


REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUE FOLGE. BAND I.

AUS DEN JAHREN 1896—1897.

MIT SIEBEN TAFELN.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1897.

Inhalt.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 1.

Ueber eine

römische Papyrusurkunde

im Staatsarchiv zu Marburg.

Von

P. Kehr.

Mit drei Facsimile auf zwei Tafeln.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1896.

Ueber eine römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg.

Von

P. Kehr.

Mit Facsimile.

Vorgelegt in der Sitzung vom 14. December 1895.

Das Marburger Staatsarchiv [1]) bewahrt als einzigen Papyrus vier Fragmente, welche den Beständen des alten, leider nur sehr trümmerhaft auf uns gekommenen Hersfeldischen Archivs entstammen und seit lange zusammen aufbewahrt werden. Drei von ihnen sind beschrieben, das vierte, gänzlich unbeschriebene Stück aber erweist sich als der unterste Theil eines Papstprivilegs, an dem noch jetzt an einer Hanfschnur die Bulle eines Papstes Johannes hängt.

Es lag darum nahe anzunehmen, dass diese vier Stücke zusammengehörten und Reste eines päpstlichen Privilegs für Hersfeld seien. Indessen schon im vorigen Jahrhundert hat man erkannt, dass dem unmöglich sein kann. In dem ältesten Hersfeldischen Repertorium sind die Fragmente also beschrieben:

„Anno . . hat Pabst Johannes dem Closter zu Hersfelt eine Bulle ertheilet (Orig.). N^a: Dieselbe ist auf Baumrinde geschrieben, aber deren Schadhaftigkeit wegen nichts zusammenhängendes mehr daraus zu ersehen.

„NB! Ist keine Baumrinde, sondern Aegyptisch Papier. Eine anhängende bleyerne Bulle ist durch Bindfaden befestigt und hat die Umschrift Joannis papae.

1) Ich wiederhole hier Herrn GKoennecke, dem allezeit dienstwilligen Hüter des Marburger Archivs, und seinen Beamten meinen herzlichsten Dank für vielfache Unterstützung, die auch dieser Untersuchung zu Gute kam. Zu besonderm Danke bin ich ferner Herrn LMHartmann in Wien verpflichtet, der die Güte hatte, mir die Correcturbögen seiner Ausgabe der Urkunden von S. Maria in Via lata und die von ihm aufgenommenen Photographien lange vor der Ausgabe seiner Edition zuzusenden. Meinen Beobachtungen, die in der Hauptsache schon vorher sich festgestellt hatten, ist die Hartmannsche Publication doch vielfach von Nutzen gewesen.

„Die Schrift der Urkunde selbst ist langobardisch. Es ist aber nichts weniger als eine päbstliche dem Closter Hersfeld ertheilte Urkunde.“

Diese, wie man sieht, allmälig gewonnene Einsicht hat freilich doch nicht verhindert, dass man auf die irrige Meinung zurückkam, diese Fragmente gehörten päpstlichen Privilegien an. Die letzte offizielle Bezeichnung war:

„Saec. VIII—IX. Bruchstücke zweier päpstlicher Papyrusurkunden, wahrscheinlich für ein italienisches Kloster. Bulle eines Papstes Johann.“

Schon die erste oberflächliche Untersuchung stellte fest, dass nur die drei beschriebenen Fragmente zusammengehören. Nicht nur ist die Beschaffenheit des Papyrus in allen dreien die gleiche, auch dieselbe Schrift, die gleiche Hand tritt auf ihnen zu Tage. Dagegen zeigt das vierte, mit der Papstbulle versehene, unbeschriebene Fragment eine andere Beschaffenheit des Schreibstoffes; der hierzu verwandte Papyrus ist von hellerer Farbe, viel feiner und zarter als der Schreibstoff, der zu den anderen Fragmenten benutzt worden ist. Indem man die Schrift nicht zu entziffern vermochte, warf man alle vier Fragmente zusammen, während sie in Wahrheit zwei ganz verschiedenen Urkunden angehören. Ich lasse jetzt das bullirte Fragment des Papstprivilegs bei Seite und lege zunächst den Text der drei beschriebenen Fragmente vor.

I

ro filiis aut nepote . . . nime fuerint uni et . am extranea
relinquendi aueam[a] lic.ntiam . . cepto piis locis ūl publ
. anda[b] serbata dumtaxat in omni$\overline{b}$ propriaetate $\overline{s}$sti $\overline{nen}$ m$\overline{on}$
am ss$\overline{to}$ fundo $\overline{q\ pa}$;[c] turano c; terris te[d] reb.a et cum omni$\overline{b}$
rali . . r et in . nt$\overline{go}$ pertinentinentibus[e] d . . . . . que i
a s$\overline{s}$tis leo ūh seu todoranda atque sassa[f] . . . rman
e.os rationi$\overline{b}$ in s$\overline{sto}$ $\overline{nen}$ m$\overline{on}$; singulis[g] quibusque annis sine

II

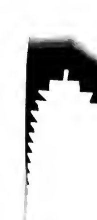
Omā qū huius chā seriem text.e eloquitu
mplere promittunt; Quod si q

a) So Orig. statt (h)abeant. b) Statt des sonst regelmässigen (h)ando. c) qui pa ist offenbar verschrieben für qui ap = qui appellatur. Diese Abbreviatur finde ich in der That in dem vom Scriniar Benedictus geschriebenen Orig. vom J. 1000 (Röm. Staatsarchiv SS. Cosma e Damiano nr. 17): $\overline{qap}$ Mica aurea. Die gewöhnliche Abbreviatur ist $\overline{qa}$. Das auf das obige pa folgende Semicolon-artige Zeichen ist das auch sonst und ausschliesslich in unserm Document verwandte Interpunctionszeichen. d) te statt et. e) Verschrieben für pertinentibus. f) Die Lesung ist nicht ganz sicher; gut würde in den Raum passen sassa germane; Sassa als Frauenname ist bezeugt durch Marini p. 161. g) Ein ähnlich verziertes s findet sich in der Urkunde des Scriniar Crescentius von 1004 (Hartmann Tab. XIII).

citi e . . bentionisque chā in toto pa
em[a] temtaberint tunc non solum p
am daturis heredes successoresqne

III

seruant . ante omnem litis initium
et post pen̄ absolntionis ma
ad firmitatem; Has autem dn
mihi Joh̄i scrin̄ et tabellio urb̄ r
propriis manibus roborantes
sione solemniter interpos
Act rom̄ diae an
† Siḡ . . nu ssto todoran
ri rogabi qsl[b]



Die Urkunde stammt also wirklich aus Rom, aber sie ist, wie schon die Schlussformeln zeigen nicht eine Papstbulle, sondern eine Privaturkunde, die selbst von sich aussagt, dass sie von Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae geschrieben ist.

In der Zeit, der unsre Fragmente ihren äussern Merkmalen nach entstammen, sind die Urkunden an die strengsten Formeln gebunden; insbesondere die römischen Privaturkunden haben eine so feste conventionelle Structur, dass schon wenige Worte genügen würden, ihren Inhalt zu erkennen. Unter solchen Umständen ist es leicht festzustellen, dass unsre Fragmente Reste einer römischen carta emphyteusis, eines libellus tertii generis sind, eines Erbpachtvertrages also, durch den dem Beliehenen ein Grundstück auf drei Leiber (drei Generationen) verliehen wird[1]).

Diese Urkunden verdanken ihren Ursprung der Gesetzgebung Justinians; die ersten Erwähnungen dieser Form der Leibe gehören dem Anfange des 8. Jahrhunderts (dem Registrum Papst Gregors II.) an; die erste vollständig auf uns gekommene römische Urkunde der Art stammt, so viel ich sehe, aus dem Jahre 758[2]). Aus dem 9. Jahrhundert kennen wir schon mehrere Beispiele (821.

---

a) (venir)em statt (venir)e. *b)* Die beiden Zeilen der Unterschrift sind stark zerstört und verblasst; vielleicht gelingt es einem schärferen Auge, den Text mit grösserer Sicherheit festzustellen. Die e-ähnliche Form des a in Todoran(da) scheint mir durch das Minuskel-a in rogabi, wenn anders ich das Wort richtig lese, verbürgt. — qsl mit folgenden Schnörkeln = qui supra legitur.

1) Vgl. Brunner Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde S. 93 und Hartmann p. XXVII sq.

2) Diese Urkunde, die den Namen Papst Pauls I. und der Kaiser Constantin und Leo an der Spitze nennt, ist im Reg. Sublac. (nr. 111) erhalten und ist streng genommen allerdings kein libellus tertii generis, weil es sich um einen Vertrag zwischen dem Bischof von Tivoli und dem

857. 866. 879. 897)[1]) und vollends aus dem 10. Jahrhundert ist eine stattliche Serie solcher Urkunden auf uns gekommen. Danach ist es nicht schwer, das Fehlende zu ergänzen. Ich bediene mich dabei der von LMHartmann (Ecclesiae S. Mariae in Via lata tabularium p. LXXVII sq.) zusammengestellten Formeln und ergänze sie in einzelnen Theilen auf gut Glück aus den zahlreichen Emphyteusen des Regesto Sublacense. Es versteht sich, dass, da es mir nicht gelang, ein von dem scriniarius et tabellio urbis Romae Johannes geschriebenes Original aufzufinden, die aus dem oben aufgezählten Material ergänzten, hier cursiv gedruckten Theile unsrer Urkunde in Sprache und Fassung nur auf ungefähre Richtigkeit Anspruch erheben können.

† *In nomine domini dei salvatoris nostri Jesu Christi. Anno deo propitio pontificatus domini . . summi pontificis et universalis . . papae in sacratissima sede beati Petri apostoli . ., imperante domino nostro piissimo perpetuo augusto . . a deo coronato magno imperatore anno . .*[a]*, indictione . ., mense . ., die . . Quisquis actionibus venerabilium locorum praeesse dinoscitur, incunctanter eorum utilitatibus ut proficiat, summa cum diligentia procurare festinet*[b]*. Placuit igitur cum Christi auxilio atque convenit inter . . religiosum presbiterum et monachum atque coangelicum abbatem*[c] *venerabilis monasterii sanctorum martirum . . qui ponitur in . .*[d] *consentiente in hoc ab eo cuncta congregatione fratrum eiusdem venerabilis monasterii et e diverso (Leo vir honestus seu Todoranda atque Sassa germane)*[e]*, ut cum domini adiutorio suscipere debeant a . . abbate suprascripti venerabilis monasterii vel a cuncta congregatione monachorum suprascripti venerabilis monasterii sibi consentiente, sicut et susceperunt suprascripti (Leo vir honestus seu Todoranda atque Sassa germane)*[e] *conductionis suprascripti venerabilis monasterii*[f]*, id est (fundum*[g] *qui appellatur Turano cum casis et vineis in integro et cum omnibus finibus terminis limitibusque suis, terris, campis, pratis, pascuis, arboribus pumiferis fructiferis et infructiferis diversi generis, puteis, fontibus, rivis aque perennis, edificiis, parietinis adiunctis attiguis adiacentibusque suis et cum omnibus ad eundem fundum generaliter et in integro pertinentibus iuris suprascripti venerabilis monasterii, positum . . et inter affines . .*[h]*, ita ut ipsorum studio eorumque labore suprascripti (Leo vir honestus seu Todoranda atque Sassa germane)*[e] *(fundum ipsum in integro qui appellatur Turano)*[g] *cum omnibus ad eum*

Abt von S. Erasmi zu Rom handelt, dem samt seinen Nachfolgern ein gewisser Grundbesitz in perpetuum gegen den üblichen Zins übertragen wird. Aber die Urkunde ist sonst ganz in die Formen der libelli tertii generis gekleidet.

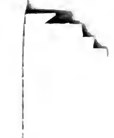
1) Die Urkunden von 821. 857. 866. 897 stehen im Reg. Sublac. nr. 55. 87. 83. 116; die von 879 bei Galletti Del primicero App. nr. 5 und bei Marini nr. 136.

a) Die Datirung nach dem Kaiser fehlt im 10. und im Anfang des 11. Jahrhunderts in der Regel nur in der kaiserlosen Zeit, also bis 962, 983—996, 1002—1014. *b*) Im Reg. Subl. fehlt diese Arenga oft (vgl. Hartmann p. XXVIII), aber das kommt auf Rechnung des kürzenden Abschreibers. *c*) Ob dieser von den römischen Aebten gebrauchte Titel auch für den Abt von Hersfeld richtig ist, lasse ich dahingestellt. *d*) Oder qui vocatur. *e*) Die Namen der Conductoren ergänze ich aus dem spätern, erhaltenen Theile der Urkunde. *f*) Oder conductionis titulo. *g*) Den Namen des Objects ergänze ich aus dem späteren, erhaltenen Theile der Urkunde, die

pertinentibus[i] *tenere et possidere debeant et ad meliorem faciendum deo iuvante cultum perducant ipsis heredibusque ipsorum profuturum usque in tertium gradum, tertiam heredes, tertiam personam, tertiam generationem, hoc est ipsi, filii nepotesque ipsorum ex filiis legitimis procreati. Quod si* vero filiis aut nepotes *minime* fuerint, uni etiam extranea *persona cui voluerint* relinquendi aveam liceutiam, *excepto* piis locis vel publ*icum numerum militum seu b*anda, serbata dumtaxat in omnibus propriaetate suprascripti venerabilis monasterii. *Pro quo et*iam suprascripto fundo qui appellatur Turano cum terris te rebus et cum omnibus *ad eum generalite*r et in integro pertinentineutibus d*are at*que i*nferre debeant* a suprascriptis Leo vir honestus seu Todoranda atque Sassa *germane heredesque* suos rationibus in suprascripto venerabili monasterio singulis quibusque annis sine *aliqua mora vel dilatione pensionis nomine . .*[k] *Completa vero tertia generatione, ut superius legitur, tunc fundus ipse cum omnibus ad eum pertinentibus, sicuti fuerit cultus et melioratus, ad ius suprascripti venerabilis monasterii, cuius est proprietas, in integro modis omnibus revertatur, ut quisquis eiusdem venerabilis monasterii curam gesserit, iterum locandi quibus maluerit liberam habeat sine aliqua ambiguitate licentiam. De qua re et de quibus omnibus suprascripti iurantes dicunt utraeque partes per deum omnipotentem sanctaeque sedis apostolicae seu salutem domini nostri . . papae seu salutem . . imperatoris*[l] *haec* omnia quae huius charta seriem textus eloquitur, *inviolabiliter conservare atque ad*implere promittunt. Quod si *quisquam eorum contra huius pl*aciti conbentionisque charta in toto pa*rteve eius quolibet modo venire*m temtaberint, tunc non solum pe*riurii reatum incurrant, verum et*iam daturis heredes successoresque *suos promittunt pars parti fidem* servanti ante omnem litis initium *pene nomine auri uncias . . obritias*[m], et post penam absolutionis ma*nentem huius placiti conventionisque charta series in sua nihilominus manea*d firmitatem. Has autem du*as uniforme uno tenore conscriptas chartas* mihi Johanni scriniario et tabellio urbis *Romae scribendas pariter dictaverunt easque* propriis manibus roborantes *testibus a se rogatis obtulerunt subscribendum et sibi invicem tradiderunt sub stipulatione et spons*ione[n] solemniter interpos*ita.*

Actum Romae diae an*no pontificatus et imperii*[o] *in mense et indictione suprascripta . .*

† Signum *manu* suprascripto Todoran*da qui hanc chartam fi*eri rogabi qui supra legitur[p].



Pertinenzformel aber entlehne ich der im Reg. Sabl. 95 nr. 56 überlieferten Charta de fundo qui vocatur ad septem arbores von 821, wobei sich versteht, dass die Pertinenzformel unserer Urkunde mehr oder minder davon abgewichen sein mag. *h*) Es folgt hier in der Regel eine genaue Beschreibung der Lage des Objects. *i*) Oder bloss in omnibus. *k*) Die Charta de fundo von 821 hat auri solidos duos. *l*) Diese Formel variirt; des Kaisers wird an dieser Stelle im 10. Jahrhundert oft nicht mehr gedacht. *m*) Meist VI, aber auch auri obtimi libram unam u. ä. *n*) Das Verhältniss der Zeilen macht wahrscheinlich, dass in der aus der Formel ergänzten Zeile weniger Worte gestanden haben als oben angenommen ist; vielleicht hat der Passus et sibi invicem tradiderunt gefehlt. *o*) et imperii fehlt oft. *p*) So undeutlich hier die Schriftreste sind: die Formel wird durch sonstiges Vorkommen verbürgt (z. B. im Orig. des Röm. Staatsarchivs SS. Cosma e Damiano n. 27 vom J. 1022.

. . . .
. . . .
. . . .

† *Ego Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae qui supra scriptor huius chartae post testium subscriptiones et traditiones facta complevi et absolvi.*

Nachdem wir den Inhalt der Urkunde, wie ich denke, mit vollkommener Sicherheit ermittelt haben, versuche ich, die Zeit ihrer Entstehung zu bestimmen. Denn leider fehlt jede Datirung, sowohl die directe, mit der die Urkunden dieser Art anzuheben pflegen, wie die indirecte Datirung im Contexte der Urkunde, wo in der Promissionsformel des regierenden Papstes und des Kaisers gedacht wird, und wie die Indiction, die am Schlusse in der Actumformel noch einmal wiederholt wird. Wir haben also an chronologischen Kriterien nur die äusseren Merkmale und die Namen der in unsern Fragmenten genannten Persönlichkeiten[1]).

Ich beginne mit dem Schreibstoff.

So zahlreich verhältnissmässig die Papyri Ravennatischer Provenienz sind, deren Erhaltung wir uns freuen[2]), so spärlich ist im Verhältniss zu der Masse der ausgestellten Urkunden die Zahl der aus Rom auf uns gekommenen Papyrusurkunden. Wie gering die Zahl der erhaltenen päpstlichen Papyrusbullen ist, ist bekannt. Die letzte die uns erhalten ist, gehört Benedict VIII. (ca. 1020—22) an; seitdem ist Papyrus auch von der päpstlichen Kanzlei nur vereinzelt und ausnahmsweise, so unter Leo IX. (1049. 1052) und Victor II. (1057) verwandt worden, und die Pergamenturkunden, deren sich die Curie im 10. Jahrhundert nur ganz vereinzelt bedient hatte, sind fortan Regel[3]).

Es ist von vornherein wahrscheinlich, dass man ausserhalb der Curie in der Stadt Rom schon früher von dem seltener und theurer werdenden Schreibstoff zum Pergament übergegangen ist. Aber wir können das nur vermuthen. Denn über den stadtrömischen Papyrusurkunden hat ein noch grösseres Missgeschick gewaltet als über denen der Päpste: ausser den Marburger Fragmenten ist, so viel ich weiss, nur ein einziges Originaldocument auf Papyrus erhalten, nämlich das bei Marini 142 nr. 92 gedruckte Fragment der Vaticanischen Bibliothek, das der Herausgeber in das 6. oder 7. Jahrhundert setzte.

Die letzten Spuren der Verwendung von Papyrus seitens der römischen Ta-

1) Eine Untersuchung der Sprache und der Formeln verspricht bei dem spärlichen originalen Materiale kaum ein Ergebniss; ich sehe also ganz davon ab, umso mehr als die äussern Merkmale hinreichende Bürgschaft gewähren.

2) Vgl. besonders Marini I papiri diplomatici und Paoli Del papiro S. 66f. Der Saal der Vaticanischen Bibliothek, dessen Wände mit Papyri, die mir Prof. Orazio Marucchi mit vieler Liebenswürdigkeit zeigte, bedeckt sind, enthält mit einer Ausnahme nur Ravennatische Papyri. Ebenso stammt die einzige Papyrusurkunde des römischen Staatsarchivs aus Ravenna.

3) Vgl. vornemlich den Aufsatz von HBresslau Papyrus und Pergament in der päpstlichen Kanzlei in Mittheil. des öster. Instituts IX 1 ff. und Giry Manuel de diplomatique S. 669. Auf streitige Fragen aus der älteren päpstlichen Diplomatik hier einzugehen ist kein Anlass.

bellionen reichen bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Wir können mit Bestimmtheit noch 7 Urkunden dieses Jahrhunderts namhaft machen, deren Transsumte ausdrücklich besagen, dass sie auf Papyrus geschrieben waren; es sind dieselben, die schon Marini in sein grosses Werk über die Papyrusurkunden aufgenommen hat und die ich hier nochmals verzeichne:

1. Marini 155 nr. 100. Urk. von 945 für S. Gregorio ad clivum Scauri, transsumirt von dem Scriniar Falconius (saec. XII. in.).

2. Marini 159 nr. 101. Urk. von 949 für SS. Cosma e Damiano, transsumirt vom Scriniar Gerardus (saec. XI. ex.), Transsumt im K. Staatsarchiv zu Rom (nr. 1).

3. Marini 195 nr. 130. Urk. von 954 (irrig zu 950) für S. Gregorio ad clivum Scauri, transsumirt vom Scriniar Falconius (s. XII. in.).

4. Marini 160 nr. 102. Urk. von 961 für dasselbe, transsumirt vom Scriniar Leo (s. XII. in.).

5. Marini 162 nr. 103. Urk. von 968 (oder 969) für SS. Cosma e Damiano, transsumirt vom Scriniar Gregorius (s. XI. ex.), Transsumt im K. Staatsarchiv zu Rom (nr. 8).

6. Marini 166 nr. 106. Urk. von 983 (irrig zu 998) für S. Gregorio ad clivum Scauri.

7. Marini 165 nr. 105, Urk. von 984 für dasselbe[1]).

Ihnen steht die überwiegende Mehrzahl der Pergamene gegenüber. Die beiden, an Urkunden des 10. Jahrhunderts reichsten römischen Kirchenarchive, das von SS. Cosma e Damiano (oder Mica aurea, jetzt im K. Staatsarchiv zu Rom) und das von S. Maria in Via lata, weisen nur Originale auf Pergament auf[2]). Auch das von mir eingesehene Original im Archiv von S. Prassede (vom Jahre 987) ist auf Pergament geschrieben[3]). Dass auch das älteste Document des Ka-

1) Vgl. auch Bresslau Urkundenlehre I 885, der aber die falschen Reductionen des Marini zu berichtigen unterlassen hat. — Das Datum von Nr. 6 (983, VIII. 13) zeigt, dass P. Benedict VII. schon todt war; wonach Jaffé-L. I 484 zu corrigiren ist.

2) Dass 2 Urkunden des Archivs von Mica aurea (nr. 1 und 8) auf Papyrus geschrieben waren, ergibt sich aus der obigen Zusammenstellung. Aber sie sind verloren und durch Transsumte des 11. Jahrhunderts ersetzt; alle andern Urkunden sind auf Pergament geschrieben. Eine grosse Zahl von ihnen stammt freilich aus Sutri, wo das Kloster Besitzungen hatte und rührt von dem Sutriner Tabellio Adelgisl her, beweist also nicht direct für den Gebrauch des Pergaments in Rom selbst. Es sind dies die Nr. 2 (951), 3 (953), 4 (957), 5 (958), 6 (958), 7 (959). Als wirkliche stadtrömische Urkunden verbleiben demnach nur die Nr. 9 (983), 10 (985), 11 (987), 12 (989), 13 (993), 14 (994), 15 (998), 16 und 17 (1000). — Auch von den Urkunden des Archivs von S. Maria in Via lata sind gleichfalls mehrere (Nr. 1 (921), 3 (949), 5 (965), 15 (988), 18 (990), 19 (990), 22 (992), 23 (992), 24 (996) nicht in Rom und nicht von römischen Scriniaren ausgestellt; sie stammen aus Nepi und Sutri. Von römischen Scriniaren sind geschrieben die Nr. 2 (947), 4 (950), 6 (972), 7. 8. 9 (978), 10 (980), 11 (983), 12. 13 (985), 14 (987), 16 (988), 17 (989), 20. 21 (991). — Hartmann p. XI deutet die Existenz von Papyrusfragmenten in S. Maria in Via lata an; ich habe sie leider nicht zu sehen bekommen.

3) Abt Paganelli von S. Prassede, dessen Bekanntschaft ich Dom Gregorio Palmieri verdanke, war so freundlich, mir die Urkunde vorzulegen.



thedralarchivs zu Velletri vom Jahre 946 (geschrieben von Leo scriniarius et tabellio urbis Romae) eine Pergamenturkunde ist, wissen wir aus des jüngsten Herausgebers Erläuterungen [1]). Es darf angenommen werden, dass auch die andern Kirchenarchive Roms, zu denen ich mir keinen Zutritt verschaffen konnte, aus dem 10. Jahrhundert nur Pergamenturkunden enthalten [2]).

Danach wird man auch unsre Fragmente nicht später als an die Wende des 10. Jahrhunderts setzen dürfen.

Ich schalte hier ein, was über die äusseren Eigenschaften unsres Papyrus zu sagen ist.

Eine technische Untersuchung der mittelalterlichen Papyri, wie sie die antiken gefunden haben, fehlt uns noch [3]). Auch meine Erfahrungen reichen nicht aus, diese technischen Fragen zu entscheiden und aus dem gröberen und dunkleren Material, das zu unsrer Urkunde verwandt worden ist, bestimmte Folgerungen zu ziehen. Lediglich über das Format unsrer Urkunde will ich eine Vermuthung wagen. Das erste Fragment misst an der breitesten Stelle 0,26 m; nach den Lücken, die sich ja mit Sicherheit ergänzen lassen, schätze ich die ursprüngliche Breite auf 0,35 m. Ganz unsicher ist dagegen eine Vermuthung über die Länge der ganzen Urkunde; nur mit Vorbehalt wage ich, da die Schriftzeilen etwa 0,25 m von einander laufen, eine Schätzung von einem Meter. Im Uebrigen gelten auch von dem Hersfelder Fragment die Beobachtungen, die Ewald an den päpstlichen Papyrusurkunden dieser Periode gemacht hat.

Eine Erörterung der Schrift der römischen Privaturkunden kann nicht getrennt werden von der Schrift der päpstlichen Bullen. Längst hat man erkannt, dass es sich hier wie da um dieselbe Schrift handelt, die wiederum keine andere ist, als die sogenannte jüngere römische Cursive.

Man weiss, wie die cursive Minuskel von Italien aus sich über das ganze Abendland verbreitete und wie sie in Folge ihrer natürlichen Entwickelungsfähigkeit und der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Formen überall wo sie Fuss fasste, sich in besonderer Weise umgestaltete und fortbildete [4]). Eine solche eigenthümliche Entwickelung nahm sie auch in Rom.

1) Stevenson im Archivio della R. società Romana di storia patria XII 73 Nr. 1.

2) Das Archiv von S. Pietro in Vaticano zu besuchen, reichte die Zeit nicht. Galletti hat daraus 2 Urkunden des 10. Jahrhunderts in sein Spicilegium (Cod. Vat. lat. 8054) aufgenommen, die eine von 989 (nr. 45), die andere von 999 (nr. 48). Ausserdem hat er daselbst eine Urkunde des Kloster Campo Marzo von 956 (oder 986) und eine andere des Klosters S. Maria nuova von 982 (irrig zu 972) benutzt (nr. 43. 40). Ich verzeichne ferner noch zwei Urkunden von S. Andrea in Selsi von 977 und 988 im Cod. Vat. lat. 8034. — Im Archiv von S. Paoli fuori le mura, das ich unter Dom Gregorio Palmieri's Führung, dem dafür hier nochmals gedankt sei, besuchte, sind keine älteren stadtrömischen Urkunden erhalten; der Eindruck, den dies Archiv macht, ist dürftig. Die ältesten Urkunden, die sich daselbst befinden, stammen aus S. Apollinare in Ravenna und gehen bis ins 10. Jahrhundert zurück. Copien dieser Urkunden finden sich in den Sammlungen des Galletti (Cod. Vat. lat. 7952).

3) Vgl. die Bemerkungen von PEwald im N. Archiv IX 338 und CPaoli Del papiro S. 39.

4) Vgl. die classische Charakteristik von ThSickel Acta Karolinorum I 293.

Aber die Tendenzen, aus denen die Eigenart der verschiedenen Schriften entsprungen ist, sind für uns ein geheimnissvolles Räthsel [1]). Und insbesondere über den älteren Schriftarten, von denen nur spärliche oder gar keine Proben vorliegen, liegt ein schwer zu durchdringendes Dunkel. So wissen wir zwar, dass man in Rom im 6. und 7. Jahrhundert noch die gleiche Cursive schrieb, die wir aus den Ravennatischen Papyri kennen [2]), aber wann und wie sich hier die locale Besonderheit der sogenannten Curiale (littera Romana) ausbildete, wissen wir nicht. Gegen das Ende des 8. Jahrhunderts, in der Zeit, da wir wieder auf ein römisches Originaldocument stossen, ist sie bereits in allem Wesentlichen ausgebildet [3]). Da haben wir bereits statt der schrägen Cursive der früheren Jahrhunderte die Steilschrift der späteren Zeit, statt der vielgestaltigen Mannigfaltigkeit der cursiven Verbindungen eine beschränktere und auch in ihren Formen ein für alle Mal fixirte Zahl von Ligaturen. Man kann sie leicht zusammenstellen; es sind die Verbindungen ae [4]); ce, ci, ct; ee, eg, ei, em, en, ep, er, es, et, ex; fi, fu; li; op; re, ri, ro, rt; sc, se, st; ta, te, ti, tu, tt, tq, tr. Weiter ist der Buchstabe a, dessen verschiedene Verbindung mit andern Buchstaben und dessen durch seine Abhängigkeit von diesen bedingte Stellung bald auf, bald unter, bald über der Schriftzeile eine Eigenthümlichkeit der älteren Cursive ist, in der Curiale sozusagen zu isolirter Selbständigkeit gelangt; er behauptet sich fortan wie die andern Buchstaben auf der Zeile, und bekommt nun, indem er nicht mehr mit diesen verbunden wird, jene eigenthümliche Gestalt, die an das griechische ω erinnert. Nehmen wir hierzu die besondere Gestaltung der curialen Q, e, t, g, r und s und die von der älteren Cursive, die e in zwei Theile zerlegte, abweichende und mehr der Minuskelform sich nähernde Gestalt des Buchstaben e, so haben wir in der Hauptsache die charakteristischen Elemente der römischen Kanzleicursive [5]).

Denn eine Kanzleischrift von künstlichem Charakter und kalligraphischer Tendenz war sie. Ganz wie man in der königlichen Kanzlei der Merowinger und Karolinger danach strebte, den Urkunden ein möglichst prunkvolles und auch graphisch eigenartiges Aussehen zu geben, das sie vor allen andern Documenten hervortreten lassen sollte, indem man alte Formen künstlich festhielt und sie mit neuen Formen verband urd indem man dem Ganzen dadurch noch einen besonderen Charakter verlieh, dass man die Buchstaben enge an einander

1) Für ganz misslungen halte auch ich den Versuch von A. Monaci (Archivio della R. società Romana di storia patria VIII 245. IX 283), die Manier der päpstlichen Curiale auf byzantinisches Einfluss zurückzuführen.

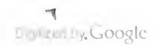
2) Wie wir aus der einzigen Originalurkunde, die wir aus dem frühmittelalterlichen Rom besitzen (Marini nr. 92), ersehen können.

3) Ich meine die älteste in der Urschrift erhaltene päpstliche Urkunde, den in Paris aufbewahrten Brief Hadrians I. von 788 (Jaffé E. 2462; Facs. bei Tardif Facsimile de chartes et diplomes Mérovingiens et Carolingiens table 11 und v. Pflugk-Harttung Specimina tab. 101).

4) Verschlungenes ae finde ich zuerst im Privileg Stephans V. für Neuenheerse von 891 (Jaffé L. 3468) aber hier noch vereinzelt; im 10. Jahrhundert ist die Ligatur von ae sehr häufig.

5) Man vgl. auch v. Pflugk-Harttung in Archiv. Zeitschr. XII 59 ff.





reihte und sie nach oben und unten über alles Maass verlängerte, ebenso hat die päpstliche Kanzlei solche Tendenzen manierirter Eigenart festgehalten und sie noch zu erhöhen versucht. Schon das älteste in der Urschrift erhaltene Papstprivileg[1]) zeigt eine solche durchaus künstliche Gestaltung, besonders der graphisch ausgezeichneten Schrift der ersten Zeilen[2]), für die man sich ein eigenes, von dem des Contextes in manchen Einzelheiten abweichendes Alphabet ausbildete, dessen am meisten hervortretende Buchstaben a (in Minuskelgestalt), e und t sind. Indem man auch hier die Schäfte ausserordentlich verlängerte, zog man die Buchstaben zugleich in die Breite und erzielte dadurch in der That einen ebenso charakteristischen Eindruck, wie die Schreiber der Königs- und Kaiserurkunden derselben Periode. Vollkommen zu typischer Kalligraphie ausgebildet erscheint dann die Curiale seit der Mitte des 9. Jahrhunderts[3]), obwohl davon zuweilen auch wieder abgewichen wird, wie in den Urkunden Nikolaus I., in denen man eine Art von vorübergehendem Rückschlag in die ältere Cursive erblicken darf[4]).

Als eine Kunstschrift, die traditionell von einer Schreibergeneration zur andern überging, in ihren Formen unverändert und fest an dem Althergebrachten haltend, dauerte diese Schrift das ganze 9. und 10. Jahrhundert hindurch. Nur sehr gering sind die Elemente einer Entwickelung in dieser Schulschrift gewesen. Aber zu erkennen sind sie immerhin. Irre ich nicht, so zeigen die Urkunden aus dem Ende des 9. Jahrhunderts bereits einen freieren Ductus; die alten Formen erscheinen leichter und eleganter, die geraden und steilen Unterlängen erhalten einen gewissen Schwung, indem sie nach rechts umgebogen werden[5]); die ganze Schrift ist nicht mehr so künstlich breit wie früher. Diesen Charakter zeigen auch die wenigen im Original erhaltenen Privilegien des 10. Jahrhunderts[6]).

---

1) Jaffé E. 2551, Paschal I. von 819 (Facs. bei Gloria Compendio tab. XXII und v. Pflugk-Harttung Specimina tab. 1).

2) Nach den mir zu Gebote stehenden Facsimile und den Bemerkungen von Bresslau in Mittheil. des öster. Instituts IX 1—33 passim sind in den Papstbullen des 9. Jahrhunderts fast immer die ersten Zeilen in vergrösserter Schrift geschrieben; im 10. Jahrhundert scheint man sich damit auf die erste Zeile beschränkt zu haben. Zu Anfang des 11. Jahrhunderts ersetzte man sie dann durch Majuskelbuchstaben.

3) Als Typus mag die Urkunde Benedicts III. von 855 (Jaffé E. 2663; Facs. bei v. Pflugk Harttung tab. 2) angeführt werden.

4) Jaffé E. 2717. 2718 von 863 (Facs. bei v. Pflugk-Harttung tab. 3).

5) So schon in dem Privileg Stephans V. von 891 (Jaffé L. 3468; Facs. bei Diekamp Westf. UB. Suppl.) und in dem des Formosus von 893 (Jaffé L. 3497; schlechtes Facs. bei v. Pflugk-Harttung tab. 1). Wahrscheinlich gehört auch das Pariser Fragment (Facs. bei v. Pflugk-Harttung tab. 1) von einem unbekannten Papste in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts. Ich weiss freilich, so wenig wie Bresslau a. a. O. S. 6 Anm. 2, mit dem v. Pflugk-Harttungschen Facs. etwas anzufangen.

6) Vgl. die Facs. des Marinischen Fragments (Marini tav. I), des Privilegs Agapits II. von 951 (Jaffé L. 3656; Facs. bei v. Pflugk-Harttung tab. 7) und der Bulle Johanns XIII. von 967 (Jaffé L. 3714; Facs. bei v. Pflugk-Harttung tab. 8). Ich muss leider auch hier die Klage wiederholen, dass die Specimina v. Pflugk-Harttungs für eindringendere Studien fast unbrauchbar sind und höchstens den Werth eines Orientirungsmittels haben.

Gegen dessen Ende nehmen wir eine weitere Veränderung wahr, ich meine eine stärkere Einwirkung der Minuskel.

Dass man sich im 10. Jahrhundert auch in Rom neben der Cursive der sogenannten Minuskel des 10. Jahrhunderts, deren Art und Wesen Th. Sickel in seiner berühmten Schrift über das Privileg Ottos I. für die römische Kirche erschöpfend auseinandergesetzt hat [1]), bediente, unterliegt keinem Zweifel. Hartmann zeigt in seiner Publication der Urkunden von S. Maria in Via lata und belegt seine Beobachtung durch zahlreiche Facsimile, dass die der schwereren und kunstvolleren Curiale Ungeübten in den Unterschriften sich einer mehr oder minder reinen Minuskel bedienten [2]). Auch in der päpstlichen Kanzlei selbst wandte man die Minuskel an; in dieser Schrift sind die Datirungsformeln mehrerer Privilegien des 10. Jahrhunderts geschrieben [3]).

Es versteht sich, dass diese Minuskel eine wenn auch durch die Tradition beschränkte Einwirkung auch auf die Curiale ausüben musste. In der That erscheint nicht nur der ganze Habitus der Schrift freier; vor allem sind es gewisse Veränderungen einzelner Buchstaben, die uns den Einfluss der Minuskel am deutlichsten veranschaulichen. Um nur einiges anzuführen: die scharf gebrochene Gestalt des alten curialen Q verwandelt sich in eine gefälligere Wellenlinie [4]); das geschwänzte e tritt auf [5]); die Gestalt des e nimmt überhaupt eine andere Form an, indem der obere Theil des Buchstabens erheblich zusammenschrumpft; am Ende nehmen auch m und n die charakteristische Gestalt der Minuskel an, indem der letzte, bisher nach links gebogene und nach unten zugespitzte Schaft jetzt nach rechts umgebogen wird [6]); auch das in der Cursive vielfach und nicht bloss bei Wortanfängen angewandte lange i wird seltener. So wandelt sich die Schrift der Papstbullen allmälig in eine Mischschrift um, in der die alten curialen Buchstabenformen und die althergebrachten cursiven Verbindungen mit den neuen Minuskelelementen abwechseln.



Eben diese bereits durch die Minuskel beeinflusste Curiale begegnet uns nun auch in den römischen Privaturkunden, wenigstens in denjenigen, welche von den scriniarii et tabelliones urbis Romae oder von den scriniarii sanctae Romanae ecclesiae geschrieben sind. Denn die von den Tabellionen von Nepi und Sutri und den tabelliones urbis Romae geschriebenen Documente weisen eine

1) S. 10 ff. 21 ff.

2) p. XXII; vgl. dazu die Subscriptionen in den Facs. IV, VI, VII, VIII, IX, XI[a], XI[b] (von 972—991), ferner die Facs. im Archivio paleogr. II tav. 15, 16 (983. 1002).

3) So Johann XIII. Jaffé L. 3714 von 967; Johann XV. Jaffé L. 3858 von 995; Silvester II. Jaffé L. 3906 von 999.

4) Zu Anfang des 11. Jahrhunderts erscheint diese Wellenlinie bereits in eine fast gerade Linie verwandelt.

5) Wohl zuerst unter Silvester II. (Jaffé L. 3906 von 999; Facs. im Recueil de facsimilés I Nr. 32); vgl. auch die Beobachtung Hartmanns p. XXIII.

6) So viel ich sehe, zuerst unter Johann XV. (Jaffé L. 3858 von 995; Facs. bei Delisle Mélanges de paléographie, Atlas pl. III und bei v. Pflugk-Harttung tab. 8). Man vergleiche auch das Facs. der Urkunde Silvesters II. Jaffé L. 3906.

vielfach abweichende Schrift auf. Auch sie bedienen sich zwar einer, mit zahlreichen römischen Elementen ausgestatteten Cursive, aber diese entbehrt des schulmässigen Charakters und jeder kalligraphischen Tendenz; sie ist bäurisch und roh, ungeschickt und schwer lesbar wie die Schrift der langobardischen Notare. Eben jener traditionelle und schulmässige Charakter der römischen Notariatsschrift beweist auf das Schlagendste, dass es Schreibschulen in Rom gegeben haben muss, in denen die Scriniare der päpstlichen Kanzlei und der Stadt Rom die Curiale schreiben lernten.

Leider beginnt die originale Ueberlieferung der von geschulten Scriniaren geschriebenen römischen Privaturkunden erst mit dem Jahre 972 [1]). Sind sie, wie wir sahen, sämtlich Pergamenturkunden, so kommt das bei der Vergleichung der Schrift dieser Urkunden mit der der gleichzeitigen Papstbullen nicht unerheblich in Betracht, denn nicht ohne Einfluss auf den gesamten Ductus und auf die Bildung einzelner Buchstaben war ein so verschiedener Schreibstoff. Auch hat man in diesen Privaturkunden von einer so kunstvollen und Raum verschwendenden Schrift wie sie in den päpstlichen Privilegien üblich war, von vornherein Abstand genommen.

In diesen Privaturkunden zeigen sich nun dieselben Wandlungen, wie in der Schrift der Papsturkunden. Auch hier beginnen um die Wende des 10. Jahrhunderts die Einwirkungen der Minuskel stärker zu werden. Schon in den Urkunden von 980, 985, 1001, 1002 zeigt sich neben den alten Formen von m und n die Minuskelform [2]); in den Urkunden von 1012, 1019, 1030 herrscht sie in solchem Maasse vor, dass die ganze Schrift einen veränderten Charakter bekommen zu haben scheint [3]). Vereinzelt kommt auch Minuskel-c schon in einer Urkunde von 991 vor [4]). In derselben Urkunde begegnen wir Minuskel-t und Minuskel-a; daneben auch dem runden d und anderen Minuskelelementen. Dass daneben einzelne Scriniare die alten Formen festhalten, ist nicht zu leugnen, ändert aber nichts an der Thatsache, dass gerade um die Wende des 10. Jahrhunderts die römische Schrift sowohl in den Papst- wie in den Privaturkunden, nachdem sie bereits vorher gewisse Einwirkungen erfahren hatte, einem erheb-

1) Hartmann nr. 6 (tab. IV). Nr. 1 und 5 sind von einem Tabellio aus Nepi, nr. 2 und 4 von einem römischen Tabellio, nr. 3 von einem Tabellio aus Sutri geschrieben. Von demselben stammen auch die älteren Originale des röm. Staatsarchivs (SS. Cosma e Damiano nr. 2—7 s. das Facs. im Archivio paleogr. II tav. 1). Die älteste von einem römischen Scriniar geschriebene Urkunde daselbst stammt aus dem Jahre 983 (nr. 9; Facs. im Archivio paleogr. II tav. 15); aber sie ist keine classische Probe der Schreibkunst der römischen Scriniare; vielleicht ist auch dieser Benedict unter die Tabellionen zu rechnen. Dann würde die schöne, von Leo geschriebene Urkunde nr. 10 vom J. 985 das erste Beispiel sein. — Ausser den von Hartmann gebotenen zahlreichen Facsimile ist vor allem das Facs. im Archivio paleogr. II tav. 16 (von 1002) heranzuziehen.

2) Hartmann Facs. VII, VIII, XII und Archivio paleogr. II tav. 16.

3) Hartmann Facs. XV, XVII, XX, XXI.

4) Hartmann Facs. XI[a]. Das Stück ist paläographisch eines der interessantesten Documente der Sammlung. — Die italienischen Paläographen nennen diese Schrift ganz richtig scrittura corsiva mista.

lichen Einfluss der Minuskel unterliegt, der sich in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts noch verstärkt.

Versuchen wir danach die Schrift unsrer Fragmente auf ihr Alter zu bestimmen, so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass sie nicht vor das 10. Jahrhundert fallen können. Zeigen sich vielmehr in der Schrift bereits Minuskelelemente, wie wir sie in den Urkunden aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nachgewiesen haben — ich verweise vor allem auf die beiden Minuskel-a in der Signumzeile [1]) —, so wird man danach die Entstehungszeit unsrer Fragmente noch näher bestimmen können. Auch sie fallen also in diese Uebergangszeit der letzten Jahrzehnte des 10. und der ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts.

Im Anschluss an diese allgemeinen Bemerkungen über die Schrift unsrer Fragmente darf ich hier wohl noch einige Beobachtungen über die graphische Ausstattung der Emphyteusen nachtragen [2]).

Unter den verschiedenen Arten der römischen Privaturkunden sind die Emphyteusen diejenigen, die, wie ich glaube beobachtet zu haben, am sorgfältigsten geschrieben und am reichsten ausgestattet erscheinen.

Schliessen sie sich in der Contextschrift, wie schon bemerkt, ganz an die Curiale der päpstlichen Privilegien an, indem sie sogar gewisse Details, wie das grosse Minuskel-a am Schlusse der Datirung, nachahmen [3]), so ist auch in ihnen die meist mit einem Kreuze oder einem Labarum eingeleitete erste Zeile in graphisch ausgezeichneter Weise geschrieben, allerdings in einem andern Alphabet, als die Papsturkunden aufweisen [4]). Es sind vergrösserte Minuskel- und Cursivbuchstaben, mit Majuskeln vermischt, einige, wie die verschnörkelten P und F und das eigenartige C (in pontificatus) absonderlich gestaltet; die Invocation immer in derselben Weise abbreviirt INNDNIDISALVNIHVXPI, und durch eine darübergelegte mit Wellenlinien ausgestattete Linie verziert. Bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts begegnen wir diesen typischen Buchstabenformen, denselben Schnörkeln, den gleichen Abbreviaturen. Auch das mag als Merkmal der schulmässigen Tradition, die unter diesen Scriniaren herrschte, angemerkt werden, dass sie den Papstnamen Johannes mit Vorliebe in monogrammatischer Form darzustellen liebten.

Auf eine andere Besonderheit, die für die Erkenntniss der Formen der Beurkundung nicht ganz unwesentlich ist, soll noch hingewiesen werden. Auf un-



1) Gerade hier ist leider die Schrift so verwischt, dass die Lesung der vollen Sicherheit entbehrt. Aber ich glaube doch für die Lesung Todoran(da) und rogabi einstehen zu können. In den Privaturkunden dieser Zeit vermag ich allerdings diese Form des a nur in der Urkunde von 991 (Hartmann tab. XI[a]) nachzuweisen, aber in der Urkunde Sergius' IV. von 1011 (Jaffé L. 3976) herrscht sie vor. Dagegen zeigen m und n in unsern Fragmenten noch die alten Formen.

2) Ich stütze mich dabei hauptsächlich auf die Urkunden des römischen Staatsarchivs.

3) Dies Schluss-a findet sich schon in dem Privileg Paschals I. von 819 und hat sich, so viel ich sehe, bis unter Benedict VIII. erhalten — ein charakteristisches Beispiel für die conservative Tendenz dieser römischen Urkundenschrift.

4) Vgl. z. B. Hartmann Facs. VI und Archivio paleogr. II. tav. 2, 16.

serm Facsimile tritt deutlich die Datirungsformel Act. Rom. diae anno stärker als der Context hervor; die Buchstaben sind grösser, auch die Tinte scheint eine andere Nüance aufzuweisen. Eine ähnliche Beobachtung lässt sich an den Facsimile bei Hartmann Nr. XI[a] und im Archivio paleografico Italiano II tav. 2 machen; bei dem letzteren möchte man fast glauben, als sei die Actumzeile von anderer Hand geschrieben als Context und Completio. An einzelnen Originalen des römischen Staatsarchivs ist dieses Hervortreten der Actumzeile noch mehr zu bemerken; da ist zuweilen deutlich zu erkennen, dass sie nachgetragen ist. Auf dem Original SS. Cosma e Damiano Nr. 15 sieht man vor Act. noch ein verwischtes Kreuz; man darf wohl vermuthen, dass der erste Subscribent sein Kreuz an diese Stelle setzte und dazu seinen Namen schreiben wollte, noch ehe die Actumzeile dastand; er hat dann seinen Namen weiter unten eingetragen. Bei dem Original SS. Cosma e Damiano Nr. 18 liess der Scriniar Benedictus für die nachzutragende Actumzeile einen viel zu kleinen Raum zwischen dem Context und den Subscriptionen; die Datirung ist dann ganz klein und zusammengepresst nachgetragen. Aehnlich verfuhr derselbe Scriniar im Original SS. Cosma e Damiano Nr. 25. Bei andern Urkunden tritt die Actumzeile wenigstens durch viel grössere Proportionen hervor.

Man darf wohl aus diesem Schriftbefund folgern, dass die Scriniare die Actumzeile erst mit der Completio eintrugen; eine Beobachtung, die die Ausführungen Brunners [1]) über die Completio der neurömischen Urkunde ergänzt und bestätigt.

Es erübrigt noch, die in unsern Fragmenten überlieferten Namen festzustellen und aus ihnen etwa einen näheren Zeitpunkt der Entstehung der Urkunde zu ermitteln.

Ueber den fundus Turanus [2]), von dem die Urkunde handelt, weiss ich nichts zu sagen. Auch die römischen Fachgenossen [3]) vermochten keine genügende Auskunft über ihn zu ertheilen. Tomassetti, der beste Kenner der mittelalterlichen Topographie von Rom, citirt allerdings in seinen Untersuchungen über die Campagna im Mittelalter mehrfach einen fundus Toranus und einen campus oder eine massa Torani, den ersteren im Gebiet von Velletri, den andern in unbekannter Lage, aber schwerlich haben sie mit unserm fundus etwas zu schaffen [4]). Wir werden uns also vorläufig mit diesem negativen Ergebniss zufrieden geben müssen; aber vielleicht veranlasst dieser kleine Beitrag zur

1) Brunner Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde S. 76.

2) Ueber den Begriff des fundus s. Tomassetti in Archivio della R. società Romana di storia patria II 12 ff. — Die Lesung fundo qui appellatur Turano (fundo q̄pa Turano statt q̄ap Turano; vgl. oben S. 2 Anm. c) scheint mir unbedingt die richtige und die Lesung fundo qui (vocatur zu ergänzen) Paturano wegen der Interpunction zwischen pa und turano ausgeschlossen zu sein.

3) Ich danke den Herren Chr. Hülsen und Conte Ugo Balzani auch hier für ihre freundlichen Bemühungen.

4) Vgl. Tomassetti a. a. O. II 158 und Stevenson ebenda XII 73; ferner Tomassetti III 330 und IV 235. Auch der fundus Turiano (Reg. Sublac. nr. 126 von 949) kommt wohl so wenig in etracht wie der gastaldatus Turanus (ebenda nr. 1 von 941).

Geschichte der Stadt Rom die römischen Historiker, die topographische Untersuchung da aufzunehmen, wo sie der deutsche Kollege, dem die nöthigen localen Kenntnisse abgehen und dem die ausgedehnte stadtrömische Litteratur nicht zur Hand ist, wohl oder übel aufgeben muss.

Von den Contrahenten ist uns der Name der einen Parthei überhaupt nicht erhalten; indessen kann wohl kein Zweifel sein, dass das venerabile monasterium, dem der fundus gehörte, eben Hersfeld war, aus dessen Archiv die Urkunde stammt. Darüber hernach mehr. Auch über die Namen der Conductoren Leo, Theodoranda und Sassa (wie ich zu lesen glaube) vermag ich nichts beizubringen; die Geschwister (denn solche waren es wohl)[1], haben vermuthlich in der Weltgeschichte keine andere Spur zurückgelassen als unsre Marburger Papyrusfragmente. Der Name Leo war im mittelalterlichen Rom gemein wie Brombeeren in England. Das Prädicat vir honestus weist uns auf die bürgerliche Sphäre hin, in der dieser Leo lebte[2]). Somit hat auch die Theodoranda unsrer Urkunde mit den berühmteren Trägerinnen dieses Namens wohl nur diesen gemein[3]).

Einen positiven Aufschluss gibt uns dagegen der Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae, der Schreiber unsrer Urkunde, dessen Name und Titel glücklicher Weise erhalten ist. Indem ich zu ermitteln versuche, wann dieser Mann thätig gewesen ist, kann ich nicht umhin, die neuerdings mehrfach erörterte Organisation der römischen Tabellionen und ihre Geschichte zu berühren[4]).

Diese Untersuchungen haben ergeben, dass das Institut der Tabellionen, das wir in dem ganzen byzantinischen Italien finden, gerade in Rom eine eigenthümliche Entwickelung genommen hat. Die Tabellionen der früheren Jahrhunderte unterscheiden sich in ihrer Stellung in keiner Weise von ihren Kollegen in Ravenna und den anderen Städten des römischen Italien; die viri honesti tabelliones urbis Romae kennen wir schon seit dem 6. Jahrhundert[5]). Aber seit der Mitte des 9. Jahrhunderts begegnen wir ihnen unter neuen Titeln. Die einen nennen sich consul et tabellio urbis Romae[6]), die andern — und dieser Titel ist

1) Wäre Leo und Theodoranda ein Ehepaar, so würde h(onesta) f(emina) iugalibus nicht fehlen. Die erhaltenen Schriftreste rman machen die Ergänzung germani oder germane am wahrscheinlichsten.

2) Zu vir honestus vgl. Hartmann Urkunde einer römischen Gärtnergenossenschaft vom Jahre 1030 S. 8 und meine Bemerkungen dazu, Hist. Zeitschrift LXXI 159.

3) Ich denke dabei an die Theodoranda comitissa, Tochter des Crescentius vom marmornen Pferd, Witwe des Grafen Benedict, Papst Johanns XIII. Neffen, und Mutter der Grafen Johannes und Crescentius, die im J. 1010 erwähnt wird (Reg. Sublac. nr. 199). Eine andere Theodoranda, Tochter des Consuls Gratian, führt Gregorovius Geschichte der Stadt Rom III[3] 354 Anm. 2 an.

4) Vgl. besonders Bresslau Urkundenlehre I 171 ff. 437 ff. und Hartmann p. XIII sq.

5) Aus den älteren Urkunden bei Marini citire ich Theodorus (nr. 91) saec. VI, Theodosius (nr. 92) saec. VI—VII, Deusdedit und Romanus (nr. 89) von 587, Cosmas und Constantinus (Mittarelli I nr. 137) von 603.

6) Johannes 887 (Reg. Sublac. nr. 60), Benedictus (der sich zugleich aber auch scriniarius et tabellio urbis Romae nennt) 913 (Reg. Sublac. nr. 115), Leo 927. 929 (Reg. Sublac. nr. 62. 92),



der häufigere — scriniarius et tabellio urbis Romae[1]). Ist der Titel scriniarius der päpstlichen Kanzlei entlehnt, so darf man in der That annehmen, dass die alten stadtrömischen Tabellionen in irgend einer Form mit der Organisation der päpstlichen Scriniare verbunden worden sind[2]). In der Mitte des 10. Jahrhunderts scheint diese Verbindung eine noch engere geworden zu sein. Während die consules et tabelliones urbis Romae damals verschwinden[3]), nennen sich einige der scriniarii et tabelliones urbis Romae zuerst noch vereinzelt, dann aber immer häufiger auch scrinarii sanctae Romanae ecclesiae, also ebenso wie die päpstlichen Kanzleibeamten[4]). So regellos auch diese Titel auf den ersten Blick zu wechseln scheinen, eine gewisse stetige Entwickelung lässt sich dabei doch nicht verkennen.

Ich finde zum ersten Male in einer Urkunde von 954 (Marini nr. 130, irrig

---

Faustus 929 (Reg. Sublac. 92), ein ungenannter 949 (Marini nr. 101), Theodorus 961 (Mittarelli I nr. 26).

1) Als ältesten Träger dieses Titels führt Bresslau a. a. O. I 171 Anm. 5 nach Galletti Del primicero S. 66 an den Sergius von 843. Aber die den Scheden des Margarini entnommene Notiz des Galletti kann nicht richtig sein. Der primicerius Nicolaus und der Georgius secundicerius, die dort genannt werden, lebten erst im 10. Jahrhundert und werden in Reg. Sublac. häufig erwähnt (vgl. z. B. das Placitum von 942 nr. 155). Sie und des Arcarius Adrian Witwe Stephania kommen dann wieder in einem Placitum von 943 (nr. 35) vor. Die von Galletti gebotene Datirung muss also falsch sein und auch Bresslaus Anm. 8 auf S. 169 danach verbessert werden. — So viel ich sehe ist der erste wirklich verbürgte Fall Zacharias von 857 (Reg. Subiac. nr. 87). Dann folgt Leo 866 (ebenda nr. 83). Dagegen ist wieder der von Bresslau nach Muratori Antiq. V 459 citirte Leo von 883 zu streichen, die Urkunde gehört zu 943 (Reg. Sublac. nr. 35). Weiter stossen wir auf Sergius von 897 (ebenda nr. 116), Stephanus von 901 (wenn nicht von 964? ebenda nr. 129), Adrianus von 919(?). 924 (ebenda nr. 112. 27), Anastasius von 920 (ebenda nr. 207), Verno von 929 (ebenda nr. 40), Andreas von 937 (ebenda nr. 121), Stephanus 935—975, Leo 936—958, Theophylactus 939—965, Benedictus 942—987 u. s. w.

2) Dass die bereits von ältern italienischen Gelehrten vertretene Meinung Hartmanns p. XIII, dass die in den Privaturkunden genannten Scriniare auch päpstliche Bullen geschrieben hätten, nicht stichhaltig ist, zeige ich in den Gött. Gel. Anz. 1896 Nr. 1. Prinzipiell darf ich wohl auch hier betonen, dass die hie und da übereinstimmenden Namen gar nichts austragen; ich verweise nur auf die auch von Hartmann p. XIV N. 1 citirte Stelle aus Liutprand Hist. Ottonis c. IX (vgl. auch Bresslau I 164 Anm. 1), wo gleichzeitig zwei Stephan, zwei Benedict, zwei Hadrian und vier Leo, alle ihres Zeichens Scriniarii, aufgeführt werden. Nur die Schriftvergleichung kann da Aufschluss bringen.

3) Der letzte ist Theodorus von 961 (s. S. 16 Anm. 6).

4) Zwei Beispiele bereits aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bietet das Reg. Sublacense, aber ich bin der Meinung, dass wir an ihnen vorübergehen können. In einer Urkunde (nr. 6) von angeblich 883 (aber die Datirung ist ganz unsicher) fungirt ein Adrianus, der sich in der Completio scriniarius sanctae Romanae ecclesiae nennt, im Context aber scriniarius et tabellio urbis Romae. Wir werden gleich sehen, dass das ganz irregulär ist; es müsste umgekehrt sein. Mit der andern Urkunde (nr. 144) von 896 steht es nicht viel besser. Nennt sich hier der Notar Ingizzo in Texte scriniarius sanctae Romanae ecclesiae, am Schlusse aber scriniarius urbis Romae, so ist diese Titulatur für jene Zeit unrichtig; entweder stand ursprünglich scriniarius et tabellio urbis Romae, — und dann würde dies der erste Fall der Combination der beiden Titel sein —, oder aber (und dies ist mir wahrscheinlicher) der Copist hat hier wie so oft in Reg. Sublacense die Titel, Namen und Daten nicht genau oder geradezu verderbt wiedergegeben.

zu 950), dass der Schreiber sich im Texte der Urkunden selbst als scriniarius sanctae Romanae ecclesiae bezeichnet, am Schlusse aber, in der Formel der Completio, als scriniarius et tabellio urbis Romae [1]). Es ist wohl derselbe Notar, der in drei andern Urkunden von 966, 976, 989 (Reg. Sublac. nr. 118, 128, 133) in derselben Weise seinen Titel wechselt. Aber im Verhältnisse zu den zahlreichen Urkunden aus den Jahren 935 bis 989, die am Schlusse seinen Namen tragen, — ich zähle deren 18 — sind das Ausnahmen. Der Notar Romanus nennt sich noch 968 (Reg. Sublac. nr. 52) scriniarius et tabellio urbis Romae, aber im Jahre 973 (ebenda nr. 39) wechselt auch er seinen Titel, indem er sich im Context scriniarius sanctae Romanae ecclesiae, in der Completio aber scriniarius et tabellio urbis Romae nennt. Einer der thätigsten Notare dieser Jahrzehnte war Benedict (942—987) [2]). Er nennt sich fest ausschliesslich scriniarius et tabellio urbis Romae, nur zwei Mal, 980 [3]) und 987 (Reg. Sublac. nr. 109 und 132) wechselt er in der bisher beobachteten Weise seinen Titel. Es lohnt sich nicht weitere Fälle aufzuzählen [4]), genug, die älteren Notare gewöhnen sich nur langsam an die Neuerung, und einige, wie Theophylact (939—965) [5]) und Leo (936—958) haben an dem alten Titel überhaupt festgehalten. In den achtziger Jahren des 10. Jahrhunderts ist die Neuerung, dass die Notare sich abwechselnd scriniarii sanctae Romanae ecclesiae und scriniarii et tabelliones urbis Romae und schliesslich bloss scriniarii sanctae Romanae ecclesiae [6]) nennen, im Ganzen durchgedrungen, und es geschieht dann nur noch ausnahmsweise, sowohl dass einzelne Notare sich immer noch ausschliesslich scriniarii et tabelliones urbis Romae nennen, wie Leo 1012 (Reg. di Farfa IV nr. 658) und Stephanus 1012 (Hartmann nr. 31), wie dass sie neben ihrem kirchlichen Titel im Context den älteren städtischen Titel in der Completio führen. Die letzten Beispiele, die ich kenne, sind Laurentius 1018 (Hartmann nr. 40) und Martinus 1038 (Hartmann nr. 67) und einige



1) Wenn die Angaben des transsumirenden Notars Falconius richtig sind.

2) Immer vorausgesetzt, dass es sich um eine und dieselbe Persönlichkeit handelt.

3) Ein Benedictus scriniarius sanctae Romanae ecclesiae soll nach Mittarelli I nr. 28 schon 962 fungiren, aber ich denke, dass die Urkunde erst zu 991 gehört. — Die Urkunde von 980 (Reg. Sublac. nr. 109) macht übrigens Schwierigkeiten. In ihr nennt sich Benedict im Text scriniarius et tabellio urbis Romae, in der Completio aber scriniarius B. tabellarius sanctae Romanae ecclesiae. Wie wir gleich sehen werden, ist das irregulär. Wahrscheinlich liegt hier wieder ein Versehen des Copisten vor und es ist auch in der Completio wiederherzustellen B. scriniarius et tabellio urbis Romae. — Der in den Jahren 980—1020 fungirende Benedictus scriniarius sanctae Romanae ecclesiae ist also wohl ein ganz Anderer.

4) Es genügt auf die Zusammenstellung bei Hartmann p. XIV sq. hinzuweisen, die freilich nicht ganz vollständig und nicht immer genau ist.

5) Der Theophylact von 985 (Hartmann nr. 18) mit doppeltem Titel ist wohl eine andere Persönlichkeit.

6) Der erste Scriniar, der sich lediglich scriniarius sanctae Romanae ecclesiae nennt, ist Stephanus; er fungirt in den Jahren 974—1013; einem Petrus desselben Titels begegnen wir häufig in Urkunden von 978—1019, von dem ein Petrus scriniarius et tabellio urbis Romae (965—987) wohl zu unterscheiden ist.

Notare in Urkunden des 11. Jahrhunderts zu Velletri, die Stevenson neuerdings verzeichnet hat [1]). Uebrigens beobachten die Notare bei diesem eigenthümlichen Wechsel ihrer Titel immer eine ganz bestimmte Regel, welche vielleicht Beachtung verdient. Zwei ganz vereinzelte, unsicher überlieferte und wohl verderbte Ausnahmen abgerechnet, nennen sie sich im Text der Urkunde mit ihrem kirchlichen Titel, in der Formel der Completio aber mit dem eines städtischen Tabellionen. In der Schlussformel also hat die alte Form sich am längsten behauptet [2]).

Worauf der Unterschied, dass die eine Gruppe sich zuweilen noch neben dem kirchlichen den alten Titel beilegt, die andere aber nur den jüngeren Titel führt, beruht, vermag ich nicht zu sagen; in ihren Functionen und in ihrer Art tritt sonst ein Unterschied nirgends hervor.

Ich wage nicht zu behaupten, dass mit dieser Veränderung eine andere in Verbindung stehe. Ziemlich gleichzeitig mit den scriniarii sanctae Romanae ecclesiae, die, wie wir sahen, ganz ebenso wie die älteren scriniarii et tabelliones urbis Romae als öffentliche Schreiber fungiren, tauchen um die Mitte des 10. Jahrhunderts wieder einfache tabelliones urbis Romae auf, die sich in ihrer Art, so weit ich das an dem vorliegenden Materiale verfolgen kann, von den andern Gruppen durchaus unterscheiden. Sie stehen in Sprache und Schrift ganz auf der Stufe der Tabellionen der kleineren Städte des Kirchenstaats, wie wir sie aus Nepi und Sutri u. a. kennen [3]); ich verweise zum Beleg auf das Facsimile tab. II bei Hartmann, das uns die bäurische Schrift des ersten römischen Tabellionen

---

1) Im Archivio della R. società Romana di storia patria XII.

2) Man könnte vielleicht glauben, dass es sich am Ende um verschiedene Personen wenn auch gleichen Namens handele, indem die eine die Urkunde geschrieben, die andere die Completio hinzugefügt habe. Dass dies in der That vorgekommen ist, ist bekannt. Zu dem von Brunner a. a. O. S. 76 angeführten Fall (nach Galletti Del primicero App. nr. 2 zu 822, Reg. Sublac. nr. 55 zu 821), wo die Urkunde geschrieben ist von Theodatus discipulus et auctor (schon von Brunner richtig in adiutor emendirt) Zachariae in dei nomine chartulario et magister censio urbis Romae und unterfertigt ist von Zacharia chartularius et magister censi urbis Romae füge ich die folgenden hinzu: 866 (Reg. Sublac. nr. 83) geschrieben von Benedicto honesto puero et adiutor Leonem scriniarius et tabellio urbis Romae und unterfertigt von eben diesem Leo; 1010 (ebenda nr. 199) geschrieben von Andreas in dei nomine scriniarius sanctae Romanae ecclesiae und unterschrieben von Johannes in dei nomine scriniarius et tabellio sanctae Romanae ecclesiae (freilich ist der Titel wohl verderbt überliefert); 1011 (Mittarelli I nr. 84) geschrieben von Sergius scriniarius sanctae Romanae ecclesiae und unterfertigt von Ingizo scriniarius sanctae Romanae ecclesiae (der ganz formelhaft sich hier sogar qui supra scriptor huius cartule nennt). Indessen das sind zweifellos Ausnahmen. Denn auch da wo der Schriftbefund zeigt, dass die Schlussformeln später nachgetragen sind (vgl. oben S. 14), ist doch der Schreiber der Urkunde und der ausfertigende Notar eine und dieselbe Persönlichkeit. Jetzt giebt uns auch die Publication Hartmanns hinreichendes Material, um festzustellen, dass wirklich der Notar, der sich im Texte scriniarius sanctae Romanae ecclesiae, in der Completio aber scriniarius et tabellio urbis Romae nennt, derselbe Mann ist (vgl. die Facs. tab. VI, XII Petrus, tab. VIII Theophylact, tab. IX Tenzo, tab. XIII Crescentius).

3) Man vgl. dazu die Facs. bei Hartmann tab. I, III, X, XVI. und Archivio paleogr. II tav. 1.

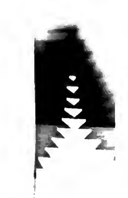
dieser Art, auf den wir stossen, bietet. Auch im römischen Staatsarchiv finden sich mehrere Urkunden der Art, die nichts mit dem schulmässig kalligraphischen Character der römischen Notariatsschrift gemein hat. Ich kann die folgenden Tabellionen nachweisen[1]):

Leo et tabellio urbis Romae 947. 950 (Hartmann nr. 2. 4. Facs. tab. II).
Georgius et tabellio urbis Romae 952 (Reg. Sublac. nr. 195).
Gregorius tabellio urbis Romae 953 (Reg. Sublac. nr. 65 als Zeuge).
Theophylactus tabellio urbis Romae 964 (Reg. Sublac. nr. 69)[2]).
Joannes in dei nomine tabellio 964 (v. Pflugk-Harttung Acta II nr. 82).
Petrus tavellio urbis Romae 965 (Reg. Sublac. nr. 131) und 985 (Hartmann nr. 12).
Benedictus scriniarius urbis Romae 976 (Reg. Sublac. nr. 79)[3]).
Rainerio in dei nomine scriniarius urbis Romae 979 (Reg. Sublac. nr. 178).
Sergio (et) tabellio urbis Romae 1035. 1037 (Reg. Sublac. nr. 98. 99. 57).
Belitio in dei nomine tabellio urbis Romae 1037. 1041. 1050 (Röm. Staatsarchiv. SS. Cosma e Damiano nr. 41. 43. 53).
Johannes in dei nomine tabellio urbis Romae 1062. 1093 (ebenda nr. 62. 90).
Leo in dei nomine datibus iudes et tabellio urbie Romae 1069. 1079 (ebenda nr. 67. 86).

Hiernach also scheint es, als ob das alte Institut der stadtrömischen Tabellionen, nachdem es von der Kirche und ihren Institutionen absorbirt war, in der Mitte des 10. Jahrhunderts wiederaufgelebt sei.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die römischen Tabellionen, die freilich bei dem spärlichen originalen Materiale die Entwickelung dieser Institution kaum mehr als skizziren vermochten und die ich selbst durch eine umfassendere Bearbeitung dieses Themas ersetzt zu sehen wünschte[4]), wende ich mich zu dem in unsern Fragmenten als Notar genannten Johannes.

Einen Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae kann ich in folgenden Urkunden nachweisen)[5]):
949 Marini nr. 101 (Transsumt im K. Staatsarchiv zu Rom).



1) Auf Vollständigkeit der Liste kommt es hier natürlich nicht an.

2) Vorausgesetzt, dass das Reg. Sublac. hier wie in andern Fällen die Titulatur richtig überliefert hat, was gerade bei Theophylact mit Rücksicht auf Reg. Sublac. nr. 71. 76. 142 von 964 und 965 erheblichem Zweifel unterliegt. Es ist hier wohl nur scriniarius et ausgelassen.

3) Auch hier ist wohl die Ueberlieferung nicht correct und et tabellio zu ergänzen. Scriniarii urbis Romae kenne ich sonst erst aus dem 11. Jahrhundert, (nach Stevenson a. a. O.; vgl. auch oben S. 16 Anm. 4). Verbürgter ist das folgende Beispiel.

4) Insbesondere wäre der Versuch zu machen ob sich aus den Urkunden die locale Vertheilung der Tabellionen über die Stadt und ihr Gebiet ermitteln liesse. Einer der ersten römischen Tabellionen, den wir kennen (Theodosius, Marini nr. 92 vom VI—VII. Jahrhundert) fügt noch hinzu — was später nicht mehr vorkommt — habens stationem in porticum de Subora reg(ione) quarta.

5) Von dem Johannes consul et tabellio (Reg. Sublac. nr. 60) von 837 kann natürlich keine Rede sein. — Für die folgende Zusammenstellung verweise ich zugleich auf Hartmanns Liste der Notare.

956 Reg. Sublac. nr. 38.
„ Galletti im Cod. Vat. lat. 8054 nr. 43 aus Campo Marzo (oder auch zu 986).
967 Reg. Sublac. nr. 74.
968 (oder 969) Marini nr. 103; (Transsumt im K. Staatsarchiv zu Rom).
976 Reg. Sublac. nr. 73.
978 Hartmann nr. 8 Orig.; Facs. V.
988 (oder 989) Reg. Sublac. nr. 68.

Die andern Notare desselben Namens nennen sich ausschliesslich scriniarius sanctae Romanae ecclesiae. Ich stelle auch sie zusammen.

977 Reg. Sublac. nr. 51 [1]).
„ (oder 976—78) Galletti im Cod. Vat. lat. 8034 aus S. Andrea in Selsi.
978 Hartmann nr. 7 Orig.
988 Reg. Sublac. nr. 176.
992 Mittarelli I nr. 50 und 51.
999 Galletti im Cod. Vat. lat. 8054 nr. 48 aus S. Pietro in Vaticano.
„ Reg. di Farfa III nr. 441 (nutu dei).
1003 Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 21) Orig.
1005 Mittarelli I nr. 75.
1009 Reg. Sublac. nr. 53.
1010 Reg. Sublac. nr. 199 [2]).
1011 Reg. di Farfa III nr. 488 (nutu dei) [3]).
1017 Hartmann nr. 39 Orig.
1024 Reg. Sublac. nr. 106.
1026 Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 28) Orig.
1027 Hartmann nr. 53 (qui et Titus) Orig.; Facs. XIX.
1028 Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 31) Orig. [4]).
1029 Reg. di Farfa III nr. 585.
„ Hartmann nr. 54 Orig.
„ Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 33. 34: qui et Gaudentius) Orig.; Facs. im Archivio paleogr. II tav. 2.
1030 Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 36. 37: qui et Gaudentius) Orig.
„ Reg. di Farfa IV nr. 647 (qui et . . . . . .)
„ Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 35) Cop.; Facs. im Archivio paleogr. II tav. 20.

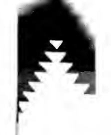
1) Hartmann p. XV citirt zu 969 einen Johannes scriniarius sanctae Romanae ecclesiae aus Urkunden des röm. Staatsarchivs. Nach meinen Aufzeichnungen muss diese Angabe auf einem Irrthum beruhen.

2) Hartmann p. XIX citirt zum J. 1010 noch einen Johannes qui vocatur Amabila scriniarius et tabellio urbis Romae aus den Vaticanischen Scheden des Galletti, der mir entgangen ist.

3) Den bei Hartmann p. XIX nach Mittarelli zu 1014 verzeichneten Johannes scriniarius sanctae Romanae ecclesiae kann ich nicht finden.

4) Ausserdem citirt Hartmann p. XIX zu diesem Jahre und p. XXI zu 1042 noch einen Johannes scriniarius nach Gallettis Cod. Vat.

1031 Hartmann nr. 59 (qui et Titus) Orig.
„ Mittarelli II nr. 20.
„ Hartmann nr. 63 Cop.
1034 Röm. Staatsarchiv (SS. Cosma e Damiano nr. 39. 40: qui et Gaudentius) Orig.
„ Reg. Sublac. nr. 101.
1041 Reg. di Farfa IV nr. 778.
„ Mittarelli II nr. 46.
1042 Hartmann nr. 73 Cop.
„ Reg. di Farfa IV nr. 761.
„ Reg. di Farfa IV nr. 762 (atque index).
1043 Hartmann nr. 75 Orig.
„ Reg. di Farfa IV nr. 771.
1044 Mittarelli II nr. 57 (Johannes scriniarius Sergii scriniarii filius).
1045 Hartmann nr. 77. 79. 80 (qui et Rustico) Orig. und Cop.
1047 Reg. di Farfa IV nr. 687.
1049 Reg. di Farfa IV nr. 880.
1060 Reg. di Farfa V nr. 1271.
„ Galletti Del Primicero, App. nr. 45 aus S. Prassede (atque index Albanensis).
„ Galletti Del Primicero, App. nr. 46 aus S. Maria in Via lata (qui et Rustico).
1061 Reg. di Farfa IV nr. 922 (qui et Rusticus).
„ Galletti Del Primicero, App. nr. 48 aus S. Maria in Via lata (qui et Rustico).



Diese verschiedenen Notare des Namens Johannes auseinanderzuhalten, dazu gewähren uns schon die Beinamen und Zusätze ein Mittel [1]). Wir unterscheiden also einen Scriniar Johannes, der sich nutu dei nennt (999—1011), einen Johannes Amabila (1010), einen Johannes Titus (1027—1031), einen Johannes Gaudentius (1029—1034), einen Johannes index (1042—1060), einen Johannes Rusticus (1045—1061). In der That ergibt auch der Schriftbefund, dass Johannes Titus (Facs. bei Hartmann tab. XIX) und Johannes Gaudentius (Facs. im Archivio paleogr. II tav. 2) verschiedene Persönlichkeiten sind. Die Schriftvergleichung lehrt weiter, dass sie auch von unserm Johannes verschieden sind. Wieder eine andere Persönlichkeit ist der Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae von 978, von dessen Schrift Hartmann ein Facsimile (tab. V) bietet [2]).

1) Ganz zuverlässig ist es freilich insofern nicht, als der Beiname zuweilen auch fortgelassen zu sein scheint. So kann ich feststellen, dass Johannes Gaudentius wahrscheinlich schon eine Urkunde von 1003 (Röm. Staatsarchiv SS. Cosma e Damiano nr. 21) und sicher zwei Urkunden von 1026 und 1028 (ebenda nr. 28 und 31) geschrieben hat, ohne den Beinamen hinzuzusetzen.

2) Ich empfinde es bei dieser Untersuchung als einen Uebelstand, dass Hartmanns Bemerkungen über die Schrift nicht ausreichen und seine Facsimile, so dankenswerth diese auch sind, nicht völlig ergänzen. Ich kann z. B. nicht feststellen, ob der Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae von 978 (Hartmann nr. 8, tab. V) identisch ist mit dem Johannes scriniarius sanctae



Wir können mithin in den Jahren 949—1061 mindestens sieben verschiedene Scriniare des Namens Johannes unterscheiden, von denen jedenfalls der Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae von 978, der Johannes Titus, der Johannes Gaudentius, deren Hände wir kennen, nicht in Betracht kommen. Die späteren Notare dieses Namens scheiden vollends aus. Um so wahrscheinlicher aber ist es, dass unser Johannes identisch ist mit dem Johannes scriniarius et tabellio urbis Romae, von dem wir Urkunden aus den Jahren 949—988 besitzen. Leider ist von ihm ausser unsern Fragmenten kein anderes Original auf uns gekommen, es sei denn dass es gelänge, das Original der Urkunde von 956 (oder 986) wiederaufzufinden, aus dem Galletti seine Abschrift genommen hat und das mit den andern Archivalien des Klosters Campo Marzo im Jahre 1870 bei der Säcularisation der römischen Klöster wie so viele andere kirchliche Archivalien verschwunden ist, und wahrscheinlich in Privatbesitz verborgen gehalten wird [1].

Ich kann nun die verschiedenen Momente, die für die Bestimmung der Entstehungszeit unsrer Urkunde in Betracht kommen, zusammenfassen.

Wie schon der dazu benutzte Schreibstoff zeigt, gehört die Urkunde noch dem 10. Jahrhundert an, da nach dem Jahre 984 Papyrus als Material für römische Privaturkunden nicht mehr nachweisbar ist. Die Schrift, so unsicher auch bei ihrem schulmässigen Charakter der Versuch einer genaueren Bestimmung ist, lässt sich doch mit Sicherheit als die Notariatsschrift des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts charakterisiren. Der Scriniar endlich, von dem sie wahrscheinlich herrührt, ist in den Jahren 949 bis 988 auch sonst nachweisbar. Wir werden also nicht irren, wenn wir unsre Fragmente in die Zeit der Ottonen setzen.

Die Frage taucht sogleich auf: wie kommt diese römische Emphyteuse über einen römischen fundus nach Hersfeld? Es ist ein sonderbarer Zufall, dass der einzige bekannte stadtrömische Papyrus von einem deutschen Archiv verwahrt wird.

Gleich zu Anfang habe ich alles angegeben was sich in den Repertorien des alten Hersfelder Archivs über unsern Papyrus findet; keine ältere Aufzeichnung erwähnt ihn. Aber wir dürfen nicht vergessen, wie gering die erhaltenen Archivalien des Klosters Hersfeld sind [2].

Ist es von vornherein unwahrscheinlich, dass unser Papyrus sich erst in

Romanae ecclesiae vom gleichen Jahr (nr. 7). Ebenso wenig ist von dem Johannes scriniarius sanctae Romanae ecclesiae von 1017 (nr. 39), von 1029 (nr. 54) und von 1043 (nr. 75) bemerkt, ob er eine und dieselbe Person ist und ob er mit dem früheren oder dem späteren Notar dieses Namens sich deckt.

1) Die Cronica del ven. monistero di S. Maria in Campo Marzo von der Aebtissin Olimpia Orsini (1750) gibt keinerlei Aufschluss über die Archivalien des Klosters.

2) Das älteste im Original erhaltene päpstliche Privileg für Hersfeld ist vom Jahre 1111 und von Papst Paschalis II. (Jaffé L. 6292). Wie viel günstiger steht es mit den älteren Urkunden für Fulda!

Johannes VIII. und X. haben im Innenkreis noch das einfache Kreuz statt des späteren Sternes, also sozusagen noch die primitive Form des zweiten Typus; Johannes IX. aber bedient sich überhaupt noch des ersten Typus, so dass also auch diese Päpste ausgeschlossen sind. Johannes' XI. nnd XII. Stempel nnterscheiden sich von einander nur wenig, um so mehr aber von unsrer Bulle — sie bieten die Legende IOHANNIS und haben anf dem Revers eine von den andern Typen stark abweichende Anordnnng der vier Punkte: diese verzieren hier die Enden des an der Spitze des Wortes PA PAE stehenden Krenzes. Dann haben wir wieder Bullen von Johannes XV. und XVIII. Des ersteren Papstes Bullen haben mit der nnsrigen in der That Aehnlichkeit, weichen aber auf dem Avers in der Legende und in der Darstellnng des Sterns, auf dem Revers durch das Kreuz von ihr ab; noch weiter entfernt sich davon die Bulle Johannes' XVIII.

Es bleibt also übrig Papst Johannes' XIII. Aber gerade über dessen Bullen wissen wir nichts sicheres. Das einzige erhaltene Original dieses Papstes (für Bologna Jaffé L. 3714) hat keine Bulle mehr[1]). Wie es mit den Bnllen der drei verschollenen Originale für Vich (Jaffe L. 3746. 3747. 3750) sich verhielt, darüber vermag ich nichts festzustellen[2]). Es bleiben also nur die beiden bullirten Copien übrig, die sich als Originale Johannes XIII. ausgeben wollen, Jaffé L. 3716 für Quedlinburg und Jaffé L. 3721 für Gandersheim[3]). Die an ihnen angebrachten Siegel bezeichnet v. Pflugk-Harttung als wahrscheinlich echt oder einer echten Bulle nachgebildet[4]). Aber die Abbildnng der ersteren Bulle (bei Erath Cod. dipl. Quedlinburg. tab. VI und v. Pflugk-Harttung Specimina tab. 129 Nr. 10) zeigt einen zwar im Ganzen passenden Typus, dabei aber eine ganz singuläre Legende[5]), die mir die ganze Bulle zu verdächtigen scheint. Das Gandersheimer Siegel ist nach v. Pflugk-Harttnng ein Wachssiegel, dessen Stempel sich als die echte Aversseite der Bleibullen Johannes' XIII. erweise[6]); indessen kann ich anch gegen diese Darstellung Bedenken nicht nnterdrücken[7]).



1) Vgl. v. Pflugk-Harttnng im Hist. Jahrbuch V 494 nr. 11 und Bresslau in Mittheil. des öster. Instituts IX 10.

2) Mir ist des Marquis de Llió's Bericht in den Abhandlungen der R. Academia de Barcelona I (1758) (vgl. Bresslau in Mittheil. des öster. Instituts IX 1) nicht zugänglich.

3) Jaffé L. 3722 für Trier und Jaffé L. 3763 für Rheims haben eine Bulle entweder überhaupt nicht gehabt oder verloren (vgl. v. Pflugk-Harttung im Hist. Jahrbuch V 562 nr. 806. 809).

4) Hist. dipl. Forschungen S. 158 nnd 143 und Hist. Jahrbuch V 562 nr. 807. 808.

5) Ich lese wohl richtig † DOMVS IOANE. Ich selbst habe das im Magdeburger Staatsarchiv erhaltene Stück nicht gesehen.

6) Hist. dipl. Forschungen S. 143 Anm. 3: „in der Mitte eine Sternvignette, Umschrift † IOHANNIS“.

7) Herr Landesarchivar PZimmermann hat die Güte gehabt mir genauere Angaben über die Gandersheimer Bulle und eine Zeichnung derselben zugehen zu lassen. Er glaubt, dass man auf das nach Art der Kaiserurkunden angebrachte Wachs die Aversseite der echten Bulle Johannes' XIII., sie gleichsam als Typar verwendend, aufgedrückt habe; daher erscheint die übrigens undeutliche Legende IOHANNIS verkehrt. Was mich indessen bedenklich macht, ist die ungewöhnlich reiche Rosette im Innenkreis, wie ich sie auf keiner Bulle dieser Zeit wiederfinde.

Unter solchen Umständen bleibt es am wahrscheinlichsten, vorausgesetzt dass nicht einer der andern Päpste dieses Namens sich mehrerer Stempel bedient hat, dass unsre Bulle einer Urkunde Johannes' XIII. angehört hat. Jedenfalls gehört sie dem 10. Jahrhundert an. Da nun in der That Hersfeld von Johannes XIII. am 2. Januar 968 eine Urkunde erhalten hat, von der uns freilich nur Copien des 10. Jahrhunderts überliefert sind [1]), so irren wir wohl nicht, wenn wir annehmen, dass das unbeschriebene, mit der Bulle des Papstes Johannes versehene Marburger Fragment der Rest eben dieser Urkunde ist.

8) Vgl. Uhlirz in Mittheil. des öster. Institutz XVI 508 ff.

späterer Zeit durch irgend ein wunderbares Spiel des Zufalls in das Archiv von Hersfeld verirrt habe, so bleibt nur die Annahme übrig, dass das Kloster im 10. Jahrhundert Besitzungen in Rom gehabt hat, deren einziges Zeugniss unsere Fragmente sind. Dass Fulda römische Besitzungen gehabt hat, wissen wir bestimmt; zuerst im Privileg Benedicts VIII. von 1024 Februar 8 (Jaffé-L. Reg. nr. 4057) wird des Andreasklosters Exaiulum bei S. Maria ad praesepe (S. Maria maggiore) als einer Pertinenz von Fulda Erwähnung gethan [1]. Unsre Urkunde lehrt uns also, dass auch Hersfeld sich eines römischen Besitzes erfreut hat.

Nur sehr unsichere Vermuthungen freilich lassen sich über die näheren Umstände der römischen Erwerbung aufstellen. Denn nicht eben viel ist was wir über Beziehungen Hersfelder Aebte zu Rom wissen. Möglich dass Abt Gunther, der sich im Jahre 962 im Gefolge Ottos I. befand und das berühmte Ottonianum vom Februar dieses Jahres mit unterzeichnet hat, die Gelegenheit benutzte, sich in den Besitz eines römischen fundus zu setzen. Noch näher lag eine solche Gelegenheit bei der Kaiserkrönung Ottos II. zu Weihnachten 967, da Gunthers Nachfolger Abt Egilulf auf der von den beiden Ottonen und dem Papste Johannes XIII. abgehaltenen römischen Synode ein für die Stellung Hersfelds überaus wichtiges Privileg erlangte [2]. Vielleicht dass ihm damals der fundus Turanus verehrt wurde.

Eine directe Bewirthschaftung desselben war, wie sich versteht, nicht möglich. So ward er also in der Form verpachtet, die in Rom üblich war; er ward an die in der Urkunde genannten Personen Leo, Theodoranda und Sassa conductionis titulo für drei Generationen unter den gewöhnlichen Cautelen vergabt. Darüber wurden, wie der Schluss unsrer Urkunde aussagt, zwei gleichlautende Urkunden ausgestellt und mit den Unterschriften der Gegenparthei und ihrer Zeugen versehen. Das Exemplar, das die römischen Conductoren unterschrieben, kam in die Hände des Besitzers, — ihm gehören unsre Fragmente an —, das andere, mit der Unterschrift des Abtes und der Seinen versehen, in die Hände der römischen Gegenparthei, — dies ist, wie begreiflich, spurlos verschollen.

Dies ist alles was ich über die Marburger Papyrusfragmente habe ermitteln können.



Ich füge noch einige Bemerkungen über das vierte, unbeschriebene Fragment, das mit der Papstbulle versehene Papyrusstück, hinzu, und suche festzustellen, welchem Papste die Bulle und damit das zerstörte Original zugehört.

Die Geschichte der päpstlichen Bullen kennt man jetzt dank den Unter-

8) Vgl. Bresslau Jahrbücher Heinrichs II. Bd. III 163 und v. Pflugk-Harttung Hist.-dipl. Forschungen S. 441.

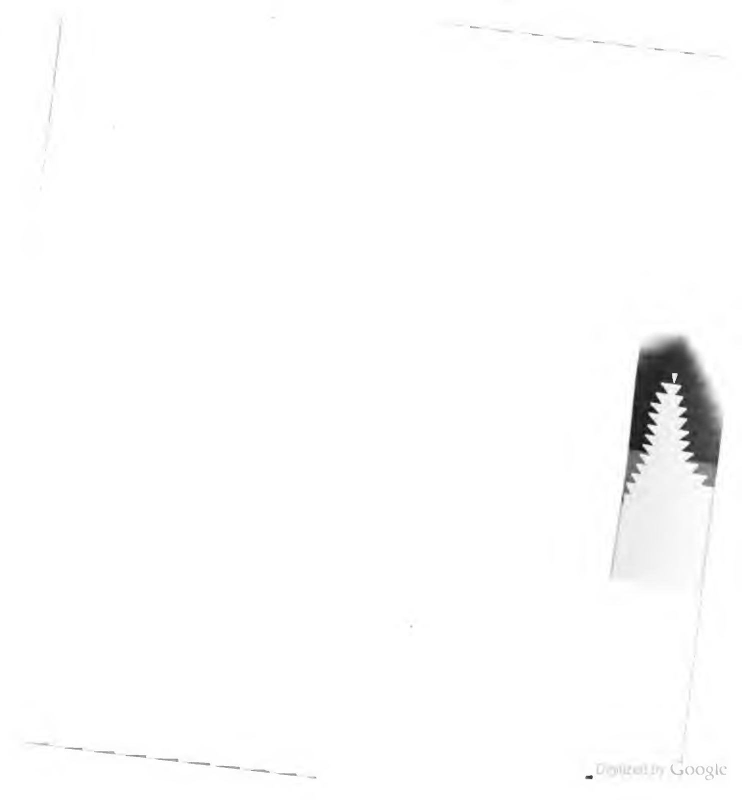
2) Die Anwesenheit Egilulfs in Rom ist wohl sicher. Er erhält dann am 15. Februar 968 in Benevent auch ein kaiserliches Privileg (v. Ottenthal Reg. nr. 468) und wird bald darauf von Otto I. nach Deutschland in diplomatischer Mission zurückgesandt (Ann. Hildesheim., Mon. Germ. Scr. III 62).



Phot. W. Kupper, Marburg. Weidmannsche B



chhandlung in Berlin. Druck von J. B. Obernetter, München.



Facs. II.

Facs. III.



Phot. W. K[illegible], Marburg   Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.   Druck von J. B. Obernetter, München.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND I. Nro. 2.

Über

Lauterbachs und Aurifabers Sammlungen der Tischreden Luthers.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1896.

Über Lauterbachs und Aurifabers Sammlungen der Tischreden Luthers.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 25. Januar 1896.

Mündliche Aeusserungen Luthers wurden bald mit Fleiss aufgezeichnet und in Sammlungen vereinigt, in die oft auch Briefe oder ähnliche kurze Schriftstücke Luthers aufgenommen wurden. Solche Sammlungen wurden eifrig abgeschrieben und verbreitet. 1566 gab der verständige Aurifaber, welcher viele Briefe Luthers veröffentlicht hat, einen starken Band heraus, der durchaus in deutscher Sprache 'Tischreden' Luthers enthielt. Diese Sammlung fand ausserordentlichen Beifall und ist, oft gedruckt und viel gelesen, ein wichtiges Stück der deutschen Literatur geworden. 1571 erschien eine ähnliche Sammlung von Aussprüchen Luthers, ganz in lateinischer Sprache: dies Buch wurde aber wenig verbreitet und ist jetzt fast eine Seltenheit geworden. Von den zahlreichen handschriftlichen Sammlungen liess Bindseil 1863/6 eine in Halle befindliche abdrucken und seitdem haben Manche, vor allen Karl Seidemann, vielen Eifer auf die Untersuchung oder auf den Abdruck solcher handschriftlich erhaltenen Sammlungen verwendet.

Nun ist ja wahr: für kein einziges Wort dieser sogenannten Tischreden kann der Beweis erbracht werden, dass Luther es wirklich so gesprochen hat, und deshalb darf Luther für dieselben in keiner Weise verantwortlich gemacht werden. Aber dennoch enthalten diese Tischreden zunächst eine Fülle von thatsächlichen Angaben, welche, von wem sie auch stammen mögen, für die Erkenntniss jenes wichtigsten Abschnittes der deutschen Geschichte von hervorragender Bedeutung sind. Dann findet sich hier eine Menge so treffender Urtheile und so genial hingeworfener Gedanken, dass auch ohne äussere Beglaubigung der Ursprung sicher ist.

Das deutsche Volk wird sich Aurifabers verständige Sammlung der Lutherschen Tischreden vor der Hand nicht nehmen lassen. Anders steht es bei den Gelehrten. Es lässt sich bestimmt nachweisen, dass diese Fassung einer Nachricht oder eines Ausspruches mehr oder minder gefälscht, dagegen jene andere die älteste und die Quelle der anderen Fassungen ist; es lassen aus den handschriftlichen Sammlungen noch manche neuen Aussprüche oder besseren Fassungen bereits bekannter Aussprüche sich hervorziehen. Das ist oft eine unglaublich mühsame und oft eine sehr schwierige, philologische Arbeit: allein es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Gelehrten, dass diese Aufgabe möglichst gut gelöst werde. Damit die geplante neue Ausgabe der Tischreden Luthers diesem Ziele sich nähern könne, will auch ich in dieser Untersuchung und in vielleicht folgenden, erfreulicheren Veröffentlichungen von Tischreden Luthers jetzt noch rauhe Wege zu ebnen versuchen.

Kurze Geschichte der Sammlungen Lauterbachs und Aurifabers.

Da hier vielerlei Dinge berührt oder untersucht werden müssen, will ich eine kurze Uebersicht des Gedankenganges und der Ergebnisse hier voranstellen.

Als Anton Lauterbach, der lange in Luthers Haus gelebt und mit besonderem Eifer dessen mündliche Aussprüche aufgezeichnet hatte, 1539 Wittenberg verliess, um nach Pirna überzusiedeln, nahm er umfangreiche Sammlungen von Aussprüchen Luthers mit sich. Darunter befand sich besonders der Jahrgang 1538: in diesem hatte Lauterbach Tag für Tag die gefallenen Aeusserungen verzeichnet; aber auch für die anderen Jahre besass er mehr oder minder umfangreiche Sammlungen, doch, wie es scheint, nicht chronologisch geordnet, wenn auch manchen Aussprüchen, besonders aus dem Jahre 1539, die Jahreszahl und mitunter auch der Tag beigeschrieben war. Diese Sammlungen setzte Lauterbach in Pirna fort, so gut es ging. Er liess aber auch seine Sammlungen von Andern abschreiben. So hat sich jenes Tagebuch von 1538 in etwa 4 Handschriften erhalten und ist aus einer solchen 1872 von Seidemann, nicht eben glücklich, gedruckt worden.

All diese Aufzeichnungen hatte Lauterbach, wie seine Vorgänger, so gemacht, dass er für die Rahmenerzählung die lateinische Sprache anwendete, Luthers Aeusserungen aber in einem Gemenge von deutschen und lateinischen Wörtern wieder gab. Damit soll wohl in der Regel die Form solcher Aeusserungen wieder gegeben werden, die Luther anwendete; denn wie Bugenhagen am 6. Juli 1527 den schwer erkrankten Luther 'in lecto invenit claris verbis nunc latine nunc germanice, nuno deum patrem nunc Christum dominum invocantem ..', so hat Luther an seinem Tisch, und, wo er sonst mit Studenten oder Gelehrten verkehrte, ein Gemeng beider Sprachen angewendet. Doch wie Rörer beim Nachschreiben der deutschen Predigten Luthers des schnellen Schreibens halber sehr Vieles mit lateinischen Worten schrieb, so scheint beim Nachschrei-

ben solcher mündlichen Aeusserungen auch manches deutsch Gesprochene lateinisch aufgeschrieben worden zu sein; denn es ist z. B. nicht zu glauben, dass Luther in die Trostreden an Lukas Kranach oder gar an seine sterbende Muhme Lehne lateinische Sätze gemengt habe (Bindseil III 213 217).

Im Lauf der Jahre entschloss sich Lauterbach seine Sammlungen in eine grosse Sammlung zusammenzustellen. Er gab dieser Sammlung den Titel 'Colloquia meditationes consolationes consilia iudicia sententiae narrationes responsa facetiae domini doctoris Martini Lutheri piae et sanctae memoriae in mensa prandii et coenae et in peregrinationibus observata et fideliter transscripta'. Trotz dieses Titels schob Lauterbach, der mit Melanchthon gut bekannt war, auch manche Aussprüche Melanchthons in seine Sammlung ein. Die Hauptsache war die Ordnung der Aussprüche. Lauterbach versuchte, sachlich zu ordnen. Er stellte eine Anzahl von Abtheilungen auf; in dem ersten Theile seiner Sammlung wurden diese Abtheilungen nach den Hauptstücken der christlichen Lehre geordnet; in dem zweiten wurden sie einfach nach den Anfangsbuchstaben der betreffenden lateinischen Schlagwörter alphabetisch geordnet. In diese grossen Abtheilungen stellte er die einzelnen Aussprüche ohne weitere Unterabtheilungen, wahrscheinlich nur durch die gerade benützten Quellen bestimmt.

So finden wir diese Sammlung in der ältesten bis jetzt bekannten Ausgabe, in der im Jahre 1560 geschriebenen und in Halle liegenden Handschrift, welche Bindseil 1863/6 in 3 Bänden abgedruckt hat. Da innerhalb der grossen Abtheilungen völlige Unordnung herrschte, so machte Lauterbach sich bald daran, seine Sammlung in der Weise umzuschreiben, dass wenigstens im 2. Theile innerhalb der grossen Abtheilungen die einzelnen Aussprüche genauer geordnet wurden; von dieser ersten Umarbeitung haben wir 2 Abschriften: eine vollständige, 1562 geschriebene, in Dresden in 2 Bänden (A 91 und 92) und nur den 2. Band in Gotha (A 262). Da die nur nach dem Alphabet einander folgenden Artikel des 2. Theiles einer systematischen Ordnung sehr widersprachen, so unternahm Lauterbach eine zweite Umarbeitung, in welcher viele Artikel dieses 2. Theiles umgestellt und mit sachlich ähnlichen vereinigt wurden; eine solche Ausarbeitung liegt zu Grunde dem Drucke von 1571, für welchen Druck der Pfarrer Rebenstock 1571 die deutschen Stellen ins Lateinische übersetzt hat. Aus dieser 3. Ausarbeitung hervorgegangen ist die im Jahre 1569 geschriebene Wolfenbüttler Handschrift Extr. 72.

So ängstlich gewissenhaft und fleissig Lauterbach auch ursprünglich seine Aufzeichnungen gesammelt hat, so hat er doch, wohl im Bewusstsein wie unsicher der Wortlaut solcher Aufzeichnungen war, und in der Meinung er könne durch Redaction manches besser machen, im Ganzen aber des richtigen Taktes entbehrend, schon bei der ersten (Hallenser) Ausarbeitung sich Aenderungen erlaubt, welche die Treue der Ueberlieferung bedenklich beeinträchtigen; in den folgenden Ausarbeitungen ist fast nichts Neues, wohl aber mancher Fehler herein gekommen, so dass dieselben immer werthloser werden. Abgesehen von den



Schreibfehlern, welche der Hallenser Abschrift anhaften, kann man neben dieser ersten Ausgabe durchschnittlich die späteren entbehren.

Aurifaber, ein weit tüchtigerer Kopf als Lauterbach, hatte schon über 20 Jahre lang Aussprüche Luthers gesammelt, als er 1566 seine umfangreiche Sammlung der Tischreden Luthers erscheinen liess. Dieselben sind aus den Sammlungen vieler Anderen zusammengestellt; von Lauterbach, den er als eine Hauptquelle nennt, ist die erste, uns in der Hallenser Abschrift erhaltene Ausarbeitung benützt. Die Ordnung ist eine sachliche, etwa dem 1. Theile Lauterbachs entsprechende. Die sämmtlichen Aussprüche sind ins Deutsche übersetzt, also auch jene Worte Luthers, welche derselbe nach dem Zeugniss der benützten Quellen in lateinischer Sprache gesprochen hatte. Aurifaber hatte vor sich eine schon 1556 vorhandene, sachlich geordnete Sammlung von Aussprüchen Luthers, durchaus in deutscher Sprache; diese Sammlung hat vielleicht Aurifaber den Gedanken zu seiner eigenen grossen Sammlung eingegeben; jedenfalls ist sie ganz in die Sammlung Aurifabers übergegangen. Auch Aurifabers Sammlung hat viele Mängel: z. B. sind alle Stücke nur Uebersetzungen, dann sind die Quellen nicht bezeichnet, endlich sind nicht nur verschiedene Fassungen desselben Ausspruches übersetzt, sondern es ist sogar dieselbe Uebersetzung desselben Ausspruches an 2, ja an 3 verschiedenen Stellen eingesetzt.

Hier behandelte Handschriften und Drucke (Lauterbachs).

(H oder B) Die Handschrift des Waisenhauses in Halle **(H)**, geschrieben 1560, ein Band von 654 Blättern in Folio, enthält fortlaufend geschrieben die beiden Theile der Sammlung; die Handschrift ist recht fehlerhaft geschrieben, oft sind auch Stücke vereinigt, die nichts mit einander zu thun haben: z. B. Binds. III S. 118 Zeile 4 von unten (wo Antoniani d. h. terminarii Ant. zu bessern ist) oder Binds. III 168 *14—19* (= S. 186 no. 20). Diese Handschrift ist von Bindseil **(B)** unter dem Titel 'M. Lutheri colloquia', 3 Bände 1863/6, mit peinlicher Genauigkeit veröffentlicht worden.

(D) Die Handschrift in Dresden A 91 und 92, geschrieben 1562, enthält die 2 Theile, in 2 Bände zu 283 und zu 365 Blättern in Folio getheilt und gebunden. Der 2. Band schliesst von Bl. 354ᵃ ab folgendermassen: Bindseil III 323 *6—14* (An haereticus); dann 'Cerevisia' = Bindseil III 325 *7—25 28—31 25—27*; 326 *3—14*; dann (Bl. 356ᵃ) III S. 323 *5 von unten*—324 Ende ('Iudicium de casu sacramentali ..'). Es schliesst 'Responsio Ph. Melanchthonis ad quaestionem de permanentia sacramenti et de instanti actione et reliquiis missae a dom. Valentino Vigilio 'Certum est deum ..' = Corp. Ref. VII 876.

(G) Die Handschrift in Gotha A 262, eine unvollständige Abschrift des 2. Theiles, nach älterer Zählung 310 Blätter in Folio; nach Bl. 83 fehlt 1 Blatt = Bindseil II 169 *6*—171 *3*; nach Bl. 93 fehlen mehrere Blätter = Bindseil II 191 *18*—206 *8*; Bl. 186 gehört nach Bl. 183; Bl. 263 ist mit dem Schnitt eingeheftet. Die Handschrift bricht ab Bl. 310 = Bindseil III 221 unten 'textui

evangelico'. Der dazu gehörige 1. Band ist noch nicht gefunden. Diese Handschrift ist aus derselben Vorlage abgeschrieben wie die Dresdener; denn von Bl. 113 ab stimmt der Umfang der einzelnen Blätter und die von alter Hand eingeschriebene Blattzahl in beiden Handschriften überein.

Auf Bl. 9ª der Gothaer Handschrift steht von späterer Hand geschrieben 'Sum M. Iohannis Strobelii Diac. Gothani' (nach 'Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulstaats im Herzogthum Gotha' XI. Stück S. 75 war Strobel 1631/6 Conrector am Gymnasium, 1636—1676 Diaconus an der Stadtkirche zu Gotha). Die beiden wichtigen Randbemerkungen: Bl. 31ᵇ 'is buno librum collegit' und Bl. 148 'A. Lauterbach, a quo ego nactus sum haec collectanea' lassen sehr wünschen, dass dieser ursprüngliche Besitzer, welcher Lauterbachs Handexemplar abschreiben durfte, bestimmt werde. Da Bl. 295ᵇ zu den Worten 'sicut accidit monachis praedicatoribus mit den vier Mertern zu Bern *(Jetzer und Genossen, Bern 1507—1510)*, da waren sie recht confundirt' von derselben Hand an den Rand geschrieben steht 'S. K.' und darunter 'patria mea', so ist die Bestimmung dieses Berners wohl noch zu hoffen.

(R) Die 'Colloquia meditationes . . Lutheri', in 2 Bänden, gedruckt zu Frankfurt am M. 1571 von Feyerabend. Auf dem Titel des I. Bandes steht 'Ne erres, lector, scias haec non ex d. Aurifabri (1566), sed ex alterius collectione ante annos 10 ad aeditionem parata, sed hactenus propter certas causas suppressa ad nos pervenisse'. Nach der von 1571 datirten Vorrede Rebenstocks erhielt er von dem Verleger den Auftrag, alle in dem benützten Manuscripte vorkommenden deutschen Ausdrücke Luthers ins Lateinische zu übersetzen. Rebenstocks Worte 'ut autem colloquia M. Lutheri . . omnibus, non solum Germanis, sed etiam Italis Gallis aliis nationibus peregrinisque hominibus linguam Germanicam nescientibus innotescerent, pius quidam vir evangelicae veritatis amator in dei laudem utilitatemque ecclesiae colloquia M. Lutheri latine conscripsit, multa tamen dicta Germanica interposuit' zeigen, dass Rebenstock von der Geschichte und den vielfachen Sammlungen dieser Aussprüche Luthers keine Kenntniss hatte und, weit entfernt von der gelehrten Thätigkeit eines Aurifaber, nur als sprachkundiger Gehilfe des Verlegers eine vorliegende Handschrift druckfertig gemacht hat.



(W) Die Handschrift in Wolfenbüttel Extr. 72 in Folio, zwei Theile zu 169 und 236 Blättern in einem Bande, 1569 geschrieben. Unsere Sammlung nimmt im I. Theile ein Bl. 1—153ᵇ (*τέλος τῷ θεῷ δόξα*), im II. Theile Bl. 1—172ᵇ.

Theil I Bl. 154—169ᵇ (wo noch einmal steht: *τέλος τῷ θεῷ δόξα*) und Theil II Bl. 172ᵇ—216ᵇ (Finis) enthalten Aussprüche Luthers, aus verschiedenen Quellen genommen: manche fallen in die grossen Lücken, welche Rebenstocks Handschrift und die Wolfenbüttler Handschrift zeigen, und von ihnen sind wiederum manche der Fassung in der Dresdener und Gothaer Handschrift so ähnlich, dass ein Theil dieser Anhänge aus einer der Gothaer und Dresdener ähnlichen Handschrift oder aus einer Rebenstocks Vorlage ähnlichen, aber vollständigen Handschrift gemacht sein muss.



Den Schluss des II. Theiles (Bl. 217ᵃ—236) füllt 'Oratio de M. Luthero: Prudenter vetusto more institutum ..' (Lutherus ante annos 22 die 18. Febr. .. ad aeternam beatitudinem evocatus ..; der Rektor habe verlangt, dass er sprechen solle; überall her habe er die Nachrichten gesammelt).

Auf dem Deckel steht eine Notiz Seidemanns; mir selbst war eine genügende Ausnützung der Handschrift, insbesondere der Anhänge, nicht gestattet.

Titel. Der Titel dieser Sammlung lautet:
Colloquia meditationes consolationes consilia iudicia sententiae narrationes responsa facetiae domini doctoris Martini Lutheri piae et sanctae memoriae in mensa prandii et coenae et in peregrinationibus observata et fideliter transscripta. Dieser Titel steht in der Hallenser Handschrift (H = B) nur einmal (im Anfang), in den übrigen, welche alle in 2 Theile getheilt sind, zweimal. Dabei finden sich folgende Schreibfehler: in **D** II lautet der Anfang 'colloquia responsa consolationes meditationes consilia iud. sent. narrationes fac.', in **R** II 'coll. med. consolationes responsa iudicia consilia sent. narrationes fac.; in **W** I und II ist 'responsa' vor 'iudicia' gestellt; 'domini doctoris' steht nur in der Hallenser Handschrift, alle andern haben nur 'd.'; 'in' vor 'peregrinationibus' fehlt in der Hallenser Handschrift, steht in allen andern. Am Schlusse steht in **D** I **R** I **W** I 'Volumen I', in **D** II **G** **R** II **W** II 'Volumen II'.

Die 4 Bearbeitungen der Lauterbachschen Sammlung.

Wie oben skizzirt, ist meine Ansicht folgende: Lauterbachs Sammlung der Aussprüche Luthers liegt uns in 4 Bearbeitungen vor, welche sich zeitlich und innerlich also folgen: Die **1.** Bearbeitung ist entstanden um 1558—1560; sie ist erhalten in der recht flüchtig geschriebenen Hallenser Handschrift von 1560 (**H**) und von Bindseil gedruckt (**B**). Die **2.** Ausgabe ist in 2 ziemlich flüchtig geschriebenen und sich nahe verwandten Handschriften erhalten: a) Dresdener Handschrift A 91 und 92 vom Jahre 1562 (**D**), b) Gothaer Handschrift A 262 (**G**), welche nur den II. Theil (= Bindseil Band II und III) enthält und auch den nicht vollständig. Die **3.** Ausgabe ist uns nur bekannt durch den Druck Rebenstocks von 1571 (**R**), der eine etwa 10 Jahre ältere Handschrift benützte und dabei alle deutschen Wörter ins Lateinische übersetzte. Die **4.** Bearbeitung ist uns erhalten in der Wolfenbütteler Handschrift Extr. 72 vom Jahre 1569 (**W**).

Kurze Beweise für die Richtigkeit meiner Ansichten über die Scheidung und die Reihenfolge dieser Bearbeitungen können zunächst die folgenden Stellen liefern.

Den ersten Anfang der Aufzeichnung von Aussprüchen Luthers könnte man jenen Doppelbericht des J. Jonas und Pomeranus nennen, welchen sie über Luthers Anfechtung und Krankheit am 6. Juli 1527 niedergeschrieben haben. Die deutsche Uebersetzung eines sehr guten lateinischen Textes steht in der Jenenser Ausgabe der deutschen Werke Bd. 3 S. 401 und in der Wittenberger

Bd. 9 S. 239: der lateinische Text ist gedruckt in Lutheri Epistolae ed. Aurifaber II (1565) Bl. 335. Hier ist der lateinische Text des kurzen Briefes von Jonas und des Berichtes von Bugenhagen ziemlich gut; dagegen der Text des Berichtes von Jonas, den Kawerau (Briefwechsel des J. Jonas, Geschichts-Quellen der Prov. Sachsen XVII, S. 104) abgedruckt hat, ist schlecht. Ein viel besserer lateinischer Text, die Vorlage jener deutschen Uebersetzung, findet sich in Handschriften (besonders in Wernigerode Ż d 77 Bl. 30, minder gut in München clm 939 Bl. 1; vgl. noch die Note Köstlins zu Luther II S. 172—175). Der kurze Brief des Jonas und der Bericht Bugenhagens sind nach 2 andern Handschriften (nebst Lesarten zu Kaweraus Abdruck des Jonasschen Berichtes) gedruckt bei O. Vogt, Bugenhagens Briefwechsel S. 64 (= Baltische Studien Band 38, 1888).
Nun hat Lauterbach eine ziemlich gute Abschrift des Jonasschen Berichtes in seinen ersten Entwurf aufgenommen mit dem Titel D. Martini Lutheri agonizantia oratio sabato post visitationis Mariae (abgedruckt bei Bindseil III 160 bis 163). Statt dieses grossen Textstückes haben aber die Handschriften **D** II Bl. 292, **G** Bl. 292, **W** II Bl. 14 nichts Anderes als die Worte: 'de agonismo illius anni 27 sabbatho post visitationis (-nem **W**) Mariae vide nonum tomum Germanicum', und **RW** 'de .. Germanicum et tertium tomum Ienensem (Germanicum Viteb. et tomum tertium Germ. Ienensem **W**). Die Reihenfolge der Ausgaben und Umarbeitungen liegt hier klar vor Augen.

Die Reihenfolge der Ausgaben und zugleich der Zustand einzelner Abschriften zeigt sich auch in folgender Stelle. Bei Bindseil I 463/4 ist aus **H** gedruckt 'Francofordia Iudaeis referta est, qui signum circuli in vestitu gestare coguntur; domos nec agros proprios habent, tantum mobilia poseiderunt. Sed tandem dolo ipsorum aperto reiecti sunt; den sie haben gross Unglück angericht'. Diesen thörichten Text hat Aurifaber übersetzt (Tischreden 74 § 4) 'Zu Franckfurt am Main sind ihr sehr viel, haben eine Gassen inne; da stecken alle Häuser voll; müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorn tragen, dabei man sie kennet; haben weder Häuser noch Aecker, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter; keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniss' (*Ende*): Aurifaber müht sich offenbar dem Text aufzuhelfen, allein vergebens, da er den Sitz des Fehlers, eine Lücke, nicht erkannt hat. Den richtigen Text hat die Dresdener Handschrift (**D** I Bl. 280) '. . tantum mobilia *possident, nunc fugitivi: olim summam gloriam et divitias* possiderunt . .'; denselben Text haben Rebenstocks Handschrift und die Wolfenbüttler Handschrift: nur fehlen in **R** wie in **W** die Worte 'nunc fugitivi' und in **W** ist 'summam gloriam' zu 'magnam gloriam' geworden.

Noch kürzer ergibt sich die Reihenfolge und Verschlechterung der Ausgaben aus der bei Bindseil I 462 gedruckten Reihe von Ortsnamen (**D** I 279, **W** I 144):

H	Zinnen	Zahn	Dame	Resen	Siegrehen	Selwitz	Pratha	Tabhrun
D	Zynnen	*fehlt*	Dahmen	Resen	Sigrehen	Sellwitz	Pratha	Tabthun
R	Zymen	*fehlt*	Damen	Resen	Sygretz	Selwitz	Pratha	Thahtun
W	Zymen	*fehlt*	Damen	Presenn	Siegmadt	Salwitz	Pratha	Thahthun.



Aehnlich steht es im folgenden Falle: *Tagebuch 10. Sept. 1538:* In Lochaw dicebatur quod in episcopatu Wirtzburgensi 600 opulentissimae parochiae vacarent; *Bindseil III 122* .. in eo 500 op. par. va. (*ebenso Tischreden* 22 § 53); *Dresd. Bl. 268 und Goth. Bl. 268* multae op. par. vac.

Inhalt der vier Bearbeitungen.

Dass die aufgestellten Ansichten über die Reihenfolge der Umarbeitungen der Lauterbachschen Sammlung richtig sind, das zeigt sich auch, wenn wir den Aufbau der Sammlung in den verschiedenen Umarbeitungen untersuchen. Wie stark in dieser Hinsicht die beiden Drucke abweichen, das zeigen die unangenehm vielen Noten Bindseils im 2. und 3. Bande und die Indices in Band III S. 413—424 (434). Weder Bindseil weiss anzugeben, wie diese starke Verschiedenheit entstanden ist, noch habe ich rasch die Lösung dieses Räthsels gefunden.

Erste Ausgabe von 1558—1560. Lauterbach hat von Anfang an die einzelnen Aussprüche in kleine Abschnitte mit besondern Titeln gestellt, dann mehrere solche Abschnitte in grössere Abtheilungen mit besondern Haupttiteln vereinigt. Im I. Theile hat er diese Abtheilungen nach den Hauptabschnitten der protestantischen Lehre geordnet, im II. Theile hat er diese Abschnitte nach dem Anfangsbuchstaben der Titel alphabetisch geordnet. Da nun gerade in diesem II. Theile die verschiedenen Umarbeitungen sehr stark gewirthschaftet haben und da der Schreiber der Hallenser Handschrift von Haupt- und Nebentiteln kein Bewusstsein hatte (ebensowenig Bindseil I S. xxxII—xxxv), so will ich die Haupttitel dieses II. Theiles hier aufführen.

Bindseil Band II: S. 1 Absolutio. Abominationes papisticae. 12 Abnegatio. 13 Academia. 19 Adolescentes. 21 Adversarii. 78 Adulteri. 85 Agnitio peccati. 91 Alchimia. 92 Allegoriae. 96 Anabaptistae. 105 Angeli. 107 Animalia. 109 Annus. 110 Apologia. 111 Antichrist. 119 Apostoli. 124 Apparatus. 127 Aquae. 130 Apes. 131 Arbores. 133 Arcana. 136 Artes. 148 Astronomia Astrologia. 155 Aula. 158 Avaritia. 165 Aus Schimpf wird Ernst. 167 Aves. 170 Augustana. 176 Authores. 179 *Αὐτόχειρες*. 184 Baptismus. 190 Bella. 206 Biblia (232 Catechismus, 246 Vetus und 264 Novum Testamentum). 280 Bona. 287 Calamitates. 320 Cardinales. 322 Carolus (Caesares?). 332 Coniugium.

Bindseil Band III: S. 1 Casus. 15 Ceremoniae. 23 Coena. 36 Christus Christiani. 55 Creatio. 76 Coelum. 78 Concilium. 99 Civitates. 108 Concionatores (131 Theologia, 134 Patres, 154 Luther, 200 Melanchthon). 206 Consolationes. 224 (Ecclesia?): papae, 246 papatus, 283 decreta, 288 episcopi, 311 haeretici. *Dann wohl Nachtrag:* 325 cerevisia, 326 anima rationalis, 330 Romae descriptio.

Die Anordnung der Sammlung mag Manchem im Ganzen und in Einzelheiten wunderlich erscheinen: aber bei Lauterbach ist Vieles wunderlich.

Zweite Ausgabe um 1562: D und G. Lauterbach fand selbst an seinem Werke Vieles zu ändern und machte sich bald daran, dasselbe umzuschreiben. Wir haben davon bis jetzt 2 ziemlich flüchtige und einander

nah verwandte Abschriften: Dresden A 91 (Band I) und 92 (Band II) vom Jahre 1562 und Gotha A 262 (nur Band II); letztere Handschrift ist am Schlusse unvollständig.

Die Haupteigenthümlichkeit dieser 2. Ausgabe ist die, dass im II. Bande die einzelnen Aussprüche innerhalb der grossen Abtheilungen stark umgestellt sind. In der 1. Ausgabe stehen unter den Haupttiteln die Aussprüche meist in wirrem Durcheinander: in dieser 2. Ausgabe wollte Lauterbach offenbar diesem Missstand abhelfen. Ich will nur 2 Beispiele hervorheben.

Die Aussprüche 'de Civitatibus', welche welche bei Bindseil III 99—108 gedruckt sind, stehen in der Dresdener und Gothaer Handschrift (Bl. 251 ff.; Rebenstock fehlt hier) in ganz anderer Reihenfolge; z. B. folgen sich III 100 *36* bis 101 *10*, 101 *36—44*, 101 *10—13*, 108 *9—13*, 103 *3—8*: d. h. Lauterbach hat in seiner Umarbeitung die einzelnen Aussprüche über jede Stadt zusammengestellt. Die reichhaltigen Aussprüche Luthers über sich selbst sind bei Bindseil III 154—203 in völliger Unordnung: in der 2. Ausgabe und in den folgenden (Rebenstock, Wolfenbüttler Handschrift) sind sie gänzlich umgestellt. Den rothen Faden in diesem Labyrinth (siehe Bindseil III 203—205) fand ich endlich: Lauterbach hat all die Aussprüche vorangestellt, welche Luthers angeborene Gaben betreffen, dann jene über sein Leben in zeitlicher Folge, dann (Bl. 287—300 in der Gothaer und Dresdener Handschrift) folgt der Rest unter allgemeinen Titeln. Man darf zugestehen, dass die schlechte sachliche Ordnung der ersten Ausgabe in den folgenden etwas gebessert ist.

Weggelassen sind in dieser 2. Ausgabe viele kleinere und einige grössere Stücke, welche alle auch in den folgenden Umarbeitungen fehlen, so z. B. II 232 Catechismus — 237 in spiritum sanctum; II 265—267 (oben); mit Recht II 285, da dasselbe schon I 392 steht.

Zugesetzt ist viel Weniger, als man bei der Menge des nicht gedruckten Materials und der tief eingreifenden Umarbeitung erwarten sollte. Das Auffallendste sind viele kleine Einleitungen, welche im Anfange von Hauptabschnitten zugesetzt sind. Dieselben sind auch in die späteren Umarbeitungen übergegangen: Bindseil druckt in seinen Noten viele aus Rebenstock ab, z. B. II 206 no. *28*. 332 no. *74*. 353 no. *49*. 378 no. *5*. 381 no. *50*. III 1 no. *1*. 22 no. *71*. 37 no. *29*. 49 no. *71*. 60 no. *83*; auch in den Theilen, wo Rebenstock fehlt, finden sich in den Handschriften der 2. Ausgabe solche Einleitungen: so II 107 zu Animalia, II 246 Sententiae V. T., II 320 Cardinales, II 322 Carolus; III 77 Coelum, 93 *8* de conciliis, 108 Concionatores usw. Diese Einleitungen sind durchweg lateinisch, und ich bezweifle sehr, dass sie von Luther herrühren; wahrscheinlich sind sie von Lauterbach gemacht, mit oder ohne Vorlagen.

Von den nicht zahlreichen übrigen Zusätzen sind jene interessant, welche im Bereiche des Textes sich finden, der Bindseil III S. 76—134 entspricht; denn diese ganze Partie fehlt in Rebenstock und in der Wolfenbüttler Handschrift. Nach Bindseil III 78 *22* sind folgende Stücke in den Handschriften D und G zu finden: 1. G und D Bl. 237 Conditiones habendi concilii .. 'imprimis quod



universaliter', gedr. bei Seckendorf Luther. III 43 (hier mit der Unterschrift: Hugo Ragonii comes epus Reginensis et princeps et nuntius apostolicus, Lambertus a Brierarde). **2. DG** Bl. 238—240 Responsio electoris extemporanea 'Quod convenerit Bononiae', gedr. Seckendorf III 43. **3. DG** Bl. 240—242 Colloquium D. M. L. cum legato pontificio 'Am Sontage nach Allerheiligen'; dies Stück ist in ziemlich gutem deutschen Texte gedruckt bei Walch 16 *2293*, in Rebenstocks schlechter lateinischer Uebersetzung bei Bindseil III 89, das einzige Stück, welches Rebenstock aus der grossen Lücke gerettet hat.

DG Bl. 242—248 sind beschrieben mit dem Consilium Melanchthonis und Responsum ducis = Bindseil III 78—89. Dann folgt **DG** Bl. 249 'Conventus Schmalcaldiensis' 1 Seite Text (neu) und die **B** III 97/8 gedruckten Listen, in denen manche der schweren Fehler Bindseils nicht vorkommen (z. B. steht 'Grubenhagen' und 'Bibrach' statt 'Buckenhagen' und 'Bubach'). Von kleineren Zusätzen will ich einige erwähnen, die sich auch bei Rebenstock finden: III 200 no. *5*, III 216 no. *87* deutscher Originaltext, den Aurifaber TR 26 § 67 und 48 § 42 gedruckt hat; dann gleich im Folgenden statt 'accedens quandam honestissimam matronam graviter decumbentem', was auch Aurifaber 26 § 66 übersetzt hat, steht in **DGR** und **W** 'accedens honestissimam matronam Muhme Lehne uxoris materteram graviter decumbentem et agonisantem'. **B** III 156 die aus Rebenstock gedruckten Geschichten stehen auch in **DGW**, und diese haben am Schlusse 'Lipsiae' statt 'alio loco'. Der Nachtrag über das Geschenk der Marie von Ungarn an Luther, aus **R** gedruckt **B** III 158 no. *17*, steht schon in **DG** und noch in **W**. Die Zusätze, welche bei Bindseil III 182 no. *69*, 186 no. *16*, 180 no. *46* aus **R** gedruckt sind, stehen schon in **DG** und noch in **W**. Diese und ähnliche Stücke sind also von Lauterbach bei der Ausarbeitung seiner 2. Ausgabe zugesetzt.

Aenderungen des Textes finden sich leichte an zahlreichen Stellen, mitunter auch tiefer gehende, von denen ich in dieser Abhandlung hie und da Proben geben werde.

Die 3. und die 4. Bearbeitung der Sammlung Lauterbachs. Die 3. Ausgabe dieser Sammlung kennen wir nicht aus einer guten Niederschrift, sondern zunächst aus der Ausgabe Rebenstocks (**R**), in welcher jedoch alle deutschen Wörter ins Lateinische übersetzt sind, sodann aus der 4. Bearbeitung, der Wolfenbüttler Handschrift von 1569 (**W**), welche aus der 3. hervor gegangen ist. Da diese 4. Bearbeitung in Allem sich an die 3. eng anschliesst, so verbinde ich ihre Besprechung mit der 3.

Bestand die Haupteigenthümlichkeit der 2. Ausgabe darin, dass innerhalb der Kapitel die einzelnen Aussprüche umgestellt sind, so besteht die Haupteigenthümlichkeit der 3. Bearbeitung darin, dass die Kapitel selbst umgestellt sind (vgl. die Tabellen bei Bindseil III S. 415—424). Diese Umstellungen sind theils absichtliche theils nicht absichtliche. Wenn z. B. im Schlusse des 1. Bandes der Abschnitt über die Juden (**B** I 451—465) nach den Abschnitt de lingua Turcica (I 408), also zu den Völkern gestellt ist, so hat

das eine Art. Dasselbe vernünftige Ziel, nemlich eine bessere sachliche Ordnung, verräth sich darin, dass im II. Bande zu dem Kapitel Adversarii und Antinomi (**B** II 21—54—78) gestellt sind die Kapitel Anabaptistae II 96—104, Antichrist II 111—118, Papae III 224—249, Papistae II 1—13 und Papatus III 250—288. Diesem grossen Kapitel, fast 150 Druckseiten, das alle Gegner Luthers umfasst, ist vorangesetzt der grosse Abschnitt über Luther (und Melanchthon) III 154 bis 205. Das letztere aber kann nicht Absicht sein; denn da hätte nicht dazwischen stehen bleiben dürfen der kleine Abschnitt Absolutio (II 1).

Hier und bei den andern Umstellungen im II. Bande muss vielmehr ein anderer Umstand im Spiel sein. Ich denke mir das so: Lauterbach hatte einzelne Abschnitte des II. Bandes in besondern Mappen: der, welcher die von Rebenstock und von dem Schreiber der Wolfenbüttler Handschrift benützte Abschrift dieser 3. Bearbeitung fertigte, hatte beim Abschreiben etliche Mappen Lauterbachs in ganz verkehrter Reihenfolge liegen, andere bekam er überhaupt nicht.

Denn die zweite auffallende Eigenthümlichkeit dieser 3. und 4. Ausgabe, so wie sie uns vorliegt, sind die zahlreichen und zum Theil starken Lücken. Von diesen sind einige beabsichtigt; denn es sind Stücke, die in den Tischreden eigentlich Nichts zu thun haben: Bindseil I 280/5 de concilio Constantiensi excerpta ex libro quodam, II 50/6 (Actenstücke von 1535), II 170/6 Augustana und II 232/7 Catechismus. Dagegen bei den übrigen kann man sich absolut keinen Grund denken, wesshalb Lauterbach sie sollte gestrichen haben, ja durch Lücken wie III 76—134 hätte er seinem Werke ganz empfindlichen Schaden zugefügt; solche Lücken sind I 408—410 417/9 421/4 438—442; II 106—111 244—258 280/7 318—332 354/8, III 76—134 (325—331). So lange Lauterbach bei Ueberlegung war, konnte er diese Stücke nicht streichen und, da wir in der Vorlage von **R** und **W** andere Partien nur durch blinden Zufall verstellt sehen, so müssen wir annehmen, dass die eben genannten Partien durch ein Unglück dem betreffenden Schreiber überhaupt nicht zur Hand gekommen sind.

Von diesen Gesichtspunkten aus wird man die Umstellungen der Kapitel im Schlusse des I. Theils und im ganzen II. Theil verstehen. Dort ist, wie gesagt, nur S. 451—465 (de Iudaeis) nach 408 gestellt. Der II. Theil beginnt, wohl nur durch Versehen, in **R** und **W** mit dem Kapitel Consolationes (B III 206—223); es folgt das Kapitel über Luther selbst (und über Melanchthon) **B** III 154—205. Jetzt beginnt eigentlich die alte alphabetische Reihe mit Absolutio (B II 1), doch ist dieselbe sofort unterbrochen, indem, wohl absichtlich und von Lauterbach selbst, zusammen gestellt sind die Kapitel: II 21—78 Adversarii und Antinomi, II 96—104 Anabaptistae, II 111—118 Antichrist, III 224—249 Papae, II 1—13 Papistae und III 250—288 Papatus. Jetzt folgen zunächst die Ueberbleibsel der alphabetischen Reihe: II 13—21 Academiae Adolescentes, II 78—96 Adulteri—Allegoriae, II 105/6 Angeli, II 119—190 Apostoli bis Baptismus.

Im Folgenden ist von 4 Fascikeln der letzte ganz verloren gegangen (= **B** III 76—154), die 3 erhaltenen wurden in umgekehrter Reihenfolge abgeschrieben;



denn es folgen sich in **R** und **W**: **B** III 23—76 coena domini — creaturae, **B** II 332—389 (Ende) und III 1—22 coniugium — casus, endlich **B** II 190—318 bellum — calamitates. Von den übrigen Partien folgen **B** III 134—150 (concionatores?); **B** III 154—206 und 206—224; denn 224—249 und 250—288 sind in den Anfang des II. Theiles gestellt: hier folgen noch **B** III 288—323 (ecclesia?).

Leichte Textesänderungen finden sich manche in **R** und **W**; auch von diesen mögen viele nur von den flüchtigen Abschreibern verursacht sein. Zugesetzt ist nur Weniges.

Um das Verhältniss der 3. und 4. Bearbeitung (**R** und **W**) zur 2. (**DG**) zu beleuchten, will ich Stellen aus den Kapiteln de consolatione und über Luther selbst (Bindseil III 206—224 und 154—205), dann den Schluss des I. Theiles besprechen.

In der Hallenser Handschrift schliesst das Kapitel 'de consolatione' mit dem bei Bindseil III 220/1 gedruckten Texte; derselbe steht in **D** und **G** Bl. 309, doch fehlen hier die Worte S. 221 *7—9* 'tertio' bis 'orationibus'. Bei Rebenstock fehlen die Seiten 220/1, dagegen steht dort der bei Bindseil S. 221 (unten) — 223 gedruckte Text. In der Wolfenbüttler Handschrift (W II Bl. 5b) steht fast derselbe Text wie bei Rebenstock, doch hat er, da er aus Rebenstocks Vorlage abgeschrieben ist, viele deutsche Stellen, dann fehlt die Einleitung 'In novo . . Rorario excepta'; dagegen steht nach 'so soldt ihrs haben' (S. 222 Z. 15) der Zusatz: Illud quoque nobile (d. h. notabile) et memoria dignum est, quod quidam Augustinianus (d. h. Staupitz) dixit ad Lutherum 'Si quis volet de praedestinatione cogitare neque considerare Christum ab incunabulis vobis prepositus eum necesse mox ruere in desperationem'.

Bindseil III 196: Ideo Fabian a Feylitsch initio evangelii meos libros legens dixit: Ey konte man nicht vorhin auch mit dem Babst reden. Idem D. Lupinus cum gaudio dixit: Optimum opus a me scriptum est epistola ad Galatas et in 16. et 17. caput Ioannis. Dieser Hallenser Text ist ganz vernünftig, wenn man so interpungirt, dass die Worte 'Idem .. dixit' zum Vorausgehenden, nicht zum Folgenden gehören. Die Worte 'Optimum opus . .' enthalten einen völlig neuen Ausspruch. In **D** und **G** Bl. 297 ist der von Bindseil nachgedruckte Interpunctionsfehler noch verstärkt, indem interpolirt ist: Idem D. Petrus Lupinus dixit cum gaudio, optimum opus a me scriptum esse commentarium in Galatas (*Ende*); in **R** und **W** fehlt überhaupt Alles von 'Idem D.' an.

Bindseil III 194 *11—20*: die 10 Zeilen 'uam mare . . rotunditas' stehen noch in **D** und **G** (Bl. 296), fehlen in **R** und **W**. Ebenso ist Bindseil III 199 das Iudicium noch vollständig in **D** und **G** (Bl. 299): in **R** und **W** schliessen die Worte 'perpetuo versentur', fehlen also die letzten 21 Zeilen.

Im Schluss des I. Theiles von Bindseil (**B**) stimmt die 2. Ausgabe von 1562, d. h. die Dresdener Handschrift **D** fast durchaus mit der 1. von 1560, d. h. mit der von Bindseil abgedruckten Hallenser Handschrift überein; dagegen die 3. und 4. Ausgabe, d. h. die Vorlage Rebenstocks (**R**) und die Wolfenbüttler Handschrift von 1569 (**W**) zeigen bedeutende Aenderungen.

Ich untersuche hier den Inhalt von Bindseil I S. 407—465. Die Haupt-

sache ist, dass das Kapitel de Iudaeis, **B** I 451—465, in **R** und **W** nach **B** I 408 de lingua Turcica gestellt ist. Dann ist im Bereich dieser Seiten 407—465 eine ziemliche Anzahl von Stücken in den beiden Ausgaben **R** und **W** weggelassen, etwa 5 Stücke fehlen nur in **W** (stehen aber in **R**). Ich gebe eine Uebersicht mit Notizen über einzelne bezeichnende Stellen.

In dem Stück de lingua Turcica stehen die Worte **B** I 407 *10—23* 'dartzu hat' . . 'obtemperare' in **H** und **D** Bl. 245: sie fehlen in **R** und **W** Bl. 141.

In dem Abschnitte de Iudaeis **B** I 451—465, welcher in **R** und **W** Bl. 141 an das Kapitel über die verschiedenen Völker S. 408 angeschoben ist, f e h l e n in **R** und **W** 4 Stücke: 1) 455—456 *8* 'Rabbi Akiba . . cogitantes', 2) 460 *5—15* 'deinde 12 . . nati sunt', 3) 461 *18*—462 *28* 'dicebatur de . . abutuntur', 4) 464 *9—20* 'Salomon . . Keyser'. In **W** allein, nicht in **R**, fehlen: 5) 460 'Iustus Menius . . dicebatur. Item', 6) 461 Mitte, 1. Zeile 'so müsste H. Chr. d. g. sein'. Im Einzelnen ist hier zu bemerken: S. 452 no. *73* die Worte 'aptissime positus' stehen im Tageb. 1538 S. 37, dann in **H** und **D**: sie fehlen in **R** und **W**. S. 453 no. *87* hat Tageb. 1538 S. 38 'Barbitonsores appellant (*die Vorhaut*) Heublein, veteres Überwachsung interpretati sunt' und ähnlich **H**: diese Worte fehlen in **DRW**. S. 456 no. *24* haben **H** und **D** Bl. 279 'a. 42 18 Maji Wittebergam veni et Martino Luthero significavi', in **R** und **W** Bl. 142 steht 'a. 42 18 Maji Witterbergam venit Ant. Laut(erbach) et M. L. significavit'. Die Stellen S. 462 und 463/4 habe ich oben (S. 9) angeführt.

Es bleiben zu betrachten die Seiten 408—442, denen **D** Bl. 247—270, **R** und **W** Bl. 145—151 entsprechen. Hier fehlt in **D** nichts; aber in der **R** und **W** gemeinsamen Quelle waren 9 Stücke w e g g e l a s s e n: 1) S. 408—410 'praesumptio et temeritas'. 'divitiae et thesauri', 2) S. 417—419 'a. 38 7 Dec. . . (Waldenser, Wickleff et Hus) . . dinst zu thun', 3) S. 419 (Mitte) 3 Zeilen 'et dicebat . . betzalen', 4) S. 421—423 'dicta proverbia . . sunt periculosa', 5) S. 424 'Testamentum . . pauckenn' 4 Zeilen, 6) S. 428 *7—18* 'Themata . . linguam', 7) S. 429 *3* bis 430 *3* 'Martinus L. retulit . . (fabula von Hans Pfriemen) . . dei iudicia', 8) S. 434 *3—7* 'Mart. L. . . leiden' *und* 434 *12—17* 'ita . . maritus', 9) S. 438 bis 442 (profectio Wormatiam 1521. Moriones). In **W** allein f e h l e n hier folgende Stücke, welche in **HDR** stehen: S. 424 *18—22* 'Item asinus . . lis est', S. 427 *4—8* 'ipsa . . conscientia', S. 434 Ende—435 *8* 'Quilibet est . . dimisit'. Dann ist von der Geschichte S. 437 *10—19* in **W** nur der Anfang und Schluss übrig geblieben 'Scholasticus quidam cum ex Academia domum venisset et mater tria ova fuit fallacia consequentis et divisionis', womit gerade noch die letzte Zeile von Bl. 150ᵇ gefüllt ist.

Im T e x t e stimmt meistens **D** noch mit **H**, während in **R** Manches geändert ist, was sich natürlich auch in **W** findet. So S. 411 no. *39* 'nemen Maculatur fur gut Papier tzu den Exemplaren' **H** *und* **D** Bl. 248: 'nhemen Maculatur vor Papir' **W** Bl. 145 *und* **R**. S. 411 no. *43* 'Sex florenos de 100' **HD** Bl. 248: 'Sed floren. 100' **R**, 'Sed de 100' **W** Bl. 248. S. 415 no. *96* 'undecima Decembris' **HD** Bl. 250: 'undecimo Octobris' **R** *und* **W** Bl. 146. S. 420 no. *35* **HD**



Utrum verba Pauli (vgl. Tagch. 1538 S. 85): U. P. v. sunt mendacium quaerebatur **RW**. S. 428 Titel: de coniugibus dissidentibus **H**, Aliud de c. dissidentibus **D** Bl. 259, Dissidia coniugalia **R**, de dissidia (!) coniugali **W** Bl. 148.
S. 433 no. *75*: zu 'verterbenn' (**H**) hat **D** Bl. 263 am Rand, dann **R** und **W** Bl. 150 im Text: hinc proverbium natum (ortum **RW**), man sol einem (ihn **W**, illi **R**) nicht das Tibi verderben.

Diese Umstellungen, Auslassungen und Textänderungen zeigen, dass die aufgestellte Ansicht über die Aufeinanderfolge der 4 Umarbeitungen richtig ist. Dasselbe ergibt die Untersuchung der Zusätze am Schlusse des ersten Theiles dieser Collectaneen. An den Schluss des I. Theils der Ausgabe von 1560 **H** = Bindseil I 465 (= **D** I Bl. 281 = **R** I 234 = **W** I Bl. 151) wurde in der nächsten Ausgabe von 1562 (**D**) die Recordatio Lutheri Iohanni Hesso contra privilegia et prohibendos gradus (gedr. **B** I 443/5) angeschoben. Sie steht in **D** I Bl. 281—283ᵃ und ist dann auch in die späteren Ausgaben abgeschrieben worden (**R** I 234/8 = **W** I Bl. 443/4). Dieser Brief, den DeWette V p. 606 no. 2181 unter dem 10. Dec. 1543 gedruckt hat, kann aus unseren Handschriften gebessert werden. So ist 'da solchs corrigirt oder, so mans sagen wollt, renovirt ist' zu bessern in 'revocirt' (**DW**, revocavit **R**), *dann* sed modeste ostenditur: *bessere* s. nude ost. *usw.* An dieses Ende der Ausgabe von 1562 (**D** I Bl. 283) war in der Ausgabe, aus welcher Rebenstocks Druck gemacht ist, angeschoben Luthers Brief vom 5. Sept. 1531 (DeWette IV p. 295 no. 1410A), der aus **R** bei Bindseil I 445—450 gedruckt ist. Mit dessen Schlusse 'easdem perturbandas' endet der I. Theil von Rebenstocks Druck und auch der erste Theil der Wolfenbüttler Handschrift von 1569: denn jene Worte stehen in **W** Bl. 153ᵇ in der 4. Zeile; dann folgt **τέλος τῷ θεῷ δόξα**, und der Rest der Seite ist leer.

In der Wolfenbüttler Handschrift folgt ein Anhang: Bl. 154—169, der von verschiedenen Händen geschrieben ist. Bl. 154—162 enthalten verschiedene Tischreden, besonders Prophezeiungen; die Blätter 163—169 enthalten Tischreden über Theologiae studium und Concionatores, welche interessant sind. In Rebenstocks Druck und in der Wolfenbüttler Handschrift, also auch in der beiden gemeinsamen Quelle fehlen grosse Stücke der 1. und 2. Ausgabe: so fehlt z. B. der ganze Text Bindseil III S. 76—134. Jene 7 Blätter im Anhang der Wolfenbüttler Handschrift fallen in diese Lücke. Zwar sind die einzelnen Stücke stark umgestellt, allein es ist gewiss eine Abschrift der 2. Ausgabe oder das sonst verlorene Stück der 3. Ausgabe hier abgeschrieben und excerpirt. Das zeigt die (**W** Bl. 165) Einleitung zu dem Artikel Concionatores (**B** III 108), welche sich sonst nur in **D** II 257 und **G** 257 findet, und an vielen Stellen der Text. Als Probe kann hierfür dienen die unten (S. 18) abgedruckte Geschichte von Lauterbachs Abschied aus Wittenberg (**B** III 127). Dazu will ich noch folgende Probe geben, da sie zugleich Lauterbachs Umarbeitungen charakterisirt: 1) den links stehenden Text hat Bindseil III 115 aus der Hallenser Handschrift von 1560 gedruckt; dieser Text ist bei Aurifaber 22 § 27 übersetzt; er ist ebenfalls

die Grundlage der rechts stehenden Texte von 2) **D** Band II Bl. 265ᵇ und **G** Bl. 265ᵇ (**R** fehlt), 3) **W** im Anhang zu Band I Bl. 166ᵇ. Seidemann hat im Archiv für Literatur IX 1880 S. 1 diese Stelle, der Volkslieder halber, besprochen und noch weitere Textesquellen benützt. Es ist schwer zu begreifen, wie Seidemann dennoch neben der Wolfenbüttler und Dresdener Abschrift die Hallenser für das 'am wenigsten werthvolle Exemplar' hat erklären können: er hat damit die Thatsachen gerade auf den Kopf gestellt.

(Halle) Postea multum dixerunt de papisticorum praedicatorum gestibus et thematibus. Fleck incepit sua themata mit *Lachen* Janchzen und Schreien. Muntzer 'Es fuhr ein Pauer ins Holtz' mit Singen. Magister Diterich 'Gestern waren wir alle voll'.

Et dixerunt de quodam parocho qui coactus praedicare proposuit thema: Inter natos mulierum, quod dicunt non est verum. Meine vorgelegten Wordt in Latein, lautten auff Deutzsch also: Vater in deine Hende bevel ich meinen Geist.

(**DGW**) Deinde dixerunt de concionatorum papisticorum *exordiis* et thematibus. *D.* Fleck *monachus* sua themata incepit mit Janchzen und Schreien. Muntzer mit Singen (sein **W**) 'es fuhr ein Pauer ins Holtz'. M. Dietrich *passionem* incepit *Allwoll allwoll, repetendo verba* (*so* **D**, M. Dietrich .. verba *fehlt in* **GW**).

Deinde Lutherus dixit de quodam monacho *indocto* concionari *ambiente*, cui hoc thema *subdole* propositum fuit: Inter natos mulierum, quod *ego dico* non est (esse **W**) verum. Diese meine vorgelegte (verlegte **G**) Wortt im Latein lauten (laut. in Lat. **G**, in Lat. *fehlt* **W**) auf Deutsch also: Vater in deine Hende (Hand **G**) befehl ich meinen Geist.

Aurifaber **TR** 22 § 27 Weiter ward auch geredt, wie man im Papstthum etwan hat geprediget, was sie fur Geberde geführt und Themata furgelegt hätten. D. Fleck fing seine Predigt an mit Jauchzen, Schreien etc. Münzer mit Singen: Es fuhr ein Bauer ins Holz. M. Dieterich: Gestern waren wir alle voll etc. Und sagten von einem Pfarrherr, der hätte müssen predigen und das Thema nehmen: Inter natos mulierum, quod *ipsae* (ipse, ipsi) dicunt, non est verum. Meine furgelegten Wort im Latein lauten auf Deutsch also: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist.

So treten die 4 Bearbeitungen dieser Collectaneen deutlich auseinander. Die Unterschiede, besonders der 3 ersten Ausgaben, sind zum Theil sehr gross und so, dass ein Abschreiber sie nicht gemacht haben kann. Vielmehr finden sich deutliche Spuren, dass der Verfasser d. h. Lauterbach selbst diese Veränderungen vorgenommen hat.

Anton Lauterbach hat diese Sammlung verfasst und später umgearbeitet.

Aurifaber bekennt 1566 in der Vorrede zu seinen deutschen Tischreden, dieselben seien 'anfänglich zusammen getragen aus des ehrwürdigen Herrn M.



Antonii Lauterbach[1]) Collectaneis Colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet', nachher seien sie aus vielen andern Sammlungen vermehrt worden. Bindseil sah', wie eng meistens der von ihm veröffentlichte Text der Hallenser Handschrift mit der Uebersetzung Aurifabers übereinstimmte, anderseits fand er ziemlich viele Stellen, wo ein 'ego' spricht, welcher nur Lauterbach sein konnte: daher schloss er, jedoch nicht ohne Bedenken, dass die von ihm veröffentlichte Sammlung von Lauterbach veranstaltet sei (vgl. Band I S. xxxxvii—l).

J. K. Seidemann (vgl. besonders S. iv v xii seiner Vorrede zu 'A. Lauterbachs Tagebuch auf 1538, die Hauptquelle der Tischreden Luthers' 1872) wusste, dass Lauterbach schon 1530—1540 viele Aussprüche Luthers aufgezeichnet hatte; er meinte nun, jene früheren (von Bindseil nicht gekannten) Aufzeichnungen Lauterbachs habe, wie viele Andere, so auch Aurifaber benützt; eben diese früheren Aufzeichnungen Lauterbachs seien auch die Quelle, und allerdings die Hauptquelle, der sachlich geordneten lateinischen Colloquia Bindseils und Rebenstocks, welche ausserdem noch in der Dresdener und Wolfenbüttler Abschrift enthalten seien: aber der Zusammensteller dieser Sammlung selbst sei unbekannt; 'er scheine, wie auch Aurifaber selbst, gar keine Ahnung gehabt zu haben von dem Schaden, welchen er den Tischreden durch sein unbefugtes, eigenmächtiges "Distribuiren" und Auseinanderreissen in so fern zufügte, dass er Lauterbachs Tages- und Jahresangaben gewöhnlich verschwieg und seine unchronologische Zusammentragung bei Weitem vorzog'.

Von den Stellen, wo in dieser Sammlung ein 'ego' spricht, der nur Lauterbach sein kann, schweigt Seidemann. Es ist ja wahr: nachlässige Sammler haben mitunter aus den Tagebüchern Anderer ein 'ego' herüber genommen, ohne den Namen beizusetzen (so spricht bei Cordatus no. 792 und 1462 ein 'ego', der nicht Cordatus, sondern Lauterbach ist): allein immerhin sind dieser Stellen hier so viele, dass wenigstens sehr wahrscheinlich wird, Lauterbach habe diese sachlich geordnete Sammlung gemacht. Um Sicherheit zu gewinnen, braucht es freilich andere Beweise.

Die folgende Geschichte steht in 4 Handschriften, der links gedruckte Text von Abschnitt I und III steht in der Hallenser Handschrift (**H** = Bindseil III 127), der rechts gedruckte in der Dresdener von 1562 A 92 Band II 268 (**D**), in der Gothaer A 262 Bl. 268 (**G**). In Rebenstocks Ausgabe und im Texte der Wolfenbüttler Handschrift Extr. 72 fällt dieses Stück in die grosse Lücke; doch steht es in den Nachträgen der Wolfenbüttler Handschrift (**W** Bd. II Bl. 168b; vgl. oben S. 16):

(I) Anno 1539 23 Iulii cum magister Anthonius Lauterbach per senatorem Pirnensem vocaretur

(I) Anno 39 23 Iulii cum Anto. Lauterbach per aurigas et senatum Pirnensem avocaretur a diaconatu Witenbergensi cum-

1) Ueber Lauterbachs Leben s. Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 8. Heft 1893: Reinh. Hofmann, Reformationsgeschichte der Stadt Pirna S. 79—81, 144 ff.

ad iter	que patres suos (patribus suis **W**) dilectiss. valediceret, ut (et **W**) hac condicione
et valediceret praeceptores	illum (*fehlt* **G**) dimitterent, quo illi dia-
peteret ut diaconatum	conatum praeservarent, d. M. L. illi lachri-
illi praeservarent,	manti hanc dedit consolationem:
respondit d. M. Lutherus:	

(II) Visum est deo te vocari in pastorem Pyrnensem, et bene facis quod obtemperas, quamvis nos libentissime (etsi libenter **H**) te hic retinuissemus, attamen nos agimus pro voluntate dei, non contra voluntatem illius. vade igitur in pace (non . . pace *fehlt in* **G**). dominus erit tecum cum virtute multa (*so* **H**; d. tecum erit v. m. **DG**, d. tecum in v. m. **W**), orabimus pro te et tua (tota **H**) ecclesia. noli tristari; fortior est qui tecum est, quam qui in mundo.

(III) Deinde promittebat mihi, si ei iter contingeret in Misniam, se Pirnam visitaturum, et donabat filiae meae grossum magnum.	(III) Deinde promisit illi, si iter in Misniam contingeret, se Pirnam visitaturum, et ita uxorem et filiam donis ornatas dimisit.

Bemerkenswerth ist, dass in der Hallenser Fassung in der 3. Person angefangen und in der 1. Person geschlossen wird; ebenso z. B. Bindseil III 130 'Lutherus prohibuit A. Lauterbachio et D. Danieli, ne in decreta de ceremoniis consentiremus neque aulicis tantum auctoritatis permitteremus'.

Das ganze Stück ist herzlich unbedeutend und ist desshalb auch von Aurifaber weggelassen: Lauterbach natürlich liess sich diesen seinen Ruhm nicht entgehen; wiederum ist die Umarbeitung geschwätziger und ruhmseliger als die Hallenser Fassung: jedenfalls aber kann die Umarbeitung und also auch die erste Fassung nur von dem geschrieben sein, der das Ganze selbst erlebt hat, d. h. von Lauterbach [1]).

Doch wir haben auch einen trockenen und einfachen Beweis. Zu der Stelle, welche bei Bindseil II 61 Zeile 5 gedruckt ist: 'M. *Antonius Lauterbach diaconus exposuit' ist in der Gothaer Handschrift A 262 auf den Rand des Blattes 31ᵇ geschrieben '*is hunc librum composuit', ein Zusatz, von

1) Man bedenke auch folgende Fälle: 1. Bindseil II 363 druckt aus der Hallenser Handschrift, 'Anno 1536 20. Ianuarii novem infantes baptizati sunt, ut D. M. Lutherus, D. Pontanus, Magister Philippus et multi alii praestantes viri susceptores fuerunt'; denselben Text übersetzt Aurifaber 43 § 173: dagegen die Dresdener (Bl. 181) und Gothaer (Bl. 181) Handschrift und Rebenstock beginnen 'Anno 1536 20 Ianuarii novem infantes in templo Vitebergensi baptizati sunt per Antonium Lauterbach, ubi (*richtig*) D. M. L. . . fuerunt. 2. Tagebuch S. 165 (10. Nov. 1538) heisst es von der Verlobung der Pflegetochter Luthers mit Ambrosius Bernd 'Cum sollicitus esset de nuptiis et convivis invitandis, dixit ad sponsum et sponsam . .'; dasselbe steht bei Bindseil II 336 und Aehnliches bei Aurifaber 43 § 84: dagegen die Dresdener (Bl. 170) und Gothaer (Bl. 170) Handschrift geben diese Stelle, welche bei Rebenstock fehlt, also 'Cum sollicitus esset A. L. (*d. h. Ant. Lauterbach*) de nuptiis et convivis invitandis, M. L. dixit ad sponsum et sponsam . .'. Wer anders konnte auf den Gedanken kommen, an diesen Stellen den Namen 'Ant. Lauterbach' einzuschieben, als eben Lauterbach selbst. Aehnlich steht es Bindseil I 456, wo **B** und **D** bieten 'a. 1542 18 Maji Wittebergam veni et M. Luthero significavi', während in **R** und **W** Bl. 142 geändert ist 'venit Ant. Laut(erbach) et M. L. significavit'.

dem in den andern Handschriften nichts steht. Dann lautet die Ueberschrift des bei Bindseil II 303 gedruckten Briefes in der Dresdener Handschrift II Bl. 148 'Scriptum M. L. ad fratrem quendam': aber in der Gothaer Bl. 148 'scriptum M. L. ad fratrem quendam. A. Lauterbach, a quo ego nactus sum haec collectanea'; in der Vorlage Rebenstocks hatte sich daraus das thörichte 'scriptum M. L. ad fratrem quendam Ant. Laut.' erhalten.

Damit ist bewiesen, dass Anton Lauterbach nicht nur zu Luthers Lebzeiten jene alten Aufzeichnungen gemacht hat, deren Hauptstück das von Seidemann herausgegebene Tagebuch von 1538 ist, sondern dass er auch die um 1558—1560 entstandene, sachlich geordnete, in der Hallenser Handschrift von 1560 uns erhaltene Sammlung zusammen gestellt, und dann deren 2. Ausgabe, welche in der Dresdener (von 1562) und in der Gothaer Handschrift erhalten ist, ebenfalls umund ausgearbeitet hat.

Die Frage ist nun, ob auch die 3. Ausgabe, welche dem Drucke Rebenstocks zu Grunde liegt, von Lauterbach selbst ausgearbeitet ist. Einen Beweis hiefür haben wir bis jetzt nicht, doch ist es wahrscheinlich. Diese Ausgabe hat 2 Haupteigenschaften. Erstens sind grosse Abschnitte umgestellt, ohne dass nennenswerthe Zusätze gemacht sind; und doch ist es selbstverständlich, dass ein fremder Gelehrter, der um 1564 sich die grosse Mühe gemacht hätte, Lauterbachs Collectaneen so kräftig umzuarbeiten, aus dem damals vorhandenen reichen Stoff mancherlei Zusätze gemacht hätte, wie dies Aurifaber wirklich gethan hat. Dagegen Lauterbach hatte schon die Hallenser Fassung in die 2., die Dresden-Gothaer, in der Weise umgearbeitet, dass er nur umstellte, aber fast Nichts zusetzte: also ist es höchst wahrscheinlich, dass auch diese 3., dem Rebenstockschen Druck zu Grunde liegende Fassung, in welcher sehr Vieles umgestellt, aber fast nichts zugesetzt ist, ebenfalls von Lauterbach ausgearbeitet ist.

Die zweite Eigenthümlichkeit der Rebenstockschen Ausgabe sind die grossen Lücken. Manche Stücke mögen mit Absicht weggelassen sein: allein die grosse Lücke, in der Bindseil III S. 76—134 fehlt, kann weder Lauterbach noch ein Anderer mit Absicht gemacht haben: sie kann nur durch den Ausfall eines grossen Stückes Manuskript herbeigeführt sein. Ja, in den Nachträgen der Wolfenbüttler Handschrift scheinen Auszüge aus diesem sonst verlorenen Stücke der 3. Ausgabe dieser Sammlung erhalten zu sein.

Die 4. Fassung, welche in der Wolfenbüttler Handschrift erhalten ist, hat dieselben grossen Lücken wie die 3., von Rebenstock benützte Fassung. Da nach meiner Ueberzeugung Lauterbach diese Lücken bemerkt und ausgefüllt haben würde, so ist es mir nahezu sicher, dass nicht Lauterbach, sondern ein Anderer die ziemlich unbedeutenden Aenderungen, d. h. Verschlechterungen dieser 4. Ausgabe auf dem Gewissen hat.

Lauterbachs Arbeitsweise. Die Erkenntniss, dass Lauterbach seine früheren Aufzeichnungen von Aussprüchen Luthers um 1560 selbst unter

sachlichen Schlagwörtern zusammengestellt und später diese Sammlung selbst mehrmals umgearbeitet hat, ist nach vielen Richtungen wichtig. Denn die von Bindseil gedruckte, beste Fassung dieser Sammlung enthält doch viele, werthvolle und aus andern Quellen nicht zu controllirende Nachrichten und Aussprüche.

Wess Geistes Kind aber Lauterbach gewesen ist, erhellt schon daraus, dass und wie er seinen Abschied von Luther (1539) erzählt hat (eben S. 18). So werden wir die Aenderungen begreifen, welche Lauterbach selbst an seinen Berichten auf deren Wanderung aus den ersten Anfzeichnungen von 1531—1546 in die Hallenser, dann in die Dresdener, endlich in die Rebenstocksche Fassung vielfach vorzunehmen für gut fand.

So ängstlich auch Lauterbach ursprünglich gewesen zu sein scheint, er hatte doch später einerseits das Bewusstsein, dass die Form dieser Aussprüche durchaus nicht unumstösslich sicher sei, anderseits einen Drang, die Sache besser zu machen. Das verführte ihn später nicht nur zu sehr vielen Textesänderungen, sondern dann und wann zu bedenklichen Eingriffen.

Ich will zuerst ein mildes Beispiel geben. Bindseil II 76 hat aus der Hallenser Handschrift (**H**) ein Stück gedruckt, dessen Eingang dann in den übrigen Fassungen (Dresden A 92 Band II Bl. 39: **D**; Gotha A 262 Bl. 39: **G**; Rebenstock: **R**; Wolfenbüttel Extr. 72 Theil II Bl. 36: **W**) sehr gekürzt ist. Den links stehenden, ausführlichen Text der Hallenser Fassung hat Aurifaber (Tischreden 37 § 39: **TR**) übersetzt, während er, wie immer, von den späteren Umarbeitungen nichts weiss.

Anno 39 21. Aprilis (19. April **TR**) doctor M. Lutherus graviter prohibebat mag. Ambrosio Bernd, ne fierent factiosi, sed iustum ordinem servarent, et commendabat mag. Ambrosio, ut magistris universitatis significaret, ne Ioannes Agricola in decanum eligeretur et eius arrogantia et inobedientia confirmaretur; ipsum enim hominem impurissimum et arrogantissimum hostem ecclesiae scholae: et ita cogeremur serpentem in sinu nostro habere. ille serpens non lacte, sed terra pascendus erit nisi vere resipuerit. Das saget euern Facultisten an; werden sie es nicht thun, tunc publice contra eos praedicabo.	Anno 39 21. Aprilis M. L. prohibuit facultistis universitatis (facultates univ. **R**, universitatis facultates **W**), ne in decanum eligerent I. Agri. (I. A. **GW**). querulus deplorabat futura scandala.

Mir grauet vor nichts sehrer (*mer* **W**) dan vor unser Undanckbarkeit, quae nunc maxime augetur (nunc *crescit* **DGRW**) antinomorum simulatione (*et securitate* **DGRW**), qui (*quia* **DGRW**) extra crucem omnia (*et omnia* **W**) securissime (sec. **H**: *bona* **DGRW**) sibi promittunt, fingentes sibi deum et conscientiam pro suo arbitrio (*promittunt deum et c. p. s. arbitrio fingentes* **DGRW**). Ach das wir unser Sünde erkennen und nur (*nur fehlt* **DGRW**) tzu Gott schreyen kunden 'miserere mei deus', so wer der Sachen geholffen *usw.*

Vielleicht wollte Lauterbach das rücksichtslose Vorgehen Luthers gegen die Fakultät später bemänteln und hat desshalb die Kürzung vorgenommen.

Luther mag ja dasselbe öfter erzählt haben: aber dass z. B. der Witz Staupitzens über den Widerwillen Luthers Professor zu werden, von Lauterbach zuerst unter dem 27. Juli 1538, dann in seine Collectanea wieder in 2 verschiedenen Fassungen (Bindseil III 109 und 154) eingesetzt ist, das geht zu weit.

Wie gedankenlos Lauterbach arbeitete, mag folgendes Beispiel zeigen. Ein Stück seines Tagebuches (S. 151 bei Seidemann) hat er mit wenig Aenderungen in seine Sammlung (B II 371, hieraus übersetzt in Tischreden 43 § 82 und 83) aufgenommen. 15 Octob. (*Anno 38.* 15. Octobris B) casus matrimonii offerebatur: sponsum quendam ante nuptias homicidium perpetrasse et aufugisse in locum ignotum (*incertum* B). an sponsa ab ipso (*eo* B) libera esset? Respondit: est res politica ipseque est civiliter (*civ. est* B) mortuus. si ipse (ipse *fehlt* B) reus potest civiliter (*civ. pot.* B) reconciliari, tunc (t. *fehlt* B) ducat eam in nomine domini. Secundus (Alius B) casus: Adultera quaedam infamis tandem cum rebus domesticis cum adultero aufugit. Respondit, hanc esse citandam et causam audiendam et deinde separandos (*divortium postea faciendum* B). Illi (*Tales* B) casus proprie ad magistratum pertinent, quia coniugium est res politica cum omnibus suis circumstantiis; nihil pertinet (*non pertinens* B) ad ecclesiam, nisi quantum est conscientiae casus (qu. conscientiam complectitur B).

Als Lauterbach diese Stelle für seine 2. Ausgabe umschrieb, machte er einige kleine Aenderungen, dann passirte ihm das Versehen, dass er von einem Respondit zum andern sprang. Also lesen wir in Dresden Bd. II Bl. 186[b] und Gotha Bl. 185/7, was auch in die späteren Ausgaben (R) sich fortgepflanzt hat: Alius casus offerebatur 38. anno 15 Octobris, sponsum quendam (quidam D) ante nuptias perpetrasse homicidium et aufugisse in locum incertum; an sponsa libera ab ipso esset? Respondit M. L.: hanc esse citandam et audita causa divortium esse (e. *fehlt* R) faciendum. nam tales casus proprie ad magistratum pertinent, quia c. e. r. p. cum o. s. c.; non pertinet ad e. n. q. conscientiam complectitur (*in* D *umgestellt:* ad magistratum pertinent, non ad ecclesiam, nisi q. conscientiam complectitur, quia coniugium *bis* circumstantiis).

Ein viel citirter Ausspruch hat seine erste sichere Quelle in dem Tagebuch von 1538 (Seidemann S. 121): Milchdiebin. 25. Aug.: Multa dicebant de veneficis et incantatricibus, quae ova ex gallinis et lac et butyrum furarentur. Respondit Luth.: cum illis nulla habenda est misericordia. ich wolte sie selber verprennen, more Legis, ubi sacerdotes reos lapidare incipiebant; nam dicebant butyrum ipsorum (*so!*) quod furatum sit esse foetidum, falle zu Boden im Essen; et illas veneficas optime vexari, si super prunas ponantur lac et butyrum; tunc ita exagitantur a Sathana, ut cogantur venire. die Dorffpfarher und Schulmeister haben vorzeitten ire Kunst gewust und sie wol geplagt. Aber D. Pomers Kunst ist die best, das man sie mit dem Dreck plagt und den offt ruret; tunc omnia ipsarum obiecta sordent.

Dieses Stück hat Lauterbach in seine Sammlung (Bindseil III 11/2) herübergenommen, sonst mit geringen Aenderungen, nur hat er am Schlusse die zusammengehörige Gedankenreihe selbst durch einen Zusatz zerrissen: 'und wol

geplagt. Et dixit, quemodo semel in igne S. Ioannis craneum bubulinum ex sepibus in ignem posuissent, eo confluxisse summis precibus veneficas, ut candelas accenderent. Aber D. P. K. i. d. b., d. m. s. mit Drecke pl. u. d. e. r., t. o. ipsorum o. e. In die 2. Ausgabe (Dresden Bd. II Bl. 199 und Gotha Bl. 199) ist der Hallenser Text sammt dem Zusatz mit geringen Aenderungen (posuissent, veneficas summis precibus confluxisse, ut) aufgenommen, nur der Schluss ist durch einen zweiten groben Zusatz verunstaltet: 'Aber D. Pomers Kunst ist die beste, das man sie mit Dreck plaget, der ins Botterfass beffierte und den offt ruret (is stercore vexabat eas; cacabat enim in ollam et immiscebat lac et stercus R) tunc omnia ipsorum (eorum D) obiecta sordent'.

Aurifaber (Tischreden 25 § 5) übersetzt wie gewöhnlich die erste, von Bindseil jetzt gedruckte Ausgabe und schliesst also: 'Und sagte, wie ein Mal auf S. Johannestage ins Johannsfeuer ein Ochsenkopf vom Zaune wäre gelegt worden; da wäre ein grosser Hanfe Zauberinnen dahin kommen und aufs Höchste gebeten, man wolle sie lassen Lichte und Kerzen anbrennen. Aber D. Pomere Kunst ist die beste, dass man sie mit dem Drecke plaget und den oft rührt in der Milch, so stinkt ihr Ding alles'. *Dieser Text ist dem Hallenser völlig gleich: dennoch scheint Aurifaber von jener Variante des Ausspruchs, welche der Zusatz der Handschriften* DG *und* R *andeutet, Etwas gewusst zu haben; denn er fährt fort:* 'Denn als seinen Kühen die Milch auch gestohlen ward, streifete er flugs seine Hosen ab und setzet einen Wächter in einen Asch voll Milch und rührets umb und saget: Nu frett, Teufel! Darauf ward ihm die Milch nicht mehr entzogen'.
Wir sehen also auch hier, wie die sich folgenden Ausgaben durch Zusätze verschlechtert werden: und das hat der gedankenlose und unkritische Lauterbach selbst gethan.

Bedenklich sind die Fälle, wo Lauterbach sich gestattete, ganz verschiedene Aussprüche und Geschichten, desswegen weil sie ihm verwandt erschienen, in 1 Geschichte zusammenzuschweissen[1]). Bindseil hat III 191 und 192 aus der Hallenser Handschrift 3 Aussprüche Luthers gedruckt: *der 1. beginnt:* Augustana aliaeque civitates iterum atque iterum a D. Luthero petiverunt editionem suorum librorum, promittentes operam in excudendo et stipendium, modo ipse in ordinem eos redigeret. Respondit . .; *der 2. beginnt:* Argentinenses petiverunt veniam et catalogum certum librorum D. M. Lutheri in ordinem et tomos redigendorum. Respondit . . (diesen Ausspruch hat Lauterbach aus seinem Tagebuch vom 29. März 1538 abgeschrieben); *der 3. beginnt:* Augustani et Wittenbergenses hortabantur d. M. Lutherum, ut permitteret sua scripta in tomos redigi. Respondit . . . Diese 3 Stücke hat Lauterbach zu éinem zusammengeschweisst, welches in D und G (Bl. 295) und in W (II Bl. 16) steht und bei Bindseil III 191 no. *83* aus Rebenstock gedruckt ist und beginnt: Argentinenses, Augustani,

1) Schüchterne Anläufe dazu sind die vielen 'Deinde' oder 'Deinde dixit', welche in D und G zuerst auftreten und von Bindseil aus R angeführt werden.

Wittebergenses aliaeqne civitates insignes iterum atque iterum a d. M. Luthero petierunt veniam et catalogum certum librorum M. Lutheri in ordinem et tomos redigendorum, magnum stipendinm in excudendis illis promiserunt. Respondit . .'. Die Antwort Luthers ist aus den zwei ersten Aussprüchen zusammengeflickt; aus dem 3. Ausspruch ist die Hauptsache zu einem nachher eingeflickten Zusatze verwendet (gedruckt bei Bindseil S. 193 no. *2* 'et sic . . aedificari').

Noch näher an Fälschung grenzt das folgende Beispiel:

I^a (16. Januar 1538) Praedicatorum paupertas. Illo die obtulit quidam (praedicatorum **WM**) Luthero supplicationem cuiusdam pauperrimi pastoris prope Zerbst, qui fame et paupertate coactus reliquerat suam vocationem. Respondit (Luth. **M**): haec omnia sunt praeparationes ad iram dei et plagas. wir wollen den armen Gottes Dienern nicht zu essen geben; darumb wirdt uns Got wiederumb nicht zu (zu *fehlt* **KM**) essen geben (*Lauterbachs Tagebuch: Seidemanns Handschrift;* **K** = *Dresden* A 180; **W** = *Wernigerode Bl. 236*ᵇ; **M** = *clm 939*). I^b (*aus I*ₐ *gekürzt*) Paupertas ministri (*Titel fehlt in 941*). Cum quidam parochus propter paupertatem reliquisset vocationem et petiisset a d. d. (a d. d. *fehlt 937*) auxilium, Lutherus inquit (dixit d. 937): haec . . geben; so wirdt . . geben (*findet sich in den münchner Handschriften clm* 937 *39 und* 941 *216*ᵇ). I^c *aus dem Texte seines Tagebuchs I*ᵃ *hat Lauterbach selbst die kürzere Fassung der Hallenser Handschrift bei Bindseil III 175 hergestellt:* Quidam pastor prope Zerbest paupertate coactus est suam deserere vocationem. Respondit D. M. Lutherus: haec . . geben; so wirdt . . geben (*dieser Text ist bei Aurifaber 22 § 114 übersetzt*).

II. In der Hallenser Handschrift stehen an anderem Orte (bei Bindseil III 188) unter dem Titel 'Ingratitudo mundi erga ministros' 2 Aeusserungen Luthers gegenüber C. Aquila und wider die Wittenberger; **III.** wiederum an anderem Orte (bei Bindseil III 167) steht unter dem Titel 'Ingenuitas Lutheri' ganz abgerissen ein Ausspruch über die Nothwendigkeit der Geduld.

Diese 3 Stücke stehen, wie gesagt, in der Hallenser Handschrift weit von einander getrennt und ohne die geringste Beziehung zu einander. Dagegen in den übrigen Handschriften der Colloquia lesen wir diese 3 Stücke in überraschender Weise verbunden. Ich gebe den Text so, dass ich den von Bindseil III 188 und 167 gedruckten Text der Hallenser Handschrift senkrecht, die Abweichungen der übrigen Handschriften schief drucken lasse; der Hallenser Text von no. I steht oben (no. I^c). **D** = Dresden Bd. II Bl. 291ᵇ, **G** = Gotha Bl. 291ᵇ, **R** = Rebenstocks Varianten (nach Bindseils Angaben), **W** = Wolfenbüttel Band II Bl. 13ᵇ.

II (+I) Ingratitudo mundi erga ministros (*Perturbationes et patientiae M. Luth.* **DGRW**). D. (*fehlt in* **DGRW**) Caspar Aquila pastor Salfeldensis cum d. M. Luthero prandebat et valde conquerebatur de ingratitudine suorum (Salfeldensis *et alius pastor prope Zerbst prandentes cum M. L. extremam pastorum paupertatem deplorabant.* **DGRW**). Respondit M. L. (R. M. L.: *haec omnia sunt praeparationes ad iram dei et plagas* — so **DGRW**, dann **W** '*Wir wollen den armen Gottes Dienern nicht zu essen geben, so wirdt uns Gott nichts wiederum zu essen geben*', was **R** übersetzt '*ministri dei iam fame perire coguntur, quia victum et amictum*

illis denegamus, ideo et deus noster ad comedendum nobis non dabit' während in **DG** die Worte 'so wirdt .. essen geben' ausgefallen sind): Talis est mundus ingratus, qui Christum et suos vult (*vult Chr. et suos* **R**) fame perire (*ferire* **R**), indignos ventres saginare (am Rande steht in **DG**: *Fames ministrorum verbi parascere desolationis ecclesiarum*). Item (*Idem* **DGRW**) d(ivus) Augustinus episcopus Hipponensis, qui ex testamentis bonorum coactus est vivere (am Rand **DG** '*Augustinus pauper'*), sed sui Hipponenses nolebant illi concedere (*hoc illi concedere nolebant* **DGRW**) et interim nullum stipendium dare. talem (*tandem* **R**) habuit ecclesiam, quae noluit dare (*dare nolebat* **DGRW**) et dantibus resistebat. Videte, quid Christo contigit (*accidit* **DGRW**), qui pauper et famelicus fuit. Deinde recitavit odium Wittebergensium (**DG** am Rand '*Vitebergenses ingrati contra M. L.*') in se (*contra se* **DGRW**), quibus 32 annos (also 1540, dagegen *multos annos* **DGR**, *multis annis* **W**) gratis (*fehlt* **W**) serviisset (*inserviisset* **DGW**, *inserviisse* **R**) et principis stipendium apud illos annuatim consumeret (*consumere* **G**); noch (*nach* **D**) hetten sie ihm das Breuen verbotten (*pauwen verpietten* **W**), lassen ihn seinen erkaufften Acker mit frembden Bau einnemen und dartzu trotzen (übersetzt **R** *attamen coctionem cerevisiae prohibuissent et agrum quem emerat illi rapuissent*). Ideo se (*se fehlt* **DGRW**) laboraturum coram electore, ut aut Ilebergam aut Ceitz (*Zeitzam* **DGRW**) possit cum suis transferri (*c. s. t. possit* **DGRW**); et nisi considerasset universitatem et aliquos pios (*univ. cons. et pios aliquos* **DGRW**), diu abiisset (*abiisset dies* **W**). Haec et alia multa multi (*alii multi* **DGRW**) fratres condolendo et precando audierunt; ego tamen clam, instigante Hans Lufft senatore (*Ioannes Lufft senator* **R**) simul (*hoc simul* **DGRW**) audiente, consule (muss mit **D** '*consuli*' heissen) Crappio (*H. Krap* **DGRW**) fraterne significavi (sign. *fehlt* **D**), qui mox (mox **H**: *ilico* **DGRW**) altero die agrum ademptum Luthero (*Lu. ad.* **DGR**, ad. *fehlt* **W**) restitui curavit.

III Ich muss patientia haben (so **H** bei Bindseil III 167: **DGRW** schliessen in neuer Zeile an das Vorige an '*Deinde dixit ad pastores: Tolerate haec*; ich muss *auch* patientiam haben') mit dem Babst, Schwermern, Scharhansen, familia, Kethe von Bora (*K. von Bor* **D**; *Kethe von P.* **W**; *K von B*, über der Zeile *Bor uxor sua*, **G**) und der patientia ist noch (noch *fehlt* **DGW**) so viel, dass alle (alle *fehlt* **DGW**) mein Leben nichts anders wil sein dann eitel patientia (**R** übersetzt: *patientiam me pati cum papa, haereticis, avaris, familia et uxore cogor, et vita mea nihil est nisi mera patientia*).

Wir haben also eine doppelte Verschiedenheit: **1.** stehen in der Hallenser Fassung von 1560 3 Aussprüche weit getrennt von einander und durchaus ohne alle Beziehung zu einander: dagegen in den andern Fassungen, in der Dresdener von 1562 und der Gothaer, in der Rebenstocks und in der Wolfenbüttler von 1569, bilden diese 3 Aussprüche die fortlaufenden Theile ein und desselben Gespräches; **2.** sind die Texte unter sich verschieden. Nun beweist das Tagebuch von 1538, dass die kürzere Fassung von no. I in der Hallenser Handschrift sachlich noch richtig, dass dagegen die Fassung der übrigen Handschriften, wornach der Pfarrer von Zerbst mit Luther speist, absolut falsch ist.

Die ganze Zusammenschiebung dieser 3 Aussprüche in den Texten **DGRW** ist also thöricht, ja, wenn man will, eine Fälschung. Dieser Fall ist allerdings stark, er liegt aber in der Richtung, in welcher wir Lauterbach schon bei der Umarbeitung seines Tagebuchs von 1538 in die Hallenser Fassung oft gehen sehen.

Im Einzelnen sehen wir, dass die Fassungen **R** und **W**, so nahe sie **DG** verwandt sind, doch nicht aus der Dresdener oder Gothaer Handschrift jener Fassung stammen, sondern aus einer bessern Abschrift jener Fassung, in der z. B. die Worte 'so wird uns Gott wiederumb nicht zu essen geben' noch erhalten waren, während sie in den Abschriften **D** und **G** ausgefallen sind. Die natürliche Sachlage ist ja überhaupt folgende: als Lauterbach in Pirna etwa 1560 die erste Fassung seiner Colloquia fertig hatte, liess er Andere, wie z. B. Aurifaber, dieselbe für sich abschreiben; die Hallenser Handschrift ist eine solche Abschrift und zwar keine von den guten, wie die vielen von Bindseil (I S. xxv—xxxvii) mit übergrosser Akribie notirten Schreibfehler beweisen. 1560—1562 arbeitete Lauterbach jenen ersten Entwurf um: von seinem neu geschriebenen Exemplare liess er wiederum Viele Abschriften nehmen: 2 solche, oft fehlerhaften Abschriften sind die Dresdener Handschrift von 1562 und die Gothaer; aus einer 3. Abschrift dieser Fassung ist jene verschollene sehr lückenhafte Handschrift geflossen, in welcher die Umarbeitung enthalten war, welche Rebenstock 1570 ganz latinisirt hat, und aus welcher 1569 wieder mit manchen Aenderungen die Wolfenbüttler Fassung hergestellt worden ist.

Lauterbach hatte selbst vor reichlich 20 Jahren viele Aussprüche Luthers aufgezeichnet und war sich wohl bewusst, dass selbst bei grosser Gewissenhaftigkeit des Aufschreibenden das Aufgeschriebene recht unsicher sei. Desshalb verfuhr er in seinen alten Tagen mit jenen Aufzeichnungen mitunter ziemlich selbstherrlich; er meinte die Sache besser zu machen; allein, da ihm die nöthige Geistesschärfe fehlte, so hat er mit seinen vermeintlichen Besserungen nicht selten Unheil angerichtet.

Lauterbach hat Aussprüche Anderer eingemischt.

Lauterbach war ein treuer Anhänger nicht nur Luthers, sondern der ganzen Wittenberger Gemeinschaft; noch lange nach Luthers Tod hat er z. B. mit Melanchthon ziemlich viele Briefe gewechselt. Offenbar hat er bei der ersten Zusammenstellung dieser Sammlung den Grundsatz gehabt, ausser den Aussprüchen Luthers auch dann und wann Aussprüche Anderer, insbesondere Melanchthons einzusetzen.

Zum Beweise will ich hier zunächst einige Fälle aufführen. Bindseil II 84.5 sind 2 Geschichten erzählt, die erste mit den Worten 'me iuvene non procul a mea patria', die zweite mit dem Anfang 'ante annos 45 cum numerabatur 1505': beide kommen sonst oft unter den Geschichten des Melanchthon vor, und in der Hallenser Handschrift steht auch hier voran 'P. M.' d. h. Philippus Melanchthon, was Bindseil mit Unrecht unten in die Noten gesetzt hat. II 158 'Cum esset mortuus cancellarius ducis Saxoniae pater d. Christiani Beiers, dela-

tum est illud munus ad clarissimum virum doctorem Bleickart': das geschah, wie Bindseil selbst (Band I S. L) notirt, nach dem 20. Februar 1557; auch diese Geschichte stammt aus den Vorlesungen Melanchthons; siehe z. B. bei Manlius S. 761. II 171/3 steht eine trockene Liste der Adversarii und der Doctores a partibus evangelii, qui Augustae fuerunt, dann folgt G. Spalatini scriptum und Protestatio legatorum regis Mathiae: Stücke, die nichts mit Luther zu thun haben. II 318—320 Ph. Melanthonis sententia de afflictione. III 4: die meisten dieser Mordthaten erwähnt Melanchthon oft, vgl. z. B. S. 4 V. Theodorus mit Manlius S. 285, S. 5 Neumarckt mit Manlius S. 307, S. 6 mit Manlius S. 299 und 291, S. 7 und 8 mit Manlius S. 301 und 300. III 8 werden Vorfälle von 1551 und 1550 aufgezählt. III 32 Stück eines Melanchthonischen Briefes von 1548. III 78—88 steht ein Consilium Melanchthons und ein Schreiben der Fürsten von 1533. III 97/8 trockene Listen der in Schmalkalden Versammelten.

Diese und ähnliche Stücke haben natürlich Nichts zu thun mit irgend welchen Aussprüchen Luthers: vielmehr hatte Lauterbach bei seiner ersten Ausgabe dieser Sammlung offenbar den Grundsatz, es sei ganz hübsch, zwischen Luthers Aussprüche auch etliche fremde Brocken zu mischen. Die Hauptfrage ist freilich, welche Stücke sind der Art? Die Entscheidung ist nicht unwichtig; denn in Lauterbachs Sammlung stehen viele Stücke, welche in keiner andern Handschrift vorkommen, welche also, wenn echt, in künftige Zusammenstellungen der Aussprüche Luthers aus Lauterbach aufgenommen werden müssen.

Besonders éin Punkt scheint mir weiterer Untersuchung zu bedürfen. In Lauterbachs Sammlung findet sich eine ziemlich grosse Zahl von eigenthümlichen Artikeln. Dieselben enthalten fast kein deutsches Wort und sind zumeist weit ausgesponnene Allegorien; sie sind mit Gelehrsamkeit und mit feinem Stilgefühl ausgearbeitet, aber, nach meiner Ansicht, nicht erfüllt mit der Geisteskraft Luthers. Etliche sind in Handschriften mit Melanchthons Namen bezeichnet, andere können sicher nicht von Luther sein: wie z. B. in dem Stücke bei Bindseil II 258—260 'Allegoria decem plagarum, quibus Pharao est affectus propter contumaciam, Exod. XI' die neunte beginnt 'Nona poena, densissimae tenebrae, sunt tristissima (crassissima) idola et errores, quos Romani pontifices paulo ante Lutherum divinitus excitatum pertinaciter defenderunt'.

Diese Stücke habe ich in keiner andern Handschrift der Tischreden mit diesen vereinigt gefunden, sondern ich habe sie nur in 3 Handschriften anderer Art in eigenthümlicher Verbindung gesehen. Hier sind sie mit ganz ähnlichen, meistens allegorischen Stücken verbunden, und Lauterbach scheint nur eine derartige Sammlung geplündert zu haben. Diese Sammlungen, besonders die Gothaer, haben dabei die Eigenthümlichkeit, dass immer und immer wieder Stücke kommen, welche sich auf Stellen der Exodus beziehen, und ich kann mich der Vermuthung nicht entschlagen, dass hier ein lateinischer Commentar oder eine lateinische Vorlesung über das Buch Exodus ausgezogen ist. Luther war kein Freund solcher weit geführten Allegorien und, wenn diese Stücke wirklich aus einer seiner Schriften stammen, so muss diese eine recht absonderliche gewesen sein. Ich glaube

aber, dass die ausgezogene Schrift von einem Andern herrührte. Zunächst denkt man an Melanchthon: doch fand ich dafür keinen weitern Anhalt. Desshalb bleibt die Möglichkeit, dass ein Anderer der Verfasser ist. Als Grundlage für eine genauere Untersuchung will ich aus den Handschriften notiren, was ich bei Lauterbach ausgeschrieben fand.

Die eine Handschrift (G), Gotha Chart. no. 21. hat den Titel 'Varia lectuque dignissima nec non utilissima quaeque, ex publicis praeceptorum meorum lectionibus Vitebergae fideliter annotata et excitandae memoriae causa in hunc relata librum. S. H.'. Ungefähr die ersten 100 Seiten kommen hier in Betracht. Die andere Handschrift ist eine Münchner (M), clm 941, über die ich später noch mehr handeln werde; von dieser kommt Bl. 1—33 in Betracht; mit der Münchner Handschrift 941 stimmt fast durchaus no. 943 Bl. 24—40^b. Mit B bezeichne ich den Hallenser Text bei Bindseil, mit T die deutschen Tischreden Aurifabers.

1) Gothaer Handschrift chart. 21: G 7 'nostra vita est simillima navigationi': B III 54, T 39 § 17. G 18—22 = M Bl. 10/1: B II 260 Imago Christi proposita in capite 12 Exodi; 261 Effectus conspersionis et applicationis, 262 Connexa manducationis agni, 263 Adiacentia manducationis (Alles zur Exodus). G 26 = M 12: T 20 § 23 Amaranthus. G 28 = M 12^b: B II 169 Aristoteles de cygnis. G 29 = M 13: B III 73 Foetus humanus. G 32 = M 2^b: B III 53, T 39 § 16 Armatura Christiani hominis. G 33 = M 14: B II 133 Citrinum. G 33 = M 14: B III 71 ἀμίαντος. G 34 = M 15: B II 109 Aspis. G 35 = M 15: B III 72 Imago ecclesiae ex physicis: cassia aloe myrrha. G 38 Coniugium = M 8 de coniugio Φ. M.: B II 332—334 Z. 4 (*richtiger Schluss*) De coniugio. Philippus Melanthon. (G 41—74 [τέλος] mit der Ueberschrift 'De passione Christi' Betrachtungen über das Leiden Christi, nach Tragoedienart in 5 Akte getheilt; in M steht Bl. 30—33 nur der Anfang; sonst habe ich von diesem auffallenden Stücke keine Spur gefunden). G 83 = M 1: B II 258 Allegoria decem poenarum, quibus affectus est Pharao propter contumaciam, Exodi XI. G 101: B III 14 Etsi omnia peccata sunt λειποταξίαι [1]).

1) Von Seite 104 ab verschwinden in dieser Gothaer Handschrift ch. 21 so ziemlich die Allegorien und Stellen zur Exodus (vgl. jedoch noch S. 112. 114. 152). Von dem, was folgt, will ich zum Nutzen der Forscher notiren: S. 125 Quaestio Φ. M. (reditus donati ad ministros colendos), S. 120—132 Itinera Pauli. S. 133 Consilia Φ. M. 1546. Von S. 165 ab werden oft die Tage der nachgeschriebenen Vorlesungen angegeben; sie stehen aber hier nicht in zeitlicher Folge; die Tage bewegen sich zwischen 1549—1553; oft ist Melanchthons Name beigesetzt und die meisten Stücke finden sich in gleicher oder ähnlicher Fassung in den Sammlungen seiner Historiae. S. 264—276 deutsche Predigt 1552 Kunigundestag 'den Fall unserer ersten Eltern . . können die Einfeltigen aus diesem Gleichniss sehen'. S. 281 'Iudicium d. Pomerani de viduis quo tempore possint nubere post obitum coniugum': es ist der Brief an Spalatin, der gedruckt ist bei Kawerau, J. Jonas no. 232, Kolde Analecta 184 und O. Vogt, Bugenhagens Briefwechsel no. 49; hier nur bis 'quae non ignoras'; dann folgt: D. Christianus cancellarius sua manu inscripsit ad Spalatinum cum viduis Ach mein gnediger Herr, wen ir es thet verbieten, das sie nit so gar contra publicam honestatem des andern Tags würden copulirt, so müsten sie dennoch zum wenigsten die

In der Münchner Handschrift (**M**, clm 941) stehen ausser den bereits notirten Stücken noch folgende: **M** 1[b]: **B** III 132 'Magna est cognatio medicinae et theologiae' *bis* 'de bonis operibus'. **M** 3: **B** II 260 Lucta Iacob cum filio dei. **M** 11[b]: **B** II 132 Olea imago ecclesiae. **M** 14: **B** III 71 De Thracio lapide. **M** 14: **B** II 132 Sycomorus. Sonst kommt Vieles, z. B. Alles, was die Münchner Handschrift Bl. 17—20 enthält, auch in der Gothaer vor, aber Lauterbach hat Nichts davon in seine Sammlung aufgenommen.

Das steht fest: ehe diese Stücke einer Exoduserklärung in die neue Ausgabe der Aussprüche Luthers aufgenommen werden, muss zuerst festgestellt werden, ob dieselben wirklich von Luther sind oder sein können, und ob nicht Lauterbach auch hier einen andern der Wittenberger Führer ausgeplündert hat.

Aurifabers Sammlung der deutschen Tischreden.

Lauterbachs lateinische Sammlungen der Tischreden Luthers sind kaum seit 30 Jahren wieder in die Hände der Gelehrten gekommen: dagegen Aurifabers deutsche Sammlung der Tischreden ist seit fast 350 Jahren in vielen Ausgaben verbreitet und hat auf die Denkweise und die Literatur des protestantischen Deutschlands starken Einfluss geübt. sie ist also ein ansehnliches Stück unserer Nationalliteratur geworden. Dieses grössere Ansehn hat Aurifabers Buch verdient; denn er hat nicht nur mit demselben Fleisse gesammelt und gearbeitet, wie Lauterbach, sondern auch mit weit mehr Einsicht.

Schon 1556 berichtet er in der Vorrede zum 1. Bande der Briefe Luthers, seit 16 Jahren habe er von Luther herrührende 'enarrationes in aliquot libros bibliacos, multorum annorum conciones, disputationes, consilia, colloquia et epistolas' mit vielen Mühen und Kosten in ganz Deutschland gesammelt. Nachdem er dann an der Gesammtausgabe der Werke Luthers mitgeholfen und 1562—1565 zwei Bände Nachträge zu den deutschen Schriften und den 2. Band der Briefe veröffentlicht hatte, gab er 1566 einen starken Folioband heraus, der den Titel hat '**Colloquia oder Tischreden des heiligen Mannes D. M. Luthers sel. Gedächtniss, so er in vielen Jahren gegen gelahrten Leuten, auch frembden Gästen und seinen Tischgesellen geführet, aus etlicher gottseliger Theologen Collectaneis, die solche Tischreden aus seinem Munde angehöret und auf-**

4 Wochen halten. In ea sententia d. Pontanus etiam fuit. de iure civili servatur annuus luctus et habentur pro infantibus qui non servant. De ἀδιαφόροις S. 289—296 responsio Vict. Strigelii Vinariae 13 Mai 1549, S. 297—304 iudicium Phil. Melanchthonis. S. 412—419 De praedestinatione 'Ad Romanos 8 Certus sum .. Respondetur quod Apostolus ..', am Ende 'M. Luther a. 1522'.

S. 421/5 435/9 Verse, auch Stigelii, Sturmii. S. 460/9 Φ. M., wohl Predigt über Luc. 21. S. 472/8 Geryon Seiler (vgl. Jöcher) O. physicus Augustanus e Bavariae vico Blumental ad parvum fluvium iuxta oppidum Aichach oriundus aet. suae 58 anno incarnationis 1552. S. 479—481 Ioh. Reichenpach und Io. Henr. Müntzinger, 2 Mediciner. S. 489—495—502 Zwei deutsche Stücke, 1. 'Q. Ob auch der Teufl könn weyssagen', 2. Eine Predigt 'de facto regis Nebucadnezar'.

geschrieben, mit Fleiss zusammen getragen und nach den Hauptstücken unserer christlichen Lehre und Glaubens verfasset.

Ueber die von ihm benützten Quellen berichtet Aurifaber in der Vorrede von 1566: dieser Tomus Colloquiorum oder Tischreden ist 'anfänglich aus des ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs Collectaneis Colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, zusammen getragen und hernach von mir in gewisse locos communes distribuiret und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern Colloquiorum, welche Doctor M. Luthers Tischgesellen viele Jahre her gewesen, als des Herrn M. Veit Dietrichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Coethen, M. Joh. Schlaginhauffens und M. Joh. Matthesii, item aus Anderer mehr Bücher, so mit D. M. Luthero stets umgangen und täglich um ihn gewesen, als M. G. Reerers seligen, zum mehreren Theil gemehret und gebessert. Darnach so hab ich auch aus M. Joh. Stolsii seligen und M. Jac. Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, viel gutes Dinges genommen und in diesen Tomum gesetzet. Und dieweil ich, Joh. Aurifaber, vor D. M. Luthers Absterben a. 1545 und 1546 auch viel um D. M. Luthern gewesen bin, als hab ich viel herrlicher Historien und Geschichte, auch andere nöthige und nützliche Dinge, so er über Tische geredet, fleissig aufgezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe'.

In der Vorrede von 1568 bemerkt Aurifaber: 'So Jemand ist, der da diese Tischreden zu verbessern und zu vermehren wüsste, so könnte ichs thun, der ich noch etliche geschriebene Bücher mit Tischreden Lutheri bey mir hab, daraus man könnte fast einen neuen Tomum zusammen lesen oder je den jetzt vielgemeldten ersten gedruckten Theil herrlich und gewaltiglich verbessern. Und weil mir aus der nächsten Frankfurtischen Messe solcher Tomus mit andern Tischreden und Sendbriefen verneuert und verbessert ist zukommen, welchen Anhang und Zusatz ich durchlesen habe, und befinde, dass darvon viel zuvor in den Tischreden gedruckt gewesen und aus dem Lateinischen von mir in die deutsche Sprache gebracht ist (so werden auch die Briefe zum Theil in den Jenischen deutschen Tomis gefunden): so sehe ich ungern, dass man Altes für Neues kaufen soll . . .'.

Wir haben noch zahlreiche Handschriften, welche Aussprüche Luthers enthalten; darunter solche, welche von Lauterbach, Veit Dietrich, Schlaginhaufen (und Mathesius?) herrühren. Vergleichen wir diese, so müssen wir Aurifabers Angaben im Wesentlichen als richtig anerkennen. Fast alle diese Sammlungen sind lateinisch, d. h. die Rahmenerzählung ist ganz lateinisch und von den Worten Luthers ein Theil lateinisch, ein anderer deutsch, wie er sie eben gesprochen: also ist weitaus der grösste Theil der deutschen Tischreden nur Uebersetzung.

Als seine Hauptquelle nennt Aurifaber Lauterbachs Collectaneen. In Wahrheit sind grosse Massen der deutschen Tischreden nur eine Uebersetzung der eben untersuchten und Lauterbach zugeschriebenen Sammlung von Tischreden

und zwar derjenigen Fassung derselben, welche die von Bindseil gedruckte Halleuser Handschrift von 1560 enthält, nicht aber seines Tagebuchs von 1538 noch der späteren Umarbeitungen jener in Halle erhaltenen Fassung. Lauterbach hatte früher ausser jenem Tagebuch von 1538 noch eine Menge von Aussprüchen Luthers aufgezeichnet und gesammelt und hatte diese Anfzeichnungen Andern mitgetheilt, so dass sie in viele handschriftliche Sammlungen übergegangen sind: so ist es nicht zu wundern, wenn wir auch von diesen Fassungen lutherischer Aussprüche in Aurifabers umfassender Sammlung manche übersetzt finden.

Auffallend ist Aurifabers Angabe, dass Lauterbachs Collectanea Colloquiorum hernach von ihm (Aurifaber) in gewisse Locos communes (vgl. des Joh. Manlius '*Locorum communium collectanea*' nach den Hauptpunkten des Glaubens und nach den 10 Geboten 'in ordinem redacta' 1562) 'distribuiret und verfasset seien': dagegen ist oben nachgewiesen, dass alle Fassungen der Lauterbachschen Sammlung, auch die von Bindseil gedruckte, sachlich geordnet sind. Die alten ursprünglichen Aufzeichnungen Lauterbachs bis zu Luthers Tod waren natürlich chronologisch oder gar nicht geordnet: sobald aber Lauterbach jene ursprünglichen Aufzeichnungen in ein Ganzes vereinigen wollte, musste er eine bestimmte sachliche Ordnung einführen. Diese sachliche Ordnung ist in der von Bindseil gedruckten Fassung schlecht, aber sie ist da: Ketten von Aussprüchen, welche Aurifaber in der gleichen Folge übersetzt hat, beweisen, dass er eben diese Fassung übersetzt hat. Wie kann nun Aurifaber sagen, er habe Lauterbachs Sammlungen in gewisse Locos communes distribuirt? Vielleicht ist das so zu erklären: wenn man die alphabetisch geordneten Rubriken des II. Theils der Lauterbachschen Sammlung zwischen den Rubriken des I. Theils, welche nach den Sätzen der protestantischen Glaubenslehre geordnet sind, unterzubringen sucht, so erhält man eine Reihe, welche der Titelreihe Aurifabers ähnlich sieht, oder, umgekehrt gesagt, Aurifaber hat, in Einzelnheiten sich frei und selbständig haltend, versucht, die Titelreihe des II. Theils der Lauterbachschen Sammlung im I. unterzubringen und, da diese Arbeit allerdings mühsam war und das Aussehen der Sammlung umgestaltete, so erlaubte er sich den übertreibenden Ausdruck, er habe die Sammlung Lauterbachs in sachliche Ordnung gebracht, statt 'er habe sie in eine andere sachliche Ordnung gebracht'.

Abgesehen von Lauterbachs Collectaneen können wir bei Untersuchung der andern benannten oder der zahlreichen unbenannten handschriftlich erhaltenen Sammlungen von Aussprüchen Luthers fast bei einer jeden Spuren finden, dass Aurifaber sie gekannt und Einiges daraus übersetzt hat.

Fast überall finden wir bei Aurifaber das gleiche Verfahren: er übersetzt durchschnittlich gut; allein er hält sich nicht streng an seine lateinischen Vorlagen, sondern schiebt, wo die Deutlichkeit oder ein anderer Grund es wünschenswerth erscheinen lässt, Wörter oder Sätzchen ein. Hat er mehrere Fassungen desselben Ausspruches vor sich, so mischt er. Da dieses Vorgehen besonders gefährlich ist, so will ich hier dafür ein Beispiel von vielen geben. Hier fand Aurifaber denselben Ausspruch Luthers bei Schlaginhaufen und eine ganz andere Fassung bei Lauterbach. Er schob beide Texte in einander und übersetzte sie:

(Schlaginhaufen no. 522 bei Preger)	*(Tischreden 13 § 39)* Schwachheit des Glaubens.	*(Bindseil I 59)*
Dixit Ionas:	Da D. Jonas sagte *zu D. M. Luthern uber der Nachtmahlzeit, er hätte denselbigen Tag gelesen den Spruch Pauli 2. Timoth. 4 Reposita est mihi corona iustitiae und sprach*	Doctor Iustus Ionas in coena dixit ad M. Lutherum, se eo die tractasse locum Pauli 2 Timoth. 4 Reposita est mihi corona institiae, dixitque
Ach wie hat Paulus so tapffere Wort gepraucht praedicans de morte sua.	'Ah wie herrlich redet S. Paulus von seinem Tode! *Ich kanns nicht gläuben':*	se hoc non posse credere.
Respondit Dr. Martinus: Ich halt nicht, dass ers so starckh hatt konnen gleuben als er davon geredt hatt.	Darauf sprach D. Martin: Ich gläube, dass S. Paulus selber es nicht hat so stark können gläuben als er davon geredt.	Respondit M. Lutherus, neque Paulum firmiter credidisse den er (es?) wer tzu hoch.
Ich kanns ja auch nicht so starckh gleuben wider als ich davon reden und schreiben khan.	Ich wahrlich kanns auch so stark leider nicht gläuben als ich davon *predigen* reden und schreiben kann	Ich kan nicht so gleuben als ich predige
	und wie andere Leute von mir wol denken, dass ich so feste gläube.	und ander Leutte dencken von mir, das ich also feste gleube.
Es were nicht alzugutt, wenn wir Alles theten was Gott bevolhen.	Und es wäre schier nicht gut, dass wir Alles thäten, was Gott befihlet; *denn er käme um seine Gottheit (siehe unten)*	Es wer auch nicht gut, dass wir Alles also (gleubten und) theten, wie Gott uns gebeut, dan er keme umb seine Gottheit und das Vater unser und den Glauben et articulus remissionis peccatorum.
	und würde darüber zum Lügner und könnte nicht wahrhaftig bleiben.	Er würde zum Lügner ut non solus esset verax et omnis homo mendax.
(siehe unten)	Es würde auch S. Pauli Spruch zun Römern umgestossen, da er saget 'Gott hats Alles unter die Sünde geschlossen, auf dass er sich Aller erbarme'.	

alias quid opus esset remissione peccatorum? illa plane esset vana.	Es wäre denn nicht von Nöthen *des Vater Unsers noch der Artikel des Glaubens*, sonderlich von Vergebung der Sünde; der Glaube würde gar müssig und vergebens sein.	*(siehe oben)*
sed Paulus dicit: Conclusit omnia etc.	*(siehe oben)*	

Bei dieser vieljährigen Sammelthätigkeit musste es Aurifaber natürlich auch begegnen, dass er denselben Ausspruch zu einer Zeit in diesen, zu anderer Zeit in einen andern Abschnitt seiner Sammlung aufnahm: natürlich waren dann meistens die Fassungen und stets die Uebersetzungen verschieden. Auffallender ist, dass dieselbe Uebersetzung eines ganzen Stückes oder einzelner Theile eines solchen sich in verschiedenen Titeln der Tischreden wiederholt findet.

Da Aurifaber die Aussprüche Luthers mit Fleiss aufgespürt, mit ziemlichem Geschick übersetzt und geordnet hat, so wird seine Sammlung wohl nur schwer aus der Gunst des deutschen Volkes verdrängt werden können: aber für den Forscher, der möglichst gesicherte Texte braucht, sind alle diese Uebersetzungen Aurifabers werthlos, sobald der von ihm übersetzte lateinische Text nachzuweisen ist. Die aus Lauterbach übersetzten Stellen hat Bindseil am Ende seines 3. Bandes verzeichnet und fast jede Untersuchung einer neuen lateinischen Sammlung lässt weitere, von Aurifaber übersetzte Vorlagen erkennen. Der Rest, welcher als Eigenthum Aurifabers bleibt, wird nicht sehr gross sein: für den Forscher wird aber nur dieser Rest Werth haben.

Die Wolfenbüttler Sammlung: Aurifabers Vorbild oder Vorarbeit.

Unter den 'Handschriften der herz. Bibliothek zu Wolfenbüttel' (Abtheilung I, Band II, 1886) ist eine Helmstedter Handschrift (878 Helmstedt, 21 : 17½ cm, 126 Blätter, 1556) beschrieben. Auf dem ersten Blatte steht: XI. | Thesaurus memorabilium. | 15(PR *oder* RP *Monogramm*)56 Mense Augusto. Bl. 2 steht 'Schoene trostliche Gedancksprüche unndt Colloquia D. M. Lutheri, so er uber Tisch unnd sonst geredet, von seinen Commensalibus unnd Andern vleissig excipirt'. Dann folgen 168 solche Aussprüche. Am Schlusse, Bl. 80[b] unten, steht '5 Decembris seu vigilia divi Nicolai finivi 1556'. Bl. 81—126 enthalten dann etwa 15 verschiedene Schriftstücke, die meisten aus 1554 oder 1555.

Diese Handschrift ist also sicher im August 1556 zu schreiben begonnen worden. Seidemann hat diese Handschrift untersucht; er hat im Sächsischen Kirchen- und Schulblatt (1879 1. Mai) die hier (Bl. 123/6) stehende Predigt Amsdorfs abgedruckt; dann hat er unzweifelhaft die jetzt vorn in der Handschrift

eingelegte Tabelle verfasst, in der zu den einzelnen 168 Aussprüchen Luthers die betreffende Nummer angegeben wird, welche sie in Irmischers Ausgabe der Aurifaberschen Sammlung (Luthers sämmtliche Werke, Frankfurt und Erlangen, Band 57—62, 1854) tragen. Auf diese Tabelle muss Seidemann sehr viel Mühe verwendet haben: und darüber scheint er die Hauptsache nicht ins Auge gefasst zu haben.

Diese Wolfenbüttler Sammlung ist nemlich entweder ein Vorbild und eine Hauptquelle der Aurifaberschen Sammlung oder sie ist ein erster Versuch Aurifabers. Denn diese 168 Aussprüche sind durchaus deutsch und enthalten durchaus dieselbe Uebersetzung wie Aurifabers Sammlung, dazu sind sie sachlich geordnet. Da diese Wolfenbüttler saubere Reinschrift schon 1556 gefertigt wurde, so ist diese Sammlung entweder eine Vorarbeit Aurifabers selbst, welche er dann fast vollständig in seinen Druck von 1566 aufnahm, oder es liegt hier das Unternehmen eines Andern vor: dann hat Aurifaber nicht nur den Grundgedanken seiner Sammlung, Alles in deutscher Sprache und in einiger sachlicher Ordnung zu geben, von diesem Manne entlehnt, sondern auch den Wortlaut dieser Uebersetzungen genau abgeschrieben. Wir haben Nichts, was auf Aurifaber hinwiese; ja einige Kleinigkeiten dieser Sammlung stehen nicht bei Aurifaber, finden sich aber bei späteren Herausgebern der Tischreden, so dass diese die Sammlung neben Aurifabers Druck von 1566 gekannt und benützt zu haben scheinen.

Eigenthümlich ist der Wolfenbüttler Sammlung, dass der Sammler offenbar die Rahmenerzählung möglichst weggeschafft hat und nur Worte Luthers zu geben sucht. Die Uebersetzung selbst ist in der Weise Aurifabers, ziemlich frei und mitunter erweiternd. Die vorliegenden 168 Nummern behandeln hauptsächlich Gott, den Teufel und verwandte Stoffe; es ist leicht möglich, dass nur ein Theil eines grössern Ganzen vorliegt; geplant war dieses jedenfalls.

Den Text dieser Handschrift habe ich nicht eingehend mit dem Aurifabers vergleichen können, dazu war die Benutzungsfrist eine zu kurze. Doch werden zum Beweise einige Proben genügen. no. 1 = Tischreden 24 § 15, Irmischer no. 1417 'wenn unser Herr Gott hinter das Thürlein tritt und sich ein wenig verbirget': hinter das Tüchlein *die Wolfenbüttler Handschrift und ebenso das übersetzte Original bei Bindseil* I 221, *wo auch die Worte* 'und sich ein wenig verbirget' *nicht stehen.* *In der Mitte des Stücks* 'wie N. N. zu H.': Bindseil 'sicut D. Kraus Halae accidit', Wolf. 'wie Doctor Crausz zu Halle'. *Am Schlusse von no. 4 = Irmischer 1405 = 24 § 3 hat die* Wolfenbüttler *Handschrift:* Nu weisz ich, das in allen Anfechtungen das Gelübde, so ich in der Taufe gethan habe, ich wolle an ihn gläuben (welches das rechte und höchste Gelübde ist), und er wiederumb zugesagt er wolle mein Goth sein, ehrneuert wird. Wo ich *usw.* *In Aurifabers Vorlage waren die Wörter* 'erneuert wird' *ausgefallen, nun wurde der sonderbare Satz zurecht gemacht:* Nu weisz ich das in allen Anfechtungen, nämlich das Gelübde, so ich in der Taufe gethan habe . . er wolle mein Gott sein. Wo ich *usw.* Schon diese Proben genügen zum Beweise, dass

nene Ausgaben der deutschen Tischreden die Wolfenbüttler Handschrift zu Hilfe nehmen müssen.

Damit diese für Aurifabers Werk wichtige Untersuchung gefördert und die Auffindung ähnlicher Handschriften erleichtert wird, will ich die von Seidemann gefertigte Tabelle mit Irmischers Nummern hier mittheilen, wobei ich einige Bemerkungen in ( ) beisetze.

no. 1 der Handschrift: Irmischer no. 1417. no. 2: 1551. no. 3: 1552. no. 4: 1405. no. 5: 1408. no. 6—8: 1409. no. 9 u. 10: 1406 1407. no. 11: 1416. no. 12: 1488. no. 13: 1422. no. 14: 1414. no. 15/16/17/18: 1410 1411 1412 1413.

no. 19: 689 (*völlig anderer, besserer Text*). no. 20: 180. no. 21: 640. no. 22: 641 (*fehlt 3. Absatz*). no. 23: 115 (*nur Anfang* =). no. 24: ? (*7 Zeilen*). no. 25: ? (*$1^1/_2$ Seiten*). no. 26: ? (*1 Seite*). no. 27: 103 (*nur Absatz 1 und 2*). no. 28: ? (*$1^1/_4$ S.*). no. 29 und 30: 181/2. no. 31: ? (*1 S.*). no. 32: ? (*$^3/_4$ S.*). no. 33: 128. no. 34 35 36 37: 105 106 107 108. no. 38: 111. no. 39: 183. no. 40: 141 (*nur Anfang* =). no. 41: 184. no. 42: ? (*$^3/_4$ S.*). no. 43: 231 (*doch mehr*). no. 44: 186. no. 45: ? (*1 S.*) no. 46: 218. no. 47—52: 189—194. no. 53: 196. no. 54: 197 (*nur Abs. 3 4*). no. 55: ? (*1 S.*). no. 56: 202 (*nur $6^1/_2$ Zeilen*). no. 57/8: 203/4. no. 59: 245 (*doch 1 Seite statt der 4 Zeilen*). no. 60: ? (*1 S.*). no. 61: 195 (+ *4 Zeilen*). no. 62: 206. no. 63: ? (*9 Zl.*). no. 64: ? (*12 Zl.*). no. 65: 207 (*doch ist der 1. Absatz des Drucks der letzte der Handschrift*). no. 66/7: 208/9. no. 68: 42 (*nur Anfang bis* 'Item'.). no. 69 70 71: 212/4. no. 72: 62. no. 73: 217. no. 74: 145. no. 75: 38 (*viel mehr Text*). no. 76: 271. no. 77: 263. no. 78: 267. no. 79: ? (*6 Zl.*). no. 80/1: 269 270. no. 82/3: 264/5.

no. 84: 493. no. 85/8: 489—492. no. 89: ? (*$^3/_4$ S.*). no. 90: 198. no. 91/2: 210/1.

Titel (*Bl. 46^b*) De Christo, eius beneficiie et fide. no. 93: 532 (+ *$2^1/_2$ Seiten*). no. 94/6: 533/5. no. 97: 536 (*fehlt 3. Absatz*). no. 98: ? (*9 Zl.*). no. 99 und 100: 542/3. no. 101: 540. no. 102: ? (*5 Zl.*). no. 103: 544. no. 104/6: 600/2 (*in 601 fehlen die letzten 4 Zeilen*). no. 107: 541. no. 108: ?. no. 109: ? (*$1^1/_2$ S.*). no. 110: ? (*8 Zl.*). no. 111/2: 545/6. no. 113: 523 (*nur Abs.* 2 'Alle Sprüche . . *Abs. 3* wesentlich'). no. 114: 603. no. 115: 604 (+ *13 Zl.*). no. 116: 605 + 606 (*fehlt 3. Abs.*). no. 117: 607. no. 118: 608 (*fehlt letzte Zeile*). no. 119: 660 (*nur 1 Abs.*). no. 120: 609. no. 121: 572 (*verschieden von Irmischer und von Stangwald*). no. 122: ?. no. 123: 610. no. 124: 612. no. 125: 611. no. 126: 613. no. 127: 615 (*fehlen die letzten 5 Zeilen*). no. 128: 2501. no. 129 und 130: 616/7. no. 131: 643. no. 132: 619. no. 133: ?. no. 134: ? (*1 S.*). no. 135: 589 (*ähnlicher Inhalt, andere Worte*). no. 136/7: 624/5. no. 138: 626 (*nur 1. Abs.*). no. 139: 627. no. 140/1: 630/1. no. 142: 635. no. 143: 639. no. 144: 620. no. 145/6: 912/3. no. 147: ? (*$^2/_3$ S.*) no. 148: 84 (*nicht Irmischers Text, sondern Stangwalds*). no. 149: 638. no. 150: 984. no. 151: 614. no. 152: 251 (?). no. 153: 621. no. 154/5: 628/9. no. 156: 632 (*fehlt 2. Abs.*). no. 157/8: 633/4. no. 159—161: 914/6. no. 162: 908. no. 163: 910. no. 164: 573 (*die Drucke geben nur die Frage eines Andern: die Hauptsache, Luthers Antwort, fehlt in den Drucken, steht aber in dieser Handschrift*). no. 165/6: 622/3. no. 167: 637. no. 168: 618 (*nur 1. 2. 3. Absatz*).

Die Handschriften, welche nur deutsche Tischreden Luthers enthalten, verdienen also immerhin einige Beachtung und Prüfung. Von zweien will ich gleich hier Nachricht geben.

In München ist C.germ 4502 im Katalog also beschrieben: 'Vom Jahr 1614. 8°. 220 und 191 Blätter. Der Tischreden D. M. Luthers, so er in vielen Jaren gelärten Leuten und fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführet, nach den Haubtstücken unsrer christl. Lehre zusammengetragen, der dritte und der sechste Theil. 2 Bände'. Nach der Untersuchung und freundlichen Mittheilung Herrn Dr. G. Keyssner's in München enthalten beide Bände nur Abschriften aus einem Drucke, und zwar verglichen mit der Ausgabe von 1566: Cgm. 4502ª (3. Theil) Titel 45—59, wo jedoch vor Titel 59 Abschnitte aus dem 28. Titel (Antichrist) eingeschoben sind. Cgm 4502ᵇ (6. Theil) enthält, nach der Ausgabe von 1566, weitere Stücke vom 28. Titel (Antichrist), dann 'von seinen Widersachern' und so fort Titel 30 31 33—36 38 als 30—44 gezählt.

Karlsruhe 437, in Längins Verzeichniss von 1894 beschrieben als 'Luthers Tischreden aus den Jahren 1535—1542. Anhang: Christoff Roshirt der Elter, Historien. Nach 1559', ist 1575 in Nürnberg geschrieben und enthält nur Abschriften aus dem Drucke der deutschen Tischreden, zwischen und nach denen mancherlei andere Stücke stehen; aus diesen habe ich die 'Nürnberger Faustgeschichten' in den Abhandlungen der Münchner Akademie (I. Cl. 20. Bd. 2. Abth., 1895) herausgegeben und dabei diese Handschrift genauer beschrieben.

Diese Untersuchungen haben über die verbreiteten lateinischen und deutschen Ausgaben der Tischreden Luthers viele Aufschlüsse ergeben. Wir fanden hauptsächlich 2 grosse Sammlungen. Beide sind mit Fleiss zusammengestellt, allein Lauterbach fehlte das Geschick für eine solche Arbeit, Aurifaber besass ziemlich viel Geschick, allein er übersetzte Alles und das fast nur fremde Aufzeichnungen, darunter besonders Lauterbachs Sammlung. Für den Forscher, der nur mit dem sichersten Material arbeiten will, ergiebt sich daraus, dass er auf diese beiden sachlich geordneten Sammlungen sich möglichst wenig berufen soll. Die Aufgabe ist zunächst, die älteren bis jetzt nur zum kleineren Theile gedruckten Aufzeichnungen solcher Aussprüche Luthers aufzuspüren und ihre Art und ihren Werth festzustellen. Dazu hoffe ich nach Andern in späteren Aufsätzen Beiträge geben zu können, hier will ich zunächst nur einige Bemerkungen über Lauterbachs Tagebuch und eine Lauterbach nah angehende Sammlung geben.

Zu Anton Lauterbachs Tagebuch von 1538 über Luthers Tischreden und über eine verwandte Sammlung (Kummer's Sammlung).

Bisher habe ich nachgewiesen, dass die gedruckten grossen Sammlungen von Aussprüchen Luthers, d. h. Lauterbachs um 1558 zusammengestellte und 1863/6 von Bindseil gedruckte Colloquia . . Lutheri und Aurifabers zuerst 1566 gedruckte Tischreden Luthers, hauptsächlich desshalb so geringen Werth haben, weil sie aus andern Sammlungen zusammengeschrieben und dabei vielfach entstellt sind. Von den älteren und desshalb viel werthvolleren Sammlungen ist wohl die werthvollste das Tagebuch Anton Lauterbachs für 1538 (M. Anton Lauterbachs Diaconi zu Wittenberg Tagebuch auf das Jahr 1538, die Hauptquelle der Tischreden Luthers. Aus der Handschrift herausgegeben von J. K. Seidemann, Dresden 1872). Lauterbach berichtet hier Tag für Tag die Aussprüche Luthers, wobei er die begleitenden Umstände und die Reden Anderer in lateinischer Sprache, aber Luthers Aussprüche mit einem Gemenge lateinischer und deutscher Wörter, also möglichst so, wie sie gesprochen wurden, wieder gibt.

Freilich geht auch dieses Tagebuch mit Formeln, wie 'multa dicebant de', über manche Gespräche rasch hinweg, wo also Andere mehr aufgeschrieben haben können: ja hie und da können wir selbst solche Lücken deutlich sehen. So wird unter dem 10. 22. und 25. November (Tageb. S. 162 164/5 176/7 179) Mancherlei erzählt von der Verlobung und Verheirathung des Ambrosius Berndt, was dann fast Alles aufgenommen ist in die Colloquia (Bindseil II 334/7) und was Alles sich bei Aurifaber (43 § 34 und § 35) übersetzt findet: allein der Anfang und die Hauptsache, nemlich die Werbung und Zusage, fehlt im Tagebuch, während sie in den Colloquia (II 334) und bei Aurifaber (43 § 34 Abs. 1) ganz deutlich und richtig erzählt ist.

Aber im Ganzen sind diese Aufzeichnungen, auf welche Lauterbach gewiss nicht weniger gewissenhaften Fleiss verwendet hat als Rörer auf seine Nachschriften der Predigten Luthers, sehr reichhaltig. Sie sind auch nicht allgemein chronologisch geordnet, wie dies für Veit Dietrichs und Schlaginhaufens Aufzeichnungen Preger schön nachgewiesen hat, sondern genau Tag für Tag geschieden, so dass mit Hinzunahme der Briefe, der Nachschriften von Predigten und ähnlicher Hilfsmittel der Forscher ein sehr deutliches und ins Einzelne gehendes Bild von Luthers Leben und Schaffen im Jahre 1538 gewinnen kann.

Wichtig ist dies Tagebuch für 1538 ferner desshalb, weil grosse Theile desselben in andere Sammlungen übergegangen sind; insbesondere ist der weitaus grössere Theil dieses Tagebuches übergegangen in die vorher besprochene grosse sachlich geordnete Sammlung Lauterbachs, die Colloquia, und, übersetzt, von da in Aurifabers Tischreden. Da das eilig niedergeschriebene Tagebuch die Art seiner Entstehung oft durch den plumpen oder unklaren Ausdruck verräth, so wollte Lauterbach beim Umschreiben in seine Colloquia überall bessern. So er-

klären sich Tausende von Abweichungen in der Fassung; mitunter sind dabei auch sonderbare Dinge geschehen. So wird unter dem 10. Januar (S. 6) von einem Schlossergesellen erzählt, welchen ein böser Geist Abends 2 Stunden durch die Strassen von Wittenberg jagt und fragt, ob er an den Katechismus glaube und wesshalb er das Abendmahl in beider Gestalt genommen habe, und ihm endlich verbietet, das Haus seines Meisters wieder zu betreten, wesshalb er dann dasselbe einige Tage gemieden habe. Lauterbach und Andere brachten ihn zu Luther, der zu ihnen sagte non facile cuilibet credendum, quia multi fingerent talia [1]), und dann erst den Burschen ausfrug: dagegen in den Colloquia I 203 fragt nicht der Teufel, sondern Luther den Burschen, ob er den Katechismus befolge. Ferner ist die Erzählung vom 5. Januar (Tageb. S. 3), wie Maximilians Truppen mit den Venezianern gekämpft haben, in den Colloquia in 2 stark verschiedenen Auszügen wiedergegeben, einmal bei Bindseil II 196 (= Tischreden 75 § 2 Abs. 5), wo der Feldherr Bartholomaeus de Signor, dann II 193 (= TR 62 § 1 Abs. 2—4), wo er B. de Sabbatho heisst. So muss man an Tausenden von Stellen die Colloquia mit dem Wortlaute des Tagebuchs controliren: für den Forscher kommt natürlich überall nur der Text des Tagebuchs in Betracht.

Bei solchen Untersuchungen las ich die hübsche Schilderung des geistlichen Familienabends in Luthers Haus am 3. März 1538 (Tageb. S. 44): 3 Martii Lutherus habebat convivium sui regni. Ibi coenabatur, recitabantur psalmi evangelia catechismus orationes, prout singulis erat demandatum; sed familia in pronunciando respirabat. Respondit: was wil dortt fur dem jungsten Gericht werden *usw.* Hier verstand ich 'respirabat' gar nicht und 'coenabatur' war befremdlich. Da ich durch die besondere Güte der Verwaltungen der Fürstlichen Bibliothek in Wernigerode und der Königlichen Staatsbibliothek in München gerade 2 Handschriften zu Hause benützen durfte, in welchen auch Stücke des Tagebuches standen, so sah ich nach und fand in beiden c a n e b a t u r statt coenabatur und h a e s i t a b a t statt respirabat. In den Colloquia I 203 hat Lauterbach die Stelle so wiedergegeben: Tertia M a j i in domo Lutheri erat convivium regni. Ibi c a n e b a n t u r psalmi, recitabantur evangelia catechismus orationes per totam familiam: prout singulis a rege erat impositum et mandatum, pronunciare cogebantur. Respondit M. L. 'was wil *usw.* Jedenfalls bewies mir der Fall, dass Seidemanns Text durchaus nicht verlässig ist, während man dies nach seinem Vorgeben annehmen muss.

Seidemann hat nemlich auf den Titel seiner Ausgabe gesetzt 'aus d e r Hand-

---

1) Wie nahe hatte hier die Erfahrung Luther zu den Grundsätzen geführt, von denen aus später Weyer und andere Aerzte den Glauben an Teufel Zauberer und Hexen bekämpften! Hätte Luther an dieser Erkenntniss festgehalten und mit Entschiedenheit die Folgerungen gezogen, so wäre wohl seine Daemonologie anders geworden, und statt den Glauben an Teufel Zauberer und Hexen zu stärken, hätte Luther vielleicht rasch das Ziel erreicht, das Weyer und seine Nachfolger mit grossen Mühen erkämpfen mussten, und Europa wäre ziemlich bald von der Seelenqual, den unheilvollen Vorstellungen und den Misshandlungen von Menschen befreit worden, die so noch Jahrhunderte lang herrschten.

schrift herausgegeben'; die von ihm zum Abdruck gebrachte Handschrift sei 'zwar nicht von Lauterbach selbst, sondern von einer unbekannten Hand, doch aber in der Zeit von 1546—1548 gefertigt und aus einzelnen Zetteln Lauterbachs zusammengestellt, vielleicht von seinem Famulus B. Tham'. Seidemann erwähnt daneben noch eine andere vollständige Abschrift in Dresden und eine unvollständige in Wernigerode (S. IX und S. III), allein er kümmert sich nichts um deren Text, ein klarer Beweis, dass er seine Handschrift für so gut hielt wie ein Original, neben dem andere Abschriften nicht in Betracht kämen.

Diese Ansicht Seidemanns ist, wie schon die obige Stelle mich lehrte und dann viele andere mir bestätigten, durchaus falsch. Vielmehr hat die von Seidemann abgedruckte Dresdener Handschrift sehr viele Fehler, welche aus andern Abschriften berichtigt werden können und müssen.

Seidemann selbst erwähnt eine 2. Abschrift in Dresden und eine unvollständige in Wernigerode; dann erwähnt Preger (Schlaginhaufens Aufzeichnungen von Lutherischen Tischreden S. XXIII) eine unvollständige Abschrift in der Münchner Handschrift clm 939. Es sind also bis jetzt folgende Handschriften bekannt:

1) Dresden J 423 (**D**), 667 Seiten in 8°; zuerst von Fr. Schnorr von Carolsfeld im Serapeum 1870 S. 168—172 (mit der folgenden Handschrift) hervorgehoben, dann 1872 von K. Seidemann abgedruckt.

2) Dresden A 180 in 4°, geschrieben 1554 von Pastor Caspar Kummer zu Ortrand (**K**); Bl. 1—256 enthalten das Tagebuch, Bl. 257—426 enthalten eine Sammlung von Aussprüchen Luthers (Seidemann S. IX), aus welcher Seidemann in den Noten zum Tagebuch und im Anhange S. 201—206 die 'vorzüglichsten' Stücke abgedruckt hat (siehe nachher).

3) Wernigerode Zd. 77 (**W**), schmales Format, etwa 20 cm hoch und 6 cm breit. Bl. 1—23 sind leer (nur späterer Titel 'Meditationes et colloquia d. Lutheri'). Bl. 24—34 enthalten Bugenhagens und Jonas Berichte über Luthers Erkrankung am 6. Juli 1527 nebst dem kurzen Begleitbrief des Jonas: gute lateinische Texte (vgl. oben S. 9). Bl. 35—212ᵇ enthalten dieselbe Sammlung, wie in Dresden A 180 Bl. 257—426. Bl. 213ᵃ—217ᵇ 'Litterae D. G. ad legatum pontificium de concilio prorogato . . .; datum auff dem Annebergk 16 Calend. Iulii a. 1534 George Hertzog zu Sachsen', deutsche Uebersetzung; vgl. Seckendorf, Lutheran. III 8 § 26. Bl. 218ᵇ von späterer Hand 'Der Augustiner Mönch Joh. Hoffmeister': wie er unsinnig geworden sei, aus Augsburg 12. Sept. 1547. Bl. 219ᵃ Zwei Stücke aus dem Tagebuch 'Magister Sententiarum' (10. Januar) und 'Germania maturescit ad mactationem' (15. Januar). Bl. 221/2 leer. Bl. 223—300ᵇ Tagebuch 'Quod bonum felix faustumque sit . .' *bis* 5. April, im Druck S. 57 Zeile 3 von unten 'cum serpente antrum ingressus'; bricht mit Ende des Blattes ab.

4) München clm 939 (**M**). Bl. 1ᴵᴵᴵ steht von der Hand, welche die Handschrift geschrieben hat 'Dicta et facta r. d. d. Martini Lutheri et aliorum. 1550.



Georgius Steinert huius codicis est possessor'; nach Bl. 1[r] hat Gg. Steinhart 1564 die Handschrift dem Joh. Tetelbach, Superintendent in Chemnitz, geschenkt; später besass sie der Nürnberger Patricier und Gelehrte Gottfr. Thomasius (siehe auch Seidemanns Vorrede S. xi). Später besass sie B. Fr. Hummel, der in seinen 'Subcenturiae' etliche Stücke herausgegeben oder erwähnt hat (vgl. Corpus Reformatorum I S. cvi no. v und Preger, Schlaginhaufen S. xxii—xxiv). Der Inhalt dieser Handschrift stimmt zum grössten Theil mit der Wernigeroder (**W**) und mit der Dresdener A 180 (**K**) überein: Bl. 1[v]—7[a] enthalten die 3 Schreiben des Jonas und Bugenhagen = **W** Bl. 24—34. Bl. 7[b]—116[b] dieselbe Sammlung von Aussprüchen Luthers wie **K** Bl. 257—426 und **W** Bl. 35—212[b]. Bl. 117[a]—162[a] enthalten das Tagebuch bis 'non audebit ita ferocire' = 4. März, S. 46 Zeile 9. Dann folgt unmittelbar Bl. 162[a]—236 eine grosse Sammlung von Aussprüchen Luthers und von Briefen Luthers und Anderer, über welche ich an anderm Orte handeln werde.

Die Kummersche Sammlung von Aussprüchen Luthers.

Von der Sammlung von Aussprüchen Luthers, welche die Dresdener Handschrift A 180 Bl. 257—426 enthält, sagt Seidemann S. ix, dass diese Tischreden 'ebenfalls aus Lauterbachs Zeddeln stammen, aber nur selten eine Angabe von Jahr und Tag gewähren, jedoch auf das Vielfältigste von dem in Bindseils lateinischem Abdruck gegebenen Texte abweichen, gänzlich in Bezug auf die Stellung der einzelnen Stücke', und S. x 'Kummer und Lauterbach waren Studiengenossen in Wittenberg und es wird kein Fehlschluss sein, dass Kummer seine Tischreden in der ihnen eigenthümlichen Abfassung unmittelbar aus Pirna von Lauterbach selbst erhielt'.

Wichtig ist diese Sammlung allerdings und sie wird bei der Aufsuchung der Herkunft und Geschichte der Tischreden eine bedeutende Rolle spielen[1]). Da sie Stücke bis in die letzten Lebensjahre Luthers enthält, so muss sie verhältnissmässig spät zusammengestellt sein, allein sie scheint für manche Aussprüche der spätern Zeit die einzige oder die beste Quelle zu sein. Dass diese Sammlung mit Lauterbach in engem Zusammenhang steht, ja vielleicht von ihm selbst um 1546 zusammengestellt wurde, ist leicht möglich[2]); auch der Text stimmt in der Regel am meisten mit Lauterbachs Colloquia. Die Sammlung ist ja auch in den 3 bis jetzt bekannten Handschriften unmittelbar mit dem Tagebuch Lauterbachs verbunden. Nach Seidemanns Vorgang will ich sie die

1) Die von Preger zu Schlaginhaufen aus 'clm 939' citirten Stücke stammen aus dieser Sammlung.

2) Wenn ich recht sehe, sind Stücke des Tagebuches von 1538 in diese Sammlung nicht aufgenommen; sie wäre also sozusagen eine Ergänzung jenes Tagebuches und um so eher von Lauterbach selbst zusammen gestellt.

'Kummersammlung' nennen, muss aber bemerken, dass dieser bequeme Name falsch ist. Denn die Münchner Handschrift 939 ist schon 1550 geschrieben, während Kummer die Dresdener erst 1554 schrieb: da die Sammlung also schon 1550 mit dem Tagebuch zusammen umlief, so kann nicht erst 1554 Kummer sie von Lauterbach erhalten und verbreitet haben.

Die handschriftlichen Verhältnisse dieser Kummersammlung sind vielfach dieselben, wie die sogleich zu behandelnden des Tagebuches von 1538, d. h. der Dresdener Handschrift A 180 (**K**) steht die Ueberlieferung gegenüber, welche die Wernigeroder (**W**) und die Münchner 939 (**M**) enthalten, so dass bald **K** bald **W** und **M** das Richtige enthalten. Von den nahe verwandten Handschriften **W** und **M** ist die Wernigeroder Handschrift viel sorgfältiger geschrieben als die Münchner. Oft ermöglichen die Texte anderer Sammlungen, besonders der Colloquia Lauterbachs, eine Controle.

Die Textesverhältnisse des Tagebuches.

Von den S. 39 beschriebenen 4 Handschriften des Lauterbachschen Tagebuches von 1538 enthalten nur die 2 Dresdener **D** und **K** den vollständigen Text, die Wernigeroder (**W**) etwas mehr, die Münchner (**M**) etwas weniger als das 1. Viertel des Textes. Sehr viele Stücke sind in die Colloquia aufgenommen; deren Text geht auf Lauterbachs eigenes Exemplar, also auf einen sehr guten Text des Tagebuches zurück, so dass der Text dieser Colloquia trotz aller Umarbeitungen sehr oft bei schwankenden Lesarten die Entscheidung geben kann.
Die 4 Abschriften geben zunächst 2 verschiedene Ueberlieferungen des Textes: die Dresdener Handschrift I 423 (**D**) steht den 3 andern Handschriften (**KWM**) so gegenüber, dass bald die eine bald die andere Ueberlieferung das Richtige bietet. Die 3 Handschriften **KWM** gehören eng zusammen; das zeigen Tausende von gemeinsamen, guten oder schlechten, Lesarten und starke Verstellungen kleinerer und grösserer Textstücke. Diese 3 Handschriften selbst scheiden sich, wie bei der Kummersammlung bemerkt ist, wiederum in 2 Gruppen: auf der einen Seite die Dresdener Handschrift A 180 von 1554 (**K**), auf der andern die Wernigeroder **W** und die Münchner von 1550 **M**, von welchen beiden wiederum die Münchner weit mehr Schreibfehler aufweist als die Wernigeroder.

Sobald also eine Handschrift der Gruppe **KWM** mit der Handschrift **D** übereinstimmt, ist diese Lesart die ursprüngliche. Wenn aber die Lesart der Handschrift **D** der Lesart der andern Handschriften gegenübersteht, dann muss die Vergleichung anderer Sammlungen, besonders der Colloquia, oder gewissenhafte Ueberlegung entscheiden.

(Beweisstellen für das Verhältniss der Handschriften des Tagebuches.) Um diese Verhältnisse deutlich zu machen, will ich einige Stellen hier besprechen. S. 45 ist in dem oben (S. 38) erwähnten Stücke weiterhin zu schreiben evanescet **KWM** (*Rebenstock*) *gegen* evanescit **D** *Coll.* Z. 9 contra

impios **DK** *Coll. richtig*: contemnentes impios **WM** *falsch*. Z. 8 Postea servus recitabat 110 psal. 'Iuravit dominus' etc. Dixit: *so* **D**, *falsch*: *dagegen* **KWM** *und Coll. II 249 richtig*: .. 110 psal. et cum recitasset 'iuravit dominus' etc., dixit: Z. 11 Es sols wider Caiphas Hannas wider Petrus sein noch Paulus noch Papa **D**: Es sols weder Cayphas Hannas weder Petrus Paulus noch papa sein **KWM** *richtig, da Coll. II 249 dasselbe haben*. *Die Zeile 12/3* Das schwer ich . . sacerdotem *ist in* **W** *und* **M** *ausgefallen*.

S. 2 Z. 6 Lasset uns nur bey dem lieben Wortt bleiben, es steck der Leib wo er woll **D**: . . bleiben undt gleuben, es bleibe d. L. . . **KWM**, *sehr wahrscheinlich*. Z. 7 Man schickt mir Bermuth Bier . . **D**: Man schenckt mir Wermut Bier **KWM**, *wohl richtig*. Z. 12 'Ich lob eyne gutte gemeyne reyne Hausspeis' **KWM** *und Coll. II 124*: *in* **D** *steht* reyne *vor* gutte. Z. 24,5 Roschick praepositus Wortzensis **KWM** *mit Coll. III 123*: praep. *fehlt in* **D**. S. 3 Z. 3 *von unten* (de Turca) *ist* In extremis destructionibus Maximilianus habuit fortunam **D** *unverständlich*; **KWM** *haben das richtige* desperationibus. S. 4 *In dem witzigen Lobspruch auf Pabst Hadrian* 'Adveniens alius ironice adscripsit: Hic deus nihil fecit' *setzen* **KWM** *und Coll. III 235 richtig zu* adscripsit creta. S. 5 *gehen die Ueberlieferungen auseinander* Deinde canebant novam mutetam, scilicet: Anima mea hilaris facta est **D**. . . mutetam Anima mea liquefacta est **K**, . . mutetam Quare anima mea liquefacta est **WM**; *da Cant. cant. 5, 6 nur steht* anima mea liquefacta est, *so ist wohl die Lesart von* **K** *die richtige, jedenfalls nicht die von* **D**. *In den nächsten Zeilen ist wohl* Ita etiam omnia affinxerunt in honorem Mariae **KWM** *richtig*, i. e. o. in honorem effinxerunt Mariae **D** *falsch*. *In der nächsten Zeile ist* Melanthon coenabat cum Luthero multaque dicebant de casibus mundi (**KWM** *und* **TR** *4 § 116*) *und* S. 6 Deinde multa dicebant de caritate vini (**KWM**) *richtig, während* **D** *an beiden Stellen* dicebat *bietet*. *2 Zeilen nachher ist* abutimur abundantia illius in nostram licentiam (luxuriam **D**) *richtig, da es auch in Coll. I 197 steht*. S. 7 *ist Z. 10* summa summarum (**KWM**, summarum *fehlt in* **D**) *und Z. 26* vertibilem (**KWM**. variabilem **D**) *zu schreiben, da dasselbe Coll. I 117 steht*. S. 8 (*Mitte*) *ist mit* **KWM** *und Coll. III 151 zu schreiben* illa tempora quae nunc (iam **D**) habemus.

Zu S. 10 (Germania maturescit ad mactationem) *will ich Lesarten anführen, welche auch das Verhältniss der Handschriften* **KWM** *unter einander beleuchten*: Z. 3 dicebantur **D**; dicebant **KWM**, *ebenso gut*. futuri concilii **D**, conc. fut. **K**, generalis conc. **WM**. Z. 5 Nequaquam optant **D**, Neque optant **KWM** *wohl richtig*, ne optant quidem *Coll. I 389*. Z. 10 strafft tunc **KWM** *und Coll. I 390*: straff tum **D**. Z. 11 referebant **DK** *Coll.*: referebat **WM**; *dann* qui **KWM** *Coll.*: quod **D**. Z. 12 consistere **DK** *Coll.*: vivere **WM**. Z. 19 rustici: illius rustici **M** *allein*. Z. 29 poenitentiae spes: poenitentiae et pietatis spes **K** *allein*. *Dann* dicit Filius **DK**: dicit putas quod filius **WM**.

Wo die Handschriften **W** und **M** fehlen, ist die Entscheidung oft unsicher. Hier hilft oft der Text der Colloquia. Ich will nur 1 Stück anführen: S. 127 (Turca) können wir die Handschriften **D** und **K** und die Colloquia I 403 vergleichen.

Z. 3 *ist die Stellung* esse adhuc **K** *statt* adhuc esse **D** *vielleicht richtig.* Z. 4 figmentum **K** *falsch.* credent **K** *besser als* credant **D**. Z. 6 nemo accurrit **K** *und Coll. richtig*: nemo affuerit **D** *unverständlich.* Z. 6 proditione **K** *und Coll. richtig*: perditione **D**. *Schluss*: offt die Schlüssel **D** *und Coll.*: die Schlüssel offt **K**. fur die Füsse geworffen **K** *und Coll. richtig*: f. d. Thur gew. **D**.

Demnach ist der Seidemannsche Abdruck des Lauterbachschen Tagebuches über Luthers Aussprüche im Jahre 1538 durchaus ungenügend; ein neuer Herausgeber muss weitere Handschriften zu Hilfe nehmen und kann den Text an vielen Stellen verbessern. Die andere, mit jenem Tagebuche meistens verbundene Sammlung von Aussprüchen Luthers verdient viele Beachtung; aber auch ihr Text muss neben der von Seidemann benützten Handschrift noch mit Hilfe anderer Handschriften festgestellt werden.

Uebersicht.



ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 3.

Das slavische Henochbuch.

Von

N. Bonwetsch.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1896.

Das slavische Henochbuch.

Von

N. Bonwetsch.

Vorgelegt in der Sitzung vom 14. December 1895.

Die verdienstvolle Arbeit E. Kozak's „Bibliographische Uebersicht der biblisch-apokryphen Litteratur bei den Slaven" in den „Jahrbüchern für protestantische Theologie" 1892 (Bd. XVIII, I) hat zuerst die Aufmerksamkeit der abendländischen Theologen auf die Ueberlieferung eines Henochbuches in der altslavischen Literatur gelenkt. Allerdings musste ich schon in meinem Bericht über das altslavisch Ueberlieferte in A. Harnack's „Geschichte der altchristlichen Litteratur" I, 2 S. 913 der durch die Angaben Kozak's S. 132 wachgerufenen Erwartung, das bekannte, aber nur noch äthiopisch, griechisch nur fragmentarisch, erhaltene Henochbuch vollständig in altslavischer Uebersetzung überliefert zu finden, entgegentreten, doch erwies sich mir auch meine Bemerkung, dass es sich nur um „eine freie Bearbeitung einzelner Teile" handele, bei näherer Einsichtnahme als unzutreffend. Vielmehr liegt in dem in slavischer Uebersetzung erhaltenen „Buch der Geheimnisse Henochs" ein selbständiges, nur in einzelnen Abschnitten mit dem bisher allein bekannten Henochbuch sich berührendes Werk vor, welches ebenfalls den Anspruch auf ein hohes Alter erheben kann. Eine deshalb von mir vorgenommene Uebertragung dieses „Buches der Geheimnisse Henochs" aus dem Altslavischen in's Deutsche war fast vollendet, als mir die erste Kunde von dem demnächstigen Erscheinen einer englischen Ausgabe zukam. Ich habe jene, nachdem diese Letztere an's Licht getreten ist, auf Grund derselben revidirt, glaube aber ihre Veröffentlichung doch nicht unterlassen zu sollen, da eine doppelte selbständig angefertigte Uebersetzung in abendländische Sprachen den des Altslavischen nicht Kundigen nur erwünscht sein kann. Von einer eigentlichen Ausgabe jenes Buches aber glaube ich nunmehr absehen zu sollen (sie wird, wie ich höre, von anderer Seite beabsichtigt); was die abendländische Forschung zunächst bedarf, ist eine möglichst vollständige Einsichtnahme in den Text, und hierzu soll meine Uebersetzung eine

Handreichung tun. Die englische Ausgabe ist das gemeinsame Werk von R. H. Charles und W. R. Morfill (The Book of the Secrets of Enoch translated from the slavonic by W. R. Morfill, Reader in Russian and the other Slavonic Languages, and edited, with Introduction, Notes and Indices by R. H. Charles, Trinity College, Dublin, and Exeter College, Oxford. Oxford, Clarendon Press, 1896). Für Charles, welcher bereits früher das äthiopisch erhaltene Henochbuch edirt hat (The Book of Enoch translated from Professor Dillmann's Ethiopic text. Oxford, Clarendon Press, 1893), hat Morfill die Uebersetzung aus dem Slavischen geliefert, auf Grund derselben hat dann Charles die Ausgabe bewerkstelligt (Näheres über dieselbe in meiner Besprechung in Harnack-Schürer's Theolog. Litteraturzeitung 1896 Col. 153 ff.). — Der slavische Text des „Buches der Geheimnisse Henochs" ist bisher in zwei Recensionen bekannt geworden. Den Text der Einen (A) hat A. Popov in seinen „Bibliographischen Materialien" (Bibliografičeskie materialy) No. IV in den „Vorlesungen der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer an der Moskauer Universität" (Čtenija v Imperatorskom Obščestvě Istorii i Drevnostej Rossijskich pri Moskovskom universitetě) 1880 Bd. III S. 66 resp. 89—139 nach einer südrussischen Handschrift A. Chludov's v. J. 1679 veröffentlicht. In ihr ist nach der Ueberschrift „Das Buch von den Geheimnissen Henochs u. s. w." (s. u.) angemerkt: „Abgeschrieben in der Stadt Poltava, bei der carischen (? crevě) Kirche der Auferstehung unseres Herrn Gottes und Erlösers Jesu Christi. Im Jar von der Erschaffung der Welt . . (eine Lücke für die Zal gelassen), aber der Erlösung unseres Herrn Gottes Erlösers Jesu Christi im eintausendsechshundertneunundsiebzigsten (αχοθ). Nach der Fürsorge (? za starannjam) des Hieromonachos des geehrten Herrn Vaters Genadius des gewesenen Abtes zu Poltava. Bei dem Kloster der Himmelfart des Herrn." Der Dialekt ist der südrussische. — Die andere Recension (B) hat St. Novaković in Bd. XVI S. 67 resp. 70—81 der „Starine" (Agram, 1884) aus einer serbischen Handschrift des 16. Jarhunderts, No. 151 Bl. 1—24 der öffentlichen Bibliothek zu Belgrad, gegeben. Mit diesem von Novaković publicirten Text stimmt sehr genau überein die von mir collationirte Handschrift der Kais. Oeffentlichen Bibliothek zu Wien, No. 125 der slavischen Handschriften (ein Codex in Quart, auf Papier, meines Dafürhaltens aus dem 16./17. Jarh., welcher auch die Apokalypse des Paulus enthält), von mir mit B^{v} im Unterschied von B^{n}, der Ausgabe Novaković's, bezeichnet. Es treffen aber auch im Wesentlichen mit diesem Text von B zusammen die in altslavischen Handschriften erhaltenen Fragmente, über welche ich bei A. Harnack a. a. O. S. 914 berichtet habe, vornehmlich eine Reihe sittlicher Ermanungen, welche aus verschiedenen Abschnitten des Henochbuchs entnommen worden sind, enthaltend. N. Tichonravov hat sie in den „Denkmälern der apokryphen Litteratur" (Pamjatniki otrečennoj russkoj literatury) I S. 20—23 nach einer Pergamenthandschrift des 14. Jarh.'s (enthaltend die „Wage der Gerechtigkeit" [měrilo pravednoe]), No. 15 des Dreifaltigkeitsklosters des hl. Sergius, Bl. 36—38^{v} („Aus den Büchern des gerechten Henoch vor der Sintflut, auch

jetzt lebt er" überschrieben; bei mir T), und A. N. Pypin in den „Denkmälern der alten russischen Litteratur" (Pamjatniki starinnoj russkoj literatury) III S. 15 f. nach der Kormčaja (dem kanon. Rechtsbuch) des J. 1620 No. 238 des Rumjancovschen Museums in Moskau (bei mir R) herausgegeben. Dies Bruchstück findet sich auch in dem grossen Sammelwerk des Metropoliten Makarius, den Četji Minei, unter dem 31. Dec. (Moskauer Synodalbibliothek No. 989 Bl. [?] 1372 ff.), aber bisher sind nur die Menäen des September und Oktober veröffentlicht. Aus dem Sendschreiben des Novgoroder Erzbischofs Gennadius an den Rostov'schen Erzbischof Joasaf hat A. Popov S. 78 und 148 nach No. 730 des Dreifaltigkeitsklosters des hl. Sergius (16. Jarh.'s) Cap. 65 des slavischen Henochbuchs (mit T u. R übereinstimmend) mitgeteilt. Das von Tichonravov a. a. O. I, 19 f. nach No. 793 Bl. 401 des Dreifaltigkeitsklosters des hl. Sergius (16./17. Jarh.'s) gegebene Fragment enthält nach einem kurzen Bericht über den Inhalt des Henochbuches das 67. Cap. in B, bringt aber am Schluss einige Züge aus der von Charles seiner Ausgabe angefügten Legende von dem Priestertum Methusalah's und Nir's, welche Sokolov in einer Belgrader Handschrift slavisch aufgefunden hat. Der Recension B soll auch eine Handschrift des slavischen Henochbuches aus dem 17. Jarh. angehören, welche nach der Angabe Morfills S. XIII sich im Besitz von E. Barsov in Moskau befindet.

Charles-Morfill haben für ihre Ausgabe die Editionen von Popov und Novaković benutzt, daneben im Manuscript den für eine neue Ausgabe bearbeiteten Text Professor Sokolov's in Moskau, welcher auch die Handschrift Barsov's und (wie es scheint) die Wiener verwertet hat. Ob die Ausgabe Sokolov's inzwischen erschienen ist, vermag ich nicht zu sagen. Meinerseits habe ich von den Mitteilungen Charles-Morfill's über den Text Sokolov's (bei mir Sok) nur ausnahmsweise Gebrauch gemacht, da Sokolov nach Morfill seine Quellen nur unvollständig angegeben hat, und daher die Verwertung seines — wie es übrigens scheint sonst sorgtältig hergestellten — Textes eine zu unsicher fundamentirte Bereicherung wäre. Auch habe ich darauf verzichtet aus A und B den ursprünglichen Text zu reconstruiren, vielmehr beide Recensionen selbständig unter einander gegeben. Dass es sich nicht um zwei unabhängig von einander angefertigte Versionen handelt, zeigt die weitgehende sprachliche Uebereinstimmung von A und B. Wenn es z. B. Cap. 19 in A und B heisst „u. ist kein Unterschied des Angesichts oder des Umfangs oder der Zusammensetzung der Kleidung" něst različija lica . . ili obderžaniju ili sopręloženiju odeždy so liegt die gleiche Uebersetzung zu Grunde. Ebenso etwa 53, 3. 58, 3. Mir ist sehr warscheinlich, dass 22, 12 „von Myrrhen" zmirny A, izmyr'niem B eine Textescorruption ist: ich vermute, man habe „unermessliche" neizměrimy zu lesen; ist dem so, so liegt die Gemeinsamkeit der slavischen Vorlage auf der Hand. Wer etwa eine selbständige Version von A und B behaupten wollte, würde die Beweislast zu tragen haben. — Der wesentlich grössere Umfang von A kann nicht auf einer Erweiterung des in B vorliegenden Textes beruhen. Lassen zwar gerade aus A einige Teile sich mit Sicherheit als spätere Interpolation erweisen, so wird doch schon ein flüchtiger Ein-

blick jeden von der einfachen Unmöglichkeit überzeugen, den Ueberschuss von A über B als nachträgliche Zutat zu beurteilen. Interessant ist, wie TR trotz ihrem Zusammengehen mit B über B hinaus mit A gemeinsamen Besitz aufweisen, vgl. 60, 3. 66, 7.

Charles hat durch Nachweis der Beziehungen des „slavischen" Henochbuches zu der jüdischen und altchristlichen Literatur dessen hohes Alter dargetan. Origenes gedenkt De princip. I, 3, 2 der bekannten Stelle im Hirten des Hermas Mand. I, 1 von der Schöpfung des Alls und fügt hinzu: „Sed et in Enoch libro his similia describuntur"; das trifft aber nicht auf das äthiopisch, sondern nur auf das slavisch erhaltene Henochbuch zu, vgl. unten Cap. 24, 2 (vgl. 47, 3). Auf 40, 1. 12 scheinen sich zu beziehen die Worte des Clem. Al. Eclog. proph. III, 456 ed. Dind. *ὁ Δανιὴλ λέγει ὁμοδοξῶν τῷ Ἐνὼχ τῷ εἰρηκότι καὶ εἶδον τὰς ὕλας πάσας* und Orig. De princ. IV, 35 „scriptum . . est in eodem libello dicente Enoch universas materias perspexi." Wiederholt citieren die „Testamente der zwölf Patriarchen" das slavische Henochbuch. So heisst es im Test. Dan. 5 *τῶν πνευμάτων τῆς πλάνης. ἀνέγνων γὰρ ἐν βίβλῳ Ἐνὼχ τοῦ δικαίου, ὅτι ὁ ἄρχων ὑμῶν (αὐτῶν?) ἐστὶν ὁ Σατανᾶς*: das berürt sich mit dem slavischen Henochbuch 18, 3 „Dies sind die Gregoroi, welche abgefallen sind von dem heiligen Herrn mit ihrem Fürsten Satanael." Die Worte im Test. Naphth. 4 *ἀνέγνων ἐν γραφῇ ἁγίᾳ Ἐνὼχ, ὅτι καίγε καὶ ὑμεῖς καὶ ὑμεῖς ἀποστήσεσθε ἀπὸ κυρίου, πορευόμενοι κατὰ πᾶσαν πονηρίαν ἐθνῶν καὶ ποιήσετε κατὰ πᾶσαν ἀνομίαν Σοδόμων. καὶ ἐπάξει ὑμῖν κύριος αἰχμαλωσίαν . . ἕως ἂν ἀναλώσῃ κύριος πάντας ὑμᾶς*, stimmen mit Cap. 34, 2, 3 des slav. Henochbuchs „Sie haben angefangen eitle Götter anzubeten und haben verlassen meine Einzigkeit, und sie haben die ganze Erde angefüllt (?) mit Ungerechtigkeiten und Taten des Unrechts und schlimmer Unzucht sodomitisch . . Und deshalb füre ich die Sintflut auf die Erde und bringe alle um, und die ganze Erde wird . . zerstört werden." Diese letztere Stelle wird auch die Grundlage sein für Test. Beni. 9 *ὑπονοῶ δὲ καὶ πράξεις ἐν ὑμῖν οὐ καλὰς ἔσεσθαι, ἀπὸ λόγων Ἐνὼχ τοῦ δικαίου· πορνεύσετε γὰρ πορνείαν Σοδόμων καὶ ἀπολεῖσθε ἕως βραχύ*, vielleicht auch für Test. Iuda 18 *ἀνέγνων ἐν βίβλοις Ἐνὼχ τοῦ δικαίου, ὅσα κακὰ ποιήσετε ἐπ' ἐσχάταις ἡμέραις.* Da zudem der von Hause aus jüdische Charakter des Buches durch Stellen wie Cap. 45 und 59, 2 (s. u.) deutlich ist, so erscheint es berechtigt, auch dort im slavischen Henochbuch das Ursprüngliche vorauszusetzen, wo nur die Tatsache einer literarischen Beziehung sich feststellen lässt. So scheint jene Argumentation aus der Schöpfungswoche auf einen sechs- resp. siebentausendjärigen Weltbestand (vgl. 2 Petr. 3, 8. Barn. 15, 4. Iren. V, 28, 3. Hipp. Danielcomm. 23, 4—6. Origen. bei Methodius S. 344 meiner Ausgabe u. s. w.) in unserem Buch Cap. 32, 2 u. C. 33 das älteste Zeugnis zu haben. Charles weist darauf hin, dass Ascensio Esaiae 8, 16 die Worte „Omnium una species et gloria aequalis" weniger dem Zusammenhang entsprechen als im slav. Henochbuch 19, 1; vgl. dazu auch Apoc. Petri 19 *ἴση δὲ ἦν ἡ δόξα τῶν ἐκεῖ οἰκητόρων.* Mit Hen. 8, 3 treffen zusammen in der Apocalypse des Paulus 45 S. 64, 6 ff. ed. Tisch. die Worte *οὗτός ἐστιν παράδεισος . ., ἴδου ἐκεῖ*

δένδρον παμμεγέθη ὡραῖον, ἐν ᾧ ἐπανεπαύετο τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον nnd die 23 S. 52,5 ff. ποταμοὶ τέσσαρες ἐκύκλουν αὐτήν, ῥέοντες μέλι καὶ γάλα καὶ ἔλαιον καὶ οἶνον. Vgl. anch 10,2 mit Apoc. Panl. 31 S. 57,3. Nur gering sind die Berürnngen mit Apoc. Mos., Apoc. Petr., Evang. Nikod. (2, 3). An den Znsammenklang von Hen. 18, 9 mit Apoc. Zephan. bei Clem. Al. Strom. V, 11, 77 ἀνέλαβέν με πνεῦμα καὶ ἀνήνεγκέν με εἰς οὐρανὸν πέμπτον καὶ ἐθεώρουν ἀγγέλους καλουμένους κυρίους . . . ὑμνοῦντας θεὸν ἄρρητον ὕψιστον hat Charles erinnert. Ebenso hat er auf Beziehungen zum Henochbuch in Sibyllinischen Orakeln, z. B. II, 75 und 88 zu 50, 5. 51, 1, und im „Testament Abrahams" hingewiesen, z. B. darauf, dass es Test. Abr. S. 115 ed. James wol anf Grund unseres Buches heisst ὁ ἀποδεικνύμενος οὗτός ἐστιν ὁ διδάσκαλος τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς καὶ γραμματεὺς τῆς δικαιοσύνης Ἐνώχ· ἀπέστειλεν γὰρ κύριος αὐτοὺς ἐνταῦθα, ἵνα ἀπογράφωσιν τὰς ἁμαρτίας καὶ τὰς δικαιοσύνας ἑκάστου. Hen. 30, 15 kehrt in Barn. 18, 1 und Did. 1, 1 wieder. Mit IV Esra 4, 12 „melius erat nos non adesse quam advenientes . . pati" scheint mir die Beziehung von Hen. 41, 2 deutlicher als von IV Esra 6, 71 zu Hen. 1, 5. Unwarscheinlich ist ein literarischer Zusammenhang von 31, 2 mit Apoc. Bar. 4, 3, wärend dagegen recht weitgehende Berürungen mit der bisher nur slavisch edierten Baruchapocalypse, vermutlich derselben, auf welche Origenes De princ. II, 3, 6 hinweist, stattfinden. Die Verzeichnisse kanonischer und apokrypher Schriften (vgl. Zahn, Gesch. d. neutest. Kanons II, 1, S. 289 ff. Forschungen V S. 115 ff.) nennen einfach Henoch; das slavische Buch ist gemeint, wenn in den altrussischen Verzeichnissen apokrypher Bücher es heisst „Von Henoch, der im fünften Himmel war und 300 Bücher schrieb." S. XXI. XXII gibt Charles eine Uebersicht über dem slavischen Henochbuch entsprechende neutestamentliche Stellen. Ich habe sie unter dem Text angemerkt, ebenso zumeist im Anschluss an Charles die alttestamentlichen: zu einem guten Teil handelt es sich nur um Analogien, daher wird man öfters schwanken können, ob diese und ob nur diese Stellen anzufüren seien. Charakteristisch ist der Einfluss des Sirachbuches. — Ausser den Schriftstellen habe ich auch die Parallelen in dem äthiopischen — wenn diese Bezeichnung erlaubt ist — Henochbuch, auf die auch bereits Charles aufmerksam gemacht hat, angemerkt (einfach mit „Hen."). — Weil nicht eine Ausgabe im eigentlichen Sinn bezweckend, darf ich auf Untersuchungen über den Ursprung des Buches, für dessen Entstehung in Aegypten und etwa zur Zeit Philo's Charles beachtenswerte Gründe beibringt, über seine Integrität, wie über die in demselben entwickelten Anschauungen auf dem Gebiete der Astronomie wie der Theologie verzichten. Ich tue auch dies Letztere, da mir die erforderlichen Kenntnisse in der Geschichte der ersteren Wissenschaft fehlen, und da des Verfassers Anschauungen über Kosmologie, Anthropologie, Ethik nur im Zusammenhang mit der gesamten Denkweise des Judentums seiner Zeit wirklich fruchtbringend erörtert werden könnten; nicht Weniges, wie das über die Entstehung der unsichtbaren und der sichtbaren Welt Gesagte und die Haltung in ethischer Hinsicht, ist geeignet genug, zur nähern Erforschung anzureizen, ihr Ertrag auch für die Dogmengeschichte dürfte kein geringer sein.

Die griechische Abfassung ist, wie auch schon Charles richtig erkannt hat (S. XVI), deutlich aus 30, 13, wo der Name Adam auf Osten, Westen, Norden Süden (ἀνατολή, δύσις, ἄρκτος, μεσημβρία) zurückgefürt wird; sie ergibt sich auch aus dem Gebrauch der Septuaginta, indem nach 1, 1 Henoch mit 165 Jaren (nicht nach dem hebräischen und samaritanischen Text mit 65 Jaren) den Methusalah zeugte, 50, 4 Deut. 32, 35 nach der Septuaginta citirt wird, 1, 10 der Name eines Henochsones Gaidal der Septuaginta entlehnt ist. Die häufige Benutzung des Sirachbuches — vielleicht auch 65, 4 des Buches der Weisheit 7, 17. 18 — spricht ebenfalls für griechische Abfassung, und, dass die Testamente der zwölf Patriarchen dies Henochbuch kannten, beweist noch nicht für sein auch nur partielles Vorhandensein in hebräischer Sprache (gegen Charles S. XVI. XXIV).

Von Correcturen, namentlich der Zalen, habe ich mich grundsätzlich möglichst fern gehalten; nur wo mir die Emendation auf der Hand zu liegen schien, ist sie vorgenommen worden.

In der Einteilung des Henochbuchs in Capitel und der Capitel in kleinere Abschnitte bin ich ganz Charles gefolgt, da hier Einheitlichkeit das Wichtigste ist. Bei A habe ich die Seitenzalen Popov's, bei B (der untere Text) die Novaković's und die Blattzal der Wiener Handschrift beigefügt.

Das Buch von den Geheimnissen Henochs, des Sones Areds, des weisen und Gott liebenden Mannes.

Von dem Leben und von dem Schlaf Henochs.

Es war ein weiser Mann, (mnž mudr: „weiser, weiser“ A), und der grosse Werkmeister liebte ihn, und der Herr nahm ihn auf, damit er sehe die Wonung des Höchsten, das Reich des weisen und grossen und unbegreiflichen und unveränderlichen Gottes, des Allmächtigen, des sehr Wunderbaren und Herrlichen, und den leuchtenden und vielaugigen Stand der Diener des Herrn, und den unerreichbaren Tron des Herrn und die Rangstufen und die Kundgebungen der leiblosen Heerscharen und den unaussprechlichen (S. 90) Dienst der Menge der Elemente, und des mannigfachen Schauspiels und des unaussagbaren Gesangs der Heerschar der Cherubim und des unermesslichen Lichtes Augenzeuge werde.

I. Zu jener Zeit, sprach er, als mir vollendet wurden einhundertfünfund-

---

Aber dies das Buch der Geheimnisse Gottes, die Offenbarungen des Henoch.

I. Zu jener Zeit, als mir vollendet wurden dreihundertfünfundsechzig Jare,

1, 1 Gen. 5, 21—23.

sechzig Jare, zeugte ich meinen Son Methusal. Danach aber lebte ich zweihundert Jare und ich vollendete alle Jare meines Lebens dreihundertfünfundsechzig Jare. [2] Am ersten Tage des ersten Monats war ich in meinem Hause allein, und ich ruhte auf meinem Bett und schlief. [3] Und als ich schlief, kam grosses Leid in mein Herz, und ich war weinend mit meinen Augen im Schlaf. Und ich konnte nicht erkennen, was dieses Leid ist, oder was mir geschehen werde. [4] Und es erschienen mir zwei überaus grosse Männer, wie ich solche niemals auf Erden gesehen hatte; [5] und ihre Angesichter waren leuchtend wie die Sonne, ihre „Augen aber wie brennende Fackeln“, und aus ihrem Mund war Feuer hervorgehend, durch (l. „ihre“) Kleidung und Gesang der Verteilung (so! razdajanija : različno [διάφορος] B), von Aussehen purpurn, ihre Flügel leuchtender als Gold, ihre Arme weisser als Schnee. Sie standen zu Häupten meines Bettes und riefen mich mit meinem Namen. [6] Ich aber stand auf von meinem Schlaf und sahe deutlich jene Männer stehend vor (oder „gegenüber“) mir (ä u. ѣ [wol nicht ä] corrigiren die Reihenfolge). [7] Ich aber fiel vor ihnen nieder („betete sie an“ poklonichsja) und erschrack, und das Aussehen meines Angesichts veränderte sich vor Furcht. [8] Und es sprachen zu mir jene Männer: Sei mutig (getrost), Henoch, fürchte dich nicht! Der ewige Gott hat uns zu dir gesandt, und siehe du gehst heute mit uns in den Himmel. [9] Und du sollst sagen deinen Sönen und allen Kindern deines Hauses alles, so viel sie tun sollen one dich auf der Erde in deinem Hause, und niemand soll dich suchen, bis dass dich der Herr zu ihnen zurückbringt. [10] Und ich beeilte mich ihnen zu gehorchen und ging hinaus aus meinem Hause und verschloss die Tür, wie mir befohlen war, und rief meine

---

[2] an dem festgesetzten Tag des zweiten Monats verweilte ich in meinem Hause allein. [3] Ich bekümmerte mich, weinend mit meinen Augen, und ich ruhte auf meinem Lager schlafend. [4] Und es erschienen mir zwei überaus grosse Männer, welcherlei ich niemals auf Erden gesehen hatte — [5] ihre Angesichter leuchteten wie die Sonne, ihre Augen (Bl. 309) wie brennende Fackeln, aus ihrem Munde war Feuer hervorgehend, ihre Kleidung <und> Gesang vorzüglich, und (aber) ihre Arme wie goldene Flügel —, zu Häupten meines Bettes und riefen mich mit meinem Namen. [6] Ich erwacht von meinem Schlaf und sie deutlich sehend, (vgl. A: ujadry ich B, viell. njasni ich) aufgestanden, [7] betete sie an (fiel vor ihnen nieder), und mein Angesicht ward bleich (oblědě: obliachom B[a], oblijast B[v]) vor Furcht. [8] Und es sprachen zu mir die Männer: Sei mutig (getrost), Henoch, fürchte dich nicht! Der ewige Herr hat uns zu dir gesandt; siehe du gehst heute mit uns in die Himmel. [9] Sage du deinen Sönen, den Kindern deines Hauses, alles was sie tun sollen in deinem Hause, und niemand soll dich suchen, bis dass dich der Herr zu ihnen zurückbringt. [10] Und ich gehorchte und ging hinaus, rief meine Söne Methusailom und Regim (Bl. 309[v]) und tat ihnen kund,

---

1,5 Dan. 10, 6. — 1, 7 Dan. 5, 6. — 1, 8 Vgl. Matth. 14, 27. — 1, 10 Vgl. Gen. 4, 18.

Söne Mathusal und Regim und Gaidad und bekannte ihnen, so viele Wunder mir jene gesagt hatten.

Belehrung. Wie Henoch seine Söne belehrte. Erste (scil. Abhandlung).

II. Höret mich, meine Kinder, denn ich weiss nicht, wohin ich gehe, oder was mir begegnet. [2] Jetzt aber, meine Kinder, sage ich euch: Weichet nicht von Gott, vor dem Angesicht . . (B zeigt die Lücke in A) der Eitlen, welche „nicht den Himmel und die Erde gemacht haben", denn sie werden umkommen, und die, welche sie anbeten. [3] Und es mache treu der Herr eure Herzen in seiner Furcht. [4] Und jetzt, meine Kinder, suche niemand mich, bis dass mich der Herr zu euch zurückbringt.

Von der Aufnahme Henochs, wie ihn die Engel aufnahmen in den ersten Himmel. Zweite (scil. Abhandlung).

III. Es geschah, als Henoch zu seinen Sönen gesprochen hatte, und die Engel nahmen ihn auf ihre Flügel und trugen ihn in den ersten Himmel. Und sie stellten ihn auf die Wolken („Und siehe! die Wolken bewegten sich" + Sok). [2] Und daselbst schaute ich und schaute wieder höher, und ich sahe den Aër. Und sie stellten mich auf den ersten Himmel. [3] Und sie zeigten mir ein sehr grosses Meer, grösser denn das Meer der Erde.

Von den Engeln, welche über die Sterne Macht haben. Dritte (scil. Abhandlung).

IV. Sie fürten vor mein Angesicht die Obersten und Herrscher der Ordnungen der Sterne und zeigten mir zweihundert Engel, welche Macht haben über

---

so viel zu mir die Männer geredet hatten. — II. Und siehe, meine Kinder, ich weiss nicht, wohin ich gehe, oder was mir begegnet; [2] und jetzt, meine Kinder, weichet nicht von Gott, vor dem Angesicht des Herrn wandelt und bewaret seine Urteile und betet nicht an eitle Götter, „Götter, welche weder den Himmel noch die Erde gemacht haben", sie vergehen. [3] Machet treu eure Herzen in der Furcht Gottes. [4] Und jetzt, meine Kinder, suche niemand mich, bis dass mich der Herr zu euch zurückbringt (S. 71).

Das Aufsteigen Henochs in den ersten Himmel.

III. Und es geschah, als ich zu meinen Sönen geredet hatte, und es riefen mich die Männer und setzten mich auf ihre Flügel und trugen mich empor in den ersten Himmel und stellten mich daselbst hin. IV. Und sie brachten mich vor das („mein" + B[v]) Angesicht (Bl. 310) des Obersten, des Herrschers („Herrn" vladiky) der Ordnungen der Sterne, und sie zeigten mir ihre Gänge und ihre Uebergänge von Jar zu Jar; und sie zeigten mir zweihundert Engel, (III, 3) und

---

2,2 1 Sam. 12,20. — Gen. 17,1. Lev. 18,5. Deut. 8,19. Jer. 10,11. Hes. 36,27. — 2,3 Prov. 23,17.

die Sterne (S. 92), und die Dienste der Himmel; [2] und sie fliegen mit ihren Flügeln und umgehen alle <wie> Schiffende (plavajušti : plavajuštych A).

Davon, wie die Engel die Gewarsame des Schnee's halten. Vierte Abhandlung.

V. Und daselbst schaute ich und sahe die „Schatzkammern des Schnee's" und die Engel, welche hatten ihre schrecklichen (groznyja: viell. „des Hagels" gradnyja) Behältnisse, und die Wolken, von wo sie ausgehen und eingehen.

Vom Tau und vom Olivenöl und von vorzüglichen Blumen. Fünfte Abhandlung.

VI. Sie zeigten mir die Schatzkammern des Taus wie Olivenöl, und das Aussehen seiner Gestalt mehr wie aller Blumen der Erde. Viele Engel, welche bewarten ihre Schatzkammern, wie sie zugeschlossen und aufgeschlossen werden.

Davon, wie Henoch genommen ward in den zweiten Himmel. Sechste Abhandlung.

VII. Es ergriffen mich aber jene Männer und fürten mich in den zweiten Himmel, und zeigten mir eine Finsternis, grösser denn die Finsternis der Erde. Und daselbst sahe ich Gefangene, bewacht, hängend, erwartend das grosse und unmessbare Gericht. [2] Und jene Engel waren dunkeln Ansehens mehr denn die Finsternis der Erde und unaufhörlich Wehklage tuend alle Stunden. Und ich sprach zu den Männern, welche mit mir waren: Weshalb sind diese unaufhörlich gepeinigt? [3] Sie antworteten mir: Diese (S. 93) sind von Gott Abgewichene, welche nicht gehorchten dem Gebot Gottes, sondern durch ihren eigenen Willen erwälten, und abwichen mit ihrem Fürsten, und welche befestigt sind am fünften

---

sie zeigten mir daselbst ein sehr grosses Meer, grösser denn das Meer der Erde. [2] Und die Engel flogen mit ihren Flügeln. V. Sie zeigten mir das Behältnis der Wolken, von wo sie aufsteigen und ausgehen. Und sie zeigten mir „die Schatzkammern des Schnees und des Eises" und die Engel, welche bewarten die schrecklichen Schatzkammern. VI. Und sie zeigten mir die Schatzkammern des Taus wie Olivenöl und die Engel, welche bewarten ihre Schatzkammern, und ihr Kleid wie jede Blume der Erde.

Das Aufsteigen Henochs zum zweiten Himmel („Das zweite Aufst. Henochs" B[v]).

VII. Und es stellten mich die Männer hin und trugen mich empor in den zweiten Himmel. Und sie zeigten (Bl. 310[v]) mir daselbst Gebundene, Bewarte des unmessbaren Gerichts. [2] Und ich sahe die Gerichteten weinend und sprach zu den Männern, welche mit mir waren: Weshalb sind diese gepeinigt? [3] Und die Männer sprachen zu mir: Diese sind von dem Herrn Abgewichene, welche nicht gehorchten der Stimme des Herrn, sondern durch ihren eigenen Willen er-

---

4,1 Hen. 72,1. 80,1. 82,9. — 5 Hiob 38,22. Hen. 60,17.18. — 6 Hen. 60,20. — 7,1 Hen. 17,6 (21,10). 2 Petr. 2,4. Juda 6.

Himmel. [4] Und mich jammerte ihrer sehr. Sie aber beteten mich an (fielen vor mir nieder) und sprachen zu mir: Mensch Gottes, bitte für uns zu dem Herrn. [5] Und ich antwortete ihnen: Wer bin ich, ein sterblicher Mensch, dass ich für Engel bitten sollte? Wer weiss, wohin ich gehe oder was mir begegnet? Oder (?) wer wird für mich bitten?

Von der Aufnahme Henochs in den dritten Himmel. Siebente Abhandlung.

VIII. Und es ergriffen mich von da jene Männer und fürten mich in den dritten Himmel und stellten mich daselbst hin. Ich aber blickte hernieder und sahe die Orte des Paradieses (poroda) von unaussprechlicher Schönheit. [2] Und ich sahe alle schön blühenden Bäume und ihre Früchte reif (zrěly: „ich schaute" zrěch A) und wolriechend und alle Narung herbeigebracht (prinesena: „unaufhörlich" běsprestani wie B hat offenbar auch A gelesen) sprudelnd, mit duftendem Wolgeruch. [3] Und in der Mitte der Baum des Lebens, an dem Orte, an welchem der Herr ruht, wenn er hineingeht in das Paradies (rai); und jener Baum ist unaussagbar an Schönheit und Duft, [4] und geschmückt mehr als alle Creatur, welche ist, und von allen Seiten an Gestalt aussehend wie Gold und purpurn und feurigen Aussehens, und er bedekt alles. Erzeugnisse aber hat er von allen Früchten. [5] Seine Wurzel ist im Paradies am Ausgang der Erde (zemnom: l. „des Winters" zimnom). Das Paradies aber ist zwischen der Verweslichkeit und Unverweslichkeit. Und es gehen hervor zwei Quellen, welche fliessen lassen Honig und Milch, und ihre Quellen lassen fliessen Oel (elei: S. 94) und Wein, und sie teilen sich in vier Teile und umgehen mit stillem Lauf, [6] und sie gehen herab in das Paradies Edems, zwischen Verweslichkeit und Unverweslichkeit.

---

wälten. [4] Und mich jammerte ihrer sehr. Und die Engel beteten mich an (fielen vor mir nieder) und sprachen zu mir: Mann Gottes, möchtest du für uns Gott bitten! [5] Und ich antwortete ihnen: Wer bin ich, ein sterblicher Mensch, dass ich für Engel bitten sollte? Wer aber weiss, wohin ich gehe oder was mir begegnet, und („oder" B[a]) wird <für mich> bitten?

Das Aufsteigen zum dritten Himmel.

VIII. Und es stellten mich von da die Männer und trugen mich in den dritten (Bl. 311) Himmel und setzten mich inmitten des Paradieses, und ein Ort unaussprechlich durch die Schönheit des Aussehens. [2] Und jeder Baum schön blühend und alle Frucht reif, alle Narung beständig sprudelnd, mit Wolgeruch, und vier Flüsse vorüberfliessend mit sanftem Lauf, und jede Art gut wachsend zur Narung; [3] und der Baum des Lebens an jenem Ort, an welchem Gott ruht, wenn er hineingeht in das Paradies; und jener Baum ist unaussagbar an Schönheit des Duftes; [4] und der andere Baum daneben, ein Oelbaum, liess immer

---

7, 4 Hen. 13, 4. — 7, 5 Hen. 15, 2. — 8, 2 Gen. 2, 8. 9. 2 Cor. 12, 2. 4. — 8, 9 Gen. 2. 9. 10. Apoc. Joh. 22, 2. Hen. 32, 3. 6. Vgl. Hen. 29—32. — 8, 3 Gen. 2, 9. Apoc. Joh. 2, 7. Hen. 24, 4. 25, 3. 4.

Und von da gehen sie hervor längs (potonku = κατὰ μέρος oder λεπτομέρους vgl. Miklosich's Lex.) der Erde, und haben die Umkehr ihrem Kreis wie auch die anderen Elemente. [7] Und nicht ist daselbst ein unfruchtbarer Baum, und jeder Ort ist gesegnet. [8] Und dreihundert sehr leuchtende Engel, welche das Paradies bewaren; und mit unaufhörlichem schönen Gesang und nie schweigenden Stimmen dienen sie dem Herrn alle Tage und Stunden. Und ich sprach: Welch ein sehr schöner Ort ist dies! Und es sprachen zu mir jene Männer:

Die Offenbarung dem Henoch des Ortes der Gerechten und Barmherzigen (milostivych: „von den Gebeten" mľtvach A). *Achte Abhandlung.*

IX. Dieser Ort ist, o Henoch, den Gerechten bereitet, welche erdulden alle Widerwärtigkeiten von denen, die ihre Seelen anfechten, — welche ihre Augen abwenden von der Ungerechtigkeit und vollbringen ein gerechtes Gericht, [und] dass sie „geben Brot dem Hungernden" und bedecken mit Gewand die Nackten und aufrichten die Gefallenen und helfen den gekränkten Waisen, und welche wandeln one Tadel vor dem Angesicht des Herrn und ihm allein dienen, und ihnen ist dieser Ort bereitet zum ewigen Erbteil.

Hier zeigte man dem Henoch die schrecklichen Orte und verschiedenartige Peinigungen. Neunte Abhandlung.

X. Und es fürten mich jene Männer in die Gegend des Nordens, und zeigten mir daselbst einen sehr schrecklichen Ort. [2] Und alle Arten (S. 95) Peinigungen an jenem Orte und furchtbare (grausame, wilde) Finsternis und unerhell-

---

fliessen Oel der Frucht. [7] Und nicht ist daselbst ein unfruchtbarer Baum, und jeder Baum ist gesegnet. [8] Und die Engel, welche das Paradies bewaren, sehr leuchtende, und mit unaufhörlicher Stimme (Bl. 311ᵛ) und schönem Gesang dienen sie dem Herrn alle Tage. Und ich sprach: Welch ein sehr schöner Ort ist dies! Und es antworteten mir die Männer: IX. Dieser Ort ist, o Henoch, den Gerechten bereitet, welche erdulden Widerwärtigkeiten in ihrem Leben, und (l. „welche") anfechten ihre Seelen, und abwenden die Augen von der Ungerechtigkeit und vollbringen (tun) ein gerechtes Gericht: zu „geben Brot den Hungernden" und die „Nackten zu kleiden" und mit Gewand zu bedecken und aufzurichten die Gefallenen und zu helfen den Gekränkten; welche vor dem Angesicht Gottes (S. 72: „zu" + Bᵛ) wandeln, ihm allein zu dienen; denn ihnen ist dieser Ort bereitet zum ewigen Erbteil.

X. Und es erhoben mich von dort die Männer und trugen mich in den Norden des Himmels. Und sie zeigten mir daselbst (Bl. 312) einen sehr furchtbaren Ort. [2] Alle Qual und Peinigung an jenem Ort, Finsternis und Nebel, und

---

9, 1 Hes. 18, 7. Vgl. Ps. 118 (119), 37. Jes. 33, 15. 58, 7. Jer. 22, 3. (Tob. 4, 16). Matth. 25, 34. Luc. 1, 6 (Hebr. 9, 15). — 10, 2 Apoc. Joh. 19, 20. 20, 10. 14 f. 21, 8. Hen. 14, 13.

baren Nebel, und nicht ist daselbst Licht, sondern finsteres Feuer (oder „Feuer der Finsternis") brennt beständig; und ein Strom des Feuers ausgehend, und jener ganze Ort ist von allen Seiten Feuer, und von allen Seiten Frost und Eis, Durst und Frieren; [3] und sehr furchtbare (wilde) Kerker und rauhe und unbarmherzige Engel, welche tragen scharfe Werkzeuge <zu> (naprasna <na>) unbarmherziger Peinigung. [4] Und ich sprach: Wehe, wehe! welch überaus schrecklicher Ort ist dies! Und es sprachen zu mir jene Männer: Dieser Ort ist, o Henoch, bereitet denen, die Gott entehren, welche treiben (tun) auf Erden widernatürliche Unzucht, welches ist Knabenschänderei in den hinteren Durchgang sodomitisch, — Zaubereien, Beschwörungen, dämonische Warsagereien, und welche sich rümen mit ihren bösen Taten: Diebstahl, Lügen, Verleumdungen, Neid, Gedenkens der Ungerechtigkeit, Unzucht, Todschlag; [5] und welche stehlen die Seelen der unglücklichen Menschen, sehend die Armen und nehmend ihr Vermögen — aber selbst werden sie reich — und um fremden Besitz ihnen Unrecht tuend; welche, zu sättigen vermögend die Hungernden, töteten die Darbenden (Hungernden), vermögend zu bekleiden, auszogen die Nackenden; [6] und welche nicht erkannten ihren Schöpfer und anbeteten leblose Götter, welche können weder sehen noch hören, eitle Götter bildend („machend" ziždušte), ausgehauene Bilder, und anbeten unreines Händewerk, — diesen allen ist dieser Ort unter diesen bereitet zum ewigen Erbteil (S. 96).

Hier nahm man den Henoch in den vierten Himmel, wo der Lauf der Sonne und des Mondes ist. Zehnte Abhandlung.

XI. Es nahmen mich jene Männer und fürten mich in den vierten Himmel.

---

nicht ist daselbst Licht, sondern Feuer und Flamme, und Dunkelheit findet <sich> an jenem Ort, Frost und Eis [3] und Kerker; und rauhe (wilde) Engel tragend scharfe Werkzeuge und unbarmherzig peinigend. [4] Und ich sprach: Welch sehr schrecklicher Ort ist dies! Und es antworteten mir die Männer: Dieser Ort, o Henoch, ist bereitet den Gottlosen, welche vollbringen Gottloses auf Erden, welche vollbringen („tun" dělajut) Zaubereien und Beschwörungen und sich rümen mit ihren Taten, [5] welche stehlen die Seelen der Menschen heimlich, welche lösen ein Joch bindend (so), welche reich werden durch Gewalttat (Unrecht) von fremdem Besitz, welche, vermögend (Bl. 312v) zu sättigen, durch Hunger töten die Darbenden (Hungernden) und, vermögend zu bekleiden die Nackten, sie auszogen; [6] welche nicht erkannten ihren Schöpfer, sondern eitle Götter anbeteten; diesen allen ist dieser Ort bereitet zum ewigen Erbteil.

Das Aufsteigen Henochs in den vierten Himmel.

XI. Und es erhoben mich von dort die Männer und trugen mich hinauf in

---

10, 4 Matth. 25, 41. Vgl. Apoc. Joh. 21, 8.

Und sie zeigten mir daselbst alle vorangehenden (l. „vorübergehenden") Läufe und alle Stralen des Lichts der Sonne und des Mondes. Und ich mass ihre Läufe, und ich verglich ihr Licht, [2] und ich sah das Licht, welches die Sonne hat, mehr denn das des Mondes. Ihr Kreis und ihr Wagen, auf welchem sie immer geht, wie der Wind, welcher vorübergeht mit wunderbarer Schnelligkeit; und nicht hat sie Ruhe bei Tag und Nacht, ihr Gang und ihre Umkehr. [3] Vier grosse Sterne, ein jeder Stern hat unter sich eintausend Sterne zur Rechten des Rades der Sonne, und vier zur Linken, habend ein jeder unter sich tausend Sterne, alle zusammen achttausend; hervorgehend mit der Sonne beständig. [4] Und es geben auf sie acht am Tag fünfzehntausend Engel (eĭ tem A), aber in der Nacht eintausend. Es gehen hervor mit den Engeln vor dem Wagen der Sonne Sechsflügelige, in der Flamme des Feuers; [5] und es zünden en und entzünden die Sonne hundert Engel.

Von den wundersamen Elementen der Sonne. Elfte Abhandlung.

XII. Und ich schaute und sahe andere fliegende Elemente der Sonne, deren Namen Phönixe und Chalkadren, wunderbar und erstaunlich, von Löwengestalt die Füsse und die Schweife, und das Haupt eines Krokodils, ihr Aussehen gepurpurt wie der (Regen-)Bogen der Wolken, ihre Grösse neunhundert [hundert] Mass; [2] ihre Flügel die der Engel, ein jeder zu zwölf Flügel, welche acht haben („auf den Wagen der Sonne" + Sok) und laufen mit der Sonne, tragend Hitze und Tau (S. 97), wie ihnen befohlen ist von Gott. [3] So kehrt sie um und geht und geht hervor (auf) unter dem Himmel und unter die (l. „der") Erde läuft sie mit dem Licht ihrer Stralen den Lauf unaufhörlich.

Es nahmen den Henoch die Engel und stellten ihn im Osten an die Tore der Sonne. Zwölfte Abhandlung.

XIII. Es trugen mich hinweg jene Männer in den Osten; und sie stellten

---

den vierten Himmel. Und sie zeigten mir alle Läufe und Gänge und alle Stralen des Lichts sowol der Sonne als des Mondes. Und ich mass ihre Läufe und ich sah ihre Läufe: [2] ein siebenfaches Licht hat die Sonne mehr denn der Mond, und ihr Kreis ist der Wagen, auf welchem ein jedes von ihnen färt, wie der Wind geht; nicht haben sie Ruhe, indem sie bei Nacht und Tag gehen und zurückkehren (Bl. 313). [3] Vier grosse Sterne aber, welche sind zur Rechten des Wagens der Sonne und vier zur Linken gehend immer mit der Sonne. [4] Engel vor dem Wagen der Sonne gehend, XII. zwölf fliegende Geister, [2] und zwölf Flügel einem jeden Engel, welche verteidigen (? miĉet) den Wagen, tragend Tau und Hitze, wenn der Herr befiehlt [3] herabzusteigen auf die Erde mit den Stralen der Sonne. — XIII. Und die Männer trugen mich in den Osten vom Himmel. Und

---

11, 2 Hen. 72, 37. 73, 2. 41, 7. — 12, 3 Hen. 75, 4. 72, 5. 37. — 13, 1 Hen. 72, 2.



mich an die Tore der Sonne, wo ausgeht die Sonne nach der Festsetzung der Zeiten und nach dem Umlauf der Monde des ganzen Jares, und nach der Zal des Stundenmasses (? časovüberija) Tag und Nacht. [2] Und ich sahe sechs geöffnete Tore — ein jedes Tor habend einundsechzig Stadien und ein Viertel (četverta: čerta κεραία A) Eines Stadiums, und ich habe warhaft gemessen und so gross erkannt ihre Grösse —, durch welche die Sonne ausgeht. Und sie geht nach Westen und wird gleich (soravnjaetsja, makes his course correspond Mor); und sie geht auf alle Monate (Sok Mor schalten hier ein aus B Cap. 13, 3); [4] und wieder kehrt sie zurück aus sechs Toren nach dem Ablauf der Zeiten. [5] So endet sie nach der Rückkehr der vier Zeiten des ganzen Jares.

Sie nahmen den Henoch in den Westen. Dreizehnte Abhandlung.

XIV. Und wieder fürten mich hinweg jene Männer in die Gegenden des Westens. Und sie zeigten mir sechs grosse Tore geöffnet, nach (gemäss) dem Umkreis der östlichen Tore, dem gegenüber, wo die Sonne untergeht, nach der Zal der dreihundertfünfundsechzig Tage und ein Viertel. [2] Ebenso wieder geht sie unter zu den westlichen Toren, unter der Erde legt sie ab ihre Leuchte, die Grössen ihrer Klarheit, da (nonože: „aber“ übersetzt Mor) nun die Krone ihres Glanzes (S. 98) im Himmel ist vor dem Herrn und bewacht von vierhundert Engeln. [3] Aber die Sonne geht herum unter der Erde auf dem Wagen, und steht sieben grosse Stunden in der Nacht, und macht die Hälfte ihres Laufes (prepo-

---

sie zeigten mir die Tore, durch welche die Sonne ausgeht [und] zu den bestimmten Zeiten und nach dem Umlauf eines jeden Mondes und nach der Verkleinerung zur Verlängerung der Tage und der Nächte. [2] <Ich sah> sechs grosse geöffnete Tore, und ihre Grösse mass ich aus, und ich konnte nicht begreifen (erkennen, verstehen) ihre Grösse. (Bl. 313ᵛ) Und durch die, durch welche die Sonne aufgeht. Und sie geht zum Westen. [3] Durch die ersten Tore geht sie aus zweiundvierzig Tage, durch die zweiten Tore fünfunddreissig, . . . durch die vierten Tore fünfunddreissig Tage, durch die fünften Tore (< Bᵛ) fünfunddreissig <Tage>, durch die sechsten Tore . . [4] . . nach dem Ablauf der Zeiten; ([3])und sie geht ein durch die fünften Tore fünfunddreissig Tage, durch die vierten fünfundreissig. [5] Es endigen sich die Tage (viell. < Bⁿ) des Jares nach der Rückkehr der Zeit (oder „der Zeiten“). XIV. Und es trugen mich die Männer in den Westen des Himmels. Und sie zeigten mir sechs grosse geöffnete Tore gemäss dem östlichen Eingang und gegenüber, durch welche die Sonne daselbst untergeht gemäss dem Ausgang der östlichen Tore und nach der Zal der Tage. [2] Sie geht ebenso unter durch die westlichen Tore. Und (+ Bᵛ) wenn sie ausgeht aus den westlichen Toren (Bl. 314), so nehmen vier Engel (S. 73) die Krone und bringen sie dem Herrn. [3] Aber die Sonne wendet ihren Wagen und geht heraus

---

14, 2 Hen. 72, 5. — 14, 3 Vgl. Hen. 72, 9—34.

lovljaet) unter der Erde, und wann sie zur Nähe des Ostens kommt in der achten Stunde des Nachts, bringt (l. „bringen") sie ihre Leuchte herbei und die Krone des Glanzes, und es brennt wieder die Sonne mehr als Feuer.

Die Elemente der Sonne. Die Phönixe und Chalkidren sangen.
<Vierzehnte Abhandlung.>

XV. Alsdann singen die Elemente der Sonne, die sogenannten Phönixe und Chalkidren. Deswegen rauschen (zittern) alle Vögel mit ihren Flügeln, sich freuend über den Lichtspender. Und sie sangen den Gesang nach dem Befehl des Herrn: [2] Es kommt der Lichtspender zu geben Glanz der ganzen Welt; und es wird die Morgenwache, welches sind die Stralen der Sonne; und es geht aus die Sonne der Erde und empfängt ihren Glanz zu erleuchten das ganze Angesicht der Erde. [3] Und siehe, sie zeigten mir die Berechnung des Ganges der Sonne, und die Tore, in die sie eingeht; diese sind grosse Tore, welche Gott machte als Stundenmass (? časoberie) des Jares. [4] Deshalb ist die Sonne eine grosse Creatur, deren Umlauf bis zu achtundzwanzig Jaren, und wieder fängt sie von Vornen an (S. 99).

Sie nahmen den Henoch und wieder stellten sie ihn in den Osten zum Umlauf des Mondes. Fünfzehnte Abhandlung.

XVI. Den anderen Umlauf (rastečenie), den des Mondes zeigten mir jene Männer. Zwölf grosse Tore, gekrönte, von Westen nach Osten, durch welche eingeht und ausgeht der Mond nach den Gewonheiten der Zeit. [2] In die ersten Tore geht er ein bei den (?) westlichen Orten der Sonne („when the sun is in the West" Mor), durch die ersten Tore ein<unddreissig> (ǎa : ā A), genau (izvěstno), durch die zweiten Tore fünfunddreissig Tage, genau, durch die dritten dreissig Tage, genau, die vierten dreissig Tage, genau, durch das fünfte einunddreissig Tage, genau, durch das sechste einunddreissig Tage, genau, das siebente dreissig Tage, genau, durch die achten einunddreissig Tage, ausserordentlich, die neunten fünfunddreissig Tage, genau, durch das zehnte dreissig Tage, ausser-

one Licht; und man setzt ihr wieder auf die Krone <in> den östlichen Toren. XV. [3] Diese Ordnung der Tore, durch welche sie ausgeht und eingeht, zeigten mir die Engel (Dual). Diese Tore hat der Herr gemacht als Zeitmass (? časoberie) und (< B[r]) Anzeige („sie zeigt an" B[r]) des Jares der Sonne. — XVI. Und die andere Ordnung, die des Mondes zeigten sie (Dual) mir; („und" + B[r]) alle seine Läufe und alle seine Umläufe zeigten mir die Männer, und seine Tore zeigten sie mir, zwölf Tore nach Osten („zeigt. s. m." + B[r]), ewige (l. „gekrönte"), durch welche der Mond eingeht zu den gewonten Zeiten, [2] ebenso auch durch die westlichen Tore nach dem (Bl. 314[r]) Umlauf, und nach der Zal der östlichen Tore.

16 (Hen. 78. 74).

ordentlich, durch die elften einunddreissig Tage, genau, durch die zwölften achtundzwanzig Tage, genau. [3] Und ebenso durch die westlichen Tore nach dem Umlauf und nach der Zal der östlichen Tore. Und er geht so und vollendet das Jar. [4] Und der Sonne dreihundertundfünfundsechzig Tage und ein Viertel Eines Tages; [5] aber dem Jar des Mondes dreihundertundvierundfünfzig, machend zwölf Monate zu neunundzwanzig Tagen, und es fehlen elf Tage des Sonnenkreises, welches sind des ganzen Jares die Epakten des Mondes. [Ebenso umfasst der grosse Kreis fünfhundertzweiunddreissig Jare.] [6] Der vierte (scil. Teil eines Tages) geht vorbei in drei Jaren, das vierte füllt genau (izvěsteno statt wie oben izvěstno) aus. Deshalb sind sie genommen ausserhalb des Himmels (d. h. ausser Betracht gelassen bei dem H.) wärend drei Jaren und werden in der Zal der Tage nicht hinzugefügt, weil diese verändern die Zeit der Jare zu zwei neuen Monaten zum voll Machen, die beiden anderen zur Verringerung. [7] Und wenn vollendet werden die westlichen Tore, so kehrt er zurück und geht hin zu den östlichen mit dem Licht. Und so (S. 100) geht er Tag und Nacht gemäss („auf" po) den Kreisen des Himmels, niedriger als alle Kreise, schneller als die Winde des Himmels, und Geister und Elemente und Engel fliegend. zu sechs Flügel einem jeden der Engel. [8] Er hat einen siebenfachen Umlauf (oder „Sieben sind gerechnet") bis zu neunzehn Jaren (d. h. 19 Sonnenjare sind gleich 19 Mondjaren + 7 Monaten).

Von den Gesängen der Engel, welche nicht möglich ist auszusagen.
Sechzehnte Abhandlung.

XVII. Inmitten aber der Himmel sahe ich bewaffnete Heerscharen, welche dem Herrn dienten mit Pauken (Tympanen) und Instrumenten (Organen) und ununterbrochener Stimme und schöner Stimme und mit schönem und unaufhörlichem und verschiedenartigem (oder „vorzüglichem") Gesang, welchen auszusagen unmöglich ist; und ein jeder Verstand <ihn> bewundernd, ein solcher

---

[3] So geht er auch ein durch die westlichen Tore und vollendet das Jar. [5] Mit dreihundertvierundsechzig (l. „354 und dazu mit elf") ausgezeichneten Tagen geht er deshalb in das Jar, [6] und (< B') darum wird gesagt: genommen (izatyi) ausserhalb des Himmels, und in die Zal des Jares werden die Tage nicht gerechnet, weil sich ändern die Zeiten des Jares. [7] Und wenn vollendet werden („sie vollenden" — se < — B) die westlichen Tore, so kehrt er zurück und geht hin zu den östlichen mit seinem Licht. So geht er (2 × in B') den Kreis seines Cirkels (Kreis) dem Himmel gleich, und sein Wagen, auf welchen er steigt, ein Wind, welcher geht, die seinen Wagen Ziehenden fliegende Geister. sechs Flügel einem jeden Engel. Dies ist die Ordnung des Mondes. — XVII. Und inmitten des Himmels sah ich (Bl. 315) bewaffnete Heerscharen, welche dem Herrn dienten mit Pauken (Tympanen) und Instrumenten (Organen) <und> ununterbrochener Stimme. Und ich ergötzte mich horchend.

wunderbarer und erstaunlicher ist der Gesang dieser Engel. Ich aber ergötzte mich ihn hörend.

Von der Aufnahme des Henoch in den fünften Himmel. Siebzehnte Abhandlung.

XVIII. Es nahmen mich die Männer in den fünften Himmel und stellten mich, und ich sahe daselbst viele und unzälbare Heere, genannt Gregoroi, und das Aussehen eines Menschen und ihre Grösse mehr (vjašt : vešt A) denn grosser Giganten; [2] und ihre Angesichter finster <und> (drjachli<i>) beständiges Schweigen ihres Mundes, und nicht war ein (Gottes-) Dienst im fünften Himmel. Und ich sprach zu den Männern, welche mit mir waren: Weshalb sind diese sehr finster und ihre Angesichter bekümmert und ihr Mund schweigend, und ist kein (Gottes-)Dienst in diesem Himmel? [3] Und sie sprachen zu mir: Dies sind die Gregoroi, welche abgefallen sind von dem heiligen Herrn (oder „Herrn des Lichts") mit ihrem Fürsten Satanael, [4] und gemäss denen („in consequence of these things" Mor, „those who followed them are the prisoners" Sok), welche sind im zweiten Himmel, umfangen von grosser Finsternis. Und von ihnen kamen drei (διακόσιοι ed. Dillmann S. 82) herab auf die Erde vom Tron des Herrn, an den Ort Hermon; sie machten ab (? protorgošasja) Gelübde auf dem Gipfel des Berges Hermon. Und sie sahen die Töchter der Menschen, dass sie gut sind, und nahmen sich Weiber [5] und befleckten die Erde mit ihren Werken; welche zu allen (?) Zeiten dieses Aeons gesetzwidrige (bezakon'nyja: bekonnja A) [und] Vermischung machend. Und es wurden geboren Giganten und Riesen und grosse Uebeltat. [6] Und deswegen richtete sie Gott mit grossem Gericht und sie beklagen ihre Brüder und werden schmachvoll behandelt auf den grossen Tag des Herrn. [7] Und ich sprach zu den Gregoroi: Ich sahe eure Brüder und ihre Werke und ihre grossen Qualen. Und ich betete für sie, aber der Herr hat sie verurteilt unter die Erde, bis dass vollendet werden Himmel und Erde in Ewigkeit. [8] Und ich sprach: Warum wartet ihr, Brüder, und dienet nicht vor dem Angesicht des Herrn und richtet eure Dienste vor dem Angesicht des Herrn, damit ihr nicht euren Herrn bis zum Ende erzürnet. [9] Und sie gehorchten meiner Zurechtweisung und sprachen zu vier Ordnungen im Himmel. Und siehe, wärend ich stand mit jenen Männern, und es posaunten vier Posaunen zusammen mit lauter Stimme, und die Gregoroi sangen einstimmig, und ihre Stimme stieg empor vor dem Herrn traurig und kläglich.

Das Aufsteigen des Henoch in den fünften Himmel.

XVIII. Und es trugen mich die Männer hinauf in den fünften Himmel. Und ich sahe daselbst viele Heerscharen, Egoroi; ihr Aussehen, wie das Aussehen eines Menschen, und (< B[v]) ihre Grösse aber mehr als grosser Giganten. —

18, 1 Hen. 15. — 18, 4 Gen. 6, 2. Hen. 6, 1. 2. 6. 7, 1. — 18, 5 Gen. 6, 4. 5. Hen. 7. — 18, 6 Hen. 10, 12. 13. 14.

Von der Aufnahme des Henoch in den sechsten Himmel. Achtzehnte Abhandlung.

XIX. Und von da nahmen mich jene Männer und trugen mich hinauf in den sechsten Himmel. Und ich sahe daselbst sieben Legionen Engel, sehr leuchtender und sehr herrlicher, und ihre Angesichter glänzend mehr denn der Glanz der Sonne, stralender (Gen. Pl.), und nicht ist ein Unterschied ihres Angesichtes („countenances" Mor) oder Umfangs (obderžaniju, „manner" Mor) oder der Zusammensetzung ihrer Kleidung. [2] Und diese machen die Ordnungen und lehren den Gang der Sterne und die Veränderungen des Mondes oder die Umkehr der Sonne, und sehend die gute Ordnung (blagotvorenie) und die böse Ordnung (zločinenie) der Welt; [3] und sie machen Gebote und Belehrungen und süss lautenden Gesang und alle Loblieder. Dieses sind die Erzengel, welche sind über den Engeln; einem jeden Leben des Himmels und der Erde geben sie das Mass; [4] und Engel, welche sind über die Zeiten und Jare; und Engel, welche über die Flüsse und Meere, und <Engel,> welche sind über die Früchte der Erde, und Engel über alles Gras (Kraut), allen Speise gebend, allem Lebendigen (Tieren); [5] und Engel, welche alle Seelen der Menschen aufschreiben und alle ihre Taten und ihr Leben vor dem Angesicht des Herrn. [6] In ihrer Mitte sieben Phönixe und sieben Cherubim und sieben Sechsflügelige, Eine Stimme seiend singend einstimmig, und es ist nicht möglich ihren Gesang auszusagen, und sie freuen sich über den Herrn zu („über . . zu" o . . po: poo A: das Richtige hat wol B) seinem Fussschemel.

XIX. Und es fürten mich von dort die Männer, und (< B[a]) trugen mich hinauf in den sechsten Himmel. Und ich sahe daselbst sieben Ordnungen (Klassen) leuchtender und sehr herrlicher Engel, ihre Angesichter wie die Sonne glänzende; und ist kein Unterschied des Angesichts oder des Umfangs oder der Zusammensetzung der Kleidung. [2] Diese verwalten <und> lehren die gute Ordnung der Welt und den Gang der Sterne und der Sonne und des Mondes. [3] Engel, Engel (l. „Engel der Engel"), Engel des Himmels diese, allem Leben des (Bl. 315[v]) Himmels geben sie das Mass; sie verwalten aber die Gebote und Belehrungen und Wollaut und Gesang und jedes herrliche Lob. [4] Und Engel, welche sind über die Zeiten und Jare, und Engel, welche über die Flüsse und Meere, und Engel, welche über die Frucht und das Gras (Kraut) und über alles Sprudelnde (so! kipěstimi vsěmi; aber vgl. A), [5] und (< B[a]) Engel, welche („auch" B[v]) das ganze Leben aller Menschen verwalten und aufschreiben vor dem Angesicht des Herrn. [6] In ihrer Mitte sieben Phönixe, sieben Cherubim und sieben Sechsflügelige, indem sie einstimmig mit einander psalliren und mit einander singen, und es ist nicht möglich ihren Gesang auszusagen; und es ergötzt sich der Herr an seinem Fussschemel.

19, 4 Apoc. Joh. 16, 5. Hen. 82, 10. 13.

Von da nahmen sie den Henoch in den siebenten Himmel. Neunzehnte Abhandlung.

XX. Und es erhoben mich von dort jene Männer in den siebenten Himmel. Und ich sahe daselbst ein sehr grosses Licht und feurige Heerscharen grosser Erzengel, leibloser Kräfte und Herrschaften, Principe und Mächte, Cherubim und Seraphim, Trone und Vielaugige, neun Legionen, die leuchtenden Stände der Ophanim (ofanimskoe: „des Johannes“ ioanitskoe A). Und ich fürchtete mich, und ich bebte mit grosser Furcht. [2] Und es ergriffen mich jene Männer und fürten mich hinter ihnen her und sprachen zu mir: Sei mutig (getrost) o Henoch, fürchte dich nicht! [3] Und sie zeigten den Herrn von ferne, sitzend auf seinem sehr hohen Tron. [Was ist nun, da ja der Herr dort weilt, im zehnten Himmel? Im zehnten Himmel ist Gott, auf hebräische Sprache wird er Arabat (Cap. 22, 1 „Aravoth“) genannt.] Und alle himmlischen Heerscharen traten herzu, standen auf zehn Stufen nach ihrer Ordnung (Rang) und beteten an den Herrn; [4] und sie traten wieder an ihre Orte in Freude und Fröhlichkeit und in unermesslichem Licht singend Lieder mit kleinen („zarten“) und sanften Stimmen; aber die Herrlichen, ihm dienend,

Davon, wie hier die Engel den Henoch zurückliessen, am Ende des siebenten Himmels und von ihm unsichtbar weggingen. Zwanzigste Abhandlung.

XXI. treten nicht hinweg, stehend vor dem Angesicht des Herrn, tuend seinen Willen, die Cherubim und Seraphim um seinen Tron stehend, die Sechsflügeligen und Vielaugigen, und sie bedecken seinen ganzen Tron, singend mit leiser Stimme vor dem Angesicht des Herrn: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr,

---

Das Aufsteigen des Henoch in den siebenten Himmel.

XX. Und es erhoben mich die Männer von dort und trugen mich hinauf in den siebenten Himmel. Und ich sahe daselbst ein grosses Licht und alle feurigen Heerscharen (voe: svoe „seine“ + B[r]) der leiblosen (Bl. 316) Erzengel und den leuchtenden Stand der Ostanim (l. „Ophanim“). Und ich fürchtete mich und erbebte. [2] Und es stellten mich die Männer in ihre Mitte und sprachen zu mir: Sei mutig, o Henoch, fürchte dich nicht. [3] Sie zeigten mir den Herrn von ferne, sitzend auf (S. 74) seinem Tron. Und alle himmlischen Heerscharen in Cohorten („Ordnungen“: čety B[r]: „according to their rank“ Mor) auf die Stufen tretend und beteten an den Herrn; [4] und sie gingen wieder hinweg und gingen an ihre Orte mit Freude und Fröhlichkeit und in unermesslichem Licht. Aber die Herrlichen, ihm dienend, XXI. treten nicht hinweg, weder (ni: i „auch“ B[r]) in der Nacht, noch gehen sie hinweg am Tage, stehend vor dem Angesicht des Herrn und tuend seinen Willen; und alle Heerscharen der Cherubim und Seraphim um seinen Tron nicht hinwegtretend, (Bl. 316[v]) und (aber) die Sechsflügeligen bedecken

---

20, 1 Jes. 6, 2. Hes. 10, 12. Ephes. 1, 21. Col. 1, 16. Hen. 14, 14. 18. 19. 61, 10. 71, 6. 7. 8. — 20, 3 Jes. 6, 1. Apoc. Joh. 4, 3. 19, 4. Hen. 14, 18. 20. — 21, 1 Jes. 6, 2. 3. Hen. 14, 23.

der Herrscher Sabaoth; voll sind Himmel und Erde deiner Herrlichkeit." [2] Als ich dieses alles gesehen hatte, sprachen zu mir jene Männer: O Henoch! Bis hierher ist uns befohlen mit dir zu wandern. Und es gingen von mir hinweg jene Männer, und fortan sahe ich sie nicht. Und ich blieb allein am Ende des siebenten Himmels. Und ich fürchtete mich und fiel auf mein Angesicht und sprach in mir: Wehe mir, was hat mich gefunden („betroffen" ?)! [3] Und der Herr sandte Einen von seinen Herrlichen, den Erzengel Gabriel, und er sprach zu mir: Sei mutig (getrost), Henoch, fürchte dich nicht. Stehe [auf] vor dem Angesicht des Herrn in Ewigkeit; stehe auf, komm mit mir. [4] Und ich antwortete ihm und sprach in mir: Mein Herr, meine Seele ist gewichen von mir vor Furcht und Zittern, und ich rief (l. „rufe") den Mann, welcher mich fürte (l. „die Männer, welche m. fürten") bis an diesen Ort, auf diese vertraute ich, und mit diesen werde ich gehen vor das Angesicht des Herrn. [5] Und Gabriel riss mich hinweg, wie ein vom Wind hinweggerissenes Blatt, und stellte mich vor das Angesicht des Herrn. [6] Und ich sahe [den achten Himmel, welcher genannt wird auf hebräische Sprache Muzaloth, Veränderer der Zeiten, der Trockenheit und der Feuchtigkeit, der zwölf Tierbilder, welche sind über dem siebenten Himmel. Und ich sahe den neunten Himmel, welcher auf hebräisch genannt wird Kuchavim, welche sind die himmlischen Wonungen den zwölf Tierbildern.

In den zehnten Himmel gefürt habend (prived, l. *„fürte"* privede) *der Erzengel Michael vor das Angesicht des Herrn. Einundzwanzigste Abhandlung.*

XXII. Im zehnten Himmel Aravoth sah ich] das Gesicht des Angesichts des Herrn, wie Eisen erglüht im Feuer und herausgenommen und Funken sprühend und brennt. So sah ich das Angesicht des Herrn; aber das Angesicht des Herrn ist unsagbar, wunderbar und sehr schrecklich und ganz überaus furchtbar; [2] und wer bin ich, auszusagen das unaussprechliche Wesen des Herrn und sein sehr erstaunliches

---

seinen Tron, [und] singend vor dem Angesicht des Herrn. — [2] Und als ich alles gesehen hatte, gingen von mir die (beiden, Dual) Männer, und fortan sah ich sie nicht. Und sie liessen mich allein am Ende des Himmels; und ich fürchtete mich und fiel auf mein Angesicht. [3] Und der Herr sandte Einen von seinen Herrlichen zu mir, den Gabriel. Und er sprach zu mir: Sei mutig (getrost), Henoch, fürchte dich nicht vor den Heerscharen(?); komm mit mir und stehe vor dem Angesicht des Herrn in Ewigkeit. [4] Und ich sprach zu ihm: Wehe mir, mein Herr, meine Seele ist aus mir gewichen vor Furcht, rufe zu mir die Männer (Dual), welche mich fürten bis an diesen Ort, weil ich ihnen vertraute, und mit ihnen werde ich vor das Angesicht des Herrn gehen. [5] Und Gabriel riss mich hinweg wie ein vom Wind hinweggerissenes (vüsebytaem : vüschytaet B^v^) Blatt und nahm mich und stellte (Bl. 317) mich vor das Angesicht des Herrn. XXII. [6] Und ich

---

21, 3 Hen. 14, 24. 25. 15, 1 (Vgl. 71, 15).

Angesicht, und nicht vermag ich anszusagen, wie sehr viel seine Belehrungen sind, und die verschiedenen Stimmen, der sehr grosse und nicht mit Händen bereitete Tron des Herrn, und wie viel (= welche) die Stände (scil. „die Stehenden") um ihn, Cherubim und die Heerscharen der Seraphim; [3] und ihre ununterbrochenen Gesänge und seine unwandelbare Schönheit und die unaussagbare Grösse seiner Herrlichkeit, wer will sie aussagen? Ich aber niedergefallen betete an den Herrn. [4] Und der Herr sprach zu mir mit seinem eigenen Munde: Sei mutig, Henoch, fürchte dich nicht! Stehe auf und stehe vor meinem Angesicht in Ewigkeit. [5] Und der Archistratege Michael hob mich auf und fürte mich vor das Angesicht des Herrn. Und der Herr sprach zu seinen Dienern, sie versuchend: Es trete Henoch herzu, zu stehen vor meinem Angesicht in Ewigkeit. [7] Und es beteten an die Herrlichen (oder „Herrliche" slavny) den Herrn und sprachen: Es gehe Henoch hinweg (otstupit, l. „Es trete herzu" vostupit mit B) nach deinem Wort! [8] Und der Herr sprach zu Michael: Tritt herzu und entkleide Henoch von seinen irdischen Kleidern und salbe ihn mit meiner schönen Salbe und kleide ihn in die Kleider meiner Herrlichkeit. [9] Und so tat Michael, wie der Herr ihm gesagt hatte; er salbte mich und kleidete mich; und das Aussehen jener Salbe war mehr denn grosses Licht und ihre Salbe wie schöner Tau und ihr Duft Myrrhe, wie glänzende Sonnenstralen. [10] Und ich beschaute mich selbst, und ich war wie einer von seinen Herrlichen. [11] Und der Herr rief Einen von seinen Erzengeln mit Namen Pravuel (?), welcher schnell kund tuend (věsta skore: „was more" Mor) durch Weisheit, mehr denn die andern Erzengel und schreibend alle Werke des Herrn. [12] Und der Herr sprach

---

fiel nieder und konnte nicht sehen den Herrn Gott, und ich betete an den Herrn. [8] Und der Herr Gott sprach zu Michael: Nimm den Henoch und entkleide ihn von den irdischen (scil. „Kleidern") und salbe ihn mit schöner Salbe und kleide ihn in Kleider der Herrlichkeit. [9] Und Michael entkleidete mich meiner Kleider und salbte mich mit schöner Salbe („Oel" oleom B[r]); und das Aussehen jener Salbe war mehr denn grosses Licht, und ihre Salbe (mast wie A, sonst maslo) wie schöner Tau, und ihr Duft wie Myrrhe und wie glänzende Sonnenstralen. [10] Und ich beschaute mich selbst betrachtend, und ich war wie Einer der Herrlichen und es war kein Unterschied. Und es ging hinweg Furcht und Zittern von mir. [4] Und der Herr rief mich mit seinem eigenen Mund und sprach: Sei mutig, Henoch, fürchte (Bl. 317[v]) dich nicht; stehe vor meinem Angesicht in Ewigkeit. [6] Und der Archistratege des Herrn Michael fürte mich vor das Angesicht Gottes. Es prüfte der Herr seine Diener und sprach zu ihnen: Es trete herzu Henoch, zu stehen vor meinem Angesicht in Ewigkeit! [7] Und es beteten an die Herrlichen den Herrn und sprachen: Er trete herzu! [11] Und der Herr rief den Vretel, Einen von seinen Erzengeln, welcher weise, aufschreibend alle

---

8 Vgl. Sach. 3, 4. 5.

zu Pravnel: Trage heraus die Bücher aus meinen Behältnissen und nimm die Feder der Schnellschreibung und gib (scil. „sie“) dem Henoch und erzäle ihm . . (eine Lücke durch ein Homoioteleuton entstanden, wie B zeigt) auserwälte (izjaštny) Bücher und von Myrrhen (zmirny: viell. „unermessliche“ neizmerimy) . . aus seiner Hand.

Von dem Niederschreiben des Henoch, wie er niederschrieb seine wunderbaren Gänge (Wanderungen) und Gesichte des Himmels und selbst dreihundertsechsundsechzig Bücher schrieb. Zweiundzwanzigste Abhandlung.

XXIII. Und er war zu mir redend alle Werke des Himmels und der Erde und des Meeres und alle Elemente und ihre Uebergänge und Läufe, und das Donnern ihrer Donner, Sonne und Mond und Sterne, ihre Läufe, ihre Veränderungen, und Zeiten und Jare, Tagen und Stunden, und die Aufgänge der Winde, und die Zal der Engel, und ihre Lieder (pesni ich: pesnech A), seine Gestaltung (voobrazenie svoe, corrumpirt: of the armed hosts [wol vooružennych voi] Sok u. Mor) [2] und ein jedes Ding der Menschen, und eine jede Sprache der Lieder und das (wörtlich „die“) Leben der Menschen, und Gebote und Lehren und wollautende Gesänge und alles, so viel zu lernen sich gehört. [4] Und Pravuel tat mir kund (bekannte): Alles so viel ich dir kund getan (bekannt) habe, haben wir niedergeschrieben (napisachom: viell. „hast du n.“ napisa). Sitze und schreibe jede Seele der Menschen, so viel ihrer noch nicht geboren, und ihre Orte sind bereitet vor der Welt (dem Aeon). [5] Denn alle Seelen sind bereitet vor der Welt, vor der Gestaltung der Erde. [6] Und alles doppelt (so) dreissig Tage und dreissig Nächte. Und ich schrieb alles genau, und ich schrieb dreihundertsechsundsechzig Bücher.

Werke des Herrn. [12] Und der Herr sprach zu Vretel: Nimm die Bücher aus den Behältnissen und gib die Feder dem Henoch und sage (oder „lege dar“ pogly) ihm die Bücher. Und Vreteel eilte und brachte zu mir die Bücher geschärfte (? izoštrenny B[a], iz'ooštreny B[v]), von Myrrhen, und er gab mir die Feder aus seiner Hand. — XXIII. Und er war mir erzälend alle Werke des Himmels (nebesy B[v]: byst B[n]) und der Erde und des Meers und aller Elemente Läufe und Wonungen (Leben) und die Zeiten (Bl. 318) der Jare und der Tage Läufe und Veränderungen, [2] und die Gebote und Lehren. [3] Und Vreteel tat mir kund dreissig Tage und dreissig Nächte, und nicht verstummte sein Mund redend. [6] Und ich ruhte nicht aus dreissig Tage und dreissig Nächte, schreibend allen Inhalt („Zeichen“ znamenia, znamenie hier wol Wiedergabe von τίτλος; „remarks“ Mor). Und als ich geendet hatte, [und] hatte ich dreihundertsechzig Bücher geschrieben.

23,1 Hen. 72.

Von den grossen Geheimnissen Gottes, welche Gott offenbarte und kundtat dem Henoch, und sprach mit ihm von Angesicht zu Angesicht. Dreiundzwanzigste Abhandlung.

XXIV. Und der Herr rief mich, er sprach zu mir: Henoch, setze dich zu meiner Linken mit Gabriel. Und ich betete an den Herrn. [2] Und der Herr sprach zu mir: O Henoch, Geliebter, so viel du siehst, so viel ist Stehendes, Vollendetes (Plur.); ich aber tue dir kund, so viel ich noch bevor zu Anbeginn geschaffen aus dem Nichtsein <zum Sein> und aus dem Unsichtbaren das Sichtbare. Höre, o Henoch, und vernimm diese meine Worte! [3] Denn auch nicht meinen Engeln habe ich meine Geheimnisse kundgetan und habe ihnen weder bekannt ihr Erstehen (vostanija, richtiger B ustavlenia), noch mein unendliches Reich, noch haben sie erkannt meine Schöpfung, welche ich dir heute kund tue. [4] Denn bevor alles Sichtbare war, wandelte ich allein unter dem Unsichtbaren, wie die Sonne von Osten nach Westen und von Westen nach Osten. [5] Aber auch die Sonne hat Ruhe in sich selbst, ich aber fand keine Ruhe, weil ich war der alles Schaffende. Und ich gedachte zu legen die Grundvesten und zu schaffen die sichtbare Creatur.

Gott tut dem Henoch kund, wie aus der untersten Finsternis herabkommt (so) das Sichtbare und das Unsichtbare. Vierundzwanzigste Abhandlung.

XXV. Ich gebot, dass in dem Untersten herabkomme von dem Unsichtbaren das Sichtbare. Und es kam herab der überaus grosse Adoel. Und ich sahe ihn. Und siehe, er im Leib habend ein grosses Licht. [2] Und ich sprach zu ihm: Birst auseinander, o Adoel, und es werde Sichtbares aus dir. [3] Und er

---

XXIV. Und der Herr rief mich und stellte mich zu seiner Linken (S. 75) nahe bei Gabriel. Und ich betete an den Herrn. [2] Und er sprach zu mir: So viel du gesehen hast, o Henoch, Stehendes (acc. plur. neutr. gen.) und Gehendes und von mir Vollendetes, tue ich dir kund, noch bevor es stand, so viel ich zu Anbeginn geschaffen aus dem Nichtsein zum Sein und aus dem Unsichtbaren zur Sichtbarkeit (v vidênie). [3] Auch meinen Engeln habe ich nicht meine Geheimnisse kund getan, noch habe ich ihnen die Geheimnisse verkündigt, noch ihre Bestimmungen (ustavlenia = ὅροι, ἀποδείξεις), noch meine unendlichen (Bl. 318ʳ) und unbegreiflichen Gedanken der Schöpfung. [4] Und ich offenbarte („tat auf" otvr'zoch) das Licht. Ich aber fur (projaždach) inmitten des Lichts als allein („Einer"? edin) von den Unsichtbaren, wie die Sonne fürt von Osten nach Westen. [5] Ich gedachte aber zu legen die Grundvesten und zu schaffen die sichtbare Creatur. XXV. Ich befahl, dass in dem Untersten hervorgehe der sehr grosse Idoel (idoil), übel (zlê, viell. „sehr" zêlo und mit dem Vorhergeh. zu verbinden) habend im Leibe einen sehr grossen Stein. [2] Und ich sprach zu ihm: Birst auseinander, Idoel, und es werde Sichtbares geboren aus dir. [3] Und er barst auseinander,

24, 2 (Gen. 1, 1. 2). Sap. 11, 18. Hebr. 11, 3. — 24, 4 Gen. 1, 2. — 25, 1 Sap. 11, 18.



barst auseinander, und es ging hervor ein sehr grosses Licht, und ich aber inmitten des grossen Lichts; und wie (hervor-)gebracht wird Licht vom Licht, so ging hervor ein grosses Aeon, und offenbarend die ganze Schöpfung, welche ich gedachte zu schaffen. Und ich sahe, „dass es gut". [4] Und ich stellte mir einen Tron hin und setzte mich auf ihn. Und zu dem Licht sprach ich: Gehe du höher hinauf und befestige dich über dem Tron und werde die Grundveste dem Oberen. [5] Und nicht ist höher denn das Licht irgend etwas anderes, und wieder richtete ich mich auf (vosklonichsja: l. „als ich mich aufgerichtet hatte" vosklonivsja), schaute ich empor („erblickte ich es"?) von meinem Tron.

Gott ruft aus dem Untersten zum zweiten Mal: dass hervorgehe Archas und Tjažis und der sehr Rote. Fünfundzwanzigste Abhandlung.

XXVI. Und ich rief zum zweiten Mal von den Untersten und sprach: Es gehe hervor der feste (starke) Archas; und er ging hervor fest aus dem Unsichtbaren; und es ging hervor Archas fest und Tjažis (schwer) und sehr rot. [2] Und ich sprach: Tue dich auf Archas, und es werde aus dir Geborenes! Und er barst entzwei, <und> es ging hervor (<i> izide) ein Aeon dunkel, überaus gross, tragend die Schöpfung von allem Unteren. [3] Und ich sahe, „dass es gut" war. Und ich sprach zu ihm: Gehe du herab abwärts und befestige dich und werde eine Grundveste dem Unteren (dolnym). Und es geschah, und er kam herab und befestigte sich und ward eine Grundveste dem Unteren (niženim). Und nicht ist unter der Finsternis irgend etwas Anderes.

Davon, wie Gott das Wasser gründete und es mit Licht umgab und schuf auf ihm sieben Inseln. Sechsundzwanzigste Abhandlung.

XXVII. Und ich befahl, dass genommen werde von dem Licht und der Finsternis; und ich sprach: Werde dicht, und es ward es (to l. „Finsternis" tma)

Es ging aus ihm hervor ein grosser Stein, und dorthin brachte (nosešta B[a], nošestaa B[v]) man alle Creatur, welche ich machen wollte, und ich sahe, „dass es gut." [4] Und ich stellte auch einen Tron mir hin und setzte mich auf ihn. Zu dem Licht sprach ich: Gehe du höher hinauf und ver(be)festige dich und werde (Bl. 319) die Grundveste dem Oberen; [5] und nicht ist höher als das Licht irgend etwas anderes, und ich sahe (scil. „es") mich zurückgelehnt (oder „aufgerichtet") habend von meinem Tron. XXVI. Ich rief im Untersten zum zweiten Mal, und ich sprach, dass hervorgehe aus dem Unsichtbaren zu dem Festen Ein Sichtbares. Und es ging hervor Aruchas, fest und schwer und sehr schwarz. [3] Und ich sahe, dass (er) passend (war). Und ich sprach zu ihm: Gehe du herab abwärts und befestige dich. Und er ward eine Grundveste dem Unteren; und nicht ist unter der Finsternis irgend etwas. XXVII. Umhüllend aber Einiges

---

25, 3 Gen. 1, 4. 8. — 25, 4 Prov. 8, 27.

mit Licht, nnd dies breitete ich ans, und es ward Wasser; [2] und ich breitete es ans über der Finsternis, unter dem Licht; [3] nnd so machte ich fest die Wasser, das heisst des Abgrunds. Und ich gründete mit Licht ringsum die Wasser, und ich machte sieben Kreise innerhalb und bildete (scil. „sie") wie Krystall, feucht und trocken, das heisst gläsern, aussehend wie Eis, Umlauf der Wasser nnd anderer Elemente; und ich zeigte einem jeden von ihnen seinen Weg; den sieben Sternen, dass sie, ein jeder von ihnen an seinem Himmel, so wandeln. Und ich sahe, „dass es gut war." [4] Und ich schied zwischen dem Licht und zwischen der Finsternis, das heisst zwischen den Wassern hier nnd dort. Und ich sprach zum Licht: Es werde Tag! nnd zur Finsternis: Es werde Nacht! Und „es ward Abend und es ward Morgen, der erste Tag."

Die Woche, in welcher Gott dem Henoch alle seine Weisheit und Stärke zeigte, wie er ausserhalb (prěz: l. *„durch"* črez) *aller sieben Tage alle Kräfte des Himmels und der Erde schuf und alles, was sich bewegt, bis zu dem Menschen.*

XXVIII. Und so machte ich fest den Kreis des Himmels, nnd dass sich sammle das untere „Wasser, welches unter dem Himmel, zu Einer Sammlung", nnd dass die Wogen austrocknen; nnd es geschah so. [2] Aus den Wogen machte ich festes und grosses Gestein und aus dem Gestein zog ich zusammen das Trockene. Und ich „nannte das Trockene Erde." [3] Und inmitten der Erde nannte ich Schlnnd, das heisst Abgrnnd. [4] Ich sammelte das Meer an Einem Orte nnd band es mit einem Joch zusammen. Und ich sprach zu dem Meer: Siehe, ich gebe dir „eine ewige Grenze", nnd du wirst nicht dich trennen von deinen Fugen (Elementen). So festigte ich es fest, und ich gründete (machte eine Veste [Firmament]) über dem Wasser. [5] Diesen Tag nannte ich mir den erstgeschaffenen. Alsdann „ward Abend und" wieder „Morgen, nnd ward der zweite Tag."

Montag ist ein Tag, „feurige Natur".

XXIX. Und zu allem aber bildete ich himmlische Heerscharen („zu allen h. H." A) durch ein Bild von feuriger Natur. Und mein Auge blickte auf viel

---

mit Licht machte ich breit, [2] nnd ich breitete über der Finsternis den Weg des Wassers. XXVIII. [2] Und ich machte fest das grosse Gestein; den Wogen aber des Abgrunds befahl ich auszutrockenen zu („auf"?) dem Trockenen; [3] in den Flüssen aber den Fall (upadok, overflowings Mor) des Abgrunds [4] und der Meere (mor' B[v]) an Einem Ort gesammelt habend, band ich es mit einem Joch zusammen. Und ich gab inmitten (Bl. 319[v]) von Erde und Meer eine ewige Grenze, nnd nicht wird sie durchbrochen von dem Wasser. Die Veste (das Firmament) aber festigte ich und gründete sie über dem Wasser. XXIX. Zu allen („Für

27,3 Gen. 1,6 (7). 8. — 27,4 Gen. 1,4. 5. — 28,1 Gen. 1,9. 10. — 28,3 (Gen. 7,11). — 28,4 Psalm 103 (104),9. Jer. 5,22. — 28,5 Gen. 1,8. — 29,1 Gen. 1,17.

(„sehr“ mnog) festen, harten Stein; und von (st. o l. ot) dem Blitzen meines Auges empfing der Blitz die wunderbare Natur: [2] sowol Feuer im Wasser und Wasser im Feuer, und <weder> löscht <dieses> jenes, noch trocknet jenes dieses aus; deswegen sind die Blitze leuchtender als das <Licht> der Sonne und weiches Wasser fester als harter Stein. [3] Und von dem Stein schnitt ich ab ein grosses Feuer; und von dem Feuer machte ich die Ordnungen der leiblosen Heerscharen zehn<tausend> (Mor., ?) Engel (vielleicht „zehn Ordnungen der leiblosen Heerscharen der Engel“). Und ihre Waffen feurig, und ihr Kleid flammendes Feuer. Und ich befahl, dass sie stehen ein jeder in seiner Ordnung.

Hier ward herabgeworfen Satanael von der Höhe mit seinen Engeln.

[4] Einer aber von der Ordnung der Erzengel, sich abgewandt habend mit der Ordnung, welche unter ihm, und empfangen habend einen unmöglichen Gedanken (oder „einen Gedanken der Unmöglichkeit“), dass er setze seinen Tron „höher denn die Wolken“ über (für na „auf“ l. nad, vgl. Popov) der Erde, damit er gleich werde der Ordnung (dem Range) meiner Kraft. [5] Und ich warf ihn hinab von der Höhe mit seinen Engeln. Und er war fliegend in der Luft beständig über dem Abgrund.

XXX. Und ich schuf so alle Himmel. Und es ward „der dritte Tag“. *Dienstag.* Am dritten Tag befahl ich der Erde hervorzubringen grosse und „fruchttragende Bäume“, und Berge (gory, ob „Gräser“ travy?), und gesäten Samen. Und ich pflanzte das Paradies und verschloss es und setzte bewaffnete feurige Engel hin, und so machte ich die Erneuerung. [2] Alsdann „ward Abend, und es ward Morgen, der vierte Tag.“ *Mittwoch.* Am vierten Tag befahl ich, dass werden „grosse Leuchten“ an den Kreisen des Himmels. [3] An dem ersten, höchsten Kreise setzte ich die Sterne den Kruno, aber an dem zweiten die Aphrodite, an dem dritten den Ares, <an dem vierten die Sonne (?)> an dem fünften Zeus, an dem sechsten Hermes, an dem siebenten aber, dem kleinsten, den Mond, [4] und mit den kleinsten Sternen schmückte ich. Und (aber) dem Unteren (a dolnim, l. „ich das Untere“ az dolnaa) [5] setzte ich die Sonne zur Erleuchtung des Tages, und (aber) den Mond und die Sterne zur Erleuchtung der Nacht: dass die Sonne gehe gemäss einem jeden der zwölf Tiere (Lebewesen) und dem

---

alle“ Mor) himmlischen Heerscharen aber bildete ich die Sonne von grossem Licht, setzte <sie> an die Himmel, damit sie „leuchte auf Erden“. [3] Von dem Gestein schnitt ich ab ein grosses Feuer, und von (aus) dem Gestein („Feuer“?) machte ich die leiblosen Heerscharen und alle Heerscharen der Sterne, und die Cherubim und Seraphim und Ophanim baute ich aus (ab) aus (von) dem Feuer. XXX. Der Erde aber befahl ich hervorzubringen alle Arten Bäume und hohe Berge und alles Gras (Kraut) und allen gesäten Samen, bevor dass ich

29, 4 Jes. 14, 14. — 29, 5 (Ephes. 2, 2). — 30, 1 Gen. 1, 12. 11. 2, 8. 3, 24. — 30, 2 Gen. 1, 19. 14. 16. — 30, 3 Gen. 1, 16. — 30, 5 Gen. 1, 16.

(so: „den“?) Umlauf des Mondes. [6] Ihre und der Tiere Namen (imena ich i život, schwerlich „ihre Namen u. Leben“ [„their names and existence“ Mor]) setzte ich (fest), ihr (Pl.) Donnern und ihr Machen der Stunden (časotvorenie), wie sie umläuft. [7] Alsdann „ward Abend, und es ward Morgen, der fünfte Tag.“ *Donnerstag.* Am fünften Tag befahl ich dem Meer, dass es hervorbringe Fische und gefiederte Vögel, grosse Manigfaltigkeit (mnogorazličie), und alle Reptile, welche auf der Erde kriechen, <und> die auf der Erde wandelnden Vierfüssler und die in der Luft Fliegenden, männliches und weibliches Geschlecht, und eine jede Seele, welche atmet den Geist (Atem) des Lebens. [8] „Und es ward Abend, und es ward Morgen, der sechste Tag.“ *Freitag.* Am sechsten Tag befahl ich meiner Weisheit, den Menschen zu machen aus sieben Bestandteilen: (Vgl. „Aus wie viel Teilen Adam geschaffen ward“ Tichonravov (T), Denkmäler der apokryphen Litteratur (russ.) II S. 448) erstens sein Fleisch („Leib“ T) von der Erde, zweitens („siebentens“ T) sein Blut vom Tau („u. v. d. Sonne“ + T), drittens seine Augen von der Sonne („Meer“ T), viertens („zweitens“ T) seine Knochen von Stein, fünftens (viertens“ T) seinen Verstand (Begierde) von der Schnelligkeit der Engel und von der Wolke („u. v. d. W.“ < T), sechstens seine Sehnen und Hare von dem Gras der Erde, siebentens („fünftens“ T) seine Seele von meinem Geist und („u. Atem von“ T) dem Wind. [9] Und ich gab ihm sieben Naturen (Eigenschaften): das Gehör zu dem Fleisch, das Gesicht dem Auge, den Geruch des Atems, die Berürung (Empfindung) der Sehne, den Geschmack dem Blute, die Knochen dem Ertragen, dem Verstand die Süssigkeit. [10] Ich gedachte ein kluges Wort zu sagen. Von unsichtbarer aber und sichtbarer Natur erschuf ich den Menschen, von beiden seinen Tod und Leben und Gestalt. Er kennt das Wort, wie irgend ein Geschöpf, aber gross und klein und wieder im kleinen gross. [11] Und ich setzte ihn auf die Erde, einen zweiten Engel, geehrt und gross und herrlich; [12] und ich setzte ihn zum König auf der Erde zu herrschen und meine Weisheit zu haben; und nichts war ihm gleich von meinen von der Erde seienden Geschöpfen. [13] Und ich setzte ihm einen Namen von vier Bestandteilen: vom Osten, vom Westen, (S. 113) vom Süden, vom Norden. [14] Und ich setzte ihm vier bestimmte Sterne, und ich nannte ihm den Namen Adam. [15] Und ich zeigte ihm zwei Wege, Licht und Finsternis. Und ich sprach zu ihm: Dies ist gut (schön),

---

machte die lebendigen Seelen und bereitete ihnen Speise. [7] Dem Meer aber befahl ich hervorzubringen und zu erzeugen seine Fische und (< B^a) jedes Reptil, welches auf der Erde kriecht, und die Tiere (Bl. 320) und Haustiere und jeden fliegenden Vogel. [8] Und als ich alles vollendet hatte, tat ich kund (povědech: wol „befahl ich“ povělech) meiner Weisheit, mir den Menschen zu machen.

30, 7 Gen. 1, 23. 20—26. — 30, 8 Gen. 1, 31. Prov. 8, 30. — 30, 12 Gen. 1, 28. Vgl. Gen. 2, 20. — 30, 15 Gen. 2, 16. 17.

und (aber) dies ist böse, damit ich erkenne, ob er zu mir Liebe hat oder Hass, damit in seinem Geschlecht die mich Liebenden offenbar werde<n>. [16] Ich aber sahe seine Natur, er aber sah nicht seine (svoego; oh „meine“ moego?) Natur. Wegen dieses Nichtsehens ist — wehe! — ihm zu sündigen. Und ich sprach: Nach dem Sündigen <aber nichts> anderes (posogrěšenii <že ne inu> als der Tod. [17] Und ich liess auf ihn fallen einen Schlaf („einen Schatten und verursachte ihm einen Schlaf“ Sok), und er schlief ein; und ich nahm von ihm eine Rippe („als er schlief“ + Sok) und schuf ihm das Weib, und damit ihm durch das Weib der Tod komme. Und ich nahm sein letztes Wort („s. l. Buchstaben“) und nannte ihr den Namen „Mutter“ das heisst Evva.

Gott übergibt dem Adam das Paradies, und gibt ihm ein Gebot den Himmel geöffnet zu schauen, und dass er schaue die Engel singend das (ein) Siegeslied. Siebenundzwanzigste Abhandlung.

XXXI. Adam hat (imat, viell. „hatte“ imě) die Wonung der Erde (oder „das irdische Leben“). Und ich machte ihm „einen Garten in Edem im Osten“, und dass er beobachte das Testament und beware das Gebot. [2] Ich machte ihm den Himmel geöffnet, dass er schaue die Engel, singend das Siegeslied, und das dunkellose Licht. Und er war beständig im Paradies. [3] Und der Teufel erkannte, dass ich eine andere Welt schaffen will, weil dem Adam <alles> unterworfen worden, was ist (povinulosja <vse eže> est) auf der Erde, über sie zu walten und zu herrschen. [4] Der Teufel ist der untersten Orte [wird sein] Dämon; weil der Fliehende (l. „fliehend“: vgl. dazu Theoph. ad Autol. II, 28 *δαίμων δὲ καὶ δράκων καλεῖται διὰ τὸ ἀποδεδρακέναι αὐτὸν ἀπὸ τοῦ θεοῦ.* Methodius De autex. 19, 4) <vom Himmel> ward er gemacht (sŭtvorisja: sŭtvori, sŭtvori A) [vom Himmel] der Satan; denn er hatte den Namen Satanael. [5] Daher veränderte er sich von den Engeln: die Natur veränderte er nicht, <aber> den Sinn als die Erkenntnis des Gerechten und des Sündigen, und er erkannte seine Verurteilung und die Sünde, welche er zuvor gesündigt hatte; [6] und deshalb machte er einen Anschlag gegen Adam, auf solche Weise ging er ein (in die Schlange?) und verfürte die Eva; dem Adam aber nahte er sich nicht. [7] Aber ich verfluchte die böse Unwissenheit („Unkenntnis des Bösen“?) aber (und) was ich zuvor gesegnet hatte, die (so) verfluchte ich nicht, („und die ich zuvor nicht gesegnet hatte, die verfluchte ich ebenso nicht“ + Sok), [8] weder verfluchte ich den Menschen, noch die Erde, noch andere Geschöpfe, sondern die böse Frucht (Samen) des Menschen, hernach die Arbeiten.

30, 17 Gen. 2, 21. 22. 3, 20. Sir. 25, 23. 1 Tim. 2, 14. — 31, 3 Sap. 2, 24. — 31, 6 Gen. 3, 6. 2 Cor. 11, 3. — 31, 8 Gen. 3, 17. 19.

Nach der Versündigung Adams sendet Gott fort zur Erde, „von welcher ich dich genommen habe", aber er will ihn nicht vernichten in dem kommenden Aeon.
Achtundzwanzigste Abhandlung.

XXXII. Ich sprach zu ihm: „Du bist Erde und zur Erde wirst du ebenso gehen", von welcher ich dich genommen habe; und ich vernichte dich nicht, sondern sende dich, von wo ich dich genommen habe; alsdann kann ich dich wieder nehmen bei meiner zweiten Parusie. Und ich segnete meine ganze Schöpfung, die sichtbare und die unsichtbare. Und es war Adam fünfundeinehalbe Stunde im Paradies. [2] Und ich „segnete den siebenten Tag", welcher ist der Sabbat, an dem „er ruhte (poči; viell. „ich ruhte" počich) von allen seinen Werken."

Gott zeigt dem Henoch, das Zeitalter (der Aeon) dieser Welt sei siebentausend Jare. Aber das achte Tausend ist das Ende: weder Jar, noch Monat, noch Woche, noch Tag. Neunundzwanzigste Abhandlung.

XXXIII. Den achten Tag aber setzte ich, damit derselbe achte Tag sei der erstgeschaffene über meine Werke, und dass sie erfunden werden zum Bilde des siebenten Tausend (breiter Sok), [2] dass des achten (l. „d. achte") Tausend Anfang werde die (l. „der") Zeit der Zallosigkeit und unendlich: weder Jare, noch Monate, noch Wochen, noch Tage, noch Stunden. [3] Und jetzt aber, o Henoch, so viel ich dir gesagt habe, und so viel du erkannt hast, und so viel du gesehen hast von dem Himmlischen, und so viel du gesehen hast auf der Erde, und so viel ich geschrieben habe (napisach, doch ist offenbar mit B „du geschr. hast" napisa zu lesen) in den Büchern, durch meine Weisheit habe ich dieses alles ersonnen und geschaffen von der obersten Grundlegung bis zur untersten und bis zum Ende, [4] und nicht ist ein Berater noch ein Nachfolger meinen Schöpfungen. Ich bin selbstewig und nicht mit Händen erschaffen, one Veränderung („o. Veränd." verbindet Mor mit dem Folgenden). Mein Gedanke ist mir Berater, meine Weisheit, und mein Wort ist Taten. Und meine Augen blicken auf alles, wie es („was"?) da steht, und es wankt vor Furcht; „wenn ich aber mein Angesicht abwende", so wird alles vernichtet. [5] Und setze deinen Verstand

---

XXXIII. [3] Jetzt aber, o Henoch, so viel ich dir gesagt habe, und so viel du gesehen hast auf der Erde, und so viel du hast geschrieben in diesen Büchern, habe ich durch meine Weisheit („und" + B^{r}) alles ersonnen zu schaffen, nachdem (l. indem) ich es erschaffen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten. [4] Nicht ist da ein Berater. Ich selbst bin ewig und nicht mit Händen geschaffen und mein Gedanke ist Berater und mein Wort ist Tat (Werk) und meine Augen (S. 76) blicken auf alles. Wenn ich auf alles schaue, so steht es, wenn ich aber mich abwende, so wird alles vernichtet. [5] Setze deinen Verstand dazu, o Henoch, und

---

32, 1 Gen. 3, 19. Gen. 2, 4. — 32, 2 Gen. 2, 2. 3. — 33, 4 Jes. 40, 13. Sir. 42, 21. Psalm 32 (33), 9. 103 (104), 29.

dazn, o Henoch, und erkenne den, der mit dir redet; und (aber) du nimm die Bücher, welche dn selbst geschrieben hast. [6] Und ich gebe dir den Samuel und Raguel, welche dich heraufgefürt haben zu mir (ko mně: die Bücher knigy A), und gehe hinab („mit ihnen“ + Mor) auf die Erde und sage deinen Sönen, so viel ich zu dir gesprochen habe, und so viel du gesehen hast von dem untersten Himmel bis zu meinem Tron. [7] Und alle Heerscharen. Denn ich habe alle Kräfte gemacht, und nicht ist der, welcher sich mir (S. 116) widersetzt oder mir nicht untertan ist; denn alle sind untertan meiner Alleinherrschaft und dienen meiner alleinigen Herrschaft (auch B^{v}). [8] Gib ihnen die Bücher deiner Handschrift (d. h. „die du mit deiner Hand geschrieben“), und sie werden sie lesen und erkennen mich den Schöpfer von allem und werden erkennen, dass kein anderer Gott ist ausser mir; [9] damit sie verteilen (weitergeben) die Bücher deiner Handschrift den Kindeskindern und von Geschlecht zu Geschlecht und von Nation zu Nation. [10] Und ich gebe dir, o Henoch, meinen Mittler, den Archistrategen Michael wegen der Handschrift deiner Väter Adams, Seths, Henos', Kainans, Maleleels <und> Jareds, deines Vaters.

Gott schuldigt an die götzendienerischen Menschen, die, welche sodomitische Unzucht treiben, und deshalb bringt er die Sintflut über sie. Dreissigste Abhandlung.

XXXIV. Sie haben abgeworfen meine Gebote und mein Joch, und haben erweckt (aufgestellt) unnützen Samen, Gott nicht fürchtend, und mich nicht an-

---

und erkenne den, der mit dir redet, und nimm die Bücher, welche du geschrieben hast. [6] Und ich gebe dir den Engel Semiel („Semel“ B^{n}) und Rasuel und den der dich zu mir heraufgefürt hat. Und gehe hinab auf die Erde (Bl. 320^{v}) und sage deinen Sönen, soviel ich zu dir gesagt habe, und so viel du gesehen hast von dem untersten Himmel bis zu meinem Tron. [7] Alle Heerscharen habe ich geschaffen, und (< B^{v}) nicht ist der, welcher sich mir widersetzt oder nicht untertan ist; alle sind untertan meiner Alleinherrschaft, dienen meiner Herrschaft. [8] Gib aber („Und gib“ B^{v}) ihnen die Bücher deiner Handschrift, [9] den Kindeskindern und den Blutsverwandten der Blutsverwandten und von Geschlecht zu Geschlecht, [10] als Mittler, o Henoch, meines Heerfürers Michael, weil deine Handschrift und die Handschrift deiner Väter, Adams und Seths, [11] nicht vernichtet werden wird bis zum letzten Aeon, da (oder „wie“) ich geboten habe meinen Engeln Orioch und Marioch, wie ich <sie> (postavy<ch> ich) gesetzt habe auf die Erde [das Blatt] und ihnen befohlen (povelěvach im: povělevati B), dass sie <das Blatt> auf die Zeiten bewaren, [12] und dass sie die (Bl. 321) Handschrift deiner Väter bewaren, damit sie nicht umkomme in der Sintflut (potop: potom B^{n}), welche ich machen werde in deinem Geschlecht. XXXIV. Denn ich kenne die Bosheit der Menschen, dass sie nicht tragen werden (ponesut) das Joch, wel-

---

33, 6 Hen. 81, 5. 6. — 33, 8 Deut. 32, 39. Jes. 44, 6. 45, 5. 6. — 33, 10 Gen. 5, 3–18. — 33, 9 Hen. 82, 1. 2.

betend (poklanjaštesja; A poklanjašesja; viell. haben . . angebetet“ poklanjašasja), sondern haben angefangen eitle Götter anzubeten und haben verlassen meine Einzigkeit. [4] Und sie haben die ganze Erde zusammenfaren gemacht (sogruziša: sŭgrŭzditisja pflegt aber mit ustrašitisja „erschrecken“ verbunden zu erscheinen vgl. Miklosichs Lexikon; an eine Verwechslung mit sŭgrustitisja „sich kränken“ ist wol nicht zu denken) durch Ungerechtigkeiten und Taten des Unrechts und schlechter Unzucht, welches ist Einer mit dem Andern sodomitisch (wörtl. „in den hintern Durchgang“) und allen andern unreinen Uebeltaten, welche „schändlich ist anzusprechen.“ [5] Und deshalb „füre ich die Sintflut auf die Erde“ und bringe alle um, und die ganze Erde wird in grossen Schlamm zerstört werden.

Gott lässt Einen gerechten Menschen überbleiben von dem Stamme Henochs [und] mit seinem ganzen Hause, welcher Gott wolgefiel nach seinem Willen.
Einunddreissigste Abhandlung.

XXXV. <Und ich will lassen überbleiben einen gerechten Mann mit seinem ganzen Hause, welcher handeln wird nach meinem Willen> (Sok). Siehe, von ihrem Samen wird aufstehen ein anderes Geschlecht hernach, zalreich (viel), und aus diesen werden viele <und> sehr unersättliche sein. [2] Der Heraufürende (vozvodjai: „Then on the extinction“ Mor) jenes Geschlecht, ihnen offenbarend (javljaja; l. „wird offenbaren“ javljajet) die Bücher deiner Handschrift <und> deiner Väter, durch welchen die Wächter der Erde <sie> zeigen werden treuen Männern und mir wolgefälligen, welche meinen Namen zum Eitlen nicht nennen; [3] und sie werden es einem andern Geschlecht sagen, und jene es durchgelesen habend werden in der Folge (hernach) herrlicher mehr denn zuerst („d. Ersten“?).

---

ches ich ihnen aufgelegt habe, noch säen den Samen, welchen ich ihnen gegeben habe, sondern sie haben mein Joch abgeworfen und nehmen ein anderes Joch auf und säen eitlen (pustošnaa) Samen und beten eitle (suetnyim) Götter an, und sie verlassen („verwerfen“ otrynut) meine Einzigkeit, [4] und die ganze Erde wird gekränkt durch Ungerechtigkeiten <und> Taten des Unrechts und der Unzucht und des Götzendienstes. [5] Alsdann füre auch ich die Sintflut auf die Erde, und die Erde wird in grossen Schlamm (timenie = $\beta\acute{o}\rho\beta o\rho o\varsigma$: „corruption“ Mor) zertrümmert werden. XXXV. Und ich lasse überbleiben einen gerechten Mann mit seinem ganzen Hause, welcher tut nach meinem Willen. (Bl. 321ᵛ) Und aus ihrem Samen wird aufstehen ein anderes Geschlecht hernach, ein grosses und sehr unersättlich. [2] Alsdann der, welcher herauffürt dieses Geschlecht, wird offenbaren (javet: „w. off. werden“ javetse B) die Bücher deiner Handschrift und deiner Väter, durch welchen die Wächter der Erde [und] sie zeigen werden treuen Männern, [3] und sie werden es jenem Geschlecht sagen, und sie werden rümen in

---

34, 2 Ephes. 5, 12. — 34, 3 Gen. 6, 17.

Gott befahl dem Henoch dreissig Tage auf der Erde zu leben, um zu geben Wissenschaft seinen Sönen und Kindeskindern. Nach dreissig Tagen ward er wieder in den Himmel genommen. Zweiunddreissigste Abhandlung.

XXXVI. Jetzt, o Henoch, gebe ich dir eine bestimmte Zeit von dreissig Tagen in deinem Hause zu verbringen (zu tun); und tue kund deinen Sönen und allen Kindern deines Hauses, damit sie alle hören das von meiner Person zu ihnen durch dich Geredete, damit sie durchlesen und erkennen, dass kein anderer Gott ist ausser mir; und dass sie beständig bewaren meine Gebote, und anfangen die Bücher deiner Handschrift zu lesen und aufzumerken. [2] Und nach dreissig Tagen sende ich nach dir meinen Engel, und er nimmt dich von der Erde und von deinen Sönen zu mir.

Hier ruft Gott einen Engel herbei. Dreiunddreissigste Abhandlung.

XXXVII. Und es rief Gott Einen von den obersten Engeln, furchtbar und (S. 118) schrecklich und stellte ihn zu mir, von Aussehen weiss wie Schnee, und (aber) seine Hände wie Eis an Aussehen, habend grosse Kälte, und er machte mein Angesicht erstarrt (vor Kälte), weil ich nicht ertragen konnte die Furcht des Herrn, wie nicht möglich ist zu ertragen das Feuer des Ofens und die Hitze der Sonne und den Frost der Luft. [2] Und der Herr sprach zu mir: O Henoch, wenn dein Angesicht hier nicht kalt (von Frost erstarrt) wird, kann kein Mensch dein Angesicht schauen.

Methusal hatte Hoffnung und erwartete seinen Vater Henoch bei seinem Bett Tag und Nacht. Vierunddreissigste Abhandlung.

XXXVIII. Und der Herr sprach zu jenen Männern, welche (Cod. „dass" čto) mich zuerst hinaufführten: Es gehe Henoch hinab auf die Erde mit euch, und wartet auf ihn bis zu dem bestimmten Tag. [2] Und sie setzten mich des Nachts auf mein Bett. Und Methusal erwartend meine Ankunft, bei Tag und bei Nacht hielt er Wache an meinem Bett. [3] Und er ward erschrocken, als er hörte meine Ankunft. Und ich sprach zu ihm, dass alle Kinder meines Hauses sollten zusammenkommen, damit ich zu ihnen alles rede.

---

der Folge (hernach) mehr als die Ersten. XXXVI. Jetzt aber, o Henoch, gebe ich dir eine bestimmte Zeit des Termins dreissig Tage in deinem Hause zu verbringen; sage deinen Sönen und (+ B') alles was dein (oder „jeder, welcher sein") Herz bewarend ist, damit sie durchlesen und erkennen, dass kein anderer Gott ist ausser mir. [2] Und nach dreissig Tagen werde ich meine Engel nach dir senden, und sie werden dich von der Erde nehmen und von deinen Sönen, so viel nach meinem Willen.

36, 1 Hen. 81, 6. Deut. 32, 39. Jes. 44, 6. 45, 5. 6. — 36, 2 Hen. 81, 6. — 37, 2 Exod. 34, 30. — 38, 3. 39, 1 Hen. 91, 1.

Die trauernde Zurechtweisung Henochs zu seinen Sönen mit Weinen und grossem Leid zu ihnen sprechend. Fünfunddreissigste Abhandlung.

XXXIX. O meine Kinder, meine Geliebten, höret die Zurechtweisung eures Vaters, so viel ist nach dem Willen des Herrn. Ich bin gesandt heute zu euch, . . so viel ist und war und so viel jetzt ist und so viel sein wird bis zum Tag des Gerichts. [2] Denn nicht aus meinem Mund tue ich euch heute kund, sondern aus dem Mund des Herrn; denn der Herr hat mich zu euch gesandt. Ihr nun hört die Worte meines Mundes, eines mit euch gleichgeschaffenen Menschen; [3] ich bin einer der das Angesicht des Herrn gesehen, wie vom Feuer durchglühtes Eisen hinweggenommen Funken sprüht und brennt. [4] Ihr zwar schauet meine Augen, eines euch an Zeichen gleichen Menschen (tučna znamenien: viell. auch hier tučnazdanna „gleichgeschaffenen“), ich sah die Augen des Herrn, welche leuchten wie Stralen der Sonne und erschrecken die Augen der Menschen. [5] Ihr zwar, meine Kinder, sehet die Rechte eines euch helfenden Menschen, ich sah die Rechte des mir helfenden und den Himmel erfüllenden Herrn. [6] Ihr zwar sehet das Gewand (s. n. B, obetie = objatie) meines Leibes (těla: děla A) dem euren gleich, ich aber sah das Gewand des Herrn one Mass und <un>vergleichlich, dessen kein Ende ist. [7] Ihr nun höret die Worte meines Mundes, wie ich gehört habe die Worte des Herrn wie einen grossen Donner mit unaufhörlich<em> Werfen („Stossen“? meteniem) der Wolken. [8] Und jetzt, meine Kinder, höret die Rede eures irdischen Vaters. Wie es ängstlich und gefärlich ist zu stehen vor dem Angesicht eines irdischen Königs, um wie viel mehr ist es furchtbar und gefärlich zu stehen vor dem Angesicht des himmlischen Königs, des Gewalthabers über die Lebenden und Toten, und der himmlischen Heerscharen. Wer wird bestehen in jenem endlosen Schmerz?

Die Unterweisung Henochs an seine Söne.

XXXIX. Denn ich bin gesandt, von dem Mund des Herrn (Bl. 322) heute zu euch, zu euch zu sagen, so viel ist und so viel sein wird bis zu dem Tag des Gerichts. [2] Und nun, meine Kinder, nicht aus meinem Mund tue ich euch heute kund, sondern aus dem Mund des Herrn. [7] Ihr aber nun höret meine Worte aus meinem Mund, ich aber habe die Worte des Herrn gehört wie einen grossen Donner mit unaufhörlichem (S. 77) Werfen („Stossen“ „Rollen“? meteniem) der Wolken. [6] Ich aber sah das Gewand („die Umhüllung“ oběti, wol gleich τὸ περιβόλαιον Hen. 14, 20 S. 347 ed. Charles) des Herrn one Mass und unvergleichlich, dessen kein Ende ist. [8] Jetzt höret meine („Worte“ + B^{a}) Rede: bei einem irdischen König ist ängstlich und gefärlich (schwierig) zu stehen und vor dem Angesicht eines irdischen Königs ist es furchtbar und gefärlich, weil der Wille des Königs Tod und der Wille des Königs Leben oder grosse Hitze (so). — XXXVII. Und der Herr rief Einen von den Engeln, den Obersten des Tartarus (oder „des Schreckens“) (Bl. 322^{v}), und stellte ihn zu mir. Und das Aussehen jenes Engels Schnee, und seine Hände Eis, und er machte mein Angesicht

Henoch unterweist seine Kinder alles warhaftig aus dem Mund des Herrn, wie er es sah und hörte und niederschrieb. Sechsunddreissigste Abhandlung.

XL. Und jetzt, meine Kinder, weiss ich alles, das Eine zwar aus dem Mund des Herrn, das Andere aber haben meine Augen gesehen von Anfang bis zu Ende („und vom Ende bis zur Rückkehr" + Sok). [2]Ich weiss alles und habe alles in Bücher geschrieben: die Himmel und ihr Ende und was sie erfüllt, und alle Heerscharen; (S. 120) und ihre Läufe habe ich ausgemessen und aufgeschrieben die Sterne und (i; viell. „ihrer" ich) eine zallose grosse Menge. [3]Welcher Mensch sah ihr Umkehren und ihren Eingang? Denn auch die Engel sehen nicht ihre Zal, ich aber schrieb die Namen aller auf. [4]Und den Kreis der Sonne habe ich ausgemessen, und ihre Stralen habe ich ausgemessen, die Stunden habe ich ausgezält <und> niedergeschrieben („ausgemessen und ausgez. u. sie niedergeschrieben" Sok). Ueberdies habe ich alles, was auf der Erde wandelt, genau erforschend (prepytaja, A prepitaja „das Ernärende", was Mor festhält) aufgeschrieben und allen gesäten und ungesäten Samen, welchen (že; A iže) hervorbringt die Erde (zemlja; A zemlju), und alle Pflanzen und alles Gras und jede Blume und ihre Wolgerüche und ihre Namen, [8]und die Wonungen der Wolken und ihre Elemente und ihre Flügel, wie sie tragen Regen und Regentropfen, und ich habe allem nachgeforscht. [9]Und ich habe aufgeschrieben den Weg des Donners und der Blitze, und man hat mir gezeigt die Schlüssel und ihre Bewarer und ihren Anfang, durch welchen sie gehen. In ein Mass (oder „Mit Genauigkeit") werden sie mit der Kette (juzeju; A bei Popov jazeju) hinausgelassen, damit sie nicht mit schwerer [Fessel (wie oben) und] Wut hinabwerfen die Wolken des Zorns und alles verderben auf der Erde. [10]Ich habe aufgeschrieben die Schatzhäuser des Schnees und die Gewarsame (Behältnisse) des Eises und die frostigen Winde. Und ich beobachtete ihre Zeiten, ihre Schlüsselinhaber füllen mit ihnen die Wolken an (napolnjajut; A napolnjaet) und erschöpfen (istoštevajut; A istoštevaet)

---

erkalten, weil ich nicht ertrug die grosse Hitze und den Schrecken des Feuers („jenes" B[a]). Und so sprach der Herr zu mir. XL. Nun, meine Kinder, ich weiss alles, <das Eine> aus dem Mund des Herrn, das Andere haben meine Augen gesehen von Anfang bis zu Ende, [8]auch die Wonungen der Wolken [und] der Regen bringenden [9]und des Donners. Und man zeigte mir die Engel, ihre Schlüsselbewarer. [10]Ich sah die Schatzhäuser des Schnee's und des Eises [9]und den Anfang, wohin (judnže) sie hinaufgehen in das Mass — mit einer Kette werden sie emporgehoben und mit einer Kette werden sie hinausgelassen, damit sie nicht mit schwerer (unerträglicher) Wut die Wolken verwirren und verderben, was auf der Erde —, [10]sowol die Luft wie den Frost. Ich blickte auf die Zeit (Bl. 323), wie ihre Schlüsselbewarer (ključužnicy muss hier dasselbe bedeuten

---

40, 9 Hen. 43, 1. 2. — 40, 9 Hen. 41, 3. 60, 20. 21. — 40, 9 Hen. 41, 2. 59. 60, 13—15. 22. — 40, 10 Hen. 60, 17. 18.

nicht ihre Schatzhäuser. [11] Denn ich schrieb auf die Lager (Betten) der Winde, und ich beobachtete nnd sahe, wie ihre Schliesser tragen Wagen nnd Masse, zuerst zwar legen sie in die Wagen, zuzweit aber lassen sie mit dem Mass nach dem Mass sorgfältig (erfaren) heraus auf die ganze Erde, damit sie nicht durch unerträgliches (schweres) Blasen die Erde schwanken machen. [12] Denn ich habe ausgemessen die ganze Erde, ihre Berge und alle Hügel, Felder, Bäume, Steine, Flüsse, alles Seiende habe ich aufgeschrieben: die Höhe von der Erde zum siebenten Himmel und abwärts bis zum untersten Hades, nnd den Ort des Gerichts, und <ich sahe> den sehr grossen Hades geöffnet und klagend. Und ich sahe, wie leiden die Gefangenen, erwartend das Gericht one Mass. [13] Und ich schrieb an („kam herab und“ + T) alle die durch das Gericht (st. „die—R.“ lesen TR „Gerichte der“) Gerichteten und ein jedes Gericht derselben und alle ihre Werke („ein—Werke“: „alle ihre Fragen lernte ich kennen“ TR).

Davon wie Henoch beweinte die Versündigung Adams.
<Siebenunddreissigste Abhandlung.>

XLI. Und ich sahe alle Urväter von Ewigkeit mit Adam und Eva, nnd ich seufzte nnd weinte und sprach über das Verderben ihrer Gottlosigkeit: Wehe mir und meiner Onmacht nnd meiner Urväter! [2] Und ich gedachte in meinem Herzen nnd sprach: Selig ist der Mensch, welcher nicht geboren ist, oder geboren nicht sündigt vor dem Angesicht des Herrn, damit er nicht komme an diesen Ort, noch bringe (trage) das Jnch dieses Ortes.

Darüber, wie Henoch sah die Schliesser und die Wächter der Tore des Hades stehend.
<Achtunddreissigste Abhandlung.>

XLII. Ich sahe die Schliesser nnd die Wächter der Tore des Hades stehend, wie grosse Schlangen, nnd ihre Angesichter wie erloschene Lichter und

---

wie ključaderžca in A) die Wolken anfüllen, und nicht werden erschöpft ihro Schatzhäuser. [11] Ich sahe die Lager der Winde, wie ihre Schliesser tragen Wagen und Masse, zuerst zwar legen sie in die Wagen, zu zweit aber in das Mass, und mit dem Mass lassen sie heraus auf die ganze Erde, damit sie nicht durch unerträgliches (wörtlich „schweres“) Blasen die Erde schwanken machen. — [12] Von dort ward ich gefürt (T S. 22, 21 R S. 16 a, 14 „Ich kam“) an den Ort des Gerichts. Und ich sahe den Hades geöffnet und [anderes] wie leiden („and. w. l.“ < B, in TR etero hole jako was nach boljat kakn in A zn verstehen ist) die Gefangenen und (< TR) das Gericht one Mass (40, 13 s. TR bei A). XLII. Und (Und—Brust“ nach 41, 2 in TR) ich sahe die Wächter des Schlüssels (< TR) des Hades stehend gegenüber den („sehr grossen“ + TR) Toren wie grosse Schlangen; ihre Angesichter („i. Ang.“ verbinden TR mit dem Vorherg. u. +

40, 11 Hen. 41, 4. — 41, 2 Hen. 38, 2.

ihre Augen feurig und ihre Zäne scharf. [Charl.-Morf. fügen nach Sok hinzu „Now they have only sinned a little in this life, and always suffer in the eternal life. [3] I went out to the East, to the paradise of Eden, where rest has been prepared for the just, and it is open to the third heaven, and shut from this world. [4] And guards are placed at the very great gates of the east of the sun, i. e. fiery angels, singing triumphant songs, that never cease rejoicing in the presence of the just. [5] At the last coming they will lead forth Adam with our forefathers, and conduct them there, that they may rejoice, as a man calls those whom he loves to feast with him; and they having come with joy hold converse, before the dwelling of that man, with joy awaiting his feast, the enjoyment and the immeasureable wealth, and joy and merriment in the light, and eternal life. [6] Then I said, I tell you, my children: blessed is he who fears the name of the Lord, and serves continually befor His face, and brings his gifts with fear continually in this life, and lives all his life justly and dies. [7] Blessed is he who executes a just judgement (vgl. Cap. 9), not for the sake of recompense, but for the sake of righteousness, expecting nothing in return: a sincere judgement shall afterwards come to him. (8. 9 fast wie B, nur in umgekehrter Reihenfolge). [10] Blessed is he who turns from the unstable path of this vain world, and walks by the righteous path with leads to eternal life. 11—14[a] fast wie B].

„und ihre Augen") wie erloschene Lichter, wie verdunkelte Flamme ihre Augen („wie verd.—Aug." < TR) und ihre Zäne entblösst bis zu ihrer Brust (Bl. 323[v]). XLI. Und als („als—hatte < TR), ich es gesehen hatte, seufzte ich und weinte über das Verderben der Gottlosen; [2] und ich sprach in meinem Herzen: Selig ist, wer nicht geboren ist und („oder" T, „welche" + R) geboren nicht sündigte vor Gott („vor dem Angesicht des Herrn" TR), dass („und dass" R) er nicht komme an diesen Ort, noch trage dieses Joch („noch trage den Gestank dieses Ortes" + TR). XLII. [2] Und ich sprach vor ihrem Angesicht (v lice ich: v licech B): Passender („Besser" TR) hätte ich euch nicht gesehen, noch gehört von euren Taten („noch—Taten" < B), und von meinem Samen möge keiner („sie nicht" B) zu euch kommen (es enden TR).

Der Aufgang des Henoch in das Paradies der Gerechten.

[3] Und ich sahe dort einen gesegneten Ort und lauter (alle) gesegneten Creaturen, und alle dort Lebenden (Wonenden) in Freude und in unermesslicher Fröhlichkeit im ewigen Leben. [4] Alsdann sprach ich: Meine Kinder, auch jetzt sage ich zu euch: Selig ist, wer Gott fürchtet, ein Gehorsamer. Und ihr, meine Kinder, lernet Gaben dem Herrn bringen, damit ihr im Leben lebet (živnijn poživete). [7] Selig (T S. 22, 15 R S. 16a, 7) ist, wer richtet (Bl. 324) ein gerechtes Gericht, [8] und der Waise und Wittwe und einem jeden Beleidigten hilft (es enden TR), [9] den Nackten zu kleiden mit Gewand, dem Hungernden Brot zu geben. [10] Selig ist, wer zurückkehrt von dem wechselnden (verkehrten, krummen) Weg und wandelt auf dem geraden Weg; [11] selig ist der, welcher säet Samen der Gerechtigkeit, denn er wird es siebenfältig ernten; [12] selig

---

42, 7 Hes. 18, 8. Sach. 7, 9. — 42, 8 Hes. 18, 7 (Jes. 58, 7). — 42, 9 Ps. 9, 39 (10, 18). Jes. 1, 17. Sach. 7, 10. (Jer. 22, 3). — 42, 10 Prov. 4, 11. — 42, 11 Sir. 7, 3.

[14] Und ich sahe alle Werke des Herrn, wie sie gerecht sind; aber die Werke der Menschen sind die Einen <gut>, aber die anderen böse, und an den Werken werden erkannt die spitzfindig Lügenden (chudolożnicy; „Unreinen“ Mor).

Henoch zeigt seinen Kindern, wie er die Gerichte Gottes mass und aufschrieb. Neununddreissigste Abhandlung.

XLIII. Ich, meine Kinder, habe jedes Werk und jedes Mass und jedes gerechte Gericht ausgemessen und niedergeschrieben: [2] wie ein Jar geehrter ist als das andere, so ist ein Mensch geehrter als der andere, die Einen wegen grosser Habe, die anderen aber wegen Weisheit („Erbarmens“ milosti liest B) des Herzens, die andern aber wegen eines gewissen Verstandes, der andere aber wegen Klugheit, der andere aber wegen des Schweigens des Mundes, der andere aber wegen Reinheit, der andere aber wegen Festigkeit, der andere aber wegen Wolgestalt, der andere aber wegen Jugend, der andere aber wegen Scharfsinn, der andere aber durch den leiblichen Blick (scil. Scharfsichtigkeit), der andere aber durch das Warnehmen von Vielem. [3] Es werde allerwärts gehört, aber (no; l. „dass“ jako) niemand grösser ist als der, welcher Gott fürchtet. Dieser wird der Herrlichste sein in jener Welt.

---

ist, in welchem ist Warhaftiges („Warheit“ istinna B[r]), dass er spricht „die Warheit zu dem Nächsten“; [13] selig ist, welchem ist Erbarmen in seinem Mund und Sanftmut; [14] selig ist, welcher erkennt die Werke (S. 78) des Herrn und preist den Herrn Gott. XLIII. Siehe („Und siehe“ T S. 20,20 R S. 15 a, 10), meine Kinder, das auf der Erde Gewonnene (korystvuemaja: „d. Gelenkte“ pravlemaja TR) und das voraus Bedachte habe ich („habe ich vorausbedenkend“ TR) aufgeschrieben vom („vom—Sommer < TR) Herrn Gott. Den Winter und den Sommer, alles habe ich („auch“ + R) zusammengelegt, und von („von—ber. d. St.“: „u. die Stunden des Tages“ TR) den Jaren habe ich berechnet die Stunden, und (< R) die Stunden habe ich gemessen und aufgeschrieben (Bl. 324[r]) allen („allen—bat“ < B) Samen auf der Erde, und jedes Mass habe ich verglichen (? izrovnovach), und jede gerechte Wage habe ich ausgemessen und aufgeschrieben, wie der Herr mir befohlen hat: und in allem (< TR) diesem (< B) einen Unterschied entdeckt. Ein Jar ist geehrter als das andere, und ein Tag als der andere, und (< TR) eine Stunde ist geehrter (< TR) als die andere. Ebenso ist auch ein Mensch geehrter als der andere: der Eine („die Einen“ B) wegen der grossen (< TR) Habe, der andere wegen Erbarmens („der Weisheit“ TR wie A) des Herzens, der andere aber wegen Verstandes und Klugheit („u. Kl.“ < TR) und („schlichten“ + TR) Schweigens der Zunge und („d. Z. u.“ < TR) des Mundes. [3] Denn niemand („Niem. aber“ TR) ist grösser als der, welcher

---

42, 13 Sach. 8, 16. Ephes. 4, 25. — 42, 14 Matth. 7, 16. 20. — 43, 2. 3 Sir. 10, 20. 22. 24. 30. 23, 7.

Henoch unterweist seine Söne, dass sie nicht schmähen die Person eines Menschen klein oder gross. Vierzigste Abhandlung.

XLIV. Der Herr hat mit seinen eigenen Händen den Menschen erschaffen (sozda: „ersch. habend“ sozdav A), in die Gleiche seines Angesichts. Klein und gross hat ihn der Herr gemacht. Wer schmäht das Angesicht des Königs, verabscheut auch das Angesicht des Herrn, er hat verachtet (prezrě: ob „verachtend“ prezrja?) das Angesicht des Herrn. [2] Und der, welcher Zorn bereitet einem jeden Menschen one Aergernis, der grosse Zorn des Herrn wird ihn ausreuten. [3] Der, welcher ausspeit auf das Angesicht eines Menschen verächtlich, er wird ihn ausreuten im grossen Gericht des Herrn. [4] Selig ist der Mensch, welcher nicht richtet sein Herz mit Bosheit auf irgend einen Menschen und hilft dem Beleidigten und Gerichteten und aufrichtet den Zerbrochenen und Barmherzigkeit übt gegen den Fordernden. [5] Denn am Tag des grossen Gerichts [denn] jedes Mass und jede Wage und alle Gewichte, wie bei dem Verkauf, das heisst auf der Wage, angehängt und steht zum Verkauf, kennt sein Mass, und mit dem Mass empfängt er seinen Lon.

Gott zeigt, dass er von den Menschen nicht Opfer will noch Brandopfer, sondern ein reines und zerbrochenes Herz. Einundvierzigste Abhandlung.

XLV. Wenn einer eilig ist beständig zu handeln (l. mit Mor „ein Opfer zu bringen“ indem für prinos [Opfer] prno [beständig] geschrieben ist) vor dem Angesicht des Herrn, in Bezug auf dies Opfer (prinos: prno A) ist auch der Herr eilig durch Sammeln (θησαυρίζειν?) seines Werkes („Vermögens“?) und tut [k]ein gerechtes Gericht. [2] Welcher mehrt den Leuchter vor dem Angesicht des Herrn, dessen Vorratskammer mehrt der Herr in dem Reich des Höchsten. [3] Begehrt der Herr Brot, oder Lichter, oder Schlachtopfer („oder einen Stier“ + Sok)

Gott fürchtet. Sie („Die den Herrn Fürchtenden“ TR) werden herrlich sein in Ewigkeit (es e n d e n TR). — XLIV. Der Herr (T S. 20, 15 R S. 15 a, 4) hat mit seinen eigenen Händen den Menschen geschaffen und („und—Ang.“: „zu seinem Bild“ TR) ihn änlich gemacht seinem Angesicht. Den Kleinen und den Grossen (es e n d e n TR) hat der Herr Gott geschaffen. Wer (T S. 21, 20. R S. 15 b, 12) schmäht (u. „verachtet + TR) das Angesicht des Menschen, schmäht („verachtet auch“ + TR) das Angesicht des Herrn. [2] Zorn des Herrn („d. H.“ < TR) [3] und ein grosses Gericht, welcher speit auf das Angesicht eines Menschen. [4] Selig ist, welcher sein Herz richtet auf einen solchen (takovago: „jeden“ vsjakogo TR) Menschen, so („und“ TR) dass er hilft dem Gerichteten und aufnimmt („den Gerichteten u. aufnimmt“ R) den Zerbrochenen („Geprüften“ TR u. e n d e n) (Bl. 325). XLV. [2] Welcher mehrt die Leuchter vor dem Angesicht des Herrn, so mehrt („mehrt dann“?) der Herr ihre Vorratskammern. [3] Der Herr Gott bedarf

44, 1 Gen. 1, 27. 2, 7. — 44, 4 Matth. 5, 42. — 44, 5 Vgl. Matth. 7, 2. Luc. 6, 38. — 45, 3 Ps. 39 (40), 7. 50 (51), 18. 19. Jes. 1, 11. Mich. 6, 6—8. Sir. 32 (35), 1—5.

oder irgendwelche andere Opfer? Das ist nichts. [4] Sondern Gott begehrt ein reines Herz, und mit allem dem prüft er das Herz des Menschen.

Davon, dass, wie ein irdischer König von den Menschen keine verabscheuungswerten und unreinen Gaben annimmt, so um wie viel mehr Gott unreine Gaben verabscheut; sondern mit Zorn sendet er weg und nimmt seine Gaben nicht an. Zweiundvierzigste Abhandlung.

XLVI. Höret, mein Volk, und vernehmet die Worte meines Mnndes! Wenn jemand einem irdischen König welche Gaben darbringt, etwa Gedanken der Untrene in seinem Herzen habend, uud der König weiss es, wird er nicht über ihn erzürnen und seiner Gaben nicht achten nnd (S. 124) ihn znr Verurteilnng übergeben? [2] Oder ein Mensch stellt sich dnrch Betrug mit der Zunge gut gegen einen Menschen, aber mit dem Herzen böse, wird jener nicht erkennen die Bosheit seines Herzens, nnd er selbst wird gerichtet werden, weil seine Ungerechtigkeit (Unwarheit) allen offenbar geworden ist. [[3] Anf dass] Wenn der Herr sendet das grosse Licht, wird an jenem das Gericht werden den Gerechten und den Ungerechten, und niemand wird dort verborgen bleiben.

Henoch unterweist seine Söne aus dem Munde Gottes und gibt ihnen die Handschrift dieses Buches. Dreiundvierzigste Abhandlung.

XLVII. Jetzt aber, meine Kinder, setzet den („meinen“ Mor) Sinn auf eure Herzen, merket auf die Worte enres Vaters, so viel euch aus dem Munde des Herrn ist. [2] Nehmet diese Bücher der Handschrift enres Vaters nnd leset sie. Denn viele Bücher sind es, und ihr erkennet in ihnen alle Werke des Herrn, so viele von Anfang der Schöpfung sind <nud> sein werden (schwerlich „werden sein“ [one „und“]) bis an das Ende der Welt. [3] Aber wenn ihr meine Handschrift halten werdet, so werdet ihr an dem Herrn nicht sündigen. Denn es ist kein anderer ausser dem Herrn, weder im Himmel, noch auf der Erde, noch in der Unterwelt, noch in einer einzigen Grundveste. [4] Der Herr hat gesetzt die Grundvesten im Unbekannten nnd hat ansgedehnt die sichtbaren nnd die unsichtbaren Himmel („die H. der Sichtb. u. d. Unsichtb.“ A) und „die Erde auf den Wassern gefestigt“ und zallose Geschöpfe geschaffen. [5] Und wer hat das Wasser und die Gründung des nicht Feststehenden ausgezält, oder den Staub der Erde oder den Sand des Meers oder die Tropfen des Regens oder den Tau des Morgens oder das Wehen des Windes? Wer hat angefüllt die Erde (S. 125) und das Meer? Und den unauflöslichen (nerazdrěšimnju; schwerlich

---

nicht Brot noch Licht oder Speise oder Rinder, sondern damit prüft er das Herz

---

45,4 Psalm 50 (51), 12. Matth. 5, 8. — 47,1 Hagg. 2, 15. — 47,3 Jes. 44, 6. 8. 45, 3. 6. 14. 18. 21. 22. 46, 9. — 47,4 Ps. 103 (104), 2. 135 (136), 5. 6. Jes. 40, 22. 42, 5. 44, 24. 51, 13. Sach. 12, 1. 2 Petr. 3, 5. — 47,5 Sir. 1, 2. (Sir. 16, 27).

„unbezämbaren“ uendrūžimuju) Tierkreis (zodii: „Winter“ zimu A) und die Sterne habe ich aus Feuer geschnitten und den Himmel geschmückt, in ihre Mitte gestellt

Von dem Lauf der Sonne gemäss (auf) den sieben Kreisen.
Vierundvierzigste Abhandlung.

XLVIII. die Sonne, damit sie gehe gemäss (auf) den vielen Kreisen des Himmels, welche sind der Standort („das Hinstellen“ postavlenie) der einhundertzweiundachtzig Trone, damit sie herabkomme den kleinen Tag, und wieder einhundertzweiundfünfzig (pиs: l. 182 pиs), damit sie herabkomme auf den grossen Tag, [2] und die zwei grossen Trone, welche sie hat, wo sie ausruht, zurückkehrend hierhin und dorthin, über den Tronen des Mondes (mėsjač'nich: „der Märtyrer“ mėnčskich A). Von dem Monat Civan vom siebzehnten Tage geht sie herab bis zum Monat Thevan, vom siebzehnten Thevan („Thevad“ A) geht sie hinauf (voschodit: doschodit A bei Popov). [3] Und so geht sie nahe zur Erde, alsdann freut sich die Erde und lässt wachsen ihre Frucht; wenn sie aber weggeht, dann trauert die Erde, und (aber) die Bäume und alle Früchte haben kein Wachsen. [4] Er hat alles gemessen (vsja mėri: vsju mėrn i A) mit gutem Stundenmass und setzte das Mass mit seiner Weisheit, das Sichtbare und das Unsichtbare; [5] von dem Unsichtbaren machte er alles Sichtbare, selbst unsichtbar seiend. [6] So tue ich euch kund, meine Kinder, und gebet weiter die Bücher euren Kindern in alle eure Geschlechter, und zu den Nationen; [7] damit wer bedenkt Gott fürchte, und dass sie sie aufnehmen und sie lieben mehr als alle Speise und das Gute der Erde und sie lesen und ihnen anhangen. [8] Die den Herrn nicht Erkennenden noch Gott Fürchtenden werden nicht angenommen, sondern werden verworfen; und (i: wol „welche“ iže) sie nicht annehmen, ein schreckliches Gericht wartet ihrer. [9] Selig der Mensch, (S. 126) welcher ihr Joch trägt und sie herbeizieht, denn er wird losgesprochen werden am Tage des grossen Gerichts.

Henoch lehrt seine Söne nicht zu schwören, weder bei dem Himmel noch bei der Erde, und er zeigt die Verheisserin Gottes noch im Mutterleibe.
Fünfundvierzigste Abhandlung.

XLIX. Ich schwöre euch, meine Kinder, aber ich schwöre nicht mit einem einzigen Schwur, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde noch bei einer andern Creatur, welche Gott gemacht hat. Es spricht der Herr: Nicht ist in (bei) mir ein Eid noch Ungerechtigkeit (Unwarheit), sondern Warheit. Wenn unter den Menschen keine Warheit ist, so mögen sie schwören mit dem Wort: Ja, ja, wenn aber, so: Nein, nein. [2] Ich aber, ich schwöre euch: Ja, ja; dass bevor, dass

---

des Menschen. XLIX. Denn ich schwöre euch, meine Kinder, [2] dass bevor (T S.

48, 4 Hebr. 11, 3. — 48, 6 Hen. 92, 1. — 48, 7 Hen. 82, 3. — 49, 1. 2 Matth. 5, 34. 35.

der Mensch ward in Mutterleibe, für einen jeden (po edinomu, welches sonst auch durch ῥητῶς, καθεξῆς, λεπτομέρως wiedergegeben wird) der Ort zur Ruhe bereitet ist jener Seele, und ein Mass aufgestellt, so viel er will, dass in dieser Welt der Mensch [in ihm] geprüft (versucht) werde. Ja, Kinder, täuschet euch nicht, denn dort ist zuvor bereitet der Ort einer jeden menschlichen Seele.

Davon, wie kein auf der Erde Geborener sich verbergen kann, noch sein Werk verborgen bleiben; sondern er befiehlt sanftmütig zu sein, Anfechtungen und Schmähungen zu ertragen, Wittwen und Waisen nicht zu beleidigen. Sechsundvierzigste Abhandlung.

L. Ich habe das Werk eines jeden Menschen in einer Schrift niedergelegt. Und kein auf der Erde Geborener kann sich verbergen, noch (S. 127) können seine Werke verborgen bleiben. Ich sehe alles. [2] Jetzt nun, meine Kinder, verbringet in Geduld und Sanftmut die Zal eurer Tage, damit ihr den endlosen Aeon ererbet. [3] Ein jeder Schlag und jede Wunde und ein jedes böse Wort und Anfechtung erduldet um des Herrn willen. [4] Wenn auf euch kommen Vergeltung des Bösen, gebet nicht zurück, weder dem Nächsten, noch dem Feind, weil der Herr euch Vergelter sein wird, Rächer „am Tage des grossen Gerichts", damit nicht werde zu rächen (m'stiti) hier von den Menschen. [5] Ein jeder von euch möge Gold und Silber reichlich geben um des Bruders willen, damit er empfange einen vollen Schatz in jener Welt. Die Waisen und Wittwen und den Fremdling kränket nicht, auf dass der Zorn Gottes nicht über euch komme.

22, 2. R S. 15 b, 20) der Mensch wird („und noch war der Mensch nicht" TR), ein Ort des Gerichts ihm bereitet ward und ein Mass und eine Wage (mêrilo i stavilo: mêrilo ustavlenno A), in welcher der Mensch („jeder M." TR) geprüft wird; und daselbst ist zuvor bereitet („und—ber." < TR). L. Ich aber (< TR) lege nieder das Werk eines jeden Menschen in eine Schrift (v pisanie: v spasenie B: < TR). [2] Jetzt („Jetzt — Nächsten" Z. 31: „niemand wird sich verbergen" TR vgl. A) nun, meine Kinder, in Geduld und in Sanftmut verharret die Zal eurer Tage, damit ihr den zukünftigen endlosen Aeon ererbet. [3] Jeden Schlag und jede Wunde und Hitze oder böses Wort, (Bl. 325ʳ) <welches> auf euch kommt, erduldet es um des Herrn Gottes willen; [4] aber vermögend Vergeltung zu vergelten vergeltet nicht dem Nächsten, weil der Herr euch vergeltend ist, welcher wird der Rächer sein „am Tag des grossen Gerichts". [5] Gold oder „Silber verderbet wegen des Bruders", damit ihr empfanget (priimete: priime B) einen überfliessenden Schatz am Tage des Gerichts (R endet). LI. Der

---

50, 1 Hen. 9, 5. — (50, 2 Luc. 21, 19). — 50, 3 Sir. 2, 4. 1 Petr. 2, 19. — 50, 4 Deut. 32, 35. Sir. 28, 1. 2. Luc. 14, 14. Röm. 12, 17. 19. (1 Thess. 5, 15. 1 Petr. 3, 9). — 50, 5 Prov. 19, 17. Sir. 29, 10. Luc. 6, 38.

Henoch lehrt seine Söne, dass sie keine Schätze in der Erde verbergen, sondern befiehlt Almosen zu geben den Armen. Siebenundvierzigste Abhandlung.

LI. Reichet „dar eure Hände den Armen“ nach eurem Vermögen. [2] Verberget nicht eure Schätze in die Erde. Helfet dem Glänbigen in der Trübsal, und es wird euch keine Trübsal finden in der Zeit eurer Arbeit. [3] Und jedes Joch der Trübsal und Härte, wenn es auf euch kommt um des Herrn willen, erduldet, und so werdet ihr euren Lon finden am Tag des Gerichts. [4] Des Morgens und Mittags und am Abend ist es gut in das Haus (Tempel) des Herrn zu gehen um des Rumes eures Schöpfers willen, [5] denn es rümt ihn „jeder Hauch“ („alles was atmet“), und gibt ihm Preis jede Creatur, die sichtbare und die unsichtbare (S. 128).

Gott lehrt seine Gläubigen, wie sie seinen Namen preisen sollen. Achtundvierzigste Abhandlung.

LII. Selig ist der Mensch, welcher seinen Mund öffnet zum Preis des Gottes Sabaoth und den Herrn lobt mit seinem Herzen. [2] Verflucht ist ein jeder Mensch, welcher seinen Mund öffnet zur Schmähung und zum Schelten des Nächsten, denn der schmäht Gott. [3] Selig ist, welcher öffnet seinen Mund Gott preisend und lobend; [4] verflucht aber, welcher öffnet seinen Mund zu Flüchen (Eiden) und zu Lästerungen vor dem Angesicht des Herrn alle seine Tage. [5] Selig ist, welcher preist alle Werke des Herrn; [6] verflucht ist, welcher schmäht die Creatur des Herrn. [7] Selig ist, welcher ausschaut aufzurichten die Gefallenen; [8] verflucht ist welcher ausschaut und eifrig ist zu vertilgen das Fremde. [9] Selig ist, welcher bewart die Gründungen seiner Väter, welche vom Anbeginn festgestellt sind;

Waise und der Wittwe reichet „eure Hände dar“ und nach eurem (+ T) Vermögen helfet dem Armen, [3] und so werdet ihr euren Lon („Blut“ krov T; wol pokrov *καταχάλυμμα, στέγη*) treffen (srěstete: „finden“ obrjaštete T wie A) am Tage des Gerichts („zu der Zeit der Arbeit [truženija]“ T u. endet). [4] Des Morgens und des Mittags und am Abend [und am Tage] ist es gut in das Haus Gottes zu gehen und zu preisen den Schöpfer des Alls. LII. Selig ist, welcher sein Herz öffnet und seinen Mund zum Lobe des Herrn; [2] verflucht ist, welcher öffnet seinen Mund zur Schmähung seines Nächsten. [5] Selig (T S. 22, 10. R S. 15 b, 26) ist, welcher preist alle Worke des Herrn; [6] verflucht („verfl.—Arbeiten“ in TR nach „es i. i. Friede“ § 9) ist, welcher schmäht die Creatur des Herrn. (Bl. 326) [7] Selig („Selig—Hände“ < TR) ist, welcher blickt auf die Arbeit seiner Hände; [8] verflucht ist, welcher ausblickt zu vertilgen fremde Arbeiten (oder „die Arbeiten Fremder“). [9] Selig ist („Sel. i.“: „und“ TR), welcher bewart die Grundvesten

---

51, 1 Sir. 7, 32. 14, 13. 29, 20. — 51, 2 Sir. 29, 10. 4, 4. — 51, 3 Sir. 2, 4. 1 Petr. 2, 19. 3, 14. — 51, 4 Ps. 54 (55), 18. Dan. 6, 10. — 51, 5 Ps. 150, 6. — 52, 2 Sap. 1, 11. — 52, 4 Sir. 23, 11. 13. — 52, 9. 10. Prov. 22, 28. Hen. 99, 14.

[10] verflucht ist, welcher umkehrt die Festsetzungen seiner Vorfaren. [11] Selig ist, welcher pflanzt Frieden und Liebe; [12] verflucht ist, welcher zerstört die sich ihrer Nächsten Erbarmenden. [13] Selig ist, welcher zu allen spricht mit friedfertiger Zunge und Herzen; [14] verflucht ist, welcher spricht mit der Zunge Friede, aber im Herzen ist nicht Friede, sondern das Schwert. [15] Denn alles dieses wird in Massen (Wagen) und in Büchern dargetan werden auf den Tag des grossen Gerichts.

Dass wir nicht sagen: Unser Vater ist vor Gott, er wird für uns einstehen am Tage des Gerichts. Denn dort vermag nicht der Vater den Son zu helfen, noch der Son dem Vater. Neunundvierzigste Abhandlung.

LIII. Jetzt nun, meine Kinder, saget nicht: Unser Vater [ist (S. 129) mit] steht vor Gott und wird beten für unsere Sünden. Denn dort ist ein Helfer keinem einzigen Menschen, welcher gesündigt hat. [2] Ihr sehet, dass ich alle Werke eines jeden Menschen aufgeschrieben habe, bevor sie getan werden, welche getan werden unter allen Menschen bis zur Ewigkeit; [3] und niemand kann sagen oder erzälen (raskazati: l. „vernichten“ razkaziti) meine Handschrift; weil der Herr „sieht (wol zu lesen „kennt“) alle Gedanken des Menschen, dass sie eitel sind“, wo sie liegen in den Schatzkammern der Herzen. [4] Jetzt nun, meine Kinder, merket alle Worte eures Vaters, so viel ich euch sage, damit ihr nicht trauert, sprechend: Warum hat unser Vater es uns nicht gesagt

---

(Fundamente) seiner Väter („der Urväter“ TR u. + „u. pflanzt [sadja] Frieden u. es ist ihm Frieden“); [10] verflucht ist („und“ TR), welcher zerstört die Festsetzungen und Grenzen seiner Väter. [11] Selig („Selig—Friedf.“ < TR) ist, welcher herabgeht und herabfärt in Frieden; [12] verflucht ist, welcher zerstört das Friedfertige. [13] Selig ist („und“ TR), welcher spricht Friede, und es ist ihm Friede („kein Friede in seinem Herzen“ TR). [15] Alles dieses wird in Massen („Mass“ TR) und in Büchern dargetan auf den Tag des grossen Gerichts (es e n d e n TR). — [16] Und jetzt nun, meine Kinder, bewaret eure Herzen vor aller Unwarheit (Ungerechtigkeit), damit ihr die Wage („Wagschale“) des Lichtes ererbet in Ewigkeit. LIII. Saget (T S. 23, 7. R S. 16b, 3) nicht, meine Kinder: Unser (S. 79) Vater ist bei Gott („i. b. G.“ < T), und er wird für uns Fürbitte tun („befreien“ R) von den Sünden. [2] Ihr sehet („wisset“ R), dass (< TR) ich alle Werke eines jeden Menschen aufschreibe. [3] Niemand („und N.“ TR) kann meine Handschrift vernichten, weil der Herr alles sieht (es e n d e n TR). (Bl. 326^r) [4] Und (< B^r) jetzt nun, meine Kinder, merket alle Worte des Mundes eures Vaters, LIV. damit sie euch werden (budut: „werde“ B^a) zum Erbteil der Ruhe.

52, 11 Matth. 5, 9. — 52, 14 Ps. 27 (28), 3. 54 (55), 22. 61 (62), 5. — 53, 3 Ps. 93 (94), 11.

Henoch unterweist seine Söne, dass sie die Bücher auch anderen geben. Fünfzigste Abhandlung.

zu jener Zeit? über diese (?, „dieser“?) Unwissenheit, LIV. damit werde (so) zum Erbteil eurer Ruhe. Die Bücher, welche ich euch gegeben habe, gebet sie allen, welche wollen, und unterweiset sie, damit sie sehen die Werke des Herrn, sehr gross, wunderbar.

Dieses zeigt Henoch seinen Sönen und mit Weinen zu ihnen redend: Meine Kinder, es ist mir genaht meine Stunde hinaufzugehen in den Himmel. Siehe, die Engel stehen vor mir. Einundfünfzigste Abhandlung.

LV. Meine Kinder! Siehe, nun ist genaht der Tag und die Zeit meines Termins; denn es stehen da und nötigen mich zu meinem Weggang von euch die Engel, welche mit mir gehen wollen, hier nun stehen sie auf der Erde, erwartend das ihnen Bestimmte („Gesagte“ rečennogo). [2] Denn ich (S. 130) werde morgen hinaufgehen in den Himmel in das oberste Jerusalem in mein ewiges Erbteil. [3] Deshalb gebiete ich euch zu tun alles Wolgefällige (blagovolenie) vor dem Angesicht des Herrn.

Methusalam erbittet von seinem Vater den Segen, damit er (und will) ihm Speisen des Essens gebe (geben). Zweiundfünfzigste Abhandlung.

LVI. Methusalam antwortete seinem Vater Henoch und sprach: Was ist dir gefällig in deinen Augen, o Vater, dass ich tue („mache“ scil. „Speise“ vgl. die Ueberschrift und B) vor deinem Angesicht, und dass du segnest unsere Häuser und deine Söne, und dein Volk verherrlicht werde über dir, und so hernach du hinweggehst, wie der Herr geredet hat. [2] Henoch antwortete seinem Sone Methusalam <und> sprach: Höre, o Kind, von da an, dass mich der Herr

---

Und die Bücher, welche ich euch von Gott („v. Herrn“ B') gegeben habe, verberget sie nicht; allen denen, die wollen, saget sie, damit sie kennen lernen die Werke des Herrn. — LV. Denn siehe, meine Kinder, es ist genaht der Tag meines Termins, die Zeit drängt, die bestimmte von dem Herrn Gott, die Engel kommend und stehen mit mir vor meinem Angesicht. [2] Und ich werde in den obersten Himmel morgen hinaufgehen in mein ewiges Erbteil. [3] Deshalb gebiete ich euch, meine Kinder, dass ihr tut das Wolgefällige (blagovolenie mit A: „Segnung“ blagoslovenie B) vor dem Angesicht des Herrn.

LVI. Methusailom antwortete seinem Vater Henoch: Was ist gefällig, was beliebt (ljubo: < B[s]) deinen Augen, o Vater, dass wir Speise bereiten vor deinem Angesicht, damit du segnest unsere Häuser und deine Söne und alle Kinder deines Hauses, (Bl. 327) und du dein Volk verherrlichest, und du so hernach hinweggehest. [2] Henoch sprach zu seinem Sone: Höre, mein Kind, von jenem

54 Ps. 138 (139), 14. — 55, 3 Gal. 4, 26.

gesalbt hat mit der Salbe (d. Oel) seiner Herrlichkeit, . . Speise in mir, und irdischer Süssigkeit gedenkt meine Seele nicht, noch verlangt mich nach irgend etwas Irdischem.

Henoch befahl seinem Sone Methusalam alle seine Brüder herbeizurufen.
Dreiundfünfzigste Abhandlung.

LVII. Mein Kind Methusalam, rufe alle deine Brüder herbei und alle Kinder eures Hauses und die Aeltesten des Volks, damit ich zu ihnen rede und hinweggehe, wie mir vorliegt. [2] Und es eilte Methusalam und rief seine Brüder herbei, den Regim, Riman, Uchan, Chermion, Gaidad, und alle Aeltesten des Volks vor das Angesicht seines Vaters Henoch. Und er segnete sie <und> sprach zu ihnen:

Belehrung Henochs zu seinen Sönen. Vierundfünfzigste Abhandlung.

LVIII. Höret mich heute, meine Kinder! In jenen Tagen, als der Herr herabkam (S. 131) auf die Erde wegen Adams, [und] besuchte er alle seine Geschöpfe, welche er selbst gemacht hatte („in den vorhergehenden tausend Jaren" + Sok); und nach diesen allen machte er den Adam. [2] Und der Herr rief alle Tiere der Erde und alle Reptile und alle Vögel, welche in der Luft fliegen, und fürte alle vor das Angesicht unseres Vaters Adam, und Adam nannte Namen allen auf Erden Lebenden. [3] Und der Herr setzte ihn zum König über alle

---

Tage an, als mich der Herr salbte mit der Salbe (d. Oel) seiner Herrlichkeit, von da an ward nicht Speise in mir, noch verlangt mich irdischer Speise; LVII. sondern rufe deine Brüder und alle Kinder deines Hauses und die Aeltesten des Volks, damit ich mit ihnen rede und hinweggehe. [2] Und (T S. 19, 10 „Und es versammelten sich zu ihm seine Söne u. alles Volk und er fing an zu ihnen zu reden heilsame Worte und befahl die Bücher zu halten seinen Sönen in Ewigkeit") Methusailom heeilte sich, rief seine Brüder Regim und Rem (Rim) und Azuchan und Chermion und die Aeltesten des Volks und fürte alle herbei vor das Angesicht seines Vaters Henoch. Und er segnete sie und sprach zu ihnen: LVIII. Höret (T S. 21, 6. R S. 15a, 20: „Und hör." R), Kinder, in den Tagen eures Vaters Adam [und] (+ B) kam herab („auf die Erde .. und" + TR) der Herr Gott („Gott" + B), sie (Dual < TR) zu besuchen und (< TR) alle seine (< TR) Creatur, welche („w.—hatte" < R) er selbst gemacht hatte. [2] Und es berief der Herr Gott („Gott" < TR) alle Tiere der Erde (Bl. 327r) und alle (< TR) Tiere und („n.—Erde" < TR) alle Vierfüssler und jedes Reptil der Erde und alle fliegenden Vögel und fürte sie herbei vor das Angesicht unseres Vaters Adam („damit er allen Namen nenne" + TR); und er („Adam" TR) nannte Namen (< TR) allem, was sich auf der Erde bewegt („was s. . . bew." < TR). [3] Und Gott („er" TR) unterwarf Adam alles Seiende (< TR) zum geringer Sein, zweitens

---

57, 1 Hen. 91, 1. — 58, 2. 3 Gen. 1, 28. 2, 19. 20. Sir. 17, 4.

und unterwarf ihm alle unter seine Hand, und machte sie stumm und machte sie taub zum Befehl und zum Gehorsam und zum Untertansein dem Menschen. So hat auch der Herr jeden Menschen gemacht zu einem Herrn über allen seinen Besitz. [4] Der Herr aber richtet keine einzige Seele des Tiers (Viehs) wegen des Menschen, sondern die Seele der Menschen (duša člča: l. duši člči Dat.) richtet er ihre Tiere (l. „um ihre Tiere") in dieser Welt. [5] Denn ein besonderer Ort ist den Menschen. Wie eine jede Seele eines Menschen nach der Zal ist, so werden die Tiere nicht vernichtet. [6] Und alle Seelen der Tiere, welche der Herr gemacht hat, bis auf das grosse Gericht, verklagen den Menschen, wenn er sie schlecht weidet.

Henoch unterweist alle seine Söne, weswegen sie nicht sollen berüren Rinder wegen des Ausflusses. Fünfundfünfzigste Abhandlung.

LIX. Welcher frevelt gegen die Seelen der Tiere, der frevelt gegen seine eigene Seele, [2] weil der Mensch herzubringt von reinen Tieren ein Opfer zu machen wegen der Sünde, damit er habe Heilung seiner Seele. Und (Aber) wenn sie darbringen zum Opfer von reinen Tieren und Vögeln, so ist Heilung dem Menschen, er heilt seine Seele. [3] Alles, was (vse eže: „Alles aber" vse že A) euch gegeben ist zur Speise, bindet zusammen an den vier Füssen, so (S. 132) ist Heilung, er tut wol <und> heilt (<i> iscělact) seine Seele. [4] Aber welcher ein Tier tötet one Wunde, tötet seine Seele und handelt widergesetzlich an seinem eigenen Fleisch. [5] Und welcher antut irgend einen Schaden (Beschwernis) jedwedem Tier im Geheimen, es ist ein böses Gesetz, und er frevelt an seiner eigenen Seele. LX. Der welcher Schaden (Beschwernis) antut der Seele des

---

machte er sie („ihn" TR) auch taub zu allem Gehorsam und zum Gehorchen dem Menschen alles („d. M. a." < TR). Denn („Denn—der d. M." in TR nach „Gericht" Z. 32) der Herr („er" TR) machte den Menschen zu einem Regenten („Herrn" TR) allem seinem Besitz. [4] In Betreff dessen („Darüber" o sem) wird kein Gericht sein jeder lebendigen Seele, sondern allein der des Menschen. [5] Und den („Allen" TR) Seelen der Tiere ist in dem grossen (velicěm: „diesem" sem TR) Aeon Ein Ort und Eine Hürde („u. Weide" + TR). [6] Denn nicht wird eingeschlossen eine jede Seele eines Lebewesens (Tieres), welche der Herr gemacht hat, bis zum grossen (< TR) Gericht (suda: sadu B'). Aber alle Seelen verklagen den Menschen. Welcher Schaden antut (dějai pakosti: „übel weidet" zlo paset B) LIX. der Seele eines Tiers („bösen Frevel" + TR) (Bl. 328), frevelt an seiner eigenen Seele. [2] Aber („Aber—heilt s. e. S." < TR), welcher herzubringt ein Opfer (trěbu) von reinen Tieren, heilt seine eigene Seele, und der, welcher darbringt ein Opfer (žr'tvu) von reinen Vögeln, heilt seine eigene Seele („Der, welcher einen Totschlag vollbringt, tötet seine eigene Seele" + TR wie A 60, 2). LX. Der, welcher Schaden (Beschwernis) antut der Seele eines Men-

Menschen, tut Schaden seiner eigenen Seele an, und nicht ist ihm Heilung des Fleisches, noch Vergebnng in Ewigkeit.

Wie sich nicht gehört, einen Menschen zu töten, weder mit der Waffe noch mit der Zunge. Sechsundfünfzigste Abhandlung.

[2] Der, welcher einen Mord der Seele eines Menschen vollbringt, tötet seine eigene Seele und tötet seinen eigenen Leib, und nicht ist Heilung ihm in Ewigkeit. [3] Der, welcher einen Menschen in irgend eine Schlinge bringt, wird selbst in sie gefangen werden, und nicht ist Heilung ihm in Ewigkeit. [4] Der, welcher einen Menschen in irgend ein Gefäss (sosud: „Gericht“ sud TR) bringt (wirft), seine Rache wird nicht mangeln im grossen Gericht in Ewigkeit. [5] Wer verkehrt (wörtlich „krumm“) handelt oder Böses redet gegen jede Seele, bereitet (macht) sich nicht Gerechtigkeit in Ewigkeit.

Henoch unterweist seine Söne, sich zu bewaren vor Ungerechtigkeit und die Hände auszustrecken den Armen, oft von seinen Arbeiten ihnen zu geben. Siebenundfünfzigste Abhandlung.

LXI. Jetzt nun, meine Kinder, bewaret eure Herzen von aller Ungerechtigkeit, welche der Herr hasst; wie ein Mensch seiner eigenen Seele von Gott erbittet, so soll er tun jeder lebenden Seele; [2] weil in dem grossen Aeon, ich weiss alles, wie (S. 133) viele Bergungsorte bereitet sind den Menschen, den Guten gute, den Bösen aber böse, viele one Zal. [3] Selig, welche in die schönen Häuser eingehen, denn in den bösen ist keine Ruhe noch Wiederkehr. [4] Höret, meine Kinder, kleine und grosse! Wenn ein Mensch einen guten Gedanken in sein Herz setzt, bringt er (prineset: l. „zu bringen“ prinesti) Gaben vor das Angesicht des Herrn von seinen Arbeiten, und seine Hände vollbringen ihn nicht, dann wendet der Herr sein Antlitz von der Arbeit seiner Hände, und nicht vermag er zu fin-

---

schen, tut Schaden seiner eigenen Seele an, und nicht ist ihm Heilung in Ewigkeit. [3] Der, welcher einen Menschen verschliesst („w. . . verschl.“ vrěja) in eine Schlinge, wird selbst gefangen werden (§ 3 + TR). [4] Der, welcher einen Menschen setzt („verschliesst“ TR) in das Paradies (v'rai, aus tv'rai „handelnd“: „i. d. Gericht“ TR), nicht wird sein Gericht mangeln in Ewigkeit (es enden TR).

LXI. Jetzt nun (< B'), meine Kinder, bewaret euch vor allem Ungerechten, welches der Herr hasste (l. „hasst“), vielmehr aber vor jeder (S. 80) lebenden Seele. Wie ein Mensch seiner eigenen Seele vom Herrn erbittet, so soll er tun einer jeden lebenden Seele, [2] damit nicht (da ne) im grossen Aeon . . ., viele Behältnisse hat er bereitet, sehr gute Häuser (chramy) und böse Wonungen (chraminy) one Zal. [3] Selig ist, welcher in die guten Häuser (domy) hinweggeht.

60, 3 Ps. 7, 16. 34 (35), 8. Prov. 26, 27. 28, 10. Eccl. 10, 8. Sir. 27, 29. — 60, 5 Ps. 100 (101), 5. — 61, 1 Jud. 5, 19. Sir. 15, 13. Matth. 7, 12. Luc. 6, 31. — 61, 2 Sir. 39, 25. Joh. 14, 2. Hen. 39, 4. 7. 8. 41, 9.

den die Arbeit seiner Hände. [5] Wenn aber seine Hände es vollbringen, und (aber) sein Herz murrt, nicht aufhört (prestanet: wol „darbringt" prineset) sein Herz, unaufhörlich Murren übt (tut), so hat er auch keinen einzigen Erfolg.

Davon, wie es sich gehört seine Gabe darzubringen mit Glauben, und welchen (imže: iže A) *keine Reue ist nach dem Tod. Achtundfünfzigste Abhandlung.*

LXII. Selig ist der Mensch, welcher in seiner Geduld seine Gabe mit Glauben vor das Angesicht des Herrn bringt, denn dieser wird Vergebung der Sünden finden. [2] Wenn er aber vor der Zeit wandelt (zurücknimmt) seine Werte, ist ihm keine (?: ob nicht est' für nêst' zu lesen?) Reue. Wenn aber vorübergeht die bestimmte Zeit, er nicht angenehm wird (zum Guten sich wendet), nicht ist Reue (Busse) nach dem Tode; [3] weil jedes Werk, welches vor der Zeit der Mensch tut, ganz ein Aergernis ist vor den Menschen, aber vor Gott ist es Sünde (S. 134).

Davon, wie man nicht verachten soll die Armen, sondern ihnen treulich geben, damit nicht vor Gott wider dich gemurrt werde. Neunundfünfzigste Abhandlung.

LXIII. Wenn ein Mensch die Nackenden kleidet und die Hungernden sättigt, wird er Vergeltung von Gott finden. [2] Wenn aber sein Herz murrt, bereitet (macht) er sich ein zweifach böses Verderben, und dem, was er gibt, nicht wird ihm ein Finden der Vergeltung (Wiedergabe), [3] dem entsprechend (schwerlich „gegenüber": der Text ist hier corrumpirt; ich übersetze wörtlich), und dass seine Speise sein Herz sättige oder Kleidung sein Fleisch; er übt (wörtl. „tut", schwerlich „übt er") Hochmut, der vernichtet alle Geduld seiner Armut und wird nicht Vergeltung (Wiedergabe) der Woltat finden. [4] Verabscheut von dem Herrn ist

---

LXII. Selig, welcher in seiner Geduld (Bl. 328[v]) die Gabe vor das Angesicht des Herrn bringt, denn er wird finden Vergebung der Sünden der Menschen („d. M." verbindet B[r] mit dem Folgenden). [2] Wenn er gibt Zeiten des Termins aus seinem Mund, zu bringen Gaben vor das Angesicht des Herrn, so tuend (oder „welcher so tut, der") wird er Reue der Vergebung (edaniju, gewönlich „Vergeltung") finden. Wenn aber vorübergeht die bestimmte Zeit, er wiedergibt sein Wort, wird er Reue empfangen. LXIII. Wenn er den Nackenden bekleidet (bedeckt) und dem Hungernden Brot gibt, wird er Vergeltung (Vergebung) empfangen. [2] Wenn aber sein Herz murrt, so hat er Vernichtung bereitet der Vergeltung des Almosens (oder „der Barmherzigkeit"). [3] Wenn aber, wenn er sich sättigt und hochmütig ist, so vernichtet er alle seine Woltat und wird nicht finden (scil. Vergeltung), [4] weil verabscheut von dem Herrn ist ein jeder hoch-

---

61, 5 Sir. 32 (35), 10. 11. 2 Cor. 9, 7. — 63, 1 Hes. 18, 7. (Jes. 58, 7). — 63, 2 Deut. 15, 10. — 63, 3 Prov. 6, 16. 17. 18. (Ps. 17 [18], 28. 100 [101], 5).

ein jeder Mensch, welcher hochmütig (?, prezazrosliv) und Grosses redend und jedes lügnerische und mit Unwarheit angetane [ist] Wort, sowol mit der Schärfe des tötlichen Schwertes ist es (so) zerhauen, als in das Feuer geworfen und brennt in Ewigkeit.

Davon, wie der Herr den Henoch (zurück-)ruft. Das Volk aber beschloss zu gehen ihn zu küssen an dem Ort, welcher genannt wird Achuzan. Sechzigste Abhandlung.

LXIV. Als Henoch diese Worte zu seinen Sönen gesprochen hatte, hörte alles Volk, das ferne und das nahe, wie (dass) der Herr den Henoch ruft. Es beschloss: Gehen wir, küssen wir den Henoch. [2] Und es kamen herab zweitausend Mann und kamen zu dem Ort Achuzan, wo Henoch war und seine Söne. [3] Und es kamen die Aeltesten des Volkes, die ganze Versammlung und beteten an und küssten den Henoch und sprachen zu ihm: (S. 135) Unser Vater Henoch! Gesegnet sei du dem Herrn, dem ewigen König! [4] Und nun segne du deine Söne und alles Volk, damit wir heute verherrlicht werden vor deinem Angesicht; [5] weil du vor dem Angesicht des Herrn verherrlicht wirst in Ewigkeit, da dich der Herr auserwält hat mehr denn alle Menschen auf Erden und hat dich gesetzt zu einem, der niederschreibt seine Geschöpfe, die sichtbaren und die unsichtbaren, und der wegnimmt die Sünden der Menschen und der hilft den Kindern seines Hauses.

Und Henoch erwiederte allem seinem Volk sprechend:

Von der Unterweisung Henochs an seine Söne. Einundsechzigste Abhandlung.

LXV. Höret, meine Kinder! Bevor, dass geschaffen ward alle Creatur, machte der Herr alles Sichtbare und Unsichtbare. [2] Wie viele Zeiten waren

---

mütige Mann.

LXIV. Und es geschah, als Henoch zu seinen Sönen gesprochen hatte und zu den Fürsten (Bl. 329) des Volks, und es hörte alles Volk und alle seine Nächsten, dass der Herr Gott den Henoch ruft. Es ratschlagten alle sprechend: Gehen wir, küssen wir den Henoch. [2] Und es kamen herab bis zu viertausend Mann und kamen zu dem Orte Azuchans, wo Henoch war und seine Söne. [3] Und die Aeltesten des Volks küssten Henoch sprechend: Gesegnet bist du dem Herrn, dem ewigen König! [4] Und nun segne dein Volk und verherrliche uns vor dem Angesicht des Herrn, [5] weil dich der Herr erwält hat und dich (< B') gesetzt hat zu einem, der wegnimmt unsere Sünden. Und es sprach Henoch zu allem Volk: LXV. Höret (T S. 20, 13. R S. 15a, 1), meine Kinder! Bevor, dass alle Creatur dastand („alles war" TR), stellte der Herr hin den Aeon („die Welt") der Creatur. Hernach („Und hern." TR) machte er alle seine (< TR) Creatur, die sichtbare und die unsichtbare. [2] Und hernach („nach allem dem" TR) (Bl.

65, 1 Gen. 1, 1. 2 ff. — 65, 2 Gen. 1, 27. Sir. 17, 3. 6. 7

(wurden) und vorühergingen, — erkennet, dass nach diesem Allem er den Menschen erschuf zu seinem Bilde nach der Aenlichkeit; und er gab ihm („legte in ihn“ wörtlich) Augen zu sehen und Oren zu hören und das Herz zu denken, mit der Vernunft Rat zu halten. [3] Und der Herr schaute auf alle Werke des Menschen. Und er machte seine ganze Creatur und teilte ab Zeiten, von den Zeiten ordnete er Jare und von den Jaren setzte er Monate und von den Monaten setzte er Tage und der Tage setzte er sieben; [4] und in diesen setzte er Stunden, mass genau ab, damit der Mensch erwäge die Zeiten, und damit er berechne die Jare und Monate und Stunden, und die Veränderungen und Anfänge und Endzeiten, und damit er berechne sein Leben von Anbeginn und bis zum Tod, und damit er bedenke seine Sünde, und damit er schreibe sein Werk, das böse und das gute; [5] da jedes Werk nicht verborgen ist vor dem Herrn, damit ein jeder Mensch (S. 136) wisse seine Werke, und damit er niemals übertrete alle seine Gebote, und damit er meine Handschrift fest halte von Geschlecht zu Geschlecht. [6] Wenn endet die ganze Creatur, die sichtbare und die unsichtbare, wie es (jakože: viell. „welche“ jaže) der Herr gemacht hat, alsdann geht ein jeder Mensch in das grosse Gericht. [7] Und alsdann werden vernichtet alle Zeiten und Jare, und fortan wird weder Monat noch Tag sein, noch Stunden werden hinzugetan (wörtlich „wird daran befestigt“) und fortan werden sie nicht gerechnet. [8] Es beginnt der Eine Aeon. Und alle Gerechten, welche entfliehen dem grossen Gericht des Herrn, werden vereinigt werden in dem grossen Aeon. Der grosse Aeon der Gerechten beginnt, und sie werden ewig leben. [9] Und fortan wird unter ihnen weder Ar-

---

329ᵛ) schuf er den Menschen („mit seinen Händen den Kleinen u. den Grossen“ wie ob. S. 40 TR) zu seinem Bilde, und setzte in ihn Augen zu sehen und Oren zu hören und das Herz zu denken („u. e. H. z. d.“ < TR) und die Vernunft, Rat zu halten. [3] Alsdann zerbrach der Herr den Aeon wegen des Menschen und zerteilte ihn in Zeiten und Jare und Monate („u. Mon.“: „in Mon. u. Tage“ RT) [4] und Stunden, damit der Mensch erwäge die Veränderungen („Veränderung“ TR) und das Ende der Zeiten und den Anfang (< B) und das Ende der Jare, und die Tage und Stunden, damit er berechne (achte) seines Lebens Tod (es e n d e n TR). [6] Wenn (T S. 23,14. R S. 16b,12) aber (< TR) endet die („alle“ TR) Creatur, welche der Herr gemacht hat, und (< TR) ein jeder Mensch zum grossen Gericht des Herrn geht, [7] alsdann werden die Zeiten vernichtet werden, und kein Jar wird fortan sein, noch Monate („u. Mon.“ < TR) noch Tage und Stunden werden fortan sein noch („w.—noch“ < TR) gerechnet werden, [8] sondern es beginnt der Eine unendliche (< TR) Aeon. Und alle Gerechten werden („entfliehen dem grossen Gericht und werden“ + TR) vereinigt werden durch den grossen Aeon, und Aeon (Bl. 330) und Aeon (d. 2. „u. Aeon“ < TR) der Gerechten wird hinzugetan werden, und sie werden ewig und unverweslich (< TR) sein. [9] Und (< T)

65, 4 Sap. 7, 17. 18. 19.

beit (Mühsal) noch Krankheit noch Leid noch Harren (čajanija: „anxiety" übersetzt Mor) noch Not noch Gewalttat noch Nacht noch Finsternis, sondern ein grosses Licht. [10] Und es wird ihnen eine grosse, unzerstörbare Mauer sein und das helle und unverwesliche Paradies; denn alles Verwesliche wird vergehen, und es wird das ewige Leben sein.

Es lehrt Henoch seine Söne und alle Aeltesten des Volks, wie sie sollen mit Furcht und Beben vor den Herrn wandeln (gehen) und ihm allein dienen, und nicht die Götzen anbeten, sondern Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat und alle Creatur, und seinem Gegenbild (vŭobraženiju, ἀντίτυπον, σχῆμα).

Zweiundsechzigste Abhandlung.

LXVI. Jetzt nun, meine Kinder, bewaret eure Seelen von aller Ungerechtigkeit, welche so sehr (eliko: vielleicht einfach „welche") der Herr hasst. Wandelt vor seinem Angesicht mit Furcht und Zittern und ihm allein dienet. Den waren Gott betet an, nicht die stummen Götzen, (S. 137) [2] sondern sein Gepräge (načertaniju = χαρακτήρ, παράδειγμα) betet an, und bringet jedes gerechte Opfer vor das Angesicht des Herrn, aber das ungerechte hasst der Herr. [3] Denn alles sieht der Herr, wenn ein Mensch in seinem Herzen gedenkt, so berät er (sovětuet: wol „ist Mitwisser" sovětstvuet) auch die Gedanken (razumy), und ein jeder Gedanke („Anschlag" pomysl) ist beständig vor dem Herrn, [4] welcher die Erde gefestigt hat und alle Creatur auf sie gesetzt. Wenn ihr schauet zum Himmel, da ist der Herr (Sok ergänzt „weil der Herr den Himmel gemacht hat. Wenn ihr schauet auf die Erde, da ist der Herr" und lässt „welcher—gesetzt" sachgemäss erst hier folgen), wenn ihr gedenket an die Tiefen des Meers und alles

---

fortan wird keine Arbeit (Mühsal) sein unter ihnen (viell. < Bⁿ) noch Krankheit noch Leid („u. Leid" nach Not in R) noch Harren <noch> Not („noch Gewalttat" + TR mit A) noch Nacht noch Finsternis, sondern („und" TR) ein grosses endloses („beständiges" TR) und unzerstörbares („u. unz." < TR) Licht. [10] Und das grosse Paradies wird ihnen („d.—sein": „der grosse Aeon eine unzerstörbare Mauer und Obdach, das grosse und ewige Paradies" TR und lesen dann wie A 66, 7 „Selig—Sonne", vgl. A) Obdach und ewige Wonung sein. Aber die Uebertretungen, so auf Erden geschehen, werden sie nicht tragen („sorgen" ?). Es wird der Herr ein grosses Verderben auf die Erde senden, und es wird vernichtet werden der ganze Bestand der Erde. [11] Denn ich weiss, dass (S. 81) diese in Verwirrung enden und vernichtet werden wird. Und Noah (? noi), mein Bruder, wird bewart werden an jenem Tag eingesetzt in . . (wol < kovčeg „die Arche") und von seinem Geschlecht und . . Sonne.

LXVI. Und jetzt nun (< Bⁿ), meine Kinder, bewaret eure Seelen vor aller Ungerechtigkeit, welche der Herr hasst.

66, 1 Jud. 5, 19. Sir. 15, 13. Deut. 10, 12. 20. Phil. 2, 12. — 66, 3 1 Chron. 28, 9. Ps. 93 (94), 11.

unter der Erde, so ist dort der Herr, weil der Herr alles gemacht hat. [5] Geschöpfe (Werke) der Menschen aber betet nicht an („noch die Werke des Herrn" + Sok), verlassen habend den Herrn aller Creatur, da kein Werk verborgen ist vor dem Angesicht des Herrn. — [6] Wandelt, meine Kinder, in Langmut, in Sanftmut, [Ehre], in Kränkung (ozloblenii) <der Ehre>, in Leid, in Glauben (Treue) und Gerechtigkeit, in Verheissung (obêtovanii: ob „Gefaren" bêlovanii, doch kann ich nur *κινδυνεύειν* bêdovati belegen), in Schwachheit, in Gescholtenwerden, in Schlägen, in Anfechtungen (Versuchungen), in Blösse, in Beraubung, liebend einander, bis dass ihr hinausgeht aus diesem Aeon der Schmerzen, damit ihr Erben werdet des endlosen Aeons. [7] Selig (T S. 23,22. R S. 16b,22) sind die Gerechten, welche entfliehen dem grossen Gericht, weil („und" TR) sie leuchten werden mehr denn die Sonne siebenfach, weil in diesem Aeon der siebente Teil von allem ausgesondert ist, von Licht, Finsternis, Speise, Süssigkeit, Bitterkeit, Paradies, Pein, Feuer, Frost und anderem. Alles legte er nieder in der Schrift, damit ihr es leset und verstehet (S. 138).

Es sandte der Herr Dunkelheit auf die Erde und bedeckte das Volk und Henoch. Und er ward aufgehoben in das Obere, und es ward Licht, Himmel. Dreiundsechzigste Abhandlung.

LXVII. Als es geschah, dass Henoch redete (geredet hatte) zu dem Volk, und der Herr sandte Dunkelheit auf die Erde, und es ward Finsternis und bedeckte jene Männer, welche standen und mit Henoch redeten; [2] und sie nahmen ihn in den höchsten Himmel, wo der Herr ist. Und er empfing ihn und stellte ihn vor sein Angesicht. Und es wich die Finsternis von der Erde, und es ward Licht. [3] Und alles Volk sah zu und erkannte nicht, wie Henoch hinweggenommen

---

LXVII. (S bei Tichonr. I, 19 f. enthält: „Henoch zeugte den Mathusal, und es gefiel Henoch Gotte. Und Henoch lebte, nachdem er den Methusalom gezeugt hatte . . Jare und zeugte viele Söne und Töchter. Und ihm wurden dreihundertundsechzig Jare, und er ging hinauf in den Himmel mit Engeln, und man zeigte ihm alles Unaussprechliche und Unerforschliche, die Weisheit Gottes, den Tron des Herrn und den unaussprechlichen Gesang der Engel und alle sieben Himmel, welche genannt werden die verborgenen Bücher Henochs, welche er sah und schrieb, und wieder kam er herab. Und es versammelten sich zu ihm seine Söne und alles Volk und er fing an zu ihnen zu reden heilsame Worte und befahl die Bücher zu halten seinen Sönen in Ewigkeit." Dann färt S weiter fort wie B:) Als („aber" + S) Henoch (Bl. 330r) zu dem („seinem" S) Volk geredet hatte, sandte der Herr Dunkel auf die Erde und es ward Finsternis und (< B) bedeckte alle (< S) Männer, welche bei Henoch standen. — [2] Und die Engel beeilten sich und nahmen den Henoch und trugen ihn empor in den obersten Himmel. Und er („der Herr" S) nahm ihn auf und stellte ihn vor sein Angesicht in Ewigkeit. Und es wich die Finsternis von der Erde, und es ward Licht. [3] Und alles (< S) Volk sahe und erkannte nicht, wie

---

66,4 Ps. 138 (139), 8.9. — 66,5 Jer. 16,17. — 66,6 2 Cor. 11,27.

ward, und pries Gott. Und man fand die Hülle, in welcher ist die Aufzeichnung des unsichtbaren Gottes (nevidima boga: nevidim bog A); und sie gingen alle in ihre Häuser.

LXVIII. Henoch ward geboren am sechsten Tag des Monats Civan; er lebte aber dreihundertfünfundsechzig Jare. Er ward aber in den Himmel aufgenommen am ersten Tag des Monats Civan und verweilte im Himmel sechzig Tage. [2] Er schrieb alle diese Bezeichnungen (Zeichen) der ganzen Creatur, welche der Herr gemacht hat; und er schrieb dreihundertsechsundsechzig Bücher und übergab sie seinen Sönen, [3] und verweilte auf der Erde dreissig Tage und ward wieder aufgenommen in den Himmel, am sechsten Tag des Monats Civan („Pamorus“ Sok); an demselben Tag wurde er auch geboren und zu derselben Stunde. [4] Wie ein jeder Mensch hat die dunkle (temno: „gleiche“ wol točno Sok) Natur dieses Lebens, so auch die Empfängnis und die Geburt und der Hinweggang aus diesem Leben. Zu der Stunde, in welcher er empfangen ward, in der ward er auch geboren, in der aber ging er auch heim. [5] Es eilten aber Mothusalam und seine Brüder, alle Söne Henochs, (S. 139) und erbauten einen Altar an dem Ort, der Achuzan genannt wird, von wo und wo Henoch aufgenommen ward in den Himmel. Und sie nahmen Stieropfer, und nachdem sie alles Volk herzugerufen, [und] opferten sie ein Opfer vor dem Angesicht des Herrn. [7] Es kam alles Volk und die Aeltesten des Volks, die ganze Versammlung zu dem Festmal („der Freude“?, veselie), und sie brachten Geschenke den Sönen Henochs. Und sie machten ein grosses Festmal („Freude“), sich freuend und fröhlich seiend drei Tage, lobend Gott, der ihnen ein solches Zeichen gegeben hatte durch (črez: „ono“ prez A) Henoch, seinen Diener, und damit sie es geben ihren Sönen von Geschlecht zu Geschlecht in alle Ewigkeit. Amen.

Henoch hinweggenommen ward, und pries Gott; sie kamen in ihre Häuser, welche solches gesehen hatten. Unserem Gotte sei Preis in Ewigkeit. Amen. (Statt „welche—Amen“ liest S: „Und es ward Priester an seiner Stelle sein Son Methusalom. Als er hinaufstieg auf den Altar und betete, und es erhob sich ein Messer von den Altar und sprang in seine Hand und schlachtete alle Darbringung von dem Volk“ vgl. in Charles Ausgabe den Appendix 1 ff. und 16. 18. Die zweite Hälfte dieser von Sokolov slavisch veröffentlichten Legende enthält schon Tichonravov a. a. O. S. 26—31.)

Noch sei mir gestattet, der Kaiserl. Hofbibliothek in Wien für die gütige Hierherüberlassung der slavischen Handschrift No. 125 meinen ehrerbietigen Dank auszusprechen.

Der Codex (0,22 u. 0,16, die Schrift 0,16 u. 0,095 M.) enthält 361 Bl.; vielleicht, dass bei Bl. 88ᵛ und 163ʳ eine andere Hand einsetzt.

I. Schriftstellen.

II. Namen.

Mit Cap. 34, 3. 35. 65, 11 trifft mehrfach zusammen Pseudocyprian Adv. Iudaeos 2. III S. 134 ed. Hartel: ex illo genere invenit hominem iustum, cui imperavit ut faceret fabricam . ., ut illa condita cum suis fratribus Noe servaretur per illud genus; sed iusserat Deus propter iniustitiam hominum orbem terrae aquis inundantibus deperire . . . et exinde incravit semen in multitudinem populi. . . illis quoque dominus testificationem posuit . . per Moysen.

30, 17 l. Eva st. Eyva.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 4.

Der arabische Josippus.

Von

J. Wellhausen.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1897.

Der arabische Josippus.

Von

J. Wellhausen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 24. October 1896.

Dr. Konrad Trieber schliesst seinen Aufsatz zur Kritik des Gorionides in den Nachrichten unserer Gesellschaft [1]) mit dem Wunsche, dass endlich die arabische Uebersetzung zugänglich gemacht und für die Herstellung eines gesäuberten Textes verwandt werde. Dadurch bin ich veranlasst, mich mit dieser Uebersetzung bekannt zu machen. Die Verwaltung der Bibliothèque Nationale hat mich durch bereitwillige Uebersendung der Pariser Handschrift zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Dieselbe ist im neuen arabischen Katalog (de Slane, ed. Zotenberg) als No. 1906 verzeichnet. Der Schreiber hat die Copie beendet am Sonnabend dem 24. Mesori A. 1057 der Märtyrer, am 24 Rabi I A. 743 der Higra [2]). Der Titel lautet: Geschichte der Hebräer betitelt das Buch der Makkabäer, zugeschrieben dem Josippus, der auch Joseph ben Gorion genannt wird. Er wird am Anfang und Ende und in den Ueberschriften der acht Teile wiederholt.

Die Hand ist klar und kräftig. Diakritische Punkte hat der Schreiber nur sparsam verwandt. Das würde nun nicht viel schaden, wenn er nicht auch sonst sehr flüchtig gewesen wäre. Einzelne verschriebene Worte finden sich in Menge. Und auch ganze Zeilen und Sätze werden nicht selten aus Versehen wiederholt oder, was weit schlimmer ist, ausgelassen. Unter den arabischen Fragmenten der Göttinger Bibliothek findet sich eins, das etwa zwei Drittel des Pariser Fol. 43 deckt. Durch Vergleichung desselben lassen sich auf diesem einen Blatte des Parisinus drei grosse Auslassungen feststellen. Ein ähnliches wenngleich nicht ganz so arges Ergebnis liefert die Vergleichung der Duodezblätter des arabischen Josippus, die im cod. Ar. 287 de Slane sich finden [3]).

1) Philologisch-historische Klasse 1895 p. 381 ss.

2) Die Daten decken sich nicht, sie sind äusserst flüchtig geschrieben, können aber kaum anders gelesen werden als wie ich sie gelesen habe. Der 24 Rabi I A. H. 743 fällt auf Dinstag 27. August A. D. 1342.

3) Dieser kleine Sammelband enthält am Anfang fünf verschiedene Fragmente des Josippus

Es zeigt sich also, dass eine Ausgabe nach dem Parisinus 1908 nicht gemacht werden kann. Man müsste dazu die andern Handschriften, vielleicht auch die abessinische Uebersetzung heranziehen. Indessen für die Constituirung des hebräischen Textes trägt die arabische Uebersetzung doch nichts aus, kaum mehr als das sogenannte arabische Makkabäerbuch, das im 4. Bande der Londoner Polyglotte veröffentlicht ist. Für historische und literarkritische Zwecke aber wird das Referat über den Inhalt vorläufig genügen, das ich im Folgenden gebe. Ich habe die Reden und dergleichen nur markirt, bin aber bestrebt gewesen, sachlich Wichtiges, besonders Namen, nicht auszulassen; einiges Formelle trage ich in den Bemerkungen nach, die auf das Referat folgen. Am Rande habe ich die Folia der Handschrift und die zu vergleichenden Stellen des arabischen Makkabäerbuches (M) und der hebräischen Vulgata ed. Breithaupt (B) angegeben. Nur als Probe schicke ich den arabischen Text der Urkunden § 38. 45. 66. 68 voraus.

من الشيخ والثلثمائة وعشرين المدبّرين الذين معه الى يهودا بن § 38 Macc. 13.
متتيا صاحب ولاية جميع اليهود سلام عليكم قد بلغنا ما انتم عليه من الشجاعة والقيام
بالحروب فسرّنا ذلك ورغبنا ان تكونوا معنا واصحابا لنا وقد بلغنا ما وافقكم عليه انتياخوس ملك
اليونانيّين فانّا لم اخْيَر منهم فانّهم قد كانوا اساوًا اليكم وصاروا عليكم وظلموكم وقد عزمنا على
ان نعمل على المسير الى انطاكية لمحاربة من بها من اليونانيّين ونحن نريد ان تُعلِمونا ([1] [من
تعادوا ومن توالوا] لنعمل بحسب ذلك ✿

هذا عهد من الشيخ والثلثمائة وعشرين المدبّرين معه كتبه ليهودا بن متتيا Ibid.
رئيس الحرب ولجميع اليهود على انهم ينضافون الى الروم ويكونون اصحابا لهم دون غيرهم ويتعاونون
جميعا فى البر والبحرْ وينصر بعضهم بعضا فمتى ما كان للروم حرب عاونهم اليهود على اعدائهم ولا
يعاونون ابدا عدوّا للروم عليهم بشيء من السلاح او الطعام ولا بغير ذلك ممّا يستعان به ومتى
كان لليهود حرب اعانهم الروم بحسب طاقتهم وكلّ ما يلتمسوه الروم من اليهود فمثله لليهود على
الروم بغير زيادة ولا نقص وبذلك امر الشيخ والثلثمائة وعشرون معه ✿

من الشيخ والثلثمائة وعشرين المدبّرين معه الى هركانوس ملك اليهود § 45 Macc. 22.
سلام عليك قد وصل كتابك الينا وقرأناه وسرّنا وسألنا رسلك عن اخبارك وعرفنا لرسلك فضلهم فى
المعرفة واكرمناهم وامرنا بقضاء حوائجهم وقد امرنا بأن يردّ عليكم جميع المدن التى فتحها
[2] هركانوس وتقدّمنا بمكاتبة من فى جميع اعمالنا باكرام رسلك واعزازهم ووجهنا معهم رسولنا اليك

(fol. 1—18), in der Mitte ein Stück einer Pentateuchübersetzung (fol. 19. 20), am Schlusse (fol. 21—24) ein gleichfalls unvollständiges christliches Apokryphon: „Und sie gingen aus um das Evangelium zu verkünden im Namen unsers Herrn Jesu Christi, um die Welt zu taufen, wie er ihnen gesagt hatte: taufet alle Welt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ — worauf die Gesichte des Johannes, den der Herr lieb hatte, folgen.

1) Der eingeklammerte Passus ist aus Macc. 13 eingesetzt, da der Text im Paris. 1906 corrupt ist.

2) Zu lesen entweder Antiochus oder Demetrius.

بكتاب معه وحملناه رسالة يذكر فيها لك جميع ذلك بأمر الشيخ والثلثمائة وعشرين المدبّرين معه ✿

من قيصر ملك الملوك الى رؤساء الروم الذين فى صور وصيدا السلام § 66 Macc. 44.
عليكم اعلموا انّ كُتُب هركانوس بن الاسكندروس وردت الىّ فسرّنى وصولها وذكر محبّته ومحبّة قومه لى ولأمّة الروم وقد عرفت صدقه لانّه وجّه بصاحبه انتبطر فارس اليهود وجبّارهم مع مترادات صاحبى فحارب جيش المصريّين وردّهم الى طاعتى وخلّص متراداتَ صاحبى من الموت ثمّ سار معى الى بلاد الفرس ففتح قدامى فتوحا كثيرة ولم يُبْقِ فى النصرة لى والنصحة وقد امرت بأن يحمل جميعُ الساحل من غزّة الى صيدا ما لنا عليهم من الخراج فى كلّ سنة الى بيت الله العظيم الذى فى يروشليم وامرت اهل صيدا ان يحملوا الى بيت الله مع خراجهم عشرين الف مدى حنطة فى كلّ سنة وامرت ان تُرَدّ اللادقية واعمالها وسائر ما كان ملوك اليهود فتحوه الى شط الفرات مع ما كان المكابيّون بنو حشمناى فتحوه من جانب نهر[1] الفرات الاخر يُرَدّ جميعُ ذلك الى هركانوس بن الاسكندروس ملك اليهود لانّه ممّا اخذه اباؤه بسيوفهم وكان قمفيوس قد تعدّى فى اخراج هذه المواضع عن يد استربولس وهركانوس وهى مذ الآن لهركانوس ولمن بعده من ملوك اليهود وهذا العهد فهو عنّى وعن كلّ ملك يملك على الروم بعدى فمن خالفه او نقضه او نقص شيا منه كان الله مطالبه وكانت اللعنة حالّة به وببلاده فاذا قراتم كتابى هذا فانسخوه فى الواح نحاس بلسان الروم ولسان اليونانيّين وعلّقوا هذه الالواح فى هيكل ديوس يعنى المشترى بصور وصيدا ليراها كلّ احد فيعلم ما جعلت لهركانوس ولليهود من العهد ✿

من اغسطس ملك الملوك وانطونيوس صاحب جيشه الى هركانوس ملك § 68 Macc. 48.
اليهود سلام عليك قد وصل كتابك وسُررنا به وامرنا لك بما طلبته من تحديد العهد والمكاتبة الى جميع اعمالنا التى هى من بلاد الهند الى بحر اوكيانوس الذى فى المغرب والذى منعنا ان نبتدئكم بتجديد العهد اشتغالنا بمحاربة كسيوس الذى تعدّى على قيصر الملك فقتله فلم نجد بدّا من محاربته والمطالبة بدم قيصر الى ان اظفرنا الله به فقتلناه واستأصلنا جميع اسبابه واعوانه الظالمين وخلّصنا بلاد اسيا منه بعد ان اخذها واهلك اهلها بظلمه وسوء سيرته فليعظمْ سرورُك ايّها الملك هركانوس وجميع الكهنة الذين فى الهيكل الذى لله وسائر اليهود بذلك واقبلوا الهديّة التى بعثناها الى هيكل الله الجليل فادعوا ببقاء الملك اغسطس وسلامته وقد كتبنا الى سائر اعمالنا بان لا يبقى شىء ممّا احَذوه من سبى اليهود وبأن يطلق جميعهم بغير ثمن ولا فداء ولا يعارَضوا فى الرجوع الى بلادهم وذلك بأمر قيصر وانطونيوس صاحب جيشه ✿

1) Macc. ohne Zweifel richtig: das andere Ufer des Jordans.

Excerpt.

Erster Teil.

1. Genealogie von Adam bis Japhet und Ham, nach der Bibel.

fol. 2. B. 1, 1. 2. Die Söhne Japhets und ihre Wohnorte[1]).

3. Verwirrung der Sprachen und Zerstreuung der Völker nach der Sündflut. Die Kittim gehen nach Campanien und siedeln sich am Tiber an, die Tubal nach Toskanien, wo sie die Stadt Sabinium[2]) bauen. Raub der Frauen dieser Stadt (der Sabinerinnen) durch die Kittim, Krieg und Friedensschluss.

B. 1, 2. 4. Zepho b. Eliphaz b. Esau gewinnt die Herrschaft über die Kittim. Von Joseph b. Jakob überwältigt und nach Aegypten geschleppt floh Zepho von da
fol. 3. nach Afrika zu Aeneas. Aeneas kämpfte mit Turnus um die hinterlassene Tochter eines Fürsten der Kittim; er besiegte und tötete ihn und führte die Braut nach Karthago. Da sie den Aufenthalt in der Fremde nicht vertragen konnte, liess er eine Quelle von Italien nach Afrika leiten und ihr eine Wohnung auf italischer Erde und aus italischen Steinen bauen.

5. In den sich anschliessenden Kriegen der Afrikaner gegen die Kittim ging Zepho schliesslich zu den Kittim über. Durch Erlegung eines gefährlichen Löwen gewann er grosses Ansehen bei ihnen, sie feierten ihm jährlich das Janusfest. Er besiegte die Afrikaner und verleidete ihnen das Wiederkommen, zum Dank machten ihn die Kittim zum Könige [und nannten ihn nach dem] Namen des Sternes, den sie verehrten, Saturn[3]). Er unterwarf die Tubal und alle Völker, ward sehr mächtig und der erste König von Campanien.

fol. 4, B. 1, 3. 6. Seine Herrschaft dauerte 55 Jahre. Nach ihm regierte Africus 50 J. Dann Fabius (?) Latinus, der machte das Latein zu einer deutlichen Sprache[4]) und führte die Schrift ein und gründete den grossen Saturnstempel und baute viele Schiffe und fuhr nach Karthago zum Kriege gegen Hasdrubal, den Sohn des Aeneas. Er besiegte und tötete ihn und nahm seine schöne Tochter Sophonisbe mit sich fort. Nach 45jähriger glänzender Herrschaft starb er. Dann

1) Gelegentlich wörtlich übereinstimmend mit Breithaupt I, 1, aber im Ganzen trotzdem verschieden, wenngleich ebenso spät und lächerlich anachronistisch. Den Inhalt ausführlicher wiederzugeben hindert mich die heillose Corruption der Namen in der Pariser Handschrift. Der Anfang lautet: Die Madai sind die Dailam, welche im Lande Churasan wohnen, und die Javan sind die Griechen, welche im Lande Macedonien wohnen, und die Jubal sind die Sabiner, welche in Toskanien am Flusse Pisa wohnen.

2) So ungefähr mag der Name gelautet haben.

3) Die eingeklammerten Worte habe ich nach B. ergänzt, sie fehlen im Araber, wenigstens in dem Pariser Codex.

4) So nach B; das Arabische ist unverständlich.

regierte Ascanius 38 J., dann Silvius 26 J. Darauf Latinus 50 J., der besiegte die Alemannen und Burgunder und baute den Venustempel und setzte den Saturntempel ausser Gebrauch und verbrannte dessen Priester auf dem Altar der Venus. Nach ihm Silvanus 39 Jahr, dann Caphis 29 J., Carpentus 23 J., Tiberius 28 J., Agrippas . . . . [1]), Amulius 19 J., Aventius 39 J., Procas 43 J.

7. Nun folgte Romanus, der 38 J. regierte. In dessen Zeit besiegte David B. 1, 4.
Aram und Edom; einige von den Besiegten flohen zu den Kittim, und Romanus wies ihnen einen Ort an der Küste in der Nähe des Gebirges an, da bauten sie Sorent, und später, als dort eine Naphthaquelle aufbrach und die Stadt im Meer versank, Neusorent. Das alte Sorent lag zwischen Napoli(so) und Neusorent; an dieser Stelle schwimmt Naphtha auf dem Meer, die Leute von Napoli sammeln es. — Aus Furcht vor David zog Romanus eine Mauer von 45 Meilen Umfang und baute darin die Stadt Rom. Er errichtete den Jupitertempel und setzte den der Venus ausser Brauch.

8. Nach ihm regierten Numa 41 J., Tullus 32 J., Tarquinius [2]) 37 J., Servius 34 J., Tarquinius 35 J. Tarquinius wurde getötet von dem Mann und dem Bruder einer von ihm vergewaltigten Frau. Darauf schwuren die Römer das fol. 5.
Königtum für immer abzuschaffen; sie wählten einen Schaich und setzten ihm einen Rat von 320 Männern zur Seite. Ihre Macht stieg und sie unterwarfen alle Völker des Westens. Nach 200 Jahren sandten sie den Griechen Hilfe gegen die Chaldäer. Aus Furcht vor den Angriffen der Chaldäer leiteten sie den Tiber durch ihre Stadt und pflasterten das Land, wodurch er fliesst, auf achtzehn Meilen mit Erz: so ist es noch heute. Auf die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar stieg ihre Angst, sie sandten ihm Tribut und versprachen Gehorsam, da gab er ihnen Pardon. So hörte der Krieg auf bis zu den Zeiten der Meder und Perser.

9. Zug des Meders Darius und des Persers Cyrus gegen Beltsazar von B. 1, 5.
Babel. Einen grossen Sieg der Chaldäer über die Angreifer feierte Beltsazar durch ein Mahl, wobei er die heiligen Geräte des jüdischen Tempels misbrauchte. Darauf erschien die Schrift an der Wand mit chaldäischen Buchstaben, aber he- B. 1, 6.
bräischen Worten; Daniel las und erklärte sie. In der Nacht wurde Beltsazar von einem Diener ermordet, der den Kopf zu Darius und Cyrus brachte und ihnen von der Scene bei dem Gelage und von dem Inhalt der geheimnisvollen Schrift erzählte. Dadurch ermutigt und erfreut gelobte Cyrus, jene heiligen Geräte zurückzusenden, den Tempel in Jerusalem herzustellen und die jüdischen Gefangenen freizulassen. Darius und Cyrus eroberten nun das Land und die Stadt Babylon B. 1, 7.
u. s. w. Sie verteilten das Reich in der Weise, dass Darius die Stadt bekam, Cyrus die Provinzen.

10. Nach dem Tode des Darius, der schon bejahrt war, wurde sein B. 1, 20. 21.
Eidam Cyrus König der Meder und Perser. Im 1. Jahre seiner Herrschaft liess

1) Die Jahre fehlen im Araber.

2) Ancus ist ausgelassen.

er die Aeltesten und Vorsteher der verbannten Juden kommen, erzählte ihnen sein Gelübde und erlaubte jedem der wollte heimzukehren, wies auch Geld für den Tempelbau an. Viele machten von der Erlaubnis Gebrauch, voran Ezra und Nehemia und Mardochai und Josua b. Jozadak und Zerubabel. Sie bauten
fol. 7. den Tempel und den Altar und richteten den Opferdienst ein, zu dem Cyrus alles Nötige beisteuerte, ebenso auch die Perserkönige nach ihm. Siegeslaufbahn des Cyrus gemäss den Weissagungen Jesaias; zum Lohn für seine Woltaten gegen die Juden.

B. 1, 23. 11. Cyrus besiegte und tötete den abtrünnigen König der Scythen, lockte sie dann aus den Burgen, wohin sie sich unter Führung der Königin Taulida zurückgezogen hatten, und schlug sie abermals; der Sohn der Taulida fiel. Diese belauerte aber den Perserkönig auf seinem Rückwege, tötete ihn und steckte seinen Kopf in einen Schlauch mit Blut.

12. Cambyses rächte seinen Vater an der Scythenkönigin und unterwarf alle Rebellen. Wolwollen der Perserkönige gegen die Juden, sie setzen die Zahlungen und Lieferungen an den Tempel fort; Königstreue der Juden. So war es bis auf Ahasverus.

B. 2, 1. 13. Unter Ahasverus änderte sich das gute Verhältnis durch Schuld des Vezirs Haman, eines Amalekiters. Zwischen Amalek und Israel bestand Feindschaft wegen Sauls, namentlich zwischen Amalek und Benjamin. Gegen den Benjaminiten Mardochai, der wegen seiner Verwandtschaft zu der Königin Esther am Hofe sich aufhielt, hatte Haman noch den besonderen Anlass, dass er nicht
fol. 8. vor ihm niederfiel. Nun begab es sich, dass zwei Diener des Königs ihm nach dem Leben stellten, um sich bei den Griechen einzuschmeicheln[1]). Mardochai aber entdeckte den Anschlag, sein Verdienst wurde ihm in dem Gedenkbuche
B. 2, 2. des Königs angeschrieben. Das steigerte den Hass Hamans gegen ihn und gegen die Juden überhaupt, er machte einen Plan sie zu verderben und gewann dafür den König. Grosse Aufregung Mardochais. Er gedachte eines Traumes, den er vor Jahren gesehen hatte, von dem Kampf zweier gewaltigen Drachen, von einem Quell, der zwischen ihnen entsprang und zu einem grossen Wasser wurde, von der Drangsal und der Errettung „des kleinen Volks“. Er machte es der
fol. 9. B. 2, 3. Esther zur Pflicht, beim Könige für ihr Volk einzutreten. Gebet Mardochais. Geschrei der Juden in Susa zu Gott. Gebet Esthers, nachdem sie ein härenes Ge-
fol. 10. wand angelegt, ihr Haar aufgelöst, Staub auf den Kopf gestreut und gefastet hat.

B. 2, 4, 6. 14. Am dritten Tage schmückte sie sich, machte eine heitere Mine und ging mit zwei Mägden zum Könige, dem sie sich eigentlich ungerufen nicht nahen durfte. Der anfängliche Zorn des Königs erschreckte sie, aber Gott neigte dann sein Herz, so dass er ihre Bitte erfüllte. Durch sie und Mardochai wurden die Juden gerettet und Haman ins Verderben gestürzt, so wie es im Buch Esther geschrieben steht. Und die Juden lebten zufrieden unter der persischen Herr-

1) Nach einem als Randbemerkung bezeichneten Zusatz wollten sie ihm Schlangen in die Schuh legen, damit die ihn bissen, wenn er sie anzöge.

schaft, bis auf Darius II. Der bekriegte und unterwarf die Griechen, fiel aber zuletzt gegen Alexander.

15. Philippus, der Vater Alexanders, wurde nach sechsjähriger Regierung von einem Offizier namens فارس, der sich in die Königin verliebt hatte, angefallen und schwer verwundet. Alexander lag im Felde; auf die Nachricht kehrte fol. 11.
er zurück, tötete den Verbrecher und befreite seine Mutter aus seiner Hand. Als Philippus bald darauf starb, trat er an seine Stelle, 20 Jahr alt. Sein Lehrer war Aristoteles. Er glich weder seinem Vater noch seiner Mutter, er hatte ein Löwengesicht, ein schwarzes Auge, das nach unten sah, und ein Katzenauge, das nach oben sah, Zähne spitz und scharf wie Hundezähne. Er beschloss den Krieg gegen Darius, vorher aber bezwang er die benachbarten Völker und unterwarf auch den Westen, um sicher zu sein, wenn er im fernen Osten wäre. Darauf zog er gegen die Perser. Als er an der syrischen Küste her auf Jerusalem marschirte, erschien ihm ein Engel im weissen Gewand, warnte ihn den Juden etwas zu Leide zu tun, und sagte: wenn dir aus Jerusalem ein weissgekleideter Mann entgegen kommt, der mir gleichsieht, so behandle ihn mit grösster Ehrfurcht.

16. Als nun der Hohepriester aus Jerusalem ihm entgegen kam, fiel Alexan- B. 2, 7.
der, zur Verwunderung seiner Offiziere, ihm zu Füssen. Er wollte sein goldenes fol. 12.
Bild in den Tempel stiften, liess sich aber bewegen, das Gold zu besseren Zwecken zu verwenden. Der Hohepriester ordnete an, dass alle in diesem Jahr geborenen jüdischen Knaben nach ihm genannt werden sollten; er verhiess ihm den Sieg gegen Darius, auf Grund der Weissagungen Daniels.

17. Als Alexander über Nabulus zog, buhlten die Samariter um seine Gunst. B. 2, 8.
Sanballat wünschte auf dem Berge Garizzim, das ist der Tur berik[1]), einen Tempel für seinen Eidam Manasse zu haben, nach dem Muster des jerusalemischen. Alexander gab die Erlaubnis zum Bau, sprach aber die Besorgnis aus, dass Sanballat etwas tun würde, was den Priestern in Jerusalem unlieb wäre. Darauf errichtete Sanballat den Tempel auf dem gesegneten Berge und stellte Manasse als Priester an, und sagte zu den Juden, dies sei die richtige Anbetungsstätte, wie der Herr zu Moses gesagt habe: lege den Segen auf den Berg Garizzim. Viele Juden liessen sich verführen, dort ihre Feste zu feiern und dorthin ihre fol. 13.
Opfer und Abgaben zu bringen. Das dauerte solange bis Hyrkan I. den Tempel zerstörte.

18. Hochmütiger Brief des Darius an Alexander. Alexander liess sich dadurch nicht einschüchtern. Niederlage des Darius. Seine Mutter Frau und Tochter fielen in des Siegers Hand; er selber warf sich in eine Festung. Alexander ritt verkleidet über einen gefrorenen Strom in die Festung zu Darius, wurde fol. 14.
an seinem Benehmen erkannt, entkam aber durch eine List über den gefrorenen Strom, der hinter ihm schmolz, so dass die Verfolger nicht hinüber konnten.

1) Der gesegnete Berg. Man sollte erwarten Tura berika, aber man sagt ja auch Tur Abdin u. a. Vgl. § 45.

Darauf rückte er mit seinem Heere an, Darius zog ihm über den wieder zugefrorenen Strom entgegen. Geschlagen floh er über den Strom zurück; der schmolz und verschlang einen grossen Teil des flüchtigen Heeres. Darius selbst kam noch glücklich ans andere Ufer, er schrieb einen demütigen Brief an Alexander und machte grosse Anerbietungen, die aber dieser nicht annahm.

19. Nach Philippus kam Alexander zur Regierung, damals 16 Jahr alt[1]). Den Darius gelüstete wider ihn, er richtete einen herausfordernden Brief an ihn und gab dem Boten einen Scheffel geschälte Sesamkörner mit: wer die zählen
fol. 15. könne, könne auch sein Heer zählen. Alexander antwortete brieflich und schickte einen Beutel mit Senfkörnern mit: so scharf und bissig seien seine Krieger. Rede Alexanders an seine Grossen. Vierzigtägiger Kampf mit Darius in Mesopotamien. Die persische Armee hatte fünf Corps, fünf verschanzte Lager, und fünf Ispehbede; jeden Tag focht je ein Corps. Darius bekam jeden Tag zwei Römerköpfe eingeliefert[2]), bis Alexander dem, der ihn von Darius befreite, die Hälfte des Reichs der Perser und Romäer versprach. In Folge dessen wurde Darius von zwei seiner Leibwächter[3]) ermordet, das war das Signal zur Flucht der Perser. Alexander war gütig gegen den Sterbenden. Dieser bat ihn, die grossen Familien der Perser in Ehren zu halten, die Feuertempel nicht zu zer-
fol. 16. stören, und seine Mörder zur Strafe zu ziehen. Alexander hielt bei ihm um seine Tochter Rusebnk[4]) an; er bekam sie unter der Bedingung, dass ihre Kinder succediren sollten. Darius wurde ehrenvoll bestattet, seine Mörder gekreuzigt, seine Frau und Tochter reich beschenkt. Seine Offiziere wurden in ihren Aemtern belassen und zogen freudig mit in den Kampf gegen die Inder. Alexander gewann die Herrschaft über die sieben Klimata.

20. Von Nebukadnezar und dem Exil bis Alexander sind 233 Jahr, von David bis A. 740, von Abraham bis A. 1853, von Phaleg bis A. 2394, von der Sündflut bis A. 2525, von Adam bis A. 5181 Jahr. Aristoteles war der Lehrer Alexanders, es war auch in Athen ein Weiser, namens Diogenes[5]). Alexander hatte dreizehn griechische Könige unter sich, er baute dreizehn Städte, er erfocht mehr Siege als irgend ein anderer. Er verlegte die Residenz von der Stadt Macedonien nach Alexandrien und baute dort den Leuchtturm.

21. Als er die ganze Erde unterworfen hatte, wurde er in Babel vergiftet. Nemlich seine Mutter Olympias hatte sich bei ihm über den Statthalter in Macedonien beklagt. Dieser fürchtete seinen Zorn und sandte nun einen Boten mit Geschenken an ihn, dem er tödliches Gift mitgab. Der Bote gewann den Mund-

1) Die vorhergehende Erzählung bricht hier unvollendet ab, und es beginnt eine andere, die jener widerspricht. Wir haben hier ein Conglomerat, keine literarische Einheit. Im Paris. 287 steht etwas Anderes an dieser Stelle; vgl. unten zu § 23.

2) Dass Alexander über diese Kleinigkeit in Aufregung gerät, fällt auf; aber ich glaube nicht, dass mit den Köpfen Häupter (Obersten) gemeint sein können.

3) deren Namen entstellt sind.

4) Vielleicht zu emendiren *Ruschanak*.

5) Die Beziehung Alexanders zu Aristoteles ist im Araber ausgelassen.

schenk, der einen Hass auf Alexander hatte, und dieser schüttete das Gift in seinen Becher.

22. Vor seinem Tode richtete Alexander ein Trostschreiben an seine fol. 17.
Mutter Olympias, worin er ihr sagte, sie solle nur solchen Leuten Zutritt zu sich gestatten, die nie einen Verlust erlitten hätten. Er schickte ihr den Brief heimlich, und befahl zugleich seinem Vezir Philemon, seinen Tod nicht zu veröffentlichen, bis er mit dem Heer nach Alexandrien zurückmarschirt wäre [1]). Als seine Mutter den Brief bekam, ladete sie die Leute zu einem Mahl ein, befahl aber nur diejenigen einzulassen, die nie von einem Verlust betroffen wären. Da kam niemand, und sie war getröstet.

23. Philemon legte die Leiche in einen goldenen Sarg und führte das Heer nach Alexandrien. Dort gab er den Tod bekannt und stellte den Sarg
aus. Reden der Philosophen am Sarge. Nach ihnen redeten Ruschak die Tochter fol. 18.
des Darius, die ihre Hand auf den Sarg legte, und die Mutter, die ihre Wange auf den Sarg legte. Darauf wurde Alexander bestattet, nach 16jähriger Regierung [2]).

24 [3]). Alexander verteilte sein Reich unter vier seiner mächtigsten Ge- M. I. B. 2, 1.
nossen. Unter den Königen, die nach ihm herrschten, war einer mit Namen Seleucus; der war gütig gegen die Juden und freigebig gegen den Tempel.
Aber einige Bösewichter redeten ihm so lange von den Schätzen vor, die ganz fol. 19.
zwecklos im Tempel lägen, bis er endlich den Heliodor absandte um zu revidiren. Wie es diesem erging [4]). Nach Macedonien zurückgekehrt erzählte er dem Könige

1) Hier wird der Zusammenhang im Paris. gesprengt durch folgende Variante. Alexander wurde in Kumis krank und auf dem weiteren Marsche nach Westen immer kränker. Seiner Mutter hatten die Astrologen gesagt, er werde an einem Orte sterben, dessen Himmel Gold und dessen Erde Eisen sei. Im Schaharzur wurde er auf einen eisernen Panzer niedergesetzt und mit einem vergoldeten Schilde beschattet; da gedachte er der Weissagung der Astrologen und gab seinen Geist auf.

2) An stelle der §§ 19—23 hat im Paris. 287 ein anderes Stück gestanden, von dem aber der Anfang nicht erhalten ist. Nach der Ermordung des Darius zog Alexander gegen Porus, der jenem hatte helfen wollen. Die Elephanten des Porus wurden scheu, weil sie sich verbrannten an den ehernen, mit Feuer gefüllten Elephanten, die Alexander hatte machen und auf Rollen setzen lassen. Der Krieg dauerte darnach aber noch sehr lange, bis ihm ein Zweikampf der Könige ein Ende machte, in welchem der stattliche Porus dem unansehnlichen Alexander unterlag. Alexanders Besuch bei den nackten obdachlosen Weisen, sie befragen sich gegenseitig, Alexander verficht den Fortschritt und die Cultur gegen ihren bedürfnislosen Quietismus. Darauf zog Alexander immer weiter nach den Enden der Erde zu, bis die Finsternis seinem Vordringen ein Ziel setzte. Da kehrte er zurück nach Babel. Als er auf der Höhe seiner Macht war, brachte ihm sein Feldherr Antipater durch den Mundschenken Gift bei, so dass er starb. Antipater legte die Leiche in einen goldenen Sarg und geleitete sie mit dem ganzen Heere nach Alexandrien, wo die Beisetzung stattfand. Alexander brachte es auf 33 Jahre, mit 15 Jahren zog er zuerst mit ins Feld, 20jährig begann er seine Siegeslaufbahn. Er wurde geboren bei Sonnenaufgang und starb bei Sonnenuntergang am 4. Tage des koptischen Monats Bermuda. Sein Leben wird beschrieben in den Büchern der Griechen und der Perser.

3) Hier beginnt das arabische Makkabäerbuch.

4) Nach 2 Macc. 3. Onias heisst *Hanania*, vgl. § 56.

was er erlebt hatte: dieser ehrte das Heiligtum um so mehr und steigerte seine jährlichen Geschenke. Ebenso die übrigen Könige als sie die Kunde vernahmen.

M. 2. B. 3, 2. 25. In dieser Zeit gab es einen Mann von den Bürgern (der Stadt) Macedonien, namens Ptolemäus; der liebte die Wissenschaften sehr. Er hielt sich in Aegypten auf und die Aegypter machten ihn zu ihrem Könige. Er sammelte nun alle Bücher aus allen Ländern. Einst fragte er seinen Gesellschafter Demetrius, ob noch irgendwo ein Buch wäre, das er nicht besässe. Dieser machte fol. 20. ihn auf die heiligen Schriften der Juden aufmerksam. Darauf schickte er dem Hohenpriester der Juden reiche Geschenke und bat ihn schriftlich, ihm siebzig gelehrte Aeltesten zu schicken[1]). Der Hohepriester willfahrte ihm, an der Spitze der Siebzig stand der Priester Eleazar. Der König isolirte sie, damit sie sich nicht verabreden konnten, und gab jedem einen griechischen Schreiber bei; er schwur sie alle zu töten, wenn sich beim Vergleich ihrer Uebersetzungen irgendwo eine Differenz fände. Als die Siebzig mit ihrer Arbeit fertig waren, wurden ihre Uebersetzungen verglichen und vollkommen übereinstimmend befunden. Der König freute sich sehr, liess alle jüdischen Gefangenen in Aegypten frei, gab allen Uebersetzern, besonders dem Eleazar, reiche Geschenke und entliess sie in ihre Heimat. Er stiftete auch einen grossen goldenen Tisch in den jerusalemischen Tempel, auf dessen Platte eine Karte von Aegypten und von dem Laufe des Nils eingegraben war.

26. Verzeichnis der heiligen Bücher. Das Gesetz besteht aus 5 Büchern: Genesis Exodus Leviticus Numeri Deuteronominm. Die Propheten aus 18 fol. 21. Büchern: Josua, Psalter, die vier grossen und die zwölf kleinen Propheten. Die Richter sind in 1 Buche enthalten. Die Könige in 4 Büchern der Könige und 2 B. Paralipomenon. Die Weisen in 7 Büchern, nemlich fünf Bücher Salomos[2]), Jesuch Sirach und Hiob. Die Gerechten in 6 Büchern: Judith Ruth Esther Tobit und zwei Esdra. Zusammen sind das 43 Bücher. Ungefähr dreihundert Jahre nach der Uebersetzung unter Ptolemäus hat sich der Schreiber dieses (Josippus) daran gemacht, den Inhalt dieser Schriften zusammenzustellen in seinem Kitâb alTârîch. Das sind noch 3 Bücher die in die Classe der Gerechten gehören[3]). Damit steigt die Summe aller heiligen Schriften auf 46 Bücher.

Zweiter Teil.

M. 2. B. 3, 5. 27. Antiochus, ein König der Griechen der in Macedonien wohnte, dehnte nach Ptolemäus' Tode seine Herrschaft über Aegypten aus, auch über Persien und noch andere Reiche. Hochmütig über solche Erfolge liess er Bilder von

1) Die Bitte um die heiligen Schriften selber ist im Araber ausgelassen.

2) Es werden aufgezählt Weisheit, Sprüche, Prediger und Hoheslied; ein salomonisches Buch fehlt also, vielleicht der Psalter Salomos.

3) Ueber den Inhalt und Umfang dieser drei Bücher des Josephus ist nichts gesagt.

sich in verschiedenen Ländern aufstellen und befahl sie anzubeten. Die Juden weigerten sich dessen. Wundersame Erscheinungen am Himmel wurden während vierzig Tage in Jerusalem gesehen. Es gab dort drei Bösewichter priesterlicher Herkunft, Menelaus Simon und Alcimus, jeder mit seinem Anhange. Die verklagten die Juden bei Antiochus: sie seien ihm ungehorsam und feindlich und deuten die Himmelserscheinungen als Anzeichen seines baldigen Todes. Erzürnt überfiel Antiochus unversehens Jerusalem und wütete in der Stadt. Die dem Gemetzel Entronnenen flohen in die Länder und Wüsten und Berge.

28. Antiochus hinterliess bei seiner Abreise den Philippus [1]) in Jerusalem, B. 3, 4.
mit dem Auftrage die Juden zu zwingen, dass sie seine Bilder anbeteten, Schweinefleisch ässen, die Beschneidung und Sabbatfeier unterliessen; die Ungehorsamen
sollte er töten. Philippus führte den Auftrag aus, belohnte die Abtrünnigen, fol. 22.
besonders die drei erwähnten Bösewichter, und tötete die Treuen, unter anderen
zwei Mütter, die ihre Kinder beschnitten hatten, nebst den Kindern. Martyrium M. 4.
des Priesters Eleazar, des Hauptes der siebzig Dolmetscher, der damals schon neunzig Jahr alt war.

29. Martyrium der sieben Brüder und ihrer Mutter Salomuna. Sie wurden M. 5. B. 3, 5. 6. fol. 23. 24.
von Philippus dem Antiochus vorgeführt, der damals noch nicht von Jerusalem abgereist war [2]). Die Mutter und der Jüngste; dessen Drohrede an den König. Nach dem Tode ihrer Söhne stirbt auf ihr Gebet die Mutter.

30. Darauf reiste Antiochus ab und befahl dem Philippus, alle wider- M. 6. B. 3, 7. fol. 25.
spenstigen Juden umzubringen. Der Priester Matthathias, der Makkabäer von den Söhnen Hasmonais, floh mit seinen Anhängern ins Gebirge und forderte von dort zum Kampf gegen die Unterdrücker auf; Vorbereitungen zum Kampf. Philippus machte sich auf zur Unterdrückung des Aufstandes. Unterwegs tötete
er an einem Sabbat tausend Juden in einer Höhle durch Rauch. Seine Offiziere B. 3, 8.
marschirten derweil gegen Matthathias. Sie suchten ihn durch gute Worte zum Gehorsam zurückzuführen. Aber ein heidnisch gesonnener Jude, der mit ihnen war, sagte, das sei nicht im Sinne des Königs; er opferte ein Schwein auf dem Altar des heidnischen Lagers um Matthathias zu erzürnen. Darauf erschlug
dieser ihn und den griechischen Hauptmann dazu; seine Leute schlugen die fol. 26.
feindliche Schaar in die Flucht. Das war das Signal zum offenen Ausbruch des Aufstands.

31. Letzte Rede des Matthathias an seine Söhne (insgesamt, ohne Unter- M. 7. B. 3, 9.
terscheidung der Einzelnen). Nach seinem Tode trat, seinem Willen gemäss, sein Sohn Judas an die Spitze, der zweite in der Reihe der Makkabäer der Söhne Hasmonais. Er schlug ein Heer des Philippus, und seine Macht nahm zu.

32. Zu Antiochus gelangte die Kunde von dem Aufstande der Juden zu- B. 3, 11.
gleich mit der Nachricht von einer Erhebung der Perser. Während er selber gegen die Perser zog, befahl er dem Lysias, den er bei seinem Sohne Eupator

1) Entstellt aus Apollonius.

2) Vorher las man es anders; nach § 28 war er bereits abgereist.

in Macedonien zurückliess, die Juden auszurotten. Lysias sandte gegen sie den Nikanor Ptolemäus und Gorgias mit drei Heeren. Judas versammelte die Seinen im Hause Gottes zu Gebet und Fasten, ordnete sie nach Tausend und Hundert und Fünfzig und Zehn, und marschirte gegen die Feinde; mit 7000 Mann, denn die Feigen waren auf sein Geheiss nach Hause gegangen. Sein Gebet vor dem Kampfe. Er griff zunächst Nikanor an und schlug ihn, dann Ptolemäus und
fol. 27. Gorgias und tötete sie. Philippus, der auch bei ihnen war, wurde in einem Hause, in das er sich geflüchtet hatte, verbrannt. Nikanor floh verkleidet nach Macedonien zurück und erstattete dem Lysias Bericht.

33. Zu Anfang des Kampfes waren einige Hasmonäer gefallen. Als sie nun bestattet werden sollten, fand man bei ihnen Götzenbilder unter den Kleidern: das war die Ursache ihres Todes. Mahnrede des Judas.

M. 8. B. 3, 12. 34. Von den Persern geschlagen kam Antiochus unmutig zurück. Als er von dem Siege der Juden hörte, stiess er freventliche Lästerungen aus und wollte sie mit einem starken Heere vernichten. Gott schlug ihn mit Schwären, aber er liess sich nicht irre machen, bis die Krankheit zu arg wurde. Da ging er in sich, und bekannte seine Schuld und flehte zu Gott und gelobte Alles gut zu machen. Doch er wurde nicht erhört, starb eines scheusslichen Todes und
fol. 28. wurde unterwegs begraben. Sein Sohn Eupator folgte ihm, der auch Antiochus genannt wurde.

M. 9. B. 3, 13. 35. Judas kehrte nach seinem grossen Siege zurück nach Jerusalem, zerstörte die heidnischen Altäre, entfernte die Bilder und alle griechischen Neuerungen, und liess den Tempel von der Entweihung reinigen. Die Juden bauten einen neuen Altar und legten das Holz und das Opfer darauf, auf ihr Gebet fiel Feuer vom Himmel auf den Altar, das erlosch nicht bis zur Zerstörung des Tempels durch die Römer. Darauf feierten sie das Fest der Tempelweihe vom 15—22 Kislev; die Feier wurde alljährlich wiederholt.

M. 11. B. 3, 14. 36. Auf Geheiss des Eupator zog Lysias, der Vetter des Königs, gegen die Juden und belagerte Bethsur. Er wurde aber von Judas, dem ein himmlischer Reiter als günstiges Vorzeichen erschien, überfallen und geschlagen. Von einem festen Orte aus, wohin er sich gerettet hatte unterhandelte er mit Judas und versprach, die Juden künftig in Ruhe zu lassen. Judas ging darauf ein, Eupator bestätigte den Vertrag.

M. 12. B. 3, 15. 37. Aufschwung der Kittim von Rom, gemäss der Weissagung Daniels. Sie überwältigten das Reich der Griechen und das Reich von Afrika. Dort, in
fol. 29. Karthago, herrschte ein mächtiger König, namens Annibal. Der griff die Römer in ihrem Lande Italia an und drängte sie nach zehnjährigem Kriege in ihre Stadt zurück, wo er sie belagerte. Sie wollten schon kapituliren, aber Scipio protestirte dagegen und bat sich von dem Schaich und den 320 Ratsherren ein Heer aus, um nach dem von Truppen entblössten Afrika zu gehen und dadurch Annibal von Rom abzuziehen. Es gelang ihm mit 30000 Mann heimlich nach Afrika zu kommen. Er besiegte und tötete Annibals Bruder Astrubal, ging nach Rom zurück und warf Astrubals Kopf dem Annibal über die Mauer. Dann

nahm er die Belagerung Karthagos wieder auf, sehr gegen seinen Willen musste Annibal ihm nachfolgen, wurde aber geschlagen und floh nach Aegypten. Scipio eilte ihm nach und brachte ihn gefangen nach Afrika; aus Scham tötete Annibal sich selber. Scipio machte dem Reich von Afrika ein Ende. B. 3, 16.

38. Schreiben der Römer an die Juden. „Von dem Alten und den dreihundertundzwanzig Ratsherren mit ihm an Judas den Sohn des Matthathias, den Regenten aller Juden, Gruss! Wir haben von eurer Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit gehört und sind darüber erfreut, und wir begehren, dass ihr zu uns haltet und uns freund seid. Und wir haben von dem Vertrag gehört, den Antiochus der König der Griechen mit euch gemacht hat; wir aber sind euch besser als sie, denn sie haben euch mishandelt und sind euch feindlich gewesen und haben euch Unrecht getan. Und wir haben beschlossen einen Zug gegen Antiochia ins Werk zu setzen, um die Griechen daselbst zu bekriegen, und wir möchten, dass ihr uns wissen liesset, mit wem ihr verfeindet und mit wem ihr befreundet seid, damit wir uns darnach richten können“. M. 13. B. 3, 17.

„Dies ist eine Vertragsurkunde von dem Alten und den dreihundertzwanzig Ratsherren mit ihm, die er ausgestellt hat für Judas den Sohn des Matthathias, den Kriegsobersten, und für alle Juden, auf Grund folgender Bedingungen: sie sollen zu den Römern halten und ihnen freund sein und keinen Anderen; und sie sollen sich insgesamt helfen zu Wasser und zu Land und einer dem anderen beistehn; und wenn die Römer Krieg haben, sollen ihnen die Juden gegen ihre Feinde beistehn und niemals einen Feind der Römer gegen sie unterstützen mit Waffen oder Proviant oder auf andere Weise; und wenn die Juden Krieg haben, sollen ihnen die Römer nach Vermögen helfen; und alles was die Römer von den Juden verlangen, können auch die Juden von den Römern beanspruchen, nicht mehr und nicht minder. So hat es der Alte mit den dreihundertundzwanzig Ratsherren befohlen“. fol. 30.

39. Als die Nachricht von der wachsenden Macht des Judas und von seinem Bündnis mit den Römern zu Eupator gelangte, brach er den Vertrag, rückte mit Lysias und einem grossen Heere in das jüdische Land ein und belagerte Bethsur. Er erlitt aber dort von Judas eine schwere Niederlage, und da er gleichzeitig erfuhr, dass ein Grieche sich gegen ihn erhoben habe und dass Demetrius der Sohn des Seleucus von Rom ausgezogen sei um seine Rechte geltend zu machen, so bat er Judas um Frieden. Er und Lysias schwuren, niemals wieder Jerusalem mit Krieg überziehen zu wollen; er brachte reiche Geschenke für den Tempel dar. Damit gingen sie auseinander, der König nach Macedonien, Judas nach Jerusalem, wo er weise Massregeln traf und gerecht regierte. Menelaus, einer der drei Bösewichter, hatte den König gereizt, den Vertrag zu brechen. Aus Aerger über den schlechten Ausgang liess dieser ihn nun schimpflich hinrichten. M. 15. B. 3,20.

40. Demetrius Sohn des Seleucus tötete Eupator und seinen Vetter Lysias und zog in die Hauptstadt Antiochien [1]) ein. Der Priester Alcimus, einer der M. 16. B. 3,21.

1) Vorher hiess sie Macedonien.

drei Bösewichter, warf sich ihm weinend zu Füssen und veranlasste ihn gegen
fol. 31. die Juden einzuschreiten und den Nikanor zu diesem Zwecke abzusenden. Dieser hatte eine freundschaftliche Begegnung mit Judas in Jerusalem; Demetrius aber, dem das durch Alcimus hinterbracht wurde, befahl ihm den Judas gefesselt nach Antiochien zu bringen. Judas erfuhr es und entwich nach Sebaste. Nikanor
B. 3,22. durchsuchte ganz Jerusalem nach ihm, er bedrohte die Priester, die ihn nach seiner Meinung versteckt hatten. Da liess Judas ihm sagen, wo er sei, und forderte ihn zum Kampfe auf. Mit Lästerworten rückte Nikanor ihm entgegen, wurde aber geschlagen und fiel. Gebet Judas vor der Schlacht. Er kehrte nun im Triumphe nach Jerusalem zurück. Feier des Nikanortages am 13. Adar. Nikanors Arme wurden abgeschnitten und am Nikanorstor aufgehängt.

M. 17. B. 3,23. 41. Ein Jahr später um dieselbe Zeit kam Bacchides mit 30000 Mann. Judas war in Elasa mit 3000 Mann, von denen aber nur 800 bei ihm und seinen
fol. 32. Brüdern Simon und Jonathan aushielten. Bacchides teilte sein Heer; der Teil, den er selber befehligte, wurde geschlagen, er floh bis Asdod. Dann aber wurden die Juden von dem anderen Teil, der im Hinterhalt lag, im Rücken gefasst; zugleich griff Bacchides von Asdod an. Judas fiel; seine Leiche wurde zur Seite seines Vaters bestattet. Seine Herrschaft hatte 7 Jahre gedauert.

M. 18. B. 4,1. 42. Jonathan, der dritte Makkabäer. Er zog sich mit einer kleinen Schaar in die Gegend des Jordans zurück, entwich vor Bacchides an das andere Ufer, und ging dann nach Beerseba. Dort wurde er von Bacchides belagert, bekam ihn aber, bei Gelegenheit eines nächtlichen Ausfalles, in die Hand. Er liess ihn los gegen das Versprechen, nie wieder gegen ihn zu streiten und alle gefangenen Juden frei zu geben. Bacchides hielt auch Wort. Bald nachher starb Jonathan und es folgte ihm sein Bruder.

M. 19. 43. Simon, der vierte Makkabäer, bezwang die Feinde der Juden und brachte die Gemeinde in Flor. Er besiegte durch das Strategem der Heeresteilung den Demetrius Sohn des Seleucus — auch Antiochus genannt[1]), — der in Antiochien residirte. Demetrius zog nie wieder gegen die Juden. Nach 8jähriger glücklicher Regierung wurde Simon ermordet von seinem Eidam Ptolemäus, der auch sein Weib und seine Kinder in seine Gewalt bekam. Ihm folgte sein Sohn Johannes, zubenamt Hyrkan, nach einem gewaltigen Krieger dieses Namens, den er erlegt hatte.

M. 20. B. 42. 44. Hyrkan war der fünfte hasmonäische Regent und der erste, welcher
fol. 33. König genannt wurde. Er floh vor Ptolemäus nach Gaza und wurde dort von den Bürgern gegen ihn geschützt. Ptolemäus ging von Gaza nach Dagon und schleppte die Frau und die Kinder Simons mit. Hyrkan übernahm das Regiment in Jerusalem und belagerte dann Dagon, stellte aber die Feindseligkeiten aus Rücksicht auf seine Mutter und seine Brüder ein, die Ptolemäus exponirte. Während er auf das Fest nach Jerusalem ging, entfloh Ptolemäus, nachdem er Schwiegermutter und Schwäger ermordet hatte.

1) Vgl. die Note zu § 45.

45. Nach Simons Tode belagerte Demetrius, Sohn des Seleucus, Jerusalem, M. 21. B. 4, 3.
im Jahr 4 seiner Regierung, im Jahr 1 des Hyrcanus[1]). Während des Laub-
hüttenfestes stellte er aber die Feindseligkeiten ein und sandte sogar einen
Stier mit vergoldeten Hörnern, Weihrauch etc. an die Priester. Dadurch ver-
anlasst knüpfte Hyrkan Unterhandlungen an, und der Friede kam zu Stande.
Demetrius kam in die Stadt und wurde mit grossen Ehren empfangen. Hyrkan
zahlte ihm 300 Talente Gold, die er aus einem alten Königsgrabe entnahm. Er
durfte die Bresche in der Stadtmauer wieder zumauern. Er begleitete Deme- B. 4, 4.
trius auf dem Zuge gegen die Perser und half einen Sieg erfechten. Dann aber fol 34.
blieb er des Pfingstfestes wegen zurück. Demetrius griff den Perserkönig allein
an und fiel. Hyrkan eroberte auf dem Rückwege Haleb. Später zog er gegen
die Samariter in Nabulus und zerstörte den Tempel des Sanballat auf dem Tur
berik bis auf den Grund, nachdem er 200 Jahre gestanden hatte[2]). Er zwang
die Idumäer auf dem Gabal alScharât[3]) zur Beschneidung. Er unterwarf auch
die anderen Nachbarvölker und verschaffte den Juden Ruhe. Auf der Höhe
seiner Macht erneuerte er das Bündnis mit den Römern.

Wortlaut der Urkunde. „Von dem Alten und den dreihundertund- M. 22.
zwanzig Ratsherren mit ihm an Hyrkan den König der Juden, Gruss! Dein
Schreiben ist zu uns gelangt und wir haben es gelesen und uns darüber ge-
freut. Und wir haben deine Boten nach dir gefragt und uns erkenntlich gezeigt
dafür, dass sie ausgezeichnet Bescheid wussten, und ihnen Ehre erwiesen. Und
wir haben befohlen ihre Anliegen zu erfüllen, und wir haben befohlen, dass euch
alle Städte zurückerstattet werden sollen, die (Antiochus oder Demetrius) erobert
hat. Und wir haben angeordnet, dass unsere Beamten in allen unseren Pro-
vinzen schriftlich angewiesen werden, deine Boten gut zu empfangen und zu
ehren. Und wir haben mit ihnen unsere Boten an dich geschickt mit einem
Schreiben, und haben ihnen eine Botschaft aufgetragen, wodurch dir dies Alles
kund getan wird, auf Befehl des Alten und der dreihundertundzwanzig Rats-
herren mit ihm". M. 23. B. 4, 5.

Bis dahin hatte sich Hyrkan nur Hoherpriester genannt; da ihn aber die M. 25. B. 4, 6.
Römer als König titulirten, so nahm er diesen Titel an; seine Nachfolger nannten
sich Hoherpriester und König. Er eroberte Sebaste und schleifte die Stadt.

46. Es gab damals drei jüdische Parteien, die **Pheruschim** d. i. die Abgesonderten, die **Çadduqim** d. i. die Anhänger des Schriftgelehrten Çadduq, und die **Chasidim** d. i. die Frommen, die sich mit religiösen Uebungen befassten. Zwischen den Pharisäern und den Sadducäern bestand Feindschaft, die Hasmonäer waren

1) Nach § 43 zog D. nie wieder gegen die Juden. Der Widerspruch erklärt sich daraus, dass D. und Antiochus Sidetes in eins gezogen sind. Es gibt für unseren Vf. nur einen Ptolemäus, nur einen Seleucus, nur einen Demetrius, nur einen Antiochus; auch im jüdischen Krieg nur einen Eleazar (statt drei) und nur einen Josephus (statt zwei). Vgl. § 50.

2) Vgl. § 17.

3) Der Verfasser versetzt überall die Idumäer in das alte Land Edom.

fol. 35. ursprünglich auf seiten der Pharisäer. Bei einem Festmahl fragte nun einst Hyrkan die Pharisäer, ob sie etwas an ihm auszusetzen fänden. Sie verneinten es; nur Eleazar sagte: wenn du wirklich von Vorwurf frei sein willst, so begnüge dich mit der Herrschaft und leg das Priesteramt nieder; denn deine Mutter war vor deiner Geburt in Gefangenschaft geraten, und der Sohn einer Gefangenen darf kein Hoherpriester sein. Die Pharisäer konnten ihren Genossen nicht Lügen strafen, der Sadducäer Jonathan aber sprach: habe ich dir nicht gesagt, du solltest ihnen nicht trauen? Hyrkan befahl nun den Pharisäern, den Eleazar zu richten; da sie ihn nur zu vierzig Hieben verurteilten, so trat er zu den Sadducäern über, verfolgte und tötete die Pharisäer und verbot ihre Lehre. Aber die Menge und auch einige Vornehmen standen auf ihrer Seite, und es entstand ein grosser Hass gegen die bis dahin beliebten hasmonäischen Fürsten.

M. 26. B. 4, 7. 47. Hyrkan hatte drei Söhne, Antigonus Aristobul und Alexander. Den letzteren hasste er und verbannte ihn nach Galiläa; da ihm aber im Traum geoffenbart wurde, dass grade er die Herrschaft erhalten werde, so entschied er nichts über die Nachfolge, sondern überliess Gott die Sache. Er regierte 31 Jahre, ihm folgte sein Sohn

M. 27. fol. 36. 48. Aristobul, der sechste Hasmonäer und der zweite König. Er war stolz auf sein Königtum und achtete die hohepriesterliche Krone gering. Er legte Alexander und seine Mutter in Fesseln und neigte sich zu Antigonus. Als dieser siegreich von einem Feldzuge heimkehrte, besuchte er nicht zuerst seinen Bruder der erkrankt war, sondern den Tempel. Es war grade Laubhüttenfest, und die versammelte Menge geriet in freudiges Erstaunen über den schönen Jüngling in glänzender Rüstung. Aber ein Meister der Essener äusserte seine Verzweiflung darüber, dass eine ihm gewordene Offenbarung sich als falsch erweise, wonach Antigonus an diesem Tage in Stratonsturm getötet werden sollte. In-
B. 4, 8. zwischen hatten einige Bösewichter dem Aristobul ins Ohr gesetzt, dass Antigonus seine Krankheit benutze, um gerüstet mit einer bewaffneten Schaar das Volk im Tempel zu haranguiren. Er befahl nun seinen Wächtern, jeden niederzustossen, der bewaffnet zu ihm wolle, liess aber zugleich dem Antigonus sagen, er möge ohne Waffen kommen. Jedoch seine Frau bestach die Boten, dass sie umgekehrt dem Antigonus bestellten, Aristobul wünsche ihn im Waffenschmuck
fol. 37. zu sehen. Antigonus kam also in voller Rüstung und wurde von den Wachen niedergemacht, und zwar bei einem neu erbauten Turme, welcher den Namen Stratonsturm hatte, so dass die Weissagung des Esseners doch in Erfüllung
B. 4, 9. ging. Aufregung und jämmerlicher Tod Aristobuls. Er wurde wegen seiner Tapferkeit von dem ganzen Volke geschätzt. Ihm folgte sein Bruder

M. 28. 49. Alexander, der siebte hasmonäische Regent und der dritte König. Das Heer befreite ihn aus dem Gefängnis. Als er die Stadt Akko zum Gehorsam zurückführen wollte, die ebenso wie Gaza nach Aristobuls Tode abgefallen war, zog Lathurus von Cypern, der Sohn Kleopatras von Aegypten, mit 30000 Mann gegen ihn aus und trieb ihn ab, wurde indessen von den Bürgern

in die Stadt nicht eingelassen. Er wandte sich nun nach Sidon, von dem Herrscher zum Schutz gegen Alexander herbeigerufen, aber Alexander erkaufte ihn mit vielem Gelde, eroberte Sidon und kehrte siegreich nach Jerusalem zurück.
Dort suchte er die Unterstützung Kleopatras gegen Lathurus nach. Auf die B. 4, 10.
Kunde davon verheerte dieser Galiläa und zog dann an den Jordan. Alexander fol. 38.
rückte ihm stolz entgegen, wurde jedoch geschlagen und kam flüchtig nach Jerusalem zurück, weil er nicht auf Gott, sondern auf sein Heer sich verlassen hatte. Als aber Kleopatra aus Aegypten sich nahte, ging Lathurus wieder nach
Cypern zurück. In seinem zweiten Jahre eroberte Alexander Gaza, verbrannte B. 4, 11.
den Tempel und den Götzen, und tötete sämmtliche Priester.

Dritter Teil.

50. Zum Laubhüttenfeste kam Alexander nach Jerusalem zurück. Als er M. 29.
dort vor dem Altar amtirte, wurde er von einer Orange getroffen. Die Pharisäer sagten, das sei Zufall, das Spielen mit Orangen sei hergebrachte Sitte beim Feste und da könne leicht so etwas vorkommen. Aber Alexander fasste es als absichtliche Verhöhnung auf, es kam zu einem Wortwechsel und die Pharisäer führten zuletzt böse Reden. Blutbad unter den Pharisäern, Aufführung einer Mauer zwischen Altar und Vorhof, um das Volk vom Altar abzuschneiden. So verschlimmerte sich die Feindschaft zwischen den Pharisäern und den Sadducäern. Sechsjähriger Bürgerkrieg. Die Pharisäer riefen für Geld den Demetrius B. 4, 12.
Sohn des Seleucus herbei, der Antiochus genannt wurde [1]). Alexander unterlag bei Nabulus und floh ins Gebirge, kam aber dadurch, dass nun viele Juden zu ihm übergingen, wieder in die Höhe. Er vertrieb Demetrius und überwand die
Pharisäer. Viele gingen ins Elend, achthundert der vornehmsten liess er in fol. 39.
Jerusalem kreuzigen, während er selber ein Gelage feierte. Dann zog er noch einmal gegen Demetrius, besiegte und tötete ihn. Als er nach drei Jahren heimkehrte, wurde er mit grossen Ehren empfangen, und seine Herrschaft befestigte sich.

51. Die letzten drei Jahre war er fieberkrank. Trotzdem zog er aus und M. 30. B. 4, 13.
belagerte eine abtrünnige Stadt; da traf ihn der Tod. Sterbend riet er seiner Frau Alexandra, seinen Tod zu verheimlichen, die Belagerung zu vollenden, seine Leiche nach Jerusalem zu führen, den Pharisäern anheimzugeben, was sie damit machen wollten, und dadurch eine Versöhnung mit ihnen anzubahnen. Sie tat so und gewann die Pharisäer. Alexander regierte 27 Jahre und hinterliess zwei Söhne, Hyrcanus und Aristobulus.

52. Alexandra trat von den Sadducäern zu den Pharisäern über und über- M. 31.
liess ihnen die Regierung. Sie machte den sanften Hyrkan zum Hohenpriester, fol. 40.
den tapferen Aristobul zum Feldobersten und übergab ihm das Heer der Sad-

1) Vgl. die Note zu § 45.

ducäer. Um sich des Gehorsams der unterworfenen Völker zu versichern, nahm sie die Fürstensöhne zu Geiseln; ihre Herrschaft befestigte sich.

M. 32. B. 4, 14. 53. Die Pharisäer, mit Hyrkan, baten sie zu gestatten, dass sie die Häupter der Sadducäer töteten, zur Rache für die von jenen bei dem Gelage abgeschlachteten achthundert Mann. Sie gab ihnen die Erlaubnis. Darauf aber machten ihr die Sadducäer, unter Aristobulus, Gegenvorstellungen. Sie erinnerten daran, dass sie das Reich zusammenerobert hätten und auch jetzt noch allein die Unterworfenen in Furcht hielten, sie baten, sich von Jerusalem entfernen und in den Domänen [1]) zerstreuen zu dürfen. Alexandra war schwach genug, ihnen nachzugeben; so kamen die Sadducäer in die Domänen, das war der Anfang der Spaltung des Reichs. Darauf starb Alexandra, 73 Jahr alt, nachdem sie 7 Jahre untadlig regiert hatte. Es folgte ihr Sohn

M. 33a. B. 4, 15. fol. 41. 54. Aristobul, der achte Hasmonäer und vierte König. Als seine Mutter auf den Tod lag, entfernte er sich nachts von Jerusalem und ging zu den Sadducäern, sie versprachen ihm zum Königtum zu verhelfen. Auf die Kunde liess Alexandra seine Frau und Kinder festsetzen. Er aber zog mit einem grossen Heere, vom Libanon und von Galiläa, gegen Hyrkan und die Pharisäer an den
B. 4, 16. 17. Jordan. Seine Mutter starb; die Furcht vor ihm war gross. Er verfolgte Hyrkan [2]) und belagerte ihn in Jerusalem. Durch Vermittlung der Priester kam ein Vertrag zu stande, wonach Hyrkan Hoherpriester bleiben, Aristobul König werden sollte. So war eine Weile Alles in guter Ordnung, bis Antipater das gute Verhältnis der Brüder störte und den Bürgerkrieg erregte.

M. 35. 55. Antipater stammte von den Juden, die mit Ezra aus Babel zurückgekehrt waren. Alexander hatte ihn über Edom gesetzt. Er hatte von seiner idumäischen Frau vier Söhne, Phasael Herodes Pheroras und Joseph, und eine Tochter, Salomith. Nach andern Angaben war er selber ein Idumäer und Knecht der Hasmonäer. Von Alexandra seines Postens enthoben siedelte er nach Jeru-
B. 4, 18. salem über und befreundete sich mit Hyrkan. Aristobul sah das ungern, Antipater fürchtete sich vor ihm. Er bearbeitete die Häupter der Regierung, um sie auf die Seite Hyrkans als des ältern und berechtigteren Bruders hinüber zu
fol. 42. ziehen. Hyrkan selber ahnte nichts davon; erst als die Sache fertig war, sagte ihm Antipater, Aristobul stelle ihm nach dem Leben, und brachte ihn mit vieler Mühe zu dem Entschluss, zu dem Araber Harthama [3]) zu fliehen. Harthama sollte nun mit Aristobul Krieg anfangen. Er hatte wenig Lust, weil er von Alexander dreimal geschlagen war, war aber schliesslich bereit, nachdem Hyrkan versprochen hatte, ihm alle Domänen zu erstatten, die ihm Alexander weggenommen hatte.

B. 4, 19. 56. Als Harthama anrückte, zog Aristobul ihm entgegen; aber sein Heer lief über, er selber floh nach Jerusalem. Dort wurde er belagert; die Jerusa-

1) ضياع; es sind feste Plätze.

2) Hier ist der Nexus wieder lückenhaft; der Zusammenstoss fehlt und sein Ausgang.

3) Die richtige Leseart in B und M ist Hartham (*ad Aretham*). Das unarabische Hartham ist dann in den gut arabischen Personennamen Harthama verwandelt.

lemer und die meisten Priester standen auf seiner Seite. Viele entzogen sich dem Bürgerkriege durch Auswanderung nach Aegypten. Es war die Osterzeit; die Priester hatten keine Opfertiere, sie gaben den Belagerern schweres Geld, fol. 43. wurden aber um die Tiere betrogen: da fluchten sie ihnen. Die Leute Hyrkans trafen den Beter Johanan[1]), brachten ihn ins Lager und verlangten von ihm, er solle für sie den Sieg erbitten und Aristobul und die Priester verfluchen. Da er nicht wollte, so töteten sie ihn. Zur Strafe sandte Gott die Pest unter sie, und sie starben haufenweise.

57. In dieser Zeit zog Pompeius von Rom gegen die Armenier[2]), weil die M. 34. B. 4, 20. Bewohner von Damascus und Emesa und Haleb sich aufgelehnt hatten. Während er selber nach Haleb ging, schickte er seinen Legaten Scaurus nach Damascus. Aristobul sandte dorthin Boten und Geschenke an ihn, damit er ihm helfe; Hyrkan sandte auch Boten, damit er seine Partei ergreife. Scaurus gebot nun dem Harthama von Jerusalem abzuziehen, und dieser ging wirklich zurück, mit ihm Hyrkan und Antipater.

58. Als Pompeius nach Damascus kam, sandte Aristobul ihm Geschenke, darunter eine goldene Zunge[3]) im Gewicht von 500 Talenten. Hyrkan sandte nur den Antipater, dieser wusste auch ohne Geschenke zum Ziele zu kommen. fol. 44. Pompeius versprach, für Hyrkan einzutreten, wenn dieser den Römern Gehorsam leiste und Steuern zahle; er dürfe aber nicht offen gegen Aristobul auftreten, ehe er nicht in Jerusalem sei. Darauf erschienen Aristobul und Hyrkan per- B. 4, 21. sönlich, mit den Aeltesten der Juden, vor Pompeius in Damascus. Rede Antipaters für Hyrkan, von tausend Aeltesten bekräftigt. Gegenrede Aristobuls; für ihn traten viele schöne und vornehme Jünglinge ein, die auf Pompeius Eindruck machten. Er erklärte, erst in Jerusalem entscheiden zu wollen, und machte sich auf den Weg. Aufgestachelt von Antipater kamen zu ihm unterwegs Abge- B. 4, 22. fol. 45. sandte aller Städte und Völker, die Aristobul gewaltsam unterworfen hatte, und beklagten sich über Aristobul. Er musste ihnen die Freiheit geben, wurde nun aber mistrauisch und entwich nachts mit seinen Genossen nach Jerusalem. Pompeius folgte ihm, zog über Jericho — wo damals der Balsam wuchs, der von dort nach Aegypten kam und hier noch heute gedeiht — und lagerte vor Jerusalem. Nun kam Aristobul heraus und entschuldigte sich. Pompeius verlangte die Auslieferung der Schätze des Tempels, die er dem Jupiter in Rom weihen wolle. Aristobul sagte, er solle sie nur holen lassen. Der Abgesandte wurde aber von Priestern und Volk hinausgeworfen und seine Begleiter zum teil getötet. Darüber erzürnt wollte Pompeius, nachdem er Aristobul in Banden gelegt, seine Truppen in die Stadt eindringen lassen; aber die Bürger wehrten sie ab und schlossen die Tore.

1) D. i. Onias, mit Umsetzung von Subject und Prädikat; vgl. § 24.

2) Aram wird immer Arman und die Aramäer Armenier genannt.

3) Nach Macc. 36 wird statt *lisân* zu lesen sein *bustan* Garten. Der Garten seinerseits verdankt seine Entstehung vielleicht einer Verwechslung des Weinstocks mit dem Weinberge. *Vinea* bedeutet beides.

B. 4, 23. 59. Nach einiger Zeit jedoch entstand in der Stadt ein blutiger Zwist
zwischen den Anhängern Hyrkans und Aristobuls. Ein Jude öffnete dem Pompeius das Tor und er drang ein, am 4 Tammuz. Nur der Tempel wurde noch
verteidigt. Am Fasttage des 17. Tammuz wurde auch dieser erstürmt, während
fol. 46 die Priester unentwegt ihren Dienst verrichteten. Pompeius betrat den Tempel,
M. 37. ohne etwas zu rauben, hiess ihn reinigen und den Cultus fortsetzen. Er richtete
einige Anhänger Aristobuls hin und machte Hyrkan zum Könige, befreite aber
die unterworfenen Völker von der jüdischen Herrschaft und legte den Juden
eine jährliche Steuer auf. Indem er Scaurus bei Hyrkan und Antipater zurück-
B. 4, 24 liess, ging er nach Rom und führte Aristobul nebst seinen zwei Söhnen mit. Je-
M. 38. doch der eine Sohn, Alexander, entkam, und während Hyrkan und Scaurus auf
einem Zuge gegen die Araber begriffen waren, drang er in Jerusalem ein, baute
die Mauern wieder auf[1]) und wurde zum König gemacht. Als Hyrkan und
Scaurus zurückkehrten, schlug er sie ab.

M. 39. 60. Nun marschirte Gabinius gegen Jerusalem, Hyrkan schloss sich ihm
an. Alexander wurde geschlagen und floh nach Alexandrium, musste sich aber
M. 40, B. 4, 25. dort dem Gabinius ergeben, der ihn milde behandelte. Gabinius schlug auch
den Aristobul, der mit seinem jüngeren Sohn Antigonus aus Rom entkommen
und in Judäa erschienen war, und sandte ihn gefangen zurück nach Rom. Dort
blieb er, bis er von Cäsar gegen die Pompeianer losgelassen und dann von An-
fol. 47. tipater vergiftet wurde; seine Herrschaft hatte $3^1/_2$ Jahre gedauert. Gabinius
erwirkte die Freilassung seiner Kinder. Er brachte die Aegypter zur Ordnung,
die sich gegen Ptolemäus empört und den Römern die Steuer verweigert hatten,
erneuerte das Königtum Hyrkans und zeichnete Antipater aus. Dann kehrte
er nach Rom zurück.

M. 41. B. 4, 26. 61. Crassus, der von Rom gegen die Perser gesandt war, kam nach Jerusalem und verlangte von dem Hohenpriester Eleazar die Herausgabe des Tempelschatzes. Der verpflichtete sich, 300 Talente Gold zu zahlen, wenn der Tempelschatz nicht angetastet würde. Crassus nahm das Anerbieten an, raubte dann aber doch den Tempelschatz, der tausend Talente enthielt. Zur Strafe schlugen und töteten ihn die Perser, sie eroberten Armenien und andere römische Länder, wurden aber durch Cassius wieder daraus vertrieben. Cassius stellte auch in Jerusalem die Ordnung her, denn die Juden hatten sich gegen Hyrkan und Antipater aufgelehnt. Dann griff er die Perser an und unterwarf die zweiundzwanzig Könige, die Pompeius einst bezwungen hatte. Sie empörten sich aber wieder, als er in den Osten zog[2]).

M. 42. B. 5, 1. fol. 48. 62. Cäsar war der Sohn eines von den 320 römischen Ratsherren, er wurde Cäsar genannt, weil er aus seiner Mutter Leib geschnitten war, Julius, weil er im vierten Monat geboren war. Als Pompeius in den Orient ging, ging Cäsar in den Occident und unterwarf ihn. Stolz kehrte er nach Rom zurück und ver-

1) deren Zerstörung gar nicht berichtet ist.
2) Den Osten versteh ich hier nicht.

langte für sich den Königstitel. Der Schaieb und die 320 Ratsherren weigerten sich; Pompeius habe ein solches Ansinnen auch nicht gestellt, der doch die 22 Könige des Ostens bezwungen habe. Da vertrieb Cäsar den Schaieb, tötete die 320 Ratsherren, und nannte sich König und auch Cäsar (Kaiser).

63. Cäsar besiegte und tötete den Pompeius, der von Aegypten her gegen ihn zu Feld gezogen war. Er beorderte dann den Mithradat von Armenien gegen Aegypten zu marschiren, wo sich die Anhänger des Pompeius gesammelt hatten. Hyrkan ging jetzt von Pompeius zu Cäsar über und liess Antipater S. 5, 2. mit einem jüdischen Heer zu Mithradat stossen, als dieser vor Askalon lagerte. In einer Schlacht an der ägyptischen Grenze trug Antipater viele Wunden davon und rettete den Mithradat durch sein Eingreifen. Dieser war seines Lobes voll, Cäsar liess ihn zu sich nach Damascus kommen und versprach ihm seinen Dank.

64. Antigonus Aristobuls Sohn verklagte Hyrkan und Antipater bei Cäsar, M. 42. B. 5, 3. fol. 49. dass sie seinen von Cäsar ausgesandten Vater vergiftet hätten. Aber Antipater wies seine Wunden vor, die er im Kampf für Cäsar erhalten hatte, und machte damit grösseren Eindruck. Cäsar ernannte ihn zu seinem ersten Freunde, gab ihm den Befehl über alle seine Truppen und nahm ihn mit in den Krieg gegen die Perser. Hernach setzte er ihn mit allen Ehren in seine alte Stellung wieder ein. Das Reich Hyrkans befestigte sich, er regierte rechtschaffen und glücklich, nur fehlte es ihm an Mut und Kraft.

65. In Folge dessen bekam Antipater alle Macht in die Hand; Hyrkan hatte nur den Namen. Er setzte seinen Sohn Phasael über Jerusalem, Herodes, damals erst 15 Jahr alt, über Galiläa. Dort hatte Ezechias eine Bande ge- B. 5, 4. sammelt, mit der er Einfälle in das Land der Armenier machte. Gemäss der Aufforderung von Cäsars Vetter Sextus fasste Herodes ihn ab und tötete ihn mit seinen Gesellen; er erntete dafür Dank und reiche Geschenke von den Römern. Die Juden aber hetzten nun den König Hyrkan gegen Antipater und fol. 50. seine Söhne auf, namentlich gegen Herodes: er habe den wackern Ezechias getötet bloss den Armeniern zu gefallen, er müsse vor das höchste Gericht gestellt werden. Hyrkan gab endlich nach und ladete Herodes vor. Er kam und trat mit seinen Begleitern im vollen Waffenschmuck vor das Tribunal der Siebzig. Die Richter wagten vor Angst nicht den Mund aufzutun, zuletzt entstand ein Wortwechsel und sie wollten das Urteil sprechen: da trat Hyrkan dazwischen und vertagte die Sitzung. Scheltrede Semaias, des Schülers von Hillel. Herodes begab sich in der Nacht zu Sextus, der ihn ehrte und ihm ganz Armenien unterstellte.

66. Erneuerung des Bundes der Römer mit den Juden „Von Cäsar dem fol. 51. M. 44. B. 5, 5. König der Könige an die Obersten der Römer in Tyrus und Sidon, Gruss! Wisst, dass die Briefe Hyrkans des Sohnes Alexanders zu mir gelangt sind, und ihr Empfang hat mich erfreut, und er versichert seine Liebe und seines Volkes Liebe für mich und für die Gemeinde der Römer. Und ich habe seine Aufrichtigkeit erprobt, denn er hat seinen Freund Antipater, den Ritter und Helden

der Juden, mit meinem Freunde Mithradat geschickt. Der hat mit dem Heer der Aegypter gekämpft und sie mir wieder untertänig gemacht, und er hat meinen Freund Mithradat vom Tode gerettet. Dann ist er mit mir ins Perserland gezogen und hat vor mir viele Siege erfochten und nichts an Hilfe und Freundschaft für mich fehlen lassen. Und ich habe befohlen, dass die ganze Paralia von Gaza bis Sidon die Steuer, die sie uns schuldig ist, alle Jahr an das ehrwürdige Haus Gottes in Jerusalem bringen soll, und ausserdem, dass die Sidonier neben der Steuer alle Jahr 20000 Mass Weizen an das Haus Gottes liefern sollen, und ferner, dass Laodicea mit Zubehör und das ganze Gebiet, das die jüdischen Könige erobert haben bis zum Euphrat, nebst dem von den Makkabäern den Söhnen Hasmonais eroberten Ostjordanlande — dass alles dies dem Hyrkan dem Sohne Alexanders, dem Könige der Juden, zurückgegeben werden soll; denn seine Väter haben es mit ihrem Schwerte erobert, und Pompeius hat Unrecht getan diese Länder aus der Hand Aristobuls und Hyrkans herauszunehmen: von nun an gehören sie dem Hyrkan und den Königen der Juden nach ihm. Und dieses Versprechen gilt für mich und alle Könige der Römer nach mir; wer dawider handelt oder es bricht, an dem wird Gott es heimsuchen und der Fluch wird auf ihm und seinen Ländern lagern. Wenn ihr nun dies mein Schreiben lest, so schreibt es auf eherne Tafeln in römischer und griechischer Sprache und hängt diese Tafel auf im Tempel Dios d. i. Jupiters in Tyrus und Sidon, damit jedweder sehe und wisse, was ich dem Hyrkan und den Juden versprochen habe".

M. 45. B. 5, 6. 67. Ermordung Cäsars durch zwei Offiziere des Pompeius, Cassius und
Brutus. Cassius ging zu Schiff nach Asien und requirirte in Judäa siebzig Ta-
M. 46. lente. Vergiftung Antipaters durch Malchias, den die Obersten der Juden ge-
fol. 52. wonnen hatten. Herodes eilte nach Jerusalem und wurde mit Mühe durch Pha-
M. 47. sael abgehalten, den völlig unschuldigen Hyrkan zu töten. Er verklagte den
Malchias bei Cassius in Tyrus[1]), bei dem sich auch Hyrkan befand. Auf die
B. 5, 7. Nachricht, dass Oktavian und Antonius von Rom aufgebrochen seien, eilte
M. 48. Cassius nach Macedonien, wurde besiegt und fiel. Oktavian wurde König an
stelle seines Oheims; er nannte sich Augustus, auch Cäsar. Die Könige von
Rom trugen beide Namen.

68. Hyrkan bat Augustus schriftlich, den Bund zu erneuern, die gefangenen Juden freizulassen, und allen Juden in den Ländern der Griechen und in Asien die Rückkehr in ihre Heimat zu gestatten; Schreiben des Augustus.

„Von Augustus dem König der Könige und Antonius seinem Feldhauptmann an Hyrkan den König der Juden, Gruss! Dein Schreiben ist angelangt und hat uns erfreut und wir haben deine Bitte bewilligt, indem wir das Bündnis erneuert und in alle unsere Provinzen geschrieben haben, von den Ländern Indiens an bis an den Oceanus im äussersten Westen. Selber zuerst das Bündnis zu erneuern sind wir dadurch verhindert, dass wir mit dem Kriege gegen Cassius

1) Ueber das Schicksal des Malchias erfahren wir nichts.

beschäftigt waren, der gegen König Cäsar gefrevelt und ihn getötet hat, so dass wir notwendig mit ihm kämpfen und für Cäsars Blut Rache suchen mussten, bis Gott ihn in unsere Gewalt gegeben hat und wir ihn getötet und alle seine frevlerischen Genossen und Helfer ausgerottet haben. Und wir haben die Länder Asiens ihm entrissen, nachdem er sich ihrer bemächtigt und die Einwohner durch seine Ungerechtigkeit und seinen schlechten Wandel ins Verderben gestürzt hatte. Also freu dich sehr, König Hyrkan, du und die Priester im Tempel Gottes und alle Juden, und empfangt das Geschenk, welches wir in den Tempel des grossen Gottes senden, und bittet für die Erhaltung des Königs Augustus und für sein Wohlergehen. Wir haben in all unsere Provinzen geschrieben, dass keine kriegsgefangenen Juden zurückgehalten und dass sie alle unentgeltlich freigelassen werden und dass ihrer Rückkehr in die Heimat nichts entgegengestellt wird. Solches auf Befehl des Cäsar und seines Feldhauptmanns Antonius".

Er schickte auch Geschenke an den Tempel und bat, dass dort für seine Erhaltung gebetet würde. Seinen Beamten in Tyrus und Sidon schrieb er, sie sollten den Juden die ihnen von Cassius genommenen Gebiete zurückgeben und den Anordnungen des ersten Cäsar Folge leisten.

69. Darauf ging Augustus nach Rom und sein Feldherr Antonius nach s. 5, 8.
Armenien, wo Kleopatra sein Herz gewann. Die jüdischen Obersten verklagten den Herodes und Phasael bei ihm, fuhren aber schlecht dabei, da Hyrkan den fol. 53.
beiden ein gutes Zeugnis ausstellte. Antonius besiegte die Perser und kehrte dann auch nach Rom zurück.

70. Als Augustus und Antonius wieder in Rom waren, ging Antigonus M. 49.
zu dem persischen Könige und versprach ihm 1000 Talente und 800 vornehme jüdische Mädchen, wenn er ihm zur Herrschaft verhülfe. Der König brach in Armenien ein und sandte von da eine Abteilung mit Antigonus nach Jerusalem. Vor Jerusalem angelangt gab der persische Führer vor, er sei nur gekommen um mit Antigonus im Tempel zu beten. Sobald er aber Einlass erhalten hatte, benahm er sich als Feind. Indessen trieben ihn Herodes und Phasael aus der Stadt. Er entschuldigte sich nun und suchte sie zu überreden, sie sollten von Antonius zum Perserkönig übertreten. Herodes traute ihm nicht, Hyrkan und Phasael aber gingen zu ihm heraus und er nahm sie mit sich. In Armenien angelangt wurden sie festgesetzt; Phasael starb in der selben Nacht. Hyrkan wurde gefesselt und von Antigonus seines Ohres beraubt, damit er nicht Hoherpriester bleiben könne; er wurde später mit nach Persien geschleppt und dort von den Juden in grossen Ehren gehalten, bis Herodes ihn zurückholen liess. Darauf sandte der Perserkönig seine Offiziere aus, um Antigonus zum Könige in Jerusalem zu machen. Herodes liess seine Familie in einem idumäischen s. 5, 9.
Schloss unter der Hut seines Bruders Joseph. Er selbst ging nach Aegypten, und von da, nachdem er durch Kleopatra mit Geld und Schiffen versehen war, fol. 54.
nach Rom zu Antonius. Augustus und Antonius und die Aeltesten beschlossen M. 50.
ihn zum Könige zu machen und liessen ihn öffentlich als solchen ausrufen. Festmahl bei Antonius, Urkunde auf ehernen Tafeln im Tempel ausgestellt. Zu-

B. 5, 10. sammen mit Antonius, der in den Krieg gegen die Perser zog, reiste Herodes ab; in Antiochia trennte er sich von ihm und begab sich nach Syrien, um Antigonus zu bekämpfen. Dieser belagerte das idumäische Schloss, in der sich die Familie des Herodes befand, und hätte es beinahe durch Durst bezwungen, wenn nicht plötzlich ein starker Regen die Cisternen gefüllt hätte. Jetzt kam Herodes zum Entsatz; Antigonus, von zwei Seiten angegriffen, erlitt eine schwere Niederlage und floh nach Jerusalem. Herodes belagerte ihn dort, aber die römischen Offiziere halfen ihm nicht, weil sie von Antigonus bestochen waren.

Vierter Teil.

M. 52. 71. Nachdem Antonius die Perser unterworfen und ihren König getötet hatte, kehrte er zurück und lagerte am Euphrat. Dort suchte ihn Herodes auf und begehrte Hilfe gegen Antigonus. Antonius gab ihm ein grosses Heer unter Sosius mit, er selber reiste an der Küste her nach Aegypten. Mit Sosius in Damascus angelangt erfuhr Herodes, dass Papus, der Feldherr des Antigonus, fol. 55. seinen Bruder Joseph besiegt und getötet und dessen Kopf dem Antigonus überbracht habe, und dass er jetzt zusammen mit Antigonus ihm entgegen ziehe. Da liess Herodes den Sosius in Damascus zurück, eilte selber mit 120000 Mann B. 5, 12. nach Galiläa, und kämpfte mit solchem Erfolg, dass Antigonus sich nach Jerusalem zurückzog und Papus, der den Krieg noch fortsetzte, fiel; Pheroras überbrachte sein Haupt dem Herodes. Darnach kam auch Sosius an, und die Belagerung von Jerusalem begann. Als einmal die Wächter in der Stadt schliefen, erstiegen Soldaten des Herodes die Mauer und öffneten das Tor; die Belagerer drangen ein. Der Metzelei und Plünderung, die nun begann, tat Herodes mit allen Kräften Einhalt. Sosius schickte einen grossen Kranz an den Tempel zur Sühne für die Entweihung der heiligen Stadt. Die Einnahme fand statt am Fasttage, dem 17 des Tammuz, d. i. des vierten Monats. Antigonus wurde aufgefunden, gefesselt zu Antonius nach Aegypten geführt, und auf Herodes Anstiften hingerichtet. Dies geschah im Jahre dreissig, dann wurde Herodes König, das ge- M. 53. schah auch im Jahre drei des Antonius[1]). Nun fühlte sich Herodes der Herrschaft sicher, ehrte seine Anhänger, und tötete seine Gegner und confiscirte ihr Vermögen. Er unterwarf die abtrünnigen Völker wieder den Juden, und zwang sie Tribut zu zahlen, sein Reichtum und seine Macht waren gross.

M. 54. S. 5, 13. 72. Hyrkan liess sich durch Herodes, der ihn töten wollte, aus Babylonien fol. 56. zurück locken, trotz dem Abraten des Perserkönigs, der Herodes durchschaute, B. 5, 14. und trotz den Bitten der babylonischen Juden. Herodes ehrte ihn sehr und nannte ihn seinen Vater. Jedoch von seiner Tochter Alexandra und von Mariam, der Frau des Herodes, liess sich Hyrkan bereden, zu dem Araberkönig zu flüchten und denselben zu bitten, dass er Männer sende, die ihn in der Nähe

1) Drei ist das Richtige, und für Antonius ist Antigonus zu lesen.

von Jerusalem abholen sollten. Der Vertraute Hyrkans ging aber mit seinem
Briefe an den Araberkönig zu Herodes. Der trug ihm auf, die Bestellung aus-
zurichten und ihm dann den Bescheid des Arabers zu hinterbringen und auch
den Ort anzugeben, wo seine Männer auf Hyrkan warten sollten. So bekam
Herodes die Antwort des Arabers und seine Boten in die Hand, verklagte auf fol. 57.
diese Beweise gestützt den Hyrkan vor den Siebzig und liess ihn hinrichten,
den letzten hasmonäischen König. Er war 80 Jahr alt und hatte 40 Jahr regiert.

73. Aristobul, der Sohn der Alexandra, und seine Schwester Mariam M. 55. B. 5, 15.
waren wunderschön, so dass die Leute sagten, ihre Mutter habe sie von einem
Engel empfangen. Herodes liebte Mariam leidenschaftlich[1]), aber sie und ihre
Mutter hassten ihn nach Hyrkans Hinrichtung. Herodes hatte das hohepriester-
liche Amt den Hasmonäern genommen und auf einen gewöhnlichen Priester über-
tragen. Alexandra erwirkte nun durch Kleopatra einen Befehl des Antonius an
Herodes, er solle ihren Sohn Aristobul zum Hohenpriester machen. Herodes
wandte ein, ein einmal eingesetzter Hohepriester könne nicht wieder abgesetzt
werden. Antonius' Bote aber sah den Aristobul, und erstaunt über seine Schön- fol. 58.
heit bat er sich von Alexandra sein Bild für Antonius aus. Alexandra gab es
ihm. Antonius war bezaubert und bat den Herodes ihm den Aristobul zu
schicken. Um dies unmöglich zu machen, setzte Herodes nun doch den Jüngling
zum Hohenpriester ein, entschuldigte sich bei Antonius, dass er es nicht schon
früher getan hätte, und fügte hinzu, als Hoherpriester dürfe er sich nicht vom
Tempel und von der heiligen Stadt entfernen. Antonius gab sich zufrieden.
Aristobul war damals 16 Jahr alt. Bemerkung über die willkürliche Ein- und
Absetzung der Hohenpriester durch Antiochus Epiphanes, Antigonus und Herodes.

74. Herodes mistraute der Alexandra und liess sie heimlich beaufsichtigen. B. 5, 16.
Sie wandte sich klagend an Kleopatra, diese riet ihr nach Aegypten zu ent-
weichen, und schickte zu dem Zwecke Schiffe nach Jope. Alexandra wollte sich
und ihren Sohn in zwei Särgen aus Jerusalem hinaus tragen lassen, aber der fol. 59.
Anschlag ward verraten und die Särge wurden vor Herodes gebracht. Der
schalt die lebendig Eingesargten und verzieh ihnen dann. Am folgenden Laub-
hüttenfest amtirte Aristobul zum ersten mal, die versammelte Menge war ent-
zückt von ihm. Da beschloss Herodes ihn zu töten. Der Mord in Jericho,
grosse Trauer im ganzen Volk. Herodes bereute sein Tun, weinte mit und be-
stattete den Aristobul mit höchsten Ehren; er war 17 Jahr alt und kein volles
Jahr Hoherpriester. Alexandra und Mariam verschärften ihren Hass gegen He-
rodes und gegen seine Mutter und Schwester. Seine Mutter war von Rom[2]),
das wurde ihr zum Vorwurfe gemacht. Herodes liebte Mariam leidenschaftlich,
aber seine Schwester trachtete sie zu verderben.

75. Kleopatra beherrschte Antonius, den Feldherrn des Königs Augustus; M. 56. B. 5, 17.
von ihr bewogen tötete er Könige, die den Römern treu waren, und zog ihre fol. 60.

1) Die Heirat zu erzählen hat der Araber in der Eile vergessen.

2) Edom.

Gebiete und Schätze ein. Auch gegen Herodes reizte sie ihn; er wagte sich
aber nicht an ihn, weil Augustus ihn sehr schätzte. Da stachelte sie ihn gegen
B. 5,18. Augustus selber auf. Er rüstete gegen ihn und forderte auch Herodes zur
Heeresfolge auf, liess ihn dann aber doch zurück, damit er das Haus hüte und
namentlich die Araber züchtige. Als er nun gegen die Araber zog, gab ihm
Kleopatra ein Heer unter Athenion mit, angeblich um ihm beizustehn. In Wahrheit aber unterstützte Athenion die Araber, Herodes kam in eine sehr schwierige
Lage. Er kämpfte sich aber durch, tötete eine Menge von den Arabern und
B. 5,19. von den Soldaten Athenions, und kehrte glücklich heim. Grosses Erdbeben. In
Folge dessen schlossen die Juden mit allen Nachbarvölkern Frieden; nur der
Araber tötete die Friedensgesandten, weil er glaubte, das Erdbeben habe die
fol. 61. B. 5,20. Juden vernichtet. Herodes' Rede an seine Truppen. Er griff die Araber an,
brachte ihnen mörderische Niederlagen bei, und schloss sie endlich in ihrem Lager
ein. Durch Durst gezwungen rückten sie nach fünf Tagen heraus und wurden
im Kampf grossenteils aufgerieben, ihre Dörfer verwüstet. Da fügten sie sich
und verstanden sich zu einer jährlichen Tributzahlung.
M. 57. B. 5,21. 76. Antonius zog nach Rom und kämpfte mit Augustus, wurde aber geschlagen und getötet. Als nun Augustus von Rom nach Aegypten ging, geriet
Herodes in Angst und bestellte sein Haus. Seine Mutter und Schwester sandte
er in ein idumäisches Schloss mit seinem Bruder, seine Frau und Schwiegermutter in die Burg Alexandrium mit seinem Schwager Joseph und dem Tyrier
Soaemus, denen er den geheimen Auftrag gab eventuell beide Frauen zu töten.
fol. 62. Dann begab er sich zu Augustus und benahm sich vor ihm so geschickt, dass
er ihn nicht nur besänftigte, sondern auch die Krone und nach der Tötung
Kleopatras das ganze Gebiet wieder bekam, das Antonius ihm einst verliehen
hatte. Von Aegypten kehrte Augustus nach Rom, Herodes nach Jerusalem
zurück.

M. 58. B. 5,22. 77. Er fand Mariam jetzt noch zurückhaltender wie früher; es gelang ihm
nicht sie umzustimmen. Seine Schwester klagte sie bei ihm des Ehebruchs mit
Joseph an, er glaube ihr freilich nicht, da er ihren Hass gegen sie kannte. Als
er aber nach einiger Zeit Mariam wegen ihrer Verstimmung gegen ihn zur Rede
fol. 63. stellte, gab sie ihm endlich als Ursache den Mordbefehl an, den er dem Josephus
und dem Tyrier Soaemus gegeben habe. Da war er überzeugt, dass Joseph ihr
das Geheimnis nur um den Preis ihrer Hingabe verraten habe, und veränderte
von Stund an sein Benehmen gegen sie. Noch dazu bekam er von einem durch
seine Schwester bestochenen Diener einen Liebestrank ausgeliefert, den ihm angeblich Mariam für Herodes gegeben habe; der Liebestrank erwies sich als tödliches Gift. Er liess nun Joseph und Soaemus hinrichten, Mariam verhaften um sie
vor Gericht zu stellen. Seine Schwester mit ihrem Anhange liess aber nicht nach,
bis er sie ihrem Gutdünken überliess. Sofort liess sie sie zur Hinrichtung hinausführen. Von ihr bestellte böse Weiber mussten Mariam begleiten und ihr
Schmähungen zurufen. Sie schwieg, wankte und verfärbte sich nicht, und starb
als echte Makkabäerin. Sie war sehr schön und tugendreich, nur etwas hoch-

mütig. Nach ihrem Tode erfasste den Herodes die Reue, er fiel in eine schwere B. 5, 23.
Krankheit. Als er genesen war, erfuhr er, dass Alexandra während seiner
Krankheit einen Anschlag gegen ihn beabsichtigt hätte; da liess er auch sie
hinrichten. Seine beiden Söhne von Mariam, Alexander und Aristobul, wurden
nach dem Tode ihrer Mutter in Rom erzogen. fol. 64.

78. Nach Josephs Hinrichtung gab Herodes seine Schwester dem Idumäer
Kostobarus und übertrug ihm die Verwaltung von Edom. Dieser suchte die
Idumäer zur Verehrung ihres alten Götzen und zum Abfall von Herodes zu ver-
führen, er hielt auch viele Mitglieder der hasmonäischen Königsfamilie bei sich
verborgen. Aber seine Frau verriet ihn, denn sie war seiner überdrüssig ge-
worden und hatte sich von ihm scheiden lassen. Herodes liess nun Kostobarus
und die bei ihm versteckten Hasmonäer hinrichten, auch viele andere vornehme
Juden, bis keiner übrig blieb, der ihm Furcht einflösste. Er übertrat die Vor-
schriften des Gesetzes, brachte an einem Neubau in Jerusalem Bilder der von
ihm besiegten Könige an, errichtete ein Hippodrom und ein Amphitheater etc.
Die Frommen und Gelehrten missbilligten das zwar, jedoch nur im Stillen. Einem
Anschlag auf sein Leben kam Herodes zuvor. Er selbst begab sich verkleidet
unter die Menge um zu spionieren. Furcht und Widerwillen der Juden vor ihm; B. 5, 24.
erzwungener Huldigungseid. Jedoch die Häupter der Pharisäer, Hillel und
Schammai, wurden von ihm geehrt, weil sie geraten hatten ihn zum König zu
machen; ebenso auch die Häupter der Essener, weil der Essener Menahem ihn B. 5, 25.
schon als Knaben als künftigen König begrüsst hatte. Später fragte Herodes fol. 65.
diesen Menahem nach der Dauer seiner Herrschaft, die jener widerstrebend auf
über dreissig Jahr bestimmte.

79. Neubau der Stadt Schomron, d. i. Sebaste, auf den alten Grundlagen; B. 5, 26.
darin ein schönes Schloss für Augustus. Anlage von Cäsarea mit Schloss und
Hafen und vieler anderer Städte und Festungen. Dadurch gewann Herodes
Ruhm, ebenso durch seine ausgezeichneten Massregeln zur Bekämpfung der Hun-
gersnot im 13. Jahre seiner Herrschaft, die ausführlich dargelegt werden.

80. Neubau des Tempels von Jerusalem im 18. Jahre seiner Herrschaft. B. 5, 27.
Seine Rede an die Juden: die aus dem Exil zurückgekehrten Juden mussten sich
an die Vorschrift des Cyrus halten und konnten auch aus Armut den Tempel
nicht in den grossen alten salomonischen Maassen herstellen, wir aber haben
jetzt Ruhe und Macht und Mittel dazu. Damit die Juden nicht zweifelten, fol. 66.
dass der Tempel, nachdem er abgerissen wäre, auch wieder auferstünde, stellte
er sämmtliche zum Neubau gehörigen Materialien zum voraus bereit, dazu 10000
Werkleute und 1000 Priester, die das Allerheiligste bauen sollten. Da beruhigten
sie sich, und er errichtete nun den Tempel nach den Maassen Salomos und ver-
grösserte ihn durch Anbauten. Die Beschreibung davon ist in den biographischen
und historischen Werken der Juden enthalten; auch der Verfasser dieses Buchs
hat eine solche geliefert und darin erwähnt, dass der Bau acht Jahre dauerte
und dass es während dieser ganzen Zeit nur nachts regnete. Die Einweihung

wurde glänzend gefeiert, ein volles Jahr währte der Jubel in Jerusalem, in
fol. 67. allen Ländern herrschte lange Zeit grosse Freude bei den Juden.

M. 59. B. 5, 28. 81. Herodes hatte seine Söhne Alexander und Aristobul nach Rom geschickt, dort befanden sie sich als ihre Mutter hingerichtet wurde [1]). Sie waren darüber empört, und liessen es den Vater bei ihrer Heimkehr merken. In Folge davon zog sich auch der von ihnen zurück [2]). Er führte nun seine bisher verbannte erste Frau, Doris, an den Hof zurück und setzte deren Sohn Antipater zum Thronerben ein. Dieser war bestrebt, sich seine beiden Halbbrüder aus dem Wege zu räumen. Er verläumdete sie selber bei Herodes und liess sie durch Andere verläumden. Herodes reiste nach Rom, um ihn [3]) bei Augustus zu verklagen, er stelle ihm nach dem Leben. Alexander wies die Anklage zurück, sie beruhe auf den Verläumdungen Antipaters, und brach in heftiges Weinen aus. Augustus hatte Mitleid mit ihm, redete dem Herodes seinen Argwohn aus und befahl dem Alexander, seines Vaters Füsse zu küssen.

B. 5, 29 82. Nach Jerusalem zurückgekehrt stellte Herodes seine drei Söhne den Notabeln als seine künftigen Erben vor und befahl ihnen sich des Zwischen-
fol. 68. tragens und Hetzens zu enthalten. Dann ermahnte und küsste er seine Söhne. Es half aber Alles nicht, Antipater gab seinen Plan nicht auf und die beiden Andern waren nicht damit zufrieden, dass sie ihm gleichgesetzt wurden. Aeusserlich tat Antipater jetzt allerdings freundlich gegen seine Brüder, nur heimlich spionirte er sie aus und liess Alles was er erfuhr, Wahres und Falsches, dem Vater hinterbringen. Insonderheit wusste er Pheroras und Salomith, die alten Feinde der Mariam zu gewinnen, dass sie dem Herodes ins Ohr setzten, seine Söhne von der Mariam suchten ihn und Antipater umzubringen. Herodes liess
B. 5, 30. sie in Fesseln legen. Da kam Archelaus von Kappadocien, der Schwiegervater Alexanders hinzu. Es gelang ihm, Herodes umzustimmen und Pheroras als den
fol. 69. B. 5, 31. Verhetzer seiner Söhne zu erweisen. Pheroras gestand; als Motiv für seine Handlungsweise gab er an, dadurch verletzt zu sein, dass Herodes ihm sein Mädchen weggenommen habe. Alexander und Aristobul wurden nun freigelassen, Archelaus mit reichen Geschenken verabschiedet.

B. 5, 32. 83. Antipater liess sich dadurch nicht irre machen. Durch einen bestochenen Höfling brachte er den König aufs Neue in Harnisch gegen die beiden
fol. 70. Prinzen. Sie wurden in Fesseln gelegt; so führte sie Herodes mit sich auf einer Reise in die Paralia. Da regte sich Mitleid für sie im Heere; ein älterer Offizier, Teron, wagte offen seine Meinung zu äussern. Er wurde mit seinem Sohne gefoltert und hingerichtet. Sein Sohn gestand auf der Folter, dass die Anklagen der Verläumder gegen die Prinzen auf Wahrheit beruhten. Darauf
B. 5, 33 wurden dieselben in Sebaste hingerichtet und ans Kreuz geschlagen. Alexander

1) Hier wird, trotz eines kleinen Widerspruchs, direct an § 77 angeschlossen. Die §§ 78—80 sind eingeschaltet, sie fehlen im arabischen Makkabäerbuch.

2) Hier steht die zerstreute Notiz: Alexander war mit Glaphyra verheiratet.

3) nemlich den gar nicht genannten Alexander.

hinterliess zwei Söhne, Tigranes nnd Alexander, Aristobul drei Söhne, Aristobnl Agrippa nnd Herodes, ausserdem zwei Töchter [1]).

84. Allgemeiner Hass gegen Antipater. Er übertrug seine Feindschaft anf die Kinder seiner nnglücklichen Brüder. Der Grossvater nemlich war zärtlich gegen sie, zeigte öffentlich seine Liebe und sein Mitleid, nnd snchte den Riss, der dnrch die Familie ging, dadurch zn heilen, dass er einen Sohn Antipaters mit einer Tochter Aristobuls, einen Sohn Alexanders mit einer Tochter des Pheroras verlobte. Dem Antipater war aber die Aussicht, dass Pheroras fol. 71.
sich anf diese Weise in ein anderes Interesse hineinziehen lassen könnte, so unangenehm, dass er nicht ruhte, bis Pheroras den Herodes bat, das Verlöhnis seiner Tochter rückgängig zu machen.

85. Daranf wnrde Antipater zu Augustus nach Rom gesandt. Nach seiner B. 5, 34.
Abreise hörte Herodes, Pheroras trachte ihm nach dem Leben; er verbannte ihn vom Hof. Als jedoch Pheroras sterbenskrank wurde, eilte er anf seine Bitte zn ihm und vergass den Zorn. Nach seinem Tode wünschte er zn erfahren, was an dem bösen Gerücht Wahres gewesen sei, nnd folterte deshalb die Dienerschaft. Ein Mädchen gestand, Pheroras und Antipater seien nachts bei Doris zusammen gekommen nm Pläne gegen den König zn schmieden; sie berichtete einzelne Aeusserungen die gefallen waren, nnter anderen eine des Antipater, dass ihm sein Vater hundert Talente versprochen habe, wenn er den Verkehr mit Pheroras abbreche. Daran erkannte Herodes, dass sie die Wahrheit sagte. Er verhaftete nun den Hausmeister Antipaters, und brachte diesen zn einem B. 5, 35.
umfassenden Geständnis über den Mordanschlag auf ihn. Er gab an, Pheroras fol. 72.
habe das ihm von Antipater gelieferte, für Herodes bestimmte Gift seiner Frau übergeben.

Fünfter Teil.

86. Da sandte Herodes nach der Frau des Pheroras. Die stürzte sich vom Hause herab, blieb aber leben nnd sagte aus: der sterbende Pheroras habe ihr befohlen, das Gift vor seinen Angen wegznschütten, sie habe jedoch ein wenig in der Flasche zurückgelassen. Herodes befahl nun dem Antipater B. 5, 36.
schleunig aus Rom zurückzukehren, er kam begleitet von einem Gesandten des Augustus. In Cäsarea erfuhr er, Pheroras sei gestorben und Doris in Ungnade gefallen; er wollte fliehen, wurde aber von den Dienern daran gehindert. Niemand empfing ihn, ausser den Leuten, die ihn bewachen sollten. Als er in Jerusalem bei seinem Vater eintrat, verhüllte der sein Gesicht und befahl, er fol 73.
solle ihm aus den Angen gehn.

87. Am anderen Tage versammelte er seine Freunde nnd Offiziere und alle B. 5, 37.
Zeugen gegen Antipater; der römische Gesandte, der auch dabei war, mahnte ihn zur Bedachtsamkeit. Es wurde demnächst ein Brief der Doris an Antipater

1) Bis hier reicht das arabische Makkabäerbuch.

vorgebracht und verlesen, worin sie ihm schrieb, Herodes wisse Alles und er solle nicht nach Jerusalem kommen ausser mit einem starken Heere. Dann wurde Antipater eingeführt. Er machte eine Scene, die die Anwesenden für ihn einnahm. Aber Herodes liess sich nicht erweichen, sondern legte die Schuld des Bösewichts in längerer Rede dar: er habe ihn veranlasst seine Söhne zu
B. 5, 38. töten und dann geplant ihn selber zu töten. Antipater erhob mit demütiger
fol. 74. 75. Geberde seinen Kopf vom Boden und suchte die Anklage lang und breit zu widerlegen. Zuletzt brach er in lautes Weinen aus und rührte dadurch alle
B. 5, 39. Anderen, nur nicht Herodes und seinen Schreiber Nikolaus. Rede des Nikolaus, worin er das Gebahren Antipaters aufdeckte. Antipater, von dem Gesandten des Augustus befragt, ob er noch etwas zu sagen hätte, schwieg still. Nun liess Herodes das ihm von der Frau des Pheroras überlieferte Gift bringen und einem Verbrecher einflössen, der starb sofort. Antipater wurde gefesselt und festgesetzt.

B. 5, 40. 88. Darauf erkrankte Herodes schwer. Mit einem Messer, das er sich zum Schälen eines Apfels bestellt hatte, wollte er sich erstechen, wurde freilich daran gehindert. Daraus entstand das Gerücht, er sei gestorben. Auch Anti-
fol. 76. pater hörte davon und begehrte von seinem Wächter, er solle ihn frei lassen. Der wollte sich aber erst genau erkundigen, und da er erfuhr, der König lebe noch, so ging er zu ihm und teilte ihm die Sache mit. Der König liess nun den Antipater sofort hinrichten und bestimmte statt seiner den Archelaus testamentarisch zu seinem Nachfolger. Fünf Tage später starb er, nach 37jähriger Herrschaft, 70 Jahr alt. Beschreibung seiner Bosheit und seiner furchtbaren Krankheit. Vor seinem Tode befahl er noch seinem Sohne, alle Gefangenen umzubringen, damit allgemeine Trauer im Lande herrsche; Archelaus aber liess
B. 5, 41. sie frei und erwies ihnen Gutes. Nikolaus las den Leuten das Testament des verstorbenen Königs vor, sie erkannten es an und huldigten dem Archelaus. Feierliche Bestattung des Königs in dem Grabmal, das er sich in einem Dorfe bei Jerusalem hatte bauen lassen. Auf einer kostbaren Bahre wurde er dorthin getragen, in vollem Ornat mit der Königskrone auf dem Haupte; eine grosse Procession gab ihm das letzte Geleit.

Sechster Teil.

89. Der Tod des Herodes löste den Leuten die Zunge, sie äusserten offen ihren Hass gegen ihn und weigerten auch seinem Sohne Archelaus, der sich ebenfalls Herodes nannte, den Gehorsam, so dass er Viele tötete. Eine Ge-
fol. 77. sandtschaft verklagte ihn bei Augustus, weil er ohne vorher eingeholte Erlaubnis von Rom die Herrschaft angetreten habe, und sprach den Wunsch aus,
B. 5, 42. die Juden möchten direct unter römische Verwaltung gestellt werden. Archelaus erschien aber auch in Rom, sein Begleiter Nikolaus machte dem Augustus
B. 5, 43. klar, die Juden widerstrebten im Grunde der römischen Herrschaft selber. Als nun auch die Nachricht von dem inzwischen in Judäa ausgebrochenen Aufstande

nach Rom gelangte, ernannte Augustus den Archelaus zum Könige und befahl ihm nach Jerusalem zurückzukehren. Als er in der Herrschaft sass, mishandelte er die Juden. Gegen das Gesetz heiratete er die Witwe seines Bruders Alexander; der erschien im Traum ihr verstorbener Mann, zornig aussehend, zwei Tage später starb sie. Archelaus sah im Traum sieben schöne Aehren, die aus einer Wurzel sprossen, darauf ein Feuer, das sie verzehrte. Nach sieben Jahren machte Augustus seiner Herrschaft ein Ende, er wurde gefesselt nach Rom geführt und starb dort. Ihm folgte sein Bruder

90. Antipas, auch Herodes genannt, nachdem ihn Augustus zum Könige B. 5, 45.
gemacht hatte. Er taugte noch weniger als Archelaus. Er nahm seines Bruders Philippus Weib, und tötete den grossen Meister und Hohenpriester Johannes Sohn Zacharias, als dieser ihn darüber tadelte. Dieser taufte die Juden zur Vergebung der Sünden, einige nennen ihn Jahja, die Christen nennen ihn Johanan alÇâbi. Zur Zeit des Antipas starb Augustus, ihm folgte Tiberius, ein böser Regent. Er gebot den Menschen sein Bild anzubeten, Pilatus sollte die fol. 78.
Juden dazu zwingen. Er tötete viele von ihnen, wurde jedoch zuletzt in die Flucht geschlagen. Nach 21jähriger Regierung wurde Antipas von Tiberius nach Spanien verbannt, er baute Andalus und starb dort.

91. Ihm folgte Agrippa der Sohn Aristobuls des Sohnes Herodes. Zu seiner Zeit starb Tiberius nach einer Regierung von 22 Jahr 1 Monat. Nach ihm regierte Gaius, 4 Jahr 3 Monat, ein wilder bösartiger Mann, der den Pilatus nach Rom forderte und tötete. Nach ihm Claudius 14 Jahr. Dann Nero 13 Jahr, der war schlimmer als alle seine Vorgänger. Die Menschen mussten ihn Gott nennen und bei ihm schwören und ihm opfern. Nur die Juden weigerten sich. Sie schickten Philo zu ihm, der den Nero durch seine Freimütigkeit sehr erzürnte. Um der drohenden Gefahr zu begegnen, fasteten und beteten die Juden in Rom drei Tage lang; am dritten Tage erhob sich das Heer gegen Nero, seine Leiche wurde zerstückelt und von den Hunden gefressen. Sein Nachfolger Galba liess Philo und Genossen in Frieden nach Jerusalem heimkehren. Die Altäre Neros wurden zerstört.

92. Nachdem Agrippa 23 Jahr lang fromm und rechtschaffen regiert hatte, geehrt vom Kaiser, folgte ihm sein Sohn Agrippa II. Zu seiner Zeit starb Cäsar (?) der König der Römer und nach ihm ward wieder Nero Cäsar König. Agrippa konnte den Gewalttätern und Aufrührern, die im Lande überhand nahmen, fol. 79.
nicht steuern, bis Vespasian Jerusalem belagerte und, nachdem er Kaiser geworden war, Titus die Belagerung zu Ende führte.

93. Agrippa II. regierte 21 Jahre. In dieser ganzen Zeit war immerfort Krieg zwischen den Juden und Römern, bis in seinem 20. Jahre Jerusalem zerstört wurde, am 7. des 5. Monats d. i. Ab. Innere Fehden der Juden gegen einander, Mord und Totschlag. Die Sikarier verdangen sich als Meuchelmörder; man nannte die Ermordung durch sie den blinden Tod. Unter anderen fiel ihnen der Priester Jonathan zum Opfer. Die Furcht trieb viele Leute aus Jerusalem,

sie wurden aber auf Anstiften einiger Bösewichter, von dem römischen Befehlshaber Felix verfolgt und grösstenteils niedergemacht.

fol. 80. 94. Eleazar, einer der drei Rebellenführer[1], der Sohn des Hohenpriesters Ananias, sammelte eine Bande und machte Einfälle ins Land der Armenier. Diese wehrten sich und vergalten die Einfälle, klagten dann aber bei Felix. Felix fing den Eleazar und sandte ihn nach Rom, von wo er indessen bald wiederkam; seine Anhänger tötete er.

B. 6, 1. 95. Während Agrippa bei Nero in Rom war, erregte Felix durch seine Untaten einen Aufstand der Juden. Besiegt und aus Jerusalem vertrieben floh er nach Aegypten und erzählte dem Agrippa, der auf seiner Rückreise sich dort befand, was ihm von Eleazar geschehen sei. Agrippa ging mit einem starken Heere und zwei hohen römischen Offizieren nach Jerusalem. Die Juden gingen ihm entgegen, klagten über Felix, und baten ihn um Hilfe gegen die Römer, deren Herrschaft unerträglich geworden sei. Agrippa trat mit ihnen in die Stadt ein und hielt im Tempel eine Rede, zu der er sich mit Mühe Gehör ver-
fol. 81. schaffte. Er mahnte zur Vernunft und zum Gehorsam und versprach dem Kaiser zu schreiben, dass er die schlechten Beamten zur Rechenschaft ziehe und bessere an ihre Stelle setze.

B. 6, 2. 96. Da weinte Agrippa und mit ihm der Priester Ananias. Die Meisten wären bereit gewesen Vernunft anzunehmen, aber Eleazar Ananiae wollte den Aufstand. Er wies die Opfer und Gaben, die Nero für den Tempel gesandt hatte, als verunreinigend zurück; er tötete die römischen Offiziere, die mit Agrippa gekommen waren, und ihre Soldaten; auch ausserhalb Jerusalems wurden
fol. 82. die Römer getötet. Die Aeltesten und Obersten suchten mit Gewalt dem Treiben zu steuern und benachrichtigten Agrippa, der ausserhalb der Stadt lagerte; er sandte ihnen 3000 Mann. Nach sieben Tagen wurde Eleazar in den Tempel zurückgedrängt, und nun entstand ein Kampf im Heiligtum, der dadurch entschieden wurde, dass die Sikarier sich unter die Soldaten des Agrippa mischten und durch ihre plötzlichen Meuchelmorde Verwirrung anrichteten. Mit den Soldaten flohen die meisten Aeltesten und Schriftgelehrten und viele Andere und blieben draussen bei Agrippa.

B. 6, 3. 97. Die Anfrührerischen unter Eleazar hatten nun die Macht in der Stadt, sie verbrannten die königlichen Schlösser mit dem wertvollen Inhalt. Ausbruch der Feindschaft zwischen den Juden und Armeniern in Damascus und sonst; in Damascus und in Cäsarea wurden alle Juden getötet. Die Jerusalemer rückten aus gegen Damascus und andere armenische Städte und übten Vergeltung. Auf dem Rückwege wollten sie die Juden von Scythopolis mit sich nehmen, damit sie nicht hernach auch von ihren heidnischen Mitbürgern ermordet würden. Aber diese weigerten sich und bekämpften im Verein mit den Heiden die Jeru-

---

1) Die Zeloten heissen الخوارج. Eleazar Dinaei, Eleazar Ananiae, Eleazar Simonis und Eleazar Manaemi werden in eins gezogen.



salemer. Hinterher wurden sie dennoch allesamt von den Scythopoliten umge-
bracht. Wie Simon der Sohn Sauls sich bei dieser Gelegenheit benahm. B. 6,4. fol. 83.

98. Agrippa ging zurück nach Rom, um zu berichten, dass die Juden die B. 6,5.
römischen Offiziere und ihre Leute getötet hätten. Nero beorderte den Cestius
gegen sie, der eben vom Perserkriege nach Armenien zurückgekehrt war. Ce-
stius freute sich, die Römer an den Juden rächen zu können, und marschirte
mordend und sengend bis vor Jerusalem, mit Agrippa. Ein erster Ausfall
Eleazars wurde zurückgeschlagen; drei Tage später brachte er jedoch dem Ce-
stius eine schwere Niederlage bei, so dass dieser in der Nacht darauf sich nach
Cäsarea zurückzog, mit Agrippa. Die Juden aber kämpften mit ihm und schlugen
ihn. Da floh er mit Agrippa nach Rom, zu gleicher Zeit erfuhr Nero, dass die
Perser wieder abgefallen seien.

99. Nero sandte jetzt den Vespasian gegen die Juden, der Arabien und B. 6,9.
Andalus erobert hatte und dann nach Rom zurückgekehrt war. Er zog mit
einem grossen Heere nach Antiochien, in Begleitung von Titus und Agrippa.
Zum Behuf der Verteidigung teilten die Juden ihr Land in drei Bezirke und fol. 84.
setzten über jeden Bezirk einen Befehlshaber. Drei Priester wurden dazu aus-
ersehen, und zwar kommandirte Joseph der Sohn Gorions in Galiläa, Ananias in
Jerusalem, Eleazar der Sohn des Ananias in Edom. Daneben kommandirten
noch andere Priester in verschiedenen Landesteilen.

100. Vespasian zog von Antiochien durch Armenien gegen Tiberias und B. 6,10.
Umgegend. Josippus d. i. Joseph der Sohn Gorions setzte Tiberias und die
übrigen galiläischen Festungen in Stand, rüstete und ordnete sein Heer, und
hielt eine Rede, dass man sich vor dem Tode nicht fürchten müsse. Er behielt
indessen nur 60000 ausgewählte Leute bei sich, die Uebrigen liess er ziehen.
In Taricheae erbentete er grosse Waffenvorräte des Königs Agrippa. Inzwischen B. 6,11.
fiel Tiberias von ihm ab und ebenso Sepphoris, es gelang ihm aber beide Städte fol. 85.
zum Gehorsam zurückzubringen.

101. Die Römer verstärkten sich durch 40000 Soldaten Agrippas und B. 6,13–15.
durch andere Hilfstruppen. Die Nachbarvölker der Juden nahmen die Gelegen-
heit wahr, ihr Joch abzuwerfen und sich an ihnen zu rächen; nur die Idumäer
blieben treu und gehorsam. Als Vespasian auf Tiberias vorrückte, fürchtete
sich Joseph und warf sich nach Jotapata. Erstürmung Jotapatas nach 48tägiger fol. 86.
Belagerung. Joseph floh mit vierzig Anderen in eine Höhle, rettete sein Leben B. 6,16–23.
vor dem mörderischen Fanatismus seiner Genossen (lange Reden), und ergab sich fol. 87. 88.
dem Vespasian, der ihn freundlich aufnahm und als Gefangenen bei sich behielt. fol. 89.
Vespasian eroberte viele Festungen, Titus desgleichen.

102. Johanan von Gischala, der zweite von den drei Rebellenführern, floh B. 6,26.
mit seinem Anhange aus der Stadt Gischala, als sie von den Römern erobert
wurde, nach Jerusalem. Auch viele andere Bösewichter flohen aus den eroberten
galiläischen Ortschaften dorthin und vermehrte die Zahlen der Rebellen. Alle
Rebellen schlossen sich an Johanan, der dadurch zu grosser Macht gelangte. Er
setzte einen gemeinen Priester in das hohepriesterliche Amt, confiscirte die Güter

der Wolhabenden, tötete viele Aelteste und Richter und trieb es überhaupt so arg, dass man die Römer herbeiwünschte. Es fanden sich aber keine Mittel und Wege, mit ihnen zu kapituliren.

Siebter Teil.

103. Endlich vereinigten sich der Priester Ananias und die Obersten der Stadt mit vielen Anderen zum Kampfe gegen Johanan. Der floh in den Tempel und setzte sich dort fest; Ananias schloss ihn ein, mit 6000 Mann. Auf den Ruf Johanans aber kamen ihm 20000 bewaffnete Idumäer zu Hilfe; um sich
fol. 90. B. 6, 27. Einlass in die verschlossenen Tore zu verschaffen, schwuren sie, sie kämen nur in friedlicher Absicht, um ihre Andacht zu verrichten. Damit fanden sie freilich keinen Glauben. Aber am Abend erhob sich ein Unwetter, welches Ananias und seine Leute und auch die Wachen veranlasste heimzugehn. Da öffnete Johanan die Tore und liess die Idumäer ein. Es folgte ein grosses Gemetzel unter den friedlichen Bürgern, 5000 angesehene Leute kamen dabei um.

B. 6, 28. 104. Vespasian stand damals in Cäsarea, er gedachte die Jerusalemer noch eine Weile sich selber zu überlassen und folgte der Aufforderung nicht, dem dortigen Unwesen ein Ende zu machen. Johanan setzte das Morden in Jerusalem fort. Er veranstaltete Streifzüge gegen die jüdischen Städte, die sich den Römern ergeben hatten. Eine seiner Banden eroberte Gadara am Jordan
fol. 91. und setzte sich dort fest, entwich aber vor den Römern und wurde in der Wüste aufgerieben. Die Römer begegneten auf dem Rückwege einer Schaar Juden, die nach Jerusalem wollten, und töteten 13 (tausend), die Uebrigen warfen sich in den Jordan und ertranken. — Vespasian zog nach Edom und unterwarf es, dann nach . . .[1]) und Sebaste; er reparirte und besetzte die eroberten Festen. Dann ging er zurück nach Cäsarea und bereitete den Angriff gegen Jerusalem vor.

B. 6, 29. 105. Simon, der dritte der drei Rebellenführer, war von dem Hohenpriester Ananias aus Jerusalem vertrieben, hatte dann aber auf dem Lande eine Bande von 20000 Mann zusammengebracht und ein Heer der Jerusalemer geschlagen. Johanan enthielt ihm seine Frau vor, da liess er einigen aufgegriffenen Leuten Johanans die Hand abhauen und sandte sie zurück mit der Botschaft: wenn sie seine Frau nicht frei liessen, werde er ihnen allen so tun. So bekam er sie zurück, hauste eine Zeit in Edom, kam dann aber wieder zurück und lagerte vor Jerusalem. Die Jerusalemer hatten den Mut gefasst, gegen Johanan zu kämpfen, sie unterlagen aber und verdankten es nur dem Einschreiten der Idumäer, dass sie nicht alle niedergemacht wurden In dieser Not liessen sie Simon, nachdem er ihnen geschworen hatte, in die Stadt, damit er ihnen gegen
fol. 92. Johanan beistünde. Als er aber drinnen war, brach er den Schwur, und die Lage wurde noch viel ärger.

1) Der Ortsname ist verschrieben.

106. Inzwischen kam die Kunde zu Vespasian, dass Nero gestorben wäre
und dass die Römer den Vitellins zum Könige gemacht hätten. Seine Truppen
waren damit nicht zufrieden, sondern machten ihn selber zum Könige. Vespasian teilte nun sein Heer, die eine Hälfte nahm er mit sich zum Kampf gegen
Vitellius, die andern liess er seinem Sohne Titus, bei dem auch Joseph blieb,
damit er den Krieg gegen die Juden fortsetze. Zwei seiner Offiziere, die er
voraus geschickt hatte, wurden mit Vitellius fertig; erst dann ging er selber
nach Rom. Titus begleitete ihn bis Alexandrien und kehrte dann nach Cäsarea
zurück, wo er den Winter über blieb.

107. In Jerusalem wütete im ersten Jahre Vespasians der Krieg zwischen B. 6, 33.
Johanan und Simon ununterbrochen. Dazu war Eleazar wieder in die Stadt
zurückgekommen und wurde nun der dritte Parteiführer; ihm schlossen sich
viele Priester an und sie besetzten den Tempel. Simon war in den höheren,
Johanan in den niederen Teilen der Stadt, in der Mitte zwischen Eleazar und
Simon. Die Kämpfe zwischen den Dreien hörten nicht auf, die Strassen füllten
sich mit Leichen, auf den Marmorfliesen des Tempels floss das Blut, dazu kamen
Pest und Seuchen. Gedränge, Lärm und Blutvergiessen im Tempel selber; die
Priester wurden erschlagen indem sie opferten; man trat überall auf Blut und
Eingeweide, sodass man beständig auf dem Marmorboden ausglitt. Mord Brand fol. 93.
Kampf und Hunger in der verzweifelten Stadt.

108. Titus marschirte von Cäsarea nach Jerusalem und machte Halt in B. 6, 34.
Aulon. Bei einem Ritt, den er von da aus mit 700 Reitern nach Jerusalem
unternahm, wäre er um ein Haar den Rebellen in die Hand gefallen. Am Tage
darauf schob er das Lager vor nach dem Oelberge im Osten der Stadt. Seine
Rede an das Heer. Die Juden machten Ausfälle mit vereinigten Kräften, dann
aber setzten sie die innere Fehde fort.

109. Am ersten Ostertage drang Johanan, dem die beiden anderen die B. 6, 35.
Führerschaft (gegen die Römer?) zugestanden hatten, mit verkleideten Bewaffneten in den Tempel und tötete erbarmungslos Priester und Laien. Simon und fol. 94.
Eleazar rächten sich an Johanans Leuten, die sich ausserhalb des Tempels befanden. Darüber kam es zu einem grossen Handgemenge zwischen den Dreien.
Bei dieser Gelegenheit rückte Titus vor, traute indessen den Juden nicht, die
sich erboten ihm die Tore zu öffnen. Seine Soldaten waren zum Teil unvorsichtiger, wagten sich zu nahe an die Mauer und wurden mit blutigen Köpfen
heimgeschickt.

110. Titus liess die Gegend rings um Jerusalem kahl und eben machen,
füllte die Gräben und Brunnen aus u. s. w. Mittlerweile dauerte der Kampf
Simons und Eleazars gegen Johanan fort. Johanan war jetzt im Besitz des
Tempels, er hatte 6000 Mann und 400 Tapfere. Simon hatte 10000 Juden und
5000 Idumäer. Die Priester und die Mehrzahl der jerusalemischen Bürger waren
mit Eleazar. Die Uebrigen wurden von diesen drei Parteien tyrannisirt und
waren in schlimmer Lage. Gegen die Römer waren die Rebellen einig; wenn
sie sie abgewehrt hatten, kehrten sie zu ihren eigenen Händeln zurück.

111. Erzürnt darüber, dass ihm die Juden seinen Unterhändler Nikaner erschossen, begann Titus die Beschiessung. Zuerst wurden ihm seine Maschinen von
fol. 95. den Rebellen verbrannt. Dann aber gelang es ihm in die erste Mauer Bresche
zu legen und sie zu erobern. Die zweite Mauer wurde wütend verteidigt; als der Widder eine Bresche gerissen hatte, traten die Juden vor den Riss und kämpften vier Tage lang, bis die Römer frischen Zuzug erhielten. Da mussten sie sich zurückziehen und auch die zweite Mauer in den Händen der Feinde lassen.

B. 6, 37. 112. Nach einer Pause von einigen Tagen, während welcher Simon und
Johanan die römischen Sturmböcke etc. noch einmal verbrannt hatten, ritt Titus
fol. 96. nahe an die Stadt heran und forderte die Juden auf, sich auf gute Bedingungen
zu ergeben, da nunmehr zwei Mauern zerstört seien und die dritte auch nicht
mehr lange widerstehen werde. Auf seine Veranlassung sprach auch Joseph
fol. 97. der Sohn Gorions seine Landsleute an. Von dem Geschimpf der Rebellen unter-
fol. 98—100. brochen wandte er sich in eindringlicher Rede an diese: Gott habe die Stadt
und den Tempel verlassen und sei mit den Römern, denn seit deren Ankunft sprudle die Quelle Siloah, die vorhin am Vertrocknen gewesen sei. Er beschwur sie, sich des Heiligtums und der Ihrigen zu erbarmen und auf die Milde der Römer zu vertrauen: ihr habt meine Kinder und mein Weib in der Hand, tötet sie und mich dazu, wenn Titus euch nicht Wort hält.

B. 6, 39. 113. Darauf weinte er bitterlich. Titus war gerührt, gab alle jüdischen
Gefangenen frei und erlaubte ihnen zu gehen wohin sie wollten. Die Jerusalemer hätten sich ihm gern ergeben, wäre nicht der Terrorismus der Rebellen
fol. 101. gewesen. Der Hunger herrschte in der Stadt. Die Rebellen spürten nach allen
Vorräten und confiscirten sie. Wer vor der Mauer nach Kräutern suchen wollte, wurde entweder von den Römern gegriffen oder als Ueberläufer von den Rebellen, und in beiden Fällen ans Kreuz geschlagen. Titus verbot indessen den Römern solche Grausamkeit. Da seine wiederholten Versuche, die Stadt zur Capitulation zu bewegen, alle nichts nutzten, so beschloss er den Angriff
B. 6, 40. gegen die dritte Mauer und führte ihn von vier Seiten zugleich aus. Aber die
Rebellen machten einen Ausfall und zwangen die Römer nach verzweifeltem
B. 6, 41. Kampfe zum Rückzuge. Titus schalt seine Soldaten aus, doch gab er den An-
griff vorerst auf und beschloss den Hunger wirken zu lassen. Er schloss die Stadt vollständig ein, so dass keiner aus und ein konnte.

B. 6, 42. 43. 114. In dieser Zeit tötete Simon den Priester Amitthai, weil er angeblich
zu den Römern überlaufen wollte, nebst seinen drei Söhnen. Das war der Mann, der im Auftrage der Hohenpriester und Aeltesten den Simon, als Helfer gegen Johanan, in die Stadt eingelassen hatte. Vergebens bat Amitthai, vor seinen
fol. 102. Söhnen sterben zu dürfen, vergebens, sie noch küssen zu dürfen. Seine Rede
fol. 103. an Simon, und an seine Söhne. Auch der Priester Hanania und der Schreiber
Aristus und 15 Andere wurden als Verräter getötet. Ausserdem noch 11 Männer, die die Hinrichtung Amitthais zu misbilligen wagten. Ferner der Chiliarch Juda mit Genossen.

115. Die Not stieg jetzt in der Stadt aufs äusserste, der Hunger machte fol. 104.
die Menschen zu wilden Tieren. Die Leichen lagen unbegraben auf allen Plätzen
und Gassen; man wurde stumpf und gleichgiltig gegen den Tod. Titus hob die
Arme gen Himmel und beteuerte, er sei unschuldig an alle dem. Ehedem lag
Jerusalem rings in Baumgärten, die waren jetzt alle rasirt. Ein Weib schlach-
tete und ass ihren einzigen Sohn. Lange Reden, die sie dabei hielt. Den Rest fol. 105. B. 6, 51.
setzte sie den Rebellen vor, die der Duft des Fleisches angezogen hatte. Diese
gerieten darüber in solches Entsetzen, dass sie die Ueberläufer an diesem Tage
nicht mehr hinderten. Titus wusch abermals seine Hände in Unschuld, er be- fol. 106.
fahl die Ueberläufer freundlich aufzunehmen und sie zu speisen, er betraute mit
ihrer Pflege den Joseph ben Gorion. Einige hatten Gold und Edelsteine ver-
schluckt; die Armenier und Araber im römischen Heere merkten das und töteten
deshalb manche. Titus wurde sehr zornig darüber und befahl seinen Offizieren,
ihre goldenen Zierate abzulegen, weil die Barbaren dadurch neidisch gemacht
und zu ihrem grausamen Goldsuchen veranlasst würden. Insgeheim setzten die-
selben ihr Treiben dennoch fort.

Achter Teil.

116. Nachdem die Zustände in der Stadt so verzweifelt geworden waren,
rückten die Römer abermals vor und stellten den Widder auf gegen die dritte
Mauer. Die Rebellen konnten ihn nicht wieder in Brand setzen, sie kämpften
jedoch tapfer, bis sie am Abend zu müde waren. Die Römer stiessen in der fol. 107.
Nacht eine Bresche; zu ihrer Ueberraschung erhob sich am Morgen dahinter
eine neue Mauer, die die Juden in der Eile errichtet hatten. An dieser Stelle
entstand nun ein wilder Kampf, in welchem die Römer unterlagen. Sie wollten
schon umkehren, doch Titus hielt ihnen eine lange Rede: das Ende sei oft das fol. 108.
schwerste, wer nicht ausharre, habe alle Arbeit verschwendet, man müsse sich
zu einer letzten Anstrengung aufraffen. Da blieben sie, in der Nacht drangen
Einige in die Stadt ein, da die Juden vor Ermüdung schliefen. Am Morgen
gaben die Juden die Verteidigung der Mauer auf und flohen in den Tempel.
Ihnen nach die Römer, nach blutigem Ringen waren sie am Abend wieder aus
dem Vorhofe hinausgedrängt. Um Raum zum Kampfe zu haben, liess Titus die
an das Heiligtum stossende Antonia schleifen; dadurch gewann er leichteren
Zugang zu dem äusseren Vorhof, um den jetzt gestritten wurde.

117. Es war an einem Feste, da ging Titus mit Joseph ben Gorion dem
Priester an die Belagerten heran, liess Johanan und die Häupter der Rebellen
rufen und redete mit lauter Stimme ihnen zu, sie sollten sich ergeben und sich
nicht umsonst opfern. Johanan antwortete ihm: da wir keine anderen Opfer
mehr haben, so bringen wir unsere eigenen Leiber Gott dar. Titus entgegnete fol. 109.
sie seien keine wolgefälligen Opfer, hielt ihnen eine Menge Beispiele aus der
biblischen Geschichte vor, und gab noch einmal sein Wort, dass er die guten

Bedingungen, die er versprach, halten werde, erbot sich auch, Geiseln dafür zu stellen, z. B. den Joseph ben Gorion. Joseph übersetzte seine Worte ins Hebräische, weinte und sagte: ich wundere mich nicht über die Zerstörung der Stadt und des Tempels, denn die Zeit ist erfüllt; ich wundere mich nur über euch, denn ihr wisst, was im Daniel steht vom Aufhören des Cultus und des gesalbten Priesters, und doch beharrt ihr im Ungehorsam. Die Rebellen be-
fol. 110. kehrten sich nicht, jedoch eine Anzahl vornehmer Juden kamen zu Titus heraus und wurden freundlich aufgenommen.

118. Noch ein anderes mal wiederholte Titus den Versuch, indem er mit Joseph zusammen in die Bresche der Tempelmauer trat. Die Juden fingen an zu weinen und sagten, sie würden sich gern ergeben, wenn nur die Rebellen es zuliessen. Die Rebellen hörten das und wollten diese Juden töten. Einige Römer eilten ihnen zu Hilfe, wurden aber in das Allerheiligste gedrängt und dort niedergemacht. Da hielt Titus dem Johanan eine zornige Rede über solche Schändung des Allerheiligsten. Da jener nicht hörte, so liess er in der Nacht durch 30000 Mann einen Angriff machen; dass er sich selber daran beteiligte, gaben die Soldaten nicht zu. Der Angriff wurde aber abgeschlagen, und die Juden blieben am Morgen im Vorteil. Da stellte Titus den Kampf ein und wartete die Wirkung des Hungers ab.

B. 6, 60. 119. Die Juden wagten sich ins römische Lager, das jetzt vom Oelberge in die Nähe der Stadt verlegt war, und stahlen Pferde und andere Tiere. Titus suchte das zu verhindern, indem er nachts Wachen ausstellte und eine Mauer
fol. 111. zog, um den Ausgang aus dem Ostertor zu sperren. Die Rebellen aber töteten die Wachen, rissen die Mauer nieder, und fuhren fort Vieh zu rauben. Als einer von ihnen einmal bei einer solchen Gelegenheit gefangen wurde, erzürnte sich sein Genosse darüber, trat vor das Lager und forderte zum Einzelkampfe heraus. Er hiess Jonathan und war ein kleiner unansehnlicher Mann. Er erlegte den Römer, der sich zu ihm herauswagte. Als er nun aber sehr prahlerisch auftrat, erschoss ihn einer mit dem Pfeil. Weitläufige Moral von dieser Geschichte.

120. Nachdem die Stadtmauern zerstört waren und die Tempelmauer ein Loch bekommen hatte, machten die Juden einen Anschlag gegen die Römer, durch den sie viele verderbten. Sie bestrichen das Holzwerk eines von Salomo
fol. 112. erbauten Turmes mit Naphta und Schwefel, lockten die Römer hinein und verbrannten sie darin. Da verliessen die Römer den Tempel und zogen sich in ihr Lager zurück.

121. Fortan liess Titus nicht mehr kämpfen, sondern nur die Einschliessung streng handhaben. Der Hunger veranlasste auch manche Rebellen überzulaufen, sie wurden indessen auf Titus Befehl unbarmherzig getötet. Nach einiger Zeit drangen die Römer ungehindert ein. Titus verbot den Tempel zu verbrennen, obwol die Offiziere meinten, dass der Widerstand der Juden nur dann gebrochen würde, wenn sie nicht mehr für ihr Heiligtum zu kämpfen hätten. Ein Soldat
B. 6, 58. steckte das silberbeschlagene Tor an, welches den Eingang zum Heiligtum ab-

schloss; darauf drangen die Römer ein, stellten ihre Götzen auf und brachten dem Titus Opfer. In der folgenden Nacht wurden sie noch einmal von den Juden überfallen, trieben dieselben aber auf den Sion zurück. Am anderen fol. 113.
Morgen steckten sie das goldbeschlagene Tor des Allerheiligsten in Flammen.

122. Trotz aller Anstrengungen gelang es Titus nicht dem Brande Einhalt zu tun, der Hass der Römer und der übrigen Heiden gegen die Juden war zu gross. Er bewunderte den Tempel und begriff, dass die Juden so für ihn kämpften: es sei in der Tat der einzige Tempel des wahren Gottes. Die Priester wehrten die Römer ab so lange sie konnten und stürzten sich dann in die Flammen. In der Stadt verbrannten die Juden selber alle Schlösser und Paläste mit ihren Schätzen. Der zweite Tempel wurde am selben Tage zerstört wie der erste, am 10. des 5. Monats. Am Tage darauf verkündete ein Prophet: der Tempel wird von selber aus der Asche entstehn, beharrt in eurem Widerstande gegen die Römer! Die Juden erneuerten wirklich den Kampf, aber ohne Erfolg. Jetzt wurden auch diejenigen, die nicht zu den Rebellen gehörten, von den Römern hingerichtet, wenn sie in ihre Gewalt fielen.

123. Zeichen, welche das Ende vorher verkündet hatten. Seltsame Sterne B. 6, 53.
erschienen. Eine Opferkuh warf ein Lamm. Das schwere Ostertor des Tempels öffnete sich immer wieder von selber. Menschengesicht, feurige Reiter in der fol. 114.
Luft. Die Priester hörten das Rauschen eines grossen Heeres und die Aeusserung: wir wollen wegziehen von diesem Orte. Ein für wahnsinnig gehaltener Mann schrie Jahre lang in den Strassen der Stadt: eine Stimme von Osten, eine Stimme von Westen u. s. w. Eine Inschrift auf einem alten Stein lautete: wenn der Tempel vollendet und viereckig geworden ist, wird er verwüstet werden. Nach der Zerstörung der Antonia durch Titus bauten die Juden aus den Steinen den Tempel fertig und er wurde viereckig. Noch eine andere Inschrift fand sich auf einem Stein in der Mauer des Allerheiligsten: wenn der Tempel viereckig wird, so wird ein König über Israel herrschen, der sich der ganzen Erde bemächtigen wird. Die Leute meinten, das sei der König von Israel, aber die Weisen sagten, es sei der König der Römer.

124. Johanan und Simon baten um Pardon; Titus bedang, dass sie dann B. 6, 54.
die Waffen niederlegten und sich gefangen gäben. Sie verlangten aber freien Abzug, und da der nicht bewilligt wurde, blieben sie auf dem Sion. Zârah und die Prinzen mit ihm gingen jedoch zu Titus und hatten es nicht zu bereuen. Die beiden römischen Offiziere, die den Tempel bewachten, wurden von den Re- fol. 115.
bellen nachts überfallen und niedergemacht; zur Strafe liess Titus alle bis dahin verschonten Juden hinrichten. Die Idumäer traten mit ihm in Unterhandlungen; B. 6, 56.
als Simon es erfuhr, tötete er ihre Führer, aber die Uebrigen retteten sich zu den Römern.

125. Nachdem Johanan und Simon sich geflüchtet und verborgen hatten, kapitulirten die Juden und erhielten Pardon. Bald darauf kam Johanan, von Hunger und Durst geplagt, zum Vorschein, im königlichen Ornat, und verlangte vor Titus geführt zu werden. Der liess ihn gefesselt durch das Lager führen

und zur Schau stellen [1]). Er war jetzt im Besitz der ganzen Stadt, schleifte die Mauer des Sion. Der Hohepriester Josna überbrachte ihm die beiden goldenen Leuchter und Tische; der Tempelschatzmeister Phinehas gab ihm die Schätze Kleider und Spezereien heraus. Er zog mit der Beute ab nach Rom.

126. Menahem [2]), der Aufseher eines Stadttors, sagte aus, es seien durch dies Tor 125800 Leichen hinausgetragen. Die jüdischen Vorsteher, die sich den Römern ergeben hatten, gaben die Summe der während der Belagerung Begrabenen auf 600000 an, ungerechnet diejenigen, deren Leichen unbestattet blieben. Josippus, der bei den Hebräern Joseph ben Gorion heisst, schätzt die Getöteten auf 1,100000. Die Anderen wurden als Gefangenen fortgeschleppt und endeten in Tierkämpfen u. s. w.

B. 6, 56. 127. Eleazar, der Sohn des Ananias, hatte sich aus Jerusalem entfernt,
fol. 116. im Zorn über den von Simon an Amitthai begangenen Mord, und sich irgendwo versteckt. Als Titus abgezogen war, ging er nach Maçir [3]) und setzte sich dort fest; manche versprengte Juden sammelten sich zu ihm. Titus sandte von An-
fol. 117. 118. tiochia aus den Silvas gegen ihn. Als er sich nicht mehr halten konnte, hielt
fol. 119. er eine Rede an die Seinen und forderte sie auf, ihre Frauen und Kinder und sich selbst Gott zum Opfer zu bringen. Sie erklärten sich bereit, klagten laut die ganze Nacht und führten dann ihren Vorsatz aus. Nachdem sie Weib und Kind abgeschlachtet und die Leichen in den Brunnen begraben hatten, machten sie einen Ausfall gegen die Römer und fielen alle im Kampf.

Der Schreiber der Pariser Handschrift war, nach der Art seiner Datirung zu schliessen, ein Kopte. Dass auch der Uebersetzer selber in Aegypten lebte, scheint aus § 58 hervorzugehn, wo es heisst, dass die Balsamkultur von Jericho nach Aegypten eingeführt sei und dort noch heute florire. Die merkwürdige Aufzählung der 43 oder 46 kanonischen Bücher in § 26 rührt von einem Christen her; die Erwartung, dass ein Christ auch die Bücher des Neuen Testaments mit aufgezählt haben würde, ist darum unberechtigt, weil es sich hier um den Bestand der Septuaginta zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus handelt. Aber solche sporadischen Spuren können durch spätere Nachträge eingedrungen sein. Dass solche überhaupt erfolgt sind, sieht man aus § 13, wo die Notiz über die Art und Weise des gegen Ahasverus geplanten Anschlags ausdrücklich als Zusatz bezeichnet wird. Man sieht es auch aus dem völligen Auseinandergehen der beiden Pariser Codices, in § 19—23, welches sich daraus erklärt, dass jeder von beiden in seiner Weise eigene Zutaten in den alten Text einschiebt. Grade in diesem Abschnitt zeigt sich wieder eine

1) Ueber Simons Ende erfahren wir einmal wieder nichts.
2) Mannaeus Lazari.
3) Masâda.

koptische Hand in der Ansetzung von Alexanders Tod auf den 4. Bermude. Der Josippus scheint vorzugsweise bei den Christen gelesen und abgeschrieben worden zu sein; daher haben ihn auch die Abessinier.

Der ursprüngliche Verfasser der arabischen Uebersetzung war kein Christ, sondern ein Jude. Er versteht hebräisch und übersetzt aus einer hebräischen Vorlage. Er bezeichnet die Monate regelmässig mit den jüdischen Namen und Zahlen: Tammuz der vierte Monat, Ab der fünfte Monat u. s. w. Er citirt aus seiner Vorlage hebräische Wörter, wie צדוקים פרושים und חסידים § 46. Dahin gehört wol auch das seltsame المعاميد der Täufer (§ 90). Das soll nicht arabisch (mu'ammid) und kann nicht syrisch (ma'medânâ), muss vielmehr hebräisch sein. Nur zu einem hebräischen Participium Hiphil stimmt die Vokalisation, wenngleich die Wiedergabe des Schwavokals mit Alif incorrect ist; der arabische Artikel steht auch bei alÇadduqim etc. (§ 46) vor hebräischen Wörtern. In der jüdischen Literatur wird allerdings nicht עמד, sondern טבל für Tauchen gebraucht, aber das Schmatton der jüdischen Vulgärsprache ist doch von עמד abgeleitet und damit das Vorkommen des Verbs in diesem Sinne bei den Juden erwiesen. Es darf angenommen werden, dass העמיד aus טעמד oder אעמד veredelt ist. Auch der Umstand, dass die jüdischen Eigennamen beim Araber meist in ihrer hebräischen Form erscheinen, lehrt, dass er aus einer hebräischen Vorlage übersetzt hat.

Die Eigennamen lehren indessen noch mehr und lohnen eine ausführlichere Untersuchung[1]). Sie lassen verschiedene Schichten erkennen und dienen, wie Versteinerungen, zu deren Unterscheidung. Die jüngste Schicht wird characterisirt durch die Eigennamen, die von dem Uebersetzer in die zu seiner Zeit übliche Form modernisirt sind. So *al Iskander* für Alexander, manchmal (in cod. 287 immer) *Dara* für Darius, *Buchtnaççar* für Nebukadnezar, *Bait alMuqaddas* für Jerusalem, *Sebastie* für Samarien (Schomron § 79), *Nabulus* für Sichem, *Perser* für Parther, *Irâk* für Babylonien (§ 72). Syrien heisst einmal *Suriân* (§ 69) und einmal *alScham* (§ 70), gewöhnlich aber *Armenien*; die Confusion von Aram und Armen[2]) wurde dadurch begünstigt, dass die Gründung der römischen Provinz Aram (Syrien) im Zusammenhang mit der Zerstörung des armenischen Reichs erfolgte. Auf einer etwas andersartigen Verwechslung beruht es, dass beständig gesagt wird, die Idumäer wohnten in den *Gibâl alScharât*, d. h. da, wo einst ihre Vorväter gewohnt hatten, während sie selber in den Süden Judas übergesiedelt waren.

Gewöhnlich hat der Uebersetzer die Eigennamen so belassen, wie er sie in seiner jüdischen Vorlage vorgefunden hat. Die biblischen Namen haben, kleine orthographische Umwandlungen der Endung abgerechnet, durchschnittlich die von den palästinischen Juden überlieferte hebräische Form. Manche nur griechisch überlieferte jüdische Eigennamen sind ins Hebräische retrovertirt. So heisst der Hohepriester Onias (§ 24) Hanania, der Beter Onias (§ 56) Johanan[3]), der Bandenführer Ezechias (§ 65) Hizkia, die Königin Mariamme

1) Leider herrscht in der Orthographie derselben einige Anarchie, die Handschriften stimmen unter einander nicht überein und sind auch in sich nicht consequent. Die Schreibung der Eigennamen in dem arab. Makkabäerbuche (Londoner Polygl.) scheint mir vom Herausgeber berichtigt zu sein.

2) Vgl. Strabo p. 784.

3) Die Composition aus יהו und einem Derivat von חנן ist richtig erkannt; die wahre Form ist freilich יהוחנניה, abgekürzt חנניה. Der Sohn des Hohenpriesters Onias heisst Ananias.

Mariam; der von Simon Bargiora getötete Matthias (§ 114) Amitthai. Nicht immer ist die Hebraisirung gut geraten, der Hohepriester Ananias wird zu ענני statt חנני, der Araber Malichus (§ 67) zu מלכיה statt מלכו, Kappadocien (§ 81. 84) zu Kaphtor.

In anderen Fällen werden aber die griechischen Namen beibehalten. Die Hasmonäer, die einen Doppelnamen führen, erscheinen immer mit ihrem griechischen, nicht mit ihrem hebräischen Namen. Alexander und Alexandra z. B. heissen immer nur so, niemals Jannai und Salome (Salma); ebenso der berüchtigte Menelaus immer nur so, nicht Onias. Auch die echt jüdischen Namen Eljakim und Phasael erscheinen stets gräcisirt, als Alcimus und Phaselus. Und selbst bei biblischen Eigennamen schimmert die griechische Grundlage noch restweise durch. Absalom wird in der Rede Agrippas (§ 112 fol. 98) Abessalom (ابيسالوم) genannt. Mehrfach findet sich eine Verwechslung der hebräischen Sibilanten, die sich nur aus falscher Auflösung der griechischen Transcription erklärt. So wird Simson (§ 112 fol. 98) mit zwei צ geschrieben statt mit zwei ש, ebenso die Mutter der sieben Märtyrer Schemoni mit צ statt ש, umgekehrt die Stadt Bethsur mit ש statt mit צ.

Bei den biblisch-jüdischen Namen unterscheidet sich die griechische Form nicht von der alten lateinischen. Natürlich nimmt man von vornherein an, dass die hebräische Vorlage direct nach den griechischen Originalen gearbeitet sei. Nun aber finden sich einige Eigennamen, die lateinisch anders lauten als griechisch, und diese zeigen zum Teil lateinische Form. So Annibal und Astrubal statt Annibas und Asdrubas, Antipater statt Antipatros, Augustus statt Sebastos, Scipio statt Scipion. *Hartham* für Arethas erklärt sich nur aus dem lateinischen Akkusativ *ad Aretham*, nicht aus dem griechischen *εἰς Ἀρεταν*. Und wenn der Verfasser des Werkes im Araber *Josippus*[1]) heisst, so ist das die Form, die in der lateinischen Uebersetzung des Bellum Iudaicum gebraucht wird und später in Egesippus verderbt ist.

Darnach müsste man vermuten, dass die hebräische Vorstufe des arabischen Josippus nicht auf eine griechische, sondern auf eine lateinische Grundschrift zurückgeht. Aber andere Namen lauten nun doch spezifisch griechisch: Alexandros (= Jannaeus), nicht Alexander; Agrippas und Galbas, nicht Agrippa und Galba; Neron, nicht Nero. Zum Teil sind sie allerdings von Alters her bei den Juden in dieser Form eingebürgert, so dass dieselbe nicht als griechisch, sondern einfach als jüdisch zu betrachten ist: die Juden sagen niemals Alexander und Nero, sondern immer Alexandros und Neron. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist es, dass sich hinter *Antipater* im Par. 1906 zweimal die Erklärung findet *das ist Antipatros*: den Juden war Antipater in der lateinischen Form nicht geläufig, und es schien zweckmässig sie zu erinnern, dass damit der selbe Mann gemeint sei, den sie nach griechischer Weise Antipatros zu nennen pflegten[2]). Indessen *Galbas* und *Dios* (Genitiv von Zeus § 66) scheinen doch aus einem griechischen Original geflossen zu sein, welches dann neben einem lateinischen benutzt wäre. Immerhin wiegen die lateinischen Formen schwerer als die griechischen; griechische Endungen kommen im christlichen Latein öfters vor, nicht aber umgekehrt. Beachtenswert ist die Beobachtung Triebers (a. O. p. 397 n. 5), dass im

---

1) يوسيبوس mit kurzem Vokal vor dem p, also nicht *Ιωσηπος*.

2) Es geht daraus zugleich hervor, dass die Lesart *Antipater* die echte ist, und die Lesart *Antipatros*, die öfters daneben vorkommt, die später eingedrungene.

Egesippus solche griechischen Endungen verkommen. Als Merkmal für die Unterscheidung verschiedener Quellen lassen sich die verschiedenen Formen der Eigennamen durchschnittlich nicht gebrauchen.

Die gleichen Erscheinungen wie in der hebräischen Vorlage des Arabers finden wir nun auch in dem uns erhaltenen und bekannten Hebräer, sowol in dem kürzeren Text der Editio princeps, die mir nicht im Original sondern nur in dem Nachdruck Sebastian Münsters zugänglich ist, als in dem längeren der Vulgata (ed. Breithaupt). Die griechisch überlieferten Eigennamen werden hebraisirt, wol oder übel: Ezechias Hizkia, Matthias Amitthai, Malichus Malkia, Ananias 'Anani (mit 'Ain), Kappadocien Kaphtor, Juba Jobab (B. 5, 43). Daneben aber heisst es Menelaus Alcimus Phasaelus und sogar Mariamme; ebenso werden die hasmonäischen Regenten stets unter ihren griechischen Namen vorgeführt. Das Wichtigste ist, dass auch im Hebräischen die charakteristischen lateinischen Formen vorkommen: Annibal, Asdrubal, Antipater, Augustus, Scipio [1]). Dazu kommt noch *Joris* (B. 5, 6) als Genitiv von Juppiter. Schon Scaliger hat mit berechtigtem Nachdruck hervorgehoben, der hebräische Gorionides habe eine lateinische Vorlage gehabt; er führt das schlagende Beispiel an, dass Antiochus Sidetes nicht Eusebes genannt werde, sondern Pius (B. 4, 3). Niese hat mich auf ein weiteres Beispiel aufmerksam gemacht, nemlich darauf, dass Soaemus im hebräischen Gorionides [2]) nicht der *Ituräer*, sondern der *Tyrier* genannt werde: so nennt ihn die alte lateinische Uebersetzung des Josephus. Das Beispiel ist zwar an sich nicht beweisend, da *Tyrius* nicht spezifisch lateinisch ist, sondern Lesart eines griechischen Codex gewesen sein könnte; aber im Zusammenhang mit allem Uebrigen ist es doch sehr wahrscheinlich, dass Gorionides diese Lesart aus dem Lateinischen hat. Noch ein ähnliches Beispiel lässt sich hinzufügen, nemlich die Lesart *Zarah* (Gorionides, Josippus, Makkab.) für *Izates*, sie findet sich sonst nur im Egesippus.

Specifisch griechische Formen hat der Hebräer nach Trieber (p. 387 s) besonders häufig in dem Abschnitt B. 2, 23—25, der im Araber fehlt. *Dios* hat er nicht, sondern *Jovis*; dagegen *Galbas*.

Aus dieser Uebereinstimmung des Arabers und des Hebräers in formellen Dingen erhellt nun weiter, dass sie beide einen gemeinsamen Ursprung haben. Das erhellt ebenso aus ihrer weitgehenden inhaltlichen Uebereinstimmung in auffallenden Punkten, die offen vorliegt und nicht weitläufig bewiesen zu werden braucht. Ist nun die hebräische Vorlage des Arabers einfach identisch mit dem uns vorliegenden Hebräer, sei es in der kürzeren oder in der längern Ausgabe? Die Vergleichung wird dadurch erschwert, dass der Araber entweder selbst excerpirt oder ein schon vorhandenes Excerpt übersetzt hat [3]). Man kann sich also kein genaues Bild von dem unverkürzten hebräischen Original machen, worauf er direct oder indirect zurückgeht. Indessen mag man noch so viel Abzüge auf Conto des Excerptors machen, so bleibt doch genug übrig, was die Verschiedenheit auch seiner Vor-

1) So bei Münster (3, 15s), dagegen bei Breithaupt (3, 15s) Scipion. Das gibt zu denken.

2) ebenso im arabischen Josippus und im arabischen Makkabäerbuch.

3) Detail und Namen werden weggelassen, der Pragmatismus oft bis zur Undeutlichkeit verkürzt. Das Excerpt ist aber ganz ungleichmässig, manches wird ebenso ausführlich und (z. B. die Massregeln Herodes bei der Hungersnot) noch ausführlicher erzählt als im Hebräer; die erbaulichen Episoden und die langen Reden werden mit breitester Gewissenhaftigkeit wiedergegeben.

lage von unserem Hebräer deutlich erkennen lässt. Der arabische Josippus steht dem arabischen Makkabäerbuch näher als dem hebräischen Gorionides. Alle drei sind sie als selbständige Recensionen zu betrachten [1]); womit nicht gesagt sein soll, dass ihr Abstand von der gemeinschaftlichen Grundschrift in allen Punkten gleich weit ist.

Der Wortlaut dieser gemeinschaftlichen hebräischen Grundschrift wird nicht ermittelt werden können. Wol aber kann man ihren Umfang ermessen; dazu genügt die Vergleichung des arabischen Josippus (A), des arabischen Makkabäerbuches (M) und der Editio princeps (P) mit der Vulgata (B). In B nehmen die überschwänglichen Elogien des Joseph ben Gorion als Verfassers des Buchs einen breiten Raum ein: sie fehlen in A, M und P. Im Tenor von A (ebenso in M) wird der Verfasser überhaupt nicht mit Namen genannt, sondern als „Verfasser des Buchs" bezeichnet [2]), und zwar regelmässig [3]) in der am Anfang eines neuen Absatzes wiederkehrenden Formel: „es sagt der Verfasser des Buchs". Nur in den Ueberschriften wird er als *der sogenannte Joseph ben Gorion* bezeichnet; einmal (§ 126) wird gesagt, so heisse er bei den Hebräern. Aber der rechte und eigentliche Verfassername ist vielmehr *Josippus*, ohne Patronym.

In B geht der mit dem makkabäischen Aufstande beginnenden jüdischen Geschichte eine lange, mehr universalhistorische Einleitung voraus, welche die beiden ersten Bücher füllt. Diese fällt im M vollständig aus, in A grösstenteils. In A fehlen die Historien von Daniel in der Löwengrube, vom Bel und Drachen zu Babel, von dem Siege Zerubabels bei der Rätsellösung, von der Entdeckung des heiligen Feuers durch Ezra (B 1, 8—21). Ferner die Fabel von Nektanebus (B. 2, 9—13), die auch P nicht hat; und die Uebersicht über die Hauptereignisse der Diadochenzeit bis auf Augustus und Herodes (B. 2, 23—25). In der Geschichte Alexanders weichen nicht bloss A und B ganz von einander ab, sondern auch die Handschriften von A selber stimmen darin nicht überein; es herrscht hier Anarchie, wir haben ein buntscheckiges, unzusammenhängendes Geröll vor uns.

Darnach darf man Zweifel hegen, ob die Einleitung zum alten Bestande gehöre; und diese Zweifel werden vermehrt durch den arabischen Namen des ganzen Werks: das Buch der Makkabäer. So heisst nemlich keineswegs bloss M, sondern auch A; es ist der eigentliche alte Titel. Er lässt sich kaum verstehn, wenn so viel anderer Stoff der Erzählung von den Makkabäern vorhergeht. Er deutet darauf hin, dass das ursprüngliche Buch mit dieser Erzählung begann. Freilich auch, dass es damit schloss — und das scheint selbst in M nicht der Fall zu sein. Aber es scheint nur so. Denn der Name Makkabäer bezeichnet hier nicht etwa die Genossen des Judas Makkabäus, die Kämpfer für den jüdischen Glauben und die jüdische Freiheit, sondern die Dynastie der Hasmonäer, „die Makkabäer Söhne Hasmonais", wie der stehende Ausdruck lautet. Und M ist in der Tat nur eine Geschichte der Hasmonäer. Dass aber auch A ursprünglich seinen Titel durch seinen Inhalt rechtfertigte, sieht man aus dem grade hier ausgeprägten Schema, nemlich der nume-

1) Die Editio princeps des Hebräers und die Vulgata unterscheiden sich dagegen nur durch Plus und Minus.

2) mit Ausnahme von § 126: dort wird aber Josippus, der auch Joseph ben Gorion heisst, von dem Autor unterschieden.

3) mit Ausnahme von § 26, über den ich p. 42 gesprochen habe, und von § 80, wo die Berufung auf die historischen Schriften der Juden und des Josephus sehr singulär ist.

rirten Reihenfolge der makkabäisch-hasmonäischen Herrscher. Matthathias wird als erster gezählt, Judas ist der zweite Regent von den Makkabäern den Söhnen Hasmonais, Jonathan der dritte, Simon der vierte, Hyrkan I der fünfte Regent und erste König, Aristobul I der sechste R. und zweite K., Alexander der siebte R. und dritte K., Aristobul II der achte R. und vierte K. Hyrkan II und Antigonus werden nicht mehr numerirt, aber die Geschichte der Hasmonäer umfasst natürlich auch sie und schliesst erst mit dem tragischen Ende des Hauses: Herodes tötet Antigonus, Aristobul III, Hyrkan II, Mariamme, Alexandra, die Sabbasöhne, und die Söhne der Mariamme. Nur als Mörder der Hasmonäer kommt Herodes in Betracht, und in M wird wirklich sonst nichts von ihm berichtet. Anders steht es allerdings in A, aber ich habe bereits gesagt, dass hier die § 78—80 den ursprünglichen Faden aus einander reissen und später eingelegt sind.

Mit der Uebersicht über die letzten Ausläufer der Hasmonäischen Familie (§ 83) schliesst das Buch der Makkabäer. Was weiter folgt, fällt aus dem Rahmen heraus. Es findet sich nicht in M und auch nicht in P, sondern nur in A und B. A ist hier, abgesehen von den Reden und einigen Episoden, sehr viel kürzer als B, zeigt auch in der Anordnung des Stoffes und sonst erhebliche Abweichungen, stimmt aber doch in allen entscheidenden Punkten mit B überein. So in den Namen, z. B. Zarah für Izates und Mesira für Masada; in den Reden, z. B. der des Amitthai § 114; in der Verschmelzung der drei Eleazar (Ananiae, Simonis und Manaemi) zu *einer* Person, und besonders in der Substituirung des Joseph ben Gorion für Flavius Josephus.

Ich nehme also an, dass der Kern des Josippus in einer Geschichte der Hasmonäer bestand, welche sich hinsichtlich des Umfangs mit dem arabischen Makkabäerbuch deckte. Was darüber hinausschiesst, am Anfang und am Schluss, ist später hinzugekommen, nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Absätzen. Den Joseph ben Gorion hat das Buch erst zum Verfasser bekommen, nachdem der jüdische Krieg angehängt war, in welchem durch irgend eine Verwechslung Joseph ben Gorion an die Stelle des Flavius Josephus getreten ist. Zu ganz ähnlichen Ergebnissen ist nach dem Vorgange älterer jüdischer und christlicher Gelehrten auch Trieber gekommen. Nur ist es vergebliche Mühe, durch die Entfernung von Interpolationen [1]) den geschichtlichen Wert des Restes retten zu wollen. Mag man noch so viel ausschneiden, das Uebrige wird davon nicht gesund. Man darf überhaupt nur formelle Kriterien bei der Decomposition dieses Buches in Anwendung bringen; der alte Bestand enthält genug Fabuloses und die späteren Erweiterungen enthalten genug Historisches. Es ist sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die genauere und vollständigere Darstellung der einen Recension jünger ist als die entsprechende ungenaue einer andern und sich aus einer nachträglichen Verbesserung auf Grund der Quellen erklärt.

Die historische Wertlosigkeit auch des Kernes des Josippus offenbart sich eigentlich auf jeder Seite. Die römischen Urkunden (§ 38. 45. 66. 68) lassen erkennen, wie frei der Verfasser mit der Ueberlieferung verfährt. Er hat die wunderlichsten Vorstellungen über das seleucidische Reich von Macedonien und über seine Regenten, über den römischen Schaich und seine dreihundertundzwanzig Beisitzer, über den König von Rom, über An-

1) Diesen Ausdruck gebraucht Trieber. Es handelt sich freilich meistens nicht um Interpolationen, sondern um Erweiterungen am Anfang und am Schluss.

gustus den König der Könige und seinen Feldherrn Antonius. Und ebenso wunderlich sind seine Vorstellungen über die jüdischen Verhältnisse, er hat überhaupt kein Bild davon und wird darum auch durch Widersprüche nicht gestört. Die Pharisäer waren die Partei Hyrkans II und traten für ihn bei Pompeius ein. Unter der Regierung Hyrkans war Eleazar Hoherpriester. Das hasmonäische Reich umfasste ganz Syrien und war eine wahre Grossmacht, die Juden hatten alle benachbarten Völker unterworfen, die freilich das Joch unwillig ertrugen und jede Gelegenheit benutzte es abzuschütteln. Durch solche Vorstellungen ist dieser Literator genügend charakterisirt, er steht der Zeit, über die er schreibt völlig ferne, er arbeitet im Stil des biblischen Chronisten. Die Quellen, die er benutzt hat, liegen auch uns noch vor: das zweite Makkabäerbuch und der jüdische Krieg des Josephus in einer späteren Bearbeitung. Es ist wenig vorsichtig, diese oder jene Einzelheit, deren Herkunft man nicht nachweisen kann, aus einem solchen Machwerk heraus zu fischen und sie für echte Tradition zu erklären. Trieber hält die Angabe, dass der Bau des herodäischen Tempels acht Jahre gedauert habe, für höchst wertvoll: warum ist sie wertvoller als die widersprechende Joh. 2, 20, dass an dem Tempel sechsunddreissig Jahr gebaut sei? Nach A § 80 soll sie aus Josephus stammen, aber im Josephus steht kein Wort davon; in Wahrheit stammt sie aus 1 Reg 6, 37. 38, wo es heisst, dass der Tempelbau *Salomos* acht Jahre in Anspruch genommen habe. Er legt ferner grosses Gewicht darauf, dass die Einnahme Jerusalems durch Pompeius ebenso wie die durch Sosius auf den Fasttag des 17. Tammuz verlegt wird, und erblickt darin eine authentische Correctur der Angabe des Josephus, der sie beidemal auf das Fasten des dritten Monats datirt, ohne die Zahl des Monatstages anzugeben. Was indessen vor allen der Correctur bedürfte, ist der Umstand, dass die beiden Ereignisse gleichen Inhalts auch auf den gleichen Tag gefallen sein sollen; diese unglaubliche Coincidenz wird im Josippus nur noch verschärft. Im Uebrigen stimme ich der Ansicht bei, dass ἡ τῆς νηστείας ἡμέρα bei dem klassischen Schriftsteller, dem Josephus die Bezeichnung entnahm, einfach den Sabbat bedeuten sollte. Schon Josephus hat den Ausdruck nicht verstanden, denn sonst hätte er ihn nicht beibehalten können, da derselbe für den Juden unrichtig war. Der Verfasser des Josippus hat dann das Nichtverständnis des Josephus zu einem positiven Misverständnis ausgearbeitet.

Noch einige Beobachtungen will ich mitteilen, die zur Bestimmung des Alters und der Herkunft der drei Hauptschichten des Gorionides führen können. Was zunächst die Einleitung betrifft, so werden die *Scythen* B 1, 11 שטים geschrieben. Ebenso wird der Doppellaut sk auch bei *Sepio* und bei *Scythopolis* in B. 3, 15—17. 6, 3 und M 12 durch ט wiedergegeben; jedoch A transcribirt an diesen beiden Stellen richtig סק (§ 37. 97). Dagegen an der ersten Stelle (B 1, 11) ist das ט in שטים auch durch A bezeugt. Es ist nun klar, dass diese Schreibweise von der italienischen Aussprache des Sci ausgeht. Man darf also vermuten, dass Italien die Heimat des Schreibers war. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dass derselbe *Napoli* und *Sorento* sagt und eine genaue Bekanntschaft der Gegend zwischen Alt- und Neusorent verrät, wo das Naphtha auf dem Meere schwimmt und gefischt wird (A. 7. B 1, 4). Er hat seine Nachrichten über die Anfänge Roms ohne Zweifel aus einem spätlateinischen Chronographen geschöpft und sie versetzt mit jüdischen Phantasien über einen uralten Zusammenhang der Römer mit den Idumäern. Die Erzählungen über Daniel, Zerubabel und Ezra stammen aus dem *griechischen* Daniel und dem *griechischen*

Esdras, da sie die apokryphen Zusätze enthalten. Diese griechischen Bücher waren nun christlicher Besitz; der jüdische Autor hat also nach christlichen Schriften gearbeitet. Die Geschichte von Nektanebus im Gorionides stimmt nach Gagnier [1]) auffallend überein mit einer späten [2]) lateinischen Redaction der Gesta Alexandri, die sich handschriftlich in der Bodleiana befindet. Gagnier erweist die inhaltliche Congruenz der parallelen Texte durch Confrontation in vollem Umfang. Er erhärtet allerdings nicht, dass Gorionides hier nur eine lateinische Vorlage und nicht etwa das griechische Original derselben benutzt haben könne, aber unwahrscheinlich ist das wenigstens durchaus nicht. Der Bericht über die Vorgänge beim Tode Alexanders findet sich ganz ähnlich in dem Stück eines muslimischen Schriftstellers, das in der 3. Auflage von Socins arabischer Grammatik p. 54*—56* gedruckt steht.

Was den Anhang betrifft, der die Geschichte der Nachfolger des Herodes, des jüdischen Kriegs und der Zerstörung Jerusalems enthält, so geht derselbe in letzter Linie auf das Bellum des Josephus zurück. Von diesem Buche gilt nun aber das selbe, wie von den Alttestamentlichen Apokryphen: für die Christen war es nahezu kanonisch, für die Juden war es ursprünglich nicht vorhanden. Sie lernten es erst später von den Christen kennen, und zwar in einer christlichen Bearbeitung. Wenn es von Johannes dem Täufer heisst, er habe den Antipas getadelt wegen seines Bruders Philippi Weib (B. 5, 45) und er habe die Juden getauft zur Vergebung der Sünden (A 90), so merkt man den Einfluss des Evangeliums. Titus wird noch weit mehr glorificirt als wie es von Flavius Josephus geschieht; die Juden aber verabscheuten naturgemäss diesen Henker ihrer Nation. Die Sympathie für ihn ist christlich, sie ist ein Schlag ins Gesicht des Judentums und kommt einer Verurteilung desselben gleich. Es scheint nun, dass der lateinische Egesipp die christliche Bearbeitung war, in welcher den Juden das Bellum des Josephus zukam, und dass insbesondere der Anhang des Josippus auf Egesippus fusst. Der Name Josippus selber ist ja nichts anderes als Egesippus, oder richtiger Egesippus nichts anderes als Josippus. Die sehr sonderbare Form *Zara* für Izates findet sich bei Egesippus wieder. Der Name Gorionides erklärt sich aus Egesippus; aus ihm ersieht man, wie Joseph ben Gorion an die Stelle von Flavius Josephus hat treten können. Schon Rapoport (bei Trieber p. 396 s) hat auf Eges. 3, 3 verwiesen: *ex quibus* Josephus in Galilaeam descendens . . . Vorher geht ein Verzeichnis der für Jerusalem und für die verschiedenen jüdischen Provinzen ernannten Obersten; *ex quibus* nötigt zu der Meinung, dass auch der für Galiläa ernannte Josephus in diesem Verzeichnis mit aufgeführt sei. Der richtige Flavius Josephus ist aber dort durch ein Versehen ausgefallen, während ein anderer Josephus, Gorions Sohn, an der Spitze des Verzeichnisses steht, allerdings nicht als Commandant von Galiläa, sondern als Stadthaupt von Jerusalem. Mit diesem vorher aufgeführten Josephus Gorionides wurde nun wegen des *ex quibus* der *Josephus in Galilaeam descendens* identificirt. Auch die historischen und topographischen Vorstellungen und namentlich die Reden (z. B. die bei Flavius Josephus gänzlich fehlende Rede des Matthias-Amitthai) stimmen auffallend überein in der Erzählung des Josippus und des Egesippus über den jüdischen Krieg.

1) *Josippon* ex Hebraeo Latine vertit J. Gagnier (Oxon. 1706) p. 39—94.

2) Die Briten wohnen in der Bretagne und nicht in Britannien.

Trieber ist der Ansicht, dass ausschliesslich der Anhang des Gorionides nach Egesippus gearbeitet sei. Da aber auch in dem Kerne des Buches, in der Hasmonäergeschichte, die Benutzung eines lateinischen Josephus zu Tage tritt, so liegt die Annahme nahe, dass dieser lateinische Josephus auch dort der Egesippus gewesen sei. Das zu hohe Alter der Hasmonäergeschichte des Gorionides ist kein Einwand dagegen. Denn dieses hohe Alter lässt sich keineswegs erweisen. Ein äusseres Anzeichen für eine verhältnismässig späte Abfassungszeit ist der Umstand, dass wenigstens in A, wo die Transcription der Eigennamen am wenigsten corrigirt erscheint, das griechische K oder das lateinische C durchschnittlich mit Kaph wiedergegeben wird, während in älterer Zeit stehend mit Qoph. Auf Weiteres kann ich mich nicht einlassen, da zu einer sicheren Datirung des Gorionides eine eingehendere Kenntnis der christlichen und jüdischen Literatur des frühen Mittelalters gehört, als sie mir zu Gebote steht.

Zum Schluss bemerke ich, dass von einer Verwechslung des Weinstocks mit dem Weinberge, wie sie in der Note zu § 58 vermutet ist, keine Rede sein kann, da schon Strabo (Joseph. Ant. 14, 35) die Wahl lässt zwischen ἄμπελος oder κῆπος.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 5.

Poseidonios

über die

Grösse und Entfernung der Sonne.

Von

Friedrich Hultsch.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1897.

Poseidonios über die Grösse und Entfernung der Sonne.

Von

Friedrich Hultsch.

Vorgelegt durch U. v. Wilamowitz-Möllendorff in der Sitzung vom 24. October 1896.

Da die alten Astronomen bei ihren Beobachtungen lediglich auf die natürliche Sehkraft des Auges angewiesen waren, so ist es nicht zu verwundern, dass ihnen die richtige Einsicht in die Grössen und Entfernungen der Gestirne verschlossen blieb. Dennoch haben sie Mittel und Wege gefunden, um wenigstens über Grösse und Entfernung des Mondes und der Sonne Vorstellungen zu gewinnen, die mehr und mehr den wirklichen Abmessungen sich näherten.

I.

Den Ausgang nahm man von der Wahrnehmung, dass die scheinbaren Durchmesser von Sonne und Mond einander nahezu gleich sind[1]). Weiter zeigte die Beobachtung der Sonnenfinsternisse, dass, wenn der Beobachtungsort und die Centren von Mond und Sonne genau in einer Geraden liegen, bald eine totale, bald eine ringförmige Sonnenfinsternis entsteht[2]). Daraus folgte, dass entweder die scheinbare Grösse des Mondes oder der Sonne zeitweilig sich ändern, oder sowohl der eine als der andere Himmelskörper solchem Wechsel

1) Kleomedes *κυκλικὴ θεωρία μετεώρων* II 3 S. 178, 24 der Ausg. von Ziegler: *φαίνεται δ' ἡ σελήνη μεγάλη καὶ τῷ ἡλίῳ ἰσομεγέθης*. Ptolemaios *σύντ.* V 14 (S. 339 ff. der Ausg. von Halma) beschränkt nach den von Hipparchos übernommenen Beobachtungsmethoden die scheinbare Gleichheit von Mond- und Sonnendurchmesser auf den Fall der grössten Entfernung des Mondes von der Erde (*κατὰ τὸ ἀπογειότατον*) und bestimmt S. 343 den Monddurchmesser zu 31′ 20″. In Wirklichkeit ist der scheinbare Monddurchmesser in der Erdferne 29′ 26″ und in der Erdnähe 32′ 51″, der Sonnendurchmesser in grösster Entfernung 31′ 32″ und in kleinster Entfernung 32′ 37″. Klein Katechismus der Astronomie[8] S. 203. 76.

2) Sosigenes bei Simplic. in Aristot. de caelo S. 504, 25—505, 19 der Ausg. von Heiberg. Vgl. meinen Artikel Astronomie in Pauly-Wissowas Realencyclop. der class. Altertumswiss. II S. 1847.

unterliegen. Dies muss schon Aristarchos von Samos in Betracht gezogen haben, denn in dem 8. Satze seiner Schrift *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης* fasst er lediglich den Fall einer totalen Sonnenfinsternis, d. h. derjenigen Constellation ins Auge, bei welcher nicht nur der Beobachtungsort und die Centren von Mond und Sonne auf einer Geraden liegen, sondern auch Mond- und Sonnendurchmesser einander gleich erscheinen [1]).

Durch eine elementare Construction und unter stillschweigender Bezugnahme auf Eukleides Elem. VI Satz 4 folgert er dann weiter, dass die Durchmesser von Mond und Sonne proportional ihren Entfernungen vom Beobachtungspunkte auf der Erde sind (Satz 9 in Verbindung mit 7).

Aehnliche Erwägungen müssen es gewesen sein, die um ein Jahrhundert früher Eudoxos von Knidos, den Schüler Platons, darauf geführt haben, den Sonnendurchmesser 9 mal so gross als den Monddurchmesser zu setzen [2]). Durch verbesserte Beobachtungsmethoden fand dann Pheidias, der Vater des Archimedes, den Sonnendurchmesser 12 mal so gross [3]), Aristarchos zwischen 18 und 20 mal so gross [4]), Archimedes 30 mal so gross [5]), endlich Hipparchos 37 mal so gross [6]) als den Monddurchmesser.

Diese Bestimmungen müssen aber noch, soweit es nach dem Stande der Ueberlieferung möglich ist, in Beziehung zur Grösse der Erde gebracht und

---

1) Um zu erweisen, dass, wenn die Sonne ganz verfinstert wird, ein und derselbe Kegel, der seine Spitze bei unserm Auge hat, die Sonne und den Mond umschliesst, construiert er zunächst den Rotationskegel, dessen Spitze der Beobachtungspunkt bildet und als dessen Normalschnitt die Mondscheibe gegeben ist. Dann schliesst er weiter, dass die Sonnenscheibe entweder in den Kegelmantel passen werde (*ἐναρμόσει εἰς αὐτόν*) oder hervorragen oder einen Raum übrig lassen werde. Wenn sie nun erstens hervorragte, so wäre sie nicht ganz verfinstert, sondern der hervorragende Teil würde sichtbar sein; wenn sie aber zweitens einen Raum (zwischen ihrer Peripherie und dem Kegelmantel) übriglassen würde, so bliebe sie verfinstert, so lange sie den übriggelassenen Raum durchliefe. In Wirklichkeit aber tritt keiner von diesen zwei Fällen ein, sondern sie wird ganz verfinstert und die Bedeckung ist, wie die Beobachtung ergiebt, nicht von Dauer (*ὅλος δὲ ἐκλείπει καὶ οὐ διαμένει ἐκλειπτικῶς· τοῦτο γὰρ ἐκ τῆς τηρήσεως φανερόν*); also ragt die Sonnenscheibe weder hervor, noch lasst sie einen Raum übrig; folglich passt sie in den Kegel, der den Mond umfangt und seine Spitze beim Beobachtungspunkte hat, und wird von dem Kegelmantel umschlossen.

2) Archim. *ψαμμίτης* 1, 9 (Archim. opera ed. Heiberg II p. 248, 7).

3) Archim. a. a. O. 248, 8—16 (Z. 8 ist mit Blass, Jahrb. für Philogie herausg. v. Fleckeisen 1883 S. 382 *Φειδία τοῦ ἀμοῦ πατρός* zu lesen).

4) *Περὶ μεγεθῶν* propos. 9. Von der oberen Grenzzahl des Aristarchos berichtet auch Plin. nat. hist. II 83: intervalla quoque siderum a terra multi indagare temptarunt, et solem abesse a luna undeviginti partes quantam lunam ipsam a terra prodiderunt, d. h. die Sonne ist von der Erde 1 + 19 = 20 Mondabstände entfernt. Vielleicht hat Plinius diese Notiz aus derselben Schrift des C. Sulpicius Gallus über Sonnen- und Mondfinsternisse entnommen, aus welcher er unmittelbar darauf (vgl. mit II 53) eine angeblich von Pythagoras herrührende Angabe über die Entfernungen der Gestirne citiert.

5) Archim. a. a. O. 248, 12—16.

6) S. unten S. 6f.

durch Abschätzung der Entfernungen des Mondes und der Sonne von der Erde ergänzt werden.

Nach Aristarchos hält der Sonnendurchmesser zwischen $6^1/_3$ und $7^1/_6$, und der Monddurchmesser zwischen $^{43}/_{108}$ und $^{19}/_{60}$ Erddurchmesser [1]). Zur Vergleichung der Messungen späterer Astronomen ist es gestattet, aus diesen Umgrenzungen die ungefähren arithmetischen Mittel zu ziehen, mithin den Sonnendurchmesser zu nahezu $6^3/_4$ und den Monddurchmesser zu $^9/_{25}$ Erddurchmesser anzusetzen. Nach dem 11. Satze Aristarchs ist der Abstand des Mittelpunktes des Mondes von unserm Auge grösser als $22^1/_2$ und kleiner als 30 Monddurchmesser, kann also im Mittel zu $26^1/_4$ Monddurchmessern $= \frac{105 \cdot 9}{4 \cdot 25} = 9^9/_{20}$ Erddurchmessern geschätzt werden. Nach dem 7. Satze ist die Sonne von der Erde zwischen 18 und 20mal so weit als der Mond von der Erde entfernt. Nehmen wir auch hier das Mittel, so berechnet sich die Entfernung der Sonne von der Erde zu $\frac{189 \cdot 19}{20} = 179^{11}/_{20}$ Erddurchmessern. Schliesslich möge die Entfernung des Mondes von der Erde zu $9^1/_2$, und die der Sonne zu 180 Erddurchmessern abgerundet werden.

Bald nach Aristarchos hat Eratosthenes von Kyrene nicht nur den Umfang der Erde möglichst genau bestimmt, sondern auch nach der Grösse der Sonne und wahrscheinlich auch des Mondes geforscht. Wie ein später Lateiner berichtet, soll er der Sonne die 27fache Grösse der Erde gegeben haben [2]). Selbstverständlich waren damit die Volumina dieser Himmelskörper gemeint [3]),

---

1) *Περὶ μεγεθῶν* propos. 15. 17.

2) Macrob. in somn. Scip. I 20, 9: physici hoc maxime consequi in omni circa magnitudinem solis inquisitione voluerunt, quanto maior possit esse quam terra, et Eratosthenes in libris dimensionum sic ait 'mensura terrae septies et vicies multiplicata mensuram solis efficiet'; Posidonius multo multoque saepius, et uterque lunaris defectus argumentum pro se advocat. Dass von Eratosthenes *libri dimensionum*, *ἀναμετρήσεων βιβλία*, geschrieben worden sind, scheint auch aus Heron *περὶ διόπτρας* 36 (S. 320 der Ausg. von Vincent, Notices et extraits des manuscrits XIX 2) hervorzugehen: *ὡς ὁ μάλιστα τῶν ἄλλων ἀκριβέστερον πεπραγματευμένος Ἐρατοσθένης δείκνυσιν ἐν ἐπιγραφομένῳ »περὶ τῆς ἀναμετρήσεως τῆς γῆς«*. Diesem Buche wird wohl ein anderes *περὶ τῆς ἀναμετρήσεως τοῦ ἡλίου* zur Seite gestanden haben. Ausserdem mag Eratosthenes diese Frage auch in dem Werke *περὶ κόσμου καὶ ποιότητος τῶν φαινομένων* (Maass Aratea, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz XII S. 380) berührt haben.

3) Bei Macrob. a. a. O. entbehren zwar die Ausdrücke mensura terrae, bez. solis der mathematischen Schärfe, da sie sowohl auf die Durchmesser der Erde oder der Sonne, als auf die Peripherien, als auf die Volumina bezogen werden können. Jedoch wird der Sinn, in welchem der Schriftsteller sie gebraucht wissen will, aus den kurz vorhergehenden Eingangsworten restat ut et de magnitudine (solis) . . . dicamus, sowie aus dem Schlusse desselben Abschnittes deutlich. Denn hier kehrt nicht nur der Hinweis wieder, dass de solis magnitudine gehandelt worden ist, sondern es wird auch, nachdem der Sonnendurchmesser zu 2 Erddurchmessern bestimmt worden ist, daraus auf die 8fache Grösse der Sonne im Verhältnis zur Erde geschlossen, d. h. die Volumina zweier Kugeln sind in dasselbe Verhältnis wie die Cuben ihrer Durchmesser gesetzt worden. Damit stimmt auch die Bemerkung des Macrobius, dass Poseidonios die Grösse der Erde multo multoque saepius als Eratosthenes multipliciert habe, um zur Grösse der Sonne zu gelangen. Denn wenn, wie aus der Uebersicht S. 8 zu ersehen ist, Poseidonios den Sonnen-

und da diese sich verhalten wie die Cuben ihrer Durchmesser [1]), so würden nach Eratosthenes auf den Sonnendurchmesser 3 Erddurchmesser kommen. Auch für den Monddurchmesser hat er wahrscheinlich eine ähnliche Abrundung gesetzt. Dieser war von Aristarchos zwischen $^{43}/_{108} = 0{,}40$ und $^{19}/_{60} = 0{,}32$ Erddurchmesser angesetzt worden. Damit war deutlich auf die Abrundung $^{1}/_{3} = 0{,}33$ hingewiesen, die, wie sofort sich zeigen wird, von Hipparchos gewählt worden ist. Nehmen wir nun an, dass schon Eratosthenes so gerechnet hat, so würde er, wenn er dem Sonnendurchmesser die dreifache Länge des Erddurchmessers gab, bei der eudoxischen Bestimmung des Sonnendurchmessers zu 9 Monddurchmessern (S. 4) stehen geblieben sein. Das würde also, anlangend das Verhältnis des Sonnendurchmessers zum Erddurchmesser, einen weit grösseren Rückschritt im Vergleiche mit Aristarchos bedeuten, als ihn später Ptolemaios gethan hat (S. 8 f.). Mag nun Eratosthenes wirklich nicht über die eudoxischen Ansätze hinausgekommen sein, oder mag der Berichterstatter, dessen Zuverlässigkeit nicht ausser Zweifel steht [2]), einen Irrtum begangen haben, jedenfalls konnte Eratosthenes ebenso wenig in die bald folgende Uebersicht aufgenommen werden als Eudoxos, Pheidias und Archimedes.

Besser sind wir über Hipparchos unterrichtet, der die Messungen des Aristarchos, gestützt auf schärfere Beobachtungen, erheblich verbessert hat. Ausgegangen ist er, wie er ja nach seinem Systeme der excentrischen Kreise und Epicyklen nicht anders konnte [3]), von einer möglichst genauen Feststellung der wechselnden Abstände von Mond und Sonne [4]). Dann hat er die mittleren Abstände berechnet und zuletzt auch die Grösse von Mond und Sonne bestimmt. Nur dieses Endergebnis ist uns überliefert. In seinem Commentare zu Platons

---

durchmesser zu $39^{1}/_{4}$ Erddurchmessern ansetzte, so hat er der Sonne, da der Cubus von $39^{1}/_{4}$ nahezu gleich 60467 ist, mehr als die 60000fache Grösse der Erde gegeben und das ist in der That multo multoque mehr als die 27fache Grösse, die Eratosthenes gefunden haben soll.

1) Eukl. elem. XII 18.

2) Vgl. unten Abschnitt V gegen Ende.

3) Vgl. Pauly-Wissowas Realencyclop., Astronomie § 14.

4) Chalcidius, der Uebersetzer und Erklärer von Platons Timaios (Platonis Timaeus interprete Chalcidio ed. Wrobel cap. 91), citiert ein Werk des Hipparchos *de secessibus atque intervallis solis et lunae*. Die *secessus* entsprechen den *διαστάσεις* bei Ptolem. synt. V S. 287 der Ausg. von Halma vgl. mit IX S. 118 ff (vgl. Hultsch Das astronomische System des Herakleides von Pontos, Jahrb. für Philol. herausg. von Fleckeisen, 1896 S. 314 ff.). Hipparchos hat, wie Ptolem. V 14 S. 339 ff. zeigt, die wechselnden Abstände des Mondes und der Sonne mit einer Dioptra von 1,8 m Länge (*διὰ τοῦ τετραπήχους κανόνος*: vgl. Tannery La coudée astronom., Rev. archéol. 1886, I S. 36, Martin bei Daremberg et Saglio Dictionnaire des antiquités I 1² S. 489) beobachtet. Setzen wir ferner Ptolem. synt. V cap. 15 in Verbindung mit cap. 14 a. E. (wo Hipparchos nochmals erwähnt wird), so ergiebt sich, dass Hipparchos ausser dem grössten Abstande des Mondes noch einen mittleren Abstand desselben berechnet und daraus auf den mittleren Abstand der Sonne geschlossen hat. Erst wenn dies erledigt war, konnte auch die Grösse von Mond und Sonne bestimmt werden: das ist die *πραγματεία περὶ ἀποστημάτων καὶ μεγεθῶν ἡλίου καὶ σελήνης* des Hipparchos, auf welche sich Adrastos bei Theo Smyrn. ed. Hiller p. 197, 8 beruft.

Timaios hat der Peripatetiker Adrastos berichtet, dass Hipparchos die Sonne ungefähr 1880 mal so gross als die Erde und die Erde nahezu 27 mal so gross als den Mond erwiesen habe[1]). Damit sind, wie soeben nachgewiesen wurde, die Verhältnisse der Volumina dieser Himmelskörper gemeint; Hipparchos hat also den Durchmesser der Erde = 3 Monddurchmessern gesetzt, und da die Cubikwurzel aus 1880 = 12,3420 . . . ist, so schliessen wir weiter, dass er den Durchmesser der Sonne rund $12^1/_3$ mal so gross als den Erddurchmesser, mithin auch $3 \cdot 12^1/_3 = 37$ mal so gross als den Monddurchmesser gerechnet hat.

Wie gross er sich die Entfernungen von Mond und Sonne gedacht hat, ist uns nicht überliefert[2]). Nach Aristarchos war der Monddurchmesser ungefähr auf $^9/_{25}$ = 0,36 Erddurchmesser anzusetzen; Hipparchos nahm dafür rund $^1/_3$ = 0,33 Erddurchmesser an. Wenn er hierin so nahe mit Aristarchos übereinstimmte, so spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass er auch in der Schätzung des Mondabstandes nicht weit von demselben abgewichen sei. Dann würde dem hipparchischen Ansatze des Monddurchmessers zu 0,33 Erddurchmesser ein Mondabstand von etwa 10 Erddurchmessern entsprechen, und daraus würden sich für die Entfernung der Sonne von der Erde etwa 370 Erddurchmesser berechnen[3]). Hat er aber durch eigene Beobachtungen einen grösseren Mondabstand gefunden, so würde er auch auf einen grösseren Sonnenabstand gekommen sein. Hier dürfen wir, um eine obere Begrenzung zu ermitteln, annehmen, dass er schwerlich einen grösseren Sonnenabstand als Ptolemaios (unten S. 8 f.) gesetzt hat. Danach rechnen wir auf den Sonnenabstand nach hipparchischer Bestimmung ein eventuelles Maximum von rund 600 Erddurchmessern, und entsprechend für den Mondabstand ein Maximum von rund 16 Erddurchmessern[4]). Wir nehmen also, um nach Möglichkeit die Lücke der Ueberlieferung auszufüllen, an, dass Hipparchos den Mondabstand mindestens

---

1) Auszüge aus Adrastos bei Theo Smyrn. 197, 8—12, womit Chalcidius cap. 91 übereinstimmt. Nur den Titel des hipparchischen Werkes hat Theon weniger getreu überliefert als Chalcidius. Vgl. Hultsch, Jahrb. für Philol. a. a. O.

2) Theon in den Auszügen aus Adrastos und Chalcidius a. a. O. berichten nur, Hipparchos habe gezeigt, dass die Sonne viel höher als der Mond, d. h. bedeutend weiter von der Erde entfernt ist. Die Ausrechnungen bei Wolf Gesch. der Astronomie S. 174 f. beruhen auf der Voraussetzung, dass Ptolemaios (unten S. 8 f.) lediglich die Messungen des Hipparchos wiederholt habe; allein durch Adrastos wissen wir, dass der letztere die Grösse der Sonne ganz anders bestimmt hat als später Ptolemaios; und daraus folgt, dass auch die übrigen Ausrechnungen des Hipparchos nicht identisch mit den späteren ptolemäischen gewesen sein können.

3) Wenn der um 10 Erddurchmesser von der Erde entfernte Mond dem unbewaffneten Auge als ebenso gross erscheint wie die Sonne, deren Durchmesser = 37 Monddurchmessern ist (wie oben nach Hipparchos gezeigt wurde), so ergiebt sich nach Eukl. elem. VI 4 für die Sonne ein Abstand von 370 Erddurchmessern.

4) Wenn die um 600 Erddurchmesser von der Erde entfernte Sonne gleich gross erscheint wie der Mond, und der Sonnendurchmesser 37 mal so gross ist als der Monddurchmesser, so ist der Mond $^{600}/_{37}$ = 16,21 . . . oder rund 16 Erddurchmesser von der Erde entfernt.

zu 10 oder höchstens zu 16 Erddurchmessern, und den Sonnenabstand mindestens zu 370 oder höchstens zu 600 Erddurchmessern bestimmt hat.

Um später einen Vergleich mit den Stadienzahlen des Poseidonios anstellen zu können, mögen die hipparchischen Ansätze noch auf Stadien umgerechnet werden. Den Umfang der Erde schätzte Hipparchos zu 252000 Stadien[1]); nehmen wir nun für π mit Archimedes die Annäherung $^{22}/_{7}$, so ergeben sich in runden Beträgen

der Durchmesser der Erde . . . . = 80180 Stadien
" " des Mondes . . . . = 26730 "
" " der Sonne . . . . = 988900 "
die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde
mindestens . . . . 800000 "
oder höchstens . . . . 1280000 "
die mittlere Entfernung der Sonne von der Erde
mindestens . . . . 30 Millionen "
oder höchstens . . . . 48 " "

Der Zeitfolge nach würden nun die Ansätze des Poseidonios und dann die Messungen des Ptolemaios zu behandeln sein. Doch ist zunächst eine tabellarische Uebersicht über die früheren wie über die nun folgenden Messungen einzuschieben, damit die etwa wünschenswerten Vergleichungen jederzeit vor Augen liegen. Dann wird über Ptolemaios zu berichten sein, weil er die streng astronomischen Untersuchungen des Aristarchos und Hipparchos fortsetzte; hierauf werden noch einige andere Versuche, die Entfernungen zu bestimmen, kurze Erwähnung finden, ehe wir zur Hypothese des Poseidonios kommen.

Tabellarische Uebersicht über die Messungen der Grössen und Entfernungen von Mond und Sonne.

Alle Zahlenangaben sind auf mittlere Erddurchmesser = 1716 geogr. Meilen gestellt.

	Mittlere Entfernung des Mondes von der Erde.	Durchmesser des Mondes.	Mittlere Entfernung der Sonne von der Erde.	Durchmesser der Sonne.
Nach Aristarchos	$9^1/_3$	$^9/_{25} = 0{,}36$	180	$6^3/_4$
" Hipparchos	unbestimmt, etwa zwischen 10 und 16	$^1/_3 = 0{,}33$	unbestimmt, etwa zwischen 370 und 600	$12^1/_3$
" Ptolemaios	$29^1/_2$	$^5/_{17} = 0{,}29$	605	$5^1/_2$
" Poseidonios	$26^1/_5$	$^3/_{19} = 0{,}16$	6550	$39^1/_4$
In Wirklichkeit	30,2	0,27	11726	108,9

1) Strab. II p. 113f. 132. Vgl. Hultsch Griech. und röm. Metrologie^2 S. 63, Berger Gesch. der wissenschaftl. Erdkunde der Griechen III S. 86 Anm. 4 a. E. S. 139f.

Aristarchos war in der Schrift über die Grössen und Entfernungen von Sonne und Mond von sechs Voraussetzungen ausgegangen, deren erste, dritte und vierte von Hipparchos und später von Ptolemaios im wesentlichen beibehalten worden sind[1]; im übrigen aber und besonders in der Messung des scheinbaren Durchmessers des Mondes ist Aristarchos durch Hipparchos und letzterer wieder durch Ptolemaios corrigiert worden[2]). Durch ausführliche Darlegungen kommt Ptolemaios schliesslich zu folgenden Ergebnissen:

mittlerer Abstand des Mondes von der Erde = 59 Erdradien[3])
" " der Sonne " " " = 1210 " [4])
Durchmesser der Erde nahezu = $3\frac{2}{5}$ Monddurchmesser[5])
" " Sonne = $18\frac{4}{5}$ Monddurchmesser, oder
nahezu = $5\frac{1}{2}$ Erddurchmesser[6]).

Ein Blick in die tabellarische Uebersicht zeigt uns nun zunächst, dass Ptolemaios den Durchmesser der Sonne weit niedriger als Hipparchos, ja sogar niedriger als Aristarchos nach seiner Minimalschätzung (oben S. 5) angesetzt hat. Das war also ein Rückschritt; dagegen ist er mit seiner Bestimmung des Monddurchmessers der wirklichen Grösse merklich näher gekommen als seine Vorgänger. Was die Entfernungen beider Himmelskörper betrifft, so ist er mit Recht über die niedrigen Ansätze des Aristarchos hinausgegangen und besonders mit der Schätzung des Mondabstandes der Wirklichkeit sehr nahe gekommen. Dagegen ist seine Berechnung des Sonnenabstandes weit hinter der kühnen Hypothese des Poseidonios und noch mehr hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben.

Nur beiläufig sind zwei Traditionen zu erwähnen, die mit der pythagore-

1) Pappi Alex. collectio ed. Hultsch VI cap. 69 f.

2) Ebenda cap. 71. Ptolem. synt. IV p. 265 f. V 339 ff. Nach Aristarchos betrug der scheinbare Monddurchmesser 2°, nach Hipparchos nahezu 0° 33′ 12″, nach Ptolemaios in der Erdferne 0° 31′ 20″, in der Erdnähe 0° 35′ 20″.

3) Synt. V p. 344. 346 a. E.

4) Ebenda 346.

5) Ebenda 347 (wiederholt von Pappos VI cap. 73 und von Proklos ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσ., Bd. IV der Ausg. des Ptolem. von Halma S. 111). Also wird der Monddurchmesser gleich $\frac{5}{17}$ oder 0,29 Erddurchmesser gesetzt.

6) Ebenda (wiederholt auch von Papp. und Prokl. a. a. O.). Der Wert $5\frac{1}{2}$ ist von Ptolemaios abgerundet statt $18\frac{4}{5} \times \frac{5}{17} = 5\frac{7}{17}$. Aus diesem und dem vorhergehenden Ansatze berechnet Proklos S. 111 f., dass die Erde $39\frac{3}{10}$ mal so gross als der Mond, die Sonne 6644 mal so gross als der Mond und 170 mal so gross als die Erde ist. Die gemischte Zahl $39\frac{3}{10}$ schreibt er λθ̄ ιη′, d. i. 39 Ganze und 18 Sechzigstel (bei Halma steht falsch ιη″, d. i. $\frac{1}{18}$). Die Zahl 6644 ist abgerundet statt $6644\frac{84}{190}$, endlich 170 mit einer verhältnismässig noch stärkeren Abrundung gesetzt statt 169,06. Im griechischen Texte findet sich bei Halma die sinnlose Angabe ἑβδομηκοντακις ἑκατονταπλασια; es muss heissen ἡ ἄρα τοῦ ἡλίου σφαῖρα ἑβδομηκοντακαιεκατονταπλασία ἐστὶ τῆς γῆς. — Dass der Titel der Schrift des Proklos ὑποτύπωσις (nicht ὑποτυπώσεις) τῶν ἀστρονομικῶν ὑποθέσεων gelautet hat, geht aus den Schlussworten des Verfassers S. 150 a. E. hervor.

ischen Lehre von der Sphärenharmonie zusammenhängen [1]). Nach der einen soll Pythagoras den Abstand des Mondes von der Erde zu 126000 Stadien berechnet und die Sonne doppelt so weit, die Sternbilder des Zodiacus aber, d. i. die Fixsterne überhaupt, dreimal so weit angesetzt haben [2]). Wenn auch nicht von Pythagoras selbst, so doch schon frühzeitig in seiner Schule mögen diese Entfernungsbestimmungen versucht worden sein, wenigstens kehrt bei Platon [3]) die Hypothese wieder, dass die Sonne doppelt so weit als der Mond von der Erde entfernt sei. Auch die niedrige Ziffer von rund 126000 Stadien für den Mondabstand, während nach Aristarchos eine weit höhere Zahl anzunehmen ist [4]), weisen auf eine Zeit vor Platon hin.

Die andere Tradition wird ebenfalls auf Pythagoras und dessen Berechnung des Mondabstandes zurückgeführt, aber die Sonne steht hier nicht zunächst dem Monde, sondern nach der Ordnung des babylonischen Systems [5]) erst an dritter Stelle vom Monde aus. Als Einheit gilt der Abstand des Mondes von der Erde = 126000 Stadien = 1 Ton; die Entfernung vom Monde bis zum Mercur ist = $^1/_2$ Ton, von da bis zur Venus ebenfalls = $^1/_2$ Ton, von der Venus zur Sonne = $1^1/_2$ Ton [6]). Die Entfernung der Sonne von der Erde war also zu nur $3^1/_2$ Mondabständen, d. i. auf etwa $^1/_5$ der von Aristarchos berechneten Entfernung, geschätzt.

---

1) Zeller Philosophie der Griechen Ia⁵ S. 429 ff., Tannery Recherches sur l'histoire de l'astronomie S. 323 ff., C. v. Jan Die Harmonie der Sphären Philologus LII S. 13 ff.

2) C. Sulpicius Gallus (Kriegstribun unter Aemilius Paulus im J. 168, Consul 166) bei Plin. nat. hist. II 83. Eine Schrift des Sulpicius über Sonnen- und Mondfinsternisse, aus welcher Plinius ohne Zweifel diese Notiz entnommen hat, erwähnt derselbe II 53.

3) Tim. 35 B. C vgl. mit 36 D, 38 C. D, Chalcid. in Plat. Tim. ed. Wrobel cap. 32 mit Fig. VII, cap. 37 a. E. Vgl. Zeller Philosophie der Griechen IIa⁴ S. 779.

4) Aus Aristarch. περὶ μεγεθῶν ist oben S. 5 für den Mond ein ungefährer Abstand von $9^1/_2$ Erddurchmessern ermittelt worden. Da Aristarchos sich den Umfang der Erde schwerlich kleiner gedacht hat, als später Eratosthenes und Hipparchos ihn bestimmt haben (vor Aristarchos war der Erdumfang auf 400000, und später um das J. 300 auf 300000 Stadien angesetzt worden: Berger Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen II 46), so lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, dass Aristarchos mindestens 760000 Stadien auf den Mondabstand gerechnet hat. Wollte man ihm die pythagoreische Zahl von 126000 Stadien zuschreiben, so würde er einen Erdumfang von nur etwa 42000 Stadien angenommen haben, was ganz unglaublich ist.

5) Vgl. Pauly-Wissowas Realencyclop., Astronomie S. 1833, 68 ff. 1857, 14 ff. 52 ff.

6) Plin. nat. hist. II 84 (dass der Mondabstand = 126000 Stadien sei, wiederholt er nicht, weil er es unmittelbar vorher, ebenfalls unter Berufung auf Pythagoras gesagt hat), Censorin. de die nat. 13, 3 f., Martianus Cap. II 169—182. Ueber die Entfernungen des Mondes, des Mercur, der Venus und der Sonne berichten diese drei Autoren übereinstimmend nach einer gemeinsamen Quelle. Von der Sonne zum Mars rechnen Plinius und Censorinus 1 Ton, Martianus II 194 nur $^1/_2$ Ton. Dann herrscht wieder Uebereinstimmung betreffs der Entfernungen zum Juppiter und zum Saturnus zu je $^1/_2$ Ton. Endlich vom Saturnus bis zur Fixsternsphäre werden von Plinius und Martianus II 198 anderthalb Töne, von Censorinus aber nur ein halber Ton gerechnet. Vgl. Tannery a. a. O. S. 325 f., Zeller a. a. O. Ia⁵ S. 431.

Beide Traditionen sind von Plinius wahrscheinlich aus einem Werke des M. Terentius Varro entnommen worden, und auf dieselbe Quelle gehen offenbar auch die in der Hauptsache übereinstimmenden Berichte des Censorinus und Martianus zurück [1]). Das an zweiter Stelle erwähnte System der Sphärenharmonie ist sicherlich von keinem Astronomen aufgestellt worden; nach Tannerys Vermutung [2]) hat irgend ein alexandrinischer Gelehrter kurze Zeit vor Varro darüber geschrieben und ist so Gewährsmann für den letzteren geworden.

II.

Auch der stoische Philosoph Poseidonios kann nicht im eigentlichen Sinne zu den Astronomen gerechnet werden; doch hat er in seinem Werke *περὶ μετεώρων* sich eingehend mit astronomischen Fragen beschäftigt [3]). Ja über die Grösse der Sonne hat er eine besondere Schrift abgefasst [4]) und darin die weit über Hipparchs Ansätze hinausgehende Hypothese aufgestellt, dass der Durchmesser der Sonne auf 3 Millionen Stadien und ihre Entfernung von der Erde auf 500 Millionen Stadien zu beziffern sei. Was Kleomedes und Plinius hierüber berichten, ist zunächst wörtlich anzuführen.

Kleom. *κυκλ. θεωρ.* II 1 S. 144, 22—146, 11 der Ausg. von Ziegler: *καὶ ἡ τοιαύτη ἔφοδος μάλιστα ἐκφαίνει τὸ ἀξίωμα τοῦ κατ' αὐτὸν μεγέθους. ἡ Συήνη ὑπὸ τῷ καρκίνῳ κεῖται. ὁπόταν οὖν ὁ ἥλιος ἐν τούτῳ γενόμενος τῷ ζῳδίῳ κατὰ ἀτρεκῆ μεσημβρίαν στῇ, ἄσκια γίνεται τὰ φωτιζόμενα ὑπ' αὐτοῦ ἐν τῇδε τῇ χώρᾳ ἐπὶ σταδίους τριακοσίους τὴν διάμετρον. ὧν οὕτως ἐν τοῖς φαινομένοις ἐχόντων ὁ*

---

1) Vgl. Tannery a. a. O. S. 324 f. In seinen *disciplinae* hat Varro in 9 Büchern eine encyclopädische Zusammenfassung der *artes liberales* gegeben (Teuffel-Schwabe Gesch. der röm. Litteratur I⁵ 294). Das ganze sechste Buch war der *astrologia* gewidmet; hieraus hat also Plinius wahrscheinlich seinen Bericht entnommen. Auch Censorinus hat vielleicht unmittelbar aus Varro, Martianus aber gewiss erst aus einer secundären Quelle geschöpft. Die Zahl von 126 000 Stadien für den Mondabstand hat, wie die Uebereinstimmung von Plinius, Censorinus und Martianus beweist, schon bei Varro gestanden. Dass dieser aus Versehen CXXVI *milia* statt ebenso vieler *μυριάδες* geschrieben habe, wie Tannery S. 332 f. vermutet, scheint mir unglaublich; auch würde dadurch nur der Ansatz des Mondabstandes der vermutlich von Hipparch angestellten Berechnung (oben S. 7) genähert, die weitaus zu niedrige Schätzung des Sonnenabstandes aber zu nur $3^1/_2$ Mondabständen bestehen bleiben.

2) Rech. sur l'hist. de l'astronomie S. 326 ff. Seines Zeichens war dieser Alexandriner wohl ein den Platon commentierender Philosoph, der speciell mit der Harmonienlehre sich beschäftigte und durch Platons Timaios auch auf astronomische Dinge geführt worden war.

3) Vgl. Susemihl Gesch. der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit II S. 136 ff. 709 f., Zeller Philos. der Griechen IIIa³ S. 191, Schmekel Philos. der mittleren Stoa S. 13 f., E. Martini Quaestiones Posidonianae, Inauguraldiss. Leipzig 1895.

4) Kleom. *κυκλ. θεωρ.* I 11 a. E.: *ἑξῆς αὐτὸ τοῦτο (ὅτι κατὰ πολὺ μείζων ὁ ἥλιός ἐστι τῆς γῆς) ἐπιδεῖξαι ὀφείλομεν, ὅσα ἐν τοιαύτῃ εἰσαγωγῇ αὐτάρκη ἐστὶ προφερόμενοι, ἰδίᾳ τινῶν περὶ μόνου τούτου συντάγματα πεποιηκότων, ὧν ἐστι καὶ Ποσειδώνιος.*

Ποσειδώνιος ὑποθέμενος μυριοπλασίονα εἶναι τὸν ἡλιακὸν κύκλον[1]) *τοῦ τῆς γῆς κύκλου, ἀπὸ τούτου ὁρμώμενος δείκνυσιν ὅτι μυριάδων τριακοσίων εἶναι δεῖ τὴν τοῦ ἡλίου διάμετρον. εἰ γὰρ ὁ κύκλος τοῦ κύκλου*[2]) *μυριοπλασίων, καὶ τὸ τμῆμα τοῦ κύκλου*[3]), *ὅπερ ἐπέχει τὸ τοῦ ἡλίου μέγεθος, μυριοπλασίον*[4]) *εἶναι δεῖ τούτου τοῦ τμήματος τῆς γῆς, ὅπερ ὁ ἥλιος κατὰ κορυφὴν ὑπερκείμενος ἄσκιον παρέχεται. ἐπεὶ οὖν τοῦτο ἐπὶ τριακοσίους τὴν διάμετρον ἐκτέταται σταδίους, τριακοσίων εἶναι μυριάδων δεῖ, ὅπερ ἐπέχει ὁ ἥλιος ἑκάστοτε τοῦ οἰκείου κύκλου*[5]).

1) Nach dem üblichen Sprachgebrauche ist bei den griechischen Astronomen *ἡλιακὸς κύκλος* der Kreis am Himmel, auf welchem die Sonne ihren täglichen Lauf um die Erde zurückzulegen scheint, und dieser Kreis fällt für das Auge des Laien mit der scheinbaren jährlichen Sonnenbahn zusammen. Er nimmt die Mitte der als *ζῳδιακός* bekannten breiten Himmelszone ein und wird, weil er zugleich der Ort für die Sonnen- und Mondfinsternisse ist, gewöhnlich *ἐκλειπτικός* genannt. Metrodoros bei Aet. plac. III 1, 3 (Doxogr. ed. Diels p. 365, 8), Diod. I 98, 3, Cleomed. ed. Ziegler I p. 34, 5—15. II 206, 25, Prokl. *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσεων* S. 78, 12 vgl. mit S. 77f., 97, 16—19 (Bd. IV der Ausg. des Ptolem. von Halma), Simplic. in Arist. de caelo ed. Heiberg p. 462, 2—4. Dem entsprechend ist bei Kleomedes I 108, 14 und Proklos S. 104, 3 *ἡλιακὴ σφαῖρα* die (immaterielle) Kugel, von welcher ein grösster Kreis die Sonnenbahn ist. Dieselbe wird von Simplikios a. a. O. 462, 10 als *ἡλιακὸς οὐρανός* von dem *σεληνιακὸς οὐρανός* (Sphäre der Mondbahn) und den *τῶν ἄλλων ἄστρων περιεκτικοὶ οὐρανοί* (Sphären der übrigen Planeten und Sphäre der Fixsterne) unterschieden. Denn während noch Archimedes *ψαμμ.* 2 (Archim. op. ed. Heiberg II p. 262. 264) den Kreis der Sonnenbahn als einen grössten Kreis des Weltganzen angesehen, mithin die Sonnensphäre mit der Fixsternsphäre identificiert hatte, galt seit Hipparchos der Sonnenkreis als excentrisch zur Erde und als weit kleiner als ein grösster Kreis der zur Erde concentrischen Fixsternsphäre. Schol. in Pappi collect. ed. Hultsch III p. 1181, 18f., Simplic. a. a. O., Hultsch in Pauly-Wissowas Realencyclop., Astronomie § 14 vgl. mit 13. Aber auch dann noch wurde, so oft es sich um Beobachtungen über den jeweiligen Stand der Sonne handelte, statt des *ἡλιακὸς κύκλος* die Projection desselben am Firmament, d. i. der *μέσος διὰ τῶν ζῳδίων κύκλος*, gesetzt. Kleom. 144, 24 vgl. mit 146, 1, ders. 202, 24—206, 27, Simplik. a. a. O. 462, 1—10. An der obigen Stelle jedoch ist *ἡλιακὸς κύκλος* im eigentlichen Sinne die Sonnenbahn oder, wie Kleom. 146, 10 sagt, der *οἰκεῖος (τοῦ ἡλίου) κύκλος*. [Wenn mit Aristarchos die Sonne als ein Fixstern betrachtet und der Erde eine Bahn um die Sonne angewiesen wurde, so verengerte sich die nach der sonst üblichen geocentrischen Anschauung vorausgesetzte Sonnenbahn zur Sonnenscheibe und an Stelle jener geocentrischen Sonnenbahn trat die heliocentrische Erdbahn. So erklärt sich die offenbar stark gekürzte Notiz bei Aet. plac. II 24, 8 (S. 355 der Doxographi ed. Diels): *τὴν γῆν κινεῖσθαι περὶ τὸν ἡλιακὸν κύκλον*.]

2) Dass hier mit *ὁ κύκλος* der Sonnenkreis und mit *τοῦ κύκλου* der mit dem Sonnenkreis in gleicher Ebene liegende grösste Kreis der Erde bezeichnet wird, lehrt der Zusammenhang; es bedarf also nicht der Zusätze von Manitius *ὁ <ἡλιακὸς> κύκλος τοῦ <τῆς γῆς> κύκλου*.

3) So lautet die Ueberlieferung in der ältesten und besten Handschrift, während die Vulgata nach den jüngeren Handschriften *τοῦ ἡλιακοῦ κύκλου* giebt. Ziegler hat *ἡλιακοῦ* in eckige Klammern eingeschlossen.

4) Da Kleomedes p. 6, 13. 144, 28. 146, 4. 12 Formen von *μυριοπλασίων* gebraucht hat, so ist es nicht wahrscheinlich, dass er hier und p. 104, 14 die Betonung *μυριοπλάσιον* (Neutrum von *μυριοπλάσιος*), wie vulgo herausgegeben ist, gewollt habe. Ich habe deshalb *μυριοπλασίον* hergestellt.

5) Unabhängig von den Ausrechnungen, die weiter unten an diese Bestimmung des Sonnendurchmessers sich knüpfen werden, ist schon hier darauf hinzuweisen, dass die Zahl, mit welcher

Plin. nat. hist. II 85: Posidonius non minus quadraginta stadiorum a terra altitudinem esse in quam nubila ac venti nubesque perveniant, inde purum liquidumque et inperturbatae lucis aera, sed a turbido ad lunam viciens centum milia stadiorum, inde ad solem quinquiens miliens, eo spatio fieri ut tam inmensa eius magnitudo non exurat terras [1]).

Wir beginnen mit dem Berichte des Kleomedes. Um die Grösse der Sonne zu berechnen soll Poseidonios

1) ausgegangen sein von der Beobachtung, dass Syene, weil es unter dem Wendekreise des Krebses liegt, zu der Zeit, wo die Sonne in diesem Sternbilde steht, genau zur Mittagszeit schattenlos unter den Strahlen der Sonne daliegt [2]), ja dass dann auch der Umkreis von Syene bis 300 Stadien im Durchmesser ohne Schatten ist. Das alles hat er von Eratosthenes entlehnt, der bei seiner Erdmessung davon ausgegangen war [3]) und auf dessen Veranlassung der Durchmesser

---

Poseidonios das Volumen der Erde multiplicieren musste um das Volumen der Sonne zu erhalten, sehr viele mal grösser war als die Zahl 27, welche Eratosthenes als das Multiplum der Sonnengrösse im Verhältnis zur Erdgrösse gefunden haben soll: s. oben S. 5f. Soweit also bestätigt Macrobius den Bericht des Kleomedes, aber darüber hinaus lässt sich aus der Angabe des ersteren nichts für die uns vorliegende Frage entnehmen.

1) Sowohl die Anfangsworte als der Schluss dieser Stelle zeigen, dass es dem Poseidonios hier darum zu thun war, meteorologische Dinge zu erklären. Also stammt das von Plinius Mitgeteilte wohl aus dem Werke *περὶ μετεώρων*, in welchem Poseidonios die Ergebnisse seiner Sonderschrift über die Grösse der Sonne (oben S. 11) verwendet zu haben scheint. Dass er nach Diog. La. VII 144 auch im sechsten Buche seines *φυσικὸς λόγος* über die Grösse der Sonne gehandelt hat, steht mit dieser Annahme nicht im Widerspruch.

2) Offenbar hat Poseidonios, und vor ihm Eratosthenes, damit gemeint, dass der Schatten einer Säule oder eines Hauses (das ohne vorspringendes Dach zu denken ist) mit der Basis der Säule oder des Hauses zusammenfällt (vgl. Abschnitt II geg. Ende). Auch ein Palmbaum mit seiner nur wenig sich ausbreitenden Blätterkrone wirft keinen merklichen Schatten, ebenso ein aufrechtstehender Mensch; daher die wohl auf Eratosthenes zurückgehende Notiz bei Achill. isag. in Arati phaenom. 31 (Uranol. Petavii, Paris 1630, S. 156): *φασὶ δὲ ἐν Συήνῃ καὶ Ἐλεφαντίνῃ ἀσκίους γίνεσθαι, ὅτε ὁ ἥλιος γίνεται ἐν καρκίνῳ περὶ ὥραν ἕκτην* (vgl. auch Aristot. meteorol. II 5 p. 362 b 7, Plin. nat. hist. II 185, Ptolem. synt. II 4). Der schattenlose Brunnenschacht des Eratosthenes wird in einer Anmerkung am Ende von Abschnitt II zu erwähnen sein.

3) Aus dem Berichte des Kleomedes über des Eratosthenes Methode der Erdmessung (*κυκλ. θεωρ.* I 10 S. 96, 20—100, 23) sind folgende Stellen als von Poseidonios (oben S. 11f.) benutzt hervorzuheben: *φησὶ τοίνυν, καὶ ἔχει οὕτως* [nämlich in so genauer Annäherung, als sie nur immer mit den damaligen Beobachtungsmitteln zu erreichen war], *τὴν Συήνην ὑπὸ τῷ θερινῷ τροπικῷ κεῖσθαι κύκλῳ. ὁπόταν οὖν ἐν καρκίνῳ γενόμενος ὁ ἥλιος καὶ θερινὰς ποιῶν τροπὰς ἀκριβῶς μεσουρανήσῃ, ἄσκιοι γίνονται οἱ τῶν ὡρολογίων γνώμονες ἀναγκαίως κατὰ κάθετον ἀκριβῆ τοῦ ἡλίου ὑπερκειμένου· καὶ τοῦτο γίνεσθαι λόγος ἐπὶ σταδίους τριακοσίους τὴν διάμετρον . . . εἰ οὖν ἑξῆς νοήσαιμεν εὐθείας διὰ τῆς γῆς ἐκβαλλομένας ἀφ' ἑκατέρου τῶν γνωμόνων* (nämlich des schattenlosen in Syene und des schattenwerfenden in Alexandreia), *πρὸς τῷ κέντρῳ τῆς γῆς συμπεσοῦνται. ἐπεὶ οὖν τὸ ἐν Συήνῃ ὡρολόγιον κατὰ κάθετον ὑπόκειται τῷ ἡλίῳ, ἂν ἐπινοήσωμεν εὐθεῖαν ἀπὸ τοῦ ἡλίου ἥκουσαν ἐπ' ἄκρον τὸν τοῦ ὡρολογίου γνώμονα, μία γενήσεται εὐθεῖα ἡ ἀπὸ τοῦ ἡλίου μέχρι τοῦ κέντρου τῆς γῆς ἥκουσα . . . ἐμπίπτει εὐθεῖα ἡ ἀπὸ τοῦ κέντρου τῆς γῆς ἐπὶ τὸν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ γνώμονα ἥκουσα, ὥστε τὰς ἐναλλὰξ γωνίας ἴσας ποιεῖν· ὧν ἡ μέν ἐστι πρὸς*

des schattenlosen Kreises von Syene wahrscheinlich ebenso durch Bematisten gemessen worden war wie die Entfernung zwischen Syene und Alexandreia [1]). Hierzu hat Poseidonios aus einer anderen, später noch nachzuweisenden Quelle

2) die Hypothese gefügt, dass die Sonnenbahn 10000 mal so gross sei als ein grösster Kreis der Erde. Um dann zu erweisen, dass der Sonnendurchmesser 10000 mal so gross sei als der Durchmesser des schattenlosen Kreises von Syene, deutet er mit den Worten *εἰ γὰρ ὁ κύκλος τοῦ κύκλου μυριοπλασίων* u. s. w.

3) auf einen Satz der elementaren Geometrie hin, den wiederherzustellen und mit den Elementen Euklids in Verbindung zu bringen, unsere nächste Aufgabe sein soll.

Sätze, welche bereits anderswo erwiesen sind, werden von den griechischen Mathematikern auf verschiedene Arten citiert. Erst in späterer Zeit ist es üblich geworden, die Theoreme einer Sonderabhandlung zu zählen und im Fortgange der Untersuchung die Zahlen der früher erwiesenen Sätze anzuführen [2]), und noch später treten in den Scholien zu mathematischen Texten die Citate nach Zahlen der Bücher und der Definitionen oder Propositionen der Elemente Euklids u. s. w. hervor [3]). Gewöhnlich zog man es vor, aus dem Gedächtnis zu citieren, dann wurde entweder der betreffende Satz, sei es wörtlich oder mehr oder weniger gekürzt, jedenfalls aber in seiner ursprünglichen allgemeinen Fassung in Erinnerung gebracht, oder das Theorem wurde auf den jedesmal vorliegenden Fall angewendet und in dieser angewandten Form, sei es voll-

---

τῷ κέντρῳ τῆς γῆς κατὰ σύμπτωσιν τῶν εὐθειῶν, αἳ ἀπὸ τῶν ὡρολογίων ἤχθησαν ἐπὶ τὸ κέντρον τῆς γῆς, γινομένη. Mit dem Ausdrucke *λόγος*, von welchem die Angabe über den Durchmesser des schattenlosen Kreises abhängig gemacht wird, kann Eratosthenes nichts anderes gemeint haben, als dass ihm so berichtet worden sei. Ein solcher Bericht aber konnte nur eingehen von Leuten, die ausdrücklich zu diesem Zwecke ausgeschickt wurden und vom nördlichsten Punkte, wo der Gnomon zu der angegebenen Zeit keinen Schatten warf, weiter nach Süden, immer die Schritte zählend, bis zu dem Punkte gewandert waren, wo zuerst wieder ein Schatten des Gnomon zur Mittagszeit zu beobachten war. Da die Sonne, worauf wir später noch zurückkommen, einen Monat lang im Zeichen des Krebses steht, so war zu dieser Wanderung und zur Kontrolle durch die Rückwanderung völlig ausreichende Zeit. Die weiter hier aus Kleomedes angeführten Stellen beweisen, dass Eratosthenes den Satz von der Richtung aller zu jedem beliebigen Horizont der Erdoberfläche verticalen Geraden nach dem Centrum der Erde gekannt hat. Wie dann dieser Satz von Poseidonios verwendet worden ist, wird sich weiter unten zeigen.

1) Vgl. Hultsch Griech. und röm. Metrologie [2] S. 60 ff., Berliner Philol. Wochenschr. 1894 S. 176 f., Tannery Recherches sur l'histoire de l'astronomie S. 106 ff., Berger Die geogr. Fragmente des Eratosthenes S. 126 ff., Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen III S. 80 ff., Columba Eratostene e la misurazione del meridiano terrestre, Palermo 1895, S. 31 ff.

2) Vgl. Papp. collect. II p. 6, 6. 8, 12 u. ö. IV p. 222, 7. 242, 9. V p. 386, 9. 402, 17. 406, 1. 7 u. ö.

3) Die Belege aus den Scholien zu Autolykos habe ich im Index zu meiner Ausgabe dieses Mathematikers unter *θεώρημα* zusammengestellt. Andere Belege sind zahlreich aus meiner Ausgabe der Scholien zur Sphärik des Theodosios (Abhandl. der Leipziger Gesellsch. der Wissensch. X S. 389. 401 ff.), sowie aus anderen bisher edierten Scholiensammlungen zu entnehmen.

ständig, sei es in kürzerer Fassung, angeführt[1]). Die zuletzt bezeichnete Form hat, wie aus dem kurzen Berichte des Kleomedes noch zu erkennen ist, Poseidonios an der obigen Stelle (S. 12) gewählt: „wenn die Sonnenbahn 10000 mal so gross ist als der Umkreis der Erde, so muss auch das von der Sonne (zu dem vorher angegebenen Zeitpunkte) eingenommene Segment ihrer eigenen Bahn 10000 mal so gross sein als das Segment der Erde, welches (zu demselben Zeitpunkte) unter der im Zenith stehenden Sonne schattenlos daliegt". Der Auszug des Kleomedes mag uns nur ein sehr abgeblasstes Bild des ursprünglichen Textes bieten; doch geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor, dass die Stichworte τμῆμα τοῦ κύκλου ὅπερ ἐπέχει τὸ τοῦ ἡλίου μέγεθος und τμῆμα τῆς γῆς u. s. w. nicht etwa von Kleomedes erfunden, sondern genau so schon von Poseidonios gebraucht worden sind. Wir haben es mit zwei Kreisperipherien zu thun, und von diesen werden Bögen abgeschnitten, deren einer durch die Sonnenkugel, der andere durch das Erdkugelsegment, dessen Oberfläche die Sonne schattenlos bescheint, bestimmt ist. Der erstere Kreisbogen soll deshalb 10000 mal so gross sein als der letztere, weil die ganzen Peripherien sich wie 10000 : 1 verhalten. Damit gewinnen wir festen Boden unter den Füssen. Eine solche Folgerung kann man nur ziehen, wenn man voraussetzt, dass der Kreis der Sonnenbahn und die Erdkugel das gleiche Centrum haben, und dass ὁ τῆς γῆς κύκλος den grössten Kreis der Erde bezeichnet, in welchem diese von der Ebene der Sonnenbahn durchschnitten wird. So ist der zu erweisende Satz auf die ebene Geometrie zurückgeführt und es ergiebt sich ohne Schwierigkeit die einfache Figur, auf welche Poseidonios seinen Beweis gegründet hat, mag sie nun von ihm in seinen Text eingefügt worden sein oder nur seinem geistigen Auge vorgeschwebt haben (Fig. 1).

Der Kreis *EZH*, vollständig gedacht, ist die Sonnenbahn (ὁ ἡλιακὸς κύκλος), der Punkt *A* ihr Centrum. Der mit *EZH* concentrische Kreis *BΓΔ* ist der in gleicher Ebene mit der Ebene der Sonnenbahn liegende grösste Kreis der Erde (ὁ τῆς γῆς κύκλος). Ausser dem Kreisbogen *BΓ* haben wir uns die Sehne *BΓ* zu denken. Diese ist gegeben: es ist der zu 300 Stadien bemessene Durchmesser des schattenlosen Kreises, oder, genau gesprochen, der Durchmesser der Basis desjenigen Erdkugelsegments[2]), dessen Oberfläche von der Sonne schattenlos beschienen wird. Offenbar aber hat Poseidonios von dieser Unterscheidung ganz abgesehen, weil er nur in stark abgerundeten Zahlen

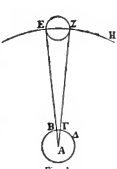


Fig. 1.

1) Vgl. meine Abhandlung Autolykos und Euklid in den Berichten der Leipziger Gesellsch. der Wissensch. 1886 S. 129 ff.

2) Dem Sprachgebrauche der griechischen Mathematiker folgend gebrauche ich „Kugelsegment", τμῆμα σφαίρας, in dem Sinne von „Kugelcalotte". Vgl. Archim. περὶ σφαίρας καὶ κυλ. I

rechnete und es dabei irrelevant war, ob man die Peripherie *ΒΓ* selbst, die (wie im Folgenden sich zeigen wird) = $^1/_{1000}$ des ganzen Erdkreises sein soll, oder statt derselben die Sehne *ΒΓ*, d. i. eine Seite des in diesen Kreis eingeschriebenen regulären Tausendeckes, setzt. Wenn so die Sache zweifellos vor Augen liegt, so ist auch kein Anlass, wegen des Wortausdruckes mit Poseidonios zu rechten. Er führt an *τοῦτο τὸ τμῆμα τῆς γῆς, ὅπερ ὁ ἥλιος κατὰ κορυφὴν ὑπερκείμενος ἄσκιον παρέχεται*, d. i. ein Segment der Erdkugel, mithin ein *στερεὸν σχῆμα* [1]), meint aber damit zunächst denjenigen Teil des Kreises *ΒΓΔ*, welcher durch den grössten Kreis der Oberfläche dieses Segmentes abgeschnitten wird, sodann die Sehne *ΒΓ*, d. i. den Durchmesser der Basis desselben Segmentes im Betrage von 300 Stadien. Aehnlich ist vorher mit den Worten *τὸ τμῆμα τοῦ κύκλου, ὅπερ ἐπέχει τὸ τοῦ ἡλίου μέγεθος* zunächst derjenige Teil der Sonnenbahn bezeichnet, welcher durch den in gleicher Ebene liegenden grössten Kreis der Sonne abgeschnitten wird, sodann aber ist dafür die Sehne *EZ*, d. i. die *διάμετρος τοῦ ἡλίου*, eingesetzt worden. Hiermit ist der Satz der Elemente Euklids ermittelt, auf welchen Poseidonios mit den Worten *εἰ γὰρ ὁ κύκλος τοῦ κύκλου μυριοπλασίων* u. s. w. sich beruft. Die beiden *κύκλοι* sind die vollen Peripherien *EZH* und *ΒΓΔ*, die sich wie 10000 : 1 verhalten; von den Abschnitten *EZ* und *ΒΓ* ist jeder der gleichvielte Teil seines Kreises (denn beiden steht der gleiche Centriwinkel *EAZ* gegenüber); also gilt hier der 15. Satz des 5. Buches der Elemente: *τὰ μέρη τοῖς ὡσαύτως πολλαπλασίοις τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον ληφθέντα κατάλληλα*; mithin verhält sich auch *EZ* : *ΒΓ* = 10000 : 1. Nehmen wir aber ferner im Sinne des Poseidonios die Sehnen *EZ* und *ΒΓ*, so sind das homologe Seiten der regulären in die Kreise *EZH* und *ΒΓΔ* eingeschriebenen *n*-ecke, und die Dreiecke *EZA*, *ΒΓA* sind die gleichen Teile ihrer zugehörigen Polygone, sowie die Geraden *EZ*, *ΒΓ* die gleichen Teile der Perimeter derselben; mithin findet auch in diesem Falle der eben angeführte Satz Euklids seine Anwendung.

Diese Schlussfolgerungen des Poseidonios bedürfen aber, vom streng mathemathischen Standpunkte aus, noch einer Ergänzung. Der Kreisbogen *ΒΓ* ist bei ihm ein zahlenmässig festgestellter Teil der ganzen Peripherie, d. h. er ist zu ihr commensurabel [2]); allein die Geometrie kann nicht in allen Fällen mit solchen Teilen von Kreisperipherien operieren, sie braucht einen Satz, der auch für Grössen gilt, die zu einander incommensurabel sind. Die Elemente Euklids schweigen darüber, aber schon in einer nicht weit von Euklids Epoche entfernten Zeit müssen einige Sätze bekannt gewesen sein, deren einer

S. 2, 11. 13. 122, 19. 22. 148, 14. 20 u. ö., Hero defin. 118, 2, mens. 45. 47 f. (Heronis geom. et stereom. ed Hultsch), Pappos *συναγ.* IV S. 266, 16. 18. V 382, 19—25. 384, 1. 18—24 u. ö.

1) Hero defin. 75 vgl. mit Eukl. elem. XI defin. 9 f.

2) Vgl. Archim. *περὶ σφαίρας καὶ κυλ.* I 13 vol. I 16, 22 der Ausg. von Heiberg: *ἡ ΝΓ ἄρα περιφέρεια μετρεῖ τὴν ΓΔ, τέταρτον οὖσαν κύκλου· ὥστε καὶ τὸν κύκλον μετρεῖ.* Die Definition der commensurabeln (*σύμμετρα*) und der incommensurabeln (*ἀσύμμετρα*) Grössen giebt Euklid zu Anf. des 10. Buches der Elemente.

von Eratosthenes, ein anderer von Poseidonios benutzt worden ist und deren Formulierung wir nach der Sammlung des Pappos wieder herstellen können.

Nach Kleomedes [1]) hat Eratosthenes bei seiner Erdmessnng auf eine Definition sich berufen, die wahrscheinlich folgenden Wortlaut gehabt hat:

(1) *ὅμοιαι κύκλων περιφέρειαί εἰσιν αἱ ἐπ' ἴσων γωνιῶν βεβηκυῖαι* [2]).

Nun vergleicht er den Abschnitt des Umkreises der Erde zwischen Syene und Alexandreia mit dem Kreisbogen, welcher aus dem Schatten des Gnomons von Alexandreia nach den von ihm bezeichneten Voraussetzungen sich ergiebt. Aus dem Satze der Wechselwinkel bei Parallelen (Eukl. elem. I 29) folgert er, dass die Centriwinkel beider Kreisbögen einander gleich, mithin die Bögen nach der eben angeführten Definition einander ähnlich sind, und wendet dann stillschweigend einen Satz an, der wahrscheinlich die folgende Fassung gehabt hat:

(2) *ὅμοια κυκλικῶν περιφερειῶν τμήματα πρὸς ἀλληλά εἰσιν ὡς αἱ ὅλαι περιφέρειαι* [3]).

Für Eratosthenes war, als er den Erdumfang zu bestimmen unternahm, das Mass des Kreisbogens zwischen Syene und Alexandreia gegeben; diesem Kreisbogen erwies sich als ähnlich der durch den Schatten des Gnomons von Alexandreia bestimmte Kreisbogen; letzterer ergab sich als $^1/_{50}$ des ganzen Kreises, also war auch der Erdumfang 50mal so gross als der Kreisbogen zwischen Syene und Alexandreia. Auch dem Poseidonios hat derselbe Satz vorgeschwebt; nur waren nach seinen Voraussetzungen gegeben *a*) der Erdumfang, *b*) der Kreis der Sonnenbahn, *c*) ein Abschnitt des Erdumfanges, sodass er nach der Proportion $a:b = c:x$ den der Peripherie *c* ähnlichen Bogen der Sonnenbahn bestimmen konnte.

---

1) *Κυκλ. θεωρ.* I 10 S. 100, 13 vgl. mit 100, 10. Diese Stellen sind bereits oben S. 13 Anm. 3 angeführt worden.

2) Dieser von Eratosthenes gewählte Ausdruck weicht zwar von der euklidischen Terminologie ab, ist aber trotzdem nicht anzufechten. Nach Euklid elem. III defin. 9, propos. 26 f. steht der Winkel in Schrittstellung (wie die Beine des Menschen) auf der Peripherie: *ὅταν αἱ περιέχουσαι τὴν γωνίαν εὐθεῖαι* (vgl. I defin. 9) *ἀπολαμβάνωσί τινα περιφέρειαν, ἐπ' ἐκείνης λέγεται βεβηκέναι ἡ γωνία.* Allein nicht minder richtig ist die andere Anschauung, dass das Segment einer Kreisfläche auf seiner Sehne stehe, bez. auf ihr aufgestellt werde, wie Archimedes *περὶ σφαίρας καὶ κυλ.* II 5 (vol. I 224, 8 Heiberg) sagt: *ἐπὶ τῆς ΘΚ (εὐθείας) κύκλου τμῆμα ἐφεστάσθω τὸ ΘΚΛ ὅμοιον τῷ ΕΖΗ κύκλου τμήματι,* und vgl. ebenda Propos. 6 (230, 8): *ὅμοια ἄρα ἐστὶν τὰ ἐπὶ τῶν ΚΜ ΛΓ εὐθειῶν τῶν κύκλων τμήματα.* Aehnlich ist Eratosthenes von der Anschauung ausgegangen, dass ein Peripherieabschnitt auf der ganzen Peripherie herumgeführt werden, d. i. auf ihr fortschreiten kann, und so denkt er sich einen solchen Abschnitt in Schrittstellung auf seinem Centri- oder Peripheriewinkel.

3) Den Anfang des Satzes habe ich gebildet nach Pappos V propos. 11 p. 334, 23, die Mitte nach p. 334, 26, den Schluss nach IV propos. 36 p. 288, 9 f. An letzterer Stelle erscheint der Satz in angewandter Form: *ἔστω οὖν τῇ ΑΗΒ (περιφερείᾳ) ὁμοία ἡ ΓΘ· λόγος ἄρα ὁ τῆς ΑΗΒ πρὸς ΓΘ δοθείς· ὁ γὰρ αὐτός ἐστιν ταῖς ὅλαις τῶν κύκλων περιφερείαις.* Wie der Satz erwiesen worden ist, habe ich zu IV propos. 36 p. 289, 1 unter Berufung auf Eukl. elem. 6, 15 (vgl. oben S. 16) angedeutet.

Einzuschieben ist hier noch, dass aus leicht begreiflichen Gründen statt der eben angeführten Form des Satzes eine nahe liegende Umbildung desselben von den griechischen Geometern häufig vorgezogen worden ist. In dem bei Poseidonios vorliegenden Falle gilt, wie wir noch sehen werden, der Erdumfang als gegeben und von dieser Grösse wird auf die Dimension des Diameters geschlossen. In den meisten Fällen aber wird der Diameter, weil er als Gerade unmittelbar gemessen werden kann, gegeben und danach die Kreisperipherie zu messen sein. Daher ist, wie ebenfalls aus der Sammlung des Pappos zu entnehmen, neben Satz 2 noch der folgende aufgestellt worden:

(3) *ὅμοια κυκλικῶν περιφερειῶν τμήματα πρὸς ἄλληλά εἰσιν ὡς αἱ διάμετροι* [1]),
und um das zu erweisen bedurfte es des vorbereitenden, von Pappos an zwei verschiedenen Stellen überlieferten Satzes:

(4) *αἱ τῶν κύκλων περιφέρειαι πρὸς ἀλλήλας εἰσὶν ὡς αἱ διάμετροι* [2]).
Auch diesen Satz hat, wie sich später zeigen wird, schon Poseidonios angewendet.

Doch wir kehren zu dem schattenlosen Kreise von Syene zurück, den Poseidonios nach dem Vorgange des Eratosthenes gesetzt hat, und geben in Fig. 2 eine Skizze der perspectivischen Ansicht, die ein Beobachter vom Erdcentrum A aus durch das zum schattenlosen Kreise gehörige Erdsegment $B\Gamma$ hindurch nach der Sonne, die ihm als leuchtender Kreis erscheint, haben würde, wenn statt des Erdkörpers und des bezeichneten Segmentes die entsprechenden geometrischen Gebilde gesetzt werden. Die Durchmesser $B\Gamma$, EZ und ihre Kreise sind gemäss den Voraussetzungen des Poseidonios ebenso nach Lage und Grösse bestimmt, bez. bestimmbar, wie die im Erdcentrum zusammentreffenden Geraden EBA, $Z\Gamma A$. Die Kreisfläche EZ aber leuchtet bis nach A; also sind EBA, $Z\Gamma A$ Strahlen, welche, von E, Z ausgehend, die Punkte B, Γ berühren und in A zusammentreffen. Halbieren wir nun den Durchmesser EZ im Punkte H, so wird ein von H nach A gerichteter Strahl die Gerade $B\Gamma$ treffen und sie in Δ halbieren. Wir setzen ausserdem auf EZ einen beliebigen Punkt Θ. Auch ein von Θ in der Richtung nach A ausgehender Strahl wird $B\Gamma$ schneiden. Da aber auf der Geraden EZ beliebig viele andere Punkte gesetzt werden können, von denen leuchtende Strahlen nach A gerichtet sind, so lässt sich die Dreiecksfläche EZA ansehen als völlig ausgefüllt

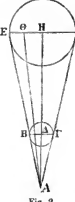


Fig. 2.

1) Der Schlusssatz der in voriger Anm. aus Papp. IV propos. 36 angeführten Stelle lautet vollständig: *ὁ γὰρ αὐτός* (näml. *λόγος*) *ἐστιν ταῖς ὅλαις τῶν κύκλων περιφερείαις ἢ ταῖς τῶν κύκλων διαμέτροις*. Hieraus ergiebt sich unmittelbar die obige Umgestaltung des Satzes 2.

2) So lautet der Satz gleichmässig V propos. 11 und VIII propos. 22. Auch die beigefügten Beweise stimmen fast wörtlich mit einander. Im V. Buche ist noch ein zweiter Beweis (cap. 22) überliefert.

von den Strahlen *EA*, *ΘA*, *Θ'A*, *Θ''A* . . . *ZA*. Lassen wir nun diese Fläche um die Halbierungslinie *HA* rotieren,' so berühren die Punkte *E*, *Z*, bez. *B*, *Γ* der Reihe nach alle Punkte der Peripherien *EZ*, bez. *BΓ*. Alle diese Punkte und ebenso alle Punkte der von jedem Punkte der Peripherie *EZ* durch den Kreis *EZ* gezogenen Durchmesser senden Lichtstrahlen nach A, welche die Peripherie *BΓ* berühren, bez. den Kreis *BΓ* durchschneiden. Es ist also ein Strahlenkegel gebildet, dessen Basis ein grösster Kreis der Sonne ist und dessen Spitze im Centrum der Erde liegt, und der Kreis *BΓ* stellt einen Normalschnitt dieses Kegels dar.

An dieser geometrischen Construction, die ich ganz im Sinne des Poseidonios herzustellen versucht habe, wird nichts durch die auch dem alten Stoiker bekannte Thatsache geändert, dass die nach *A* gerichteten und den Kreis *BΓ* berührenden oder durchschneidenden Strahlen nicht von einer Kreisfläche, sondern von einer Halbkugel ausgehen und dass dieselben nicht auf eine Kreisebene, sondern auf die Oberfläche eines Kugelsegmentes auftreffen. Die Halbkugel der Sonne erscheint dem Auge als leuchtender Kreis und die sphärische, schattenlose Oberfläche um Syene kann hier unbedenklich als Kreisebene betrachtet werden [1]). Nach den φαινόμενα [2]) also ist die eben dargelegte Construction berechtigt, und sie steht auch im Einklange mit der Wirklichkeit, weil wir, indem wir alle von der Halbkugel *EZ* nach *A* gerichteten Strahlen rückwärts auf den Kreis *EZ* projicieren, diesen als Basis des Strahlenkegels, und als Normalschnitt desselben die Basis des erwähnten Erdsegmentes zu setzen haben.

Nun schalten wir in unsere Figur das körperliche Erdsegment *BΓ* ein (das wir ohne Aenderung seiner Lage losgetrennt von der Erdkugel, im freien Raume schwebend uns denken); die nach *A* gerichteten Sonnenstrahlen werden also durch den Körper *BΓ* aufgehalten und der Strahlenkegel *EAZ* wird zum Kegelstumpfe *EBΓZ*, der sich über *BΓ* hinaus als Schattenkegel *BΓA* fortsetzt. Hier ist die Analogie mit der aristarchischen Definition einer totalen Sonnenfinsternis unverkennbar [3]). Dort ist der von einem Strahlenkegel der Sonne beleuchtete Mond der schattenwerfende Körper, hier das vorher bezeichnete Erdsegment; dort trifft die Spitze des Schattenkegels das Auge des Beobachters auf der Erdoberfläche, hier müsste der Beobachter im Orte des Erdcentrums sich aufstellen, um die Sonne durch jenes Erdsegment total verfinstert zu sehen.

1) Vgl. oben S. 15f. Dass Eratosthenes und Poseidonios anderweit es wohl verstanden haben, der sphärischen Krümmung dieser Oberfläche Rechnung zu tragen, wird weiter unten sich zeigen.

2) Poseidonios bei Kleomedes S. 144, 27.

3) Vgl. oben S. 4 Anm. 1. Dass auch Poseidonios in den S. 18 Anm. 1 genannten Werken über Sonnen- und Mondfinsternisse gehandelt hat, ist an sich wahrscheinlich und wird, anlangend die Mondfinsternisse, bezeugt von Macrobius in somn. Scip. I 20, 9: Eratosthenes in libris dimensionum sic ait 'mensura terrae septies et vicies multiplicata mensuram solis efficiet'. Posidonius multo multoque saepius, et uterque lunaris defectus argumentum pro se advocat.

Auch die Mondfinsternisse hat Poseidonios gewiss unter diesem Gesichtspunkte betrachtet. Der Strahlenkegel, welcher die Erde trifft und weiter als Schattenkegel sich fortsetzt, hat seine Spitze in einer weit über die Mondbahn hinausliegenden Entfernung; der Mond wird also unter den bekannten Voraussetzungen völlig in den Erdschatten eintreten und darin gegen $2^1/_2$ Stunden oder kürzere Zeit verweilen.

Auch die folgende Reihe von Erwägungen kann dem Poseidonios nicht fern gelegen haben. Die von der Sonne her die Erdoberfläche treffenden und in einem Punkte convergierenden Strahlen können

(1) in ihrer Gesamtheit als ein geometrisches Gebilde zusammengefasst werden;

dann fällt die Spitze dieses Strahlenkegels, der hinter der Erde als Schattenkegel sich fortsetzt, weit über die Erdkugel hinaus, oder

(2) es können auf der beleuchteten Erdhälfte beliebige Oberflächen von Kugelsegmenten, die kleiner als die beleuchtete Halbkugel sind und mit ihr denselben Pol haben, gesetzt werden.

Auch auf diese Teilflächen werden Kegel convergierender Strahlen von gleicher Basis, wie vorher, auftreffen, und die Spitze dieser Kegel wird entweder über die Erdkugel hinaus oder auf die Oberfläche der dunkeln Erdhälfte oder in das Innere der Erde fallen. Als besonderer Fall ist von Poseidonios nach dem Vorgange des Eratosthenes

(3) der schattenlose Kreis von Syene

gesetzt worden, d. i. eine sphärische Oberfläche von der Eigenschaft, dass es auf ihr keinen Punkt giebt, auf dem nicht mindestens ein Sonnenstrahl in verticaler Richtung aufträfe, sodass die Spitze des durch diese verticalen Strahlen gebildeten Kegels im Erdcentrum liegt.

Allenthalben sind bisher die von der Sonnenhalbkugel ausgehenden, eine gewisse sphärische Oberfläche treffenden und in einem gegebenen Punkte convergierenden Strahlen gesetzt worden. Das sind in zwei besonderen Fällen die Strahlen, welche, von Erde oder Mond aufgefangen, bekanntlich ihre Fortsetzung als Kernschatten haben. Also würde es auch bei dem oben gesetzten Erdsegment *ΒΓ* der Kernschatten sein, dessen Spitze mit dem Orte des Erdcentrums zusammenfiele. Dass es ausserdem noch Strahlen giebt, die den sogenannten Nebenschatten verursachen (Fig. 3), ist dem Poseidonios gewiss

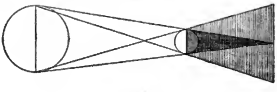


Fig. 3.

nicht entgangen, wenn anders er anch die partiellen Verfinsterungen in Betracht gezogen hat; doch ist darüber meines Wissens nichts überliefert.

Ungewiss muss es anch bleiben, ob etwa Poseidonios den Beweis des Eratosthenes, dass der Kreisbogen zwischen Syene und Alexandreia den 50. Teil des Erdumfanges ansmache (oben S. 17), in einem wesentlichen Punkte berichtigt hat. Eratosthenes nahm an, dass die Verticalstifte der Sonnenuhren von Syene und Alexandreia je von einem Sonnenstrahle getroffen werden und dass diese beiden Strahlen, wie sie auf verschiedene Punkte der Erdoberfläche auftreffen, auch von verschiedenen Punkten der Sonnenoberfläche, nnd zwar parallel zu einander ausgehen[1]. Bezeichnen wir also (Fig. 4) mit A das Erd-

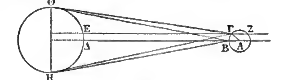


Fig. 4.

centrum, mit B, Γ die Standorte der Sonnenuhren von Syene und Alexandreia, so trifft nach des Eratosthenes Ansicht ein von dem Punkte Δ der Sonnenoberfläche ausgehender Strahl ΔBA auf die Spitze des in B aufgestellten Gnomons nnd würde, wenn er unbehindert bliebe, den Ort des Erdcentrums A berühren. Daneben soll von E aus, parallel mit ΔBA, ein Strahl $E\Gamma Z$ nach der Spitze Γ des Gnomons von Alexandreia gehen nnd einen Schatten werfen, der mit der von Γ nach dem Erdcentrum gerichteten Geraden den für den Beobachter mess-

1) Kleom. κυκλ. θεωρ. I 10 S. 96, 6 der Ausg. von Ziegler: (ὑποκείσθω ἡμῖν) τὰς καταπεμπομένας ἀκτῖνας ἀπὸ διαφόρων μερῶν τοῦ ἡλίου ἐπὶ διάφορα τῆς γῆς μέρη παραλλήλους εἶναι· οὕτως γὰρ ἔχειν αὐτὰς οἱ γεωμέτραι ὑποτίθενται. Ders. S. 98, 17: ἐπεὶ οὖν τὸ ἐν Συήνῃ ὡρολόγιον κατὰ κάθετον ὑπόκειται τῷ ἡλίῳ, ἂν ἐπινοήσωμεν εὐθεῖαν ἀπὸ τοῦ ἡλίου ἥκουσαν ἐπ' ἄκρον τὸν τοῦ ὡρολογίου γνώμονα, μία γενήσεται εὐθεῖα ἡ ἀπὸ τοῦ ἡλίου μέχρι τοῦ κέντρου τῆς γῆς ἥκουσα. ἐὰν οὖν ἑτέραν εὐθεῖαν νοήσωμεν ἀπὸ τοῦ ἄκρου τῆς σκιᾶς τοῦ γνώμονος δι' ἄκρου τοῦ γνώμονος ἐπὶ τὸν ἥλιον ἀναγομένην ἀπὸ τῆς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ σκάφης, αὕτη καὶ ἡ προειρημένη εὐθεῖα παράλληλοι γενήσονται ἀπὸ διαφόρων γε τοῦ ἡλίου μερῶν ἐπὶ διάφορα μέρη τῆς γῆς διήκουσαι. Das hier erwähnte ὡρολόγιον besteht aus einer Schale (σκάφη) in der Form einer halben Hohlkugel (Erfindung des Aristarchos nach Vitruv. IX 9, 1). Diese Schale ruht auf einer horizontalen Basis. Innen ist in der Mitte der Schale ein verticaler Stift (γνώμων) aufgestellt, dessen Schattenlänge an parallelen, innerhalb der Schale eingezeichneten Kreisen abgelesen werden kann. Vgl. Macrob. in somn. Scip. I 20, 26—30, Prokl. ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσ. S. 108, 3—6 (Bd. IV der Ausg. des Ptolem. von Halma), Bilfinger Die Zeitmesser der alten Völker, Festschr. des Eberhard-Ludwigs-Gymnas. in Stuttgart 1886 S. 23 ff., Günther Handb. der mathem. Geographie S. 182. 223 f. Diese Parallelkreise wurden vermutlich von Kreisperipherien geschnitten, die vom Fusse des Gnomons ausgingen und von Stunde zu Stunde die Richtung seines Schattens verzeichneten, sodass wenigstens ungefähr der Ablauf von ganzen oder halben Tagesstunden dadurch angezeigt wurde.

baren Winkel *ΖΓΑ* bildet. Diesem ist sein Wechselwinkel *ΓΑΒ* gleich, und durch letzteren ist dann die Peripherie *ΒΓ* als $^1/_{50}$ des Erdumfanges bestimmt. Die Schlussfolgerung ist richtig, allein die Voraussetzung der parallelen Strahlen *ΕΓ*, *ΔΒ* irrig. Denn die Belichtung auch des kleinsten Teiles der Erdoberfläche ist eine Gesamtwirkung von Strahlen, die von allen Punkten der diesem Teile zugewendeten Sonnenhalbkugel ausgehen. Auf jeden von den beiden Gnomonstiften trifft ein wenn auch noch so feines Strahlenbündel, deren eines dem Kegel *ΠΒΘ*, das andere dem Kegel *ΗΓΘ* angehört. Da jedoch die Sonne überaus weit entfernt und die Erde relativ so klein ist, können, soweit es den von Eratosthenes unternommenen Beweis betrifft, nicht bloss die Strahlen eines jeden auf die Gnomonstifte auftreffenden Strahlenbündels als unter sich parallel, sondern auch das eine Strahlenbündel als parallel dem andern angesehen werden [1]).

Vergegenwärtigen wir uns nun in einem Ueberblicke den Gang der Erörterungen, die an die Berichte des Kleomedes zu knüpfen waren. Der von Eratosthenes gesetzte schattenlose Kreis von Syene war zu definieren als die Oberfläche eines Erdsegmentes, dessen Basis einen Durchmesser von 300 Stadien hat. Das Centrum der Sonnenbahn fällt mit dem Centrum der Erde zusammen; wenn wir also die Erdkugel durch die Ebene der Sonnenbahn schneiden, so fallen, wie Fig. 1 zeigte, die von zwei entgegengesetzten Punkten des Sonnenrandes gezogenen Radien der Sonnenbahn *ΕΑ*, *ΖΑ* mit den Erdradien *ΒΑ*, *ΓΑ* zusammen. Die Beobachtung lehrte aber, dass die Sonne zu einer bestimmten Zeit nicht bloss auf die Punkte *Β*, *Γ* der Oberfläche des erwähnten Segmentes, sondern zugleich auf alle andern Punkte derselben schattenlos herabscheint. Dies erklärte Poseidonios damit, dass sie *κατὰ κορυφήν* über dieser Oberfläche stehe [2]). Noch genauer hatte vor ihm Eratosthenes gesagt, dass die Gnomonstifte aller auf dieser Oberfläche aufgestellten Sonnenuhren keinen Schatten werfen *κατὰ κάθετον ἀκριβῆ τοῦ ἡλίου ὑπερκειμένου* [3]). Die Sonnenstrahlen haben also hier die gleiche Richtung wie die Verticalstifte der Sonnenuhren, nämlich die nach dem Centrum der Erde [4]). Aber auch der schattenwerfende Stift einer in Alexandreia aufgestellten Sonnenuhr hat seine Richtung nach dem Erdcentrum [5]). Daraus geht doch ohne Zweifel hervor, dass dem Eratosthenes ein Satz als erwiesen gegolten hat, der etwa folgendermassen lautete:

(1) *αἱ ἀφ' ἑκάστου γνώμονος διὰ τῆς γῆς ἐκβαλλόμεναι εὐθεῖαι πρὸς τῷ κέντρῳ τῆς γῆς συμπεσοῦνται.*

Die verticale Richtung, welche der Stift der Sonnenuhr angiebt, kann an jedem

---

1) Die älteren Gnomoniker, namentlich Diodoros von Alexandreia, scheinen nach Prokl. *ὑποτύπ. τῶν ἀστρον. ὑποθέσ.* (Bd. IV der Ausg. des Ptolem. von Halma) S. 103 diese scheinbar parallele Richtung der Sonnenstrahlen dadurch erklärt zu haben, dass sie die Erde im Verhältniss nicht bloss zur Fixsternsphäre (unten S. 24 Anm. 2), sondern auch zur Sonnensphäre nur als Punkt setzten.

2) Kleomedes S. 146, 7. 3) Ebenda S. 98, 2—5.

4) Ebenda S. 98, 15—17. 20—22. 5) Ebenda S. 98, 15—17.

Punkte der Erdoberfläche durch das Lot[1]) bestimmt werden, d. h. sie ist für jeden Punkt durch die Richtung eines Fadens gegeben, der an dem einen Ende befestigt ist und durch einen am anderen Ende hängenden schweren Körper in Spannung erhalten wird. Würde der Halt des Fadens gelöst, so würde der Körper in derselben Richtung zur Erde niederfallen, in welcher er vorher den gespannten Faden gehalten hat. Mithin sind zu Eratosthenes' Zeit noch zwei andere Sätze bekannt gewesen:

(2) jedes auf einen Punkt der Erdoberfläche gefällte Lot hat seine Richtung nach dem Erdcentrum, und

(3) jeder über der Erdoberfläche befindliche schwere Körper fällt, wenn die Bedingungen aufgehoben werden, durch die er in ruhender Lage erhalten wurde, in lotrechter Linie zur Erde nieder[2]) und die Falllinien aller Körper haben die Richtung nach dem Centrum der Erde[3]).

Diesem Gesetze des Falles gehorcht auch der aus einer Wolke (bei Windstille) herabfallende Tropfen. Selbst dann noch, wenn eine auf der Erdoberfläche in ruhiger Lage befindliche Wassermasse ihn aufnimmt, strebt er dem Centrum der

---

1) *Στάθμη* bei Aristot. *περὶ οὐρ.* II 296 b 24, *ὀρθὴ στάθμη* Anthol. VII 380, 2.

2) Einen ähnlichen Satz formuliert Aristoteles *περὶ οὐρ.* II 296 b 23: *τὰ βίᾳ ῥιπτούμενα ἄνω βάρη κατὰ στάθμην πάλιν φέρεται εἰς ταὐτό, κἂν εἰς ἄπειρον ἡ δύναμις ἐκριπτῇ*, und schliesst daraus, dass die Erde unbeweglich in der Mitte des Weltalles ruhe. Also war ihm noch unbekannt, was erst in weit späterer Zeit beobachtet worden ist, dass schon bei einem Falle aus mässiger Höhe die Fallrichtung eines schweren Körpers wegen der Axendrehung der Erde von der lotrechten Linie abweicht. In demselben Sinne äussert sich zu dieser Stelle Simplikios S. 540, 10—16 der Ausg. von Heiberg. Die nach Aristoteles a. a. O. *κατὰ στάθμην*, d. i. perpendiculär, gerichtete Falllinie bildet mit der Horizontalebene *ὁμοίας* oder, wie Simplikios erklärend hinzufügt, *ἴσας γωνίας*, d. i. rechte Winkel. Vgl. Aristot. ebd. 296 b 19: *τὰ φερόμενα βάρη ἐπὶ ταύτην (τὴν γῆν) οὐ παρ' ἄλληλα φέρεται, ἀλλὰ πρὸς ὁμοίας γωνίας, ὥστε πρὸς ἓν τὸ μέσον φέρεται καὶ τὸ τῆς γῆς* (vorher Z. 15 war festgestellt worden: *συμβέβηκε δὲ ταὐτὸ μέσον εἶναι τῆς γῆς καὶ τοῦ παντός*), ferner IV 311 b 33: *ἔπειτα πρὸς ὁμοίας φαίνεται γωνίας . . . ἡ γῆ* (d. i. jeder Teil des Erdkörpers) *κάτω (φερομένη) καὶ πᾶν τὸ βάρος ἔχον ὥστ' ἀνάγκη φέρεσθαι πρὸς τὸ μέσον*, II 297 b 17: *κατὰ τοῦτόν τε δὴ τὸν λόγον ἀναγκαῖον εἶναι τὸ σχῆμα σφαιροειδὲς αὐτῆς καὶ ὅτι πάντα φέρεται τὰ βαρέα πρὸς τὰς ὁμοίας γωνίας, ἀλλ' οὐ παρ' ἄλληλα· τοῦτο δὲ πέφυκε πρὸς τὸ φύσει σφαιροειδές*, Simplic. in Arist. de caelo p. 545, 30—546, 14. 715, 5—14. Vgl. unten S. 25 Anm. 3.

3) Aristot. *περὶ οὐρ.* II 296 a 31: *ἐπ' εὐθείας πάντα φέρεται πρὸς τὸ μέσον*, ebd. I 268 b 22: *ὥστ' ἀνάγκη πᾶσαν εἶναι τὴν ἁπλῆν φορὰν τὴν μὲν ἀπὸ τοῦ μέσου, τὴν δ' ἐπὶ τὸ μέσον, τὴν δὲ περὶ τὸ μέσον* in Verbindung mit III 300 b 23: *(ἀνάγκη) τὰ μὲν βάρος ἔχοντα ἐπὶ τὸ μέσον, τὰ δὲ κουφότητα ἔχοντα ἀπὸ τοῦ μέσου (κινεῖσθαι)*, und vgl. 296 b 20. 311 b 35 (angeführt in der vorigen Anm.), Simplic. a. a. O. 537, 35—540, 4. 713, 3—5. An Aristoteles haben sich angeschlossen der Stoiker Zenon nach Areios Didymos *ἐπιτομὴ φυσικῶν* bei Stob. ecl. I 19, 4 (Diels Doxogr. Graeci S. 459, 21): *πάντα τὰ μέρη τοῦ κόσμου ἐπὶ τὸ μέσον τοῦ κόσμου τὴν φορὰν ἔχειν, μάλιστα δὲ τὰ βάρος ἔχοντα*, und der Peripatetiker Adrastos nach Theo Smyrn. expos. rer. math. ed. Hiller p. 122, 1: *τῶν βάρος ἐχόντων φύσει ἐπὶ τοῦ μέσου τοῦ παντὸς φερομένων* vgl. mit 120, 1f. 10f., wo Theo ebenfalls nach Adrastos feststellt, dass das *μέσον τοῦ παντός* mit dem Mittelpunkte

Erde zu. Da aber das gleiche Streben allen andern Tropfen der Flüssigkeit eigen ist, so kommt das von Archimedes, dem Zeitgenossen des Eratosthenes, formulierte Gesetz des hydrostatischen Druckes zur Geltung und bewirkt die Gleichgewichtslage der Flüssigkeit:

(4) *παντὸς ὑγροῦ καθεστηκότος ὥστε ἀκίνητον μένειν ἡ ἐπιφάνεια σφαιροειδὴς ἔσται ἔχουσα τὸ αὐτὸ τῇ γῇ κέντρον*[1]).

Da die Erde inmitten des Weltganzen ruhend und die Fixsternsphäre um die Erde sich drehend gedacht werden, so ist es gestattet zu einem beliebigen Punkte der Erdoberfläche eine Tangentialebene zu construieren und durch diese die Fixsternsphäre zu schneiden. Ein vom Erdcentrum aus zu diesem Punkte gezogener Radius steht also perpendiculär zu der Ebene. Wird der Radius bis zur Fixsternsphäre verlängert, so ist der Berührungspunkt der Pol des grössten Kreises des Kosmos, in welchem die Fixsternsphäre von der Tangentialebene geschnitten wird[2]). Bei den Griechen wurde dieser Kreis definiert als ὁ *ὁρίζων ἐν τῇ σφαίρᾳ κύκλος τό τε φανερὸν τῆς σφαίρας καὶ τὸ ἀφανές*[3]), und er hiess

---

der Erde zusammenfällt. Auch Ptolem. *σύντ.* I 6 fusst auf der Theorie des Aristoteles (vgl. Simplic. a. a. O. 539, 18—20).

1) Archim. *περὶ τῶν ὀχουμένων* I propos. 2, Bd. II S. 357, 6 der Ausg. von Heiberg (über den Titel der Schrift vgl. Hultsch Archimedes in Pauly-Wissowas Realencyclop. der class. Altertumswiss. II S. 530), Adrastos bei Theo Smyrn. S. 122, 17—124, 7 der Ausg. von Hiller, Prokl. *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσ.* S. 81 f. (Bd. IV der Ausg. des Ptolem. von Halma). Statt *ὑγροῦ καθεστηκότος* steht in den vaticanischen Handschriften, aus denen Mai das Fragment des griechischen Textes herausgegeben hat, *ὕδατος ἠσυχάζοντος*. Allein die obige Lesart ist gesichert durch Strabo I p. 54, durch die alte, wörtlich aus einem griechischen Codex übertragene lateinische Uebersetzung *humidi consistentis* (Bd. II S. 360, 19 Heib.) und durch Polyb. XXI 31, 10: (*θάλατταν*) *κατὰ τὴν αὑτῆς φύσιν εἶναι . . . καθεστηκυῖαν*. Für *ὑγροῦ* statt *ὕδατος* spricht überdies die Analogie aller übrigen Stellen des Mai'schen Fragmentes (Heib. S. 356, 3. 7 f. 357, 11 f. u. s. w.). Mit *σφαιροειδής* meint Archimedes nicht etwa ein Sphäroid im heutigen Sinne, sondern in Uebereinstimmung mit allen Philosophen und Astronomen seit Pythagoras eine reine Kugelform. Vgl. Archim. *ψαμμίτης* 1, 2. 4. 6 ff., Diodoros bei Achill. isag. in Arati phaen. 6 p. 130 D (Diels Doxogr. S. 20), Ptolem. *σύντ.* I 3, Adrastos bei Theo Smyrn. S. 128 f. vgl. mit 122 f., Günther Handb. der math. Geogr. S. 44. 447.

2) Dass dieser den Kosmos halbierende Kreis (vgl. die folg. Anm.) eigentlich nicht eine die Erdoberfläche berührende Ebene (scheinbarer Horizont), sondern die dazu parallel durch das Erdcentrum gehende Ebene (wirklicher Horizont, vgl. Günther Handb. S. 203 ff.) sei, ist den Alten nicht entgangen. Sowohl die einen beliebigen Punkt der Erdoberfläche berührende Tangentialebene als die den Gegenpunkt berührende als auch alle dazwischen liegenden parallelen, den Erdkörper durchschneidenden Ebenen wurden zu einer Ebeno vereinigt durch die Declaration, dass die Erde im Vergleich zum Kosmos nur als ein Punkt zu gelten habe. Aristarch. *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημ.* hypoth. 2 (was hier von dem Verhältnis der Erde zur Sphäre der Mondbahn behauptet wird, gilt um so mehr von dem Verhältnis der Erde zur Sphäre des Kosmos). Archim. *ψαμμ.* 1, 5 f. Hipparchos bei Prokl. *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσ.* (Bd. IV der Ausg. des Ptolem. vnn Halma) S. 147 f. Diodoroe und andere Gnomoniker bei Prokl. ebenda 108. Ptolem. *σύντ.* I 5. Adrastoe bei Theo Smyrn. S. 120, 11. 128 f. Pappos *συναγ.* VI S. 554, 8. 556, 8—10.

3) Autolyk. *περὶ σφαίρας κιν.* propos. 7 S. 22, 5 f. meiner Ausg., und ähnlich S. 22, 11—13. Vgl. Ptolem. a. a. O.: *πανταχῇ τὰ διὰ τῶν ὄψεων ἐκβαλλόμενα ἐπίπεδα, ἃ καλοῦμεν ὁρίζοντας, διχοτομεῖν πάντοτε τὴν ὅλην σφαῖραν τοῦ οὐρανοῦ.*

davon ὁρίζων κύκλος [1]) oder kürzer ὁρίζων [2]), bei welcher Benennung es bis heute geblieben ist. Da nun zu jedem Punkte der Erdoberfläche durch das Lot die Gerade bestimmt werden kann, welche, nach dem Innern der Erde verlängert, das Centrum derselben und später den antipodischen Gegenpunkt trifft, und dieser Durchmesser mit allen andern Durchmessern Winkel bildet [3]), so ergiebt sich ferner der Satz

(5) jeder Beobachtungspunkt auf der Erde hat seinen eigenen Horizont [4]).

Für die astronomische Praxis machte es offenbar keinen Unterschied, ob

---

1) Aristot. περὶ οὐρ. II 297 b 34. Autolyk. περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων I S. 50, 10. 56, 22. 62, 1. 66, 1. 70, 16. 98, 4.

2) Vgl. meinen Index zu Autol. unter ὁρίζειν und ὁρίζων und die Abhandlung „Autolykos und Euklid" in den Berichten der Leipziger Gesellsch. der Wissensch. 1886 S. 143 ff.

3) Aehnliche Erwägungen hat schon Aristoteles angestellt um die Kugelgestalt der Erde zu erweisen. Nach den S. 23 Anm. 2 angeführten Stellen ist die Fallrichtung schwerer Körper mit der lotrechten Linie identisch. Jede Falllinie bildet an dem Punkte ihres Auftreffens mit dem diesen Punkt zunächst umgebenden Teile der Erdoberfläche, der als Ebene zu denken ist (vgl. Simplic. in Aristot. de caelo S. 539, 1—17), rechte Winkel und geht weiter nach dem Centrum der Erde. Ihre Verlängerung stellt die Falllinie eines schweren Körpers zum antipodischen Gegenpunkte dar. Mit allen andern Falllinien aber bildet die zuerst angenommene Falllinie Winkel, d. h. sie ist zu keiner derselben parallel. Schliesslich hat er, wie aus περὶ οὐρ. 296 b 19—21. 297 b 17—20 hervorgeht (oben S. 23 Anm. 2), gefolgert, dass ein Körper, auf welchen andere schwere Körper von allen beliebigen Orten her zu niederfallen, dass sie erstens die gemeinschaftliche Richtung nach e i n e m Punkte des ersten Körpers haben, zweitens beim Auftreffen auf denselben mit der Ebene, in welcher der Fallpunkt liegt, rechte Winkel bilden, nicht anders als kugelförmig gestaltet sein könne. Wie freilich Aristoteles sich den Verlauf des Beweises im einzelnen gedacht hat, wissen wir nicht; jedenfalls brauchte er dazu den oben angeführten Satz von der Verschiedenheit der Horizonte (vgl. περὶ οὐρανοῦ 297 b 32—298 a 7) und die in der folg. Anm. erwähnte Feststellung, dass ein grosser sphärischer Körper ohne merklichen Fehler als ein Polyeder von sehr vielen Seiten angesehen werden kann.

4) Vgl. Aristot. περὶ οὐρ. II 297 b 32: μικρᾶς γὰρ γιγνομένης μεταστάσεως ἡμῖν πρὸς μεσημβρίαν καὶ ἄρκτον ἐπιδήλως ἕτερος γίγνεται ὁ ὁρίζων κύκλος. Adrastus bei Theo S. 120, 16: ἀπὸ παντὸς μέρους τῆς γῆς ἥμισυ μέν, ὡς πρὸς αἴσθησιν, τοῦ οὐρανοῦ μετέωρον ὑπὲρ ἡμᾶς ὁρᾶσθαι, τὸ δὲ λοιπὸν ἀφανὲς ὑπὸ γῆν. Nach der strengen Theorie wird die Erdoberfläche von dieser Ebene nur in e i n e m Punkte berührt (Ptolem. σύντ. I 6 S. 17 f.), in der Praxis aber erscheint der Horizont als eine von diesem Punkte aus übersehbare Ebene, d. i. als ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil der normalen Erdfläche. Damit stimmt der Gebrauch der Wasserwage. Denn obwohl die ruhende Wasserfläche nach Satz 4 sphärische Gestalt hat, zeigt sie doch zugleich den mit dem astronomischen Horizonte scheinbar zusammenfallenden Teil der ebenen Erdoberfläche an. Dieser Widerspruch kann von den alten Astronomen nicht anders gelöst worden sein als dadurch, dass für die Praxis statt der Kugelgestalt der Erde ein der sphärischen Form möglichst sich annähernder Polyeder von einer überaus grossen Flächenzahl (oder, wie wir jetzt sagen würden, von unendlich vielen Flächen) gesetzt wurde. Archimedes ψαμμ. I, 10. 17 ff. hatte ein reguläres Tausendeck mit einem grössten Kreise des Kosmos verglichen; ähnlich liess sich die normale Erdkugel vorstellen als eingekapselt von den Ausschnitten einer überaus grossen Zahl von Horizonten (vgl. G ü n t h e r Handb. S. 204), und es war mit dieser Auffassung ein sonst unlösbarer Widerspruch in ähnlicher Weise beseitigt wie der Gegensatz zwischen scheinbarem und wahrem Horizonte durch die Erklärung, dass die Erde im Verhältnis zum Weltganzen nur ein Punkt sei (S. 24 Anm. 2).

man den Horizont des Beobachtungsortes rechtwinklig zum Lote construierte [1]) oder unmittelbar durch die Wasserwage ermittelte [2]) und, wenn erforderlich, zu der so gefundenen Tangentialebene eine Verticallinie errichtete [3]); genug mit Hülfe dieser fünf Sätze hat Eratosthenes nicht nur erklären können, warum zur Mittagszeit des Sommersolstitiums der Gnomon in Alexandreia einen Schatten wirft, während der Gnomon in Syene schattenlos bleibt, sondern auch die ganze Lehre von den *φαινόμενα*, insofern von einem Beobachtungspunkt aus sowohl die Tangentialebene (Satz 5) als die sphärische Krümmung der Erdoberfläche in Betracht kommt, weit besser als seine Vorgänger darstellen können [4]).

Einem ähnlichen Gedankengange folgend und auf denselben Sätzen fussend hat Poseidonios den besonderen Fall erklärt, der durch den von Eratosthenes gesetzten schattenlosen Kreis (oben S. 13) gegeben war. Vorausgesetzt war, dass die Sonne über dem schattenlosen Kreise, d. h. über jedem Punkte der Oberfläche des Erdsegmentes mit dem Basisdurchmesser von 300 Stadien, im Scheitel stehe (S. 22). Die von der Sonne auf diese Oberfläche fallenden verticalen Strahlen bilden einen Strahlenkegel, dessen Spitze im Erdcentrum liegt (S. 18 f.). Ein auf einem beliebigen Punkte derselben Oberfläche aufgestellter Gnomon, d. i. ein verticaler Stift (S. 21 f.), wird also von den Sonnenstrahlen zur Mittagszeit des Sommersolstitiums in verticaler Richtung getroffen werden, mithin schattenlos dastehen.

Doch scheint es mir unerlässlich, auch dafür den streng geometrischen Beweis beizubringen, da es doch nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, dass schon Poseidonios nicht bloss mit der Beobachtung sich begnügt, sondern nach einem Beweise gefragt hat.

Die Spitze des den schattenlosen Kreis treffenden Strahlenkegels liegt im Erdcentrum. Schneiden wir nun aus der Oberfläche dieses Erdsegmentes (S. 15) immer kleinere, von Kreisen begrenzte Oberflächen aus, so werden die Spitzen der betreffenden Strahlenkegel immer mehr der Erdoberfläche sich nähern. Es

---

1) Dies war den alten Mathematikern erreichbar durch Umkehrung der Aufgabe Eukl. elem. XI 12 vgl. mit XI 4 f. Für die Praxis genügte ein mit Perpendikeln und einer Scala versehenes, verhältnismässig langes und breites Richtscheit. Fielen die am obern Rande des Richtscheites befestigten Lote genau auf die am untern Rande der Scala vorgezeichneten Linien, so war durch das Richtscheit eine Horizontallinie bestimmt. Durch eine entsprechende Drehung des Richtscheites erhielt man dann, wenn erforderlich, die Horizontalebene. Vgl. die folgende Anm.

2) Vitruv. VIII 6, 1: libratur autem dioptris aut libris aquariis aut chorobate. Der dort näher beschriebene *chorobates* war ein 20 Fuss langes Instrument, dessen horizontale Lage (*librata conlocatio*) bei Windstille durch herabhängende Lote, sonst aber durch eine darin angebrachte, mit Wasser zu füllende Rinne von 5 Fuss Länge angezeigt wurde. Bei der letzteren Gebrauchsweise verrichtete also das Instrument den Dienst einer *libra aquaria*.

3) Eukl. elem. XI 12.

4) Um vieles später hat Vitruv VIII 6, 3 nochmals die Frage aufgeworfen, wie es komme, dass die Wasserwage die horizontale Lage anzeige, während doch nach Archimedes das Wasser auf der Erde eine sphärische Gestalt habe. Freilich trifft die von ihm versuchte Lösung nicht den Kern der Frage.

sei nun innerhalb des schattenlosen Kreises ein verhältnismässig äusserst kleiner Kreis abgegrenzt. Auf diesen wird ein Strahlenkegel treffen, dessen Spitze im Erdinnern sehr nahe der Oberfläche liegen wird. Richten wir nun auf dieser Basis eine Säule in Gestalt eines geraden Cylinders auf, so tritt an Stelle des eben erwähnten Kreises, den nunmehr die Säule bedeckt, ein anderer ebenso grosser, belichteter Kreis, nämlich die obere Fläche des Cylinders. Auch auf diese trifft ein Strahlenkegel, dessen Spitze entweder in das Innere der Säule oder auf deren Basis oder, um auch diesen möglichen Fall zu berücksichtigen, unterhalb der Basis in das Erdinnere fallen wird. Schalten wir nun das Massiv der Säule aus und behalten nur den von der Basis eingenommenen Kreis und die obere Fläche der Säule bei, die jedoch für die Sonnenstrahlen undurchdringlich sein soll, so wird letztere Kreisfläche einen Schattenkegel hervorbringen, dessen Spitze entweder in den von der Säule umschlossenen Raum oder auf die Basis derselben oder in das Erdinnere fällt. Im ersten Falle wird dann durch die obere Cylinderfläche kein Punkt der Erdoberfläche, im zweiten Falle ein Punkt, im dritten Falle ein zur Säulenbasis concentrischer Kreis beschattet sein, der jedoch weder grösser als die Basis noch ihr gleich sein kann. Damit ist erwiesen, dass von der oberen Fläche der Säule kein Schatten auf die Erdoberfläche ausserhalb des Kreises der Basis fallen kann. Setzen wir nun wieder die massive Säule und denken uns durch dieselbe unendlich viele Normalschnitte gelegt, so dass sie erscheinen würde als aufgebaut aus Cylindern von gleicher Basis und minimaler Höhe, und entfernen der Reihe nach die oberste, dann die nächste und sofort jede nächste Schicht, so wird jedesmal diejenige Schicht, welche als oberste von der Sonne beschienen wird, in der Richtung nach der Basis der Säule einen Schatten werfen, der nicht ausserhalb der cylindrischen Fläche der Säule, bez. nicht ausserhalb ihrer Verlängerung nach dem Erdinnern zu, fallen kann. Da nun jedesmal die obere Fläche der zweitobersten Schicht, weil ihre Entfernung von der obersten Schicht unendlich klein ist, vollständig beschattet ist, so wird zuletzt auch derjenige Kreis der Erdoberfläche, den wir als Basis der Säule gesetzt haben, vollständig beschattet sein, über diesen Kreis hinaus aber kein Schatten auf die Erdoberfläche fallen können. Es deckt sich also der Schatten der Säule mit ihrer Basis, d. h. die Säule steht, wie die Griechen sagten, schattenlos da.

Aehnlich wie früher (S. 18 ff.) sind bisher nur die Strahlen in Betracht gezogen worden, welche auf die oberste Schicht der Säule oder, nach Entfernung derselben, auf die nächste Schicht u. s. f. auftreffen und unter den angegebenen Voraussetzungen je einen Schattenkegel als Kernschatten (S. 20) bilden würden. Dass ausserdem noch andere Strahlen, welche, wie ΓE, ΔZ (Fig. 5, S. 28) auf die cylindrische Fläche der auf dem Horizonte AB errichteten Säule auftreffen, keinen sogenannten Halbschatten hervorbringen können, bedarf kaum eines Beweises. Denn einen solchen Halbschatten würden wir je auf der entgegengesetzten Seite der Säule, etwa in der Richtung der punktierten Linien $H\Theta$, $K\Lambda$ zu suchen haben; allein der betreffende Raum ist, da die Basis

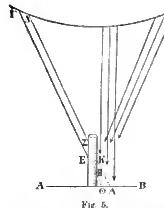


Fig. 5.

der Säule ja nur einen äusserst kleinen Teil des schattenlosen Kreises einnimmt, bis zur Erdoberfläche herab vollständig von Sonnenstrahlen belichtet, welche in verticaler oder schräger Richtung dort auftreffen.

Denken wir uns an einer beliebigen Stelle des schattenlosen Kreises statt der cylindrischen Säule ein Prisma errichtet, das als Basis ein beliebiges reguläres Polygon habe, so wird der Beweis, dass zur Mittagszeit des Sommersolstitiums der Schatten dieses Prismas mit der Basis desselben sich deckt, ganz ähnlich zu führen sein.

Lassen wir endlich die cylindrische Säule nach oben hin zu einer kegelartigen Form sich abschrägen oder wählen wir ein Prisma mit quadratischer Basis und geben ihm die Form eines ägyptischen Obelisken, der ja als Sonnenzeiger zu dienen bestimmt war, so folgt um so mehr, dass an dem bezeichneten Orte und zur angegebenen Zeit diese einem Kegel ähnlich geformte Nadel oder dieser Obelisk keinen Schatten ausserhalb ihrer Basis werfen können. Nadelförmig oder obeliskenförmig ist aber auch der Gnomonstift gestaltet gewesen; also ist erwiesen, dass ein innerhalb des schattenlosen Kreises aufgestellter Gnomon zur Mittagszeit des Sommersolstitiums keinen Schatten werfen kann.

Es bleibt nun noch übrig zu untersuchen, mit welchem Grade von Genauigkeit von Eratosthenes und Poseidonios der Durchmesser des schattenlosen Kreises von Syene zu 300 Stadien angesetzt worden ist. Der scheinbare Durchmesser der Sonne in ihrer mittleren Entfernung beträgt 32′ 4″ [1]). So gross ist also auch der Winkel, unter welchem, vom Centrum der Erde aus gesehen, der Durchmesser des schattenlosen Kreises dem Beobachter erscheinen würde (S. 18 ff.). Auf den Erdäquator kommen 40070 km [2]), mithin auf die Minute desselben 1,85509 km, und auf die Secunde 0,03092 km, sodass 32′ 4″ des Aequators = 59,487 km sind. Dem Erdäquator gleich setzen wir den Kreis, in welchem die Erde von der Ebene der Ekliptik geschnitten wird, und erhalten so auch für den Durchmesser des schattenlosen Kreises zu dem Zeitpunkte, wo die Sonne über Syene im Zenith steht, 59,487 oder rund 59 km [3]). Nun ist zu bedenken,

1) Klein Katechismus der Astronomie⁸ S. 75 f.

2) Ebenda S. 169.

3) Die Abrundung nach unten wähle ich, weil zu Eratosthenes' Zeit die Sonne während des Sommersolstitiums zwar nicht, wie gegenwärtig, die nahezu grösste Entfernung von der Erde, wohl aber eine grössere als die mittlere Entfernung gehabt hat, von der die obige Berechnung ausging.

dass Eratosthenes bei seiner Umgrenzung des schattenlosen Kreises nicht den einen Moment des thatsächlich höchsten Standes der Sonne über Syene[1]), auch nicht die wenigen Tage des Solstitiums gemeint hat, während deren die Sonne für den Beobachter damaliger Zeit ihre mittägliche Höhe unverändert beibehielt, sondern den ganzen Zeitraum, während dessen die Sonne im Zeichen des Krebses steht (S. 11. 13 Anm. 1), mithin eine monatliche Frist. Offenbar kann aber der Umkreis, in welchem um Syene herum einen Monat lang der Gnomon keinen bemerkbaren Mittagsschatten wirft, nicht ganz so gross sein als der Umkreis, in welchem dieselbe Beobachtung in dem Momente des thatsächlich höchsten Standes der Sonne zu machen ist. Wenn also Eratosthenes dem schattenlosen Kreise von Syene für jene längere Zeit einen Durchmesser von rund 300 Stadien = 47,25 km[2]) gab, so hat er damit eine Annäherung bezeugt, die in Anbetracht der noch unvollkommenen Beobachtungsmethoden des Altertums als hinlänglich genau gelten konnte.

III.

Aus dem Berichte des Kleomedes (oben S. 11 f.) haben wir bisher ersehen, dass Poseidonios, um eine Vorstellung von der Grösse der Sonne zu geben, von dem schattenlosen Kreise von Syene ausging und den Durchmesser der Sonne 10000 mal so gross als den Durchmesser jenes Kreises ansetzte. Ausserdem konnte nachgewiesen werden, dass derselbe Autor die Peripherie *ΒΓ* (Fig. 1) als einen bestimmten Teil des ganzen Erdumfanges hingestellt hat (S. 16). Hätte nun Kleomedes auch diese Teilzahl uns mitgeteilt, so würden wir sofort den ganzen Erdumfang, sodann einen Erdhalbmesser wie *AB* (Fig. 1), und weiter eine Gerade wie *AE*, d. i. die Entfernung der Sonne von dem Centrum der Erde, nach den Voraussetzungen des Poseidonios bestimmen können. Da aber

1) Genau auf diesen Zeitpunkt hat er nach Plin. nat. hist. II 183 die Beobachtung verlegt, dass ein Brunnenschacht keinen Sonnenschatten zeige: in Syene oppido . . . solstiti die medio nullam umbram iaci puteumque eius experimenti gratia factum totum inluminari. ex quo adparere tum solem illi loco supra verticem esse.

2) Das Stadion des Eratosthenes ist nach meiner Metrologie S. 61 und Tannery Rech. sur l'hist. de l'astronomie S. 109f. auf 300 königliche ägyptische Ellen = 157,5 m anzusetzen. Wie Wagner Das Rätsel der Kompasskarten, Verhandl. des XI. deutschen Geographentages in Bremen 1895, S. 70 ff. 81 f. nachweist, hat sich das Achtfache des eratosthenischen Stadions bis Ende des 13. Jahrhunderts bei den Zeichnern der Mittelmeerkarten als Meilenmass erhalten, dessen Betrag zwischen 1200 und 1250 m anzusetzen sei (ebd. S. 76). Eratosthenes hatte den Erdgrad zu 700 Stadien bestimmt; die Kartenzeichner rechneten wahrscheinlich 88 (Abrundung statt $\frac{700}{8} = 87\frac{1}{2}$) Miglien auf den Grad. Demnach würden auf die Miglie 1262,6 m und auf ihren 8. Teil, d. i. ein eratosthenisches Stadion, 157,8 m kommen. Aber auch wenn wir nur 1250 m in Rechnung bringen, erhalten wir mit 156,2 m eine genügende Annäherung an das ursprüngliche Stadion des Eratosthenes.

Kleomedes darüber schweigt, so müssen wir uns der ebenfalls schon angeführten Stelle des Plinius zuwenden (S. 13). Wenn Plinius hier die Spuren einer echten Ueberlieferung nur einigermassen treu bewahrt hat, so muss sich aus seinen Zahlenangaben in Verbindung mit denen des Kleomedes berechnen lassen, als wievielter Teil des Erdumfanges der Durchmesser des schattenlosen Kreises von Poseidonios angesetzt worden ist.

Von der Erdoberfläche bis zur oberen Grenze der Luftschicht, welche Nebel und Wolken hält und von Stürmen bewegt wird, soll Poseidonios 40 Stadien, von da zum Monde 2 Millionen Stadien, von da (*inde*) zur Sonne 500 Millionen, mithin zusammen von der Erdoberfläche bis zur Sonne 502000040 Stadien gerechnet haben. Nun sei in dem gleichschenkligen Dreiecke $AB\Gamma$ (Fig. 6) die Basis $B\Gamma$ der Durchmesser der Sonne, die zu $B\Gamma$ parallele Gerade ΔE der Durchmesser des schattenlosen Kreises, AZ die Entfernung des Sonnendurchmessers vom Centrum der Erde (mithin die Gerade AZ normal zu $B\Gamma$), Θ der Schnittpunkt der Geraden ΔE, AZ, endlich ΔH parallel zu $A\Theta Z$. Gegeben sind

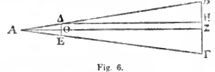


Fig. 6.

ΔE = 300 Stadien (oben S. 11. 13)
$B\Gamma$ = 3000000 „ (S. 12. 14 ff.)
ΘZ[1]) = 502000040 „ (S. 13. 30).

Mithin sind (nach der Construction)

$\Delta\Theta$ = 150 Stadien
BZ = 1500000 „
$\Delta H = \Theta Z$ = 502000040 „
$BH = BZ - \Delta\Theta$ = 1499850 „

Da die Dreiecke $A\Theta\Delta$, ΔHB einander ähnlich sind, so verhalten sich

$$A\Theta : \Delta\Theta = \Delta H : BH,$$

mithin ist

$$A\Theta = \frac{\Delta\Theta \cdot \Delta H}{BH} = 50205{,}02 \ldots \text{ Stadien.}$$

Nun ist erwiesen, dass Poseidonios den Punkt A als Centrum der Erde gesetzt und bei seiner Schätzung des Sonnendurchmessers eine auf Millionen von Stadien abgerundete Zahl gewählt hat. Also wird auch statt der nach Plinius soeben ausgerechneten Stadienzahl eine ähnliche Abrundung zu suchen sein. Das Richtige ergiebt sich sofort, wenn wir die grosse Unwahrscheinlichkeit in der Gruppierung der plinianischen Zahlen uns vor Augen führen.

1) Dass Poseidonios den Durchmesser des schattenlosen Kreises von dem auf dieser Sehne stehenden Bogen eines grössten Kreises der Erde nicht unterschieden hat, ist S. 15 f. nachgewiesen worden. Es ist also zulässig Θ als einen Punkt der Erdoberfläche, und ΘZ als die von Plinius angegebene Entfernung der Sonne zu setzen.

Wer die Entfernung des Mondes und der Sonne, sowie den Durchmesser der Sonne nach Millionen von Stadien abschätzt, dem kann die Erde, wie allen andern Astronomen, wenn sie das Universum betrachteten, nur als ein Punkt erschienen sein (S. 24 Anm. 2). Es wäre also (immer im Sinne der alten Astronomen) ein vergebliches Unternehmen gewesen, die Entfernung der Sonne von der Erdoberfläche zu unterscheiden von der Entfernung vom Erdcentrum, und noch törichter würde es sein, die 40 Stadien, welche die Höhe des Dunstkreises der Erde messen sollen, mit in den Calcül einzuführen. Bis zu welcher Höhe die Dunsthülle der Erde reicht, hat Poseidonios in einer meteorologischen Untersuchung erörtert, sowie er aber an die Abschätzung der Entfernungen von Mond und Sonne ging, konnte er die Erde, gleichviel ob mit oder ohne Dunsthülle, nur als einen Punkt setzen. Wir haben also zunächst des Plinius Angabe über die Entfernung des Mondes dahin zu deuten, dass die von Poseidonios gesetzten 2 Millionen Stadien den Abstand von der Erde schlechthin bezeichnen, wobei es keinen Unterschied machte, ob man, wie Aristarchos, den Beobachtungspunkt auf die Oberfläche oder, wie Poseidonios, in das Centrum der Erde verlegte. Endlich kann der letztere nicht auf den in Conjunction mit der Sonne stehenden Mond sich versetzt haben, um von da die Entfernung der Sonne zu messen, sondern er muss zufrieden gewesen sein, wenn er von der Erde aus gerechnet eine runde Zahl von Stadien ermitteln konnte. Das wird ja besonders noch durch die oben (S. 15 ff.) angestellten Erörterungen bestätigt. Um zu erweisen, dass die Peripherie EZ (Fig. 1) 10000 mal so gross als $B\Gamma$ ist, ging Poseidonios von der Voraussetzung aus, dass die Sonnenbahn EZH dasselbe Centrum mit dem in gleicher Ebene liegenden grössten Kreise der Erde $B\Gamma\Delta$ hat. Von $B\Gamma$ aus liess sich EZ bestimmen; ebenso hing die Entfernung AE von AB ab. Den Erdhalbmesser AB konnte er sofort bestimmen, weil er wusste (was uns zur Zeit noch verschlossen ist), wie die auf 300 Stadien bemessene Peripherie $B\Gamma$ zum Kreise $B\Gamma\Delta$ sich verhält. Hatte er den Halbmesser, mithin auch den Durchmesser des Kreises $B\Gamma\Delta$ gefunden, so war nach S. 18 Satz 4 auch der Halbmesser AE, d. i. die Entfernung der Erde von der Sonnenbahn, durch eine leichte Ausrechnung zu ermitteln. Nun erkennen wir, dass die empfindliche Lücke, welche Kleomedes in seinem Berichte gelassen hat, durch eine unzweifelhafte Correctur der Stelle des Plinius ausgefüllt werden kann. Mag das Adverbium *inde* vor *ad solem quinquiens miliens* schon von Plinius, dessen Gewährsmann wahrscheinlich Varro war[1]), durch ein Missverständnis eingefügt

1) Dass Plinius zwei mit der Lehre von der Sphärenharmonie zusammenhängende Traditionen über die Entfernungen der Himmelskörper (S. 9 ff.) wahrscheinlich aus dem 6. Buche der *disciplinae* des Varro entlehnt hat, ist S. 11 Anm. 1 gezeigt worden. Hätte Plinius so der oben besprochenen Stelle unmittelbar aus einem Werke des Poseidonios geschöpft, so würde sein Bericht schwerlich zu einem so kurzen, dürftigen Excerpte zusammengeschrumpft sein. Leicht aber erklären sich sowohl diese Knappheit als die Missverständnisse des Plinius, wenn wir annehmen, dass ihm bereits ein nur auf das Hauptsächlichste beschränkter Bericht des Varro vorgelegen hat.



oder mag es später von einem Interpolator aus den vorhergehenden Worten *inde purum liquidumque . . . aera* wiederholt worden sein: im ursprünglichen Texte des Poseidonios hat keinesfalls etwas der Art gestanden, sondern die Entfernung der Sonnenbahn kann nur vom Erdcentrum aus gerechnet und zu *πεντάκις μύριαι μυριάδες σταδίων* angesetzt worden sein, eine Zahl, die dann der vermutliche Gewährsmann des Plinius mit *quinquiens miliens centum milia stadiorum* wiedergegeben hat. Sowie dies aber feststeht, wissen wir auch, dass die Halbmesser AB, AE (Fig. 1) sich ebenso zu einander verhalten wie die Peripherien $B\Gamma$, EZ, mithin $AB = \frac{1}{10000} AE = 50000$ Stadien ist.

Also kommen auf den Erddurchmesser 100000 Stadien, d. i. eine Zahl von ähnlicher Abrundung wie die bisher ermittelten 2, 3, 500 Millionen Stadien. Aber auch der Betrag des Erdumfanges muss sich in diese Reihe von Abrundungen einfügen. Nach dem archimedischen Werte für $\pi = 3^1/_7$ würde aus den 100000 Stadien des Durchmessers ein Umfang von 314285 Stadien sich berechnen; allein wir setzen dafür die Abrundung 300000, nehmen also an, dass Poseidonios für π die Annäherung 3 gewählt hat. Dass er dazu nach der gesamten Tendenz seiner Ausrechnungen berechtigt war, wird später sich zeigen.

Damit ist zugleich die letzte Zahl ermittelt, welche Poseidonios für seine Ausrechnungen brauchte. Kleomedes meldete nur, dass die 300 Stadien des Durchmessers des schattenlosen Kreises ein bestimmter Teil des ganzen Erdumfanges sind und dass der Durchmesser der Sonne zu dem Kreise ihrer Bahn sich ebenso verhalte, wie die 300 Stadien zum Erdumfange (S. 11 ff.). Jetzt haben wir gefunden, dass Poseidonios den Durchmesser des schattenlosen Kreises als den 1000sten Teil des Erdumfanges angesetzt hat.

Im ganzen also sind die Ausrechnungen des Stoikers ungemein einfach verlaufen. Die 300 Stadien des Durchmessers des schattenlosen Kreises sind der 1000ste Teil des Erdumfanges. Die Sonnenbahn ist 10000mal so gross als ein grösster Kreis der Erde. Vom Centrum der Erde aus beobachtet würde die Sonne gerade durch die Oberfläche des Erdsegmentes, dessen Basis 300 Stadien im Durchmesser beträgt, verdeckt werden; also ist auch der Durchmesser der Sonne der 1000ste Teil ihrer Bahn = 3 Millionen Stadien. Vom Centrum bis zur Oberfläche der Erde sind es 50000 Stadien; also ist die Entfernung bis zur Sonnenbahn das Zehntausendfache = 500 Millionen Stadien.

IV.

Das Poseidonios bei dem Versuche die Grösse und Entfernung der Sonne zu bestimmen den Erdumfang gleich 300000 Stadien gesetzt habe, war lediglich eine Vermutung, die jedoch durch die Zusammenstellung mit den uns überlieferten, ähnlich abgerundeten Zahlen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erlangte.

Freilich meldet derselbe Kleomedes, der bisher unser hauptsächlicher Ge-

währsmann gewesen ist, dass Poseidonios, nach astronomischen Beobachtungen und Abschätzung der Strecke zwischen Rhodos und Alexandreia einerseits zu 5000 Stadien, andererseits zu $^1/_{48}$ des Erdumfanges, den letzteren zu nur 240000 Stadien gerechnet hat[1]). Eratosthenes hatte 252000 Stadien gemessen und ihm war Hipparchos beigetreten. Wenn also Poseidonios, der die eratosthenische Zahl vermindert hat, in einem besonderen Falle doch eine weit höhere Zahl als Eratosthenes angenommen haben soll, so muss dafür ein ersichtlicher Grund beigebracht werden können.

Kleomedes fügt an den oben (S. 11 f.) angeführten Bericht noch die Schlussbemerkung[2]): *ἀλλὰ ταῦτα μὲν κατὰ τοιαύτην ὑπόθεσιν εἴληπται· καὶ πιθανὸν μὲν μὴ ἐλάττονα ἢ μυριοπλασίονα εἶναι τὸν ἡλιακὸν κύκλον τοῦ τῆς γῆς κύκλου, σημείου γε λόγον τῆς γῆς πρὸς αὐτὸν ἐχούσης· ἐνδέχεται δὲ καὶ μείζονα αὐτὸν ὄντα*[3]) *ἡμᾶς ἀγνοεῖν.* Poseidonios hat also für die Grösse und, was damit notwendig zusammenhängt, für die Entfernung der Sonne minimale Werte ausrechnen wollen. Das erinnert uns an die Limitationsrechnungen des Aristarchos in der Schrift *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης* und des Archimedes in der *κύκλου μέτρησις*. Noch näher aber liegt die Analogie mit dem *ψαμμίτης*, in welchem Archimedes eine ganze Reihe von terrestrischen und kosmischen Dimensionen durch die Begrenzungen „nicht grösser als, grösser als, kleiner als" ausgedrückt hat[4]). Sowie wir aber alle diese Bestimmungen in ihrem Zusammenhange uns vergegenwärtigen, wird es sofort klar, dass Poseidonios, soweit er nicht auf Eratosthenes fusste, durch des Archimedes Sandrechnung zu seiner kühnen Hypothese über die Grösse und Entfernung der Sonne angeregt worden ist und die auf ein ganz anderes Ziel hinsteuernden Sätze seines Vorgängers mit genialer Erfindungsgabe dienstbar gemacht hat seinem eigenen Ziele, die erste Stufe in die Unendlichkeit des Kosmos zu messen.

Wir folgen nun im einzelnen den Darlegungen des Archimedes, soweit sie von Poseidonios benutzt worden sind.

---

1) *Κυκλ. θεωρ.* I 10 S. 92, 3—94, 22. Vgl. Hultsch Metrologie² S. 64, Berger Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen IV S. 89 ff., Tannery Rech. sur l'histoire de l'astronomie S. 113 ff.

2) S. 146, 11—16.

3) Hinter *ὄντα* folgen in den Handschriften noch die Worte *ἢ πάλιν μείονα*. Sie stehen in offenbarem Widerspruche mit den vorhergehenden *καὶ πιθανὸν μὲν* bis *εἶναι*, geben sich mithin als ein Glossem kund, das ohne Zweifel aus dem Texte zu entfernen ist.

4) Archim. opera ed. Heiberg vol. II p. 246, 14: *τὰν περίμετρον τᾶς γᾶς εἶμεν ὡς τ' μυριάδων σταδίων καὶ μὴ μείζονα*, 246, 21: *τὰν διάμετρον τᾶς γᾶς μείζονα εἶμεν τᾶς διαμέτρου τᾶς σελήνας, καὶ τὰν διάμετρον τοῦ ἀλίου μείζονα εἶμεν τᾶς διαμέτρου τᾶς γᾶς*, 248, 5 f. 14—16: *τὰν διάμετρον τοῦ ἀλίου τᾶς διαμέτρου τᾶς σελήνας ὡς τριακονταπλασίαν εἶμεν καὶ μὴ μείζονα*, 248, 16: *τὰν διάμετρον τοῦ ἀλίου μείζονα εἶμεν τᾶς τοῦ χιλιαγώνου πλευρᾶς τοῦ εἰς τὸν μέγιστον κύκλον ἐγγραφομένου τῶν ἐν τῷ κόσμῳ*, 262, 10: *ὅτι ἁ διάμετρος τοῦ κόσμου τᾶς διαμέτρου τᾶς γᾶς ἐλάττων ἐστὶν ἢ μυριοπλασίων, καὶ ἔτι ὅτι ἁ διάμετρος τοῦ κόσμου ἐλάττων ἐστὶν ἢ σταδίων μυριάκις μυριάδες ρ'*, und ähnlich noch mehrmals im Folgenden.

Archimedes geht darauf aus, die grösste nur immer denkbare Kugel zu bilden, sie mit den allerfeinsten Sandkörnern zu füllen, diese Körner zu zählen und endlich zu zeigen, dass stets noch eine grössere Zahl sich denken und aussprechen lässt als die grösste berechnete Zahl von Sandkörnern. Er schreitet also von vornherein dem Unendlichen zu und deshalb giebt er gleich der ersten Grösse, auf die es ankommt, einen weit höheren Betrag als sie in Wirklichkeit hat: *πρῶτον μὲν (φαμὲς) τὰν περίμετρον τᾶς γᾶς εἶμεν ὡς τ' μυριάδων σταδίων καὶ μὴ μείζονα, καίπερ τινῶν πεπειραμένων ἀποδεικνύειν, καθὼς καὶ τὺ παρακολουθεῖς, ἐοῦσαν αὐτὰν ὡς λ' μυριάδων σταδίων. ἐγὼ δ' ὑπερβαλλόμενος καὶ θεὶς τὸ μέγεθος τᾶς γᾶς ὡς δεκαπλάσιον τοῦ ὑπὸ τῶν προτέρων δεδοξασμένου τὰν περίμετρον αὐτᾶς ὑποτιθέμαι εἶμεν ὡς τ' μυριάδων σταδίων καὶ μὴ μείζονα* [1]), d. h. in freierer Uebersetzung „wie dir, o König, bekannt ist, haben einige frühere Gelehrte zu zeigen unternommen, dass der Umfang der Erde 300000 Stadien betrage; ich aber setze diesen Umfang zehnmal so gross, d. i. zu 3 Millionen Stadien, und zwar gelte diese Zahl als Maximum". Also ganz abstrahierend von aller Wirklichkeit hat Archimedes eine Erde gesetzt, die tausendmal so gross sein sollte als die wirkliche Erdkugel, wie sie damals gemessen war; das wäre ein Himmelskörper, der ungefähr die Mitte zwischen den Volumina des Juppiter und des Saturn hielte. Ich werde diese fingierte Kugel fortan die archimedische Erde nennen. Nun war der Umfang der wirklichen Erde von Aristoteles zu 400000 Stadien, von Dikaiarchos (gegen Ende des 4. oder zu Anfang des 3. Jahrhunderts) auf 300000 Stadien bestimmt worden [2]). Jene *τινές* oder *πρότεροι*, von denen Archimedes spricht, sind also Dikaiarchos und seine Anhänger. Nun war die dikäarchische Erde (dies sei die kurze Benennung) zu Poseidonios' Zeit sicher nicht mehr die wirkliche Erde; der wirkliche Umfang war nach möglichst zuverlässigen Messungen um etwa $^1/_6$ kleiner als der Umfang der dikäarchischen Erde gefunden worden; allein Poseidonios brauchte ganz ähnlich wie Archimedes eine fingierte Erde, die grösser als die wirkliche war (nur dass er dieses Uebermass auf einen mässigen Bruchteil beschränkte), er hat also, durch Archimedes angeregt, etwa den folgenden Gedankengang eingeschlagen:

(1) um zu erweisen, dass die Entfernung der Sonne mehr als 500 Millionen Stadien beträgt, setze ich den Umfang der Erde grösser als er wirklich ist, nämlich auf 300000 Stadien, wobei ich mich versichert halte, dass trotz dieser Steigerung schliesslich eine Entfernung der Sonne herauskomme, die kleiner sein wird als die wirkliche Entfernung.

Nach dem Umfange der Erde war ihr Durchmesser zu bestimmen. Für Archimedes, der doch genau wusste, dass das Verhältnis der Kreisperipherie zum Durchmesser zwischen $3^1/_7 : 1$ und $3^{10}/_{71} : 1$ liegt [3]), genügte in der Sand-

---

1) *Ψαμμ.* 1, 8.

2) Berger Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen II S. 46. 92 f. III S. 44 ff.

3) *Κύκλου μέτρησις* 3, Bd. I S. 292, 19 der Ausg. von Heiberg.

rechnung der Satz *παντὸς κύκλου τὰν περιφέρειαν μείζονα εἶμεν ἢ τριπλασίονα τᾶς διαμέτρου*[1]). Die Umkehr dieses Satzes hat Poseidonios sich zu nutze gemacht, indem er weiter feststellte:

(2) der Durchmesser der dikäarchischen Erde ist k l e i n e r als $\frac{300\,000}{3}$ Stadien; ich halte mich aber versichert, dass, wenn ich ihn voll zu 100 000 Stadien rechne, doch schliesslich eine Entfernung der Sonne sich herausstellen werde, die hinter der wirklichen Entfernung noch zurückbleibt.

Archimedes hatte nach eigenen Beobachtungen gefunden, dass der Durchmesser der Sonne grösser sei als die Seite des regulären in einen grössten Kreis des Kosmos eingeschriebenen Tausendeckes[2]). Auch diese Anregung liess Poseidonios sich nicht entgehen; doch war zu seiner Zeit die astronomische Wissenschaft weit genug fortgeschritten, dass er von vornherein darauf verzichtete einen grössten Kreis des Kosmos zu messen. Der Durchmesser der Sonne kann nur in Beziehung gesetzt werden zu ihrer eigenen Bahn; also zog er ein in die Sonnenbahn (S. 12) eingeschriebenes Tausendeck in Betracht. Archimedes sagte, der Durchmesser der Sonne sei g r ö s s e r als die Seite des von ihm construierten Tausendeckes; Poseidonios liess sich von der Erwägung leiten, dass, wenn er denselben Durchmesser g l e i c h der Seite des Tausendeckes der Sonnenbahn, d. i. verhältnismässig k l e i n e r, als Archimedes es angenommen hatte, ansetzte, eine um so grössere Entfernung der Sonne sich berechnen musste; er setzte also weiter fest:

(3) der Kreis der Sonnenbahn kann, ohne dass ein merklicher Fehler entsteht, gleichgesetzt werden dem eingeschriebenen regulären Tausendeck,

(4) der Durchmesser der Sonne ist gleich der Seite dieses Tausendeckes,

(5) auch ein grösster Kreis der Erde kann dem eingeschriebenen Tausendeck gleichgestellt werden,

(6) der Durchmesser des schattenlosen Kreises von Syene (S. 13 ff.) ist gleich der Seite dieses Tausendeckes.

Da die „archimedische Erde“ einen Umfang von 3 Millionen Stadien hat, so ist ihr Durchmesser kleiner als 1 Million Stadien[3]); 10 000 solche Erddurchmesser sind = 1 Durchmesser des Kosmos, der also kleiner ist als 10 000 Millionen Stadien[4]). Diese archimedischen Ansätze beruhten auf der irrtümlichen Beobachtung, dass der Sonnendurchmesser 30 mal so gross als der Monddurchmesser, und nicht grösser sei[5]). Darauf konnte Poseidonios nicht weiter bauen;

1) Ψαμμ. 2, 3 S. 264, 15 H e i b.
2) Ebenda 1, 10 S. 248, 16.
3) Ebenda 2, 3 S. 264, 17.
4) Ebenda 2, 2 f. S. 264, 10—21.
5) Ebenda 1, 9 S. 248, 5.

beibehalten aber hat er von Archimedes den Massstab von 10000 Erddurchmessern. Doch rechnete er nicht mit den Durchmessern der archimedischen, sondern mit denen der dikäarchischen Erde; auch machte er sich nicht anheischig, das Universum zu messen, sondern beschränkte sich auf die Sonnenbahn: dieser gab er einen Durchmesser von mindestens 10000 Durchmessern der dikäarchischen Erde. Das sind ja alles willkürliche Ansätze; allein der Erfolg hat den kühnen Speculationen des Stoikers Recht gegeben. Wie nahe lag es für ihn, da er die ausserordentlich gesteigerten Zahlen, die mit der archimedischen Erde zusammenhingen, vor sich hatte, auch seinerseits für die Entfernung der Sonne eine Zahl anzunehmen, die weit über die Wirklichkeit hinausging; er hat diese Klippe aber glücklich vermieden und mit der Limitation, dass der Durchmesser der Sonnenbahn zwischen 1 und 2 Myriaden Erddurchmesser halte, ein Resultat erreicht, das die schüchternen Versuche früherer Astronomen weit hinter sich liess und an die Wirklichkeit so nahe, als es damals nur immer möglich war, herankam [1]).

Da jedoch Kleomedes an der vor kurzem angeführten Stelle nur von einer Begrenzung nach unten berichtet, so sind des Poseidonios Sätze über Entfernung und Grösse der Sonne zu formulieren, wie folgt:

(7) der Durchmesser der Sonnenbahn ist grösser als 10000 Durchmesser der dikäarchischen Erde (Satz 2), d. i. grösser als 1000 Millionen Stadien,

(8) mithin beträgt die Entfernung der Sonne von der Erde mehr als 500 Millionen Stadien,

(9) der Umfang der Sonnenbahn ist grösser als 3000 Millionen Stadien,

(10) mithin beträgt der Sonnendurchmesser (Satz 4 vgl. mit 3) mehr als 3 Millionen Stadien.

So hat Poseidonios die Grösse und Entfernung der Sonne gemessen. Dass er sich dabei eng an Eratosthenes und Archimedes anschloss, ist im einzelnen nachgewiesen worden; aber trotz dieser Abhängigkeit hat er doch Hervorragendes aus eigener Erfindung geleistet. Dies sei zuletzt noch übersichtlich zusammengestellt:

1) Nach den Beobachtungen des Eratosthenes über den schattenlosen Kreis

---

1) Wie sich bald zeigen wird, sind die 500 Millionen Stadien, die nach Poseidonios auf die Entfernung der Sonne von der Erde kommen, mit 6550 mittleren Erddurchmessern zu gleichen, und es berechnen sich daraus rund 13000 Erddurchmesser für den Durchmesser der Sonnenbahn. Diesen Betrag hat Poseidonios als 1 Myriade von Durchmessern der dikäarchischen Erde (= 1000 Millionen Stadien) ausgedrückt und dies zugleich als ein Minimum bezeichnet (S. 33). Also ist es zulässig, als obere Grenze den nächsten, analog abgerundeten Betrag, d. i. 2 Myriaden, zu setzen, die mit rund 26000 mittleren Erddurchmessern zu gleichen sein würden. Wenn wir nun nach der geocentrischen Anschauung der Alten statt der Ellipse der Erdbahn einen Kreis der Sonnenbahn uns vorstellen, so würden auf dessen Durchmesser, entsprechend der wirklichen mittleren Entfernung der Erde von der Sonne, etwa 23500 Erddurchmesser kommen (S. 8), und diese Zahl ist kleiner als das im Sinne des Poseidonios vorausgesetzte Maximum von 2 Myriaden Durchmessern der dikäarchischen Erde.

von Syene hat er das Centrum der Erde als den Punkt erkannt, in welchem die in verticaler Richtung auf die Oberfläche des schattenlosen Kreises auftreffenden Sonnenstrahlen sich vereinigen würden. Also würde der Durchmesser der Sonne, vom Erdcentrum aus beobachtet, unter demselben Winkel erscheinen, wie der Durchmesser des schattenlosen Kreises, und wenn die letztere Grösse bekannt und die Entfernung der Sonne gefunden ist, so wird der Sonnendurchmesser sich berechnen lassen.

2) Die von Archimedes fingierte Erde hat er beseitigt und statt ihrer die dikäarchische Erde seinen Ausrechnungen zu Grunde gelegt.

3) Von dem archimedischen Versuche einen grössten Kreis des Kosmos zu messen hat er abgesehen und sich begnügt ein Mass für die Grösse der Sonnenbahn aufzustellen.

4) Für Archimedes war der Durchmesser eines grössten Kreises des Kosmos k l e i n e r als 10000 Durchmesser der archimedischen Erde; Poseidonios setzte den Durchmesser der Sonnenbahn g r ö s s e r als 10000 Durchmesser der dikäarchischen Erde.

Es erübrigt nun noch für die 500 Millionen Stadien, die nach Poseidonios auf die Entfernung, und für die 3 Millionen, die auf den Durchmesser der Sonne kommen, einen zuverlässigen Massstab zu finden. Für die Mehrzahl aller Griechen war und blieb das Stadion eine schwankende Dimension, die zwar immer gleich 600 Fuss galt, aber nicht nach einem festen Fussmassstabe reguliert, sondern entweder nach Zahlen von Schritten annähernd bestimmt oder durch andere Mittel ungefähr abgeschätzt wurde. Zuerst hat Eratosthenes das Stadion, mit dem er den Erdumfang mass, nach der festen Norm der altägyptischen von den Ptolemäern beibehaltenen Elle bestimmt[1]); später führte die Bekanntschaft mit den genauen Vermessungen römischer Militärstrassen auf die Gleichung von 8 Stadien mit 1 römischen Meile oder 625 römischen Fuss[2]). Wir könnten also sagen, dass das Stadion des Poseidonios mindestens, wie das eratosthenische, 157,5 Meter oder höchstens 184,8 Meter ($^1/_8$ röm. Meile) gehalten hat, und danach würde die Entfernung der Sonne mindestens zu $78^3/_4$ Millionen Kilometer oder höher bis zu $92^2/_5$ Millionen Kilometer anzusetzen sein, während die wirkliche mittlere Entfernung 149 Millionen Kilometer beträgt. Poseidonios hat also in jedem Falle mehr als die Hälfte der wirklichen Entfernung erreicht, während Hipparchos im günstigsten Falle nur etwa $^1/_{20}$ derselben ermittelt hatte. Aber es ist ja gar nicht nötig, die Ergebnisse des Poseidonios von dem schwankenden Betrage des griechischen Stadions abhängig zu machen, steht uns doch das sichere Mass des Erddurchmessers zur Verfügung[3]). Nur dürfen wir dabei

1) Oben S. 29 Anm. 2.

2) Polyb. III 39, 8 (und dazu die dort von mir angemerkten Citate), Strab. VII p. 322, Plin. nat. hist. II 85 vgl. mit Censorin. 13, 2.

3) Darauf habe ich schon in Pauly-Wissowas Realencyclopädie, Astronomie S. 1846 g. E. hingewiesen.

nicht an die dikäarchische Erde denken, da diese ja von Poseidonios nur zu dem Zwecke herbeigezogen wurde, um möglichst hohe Zahlen für die untere Begrenzung zu gewinnen (S. 33 ff.), und noch weniger dürfen wir einen Durchmesser von $^1/_\pi$ des Umfanges der dikäarchischen Erde annehmen, sondern wir haben jenen Erdumfang von 240000 Stadien, den Poseidonios in der Absicht, die Erdmessung des Eratosthenes zu berichtigen, festgestellt hatte (S. 33), zu Grunde zu legen und daraus einen Erddurchmesser von $\frac{240\,000}{\pi}$, d. i. rund 76400 Stadien [1]) abzuleiten. Die 500 Millionen Stadien, auf welche Poseidonios die Entfernung der Sonne ansetzte, sind demnach mit rund 6550 Erddurchmessern zu gleichen. Die wirkliche mittlere Entfernung der Sonne beträgt 11726 Erddurchmesser; also hat Poseidonios, auch wenn wir diesen Massstab gelten lassen, mehr als die Hälfte des wirklichen Betrages erreicht. Mit seiner Minimalschätzung des Sonnendurchmessers zu 3 Millionen Stadien = $39^1/_4$ Erddurchmessern war er nur auf reichlich $^1/_3$ des wirklichen Betrages von 108,9 Erddurchmessern [2]) gekommen; immerhin aber war dies ein bedeutender Fortschritt im Vergleiche zu Hipparchos, der wenig mehr als $^1/_9$ des wirklichen Betrages erreicht hatte.

Mit diesen Bestimmungen ist nun noch die von Poseidonios gesetzte Entfernung des Mondes von der Erde zu vergleichen (S. 31). Die 2 Millionen Stadien sind der 250ste Teil der von demselben berechneten Entfernung der Sonne. Bei einer totalen Sonnenfinsternis wird also der Monddurchmesser, der dem Sonnendurchmesser gleich zu sein scheint, in Wirklichkeit als 250ster Teil des letzteren anzusehen sein. So erhalten wir nach den Voraussetzungen des Poseidonios für den Monddurchmesser $\frac{3\,000\,000}{250} = 12\,000$ Stadien und diese führen wir, ähnlich wie vorher, auf $\frac{12\,000}{76\,400}$ oder nahezu $^3/_{19}$ Erddurchmesser zurück. Ebenso setzen wir die 2 Millionen Stadien zu $26^1/_5$ Erddurchmessern um. Somit hatte Poseidonios, wie ein Blick in die oben (S. 8) gegebene Uebersicht zeigt, durch seine Bestimmung des Mondabstandes nicht nur seine Vorgänger Aristarchos und Hipparchos weit übertroffen, sondern war auch hinter der wirklichen Entfernung nur wenig zurückgeblieben; dagegen hatte er den Monddurchmesser reichlich um die Hälfte kleiner angesetzt als seine Vorgänger, und dieses Zuwenig bleibt auch auffällig im Vergleiche mit dem wirklichen Betrage.

---

1) Genauer 76394 Stadien.

2) Klein Katechismus der Astronomie[8] S. 75 rechnet auf den Sonnendurchmesser 1386700 Kilometer, auf die geographische Meile 7,42 Kilometer, und erhält so 1 Sonnendurchmesser = 108,7 Aequatordurchmesser der Erde. Wie S. 8 bemerkt worden ist, rechne ich mit mittleren Erddurchmessern zu 1716 geogr. Meilen; daher die geringe Abweichung in dem obigen Ansatze des Sonnendurchmessers zu 108,9 Erddurchmessern. Bei Diesterweg Populäre Himmelskunde[10] S. 174 sind durch ein Versehen im Druck 1084 Erddurchmesser angegeben.

V.

Ehe wir dem eigentlichen Gegenstande unserer Untersuchung uns zuwendeten, hatten wir in einem vorbereitenden Abschnitte die Messungen der Astronomen vor Poseidonios und ausserdem die des Ptolemaios zu erwähnen. Jetzt zum Schlusse werden, da ja Kleomedes unsere Hauptquelle für die poseidonische Bestimmung der Grösse der Sonne war, noch die eigenen Erörterungen dieses Schriftstellers über dieselbe Frage zu besprechen sein, und in Verbindung damit darf auch der aus späteren und unlauteren Quellen geflossene Bericht des Macrobius nicht übergangen werden.

Kleomedes, der um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. schrieb, lässt auf den Bericht über die Messungen des Poseidonios eine eigene Berechnung folgen[1]), die freilich keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Wert machen kann. Ausgehend von der Erdmessung des Eratosthenes und von der aristarchischen Voraussetzung, dass bei totalen Mondfinsternissen der Durchmesser des Erdschattens doppelt so gross als der des Mondes erscheine[2]), schätzt er den Erddurchmesser auf mehr als 80000 eratosthenische Stadien[3]) und den Monddurchmesser auf 40000 Stadien = $^1/_2$ Erddurchmesser. Das ist aber fast doppelt so viel als das wirkliche Mass (S. 8). Weiter steigert sich dann bei der Schätzung des Mondabstandes zu 5 Millionen Stadien = $62^1/_2$ Erddurchmessern der Fehler auf mehr als das Doppelte. Umgekehrt ist der Sonnendurchmesser, wie es bei der Willkürlichkeit der Ausrechnungen nicht zu verwundern ist, weitaus zu niedrig auf nur 520000 Stadien = $6^1/_2$ Erddurchmesser ausgekommen. Die Entfernung der Sonne ist zu 65 Millionen Stadien = 810 Erddurchmessern angesetzt worden.

Ob Ptolemaios die Ansätze des Kleomedes gekannt hat, mag zweifelhaft erscheinen; wenn es aber doch der Fall war, so ist gar nicht zu verwundern, dass er diese vagen Hypothesen als unwissenschaftlich bei Seite liess. Die

1) *Κυκλ. θεωρ.* II 1 S. 146, 17—148, 27.

2) Aristarch. *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης* hypoth. 5. Eine auffällige Flüchtigkeit zeigt sich bei Kleomedes in der Wortfassung S. 146, 26: *διπλασίονα εἶναι τὴν γῆν τῆς σελήνης*. Das würde nach mathematischem Sprachgebrauche bedeuten, dass die Erde das doppelte Volumen des Mondes habe (vgl. Hipparchos bei Theo Smyrn. S. 197, 9—12 und oben S. 6f.); er meint aber, dass der Durchmesser der Erde doppelt so gross als der des Mondes sei. Derselbe Fehler kehrt in Bezug auf die Sonne S. 148, 17—19 wieder.

3) Auch hier ist eine Ungenauigkeit des Schriftstellers zu constatieren. Er giebt ebenso wie vorher S. 100, 22 als eratosthenische Zahl des Erdumfanges 250000 Stadien an. Daraus würden für den Durchmesser etwas weniger als 80000 Stadien sich ergeben; Kleomedes rechnet aber S. 148, 2 mehr als 80000. Also hat er entweder, was hier nicht zulässig war, $\pi = 3$ gesetzt oder er ist einem Gewährsmann gefolgt, der nicht 250000, sondern nach der von Eratosthenes selbst vorgenommenen Correctur (Metrologie² S. 63 Anm. 1 f.) 252000 Stadien auf den Erdumfang rechnete. Dann ergiebt die Ausrechnung 252000 : π für den Erddurchmesser 80214 Stadien, und danach habe ich oben die Stadienzahlen des Kleomedes auf abgerundete Beträge von Erddurchmessern reduciert.

Messungen eines so berühmten und vielseitigen Forschers wie Poseidonios sind ihm schwerlich unbekannt geblieben; aber auch diese hat er von dem Standpunkte damaliger Beobachtungskunst ans zurückweisen müssen. Setzen wir aber einmal den Fall, dass er seine eigenen, der Wirklichkeit möglichst angenäherten Bestimmungen der Grösse und Entfernung des Mondes vereinigt hätte mit der Hypothese des Poseidonios, dass die Sonne 250 mal so weit als der Mond von der Erde entfernt sei, so hätte er den Durchmesser der Sonne zu $73^1/_3$, und ihre Entfernung zu 7375 Erddurchmessern ansetzen können und würde damit ungefähr $^2/_3$ der wirklichen Dimensionen erreicht haben.

Ueber einen ganz eigentümlichen Versuch die Grösse der Sonne zu messen berichtet Macrobius im Commentar zum somnium Scipionis (I 20, 10—32) unter Berufung auf die *Aegyptii nihil ad coniecturam loquentes.* Nachdem er die Messungen des Eratosthenes und Poseidonios kurz erwähnt hat [1]), tadelt er, dass beide ihre Beweismittel von den Mondfinsternissen entnommen und dabei in Widersprüche sich verwickelt hätten; dagegen hätten die Aegypter von diesen schwankenden Voraussetzungen sich losgemacht und unmittelbar die Masse der Erde und der Sonne aufgefunden [2]). Das Mass der Erde sei durch den Augenschein leicht festgestellt worden (ich referiere lediglich, ohne das Widersinnige in diesen und anderen Behauptungen nachzuweisen); um aber das Mass der Sonne zu erkennen sei es nötig gewesen, das Mass des Himmels, an welchem die Sonne ihre Bahn beschreibt [3]), zu bestimmen. Nachdem nun Macrobius weiter in weitschweifiger und bombastischer Rede die geometrischen Definitionen der Himmelssphäre, eines grössten Kreises dieser Sphäre, des Centrums und des Diameters sowohl der Sphäre als des Kreises gegeben und (ohne Archimedes zu nennen) $3^1/_7 : 1$ als das Verhältnis der Kreisperipherie zum Durchmesser angeführt hat, fährt er § 18 fort: sciendum et hoc est, quod umbra terrae, quam sol post occasum in inferiore hemisphaerio currens sursum cogit emitti, ex qua super terram fit obscuritas quae nox vocatur, sexagies in altum multiplicatur ab ea mensura quam terrae diametros habet, et hac longitudine ad ipsum circulum per quem sol currit erecta, exclusione luminis tenebras in terram refundit. Also die Finsternis der Nacht entstehe durch den Schatten, welchen die Erde nach dem Untergange der Sonne auf die uns sichtbare Hemisphäre des Himmels wirft, und die Höhe dieses Schattens reiche bis zur Sonnenbahn und sei gleich 60 Erddurchmessern. In gleichem Sinne heisst es bald darauf § 22: mensura terrenae

---

1) Vgl. oben S. 5 Anm. 2.

2) Ein Fragment der griechischen Quelle, aus welcher der Bericht des Macrobius geflossen ist, hat sich bei Achill. isag. in Arati phaenom. 1 (Uranol. Petav., Paris 1630, S. 121) erhalten: *Αἰγυπτίους λόγος ἔχει πρώτους τὸν οὐρανὸν ὡς καὶ τὴν γῆν καταμετρῆσαι καὶ τὴν ἐμπειρίαν τοῖς ἑξῆς ἐν στήλαις ἀναγράψαι.* Einer anderen Quelle gehört die Tradition an, welche Plin. nat. hist. II 88 mit den Worten *Aegyptia ratio quam Petosiris et Nechepsos ostendere* andeutet.

3) Macrob. a. a. O. § 12. Ausdrücklich wird hier die Himmelssphäre als der Ort der Sonnenbahn bezeichnet: metiendum sibi caelum illud, id est iter solis, constituerunt.

umbrae medietatem diametri caelestis efficiet (vgl. Fig. 7), und § 25: ex terrena umbra potuit circuli per quem sol meat deprehendi magnitudo. Freilich wie man auf jenes Mass von 60 Erddurchmessern, das vom Mittelpunkte der Erde bis zur Sonnenbahn reichen soll, gekommen ist, darüber schweigt der Berichterstatter; es wird also später unsere Aufgabe sein, dies soweit als möglich zu erklären. Jetzt kehren wir zur Fortsetzung des schwülstigen Berichtes zurück.

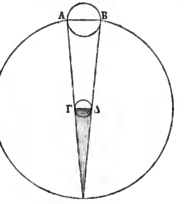


Fig. 7.

„Da die Höhe des Erdschattens 60 Erddurchmesser beträgt, so müssen wir das Mass des letzteren kennen. Nach ganz evidenten und zweifellosen Messungen kommen auf den Umfang der Erde 252000 Stadien (dass Eratosthenes dies gefunden hat, bleibt unerwähnt); also wird nach dem Verhältnis $3^1/_7 : 1$ der Erddurchmesser 80000 Stadien oder nicht viel mehr enthalten[1]). Nun ist $80000 \times 60 = 4800000$; so viele Stadien kommen also auf die bis zur Sonnenbahn reichende Höhe des Erdschattens, und da diese Dimension einen Halbmesser der Sonnenbahn darstellt, so kommen auf den Durchmesser derselben 9600000 Stadien. Diese Zahl mit $3^1/_7$ multipliciert ergiebt für den Kreis der Sonnenbahn 30170000 Stadien[2])".

Nun bleibt noch übrig zu berechnen, wie viele Sonnendurchmesser auf diesen Kreis kommen. Wenn man beobachtet, wie lange Zeit die an einem Aequinoctialtage aufgehende Sonne von dem Emporleuchten des ersten Strahles bis zu dem Momente braucht, wo der untere Sonnenrand vom Horizonte sich abhebt, und wenn man dann ausrechnet, der wievielte Teil von 12 Aequinoctialstunden diese Zeit des Sonnenaufganges ist, so darf man — vorausgesetzt, dass die Beobachtung nicht unter einer zu hohen Breite stattfinde — schliessen, dass der Sonnendurchmesser ungefähr der ebensovielte Teil des von der Sonne am Aequinoctialtage durchlaufenen Halbkreises ist, und damit ist zugleich die ungefähre Zahl der Sonnendurchmesser gegeben, die auf die ganze Sonnenbahn kommen. Das hatten schon zwei Jahrtausende früher, ehe Macrobius darüber schrieb, die Babylonier beobachtet[3]), auch hatten sie bereits die vortreffliche

1) Die genauere Zahl ist, wie oben S. 39 Anm. 3 a. E. gezeigt wurde, 80214.

2) Dies ist eine passende Annäherung statt des genaueren Wertes $9600000 \times 3^1/_7 = 30171429$. Die Ausrechnung 9600000π ergiebt 30159289 oder rund 30160000 Stadien.

3) Achill. isag. in Arati phaenom. 18 (Uranolog. Petav., Paris 1630, S. 137). Brandis



Annäherung von $^1/_{30}$ Stunde für die Zeit des Sonnenanfanges gefunden [1]), wonach $24 \times 30 = 720$ Sonnendurchmesser auf die tägliche Bahn der Sonne zu rechnen waren. Unter den Griechen wird Aristarchos als der erste genannt, der dieses Verhältnis zwischen Sonnenbahn und Sonnendurchmesser kannte [2]); Archimedes hatte nach eigenen Beobachtungen den Durchmesser der Sonne kleiner als $^1/_{720}$ und grösser als $^1/_{1000}$ ihrer scheinbaren täglichen Bahn gefunden; das war ein Irrtum, denn in Wirklichkeit erscheint er unter einem etwas grösseren Winkel als dem von $\frac{360^\circ}{720} = 0^\circ\ 30'$ (S. 3 Anm. 1), und ganz mit Recht hat später Ptolemaios etwa 690 Durchmesser der Sonne auf deren tägliche Bahn gerechnet [3]), wobei er doch immerhin der aristarchischen Zahl nahe blieb. Von alledem weiss Macrobius nichts und auch sein Gewährsmann scheint sich nicht darum gekümmert zu haben. Ihm hat zu seinen Beobachtungen eine ähnliche Sonnenuhr gedient, wie sie einst Eratosthenes benutzt hatte, ein verticaler Gnomon, der in der Mitte einer hohlen Halbkugel stand [4]). Den obern Rand der Halbkugel berührt der Schatten der Spitze des Gnomons beim ersten Aufleuchten der auf-

---

Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien S. 17 ff. Bilfinger Die babylonische Doppelstunde, Progr. des Eberhard-Ludwigs-Gymn. in Stuttgart 1888 S. 21 ff.

1) Da die Sonne in 24 Stunden 360 Grad, mithin in 1 Stunde 15 Grad durchläuft, so kommen auf $^1/_{30}$ Stunde $0^\circ\ 30'$. In Wirklichkeit erscheint der Durchmesser der Sonne sowohl in ihrer Nähe als in ihrer Ferne unter etwas grösserem Winkel (oben S. 3 Anm. 1), und es kommen daher weniger als 720 Durchmesser auf ihre scheinbare tägliche Bahn; allein als eine für die Praxis dienende Annäherung war die Zeit von 2 Minuten für den Sonnenaufgang und damit im Zusammenhang der Sonnendurchmesser von $0^\circ\ 30'$ so passend als nur möglich gewählt.

2) Archim. *ψαμμ.* 1, 10 S. 248, 19 Heib. Vgl. Nokk Aristarchos über die Grössen und Entfernungen der Sonne und des Mondes, Progr. Freiburg i. Br. 1854, S. 32.

3) Ptolemaios *σύντ.* V 14 (S. 339 f. der Ausg. von Halma und vgl. dazu Prokl. *ὑποτύπ.* S. 110 f. des IV. Bandes ders. Ausg.) bemerkt, dass zwar der Sonnendurchmesser dem Auge des Beobachters immer ungefähr unter demselben Winkel erscheine, der Monddurchmesser aber unter verschiedenen Winkeln (vgl. oben S. 9 Anm. 2), und zwar sei der letztere nicht, wie die Früheren behauptet hätten, in der mittleren Entfernung des Mondes dem Sonnendurchmesser gleich, sondern beim Vollmonde bei der grössten Entfernung. Dann habe er für den Monddurchmesser $0^\circ\ 31'\ 20''$ (*ἑξηκοστῶν μιᾶς μοίρας* $\overline{\lambda\alpha}$ *γ'* ebd. S. 343) gefunden. So gross ist also nach Ptolemaios auch der Sonnendurchmesser anzusetzen, und danach kommen nahezu 690 Sonnendurchmesser auf die scheinbare tägliche Sonnenbahn. Dieser Ansatz wird auch bestätigt durch die ptolemäische Bestimmung der Entfernung und des Durchmessers der Sonne (S. 9). Denn wenn die Entfernung der Sonne von der Erde, d. i. der Halbmesser der Sonnenbahn, 605, und der Durchmesser der Sonne $5^1/_2$ Erddurchmesser beträgt, so kommen auf die Sonnenbahn rund 691 Sonnendurchmesser.

4) Vgl. oben S. 21 Anm. 1. Kürzer als Macrobius, aber im wesentlichen mit ihm übereinstimmend beschreibt Proklos *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσ.* S. 108, 3–13 das dabei einzuhaltende Verfahren: *ἕτεροι δὲ λαβόντες ὡροσκοπεῖόν τι τῶν συνήθων, τουτέστι σκάφην ἢ καὶ ἄλλο τι γνωμονικὸν κατασκεύασμα . . . τὸν αὐτὸν τῆς ἀνατολῆς χρόνον ἐλάμβανον καὶ ἐσημειοῦντο τὸ διάστημα τῆς, ἰσημερινῆς ἡμέρας ἐν τῷ ὀργάνῳ συγκρίνοντες· ἢ καὶ . . . ἐξήταζον πάλιν, ὃν ἔχει λόγον ἡ τῶν ἰσημερινῶν χρόνων διάστασις πρὸς τὸ ληφθὲν τοῦτο μέγεθος, τοῦτον ἔχειν τὸν λόγον τὸν ὅλον κύκλον πρὸς τὴν τοῦ ἡλίου διάμετρον.* Statt meiner Emendation *ἐξήταζον* steht bei Halma *ἐφ' ἕκαστον* (sic).

gehenden Sonne; da wo die Spitze des Schattens nach Ablauf einer Aequinoctialstunde in der Höhlung der Halbkugel auftrifft, ist ein zum obern Rande paralleler Kreis gezogen; ein zweiter Parallelkreis lässt den Ablauf der zweiten, ein dritter den Ablauf der dritten Tagesstunde erkennen u. s. f. bis zur sechsten Tagesstunde, d. i. bis zum Mittag (wobei vorausgesetzt ist, dass der Beobachtungsort in der gemässigten Zone liegt, mithin auch zu Mittag der Gnomon einen Schatten wirft: oben S. 17. 21 f). Zwischen dem Kreise des oberen Randes und den fünf Parallelkreisen konnten nach Bedarf noch Zwischeneinteilungen angebracht werden. So ist der Gewährsmann des Macrobius imstande gewesen zu beobachten, dass die Spitze des Gnomonschattens während der Zeit, welche die Sonne etwa in der Breite von Alexandreia an einem Aequinoctialtage zum Aufgehen braucht, den neunten Teil des Zwischenraumes zwischen dem obern Rande der Halbkugel und dem ersten Parallelkreise zurücklegt [1]).

Kein Wort ist darüber zu verlieren, welchen Fehlern dieses Verfahren von vorn herein ausgesetzt war und wie diese Fehler, wenn das Instrument nur klein und der Beobachter ungeübt war, noch bedeutend sich steigern mussten [2]). Allein trotzdem bleibt es auffällig, dass jener unbekannte Autor für die Zeit des Sonnenaufganges den weitaus zu hohen Betrag von $^1/_9$ Stunde $= 6^2/_3$ Minuten angesetzt hat; dazu hat ein ausserordentliches Ungeschick oder eine ganz besondere Flüchtigkeit gehört. Genug, wenn einmal dieses Mass von $^1/_9$ Stunde bestimmt war, so ergaben sich für die von der Sonne an einem Aequinoctialtage zurückzulegende Bahn $12 \times 9 = 108$ Sonnendurchmesser, mithin für den ganzen Kreis der Sonnenbahn 216 Sonnendurchmesser (a. a. O. § 26—30). Da nun vor-

1) Aus dem Berichte des Macrobius lässt sich entnehmen, dass sein Gewährsmann ausser der mit dem Emporsteigen der Sonne abnehmenden Länge des Sonnenschattens auch die tägliche Wanderung desselben von West nach Ost in Betracht gezogen hat. Für die geographische Breite des Beobachtungsortes und für die Zeit eines Aequinoctialtages konnte eine Sonnenuhr zurecht gemacht sein, in deren Schale nicht bloss die fünf vorher erwähnten Parallelkreise, sondern auch für jede Tagesstunde die Schnittpunkte des Gnomonschattens mit dem Rande der Schale und mit diesen Kreisen eingezeichnet waren. Dann liess sich durch diese Schnittpunkte eine Curve ziehen, die den täglichen Lauf der Spitze des Gnomonschattens darstellte, und es war dann um so leichter möglich, auch gewisse Teile von Stunden von der Sonnenuhr abzulesen. Da jedoch der Gewährsmann des Macrobius eine so wenig zutreffende Beobachtung gemacht hat, so ist eher anzunehmen, dass er ein recht unvollkommenes und in unzureichender Weise eingeteiltes Instrument benutzt habe.

2) Vgl. Ptolem. *σύντ.* V. 14 z. Anf.: *τῶν δὴ πρὸς τὴν τοιαύτην ἐπίσκεψιν ἐφόδων τὰς μὲν ἄλλας, ὅσαι δι' ὑδρομετριῶν ἢ τῶν κατὰ τὰς ἰσημερινὰς ἀνατολὰς χρόνων δοκοῦσι τὴν τῶν φώτων ποιεῖσθαι καταμέτρησιν, παρῃτησάμεθα διὰ τὸ μὴ ὑγιῶς δύνασθαι διὰ τῶν τοιούτων τὸ προκείμενον* (nämlich die Bestimmung des Winkels, unter welchem der Sonnendurchmesser dem Auge erscheint) *λαμβάνεσθαι.* Aus den ausführlichen Erläuterungen, welche Proklos *ὑποτύπωσις τῶν ἀστρον. ὑποθέσ.* S. 106 ff. zu dieser Stelle giebt, ist vielleicht auch zu entnehmen, dass Ptolemaios entweder *ὑδρομετρίων* (von *ὑδρομέτριον*) oder *ὑδρομέτρων* (Prokl. S. 107, 5) geschrieben hat. *Φῶτα* bedeutet bei Ptolem. „leuchtende Gestirne" also hier „Sonne und Mond"; ebenso bei Prokl. S. 109, 7: *τὰς ἑκατέρου τῶν φώτων ἀνατολάς.*

her der Umkreis der Sonnenbahn auf 30170000 Stadien ausgerechnet worden ist, so kommen auf den Sonnendurchmesser $\frac{30\,170\,000}{216}$, d. i. rund 140000 Stadien. Diese Zahl wird nun im Vergleich zu den vorher für den Erddurchmesser berechneten 80000 Stadien als *paene duplex* bezeichnet, und so stellt sich die Sonne, da die Kugeln sich wie die Kuben ihrer Durchmesser verhalten, als 8 mal so gross als die Erde heraus [1]).

So tief war also zu der Zeit, wo der Gewährsmann des Macrobius geschrieben hat, in den Kreisen von Dilettanten das Mass astronomischer Kenntnisse gesunken, dass nach ganz willkürlichen Voraussetzungen und zuletzt noch mit der unzulässigen Abrundung des Cubus von $^7/_4$ auf 2^3 das Volumen der Sonne auf das Achtfache des Erdvolumens angesetzt wurde, während schon Aristarchos etwa das 300 fache, Hipparchos das 1880 fache gefunden hatten und Ptolemaios wenigstens auf das 169 fache gekommen war [2]). Allein so unwissenschaftlich auch alles das sein mag, so wird es für die Geschichte der Astronomie im dritten bis vierten Jahrhundert n. Chr. jedenfalls von Interesse sein, wenn schliesslich noch das Verfahren des unbekannten Autors, dem Macrobius gefolgt ist, in seine hauptsächlichen Bestandteile zerlegt wird.

E r s t e n s ist die Hypothese aufgestellt worden, dass die Spitze des Schattenkegels der von der Sonne beleuchteten Erde den Kreis der Sonnenbahn berühre. Durch eine elementare Construction (Fig. 7) folgte daraus, dass der Sonnendurchmesser doppelt so gross als der Erddurchmesser sei, und dieses Resultat ist am Schlusse der ganzen Darstellung zu dem Satze verwendet worden, dass die Souuo achtmal so gross als die Erde sei.

Z w e i t e n s ist vorausgesetzt worden, dass, wie der Kreis 360 Grade, so der Umfang des in den Kreis der Sonnenbahn eingeschriebenen regulären Sechseckes 360 E r d d u r c h m e s s o r halte. Mithin kommen auf die Seite des Sechseckes und ebenso auf den Halbmesser der Sonnenbahn, d. i. auf die Entfernung der Sonne von der Erde, 60 Erddurchmesser. Auf den Umkreis der Sonnenbahn würden hiernach $2 \cdot 60\,\pi$, d. i. rund 377 Erddurchmesser oder, nach der Folgerung aus der ersten Hypothese, $188^1/_2$ Sonnendnrchmesser kommen.

1) In diesen Schlussworten hat Macrobius zweimal *orbis* statt *sphaera* gesetzt. Dieser Flüchtigkeitsfehler ist um so auffälliger, da vorher § 14 beide Begriffe sachgemäss unterschieden worden sind. Es ist ein Beweis mehr zu vielen anderen, dass die mathematischen Kenntnisse des Schriftstellers äusserst dürftig waren und ihm der Sinn für eine streng geometrische Darstellung fehlte. Die griechische Quelle des Macrobius hat, wie aus Achill. isag. in Arati phaenom. 20 vgl. mit oben S. 40 Anm. 2 hervorgeht, wahrscheinlich von einem *ἡλίου μέγεθος γῆς ὀκταπλάσιον* gesprochen.

2) Aristarchos hat, wie aus dem 16. Satze seiner Schrift *περὶ μεγεθῶν* u. s. w. zu berechnen ist, das Volumen der Sonne zwischen 254 und 368 mal so gross als das der Erde gesetzt. Als mittleren Wert setzen wir, ähnlich wie oben S. 5, die 300 fache Grösse, d. i. die Abrundung des Cubus von $6^3/_4$ (oben S. 8). Ueber Hipparchos s. oben S. 7, über Ptolemaios S. 9 Anm. 6. Dass nach Poseidonios der Sonne mehr als das 60000 fache Volumen der Erde zukommt, ist S. 5 Anm. 3 bemerkt worden.

Drittens ist beobachtet worden, dass auf die Bahn der Sonne 216 ihrer Durchmesser kommen, und daraus ergiebt sich, dass der Sonnendurchmesser zum Erddurchmesser sich wie 140000 : 80000 = 7 : 4 verhält. Demnach hätte der unbekannte Autor, wenn er sich consequent bleiben wollte, die erste Hypothese dahin ändern müssen, dass die Spitze des Schattenkegels der Erde noch über die Sonnenbahn hinaus reiche, da die Höhe des Schattenkegels zu einer vom Centrum der Sonne zu dieser Spitze gezogenen Geraden sich wie 4 : 7 verhält (Fig. 8). Allein der Anonymus hat sich begnügt, das Verhältnis von 4 : 7 dem von 1 : 2 gleich zu setzen und die Bestimmung der Grösse der Sonne aus der ersten Hypothese herzuleiten.

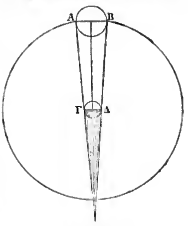


Fig. 8.

Nicht bloss bei dieser Untersuchung, sondern auch bei seiner Darstellung des Planetensystems [1]) hat sich Macrobius auf die *Aegyptii* berufen und deren astronomische Kenntnisse wie ihren Scharfsinn gerühmt. Nun ist an anderer Stelle gezeigt worden [2]), dass jenes angeblich auf die *Aegyptiorum sollertia* zurückzuführende Planetensystem keineswegs aus altägyptischen Quellen stammt, sondern in der Zeit nach Hipparchos von einem Griechen, der wahrscheinlich in Alexandreia lebte, erfunden worden ist. Er ist kein Astronom von Fach gewesen, hat aber doch eine genügende Einsicht in den Entwickelungsgang der Astronomie von Platon bis Hipparchos gehabt. Weit unter ihm steht der andere ungenannte Gewährsmann, nach welchem Macrobius seinen Bericht über die Grösse der Sonne zusammengestellt hat. Er hat frühestens gegen Ende des zweiten oder zu Anfang des dritten Jahrh. n. Chr. geschrieben; die Schriften eines Hipparchos, Poseidonios, Ptolemaios sind ihm unbekannt geblieben, ja nicht einmal von den ersten Elementen der Astronomie hat er die nötige Kenntnis gehabt, und dieser Mangel an Einsicht in die griechische Wissenschaft kann auch nicht damit entschuldigt werden, dass er, wie aus dem Berichte des Macrobius hervorgeht, auf Sätze sich berief, die auf den untrüglichen Beobachtungen der Aegypter beruhen sollten. Aus der altägyptischen Litteratur kann jeder Tag uns neue, unerwartete Aufschlüsse bringen; es darf daher die Möglichkeit, dass bei Macrobius doch viel-

1) In somn. Scip. I 19, 2 ff.

2) Das astronomische System des Herakleides von Pontos, Jahrb. für Philologie, herausg. von Fleckeisen, 1896 S. 312 ff.

leicht einige Spuren echter Tradition sich erhalten haben, nicht von vorn herein abgewiesen werden. Allein selbst wenn z. B. die Behauptung, dass der Sonnendurchmesser doppelt so gross sei als der Erddurchmesser, oder irgend etwas der Art noch in ägyptischen Quellen zum Vorschein kommen sollte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass alles, was Macrobius (abgesehen von den Entlehnungen aus Archimedes und Eratosthenes) mitteilt, durch die griechische Wissenschaft längst überholt war und dass uns bei diesem Schriftsteller kaum etwas anderes vorliegt als ein schülerhafter, in einer Zeit des Verfalles unternommener Versuch, über schwierige wissenschaftliche Fragen ohne Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur, ja auch ohne ausreichende Elementarkenntnisse ein Urteil abzugeben.

Mit der Bestimmung des Sonnendurchmessers zu 2 Erddurchmessern vergleichen wir zuletzt noch die hiervon relativ am wenigsten abweichenden Berechnungen griechischer Astronomen. Ptolemaios hat $5\frac{1}{2}$, Kleomedes $6\frac{1}{2}$, Aristarchos zwischen $6\frac{1}{3}$ und $7\frac{1}{6}$ Erddurchmesser auf den Sonnendurchmesser gerechnet (S. 9. 39. 5); auch die allerdings unsichere Ueberlieferung, dass Eratosthenes dem Sonnendurchmesser die 3fache Länge des Erddurchmessers gegeben habe (S. 5 f.), darf nicht unerwähnt bleiben. Das sind ohne Ausnahme höhere Zahlen, als die Quelle des Macrobius geboten hat. Nehmen wir nun an, dass ein griechischer Autor, der später als der Gewährsmann des Macrobius, aber früher als Achilleus, der Verf. der *εἰσαγωγή* zu Aratos, etwa um die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. geschrieben hat, die Zahl von 2 Erddurchmessern, die nach dem Gewährsmanne des Macrobius auf den Sonnendurchmesser kommen sollten, verglich mit der ptolemäischen Zahl $5\frac{1}{2}$ oder mit einer andern der eben angeführten Zahlen, so kann er wohl auf den Gedanken gekommen sein, den auffallend niedrigen Ansatz wenigstens um eine Kleinigkeit zu erhöhen. Wie aus einer Notiz in den Auszügen aus Achilleus [1]) zu schliessen ist, hat er $2\frac{2}{3}$ Erddurchmesser auf den Sonnendurchmesser gerechnet, mithin der Sonne die 19fache Grösse der Erde gegeben [2]). Natürlich kann auch dieser Hypothese kein höherer Wert als den durch Macrobius überlieferten Bestimmungen beigelegt werden.

---

1) Isag. in Arati phaenom. 20 (Uranol. Petav. S. 140): *μέγεθος ἡλίου μεῖζον γῆς φασι· καὶ οἱ μὲν ποδιαῖον* (Epikuros bei Kleom. *κυκλ. θεωρ.* S. 120, 7 vgl. mit 104, 21—23. 126, 22—28. 128, 11 und bei anderen: s. Zeller Philos. der Griechen III a² S. 412, 4), *οἱ δὲ ὀκταπλάσιον οἱ δὲ ἐννεακαιδεκαπλάσιον*.

2) Die sechsstellige Annäherung für $\sqrt[3]{19}$ ist 2,66840, d. i. rund $2\frac{2}{3}$. Der unbekannte Autor hat zuerst $2\frac{2}{3}$ als Längendimension gefunden, dann den Cubus davon statt $= 18\frac{26}{27}$ rund $= 19$ gerechnet.

Zu den im Jahrgang 1895 der Nachrichten unserer Gesellschaft, Philol.-hist. Klasse S. 246 ff. veröffentlichten

Erläuterungen zu dem Berichte des Jamblichos über die vollkommenen Zahlen

möge hier noch ein Nachtrag über die neunte vollkommene Zahl folgen.

Diese ist, wie mir Herr Professor M. Curtze in Thorn freundlichst mitteilte, von P. Seelhoff im 31. Jahrg. der Zeitschrift für Mathem. und Phys., 1886, S. 174 ff. aufgefunden worden. Die achte vollkommene Zahl ist, wie in den „Erläuterungen" S. 247. 249 gezeigt wurde, $2^{30}(2^{31}-1)$. Bei der Untersuchung über die nächstfolgenden Zahlen von der Form $2^{p-1}(2^{p}-1)$ stellt Seelhoff, unter Berufung auf G. W. Krafft und E. Lucas, fest, dass

$$2^{37}-1,\ 2^{41}-1,\ 2^{43}-1,\ 2^{47}-1,\ 2^{53}-1$$

keine Primzahlen sind und deshalb auch keine vollkommenen Zahlen von ihnen hergeleitet werden können. Auch die nächste so geformte Zahl $2^{59}-1$ hat sich als teilbar durch 179 951 erwiesen. Während also die Folge von $2^{31}-1$ an aufwärts bis $2^{59}-1$ einschl. keine Primzahl darbietet, hat Seelhoff S. 177 f.

$$2^{61}-1 = 2\,305\,843\,009\,213\,693\,951$$

als Primzahl nachgewiesen und somit $2^{60}(2^{61}-1)$ als neunte vollkommene Zahl bestimmt.

Ausserdem ist noch die Abhandlung „Mersenne's Numbers" von W. W. Rouse Ball, Messenger of Mathematics ed. by Glaisher vol. XXI, 1892, S. 34—40 zu erwähnen, auf welche Herr Prof. H. Schubert in Hamburg mich freundlichst hingewiesen hat. Der Verfasser beschränkt sich in der Hauptsache auf ein Referat über das von Seelhoff Gefundene, fügt aber (S. 39) eine von ihm versuchte Ausrechnung der neunten vollkommenen Zahl hinzu. Freilich hat sich nachträglich herausgestellt, dass nicht weniger als acht unter den hier berechneten Zahlen fehlerhaft waren, und so wurde als „Addition" auf S. 121 eine zweite Ausrechnung veröffentlicht, die ich, um sicher zu sein, dass nicht doch wieder ein Fehler sich eingeschlichen habe, auf zwei verschiedenen Rechnungswegen controlliert und als richtig befunden habe:

$$2\,658\,455\,991\,569\,831\,744\,654\,692\,615\,953\,842\,176.$$

Das sind 37 Stellen; die Zahl steht also nach der Bezeichnungsweise des Jamblichos (Erläuterungen S. 247. 249) auf der neunten Stufe der Myriaden. Der griechische Arithmetiker hatte erwartet, dass auf jeder Stufe der Myriaden sich eine vollkommene Zahl finden werde. Dies traf, genau genommen nur für die erste myriadische Stufe zu, dann war die Abweichung zu beobachten, dass auf der zweiten Stufe zwei vollkommene Zahlen, auf der dritten Stufe aber keine sich findet. Die vierte Stufe hatte wieder, wie Jamblichos erwartete, ihre vollkommene Zahl. Nun sehen wir weiter, dass die nächsten vier Stufen keine vollkommenen Zahlen aufweisen. Damit ist erwiesen, dass die Regel des Jamblichos nur für die ersten vier myriadischen Stufen wenigstens annähernd,

nicht aber für die höheren Stufen gilt. Die vollkommenen Zahlen sind also in noch weit strengerem Sinne, als Nikomachos an der schon früher angeführten Stelle es erwarten konnte[1]), äusserst selten.

Zum Schluss ist noch auf den Beitrag „zur Geschichte der vollkommenen Zahlen" von M. Curtze, Bibliotheca mathem. herausg. von Eneström 1895 S. 39 ff., hinzuweisen. Aus dem Cod. lat. Monac. 14908 teilt der Verf. hier einen deutsch geschriebenen Tractat mit, aus welchem hervorgeht, dass die fünfte vollkommene Zahl, welche Jamblichos ohne Zweifel gekannt hat[2]), ohne jedoch ihren Betrag mitzuteilen, im 15. Jahrhundert sowohl in ihrem Gesamtbetrage als nach ihren Teilern ausgerechnet vorgelegen hat.

---

1) *Ἀριθμ. εἰσαγωγή* I 16, 3: *συμβέβηκε δέ, καθάπερ τὰ καλά τά τε κατ' ἀρετὴν σπάνια καὶ εὐαρίθμητα, τὰ δὲ αἰσχρὰ καὶ ἐν κακίᾳ εἶναι πολύχοα, οὕτω καὶ ὑπερτελεῖς μὲν καὶ ἐλλιπεῖς παμπόλλους καὶ ἀτάκτους εὑρίσκεσθαι . . . τελείους δὲ εὐαριθμήτους* u. s. w. Vgl. Erläuterungen S. 247.

2) Vgl. Erläuterungen S. 249. 250 a. E.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 6.

Die

Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gothischen Schrift.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Mit fünf Tafeln.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1897.

Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gothischen Schrift.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 5. Dezember 1896.

Der Reichthum und die Schönheit der mittelalterlichen Kunstformen ist seit Jahrzehnten der Gegenstand eifriger und vielseitiger Forschung. Ich habe nach meinen Kräften versucht, die Mannigfaltigkeit, die Schönheit und die naturgemässe Ausbildung der Formen der mittellateinischen Dichtung nachzuweisen. Hier will ich versuchen, in dem niedrigsten Theile der bildenden Kunst, in der Schrift des Mittelalters, einige Gesetze nachzuweisen. Es sind ja natürlich nur wenige, denn aller Anfang ist schwer; allein ich bin überzeugt, Andre können, auf dem hier versuchten Wege vordringend, noch manche Entdeckung machen; so wird da, wo mir nur einige Ausblicke gelangen, vielleicht ein umfassender Rundblick gewonnen werden können auf Gebiete der Schrift, welche an und für sich, wie für die Entstehung unserer eigenen Schrift wichtig sind.

Die in der Karolingerzeit zum Sieg gelangte Schrift mit kleinen Buchstaben, die sogenannte Minuskelschrift, hielt sich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, ohne sehr grosse Aenderungen zu erleiden. Aber in der Zeit, als die bildende Kunst aus der schlichten sogenannten romanischen Kunst sich umbildete zu der vielgestaltigen kühnen sogenannten gothischen, begann auch in der Schrift eine starke Umänderung. Viele neuen Formen

von Buchstaben treten auf, welche im 15. Jahrhundert zumal in Frankreich ganz abenteuerliche Ecken, Spitzen, Haken und Schnörkel entwickelten, während in Italien runde und volle Formen beliebt wurden. Hat man für die bildende Kunst dieser Zeit von etwa 1200—1500 noch keinen andern Namen als den der gothischen einbürgern können, so wird man auch mir nachsehen, wenn ich die Schrift dieser Zeit die gothische Schrift nenne. Wichtig ist das Verständniss dieser gothischen Schrift. Denn der grösste Theil der erhaltenen Handschriften stammt eben aus dieser Zeit und unsere heutige Schrift, sowohl die Druck- wie die Schreibschrift, hat zunächst aus dieser gothischen Schrift sich entwickelt.

Gefürchtet ist die gothische Schrift meistens wegen der vielen Abkürzungen. Das ist nicht ganz richtig. In den Zeiten eifriger Schreibthätigkeit genügt meistens nicht die umständliche gewöhnliche Schrift, sondern es wird daneben eine Kurzschrift verwendet. So haben die Römer zu Ciceros Zeit die tironischen Zeichen zu gebrauchen begonnen; dann haben die schreibseligen Iren und Angelsachsen im 8.—10. Jahrhundert diese tironischen Zeichen neu belebt; wir haben die Stenographie. Die mittelalterlichen Gelehrten des 12.—15. Jahrhunderts brauchten eine Kurzschrift ebenso dringend: mir wenigstens scheint es, dass sie mit den Abkürzungen ihr Ziel sehr gut erreicht haben. Die mit ihren Abkürzungen geschriebenen Texte werden noch von Vielen ohne grosse Mühe gelesen werden können, wenn sich kaum noch Jemand mit den tironischen Texten der Karolinger Zeit oder mit den stenographischen Systemen unserer Zeit wird abmühen wollen. Das ganze sinnreiche mittelalterliche System der Abkürzungen hat also nichts zu thun mit der eigentlichen Schrift; obendrein sind diese Abkürzungen fast nur angewendet worden in lateinischen Texten; für deutsche, französische, italienische Texte gab es so wenig Abkürzungen, dass z. B. jene Leute, welche Luthers Reden nachschrieben, viele Worte zuerst ins Lateinische übersetzten und dann mit den hier gebräuchlichen Abkürzungen schrieben.

Dagegen andere Eigenthümlichkeiten der gothischen Schrift sind wesentlich und finden sich in Texten der verschiedenen europäischen Sprachen gleichmässig angewendet. Zunächst das gekrümmte ꝛ, das seit Karl d. Gr. nur nach o geschrieben worden war, breitet sich mit dem 13. Jahrhundert immer mehr aus, bis es im Ende des 15. Jahrhunderts in vielen Schriftstücken das r gänzlich verdrängt hat. Das runde ꝺ, welches seit Karl d. Gr. neben dem senkrechten d theils vergessen war theils

eine bescheidene Rolle gespielt hatte, wird mit dem 12. und 13. Jahrhundert immer mehr bevorzugt; es steht in vielen lateinischen Handschriften oft neben d; ja in den meisten deutschen, französischen, italienischen Texten findet sich bald überhaupt kein d mehr, sondern ꝺ herrscht allein.

Endlich werden viele Buchstaben, die eigentlich getrennt sein müssen, miteinander verbunden oder in auffallender Weise eng aneinander geschrieben. Buchstaben, wie g f r c t, berührten natürlich zu allen Zeiten die folgenden: diese Verbindung oder Berührung ist gesetzmässig, kann also nie auffallen und ist hier nicht gemeint. Allein auffallend ist, wenn Buchstaben, wie b o b p, welche, hinten glatt, mit einem folgenden Buchstaben nicht verbunden werden sollen, dennoch mit einem folgenden Buchstaben zusammen oder consequent ganz nah an ihn hingeschrieben sind. Diese beiden Buchstaben sind oft so ineinander geschrieben, dass beim Lesen Schwierigkeiten entstehen können. Die Zahl dieser Verbindungen steigt in mancher Handschrift in die Hunderttausende; viel grösser ist natürlich die Zahl der ꝺ und ꝛ: Tausende von Handschriften und viele Drucke sind mit diesen Erscheinungen angefüllt. Vor 1200 ist fast Nichts davon zu finden, nachher nimmt die Masse immer zu und dem gewaltigen Ansturme der Humanisten und der Drucker gelingt es erst im Ende des 16. Jahrhunderts diese Schöpfungen der gothischen Schrift wieder zu verdrängen.

War es nun ein blinder Drang, welcher die gothischen Schreiber zu diesen Eigenthümlichkeiten brachte, oder hat auch hier das menschliche Denken und vielleicht ein und der andere glückliche Gedanke mitgeholfen?

Im Herbste 1896 sah ich in der Bamberger Bibliothek die Handschrift Ed. IV. 6 'Lateinische und französische Lieder, unter letztern auch Liebeslieder' und durfte Dank der Güte des Vorstandes der Bibliothek, Dr. F. Leitschuh, die Handschrift dann längere Zeit in Göttingen benützen. Sie enthält 2 verschiedene und von verschiedenen Händen im Anfange des 14. Jahrhunderts geschriebene Theile. Der Haupttheil ist eine Sammlung lateinischer und französischer Motetten mit vollständigen Noten. Der einzigen bis jetzt bekannten Handschrift dieses Inhalts, der berühmten Handschrift H. 196 in Montpellier, auf welche Coussemaker's L'Art harmonique aux XIIe et XIIIe siècles 1865 und die sich anschliessenden Forschungen gegründet sind, steht diese bamberger Handschrift an Umfang nach, — denn sie enthält nicht ganz 100 lateinische, 100 franzö-

sische Texte —, allein die bamberger Handschrift ist etwas älter und demgemäss etwas reiner überliefert als die von Montpellier[1]).

Der 2. Theil der Handschrift enthält Magistri Ameri oder Aumeri Practica artis musicae. Der Prolog beginnt 'Licet mihi ipsi in omni scientia nimis sim insufficiens' und gibt die willkommene Angabe 'ego Amerus presbyter Anglicus clericus et familiaris venerabilis patris domini Octoboni S. Adriani dyac. cardinalis (1276 als Hadrian V Pabst) in domo eiusdem anno dom. 1271 mense Augusti compilavi'. Diese wie es scheint noch unbekannte und schon der Datirung wegen wichtige Abhandlung beginnt 'Quia Graeci fuerunt primi inuentores'.

Da der Inhalt der bamberger Motettenhandschrift mich fesselte, so untersuchte ich auch die Schrift genauer. Dabei fiel mir auf, dass sehr viele ꝛ geschrieben seien, dass nie d, sondern stets ꝺ stünde und dass diese ꝺ sowie viele andern Buchstaben oft stark in andere hineingeschrieben seien. Nun wusste ich, dass seit Karl dem Gr. oft oꝛ geschrieben wurde, ein ꝛ also nach der alten Schreibersitte nur dann vorkommen konnte, wenn ein o voran ging. Ich stellte nun zusammen, nach welchen Buchstaben hier ꝛ sich fand, und, als die Reihe bꝛ ꝺꝛ bꝛ oꝛ pꝛ vꝛ yꝛ sich ergab, da wurde mir klar, dass hier ꝛ nach jenen Buchstaben gesetzt wurde, welche genau ebenso schliessen wie o. Den alten Gebrauch von oꝛ hatte also ein geometrisch gebildeter kühner Schreiber zu der Schreibregel aus- und umgebildet, dass nach allen Buchstaben, welche mit demselben Bogen schliessen wie o, nicht r, sondern ꝛ geschrieben werden solle. Diese Regel war hier (abgesehen von den seltenen vꝛ und yꝛ, neben denen auch vr und yr vorkamen) mit Strenge durchgeführt.

Ueberrascht davon, dass in der scheinbar urwüchsigen Wildniss der Buchstabenformen so deutliche Spuren berechnenden Denkens zu finden waren, prüfte ich die auffälligen Verbindungen von Buchstaben. Da sah ich z. B. auf einer Seite der Handschrift 5 bc 1 bo 4 ꝺc 3 ꝺo 1 bc 1 po stets so zusammen und nie getrennt (bc bo usw.) geschrieben. In diesen Figuren war der erste der zwei verbundenen Buchstaben immer einer von jenen, uns bereits bekannten Buchstaben, welche mit demselben Bogen wie o schliessen; der 2. Buchstabe war c oder o, begann also mit demselben Bogen, mit welchem o beginnt. Die sonst in dieser Handschrift vorkom-

1) Schon der findige Mone hat einige lateinische Hymnen daraus abgedruckt (Hymnen II 406), Dreves hat sie in den Händen gehabt (Analecta XX S. 29) und Jacobsthal hat, wie er mir auf Anfrage mittheilte, 1884 die ganze Handschrift copirt.

menden Verbindungen sind alle derselben Art. Die ersten Buchstaben der Verbindungen sind b ð b p v ꝩ o und ꝯ (das Zeichen für con), also lauter Buchstaben, welche mit demselben Bogen wie o schliessen; die zweiten, vorn verbundenen Buchstaben sind o e c ð g q, also lauter Buchstaben, welche mit demselben Bogen wie o beginnen. Hieraus ergab sich für diese Handschrift die Schreibregel: *wenn ein Buchstabe hinten mit demselben Bogen wie o schliesst und der folgende Buchstabe mit dem vordern Bogen des o beginnt, so werden diese beiden zusammenstossenden Bogen nicht getrennt, sondern in einander hinein geschrieben.* Auch diese Regel kann ersichtlich nur von einem geometrisch geschulten Schreiber erdacht sein.

Was ist der *Grund* dieser beiden Schreibregeln? Das Schreiben ist eine so private und an Schule und Ueberlieferung gebundene Sache, dass Kaiser und Reich Neuerungen, wie die geschilderten, strengstens anbefehlen durften, und dennoch wären sie nicht durchgedrungen. Da diese Regeln aber über 300 Jahre in vielen Schreibschulen geherrscht haben, so mussten sie einen ganz besonderen praktischen Werth haben. Und sie haben ihn auch wirklich gehabt. Derselbe war nicht etwa *Raumersparniss*. Denn schon in der bamberger Motettenhandschrift sind, der übergeschriebenen Noten halber, die Buchstaben eines Wortes oft weit auseinander gezogen, dann sind viele der grössten und schönsten liturgischen Handschriften mit Raumverschwendung geschrieben: aber dennoch sind in denselben stets die Buchstaben-Verbindungen festgehalten. Raumersparniss kann also der Grund nicht gewesen sein.

Wir alle wurden in der Schule beim Schreibenlernen geplagt mit den sogenannten Bindestrichen: diese sollen nur die Buchstaben eines Wortes zu einer festen und klar erkenntlichen Gruppe verbinden; wo eine solche Verbindung fehlt, dort ist damit eine Trennung der Gruppen d. h. Worttrennung angedeutet. Dieses Ziel war in früheren Zeiten nicht immer so klar erkannt und nicht immer ganz so hoch geschätzt wie jetzt, aber gekannt und mehr oder minder erstrebt war es stets. Die Cursivschrift des sinkenden Alterthums und noch mehr die des Mittelalters hat es ziemlich erreicht und in mancher Urkunde des 15. Jahrhunderts sind die Buchstaben der Wörter so gut verbunden und die einzelnen Wörter so klar von einander geschieden, wie heutzutage. Anders ging es in der Schrift der Bücher. In der Capital- und Uncialschrift setzte man die grossen eckigen oder gerundeten Buchstaben getrennt einen neben den andern und überliess

es nun der Bildung des Lesers herauszufinden, welche Wörter in diesen fortlaufenden gleichförmigen Buchstabenreihen steckten. Mit einer gewissen gelehrten Eitelkeit hielt man dies Hinderniss am Eingang in den Tempel der Gelehrsamkeit fest, mehr als gut war.

Sobald die kleine Schrift aufkam, fand der praktische Sinn auch hier sich rasch zurecht. Zuerst wurden die einzelnen Wörter durch Zwischenräume getrennt, d. h. die Worttrennung durchgeführt. Sodann wurde gesucht, die Buchstabengruppe, welche ein Wort bildete, so zusammen zu binden, dass sie nicht als 2 oder 3 Wörter gelesen werden konnte. Das ging leicht bei den meisten Buchstaben der kleinen Schrift. Buchstaben wie c e f g l r t berührten schriftmässig den nächsten Buchstaben, und thaten dies nur dann nicht, wenn sie eben ein Wort endeten. Andere Buchstaben, wie i t u n m und das senkrechte ſ, konnten durch unten oder oben zum nächsten Buchstaben hinüberragende Spitzen die Verbindung verdeutlichen.

Schwierigkeiten bereiteten aber die Buchstaben, welche mit einem Bogen schlossen; denn der Bogen war und blieb unnahbar. Ob ablato oder ab lato zu lesen war, schon das war oft schwer zu sagen. Wenn aber nach einem solchen schliessenden Bogen ein Buchstabe folgte, welcher mit einem Bogen anfing, dann war eine Verbindung dieser beiden Buchstaben unmöglich und die Gefahr, dass hier ein falsches Wortende gelesen wurde, stets vorhanden. Solche Verlegenheiten entstehen bei uns, wenn wir eine Reihe von Zahlen hinter einander schreiben wollen und nicht Striche oder Punkte zur Scheidung der einzelnen Zahlen verwenden. In unserer modernen Schreibschrift ist jenes Hinderniss der Buchstabenverbindung meistens dadurch beseitigt, dass die unnahbaren Bogen in b p d v o aufgebrochen und nach hinten verbunden sind: im Mittelalter nahm ein Theil der Schreiber die aus der Form der Buchstaben entstehenden Schwierigkeiten ruhig hin; ein anderer und seit 1200 ein sehr grosser Theil der Schreiber stellte eine Verbindung der Bogen dadurch her, dass er solche Bogen ganz dicht an einander legte oder ineinander hineinschob. Die Buchstabenverbindungen hatten also einen wichtigen Zweck und erfüllten denselben in ebenso einfacher als deutlicher Weise. So begreift sich auch, warum dieselben seit etwa 1200 über ganz Europa sich verbreiten konnten.

Auch der Gebrauch von oꝛ bꝛ dꝛ hꝛ pꝛ vꝛ wꝛ yꝛ kann, nach meinem Urtheil, nur demselben Zwecke, der besseren Vereinigung der Buchstaben, gedient haben. Die beiden Spitzen des gekrümmten ꝛ füllen den oben

und unten am Bogen leer bleibenden Raum passend so aus, dass das Auge die Zusammengehörigkeit der beiden Buchstaben sofort erkennt.

Vorgeschichte der Regeln.

Die dargelegten Schreibregeln waren durchaus praktisch: aber ihr Eindringen in die Schreibschulen Europas um 1200 wurde doch wesentlich dadurch erleichtert, dass sie nicht völlig neu waren. Ja, die Hauptsache, der des Columbus würdige Gedanke, die Bogen, die man nicht verbinden konnte, in einander hinein zu schieben, muss schon viel früher gedacht worden sein.

Die Wiener Handschrift Tab. I 430*, welche mit angelsächsischer Schrift in Fulda um 816 geschrieben ist (s. no. 1), hat die Trennung der Wörter von einander und die Verbindung der Buchstaben innerhalb der einzelnen Wörter schon weit durchgeführt. Hier sind nun die mit einem Bogen schliessenden Buchstaben b ᵭ p o und die mit einem Bogen beginnenden a o c ᵭ nicht immer, aber sehr oft mit einander verbunden. Also war diese Erfindung schon kurz nach dem Aufblühen der Minuskelschrift in Fulda bekannt. Sie lag ja eigentlich nicht fern. Schon in der Capital- und Uncialschrift werden mitunter, uud in der merovingischen Schrift werden oft 2 Buchstaben, welche in ihrem Körper die gleichen starken Striche enthalten, so in einander geschrieben, dass jener starke Strich beiden gemeinsam wird; so N und T, dann A und E, woraus sich bis zum heutigen Tage æ erhalten hat [1]).

Die Verbindung der Bogen war also sicher schon 816 einem fuldaer Schreiber bekannt. Die Frage ist, ob dies ein vereinzelter Versuch geblieben ist, oder ob wir hier ein Glied aus der Kette vor uns sehen. Ich habe fleissig nach weiteren Beispielen gesucht, mit welchen dieses fuldaer in Verbindung stehen könnte, allein bis jetzt vergeblich.

Langdauernd, reichhaltig und mannigfaltig ist die Geschichte der Buchstabenverbindungen in Unter- und Mittel-Italien, und

1) Innerlich näher stehen die Verbindungen, welche sich in jener griechischen Schrift mit grossen runden Bäuchen finden, die in Kaiserurkunden (vgl. Wattenbach Specimina 1883 tab. XIV/XV um 800?) und selten in Handschriften (s. Collezione Fiorentina tab. XXII und XLII, beide aus dem 12. Jahrh.) erscheint. Hier werden die sonst nicht verbundenen Rundungen von ρ und ο, von ο und σ, von ω und σ, von Φ und ο α oder ε ganz aneinander gelegt: freilich nicht so oft, dass man bis jetzt bestimmte Schlüsse daraus ziehen kann.

insbesondere in Montecassino während des 10. 11. und 12. Jahrhunderts (no. 2 bis etwa no. 16, no. 24—29; zu den Cassinischen Handschriften sind noch zu nehmen die unter no. 37 94 190 200 287 genannten). Hauptsächlich begegnen wir hier der longobardisch-beneventanischen Schrift, doch treten früh auch beträchtliche Theile der gewöhnlichen Minuskel hinzu (vgl. besonders die schöne Urkunde von Bari 1047, no. 4); einige Besonderheiten bieten die stadtrömischen Urkunden. Von der gewöhnlichen beneventanischen Schrift unterscheidet sich die von Montecassino des 11. und 12. Jahrhunderts (vgl. Taf. I no. 9. 10. 11) in manchen Stücken; so fehlt d fast ganz, h hat eine nach hinten gedrehte Spitze und wird deshalb mit einem folgenden Bogen nicht verbunden, e wird mit vorausgehendem Bogen nicht verbunden.

Mit dem Fortschreiten der Worttrennung wird in diesen Gegenden die Verbindung der einzelnen Buchstaben innerhalb des Wortes und so auch zweier auf einander stossender Bogen immer häufiger. Die Schreibenden halten sich dabei nicht an bestimmte Buchstaben, sondern sie kennen offenbar die allgemeine Regel, dass an einander stossende Bogen zu binden seien. Darnach werden z. B. b oder c in Montecasssino nicht verbunden, da sie dort keinen geeigneten Bogen haben, wohl aber zur selben Zeit in andern Gegenden; wiederum sind die Verbindungen der longobardischen und die der gewöhnlichen Minuskel verschieden in Hinsicht auf die einzelnen Buchstaben, aber identisch in Hinsicht auf das Prinzip und die Form der zu bindenden Buchstabentheile. Die Verbindungen werden in manchen Schriftstücken oft unterlassen, in manchen, wie in den schönen montecassinischen Schriften aus dem Schlusse des 11. Jahrhunderts und aus dem 12. Jahrhundert, fehlen sie nur selten, wenn nicht ein bestimmter Grund vorliegt.

Wichtig ist ein weiterer Schritt dieses Eifers für Buchstabenverbindung. Die bisher und hauptsächlich dargelegte Regel betrifft den Fall, dass auf einen schliessenden Bogen ein anfangender Bogen folgt und so die Verbindung beider Buchstaben sehr erschwert ist. Aber die Verbindung ist auch schwierig, wenn auf einen schliessenden Bogen ein senkrechter Schaft folgt; Gruppen wie bl ol pb pl sind auch nicht zu binden. Aus jener Zeit, wo der frische Eifer für die Verbindung der Bogen herrschte, fand ich nun eine Reihe von Schriftstücken, in denen so ein schliessender Bogen und ein folgender senkrechter Schaft fast verbunden sind (vgl. no. 10 14 16 17 21 22; dazu no. 128 vom Jahr 1229; ja vielleicht noch den

Appian um 1470 in Delisle's Cabinet pl. 50 No. 5, no. 51). Doch diese Verbindung eines Bogens mit folgendem senkrechten Schafte ist nicht zur allgemeinen Schulregel geworden wie die Verbindung zweier Bogen. Nur einige Reste haben sich erhalten: erstens die weit verbreiteten Verbindungen von b mit b und p mit p (s. Taf. I Ende von Z. 4 und Taf. III Z. 3 6 8 oder sowohl bb als pp in Z. 5 des Commentars von Taf. IV); dann gehört hiezu die seltene Verbindung von d mit d (no. 197[a]; die häufigeren, in einander geschriebenen gg, vgl. Taf. II Zeile 2 von unten, sind eine Nachahmung davon).

So haben die Verbindungen der Bogen in Unter- und Mittelitalien sich ausgebildet und ausgebreitet, und wurden sie auch in Rom und in der gewöhnlichen Minuskel angewendet (vgl. noch no. 17—23). Diesen Schriftstücken reihen sich also ganz natürlich solche aus Oberitalien und, was wichtig ist, auch Schriftstücke von Päbsten an; vgl. die Urkunden in Sickel's Monumenta (unter no. 121—no. 128 aufgezählt; darunter Hadrian IV von 1158 und Innocenz III von 1208; dazu die Urkunde in Göttingen von 1184 unter no. 218). Ueberall werden die zusammenstossenden Bogen mehr oder minder häufig verbunden: allein das gekrümmte ꝛ ist entweder gar nicht zu sehen oder nur mehr oder minder selten nach o.

Vorgeschichte von ꝛ und von ꝺ.

Das gekrümmte ꝛ und das runde ꝺ spielen von 1200 ab in diesen Untersuchungen eine beträchtliche Rolle; desshalb muss ihre frühere Geschichte kurz beleuchtet werden. Schon in der Uncialschrift wird hie und da, besonders im Schlusse von Zeilen, bei Raummangel in der Gruppe OR der senkrechte Schaft des R weggelassen und die übrig bleibende Krümmung an den Bogen des O gelegt. Diese Figur wurde dann in die Halbunciale (vgl. Arndt Schrifttafeln 5, unten no. 285) und in die Minuskel herüber genommen. In den Handschriften des 9. bis 12. Jahrhunderts ist or sehr viel häufiger als oꝛ, allein es gibt doch Handschriften, in welchen oꝛ fast allein vorzukommen scheint, dann viele, in denen es neben or vorkommt. Ich habe darüber einige Notizen aus Chatelain (no. 32 und no. 33) und aus der Palaeographical Society (no. 169 und 170) zusammengestellt (vgl. no. 217). Wo oꝛ neben or steht, konnte ich selten einen Unterschied des Gebrauches nachweisen. Doch in etlichen Handschriften dieser alten Zeit fand ich mehr oder minder deutlich einen selt-

samen Grundsatz vertreten: or wird vor Vokalen, oꝛ vor Consonanten gesetzt, also z. B. coꝛpori geschrieben (vgl. no. 30 31 256). Diesen seltsamen Grundsatz, welcher nur auf die Grammatik Rücksicht nimmt, zu kennen ist wichtig, weil in späteren Zeiten, wo man bei der Setzung der Buchstaben mehr geometrische Regeln befolgte, jener grammatische Grundsatz auffällige Störungen verursacht hat. Das Hauptergebniss ist das, dass im Laufe des 12. Jahrhunderts die Verwendung von oꝛ zugenommen hat.

Die frühere Geschichte des runden ꝺ ist eine andere. In der eigentlichen karolingischen Minuskel selten zugelassen, drängt sich dann doch ꝺ wieder oft zwischen d ein. Darüber habe ich aus Chatelain etliche Zeugnisse zusammen gestellt (no. 33—36) und dabei bemerkt, dass wenigstens hie und da ein kleiner Unterschied sich zeigt, indem ꝺ ausschliesslich oder mit Vorliebe im Anfange oder im Schlusse der Wörter oder Zeilen gebraucht wird (vgl. no. 36; dazu no. 91; auch in den Evangelien des X. Jahrhunderts in Göttingen, theol. 38, wird ꝺ so verwendet). Auch dieser Gebrauch von ꝺ hat im 12. Jahrhundert bedeutend zugenommen.

Daneben läuft aber ein anderer Gebrauch. Wie manche Schreibschulen schon vor Karl d. Gr. fast nur ꝺ, nicht d, gebraucht haben, so finden wir in der longobardischen Schrift Unteritaliens, also gerade da, wo die Verbindungen der Bogen schulfest geworden sind, ꝺ immer mehr sich vordrängend, bis es z. B. in der Schrift aus der Blüthezeit Montecassino's ausschliesslich herrscht.

So weit waren in Italien die Buchstabenverbindungen entwickelt, so stand es mit dem Gebrauche von ꝛ und von ꝺ um das Jahr 1200.

Die volle Regel.

Die Verbindungen waren im Laufe des 12. Jahrhunderts schon ausgebildet und in Italien ziemlich verbreitet. Im 13. wurde die Regel vom gekrümmten ꝛ erweitert; leider lassen mich gerade hier datirte Handschriften im Stiche. Die ersten bꝛ kann ich nur in Collezione 16 (no. 202) von 1208 und Palaeogr. Society II 194 (no. 171) von 1218 nachweisen; gegen die Mitte des Jahrhunderts werden die Beispiele zahlreicher und umfangreicher. Diese neue Anwendung des gekrümmten ꝛ fand ich zunächst nur in Handschriften, in welchen die Buchstabenverbindungen angewendet sind, und da diese Neuerung dasselbe Ziel hat und ebenfalls an

den schliessenden Bogen des o angeknüpft ist, so ergibt sich folgender Zusammenhang. In jener Zeit, wo alle Ornamente, alle Formen der Kunst umgeformt oder neu geschaffen wurden, lernte ein findiger Kopf jene italienische Schreibregel kennen, wie man die aus einander strebenden Bogen vereinigen könne, anderseits sah er in der Schrift oft nach dem Schlussbogen des o das ꝛ gesetzt, welches gut diesem Bogen sich anschmiegte und sich mit ihm vereinigte, während das senkrechte r mit dem o nicht zu vereinigen war [1]). Er kam also auf den sinnreichen Einfall, dass, wie seit alter Zeit nach o, so künftig nach allen mit demselben Bogen schliessenden Buchstaben nicht r, sondern ꝛ geschrieben werden solle, also oꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ vꝛ wꝛ yꝛ (Ꝯꝛ), und dass diese Schreibweise wie die Verbindungen der Bogen regelmässig angewendet werden sollten, um das ganze Wortbild in sich fester zusammen zu schliessen.

Diese Doppelregel wird seit dem Beginne des 13. Jahrhunderts in einer immer mehr wachsenden Zahl von Handschriften angewendet. Das Volk, welchem dieser findige Kopf angehört hat, lässt sich bis jetzt nicht bestimmt angeben, allein ein Romane und zwar ein Italiener oder ein Franzose ist es sicher gewesen. Denn die von mir dargelegten Schreibregeln sind in Italien und Frankreich ganz ausserordentlich oft und sorgfältig angewendet worden und viele der wichtigsten Handschriften, ja die meisten jener herrlichen Handschriften, in welchen sich der Kunstsinn dieser Völker im 13.—16. Jahrhundert am vollendetsten zeigt, sind mit Beobachtung dieser Regeln geschrieben.

Die beiden Regeln gehen aus von dem Bogen, mit welchem o schliesst, die Regel von den Verbindungen betrifft zweitens den Bogen, mit welchem o beginnt. Deshalb müssen diese beiden Bogen, welche in o (und oft in ꝺ) vereinigt sind, hier näher betrachtet werden. Es handelt sich hier nicht um jenen mathematischen Körper, dessen Seiten in der halben Höhe am dicksten sind und nach oben und nach unten gleichmässig abnehmen, bis sie an den beiden Polen, deren Achse senkrecht steht, am dünnsten werden, sondern um eine kreisrunde oder länglich runde Figur, welche vorn unten und hinten oben am dicksten ist, so dass sie in der spätern eckigen beneventanischen Schrift umgesetzt ist in ein auf einer Ecke stehendes

---

1) d. h., wenn man's nicht machen wollte, wie es z. B. in der Urkunde von Pola 1020 (Sickel Monum. I 14, no. 120) geschehen ist, wo or wiedergegeben ist durch ein o, an welchem oben der Kopf des r sitzt.

Viereck, das als Seiten vorn unten und hinten oben je eine dicke, vorn oben und hinten unten je eine dünne Linie hat (Taf. I 10 11). Jene o mit senkrechter Polachse sind in unserer Schrift wieder zu finden und finden sich selten schon in der Kapital- und Uncialschrift (sie bringen dann auch eine andere Bildung des m usw. mit sich): allein dieses o mit schiefer Polachse ist schon in der Majuskelschrift gewöhnlich und herrscht geradezu in der Minuskelschrift. Schneidet man ein o mit schiefer Polachse der Achse entlang auseinander und legt die Spitzen der beiden Theile aneinander (wie ich dies Taf. I no. 7 gezeigt habe), so kann man die beiden Stücke mit einem dicken Strich schreiben. So entstehen gewöhnlich die Verbindungen der Bogen in den gothischen Handschriften.

In der architektonischen Schrift wurden die Bogen des o oft in 3 gerade Linien gebrochen (vgl. Taf. I 1 und 8, Gutenberg's Bibel,); von diesen ist dann die mittlere senkrechte lang und gleichmässig dick, von den schiefstehenden kurzen ist vorn die obere dünn, die untere dick, hinten umgekehrt. Bei Verbindungen haben in dieser Schrift die 2 zu verbindenden Bogen die lange mittlere senkrechte Linie gemeinsam (Taf. I 1 8); auf Tafel III dagegen scheinen die Buchstaben mit Schablonen gemacht und in Verbindungen (vgl. dd, o und p mit d) die senkrechten Striche jedes Buchstabens fast vollständig gemalt worden zu sein, so dass hier unschön breite schwarze Flächen entstanden. Manche Schreiber, besonders deutsche, schrieben in solchen Verbindungen den 2. Buchstaben in seiner ganzen Rundung, so dass oft die Form des 1. (besonders des d) stark gestört wird (vgl. Sickel Monum. graph. IV 13, no. 131, und den Schreiber b im Hausbuch des Michael de Leone, no. 294).

Wenn die Bogen regulär gebildet und dann verbunden werden, so ist theoretisch eine grosse Zahl von Verbindungen möglich: die Tabelle auf Taf. II ergibt deren 90. Dazu kommen noch andere Fälle, welche ich bei jener Tabelle nicht berücksichtigte. Zu den Buchstaben, welche hinten mit einem Bogen gebildet und also mit einem folgenden Bogen können verbunden werden, sind hinzu zu rechnen: Das aus einem o mit senkrechter Linie bestehende g im Virgile Petau (no. 144), das mindestens mit folgendem c und o verbunden wird; das hinten mit einer Schleife versehene französische r (vgl. no. 86 Taf. 29 30), welches in einer 1445 geschriebenen Handschrift (Pal. Soc. II 173, no. 181) mit folgendem a c o g und s verbunden wird; s, welches z. B. in der französischen Urkunde Karl des IV von 1349 (no. 111) auch im Wortanfang steht und mit folgendem

a c o verbunden wird; im Album paléogr. 39 II (no. 250) wird sogar ein a mit einem folgenden a gebunden. Zu den Buchstaben, welche mit voraus gehendem Bogen gebunden werden können, sind hinzu zu rechnen: das im Götting. Jurid. 156 (no. 237) statt g stets gebrauchte G, welches mit einem voran gehenden Bogen verbunden werden kann; natürlich neben c auch die ç (vgl. no. 202); ausser dem gewöhnlichen schliessenden s eine aus einer einfachen Krümmung bestehende Nebenform (vgl. no. 183 und 213; dazu auf Taf. III Z. 5); das einem 9 ähnliche Zeichen für schliessendes us, dessen vorderer Bogen (in no. 237) sich mit voran gehendem b ð b p verbunden findet.

In Italien und Frankreich lernten aber die Schreiber nicht bestimmt bezeichnete Buchstaben, welche verbunden werden sollten, auswendig, sondern den Grundsatz, dass Bogen verbunden werden sollten; dessen Anwendung in den besondern Fällen blieb ihnen überlassen. Desshalb finden sich auch in vielen Handschriften Uncialbuchstaben, welche einen Vers oder einen Abschnitt anfangen oder z. B. in den Pabsturkunden zur Hervorhebung von Titeln usw. oft gesetzt werden, sehr oft mit einem folgenden Bogen verbunden.

Die übermüthigen Schreiber haben sich hie und da auch Spielereien erlaubt, welche mit meinen Regeln nichts zu thun haben, und haben nach Art der merovingischen Schreiber mancherlei anders geformte Buchstaben verbunden; so sind verbunden d c in no. 183; p mit b, n mit c oder o, dann m mit R in no. 236; m oder n mit e in no. 239; a mit b in no. 246. Das bleiben aber nur vereinzelte Spielereien der Feder. Eine Verbindung, wie auf dem Titel des 'Münchener Kalender für 1896', wo n und e verbunden sind, ist gegen die Regeln der Schrift und verboten. Und doch habe ich sie an éinem Orte gefunden. In den Libros del saber de Astronomía del rey D. Alfonso X de Castilla, Band I (Madrid 1863) sind aus dem prächtigen códice Alfonsi viele Sternrosen abgebildet. In den Inschriften und Beischriften sind regelrecht oft b ð b p v mit c und o (nicht mit a), dann oft o mit c und g verbunden, oft findet sich oꝛ bꝛ ðꝛ pꝛ vꝛ (freilich ist all Das auch oft unterlassen); dann aber findet sich n, m oder u so oft mit folgendem e verbunden, dass dies nicht Willkür des Lithographen sein kann; die Ausnahme von der Regel ist also wohl sicher. Zu bedenken ist freilich, dass es sich um Inschriften und Beischriften zu Instrumenten handelt. Was die mittelalterlichen Inschriften für die Geschichte der Schrift lehren werden, das können wir noch nicht

beurtheilen, da wir bis jetzt nur die aussereuropäischen oder die antiken Inschriften fleissig sammeln und studiren; aber kommen wird wohl auch hier der Tag.

Beschränkung der Verbindungen.

Die Zahl der theoretisch möglichen Verbindungen steigt über 100. Allein sie ist in keiner Handschrift, und sei sie auch noch so regelmässig geschrieben, nur annähernd so hoch. Dazu helfen viele Umstände. Zunächst treffen, trotz der Abkürzungen, manche Buchstaben überhaupt nicht zusammen; wie sollten z. B. b v w x mit einem ꝺ d g q zusammen treffen? Dann sind manche Buchstaben in manchen Gegenden nicht gebräuchlich. So kommt in vielen italienischen Handschriften ein v kaum vor; w ist kaum in einer italienischen und in französischen Handschrift nur selten zu finden. y ist meistens ebenfalls ein seltener Buchstabe.

Wichtiger ist, dass die in manchen Gegenden gebrauchte Form der Buchstaben die Verbindungen hindert. x hat nur in französischen Handschriften der späten Zeit hinten jenen Bogen (Taf. I 2, Taf. II Theol. 232), der es verbindungsfähig macht. v w y werden in vielen Gegenden hinten mit einem Winkel gerader Striche geschrieben, der eine Verbindung von Bogen ausschliesst (vgl. Taf. II Jurid. 150 letzte Zeile). b hatte in der Schrift von Montecassino hinten eine zum folgenden Buchstaben gerichtete Spitze, also keinen Bogen; auch in der gothischen Schrift ist der hintere Abschluss sehr verschieden und besonders in Frankreich und noch mehr in Deutschland gehört b zu den zweifelhaften Buchstaben; ja in dem Münchner Cod. gall. 16 (no. 271, Taf. V) hat, nach meiner Ansicht, dieselbe Hand im Kalender b gebunden, im Psalmentext nicht.

Der Buchstabe ꝺ hat die Zunge meistens schief aufwärts stehend und kann dann, wie o selbst, sowohl vorn als hinten verbunden werden, z. B. in oꝺoı. Aber in Italien lag die Zunge meistens ganz flach und hielt so den voran gehenden Buchstaben fern: desshalb werden in Italien o, b oder p mit solchem folgenden ꝺ nicht verbunden. a ist stets ein vielgestaltiger Buchstabe gewesen. In Italien und in Bologna hat es oft vorn oben eine Spitze und auch der kleine Bauch läuft unten nach vorn in eine Spitze aus (vgl. Taf. IV); in manchen Handschriften legen sich beide Spitzen oder mindestens die untere an vorausgehende Buchstaben, also auch an Bogen regelmässig an. Wiederum wird der untere Bauch des a so dick und

voll geschrieben, dass er einen Bogen bildet, der verbunden werden kann (Taf. I 1 7 und Taf. III). In der architektonischen Schrift hat a mitunter vorn eine dicke senkrechte Linie, deren Bindung mit der mittleren senkrechten Linie des gebrochenen Bogens leicht ist (vgl. Taf. V Z. 2 7 8 12 usw.; selten auch in der 36 zeiligen Bibel: s. Dziatzko 'Gutenbergs Druckerpraxis' S. 51). Das cursive, nur aus einem Sacke bestehende a hat vorn einen Bogen, der sich leicht verband (s. Taf. I 2 und Taf. II Theol. 232). Bei dieser Sachlage ist es verständlich, dass a als ein zweifelhafter Buchstabe galt, der in Italien meistens, in Deutschland oft und auch in Frankreich ziemlich oft mit einem vorangehenden Bogen nicht verbunden wurde (vgl. Taf. I 3 4 5; Taf. II Jurid. 150 = Taf. IV; Taf. I 6). Die Form des schliessenden s wechselt; desshalb wird es mit einem vorangehenden Bogen von vielen Schreibern nicht verbunden.

ꝺ und d in der gothischen Schrift.

Wie bemerkt, hatte das runde ꝺ schon vor 1200 in der Schrift von Montecassino vollständig gesiegt und hatte auch in andern Gegenden den Gebrauch des senkrechten d sehr beschränkt. Die gothische Schrift neigt sich fast völlig dem ꝺ zu. In italienischen, französischen, deutschen Texten ist nur selten noch ein d zu sehen, bis zur Humanistenzeit. Auch in lateinischen Texten tritt starke Schwankung ein; aus den lateinischen Urkunden verschwindet das d; doch in der lateinischen Buchschrift ist es noch oft zu finden.

Da wo in lateinischer Schrift d neben ꝺ steht, fehlen oft alle Regeln (wohl auch in no. 238). Dagegen fand ich in vielen Handschriften eine geometrische Schreibregel festgehalten, welche in ihrer Einfachheit den dargelegten Regeln über die Verbindung der Bogen und über den Gebrauch von ꝛ nach dem schliessenden Bogen sich würdig an die Seite stellt: vor den runden Buchstaben a e o und ꝛ wird das runde ꝺ, vor den senkrechten i u n (m r) wird das senkrechte d gesetzt. Die Heimath dieser merkwürdigen Regel scheint Italien zu sein. Denn in Frankreich fand ich allerdings gute, aber nicht viele Beispiele: vor allem die nach 1300 geschriebene Bibel, Collezione Fiorentina tav. 19 (no. 270), vielleicht das beste Beispiel für diese Regel; dann das lateinisch-französische Psalterium in München ebenfalls aus dem Anfang des

14. Jahrhunderts (no. 271 und Taf. V), und die Handschrift von Somme le Roi in Hannover aus derselben Zeit (no. 273); aus dem 13. Jahrhundert noch sind die beiden Handschriften in der Paleogr. Society II 112 und II 77 (no. 173 und no. 174): diese Beispiele französischer Schreiber stammen alle aus älterer Zeit. Ebenso die wenigen Beispiele englischer Schreiber: die lateinische Bibel um 1250 in Bibliographica I pl. 19 (no. 185), die Apokalypse um 1300 in Pal. Society II 195 (no. 175) und das oxforder Missale in Paléographie music. III Taf. 208 (no. 103). Von deutschen Schreibern kenne ich nur 2 und nicht schlagende Beispiele in Paléographie music. III Taf. 174 und 175 A (no. 101 und 102).

Dagegen aus Italien liegen viele Beispiele von Anfang bis zu Ende vor. So aus dem 13. Jahrhundert das hübsche Beispiel des Cassiodor, Collezione tav. 18 (no. 204) und das interessante Beispiel der Gesta di Frederico (no. 213); dann Guido Fava von 1268 (no. 81), die Dominikaneroffizien um 1270 (no. 172) und die mancherlei Fälle im päpstlichen Register (no. 233); dann noch aus dem frühen 14. Jahrhundert die Handschrift in Assisi im Archivio I 77/9 (no. 192).

In die weitere Entwicklung schieben sich in Italien einige neue Gesichtspunkte. Auch weiterhin wird das senkrechte d fast nur vor senkrechten Buchstaben gesetzt, allein meistens nur dann, wenn noch andere günstige Dinge hinzukommen. Erstlich dann, wenn auch der vordere Bogen des senkrechten d sich mit einem vorangehenden Bogen verbinden kann, wie in modi; vgl. die interessante Entwicklung in dem göttinger Terenz (no. 244). Zweitens, wenn Buchstaben wie c r g t vorangehen, also die flach liegenden Zungen sich gestört haben würden; vgl. die Ausführungen zum päbstlichen Register (no. 232 und no. 234) und den deutlichen Wechsel zwischen amenda und amēda in dem Dante (no. 132). Diese verschiedenen Gesichtspunkte sind besonders im Auge zu behalten, wenn man die zahlreichen und schönen Produkte der wichtigen bologneser Schreibschulen würdigen will; vgl. zunächst die in Göttingen vorhandenen Handschriften der Art (no. 236 und Taf. II und IV, no. 239 240, auch no. 46 und 61). Unbedeutend sind die unter no. 208 165 und 163 aufgezählten Beispiele des 14. Jahrhunderts. Welchen Einfluss aber diese Regel auf die liturgische Schönschrift Italiens im 15. und 16. Jahrhundert behielt, das kann schon die Folge von Blättern im II. Bande der Paléographie musicale (no. 96) zeigen, das zeigen aber auch die herrlichsten italienischen Miniaturhandschriften: der Petau'sche Virgil um 1458 (no. 144),

das Mailänder Gebetbuch um 1470 (no. 245), der Codex Grimani um 1480 (no. 246) und das Gebetbuch der Bona Sforza um 1490 (no. 183).

Die Schreiber, welche die alte liturgische Schrift mit den Verbindungen der Bogen und der Verwendung des ꝺ vor Bogen in diesen späten Zeiten festhielten, hatten vielleicht gerade in Italien einen Grund zu jener eigenartigen Verwendung des d, welches die ausländischen Schreiber so gut wie aufgegeben hatten. Die Humanisten nemlich wollten auch die Schrift wieder nach ältestem Muster gestalten; sie stürtzten vor Allem das herrschende runde ꝺ und schrieben oder liessen stets d schreiben: ihnen gegenüber wollten die Vertreter der liturgischen Schrift zeigen, dass auch sie d zu verwenden im Stande seien. Unser heutiges ꝺ ist aus der gothischen Schrift festgehalten, unser d haben die Humanisten eingeführt.

Das gekrümmte ꝛ in der gothischen Schrift.

Die Geschichte des gekrümmten ꝛ ist wichtig; denn in der Druckschrift wurde es noch im 16. Jahrhundert oft verwendet und in der Schreibschrift hatte es im 15/16. Jahrhundert hie und da das senkrechte r ganz verdrängt, ja noch heutigen Tages gebrauchen es manche Leute. Doch kann ich aus meinem sehr lückenhaften Material nur ungenau den Weg der Entwicklung erkennen. Wie gesagt, wurde ꝛ von jeher nur in der Verbindung oꝛ gebraucht, und das im 12. Jahrhundert immer mehr[1]). Kurz nach 1200 erfand ein findiger Kopf die Regel: wenn wir nach o ein ꝛ schreiben, so wollen wir es nach allen Buchstaben schreiben, welche ebenso wie o schliessen, also bꝛ ꝺꝛ pꝛ usw. (s. Taf. II). Diese Regel nehmen sehr Viele, aber nicht Alle an; besonders in Rom (vgl. Papsturkunden, Registrum) und im übrigen Italien findet sich oft zwar oꝛ, aber sonst pr br ꝺr usw.

Die weiteren Neuerungen zu Gunsten des gekrümmten ꝛ scheinen, wie natürlich, an oꝛ angeknüpft zu haben: da wir ꝛ nach dem Vokal o schreiben, so können wir es auch nach dem andern, in der Form etwas ähnlichen, Vokale e schreiben, also eꝛ ausser oꝛ; oder: da wir ꝛ nach dem Vokal o schreiben, so können wir es überhaupt nach Vokalen schreiben: also wie oꝛ, so aꝛ eꝛ iꝛ uꝛ. Damit vertrug es sich wenigstens, wenn

1) Nur ganz vereinzelte Ausnahmen in früherer Zeit fand ich: pꝛius in einem Horaz aus dem 10. Jahrh. bei Chatelain 85 B (no. 32); die Kaiserurkunde von 1157 (Musée des Archives dép. XXVI 42, no. 257), welche auch oft a statt r zeigt, bietet studueꝛimus und feceꝛit; in dem Cartulaire de Gellone (ebenda XXIX 56, no. 258), dessen Zeit allerdings nicht fest steht, finden sich peꝛ mitteꝛe eteꝛne und uniueꝛsalis. In Cod. Vatic. 8496 um 1200 (Archivio pal. II 48, no. 17) sah ich exemplaꝛ und inteꝛ.

auch nach der ersten Nenerung bꝛ dꝛ pꝛ usw. geschrieben wnrde. So schreibt ein Schreiber Basin's um 1480 (no. 283) stets oꝛ, bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ vꝛ yꝛ und ausserdem nur noch stets eꝛ, sonst aber r; die andere Art ist häufiger zu finden: so in den Genueser Annalen um 1300 (no. 217) oꝛ pꝛ bꝛ und einige aꝛ; in Guido's Rosarium um 1300 (no. 191) oꝛ bꝛ, 8 aꝛ und eꝛ; in dem Tibull (Italien, 14. Jahrh.) bei Chatelain 104 (no. 41) oꝛ und einige pꝛ, fast stets aꝛ eꝛ iꝛ uꝛ; im Vatic. Reg. 580 (14. Jahrh., no. 215) oꝛ bꝛ pꝛ und 6 aꝛ und eꝛ; in dem Cremoneser Horaz von 1391 (Pal. Society I 249, no. 165) oꝛ bꝛ pꝛ, dann aꝛ eꝛ uꝛ neben ar er ur; in der Portugiesischen Chronik von 1453 (no. 157[a]) oꝛ bꝛ pꝛ, stets eꝛ und etliche aꝛ; im Petron (15. Jahrh. Italien, no. 41) bei Chatelain Taf. 150: oꝛ bꝛ pꝛ, aber auch aꝛ eꝛ iꝛ uꝛ. So sind wir stark auf dem Wege zu jenen im 15. Jahrhundert in Italien häufigen Schriften, in welchen r sich meistens nur an einzelnen Stellen, so im Wortanfang oder nach den Consonanten c f g t hält, sonst aber entweder stets auch ꝛ stehen kann oder stets ꝛ stehen muss; der Art sind: der veroneser Catull von 1375 (no. 40), der Valerius Maximus von 1412 (Pal. Society I 250, no. 166), der göttinger Terenz (no. 244), Urkunden wie die bei Sickel V 21[b] nnd XI 6 von 1437 und 1438 (no. 117) oder die Pabsturkunde von 1471 (no. 225) und der schöne Codex Grimani (no. 246).

Daneben lief eine andere Regel, welche der eben geschilderten znm Theil widersprach. Die früher geschilderte alte grammatische Unterscheidung, dass or vor Vokalen, oꝛ vor Consonanten stehen solle, hielt sich auch in der gothischen Zeit bei manchen Schreibern: vgl. z. B. das Schriftstück aus Subiaco von 1219 Archivio II 43 (no. 20), Kaiser Albrechts Urkunde von 1298 (no. 108), die schöne Handschrift aus Assisi (no. 192), Petrarca (no. 235), die in Deutschland 1359 geschriebene Handschrift (no. 291). Nun lehrte eine Schule: wie wir vor Vokalen or, aber vor Consonanten oꝛ schreiben, so wollen wir's auch mit den andern Vokalen machen. Auch hier gibt es nun die Uebergangsstufe, auf welcher ausser oꝛ zunächst nur eꝛ geschrieben wurde: so steht in der spanischen Handschrift um 1450 (no. 84) oꝛ und eꝛ vor Consonanten, sonst r; ähnlich wird in den göttinger Papsturkunden von 1391 (no. 220) oꝛ und eꝛ vor Consonanten geschrieben. Viel verbreiteter war aber die allgemeine Regel: wie oꝛ nur vor Consonanten, so sollen auch aꝛ eꝛ iꝛ uꝛ, also überhaupt ꝛ nur vor Consonanten, nicht vor Vokalen geschrieben werden. Mit dieser Regel über oꝛ und or liess sich natürlich

eigentlich die alte Regel von oꝛ bꝛ pꝛ usw. theoretisch nicht vereinigen; aber dennoch ist es praktisch versucht und so Verwirrung angerichtet worden. Das wichtigste und vielleicht älteste Beispiel sind die 2 Blätter des Roman d'Alexander (Monaci Facs. Taf. 29—32, no. 72); dieselbe Regel habe ich aus der bologneser Handschrift in Göttingen (no. 236 und Taf. IV) nachgewiesen; sie findet sich noch in dem venezianer Dante (no. 132), in der Bibel Clemens VII (no. 140), in dem französischen Roman von 1468 (no. 86), wahrscheinlich bei Miélot (no. 255), und in dem mailänder Gebetbuch (no. 245).

Gehen wir zurück zu jener Schule, welche fast an allen Stellen ꝛ statt r gestattet, so wird uns die Richtung nicht überraschen, welche r ganz austrieb. Schon in den Laude aus dem 14/15. Jahrhundert (no. 197) stehen nur noch 2 gra und 1 cri, in der Papsturkunde von 1460 (no. 223) und bei einem Schreiber Basin's (no. 283) findet sich nur noch ꝛr statt rr; in der Pabsturkunde von 1472 (no. 226) und bei Basin selbst auch dies nicht mehr, sondern nur ꝛ, gar kein r. So begreift sich, wie Giov. Batt. Palatino in seiner Schreiblehre[1]) (Rom 1540) in den vielerlei Proben des 'Mercantile' Milanese, Romano, Venetiano, Fiorentino usw. stets ꝛ, nicht r, verwenden konnte, und wie das zum Schreiben bequeme ꝛ in wenigen Spuren sich bis in unsere Tage erhalten hat.

Doch diesen vollständigen Sieg hat ꝛ durchaus nicht überall davon getragen. Viele der besten Schreiber sind treu bei meinen Regeln geblieben und haben ꝛ nur, wie nach o, so nach b ð b p v w y gesetzt. Diese bescheidene Verwendung ist in die Druckschrift übergegangen und bis weit ins 16. Jahrhundert hinein ist von Vielen oꝛ bꝛ ðꝛ pꝛ usw., aber nicht aꝛ eꝛ usw., gedruckt worden[2]).

1) Ueber gedruckte solche Schreiblehren der frühsten Zeit hat E. Strange gehandelt in Transactions of the Bibliographical Society III 1895 S. 41.

2) Einige Einzelheiten füge ich hier bei: In manchen Handschriften sind für rum verschiedene Abkürzungen verwendet, je nachdem es nach o oder nach einem andern Buchstaben steht; vgl. Taf. III Z. 1 7 10 (no. 277), die Urkunde von 1248 (no. 261) und die Horae in Hannover (no. 279): Alles in Frankreich geschrieben. Mitten in der kleinen Schrift findet sich ʀ statt r gesetzt, besonders in Endungen wie tuʀ; schon in der Handschrift des 9. Jahrhunderts im Catalogue of the Ancient Mss. in the Br. Mus. II Taf. 48 bilden die schweren ʀ und die leichten a einen seltsamen Contrast; in den Urkunden von 1157 und 1210 (no. 257 und 259), in der Copie des Leo Marsicanus aus dem 12. Jahrh. (no. 29), in der Bibel Clemens VII (no. 140), in bologneser Rechtshandschriften (z. B. no. 239) und sonst findet sich ʀ statt r. Immerhin ist befremdend die grosse Menge der ʀ in den nordischen Handschriften.



Geschichte der Regeln, besonders die Regeln in Deutschland.

Im Anfange des 13. Jahrhunders war in Frankreich oder in Italien die Schreibregel aufgestellt worden, dass in der Schrift zusammenstossende Bogen von o und ähnlichen Buchstaben verbunden und dass nach solchen schliessenden Bogen ꝛ, nicht r, geschrieben werden solle. Die meisten Schreiber, welche dieser Regel folgten, schrieben stets ꝺ; aber viele dieser Schreiber schrieben auch d, jedoch nur vor senkrechten Buchstaben: dt du dn dm (dr). Diese Regeln sind in ihrer Reinheit von vielen romanischen Schreibern bis in das 16. Jahrhundert hinein fest gehalten worden, und man kann die Schrift vieler herrlicher französischer und italienischer Handschriften des 15. und des 16. Jahrhunderts nur unvollkommen würdigen, wenn man diese Regeln nicht kennt.

Allein durchaus nicht alle Schreiber haben diese Regeln befolgt. Ich wage zu behaupten, dass alle Schreiber der gothischen Zeit sie gekannt haben, allein ihr Verhalten dazu ist ein sehr verschiedenes. Zunächst muss man bedenken: der Buchstaben sind so viele, wie Sandkörner am Meer; Irrthümer waren also auch hier nicht zu vermeiden, aber so unwichtig, dass kaum ein Schreiber, der aus Vergesslichkeit pe getrennt geschrieben hatte, radirt oder sonst Mühe aufgewendet haben wird, um die 2 Bogen doch noch zu verbinden; höchstens scheinen manche einen Verbindungsstrich gemacht zu haben. Aber den zahlreichen Schreibern, welche diese Regeln durchführen wollten, standen zu allen Zeiten solche gegenüber, welche sie verwarfen und, gewiss oft mit Mühe, vermieden. Das sind nicht nur solche Querköpfe, welche auch die vorgeschriebene gewöhnliche Verbindung der Buchstaben vermieden und fast nur einzelstehende Buchstaben schrieben, wie der Schreiber des Goslarer Rechts (Göttingen Jurid. 681, 14. Jahrh., Pergament) und wie meistens Melanchthon, sondern auch sonst regelgerechte Schreiber. So sind z. B. alle Verbindungen der Bogen gemieden in der Pabsturkunde von 1256 in Göttingen (no. 219), in dem lateinischen, in England 1339 geschriebenen Psalter (Bibliographica II pl. 2. no. 186), in der schönen Urkunde Karl IV. von 1352 (Sickel V 5, no. 112); auch die Pabsturkunde von 1460 in Göttingen (no. 223) ist hieher zu rechnen, da sie nicht mit Humanistenschrift geschrieben ist und doch die Verbindungen der Bogen vermeidet.

Die Zahl der Schreiber, welche diese Regeln verachten und vermeiden, ist vielleicht etwas kleiner als die Zahl jener, welche sie eifrig anwenden.

Allein weitaus grösser als diese beiden Schaaren ist die gewaltige Masse, welche übrig bleibt: jene Schreiber, welche bald verbinden **bc do vc or pꝛ**, bald trennen **bc do vc or pr**. Besonders die Urkunden sind fast alle so inconsequent geschrieben, doch auch von den Handschriften die meisten. Ich habe in der folgenden Uebersicht nur hie und da auf solche Handschriften aufmerksam gemacht; ihre Zahl ist ausserordentlich gross und die Art der Nachlässigkeit natürlich eine sehr verschiedene. Z. B. der Chansonnier de Saint-Germains-des-Prés (Paris 1892, Société des anciens Textes Fr.) ist von mehr als 4 Händen geschrieben; jeder Schreiber kennt die Verbindungen; allein keiner beachtet sie stets, keiner setzt ꝛ stets am richtigen Platze. All diese Schreiber haben die Regeln gekannt, allein es lag ihnen wenig daran, und so haben sie dieselben oft verletzt.

(Die Regeln in Deutschland.) Wie die deutschen Schreiber einst geschrieben haben, das zu erforschen, ist nicht leicht. Denn deutsche Gelehrsamkeit und deutsches Geld hat zwar die Geschichte der westgothischen Schrift in Bild und Wort anschaulich dargelegt: allein eine Sammlung, in welcher man die Schriften der alten und wichtigen Schreibschulen Deutschland's erforschen könnte, gibt es noch nicht. Die auswärtigen Sammlungen, sogar die Palaeographical Society, kümmern sich nicht um die Erzeugnisse der deutschen Schreiber. So musste ich einzelne Proben zusammenholen und aus Arndt's Schrifttafeln und Könnecke's Bilderatlas zu lernen suchen, was ging. Lange suchte ich vergeblich nach einem deutschen Schreiber, welcher die dargelegten Regeln consequent angewendet hätte. Verbindungen wie **dc do bc bo** usw. oder **oꝛ bꝛ vꝛ** usw., fand ich überall, allein überall auch so viele Nachlässigkeiten, dass ich die deutschen Schreiber allesammt zu der grossen Masse jener Ausländer glaubte rechnen zu müssen, welche die Regel kannten, aber nur nach Belieben dann und wann beachteten.

Da sah ich die schöne und wichtige Jenaer Liederhandschrift (no. 293 und Taf. I 6). Der Hauptschreiber dieser Handschrift bindet wenigstens **b d p v w y** fast immer mit **e** und **o** und schreibt **oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ** und **vꝛ**. Diese Liste war ziemlich reichhaltig, wenn auch lang nicht vollständig. Die 2. Hand, welche nur 10 Blätter geschrieben hat, verändert das Register; sie bindet regelmässig nur **b d p** mit **e** und **o** und schreibt nur **oꝛ**, nicht auch **bꝛ dꝛ** usw. Dadurch aufmerksam gemacht erkannte ich endlich, dass meine Regeln in Deutschland meistens in einer andern Gestalt auftreten: hier wählt sich der Schreiber eine kleine Zahl von Ver-

bindungen, besonders mit ꝺ, aus; diese schreibt er beharrlich; die übrigen Verbindungen lässt er entweder ebenso beharrlich ganz ausser Acht oder er schreibt sie nur nach Belieben. So schreibt jener Cziten von 1359 (Arndt Taf. 59, no. 291) stets ꝺe und ꝺo und vor Consonanten oı: die andern Verbindungen existiren für ihn nicht; die beiden Schreiber jener Handschrift aus Emmerich von 1402 (Arndt Taf. 61, no. 292), dann der wichtigste Schreiber im Hausbuch des Michael de Leone (no. 294 Hand[b]) schreiben stets ꝺa ꝺe ꝺo und oı (nur die erste Hand in no. 292 schreibt noch ar pı), sonst aber kümmern sie sich um keine Verbindung. Unbequemer sind jene Schreiber, welche ausser dem festen Grundstock eine Anzahl Verbindungen beliebig gebrauchen; vgl. die aus der Paléographie musicale (no. 97 und 99) angeführten Beispiele und Karl's IV. Urkunde von 1375 (no. 133), dann die verschiedenen bei no. 293—296 untersuchten Schreiberhände.

Das romanische Princip, zu verbinden was eben verbindbar ist, entspricht der Natur der Sache und ist richtiger als diese deutsche Auslese. Das deutsche Verfahren hat nur den Vortheil, dass es uns mehr Anhaltspunkte zur Bestimmung und Unterscheidung der einzelnen Hände bietet.

Der Verlauf dieser Untersuchungen liess mich noch erkennen, wie der Hauptschreiber der Jenaer Liederhandschrift die häufigen v und y statt u und i ebenfalls aus rein geometrischem Grund gesetzt hat, nemlich neben i n und m, um Verwechselungen zu verhüten; wie dagegen der andere Schreiber ([b]) seine sehr zahlreichen y statt i nur in Diphthongen gesetzt hat. Diese Anfänge zeigen, in welcher Richtung die deutschen Schriften weiter studirt werden müssen; dann werden die Einzelheiten und Kleinigkeiten sich unter grössere Gesichtspunkte zusammen ordnen und wohl auch die Kunstfertigkeit der deutschen Schreiber in günstigerem Lichte erscheinen lassen.

Böhmische, niederländische, nordische Schreiber. Haben die übrigen Nachbarn der Deutschen die dargelegten Regeln gekannt und haben sie dieselben mehr nach romanischer oder mehr nach deutscher Art angewendet? Diese Frage werden Gelehrte dieser Völker ziemlich leicht entscheiden können, wenn sie eine grössere Anzahl von lateinischen Handschriften einsehen, welche zwischen 1200 und 1500 in ihrer Heimat geschrieben worden sind. Mir stand nur äusserst wenig Stoff zur Einsicht und so muss ich mich fast auf Vermuthungen beschränken. Die böhmischen Schreiber, welche ich unter no. 297 und 100 aufführe, schrieben nach deutscher Art. Die niederländischen Texte, welche ich

unter no. 298—311, und die in Holland geschriebenen lateinischen Texte, welche ich unter no. 98 und 99 aufführe, halten sich nach deutscher Art nur an eine beschränkte Zahl von Verbindungen. Die *nordischen* Schreiber sind gewiss vielfach von den deutschen Schreibern beeinflusst worden, allein den Gebrauch der Verbindungen scheinen sie direkt von den Erfindern, den Romanen, gelernt zu haben; vgl. no. 312—314.

Die Drucker und die Regeln.

Das Wesen des Druckens, d. h. die Anwendung *einzelner* gegossener Buchstaben widerspricht eigentlich dem Gebrauche von Buchstaben-*Verbindungen*. Allein die frühesten Drucker erkannten das nicht. Anderseits haben dieselben dem Erfinder des Buchdruckes nur den Hauptgedanken, nicht aber die Form der Buchstaben nachgeahmt; im Gegentheil, sie scheinen fast die Nachahmung des Gedankens durch die Verschiedenheit der Formen haben verdecken zu wollen. Diese Formen holten sie aus den Schreibschulen und aus den Handschriften selbst. So kam es naturgemäss dazu, dass auch in die frühesten Druckschriften der einzelnen Völker die Buchstabenverbindungen und das gekrümmte ꝛ Eingang fanden und sich da entwickelten, verschieden nach den Individuen der Drucker und nach den Gewohnheiten der betreffenden Völker. Wurde nun damals schon in den meisten Handschriften ein und dieselbe Verbindung zweier Buchstaben bald geschrieben bald unterlassen, so war das noch viel natürlicher beim Drucke, wo oft Mangel an dieser oder jener Doppelfigur eintrat. Desshalb stehen nahezu alle Drucke auf derselben Stufe wie die lässigen Schreiber, und die regelmässige Anwendung der Verbindungsfiguren ist ein sehr bedeutender Vorzug z. B. des Bocace von Mansion 1476 (no. 315). Anderseits hatte es keinen Zweck, alle möglichen Verbindungen zu giessen und im Vorrath zu halten, sondern man kam aus praktischen Gründen überall, selbst in Frankreich, auf die in Deutschland auch fürs Schreiben geltende Regel, d. h. man beschränkte sich darauf, eine nicht grosse Anzahl der gebräuchlichsten Verbindungen zu giessen.

In den Bamberger Drucken um 1460 bei Könnecke S. 76 (Boner) und S. 85 (Ackermann) finden sich dort 4 de (7 d e) 1 do (1 d o), hier 20 de (6 d e) 1 do. In Gutenberg's Mahnung bei Könnecke S. 99 finden sich 11 de (2 d e) und 4 do. In der 36 zeiligen Bibel finden sich b p und besonders d oft mit a e oder o verbunden, freilich öfter nicht verbunden;

vgl. K. Dziatzko 'Gutenberg's früheste Druckerpraxis' 1890 Taf. IV—VIII. In der 42zeiligen Bibel werden b d h p v mit a e und o verbunden (w ist noch nicht gefunden, s. Dziatzko ebenda S. 64, und darnach Taf. I 8), freilich öfter nicht verbunden. In der deutschen Bibel Mentel's von 1466 (Könnecke S. 103) sind nur b d h mit e und o verbunden, aber fast immer.

Solche Verbindungen finden sich in ausserordentlich vielen Drucken, allein, wie erwähnt, fast immer mit vielen Ausnahmen. Sowohl durch die Form der Buchstaben wie durch die Anzahl und die Regelmässigkeit der Verbindungen ragt hervor der Druck Colard Mansion's, Bocace Ruyne des nobles hommes et femmes, Brügge 1476 (no. 315).

Doch so sehr diese Verbindungen auch in der liturgischen Schrift jener Zeit gepflegt wurden, so wenig entsprechen sie dem Wesen des Druckes oder dem Nutzen der Drucker. Gegen Schluss des 15. Jahrhunderts verschwanden sie desshalb (ausser œ) allmählich aus den Drucken.

Anders ging es den Druckern mit dem gekrümmten ꝛ. In der Schrift hatte das gekrümmte ꝛ das senkrechte r sehr zurückgedrängt, ja im gewöhnlichen Gebrauche vielfach ganz verdrängt; in der Druckschrift geschah das nicht. Bei vielen der frühesten Drucker finden wir höchstens oꝛ, sonst r. Doch eine beträchtliche Zahl Drucker muss die alte Regel gekannt haben, dass nach dem Bogen des o das gekrümmte ꝛ gesetzt werden soll; diese Drucker druckten stets oꝛ bꝛ dꝛ hꝛ pꝛ vꝛ wꝛ yꝛ, sonst überall r. Dieser Gebrauch verlangte nur, dass eben der Buchstabe ꝛ gegossen wurde, verursachte aber sonst keine Kosten oder Schwierigkeiten. Desshalb hielt er sich bis weit in das 16. Jahrhundert hinein in vielen selbst der besten Druckereien: so in der prächtigen Zierschrift des von Dürer für Kaiser Maximilian illustrirten Gebetbuchs (no. 90), in der 1521 in Halberstadt gedruckten Niederdeutschen Bibel, bei den niederländischen Druckern (no. 311) usw. Ja, moderne niederländische Drucker haben diese Regel noch gekannt oder sofort wieder erkannt und beim Drucke alter Texte nach den Bogen des o b d h p v w stets ꝛ gedruckt. Gegen Schluss des 16. Jahrhunderts scheint dieser zweite Hauptheil meiner Regeln allmählich aus der Druckschrift verschwunden zu sein.

Die Humanistenschrift und das Ende der Regeln.

Die italienischen Humanisten verachteten die mittellateinische Literatur und wendeten sich zu dem Alterthum zurück, so gut sie es verstanden.

Auch die mittelalterliche Schrift hätten sie gern vertauscht; sie fanden keine andere, welche sie im Gegensatz zu der Schrift ihrer Zeit nachahmen konnten, als die älteste karolingische. So finden wir viele Handschriften, in welchen zunächst die Abkürzungen möglichst vermieden sind, dann nur d und r, kein ꝺ und kein ꝛ, und meistens das lange f geschrieben wird, endlich die Buchstaben meistens möglichst einzeln und von einander getrennt gesetzt werden, so dass nicht nur die von mir behandelten Buchstabenverbindungen, sondern vielfach überhaupt die Verbindung der Buchstaben fehlt. Solche in Italien geschriebenen Handschriften sind zahlreich (vgl. z. B. no. 64 87 145 184). Auch ins Ausland drang diese Schrift und sogar in die deutschen Kaiserurkunden (s. Sickel XI 26[c] und [b] von 1493 und 1496, no. 118). Natürlich gab es, wie überall, einige Leute, welche die Gegensätze verbinden und vermitteln wollten. So schreibt der in Italien entstandene Brutus des Cicero (Chatelain 20, no. 42) zwar nach Humanistenart nur d, allein er schreibt auch viele ꝛ und bindet b b p mit e und mit o; der Rehdigeranus des Statius (Chatelain 164, no. 45) schreibt nur d und nur r, er bindet aber meistens b b p mit a e o.

Allein im Ganzen scheint gerade der Angriff der Humanistenschreiber die Schreiber der alten Schule, welche meinen Regeln anhingen, zu festerem Zusammenhalten getrieben zu haben. Die vielen herrlichen Gebetbücher und andern liturgischen Werke, welche den Ruhm der italienischen, französischen und niederländischen Schreibschulen im 15. und 16. Jahrhundert bilden, scheinen fast alle nach diesen Regeln geschrieben zu sein, so dass man in diesen Zeiten diese Schrift geradezu die liturgische nennen könnte. Das beweisen die Tafeln aus der schönen Sammlung des Fitzwilliam-Museums (no. 52—58), in der Paléographie musicale besonders II Taf. 50—79 (no. 95 ffl.), dann viele einzelne Stücke; so das mailänder Gebetbuch um 1470 (no. 245), der Codex Grimani um 1480 (no. 246), das Gebetbuch der Bona Sforza um 1490 (no. 183), das Missale von St. Croce um 1500 (no. 168 und Taf. I 3), die in der Paleografia artistica di Montecassino unter Gotico corale behandelten Handschriften des 16. Jahrhunderts und das Missale des Cornelius von 1538 (no. 147 und Taf. I 4). Ja, ich glaube erwarten zu dürfen, dass, wenn weitere ähnliche Prachthandschriften untersucht werden, man meistens diese Schreibregeln finden wird.

Das letzte Beispiel, das ich fand, liegt merkwürdig weit ab. In der Geschichte von Peru, welche Pedro Sarmiento 1572 in Peru für Philipp II. rein schreiben liess (Göttingen Hist. 809; s. meinen Artikel in Göttinger

Nachrichten 1893), sind die Ueberschriften nach diesen Schreibregeln geschrieben (no. 284 und Taf. I 5); also auch hier dienen sie zur Zierschrift.

Die Schreibkunst ist ja seit Erfindung des Druckes immer mehr und mehr gesunken. Wie die Handschriftenmaler verschwanden, so wurde auch aus der alten Schreibkunst blosses Schreibwerk. Da kam es nur auf Schnelligkeit und Deutlichkeit an: besondere feine Kunstregeln hatten da keinen Zweck mehr. So verschwanden auch die von mir nachgewiesenen Regeln aus den Schreibstuben, nachdem sie zum Theil mehr als 700, zum Theil über 300 Jahre bestanden hatten. Nicht blosse sonderbare Laune hatte sie geschaffen, sondern sie waren mit Geschicklichkeit erfunden, um die Verbindung der Buchstaben zum Wortbilde und damit die Deutlichkeit der Schrift zu fördern, und sie haben diesem Zwecke lang und in vielen Orten gedient, und, indem sie zuletzt gerade in jenen prächtigen liturgischen Handschriften angewendet wurden, haben sie auch ein rühmliches Ende gefunden [1]).

1) In dieser Weise hatte ich die mir entgegen getretenen merkwürdigen Erscheinungen zu erklären versucht. Dann suchte ich nach, wie denn die früheren Schriftkundigen sich mit denselben abgefunden hätten. Ich fand nur bei De Wailly eine Spur der richtigen Erkenntniss. Er schrieb in seinen Eléments de Paléographie 1838 Vol. I: p. 402 Il arrive souvent aux écrivains gothiques de réunir les parties extrêmes de deux lettres voisines, surtout lorsque ces lettres renferment une panse (v. t. VIII ligne 7 8 9 18 24 — b h d mit o verbunden). p. 471 'Les lettres de panse, telles que le C, le D, l'O etc. devaient naturellement être préferées pour ces sortes de combinaisons'. p. 616 (Siegel, minuscules gothiques) 'il résulte de là, que les lettres g p et q se confondent souvent avec les o'.

Statistische Uebersichten.

Bei diesen Untersuchungen habe ich hauptsächlich veröffentlichte und so einem Jeden zugängliche Nachbildungen benützt, selten vollständige Originalhandschriften[1]) untersucht. Jene Nachbildungen geben zumeist nur einzelne Seiten wieder, welche oft nur wenig Text enthalten. Desshalb sind die von mir gegebenen Beschreibungen oft lückenhaft. Ferner sind mir bei diesem Zählen des Sandes natürlich viele kleine Versehen passirt. Besonders sollten, mit Benützung grosser Bibliotheken, untersucht werden die Schreibregeln grosser Schreibstätten, wie Bologna's und Paris bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, dann der Miniaturhandschriften der frühen Renaissance, der deutschen Schreibschulen und ebenso jene der nordischen Schreiber.

Anfänge der Verbindungen.

Annales Laurissenses minores, in Fulda (um 816) erweitert: Wien Hofbibliothek Histor. prof. 515 (in den Tabulae I 430*). Diese Handschrift bildet eine Lage von 8 Blättern; die ersten 15 Seiten umfassen die Jahre 714—814, die von ganz anderer Hand geschriebene S. 16 den Rest. Das Ganze ist zuerst gedruckt bei Lambecius, Commentarii Liber II 1669 S. 365—377, dann bei Pertz Scriptores I S. 112—123 (vgl. Waitz, die kleine Lorscher Franken-Chronik, Berliner Sitzungsber. 1882 S. 409). Von der angelsächsischen Schrift der Seiten 1—15 gab Pertz Script. I Taf. 4 ein ungenügendes Facsimile, Sickel Monumenta graphica VIII 9 eine Photographie von Bl. 5[b]. Ich konnte durch die Güte der Direktion der Hofbibliothek die Handschrift selbst einsehen.

Sickel setzte die Handschrift in das Jahr 818, wahrscheinlich desshalb, weil die Aufzeichnungen mit 817 enden: dieser Grund wird Vielen nicht ausreichend erscheinen. Diese Annales sind vielmehr ziemlich sicher 816 rein geschrieben. Zunächst ist hervorzuheben, dass die alte, angelsächsische Hand, welche S. 1—15 schrieb, mit dem Jahre 815 aufhört und dass die Jahre 816 und 817 auf S. 16 von einer ganz andern Hand zugesetzt sind. Das spricht dafür, dass die angelsächsische Hand 816 oder 817 schrieb. Dann

1) Bei deren Aufsuchung und Benützung unterstützten mich besonders die Bibliotheken in Göttingen und München.

steht unter 810 = dem 42. Jahre Karl des Gr. in den Worten 'Mortalitas boum maxima pene in tota Europa nec non et hominum plurimorum et Hruothruda filia imperatoris et Pippinus filius eius' über Hruothruda usw. der Zusatz: arndeo nordaloh prezolt. Pertz sagt: eadem manu (richtig, wie schon da beweist; doch sind die Buchstaben kleiner und die Tinte eine andere) supra scriptum legitur 'arndeo nordaloh prezolt', quod quid sibi velit nescio. Das Necrologium Fuldense (Script. XIII 1881 S. 170) nennt unter 810 ausser vielen andern Verstorbenen: .. Nordalah .. Arndeo .. Prezzolt (wonach die Noten im Liber confraternitatum S. Galli etc. 1884 S. 194 zu Sp. II 133, 2 Prezzolf, 11 Arideo; 139, 19 Nordaloh besser hätten gefasst werden können). An jener Seuche sind sicher viel mehr als 3 Mönche in Fulda gestorben: der Schreiber hat also ausgelesen. Das konnte nicht etliche oder viele Jahrzehnte nachher geschehen, sondern sehr bald nachher, d. h. noch zu Lebzeiten dessen, welcher jene Seuche erlebt und überlebt hatte. Demnach dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass diese angelsächsische Reinschrift der 15 Seiten in Fulda 816 geschrieben worden ist.

Um so wichtiger und auffallender sind die Verbindungen der Buchstaben, welche dieser Schreiber angewendet hat. Der Schreiber hat Buchstaben, welche mit einem Bogen des o schliessen und solche, welche mit einem Bogen des o anfangen, nicht immer, aber so oft und so deutlich mit einander verbunden, dass kein Zweifel daran bleiben kann, dass er sich klar bewusst war, auf diese Weise könne und dürfe man solche Buchstaben verbinden. Die Buchstaben, welche er verbindet, sind einerseits b d (d kennt der Schreiber nicht) p, anderseits a und o, seltener e.

ba da pa bo do po (be de pe) de dd dq oa oc po

Da die Sache wichtig ist, so habe ich versucht die Fälle abzuzählen. Dabei ist ein Punkt zu bemerken: in vielen Fällen hat der Schreiber die beiden Buchstaben sicher in einander geschrieben, in vielen Fällen sicher getrennt gehalten, in manchen Fällen hat er so geschrieben, dass man schwanken kann, ob er verbinden wollte oder nicht: diese Fälle, wo die Buchstaben sich nur berühren, suchte ich auszuscheiden. Die Zahlen sind natürlich nur annähernde. Darnach sind verbunden ba 22, berührend 6, getrennt 17; bo verbunden 7, berührend 1, getrennt 5; da verbunden 14, berührend 5, getrennt 2; do verbunden 27, berührend 2, getrennt 9; pa

verbunden 50 (viele papa), berührend 10, getrennt 9; po verbunden 37, berührend 6, getrennt 8. Dagegen e klar und deutlich verbunden ist äusserst selten; berührend fand ich be 3, de 24, pe 12; getrennt von jeder Art sehr viele. Die andern Verbindungen sind vereinzelte, meistens finden sich ebenso viele oder mehr Fälle, wo die Buchstaben sich nur berühren: b mit d, dc dd, d mit q, o mit a, cc, o mit d, p mit dem longobardischen a (cc), p mit d. Die Verbindung æ ist nicht hierher zu rechnen. (no. 1)

Italienische Urkunden, besonders aus Unteritalien und Rom (10.—13. Jahrh.).

Um die früheste Geschichte der Buchstabenverbindungen zu beleuchten und so den einseitigen Gebrauch derselben in der römischen Kanzlei zu erklären, betrachte ich hier einige Urkunden aus Unteritalien und aus Rom. Dieselben finden sich in dem Codex diplomaticus Cavensis, in dem Chartularium Cupersanense von D. Morea I 1892 (Conversano), in dem Archivio paleografico von Monaci und in Studj e documenti di storia e diritto Bd. VII 1886 (stadtrömische Urkunden).

Conversano a. 915 (Tav. I) longobardische Schrift, nur d. Die Verbindungen sind nicht regelmässig, aber ziemlich häufig: so das longobardische a nach p b und nach der Figur rt; po, pe (Z. 3 u. 16). (no. 2)

Codex Cavensis IV tav. I: Luceria a. 1012. Hässliche kleine longob. Schrift; es scheinen zahlreiche Verbindungen beabsichtigt zu sein, doch ist wegen der unsaubern Schrift das Urtheil nicht immer sicher. (no. 3)

Cod. Cavensis VI tav. III, Text VII p. 34. Urkunde aus Bari 1047. Diese schöne und für diese Untersuchung wichtige Urkunde hat die Worttrennung durchgeführt und die Buchstaben eines jeden Wortes in deutlich erkennbare Gruppen vereinigt. Sie bindet nicht immer, aber oft. Da nur d sich findet, so werden nur b und p oft mit o oder mit dem longob. a gebunden, ebenso einige Male die Figur rt. Wichtig sind ferner 2 Erscheinungen: 1) wird e mit b und p gebunden: etwa 6 be und 3 pe; 2) finden sich deutliche Zeichen des Bestrebens den schliessenden Bogen des o mit folgendem senkrechten Schafte zu binden: so finden sich bl pl und pb in sich verbunden, ebenso bb. (no. 4)

Conversano 1098 (Tav. III). Halblongobardische Schrift mit d; oft findet sich po, dann einige Male be und pe. (no. 5)

Archivio pal. II 22 römische Urkunde von 1107. Im Bestreben die Buchstaben der einzelnen Wörter eng zu verbinden, sind hier freilich oft zwei Buchstaben ganz eng zusammengerückt; aber dennoch sind viele Verbindungen von b ꝺ b p mit a c o so auffallend, dass man sie nicht als zufällige Ergebnisse jenes allgemeinen Verbindungseifers, sondern als absichtliche Folgen einer bewussten Schreibregel ansehen muss. (no. 6)

In diese Zeit gehört die Abschrift der berühmten Urkunde des Pabstes Zacharias (748) in Paleografia artistica di Monte Cassino (Latino tav. 41). d und ꝺ sind gemischt, kein ı; verschiedene Verbindungen z. B. pces weisen auf den Anfang des 12. Jahrhunderts. (no. 7)

Archivio II 17 römische Urkunde von 1133 fast immer ꝺ; es finden sich ziemlich oft Verbindungen, wie ꝺc ꝺo pc po, auch bo; dann das seltsame, einem ω ähnliche a gebunden mit ꝺ und p. (no. 8)

Conversano a. 1141 (Tab. VI) longobardische Schrift mit d und ꝺ; viele Verbindungen: bo ꝺo po, p und die Ligatur für rt verbunden mit dem beneventarer a. (no. 9)

Conversano a. 1144 (Tab. VII) fast durchaus die gewöhnliche Minuskel, d und ꝺ. Vielerlei Verbindungen bc bo ꝺc ꝺo pc po, ba ꝺa pa, pc oc; auch die Figur rt wird mit o und a verbunden. An einigen Stellen scheinen auch ob, ol, pl absichtlich zusammengeschrieben zu sein. (no. 10)

Archivio I 31 Urkunde von Forli a. 1152 gewöhnliche Minuskel. Die Schrift ist sehr unsauber, doch scheint eine Anzahl von Verbindungen sicher zu sein: ba bo pc po; dann p mit d und b mit d. (no. 11)

Studi e documenti VII 1886 Tab. II römische Urkunde von 1158. fast nur ꝺ. Die Verbindung der Buchstaben der einzelnen Wörter ist weit durchgeführt. Dabei finden sich oft Verbindungen wie bo bo po ꝺc oc o mit ꝺ, b mit ꝺ, dann wieder die eigenthümlichen Formen von a (ω) und c öfter mit vorangehendem oder folgendem Bogen gebunden. (no. 12)

Conversano a. 1165 (Tav. VIII) gewöhnliche Minuskel; d und ꝺ gemischt. Es finden sich öfter die Verbindungen bc ꝺa ꝺc ꝺo ba bo pa po, auch oc oe oq, p mit ꝺ; mitunter sind diese Verbindungen, besonders bei b, vernachlässigt. (no. 13)

Archivio I 49 Urkunde aus Romagnola von 1192. Es finden sich ba bc bo ꝺo ba pc po oc, o und p und b mit ꝺ gebunden; dann bb und pp gebunden; die senkrechten Schäfte von b l b scheinen öfter an das vorangehende o, und r scheint öfter mit Absicht an einen vorangehenden Bogen ganz nah gerückt oder damit gebunden zu sein. (no. 14)

Archivio I 51 Urkunde, Forli 1199 fast nur ꝺ. Es finden sich ꝺe ꝺo ꝑe, auch ce ꝏ. (no. 15)

Archivio II 45 römische Urkunde von 1200 nur ꝺ. Die Verbindungen sind fast regelmässig gesetzt: be ꝺe ꝺo bo pe po ce; das eigenthümliche a (ω) wird nicht nur an seinem vorderen Bogen mit b ꝺ b p, sondern auch an dem hintern Bogen mit e und mit q gebunden; dann sind nicht nur bb und pp in einander geschoben, sondern auch ob ol pl und ähnliche Buchstaben sind oft verbunden. (no. 16)

Archivio II 48 'Liber censuum di Cencio Camerario' cod. Vatic. 8486 Bl. 116 a. 1192—1226, römische Schrift. nur sehr wenige d; a fast = dem griechischen ω. Die Verbindungen sind meistens durchgeführt. Es finden sich zunächst b ꝺ b p mit e und o gebunden, dann ce, o mit ꝺ, og cq, p mit d; verbunden wird ebenfalls die seltsame Figur des a (ω) nicht nur mit vorangehendem b b p, sondern auch mit folgendem c oder g, so sind in pagani die 3 ersten Buchstaben verbunden. pp sind in einander geschoben, ob ol ob pb sind oft ganz zusammengerückt. Merkwürdig sind die 2 einzigen ꝛ in exemplaꝛ und inteꝛ. (no. 17)

Archivio II 49 Bl. 149 desselben Liber censuum gewöhnliche Minuskel stets ꝺ, stets oꝛ, aber br usw. Die Verbindungen sind oft unterlassen; es finden sich b ꝺ b p mit e und o; bb und pp in einander geschrieben. (no. 18)

Archivio II 50. Derselbe liber Censuum, cod. Riccard. 1228—1236; gewöhnliche Minuskel; es wechselt oꝛ und or, sonst kein ꝛ; die Verbindung wird regelmässig gesetzt: b ꝺ b p mit e und o; dazu ce ce cg. In der Regel steht ꝺ: nur 13 d; diese sind 12 di 1 du 1 de; in 8 Fällen geht dem d ein e voran, 1 Mal r (rde), 3 Mal p, welches mit d verbunden ist; in dem letzten Falle, contradictio, berührt t das di. Format und Schriftweise dieser 2 Bände des Liber censuum ist denen des päbstlichen Registrums (vgl. no. 232 fll.) auf's engste verwandt. (no. 19)

Archivio II 43 'giuramento prestato in Subiaco a. 1219' gewöhnliche Minuskel, stets ꝺ. Verbunden wird regelmässig: be bo ꝺe ꝺo bo pe po, dann ce pe, y mit c, ꝺꝺ, ꝺ mit e; pp in einander geschrieben; a ist stets an das voran gehende b ꝺ b p so nahe gerückt, dass wohl die Verbindung absichtlich ist. Hier tritt ꝛ auf, doch nur in oꝛ vor Consonanten (coꝛpus, moꝛte), während or vor Vocal steht (coram). (no. 20)

Studi e documenti Tab. IV römische Urkunde a. 1221. Dieses interessante Stück charakterisirt die Uebergangszeit. Stets ꝺ, stets r;

neben dem alten römischen a (ɷ) viel häufiger das gewöhnliche. Die Verbindungen werden zwar ebenso oft unterlassen als durchgeführt, dennoch sind sie interessant, da die verschiedenen Arten, wie man die widerstrebenden Bogen des o zu binden suchte, auch hier zu Tage treten. Es finden sich die Verbindungen: bc bo dc do pc po oc oc og dd, das alte a (ɷ) mit vorangehendem d und mit folgendem c gebunden; anderseits ist oft der schliessende Bogen des o mit folgendem senkrechtem Schafte verbunden in pp ol ob ob op dl db pl pb; eng zusammengeschrieben sind auch öfter or br, bi di. (no. 21)

Archivio II 26 römische Urkunde von 1234 nur d; nur 3 ƺ in oƺto und qƺta = quarta; das alte römische a (ɷ) ist verschwunden; im Wortanfang stets v statt u. Von Verbindungen der Buchstaben finden sich zunächst die gewöhnlichen bo do bc bo pc po vc vo dd oc oc og, d mit q; dann werden ein schliessender Bogen und ein folgender senkrechter Schaft oft ganz eng zusammen gerückt in ol ob ob pl pb; ja der Eifer geht so weit, dass eine öfter vorkommende, hinten gebogene Form von n mit folgendem c o oder mit d verbunden wird. (no. 22)

Archivio II 28 römische Urkunde von 1258 nur d, nur r, nur a; b d b p v werden mit a e o meistens verbunden, dazu dc pc oc oc, o mit d. (no. 23)

Die Verbindungen in der Schrift von Montecassino, 11. und 12. Jahrh.

Ein Ueberblick über die Entwicklung der sogenannten longobardischen oder beneventanischen oder cassinischen Schrift, welche sich in Unteritalien seit alter Zeit im Gegensatz zu der karolingischen Minuskel, aber sicher unter dem Einfluss der benachbarten griechischen Minuskel bis ins 13. Jahrhundert gehalten hat, lässt sich am bequemsten gewinnen aus der Paleografia artistica di Montecassino (von Od. Piscicelli Taeggi, Montec. 1876). Die 2. Abtheilung 'La scrittura Longobardo-Cassinese' zeigt bis weit ins 11. Jahrh. hinein Schriften, in welchen die Wörter nicht scharf von einander getrennt oder die Buchstaben, welche ein Wort bilden, nicht möglichst unter sich verbunden sind. Mit der Worttrennung stellt sich dann bald auch die möglichst enge Verbindung der ein Wort bildenden Buchstaben ein und damit die Verbindung der Bogen. In dieser Zeit ist d fast ganz verschwunden; b hat hinten eine Spitze,

c besteht aus 2 Bogen: beide werden also nicht verbunden. Verbunden werden also hinten o b ð p und die Figur ri, vorn o a ð t und oft c. Denn wenn c einfach mit o gebunden wird, so ist dies oc vom cassinischen a nicht zu unterscheiden; desshalb verbinden viele Schreiber einen schliessenden Bogen des o nicht mit folgendem c.

Auf meiner Tafel I sind folgende Proben gegeben: no. 10 die Verbindungen von Paleografia, Abtheil. Longob. Cassinese Taf. XLV aus Codex Cassin. 99, um 1070; no. 9 aus Taf. XLVII = Cod. Cassin. 127 Missale, 11. Jahrh.; die Verbindungen sind nicht immer ausgeführt: die Buchstaben l und b sind meistens den vorangehenden Bogen sehr genähert. no. 11 aus Taf. XLVIII = Cod. Cassin. 47, Anfang des 12. Jahrh. **(no. 24)**

Von den weitern Beispielen in der Paleografia zeigen Taf. XLIX Praeceptum Gisulfi ducis und Taf. LI Regestum S. Angeli in Formis (kurz nach 1149) viele Verbindungen, doch ist die Schrift klein, und die lithographische Wiedergabe bietet also nicht ganz sichern Anhalt für diese Untersuchungen.

Taf. L aus Cod. Cassin. 450 (Chronik, Anfang des 13. Jahrh.): dieser Schreiber kümmerte sich nicht viel um die Verbindungen. Taf. LII, Nachträge in dem Regestum S. Angeli (s. Taf. LI): in dem Nachtrag von 1159 sind die Verbindungen deutlich, weniger deutlich in den beiden folgenden. Taf. LIII aus Cod. Cass. 440 a. 1263—1282, deutliche Schrift; die Verbindungen der Bogen sind deutlich und regelmässig geschrieben.

Bibliotheca Casinensis, Band I—IV, 1873—1880. Dieser Katalog gibt zu jeder Handschrift ein Facsimile. Diese Facsimile's sind demnach in der Regel sehr kurz und zu meinen Untersuchungen wenig geeignet. Als umfangreichere Proben cassinischer Schrift, in welchen zugleich die Verbindung der Bogen ziemlich gut durchgeführt ist, erwähne ich Band I cod. 1. 22; Band III cod. 113. 114. 115. 125 (der Schrift nach wohl später als 1025); Band IV cod. 144. 145. **(no. 25)** Die gewöhnliche gothische Minuskel in schöner grosser Schrift ist mit meinen Regeln geschrieben in Band I cod. 34 (14. Jahrh.), Band III cod. 128 (14. Jahrh.), Band IV cod. 224 (16. Jahrh.). **(no. 26)**

Dem Codex diplomaticus Cavensis ist als Anhang eine Beschreibung von Handschriften dieses Klosters beigegeben mit einigen Tafeln. Longobardische Schrift mit Verbindungen der Bogen zeigen einige

5*

Tafeln in Band 6 und 8; bessere Beispiele dieser Schrift aus den Handschriften dieses Klosters bietet Silvestre's 3. Band. (no. 27)

Wichtig wäre es, wenn die Mönche von Montecassino Handschriften nachweisen könnten, welche im 11. und 12. Jahrhundert in Montecassino geschrieben sind, aber nicht in der damals blühenden beneventaner Schrift, sondern in der karolingischen Minuskel, in welchen aber die Verbindungen der Bogen des o mehr oder minder oft angewendet sind; denn dann läge klarer, wie diese Verbindungen sich auch in der gewöhnlichen Minuskel so verbreiten konnten. Der mir vorliegende Stoff bot nur wenig Spuren. Die Paleografia artistica bietet in Abtheilung 'Latino' Taf. 28 eine eine Probe aus Cod. Cassin. 117, von dem auch die Bibliotheca eine kleine Probe bietet: ein im 11. (?) Jahrh. geschriebenes Lectionarium. Die Probe in der Bibliotheca zeigt viele d und die Verbindung be, die in der Paleogr. nur ꝺ und die Verbindungen ꝺa pe bo. Taf. XLI, Urkunde des Pabstes Zacharias: im 12. Jahrh. gemachte Abschrift, wozu die Verbindungen z. B. Z. 16 pꝺꝺs stimmen. Taf. LX und eine andere Seite in der Bibliotheca = cod. 200, Chirurgia des Constantinus Africanus (um 1070); gilt Manchen als Autograph. Zu bemerken ist ce und 2 ꝺe, dann dass eine Wellenlinie für blosses r steht: cāne = carne. (no. 28) (Taf. LXI = cod. Cassin. 202: eine im 12. Jahrh., unsicher wo, gefertigte Abschrift von Leo's Marsicanus cassinischer Chronik ist interessant, weil mindestens 16 Male ꝛ statt r steht (besonders nach c). Tafel LXII: cod. Cassin. 257 (Autograph des Petrus Diaconus) von 1137 zeigt mehrere ba ba pa pe. (no. 29)

Zur Vorgeschichte von oꝛ (9. und 10. Jahrh.).

Göttingen Theol. 99 Albuinus de fide s. trinitatis und Anderes, 9. Jahrh. Diese interessante Handschrift ist von verschiedenen Händen mit karolinger Minuskel geschrieben. Allein schon die Hand, welche den Anfang schrieb, wechselt sonderbar. Sie hat z. B. dreierlei a, das gewöhnliche, das halbunciale und (nur nach r) das longobardische, 2 an einander geschlossenen c ähnliche. Eine andere Hand, welche mit Bl. 92 beginnt, hat sehr viele runde ꝺ, z. B. auf 5 Seiten etwa 33 ꝺ neben 85 d, aber das gewöhnliche a und fast nie ꝛ.

Die Hand, welche den Anfang schrieb, verwendet oft ꝛ, aber sie beobachtet dabei gewisse Regeln, nemlich dass dieses gekrümmte ꝛ nur nach

o, aber auch da nie vor Vokalen, sondern nur vor Consonanten stehen darf, aber nicht stehen muss, und dass es im Wortschlusse mit r wechseln kann. So steht auf Blatt 10—25 r sehr oft: ora ore ori oro oru pra bre cri usw., cor autor usw.; dagegen 27 ꝛ vor Consonanten (oꝛb oꝛd oꝛm oꝛp — oft coꝛpore usw. — oꝛt) und 12 im Wortschlusse (besonders vor ē oder est), wie prioꝛ creatoꝛ usw. Dagegen finden sich auf diesen Blättern nur die 4 Formen portionis mortali orti forma und die 2 corrumpi porro. Auf den 17 Blättern 47—63 finden sich sehr viele or vor Vokalen und viele in Wortschlüssen. Dagegen finden sich 21 oꝛ in Wortschlüssen, dann 52 oꝛ in der Wortmitte vor Consonanten (oꝛd oꝛm oꝛn, 14 coꝛpora usw., oꝛq oꝛs oꝛt, 7 oꝛr), dann treten auf Blatt 60 die ersten, angelsächsischen Ligaturen von r und t auf, welche ebenso gut nach andern Vokalen stehen. Diesen 52 oꝛ vor Consonanten stehen nur 15 or gegenüber (ord orm orp orq ort orr). Aus diesen Zahlen ist klar, dass dieser Schreiber von der Regel, dass oꝛ nur vor Consonanten, nicht vor Vocalen gesetzt werden soll, gewusst hat. **(no. 30)**

Plinius, Historia naturalis, in der Riccardiana in Florenz, 10. Jahrh. (nicht 12. Jahrh.). Die Handschrift ist von verschiedenen Schreibern geschrieben, welche am Schlusse von 4 Quaternionen sich nennen (vgl. Detlefsen, Rhein. Museum XV S. 280). Als mir Freund Traube Photographien dieser 4 Schlüsse gesendet hatte, bat ich Herrn Dr. Karl Fredrich mir einige Seiten, welche der Bl. 147^b unterzeichnete 'guilelmus subdiac.' geschrieben hat (Buch 32 § 79—112), zu prüfen, und es zeigte sich, dass vor folgendem Vokal etwa 68 Mal or und nur 5 Mal oꝛ, dagegen vor folgendem Consonanten etwa 26 Mal oꝛ und nur 2 Mal or geschrieben ist (also regelmässig moꝛborum coꝛripiantur usw.). Demnach hat auch dieser Schreiber Guilelmus im 10. Jahrh. die Regel, dass or vor Vokalen, oꝛ vor Consonanten geschrieben werden soll, gekannt und beim Schreiben befolgt, mit nur wenigen bequemen Nachlässigkeiten. **(no. 31)**

Allgemeine Sammlungen (romanische und germanische Schreiber).

E. Chatelain, Paléographie des Classiques Latins, Paris, seit 1884.

Diese schöne Sammlung umfasst bis jetzt 12 Hefte mit etwa 185 Tafeln, deren viele Facsimile's von zwei oder mehr Handschriften enthal-

ten. Da Chatelain naturgemäss hauptsächlich ältere Handschriften beachtet, so hielt ich die Gelegenheit für günstig, an der Hand seiner Tafeln die Geschichte des runden ꝺ und des Gebrauches des gekrümmten ꝛ nach o etwas zu beleuchten.

Die Verbindung oꝛ findet sich hier von den frühesten Zeiten der Minuskel an bis 1200, in manchen Handschriften allein, in vielen neben or gebraucht. In jenen Facsimiles Chatelain's, in welchen oꝛ und or neben einander gebraucht sind, vermochte ich keinen Grund dieses verschiedenen Gebrauchs zu finden.

oꝛ allein oder fast allein fand ich in den Handschriften: des IX. Jahrhunderts no. 71; 19 B, wo nur in der Abkürzung für rum der Buchstabe r verwendet wird; 129 A (1 Seite in Catalogue of Ancient Mss. in the British Museum, p. II Taf. 59, wo im Text 5 oꝛ stehen, im Commentar 2 oꝛr 2 oꝛt 1 oꝛe, 1 orru 10 orc oro oru), 121 (Verse), 122, 152 B, 165 B, 19ᵃ (Suppl.) B, 19ᵇ (Suppl.) B (14 oꝛ, 1 or); dann aus dem X. Jahrh.: 83 B (Text), wo merkwürdiger Weise auch ein pꝛius schon sich eingeschlichen hat, 118 (nur proꝛipuisset und timoꝛ); aus dem XI. Jahrh.: no. 47; aus dem XII.: 43 B, 35, 17 B, 150 A (Petron, nur 1 or). (no. 32) In vielen Handschriften herrscht Willkür und Schwanken; so steht in no. 44 B: 1 coꝛporis, 3 coꝛpoꝛis, 1 corpoꝛis. Ich nenne davon aus dem IX. Jahrh.: no. 44, 21 B, 161 A, 40ᵃ (Suppl.); aus dem X.: 113, 72, 128 (unterer Theil), 144 A; aus dem XI.: 42, 22 A, 115, 48. (no. 33)

Das runde ꝺ wurde als Uncialbuchstabe in Ueberschriften oft gebraucht. Es findet sich auch in der gewöhnlichen Textschrift in Chatelains Proben oft und zu allen Zeiten, meistens neben d. Im letztern Fall scheint mitunter ein Unterschied gemacht worden zu sein.

no. 115 (XI. Jahrh.) zeigt neben vielen ꝺ nur 3 d, ebenso no. 40 B (XII. Jahrh.); no. 150 A (Petron, XII. Jahrh.) hat nur ꝺ. In folgenden Proben Chatelains scheint ꝺ ebenso oft oder öfter als d zu stehen; aus dem IX. Jahrh.: no. 76 (der halbirische Berner Horaz), 78, 66 B, 21 B; aus dem X.: 40ᵇ (Suppl.; 8 d, 25 ꝺ) B, 19 a (Suppl.) B, 124 B, 161 B; aus dem XI.: 53, 4ᵃ (Suppl.), 79 A und B (moꝺo modo), 97 B, 20ᵃ (Suppl.) A; aus dem XII. no. 17 B und 102 A. (no. 34) ꝺ steht seltener als d in folgenden Proben Chatelains: aus dem IX. Jahrh.: 38ᵃ (Suppl.), 94, 149 A und B, 19 B, 138; aus dem X.: 96; aus dem XI.: 22 B, 47, 48, 50ᵃ (Suppl.) A; aus dem XII. no. 35; aus dem XII/XIII. no. 5. (no. 35)

Folgende Handschriften scheinen das Gesetz zu befolgen, dass ꝺ nur im

Anfang oder im Schlusse von Wörtern (oder Zeilen) verwendet werden soll: no. 46 (Paris 5763, Caesar, 9. Jahrh.) zeigt nur 10 ꝺ und zwar 3 ꝺ (neben 4 d) im Wortanfang, 7 ꝺ (neben 2 d) im Wortschlusse; no. 18 A (S. Gallen 820, Cicero, 10. Jahrh.) hat nur 10 ꝺ, alle im Wortanfang (neben 3 d); no. 54 A (S. Gallen 864, Sallust, 11. Jahrh.) hat nur 7 ꝺ und zwar 6 ꝺ (neben 4 d) im Wortanfang, 1 ꝺ (neben 6 d) im Wortschlusse. **(no. 36)**

Bietet Chatelain's Sammlung viele Zeugnisse für die frühere Geschichte der Figuren ꝺ und oꝛ, so bietet sie natürlich weniger für die Geschichte meiner Regeln, welche erst um 1200 beginnen.

Chatelain's Proben der beneventanischen Schrift (no. 17 38 146 74 49 12 aus dem XI—XIII. Jahrhundert — nicht no. 13 aus dem 8/9. Jahrh., wo auch d nicht selten ist) sind ziemlich belehrend; finden sich doch überall die Verbindungen des schliessenden Bogens von o mit dem anfangenden, d. h. o b ꝺ p, die Figur ri (auch ti) wird mit a ꝺ o t q, oft auch mit c, verbunden: überall steht ꝺ, nur der Florentiner Varro auf no. 12 zeigt öfter qd für quid oder für quod. **(no. 37)**

Taf. 15ª (Suppl.), (dazu Catull, ed. Ellis 1878, 1 Tafel zu S. 146; R. Ellis, XX Facsimiles from latin mss. in the Bodleian library, Oxford University Press 1891 Taf. 14 15). Catull, Oxford; Italien, 14. Jahrh. stets ꝺ mit flacher Zunge, nur 1 Mal cede; Verbindungen regelmässig: b ꝺ b p werden mit a e o verbunden, dann finden sich: o mit a, oc oe og oq os pc, p und ꝺ mit s; stets oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ, dazu die 3 Fälle celeꝛum teꝛris etbeꝛias. **(no. 38)**

Taf. 102 B Properz, 12 Dist.; 14. Jahrh. nur ꝺ, oꝛ bꝛ pꝛ; Verbindungen ba bo ꝺa ꝺe ꝺo be pa pe po, also regelmässig; doch neben oc und og auch oc og oq. **(no. 39)**

(Taf. 15 und die vollständige Reproduction, Paris 1890 Catull, Verona a. 1375 Diese Handschrift ist ein Muster für die halbe Befolgung der Regeln: die Verbindungen sind ebenso oft unterlassen als durchgeführt; ꝛ kann, mit Ausnahme vom Wortanfang, an allen Stellen statt r stehen; stets ꝺ.) **(no. 40)**

(Taf. 24 Cicero; Italien 14/15. Jahrh. Diese Handschrift bietet zwar stets ꝺ, aber nie ꝛ, und die Verbindungen sind oft unterlassen.)

Taf. 104 Tibull; Italien, 14. Jahrh. nur ꝺ mit flacher (doch bei Verbindung mit b und o steigender) Zunge. Die Verbindungen sind regelmässig: ba be bo ꝺa ꝺe ꝺo be bo pa pe po pc oc, o mit ꝺ und b mit ꝺ. Die Anwendung von r und ꝛ ist merkwürdig: r herrscht vor; doch

steht ꝛ 1) nach o und p: oꝛ und 3 pꝛ; 2 steht nach Consonanten r, nach Vocalen ꝛ: also 1 re und 1 ri im Anfang, dann 3 cr 3 gr 4 tr 1 ꝛr 1 nr: dagegen 6 aꝛ 25 eꝛ 2 iꝛ 15 oꝛ) 5 uꝛ (nur tyrio diripuisse) **(no. 41)**

Taf. 20 Cicero, Brutus; Italien, 15. Jahrh. Seltsame Mischung der älteren Schrift und der neuen humanistischen. Denn während sich nur d, nie ꝺ, findet, sind sonst die Verbindungen regelmässig: stets wird b b und p mit e und o (nicht mit a) verbunden und œ findet sich ebenso oft als oe. ꝛ tritt öfter auf als r und wird völlig regellos verwendet. **(no. 42)**

Taf. 150 Petron; Italien, 15. Jahrh. Stets ꝺ, doch so gut wie keine Buchstabenverbindungen. Merkwürdig ist die Verwendung von ꝛ; es steht 1) nach der Regel, also oꝛ bꝛ pꝛ; 2) nach Vocalen, also aꝛ eꝛ iꝛ uꝛ; 3) im Wortanfang, also ꝛes; demnach bleiben für r nur die, allerdings häufigen, Stellen nach den Consonanten c t g (und f?), also decretum trimalchio, gracilis. **(no. 43)**

Trotzdem Chatelain möglichst alte Handschriften aufsuchte, so finden sich doch auch unter den wenigen Proben aus jungen Handschriften kräftige Beispiele der Reformschrift der Humanisten; es handelt sich eben um klassische Texte. So findet sich kein ꝺ, kein ꝛ, keine Verbindung in Taf. 58 B, 103, 105, 147 A und B, 148 A und B: so verschiedenartig auch die Formen der Buchstaben sind, gemeinsam ist allen die völlige Abkehr von den von mir nachgewiesenen Regeln und von ꝺ. **(no. 44)**. Ein Zwitter ist der Rehdigeranus des Statius Taf. 164: die Form der Buchstaben, das gänzliche Fehlen von ꝺ und ꝛ bezeichnen die Humanistenschrift, und doch sind, meiner Regel entsprechend, die Buchstaben b b p o meistens mit a e o verbunden, so dass z. B. phoeboq. sich aus den 3 Gruppen p, hoe, boq zusammensetzt. **(no. 45)**

Beissel, Vaticanische Miniaturen, 1893.

Taf. XXI Vatic. Palat. 629 Innocentii IV Novellae; wohl in Bologna geschrieben, nach 1250, Text und Commentar von derselben Hand. Die Schrift ist zu vergleichen mit meiner Tafel IV (aus Göttingen Jurid. 150). An Verbindungen finden sich: b ꝺ b p mit e und mit o, œ œ und 9 mit c. Ausser dem gewöhnlichen ꝺ (auch etlichen ꝺi und ꝺu) finden sich 8 d und zwar 5 di 1 du, 1 edra und 1 ide. Das gekrümmte ꝛ steht regelmässig: oꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ. **(no. 46)**

Taf. XXII Vatic. lat. 3550, Biblia, 14. Jahrh. 'per manus Georgii sacerdotis de Neapoli'. Verbindungen regelmässig: bo ꝺe ꝺo bo pe pe po

œ, 9 mit c (p mit p); a berührt das vorangehende d b p mit der oberen und mit der unteren Spitze. Regelmässig oꝛ bꝛ pꝛ, doch schon 1 aꝛt. Regelmässig d, doch 1 medio. (no. 47)

XXIII. B Vatic. Regin. lat. 25: Allegorien der Bibel, zum Theil französisch, 14/15. Jahrh. Stets d und oꝛ; regelmässige Verbindungen: ba be de do ba be bo pe pe po ve vo oc os. (no. 48)

XXIV Vatic. lat. 3747: Ceremoniale für Pabst Bonifatius IX. In der kurzen Umschrift bo bo po, d; aber or br. (no. 49)

XXV Vatic. Ottob. lat. 501: Pontificale, dessen Miniaturen früher dem Perugino zugeschrieben wurden. Regelmässige Verbindungen: be be bo pe po oc œ, o mit d; dann oꝛ pꝛ, aber schon 1 ert; neben dem gewöhnlichen d (10 di) finden sich 4 d und zwar cdi eda ede und odo (o mit d gebunden). (no. 50)

Léop. Delisle, Le Cabinet des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale vol. III 1881 (in Histoire générale de Paris). Auf 50 Tafeln sind Proben von über 200 Handschriften gegeben. Doch sind diese Proben für meine Zwecke zu kurz: sie können nur Fragen erwecken, aber man darf auf die wenigen Zeilen der Proben keine Antwort und Behauptung aufbauen. So scheint in Taf. 25 no. 3 (9. Jahrh.) immer, 27 no. 1 (9. Jahrh.) fast immer oꝛ zu stehen; in 34 no. 4 (um 1070) oꝛ vor Consonanten, or vor Vocalen. Von Taf. 35 no. 2 (a. 1114) ab wird oꝛ häufig; in 36 no. 2 (a. 1136) steht fast nur d. Mit Tafel 39 (Anfang des 13. Jahrhunderts) beginnen die Verbindungen der Bogen des o; auffallend ist, der späten Zeit halber, 50 no. 5 (Appian um 1470), wo noch db pl bf und ol mit Absicht vereinigt scheinen, wie in manchen unteritalischen Urkunden und Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts. (no. 51)

Fitzwilliam Museum; A descriptive Catalogue of the manuscripts in the F. M., by Mont. Rhodes James, with 19 Plates; Cambridge 1895. Diese Sammlung enthält prächtige liturgische Handschriften der späteren Zeit; die schönen Tafeln geben also auch fast alle gute Belege für meine Regeln; nur ist leider der mitgetheilte Text meistens zu kurz.

Pl. I Leben der Maria, französisches Gedicht, a. 1324. In den 22 Versen finden sich regelmässig die Verbindungen da de do pa pe po ve; b scheint nicht gebunden zu werden, da 3 be hier stehen. Nur d, aber kein ꝛ, sondern 1 or 3 pr. (no. 52)

Pl. IV Pontificale, in Mailand um 1433 sehr schön geschrieben.

Regelmässige Verbindungen be de do bo pe po oc os, p mit s, (p mit p); d, nur 1 durantis 1 procedat; or pr, aber auch puers (neben pucros), 5 tum 1 ari. (no. 53)

Pl. V Missale ad usum curiae Romanae, im Anfange des 15. Jahrh. für einen Cardinal schön geschrieben und gemalt. Verbindungen regelmässig (ohne a): be de do bo pe pe po oc, b mit d (p mit p); stets d, nur 1 bebdomad (b mit d verbunden); or br dr pr. (no. 54)

Pl. VI Horae; lateinisch und französisch, um 1300. de do pa po (1 pc, 1 ba); or pr; d, doch adiuuandum und dicent. (no. 55)

Pl. IX und X bieten zu wenig Beispiele. Pl. XI und XII: Horae; Frankreich, 1420. Verbindungen regelmässig: ba be do bo pa pe po os (p mit p); or pr; stets d. (no. 56)

Pl. XVII Horae, Ancona um 1480 Verbindungen regelmässig: be de do pe po os (b mit b); or; neben d (auch dauid, 2 dno) 8 d : 6 dt 1 dns 1 da. (no. 57)

Pl. XVIII Preces, um 1280 in England geschrieben (vgl. meine Tafel V) Verbindungen 2 ba, bo de do pe (p mit p), doch 1 ba und 2 oc 2 os; or; d, doch 1 dnc. (no. 58)

(Heidelberg), A. v. Öchelhäuser, die Miniaturen der Universitäts-Bibliothek zu H., Bd. II 1895.

Oechelh. II Taf. 1: Lateinisches Brevier, in einem französischen Kloster 1288 geschrieben. Durchaus regelrecht: or br pr; nur d; be da de do ba be pa pe po pc, p mit g und mit s, re oc oq os (b mit b). (no. 59)

Oechelh. II Taf. 8: Augustin de civitate dei, im 14. Jahrh.; nicht in Deutschland (wie Öchelhäuser S. 74 für möglich hält), sondern wie die Schrift beweist in Frankreich geschrieben. d, nur 7 d (4 dt 2 du, 1 o mit d gebunden); regelmässig or br pr (dazu 2 schliessende tur und 1 nra); unregelmässig 2 er. Verbindungen regelmässig: be de do de do be bo pe po pc, p mit s, oc, o mit d und mit d, oc og oq os (p mit p). (no. 60)

Oechelh. II Taf. 9 (leider zu sehr verkleinert): Decretales mit der Glosse des Bernardus; am Schlusse 'Burcardus de curia (de Curia = aus Hof?) Herbipolensis fecit apparatum'. Der Text ist ziemlich sicher in Bologna nach den dortigen Regeln geschrieben: also d, nur 4 d (diuersas, quedam und 2 cdt); regelmässig or pr (nur 1 schliessendes tor und 2 tur); Verbindungen (ohne a) be bo de do de bo pe po oc (p mit p). Die Glosse ist von anderer Hand geschrieben: während sie ziemlich regel-

mässig verbindet (doch nicht nach b), setzt sie bereits das gekrümmte ꝛ fast überall. (no. 61)

H. N. Humphrey, the illuminated books of the middle ages, London 1844. Die Miniaturen scheinen mit grosser Sorgfalt nachgebildet zu sein, dagegen die Schrift ist, wenigstens auf einigen Tafeln, welche aus nicht in England befindlichen Handschriften entnommen sind, sicher schlecht nachgezeichnet (vgl. Taf. 16 und 21).

Taf. 14 The Salisbury book, Lectionarium im Britischen Museum. Diese prächtige Handschrift ist Ende des 14. Jahrhunderts in England mit grosser Zierschrift geschrieben. Es finden sich oꝛ; dann ba de do pa pe po, dagegen oc, os. (no. 62) Taf. 16: siehe zu Silvestre III (no. 175) Bibel des Papstes Clemens VII. Taf. 21: Hours of Jean duc de Berry: siehe zu Silvestre III (no. 96). Taf. 34 Heures d'Anne de France; Frankreich, Ende des 15. Jahrh.; wenig Text. oꝛ; be bo de do bo pe po wo oc oe os. (no. 63)

Auf ziemlich vielen Tafeln sind meine Regeln meistens oder oft, aber nicht regelmässig angewendet. Auf einigen (Taf. 26 Juvenal u. 27 Gellius [italienisch, 15. Jahrh.], 36 [Dialog Franz des II. mit Caesar, Frankreich]) zeigt sich die feindselige Humanistenschrift: kein ꝺ, kein ꝛ, oft langes ſ. Die Buchstaben stehen einzeln neben einander wie im Druck; so fehlen nicht nur die von mir behandelten Verbindungen, sondern überhaupt die Verbindung der Buchstaben. (no. 64)

E. Monaci, Facsimili di antichi manoscritti per uso delle scuole di filologia neolatina, Roma 1881—1892. 100 Tafeln, hauptsächlich mit italienischen, provenzalischen und altfranzösischen Texten.

In der Hauptsache befolgt, aber in vielen Einzelheiten vernachlässigt sind meine Regeln in Taf. 3 und 4 (auch br pr) 5 spanisch 15 (oꝛ ꝺꝛ, aber br pr; b scheint nicht gebunden zu werden). 16 17 18 (Canzoniere francese R[1]: nur 1 du, sonst ꝺ; einige oꝛ, sonst r: a wird nicht verbunden; sonst unterbleibt öfter die Verbindung). 24 44—47 48—56 (sowohl die Verbindungen als r und ꝛ schwanken). (no. 65)

Facs. Tafel 1 und 2 Canzoniere provenzale A, Vatican. 5232, 13/14. Jahrhundert; kein v; nur ꝺ, doch mit fast flacher Zunge, so dass p und o mit ꝺ nicht verbunden sind. Verbindungen be bo de do be bo pe po oe pe regelmässig; dann wird o und p mit einer seltenen Form

des schliessenden s verbunden; s selbst und a werden mit voran gehendem Bogen nicht verbunden; auch og ist getrennt. **(no. 66)**

Taf. 5 Raimund Lul, Libre de meravelles, 14. Jahrh., Vatican 9443 kein v, kein d; stets oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ; be bo de do be bo pe po oc og (1 og getrennt, ebenso os ps ye). **(no. 67)**

Taf. 12/13 Alexandre, 11/12. Jahrh. 1 schliessendes d, sonst d; kein ꝛ; y statt i stets in Diphthongen ay cy oy uy. **(no. 68)**

Taf. 22 Annali de Perugia — 1336 Interessant, da in dieser Cursivschrift die Regeln festgehalten sind: oꝛ bꝛ pꝛ; ba be bo be bo pa pe po re wo oc oe o mit g; das geschnörkelte d wird nicht mit vorangehendem o, wohl aber stets mit folgendem a c o verbunden. **(no. 69)**

Taf. 25 Giov. Villani, Cronaca: 14. Jahrh. der kurze Text ist regelmässig: oꝛ pꝛ; be, de do (d mit flacher Zunge); be pe po oc o mit g. **(no. 70)**

Taf. 26—28 Roman d'Aspremont und Chanson de Roland, Venezianer Handschrift, 13. Jahrh. Diese wichtige Handschrift ist durchaus nach meinen Regeln geschrieben: b d b p sind mit folgendem a c o verbunden; dann finden sich ra oc oe os, o verbunden mit folgendem a d g; stets oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ. **(no. 71)**

Taf. 29—32 Roman d'Alexandre, 2 Blätter, wohl schon 14. Jahrh.; in Lugo, Biblioteca comunale (sehr stark abweichend von dem Drucke im 13. Band des Liter. Vereins in Stuttgart S. 93—109). Die Verbindungen sind regelmässig: be bo de do be bo pe po, dann pc oc oe os, o mit g, p mit s, auch 9 mit q; das d hat so flache Zunge, dass es mit voraus gehendem Bogen nicht verbunden wird. Die Hauptsache in dieser Handschrift ist die Verwendung von r und ꝛ. Zunächst steht sehr oft oꝛ, dann 11 bꝛ 21 dꝛ 2 bꝛ 13 pꝛ; allein sonderbarer Weise finden sich hier ungewöhnlich viele r: 7 or im Worte und 4 or im Wortschlusse, dann 2 br 9 dr 2 pr. Diese auffallende Verletzung der weit verbreiteten Regel, dass nach dem Bogen des o stets ꝛ gesetzt werden soll, ist dadurch hervorgerufen, dass in dieser Handschrift zwei Regeln sich kreuzen, jene bekannte äusserliche und rein formliche und eine seltenere, grammatische.

Der Schreiber kennt nemlich jene, wenn auch nicht häufig angewendete, so doch alte Regel, dass oꝛ nur vor Consonanten, aber vor Vokalen or geschrieben werden soll: daher seine 7 or (forteꝛs secora orient foratie 2 corage encore). Diese Regel dehnte er nun aus auf die andern Vo-

kale und schrieb vor Vokalen ar er ir ur (crera baron ferus ereira furent) mit nur 1 Ausnahme (feru), aber vor Consonanten schrieb er ꝛ: 45 aꝛ (aꝛmes paꝛtirat), 53 eꝛ (aubeꝛg deꝛteꝛs. iꝛ fehlt), 1 muꝛs. Da diese Regel selten ist, so finden sich gegenüber den 99 regelrechten ꝛ 10 unregelmässige r (argent, taarine statt arme, parler parra part perdra guerdon auberg camberlas ciualers seurs). Im Wortaufang steht nur r, im Wortschluss 27 ꝛ, 15 r; im Versschluss steht nur 1 Mal r (Taf. 32, 1 aꝛmeꝛ). So begreift sich, warum im Wortschluss ausser dem häufigen oꝛ auch 4 or (3 or und 1 sor) sich finden.

Diese von oꝛ und or entlehnte Regel kreuzte nun jene Regel, dass nach b d p das gekrümmte ꝛ stehen solle, und so verschrieb sich der Schreiber einige Male und schrieb 2 br 9 dr 2 pr (noudra bruit compraront). Diese häufige Verwendung des gekrümmten ꝛ gehört wahrscheinlich zu den frühesten Beispielen. (no. 72)

Taf. 33—39 Boecis, 11. Jahrh.?; regelmässig d, doch auf den 7 Blättern etwa 15 d. (no. 73)

Taf. 43 Pietro da Bescapè, sermone; 14. Jahrh. Wenig Text. regelmässig: oꝛ bꝛ; be bo pe po oe, o mit g; d mit flacher Zunge: de do; öfter di du, doch 3 uedi 1 edisse 1 kedili 2 credera (also 7 ed) und 1 fradi. (no. 74)

Taf. 61—64 Cid; 13. Jahrh. nur d; keinerlei Verbindungen; ꝛ nur nach o (stets), sonst dr br pr (stets) usw. (no. 75)

Taf. 65 Chronicon Gallicum, alte Geschichte in französischer Sprache; Mitte des 15. Jahrh., mit schönen Miniaturen (von Foucquet?) leider wenig Schrift (halbe Cursivschrift): oꝛ pꝛ stets, auch sonst steht ꝛ oft und an jeder Stelle statt r; 2 Formen des geschnörkelten d, doch beide mit a e und o verbunden; dann finden sich ba be pa pe po oe; y mit e und mit r, p mit s verbunden. (no. 76)

(Taf. 68 Dialogo di papa Gregorio. Diese sicilianische Hand des 14. Jahrhunderts verbindet die beiden Formen von d mit e (12 de, 1 de) und mit o (2 do), dagegen werden b b p v nicht verbunden. ꝛ kommt nicht vor.) (no. 77)

Taf. 69 Dante, Canzoni; deutliche runde Schrift des 14. Jahrh. d hat flache Zunge und wird mit vorausgehendem Bogen nicht verbunden (2 d in uedute und guardare; ꝛ stets nach o b p, auch nach G; 1 blanebiꝛ. Verbindungen regelmässig: b d b p mit e und mit o, o mit c und g; dann m und S mit o und O mit g. (no 78)

Taf. 70 Somma di confessione, in volgare veneto, 14. Jahrh. stets oꝛ bꝛ pꝛ. Verbindungen regelmässig: b ð b p mit e und mit o; auch œ œ und p mit ę; nur og ist stets getrennt. (no. 79

Taf. 71 und 72 testo Veneto del Renard V. 1—104 (abgedruckt — nicht ohne Fehler — im Giornale di filologia romanza II 156) ð mit so flacher Zunge, dass ct und cð oft schwer zu scheiden sind; 3 d: V. 17 pꝛde, 27 fede, 81 bufnard. stets oꝛ ðr br, aber neben dem gewöhnlichen pr in V. 85 fenpꝛe 89 apꝛestaua. Sonst meistens ꝛ vor Consonant: V. 3 und 5 seꝛmon, 17 pꝛde, 23 ceꝛcar, 74 pꝛclaða, 91 çilbꝛt (95 pꝛlament, 96 maꝛçe?) gegen 8 part 81 busnard; im Schlusse bald r bald ꝛ: pꝛ far oꝛ pꝛ (27 pꝛço, 29 pꝛço). Verbindungen regelmässig: b ð b p verbunden mit e und o, dazu og. (no 80

Taf. 73—75 Petrarca, s. unter no. 235[b].

(Taf. 92 Roland; Oxford, 12. Jahrh. Durchaus keine Verbindungen; ꝛ nur nach o und selbst da wechselnd mit r, gewöhnlich ð, doch 4 dit, 2 du, 1 dre, 1 da.)

Taf. 94 Guido Fava da Bologna, Gemma purpurea (lateinisch und italienisch), a. 1268. Verbunden werden b ð b p mit e und mit o, dann pe œ œ und o mit g q s; ꝛ steht stets nach o, nach b und ð steht auch r. Statt ð steht oft vor i u n und einige Male vor a auch d. (no. 81)

Taf. 95 (spanisch) Alfonso X di Castiglia, Cantigas de santa Maria; nach 1250 die Verbindungen be ðe ðo pe po sind regelmässig und deutlich (os ve yo sind getrennt); stets ð, oꝛ bꝛ ðꝛ pꝛ. (no. 82)

(Taf. 96 Canzoniere provenzale G, 14. Jahrh. Verbindungen mit e und o ebenso oft vernachlässigt als beobachtet. ꝛ nur nach o (2 or: fora ploran) ausser ð auch d in nẽdre tẽdre rẽdre druȝ duna aduꝛ (neben ðefẽðre usw.). (no. 83)

Taf. 97 (altspanisch) Canzoniere di Baena; um 1450 (fast die ganze Seite findet sich auch bei Silvestre, Schluss des 3. Bandes) b ð p v (nicht b) werden mit a e o verbunden (sehr wenige Ausnahmen); o und y werden mit folgendem Bogen fast nie verbunden br ðr pr vr yr; nach o steht ꝛ, wenn ein Consonant folgt oꝛðenaðas etc.; nur 1 Mal orðenaðas), aber r, wenn ein Vokal folgt (morada orejas corona etc.; nur 1 Mal trobaðoꝛes); ähnlich steht es nach e: gegen zahlreiche Schreibungen wie ȷeremias superaðos stehen die (sämmtlichen) Fälle feꝛmosa pueꝛta seꝛuiðoꝛ pꝛðonança seꝛuiçio seꝛ und luciꝛeꝛ. (no. 84)

L. v. Kobell, Kunstvolle Miniaturen und Initialen (besonders aus München, 1. Auflage).

Taf. 27 und 28 (und in der 2. Auflage Tafel 27 29 30 31) Boccace; gemalt von J. Foucquet um 1460. 2 verschiedene ꝺ, hinten gebogene ꝛ; oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ vꝛ; regelmässige Verbindungen; es finden sich b ꝺ b p v y mit a c o gebunden, dann œ œ og, b ꝺ p y mit s, v und y mit c, ꝛ mit c und mit q (p mit p). (no 85)

[Taf. 29 und 30 Cité des dames: Burgund um 1460. Keine Verbindungen, aber ꝛ und sogar das senkrechte r sind hinten mit jenem Bogen versehen, welcher sonst zu Verbindungen benutzt wird; das gekrümmte ꝛ findet sich nach o ꝺ p und nach r (arꝛierc), dann (als Ausnahme) in paꝛ und ꝺcsꝛ.]

Taf. 31 32 33 (11 Zeilen Text; noch einige Seiten hat Herr Bibliothekar F. Boll für mich eingesehen). Regnault de Montanban, Roman, 5. Band, 1468 mit herrlichen Miniaturen. b ꝺ b p v (y?) werden mit wenigen Ausnahmen regelmässig mit a c o gebunden. Interessant ist die Verwendung des ꝛ: 1) steht es nach dem Bogen des o, also oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ; 2) vor Consonanten, also aꝛc aꝛꝺ aꝛr usw.; nur als seltene Ausnahme findet es sich vor Vocalen: fcꝛir, cuiꝛic. (no. 86)

(Taf. 30 und ½ Seite in Baumeister, Denkmäler d. klassischen Alterthums S. 1143 Livius, für Matth. Corvinus in Italien um 1460 geschrieben. Ein Muster der Reformschrift der Humanisten: kein ꝺ, kein ꝛ, keine Buchstabenverbindungen.) (no. 87)

Taf. 39 40 45 Gebetbuch, München Nationalmuseum no. 861; Niederlande um 1500. ꝺ mit fast flacher Zunge, nur 1 idi und 1 rdi; oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ yꝛ und sonst oft ꝛ statt r (martir martiꝛis maꝛtiris maꝛtiꝛis: also ohne Regel). Verbindungen regelmässig: b ꝺ b p mit e und o (nicht mit a), dazu o mit d, og, b mit g, pc, y mit c; dann BDHPS mit e, und G und P mit o. (no. 88)

Taf. 41 42 Gebetbuch, München Nationalmuseum no. 862; Niederlande um 1500, ganz ähnlich dem vorigen. ꝺ mit fast flacher Zunge, nur ꝺdisti und eodem (o mit d gebunden). oꝛ ꝺꝛ pꝛ yꝛ, ausserdem oft ꝛ statt r, z. B. barbara baꝛbara baꝛbaꝛa: also ohne Regel. Verbindungen regelmässig (doch ohne a); es finden sich in den Proben: bc ꝺc ꝺo bc pc po œ œs (1 os) und P mit e. (no. 89)

Taf. 47 (und verschiedene Ausgaben) Gebetbuch des Kaiser Maximilian, 1515 von Dürer mit Randzeichnungen geschmückt. Diese herr-

liche Druckschrift ist interessant, weil nach den Buchstaben mit Bogen stets ꝛ, nicht r, steht: oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ. (no. 90)

Paléographie musicale . . publiée par les Bénédictins de l'abbaye de Solesmes; Band I—IV, 1889—1894.

Dieses Werk bietet auf mehreren Hunderten von Tafeln Proben aus vielen Handschriften des 10.—16. Jahrhunderts, und zwar möglichst derselben Textstücke. Den Herausgebern kam es auf die Noten an und die Schriftproben sind desshalb oft wenig umfangreich, so dass dieselben oft mehr zu Fragen anregen, als solche beantworten. Der I. Band gibt zunächst eine vollständige Photographie des Codex 339 in St. Gallen, dann auf 31 Tafeln Proben aus verschiedenen Handschriften. Der St. Gallener Codex 339 (10./11. Jahrh.) kennt neben d auch ꝺ. ꝺ steht sehr oft im Anfange von Zeilen (lau ꝺabunt, oboc ꝺicns), und von Wörtern; ferner, wenn die Wörter der Noten halber lang gezogen und silbenweise geschrieben werden, selten auch im Anfange von Silben (con fun ꝺcn tur, con ti ꝺo); sehr selten und nur als Ausnahme in der Mitte von zusammenhängenden Wörtern (aꝺorare, inꝺucas); häufiger im Schluss von Wörtern (aꝺ, quoꝺ). (no. 91). Von den folgenden Tafeln enthält Taf. 3 (Calender von Cod. 339) nekrologische Eintragungen mit ꝺa ꝺe ꝺo (also nach 1200). Taf. 18: St. Gallen no. 353, Graduale, 13/14. Jahrh.; nach deutscher Art scheinen die Verbindungen ꝺe und ꝺo fest, dagegen die übrigen unterlassen zu sein; es findet sich oꝛ, aber neben pꝛ auch pr. (no. 92) Taf. 25: Rom Vallicellana, 12/13. Jahrh., bindet meistens und setzt bald d bald ꝺ, dazu or. Taf. 31: Missale, Chartres um 1320, nicht ganz regelmässig; denn neben bo ꝺe ꝺo pe po stehen 2 pc, neben oꝛ und pꝛ steht dr; ausser ꝺe und ꝺo finden sich regelmässig di und du. (no. 93)

Band II enthält auf 107 Tafeln Proben aus italienischen, spanischen und französischen Handschriften. Mich gehen zunächst die Taf. 19 21—24 an wegen der longobardisch-beneventanischen Schrift; die Verbindungen (sogar p mit der Figur für ti, dann pl bl) sind besonders deutlich auf Taf. 19 (Montecassino 339, Sacramentarium des Abtes Desiderius 1058—1087). (no. 94)

Hässlich und mehr oder minder unregelmässig sind die Proben der gewöhnlichen Minuskel auf Taf. 30 (mit di du, or pr), 32, 38 (auch di du, o mit d, cdc). Dagegen die theils kürzeren theils längeren Proben auf Taf. 50—79 geben ein Bild der meinen Regeln entsprechenden, schö-

nen italienischen liturgischen Schrift des 15. und 16. Jahrhunderts. Im Allgemeinen wird a nicht gebunden, aber b ð b p werden mit c oder mit o, und o wird mit c e g q s verbunden (vgl. Taf. 52 53 54 55 58 59 60 69 70 71 72). **(no. 95)** Auf den übrigen Tafeln findet sich neben ð auch d, und zwar di du dn (meistens neben ði ðu) auf Taf. 56 63/4 65/6 67/8 73/4 75/6 77/8; dazu auch dr auf 61/2, und sogar dc oder do auf Taf. 50 57 79. **(no. 96)** Die Regel vom gekrümmten ꝛ findet sich verletzt auf Taf. 53 (ðr), 61/2 und 79 (dr), 67/8 cꝛt. Die Vergleichung umfangreicherer Partien in den Handschriften selbst kann diese Unterklassen natürlich verschieben, indem sich da noch Ausnahmen finden können, welche auf diesen Proben sich nicht finden.

Von den französischen, spanischen, belgischen Handschriften am Schlusse des 2. Bandes hebe ich hervor: Taf. 96 Apt, Graduale 12. (13?) Jahrh.; Alles noch im Werden: do neben ðo, dc neben ðc, oꝛ neben ðr. Taf. 97 Silos, Antiphonar 12/3. Jahrh., kleine Schrift, also unsichere, doch zahlreiche Verbindungen (auch mit a).

Band III: Tafel 108—211. Die deutschen, (böhmischen), niederländischen, französischen und englischen Proben dieses Bandes geben ein buntes Bild; doch scheinen diese Proben besonders für die Kenntniss der sehr unvollkommen bekannten deutschen Schrift lehrreich zu sein. Taf. 127 in Zürich, 13. Jahrh., nachlässig (oꝛ or). Taf. 129 in Würzburg, 13/4. Jahrh., oꝛ pr ðc ðo po. Taf. 137 aus Coblenz, 13. Jahrh., nachlässig.

Taf. 141 in Mailand, 14. Jahrh.: ganz nach deutscher Art werden nur ða ðc ðo gebunden (sonst Nichts) und neben oꝛ pꝛ wird ðr br geschrieben. **(no. 97)** Ebenso sind in Taf. 142 A. (Amsterdam, 14. Jahrh.) nur ðc und ðo (ða?), diese aber immer gebunden. **(no. 98)** Ebenso scheint in Taf. 143 (Leyden, 14/5. Jahrh.), 145 (Brit. Mus. aus Deutschland, 15. Jahrh.), 146 (Trier, a. 1435), 149 (Amsterdam, a. 1554), 151 (Holland, a. 1563) und 175 B (Deutschland, 13. Jahrh.) nur ð regelmässig gebunden zu werden (nur Taf. 142 hat auch bc po). **(no. 99)**

Taf. 152/3 aus Böhmen, a. 1570 scheint b ð p regelmässig mit a c o zu binden, dagegen nicht b und nicht w, folgt also wohl deutschem Muster. **(no. 100)**

Taf. 174, wahrscheinlich aus derselben Handschrift wie Band IV Tafel D, Graduale von St. Thomas in Leipzig. Die Verbindungen mit c und mit o sind unregelmässig und öfter unterlassen. Wichtig ist diese

Handschrift, weil, was in Deutschland selten geschah, ausser ꝺe und ꝺo auch d gesetzt wird und zwar vor i u n m, einige Male vor a, und (neben iꝺ) auch id und ad. Neben oꝛ bꝛ findet sich br. (no. 101). Aehnliches gilt von Taf. 175 A., Missale aus Hildesheim, 14. Jahrh.: neben oꝛ ꝺꝛ steht pr. Die Verbindungen mit e und o sind bisweilen unterlassen; dagegen stehen auf 1 Seite 11 d (10 di du dm dn, 1 da) neben ꝺ an denselben Stellen. (no. 102)

Von den übrigen Tafeln dieses III. Bandes hebe ich hervor: Taf. 177 B (Gand, Processionale des 16. Jahrh.), wo sich nur ꝛ, nie r, findet. Taf. 198 B (Französ. Missale, Anfang des 13. Jahrh.): oꝛ ꝺr, ꝺo pe po ce cq, aber auch etliche di dn ds. Taf. 201 (England, 13. Jahrh.) mit nachlässigen Verbindungen. Taf. 203 (aus Poitiers, 13/4. Jahrh.) hübsch (auch mit aꝛ). Taf. 204 A (aus Paris, 14. Jahrh.) ziemlich viele Verbindungen, auch mit b und mit a. Taf. 204 (aus Die, a. 1305) oꝛ ꝺr, ꝺo pe ce. Taf. 207 B (aus Paris, 14. Jahrh.) oꝛ ꝺꝛ, ꝺe ꝺo ce pe, ba ba pa. Taf. 208 (aus Oxford, Missale 14. Jahrh.): viele regelmässige Verbindungen, auch mit b und mit a; oꝛ ꝺꝛ pꝛ Gꝛ; 8 d und zwar 5 di, 2 du, 1 dm. (no. 103)

Sickel, Kaiserurkunden.

In der Kanzlei der deutschen Kaiser sind die dargelegten Regeln niemals officiell eingeführt worden; die Schreiber, wohl von verschiedener Herkunft, schrieben nach Belieben. Sind einmal in einer Urkunde die Verbindungen der Bogen fast regelmässig angewendet, so ist der Gebrauch der gekrümmten ꝛ unregelmässig und umgekehrt. Im 13. Jahrhundert verschwindet das senkrechte d und erst mit der Humanistenschrift kehrt es wieder in die Kaiserurkunden zurück. Zwischen oꝛ und or, pr br ꝺr br vr und pꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ vꝛ wird stets geschwankt; nur einiges Interesse erweckt das Eindringen von cꝛ aꝛ iꝛ uꝛ, dann von tꝛ cꝛ gꝛ fꝛ und zu allerletzt von ꝛ im Wortanfang. Ich gebe hier nur einzelne Stichproben.

X 15 Friedrich 1180. Ausser den ineinander geschriebenen bb pp ist ꝺe (etwa 23) die einzig vorkommende Verbindung. d finden sich nur 3 (2 ide, 1 idu); stets oꝛ, aber stets pr br ꝺr. (no. 104)

VI 14 Friedrich II. 1232. Aehnlich der Bücherschrift. b ꝺ b p sehr oft, nicht immer, mit a e o gebunden; neben dem gewöhnlichen ꝺ stehen 9 d (4 rd, 4 edt, 1 cdt); wenige oꝛ, viele or und sons stets r. (no. 105)

VIII 2 Wilhelm 1252 (päbstliche Schrift). Die Verbindungen sehr lässig, dagegen stets r (also or pr usw.) (no. 106)

VIII 4 Rudolf 1275 Verbindungen (auch b) mit e und mit o, doch unregelmässig; oꝛ, 17 pꝛ, bꝛ dꝛ yꝛ, doch 1 pr 1 vr. **(no. 107)**

VIII 15 Albrecht 1298. Verbindungen (auch des b) mit e und mit o fast regelmässig; oꝛ vor Consonanten, or vor Vokalen, sonst stets r, also pr usw. **(no. 108)**

VIII 14 Albrecht 1301. Verbindungen (auch des b) mit e o und mit a, fast regelmässig; nur 4 oꝛ, sonst r (or pr usw.). **(no. 109)**

IX 17 Ludwig 1331. Die Verbindungen (fast nie des b) mit e und mit o (nicht mit a) sind nahezu regelmässig. ꝛ oft nach o, sonst r (also pr usw.), doch sind die oꝛ und or sonderbar getheilt: oꝛ steht immer vor Consonanten und sehr oft in oꝛi, dagegen ist in der Regel ora (nur 2 oꝛa) ore oro geschrieben. **(no. 109ᵃ)**

IX 18 Ludwig 1332, deutsch. b p v w immer mit e und mit o (nie mit a) verbunden; d hat Schnörkel am Kopf, daher sind die Verbindungen unklar. oꝛ (nur 1 ort), sonst r (also pr dr usw.). IX 21 Ludwig 1341; schöne Ausstattung. Die Verbindungen, auch des b, mit e und mit o, nicht mit a, sind lässig; stets oꝛ; pr br wechseln mit pꝛ bꝛ, und schon treten 5 aꝛ auf. **(no. 110)**

V 2 Karl IV. 1349, französisch. Die Verbindungen von b d h p v w, auch von s, mit e und o und mit a sind nahezu regelmässig, kein ꝛ, nur r. V 3 Karl IV. 1349, lateinisch. b d h p v mit a e o verbunden, sehr wenige Ausnahmen; nur 2 oꝛi, sonst or pr dr br pr. **(no. 111)**

V 5 Karl IV. 1352, lateinisch; schöne Ausstattung. Dieser Schreiber hat alle Verbindungen und jedes gekrümmte ꝛ mit Absicht g e m i e d e n; nur bb und pp sind in einander geschrieben. **(no. 112)**

V 6 Karl IV. 1354, lateinisch. b d h p v mit a e o regelmässig gebunden. oꝛ (nur wenige ore und oru), pr, br und bꝛ, aber nicht wenige aꝛ vor Consonanten und 1 ceꝛto. **(no. 113)**

V 10 Karl IV. 1363, lateinisch. Die Verbindungen, auch des b, mit e und o und a sind sehr unregelmässig; or und oꝛ wechseln, sonst nur r. Vgl. V 13, a. 1376. V 15 Wenzel 1380, lateinisch. Verbindungen lässig; stets oꝛ, sonst stets r, also pr usw. VI 23 Ruprecht 1401, deutsch. Verbindungen lässig; verschiedene Formen des r, aber kein gekrümmtes ꝛ. **(no. 114)**

VI 24 Ruprecht 1407, deutsch. Verbindungen, auch mit v w b und mit a, unregelmässig. oꝛ, doch pr br usw., aber schon manche eꝛ aꝛ uꝛ. **(no. 115)**

7*

V 20 Sigmund 1424, lateinisch. Verbindungen lässig. Die Regeln des gekrümmten ꝛ sind streng: stets oꝛ pꝛ bꝛ dꝛ, sonst r. (no. 116)

V 21ᵇ Sigmund 1437 und XI 6 Albrecht 1438, deutsch. In sonderbarem Gegensatz zur vorigen Urkunde, kann ꝛ (neben r) an allen Stellen stehen, ausser im Wortanfang. (no. 117) XI 14 Friedrich 1446, deutsch: ausser im Wortanfang kann ꝛ (neben r) überall stehen.

XI 26ᶜ Friedrich 1493, lateinisch; Humanistenschrift mit d und ohne alle Verbindungen. An allen Stellen kann (neben r) auch ꝛ stehen. XI 26ᵇ Maximilian 1496, lateinisch; Humanistenschrift mit d und ohne alle Verbindungen. Nur 3 r (vr gr ro), sonst stets ꝛ. (no. 118)

Th. Sickel, Monumenta graphica, Wien 1859—1869.

Sickel's Monumenta geben manche belehrenden Beispiele, theils für die früheste theils für die spätere Geschichte der Buchstaben-Verbindungen, weniger für den andern, das gekrümmte ꝛ betreffenden, Theil meiner Regel.

Da die Reihenfolge eine durchaus zufällige ist, so ordne ich die mich angehenden Blätter nach der Zeit.

VIII 9 Lorsch-Fuldaer Annalen von 816, s. oben no. 1.

IV 7 Virgil Aeneis, Wien; longobardische Schrift, 10. Jahrh. noch sehr wenige Ligaturen; nur ƌ. (no. 119)

I 14 Pola 1020, Urkunde. or ist durch eine seltene Ligatur gegeben: o, an welchem oben der Kopf des r sitzt. (no. 120)

I 16 Urkunde a. 1150 bei Mailand. Die Buchstaben b ƌ b p sind fast immer mit c und o verbunden, dann finden sich œ œ og, p mit g; pp ineinander geschoben. Regelmässig ƌ, nur 1 de, dann roncedello, mediol, rediero (also 3 ed). Stets r (or br ƌr br pr usw.), nur tutoꝛ statt tutorem. (no. 121)

V 14 Bulle Hadrian's IV a. 1158, nur ein Theil. Nur ƌ, nie ꝛ. b ƌ b p sind meistens, nicht immer, mit folgendem a c o verbunden. (no. 122)

I 20 Venedig 1189, Urkunde regelmässig ƌ, doch dnt dt dux; kein ꝛ; b ƌ b p v oft mit a c o verbunden, oft nicht. (no. 123)

II 1 bei Mailand, 1196, Urkunde. nur ƌ, nur r; mit b ƌ b p wird c und o oft verbunden, doch öfter nicht. (no. 124)

III 10 Venedig, 1196, Urkunde. ƌ (1 dux); kein ꝛ; b ƌ b p sind mit a e o oft verbunden, öfter nicht. (no. 125)

V 18 Bulle von Innocenz III, 1208 (ein Theil). Kein d, kein ꝛ, aber b ƌ b p mit c und o fast ebenso oft verbunden, als nicht. (no. 126)

II 2 bei Mailand, 1211, Urkunde. Kein ꝺ, kein ꝛ; b ꝺ p mit a e o ebenso oft verbunden als nicht. (no. 127)

IX 12 Urkunde, in Ungarn von einem Schreiber der päpstlichen Kanzlei 1229 ausgefertigt. Nur ꝺ, nur r, also exorta usw. (doch 1 coꝛp.). Die Buchstaben-Verbindungen sind merkwürdig: b ꝺ b p werden regelmässig mit e und o verbunden (nur wenige Ausnahmen, besonders nach b), dazu ꝏ ꝺe pe; oft b und p mit ꝺ, oft nicht. Dann haben aus jener Zeit des Eifers für die Verbindung der Buchstaben, wo man den schliessenden Bogen des o auch mit folgendem senkrechten Schaft zu verbinden suchte, hier merkwürdige Spuren sich erhalten: nicht nur werden bb pp verbunden, sondern auch fast immer ob, sehr oft ol pl pb. (no. 128)

V 20 Kaiserurkunde, Wien 1237. Kein d, kein ꝛ. Verbunden werden b ꝺ b p regelmässig mit a e o; dazu ꝺe pe, p mit g, ve ꝏ, fast immer oꝺ, ꝏ oq, oft os. Auch von der Verbindung des Bogens mit senkrechtem Schafte finden sich Spuren: nicht nur werden stets bb pp verbunden, sondern oft ol ob ob pl pb. (no. 129)

II 11 Lateinische Predigten (Wien Universität), 14. Jahrh., mit vielen Abkürzungen. Kein d, nur 2 gekrümmte ꝛ (oꝛt, oꝛl). Verbunden werden b ꝺ b p mit a e o (wenige Ausnahmen); dann va ve; ꝺ mit c ꝺ s; pe, meistens p mit ꝺ; ꝏ o mit ꝺ ꝏ. (no. 130)

IV 13 Neuberger Annalen, Wien; 14. Jahrh. Stets ꝺ; stets oꝛ (für pꝛ bꝛ usw. fehlen Beispiele). Stets ꝺa ꝺe ꝺo; dann b und p mit a e o ebenso oft gebunden als nicht gebunden: b scheint nicht verbunden zu werden; 1 ve. (no. 131)

VIII 18 Dante Comoedia, Venedig; 14. Jahrh. Verbindungen regelmässig: b ꝺ b p mit e und o; dann pe und 1 × o mit d, ꝏ og (auch gg so in einander hinein geschrieben, wie sonst bb oder pp). Wichtig ist die Anwendung von d und von ꝛ. Es finden sich 11 d, von denen 10 wegen des vorangehenden c geschrieben sind, also 2 cdi, 1 cdu, 6 cda (IX 67 steht amenꝺa: 65 und 69 amēda), daher sogar das auffallende ucdoua; dazu 1 lodc, wo o mit d gebunden ist. Das gekrümmte ꝛ steht: 1) nach dem Bogen des o, also oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ; 2) vor einem andern Consonanten, also aꝛg aꝛl aꝛm aꝛn aꝛs aꝛt cꝛc cꝛg cꝛl cꝛm iꝛt (17 Fälle); ausgenommen sind terra, dann farne pouerta und uergogna (neben ueꝛgogna); 3) im Wortschluss seltener ꝛ als r: paꝛ conosceꝛ potesseꝛ. r steht also stets vor Vokalen (abgesehen von den Verbindungen oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ) und meistens im Wortschluss. (no. 132)

III 16 Deutsche Urkunde Karl's IV. a. 1375. Kein d, kein ꝛ. Verbunden sind immer be bo ba de do, fast immer we wo, ziemlich oft w mit e und o, selten b mit a e o; p mit folgendem Vokal findet sich nicht im deutschen Texte. Wenn auf o ein Bogen folgt (oc od og), so findet sich hier wie auch in andern Handschriften, oft von der Mitte des schliessenden Bogens zur Mitte des folgenden eine Verbindungslinie gezogen: soll das ein Ersatz sein dafür, dass die Bogen nicht an- oder ineinander hinein geschrieben sind? v im Wortanfang, sonst u: bricues, vmbeuallen, varnd vnd vnuarnd, douon, generde. y statt i: 1. im Wortanfang (etwa 19 ym yn yngeben yeczunt yedermann, darynne), 2. im Diphthong ey (etwa 30 gegen ebenso viel ei). (no. 133)

VI 14 Bulle Bonifaz's IX. a. 1399. In dieser päpstlichen Bulle ist die volle Regel angewendet: stets oꝛ pꝛ; b d (d kommt nicht vor) b p werden stets mit a e o verbunden, dazu d mit d, c o mit d (1 od) cq cs, dann ꝺ W S mit e. Auch bb und pp sind, wie gewöhnlich, verbunden. (no. 134)

VI 19 Mandat des Papstes Paul II., 1469. Nur d, kein ꝛ, die gebräuchlichen Verbindungen sind meistens festgehalten. (no. 135)

IX 20 Mandat des Papstes Alexander VI., a. 1500. Nur d; fast immer das moderne ꝛ; r steht nur an seinen gesichertsten Stellen: 1) im Wortanfang (re rebus) und nach einem andern Consonanten: 3 cr, fr, tr. (no. 136)

Silvestre, Paléographie universelle, Partie III, 1841. Die erste Hälfte gibt Proben aus Handschriften, welche in Italien geschrieben sind.

(No. 222, A) (Poésies des Troubadours) Paris, 2032 Suppl. Franç., Ende des 13. Jahrh.? In der kleinen Probe scheinen die zu verbindenden Buchstaben (b d b p mit e und o, c e cs) sich öfter nur zu berühren; stets d; oꝛ bꝛ pꝛ, auch 4 cꝛn und crt, 4 eꝛ im Wortschluss und 1 aꝛrt. (no. 137)

(No. 222, B) (provenzalisch), kleine Probe aus Paris 7226, Ende des 13. Jahrh. nur d; oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ; b d b p regelmässig verbunden mit e und o (nicht mit a), dazu o mit g. (no. 138)

(No. 222, 2. Tafel;) provenzalisch, Troubadours, Paris (welche No.?), 14. Jahrh., in Italien geschrieben kleine Probe; Zunge des d ziemlich flach; pꝛ, und oꝛ (vor Consonanten und im Wortschlusse), doch corage und amorosa (also wohl or vor Vokalen); regelmässig verbunden finden sich b d b p mit e und o, b d b mit a, c cs, o mit g und p mit s. (no. 139)

(No. 175) Bible du Pape Clément VII; 14. Jahrh., Italien. b d

b p mit e und o (nicht mit a) verbunden. pr; or im Wortschluss, sonst 6 Mal die Endung orum (1 ar). Die Zunge des d fast flach, neben medio pedis finden sich 2 medio und 1 gdicbatur. Bei Humphrey, the illuminated books, 1844, Taf. 16, ist eine volle Seite abgebildet. Die Schrift ist hier allerdings schlecht nachgebildet und voll lächerlicher Fehler, die nicht in der Handschrift stehen können; allein Folgendes scheint doch sicher gesagt werden zu können: ausser den Verbindungen von b d b p mit e und o finden sich verbunden d mit q und mit s, pe, 9 mit c, oc, o mit d, oe og oq os (gg und pp in einander geschrieben). Stets d, nur 1 Mal scdm mit Abkürzung. Statt or steht 1 Mal ori; oft br pr; dann findet sich öfter R, wie libri, transferre firmamentum, endlich 5 Wörter mit den Silben crp crt trm urb und urp. Le Moyen-âge (II Miniatures pl. XIX, 11 Zeilen); hier ist zu notiren: or br; 1 crc; 2 di 1 du 1 da und scds (mit Strich durch d). **(no. 140)**

(No. 84) Missel du Clément VII, in Avignon; schöne italienische Schrift or pr (auch intercessio und conuersatio neben puerpera). Verbindungen regelmässig; es finden sich be de do bo pe po oc oq os und p mit s. d mit fast flacher Zunge, doch findet sich neben Egidio 3 Mal Egydii und 1 d. (deus). **(no. 141)**

(No. 121) Lancelot du Lac; 14. Jahrh., wohl in Italien geschrieben d mit fast flacher Zunge. or dr br pr; dazu 2 crr (doch ucrrotent), 1 crs, 1 crt, 1 mermeille; 1 mera; 1 ard, 1 art; Schlüsse auf 5 er 1 ar 1 ir. Verbindungen regelmässig, auch mit a; es finden sich be da de do ba be bo pa pe po oc oe og (os ist getrennt). **(no. 142)**

(No. 164) Livre de prières; Italien, 14/15. Jahrh. In den 16 Zeilen Text findet sich or pr; be de do be pe po; wenn der Stecher Recht hat, so wird ein Mal das p von dem folgenden e nur berührt. **(no. 143)**

(sans No.) Concile de Florence, 1439; kleine Probe ba de ba bo pa pe po re; oc od (1 pa, 1 do); br dr pr; mehrere ore ori und nur 1 cord. **(no. 143ᵃ)**

(No. 101) Virgile de Pétau; Ferrara um 1458. Diese feine und schöne Handschrift meidet das r völlig; d hat fast flache Zunge; während sogar diem defendit assiduis sich findet, finden sich 7 d: prediterat recedunt interdum; admouet (unten admouet); obducto modo producit, wobei b oder o mit d verbunden sind. Die Verbindungen sind reich und regelmässig: be bo de do bo pe po oc, b mit d und o mit d. Der Kopf des g besteht aus o ohne Zunge nach links oder rechts, er ist also,

wie o, nach beiden Seiten verbindungsfähig: in dieser Probe finden sich nur 2 g, welche mit e, und 2 g, welche mit o verbunden sind; andere Blätter bieten vielleicht Verbindungen eines vorangehenden Bogens mit g. **(no. 144)**

(No. 85 — Ethik des Aristoteles, lateinisch, und sans No., Ptolemaeus, lateinisch, herrliche Beispiele der italienischen Humanistenschrift des 15. Jahrhunderts, zeigen kein ꝛ, kein ꝺ, keine Buchstabenverbindung). **(no. 145)**

Dagegen die 9 Verse aus der schönen Dantehandschrift des 16. Jahrhunderts — no. 271 — bieten zwar ebenfalls nur d und nur r, aber neben 4 pe und po doch noch 4 be pe po. **(no. 146)**

(No. 125) Missel du Cardinal Cornélius (Rom, Minerva); lateinisch, Italien 1538 Probe von leider nur 15 Zeilen; einzelne Buchstaben und die Verbindungen (bo pe po og, o mit d) dieser herrlichen Handschrift sind auf meiner Tafel I no. 4 gegeben. In den 15 Zeilen findet sich kein ꝺ, sonst die adhuc und hodie (o auch mit d verbunden). **(no 147)**

Die II. Hälfte dieses 3. Bandes gibt Proben aus Handschriften, welche in Frankreich geschrieben sind.

(No. 141) Traduction du Grégoire, Morales sur Job; 13. Jahrh. Die Verbindungen von b ꝺ b p mit e und o sind regelmässig (doch in einigen Fällen berühren sich nur die Buchstaben). ꝛ steht nur nach o; neben dem gewöhnlichen ꝺ (auch ꝺist) finden sich die 6 Fälle dist dit tardiement pdues esgardent und de (im Zeilenanfang). **(no. 148)**

(No. 137) Lancelot et le Roi Artus; 1274 oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ; nur ꝺ. Von Verbindungen finden sich be bo ꝺe ꝺo pe po, dann ba ꝺa pa; auch einige ha he, aber öfter getrennt ba be; getrennt bleiben auch oc oe os go va ve vo: also ist die Regel nur unvollständig befolgt. **(no. 149)**

(Sonderbare Verwirrung herrscht in der Schrift von No. 55 — Apocalypse en Français historiée, 13. Jahrh.: ꝺꝛ bꝛ pꝛ, auch mehrere bo ꝺe po: aber daneben mehrere be bo pe oc, dann de da di. Ebenso gross, wenn auch etwas anderer Art, ist die Mischung in No. 23: Evangéliaire, 15. (?) Jahrh.). **(no. 150)**

(No. 157) Heures de Louis II, 14. Jahrh. Die 10 Zeilen französischen Textes sind durchaus regelmässig geschrieben: oꝛ pꝛ gꝛ; ꝺe ꝺo bo pe. **(no. 151)**

(No. 148) Les Merveilles du Monde; französisch, wohl nach 1384. Diese schöne Handschrift ist interessant wegen seltener Verbindungen:

ausser ba bc de ba be bo pa pe po oc finden sich verbunden y mit a e o und mit d, dann b mit s. or dr, aber 1 pe neben 2 pr. **(no. 152)**

(No. 176) Chroniques de France ou de Saint-Denys; um 1377 or br dr pr. Die Verbindungen zeigen Nachlässigkeiten; denn während b d p stets mit a e o verbunden sind, ebenso va ve und de, ist die Verbindung von b mit folgendem a e (o) fast ebenso oft unterlassen als durchgeführt; p wird mit c und mit s nicht verbunden. **(no. 153)**

(No. 96) Les Grandes Heures de Jehan duc de Berry um 1400. Die Verbindungen und einzelne Buchstaben dieser prächtigen Handschrift siehe Taf. I no. 1: or pr; nur d; be da de do pa pe pe; die kleine Probe gibt kein Beispiel für b. Bei Humphrey, the Illuminated books 1844 no. 21 ist eine andere Seite abgebildet; als neue Verbindungen bietet sie nur oc und os. Die Schrift scheint bei Humphrey schlechter nachgezeichnet zu sein als bei Silvestre, so dass die 2 Ausnahmen dc und do bei Humphrey mir nicht ganz sicher sind. **(no. 154)**

(No. 22) Psautier de Jehan duc de Berry, um 1400. Diese schöne Handschrift ist, wie schon die kleine Probe zeigt, nicht ganz regelmässig geschrieben: regelmässig sind ba da de do pa pe vo; aber getrennt sind oc og ba be. In Flamel's Beischrift (vgl. Delisle, Cabinet III pl. 47) finden sich regelmässig or dr, da de do pe, auch B mit o; dagegen die Verbindung nach b schwankt. **(no. 155)**

(In No. 35 = einer kleinen Probe aus dem Livre de Prières de Marie Stuart, 16. Jahrh., scheinen die zu verbindenden Buchstaben öfter sich nur zu berühren: ob durch Schuld des Schreibers oder des Stechers?)

(No. 185) Froissart, Chroniques; nach 1450. Die reichhaltigen Verbindungen und einzelnen Buchstaben dieser schönen Handschrift siehe auf meiner Taf. I no. 2. **(no. 156)**

(No. 215) Martial de Paris, Vigiles de Charles VII; 1484. Die Buchstaben, welche bei der Verbindung sonst in einander geschrieben zu werden pflegen, berühren sich nur in dieser Handschrift: be bo da de do ba be pa va dd oc, y mit a e und s; pr. **(no. 157)**

(No. 209) = Cancioneros des Alfonso de Baena, siehe S. 46 (no. 84) Monaci, Facsimili tav. 97.

(No. 223) Portugiesisch: Chronique de la Conquête de la Guinée; 1453 'écrit de la main de Jean Gonzalvès, écrivain des livres du roi'. Regelmässig be bo de do be bo pe po ve, da ba pa, oc oe oq os, y mit a

(ꝛc und oꝗ getrennt). oꝛ bꝛ pꝛ; ausserdem noch stets ꝛ nach c, dann aꝛa aꝛt aꝛo aꝛp und 2 aꝛ im Wortschluss. **(no. 157ᵃ)**

The Palaeographical Society, II Series (I 1873—1884, II 1884—1894), dazu eine Anzahl Tafeln in Bibliographica Band I—III (1895/97). Von dem, was deutsche Schreiber geschrieben haben, findet sich in der Sammlung äusserst wenig. Den Nummern der beiden Serien sind voran gesetzt die fortlaufenden Nummern der systematisch geordneten einzelnen Bände jeder Serie; vgl. Delisle's Anzeige in Bibliothèque de l'École des Chartes, t. XLV 1884.

(Band 3, no. 61 der systematischen Ordnung =) I. (Serie, no.) 196; dazu 1 Seite in Bibliographica I pl. XX. Prächtiger Psalter, 1284 (?) in England geschrieben. ꝺ, doch 3 dı; oꝛ bꝛ pꝛ; Verbindungen be bo ba de do ha ho pa pe po ce cg cq. **(no. 158)**

(3, 70) I 221, und 'Bibliographica' III 1897 S. 282. Durandus; im 14. Jahrh. in Italien mit schöner runder Schrift geschrieben; kein d; ꝺ mit flacher Zunge: also werden ꝺꝺ oꝺ bꝺ etc. nicht verbunden. oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ. Verbindungen regelmässig, doch nicht mit a: be bo de do he ho pe pe po, p mit s, ce ce cg, o und q, cs (p mit p); dann wird D und P mit e und o verbunden. **(no. 159)**

(3, 71) I 147, und 'Bibliographica' I 1895 pl. XXII. prächtiger Psalter; England, Anfang des 14. Jahrh. nur 4 Zeilen; darin oꝛ, 1 ndı, 4 de und 2 Mal ꝺ mit s. In 'Bibliographica' sind nur die französischen Beischriften zu 2 Bildern gegeben; sie zeigen nur ꝺ und regelrechte Verbindungen (auch mit a). **(no. 160)**

(3, 77) I 148 Krönungsordnung; in Frankreich für König Karl V. 1365 schön geschrieben nach den 10 Zeilen Text zu schliessen regelmässig: oꝛ pꝛ; nur ꝺ; bo de do ho pa pe po: nicht mit a. **(no. 161)**

(3, 78) I 247 Heiligenleben, italienisch; 14. Jahrh., runde Schrift. oꝛ pꝛ ꝺ mit flacher Zunge, auch ꝺı uꝺı ıꝺı, doch 5 edı 1 edu und 1 du im Wortanfang regelmässige Verbindungen: (B und c) de do he pe po cg: nicht mit a. **(no. 162)**

(3, 84) I 248 Dante; runde italienische Schrift des 14. Jahrh. oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ nur 5 d: 2 edı, 1 edu, 1 ede (!), 1 aꝺ mit d verbunden; sonst ꝺ mit flacher Zunge. Verbindungen regelmässig (nicht mit a): be de do he ho pe po ce cs. **(no. 163)**

(3, 79) I 198 Lucan, 1378 zu Ferrara geschrieben mit der runden

Schrift oꝛ pꝛ ꝺ mit flacher Zunge, d nur in aꝺꝺere (ꝺ mit d verbunden) Verbindungen regelmässig, nicht mit a: be ꝺe ꝺo (ꝺ mit d) be bo pe po oc o mit g und mit q, og. **(no. 164)**

(3, 85) I 249 Horaz, Cremona 1391, grosse runde Schrift manche Unregelmässigkeiten, so nicht nur oꝛ bꝛ pꝛ, sondern auch aꝛ eꝛ uꝛ neben ar er ur die Verbindungen sind regelmässig (nicht mit a): be be bo pe po oc og; neben den regelmässigen ꝺe und ꝺo und 1 ꝺa finden sich 7 di, 2 da und 1 oda (o mit d verbunden), 1 odo (o mit d verb.), 3 de. **(no. 165)**

(3, 92) I 250 Valerius Maximus, 1412 in Italien geschrieben, kleine und magere Schrift stets ꝺ; ꝛ nicht nur stets nach o ꝺ p, sondern auch sonst sehr oft Verbindungen fast regelmässig: ba be ꝺa ꝺe ꝺo ba be bo pa pe pe, p mit g, po, o mit a, oc, o mit g, og; getrennt finden sich oc, oꝺ, og und ꝯc je 1 Mal. **(no. 166)**

(3, 93/4) I 224/225: burgundisches Brevier, um 1419 prächtig geschrieben stets ꝺ; oꝛ bꝛ bı pꝛ (nur 1 pr) Verbindungen regelmässig: ba be ꝺa ꝺe ꝺo ba be bo pa pe po, o mit a, oc, o mit ꝺ; dann je 1 B mit s, D mit e, D mit e. **(no. 167)**

(3, 105) I 227 Brevier von S. Croce in Florenz, um 1500 in schönster runder Schrift geschrieben s. Taf. I no. 3 die hier vorkommenden ꝛ und die Verbindungen 9 d: 6 di, 2 du, 1 ad, sonst ꝺ. **(no. 168)**

The Palaeographical Society, Second Series 1884—1894, 2 voll.

(2, 16) II 192: Anselm 'partly written by William of Malmesbury, the historian'... 'consequently within the first half of the 12 th. cent'. ꝛ nur nach o, aber stets; ꝺ und d wirr gemischt. (2, 17) II 72: Beda; Andree abbatis (1147—1176) de Cirecestria tempore scriptus liber. ꝛ nur nach o, aber stets; nur d. (2, 18) II 132: Psalter; England 1158—1164. Im Text ꝛ nur nach o, aber stets, und stets d; in den Noten fast immer oꝛ und ꝺ. (2, 20) II 166: Bibel; England, 12. Jahrh. ꝛ nur nach o, doch stets; nur d. **(no. 169)**

(2, 22) II 74: Petrus Comestor; England 1191/2 ꝛ nur nach o, doch stets; ꝺ und d wirr. 9 ꝺe 2 ꝺo 2 og 6 po. **(no. 170)**

(2, 23) II 194: Missale, 1218, wohl aus Nordfrankreich 1 bꝛ; 9 d (di neben ꝺi, du; 2 de). Verbindungen fast regelmässig (nur 2 de): 4 be, 6 ꝺe, 7 ꝺo, 3 be, 1 bo, 1 pe, 2 po, 1 p mit s, 1 oc, 2 og. **(no. 171)**

(2, 24) II 112 Officia für Dominikaner; Frankreich?, 1260—1275 regelmässig d vor i und u, sonst ꝺ (doch 3 Ausnahmen: ꝺie effuꝺit und quod mit verbundenem o und d). Stets oꝛ bꝛ pꝛ. Ver-

bindungen regelmässig, auch mit a: be da de do pa pe po va ve vo oc oq os; auch B mit e. In 'Bibliographica' III 1897 S. 279 theilt Thompson ein anderes Stück mit. Da finden sich die weiteren Verbindungen bo, o mit d, og (p mit p), aber auch 2 Nachlässigkeiten bo und pe; viel öfter sind hier die d vor senkrechtem Buchstaben vernachlässigt; es finden sich 4 di 2 dm 1 dn. (no. 172)

(2, 25) II 112 Lectionarium, 'written by an English scribe, John of Salisbury, at Mons in Hainault . . a. 1269'. d und d regelmässig getheilt, nur im französischen Text 2 di oi bi di pi Verbindungen, auch mit b und a: ba be bo de do ba be bo pa pe po oc os vo; auch D und P mit a und e; nur die besonders gross geschriebene Unterschrift unterlässt die Verbindung. (no. 173)

(2, 26) II 77 und eine andere Seite in 'Bibliographica' III 1897 pl. XII. Apokalypse, in Frankreich um 1280 geschrieben. Verbindungen regelmässig: b d b p mit a e o; dazu pe oc, o mit d und mit d, ve (p mit p), D mit o und P mit e; oi bi pi. Am wichtigsten ist, dass vor i u m n stets d (nur 2 di in der kleinen Schrift) gesetzt wird. (no. 174)

(2, 27) II 195 Apokalypse, England um 1300. Verbindungen (auch mit a) meistens, aber nicht immer. d und d regelmässig geschieden, also di du dn, aber auch dr, da sonderbarer Weise zwar oi, aber pr und dr geschrieben wird. (no. 175)

(2, 28) II 196 Coronation Service; England; 1308? Schöne grosse Schrift, siehe meine Taf. I no. 7 nur d oi pi, aber dr vr. Die Verbindungen siehe Taf. I 7; dazu kommt D mit e. (no. 176)

(2, 32) II 36 Horae of the Queen of Navarre; Frankreich, um 1330 nur 6 Zeilen Schrift; verdient weitere Untersuchung; denn die Regeln scheinen festgehalten: nur d; oi pi; de pa pe. (no. 177)

(2, 33) II 168 Mandeville; Frankreich 1371. Stets d; oi bi pi Verbindungen regelmässig: be bo da de do bo pa pe po ve vo; doch einzelne Ausnahmen: da, ba, oc, oe, pa. (no. 178)

(2, 34) II 169 Songe du vergier; Frankreich um 1378 stets d. oi, doch 2 or; 4 dr 1 di, 2 pr 2 pi Verbindungen regelmässig: bo de do pa pe po ve vo oc; doch nicht nach b, dazu 1 pa. (no. 179)

(2, 44) II 153 Horae; Frankreich, 1407; grosse schöne Schrift; wenig Text nur d oi pi Verbindungen regelmässig: ba be de do bo pa pe po og os. (no. 180)

(2, 53) II 173 Französische Romane; für die Königin von England

1445 geschrieben; hohe spitze Schrift zweierlei Formen des runden ꝺ, beide verbunden; oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ vꝛ die Verbindungen, welche die nicht umfangreiche Probe zeigt, sind doch zahlreich und interessant; zunächst ba be bo ꝺa ꝺe ꝺo ha he ho pa pe po va ve vo oe; dann finden sich verbunden y mit a und e, p mit s. x hat hinten einen Bogen vgl. Taf. II (Theol. 232), ist also verbindungsfähig; doch findet sich hier dieses x nur mit a verbunden. Neben der gewöhnlichen Form von r findet sich eine zweite, in welcher die Zunge als Bogen abwärts gezogen ist; diese Form ist also verbindungsfähig und findet sich verbunden mit a (z. B. Spalte II Z. 8), mit e (II 3), mit o (II 6), mit g (II 12), mit s (II 25). **(no. 181)**

(2, 56) II 116 Horae; Frankreich 15. Jahrh.; die prächtige Handschrift, von der nur 8 Zeilen mitgetheilt sind, verdient weitere Untersuchung; denn sie scheint die Regeln festzuhalten. **(no. 182)**

(2, 62. 63) II 204 und 205 und viel mehr in der besondern Publikation 'Miniatures and borders from the Book of hours of Bona Sforza, in the British Museum (Addit. 34294), . . by G. Fr. Warner' 1894; Warner hat 29 Seiten mit etwa 300 kurzen Zeilen Schrift abgebildet. Geschrieben in Mailand um 1490, entspricht diese prächtige Handschrift den Regeln. Verbunden werden b ꝺ h p mit e und mit o (nicht mit a), dann p mit s, ꝺ mit d und mit s, oe, o mit d, og oq, o mit zweierlei schliessendem s; ausserdem manche geeigneten Uncialbuchstaben mit e oder o oder s. Regelmässig oꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ. Ausser dem gewöhnlichen ꝺ (auch ꝺi ꝺu ꝺn) finden sich etwa 65 d; von diesen sind 35 di 7 du 11 dn 1 dr, dann 5 ad 1 ꝺauid, 3 ꝺ mit d verbunden (= ꝺauid), scda recomēdatio pede und ardoꝛē: also d gewöhnlich vor senkrechtem Buchstaben (54) oder im Wortschluss (9) oder selten nach ecr (4). Dazu kommt noch im Schlusse von Taf. 39 concede, wo des Raums halber d mit e gebunden ist, eine Spielerei, wie sie im Schlusse von Zeilen zu allen Zeiten, besonders aber in diesen Schaustücken der Schreibkunst sich finden. **(no. 183)**

(2, 52) II 97 Cicero von 1444, prächtige Nachahmung der Karolingerschrift, (55) II 156 Plutarch um 1450, (59) II 59 (ein anderes Stück in 'Bibliographica III 1897 S. 284) Sallust 1466, (61) II 19 Medici Horae 1485 zeigen die Reformschrift der Humanisten, also nur d und fast nie ꝛ. Dennoch verrathen manche Spuren die absichtlich gemiedenen Schreibregeln. **(no. 184)**

Ich füge folgende in 'Bibliographica' Band I—III enthaltenen Tafeln bei:

Bibliographica I pl. XIX: Lat. Bibel (Brit. Mus. Royal Ms. I. D. I) in England um 1250 geschrieben. Die Verbindungen sind mindestens ebenso oft unterlassen als durchgeführt. Neben dem gewöhnlichen ᵭ finden sich etwa 20 d, allesammt di (neben häufigem ᵭi); nur das gekrümmte ꝛ ist ganz regelmässig gesetzt: oꝛ bꝛ pꝛ. **(no. 185)**

Bibliographica II pl. II: Lat. Psalter (Arundel Ms. 83), um 1339 in England geschrieben. Schrift und Ausstattung ist dieselbe, wie in vielen ähnlichen Schaustücken: allein nur das gekrümmte ꝛ scheint nach meinen Regeln gesetzt zu sein; dagegen die Verbindungen scheinen mit voller Absicht streng vermieden zu sein, und das macht diese Handschrift interessant. **(no. 186)**

Bibliographica II pl. VI (Arundel Ms. 109): Missale, in England vor 1446 geschrieben. Eine jener zahlreichen Handschriften, welche die Verbindungen oft vernachlässigen, aber das gekrümmte ꝛ regelmässig setzen. **(no. 187)**

Bibliographica III pl. XIV (Brit. Mus., Royal Ms. 14. E. 1): 'Miroir Historial of Jehan du Vignay, executed at Bruges for Henry VII'. Die 17 kurzen Zeilen ergeben regelrechte Schrift: oꝛ bꝛ ᵭꝛ pꝛ; stets ᵭ; ᵭa ᵭe bo pa pe po, p mit s, ve pe. **(no. 188)**

Bibliographica III pl. XVIII: 'Bedford Missal, book of hours, illuminated in 1423—30 for John, Duke of Bedford'. Die nicht umfangreiche Kalenderseite ist regelrichtig geschrieben: ᵭꝛ pꝛ; ba be ᵭo ba bo pe po œ. **(no. 189)**

Italienische Schreiber.

Archivio paleografico Italiano, seit 1882. Eine Anzahl Urkunden sind oben no. 6—23 besprochen.

Archivio I 16 Regesto di Giovanni VIII, in Monte Cassino geschrieben (vgl. Bibliotheca Cassinensis IV 266), XI/XII. Jahrh. Beneventaner Schrift; nur ᵭ und r. Viele Verbindungen (nur in etwa 5 Fällen unterlassen): bo ᵭa ᵭo, o mit ᵭ, og, o mit o, pa pe po, p mit ᵭ. **(no. 190)**

Archivio I 40 Guido de Baisio, Rosarium, wohl Dedications-Exemplar von 1300. Verbunden regelmässig b ᵭ b p mit e oder o, dazu ᵭe pe œ œ og, mit sehr wenigen Ausnahmen. Stets oꝛ bꝛ, sonst noch 4 eꝛ und 4 aꝛ; nur 1 d (archydiaconus). **(no. 191)**

Archivio I 52—71 Petrarca: siehe no. 235[b].

Archivio I 77 78 79 Handschrift in Assisi no. 338, mit Schriften des h. Franciscus, grosse runde Schrift des 14. Jahrh. Die Verbindungen sind regelmässig be bo de do be bo pe po, b mit d, oc oe oq, p mit s, (pp vereinigt). Wichtig sind die Regeln für d und für ꝛ. Vor i u n steht d: 24 di, 1 du, 4 dn, dazu reddamus; da in benedict 8 Mal edi oder ndi geschrieben ist, so ist auch das 9. Mal bñdc geschrieben; dazu kommt die Ausnahme dño statt dño; sonst steht immer d. Zum andern wird ꝛ nur nach o gesetzt, aber auch dies nur dann, wenn es das Wort schliesst, oder wenn ein Consonant folgt (also soꝛ, oꝛdine coꝛpus moꝛrano); folgt ein Vokal, so bleibt or (sora sorore). **(no. 192)**

Archivio I 80 Città di Castello, Statuti dei Disciplinati di S. Caterina; 14. Jahrh. Stets d; oꝛ vor Vokalen und Consonanten etwas häufiger als or, öfter pꝛ als pr, sonst r. Die Verbindungen regelmässig (nur 2 be 1 oc): be da de do be bo, o mit d, oe pa po. **(no. 193)**

Archivio I 81 Città di Castello, Statuti dei Disciplinati di S. Antonio, a. 1366. Verbindungen regelmässig (nur 2 be, 1 pe): be de do be bo pe po; stets oꝛ pꝛ; stets d, nur edica ubedito. **(no. 194)**

Archivio I 82 Dasselbe Stück, Eintragung: 1) nach 1366. Viele Verbindungen (auch mit a); d; oꝛ nnd pꝛ öfter als or pr, dazu 2 paꝛti. 2) a. 1397. Viele Verbindungen (auch mit a); d; oꝛ bꝛ pꝛ, aber auch etliche aꝛ eꝛ gꝛ. **(no. 195)**

Archivio I 83 Assisi, Regola delle suore di S. Chiara; 14/15. Jahrh. grosse schöne Schrift. Die gewöhnlichen Verbindungen: de do be bo pe po oc, o mit d, oe og; oꝛ bꝛ pꝛ, sonst r. Neben d häufig d; die ursprüngliche Regel leuchtet aus der Thatsache hervor, dass (neben 1 da 3 do und 5 da 3 do) 23 de gegen 2 de, aber nur 2 di gegen 13 di und du stehen. **(no. 196)**

Archivio I 84 Borgo San Sepolcro, Laude di Disciplinati; 14/15. Jahrh., grosse Schrift. Stets d; be de do be po; fast stets ꝛ, nur 2 gra und 1 scri. **(no. 197)**

Archivio I 86/87 Todi, Statuti dei Sarti, a. 1492. Verbunden stets b d b p mit e und o (nicht mit a), oc oe og, o mit d (dd und pp verbunden); oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ (nur 1 ora), dazu 1 eꝛe und 1 eꝛo. Der Eifer der Humanisten für d hat auch in dieser Handschrift von 1492 Verwirrung gestiftet; denn es stehen nicht nur neben da di du 1 da 6 di 3 du, sondern neben 55 de sogar 24 de. **(no. 197a)**

Archivio I 88 Orvieto, Matricola della fraternita di S. Maria, a. 1313.

Nur ꝺ; oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ; b ꝺ b p mit e und o (nicht mit a) gebunden, ꝺe ce ce cg (p mit p). Ebenso Archivio I 90, Orvieto 1405. **(no. 197b)**

Archivio I 91 Orvieto 1398, Necrologio. Nur ꝺ; im Wortanfang v; verbunden b ꝺ b p (v) mit e und o, ce. Nach o b p bald r bald ꝛ. **(no. 197c)**

Archivio II 51—53 vita di S. Francesca Romana, Rom 1468. Verbindungen regelmässig b ꝺ b p mit e und o, dazu ꝺe ce ce; die Zunge von ꝺ liegt ganz flach, so dass o nicht mit ꝺ verbunden wird; d nur 1 Mal, in ꝺodict. oꝛ bꝛ pꝛ stehen meistens, doch daneben seltener signore bonore etc. und 1 forma; dann findet sich aꝛd zwei Mal; sehr oft ist r vor Consonant ersetzt durch eine gewellte Linie über dem voraus gehenden Vocal. **(no. 198)**

Archivio II 54—58 Missale des Cardinals Jac. Stefaneschi, der 1343 starb. Diese prächtige Handschrift mit Miniaturen (von Giotto?) ist mit ungewöhnlich grossen Buchstaben geschrieben, so dass die nachgebildeten 5 Seiten doch nur wenig Text geben. Es finden sich: oꝛ pꝛ und 1 Mal igituꝛ; die Verbindungen sind regelmässig: be ꝺe ꝺo be bo pe po ce cs, o mit d und mit g, p mit s; G ꝺ und D mit e. Die Zunge des ꝺ liegt flach; obwohl uꝺi und ꝺy sich finden, so kommen doch vor 2 diac. und 2 Card., dann zwei o mit d verbunden. c und e sind in dieser Handschrift oft nicht unterschieden. **(no. 199)**

Collezione Fiorentina di Facsimili paleografici Greci e Latini, illustrati da Gir. Vitelli e Ces. Paoli, seit 1884; bis jetzt 42 Tafeln lateinischer Schrift, welche gerade für diese Untersuchungen trefflichen Stoff bieten. Ich bespreche die Tafeln: 6 8 9 12 14 16 18 19 23 24 26 27 28 34 35.

Tav. 14 Taciti Annales, 11. Jahrh.; beneventanische Schrift b ꝺ p werden mit folgendem o ꝺ a t und meistens mit c verbunden, doch sind diese Verbindungen ziemlich locker. **(no. 200)**

Tav. 34 Ovid's Metamorphosen, XI. (—XII.?) Jahrh. ꝺ und d bunt gemischt. **(no. 201)**

Tav. 16 Statuto del Viscontado di Valdambra; verfasst a. 1208. stets ꝺ; 13 ꝛ (11 oꝛ, 2 bꝛ; nur 1 coram); regelmässige Verbindungen (66): 2 ba, 2 be, 2 bo, 3 ꝺa, 10 ꝺe, 3 ꝺo, 6 ꝺe, 1 be, 1 pa, 9 pe, 16 po 1 p̄ mit ꝺ, 2 ce, 2 o mit ç, 1 o mit ꝺ, 4 ce, 1 9 mit ꝺ; nur 3 p̄ mit ꝺ (= praeꝺ) bilden eine Ausnahme milder Art. Wenn diese Abschrift des Statuts in

das Jahr der Abfassung hinaufreicht, so ist dieses Beispiel der consequenten Anwendung meiner Regeln eines der frühesten. **(no. 202)**

Tav. 23 Bolla di Onorio III, a. 1225 stets ꝺ, stets ꝛ. Es finden sich be de do bo po oc oe og oq und o mit ꝺ, doch ebenso oft sind diese und ähnliche Verbindungen unterlassen. **(no. 203)**

Tav. 18 Cassiodor's Variae; 13. Jahrh. ꝺ (mit ziemlich flacher Zunge) und d; 27 ꝛ (22 oꝛ, 2 bꝛ, 1 hꝛ, 4 pꝛ). 53 ꝺ und d, durchaus regelmässig getheilt: 24 d vor senkrechten Buchstaben und zwar 19 di, 3 du, 1 dn, 1 dr (statt ꝺꝛ), 29 ꝺ und zwar 20 ꝺa ꝺe ꝺo ꝺc, 5 schliessende (aꝺ) und 4 ꝺ an deren Spitze c hängt. Verbindungen (62) durchaus regelmässig: 1 ba, 1 be, 7 bo, 6 ꝺa, 8 ꝺe, 5 ꝺo, 1 ꝺc, 5 ho, 4 pa, 5 pe, 6 po, 2 p mit d, 2 oc, 1 og, 2 9 mit c; dann 4 D mit o, je 1 B mit o und D mit e. 3 (5) Ausnahmen: 1 ba 2 pa, und 2 Da, also alle vor a. **(no. 204)**

Tav. 24 Register von italienischen Kaufverträgen, 1301, halbe Cursivschrift. Stets ꝺ; ꝛ nur in floꝛent. und in oꝛꝺ und oꝛm, dagegen or vor Vokalen; Verbindungen meistens (nicht immer) ba bo ꝺa ꝺe ꝺo ꝺꝺ ꝺc ha he ho pa pe po; auch S mit a e o c, ന (und R) mit c, B mit o; endlich ist in conꝺam und quoꝺam das a merkwürdiger Weise noch wie zwei c (beneventanisch) geschrieben und mit ꝺ verbunden. **(no. 205)**

Tav. 35 Petri de Boacteriis lectura super arte notarie; Bologna?, 1307. Diese für meine Untersuchungen wichtige und reichhaltige Handschrift bietet doch auffallende Eigenheiten: ꝛ steht regelmässig: bꝛ ꝺꝛ hꝛ pꝛ oꝛ (nur 1 ignoret); neben den regelmässigen ꝺ (auch vielen ꝺi und ꝺu) stehen 27 d, fast alle nach Buchstaben mit Verbindungsarmen oder verbunden mit vorangehendem Bogen: 1ᵃ) 16 ed (4 eda, 3 ede!, 5 edi, 1 edo!, 2 edu; 1 reddit); 1ᵇ) 1 gdi, 1 cdi; 2ᵃ) 4 p mit d (2 pdu, 2 pdc), 2ᵇ) 1 o mit di; 3) ꝓdc̄a cꝛoꝛdium. Die Verbindungen sind zahlreich ba be bo ꝺa ꝺe ꝺo (b mit a kommt auf dieser Seite nicht vor) b mit c, he ho pa pe po pc, p mit d, p mit g, p mit s. o mit a, oc, o mit d, oe og oq os; 9 mit c (dazu ന ꞩ und D mit e); häufig sind 3 Buchstaben verbunden boa ꝺoc pos boe poa hoe ꝺoa. **(no. 206)**

Ueber Tav. 19 Latein. Bibel kurz nach 1300 s. unter Frankreich (no. 270).

(Tav. 26 Statuto di Calimala, a. 1317 halbe Cursivschrift; kein ꝛ; die Verbindungen von b ꝺ h p mit a e o sind häufig durchgeführt, doch ebenso häufig unterlassen.) **(no. 207)**

Tav. 6 Benedictiner-Brevier, prächtig geschrieben in Florenz 1326. Die kleine Probe zeigt stets oꝛ pꝛ (öfter ist r oder ꝛ durch überge-

schriebene Wellenlinie ersetzt); regelmässige Verbindungen: be bo de do bo pe po oc, o mit d, oc oq os, d und p mit s. d hat fast flache Zunge; statt d stehen 12 d: 5 nach e (1 eda, 3 ede!, 1 edi), 1 d ist mit o verbunden (odi); dann 3 anfangende di und 1 endi, und 2 anfangende dn (neben mehr di und dn derselben Art). **(no. 208)**

Tav. 8 Thomas de Capua, Summa dictaminis; um 1330; halbe Cursive (b d b l mit Schnörkeln). Die Regeln sind nicht streng beachtet: neben dem regelmässigen oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ finden sich 1 or 1 pr. Verbunden finden sich ba be bo da de do bo pa pe po oc oe, doch daneben getrennt: 2 ba, 1 da, od, oq, os. **(no. 209)**

Tav. 27 Statuto dell'arte dei mercatanti, Florenz 1339. Diese hübsche Schrift achtet die Regeln nur halb; d ist fast immer, b und p meistens, b selten mit a e o verbunden; nach o und p steht oft r statt ꝛ. **(no. 210)**

Tav. 28 Dante, Commedia con Commento; schöne Schrift wohl vor 1350. Im Text wie im Commentar werden b d b p mit a e o verbunden, dazu de ve oc, o mit d, oe og; doch einige Ausnahmen, besonders bei a, dann od, og, bg. ꝛ steht regelmässig: oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ (auch Gꝛ). **(no. 211)**

Tav. 12 (Petrarca): siehe no. 235b.

Tav. 9 Horaz, mit falscher Jahresangabe (1178), schöne italienische Schrift des 14. Jahrh. (d mit flacher Zunge, desshalb müssen od bd getrennt bleiben); b d b p werden mit e und o verbunden; dazu b mit c, oc oe oq os. a wird mit seiner untern Spitze an den voran gehenden Buchstaben oft so nahe heran gerückt, dass die 2 ba da gegen 2 ba da nicht beweisen, dass der Schreiber a verbunden hat. ꝛ ist regelmässig gesetzt: oꝛ bꝛ pꝛ. **(no. 212)**

Fonti per la Storia d'Italia, pubblicate dall'Istituto storico Italiano.

1887 Gesta di Federico I in Italia, von Ern. Monaci nach der Handschrift im Vatican (Ottoboni 1463) edirt. Kleine Schrift des 13. Jahrhunderts; auf den 3 lesbaren Tafeln III IV VI sind 204 Verse enthalten; auf Tafel III wechselt die Schrift (in Vers 856). Diese Handschrift bietet ein lehrreiches Beispiel der hier zur Sprache kommenden Regeln. Zunächst sind die Verbindungen der Bogen streng eingehalten: b d b p sind regelmässig mit a e o verbunden, dazu pe, p mit d und mit d, o

mit a, cc, o mit d, ce cg cq, cs (mit 2 Formen des schliessenden s); auch pp sind ineinander geschrieben. Die Anwendung des gekrümmten ꝛ ist weniger regelmässig, da hier die neuen Regeln nicht ganz durchgedrungen sind: auf Taf. III ist bꝛ und pꝛ, br und pr zu finden, doch beides selten; neben dem gewöhnlichen oꝛ finden sich 4 ora ore und 1 ord; auf Taf. IV und VI steht oꝛ und nur 1 cōradi. Interessanter sind die Regeln über ꝺ und d: für Tafel IV und VI und Taf. III von Vers 856 ab gilt die Regel, dass d gesetzt wird vor i u und n, sonst ꝺ: in dieser grossen Schriftmasse sind nur 5—6 Ausnahmen zu finden: 2222 ꝺiſponens, 2225 eꝺicit, einige aꝺueniunt und aꝺuersis, welche keine starke Ausnahme bilden, und 2985 duꝺum. Dagegen Taf. III V. 816—856 zeigen in den 40 Versen einerseits eine Anzahl de und do, anderseits einige ꝺi ꝺu ꝺn: so comdans, mederi mordeat fredericus, dente fidens uideri, p(ro) dogmate (p mit d gebunden); anderseits ꝺicit ꝺignum respondit ꝺno ꝺurius munꝺum. Dieser Unterschied der Schreibregeln ist so klein, dass vielleicht nicht verschiedene Schreiber, sondern in Vers 856 nach tristem nur eine längere Pause im Schreiben anzunehmen ist, nach welcher derselbe Schreiber die Regel vom Unterschied zwischen d und ꝺ, welche er zuerst öfter verletzt hat, weiterhin fast ganz streng festhält. **(no. 213)**

Fonti 1889 Johannis de Cermenate Mediolanensis historia, Fragment, Anfang des 14. Jahrh. stets ꝺ; Verbindungen regelmässig: b ꝺ h p v mit a e o, pc, p mit ꝺ, p mit s, cc, o mit ꝺ, ce cg cs, 9 mit c. Die Anwendung von ꝛ ist nicht sicher: 6 schliessenden oꝛ, 6 oꝛe oꝛt, 2 oꝛs oꝛt, 1 bꝛ 1 ꝺꝛ 1 pꝛ 4 vꝛb stehen gegenüber noch 2 schliessende or 5 ora ore 1 orr 1 br 1 ꝺr 1 vrb, und schon 2 aꝛꝺ. **(no. 214)**

Fonti 1890 (Diario .. di Stefano Infessura, Tav. IV und V zu S. 265 und 295). Aus Codex Vatic. Reg. 580 Auctoritates prophetarum usw., 14. Jahrh. stets ꝺ; Verbindungen sehr selten unterlassen (1 be 1 be): be ꝺa ꝺe ꝺo he ho pa po pc vo, o mit a, cc ce cg cs; oꝛ bꝛ pꝛ, aber auch schon 3 aꝛc aꝛt und 3 eꝛc eꝛt. **(no. 215)**

Fonti 1890 Registri dei Cardinali Ugolino d'Ostia e Ottaviano degli Ubaldini 1221—1252, Paris latin 5152[a]. Hier 3 Tafeln und bei Denifle (Specimina palaeographica ex .. Rom. Pontificum registris Tab. XV XVI) 2 Tafeln; von vielen verschiedenen Händen geschrieben: die Schreibregeln dieser in der Lombardei geschriebenen Handschrift sind dieselben, wie die des päpstlichen Registers, da die Schreiber sicher aus dem Vatican mitgenommen waren. Die Verbindungen sind von der obersten Hand

auf Fonti Taf. I durchaus gemieden, dagegen von allen andern regelmässig durchgeführt (meistens auch mit a); stets ist ꝺ, nicht d, geschrieben. ꝛ ist fast nie verwendet; nur fand ich Fonti Taf. III 1 oꝛ, Denifle Taf. XV 1 oꝛ, Taf. XVI 3 oꝛ. **(no. 216)**

Fonti 1890: Annali Genovesi di Caffaro Bd. I. Aus der vom Jahr 1091—1293 von mehr als 30 Händen geschriebenen Originalhandschrift sind 11 Facsimile's gegeben. Nach diesen zu schliessen, dreht sich im XII. Jahrhundert der Streit nur um or oder oꝛ, d oder ꝺ. Nur die um 1294 geschriebenen Tafeln VI und VIII befolgen meine Regeln. Taf. VI hat fast nur ꝺ: Verbindungen regelmässig: ꝺe ꝺꝺ ꝺe ꝺo bo pe po oc og (nur 1 be); 2 bꝛ 2 oꝛi, doch noch 1 pr und schon 1 aꝛu. Taf. VIII: nur ꝺ; Verbindungen regelmässig be ꝺe ꝺe ꝺo pe po; oꝛ (nur 1 ore) bꝛ pꝛ. Die wohl nach 1296 geschriebene Handschrift E (Taf. I) befolgt ähnliche Regeln: stets ꝺ; Verbindungen regelmässig ꝺe ꝺe ꝺo bo oc og os; oꝛ bꝛ pꝛ, aber auch schon aꝛi aꝛo cꝛi. **(no. 217)**

Die Originale von Pabsturkunden in Göttingen (im diplomatischen Apparat).

Wegen der Bedeutung des Schreib- und Kanzleiwesens der päbstlichen Curie durcheile ich etliche in Göttingen vorhandenen Originalurkunden. Sie lehren dasselbe, wie Denifle's Proben aus dem Registrum: in keiner Urkunde werden die Verbindungen in allen möglichen Fällen angewendet, in no. 7 und 16 werden sie mit Absicht stets unterlassen, in fast allen werden sie bald geschrieben, bald nicht. Dann sind sie Zeugen für das Vordringen von cꝛ aꝛ und überhaupt von ꝛ statt r in der späten Zeit.

(no. 1) 1139 Nov. 25, Jaffé 8055: noch keine Verbindungen, nur r. (no. 2) 1184/5 Nov. 3, Jaffé 15306: viele Verbindungen (6 be 1 bo 6 ꝺe 2 ꝺo 1 bo 2 po 3 oc 1 oꝺ); kein gekrümmtes ꝛ. (no. 3) 1194 22. April, Jaffe 17091: Verbunden ebenso oft, als nicht; stets r. (no. 4) Gregor IX 1227 Mai 11 an das Kreuzstift in Hildesheim: sehr wenig Verbindungen, stets r. (no. 5) 1235 Aug. 2, Potthast 9980. Verbindungen mit e und o meistens, stets r. (no. 6) 1248 Mai 5 (Schmidt, Urkundenbuch d. Hochstifts Halberstadt II S. 88): wenige Verbindungen mit e und o; r. **(no. 218)**

(no. 7) Alexander IV. 1256 Jan. 10 nach Braunschweig, deutliche Schrift: Verbindungen durchaus vermieden; oꝛ (nur 1 ore 1 ori), aber pr br usw. **(no. 219)**

(no. 8) Innocenz V. 1276 Mai 15 nach Halberstadt: Verbindung mit e und o meistens; stets r.

(no. 9 und 10, vgl. no. 11. 17) Bonifatius IX. 1391 Aug. 8 nach Braunschweig (no. 9 an geistliche, no. 10 an weltliche Behörden): nicht viele Verbindungen mit e und mit o; v wird nicht selten gebraucht, doch fast nur als Uncialbuchstabe in Titeln wie vniversitas, vna(pars), vir vxor vicarii venerabilis. oꝛ kommt oft vor, aber meistens vor Consonanten. Auffallend ist, dass viele eꝛ vorkommen und zwar mit einer einzigen Ausnahme (veneꝛabilis) ebenfalls vor Consonanten, ausserdem nur 1 Aꝛchidiaconus; doch zeigt der römische Schreiber auch hier seine Lust zum Wechseln und schreibt neben einander mercenarius meꝛcede und 4 Mal de uerbo ad ueꝛbum; sonst nur 3 pꝛ. (no. 220) (no. 11) Bonifatius IX. 1395 Juli 5, in derselben Sache: im Ganzen ähnliche Schreibregeln, doch ganz verschiedene Verwendung des r und ꝛ. In dem langen Schriftstück stehen nur 2 or, sonst oꝛ; pꝛ ist etwas häufiger als pr. Dagegen sonst ist ꝛ kaum verwendet; erst gegen Schluss hinken nach: fieꝛi vniveꝛsitas und attemptaꝛe. (no. 221)

(no. 12) Bonifatius IX. 1399 Juli 26, Hildesheim betr.: fast stets oꝛ (nur 4 ore und ora), selten pꝛ; sonst nur die 3 ꝛ: ceꝛto asseꝛtoꝛibus paꝛtibus. (no. 13) Bonifatius IX 1402 Aug. 30, Halberstadt betr.: viele Verbindungen; stets or pr br dr usw., aber fieꝛent eꝛgo und 4 schliessende eꝛ, wie inteꝛ. (no. 14) Bonifatius IX. 1402 Oct. 14 nach Magdeburg; derbe, kaum italienische Hand: sehr wenige Verbindungen; stets r.
(no. 15) Martin V. 1418 Juni 18 nach Braunschweig, kurz: wenige Verbindungen; oꝛ stets, pꝛ meistens. (no. 222)

(no. 16) Pius II. 1460 Dec. 21 nach Braunschweig: Verbindungen durchaus gemieden; stets ꝛ (nur ꝛr statt ꝛꝛ). (no. 223) (no. 17) Pius II. 1463 Jan. 28 (betr. no. 9. 10): b d p fast immer mit e und o verbunden. Sehr viele ꝛ, an verschiedenartigen Stellen; r steht noch fast immer nach t c g f p b, also nach einem andern Consonanten. (no. 224)

Sammlung Müller (im deutschen Seminar in Göttingen) III 50: Sixtus IV. 1471 Kal. Jan. an Petrus Daniel clericus Coloniens. dioc. familiaris commensalis Juliani tit. S. Petri ad Vinc. presb. cardinalis: ziemlich viele Verbindungen mit e und mit o; fast überall ꝛ (besonders oꝛ pꝛ bꝛ dꝛ); r fast nur noch in tr gr fr (doch auch da nicht immer), dann so oft im Stamme cura iura (freilich neben auꝛa iuꝛi usw.), dass das senkrechte r

gern an vorausgehende senkrechten Buchstaben (i u) sich anzuschliessen scheint. **(no. 225)**

(no. 18) Sixtus IV. 1472 April 24 nach Braunschweig: Verbindungen meistens; nur ꝛ (auch un). **(no. 226)** (no. 19) Alexander VI. 1496 April 23 (Schmidt, Urkundenbuch d. Paulstifts zu Halberstadt no. 338): die einfachen Verbindungen meistens; stets oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ, sonst r, also wieder die einfache Regel, welche sich dann vielfach weit in's 16. Jahrh. hinein gehalten hat. **(no. 227)** (no. 20) Leo X. 1521 Oct. 21; etliche der gewöhnlichen Verbindungen; oꝛ bꝛ pꝛ, aber auch sonst ꝛ an vielen Stellen neben r. **(no. 228)**

Denifle, Specimina palaeographica ex Vaticani tabularii registris selecta (Rom 1888), 60 Tafeln aus hunderten von Bänden ausgelesen.

Diese 60 Tafeln zeigen, wie in den Jahren 1198—1367 in der betreffenden päpstlichen Kanzlei geschrieben wurde. Die Schrift selbst durchläuft viele Arten, von flüchtiger Cursive zur Schönschrift der officiellen, abgesendeten Schreiben (Taf. 32). Allein gerade hier zeigt sich die Festigkeit der Tradition, welche auch in der Schreibstube der Curie geherrscht hat. Die Buchstabenverbindungen waren, wie nachgewiesen, in Unter- und Mittelitalien ausgebildet und schon im XII. Jahrhundert dort vielfach angewendet; dementsprechend spielen sie auch bei den Schreibern des päpstlichen Registers eine grosse Rolle. Obgleich aber jene geschickte Neuerung, wornach mit jenen Verbindungen der Bogen des o die Gruppen oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ vꝛ und ähnliche in innigen Zusammenhang gebracht wurden, während jener 170 Jahre von 1200—1370 in ganz Europa sich verbreitete und in Italien und Frankreich ausserordentlich oft und sehr häufig consequent von den Schreibern befolgt wurde, so haben doch die Schreiber des päpstlichen Registers das gekrümmte ꝛ stets verächtlich oder sehr zurückhaltend behandelt.

Zunächst sind die Buchstabenverbindungen de do po, wie Denifle bemerkt, schon in dem ältesten Bande (Taf. 2 von 1198) gekannt und sparsam angewendet. Dann finden sich dieselben überall gekannt und verwendet (auch mit a und nach b): allein mit welchen Schwankungen! Taf. 29 (1265) meidet durchschnittlich die Verbindungen, dagegen Taf. 32 zeigt kaum 3 Verstösse (nach Denifle ist hier die Schrift der versendeten Schreiben festgehalten). Taf. 47 (1301) und folgende vernach-

lässigen die Verbindungen sehr oft, dagegen Taf. 53 (1317) nnd 59 (1367) sind darin ziemlich sorgfältig. **(no. 229)**

Das gekrümmte ꝛ geht ganz andere Wege. Denifle hat zu Taf. 9 24 53 Bemerkungen über die wechselnde Anwendnug dieses Buchstabens gegeben. Nur die 3. Hand auf Taf. 43 (1294) verwendet ꝛ nach meiner Regel (ja sogar aꝛ und cꝛ), allein diese und die 2. Hand auf jener Tafel scheinen der Kanzlei nicht anzugehören. Sonst überall ist nicht einmal oꝛ regelmässig angewendet, geschweige denn pꝛ bꝛ dꝛ bꝛ. Zu Taf. 53 (1317) bemerkt Denifle 'ꝛ nunc communiter adhiberi': allein auch hier steht nur oꝛ regelmässig, dagegen pꝛ und bꝛ nur meistens, nicht immer; aber auf den vorangehenden nnd folgenden Tafeln fehlt ꝛ theils gänzlich, theils fast gänzlich. Auf vielen der früheren Tafeln fehlt ꝛ überhaupt (auch auf Taf. 32). Auf den 3 Tafeln, die von einer Hand geschrieben sind, welche diesem Buchstaben sich zuneigt, Taf. 24 25 31 (1261—1265), steht es so: Taf. 24 14 oꝛ (2 or), 3 pꝛ (6 pr), 1 bꝛ (2 br), (1 dr), 1 bꝛ (1 br); Taf. 25 2 oꝛ (12 or, davon 11 vor Vokalen), 2 pꝛ (3 pr); Taf. 31 überhaupt kein ꝛ, aber 8 or 4 pr. Taf. 44 (1295) bietet 17 oꝛ 2 bꝛ gegen 7 or 3 pr 2 br. Ich habe hier die günstigsten Vertreter von oꝛ angeführt (bꝛ dꝛ pꝛ bꝛ kommen sonst überhaupt kaum vor). Offenbar war diese päpstliche Schreibstube dem gekrümmten ꝛ zu allen Zeiten weit weniger geneigt als den Buchstabenverbindungen. **(no. 230)**

Statt des r wird in einigen Bänden eine gewellte Linie über die Vokale gesetzt; vgl. Taf. 14 (1226); (15 und 16, in der Lombardei geschrieben), 23 und besonders 36 39 41 45 46. Man darf nicht sagen, diese übergeschriebene Linie stünde statt ꝛ; denn auf diesen Tafeln findet sich fast nur r angewendet. **(no. 231)**

Der Buchstabe ꝺ d zeigt sich auch hier in vielen Gestalten. Den mit Schleifen und Haken versehenen Cursivbuchstaben lasse ich ganz bei Seite und wende mich zunächst zu dem runden ꝺ. Dessen Zunge liegt in Italien meistens flach, und so geschieht dies auch in dem Registrum oft. Bei einer engen Schrift konnten nun die oberen Zungen von e r ꞇ g mit dieser flachliegenden Zunge eines folgenden ꝺ leicht zusammenfliessen und so irrführende Striche entstehen. Desshalb wurde nach diesen Buchstaben das ꝺ mit halb aufgerichteter Zunge geschrieben; das zeigen besonders deutlich Taf. 22 und 23 (1254/5). **(no. 232)**

Das d mit senkrechtem Schafte findet sich neben ꝺ auf Taf. 1 (1198), 8 9 13, 17 (14d), 18 (5), 19 (12), 24 (16), 25 (31), 31 (16), 33 (12): allein

nirgends wird es nach bestimmten Regeln gesetzt oder vermieden. Nur 2 meiner Regeln leuchten durch: zunächst steht d mit senkrechtem Schafte fast nur vor senkrechten Linien, also vor i u n m; (no. 233). Dann haben manche Schreiber das Zusammenstossen der oberen Zunge der Buchstaben c r ꝛ g mit der flachen Zunge eines folgenden ꝺ nicht dadurch vermieden, dass sie da ein ꝺ mit aufgerichteter Zunge setzten wie auf Taf. 22/23, sondern sie haben einfach das d mit senkrechtem Schafte genommen; von den 12 d auf Taf. 33 stehen 10 nach c r ꝛ. Ja diese Gewohnheit hat sie sogar hie und da verführt, die sonst viel wichtigern Ligaturen zu vernachlässigen; die ganz unregelmässigen Gruppen do und de statt ꝺo und ꝺe auf Taf. 17 (zwei rdo), Taf. 19 (rde und ede), Taf. 33 (ede) erklären sich so. (no. 234) Doch allgemein herrscht ꝺ, das ja schon vor 1050 in päbstlichen Bullen sich findet.

Merkwürdig sind nicht diese beobachteten Thatsachen im Einzelnen, sondern der Umstand, dass diese Halbheit bei den Schreibern der päbstlichen Register sich zu allen Zeiten so ununterbrochen gehalten hat. Ich kann mir dies nur als die Ueberlieferung in jener Schreibstube erklären.

(Siena 1262—1264) Aus dem Statut der Stadt Siena, geschrieben 1262/4, hat L. Zdekauer (Il Constituto del comune di Siena dall'anno 1262, 1897) eine Seite abgebildet; von einer andern, beginnend 'ꝺe inposta', konnte ich eine ältere Photographie einsehen. Verbunden fand ich stets b ꝺ p mit a e und o, dann ꝺe ꝺo, p mit ꝺ und mit q, o mit a c e q und s, 9 ist 2 Mal mit c verbunden, 1 Mal nicht. Stets ꝺ; stets oꝛ, aber pr neben pꝛ. (no. 235)

Petrarca. Die eigenhändige Handschrift Vat. 3196 ist ganz abgebildet bei Monaci Archivio pal. I tav. 52—71 (tav. 52. 53 = Monaci Facsimili tav. 73—75); aus der Handschrift Vat. 3195 ist eine eigenhändige Seite abgebildet in den Mélanges d'archéologie et d'histoire (Nolhac) VII 1887 pl. I, ein Stück von der Hand des Copisten (welcher a nicht verbindet und auch breue schreibt) ebenda pl. II; ein Stück aus dem eigenhändigen Carmen bucolicum ebenda pl. III. Briefe sind abgebildet in den Mélanges pl. IV und in dem oberen Theil der Tav. 12 der Collezione Fiorentina.

Petrarca schreibt meistens mehr Buchschrift als Cursive, doch finden sich oft geschnörkelte b ꝺ b usw. unter die nicht geschnörkelten gemischt. Verbunden wird von ihm nicht nur e und o, sondern auch a; doch liebt

er auch hier Abwechselung: ꝺ verbindet er meistens; nach b und p unterlässt er ziemlich oft, nach b sehr oft die Verbindung. Nach o setzt er mit wenig Ausnahmen ꝛ vor Consonanten, dagegen r vor Vokalen, im Schlusse bald oꝛ bald or; dem entspricht, dass er nach b ꝺ p (also vor Vokalen) fast nie ꝛ setzt; ausgenommen ist das formelhafte tpꝛe (tempore) und die Datirungen Septembꝛ. usw., wo er meistens ꝛ setzt. Vielleicht ergeben genauere Untersuchungen noch schärfere Unterschiede der Zeiten und der Schriftarten. (no. 235b)

Göttingen, Cod. Jurid. 150 (Tafel IV und Tafel II): Decretales mit der Glosse des Bernardus de Botone (Bl. 242b kleine Glosse mit 'ego berengarius ꝺoc.). Wohl in Bologna im 14. Jahrh. geschrieben. Der Schreiber war ein ziemlich geübter und kecker Schreibkünstler. Das zeigt die Art, wie er sich Lückenbüsser (vgl. meine Abhandlung 'Glossen zu jurist. Handschriften in Göttingen', Göttinger Nachrichten 1894 S. 343) zu schaffen gewusst hat. Ist die Zeile nicht voll, so setzt er senkrechte oder halbrunde Zeichen oder verdoppelt Buchstaben (quel-libet, uiꝺ-ꝺua) oder setzt ʀ statt r; dann, um zu kürzen, gebraucht er seltene oder seltsame Abkürzungen, bindet p mit b, n mit e oder o, m mit ʀ usw. Füllt der Commentar nicht die ganze Seite, so wird nach längerer oder kürzerer Lücke die unterste Zeile der rechten Seite mit Spielereien gefüllt, wie Bl. 67 und Bl. 37

ꝺominus bernardus ꝺoctoꝛ omium ꝺoctoꝛum ꝺecretalium . ı
ppdominus . bbeʀ . ꝺoctoꝛ . ppomnium . bbd . comunia comunium . ppd.

(Bl. 67 sind auch die oe, Bl. 37 sind ppd, bb, pp, bbd, ppd mit einander verbunden).

Dieser Schreibkünstler hat meine Regeln mit grosser Consequenz festgehalten; nur mit dem senkrechten d verfährt er etwas launenhaft und gegenüber dem gekrümmten ꝛ ist er von Neuerungen angesteckt.

Die hier vorkommenden Verbindungen der Bogen habe ich auf Taf. II zusammen gestellt (ausserdem werden noch bb pp dd gg in einander geschrieben; Bl. 125 sind im Lückenbüsser 5 b ineinander geschrieben). Wegen ihrer Form sind die Buchstaben ɣ v w ꝩ hinten, a und ꝺ vorn nicht verbindungsfähig; doch legt a meistens seine 2 Spitzen an einen voran gehenden Bogen eng an. Das senkrechte d wird vom Schreiber durchaus nicht regelmässig verwendet. Die 4 Seiten Bl. 148b—150a enthalten etwa 40 d: diese theilen sich in 36 di oder du und in 1 de

3 da; wiederum stehen von diesen 40 d 5 di du im Anfang, 1 od (verbunden) im Schlusse des Wortes; 17 d sind mit einem vorangehenden Bogen (o b ᴅ p) verbunden und dazu gehören die 3 da (incommoda, commodata, reᴅdatur); 14 d stehen nach e ꝛ c, also nach jenen Buchstaben, welche den folgenden Buchstaben mit dem Arme berühren (hiezu gehört das auffallende credebatur. Die 2 Seiten 242[b] und 243[a] enthalten 34 d: mit Ausnahme von 2 quod und 3 ode lauter di oder du; von diesen stehen wiederum 9 di und du im Anfang, 2 od im Schluss von Wörtern; 14 d sind mit vorangehenden Bogen verbunden; 11 stehen nach e ꝛ c r. Es ergibt sich also: dieser Schreiber setzt d nur selten, fast immer nur vor i oder u und auch dann am liebsten so, dass d zugleich mit einem vorangehenden Bogen verbunden wird, oder so dass ein Buchstab mit berührendem Arme (e r ꝛ c) vorangeht, nach welchem das runde ᴅ seiner ganz flachen Zunge halber unbequem war. Wenn also Bl. 149/b in derselben Zeile steht reddita und reᴅdatur (ᴅ mit d gebunden), so dürfen wir an einen Irrthum statt reᴅdita (ᴅ mit d gebunden) denken.

Das gekrümmte ꝛ steht 1.) regelmässig nach den Bogen: oꝛ bꝛ ᴅꝛ bꝛ pꝛ 9ꝛ, also ausserordentlich oft; 2) nach der neueren Mode selten nach e oder a. Auf den 4 Seiten Bl. 148[b]—150[a] finden sich 36 solche unregelmässigen ꝛ und zwar 7 aꝛ und 29 eꝛ; den 7 aꝛ folgt stets ein Consonant (aꝛbitros); von den 29 eꝛ stehen 6 im Wortschluss, 1 vor einem Vokal (ueꝛo), 22 vor einem Consonant (eꝛgo ceꝛtum). Die 2 Seiten 242[b] und 243[a] enthalten 63 gekrümmte ꝛ und zwar enthält der Text 1 ficꝛi, dann 2 aꝛ 5 eꝛ 2 iꝛ vor Consonanten; der Commentar enthält 1 aꝛb, 21 eꝛ im Wortschluss, 30 eꝛ vor Consonanten und nur 1 ueꝛo. Also hat der Schreiber nur eꝛ und noch seltener aꝛ geschrieben, wenn ein Consonant folgte. Im Grossen und Ganzen nimmt der Gebrauch von d und eꝛ (aꝛ iꝛ) in der Handschrift allmählich zu.

(Tafel IV) Die Probe, welche von diesem lehrreichen Beispiel der bologneser Schreibweise auf Taf. IV gegeben ist, ist um 1/7 verkleinert (Schrifthöhe 23,4 cm der Photographie zu 28 cm des Originals). Da der Dekretalentext vom Commentar umrahmt ist, so hat die Originalseite unten links und rechts noch 30 breite Commentarzeilen mehr als die Photographie, ebenso hat das Original auf der rechten Seite je 2 cm breite Schriftzeilen mehr. Der photographirte Dekretalentext enthält 18 oꝛ 2 bꝛ, ausserdem die 6 Fälle inceꝛtum ᴅiueꝛsis fraterꝛnitati ueꝛbum eꝛgo caꝛni. Verbindungen von b fehlen zufällig, doch finden sich 25 ᴅe 6 ᴅo 3 be 6 bo

8 pe 18 po 1 pc 3 9 mit c, 5 oc 1 o mit d, 1 oe, 1 og, 5 os und 1 o mit schliessendem s anderer Art (Spalte I 13); dazu 9 verbundene pp. d findet sich nur II 9 introductam (o mit d verbunden). In dem photographirten Theile des **Commentars** stehen 29 oꝛ 3 bꝛ 1 bꝛ 5 pꝛ, sonst kein ꝛ. Verbindungen: 10 ba 3 bo 36 de 7 do 2 he 5 ho 10 pe 9 po, 1 p mit d, 2 oc, 3 o mit d, 1 oe 1 og 2 oq; 6 verbundene pp und 3 bb. d finden sich 14; davon 10 di 3 du 1 dr oder 5 edi 2 rdu 1 adi 1 adu 1 edr, dann 3 odi und 1 pdu, in denen o oder p mit d verbunden ist. Der **nicht photographirte Theil des Commentars** auf dieser Seite enthält: 26 oꝛ 3 bꝛ 1 bꝛ 7 pꝛ, sonst kein ꝛ. An Verbindungen 8 be 57 de 6 do 5 he 8 ho 24 pe 15 po 5 b mit d, 2 de 5 oc, 1 o mit d, 5 oe 1 og 1 os, 2 9 mit c, 1 p mit c; dazu 17 verbundene pp. d stehen hier 18; davon 14 di 1 du 1 dc 1 do 1 schliessendes d, oder 5 edi 2 rd 2 ꝛdi 1 ede 1 edo und 5 bdi und 1 odi, wo b oder o mit d verbunden sind.

Die ganze Seite ergibt also: 1) 95 regelmässig gesetzte ꝛ (73 oꝛ 8 bꝛ 2 bꝛ 12 pꝛ), dazu 6 nach neuerer Mode gesetzte (5 eꝛ und 1 aꝛ, mit folgendem Consonanten). 2) 33 d, unter denen 24 di und 5 du (nur 1 edra 1 ede 1 edo). 3) **Verbindungen:** 18 be 3 bo 118 de 19 do 10 he 19 ho 42 pe 42 po, dann 36 nach o (oc oe, o mit d, og oq os) und 15 verschiedene (b mit d, de pc, p mit d, 9 mit c), also auf dieser Seite allein 322 meinen Regeln entsprechende Verbindungen. Da nun die Handschrift 490 Seiten umfasst, so muss sich der Leser dieser Handschrift abgesehen von den gekrümmten ꝛ und von den d (und pp bb) allein an **Verbindungen auf mehr als 150,000** gefasst machen. Der Schreiber verschreibt sich öfter, allein ich fand auf dieser Seite nie meine Regeln verletzt; denn die 6 eꝛ und aꝛ und die 33 d entsprechen gewissen andern Regeln. Dieses Erzeugniss der bologneser Schreiberschule zeigt also eine erstaunliche Regelmässigkeit. **(no. 236)**

Göttingen, Cod. Jurid. 156: **Decretalium** liber Sextus, 100 Bll. in Fol. Grosse (bologneser) Schrift des 14. Jahrh.; der Commentar des Joh. Andreae ist von derselben Hand, aber mit etwas kleinerer Schrift geschrieben. Die gekrümmten ꝛ stehen regelmässig: oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ und 9ꝛ. Kein d, sondern nur ꝺ mit flacher Zunge, so dass es nur hinten, nicht auch vorn verbunden wird; statt g wird **stets** der Uncialbuchstabe G gesetzt, der vorn oft (im Commentar immer) rund gebildet ist und dann verbunden wird, während er im Texte meistens vorn senkrecht ist. Die-

selben zwei Abkürzungen finden sich sowohl für die Silbe con als für die Endsilbe us; s steht (selten) auch im Wortanfang. Die Verbindungen sind demnach: b ð b p v mit c und mit o, ðc pc, p mit ɞ und mit s, 9 und ein anderes Zeichen für con mit c und mit ɞ, b ð b p mit 9 (= us), œ œ, o mit ɞ, œ œ (b mit b, p mit p). (no. 237)

Göttingen, Codex Jurid. 23, Digestum vetus Buch 1—23 mit der Glosse des Accursius; wohl in Bologna im 14. Jahrh. schön geschrieben. Die Verbindungen sind die in Bologna geläufigen: b ð b p mit o oder mit c, dazu ð mit c und mit d, p mit c und d und q und s, œ, o mit d, œ œ œ, o mit zweierlei s, ɔ (= con und us) mit d (p mit p). oꝛ bꝛ bꝛ pꝛ. Auffallend ist in dieser Handschrift die Häufigkeit des d (auf 2 Seiten zählte ich etwa 60); die Grenzen seines Gebrauches sind schwer zu bestimmen; es scheint nie im Wortanfang (!), selten im Wortschluss (quod, od gebunden) zu stehen; in der Mitte steht fast nur di oder du; selten steht da; selten do oder de, entweder als odo odc (o mit d gebunden) oder als cdc oder ꝛdc. Der viel kleiner geschriebene Commentar ist von derselben Hand nach denselben Regeln geschrieben. (no. 238)

Göttingen, Cod. Jurid. 24 Digestorum libri 24—38, italienische (wohl bologneser) Schrift des 14. Jahrh. Der Text ist mit schönen Buchstaben geschrieben. Die Verbindungen sind regelmässig (nur sehr selten finden sich Unregelmässigkeiten): b ð b p werden mit c und o verbunden, dazu pc, p mit s, œ, o mit d, œ œ œ œ, ɔ mit d; im Zeilenschluss findet sich auch das unciale ꝺ und ꝺ nur so hoch geschrieben, wie die andern Minuskelbuchstaben und dann mit folgendem c gebunden; pp wird in einander geschrieben; das a hat vorn 2 Spitzen, von welchen die untere (der Bauch) sich fast immer an einen vorangehenden Bogen anlegt. oꝛ bꝛ ðꝛ bꝛ pꝛ (sehr selten br pr); im Schluss auch tuꝛ. Neben dem regelmässigen ð (auch ði ðu) finden sich viele d, nahezu alle stehen vor i u oder n; die meisten di oder du stehen nach e oder nach o 9 und ð, mit welchen sie dann verbunden sind; so erklären sich die schliessenden od oder die sehr wenigen odc odo cdc, wobei die od stets gebunden sind.

Der Commentar ist mit viel kleinerer und nicht schöner dicker Schrift geschrieben, welche auf den ersten Blick von der Schrift des Textes weit verschieden zu sein scheint; ausserdem ist im Commentar gewöhnlich ein a geschrieben, das mit einem Bogen beginnt und mit dem vorangehenden Bogen in b ð b p verbunden wird, so dass auch diese Schreibregel

von der des Textes verschieden zu sein scheint. Allein im Commentar findet sich auch das a des Textes, und die übrigen Verbindungen; der Gebrauch des gekrümmten ꝛ und besonders der Gebrauch von ꝺ und d ist den betreffenden Stücken des Textes so ähnlich, dass ich überzeugt bin, dass nach Niederschrift des ganzen Textes dann dieselbe Hand mit veränderter Schrift die Glosse des Accursius beigeschrieben hat. (no. 239)

Göttingen Codex Jurid. 27, in Italien im 14. Jahrh. geschrieben.

I. Bl. 1—265 Text (Institutionen, Novellen, Codex): b ꝺ p (nicht b) mit e und o gebunden, nicht mit a; œ, o mit d, œ œ; oꝛ bꝛ, doch ꝺr und neben pꝛ auch pr. Neben ꝺ steht vor i und u meistens d; doch findet sich auch do und dc, wenn das d mit vorangehendem o sich verbindet. (no. 240)

II. Glosse des Accursius auf Bl. 1—265. Mit b ꝺ p wird a o und e verbunden; b hat keinen Bogen, sondern einen spitzen Winkel, der sich allerdings regelmässig an folgendes a c o anlegt; o mit a c d e g q, pc; d steht sehr häufig vor i und u. (no. 241)

III Bl. 267—290 (eine andere Handschrift mit vielen Schreibfehlern: libri feudorum, mit der von derselben Hand geschriebenen Glosse des Accursius). Verbindungen regelmässig: b ꝺ b p mit e und mit o (nicht mit a), dazu ꝺc pc œ œ œg œq, b mit ꝰ (= us), dazu b mit b, p mit p verbunden. oꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ, freilich mitunter auch aꝛ und ꝰꝛia (contraria). (no. 242)

Göttingen, Morbio 1ª 25 Pergament-Blätter in 8°, in Italien im 14/15. Jahrh. geschrieben. Excerpte aus Seneca und (Bl. 20—25 von derselben Hand später geschrieben) Bernardus de re familiari. Kecke Schrift mit vielen Abkürzungen, aber doch sind die Verbindungen fast regelmässig. b ꝺ b p sind mit e und mit o verbunden, dazu ꝺc, b mit c, pc, ꝺ mit q, p mit g, ꝰ mit c; dann œ œ œg œq. Das gekrümmte ꝛ steht nur nach o und vor Consonanten (nicht im Wortschluss), also coꝛpore, dann sehr selten nach u vor Consonant (uꝛb, uꝛs); ganz vereinzelt fand ich aꝛꝺ und cꝛi; sonst stets r, also stets br ꝺr br pr. (no. 243)

Göttingen, Codex philol. 110: Terenz, in Italien in der 1. Hälfte des 15. Jahrh. schön geschrieben. Die Verbindungen sind in dieser Handschrift regelmässig: be bo ꝺe ꝺo be bo pe po ꝺc pc, b mit g, p mit g; œ œ œg œq, o mit o, os, ꝰ mit c, o b ꝺ p mit d (bb pp gg sind in ein-

ander geschrieben). Von a finden sich 2 Formen: die eine, welche vorn 2 Spitzen hat, wird nicht verbunden; die andere (cursive), welche mit einem Bogen beginnt, wird oft, nicht immer, mit b ð p verbunden. Da jeder Vers mit einem Uncialbuchstaben beginnt, so werden viele Uncialbuchstaben, welche mit einem Bogen schliessen (also auch ꝏ S usw.), mit einem folgenden Bogen verbunden (so auch ꝑ mit d). Schwierigkeiten bereiten in dieser Handschrift das gekrümmte ꝛ und das senkrechte d. Das gekrümmte ꝛ steht nicht nur in oꝛ bꝛ ðꝛ bꝛ pꝛ, sondern es ist bereits auch in die meisten andern Stellen eingedrungen. Doch steht noch r immer im Anfang, fast immer im Schlusse der Wörter, dann öfter als ꝛ in tr gr er; stets wird ꝛr geschrieben; vor Consonanten ist r kaum zu finden, dagegen noch ziemlich oft vor Vokalen; in Folge dessen wurde der Schreiber mitunter selbst in den alten Regeln irr und schrieb, wenn auch selten, Wörter wie sororem Chremes exprobratio exorandus. Auf 6 Seiten im Anfange (Bl. 4ª—6ᵇ) stehen 47 d: von diesen sind 17 mit einem vorangehenden Bogen (o ð b p) verbunden, dagegen 30 d stehen nach c oder n (diese 30 theilen sich in 7 cdi 10 ndi, in 2 cda 1 nda, in 3 cde 2 cdo 4 nde; dazu sed), hier also ist kaum eine Regel zu erkennen. Dagegen die 20 Seiten Bl. 80—89 enthalten nur 30 d: von diesen sind 28 mit einem vorausgehenden Bogen verbunden (17 ð mit da di du de do, 6 o mit du de do, 5 quod), ausserdem nur benedictus und colendum; die 22 Seiten Bl. 97ª—107ᵇ enthalten 37 d (di du, da, de do), welche mit einem vorangehenden Bogen verbunden sind (also mit o ð b p), aber nur 2 Wörter mit cdi. Der Schreiber hat also im Anfang das senkrechte d ziemlich oft und ziemlich willkürlich gesetzt, dann aber im Laufe des Schreibens sich selbst Schranken gesetzt, so dass er d nur schrieb, wenn es mit einem vorangehenden Bogen verbunden werden konnte, und auch in diesem Falle wechselt er, schreibt also bald modo (od verbunden), bald moðo. (no. 244)

Libro d'Ore Borromeo alla Biblioteca Ambrosiana, miniato da Cristoforo Preda, 40 (kleine) Tafeln sammt Text von Luca Beltrami, Mailand 1896. wohl in Mailand um 1470 gemalt und geschrieben. Verbindungen regelmässig: be bo ðe ðo be bo pe po; b mit c, ꝏ œ og os, ð und p mit s (bb und pp in einander geschrieben). ꝛ zunächst regelmässig: oꝛ bꝛ ðꝛ bꝛ pꝛ (1 Gꝛ); ausserdem noch 27 unregelmässige ꝛ, von denen aber 26 vor folgendem Consonanten stehen (aꝛb ... uꝛt, dann 2 nꝛm 1 pꝛſl),

nur 1 ꝛ steht vor Vokal (nr̃is = nostris). Es steht freilich oft genug vor Consonanten auch r (margarita usw.): allein offenbar ist der Schreiber zu den ꝛ, welche er auch an andern Stellen, als nach dem hintern Bogen des o, setzte, nur verleitet worden durch jene Schule, welche überhaupt vor folgendem Consonanten ꝛ, nicht r, schrieb. Klarer ist der Gebrauch von d, welches ich 81 Mal fand. Diese 81 d vertheilen sich auf 46 di, 12 du, 13 dn, 4 schliessende d (2 dauid, 2 ad), 3 ede, 1 ode (o mit d gebunden), 2 9dam. Da ich ein di du dn nicht gesehen habe (neben 6 ad adiuuandum fand ich 1 ad adiuuandum, 1 ad adiuuandum, weil bei diesem Compositum die Schreiber schwankten), so leuchtet auch hier die Regel durch, dass vor senkrechten Buchstaben auch das d mit senkrechtem Schafte stehen soll. (**no. 245**)

Breviario Grimani in Venedig.

Das Breviarinm Grimani ist um 1480 geschriebeu (110 Tafeln und Text von Mas Latrie, Venedig 1862). Die Schrift dieses Kunstwerkes erreicht nicht entfernt die seltene Schönheit der Miniaturen; sie ist meistens ziemlich weit auseinander gezogen, doch beweist auch sie die Behauptung, dass gerade in den schönsten liturgischen Handschriften meine Regeln am meisten beobachtet worden sind.

I. Die Tafeln 71—107 enthalteu über 800 Zeilen Text und ergeben Folgendes: b d h p wird stets mit e oder o verbundeu; dazu kommen pc oc oe og oq, o mit d; das gewöhnliche s wird mit o nicht verbunden, wohl aber eine zweite, seltene Form desselben; v ist selten: Taf. 105 vo; auf Taf. 101 und 105 findet sich 4 Mal eine seltene Ligatur: a ist mit folgendem b so verbunden, dass der senkrechte Strich des a mit b zusammenfällt und nur vorn am b die beiden Zungeu des a zu sehen sind.

Das gekrümmte ꝛ steht 1) stets nach den Bogeu des o: oꝛ bꝛ dꝛ hꝛ pꝛ vꝛ yꝛ; dann aber findet es (neben dem viel häufigeren r) sich ziemlich oft nach a e i u sowohl in der Mitte als im Schluss (nicht im Anfang) der Wörter, sowohl vor Vokalen als vor Consonanten; selten ist es auch in Verbindungen, wie tꝛes ingꝛessus cꝛucis fꝛancisci scꝛipta usw., eingedrungen. Statt des gewöhnlichen d steht auch d, doch nicht oft: in deu über 800 Zeilen finden sich 28 d, davon 22 di, 3 du, dann adꝛiani, eodem (o mit d verbunden) und ad; unter den 22 di und 3 du finden sich 5 odi, 1 pdi und 1 odu, in welchen d mit dem vorangehenden Bogen verbunden ist.

II. Auf den Tafeln 25—70 findet sich wenige Schrift; oft sind die Wörter auseinander gezogen, um die Zeilen zu füllen, daher wohl die Ausnahmen: Taf. 39 adoremus 47 domino; zu bemerken sind die Bindungen: Taf. 26 p mit der seltenen Form des schliessenden s, 33 b mit d, 37 we, 47 do.

III. Die 12 Tafeln des Kalenders (Taf. 2—24) bieten, wie gewöhnlich, viel mehr Spielarten der Buchstabenverbindungen; in dieser Handschrift zeigt sich aber auch im Kalender grössere Willkürlichkeit der Schrift, besonders in der Zulassung von d. Verbunden werden auch hier b d b p regelmässig mit e und o, oft auch die Uncialbuchstaben B D P G S; sonst noch regelmässig pe oc (O mit c) oe, o mit d, og oq, b mit d und d mit q. Das gekrümmte r wird gesetzt: 1) nach dem Bogen des o, also or br dr br pr vr yr (Br Dr Pr Gr), 2) unregelmässig mitunter auch an andern Stellen, nur nicht im Wortanfang, so 10 mrt (sonst oft mrt), bernardini (doch 2 bernardini), fercula, astricta; manche Monate zeigen gar keine Ausnahmen, manche 3—4. Am unregelmässigsten ist in dem Kalender die Verwendung von d statt d; nicht nur findet sich ungemein häufig di du dn, dann da, sondern sogar de do und dr finden sich ziemlich oft und ohne erkennbaren Grund statt de do dr: so reimen Taf. 14 vnda : munda, 20 comede : lede; 2 medo : credo; 4 folgen sich cathedra und Cathedra. Diese starke Unregelmässigkeit der Schrift wird allerdings im Laufe der Blätter geringer und ist, wie oben bemerkt, auf den Tafeln 70—106 fast auf di und du beschränkt. **(no. 246)**

Französische Schreiber.

Album Paléographique .. ed. L. Delisle, Paris 1887. Enthält nur Proben aus Handschriften, welche in Frankreich geschrieben sind.

No. 32: Testament du Suger, 1137. Fast regelmässig or. No. 34: Chronique de S. Claude, um 1160. or und viele d. No. 35: aus dem Album des Villard de Honnecourt, nach 1200; vollständig herausgegeben von Lassus und Darcel 1858. Die Hände und Schriften sind verschieden. Die gewöhnliche Hand, welche besonders im Anfang und Schlusse des Bandes (dagegen Bl. 38—40 zeigen fast keine Ligaturen) auftritt bindet b d p v, meistens auch b, mit e und o; o wird mit folgendem Bogen meistens nicht verbunden; stets d; r nur nach o. **(no. 247)**

No. 36 I: Les Coutumes .. de Sens, um 1204? be de do pe po ve; kein d; keine Verbindung nach b und keine mit a; stets oꝛ, doch stets br dr pr. **(no. 248)**

No. 39 I: Psautier de Saint Louis, nach 1254. Die mitgetheilten, wenigen Zeilen entsprechen meinen Regeln: da de do be pe po oc; oꝛ dꝛ pꝛ; d in Verbindung und im Wortschluss, dagegen 5 dl und (unregelmässig) 1 quod. Diese Handschrift, welche mit dem Cod. gall. 16 in München (Taf. V) zu vergleichen ist, verdient weitere Prüfung. **(no. 248a)**

No. 40 I: Guillaume de Nangis, Chronique universelle, um 1300. Verbindungen locker.

No. 40 II: Guill. de Nangis, les Grandes Chroniques, 1318 oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ, aber vr; nur d; Verbindungen be de do be bo pe po vo regelmässig, nicht mit a (nur 1 pa); die Verbindung von o (und y) mit folgendem Bogen ist meist unterlassen. Dagegen die 2 Proben bei Delisle, Cabinet III pl. 44 no. 2 und 3 enthalten starke Verschiedenheiten: pr; be, bo; da pa; dann or, pr. **(no. 249)**

No. 39 II: Joinville, Histoire de S. Louis, 14. Jahrh. dꝛ pꝛ; nur d; Verbindungen regelmässig und zahlreich: be bo da de do be bo pa pe po ve vo, y mit a und mit s; in pooir werden die ersten 3 Buchstaben verbunden (nicht nur findet sich nach alter Sitte pp, sondern sogar aa verbunden). **(no. 250)**

No. 41 I: Bible, 1363 nur d, oꝛ bꝛ pꝛ (1 br); ba be da de do ba be bo pa pe po va ve vo, y mit e; 2 Mal o mit d (dagegen 3 Ausnahmen: ba oa od); s wird nicht verbunden. **(no. 251)**

No. 41 II (Information) hat mehrere Ausnahmen.

No. 41 III (dazu Delisle, Cabinet pl. 46 no. 5/6): Miroir historial, 1396. nur d; oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ Verbindungen: be bo de do be bo pa pe po vo (doch 3 ba, 1 ve); s wird nicht verbunden. **(no. 252)**

No. 42 I (und Delisle, Cabinet pl. 45 no. 12): les Grandes Chroniques de France, um 1377 viele Verbindungen, doch manche Nachlässigkeiten.

No. 42 II: Valerius Maximus, französ. Uebersetzung; um 1372 nur d; oꝛ bꝛ dꝛ pꝛ yꝛ. Regelmässige Verbindungen: ba be bo de do ba be bo pa pe po va ve vo (auch w mit e); dann d mit d, oc oe, o mit g; y mit a und e und 1 Mal mit d. Wenige Nachlässigkeiten: 1 be, 1 va, 1 oe, je 1 ya und ye und mehrere yd; s wird hier überhaupt nicht verbunden. **(no. 253)**

No. 37 II: Bible historiée, um 1406 nur d, nur oꝛ dꝛ pꝛ vꝛ Ver-

bindungen reichhaltig und regelmässig: b ꝺ b p werden mit a c o verbunden, dazu pc oc os, o mit g und mit q, ꝺ mit ꝺ. (no. 254)

No. 43 I und II Miélot, Miracles de notre Dame, 2 Abschriften von verschiedenen Händen, doch in ähnlicher Schrift; Mitte des 15. Jahrh. in no. I (das Facsimile der ganzen Handschrift — eine sogenannte 'Veröffentlichung' des Roxburghe Club von 1886 — habe ich in Deutschland und Holland vergeblich gesucht) finden sich die Verbindungen: be bo ꝺe ꝺo pa pe po oc und y mit e; dazu ziemlich viele Nachlässigkeiten: 2 ba, 1 pa, 2 oc ꝛ steht nicht nur stets nach o ꝺ p, sondern auch sonst, wenn ein Consonant folgt, also aꝛꝺ, cꝛc, cꝛg, cꝛt, uꝛn. In no. II stehen die Verbindungen be bo ꝺe ba be pa pe po, oc und y mit e und ɞ mit a: freilich auch die Nachlässigkeiten ba und yc ꝛ steht nur nach o ꝺ p. (no. 255)

Musée des Archives Départementales, Paris 1878.

XXI 30, a. 1109 Angoulême: tempora quorundam, aber boꝛtatu refoꝛma. XXIII 41, a. 1150 Avignon: territorio successoribus pignore, aber poꝛta poꝛcello. (no. 256)

XXVI 42, Kaiserurkunde 1157 Bisuncii bald oꝛ bald or, bald d bald ꝺ; oft ʀ statt r; dann sind für diese frühe Zeit merkwürdig Z. 2 stuꝺueꝛimus und letzte Zeile feceꝛit. (no. 257)

XXIX 56 Cartulaire de Gellone nach 1065, Buchschrift or und oꝛ wechseln, wie d und ꝺ; dann 4 eꝛ: peꝛ eteꝛne uniueꝛſalis mitteꝛe. (no. 258)

XXXI 60 Charte communale d'Ergnies a. 1210. ꝛ nur nach o, sonst br pr usw., auch oft ʀ statt r; Verbindungen meistens vernachlässigt. (no. 259)

XXXIII 68 Charte de franchise de Morville-sur-Seille, 1232 ꝛ nur nach o, sonst r, also nach br ꝺr pr usw. Verbunden werden b ꝺ p (v) stets mit e und o; neben dem gewöhnlichen be und bo finden sich einige be und bo; dann finden sich og (aber oc), poꝛr wo auch die beiden o gebunden sind, B mit o und P mit e gebunden. (no. 260)

XXXIV 82 Charte de Blanche de Castille, 1248. Keine Verbindungen; oꝛ pꝛ, die Abkürzung für rum ist nach o mit Hilfe von ꝛ, nach a mit Hilfe von ʀ gebildet. Neben dem überall verwendeten ꝺ finden sich 17 dt, 3 du, 1 dn, 8 dc̄ (statt dict-). (no. 261)

XXXI 90 Registre de la Confrérie de Fanjéaux, kleine Probe von 1266. ꝺ, nur 1 dicu; oꝛ bꝛ pꝛ, 4 yꝛ 1 yr; sonst stets r, doch auffallen-

der Weise 2 **cartolari** und 1 **maria**. Verbunden finden sich **be bo de do be bo pe os** und **b** mit **s**. **(no. 262)**

XLII 105 Charte des Coutumes de Condom, 1314. Diese Urkunde, welche auf der einen Seite etwa 75000 Buchstaben umfasst, ist im lateinischen wie im französischen Texte regelmässig geschrieben: **or br dr br pr**; **b d b p v** werden mit **e** und **o** gebunden, dazu **de**, **d** mit **s** (oft), **p** mit **s**, **ce oe og os**, **S** mit **c** und mit **e**. **(no. 263)**

XLVI 108 Paix d'Aurillac; 14. Jahrh., Buchschrift. **or dr**. Gebunden finden sich **be de do be bo pe po ce** (**a** berührt fast immer den vorangehenden Buchstaben); dagegen **os yr ps**. **(no. 264)**

XLVI 112 Cartulaire 'Te igitur' de Cahors; Buchschrift von 1278. **or br dr pr**; **b d b p** mit **e** und **o** (nicht mit **a**) gebunden, dazu **os** (neben **os**) und **b** mit **s** (doch **yc yo**). **(no. 265)**

XLIII 115 Livre des Coutumes de Bordeaux; 14. Jahrh., Buchschrift. **or br dr br pr yr**; die gewöhnlicheren Verbindungen von **b d p v** mit **a e o** sind eingehalten, die Verbindungen mit **b** und die selteneren, wie **o** mit **c** oder **a**, sind vernachlässigt. **(no. 266)**

XLVI 116 Lettres de Charles V a. 1366. **r** nur nach **o**, sonst **br dr** usw. Verbunden sind **b d b p v y** mit **a e o**, dann **de oe**, **o** mit **o**, **x** mit **c**, **y** mit **s** (doch **yc ys**), **m** mit **o**. **(no. 267)**

XLIII 117 Lettres de Charles V a. 1370. **r** nur einige Male in **reformatores** und in **recordacionis**, sonst **or br pr** usw. Die Verbindungen sind nicht deutlich durchgeführt; ich fand **b d b p v** mit **e** und **o** gebunden, dann **ba da de pa pe**, **w** mit **a**, **ce oe os**, **o** mit **d**, **x** mit **a** und mit **e**, **S** mit **a** und mit **e**, **m** mit **a e o**. **(no. 268)**

XLIV 119 Lettres de Charles V a. 1377, nur Bruchstück von 3 Zeilen. **or pr**; **da de do**; **pa pe po**. XLIV 131 Accord, Cambrai 1446, Bruchstück von 3 Zeilen. 1) Schrift in der Miniatur: **or terra**; **bo de do bo pa wo**; 2) im Texte: **da de ba be bo pa pe po we wo**; **or br dr br pr**; ferner steht **r** stets nach **e**: **verront serf** usw. **(no. 269)**

Collezione Fiorentina . . da Vitelli e Paoli, Tav. 19 Lateinische Bibel, in Frankreich bald nach 1300 geschrieben. Diese Seite bietet treffliche Belege für meine Regeln. Im Ganzen 43 **r** (23 **or**, 11 **br**, 6 **pr**, 2 **yr**); 116 **d** und d; davon 44 **d** (6 **da**, 19 **de**, 8 **do**, 2 **dd**, 1 **di**, 1 **d** mit **e** an der Spitze; 7 schliessende **d**), 71 d (58 di, 5 du, 8 dn): also steht die Regel fest, dass vor den senkrechten Buchstaben **i u n m** das **d** mit

senkrechtem Schafte, sonst das runde ꝺ genommen wird (nur 1 Ausnahme: tuꝺitb). Die Verbindungen sind zahlreich: 7 ba, 7 be, 2 bo, 6 ꝺa, 19 ꝺe, 8 ꝺo, 2 ꝺꝺ, 2 ha, 16 he, 8 ho, 9 pa, 8 pe, 19 po, 4 pc, 1 p mit ꝺ, 2 ve, 1 vo, 2 o mit d, 11 oc, 4 og, 1 o mit o, 14 os. Diesen 153 durchgeführten Verbindungen stehen 5 unterlassene (1 ꝺs, 3 os, 1 ps) gegenüber. Da die Handschrift auf der Seite etwa 4400 Buchstaben zählt, so berechnen sich für die 750 Seiten dieser einen Handschrift über 3 Millionen Buchstaben und etwa 32000 ı, 33000 ꝺ, 52000 d und 110000 Verbindungen. Wie Paoli im Texte zu dieser wichtigen Tafel sagt, 'L. Delisle . . scrive, che la scrittura e gli ornamenti sono in tutto simili alla scrittura e agli ornamenti del Cod. Paris. lat. 11935, che fu terminato di miniare nel 1327'. In den 8 Zeilen dieser Pariser Handschrift, welche ich bei Delisle, Cabinet III pl. 44 no. 4 finde, stehen allerdings oı oc os, aber schon neben 3 regelmässigen dı und ꝺe 1 unregelmässiges ꝺı. (no. 270)

München, codex gall. 16 (= cum picturis 63ᵃ; Taf. V): Lateinisch-französischer Psalter, Anfang des 14. Jahrh. Diese schöne Handschrift enthält: Bl. 1—6 einen lateinischen Kalender; Bl. 7—110ᵇ die Psalmen (mit Lücken) und Bl. 110ᵇ—123 verschiedene alttestamentliche Gesänge und das Glaubensbekenntniss; links steht der schwarz geschriebene lateinische Text, auf der rechten Seite die rothgeschriebene französische Uebersetzung (vgl. S. Berger, La bible Franç. S. 432 und 14 und nächstens Friesland in Zft. f. franz. Sprache u. Lit.). Bl. 123—125 enthalten die lateinische Litanei. Am Ende steht die in neuern Zeiten geschriebene (und gefälschte) Unterschrift: Conscripti Lutetiae a°. Dom. ꝏ. CC. Die Anfangsbuchstaben der Psalmen enthalten im lat. Text kleine Miniaturen, im französischen oft Wappen; am linken Rand des lat. Textes ziehen sich Ornamentranken hin; der untere Rand des lat. Textes ist mit Darstellungen aus dem alten Testament, der des franz. Textes mit interessanten und hübschen Darstellungen aus der Naturgeschichte verziert (besonders aus dem Physiologus; auch 2 Meergötter, die ein Schiff dirigiren; Centaur und Centaurin, die sich küssen). Der reiche Schmuck und die französische Uebersetzung deuten auf eine fürstliche Besitzerin. Bl. 94ᵃ ist vor dem 119. Psalm 'Al seignur cum ieo esteie a tribleȝ cria e il oit mei' eine gekrönte Beterin gemalt in rothem Unter- und blauem Obergewand und vor ihr das französische, hinter ihr das englische Wappen. Hieraus und aus andern Wappen schloss Sam. Berger, dem ich über diesen Psalter

Bericht gegeben hatte, dass die Bl. 94 gemalte Besitzerin Isabella sei, die Tochter Philipp des Schönen, welche 1308 mit Eduard II., dem Könige von England, sich vermählte (darnach L. v. Kobell, Kunstvolle Miniaturen etc. Kap. 16, wo die Beterin abgebildet ist). Die Schrift und Einrichtung dieses Psalters vgl. z. B. mit dem Psalter des h. Ludwig (Album Paléogr. pl. 39).

Der Kalender Bl. 1—6 ist nach meiner Ansicht von derselben Hand geschrieben wie der Psalter. Aber meine Regeln sind in so verschiedener Weise angewendet, dass man für jeden von beiden Theilen verschiedene Zeit oder ganz verschiedene Absicht des Schreibers annehmen muss. Im Kalender findet sich kein d; dann stets oꝛ bꝛ ðꝛ pꝛ vꝛ yꝛ, Bꝛ Gꝛ. Verbunden werden b ð b p, v w B m mit a e und o, G mit e und o, D mit a. Getrennt finden sich oc og pc bð.

Wesentlich andere Gesetze sind beim Schreiben des Psalters Bl. 7—125 befolgt. Zunächst ist ausser ð oft d gebraucht; dieses d steht vor i u n m. Hier zeigt sich die Entwicklung, dass im Anfang vor i u n m ziemlich oft auch ð steht, dass aber diese Unregelmässigkeit gegen Schluss der Handschrift immer seltener wird; so stehen im lateinischen Text von Bl. 7—10 31 di 8 du 4 dn 1 dm gegen 9 ði 1 ðu 18 ðn (domin..), dagegen auf den Bl. 110ᵇ—113ᵃ 33 di 9 du 7 dn (1 dr 1 da) gegen 4 ði.

ꝛ fand ich regelmässig nach o b ð b p y. Was die Verbindungen betrifft, so wird b nicht verbunden, v wird durch u ersetzt, das äusserst seltene w scheint nicht verbunden zu werden. Es bleiben also die regelmässigen Verbindungen ba be bo ða ðe ðo pa pe po. Getrennt werden pc pð ps oa oc oð oe og oq os 9c 9g yo; nur selten fand ich pc oc oe und o mit ð oder g und ð mit ð verbunden. In dieser letzten Reihe und in dem Gebrauch von ꝛ berühren sich Psalter und Kalender, stark verschieden ist der Gebrauch von d und v und die Verbindung von b.

Der auf Tafel V als Probe gegebene Anfang des lateinischen Textes (Bl. 7ᵇ) bietet zunächst 3 oꝛ 1 ðꝛ 6 pꝛ; zu bemerken ist der Unterschied der Abkürzungen für rum: Z. 4 18 23 steht die gewöhnliche Abkürzung, welche hier nach dem Bogen des o gebraucht wird, Zeile 12 die seltene, welche in den andern Fällen gebraucht wird (vgl. Taf. III Z. 1 7 11). An Verbindungen finden sich hier: 1 ba 1 ða 4 ðe 3 ðo 1 ðð 2 pa 3 pe 3 po 1 pc 1 oc 1 o mit ð (getrennt bleiben 1 oð 4 os) 1 oq 1 pc; yo ba be bo). Neben den genannten 11 ð finden sich hier noch 6

schliessende d (sed ad quod): dagegen 10 d, nemlich 6 dı, 2 du, 2 dn; eine Ausnahme ist Z. 18 dns. **(no. 271)**

Bamberg Ed. IV 6, Pergament in 4°, Anfang des 14. Jahrh.: Sammlung von lateinischen und altfranzösischen Motetten (s. oben S. 5). Die Schrift entspricht durchaus den Regeln. Der Noten wegen ist sie oft zusammen gedrängt, oft weit anseinander gezogen: aber auch im letzten Falle werden die Verbindungen der Bogen des o fast nie unterlassen, so sonderbar das auch ist. Stets wird ꝺ geschrieben und a wird mit einem vorangehenden Bogen nicht verbunden. Es finden sich also folgende 25 Verbindungen: be bo ꝺe ꝺo he ho pe po ve vo ye yo oc, o mit ꝺ, oe og oq, b mit ꝺ, ꝺꝺ, h mit ꝺ, pe, p mit ꝺ, yꝺ, 9 mit c und mit e; dann sind bb, pp, gg in einander geschrieben. Das gekrümmte ꝛ steht immer in oꝛ bꝛ ꝺꝛ hꝛ pꝛ, bei den seltenen Buchstaben v und y schwankt der Schreiber und wechselt vꝛ yꝛ mit vr yr. ı wird mit Accent versehen, wenn ı u n m daneben steht, also marıe pꝛeconıo ꝺeuocıo omnıum fiꝺelium ın ꝺıuınıtus seruıat uıctıs gauꝺıo cuıus ın obsequıo cıuıum fılıum (vgl. zu no. 293, Hand a); Vergesslichkeiten, wie humılıum mısterıa vıncıt famılıa, sind selten[1]). **(no. 272)**

Hannover, Handschrift I 82 (Loreus, Somme le Roi) mit der Unterschrift des Verfassers von 1279; 189 Bll. in gross 4°; grosse, derbe Schrift aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts; noch 12 Miniaturen auf einzelnen Blättern, deren Anlage meistens auf dem untern Rand der benachbarten Seiten vorgeschrieben ist. Die Verbindungen sind deutlich, doch nicht sehr consequent durchgeführt; ganz regelmässig werden b ꝺ p mit a e o verbunden; neben oc oe aber findet sich oft oc oe; nicht oft finden sich Verbindungen wie o mit o, og oq, p mit g, a mit a (auch b mit b, g mit g, p mit p); b hat hinten keinen Bogen, sondern einen Winkel; a e o werden allerdings oft mit diesem Winkel verbunden, aber öfter stehen sie stark getrennt: der Schreiber ist sich seiner Sache nicht sicher.

1) Bll. 65 ff. enthalten auf neuem Quaternio die Practica artis cantandi des Amerus. Dass diese Hand des 14. Jahrhunderts eine ganz andere ist als jene, welche die Motetten geschrieben hat, das zeigt nicht nur der erste Eindruck der Schrift, sondern auch der Unterschied der Schreibregeln. Auch diese Hand schreibt nur ꝺ, allein neben oꝛ bꝛ ꝺꝛ hꝛ pꝛ findet sich or br ꝺr hr pr; b ꝺ h p finden sich nicht nur mit e und o, sondern auch mit a verbunden, ebenso finden sich die Verbindungen o mit c und mit g usw.: allein all diese Buchstabenpaare finden sich auch oft getrennt neben einander stehend.

Das gekrümmte ꝛ steht regelmässig: oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ; nur sehr selten stiehlt sich hiezu ein cꝛ. Deutlich dagegen sind die Regeln des d und ꝺ: vor i u n steht d, sonst ꝺ; auf ziemlich vielen Blättern sah ich nur 2 Irrthümer: ꝺire und ꝺauid (statt ꝺauiꝺ).

Auf Bl. 124, 4. Spalte beginnt mitten im Satze eine andere Hand zu schreiben und schreibt bis Ende von Blatt 127, so dass Bl. 127ᵇ denselben Text bietet wie Bl. 128ᵃ. Diese Hand ist also gleichzeitig und schreibt auch ähnliche Buchstaben; dagegen steht sie zu meinen Regeln in anderen Verhältnissen. Das gekrümmte ꝛ setzt sie regelrichtig, allein die Verbindungen unterlässt sie ebenso oft als sie sie schreibt; insbesondere verschmäht sie d fast gänzlich; auf den 14 Seiten sah ich nur das 1 medtsans. (no. 273)

Göttingen Morbio 1ᵉ, Stücke eines Psalteriums, 72 Pergamentblätter in 12°, in Frankreich im 14. Jahrh. hübsch geschrieben. Ausser ꝺ kommt in formelhaften Abkürzungen (dno, scdm, miscdia usw.) selten d vor. Die Schreibregeln sind nicht ganz streng durchgeführt: b ꝺ p (nicht b) werden mit e und mit o (nicht mit a) verbunden; dazu pc oc oe og oq. Das gekrümmte ꝛ steht stets nach o, nach b ꝺ b p findet sich bald ꝛ bald r. (no. 274)

Göttingen Cod. theolog. 3: Bibel, in Frankreich oder England geschrieben, im 14. Jahrh.; kleine, dicke und gedrängte Schrift. Kein d; ꝛ regelmässig: oꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ; Verbindungen sehr selten vergessen; a liegt mit beiden oder mit einer der beiden Spitzen so an dem voran gehenden Buchstaben, dass man nicht weiss, ob man Verbindung annehmen soll oder nicht: b ꝺ b p v sind mit e oder mit o verbunden, ꝺc pc und p mit g, o mit c e und g, oc, o mit ꝺ, oe og oq, y mit ꝺ e und g (p mit p vereint). (no. 275)

Göttingen Cod. theolog. 232: Lage eines latein. Gebetbuches 'Le chapelet de iesus . .'; schlichte, aber vollkommen regelmässige französische Schrift des 14. Jahrh., deren Buchstabenformen und Verbindungen auf Taf. II nachgebildet sind (dazu bb pp, welche in einander geschrieben sind); besonders zu bemerken ist die Form von x. d fehlt gänzlich, ꝺ hat, wie in Frankreich regelmässig, aufwärts gerichtete Zunge, so dass es, wie o, sowohl vorn als hinten gebunden werden kann. (no. 276)

Lateinisches Missale; vgl. Tafel III. Im Januar 1897 wurden

mir 29 ½ Blätter eines zerschnittenen Missales zum Kauf angeboten, von denen ich ein Stück erwarb. Die Blattzahlen gingen von 1 bis 215 (von Bl. 187 ab Hymnen); die Blätter sind 33 cm hoch und über 27 cm breit; die Kalenderblätter mit 33, die übrigen mit 20 Zeilen beschrieben; alle Linien sind roth. Geschrieben scheint mir die Handschrift in Frankreich[1]) und zwar im 14/15. Jahrh. Dieselbe Schrift findet sich gewiss in vielen Hunderten von liturgischen Handschriften wieder und, da sie einerseits meine Regeln genau befolgt, anderseits die Zusammenfügung der Buchstaben so deutlich ist wie auf Schultafeln, so habe ich die hier vorkommenden Verbindungen und Aehnliches auf Tafel III zusammengestellt, wobei ich auch die Zeilenweite und die Grösse der Buchstaben genau gewahrt habe.

Stets ꝺ; oꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ vꝛ, die Abkürzung für rum ist verschieden, je nachdem o vorangeht oder nicht; im Wortanfang steht v, sonst u. Verbunden sah ich ba be bo, b mit ꝺ, ꝺa ꝺꝺ ꝺe ꝺo ba be bo pa pe pe po, p mit ꝺ, va ve vo oe, o mit ꝺ, oe og oq, zwei Formen von os und von p mit s; dann v mit s. Im Wortschluss s, sonst ſ; ꝛ hat nur neben ꝛ u n m ein ꝛ. Der Kalender ist von derselben Hand in kleinerer Schrift (letzte Zeile von Taf. III) geschrieben; zu den andern Verbindungen sah ich hier noch v mit g verbunden, dann ꝛ nach G und y. (no. 277)

Des Raimundus Lullus Leben und Werke, 12 Tafeln mit Text, aus der Karlsruher Handschrift (St. Peter 92) in Photographien herausgegeben von Wilh. Brambach 1893: im 14. Jahrh. in Frankreich mit niedriger dicker Schrift geschrieben. Stets ꝺ; das gekrümmte ꝛ regelmässig: oꝛ bꝛ pꝛ. Die Verbindungen sollen regelmässig stehen: b ꝺ b p mit a e o, dann oe, o mit ꝺ, oe og oq; dazu selten b mit c ꝺe pe, p mit ꝺ, ve vo (auch p mit p). Doch dem Schreiber lag nicht viel an den Verbindungen; so hat er die selteneren hie und da absichtlich nicht geschrieben, andere hie und da vergessen; stets schrieb er ꝺs und os, oft oc oꝺ og oq, verhältnissmässig oft ba ba pa. (no. 278)

Hannover, Handschrift I 97 Horae, 131 Bll. in 4°, in der ersten

1) Geschrieben ist das Missale für ein französisches Coelestinerkloster, dessen Kirche am 10. Oct. geweiht war. Die minder wichtigen Feste sind im Kalender schwarz und roth, die wichtigera blau, die wichtigsten golden geschrieben: 7 Febr. Austroberte virg. et mart., schwarz; 15 Febr. Translatio s. Petri Celestini, golden; 19 Mai Petri Celestini patris nostri, golden; 8 Juli Procopii mart., schwarz; 25 Aug. Ludouici regis et conf., roth; 29 Sept. Dedicatio S. Michaelis, golden; 1 Oct. Remigii epi et conf., schwarz; 10 Oct. Dedicatio ecclesie, golden; 2 Nov. Amici pbri et conf., schwarz.

Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben, mit französischen Rubriken und mit französischem Kalender, auch mit 6 feinen Miniaturen. Dieser Schreiber war ein Musterkind: b d b p v werden mit a e o verbunden; ausserdem wird jede Gelegenheit zum Binden der Bogen benutzt: b mit d, dd d mit s, b mit s, pc, p mit g, p mit s, w mit a, y mit a und o und mit s; o mit a, oc, o mit d, oe og, o mit o, oq os (p mit p); ausserdem werden viele Uncialbuchstaben, welche mit dem Bogen des o enden, mit a c e o oder s (auch d) verbunden. Das gekrümmte r steht ganz regelrecht: or br dr hr pr vr yr; die Abkürzung für rum wird nach o aus r, sonst aber aus R gebildet. **(no. 279)**

'Die Handschriften zu Wolfenbüttel' von Heinemann, enthalten bis jetzt wenige Tafeln, welche die dargelegten Schreibregeln genau einhalten. Band III S. 56, Helmstedt no. 1105 (Aristoteles 14. Jahrh. Frankreich), bietet wenig Beispiele. Nur Band I der Augusteischen Handschriften S. 10 (A. 3. Aug. Fol.) Boccaccio, Les cas des hommes illustres, traducts par Laurent de Premier fait, eine hübsche Abschrift dieser weit verbreiteten Uebersetzung, scheint meine Regeln genau einzuhalten. Denn trotzdem die Probe nur wenig Text gibt, finden sich doch or br dr hr pr ohne Ausnahmen: dann sind verbunden b d b p mit a e und o, va vo, y mit a, dc, o mit a, og, p und y mit s: ohne eine regelwidrige Unterlassung der Verbindung. **(no. 280)**

Mein College, Geheimrath Dr. Ehlers, besitzt 2 ausgeschnittene feine Miniaturen, deren Rückseiten mit französischem Text im Anfang des 15. Jahrh. beschrieben sind. Es sind je 18 Zeilen aus dem eben genannten Werke des Boccaccio. Der Wortlaut weicht sowohl vom lateinischen Texte als von dem französischen des Mansion (1476; vgl. no. 315) sehr ab, wie überhaupt eine Untersuchung der verschiedenen alten französischen Uebersetzungen dieses Werkes noch nöthig scheint (vgl. zuletzt Att. Hortis, Studj sulle opere latine del Boccaccio, 1879 S. 612 und 821). Das 1. Stück entspricht dem Anfange des 6. Kapitels vom Buch IV; während aber im lateinischen Texte und bei Mansion die Geschichte des Vitruvius Vaccus (Metrabibatus bei Mansion) kurz erzählt ist, ist sie hier, offenbar mit erneuter Benützung von Livius VIII 20 ausführlich erzählt; der Anfang lautet: . . par Tyte Liue. Et deuant d . . ap . . la prinse de celle cite . le duc Victurbius se rendi a Plantius. Le consul Plantius doncques qui desiroit mettre fin aux rebellions etc.; Ende: Le consul

doncques retourne a Pituernes commenda que Dicturbius fust bois mis de pr... Das andere Stück ist aus dem 14. Kapitel des 4. Buches, gegen Schluss, genommen, und weicht ebenfalls von Mansion stark ab, 'qui avoit espouse la suer de Lisimacus entrelassa et basti banitz et espiez contre (?) le roy Seleucus en tant, que le dit Ptolomee occist Seleucus; Schluss: Et a fin que ie escripuisse le cas de la noble royne Arsinoe . ie vy en elle' Die fein gemalten Miniaturen und die Schrift zeigen, dass diese Stücke aus einer schönen Handschrift ausgeschnitten sind. Die Breite der Spalten, die Zeilenweite und die Form der Buchstaben stimmt mit denen des Facsimiles der Wolfenbütteler Handschrift durchaus überein. Da aber diese Stücke, nach Bericht des Vorstandes der herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel nicht fehlen, so scheinen sie aus einem Zwillingsexemplar ausgeschnitten zu sein. Sie bieten die Verbindungen von d b p mit a e o, da de oe oe, y mit a und mit s; or und pr. (no. 281)

Breslauer Froissart 1468/9. Von der Handschrift des Froissart in Breslau, 1468/9 grossé par David Aubert für Anthoine Bastard de Bourgogne, wies mir Herr Prof. Markgraf in Breslau 2 Schriftproben nach: 1) bei Alwin Schultz, Beschreibung der breslauer Bilderhandschrift des Fr., 1869, Taf. I = Band II Bl. 287 (und Taf. III), 2) im Ostdeutschen Kunstgewerbe-Blatt, II 1889 No. 2 = Band V Bl. 319; dazu kommt das schöne Facsimile bei Wülker Geschichte d. engl. Literatur, 1896 S. 128. b d b p v werden mit a e o verbunden; dazu finden sich oe og und y mit a und e (p mit p); or br, aber dr und pr neben dr und pr. (no. 282)

Thomas Basin und seine Schreiber. Von dem grossen Geschichtswerke des französischen Bischofs Th. Basin liegt in Göttingen (Cod. Histor. 614) die Abschrift, welche Basin 1484/7 durch 2 Schreiber für sich rein schreiben liess und dann selbst durchcorrigirt hat. Darüber habe ich gehandelt in den Göttinger Nachrichten 1892 S. 469—488, dann Delisle in den Notices et Extraits T. 34, 2e partie 1893 S. 89—117, wo er 3 photographische Tafeln beigegeben hat. 4 Schreiber kommen hier in Betracht: 1) der Schreiber der Handschrift Paris lat. 3658 (nach 1490; vgl. Delisle pl. III), 2) jener Schreiber, welcher 1484/7 die Pariser Handschrift 5970 A und den 2. Theil der Göttinger Handschrift (Bl. 71—285) geschrieben hat (Delisle pl. I und II), 3) jener Schreiber, welcher gleichzeitig den 1. Theil der Göttinger Handschrift (Bl. 1—70) geschrieben hat,

4) Basin selbst, dessen Schrift auf den 3 Tafeln Delisle's in den Correcturen und Zusätzen erscheint.

Für die Geschichte der Buchstaben-Verbindungen ist hier wenig zu lernen: nur der unter no. 2 genannte Schreiber lässt die Verbindungen mit ꝺ etwas öfter, die übrigen seltener zu, Basin selbst bindet höchstens ꝺ, die übrigen zwei Schreiber scheinen die Verbindungen grundsätzlich zu meiden.

Dagegen ist es lehrreich zu sehen, wie r und ꝛ verwendet sind. Der Schreiber von Paris 3658 setzt nach ältester Weise ꝛ nur nach o, also stets oꝛ, aber stets br ꝺr usw.: foꝛe boꝛtamur, aber probris usw. Der unter 2) genannte Schreiber (von Cod. Paris 5970 A und Göttingen 2. Theil) ist am interessantesten: a) nach meiner alten Regel setzt er ꝛ nach dem Bogen des o, also oꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ vꝛ yꝛ; b) nach einer neuen Regel setzt er ꝛ nach e ebenso regelmässig wie nach o, c) schreibt er stets rꝛ; sonst setzt er r; also boꝛroꝛ pꝛoꝛsus bꝛabancie flanꝺꝛie vꝛbes tyꝛannus, pꝛomeꝛeri reꝛum eꝛroꝛ teꝛris, naꝛꝛat irꝛitat; creꝺit raro cur. Der unter 3) genannte Schreiber des 1. Theils der Göttinger Handschrift hat nach neuester Mode r fast gänzlich verstossen; er setzt es nur, wenn ꝛꝛ zusammenstossen würden, also irꝛuit ꝛefeꝛre; aber hie und da schreibt selbst er teꝛꝛis und cuꝛꝛit und ist damit angelangt auf dem Standpunkt von 4) Basin selbst, der überhaupt nur ꝛ, kein r mehr schreibt, also stets auch naꝛꝛat feꝛꝛe schreibt. (no. 283)

Göttingen, Codex Histor. 809 (vgl. Taf. I no. 5) Pedro Sarmiento, Historia Indica; Original, geschrieben in Peru a. 1571, um dem König Philipp II. vorgelegt zu werden (vgl. W. Meyer, Göttinger Nachrichten 1893 no. 1). Der Titel (Bl. II; 12 Zeilen) ist ganz nach meinen Regeln mit grösserer Schrift geschrieben; vgl. den Anfang von no. 5 Tafel I. Hier ist besonders zu bemerken die Verbindung von o und b, dann die eigenthümliche 4. Figur = ꝏ; in dieser Zierschrift wird das schliessende s stets so, fast wie ꞩ, geschrieben. Bl. 1—16 sind die Ueberschriften der Abschnitte mit Humanisten-Unciale geschrieben; aber auf Bl. 17—123 sind alle Ueberschriften (im Ganzen etwa 132 Zeilen) nach meinen Regeln geschrieben; vgl. Taf. I no. 5 die kleinere Schrift. Stets ꝺ, stets oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ; 4 be 2 bo, 2 b mit ç, 59 ꝺe, 13 ꝺo 2 be (aber 5 bc), 2 pe (1 pe), 12 po, 4 ve, 1 v mit c, 6 yo; 5 oc (2 oc); stets oꝺ, da die Zunge des ꝺ flach liegt; 1 oe, 3 oq, 45 os. Es ist merkwürdig, dass noch 1571 im spani-

schen Amerika meine Regeln so genau gekannt und so sorgfältig beobachtet worden sind. **(no. 284)**

Deutsche Schreiber.

W. Arndt, Schrifttafeln, nützlich für die Erkenntniss der deutschen Schrift; 2. Auflage (die Nummern der 1. Ausgabe sind in Klammern beigesetzt).

Taf. 5: angelsächsische Halbunciale des 8. Jahrhunderts; gegen Ende mehrere oꝛ. **(no. 285)**

Taf. 25: schöne grosse deutsche Schrift, Ende des 13. Jahrh.; stets ꝺ; oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ. Gebunden wird überhaupt nur ꝺ mit e und mit o; aber neben vielen ꝺe finden sich 8 ꝺe, neben 3 ꝺo 1 ꝺo: also selbst die einfachste deutsche Regel wird noch oft vernachlässigt. **(no. 286)**

Taf. 34 (32): Chronik des Leo von Ostia, beneventaner Schrift aus dem 11/12. Jahrh.; die Noten unterscheiden sich dadurch vom gross geschriebenen Texte, dass in ihnen viel öfter als im Texte das karolingische a statt das beneventaner gesetzt ist. Die Bogen sind ziemlich regelmässig verbunden, nur nach o ist die Verbindung meistens unterlassen. **(no. 287)**

Taf. 56 (53): 1240 in Raitenhaslach geschrieben. Diese grosse Uebergangsschrift zeigt stets r, nur 2 prioꝛ; neben dem regelmässigen d (auch de do) nur 7 ꝺ (je 2 ꝺi ꝺa); be bo, 2 be 2 bo, be bo po, viele pe (1 pe); 3 ce und ebenso viele oc. **(no. 288)**

Taf. 57 (53a): a. 1282 in Prüfling geschrieben. Stets ꝺ; oꝛ (3 or) bꝛ ꝺꝛ, doch pr; b ꝺ b p mit e oder mit o gebunden (doch 1 be), p mit g, 12 oe (1 oc), o mit ꝺ, oq. **(no. 289)** Taf. 58 (54): a. 1331 geschrieben mit kleiner und hässlicher und durch die Wiedergabe undeutlicher Schrift, scheint regelmässig zu binden. **(no. 290)**

Taf. 59 (55): Bl. 47ᵇ der Handschrift in Berlin Theol. lat. Fol. 136 Gregorii dialogus 'scriptus per manus domini Nycolai Czitén, conpletus . . a. 1359'; da diese deutsche Schrift interessant ist, habe ich noch einige Seiten der Handschrift selbst eingesehen. Verbunden werden nur ꝺe und ꝺo, diese aber stets; also stets getrennt ba be bo ꝺa usw. Fast immer steht oꝛ vor Consonanten, or vor Vokalen, im Wortschluss oꝛ und or; z. B. gegen etwa 40 oꝛp oꝛm oꝛt stehen nur 1 correxit 3 deorsum 1 mortem; gegen etwa 50 ora ore ori oru stehen 1 oꝛa 1 oꝛe 3 oꝛi. **(no. 291)**

Taf. 61 (57). Bl. 1—25: oꝛ dꝛ pꝛ; stets verbunden werden da de do, sonst Nichts, also stets ba be bo usw. Bl. 27—81 von anderer, aber gleichzeitiger und ähnlicher Hand: stets da de do, sonst keine Verbindung der Bogen; stets oꝛ, aber sonst stets r, also auch pr br usw. (Ich habe, der Sicherheit halber, noch etliche Blätter der Handschrift selbst eingesehen. Die Handschrift, Berlin Ms. theol. lat. quart. 71 enthält Bl. 1—25 Augustinus de opere monachorum, geschrieben 1402, Bl. 27—81 Regula S. Basilii. Auf dem Vorsetzblatt steht 'iste liber pertinet ad librariam in domo', auf dem Deckel von anderer Hand 'Pertinet fratribus domus s. Gregorii in Embrica', d. h. Emmerich, wo 1467 das Fraterhaus unter dem Schutze des h. Gregor gegründet worden ist. In die Nähe Hollands passt diese Schrift sehr gut). (no. 292)

In den von Zangemeister und Braune 1894 herausgegebenen Bruchstücken der altsächsischen Bibeldichtung möchte ich auf die Schreibung oꝛ und or aufmerksam machen. Bl. 1 (V. 1—26) enthält 9 oꝛ, kein or; Bl. 2ª und 2ᵇ oben (V. 151—337 Explicit) enthalten 24 + 10 oꝛ, 0 + 1 or. Dagegen Bl. 2ᵇ unten und Bl. 10 (V. 27—150) bieten 9 + 5 oꝛ, aber 14 + 2 or; endlich Bl. 27 und 32 (Heliand) bieten kein oꝛ, aber etwa 13 or. Diese Thatsachen möchten dafür sprechen, dass der Schreiber zuerst V. 1—26 und V. 151—337, ziemlich viel später V. 27—150 und zuletzt die Heliandstücke eingetragen hat (vgl. Braune S. 211). (no. 292ª)

(no. 293) Die Jenaer Liederhandschrift (133 Blätter grossen Formates, 14. Jahrhundert), mit Bemerkungen von Dr. K. K. Müller, photographische Nachbildung; Fr. Strobel, Jena 1896. Nachdem ich in Betreff der deutschen Schrift lange Zeit irr gegangen war, führte das genauere Studium dieser auch für den deutschen Verlag ehrenvollen Veröffentlichung mich auf den Weg, welcher mir der richtige zu sein scheint und welcher vielleicht zu genauerer Erkenntniss der Geschichte der deutschen Schrift überhaupt führen wird.

Der Text dieser grossen Handschrift ist von 2 Händen mit einer Art Missalschrift geschrieben. Die 1. Hand (ich nenne sie Hand a) hat Bl. 1—72 Spalte 1 und Bl. 81 bis zu Ende geschrieben. Die Verbindungen habe ich auf Taf. I no. 6 nachgebildet; b d p v w (nicht b) werden mit e und o (nicht mit a) verbunden; Nachlässigkeiten kommen vor, aber selten. ꝛe findet sich ebenso oft verbunden als getrennt; o wird mit folgendem Bogen nicht verbunden, und ebenso fehlen jene seltenen Verbin-

dungen der Italiener und Franzosen, wie b mit g, d mit q usw. Das gekrümmte ꝛ steht immer nach o und nach b d p, vꝛ ist seltener als vr; sonst steht r (yr, br usw.).

Eine andere auffallende Eigenthümlichkeit dieser Handschrift ist die ungemein häufige Verwendung von v, wo man u erwartet[1]), und von y,

1) Der Zwitterbuchstabe u v hat eine seltsame Geschichte, verschieden nach Zeiten und nach Ländern. In den lateinischen, italienischen und französischen Texten wurde in der alten Zeit der Minuskel ausschliesslich u = u und w geschrieben; allmählich drängte sich der rein technische Unterschied vor, zuerst im 13. Jahrh. in der französischen, dann in der lateinischen, spanischen und nur selten in der italienischen Schrift, dass im Wortanfang v, in der Mitte und im Schlusse der Wörter u geschrieben wurde, stets ohne Unterschied, ob der Buchstabe u oder w bedeute. Die angelsächsische Schrift hatte ein besonderes Zeichen für w (ähnlich dem p); als Vokal gebrauchte sie nur u; v war also überflüssig. Dann unter dem Einfluss der französischen Sprache drängten sich in die englische Schrift viele u = w ein, welche nicht mit dem Zeichen für w, sondern nach dem Beispiel der Franzosen mit u geschrieben wurden (loue, haue, seluen); weiterhin bewirkte die Nachahmung der französischen Schreiber, dass die u im Wortaufang, ob sie nun Vokale oder Consonanten waren, immer mehr mit v geschrieben wurden. So finden wir z. B. in dem Blatte Piers Plowman (Pal. Society II 56) aus dem Ende des 14. Jahrhunderts denselben Consonanten w einerseits nach der alten Art mit w, anderseits nach romanischer Art mit u ausgedrückt: wil wente swich trewe dowel, haue loue trauailetħ neuere; wiederum finden wir den Zwitterbuchstaben im Wortanfang als v, in Wortmitte als u geschrieben: vpon vowe, saue preue euene. In deutschen Texten der alten Zeit wurde der Vokal u fast immer mit u ausgedruckt, der Consonant w mit uu; es finden sich wohl uuochar uuolo, doch gewöhnlich wurde wu nur mit uu ausgedrückt und in Wortmitte nach einem andern Consonanten ersetzt u hie und da das uu: suister suert sui geruor; das Hildebrandslied hat ausser uu für w noch oft das andere angelsächsische und dann nordische, p ähnliche, Zeichen (so uuas = pas = puas), in der lex Salica steht für w neben suino oft ein unten spitzes v (v), das wohl, wie jenes p ähnliche Zeichen, nur eine Nachbildung des V der alten Capitalschrift ist. In diesen alten Zeiten steht also u in der Regel für den Vokal u, hie und da für w, wofür sonst gewöhnlich uu steht. Endlich steht u statt f, aber dies sehr selten; vgl. merseburger Zaubersprüche: uolon iuuar, uigandun; Muspilli und Ludwigslied, überall wo Müllenhoff v druckt: uinstri uirina uarprennit neben finstri usw. Die Form v ist sehr selten, z. B. pro nessia (Müllenh. IV 5 B) fonna vonna, fel velle (s. auch Braune, alth. Gramm. 1886 § 189).

Die neue Zeit der deutschen Schrift ist dadurch gekennzeichnet, dass uu oder u = w ausscheidet (doch nicht im Niederdeutschen; vgl. no. 295a–f), indem dafür dieser besondere Buchstabe w eintritt, dass dagegen der Zwitterbuchstabe v = u ausser dem eigentlichen Vokale u noch sehr oft den Consonanten f vertritt. Für diese beiden Werthe sind nun die beiden Formen v und u ohne innern Unterschied verwendet (Uebergangsstufe z. B. in den Strassburger Stücken des Ezzoleichs und Memento, Barack 1879: in den 23 Ezzo-Zeilen nur u, nur 4 v in der Endung iv und sonst nur 2 v = f: in Z. 1 vor und Z. 15 tiuveles. Dagegen in den 53 Memento-Zeilen 9 u; dann v: 1 Mal = w in besvichen; dann 17 Mal = u: 11 Mal in der Endung iv, in Wortmitte 3 iv und hvgento svlent chomit; 12 Mal = f und zwar 10 im Wortanfang, 2 in Wortmitte). Dagegen treten äussere, technische Verschiedenheiten in der Verwendung von u und von v auf. Zunächst scheint im 13. Jahrhundert eine Hochfluth von v die deutsche Schrift überschwemmt zu haben; es giebt viele Handschriften, in welchen man ein u kaum findet, höchstens neben v oder w (vur uwer wunne) und selbst da wird es von manchen Schreibern weggelassen (wnne = dem alten uunne), ja von manchen wird lieber ein wvnne als wunne

wo man i erwartet. Das geschieht zunächst oft im Wortanfang und im Wortende. Nun ist es eine in der gothischen Schrift weit verbreitete Regel, dass im Wortanfang v, sonst u geschrieben wurde, und schon in den ravennatischen Urkunden wird i, welches ein Wort anfängt, weit in die Höhe gezogen. So ist zunächst verständlich, dass in der Jenaer Liederhandschrift im Wortanfang stets v steht, sowohl als Vokal wie als Consonant: valsche vil vrid vnd vber vz; nur wenn der 2. Buchstabe ein w (= vv) ist, wird vorher nicht v, sondern u gesetzt: also nicht vwer, sondern uwer. Ueber v im Wortschluss nachher. y statt i kann im Wortanfang und im Wortende stehen und steht da oft, aber nicht immer: yr by sy vry.

Räthselhaft blieb mir lange, warum in der Wortmitte u und v, i und y fortwährend wechseln, bis ich endlich sah, dass neben v und y fast immer ein i n m stehe. Das gab Licht. In der Karolingerminuskel wurden in n und m oben, in u unten die Rundungen schön und deutlich geschrieben, so dass nicht leicht n mit u oder ii, m mit ui iu ni in verwechselt werden konnte; dagegen in der gothischen Schrift fielen

---

riskirt. Aus dieser Zeit mag die Schrift der älteren Eddahandschrift (Codex regius) bezogen sein in der sich nur v (gvdrvn, sva) findet. Dann kam ein Rückschlag, eine sparsamere Verwendung der v, etwa nach Regeln, wie sie der Hauptschreiber der Jenaer Liederhandschrift bietet; meistens aber kehrte man zu der romanischen Regel zurück und schrieb im Wortanfang v, sonst u. Diese Regel scheinen auch die niederländischen Texte zu befolgen. So haben wir ein seltsames Resultat: Die Zwitterbuchstaben u und v werden in Frankreich (England, Italien, Spanien) einerseits und in Deutschland (Holland) anderseits nach derselben Regel geschrieben, d.h. im Wortanfang v, sonst u: allein diese so gleichartig verwendeten Zwitterbuchstaben haben in diesen 2 Gebieten ganz verschiedenen Werth; in Frankreich usw. stehen sie für u und für w, in Deutschland und Holland für u und für f, im Niederdeutschen für u f und w (s. no. 295[a–f]).

Die Geschichte des y ist in den lateinischen Texten unbedeutend, dagegen reich und eigenartig, wenn auch noch wenig geklärt, in den übrigen Schriftgebieten. Die Angelsachsen haben fast so viele y geschrieben wie die Griechen: zu welchem Zwecke und nach welchen Regeln, vermochte ich nicht zu finden; diese Menge der y wurde in England durch den Einfluss der französischen Literatur nicht sehr beeinträchtigt. Denn damit Niemand meine, der Schreiber b, welcher auf Bll. 72—80 der Jenaer Handschrift in Diphthongen stets und im Wortanfang oft y statt i gesetzt hat, sei einer Laune gefolgt, so vergleiche man zunächst das Bruchstück des Alexanderliedes (Monaci, Facsimili tav. 12 und 13, auch besonders ausgegeben). In dieser sehr alten französisch-provenzalischen Handschrift aus dem 11/12. Jahrhundert stehen in etwa 90 Halbzeilen 54 ey 14 ay 6 oy 3 uy (sonst keine) gegen nur etwa 3 ai; die Entwicklung dieser Erscheinung in der französischen und spanischen Schrift ist mir noch nicht klar; doch zeigt z. B. das Facsimile der Helmstedter Handschrift 581, französischer Text aus dem 14. Jahrhundert (im wolfenbüttler Kataloge) sehr viele y. Anderseits zeigen viele der französischen Prachthandschriften des 15. Jahrhunderts, z. B. der breslauer Froissart und die Cité des dames in München (bei v. Kobell Taf. 29 30) y sehr oft im Wortschlusse.

die Rundungen weg: i bestand aus 1, u und n und ii aus 2, m ni ui usw. aus 3 senkrechten und geraden Strichen und nur kleine und dünne Querstriche oben oder unten sollten zur Unterscheidung helfen: allein in Wahrheit muss man bei vielen Handschriften bekennen, dass ii n u, dass m ni in ui iu usw. kaum zu unterscheiden sind, und z. B. der Anfang von innumerus, also 10 gleiche Striche, konnte den Lesenden lange irr führen. Diesen grossen Missstand empfanden auch die Schreiber und Leser jener Zeiten selbst, und die feinen Regeln der Jenaer Liederhandschrift wollen nur dieser Verwirrung vorbeugen.

v wird hier in Wortmitte zunächst als Consonant verwendet, also bevangen anevanc ave savelon drivaltic; als Vokal wird u gesetzt, wenn kein Grund dagegen spricht; geht aber i n m voran oder folgt es nach, so wird v statt u geschrieben: also tut tvnt vnnvtze; dann rouben bulfe buch put vurst durch suze touf krutze truwe bus gut: dagegen ivnc vivnfte mvnt barmvnge boffenvnge vivr tivbel mvt mvz bvvm kvmber bvnden svn bvnde. Steht auf der einen Seite ein i n m, auf der andern ein w, welches kein v neben sich duldet, so siegt das w und es wird nicht wvnder nvwe, sondern wunder nuwe geschrieben, also auch vunde, nicht vvnde. Es handelt sich hier um unendlich häufige Fälle und um kleinste Kleinigkeiten: und doch sind Ausnahmen selten, wie tzvr, dvrynge (oft durynge) tiubel (oft tivbel), altissimus (wohl, weil lateinisch), nyun vryunden neben den gewöhnlichen vrivnde vivnften. Im Wortschluss gelten dieselben Regeln, wie in der Mitte, also du tu bastu vindestu, dagegen nv div; unverständlich ist mir nur, wesshalb stets tzv geschrieben wird.

Im Gebrauch von i und y in Wortmitte laufen mehrere Fäden durcheinander. Gewöhnlich steht das einfache i. Tritt aber neben dieses i vorn oder hinten n oder m, so wird in der einen Hälfte dieser Fälle y statt i gesetzt; diese Regel lässt sich auch so fassen: steht in der Jenaer Liederhandschrift in Wortmitte y, so geht voran oder folgt fast immer ein n oder m, also: myn mynne nym mennyn myr myt nye bymel eyme eyn dyn lynien[1]).

1) Es bleiben nur wenige andere Fälle; z. B. auf Bl. 9 und 18: byspil beyer beyde meyen vryunden eyde byeten; Bl. 1 meyster und 2 leye; Bl. 48 wye trwer beyzer leyt dysen syget. Die meisten dieser Ausnahmen sind vielleicht nach einer Regel gebildet, welche die andere Hand der Jenaer Handschrift befolgt, wonach in Diphthongen y, nicht i, gesetzt wurde.

Aber allerdings in der andern Hälfte von Fällen wird neben **n** und **m** nicht **y** geschrieben. Hier läuft ein anderer, weithin sich erstreckender Faden. Der Vorläufer des modernen Punktes auf dem **ı** ist ein Strich: also zuerst **ı́**, dann **í**, endlich (im 14/15. Jahrh.) i. Auch dieses **í** hat seine Entwicklung. Den Anfang bezeichnet richtig der Satz in Wattenbach's 'Anleitung': 'im 11. Jahrhundert fing man an, mit **í** und **u** zusammen treffende **í** mit Accenten zu versehen, um Verwechselungen vorzubeugen'. Dann folgte eine höhere Stufe, welche ich in der bamberger Motettenhandschrift (Frankreich, Beginn des 14. Jahrhunderts; vgl. S. 5 und no. 272) gefunden habe; hier steht nicht nur **quia cuius ciuium filium**, sondern auch **diuinitus in sine vincit omnia fortissima mi** (neben **virgo filia spiritalia tristia pia thedio**, d. h. nicht nur neben **í** und **u**, sondern auch neben **n** und **m** wird nicht **ı**, sondern **í** geschrieben, weil eben für die gothischen Schreiber die Gefahr der Verwechselung die gleiche war.

Diese weit verbreitete Regel deckt in der Jenaer Liederhandschrift jene andere Hälfte von Fällen, wo man **y** neben **n** oder **m** erwartet, wo es aber nicht geschrieben ist. So ergibt sich also für diese Handschrift die Regel: gewöhnlich wird **ı** geschrieben; wenn jedoch (**u**) **n** oder **m** voran geht oder folgt, so wird entweder **y** geschrieben oder **í**, Beides nur, um Verwechselungen und Undeutlichkeit zu verhüten. Also auch hier zeigt der Schreiber dieser Handschrift sich als wirklichen Kunstschreiber.

Welch entwickeltes Kunstbewusstsein überhaupt diese Schreiber besassen, mag ein Beispiel lehren. Ich las in diesen Tagen in der Handschrift der Kgl. Bibliothek in Hannover IV 524 (6 Blätter des 14. Jahrh.), welche eine Sammlung von Gedichten des Matthaeus Vindocinensis und in seiner Art enthält, auf Bl. 3[a] die folgende Stelle: **In vrbe Roma iuxta quasdam munitiones erant quedam vince que dicebantur vince muniminum, quarum vinum hystrionibus cyrci in sollempnitatibus deorum per mimos deorum nivis . qui pusille stature erant distribuebatur. cum ergo senatus Romanorum vellet eos releuare ab hoc onere et eis dare coadiutores . noluerunt sed rescripserunt senatui in hunc modum:**

¶ mimi numinum niuium
minimi · munium · nimium
uini muniminum imminui
uiui minimum uolunt

mimi numinum niuium
minimi munium nimium
uini muniminum imminui
uiui minimum uolunt

Was soll das? Von diesen Oertlichkeiten, Sitten und Vorkommnissen im alten Rom ist sonst nirgends berichtet. Die Philologen brauchen sich aber über diese merkwürdige Nachricht nicht zu mühen: das Ganze ist nur eine Fabel[1]), von einem witzigen und gelehrten Schreiber ersonnen, um die Schwierigkeiten zu malen, welche den Schreibenden und Lesenden die neben einander stehenden Buchstaben ı u n m bereiten können. Dieser Scherz ist natürlich erst in der Zeit gemacht, in welcher diese Verwechslung und Verwirrung täglich vorkam, also in der Zeit der gothischen Schrift.

Um solchen Missständen zu entgehen, haben also die Schreiber der gothischen Zeit neben ı u n m statt u oft v geschrieben, haben statt ı oft y geschrieben oder wenigstens í. Aber v statt u liess sich fast nur in deutschen Texten schreiben, kaum in lateinischen, französischen usw. Desshalb suchten viele Schreiber des 14. und 15. Jahrhunderts auch das u zu kennzeichnen, indem sie auf u entweder, wie auf 2 í, 2 Accente setzten oder einen Halbring, der wohl aus dem alten Diphthong ů entlehnt ist.

So stand es, als der Humanismus in Italien sich regte. Diese Gelehrten verachteten die Bildung ihrer Zeit; wie sie aus alten Handschriften verschollene Werke der klassischen Litteratur gewannen, wie sie dann in diesen ältesten und reinen Quellen Schreibweisen fanden, welche von den gebräuchlichen stark abwichen (z. B. viele ae oe, während die Schrift des 14. und 15. Jahrhunderts keine Diphthonge kennt), so fanden sie dort auch Buchstabenformen, welche von den gebräuchlichen gothischen abwichen. So kamen sie dazu, auch an der Schrift zu reformiren, so viel ging, und der Glanz und Erfolg, welcher die geistigen Bestrebungen dieser Humanisten begleitete, begleitete sie auch bei der Umänderung der Schrift. Sie verdrängten die Abkürzungen, führten die Diphthonge oe und ae wieder ein, beschränkten den Gebrauch des y, begünstigten sehr das lange ſ und noch mehr das d, verdrängten ꝺ und ꝛ und ebenso die Verbindungen der Bogen (be bo usw.). Den Accent oder Punkt auf dem ı nahmen sie aus der gothischen Schrift herüber, allein ein Unterscheidungszeichen auf dem u hielten sie für unnöthig, da schon die Form des u von der Form des n oder m genügend unterschieden sei.

Als der Einfluss der Humanisten in Italien bereits übermächtig war,

1) Die Wortfolge ist: die zwerghaften Mimen der Götter des Schnees wollen, so lange sie leben, durchaus nicht, dass die ziemlich grosse Last (muniuum *findet sich im späten Mittelalter auch als Singular*) des (zu vertheilenden) Weines der Schauzen gemindert werde.

wurde der Buchdruck erfunden und es ward nothwendig, eine Druckschrift zu schaffen. Sie wurde in jeder Gegend anders: im Grossen und Ganzen bestimmt von der in jeder Gegend herrschenden Schreibschrift, in Einzelheiten vom Zufall. Als die deutschen Drucker nach Italien kamen, mussten sie der dortigen Landesschrift sich fügen. So wurde die von den Humanisten beeinflusste italienische Druckschrift weit verschieden von der deutschen. Dessen waren die Drucker selbst sich klar bewusst. Ich fand in München (siehe Centralblatt für Bibliothekswesen 1885 S. 439) 4 verschiedene Sorten eines von Günther Zainer für 1472 gedruckten Tafelkalenders: 3 Sorten in der gewöhnlichen gothischen Druckschrift, eine 4. in der italienischen Mischschrift; diese letzte mit der Unterschrift 'Ex urbe Augusta hec quoque in medium (*ne Italo cedere videamur*) feliciter data sunt per Gintherum Zainer ex Reutlingen natum'. Ebenso schlagend zeigt den bewussten Gegensatz das Schriftenverzeichniss (Index characterum diuersarum manierum impressioni paratarum) des Erhard Ratdolt, welches er 1486 veröffentlichte, als er seine Druckerei aus Venedig wieder nach Augsburg verlegt hatte (siehe Centralbl. ebenda); dieses herrliche Blatt bietet zuerst 10 gothische Schriftarten in absteigender Grösse: darin stets ꝺ, stets oꝛ bꝛ bꝛ pꝛ vꝛ, dann die italienische oder Humanistendruckschrift in 3 verschiedenen Grössen: hierin kein ꝺ, kein ꝛ, sondern stets d und r: also so viel Boden hatte die Humanistenschrift 1486 schon gewonnen, dass auch ein augsburger Drucker dieselbe wenigstens in 3 Grössen gegenüber 10 Grössen der gothischen Schrift führte. Es wird sich lohnen, den Kampf beider Elemente im Inkunabeldruck zu verfolgen. Wie der Kampf weiterhin verlaufen ist, ist bekannt. Die meisten Völker Europas haben die ihnen natürliche gothische Druckschrift sich allmählig abdrängen lassen; nur in Deutschland hält noch ein grosser Theil des Volkes sie fest, wenigstens für deutschen Text: für lateinische und andere fremdsprachliche Texte ist sie auch hier schon gänzlich aufgegeben.

In der Schreibschrift ist es bis jetzt ähnlich gegangen. Die deutsche Schreibschrift wurde schon von Vielen barbarisch und entartet genannt: doch ist sie die echte und nur zur Deutlichkeit weiter gebildete Tochter der gothischen Schrift, und wer jene liebt, sollte eigentlich diese nicht hassen. Ich habe oben den kalligraphischen Scherz in deutsche Schreibschrift umgeschrieben: man lasse die Unterscheidungszeichen auf dem i und u weg und die Verwirrung und Unklarheit, welche in dem gothischen Original schon hoch gekommen ist, würde in dieser deutschen Umschrift

ihren Gipfel erreichen. Die von den italienischen Humanisten veranlasste Schreibschrift hat allmählich die verschiedenen Länder Europas erobert; auch in Deutschland wird nur noch deutscher Text meistens mit deutscher Schreibschrift geschrieben. Zum Mindesten ist fraglich, ob die Leserlichkeit des Geschriebenen durch diesen Sieg der Humanistenmischschrift gewinnt. Ich will nur éinen Punkt berühren: wie den Punkt für das i, so hätte für u das Unterscheidungszeichen aus der gothischen in die humanistische Schreibschrift herüber genommen werden sollen, wie dies in der deutschen geschehen ist. Auf dem Wege dazu war man schon weit gekommen. Z. B. bei H. Schück, Illustrerad Svensk Litteraturhistoria (I S. 284) sind die lateinischen Berichte von 7 stockholmer Akademikern vom Jahre 1670 facsimilirt: noch 6 setzen über jedes u das germanische Unterscheidungszeichen, nur Loccenius verschmäht es. Wer lateinische, französische, italienische usw. Schriftstücke lesen muss, welche in neuerer Zeit flüchtig geschrieben sind, sehnt sich oft nach dem gothischen und deutschen Unterscheidungszeichen des u, das ihm z. B. rasch sagen würde, ob er mm oder unu unn, nun usw. vor sich hätte.

All diese Dinge, mit denen schon der Schreiber der Jenaer Liederhandschrift sich mühte, sind ja nur Kleinigkeiten; allein viele Millionen von Menschen sind unter dem Zwange derselben gestanden und Kampf und Entwicklung ist heute noch nicht beendet.

(Hand b) Eine andere Hand hat Bl. 72, 3. Spalte, bis Bl. 80 Ende geschrieben. Die Verbindungen dieser Hand unterscheiden sich dadurch von jenen der Hand a, dass v und w in der Regel mit e und mit o nicht verbunden werden. Da hier ebenfalls b und o nicht mit folgendem, a nicht mit voran gehendem Bogen verbunden werden, so bleiben als regelmässige Bindungen b d p mit e und mit o. Auch der Gebrauch des gekrümmten ꝛ ist ein ganz anderer: ꝛ steht nur nach o, also stets oꝛ; sonst stets br dr br pr vr usw. Der Gebrauch des y ist ebenfalls ein ganz anderer. Auf den 17 Seiten kommen etwa 250 y vor. Von diesen sind verbunden 148 ey, 29 oy (boyybt boyme loyp 19 vroyde, 3 uy (bluyende tzuyer tzuygben); y steht also immer in Diphthongen, denn ein ei oi ui kommt nicht vor: also dieselbe Regel, welche wir schon im Alexanderepos aus dem 12. Jahrhundert und noch in Luthers Schriften und Drucken um 1520 finden (Werke IX Taf. VI VII). Dann steht y etwa 40 Mal im Wortanfang (in den Pronomina 18 ym, 10 yn, 4 yr; dann ysin ymmer ye ya), wechselnd mit i (vgl. über diese Schreibregeln

die Note zu S. 95). Dazu kommen nur noch etwa 16 Fälle; die ich nicht deuten kann: 4 lyt, je 2 wyt gbyt syt; 2 bymel, byr by, 2 scrygben, snygben: in denselben Wörtern steht sonst i. Endlich werden auch u und v von der Hand b wesentlich anders verwendet als von der Hand a. Die Hand b schliesst sich ziemlich der verbreiteten Regel an, wornach im Wortanfang v, in Wortmitte u steht. Im Wortanfang finden sich jedoch 3 selbstverständliche Ausnahmen in uwer und 3 wirkliche Ausnahmen in uromen uolgbe uomomen. Die Regel, dass in der Mitte u, nicht v, stehen soll, wird dadurch beschränkt, dass die zusammengesetzten Wörter meist getrennt geschrieben werden, also nicht nur gbe vucb, gbe vellet, sondern auch da von und dar vmme. In der Ausnahme derovuet ist vu statt w geschrieben. Im Schlusse steht u (du diu nu tu tzu).

(Die Nachträge) In dieser Handschrift sind auf vielen Blättern am untern Rande Strophen oder Lieder nachgetragen. Diese Nachträge sind von 6 verschiedenen Händen (c bis h) geschrieben.

(Hand c = Hand a) Weitaus die meisten Nachträge (auf Bl. 4, 6a, 8—16, 69a, 113a, 113b die oberen 6 Zeilen) hat eine Hand geschrieben, welche sicher mit der Hand a identisch ist. Sie schreibt jedoch in den Nachträgen viel kleiner, so dass auch kleine Verschiedenheiten der Schreibregeln erklärlich sind. Hie und da, zumeist im Anfange, läuft ein be bo de do ve vo we wo unter; aber gleich sind die Regeln über z, über i und y, u und v.

(Hand d) Eine besondere Hand hat die wenigen Nachträge auf Bl. 7a und 7b geschrieben. Die Verbindungen sind unsicher geschrieben; Beispiele finden sich nur für dz, pr vr; kein y; im Wortanfang nur v; im Wortschluss meist u, doch 3 dv 1 div; in der Mitte meist u (auch dun stunt sum), doch auch mvt und oft iv: anders erklären sich gbe varen, vur vabet, gbe vugen.

(Hand e) 16 Zeilen auf Bl. 46 und 47a: nur de; oz, doch br pr vr; y nur in speygel und ruyelande; im Wortanfang v, in der Mitte u (doch marcgreve).

(Hand f) Eine besondere Hand hat auf der untern Hälfte der Blätter 103—106 ausführliche Nachträge geschrieben. Diese Hand verbindet nur de und do stets, sonst eigentlich nichts, nur sehr selten v oder w mit e oder mit o. Sie schreibt stets oz, sonst stets r, also auch stets br dr pr vr. v schreibt sie im Wortanfang mit solcher Ausdauer, dass sie neben den 2 natürlichen uwer sogar 1 vwer schreibt. Im Schlusse schwankt

sie zwischen v (2 div 1 nv, 2 dv 2 tzv) und u (2 nu 5 du 11 tzu 5 wiltu, 2 vrou). In der Wortmitte steht in der Regel u: doch finden sich hier 50 v. Welche Neigung diese v verursacht hat, das zeigt die Statistik: als Consonant steht v 10 Mal (gevleiscbet, gevangen, gevallen boucbvart — neben bouebuart —); 4 weitere Fälle (unverworden unvertzaget unverbowet und drivacb) können unter die folgende Regel fallen. In 33 Fällen nemlich hat der Schreiber an jene Regel gedacht, dass neben i n m nicht u, sondern v stehen soll, also hat er 19 iv (ivden divtiscb kivscb), 1 lvit, 1 nven, 8 vm (blvm tovm), 4 vn (kvnne vntrvnne) geschrieben. Freilich sind dieselben und ähnliche Buchstabengruppen viel öfter mit u geschrieben, allein, da die wirklich vorkommenden v sich auf diese 33 (37) Fälle beschränken und nur 3 Fälle (svze und 2 nyvr) vorkommen, welche sich damit nicht erklären lassen, so hat der Schreiber sicherlich durch jene Regel, dass das Zusammenstossen von u mit i oder n oder m zu verhüten sei, sich beeinflussen lassen. Noch deutlicher liegt das Bestreben, i nicht mit n oder m zusammen stossen zu lassen. Von 240 y, welche dieser Schreiber geschrieben hat, stehen 211 vor oder nach m oder n (darunter etwa 77 cyn und etwa 16 steyne kleyn usw.: in 20 Fällen ist ym yn Wortanfang), dazu kommen 12 Wortschlüsse (by gby sy). Da von 15 andern Fällen 12 den Diphthongen ey zeigen (weyebel, smeyeben, eyde, kreyen, eysebe, kintbeyt) und da auch die 3 andern (ryugen sebny) Doppellaute zeigen, so scheint der Schreiber auch die Regel der Hand h berücksichtigt zu haben, freilich nur sehr wenig; denn er hat ei genug geschrieben. Verschiedene Regeln mischen sich hier, wie das oft und auch in unserer bisherigen Orthographie geschehen ist.

(Hand g) 18 Zeilen auf Bl. 110[b]: von Verbindungen finden sich nur de; oi, doch br pr vr; im Wortanfang meistens v, doch auch 4 u (ualscb uil uz unt), im Schlusse 11 tzu 1 div; in der Mitte u (auch mut vrenelen bouen beuolen), doch 1 neven; in 3 Zeilen finden sich hintereinander 3 ei, doch sonst steht nur ey (10 Mal) und 1 vroyde.

(Hand h) 26 breite Zeilen in grosser Schrift auf Bl. 111[b] 112 113[b] (unten). Diese Hand kennt viele Verbindungen: b d v w mit a e o, do pa, ja sogar og und o mit d; doch erlaubt sie sich Ausnahmen: bei b und d und bei do wenige (stets ba be), viele bei v und w. Stets oi, aber stets br br pr vr. Im Wortanfang v, im Wortschluss u (tzu du tustu); in der Mitte u, nur bei in war der Sekreiber unsicher; neben viures (vur-

triuwet nyuwet) finden sich **vntzivndet kivndet kivnge bivt kivsche** und **nativr**. **y** liefert hauptsächlich den Diphthongen **ey**: neben 33 **ey** und 1 **moylich** findet sich nur 1 **weiz** (= Art); dann 6 **ym yn ymmer**, und das unregelmässige '**gedynst**'. (**no. 293**)

Die Würzburger Liederhandschrift.

(no. 294) Da mein College Röthe gerade die wichtige in Würzburg entstandene und jetzt der münchner Universitätsbibliothek gehörige Liederhandschrift in Göttingen benützte, so versuchte ich meine Regeln an dieser Handschrift. Die verschiedenen Benützer, selbst Hagen, Lachmann und Bartsch, haben sich um die Schrift wenig gekümmert. Der würzburger Bibliothekar Ant. Ruland hat im Archiv des hist. Vereins von Unterfranken, XI. Band 2. Heft 1851 S. 1—66, eine ausführliche Beschreibung gegeben, welcher auch K. Schorbach 'Studien über den .. Lucidarius' 1894 S. 22/4 als einer 'mustergiltigen' sich anschliesst.

Ruland nun glaubt (S. 6), dass mit weniger Ausnahme (er meint wohl besonders Bl. 238—241, vgl. S. 33) die Handschrift von ein und derselben Hand geschrieben sei, und (S. 48), dass der Schreiber aller Würzburger Handschriften, welche Michael de Leone fertigen liess, Gyselher gewesen sei. Allein in Wirklichkeit haben an dieser einen Handschrift mindestens 7 Hände geschrieben.

(Hand **a**) Die ganze Handschrift ist in ihren jetzigen Zustand gerichtet von einer Hand, welche ich mit **a** bezeichne. Sie hat den für die deutsche Literatur sehr werthvollen Grundstock genommen, welcher von der Hand **b** geschrieben war, Bl. 13—196, 200—213, 223—225[1]); dazu hat diese Hand **a** viel Anderes zu verschiedenen Zeiten theils selbst geschrieben theils von Verschiedenen schreiben lassen; sie hat nach Bl. 42 zwei von der Hand **b** geschriebene Lagen von zusammen 20 Blättern weggelassen, hat die Lagenzahlen der Hand **b** von Lage III (Bl. 42^b) ab geändert[2]) und das Register gemacht. Da auf dem am Hinterdeckel an-

1) Ich bediene mich der mit Tinte geschriebenen, rechts oben stehenden Seitenzahlen, bei denen nur die Zahl 202 vergessen ist. Diese Zahlen werden auch von Ruland citirt.

2) Wegen der Aenderungen der Hand **a** ist es wichtig, die Lagen zu bestimmen, was Ruland S. 5/6 nicht glücklich versucht hat. Die Hand **a** hat 2 Lagen vorgeheftet: 4 Doppelblätter (Bl. 1—8) und die Lage: Bl. 9 10 11 Ansatz X Ans. Ans. Ans. Bl. 12 (mit 'Ansatz' bezeichne ich die sichtbaren Reste ausgeschnittener Blätter oder den erkennbaren, überragenden Rest eines einzel eingehefteten Blattes). Folgen zunächst, von der Hand **b** geschrieben, 3 Bogen, Bl. 13—22 23—32 33—42, welche einst den Anfang bildeten; denn auf Bl. 22^b und 32^b stehen noch die von der Hand **b** geschriebenen Lagenzahlen I und II, auf 42^b hat Hand **a** 'III' geschrieben. Dann

geklebten Blatte dieselbe Hand die Bruders-Kinder- und -Enkel des Michael de Leone bis 1353 notirt hat, so ist dieser Schreiber **a** vielleicht Michael de Leone selbst gewesen, der nach Rulands Angabe 1355 gestorben ist, oder, wenn nicht Michael selbst, dann sein vertrautester Schreiber. Von den 5 Kapiteln, welche nach Ruland (S. 63) aus der Neumünsterer Handschrift in die unsere herüber geschrieben sind, sind 4 (Kap. 1 31 32 33 = Bl. 1—11 und 256—268) sicher, das 28. Kapitel (Bl. 211—225, d. h. wohl 214—222) wahrscheinlich von der Hand **a** geschrieben.

Die Hand **a** hat mit sehr verschiedenen Ansätzen geschrieben, tritt also in mannigfachen Spielarten auf; allein sie ist kenntlich durch Schnörkel im Anfange von **v** und **w**, durch die Zeichen für **ct** und durch einen Strich, welcher im Buchstaben **p** oft vom Fuss nach dem Bogen zu läuft; nicht minder aber durch ihre Schreibregeln. Die Hand **a** hat stets die Verbindungen **de do**; öfter **pe po de** als **pe po de**: etwa ebenso oft **be bo** als **be bo**; **b v w** bindet sie nicht mit folgendem **a c o**, wiederum bindet sie **a** nicht mit vorangehendem **b b p v w** und nur selten mit **d** (**da**). Meistens schreibt diese Hand **or**, seltener **or**, aber öfter **br dr br pr** als **br dr br pr**, ja gegen Schluss (Bl. 277/8) finden sich einige **cr** und **ar**. **u** und **v**: im deutschen Texte steht im Wortanfang meistens

hat Hand a 2 Lagen = 20 Blätter (welches Inhalts, ist nicht zu erkennen) herausgenommen; denn oben in der Mitte stehende gothische Zahlen springen von 46 (Bl. 42) auf 67 (Bl. 43), und mit Bl. 52b beginnend hat die Hand a die von der Hand b geschriebenen Lagenzahlen durch Aendern um je 2 herabgesetzt. Es folgen die Lagen (mit den von Hand a geänderten oder neu geschriebenen lateinischen Zahlen am Ende): IV 43—52, V 53—62; VI Bl. 63 Ans. 64 65 66 X 67—71; VII 72—81, VIII 82—91, IX 92—101; X Bl. 102 103 104 Ans. 105 X 106—110; XI 111—120, XII 121—130; XIII Bl. 131—135 X 136 Ans. 137 138 139; XIV 140—149, XV 150—159, XVI 160—169; XVII Bl. 170—174 X 175 176 177 Ans. 178. Von der folgenden Lage ist das zusammenhängende Doppelblatt 179 und 181 und das an 179 inhaltlich anschliessende einzelne Blatt 180 erhalten; es fehlen also zwischen 180 und 181 sieben Blätter (Bl. 180 schliesst mit Walther no. '46', Bl. 181 beginnt mit 'Raymar 18'); auf Bl. 181b ist die alte Lagenzahl ausradirt und von Hand a XVIII geschrieben. Lage XX besteht, da die Seitenzahl 202 vergessen ist, aus 12 Bll. 192 193 194 195 196 Ans. 197 X 198 199 200 201 203 204 205; da Bl. 200 Z. 1 und 2 die Unterschrift zum Ende von Bl. 196 sind und Beides von der Hand b geschrieben ist, so sind die 3 von der Hand a beschriebenen Blätter zwischen 196 und 200 von der Hand a nachträglich in die Mitte der Lage von 10 Blättern 192—205 eingeheftet. Lage XXI, 8 Bll. 206—209 X 210—213; (roth) XXII: Ans. 214 215 216 217 X 218—222; XXIII 223—232; Folgen (8 Bll.) 233 234 Ans. Ans. X 235—238, auf Bl. 238b unten steht von flüchtiger Hand 'iste quaternus ligectur', dann von Hand a: XXIIII. XXV 239—248; XXVI: 249 250 251 Ans. Ans. X Ans. 252 253 254 255; XXVII (roth): 256—267. Folgt die Lage 268 269 Ans. 272 273 274 X 275 276 277 278 279 0; wie Bl. 278, so ist 268 einzel; von 268 ist nach 279 ein Ansatz nicht zu sehen, wohl aber ist von Bl. 278 der Ansatz vor 272 zu sehen; zwischen diesem Ansatz und Bl. 272 ist ein Doppelblatt (270 271) eingeflickt. Es schliesst die Lage 280 Ans. 281 282 X 283 284 Ans. 285.

v, in der Mitte immer **u**, im Schlusse bald **u** bald **v**; der lateinische Text zeigt im Wortanfang **u** öfter als der deutsche. **y** steht selten: am ehesten in Fremdwörtern und im Wortschlusse, sonst auch in Wörtern wie **lyt**, **ryspen**, **yspen**, **tyren**.

Beschrieben hat diese Hand **a** etwa 40 Blätter: es sind lateinische und deutsche Sachen, Sprüche und gelehrte Notizen, würzburger Angelegenheiten oder Gedichte von Bekannten. Bl. 1ᵇ—11 (darunter die Inhaltsübersicht). Bl. 42. (Bl. 58ᵇ die 3 letzten Zeilen?). Bl. 191 Sp. 3 und 4 (Luppolt Hornberger von Rotenburg), enge Schrift. Bl. 193 Sp. 4 Z. 15 'Uber dru bleter . .'. Bl. 197—199 (Kunig von dem Odenwalde). Bl. 202 Sp. 4 ist die 5. Zeile von unten 'Quere plus in fine huius voluminis in tertio folio' (d. h. Bl. 277) von der Hand **a** eingeflickt. Bl. 214—222 (de regimine sanitatis, de pestilentia Paris 1348. Bl. 226 Sp. 1 Z. 2 unten —234 Sp. 3 (Luppold Hornberger). Bl. 256—268 (ad instantiam Michaelis de Leone, de gestis Ottonis Herbipol., de cronicis temporum). Bl. 277 Sp. 1—278 Sp. 3 Zeile 2 (Titel) und Bl. 279 Sp. 3 Zeile 5—280 Ende (Kunig von dem Otenwalde.

(Hand **b**). Die Hand, welche ich mit **b** bezeichne, hat etwa 200 Blätter, also den grössten, aber auch den weitaus wichtigsten Theil der Handschrift geschrieben. Einfach, steif und fest sind die Schriftzüge: einfach, aber entschieden sind die Schreibregeln. Stets gebunden werden **da de do**, sonst Nichts; nur wird im Anfange noch **bo** hie und da gebunden; stets wird **or** geschrieben, sonst überall **r**, also stets **br dr br pr** usw. **u** und **v**: im Wortanfang steht **v**, nur im lateinischen Texte finden sich manche **ut** neben **vt**; in der Mitte steht als Vokal stets **u**; der Consonant scheint im deutschen Texte stets durch **v** ausgedrückt zu werden (**anevanc**, **gevater**, **manicvalt**), im lateinischen Texte wechselt **v** mit **u** (**adventat devitet invidere: obuiare deuorauit viuentium**); im Wortschlusse wechseln **u** und **v** (**zv tu du**). **y** steht überhaupt sehr selten; am ehesten in Fremdwörtern (**dyabolus tytulus**), dann im Wortschlusse (**cy** und, wohl desshalb, auch **cyer**). Am Schlusse der einzelnen Stücke werden Zeilen oder ein oder mehrere Seiten leer gelassen, welche mitunter von der Hand **a** oder ihren Gehilfen gefüllt worden sind, wie auf Bl. 42, 191 usw.

Diese Hand **b** hat beschrieben: Bl. 13—196 (Freidank, 43 Konrad v. Würzburg, 68 Strickers Welt, Elucidarius 108 lateinisch 137 deutsch, 156 Kochbuch, 166 Regimen sanitatis, 167 von den 6 Farben, 168 Walther, 181 Reymar, 192 Kunig von dem Odenwalde). Bl. 200—213 (Kunig

v. d. O., 206 Frauenlob, 210 Marner; 211 Lateinische Sammlung, auch Würzburger Sachen, ähnlich Bl. 2—11 von Hand **a**). Bl. 223—226 Sp. 1 Z. 3 von unten (Phlebothomia)[1]).

(Hand **c**) Eine Hand, welche ich **c** nenne, hat mit breiten, dicken Buchstaben beschrieben Bl. 235 Sp. 3—238 Sp. 3 Zeile 10 (deutsches Gedicht über Physiognomie) mit einem von Hand **a** geschriebenen Hinweis (Bl. 238 Sp. 3) auf Bl. 253 Sp. 3; diese Blätter 253 Sp. 3—255 (Konrad v. Würzburg) sind von derselben Hand **c** geschrieben. Gebunden sind nur **de do** fast immer, aber nicht immer, sonst Nichts; stets ist **r** geschrieben, also auch **or pr br** usw. Im Wortanfange **v**, selten **u** (**vppikeit** und **uppikeit**), im Schlusse **u**, in der Mitte **u**, auch als Consonant (sehr selten **gevar**). **y** in Eigennamen (**ypobras**), sonst sehr selten (**zwey**, **zweyerleye**).

(Hand **d**) Eine andere Hand (mit einem eigenthümlichem z) hat Bl. 238 Sp. 3 und 4 und das Bl. 252 (Würburger Eide und Herbstgebot) geschrieben. Sie verbindet **b d p v w** (nicht **h**) mit **e** und mit **o**, aber nicht mit **a**, schreibt fast immer **oꝛ** selten **or**, sonst **r** (also auch **pr br** usw.). **u** oder **v**: im Wortanfang fast immer **v** (doch auch **ncb**), in der Mitte **u** (auch **ouo geuerde**), im Schlusse **u**. **y** selten, z. B. **eynung rycbe by anderley leyen.**

(Hand **e**) Eine besondere Hand (mit eigenthümlichem z) hat Bl. 239—251 (B. Otto's Gesetze von 1343; gedruckt bei Ruland S. 67—108) geschrieben; sie verbindet stets **de do**, fast immer **b p v w** mit **e** und **o**; **a** wird nur selten mit **d** verbunden, sonst nicht; also fast immer **da**, immer **ba pa va wa**; **b** wird nicht mit **a** gebunden, mit **e** und **o** wird es fast ebenso oft gebunden als nicht; fast stets **oꝛ**, sonst **r** (nur einige **bꝛ**). **u** oder **v**: im Wortanfang fast immer **v** (doch **uf** neben **vf**), in der

---

1) Ich erbat mir aus der Münchner Staatsbibliothek Cgm. 195 zur Einsicht, Fragmente des Renner (vgl. Wölfel's Dissertation, Leipzig 1884). Bartsch hat erkannt, dass Bll. 1—4 aus dem 1. Bande des Hausbuchs stammen (ebenso das beiliegende Bl. 16 Facetus); sie tragen die Bezeichnung: (Kapitel) . XIII . und . ren. und zählen 32 Zeilen in der Spalte, wie die Liederhandschrift. Dagegen die Bll. 5—15 gehören einer ganz anderen Abschrift des Renner an (die Verse 17282—17365 sind in beiden Abschriften erhalten); die Spalten zählen 31 Zeilen. Die ganze Einrichtung der Spalten ist in beiden Blätterreihen dieselbe und eine Prüfung ergab die Thatsache, dass derselbe Schreiber (b), welcher in der Liederhandschrift die Bll. 13—196, 200—213, 223—226 geschrieben hat, auch im 1. Bande des Hausbuches mindestens den ganzen Renner und jenes Stück, zu dem Blatt 16 (Facetus?) gehörte, geschrieben hat, dass aber derselbe Schreiber b ausserdem noch eine andere vollständige Abschrift des Renners gefertigt hat, aus welcher bis jetzt nur 11 Blätter (Bl. 5—15 des münchner cgm. 195) wieder gefunden sind.

Mitte u (auch geuerde), im Schlusse u. ÿ besonders in eÿ (eÿt eÿden leÿe), doch auch ÿsenin.

(Hand f) Eine besondere Hand hat geschrieben Bl. 270—276 (Gedichte von Clein Heintzelin von Costenz) und Bl. 278 Sp. 3—279 Sp. 3 Z. 4 (Kunig). Diese Hand hat ein besonderes z; sie ist in vielen Stücken der Hand e verwandt. Sie bindet stets de do, be bo, pe po; fast immer ve vo w mit e und mit o; auch b wird fast immer mit e und o verbunden; a wird mit vorausgehendem Bogen nicht verbunden; stets oꝛ, nach b d b p v wechselt ꝛ mit r. u oder v: im Wortanfang fast immer v (doch auch uz uff), im Schlusse fast immer u, in der Mitte u (doch sehr selten v. so tüvel neben tüuel). ÿ ziemlich häufig, meistens als eÿ oder ÿe (greÿt bÿeng). Diese Hand war Gehilfe der Hand a; denn Bl. 278 Sp. 3 hat Hand a noch Zeile 1 und 2, den Titel, geschrieben, das folgende Gedicht selbst hat Hand f geschrieben.

(Hand g) Eine unschöne Hand hat Bl. 282—284 (lateinische Kaiserchronik bis Karl IV.) geschrieben. Sie schreibt meistens de do bo po, doch auch be de (selten do) pe po; nach b v w und vor a bindet sie nicht; meistens oꝛ, seltener or; nach b b p wechseln ꝛ und r. Im Wortanfang v, selten u; in der Mitte u. ÿ selten und in Fremdwörtern.

Die verschiedenen Hände dieser Handschrift geben also mancherlei Spielarten der deutschen Schreibregeln. a wird nur von Hand b immer mit voran gehendem d verbunden (da), sonst wird es (abgesehen von sehr seltenen da) nirgends und mit keinem Buchstaben verbunden. de do findet sich bei allen Händen, bei den Händen c und bei g neben de do, bei den übrigen nahezu allein. be bo pe po finden sich sehr oft oder fast immer bei den Händen a d e f. ve vo w mit e und mit o sind sehr häufig bei den Händen d e f. be bo finden sich neben be bo nur bei den Händen e und f. or findet sich nur bei Hand e immer, nur oꝛ bei den Händen b e f; oꝛ öfter als or bei Hand a d g. pr br dr br vr schreiben stets die Hände b c d, verschiedenartig wechselnd mit pꝛ bꝛ usw. die Hände a e f g. u und v scheidet diese Schreibergesellschaft so, dass im Wortanfang v, selten u, geschrieben wird, dagegen in Wortmitte fast immer u; nur die Hand b setzt hier für den Consonanten in deutschen Wörtern immer, in lateinischen oft v. ÿ schreiben diese Schreiber in deutschen Wörtern selten (am häufigsten der Schreiber f) und, wie es scheint, ohne besondere Regeln. Der consequenteste von allen Schreibern bleibt also der wichtige Schreiber b. (no. 294)

Die Erlanger Handschrift des Renner (no. 1460).

Da diese Handschrift 1347 geschrieben ist und ebenfalls die Vorrede des Michael de Leone enthält, so lag es nah zu vermuthen, dass auch diese Abschrift des Renner aus der Umgebung des Michael hervorgegangen sei. Das widerlegte mir bei Einsicht der Handschrift allerdings schon das auf Michaels Vorrede folgende lateinische Stück 'Refertur hic fuisse capitularis huius libri distinctio per ipsum magistrum Hugonem descripta, quam prefatus magister Michahel nec laudat nec vituperat, et reliqua ponderat unusquisque'. Dennoch sind die Schreibregeln dieser Erlanger Handschrift an und für sich betrachtenswerth. Die Schrift der 160 Blätter (mit je 2 Spalten zu 39—41 Zeilen) ist fest und deutlich, freilich beträchtlich kleiner als jene im Hausbuche des Michael und in den Bruchstücken der beiden von der Hand b geschriebenen Rennerabschriften.

Wichtig sind zunächst die ebenso zahlreichen als für einen deutschen Schreiber regelmässigen Verbindungen der Bogen: b d p v w (nicht h) werden mit c und mit o (nicht mit a) verbunden: auf 3 Blättern (2 104 158) fand ich, ausser sehr vielen de und be, 10 do 16 bo 11 pe 1 po 16 ve 97 wo 78 w mit c, 27 w mit o, 4 ye 1 oe: diesen Massen stehen nur wenige Flüchtigkeiten, 1 be 1 bo 2 vo 1 wo, gegenüber; oc od og werden nicht gebunden. Das gekrümmte ꝛ wird selbst nach o nicht regelmässig gesetzt: Bl. 2 10 oꝛ 1 or, Bl. 6 9 oꝛ 7 or, Bl. 104 3 oꝛ 2 or, Bl. 158 1 oꝛ 6 or. Selten steht y statt i: Bl. 2 (ausser bystorien panyr symonie) 4 mangerleye (-laye reyne beyme ameyzzen rays kayser dreirleye; Bl. 6 (ausser paradyse) 8 mangerlay leyren meyster kayn layen; Bl. 7 (ausser Lilyen) mangerlay; Bl. 100 nur ysaias; Bl. 158 dreirleye: also (ausser in Fremdwörtern) in ey und ay für ei und ai.

Der Gebrauchsunterschied von v und u ist in dieser Handschrift schwer zu bestimmen. In den lateinischen Stellen Bl. 4 und 5 stehen im Wortanfang nur 4 v (vnus vmbrosa vera vestimentum), aber viele u (z. B. ut ultima uacua ueteris, sogar uident und uultus), in der Mitte steht stets u (auch iuuentus euentus inuidia). Ganz anders werden u und v im deutschen Texte behandelt, jedoch so, dass man erkennen kann, wie der Schreiber sich in einigen Stücken erst im Verlauf des Schreibens die Regeln ausbildet. Im Wortanfange steht immer v, ob es Consonant oder Vokal sei. Der Wortschluss zeigt im Anfange öfter u, so Bl. 2 neben dev div 2 zu; Bl. 6 neben eimv gerav elliv 1 Du und zwei zu;

Bl. 100 getrev drev elliv 2 dv 4 zv 6 nv, doch 2 wiltu und natürlich 2 zwn; Bl. 120 getrev cleiniv smaliv 4 nv 3 zv und 1 unvermeidliches zwu; Bl. 158 nur v (auch 3 nv 4 zv 1 getv): diese Zunahme der v im Schlusse hängt wohl zusammen mit der Zunahme in der Mitte.

Bl. 2 stehen wenig v: nur der Consonant in sebintvezzel, dann 11 ev (kein eu), dann bavme bavme bavg bavt (neben vielen an), tvmme und trvkenbeit, dagegen nicht nur eine Menge anderer u (7 lute, 16 gute), sondern auch 4 inngen, und 22 u neben m oder n. Bl. 6 steht zunächst gevallen (Consonant), dann 10 ev (die Ausnahme reuwe ist natürlich, eucb unerklärlich; im Wortspiel Eva und Ave wird stets aue, weil lateinisch, und meistens eua geschrieben), sonst aber schon 6 v neben n und 4 in bavm. Bl. 104 hat der Satz gesiegt, dass nicht nur im Diphthonge ev, sondern auch vor oder nach m und n nicht u, sondern v geschrieben werden soll. Denn es finden sich hier der Consonant in gewrde, dann 19 ev (nur das natürliche euw, dann auffallend eurre); nicht weniger als 35 v vor oder nach m oder n (svn frvmmes mvter nvtz) ohne Ausnahme; ja der Eifer für v ist so gross, dass hier sogar viele v stehen, die ich nicht erklären kann: 7 gvt, tvt zvkvnft svln svcben kvrtze kvst pvz tvr und 2 avz und 2 avge (neben auge). Bei dieser Vorliebe für v ist auffallend, dass neben i nicht v, sondern u steht: iuden zwiuelt auian (allerdings im Anfang stets vi, im Schlusse iv). Dieser Uebereifer für v scheint sich nachher abgekühlt zu haben: Bl. 120 stehen als Consonant gevangen und gevarn, dann 14 ev (doch natürlich ncuwe); 16 v vor oder nach m oder n, jedoch nicht weniger als 7 u an derselben Stelle (sunder zwirunt demuticlicb nutze); 4 gvt und debvt 1 tvgent 1 tvt, doch 4 tu oder ut); sonst stravz betrvbet svzzen sprvcb. Bl. 158 ist das Verhältniss für v wieder günstiger: 12 ev (doch treuwe); vor oder nach m oder n 39 v gegen 1 stumelten; nur wird auch hier beharrlich iu geschrieben (innebe iuden iungen); dagegen finden sich 8 v vor oder nach t: 4 gvte, stvl, tvgent, 2 tvt (nur 4 gut tulius tugent).

Hieraus erhellt: während der Schreiber sich von Anfang an klar war über die zu schreibenden Verbindungen der Bogen und darüber, dass im Wortanfange und im Diphthongen ev nur v zu schreiben sei, hat sich die Neigung vor oder nach m und n nicht u, sondern v zu schreiben, erst im Verlauf des Schreibens zu einem Grundsatz ausgebildet, wozu die Neigung kam, auch vor oder nach t lieber v als u zu schreiben; und y, anfangs häufig in ey und ay, wird nachher recht selten. (no. 295)

Lübecker Schreiber.

In dem Hausbuche des Michael de Leone lernen wir eine würzburger Schreibergesellschaft von etwa 1340 kennen, in der Jenaer Liederhandschrift eine mehr niederdeutsche aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wichtig wäre es, wenn wir, wie am päpstlichen Registrum, die Ueberlieferung in einer wichtigen deutschen Schreibstube verfolgen könnten. Dazu sind vielleicht die Schreibstuben unserer grössten Städte geeignet, und besonders die daselbst hergestellten Hauptstücke der Schreibkunst, die Handschriften, zumal die der Stadtrechte. Ich kann nur einiges Material aus **Lübeck** geben. Dort geschriebene Rechtsbücher zeigen eine grosse und stolze Schrift, wie sie sonst aus praktischem Zwecke in liturgischen Büchern angewendet wurde, wie sie mir aber in ausländischen Rechtsbüchern nur selten begegnete (vgl. die Krönungsordnungen Englands und Frankreichs, no. 161 176).

Ich konnte etliche Handschriften des **lübischen** Rechtes und der **Skra** der Kaufleute in Nowgorod untersuchen. Die Handschriften der Skra sind z. Th. abgedruckt bei Sartorius-Lappenberg, Geschichte des Ursprungs der deutschen Hansa Band II, beschrieben bei Höhlbaum im Hansischen Urkundenbuch III S. 358/60 und bei F. Frensdorff, das statutarische Recht der Kaufleute in Nowgorod 1887 2 Abtheilungen im 33. und 34. Bande der Abhandlungen der Ges. d. Wiss. in Göttingen. Die Handschriften des lübischen Rechts sind beschrieben und abgedruckt bei Hach, das alte lübische Recht (vgl. Frensdorff, das lübische Recht nach seinen ältesten Formen)[1].

Zweite Skra, in 4° aus dem Ende des 13. Jahrh. (Ruthenica 3 in Lübeck: ein Lichtdruck der S. 12 und 13 'beuet en' und 'gut nicht' ist von Nöhring zu beziehen); gedruckt bei Sartorius-Lappenberg II 200—212, vgl. Höhlbaum III 359 und Frensdorff Abth. I S. 8 und 26: ziemlich grosse und sehr genaue Schrift. (**no 295a**) **Kieler** Handschrift des lübischen Rechts (Stadtarchiv K no. 1), gross 4°, 2. Hälfte des 13. Jahrh.; vgl. Hach S. 48. Grosse, doch ziemlich ungebundene Schrift. Hauptsächlich 2 Hände: Bl. 1—35 = Kiel **a**, Bl. 36—55 = Kiel **b**. (**no. 295b**)

---

1) Im Originale konnte ich dank der Freundlichkeit der betreffenden Behörden benutzen mehrere lübecker Handschriften der Skra und die kieler Handschrift des lübischen Rechtes; für andere benützte ich P. Hasse, Miniaturen aus Handschriften des Staatsarchivs in Lübeck, oder Lichtdrucke, welche, einst auf Veranlassung von Höhlbaum hergestellt, jetzt von Joh. Nöhring's Verlag in Lübeck zu beziehen sind.



Bardewik'sche Handschrift des lübischen Rechts, 1294 für amtlichen Gebrauch geschrieben; vgl. Hasse Taf. A B C; grosse und sorgfältige Schrift. (no. 295c (Beliebungen zur Skra, aus dem Anfang des 14. Jahrh.; vgl. Höhlbaum III 360 und Frensdorff Abth. II 35; Lichtdruck einer Seite 'twischen der winteruare' = Sartorius-Lappenberg II 352 Z. 13, zu beziehen von Nöhring; schöne und klare Cursivschrift.) (no. 295d)

Die vom Vicar Helmicus Thymonis 1348 zu amtlichem Gebrauch geschriebene Handschrift des lübischen Rechts, Hasse Taf. D mit leider nur 12 Zeilen Schrift; grosse und sorgfältige Schrift. (no. 295e. Dritte Skra, das gegen die Mitte des 14. Jahrh. geschriebene Original mit der Nummer Ruthenica alt 16, 39 Seiten in 4° in Lübeck; vgl. Höhlbaum III 359/60 und Frensdorff Abth. II 2 (von Nöhring sind Lichtdrucke der mit 'se dar up' und 'quade wort' beginnenden Bl. 15b und 16a zu beziehen). Die Schrift dieser für mich wichtigen Handschrift ist gross und ziemlich genau. (no. 295f)

Abgesehen von den 'Beliebungen' sind diese Handschriften mit grossen und stattlichen, der Missalschrift ähnlichen Buchstaben geschrieben. Aehnlich ist die Schrift in der Göttinger Handschrift (Jurid. 807) des lateinischen lübischen Rechts; doch lasse ich diese hier weg, weil sie die hier zu besprechenden Schreibregeln noch sehr wenig beachtet. Diese Schreibregeln sind in den aufgeführten Handschriften ähnlich, aber natürlich entwickeln sie sich und sind in den spätesten Handschriften am schärfsten zu finden.

Die Verbindung der Bogen findet sich in all den genannten Handschriften. Doch wird nirgends a gebunden und b nur in der Cursivschrift der Beliebungen (mit e und o); die Handschrift von 1348 scheint nur de und do zu binden. Sonst werden be bo de do pe (für p mit o fehlen mir Beispiele) immer oder fast immer, dagegen ve vo w mit e und o ce o mit d ce og do nur mehr oder minder oft gebunden; fast immer sind bb und pp zusammen geschrieben. Im Einzelnen betrachtet, bindet die zweite Skra immer be bo de do pe, oft do ve vo, w mit e und o, ce ce og; Kiel a stets be bo de do pe, selten ve vo w mit e und o; Kiel b bindet stets pp bb dd, oft be bo de do pe do, sonst nicht; die Bardewik'sche Handschrift bindet be bo de do pe, wobei sich sogar einige be und de einstehlen (Taf. C § 237 ffl. müssen von einer andern Hand geschrieben sein, welche de nicht bindet), doch hat die Schreiberlaune in dbef und dbene (Taf. B) 2 Mal sogar db verbunden. (Die Cursivschrift der Beliebungen bindet

b d p v w und sogar b mit e und o, auch oe, freilich Alles mit etlichen Ausnahmen). Die Handschrift von 1348 scheint nur de und do zu binden; dagegen die dritte Skra bindet ausserordentlich regelmässig: be, 49 bo, de, 29 do, pe w mit e, 49 w mit o, dazu p mit p (nicht gebunden werden dd oc od og bb); kein ve oder vo, aber doch nur 12 we 4 wo (s. nachher unter v und u): gegen die vielen Hunderte von de steht nur Bl. 15b luden, aber dies Wort ist über der Zeile nachgetragen; Bl. 13a steht werpen, doch sind die Buchstaben er auf Rasur geschrieben.

f und s werden gebraucht: s im Wortschlusse, sonst f. Diese Regel gilt für die sämmtlichen Handschriften, nur in der ältesten, in der 2. Skra, sah ich rechtest und def boues.

Das gekrümmte ꝛ steht nur nach einem Bogen, doch nicht einmal da in allen Fällen. Es hat die 2. Skra stets oꝛ, sonst r: Kiel a oꝛ bꝛ pꝛ, sonst r; Kiel b: oꝛ bꝛ, dꝛ pꝛ öfter als dr pr, selten vꝛ, wenig ꝛ statt r; Bardewik stets oꝛ, sonst r (auch br dr, doch 1 dꝛ); (die Beliebungen 1 oꝛ, sonst or br usw.); in der Handschrift von 1348 sah ich 4 oꝛ, weitere Beispiele fehlen mir; die 3. Skra hat regelmässig: sehr viele oꝛ, 42 bꝛ, 17 dꝛ (nur Bl. 4a drinkende), 25 pꝛ, 11 vꝛ, 1 wꝛ, sonst r.

Der Unterscheidungsstrich des ı steht nur neben ı u n m anfänglich oft, dann regelmässig, in der Handschrift von 1348 auf jedem i; y ist überhaupt sehr selten geschrieben. In der 2. Skra ist y selten, ı hat nur neben ı u n m mitunter den Unterscheidungsstrich; Kiel a hat neben ı u n m fast immer i, Kiel b hat meistens i, Bardewik hat meistens i neben n etc.; die Beliebungen setzen i vollkommen regelmässig, ebenso hat die 3. Skra nur neben u n m das i mit erstaunlicher Regelmässigkeit gesetzt; denn in dieser Kleinigkeit findet sich hier höchst selten ein Versehen, wie fine beſermen oder wie vꝛı fculdich. y finden sich auf den 39 Seiten nur 8: ghemeyne nyden reyſe eyn nerteyn nye und 2 teyn. Dagegen in der Handschrift von 1348 scheint bereits auf jedem i ein Unterscheidungsstrich zu stehen.

Die meisten Schwierigkeiten bereiten die Buchstaben u und v. Die Grundregel ist folgende: 1) im Wortanfang wird v geschrieben, in Wortmitte u; 2) im Wortanfang wird v (und das seltene u) sowohl für den Vokal u; wie für den Consonanten f gebraucht (vnd vp van vleminge vruwe, ut up noꝛdregen), in Wortmitte wird v sehr selten für den Vokal u geschrieben, etwas öfter als Consonant = f; in der Regel steht in Wortmitte u: 1) als Vokal = u, 2) als Consonant, selten = f, 3) oft als Con-

sonant = w, was so viel ich sehe in mittelhochdeutschen Texten nicht mehr geschah.

v steht als Vokal = u in Wortmitte in den mittelhochdeutschen Handschriften unendlich oft: hier nur etliche Male in den alten Handschriften: der 2. Skra (vske scvldich aldvs) und in Kiel a (sv svndes kvmt lvde gvt). Als Consonant steht v in Wortmitte nicht oft und dann sicher meistens = f und in Compositis; 2. Skra: wintervart (neben winteruart); Kiel b: provinge graven envolt (neben tweuolt) vorvluchtic; Beliebungen: vervolget somervare wintervare (neben someruare, winteruare); Handschrift von 1348: ghevordert. Gleich w scheint v in Wortmitte ausserordentlich selten zu stehen, so in der 2. Skra tve und tvischen, Kiel b: erve neben erue (freilich auch erfe); Bardewik: dbuve?).

u steht also in Wortmitte zunächst fast immer für den Vokal. Dann steht es als Consonant gewiss auch = f; das zeigen die wechselnden Schreibungen somer- wintervart und -uare, gheuordert und ghevordert, envolt tweuolt. Da aber in Wörtern, wie tuelt erue siluers usw. u = w steht, so wird in diesen Texten das consonantische u in Wortmitte jetzt allgemein = w gesprochen (siehe z. B. die nachher aus der 3. Skra ausgeschriebenen Wörter). Da jedoch u sicher in Wortmitte statt f stehen kann, so sollten die Germanisten prüfen, in wie weit in solchen Wörtern die Aussprache von u = w auf guten sprachlichen Gründen beruht und in wie weit nur auf bequemer Lesung der Schrift.

Aus den einzelnen Handschriften ist über v und u zu bemerken: in der 2. Skra steht im Anfang v, in der Mitte u, doch einige Formen wie tve tvischen, scvldisch aldvs, wintervart; Kiel a: im Anfang selten u, wie ut up uor, in der Mitte hie und da v als Vokal, wie sv svnder gvt; Kiel b: im Anfange selten u; in der Mitte lvbeke, ervet graven provinge envolt vorvluchtic, Bardewik'sche Handschrift: im Anfang selten u, wie uan uses, in der Mitte selten v, wie dbuve druppenval; Beliebungen: in Wortmitte selten v, wie wintervare vervolget; Handschrift von 1348: nur das unregelmässige ghevordert.

Die 3. Skra hat in der Verwendung der Zwitterbuchstaben v und u sonderbare Eigenthümlichkeiten: weniger in Wortmitte; denn hier sah ich nur 3 v in den Composita lantvaren und ghevunden; sonst steht stets u (welches freilich nach w meistens nicht geschrieben wird: wnde norwnnen wilencomen, bedwnegen), z. B. gheuelichgheit maniebuoldicheit beuolen, beuet bescreuen scriuen boue stoue steuene gheuen ouer bliuet

wuen bieue uoieuenet roues louede sendeue grouesiken bauene, suluers suluen balue erue erweruen uoiderue leddeeue endoiuen. Hier wird also die allgemeine Regel, dass in Wortmitte u geschrieben werden soll, mit Consequenz durchgeführt.

Ganz anders ist in dieser 3. Skra v und u im Wortanfang behandelt. Es steht allerdings der allgemeinen Regel entsprechend oft v, wie in vnd vmme van vifticb vul vlocke vrede, allein auch in diesen Fällen steht ganz ungewöhnlich oft u, wie in up ut uan. Während dann der Schreiber in den Verbindungen äusserst pünktlich ist und w mit e und o stets und das sehr oft bindet, muss er sonderbarer Weise gegen we und wo eine Abneigung gehabt haben. Denn er hat im Wortanfang zwar viele ue geschrieben (uere uele uerde uellic), aber auf den 39 Seiten nur 12 we (welde werde werdendel und die meisten in werdinc); uo steht im Wortanfang bei ihm noch häufiger als ue (uoi uoie uoit uolgben), allein auf den 39 Seiten sah ich das regelrechte wo nur 4 Mal: 13 woie, 17 vnwocbliken, 20 woit und wolgben. Einen Grund für diese auffallende Abneigung gegen we und wo vermochte ich nicht zu finden[1]).

Manche schöne Handschrift des lübischen Rechtes habe ich nicht benutzen können; wahrscheinlich wird sich noch manche andere, mit ähnlichen stolzen Buchstaben in Lübeck geschriebene Handschrift finden lassen, und so mit erneuter Prüfung ein reichhaltigeres und richtigeres Bild der lübecker Schreibkunst entworfen werden können, als ich es hier konnte.

Göttingen, Codex theolog. 243, 12 Pergamentblätter in 12°, niederdeutsches Gebetbuch des 14/15. Jahrh. Die schöne Schrift soll wohl ein kalligraphisches Kunststück sein; darauf deutet vielleicht das vorangesetzte Alphabet. Verbunden sind die (4) do und eine Menge de, 48 auf den ersten 7 Seiten; nachher wird der Schreiber lässig und von der 9. Seite ab finden sich 17 de. Dagegen da be bo usw. werden nicht gebunden: also wird die deutsche Regel, und diese nicht streng, befolgt. Stets oi, doch sonst fand ich nur noch 1 di, dagegen 2 dr, br pr vr. (no. 296)

1) Von diesen Handschriften hat die 2. Hand der Kieler (Kiel b = Bl. 36–55) die stärksten Abweichungen: sie unterlässt oft die gewöhnlichsten Verbindungen, schreibt hie und da dan dse und verwendet bisweilen d statt d, meistens vor a, doch auch in dridde (d mit d gebunden).

Böhmische Schreiber.

Göttingen, Codex theol. 1, 2 Bände 14/15. Jahrh. 'Liber Biblie domni Johannis plebani ecclesie S. Marie Magdalene in Ugezd sub monte petrino finitus .. per manus Vene de Meronicz'. Nach deutscher Art werden nur de und do stets gebunden, nach b und vor a wird nicht gebunden; mit b und p werden e und o so nachlässig verbunden, dass ich z. B. auf 3 Seiten neben 3 bo und 13 po zählte 23 bc, 4 bo, 27 pc, 13 po. Neben vielen oꝛ zählte ich auf 3 Seiten 2 schliessende or und 7 ore. (no. 297)

Niederländische Schreiber.

Zum Beweise, dass die Niederländer Schreiber den eklektischen Regeln der deutschen, nicht den natürlichen Regeln der französischen Schreiber gefolgt sind, gehe ich die Facsimiles von niederländischen Texten durch, welche in Jan Ten Brink's Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde .. met .. Facsimile's 1895 fll. enthalten sind (mir liegen die Lieferungen 1—13 vor).

Heft 6, 7 und 12 sind beigegeben Facsimile's der Comburger Handschrift in Stuttgart: Bl. 179 Brandaen, Bl. 192 Brandaen und Reinaert, Bl. 269 Saladijn. Es ist eine spitze, deutliche Schrift mit wenig Verbindung der Buchstaben. Verbunden werden, nach deutscher Art, stets de und do, sonst keine Bogen, also nicht da ba be bo usw.; stets bꝛ dꝛ pꝛ vꝛ und oꝛ, nur Bl. 192 daneben 3 or. Heft 4 gibt aus derselben stuttgarter Handschrift Rose Bl. 15; diese Hand ist eine andere, hat aber dieselben Schreibregeln: keinerlei andere Verbindung als stets de do; ꝛ nur nach o b d p v, aber da stets. (no. 298)

Die Hefte 3, 5 und 10 geben aus der Handschrift Gravenhage AA. 69 3 Seiten: Doctrinale, Maerlant's Heimlicheit, Beatrijs in einer zierlichen deutlichen Schrift. Gebunden sind stets de und do; ausserdem sah ich nur 4 da, sonst viele da und keinerlei andere Verbindungen; stets oꝛ, doch nach b d p v bald ꝛ bald r. (no. 299)

Ich gehe nun die Lieferungen der Reihe nach durch, wobei ich die Blätter mit unsicherer Schrift weglasse.

Die Handschrift der Universitätsbibliothek zu Leiden no. 14 A Bl. 26, Maerlant's der Naturen Bloeme, in schöner und klarer Schrift giebt

stets ꝺc ꝺo ꝺa, ausserdem aber noch b p v w mit a e o (nur wenige Ausnahmen: 1 bo, 1 pa); viele oe be bo gegen 8 œ und 2 be; ꝛ nur nach o b ꝺ p, aber da stets. (no. 300)

Das Fragment der 'Aiol'-Handschrift (Leiden no. 1049, 5. Fragment) zeigt eine fremdartige, noch alte Schrift mit vielen d (oꝛ, aber br ꝺr). (no. 301)

(Heft 5) Velthem's Spieghel historiael, Leiden Universitätsbibliothek no. 1291 Bl. 32. Die Bogenverbindungen sind vielfach unsicher; ꝛ steht nur nach o b p v w, aber stets. (no. 302)

(8. Heft) Esopet, Leiden Maatschappij no. 191 Bl. 89, deutliche Schrift. Verbunden finden sich nur ꝺc ꝺo ꝺa (3 ꝺo, 7 ꝺa), sonst keinerlei Bogen: für ꝛ statt r finden sich zu wenig Beispiele, 4 oꝛ 1 vr. (no. 303)

(9. Heft) Floris ende Blancefloer, Leiden Maatsch. no. 191 Bl. 36. Verbunden sind stets ꝺc ꝺo, dann einzelne ꝺꝺ be bo we, während diese Gruppen öfter getrennt sind; nach Bogen finden sich nur oꝛ bꝛ wꝛ, aber ausserdem 12 cr. (no. 304)

Maerlant's Wapene Martijn, Gravenhage AA 165. Ziemlich viele einzelne Buchstaben; ꝺc ꝺo ꝺa findet sich, aber öfter ꝺe ꝺo ꝺa; ꝛ wird nicht nur stets gesetzt nach o b ꝺ p v, sondern es finden sich auch 10 eꝛ und 4 aꝛ. (no. 305)

Die 20 Verse aus dem Leben der h. Christina (10. Heft), Handschrift der Amsterdamer Universitätsbibliothek, zeigen stets ꝺc ꝺo, sonst keine Verbindungen; nach Bogen findet sich nur 1 or. (no 306)

(11. Heft) Heinric en Margriete, Leiden Maatsch. no. 195 Bl. 62, deutliche Schrift. Verbunden werden nur ꝺc ꝺo, aber stets: stets r, also auch or br ꝺr pr vr. Das Bl. 139 derselben Handschrift aus Walewein (12. Heft) ist von einer andern Hand geschrieben: die Verbindungen sind vielfach unklar, deutlich aber, dass hier nach den Bogen stets ꝛ steht, also oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ vꝛ. (no. 307)

(13. Heft) Ferguut, Leiden Maatsch. no. 191 Bl. 19; hübsche Schrift, aber die Regeln sind sehr lässig behandelt. Verbunden finden sich ꝺc ꝺo œ œ, aber öfter steht getrennt ꝺe ꝺo oe; neben oꝛ steht br und bald ꝺr pr bald ꝺꝛ pꝛ. (no. 308)

S. 79 Fragment von Willem van Oranje: stets ꝺc ꝺo ꝺꝺ; sonst vereinzelt be bo po wo w mit o œ; nach Bogen steht ꝛ: oꝛ bꝛ ꝺꝛ pꝛ vꝛ wꝛ. (no. 309)

S. 131 Maerlant's Alexanders Geesten, München. Stets de, 4 do gegen 1 do, sonst keine Verbindungen; br pr, doch oꝛ und or. (no 310)

Die Proben aus Drucken, z. B. S. 267 und 269 von den Jahren 1559 und 1560, zeigen, dass nach Bogen damals stets ꝛ gedruckt wurde, also oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ vꝛ wꝛ. In modernen niederländischen Drucken, z. B. Maerlant's Rymbybel, gedruckt bei M. Hayer in Brüssel 1858 steht ꝛ nur in den Gruppen oꝛ bꝛ dꝛ bꝛ pꝛ vꝛ wꝛ, aber hier stets: ob dies aus alter Tradition der Drucker oder nach neuem Studium der Handschriften geschehen ist, mögen Sachkundige entscheiden; jedenfalls haben schon diese modernen Drucker gewusst, dass ꝛ seinen Platz nach den Buchstaben hat, welche mit dem Bogen des o schliessen. (no. 311)

Die Schreiber im Norden Europa's.

Die Frage ist, wie haben die Nordländer sich zu den Regeln gestellt? Haben sie dieselben überhaupt gekannt und, wenn dies der Fall war, haben sie die natürlichen Verbindungen der Franzosen und Italiener befolgt, welche sie in Paris oder auf den italienischen Universitäten kennen lernen konnten, oder haben sie von den vielen Deutschen, mit denen sie zusammen kamen, auch deren willkürliche Schreibregeln angenommen, wie die Niederländer? Leider konnte ich keine lateinischen Handschriften des 13.—16. Jahrhunderts einsehen, welche in Island, Norwegen, Schweden oder Dänemark geschrieben sind, auch keine Facsimiles von solchen: für jene, welche solche in ziemlicher Zahl einsehen können, wird es leicht sein, die obigen Fragen zu entscheiden. Ich sah nur einige Texte in den Landessprachen, wie die Photographie des Codex regius der älteren Edda, mit sehr ausführlichen paläographischen Bemerkungen von Wimmer und Jónsson 1891 veröffentlicht, die Bruchstücke von Kringla und Jöfraskinna von Jónsson 1895 veröffentlicht (Samfund til udgivelse . ., 1895), dann die meist kurzen Facsimile's in 'Norges Gamle Love' (im 4. und 5. Band 1885 und 1890; fast alle aus dem 14. Jahrh., und die ebenfalls kurzen Facsimiles in dem Corpus iuris Sueo-Gotorum antiqui, 1827 ffl., meistens aus dem 14. Jahrhundert.

Der Eindruck vieler Schriften aus dem 14. Jahrhundert ist so, als ob sie Nachahmungen der bologneser Schreibschule seien. Dann gibt die Probe aus der Handschrift in Kopenhagen, Arnamagn. Saml. 309 Fol.

(Hand b, geschrieben 1325; Norges g. Love Taf. VII no. b und c) in den 3 Zeilen nordischen Textes die Verbindungen be bo de do bo oc va, þ mit a und mit o, p und p zusammen geschrieben; dazu o: und y:; in den 2 lateinischen Zeilen: be do po, o:; ja dort ist ɑ mit a, hier D mit e verbunden: dabei ist keine mögliche Verbindung unterlassen. Hieraus scheint sich zu ergeben, dass 1) die von mir dargelegten Regeln im Norden bekannt gewesen sind und 2) bisweilen in ihrem vollen Umfange, wie in Italien und in Frankreich, angewendet worden sind. Ferner scheint eine rasche Durchsicht der erwähnten Proben zu zeigen, dass jene Regeln zwar oft nur lässig oder gar nicht angewendet worden sind, dass aber eine consequente Auslese und die Anwendung nur bestimmter Verbindungen nicht stattgefunden hat. In einigen Proben allerdings scheint, trotz aller sonstigen Vernachlässigung der Bindungen, de und do nicht vorzukommen: allein auch die hier einzig vorkommenden Verbindungen de und do sind nach dem Charakter der Sprache nur sehr seltene. Entscheidung kann hier nur die Einsicht ganzer Handschriften, besonders lateinischer, schaffen.

In diesen nordischen Schriften finden wir auch andere, bekannte Erscheinungen. In der Edda und sonst in älteren Handschriften findet sich mitten in den Wörtern ɴ statt n, das in Frankreich nicht eben häufig ist: in sehr vielen nordischen Handschriften findet sich neben r und ꝛ auch ʀ, das in Frankreich (und Deutschland) uns nicht selten aufstösst; mit a wird dieses ʀ oft so eigenartig verbunden, dass die Figur in aꝛ übergeht, was auch in Frankreich vorkömmt. Auffallend ist der häufige Gebrauch von ɢ statt g, den ich sonst nur in der (bologneser) Handschrift in Göttingen Jurid. 156 (no. 237) gefunden habe. Das senkrechte d findet sich in manchen Handschriften, doch nicht häufig, neben dem gewöhnlichen ð.

Die Handschrift der Edda zeigt nur etwa 36 d (vgl. Einleitung S. XXXII), keine Verbindungen, ꝛ fast stets nach o, ꝛ mit r wechselnd nach ð þ und nach ɡ (S. XXXVIII); oft ɴ ɢ ʀ. Das Kringlablatt zeigt einige do de und oc, ꝛ nach o und nach ð, sonst oft ɢ ɴ ʀ; die Blätter der Jöfraskinna etliche de do, oꝛ und bꝛ ðꝛ neben br ðr. (no 312)

Von den Tafeln in Norges Gamle Love Band IV hebe ich hervor: Taf. I no. 1 um 1300: ausser den 4 de und do ist keine Verbindung da. Taf. IV dieselbe Hand um 1320 in 3 verschiedenen Handschriften, fast regelmässig: bo da de do ba be bo pa, y mit ɡ, þ mit a und e und o, ð mit ð und mit ɡ, oc, o mit ð, oc oɡ; dann ꝛ nach o b ð p y þ. Taf. V no. 1 hübsche Schrift des 14. Jahrh., mit ziemlich

vielen Verbindungen: ꝺ b v ꝥ mit a, ꝺ p v ꝥ mit e, b ꝺ mit o, dazu oc og und o mit ꝺ; ꝛ nur nach o und ꝺ. Taf. VI no. 1 und 2 aus dem 14. Jahrh., mancherlei Verbindungen, doch nicht regelmässig; no. 1 hat ꝛ nach o und ꝺ, no. 2 nach o b ꝺ ꝥ. Taf. VII no. b und c, vorhin erwähnt. Taf. VIII a, um 1320—30: mancherlei Verbindungen (ohne a), doch unregelmässig: ꝛ stets nach o b ꝺ y, oft nach a. Taf. XI: mancherlei, doch nicht regelmässige Verbindungen mit e und mit o, nicht mit a; ꝛ nach o b ꝺ, nach ꝥ wechselnd mit r. (no. 313)

In den Facsimiles in Corpus iuris Sueo-Gotorum antiqui spielen die gekrümmten ꝛ ebenfalls eine starke Rolle; ich will nur Weniges hervorheben. Vol. I Taf. II und III (um 1350): 3 ꝺe ꝺo, oꝛ bꝛ ꝺꝛ und sogar Dꝛ. Vol. II Taf. I grosse Zierschrift um 1350: nur d, kein ꝺ; oꝛ und vereinzelte yꝛ, aꝛ, eꝛ. Vol. III Taf. I Cod. A um 1300: scheint auch b und a zu binden. Vol. IV Taf. II, cod. B um 1350: scheint viele Verbindungen, auch mit a, zu haben. Vol. VI Taf. I Upsal 49 (um 1350): 4 ꝺa 1 ꝺo, oꝛ bꝛ yꝛ, Taf. II Skokloster ba be bo ꝺe oc, oꝛ bꝛ. Vol. IX Tab. II Cod. 3 (14. Jahrh.), 7 lateinische Zeilen; 5 ꝺe (neben de) ꝺo be pe po oc, oꝛ 1 pr 1 pꝛ; die ꝺa ba sind unsicher. Vol. XI Taf. I cod. A (14. Jahrh.): be bo ꝺo pe; vielleicht steht oꝛ vor Consonanten, or vor Vokalen. (no. 314)

Svenska Skriftprof (I 1894 Stockholm, 25 Tafeln). Diese Sammlung zeigt, wie die schwedischen Schreiber die südlichen nachahmten: z. B. die Urkunden des 12. Jahrhunderts (Pl. 1—3) haben dieselbe Schrift und Schnörkel, wie damalige Kaiserurkunden.

(Pl. IV Pabst Lucius, Verona 1185: b ꝺ b p fast immer mit e und o gebunden (p mit p); kein d, kein ꝛ.) (no. 314[a])

Pl. VI no. 7: König Magnus, a. 1275 Verbindungen von b ꝺ p mit e und mit o regelmässig, dann be ye ꝺo ꝺe oc, o mit ꝺ, oc og os (p mit p), die Verbindungen mit a schwanken; nur ꝺ, im Wortanfang nur v, nicht u; oꝛ (für bꝛ etc. fehlen Beispiele). (no. 314[b])

Pl. VII no. 9: Testament 1315 die Verbindungen sind sehr lässig, doch oꝛ bꝛ ꝺꝛ regelmässig gesetzt. (no. 314[c])

Drucke.

Bei der Untersuchung und Beschreibung der frühesten Drucke werden die von mir behandelten Gesichtspunkte in Zukunft mehr Beachtung

finden müssen als dies bis jetzt geschah, insbesondere die Buchstabenverbindungen und der Gebrauch von d und ꝺ, von r und ꝛ. Ich gebe nur wenige Beispiele.

Fust und Schöffer, Mainz 1461 und 1462: 1. Pabst Pius gegen Diether von Mainz 1461 (lateinisch; ein Original in Göttingen), 2. Kaiser Friedrich gegen denselben (deutsch, 1461, Facsimile in Stacke's deutscher Geschichte, 6. Auflage), 3. Diethers's Erklärung 1462 Dienstag nach Laetare (deutsch, umfangreich). Die Lettern dieser 3 Einblattdrucke sind verschieden, die Druckregeln gleich. An Verbindungen finden sich: be bo de do he ho pe po ve vo (getrennt findet sich sehr selten ꝺe, häufiger be ve vo, oft be bo). Stets oꝛ, meist als eine Figur geschnitten (in Fällen, wie voꝛ, sind bald die 2 ersten bald die 2 letzten Buchstaben in 1 Figur geschnitten); sonst steht r, nur mitunter wird pꝛ gedruckt. Mir neu sind die Regeln von ꝺ und d: im Wortanfang steht ꝺ, im Wortschluss d (nur selten ist vnꝺ), in Wortmitte bald d (auch de do) bald ꝺ. v und u sind streng nach der Regel geschieden, dass im Wortanfang v steht, sonst u. Nur sehr wenige uff oder ucb finden sich, sonst vnd vmb woꝛ usw., zwiuel vnuerboꝛt zuuerſicbt ꝺauon zuuoꝛ grauen freuelicb; also auch hier muss man sich hüten aus der Schreibweise u auf die Aussprache 'w' zu schliessen. y steht ziemlich oft, besonders im Doppellaut ey, doch ohne mir erkennbare Regeln. i hat stets einen Unterscheidungsstrich, nur nicht nach f und ſ, aus naheliegendem Grunde. ſ steht in Wortanfang und Wortmitte, s im Wortschluss (abgesehen natürlich von ſz). Fust's lateinische Bibel von 1462 beobachtet dieselben Regeln. (no. 314ᵈ)

Mansion's Druck (Bocace) von 1476.

Bocace, Ruyne des nobles hommes et femmes, Bruges par Colard Mansion 1476[1]). Von diesem berühmten Drucke findet sich auch in

1) Was ich oben S. 89 und 90 über die französischen Uebersetzungen von Boccaccio de casibus virorum illustrium gesagt habe, kann ich jetzt, wo mir der Druck des Michel Le Noir Paris 1515 vorliegt, kürzer und besser sagen. Die prächtige, 1458 geschriebene und von Foucquet gemalte Münchner Handschrift (s. no. 85), die Wolfenbüttler Handschrift (no. 280) und die Ehlare'schen Bruchstücke (no. 281) stimmen wörtlich mit jenem Drucke. Diese (und viele andere) Handschriften enthalten die zweite, 1409 abgeschlossene Uebersetzung jenes Buches durch Laurent de Premierfait. In diese Umarbeitung hat Laurent, wie E. Koeppel 'Laurent's de Pr. und J. Lydgate's Bearbeitungen von B.'s de casibus v. i.' München 1886, gründlich nachweist, eine Menge von Stellen eingeschoben, welche er aus Justin, Livius usw. selbst übersetzt hat. Solche Stücke finden

Göttingen ein Exemplar, dessen erste Zeilen schliessen bocace /, .. inti-tule /, .. bom / usw. (vgl. Att. Hortis, Studj sulle opere latine del Boccaccio, 1879 S. 821). Eingeklebt sind in dieses Exemplar 8 von jenen 10 berühmten Stichen, welche nach Sotzmann (im deutschen Kunstblatt 1851) besonders W. H. Willshire im Catalogue of early prints in the British Museum II London 1883 S. 113—129 beschrieben hat. Ueber diese noch unbekannte göttinger Blätterfolge wird Max Lehrs berichten, jedenfalls ist jetzt, nachdem die Blätter sich zum 2. Male in den Druck Mansion's eingeklebt finden und ihr Format zu den in Mansion's Druck leer gelassenen Stellen stimmt, sicher gestellt, dass sie überhaupt für diesen Druck, also in oder bei Brügge und um das Jahr 1476, gestochen sind.

Schon die Sprache deutet darauf, dass Mansion eine der zahlreichen französischen Handschriften dieses Werkes benutzt hat; ja sogar die Form der Buchstaben und nicht minder die Art der Verbindungen deuten auf ungewöhnlich starke Nachahmung einer in Frankreich geschriebenen Vorlage (vgl. z. B. die erwähnte Handschrift in Wolfenbüttel, oben no. 280. 281). Die Buchstaben b d b p v werden mit a e o verbunden und zwar, was sonst in Drucken unerhört ist, fast regelmässig; dazu kommt oft œ, und regelmässig pe, während die Figuren p mit a und po nicht geschnitten zu sein scheinen.

Ausserdem hat Mansion noch viele andern Figuren, welche aus 2 Buchstaben bestehen. Diese sind eine nicht ganz reine, aber ziemlich gute Verkörperung jener natürlichen Gesetze alles Schreibens, welche man sonderbarer Weise bis jetzt wenig beachtet hat, deren scharfe Untersuchung aber in manchen Gebieten der Palaeographie noch viele Entdeckungen bringen wird. Die Buchstaben, welche den folgenden Buchstaben nur mit einem Arme berühren, f und r, werden nur mit c i und u verbunden, also fc fi fu rc rt (ru?); dazu kommt ff (g wird sonderbarer Weise mit folgendem Buchstaben nicht verbunden). Die Buchstaben, welche den folgenden mit dem Fuss berühren c, l und t, werden mit e i u und mit a o verbunden: also ca ce ci co cu, la le li lo lu, ta te ti to tu; dazu kommen cc cb cr ct, ll lz, tt tr: c wird vielfach verbunden: ec ci cu

sich also weder im Boccaccio noch in der Uebersetzung des Mansion oder sonst, sondern allein in dieser 2. Ausgabe des Laurent. Zu diesen Stücken gehört die Geschichte von Victurbius oben S. 89 (Köppel S. 12). Da die Ehlers'schen Bruchstücke nicht aus der Wolfenbüttler Handschrift ausgeschnitten sind, so bleibt also jetzt nur noch zu finden, aus welcher Zwillingshandschrift sie stammen.

en er et ex ez. Dazu kommen pp ff. Figuren von 3 Buchstaben scheinen nur 3 geschnitten zu sein, immer cbe, oft ffe und ffi. Darnach wird cbo cba bald als cb + o, cb + a, bald als c + bo, c + ba gedruckt.

Auch der Gebrauch des gekrümmten ꝛ ist fast ein regelmässiger: es steht stets in oꝛ bꝛ ꝺꝛ bꝛ pꝛ vꝛ (yꝛ?); gegen die Regel ist der häufige Gebrauch von ꝛr statt rr, der häufige Druck von ꝛoy und der davon abgeleiteten Wörter und der seltene von Wörtern wie ꝛobert ꝛocke teꝛons, wohl eine thörichte Umkehrung der Regel von oꝛ. (no. 315)

Sind meine Darlegungen im Wesentlichen richtig, so werden sie zunächst theoretischen Werth haben: denn die verschiedenen Entwicklungsstufen der Minuskelschrift bis in unsere Zeit können besser verstanden und gewürdigt werden. Grösser wird der praktische Nutzen sein; denn mit Hilfe dieser Beobachtungen können erloschene oder schwierige Schriftstellen leichter entziffert, vor allem aber die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Schriften und Schreiber schärfer erkannt und so die Gleichheit oder Verschiedenheit der Schreiber mit mehr Sicherheit festgestellt werden.

Uebersicht.

Inhalt der Tafeln.

Tafel I: Proben aus verschiedenen Handschriften: I 1 aus no. 154: Grandes Heures de Jehan duc de Berry um 1400, nach Silvestre. I 2 aus no. 156: Froissart nach 1450, nach Silvestre. I 3 aus no. 168: Breviarium von St. Croce in Florenz um 1500, nach Pal. Society. I 4 aus no. 147: Missale des Cardinal Cornelius um 1538, nach Silvestre. I 5 aus no. 284: Sarmiento's Historia Indica, Peru 1571, nach dem Original in Göttingen. I 6 aus no. 293: Deutsche Liederhandschrift in Jena 1. Hand, 2. Hälfte des 14. Jahrh., nach der photogr. Ausgabe. I 7 aus no. 176: Krönungsordnung Englands um 1308, nach Pal. Society. I 8 aus Gutenberg's 42 zeiliger Bibel (vgl. S. 26): nach Dziatzko 'Gutenberg's früheste Druckerpraxis' S. 64. I 9 10 11 aus no. 24: drei Handschriften von Montecassino, 11. und 12. Jahrh.

Tafel II: der obere Theil ist von mir zusammengestellt (vgl. S. 14 und 15), zum untern Theile vgl. S. 16 und 17, dann no. 276 und 236.

Tafel III: Proben aus Bruchstücken eines in Frankreich im 14/15. Jahrhundert geschriebenen Missales, vgl. no. 277.

Tafel IV aus no. 236 (Codex Jurid. 150 in Göttingen): Decretales, wohl in Bologna im 14. Jahrh. geschrieben; s. besonders S. 74/5.

Tafel V aus no. 271 (München Codex gall. 16): lateinisch-französischer Psalter aus dem Anfang des 14. Jahrh.; s. besonders S. 85/6.

1 d p o c e a be da de do pa pe pe

b d b p b v o c e a po ba be bo

2 da de do ba be bo ode pa pe po ba bo pa pe

b o b p o c e d g q s ɔ bbo

3 be bo de do bo oc pe pe po pe oo Se

4 b b p v o2

c e d g q

bod og pe po

5 dbe do o2 og po po b2 o2 p2

be bo de be oc oe oq pe ve ve

6 be bo de do pe po ve vo ve vo pe o2 b2 d2 p2 v2

7 o

8 ba be bo da de do ba be bo pa pe po da de

9 be de do do pe pe pe do og oq oe be be bo

10 be bo do pe pe po 11 do do pe pe pe po po

Mögliche Verbindungen:

	Regelmässig:					Wechselnd:				
	)(:o	c	e	g	q	a	ð	d	s	ꝛ
Regelmässig o	oo	oc	oe	og	oq	oa	oð	od	os	oꝛ
b	bo	bc	be	bg	bq	ba	bð	bd	bs	bꝛ
ꝺð	ꝺo	ꝺc	ꝺe	ꝺg	ꝺq	ꝺa	ðð	ꝺd	ꝺs	ꝺꝛ
p	po	pc	pe	pg	pq	pa	pð	pd	ps	pꝛ
Wechselnd: b	bo	bc	be	bg	bq	ba	bð	bd	bs	bꝛ
v	vo	vc	ve	vg	vq	va	vð	vd	vs	vꝛ
w	wo	wc	we	wg	wq	wa	wð	wd	ws	wꝛ
y	yo	yc	ye	yg	yq	ya	yð	yd	ys	yꝛ
ϰ	ϰo	ϰc	ϰe	ϰg	ϰq	ϰa	ϰð	ϰd	ϰs	ϰꝛ
ꝯ	ꝯo	ꝯc	ꝯe	ꝯg	ꝯq	ꝯa	ꝯð	ꝯd	ꝯs	ꝯꝛ

ꝺð	d
ꝺa	di
ꝺe	du
ꝺo	dn
ꝺc	
ꝺꝛ	

Göttingen Theolog. 232

)	c:o	c	e	g	q	a	ð	s	ꝛ
o		oc	oe	og	oq	oa	oð	os	oꝛ
b b	bobo		be			ba			bꝛ
ð	ðo		ðe			ða			ðꝛ
p	po	pc	pe			pa			pꝛ
b ƀ	ƀo		be	bg		ƀa			
h ħ	hoho		he			ha			hꝛ
ϰ	ϰo	ϰc	ϰe			ϰa			
ẏ						ẏa			ẏꝛ

Göttingen Jurid. 150.

)	c:o	c	e	g	q	d	s	ꝛ
o		oc	oe	og	oq	od	os	oꝛ
b	bo		be			bd		bꝛ
ꝺ	ꝺo	ꝺc	ꝺe			ꝺd		ꝺꝛ
p	po	pc	pe			pd	ps	pꝛ
b	bo		be					bꝛ
ꝯ		ꝯc		ꝯg.	ꝯq	ꝯd		ꝯꝛ
	x	γ	w	y	a	ꝺ		

or br dr hr pr vr or ar

bā be bo bd da de do dd

ha he ho pa pe po pe pd

va ve vo oc od oe og oq

os os ps ps us : voce hoc

verba ppl'os ob pro bro

pctōr portar: herba

pphete habebo horror

odero valde roga doce

ūg' vr Gr iiii ✛ Obit' lor. lar.

Göttingen. Cod. Jurid. 150 (Decretales) Bl. 40.



Iesse genuit dd' regē de cui9 p
genie pcessit maria mat' dñi.
Beatus uir qui non abiit in cō
silio impiorum et in uia peccator
non stetit. et in cathedra pesti
lencie non sedit.
Sed in lege domini uoluntas
eius: et in lege eius meditabi
tur die ac nocte.
Et erit tanquam lignum qd'
plantatum est secus decursus
aquarum: quod fructum suum
dabit in tempore suo.
Et foliū eius nō defluet: et omnia quecūque faciet prosperabuntur.
Non sic impii non sic: sed tanquam puluis quem proicit ue
tus a facie terre.
Ideo nō resurgunt impii in iudicio: neque peccatores in consilio iustorum
Qm nouit dñs uiam iustorum: et iter impiorum peribit.
Quare fremuerunt gentes:
et populi meditati sunt inania.
Astiterunt reges terre et principes conuenerunt i
unum: aduersus dominum et aduersus xpm eius.
Dirūpamus uincula eorum: et proiciamus a nobis iugū ipsorum
Qui habitat in celis irridebit eos: et dñs subsannabit eos.
Tunc loquetur ad eos in ira sua: et in furore suo conturbabit eos.
Ego autem constitutus sum rex ab eo sup syon montem sanc
tum eius. predicans preceptum eius.
Dominus dixit ad me filius meus es tu: ego hodie genui te.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 7.

Die plautinischen Cantica

und

die hellenistische Lyrik.

Von

Friedrich Leo.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1897.

Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik.

Von

Friedrich Leo.

Vorgelegt in der Sitzung vom 6. Februar 1897.

Das Kapitel über die Metrik der Cantica, das ich meinen 'Plautinischen Forschungen' ursprünglich hatte beigeben wollen, ist damals zum Vortheil der Sache ungeschrieben geblieben. Denn der Standpunkt, von dem aus die Natur und Geschichte der plautinischen Lyrik betrachtet werden muss, ist seitdem durch das Auftauchen des Grenfellschen Liedes[1]) mit einem Schlage verschoben worden. In ihren Abhandlungen über dieses Lied haben sowohl Wilamowitz[2]) als Crusius[3]) mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass es auch auf die Lyrik des römischen Dramas neues Licht werfen muss. In der That ist es eine dringende Aufgabe, die Consequenzen der neuen Kenntniss für die plautinische Verskunst zu ziehen und zu diesem Zwecke das ganze metrisch-litterarische Problem, das sich an diese knüpft, neu zu prüfen. Ich will mich dieser Pflicht um so weniger entziehen, als ich vor 12 Jahren[4]) den ersten Versuch gemacht habe, die plautinische Lyrik historisch zu erklären.

Seit Anfang 1885 hat sich auf diesem Gebiete viel geändert. Einmal durch neues Material, das uns Fach für Fach der hellenistischen Lyrik aufgeschlossen hat: noch 1885 erschien der jonische Päan des Isyllos[5]), von 1893 an die del-

1) Grenfell An Alexandrian erotic fragment and other papyri, Oxford 1896; Nachträge dazu: Grenfell and Hunt New classical fragments, 1897, p. 209 sq. (s. u. Kap. II 1).

2) Nachr. d. Gött. Ges. 1896, 231.

3) Philol. 55, 384.

4) Rhein. Mus. 40, 161.

5) v. Wilamowitz Philol. Unters. IX.

phischen Hymnen: die glyconeischen des Philodamos und Aristonoos und die beiden päonischen, der eine mit glyconeischen Anhang[1]); endlich das Grenfellsche Lied. Isyllos gehört in den Anfang des 3. Jahrhunderts, die delphischen Hymnen reichen etwa von Alexanders Anfang bis Mummius, das Grenfellsche Lied ist nach, aber vielleicht bald nach 173 v. Chr. aufgeschrieben worden (Plautus' Tod 184 v. Chr.). Sodann hat Wilamowitz in dem Buche über Isyllos die Metrik der jonischen, in den beiden Commentariola metrica[2]) die der jambischen Lieder aufgehellt und in seinen Commentaren zu Herakles Hippolytos Choephoren die Metrik des Dramas auf ein neues Fundament gestellt, so dass diese durch Westphal in Verwirrung gebrachte Disciplin endlich wieder in Bahnen einlenkt die aufs Ziel gerichtet sind.

Kein Wunder also, dass in meiner Ausgabe vieles anders erscheint als in jener Abhandlung. Dennoch würde ich ohne das Grenfellsche Lied von der Grundanschauung, zu der ich damals gelangt war, dass nämlich die plautinische Lyrik aus der alten Komödie herzuleiten sei, nicht abgewichen sein. Denn für diese Herleitung spricht vieles was erst jetzt eine andere und in sich natürlichere Erklärung zulässt. Die delphischen Festgedichte geben zwar sehr wichtige metrische Aufschlüsse, aber sie lehren mehr über den Zusammenhang mit der älteren hieratischen Poesie als über die ihnen gleichzeitige Kunstbewegung. In diese führt erst das Grenfellsche Lied hinein und zwar indem es den handgreiflichen Beweis liefert, dass die griechische dramatische Lyrik der hellenistischen, der plautinischen Zeit sich in unmittelbarer Continuität mit der jüngeren euripideischen Lyrik befand; was vordem nur vermuthet werden konnte. Nun öffnet sich die Aussicht, die plautinische Technik an die gleichzeitige griechische anzuknüpfen; und das wäre auf die Frage nach ihrem Ursprunge ohne Zweifel die einfache und natürliche Antwort, die die Gewähr der Richtigkeit in sich trüge. Eine gewisse Aehnlichkeit der plautinischen Cantica mit dem Grenfellschen Liede fällt ohne weiteres ins Auge; da aber das Lied für die Vergleichung des Einzelnen nur ein minimales Material bietet, ist der Weg gewiesen, die Verse und Lieder des Plautus mit den Euripideischen der letzten Periode und den verwandten zu vergleichen. Sollte sich hierbei ein ähnliches Resultat ergeben wie für das Grenfellsche Lied, so wäre die Sache erledigt. Wir werden sehen, dass auf eine so einfache Gleichung das Problem nicht zu bringen ist, dass aber in der gegebenen Richtungslinie auch andere Wege dazu führen, den Zusammenhang der plautinischen mit der hellenistischen Kunst zu erweisen und auch die Momente, die vor allem für die Verbindung mit der alten Komödie zu sprechen schienen, in Einklang mit dem Ganzen zu bringen.

Untersucht werden müssen zuerst die Verse der Cantica, um festzustellen, welche Arten und Bildungen Plautus angewendet hat und wieweit diese mit der

---

1) Weil und Reinach Bull. de corr. hell. 17, 611; 18, 345; 19, 393. Crusius Die delphischen Hymnen, Philol. 53 Ergänzungsheft (1894).

2) v. Wilamowitz ind. schol. Gotting. 1895. 1895/96.

griechischen Technik seiner Zeit oder der für seine Zeit vorauszusetzenden übereinstimmen. Die Möglichkeit freier, ja sehr freier Umbildung der griechischen Formen ist dabei ja immer gegeben; aber Unformen im griechischen Sinne darf man doch nur annehmen wenn der Zwang dazu vorliegt. Erst nach Erledigung dieser Fragen wird es möglich sein die Gesichtspunkte zu gewinnen, die ein Urtheil über die Composition der Lieder möglich machen und ihnen ihre litterarische Stellung anweisen. Ich kann mich bei diesen Erörterungen des Vortheils bedienen, meine Ausgabe des Textes vorauszusetzen, also über die emendatio (die selbstverständlich der metrischen Untersuchung vorausgehen muss) nur da etwas zu bemerken wo die erneuerte Prüfung des Textes mich dazu geführt hat, meine Anschauung in Punkten zu ändern die für das Metrum in Betracht kommen[1]).

I.

Die Verse.

Ein Vers ist ein selbständiges Gebilde, mag er eine Einheit von Ursprung oder aus cola zusammengewachsen sein, und kann seinen gesonderten Raum beanspruchen; eine Forderung die nur für die stichisch ausgeprägten Formen ohne weiteres leicht zu erfüllen ist. Im Liede die cola Stück für Stück abzusetzen, wie es die alexandrinischen Herausgeber, wahrscheinlich zuerst Aristophanes von Byzanz, gethan haben, empfiehlt sich nicht sonderlich, da es der Verwechselung von Vers und Kolon immer wieder Vorschub leistet; auch sollte, ausser bei äolischen Versen und einigen besonderen Gattungen, wie den Daktyloepitriten, in der Metrik gar nicht von cola (was ein musikalischer Begriff ist) sondern, besonders bei den beliebig langen katalaktischen Versen (den Hermannschen 'Systemen'), von metra gesprochen werden. Wie viele solche cola oder metra man in eine Zeile setzt ist metrisch ganz gleichgiltig; die längsten Verse bis zur Fermate hintereinander zu schreiben macht aber wieder typographische Schwierigkeiten. Man wird sich also den Umständen fügen; ich habe in meiner Ausgabe cola im allgemeinen nur da abgesetzt wo die Ueberlieferung es deutlich indicirte, sonst durch Spatien oder Anmerkung die gegen die Ueberlieferung anzunehmende metrische Gliederung angedeutet.

Denn freilich sind die plautinischen Cantica mit einer Kolometrie überliefert, die im Ambrosianus genau durchgeführt und in den Palatini nur verdunkelt ist, einer im Princip mit Heliodor übereinstimmenden, d. h. aristophanisch-alexan-

1) Es ist wohl gut wenn ich besonders bemerke, so selbstverständlich es ist, dass eine Menge von Versen metrisch vieldeutig ist, plautinische Verse noch mehr als griechische wegen der prosodischen Vieldeutigkeit der altlateinischen Dichtersprache und der vielfachen Möglichkeiten des Hiatus. Mit den Erwägungen, die mich im einzelnen Falle zu meiner Auffassung bestimmt haben, behellige ich den Leser hier natürlich nicht.

drinischen Kolometrie[1]). Ich habe ihre Bedeutung für die Bestimmung der Verse früher selbst übersehätzt, als ich in der Textgeschichte noch nicht klar sah und das Verhältnis der ursprünglichen Texte zur Kolometrie der alexandrinischen Ausgaben noch nicht aufgeklärt war.

Vor allem erhebt sich die Frage, wie alt die Kolometrie ist. Die im wesentlichen vorliegende Uebereinstimmung von *A* und *P* führt auf Probus zurück[2]) und die Frage kann nur sein, ob in der durch seine Thätigkeit (wenn auch nicht durch ihn) entstandenen ersten Ausgabe des corpus der 'Varronianae' die cola zum ersten male oder ob sie nach Massgabe der ihm zu Gebote stehenden Texte abgetheilt worden sind; mit anderen Worten, ob schon in der ersten, zu Anfang der philologischen Studien in Rom veranstalteten Plautusausgabe die metrische Gliederung der Cantica eingeführt war. Dass dies in der That geschehen war, kann ich aus zwei Citaten Varros wahrscheinlich machen. Der Vers Men. 352 wird von Varro de l. l. 7, 12 angeführt wie er in *P* abgetheilt ist (*A* fehlt), *intus para cura vide, quod opust fiat*, d. h. jambischer Dimeter mit anapästischem metron, das mit den folgenden Anapästen zusammenzufügen näher liegt als von ihnen zu sondern. Varro führt den Vers wegen des absolut gebrauchten *vide* = *cura* an; dass er die Worte *quod opust fiat* mitnimmt, erklärt sich daraus, dass sie mit in der Zeile standen. Die zweite Stelle ist Cist. 8, in den Handschriften so abgetheilt:

pol isto quidem nos pretio facile est frequentare
tibi utilisque habere,
ita in prandio nos lepide ac nitide
accepisti apud te ut semper meminerimus.

Varro führt 7, 99 die Verse bis *accepisti* mit Auslassung von *tibi utilisque habere* an und lässt diese doch unentbehrlichen Worte auch in der Paraphrase (*facile est curare ut adsimus, cum tam bene nos accipias*) unberücksichtigt. Das lässt keine andere Erklärung zu, als dass er bei dem Excerpt, das er von dem Anfange der Cistellaria genommen hatte (unmittelbar vorher führt er v. 1 und 6 an), den Vers übersehen hat. Sein Exemplar hatte also dieselbe Kolometrie wie unsere Handschriften (*A* fehlt). Der Fall ist um so bemerkenswerther als das Metrum von v. 8 für uns unkenntlich ist.

Dieses Resultat, dass gleich in der ersten litterarischen Plautusausgabe die Cantica metrisch gegliedert waren, stimmt durchaus zu unsrer Vorstellung von dieser Ausgabe, die nach der kritischen Technik der alexandrinischen Philologie gearbeitet war[3]). Ebenso fügt es sich vollkommen in die Geschichte des Textes ein, sowohl dass der Herausgeber der 21 die überlieferte Kolometrie beibehielt

1) Rhein. Mus. 40, 161 Plaut. Forsch. 20; nachgewiesen von Studemund Würzb. Festgruss 48.

2) Ich darf bei dieser Gelegenheit bemerken, dass gegen meine Darlegung der Ueberlieferungsgeschichte und (wie ich wegen einer unten folgenden Erörterung hinzufüge) der Biographie des Plautus zwar Widerspruch, aber nicht der Schatten eines Argumentes bisher vorgebracht worden ist.

3) Plaut. Forsch. 30.

als dass sie in *A* und *P* im allgemeinen intact erscheint. Natürlich sind in jeder dieser Ausgaben willkürliche Aenderungen im einzelnen vorgenommen worden; und bei Priscian de metris Terenti (II 422) finden sich Spuren einer eignen Kolometrie von Amph. 161 sq. (während die von Truc. 120. 121 mit *AP* übereinstimmt); aber im ganzen tritt auch hier die Stabilität der Ueberlieferung von den Anfängen grammatischer Thätigkeit her deutlich vor Augen.

Daraus aber dass die Ausgaben von Anfang an metrische Gliederung hatten, folgt keineswegs dass diese von Plautus herrührte. Es ist sogar in hohem Grade unwahrscheinlich. Wir wissen jetzt dass bis auf die Ausgaben des Aristophanes von Byzanz die lyrischen Verse und cola ohne räumliche Sonderung bis zum Ende der Periode hintereinander geschrieben wurden[1]). Seit Aristophanes war die metrische Gliederung der Lieder, wie sie Dionys von Halikarnass bezeugt und der Alkmanpapyrus, alle auf Grammatikerarbeit zurückgehenden Handschriften und die heliodorischen Scholien aufweisen, im gelehrten Gebrauch; keineswegs aber im allgemeinen Gebrauch. Denn nicht nur die Päane des Isyllos und Philodamos, auch der päonisch-glyconeische Hymnus, der für die Römer betet, die Seikilosinschrift und, ein in Aegypten geschriebener papyrus, das Grenfellsche Lied sondern weder Verse noch cola. Nun fällt die Thätigkeit des Plautus für die Bühne ungefähr in dieselben Jahrzehnte wie die des Aristophanes für den gelehrten Büchermarkt. So gewiss Plautus und seine dichtenden Genossen mit der hellenistischen Cultur und dem Schatze ihrer classischen Litteratur in Beziehung standen, so gewiss gab es in Rom noch keine Philologie; und es ist sehr unwahrscheinlich dass die für den höchstgebildeten Kreis des griechischen Publikums bestimmten aristophanischen Ausgaben in Rom überhaupt damals bereits bekannt wurden, sehr wahrscheinlich dass Plautus seine Texte schrieb wie es die Griechen die keine Philologen waren zu thun gewohnt waren[2]). Dann hat ein Zeitgenosse des Accius und Lucilius nach dem Muster des Aristophanes in seine Plautusausgabe die metrische Gliederung der lyrischen Partien eingeführt; und diese ist uns überliefert ungefähr in demselben Masse wie die aristophanische des griechischen Dramas in dessen Handschriften.

Immerhin enthält die Kolometrie eine nicht unwichtige Ueberlieferung; denn ihrem Urheber stand die metrische Tradition und Kenntniss seiner Zeit und die musikalische Composition der Lieder zu Gebote, von der wir freilich nicht wissen ob er sie ausnutzte. Gewiss müssen wir von der überlieferten Versabthei-

---

1) v. Wilamowitz Isyllos 12 Herakles[2] I 141, vgl. Crusius Philol. 52, 182, delph. Hymnen 58.

2) Ich bin in Zweifel, ob man in Suetons Zeugniss über Naevius' bellum Punicum (de gramm. 2 *quod uno volumine et continenti scriptura expositum divisit in VII libros*) die Worte *continenti scriptura* auf die mangelnde Verstheilung beziehen darf; ich sehe was dagegen spricht, aber der Ausdruck gestattet kaum eine andere Deutung. Unsre Copie des carmen fratrum Arvalium zeigt, dass in den libri dieses Collegiums das Lied ohne Verstrennung geschrieben war. Die Inschrift des Scipio Barbatus trennt die Verse durch Striche, die der Vertuleii durch Spatien. Eigentlich gestatten ja die Saturnier als stichische Verse keine Vergleichung.

lung ausgehen, aber auch über sie hinausgehen wie über die aristophanische der griechischen Lyrik.

1.

Die jambischen, trochäischen und anapästischen Verse können, da sämmtliche Jamben und Trochäen des Dramas (ausser den recipirten äolischen cola) jonisch sind, d. h. auf der Einheit ⏑–⏑– und –⏑–⏑ beruhen, und da sämmtliche anapästischen Verse des Dramas unter die Einheit ⏖–⏖– gezwungen worden sind, gemeinsam behandelt werden; es kann hier, wenn Plautus nicht barbarisch gedichtet hat (was ja von vornherein nicht ausgeschlossen ist), nur aus diesen metra hervorgegangne Verse geben. Plautus kennt denn auch die gangbaren Trimeter und Tetrameter, auch die nicht gangbaren Dimeter, Trimeter und akatalektischen Tetrameter. Was die einzelnen Formen betrifft, so bedürfen einiger Worte nur die unter dem Masse des Dimeters bleibenden clausulae oder *κωλάρια* und die über das Mass des Tetrameters hinausgehenden Systeme.

'Pentapodien' sind für alle drei Gattungen ein Barbarismus so gut in der römischen wie in der attischen Metrik. Für anapästische 'Tripodien' gilt dasselbe[1]), es gibt dergleichen nicht. Der ithyphallicus ist ein äolisches Kolon, wie die Reinheit der inneren Senkungen zeigt. Dass er bei Plautus häufig ist habe ich Rhein. Mus. 40, 172 ff. nachgewiesen; die nöthigen Correcturen gibt meine Ausgabe. Ich weise hier nur darauf hin, wie häufig er, ganz in der Weise der tragischen Lyrik, als Schlusskolon eines Liedes oder einer Periode erscheint[2]). Die 'Tripodien' –⏑–⏑– und ⏑–⏑–⏑– sind, wenn man sie als trochäische und jambische cola auffasst, Unformen. –⏑–⏑– ist in attischer Technik nicht trochäisch, sondern ein anaklastischer Dochmius; für einen bestimmten Fall, nämlich die Verbindung des Kolons mit cretici, werde ich im 4. Abschnitt nachweisen, dass das Kolon zwar auch nicht trochäisch, aber specifisch kretisch ist, und nehme dieses Resultat hier vorweg. Das Kolon ⏑–⏑–⏑– kann, wenn es überhaupt irgendwo anzunehmen ist, gleichfalls nur als eine Form des Dochmius angesehen werden[3]). Dass Plautus katalektische ithyphallici oder 'brachykatalektische' jambische Dimeter[4]) gebildet hätte, dürfte man ihm erst imputiren,

---

1) Ueber Kratinos' *σύμπνικτοι ἀνάπαιστοι* s. u. I 4.

2) Cas. 888. Epid. 168. 170. 172 Most. 882 Pers. 254. 271 Pseud. 141. 922. 950. Dazu S. 18 A.

3) Vgl. Kaibel Soph. El. S. 147. — Wenn man bei Rossbach und Christ *τί τάνδ' ἄνευ κακῶν* als jambischen Vers findet, so kann ihnen das niemand verübeln, denn Entdeckungen wollen gemacht sein. Aber für den Verfasser der jüngsten Abhandlung de versuum iambicorum in melicis partibus usu Aeschyleo (Leipzig 1896), A. Preuss, gibt es eine solche Entschuldigung nicht mehr, und ich wüsste überhaupt nicht welche. — Anakr. 93 hat mit dieser Frage nichts zu thun. Aus der äolischen Metrik stammt ⏑–⏑–⏑.

4) Mar. Vict. 81, 23 *dimetrum si fuerit brachycatalectum, Eupolidion nominatur*, also *beatus ille qui*; ohne Beleg, so dass wir nicht sagen können woher das Missverständniss kommt und worauf es geht. Ersichtlich falsch Priscian de metr. Ter. p. 422, 10 *utitur tamen in hac ipsa scaena et dimetris brachycatalectis i. e. a tribus simplicibus pedibus, ut 'ita peregre adveniens', similiter 'qui hoc noctis a portu'* (Amph. 161. 164).

wenn die auf griechische Technik zu begründenden Erklärungen nicht verfangen[1]).

Das Kolon ⏑–⏑–⏑– ist mit Sicherheit nur an einer Stelle überliefert, im Anfang des Stichus, und dort nicht unter Jamben, sondern unter Versen besondrer Art, als Anfangskolon einer Combination, deren zweites Kolon das Reizianum ist; voraus geht ein wirklicher versus Reizianus, also jambischer Dimeter mit demselben zweiten Kolon, dann v. 10

loqui de re viri. Salvene[2]), amabo?
Spero quidem et volo. sed hoc, soror, crúcior

und noch 3 Verse gleicher Art, dann 2 Reiziana als Uebergang zu Anapästen. Ein Analogon für diese Spielart des versus Reizianus gibt es nicht und ich finde, wenn man nicht ein blosses Spiel annehmen will, keine andere Erklärung dafür als dass Plautus das äolische Kolon

σκέψασθε δέ μ' εἰ σοφῶς
αὐτοὺς περιέρχομαι
τοὺς οἰομένους φρονεῖν
καί μ' ἐξαπατύλλειν,

dessen katalektische Form eben das Reizianum ist, nach Analogie des versus Reizianus jambisch gebildet und mit jener verbunden hat. Dasselbe äolische Kolon leitet in der Form (⏑)–⏑–⏑⏑– in 5maliger Wiederholung die Scene ein, gefolgt von 3 versus Reiziani.

Unsicher, aber auch wenn man es gelten lässt nur in einer besonderen Verbindung überliefert ist das Kolon in der Eingangsscene des Epidicus. Die Scene ist ein Duett zwischen den Sklaven Epidicus und Thesprio, in bunt wechselnden kurzen und langen trochäischen und jambischen Versen, gefolgt von einer Monodie des Epidicus. Unter den jambischen Langversen ist eine Anzahl die, unter sich von gleicher Art, von der Bildung der übrigen abweichen[3]): 29. 52. 57. 68

Sed quid ais? Quid rogas? Vbi arma sunt Stratippocli?
Quid igitur? Quot minis? Tot: quadraginta minis[4]).
Epidice. Perdidit me. Quis? Ille qui arma perdidit.
venire ad Chaeribulum iussit huc in proxumum.

Diese 4 Verse fügen sich dem Schema ⏑–⏑–⏑– ⏑–⏑–⏑–⏑–, aber eine metrische Erklärung für solche Jamben ist nicht zu erdenken. Nun zeigen die 3

1) Weitgehende Freiheit in der Bildung dieser *clausulae* nimmt Marius Vict. 79, 1 an: *quod vero ad clausulas, i. e. minuscula cola, pertinet, quot genera versuum sunt, totidem eorum membra pro clausulis poni possunt et solent in canticis magis quam diverbiis — collocari, et praecipue apud Plautum et Naevium et Afranium. nam hi maxime ex omnibus [membris] versuum colis ab his separatis licenter usi reperiuntur in clausulis.* Es ist die gewöhnliche Unsicherheit der römischen Metriker, wenn ihnen die unmittelbare Vergleichung mit dem griechischen Lehrbuche versagt.

2) Durch grossen Buchstaben bezeichne ich Personenwechsel.

3) Vgl. Rhein. Mus. 40, 181 ff.

4) *Reddigitur* statt *Quid igitur* überliefert und natürlich in Handschriften richtig verbessert.

ersten Verse eine gemeinsame Eigenschaft, einen in kurzen Fragen und Ausrufen abhüpfenden Dialog. Die Einschnitte solcher Dialoge (Personenwechsel) fallen in den Massen, die mit Vorliebe κατὰ μέτρον gebaut werden, häufig mit den Einschnitten des Metrums zusammen; so in kretischen Versen Pers. 17

Vt vales? Vt queo. Quid agitur? Vivitur.

Rud. 243

Cedo manum. Accipe. Dic, vivisne? obsecro.

Cas. 233

Nolo ames. Non potes impetrare. Enicas.

Dies führt darauf, die 3 cola

Sed quid ais? Quid rogas?
Quid igitur? Quot minis?
Epidice. Perdidit

als kretische Dimeter anzusehen; die syllaba anceps im Auslaut von *Epidice* findet gleich an dem angeführten Verse Rud. 243 ihre Analogie (vgl. Most. 328), der Choriambus *sed quid ais* an v. 98 der Monodie des Epidicus *quid faciam? men rogas?* Von den 3 Versen lassen der erste und dritte einen jambischen, der zweite einen trochäischen Dimeter auf den kretischen folgen; dieser Vers (52) ist also eine dem Plautus geläufige Form, auffallender die Verbindung des kretischen mit dem jambischen Kolon. Nun folgt aber v. 29 auf 4 jambische Dimeter, denen er nach der Unterbrechung durch *sed quid ais? quid rogas?* den fünften hinzufügt; dann setzen Trochäen ein, 1 Septenar, 2 Dimeter, Septenare. v. 57 andrerseits folgt auf trochäische Septenare, aber er leitet eine Folge von 5 jambischen Dimetern ein (denn so ist v. 58—60 zu fassen, gleichviel wie man absetzt). Es scheint mir dass man hier in beiden Fällen die Absicht des Dichters fassen kann.

Es bleibt v. 68 *venire ad Chaeribulum iussit huc in proxumum*, der sich der Messung der 3 übrigen nicht fügt und ihre Merkmale nicht theilt. Der Vers steht in folgender Umgebung (66 sq.):

Plusque amat quam te umquam amavit. Iuppiter te perduit.
Mitte nunciam, nam ille me vetuit domum
venire, ad Chaeribulum iussit huc in proxumum;
ibi manere iussit, eo venturust ipsus. Quid ita? Dicam:
quia patrem prius convenire se non volt neque conspicari,
quam id argentum quod debetur pro illa denumeraverit.

Es ist alles bis auf das Metrum tadellos, ein sicheres Urtheil über die ersten Verse aber doch nicht möglich, da in *A* zwar die Anfänge und Schlüsse von v. 66. 68—71 stimmen (das Uebrige ist zerstört, in *P* die Versabtheilung gestört), zwischen 66 und 68 aber 3 Zeilen hergehen, in denen nichts zu lesen ist; es bleibt also die Möglichkeit, dass statt v. 67 in *A* ganz etwas anderes stand. Nach der Fassung von *P* löst sich durch die Katalexen ab *mitte nunciam*, das Kolon — ᴗ — ᴗ —, ein neues Element mit dem Eintreten einer neuen Phase im

Gespräch. Wenn man das was darauf folgt bis zur nächsten Katalexis weiterliest, so ergibt sich ein durch Versschluss nicht unterbrochner trochäischer Rhythmus von 17 metra, nach unserer Gewohnheit in cola zerlegt:

nam ille me vetuit domum ve-
uire, ad Chaerihulum iussit
huc in proxumum, ibi manere
iussit, eo venturust ipsus.
Quid ita? Dicam:
quia patrem prius convenire
se non volt ueque conspicari,
quam id argentum quod debetur
pro illa denumeraverit.

So verschwindet das unrichtige Kolon ⏑–⏑–⏑–, es bleibt das andere *mitte nunciam*, dessen häufiges Auftreten unbezweifelt ist. Mit diesem haben wir uns nun zu beschäftigen. Das Kolon hat eine feste Stelle in dem von Plautus stichisch angewendeten Verse, den es durch Antreten an einen kretischen Dimeter bildet [1]). Nicht anders als hier, wo es ein den cretici eigenes Element ist, darf das Kolon beurtheilt werden, wo es sonst mit cretici zusammen erscheint; ja Verse von denen man sonst vermuthen dürfte dass sie rein trochäisch seien, werden durch das Kolon als mit cretici vermischt erwiesen, wie Cist. 14:

quód ille dixit qui secundo vento vectus est tranquillo mari:
ventum gaudeo ecastor ad ted, ita hodie hic acceptae sumus
suavibus modis,

d. h. zweimal ein akatalektischer trochäischer mit kretischem Dimeter verbunden. Pseud. 1280:

nímiae tum voluptati edepol fúi ob casum, datur
cantharus, bibi.

So findet sich Rud. 199—203 in der Monodie der Palästra folgende kretische Periode (vorauf geht ein anapästischer Vers, es folgen Baccheen):

is navem atque omnia perdidit in mari:
haec honorum eius sunt reliquiae. etiam quae simul
vecta mecum in scaphast, excidit. ego nunc sola sum.
quae mihi si foret salva saltem, labor
lenior esset hic mi eius opera.

Dim. + Kol., Trim. + Kol. 2 mal, Tetram., Dim. + –⏑⏑⏑– Die Kretiker abschliessend Capt. 836:

quantumst hominum optumorum optume in tempore advenis.

Das Kolon findet sich verdoppelt mehreremal als Einleitung kretischer Verse: Bacch. 620 (Monodie des Mnesilochus, vorher Trochäen Anapäste Baccheen):

1) Dahin gehört auch Cas. 888 (unten S. 18 A.).

omnibus probris quae improbis viris:
digna sunt, dignior nullus est homo.

643 (Monodie des Chrysalus, vorher Anapäste und 1 troch. Octonar):

callidum senem callidis dolis
compuli et perpuli, mi omnia ut crederet.
nunc amanti ero filio senis,
quicum ego bibo, quicum edo et amo,
regias copias aureasque optuli

(ob der 4. Vers vielmehr jambisch ist kann man bezweifeln). Curc. 119:

Quam longe a me abest? Lumen hoc vide.
Grandiorem gradum ergo fac ad me, obsecro.

Pseud. 258 nach Baccheen wie Bacch. 620:

Eheu quam ego malis perdidi modis
quod tibi detuli et quod dedi. Mortua
verba re nunc facis. stultus es, rem actam agis.

v. 1109 folgt auf das Doppelkolon ein unsicherer Vers, dann ein kretischer Dimeter.[1]) Oder das Kolon steht nach und zwischen kretischen Versen: Most. 137

venit ignavia, ea mihi tempestas fuit,
mi adventu suo grandinem [imbremque] attulit;[2])
haec verecundiam mi et virtutis modum
deturbavit detexitque a me ilico,
postilla optigere me neglegens fui,

das Doppelkolon zwischen 2 kretischen Tetrametern, dann 2 mal der aus 2 cretici und dem Kolon bestehende Vers. v. 344 nach einer aus diesem Verse und dem verwandten mit —◡◡◡— bestehenden stichischen Partie:

da illi quod bibat. Dormiam ego iam.
Num mirum aut novom quippiam facit?

4 cola, das zweite —◡◡◡—, die übrigen —◡—◡—, als Abschluss der cretici. Pseud. 1292:

quod fero, si qua in hoc spes sitast mihi.
Vir malus viro optumo obviam it,

es folgt ein kretischer Vers. v. 1307:

cum tuo filio perpotavi modo.
sed, Simo, ut probe tactus Balliost.
quae tibi dixi ut effecta reddidi.
pessumu's homo. Mulier haec facit.
cum tuo filio libera accubat.

1) Ueber Rud. 231 s. u.

2) Die Nothwendigkeit *imbremque* zu streichen muss sich jedem ergeben der einerseits v. 142, andrerseits v. 108—113 und 162—165 vergleicht.

Merkwürdig ist das kleine Duett Truc. 115 sq.:

Heus, mane dum, Astaphium, prius quam abis.
Qui revocat? Scies: respice huc. Quis est?
Vobis qui multa bona esse volt. Dato si esse vis.
Faxo erunt. respice huc modo. Oh,
enicas me miseram quisquis es.
Pessuma, mane.
Optume, odio es.
Diniarchusne illic est? atque is est.
Salva sis. Et tu.

Dann nach 3 anapästischen Dimetern v. 127:

peregre quoniam advenis, cena detur.

v. 115. 117. 119 sind jambisch. v. 122. 123 würde man in einem griechischen Liede als einen trochäischen Vers lesen; ob das im allgemeinen auch für Plautus statthaft ist, werde ich unten erörtern; für dieses Lied lehrt das Kolon 120. 121, das nur mit Kretikern vorkommt, dass die einzelnen cretici 118. 122 und der doppelte 127 wirkliche cretici sein sollen, zu denen sich das Kolon — ∪ — ∪ — v. 116 u. 118 stellt[1]); dem ithyphallicus in der Form — ∪ — — — 123 werden wir noch begegnen, ebenso gleich dem Kolon — ∪ — ∪, das diese Partie abschliesst.

In der kretischen Natur des Kolons liegt die Rechtfertigung für Epid. 67. *mitte nunciam* steht dort mit demselben Recht wie die kretischen Dimeter in den besprochenen Versen. Und dass diese mit Recht stehen lehrt die Fortführung der Scene nach v. 71: es folgt ein trochäischer Septenar, 2 Dimeter und die beiden kretischen 75. 76:

quid istuc ad me attinet,
quo tu intereas modo.

Diese cretici präludiren der Monodie des Epidicus (81 sq.), die durch vier trochäische Septenare eingeleitet aus einer sechsmal wiederholten Folge eines *κατὰ μέτρον* gebauten kretischen Dimeters mit trochäischem Septenar besteht und folgendermassen abgeschlossen wird (96):

nequam homo es, Epidice.
qui lubidost male loqui?
quia tu tete deseris.
quid faciam? men rogas?
tuquidem antehac aliis solebas dare consilia mutua.

Hier schliessen zwei kretische Dimeter zwei trochäische ein, wie 73—76 zwei kretische auf zwei trochäische folgen.

Wie in diesem Falle das Kolon nicht unmittelbar unter cretici steht, so das Doppelkolon Most. 315 in einer nichtkretischen Partie (Baccheen mit Rei-

1) Vgl. Curc. 113 *censeo hanc appellandam anum* (s. unten).

ziana), einer kurzen Monodie des Callidamates, die das Duett mit Delphium einleitet; aber die Antwort der Delphium beginnt kretisch: *semper istoc modo* (320) und es folgen 324 sq. kretische Verse mit trochäischen cola; auf das Duett folgt ein Terzett (336 sq.) ganz in kretischen Versen. Aehnlich steht es Cas. 940. Anf den Anfang der Monodie, 4 dactylische cola nnd einen trochäischen Dimeter, folgt *omnibus modis occidi miser*, dann verstümmelte aber wahrscheinlich anapästische und trochäische Verse; doch sicher von 948 an eine Gruppe von cretici. Eine andere Monodie, die der Leaena Curc. 96, beginnt gleichfalls mit 2 daktylischen Versen, es folgt ein anapästischer Dimeter mit jambischem Monometer, dann *Liberi lepos* nnd nach einem jambischen Dimeter (*ut veteris vetus tui cupida sum*) [1]) kretische Tetrameter.

Die Fälle, in denen das Kolon nicht in naher Beziehung zu Kretikern steht [2]), sind selten und znm Theil unsicher, wie Capt. 525 *omnis res palamst* mit Dimeter unter lauter Langversen; Most. 899:

heus ecquis hic est, maxumam qui his iniuriam
foribus defendat? ecquis has aperit foris?

Der Vers wird ein Reizianns sein wie 892. Pseud. 577 sondert sich *res perinde sunt* von den Anapästen, aber diese sind 576 sq. nicht sicher [3]). Rud. 924 und 925 verbinden sich vielleicht zu einem Octonar wie 923:

nám ego nnnc mihi qui ímpiger fni répperi nt piger sí velim sim.

Most. 872 haben Baccheen unter Baccheen nnr durch Corruptel den Schein des Doppelkolons angenommen. Von Versen, die überhaupt in Betracht kommen können, bleibt so viel ich sehe nur noch Psend. 1267 (nach baccheischen Tetrametern):

victum ceterum ne quis me roget.
hoc ego modo atque crus minor hunc diem sumpsimns prothyme,
postquam opus menm omne nt volni perpetravi hostibus fugatis.

Oh ich richtig die beiden langen Verse als die wiederkehrende Folge —◡—◡— —◡—◡—◡— —◡—◡—◡ erklärt habe, muss ich in Zweifel lassen; gewiss ist es nicht ein jambischer Septenar und trochäischer Octonar. v. 1267 kann ebenso gut wie als doppeltes —◡—◡— auch als reiner doppelter dochmius gelesen werden, und man kann nicht leugnen, daß der unmittelbare Anschluss des Verses an Bacchcen den Rhythmus —⏓—◡— eher empfiehlt als den trochäischen. Vorausgesctzt nun, dass danach *hoc ego modo* und *postquam opus meum* zu sondern ist, erheht sich die zwiefache Frage, ob solche cola wie jenes *victum ceterum* als wirkliche Dochmien anznsehen und ob in —◡—◡— ausser

1) Man könnte freilich abtheilen *Liberi lepós, ut veteris vétus tui cúpida sum*: 2 Trochäen 2 Kretiker wie Pseud. 1280 (oben S. 11).

2) Für Caecilius bezeugt Varro die Clausel *di boni quid hoc* als Anfang eines Liedes (v. 280), ohne zu sagen wie es weiter ging; vgl. v. 153 sq.

3) v. 576. 7 bin ich wohl mit Unrecht von der hergebrachten Messung troch. Septenar + Dimeter abgewichen; zweifelhaft bleiben 578. 9, die so oder so der Emendation bedürfen.

der kretischen Natur auch die dochmische anzuerkennen ist. Die Verbindungen in denen es erscheint sprechen, wie wir sehen, nicht dafür; aber es wäre doch sehr möglich, dass in einigen der angeführten Fälle das Kolon –⏑–⏑– in der That dochmisch wäre, z. B. Curc. 98 sq., mit welcher Stelle ich etwa Eur. Ion 1466 zu vergleichen bitte:

ὅ τε γηγενέτας δόμος οὐκέτι νύκτα δέρκεται,
ἁλίου δ' ἀναβλέπει λαμπάσιν.

d. h. ⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑–⏑– ⏑––⏑– 2 Anapäste, 1 Iambus, 2 Dochmien [1]); im Curculio steht nur statt des zweiten dochmius ein jambisches Kolon. Wenn Plautus überhaupt die Dochmien latinisirt hat, so ist gegen –⏑–⏑– als dochmius natürlich gar nichts einzuwenden.

Bei der grossen Rolle, die in der monodischen Lyrik und zwar, wie das Grenfellsche Lied beweist, noch in der Zeit des altrömischen Dramas, die Dochmien spielen, wird man geneigt sein, die Frage ohne weiteres zu bejahen. Ich habe selbst geglaubt, an dem Kolon –⏑–⏑– eine sichere Handhabe für den Beweis zu haben, bis ich dessen kretische Natur erkannte. Nun liegt die Sache so, dass dieses Kolon in der Regel in Verbindung mit Kretikern auftritt, nie (wenn nicht Pseud. 1267) mit reinen Dochmien, was man doch zunächst erwarten müsste, wenn es auch für Plautus eine anaklastische Form des dochmius wäre. Der dochmius in der Form ⏑––⏑– ist bei Plautus gar nicht selten, aber er erscheint stets in Verbindung mit Baccheen: in der Monodie der Alkmene Amph. 633 sq. die Perioden 637:

nam ego id nunc experior domo atque ipsa de me scio, cui voluptas
parumper datast, dum viri mei mihi potestas videndi fuit
noctem unam modo; atque is repente abiit a me hinc ante lucem.

(8 Baccheen, 2 Jamben katalektisch, dochmius, 4 Baccheen, Reizianum) und 641:

plus aegri ex abitu viri quam ex adventu voluptatis cepi. sed hoc me beat
saltem, quom perduellis vicit et domum laudis compos revenit: id solaciost.
absit, dum modo laude parta domum recipiat se; feram et perferam usque
abitum eius animo
forti atque offirmato, id modo si mercedis datur mi, ut meus victor vir belli clueat.
satis mi esse ducam.
virtus praemiumst optumum, virtus omnibus rebus anteit profecto: libertas salus vita res et parentes, patria et prognati
tutantur servantur: virtus omnia in sese habet, omnia adsunt
bona quem penest virtus

d. h. Reizianum, 4 Baccheen, dochmius, 6 Baccheen, dochmius, 7 Baccheen, Reizianum, 8 Baccheen, Reizianum, 3 Baccheen mit Katalexis, 8 Baccheen, Reizianum, 6 Baccheen, Reizianum. Bacch. 1135:

exsolvere quanti fuere, omnis fructus
illis decidit. non vides ut palantes solae liberae
grassentur? quin aetate credo esse mutas,

1) v. Wilamowitz Nachr. d. Gött. Ges. 1896, 217.

ein dochmius zwischen baccheischen Tetrametern. Men. 970:

tergum quam gulam, crura quam ventrem oportet
potiora esse cui cor modeste situmst.
recordetur id   qui nihili sunt quid eis preti
detur ab suis eris, ignavis improbis viris:
verbera compedes   molae [magna] lassitudo fames frigus durum,
haec pretia sunt ignaviae,

baccheischer Tetrameter, derselbe katalektisch, dochmius, jamb. Dimeter, troch. Septenar, dochmius, bacch. Tetr., jamb. Dimeter. Pers. 807:

Decet me facetum esse et hunc inridere
lenonem lubidost, quando dignus est.
Perge ut coeperas. Hoc leno tibi.
Perii, perculit me prope. Em serva rusum.
Delude ut lubet, erus dum hinc abest.
Viden ut tuis dictis pareo?

zuerst ganz wie Men. 970, aber 2 Dochmien, dann bacch. Tetr.; die beiden letzten Zeilen können als 4 Dochmien so gut wie als 4 Jamben gelesen werden; es folgen wieder baccheische Tetrameter, dann 815 dochmius mit 2 Trochäen:

restim tu tibi   cape crassam ac suspende te.

Genau wie Men. 970 und Pers. 807 folgt auf einen akatalektischen und einen katalektischen bacch. Tetrameter ein dochmius Poen. 243

nisi multa aqua usque et diu macerantur,
olent, salsa sunt, tangere ut non velis:
item nos sumus,

dann wieder Baccheen. Wie man sieht, schliesst sich diesen Beispielen Pseud. 1265

unguenta atque odores, lemniscos corollas
dari dapsiles, non enim parce promi,
victum ceterum   ne quis me roget

so vortrefflich an, dass die Entscheidung nicht wohl schwanken kann, ob 1267 zu messen sei —⏑́—⏑— oder —́——⏑—. Eine besondere Form findet sich in der Casina, in dem grossen Duett der Pardalisca mit Lysidamus, die Verbindung eines dochmius mit dem Reizianum: v. 663. 691. 703 und vielleicht 834[1]).

nec quemquam prope ad   se sinit adire.
sed etiamne habet   nunc Casina gladium?
nostro vilico. Saepicule peccas.
valete. Ite iam. Ite. Iam valete.

In derselben Scene erscheint 12 mal (angeführt zu v. 649. 650) die Verbindung des baccheischen Dimeters mit dem Reizianum, die auch sonst häufig ist (s. u.); der Bau der Verse und die Nachbarschaft der Dochmien legt die Möglichkeit

1) Vgl. Most. 890. Doch s. unten K. II.

nahe, die Reihe als dochmins mit ityphallicus ⏑——⏑— —⏑—⏑—⏑[1]) zu fassen, z. B. 665. 674. 675. 685

metu mussitant. Occidi atque interii.
illuc dicere, vilicum volebam.
sciens de via in semitam degredere.
adaeque miser. Ludo ego hunc facete.

Wie dem auch sei, diese 15—16 Verse der Casina stehn ebenso wie die sämmtlichen anderen Dochmien in unmittelbarer Verbindung mit Baccheen. Bei dieser Sachlage kann man nur folgendes Dilemma aufstellen: entweder sind die plautinischen Baccheen aus Dochmien entstanden; das habe ich selbst früher vermuthet[2]), werde aber im 4. Abschnitt darlegen, warum diese Ansicht unhaltbar ist; oder die plautinischen Dochmien sind nicht was sie scheinen, sondern katalektische baccheische Dimeter. Diese letztere Auffassung ergibt sich, wie mir scheint, mit Nothwendigkeit erstens aus der steten Verbindung mit Baccheen, zweitens aus der Thatsache, dass Plautus katalektische baccheische Verse, besonders Tetrameter, baut, deren zweite Hälfte äusserlich dem dochmius gleich ist (ohne dass man darum doch in der ersten Hälfte das in dochmischen Liedern häufige Kolon ⏑——⏑—— sehen dürfte), drittens aus der an 3 Stellen (Men. 970 Pers. 807 Poen. 243) beobachteten unmittelbaren Folge: akatalektischer, katalektischer Tetrameter, dochmius. Ich halte es danach für gewiss, dass Plautus die eigentlich dochmischen metra nicht recipirt hat. Dafür mag der Grund in dem specifisch tragischen Ethos der Dochmien liegen; es kam aber dazu, dass die im wesentlichen neugebildeten Baccheen einerseits, andrerseits die kretischen trochäischen jambischen anapästischen Clauseln Plautus genügendes Material gaben, den dochmischen Liedern ähnliche Bildungen hervorzubringen.

Wie das Kolon —⏑—⏑—, so erscheint auch —⏑—⏑ ausschliesslich in Verbindung mit cretici, und zwar nicht selten. Die Existenz des Kolons wird am sichersten dadurch erwiesen, dass es zweimal kretische cantica abschliesst: Amph. 247 *iure iniustas* und Rud. 681 *nimis inepta es*, beidemal auf Tetrameter folgend; man bedenke hierbei die Verschiedenheit im Gebrauch des ithyphallicus, der, gleichfalls mit Vorliebe als Schlusskolon verwendet (S. 8 und 18), keineswegs an kretische Lieder gebunden ist. Im Amphitruo gehen vorher v. 242. 245:

hoc ubi Amphitruo erus conspicatust.
cum clamore involant impetu alacri,

im Rudens, gleichfalls in demselben canticum, v. 667. 668 (unter der Voraussetzung, dass die verstümmelten Anfänge richtig, wie das ganze Lied, zu Kretikern ergänzt sind):

⟨nec quam in⟩ partem ingredi persequamur
⟨scimus, tanto⟩ in metu nunc sumus ambae

1) Vgl. v. Wilamowitz Orestie II 228.
2) Rhein. Mus. 40, 170 ff.

nnd 674:

sed nunc sese ut ferunt res fortunaeque nostrae[1]).

Die Verbindung zweier cretici mit dem Kolon kehrt noch wieder Capt. 215:

sed brevem orationem incipisse.

und Truc. 127:

peregre quoniam advenis cena detur,

die dreier cretici (Rud. 674) noch Pers. 805:

quin elude, ut soles, quando liber locust hic.
hui babae, basilice te intulisti et facete.

Noch einmal löst sich das Kolon —◡—◡ mit Nothwendigkeit aus der Umgebung los, Pseud. 921:

haec ea occasiost: dum ille dormit, volo
tu prior ut occupes adire.

Die Wörter von *tu* bis *adire* ergeben weder einen trochäischen noch einen jambischen Vers. Der ithyphallicus schliesst, wie oftmals, die kretische Periode[2]); zu ihm leitet das Kolon —◡—◡ von den Kretikern über[3]). Ich stehe nach diesem ganzen Sachverhalt nicht an, das Kolon —◡—◡ ebenso wie —◡—◡— (und —◡◡◡—) als einen Bestandtheil kretischer Lieder anzusehen, nicht erst von Plautus auf die Verbindung mit cretici beschränkt, sondern in der junggriechischen dramatischen Lyrik ebenso mit den kretischen metra zusammengehörig wie die versprengten *κωλάρια* der dochmischen Lieder mit den Dochmien.

Ein Wort verdient die Verbindung des kretischen Dimeters mit dem trochäischen, wie Bacch. 653 *ubicumque usus siet pectore expromat suo*, Amph. 223. 233 Cas. 237. 628 Most. 325. 328 Rud. 677, vgl. Epid. 52. 96 sq. (oben S. 10. 13), alles in kretischen Liedern. Verbindung von Kretikern und Trochäen ist auch sonst so häufig wie in der alten Komödie. Aber die Combination dieser beiden Dimeter erscheint unter kretischen Tetrametern und Most. 325. 328 alternirend mit katalektischen, als ausgeprägte Form in kretischen Liedern. Hiermit trifft es zusammen, dass dieselbe Parodie der euripideischen Kretiker, die uns den Vers —◡——◡— —◡—◡— kennen lehren wird (I 4), grade vor diesem die lange kretische Reihe so abschliesst: *κῶλά τ' ἀμπάλλετε κυκλούμενοι τὴν οἰκίαν*, d. h. —◡——◡◡◡ —◡—◡—◡—.

---

1) So ist auch, nach der Ueberlieferung, aufzufassen Bacch. 656 *improbis cum improbus sit* vor Kretikern, s. S. 19.

2) Nach Tetrameter Aul. 143. 145 Capt. 208 (vgl. 213) Curc. 121, nach Trimeter Epid. 327, nach Dimeter Cas. 147 Pseud. 1248, nach Monometer als Schluss des Liedes Pseud. 264; vgl. nächste Anm.

3) Ganz ähnlich das Kolon —◡—◡— Cas. 888 *reppulit mihi manum neque enim dare sibi savium me sivit*, Epid. 169 *is adeo tu es. quid est quod pudendum siet, genere natam bono pauperem domum ducere te uxorem.* Vor diesen Versen stehen Epid. 166 zwei troch. katal. Trimeter; ich habe sie in —◡—◡ mit Dimeter zerlegt, was bei der unmittelbaren Verbindung mit cretici wohl angeht. Zu Pseud. 922 s. auch unten über Cas. 730.

Auch einzelne cretici verwendet Plautus: so, wie wir sahen (S. 13), Truc. 118. 122, so am Schlusse des kretischen Liedes Pseud. 261:

nosce saltem hunc quis est. Iam diu scio
qui fuit: nunc qui sit ipsus sciat.
ambula tu. Potin ut semel modo,
Ballio, huc cum lucro respicias?

Ferner Curc. 113

censeo hanc appellandam anum,

worauf ein baccheischer, ein kretischer, ein trochäischer Vers und zwei bacch. Tetrameter folgen, dann das Kolon *appellandam anum* verdoppelt, dann Kretiker, die durch einen ithyphallicus abgeschlossen werden. Bacch. 656:

improbis cum improbus sit, harpaget furibus,
fúretur quód queat,
vorsipellem frugi convenit esse hominem
pectus quoi sapit: bonus
sit bonis, malus sit malis;
utcumque res sit ita animum habeat,

der 3. Vers ein trochäischer Trimeter (mit dem folgenden zusammen 5 Trochäen mit Katalexis) oder 2 ithyphallici (s. u. zu Capt. 213), Schluss doppeltes Reizianum.

Unter diesen Versen könnten Truc. 122 Pseud. 262 Bacch. 656 trochäisch sein und es erhebt sich die Frage, die schon auf einige der zuvor behandelten Verse Anwendung findet, ob Plautus 'synkopirte' Trochäen und Jamben gebildet hat.

Man muss bei Behandlug dieser Frage sondern die zu stichischer Verwendung in der griechischen Technik ausgebildeten Formen und die im griechischen Drama übliche Continuation trochäischer oder jambischer metra mit unterdrückten Senkungen und Anaklasis. Was die stichischen Reihen anlangt, so ist der Tetrameter in der Form ⏑–⏑–⏑–⏑––⏑–⏑–⏑[1]) von Bücheler Curc. 104 nachgewiesen worden:

nam ubi tú profusu's, ibi ego me pervelim sepultam.

Er findet sich ausserdem zweimal hintereinander Rud. 945:

Cave sís malo. quid tu, malum, nam me retrahis? Audi.
Non audio. At pol qui audies post. Quin loquere quid vis

und vielleicht Most. 895:

novit erus me. Suam quidem pol culcitulam oportet.

Mit demselben Tetrameter in akatalektischer Form ⏑–⏑–⏑–⏑––⏑–⏑–⏑– (*λαβοῦσα συγχόρευσον, αἴρων δὲ κουφιῶ σ' ἐγώ*) beginnt der Persa:

Qui amans egens ingressus est princeps in Amoris vias,

wonach der folgende Vers zu ergänzen ist:

superavit aerumnis suis ⟨miser⟩ aerumnas Herculi.

1) Vgl. v. Wilamowitz Comm. metr. II 32.

Derselbe Vers findet sich im Persa noch einmal, 278 (mit syllaba anceps in der Diärese):

dicis ubi sit, venefice? Nescio inquam, ulmitriba tu,

endlich in 3maliger Wiederholung, durch ein kretisches Kolon eingeleitet, durch einen ithyphallicus unterbrochen, Pseud. 1111:

cum his mihi nec locus
nec sermo convenit neque is umquam nobilis fui.
ego, ut mi imperatumst, etsi abest, hic adesse erum arbitror.
nunc ego illum metuo
quom hic non adest, ne quom adsiet metuam: ei rei operam dabo.

Was nun die Unterdrückung der Senkungen in freien trochäischen und jambischen Bildungen angeht, so weiss ich nichts anzuführen was sie für Plautus bewiese oder wahrscheinlich machte. Zunächst die Trochäen. Wir haben gesehen dass es wirkliche Kretiker sind, die Plautus, oft in bunter Mischung, mit Trochäen und scheinbaren Trochäen verbindet. Wir dürfen darum die Verbindung des kretischen Dimeters mit dem trochäischen nicht etwa als trochäischen Tetrameter ansehen, auch nicht wo die cola einmal die umgekehrte Folge haben: Epid. 174 *uxorem quam tu extulisti pudore exequi* (unter kretischen Tetrametern) oder der trochäische Dimeter mit dem Kolon —◡—◡— verbunden erscheint: Bacch. 650 *qui duas aut tris minas auferunt eris* (in kretischer Periode mit trochäischen cola). Ebenso wenig ist es gestattet, bei Verbindungen von Trochäen mit Kretikern wie Cist. 14 sq. (oben S. 11) oder bei regelmässiger Abfolge trochäischer Verse und kretischer cola wie Epid. 85 sq. Pseud. 1107. 1122 (1131)[1], bei Abwechselung von Versen und Gruppen wie z. B. Cas. 193—202 Truc. 584 sq. Amph. 219 sq. Most. 114 sq. 144 sq. oder bei Einstreuung eines einzelnen kretischen Tetrameters unter trochäische wie Pers. 17 die kretischen Verse als trochäisch in Anspruch zu nehmen. Auch in anderen Fällen findet sich unvermittelter Uebergang von Kretikern zu stichischen trochäischen Septenaren, wie Asin. 137 Most. 153.

Noch bleibt das Kolon —◡——⏓, von dem man zweifeln kann ob es als ithyphallicus mit unterdrückter 2. Senkung[2]) oder als katalektischer kretischer Dimeter aufzufassen ist. Von den Stellen, an denen es erscheint, stelle ich Most. 878 sq. voran, weil es hier mit dem ithyphallicus alternirt:

bene merens hoc preti inde abstuli. abii foras.
solus nunc eo adversum ero ex plurumis servis.
hoc die crastini quom erus resciverit,
mane castigabit eos bubulis exuviis.

1) Man würde, wenn man in einem griechischen Liede hintereinander Reihen fände wie diese (Cas. 147):

Prandium iusserat senex sibi parari.
St tace atque abi, neque paro neque hodie coquetur,

gar nicht zweifeln, dass sie identisch wären.

2) In der Tragödie ist —◡——— legitim als trochäischer Dimeter, vgl. v. Wilamowitz Her. II 192; bei Plautus darf man das Kolon nach dem Gesagten nicht so auffassen.

Der 1. und 3. Vers sind kretische Tetrameter, der letzte ein glyconeus mit ithyphallicus, der das ganze Lied abschliesst, der zweite ein trochäischer Dimeter mit —◡———; hier fordert einerseits die ähnliche Schlussreihe zur Identification mit dem ithyphallicus auf, andrerseits sprechen die umgebenden Kretiker für kretische Natur des Kolons. Für die erste Alternative fallen wohl die Verse Rud. 952. 953 ins Gewicht:

si fidem modo das mihi te non fore infidum.
Do fidem tibi, fidus ero, quisquis es. Audi,

denn hier geht zweimal demselben —◡——— derselbe glyconeus voraus, dem Most. 881 der ithyphallicus folgt; aber auch hier gehen kretische Tetrameter (949—951) unmittelbar vorher. Ebenso liegen Curc. 155—157 vielleicht die mit dem glyconeus sehr verwandten dactylischen Reihen mit demselben Kolon *pessuli fiunt* vor (doch s. unten); aber auch hier sind die 3 Verse der Abschluss eines rein kretischen Liedes. Dies deutet sicherlich darauf, dass Plautus das Kolon —◡———, auch wenn es für ihn ein synkopirter ithyphallicus war, doch für die Verbindung mit kretischen Versen (die, wie wir sehen werden, mit Glyconeen besonders häufig von ihm verbunden werden) aufgespart hat; eine Entscheidung gibt diese Beobachtung nicht, denn auch der ithyphallicus schliesst Kretiker ab (oben S. 18 A.). Aber die Entscheidung scheint darin zu liegen, dass auch an den beiden anderen Stellen, an denen sich das Kolon noch findet, es in kretischen Perioden steht: Truc. 123 *salva sis. et tu* (wo sowohl cretici als die cola —◡—◡— und —◡◡◡— voranfgehen, s. S. 13) und Capt. 203:

At nós pudet quia cum catenis sumus. At pigeat postea
nostrum erum si vos eximat vinculis
aut solutos sinat, quos argento emerit,

wo das Kolon den Uebergang von Jamben zu Kretikern vermittelt und wohl zu dieser, nicht aber zu jener Gattung gehören kann. Sonach haben wir das Kolon —◡——— als katalektischen kretischen Dimeter zu betrachten und als identisch mit den zweiten Hälften der Tetrameter wie Most. 324 (*duc me amabo. cave ne cadas asta*) oder Trin. 243 sq. (*da mihi hoc, mel meum, si me amas, si audes*); in völliger Analogie des Verhältnisses von ◡——◡— zu den Baccheen.

Terenz zeigt sich hier wie so vielfach gelöst von der plautinischen Technik, indem er das Kolon in dreimaliger Wiederholung (*consili quit vah quo modo me ex hac expediam turba*) als Uebergang von choriambischen ionici (s. u.) zu Trochäen verwendet; wenn auch ihm das Kolon als kretisch galt, so ist das für uns durch seine Anordnung der metra nicht kenntlich geworden.

Für unterdrückte Senkungen jambischer Verse lässt sich noch weniger anführen. Ich habe zu Cas. 167 *nam ubi domi sola sum, sopor manus calvitur* die Vermuthung ausgesprochen, dass es 4 Jamben mit Unterdrückung der ersten Senkung im 2. und 4. metron seien, weil kretische Verse (denn die Messung als kret. Tetrameter ist die nächstliegende) in der ersten Periode des Duetts nicht vorkommen (wohl aber von v. 186 an), dagegen ein jambischer Dimeter

auf 167 unmittelbar folgt. Aber die Unterstützung durch ähnliche jambische Verse fehlt. Wenn Poen. 252

Quiesco. Ergo amo te. sed hoc nunc responde
mihi: sunt hic omnia
quae ad deum pacem oportet adesse? Omnia accuravi

zwischen Baccheen (zuerst ein Tetrameter, zuletzt ein Trimeter mit Reizianum) die Reihe steht ⏑————⏑— und Rud. 204

nunc quam spem aut opem aut consili quid capessam?
ita hic sola solis locis compotita sum.
hic saxa sunt, hic mare sonat

von einem baccheischen Tetrameter zu jambischen Dimetern durch die Reihe ⏑——⏑——⏑——⏑—⏑— übergeleitet wird oder Cas. 839 unter Baccheen und jambischen cola der Vers überliefert ist

meast haec. Scio, sed meus fructus est prior,

so dürfen wir in diesen Versen, die Richtigkeit der Ueberlieferung vorausgesetzt[1]), nicht jambische Dimeter und Tetrameter mit unterdrückten Senkungen des ersten oder des ersten bis dritten metron, sondern wir müssen darin Baccheen sehen, die mit der jambischen Clausel ⏑—⏑— verbunden sind, in Poen. und Cas. übereinstimmend vor einem in Reizianum ausgehenden Verse, Rud. 205 als Vorklang der folgenden Jamben.

Das Kolon ⏑—⏑— findet sich ausserdem noch fünfmal, und zwar als Schlusskolon eines anapästischen Ductts Pseud. 240:

Mane mane, iam ut voles med esse ita ero. Nunc tu sapis,

in der ersten Periode des Liedes der Erotium Men. 351 sq., die aus anapästischen und jambischen cola besteht, vor dem schliessenden Trimeter:

Sine fores sic, abi, nolo operiri,
intus para cura vide,
quod opust fiat: sternite lectos,
incendite odores; munditia
inlecebra animost amantium.
amanti amoenitas malost, nobis lucrost.

(anap. und jamb. Dim., 2 anap. Dim., ein anapästisches mit einem jamb. metron, Trimeter); gleichfalls hinter anapästischen Dimetern Epid. 171 (*hanc quae domist*) und Curc. 99 (*salve anime mi*), hier gefolgt von —⏑—⏑— (s. o.), dort vom ithyphallicus *filiam prognatam*; mit dem freilich, wie z. St. bemerkt ist, *hanc quae domist* sich zu einem anapästischen Dimeter zusammenschliessen könnte; aber der schliessende ithyphallicus wird durch die ganze Composition der kleinen Monodie

1) Ganz unsicher ist Cas. 869 *libens fecero et solens* (vgl. Poen. 253), denn in *A* stand etwas anderes als in *P*.

empfohlen. Endlich, wodurch auch diese Messung bestätigt wird, lesen wir Curc. 103, gleich nach den angeführten Versen und 2 kretischen Tetrametern:

tu crocinum et casia es, tu telinum
nam ubi tu profusu's ibi ego me pervelim sepultam,

das jambische Kolon nach einem daktylischen, als Ueberleitung zu dem oben besprochnen jambischen Tetrameter, dessen zweite Hälfte durch die Unterdrückung der ersten Senkung wie ein ithyphallicus ins Ohr fällt.

Den κωλάρια stellen sich entgegen die συστήματα ἐξ ὁμοίων, deren kleinstes, da die Tetrameter stichisch ausgebildet sind, 5 metra umfasst; dass auch Plautus diese Bildungen gekannt hat, pflegte zwar bisher in den Ausgaben nicht anerkannt zu werden, aber G. Hermann wusste es und es kann in der That nicht bezweifelt werden. Niemand würde es gegenüber einem griechischen Material von derselben Art wie die überlieferten plautinischen Verse bezweifeln. Andrerseits ist ein stricter Beweis nicht wohl zu führen, da Plautus auch akatalektische Tetrameter und Dimeter verwendet, ja 3 anapästische metra ohne Katalexis verbindet. Octonare von Septenaren gefolgt haben also, auch wenn die cola mit Synaphie gebildet sind, das Recht als Einzelverse angesehen zu werden; und es ist müssig, in solchen Fällen die Frage aufzuwerfen, ob der Dichter κατὰ στίχον oder κατὰ σύστημα hat bauen wollen. Die Indicien für Systembildung sind folgende: durch eine Reihe von metra bis zur Katalexis durchgeführte Synaphie; Vernachlässigung oder Aufgeben der Diärese durch Synalöphe, Proclisis, Wortmitte; Trennung eng zusammengehöriger Wörter durch scheinbaren Versschluss; ungrade Zahl der cola oder metra; endlich die Kolometrie oder die durch unrichtiges Zusammenschreiben der getrennten cola in den Handschriften oftmals entstandene Störung der Kolometrie. Aus diesen Indicien, deren letztes nur auf die metrische Auffassung des ersten Herausgebers deutet, während die übrigen die Absicht des Dichters verrathen, muss im einzelnen Falle der Grad der Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Einzelne Hiate zwischen den metra sind nicht anders als andre Hiate bei Plautus zu beurtheilen. Die freiere Behandlung der Diärese und die Einmischung von paroemiaci lehrt, dass die anapästischen Systeme nach denen der Tragödie geformt sind, mit Einschluss der Klaganapäste. In trochäischen und jambischen Systemen ist die Diärese zwischen den metra überhaupt nie Gesetz gewesen; denn das sind alte jonische Formen, die anapästischen Systeme secundäre, erst im Drama den jambischen nachgebildete und daher von vornherein in der attischen Technik strenger als die Vorbilder behandelte Bildungen.

Wir sind seit G. Hermann gewohnt 'System' zu nennen was für Hephaestion (p. 71) entweder ein σύστημα ἐξ ὁμοίων ἀπεριόριστον ist, nämlich wenn der ganze metrische Abschnitt aus einem einzigen 'System' besteht (wie Ar. Nub. 889—949), oder ein durch die Katalexis abgegrenzter Theil eines σύστημα ἐξ ὁμοίων κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους. Diese Ausdrücke sind umständlich und man mag, wie ich es sonst auch gewohnt bin, bei der vulgären Ausdrucksweise

bleiben oder aus der Parabase die Bezeichnung μακρόν oder πνῖγος entnehmen; aber wenn man eine Masse auseinanderlegen und rubriciren will, wie ich es hier vorhabe, so ist es gut sich an die alten Techniker zu halten, sofern diese eine Handhabe bieten.

Um mit den anapästischen Formen zu beginnen, so haben wir ein ἀπεριόριστον in dem Schlussabschnitt des Duetts zwischen Gripus und Trachalio Rud. 954—962. Dem Duett geht eine Monodie des Gripus voraus (906—937), die in 3 Abschnitte zu zerlegen ist. Der erste (—919, Gebet und Erzählung) besteht aus baccheischen Tetrametern mit 2 dazwischentretenden anapästischen Octonaren und einem anapästischen Dimeter als Clausel; der zweite (—927, Betrachtung und Anwendung) aus trochäischen Versen, die wieder 2 anap. Octonare einschliessen und von 2 kleinen anapästischen 'Systemen' (zu je 5 metra?) gefolgt werden; der dritte (Zukunftspläne) ist ganz anapästisch, aber stichisch, aus Langversen, oder, wohl richtiger, aus Dimetern gebildet. Das nun folgende Duett enthält in seinem ersten Theil keine Anapäste, sondern jambische Verse bis 948, dann 3 kretische und 2 glyconeische (s. o.), an die sich die lange vorbereitete Erzählung des Trachalio v. 954 sq. anschliesst. Hier werden die Anapäste der Monodie wieder aufgenommen und in einen langen System das ganze canticum abgeschlossen. Es sind 28 metra bis zur einzigen Katalexis. Einmal ist die Synaphie verletzt (959 *dimidium* | *indicium*, nicht 958 *pacto* | *ego*), einmal die cola durch Synalöphe verbunden, zum Schlusse:

nunc advorte animum, namque hoc omne
attinet ad te. Quid factumst?

Geschrieben sind in *B* zuerst 2 Octonare, dann 4 Dimeter, von da an ist die Folge gestört.

Nicht unähnlich ist der letzte Abschnitt der Monodie der Halisca Cist. 697 sq. Das Lied (671 sq.) ist im wesentlichen baccheisch, aber die 3 Gruppen baccheischer Tetrameter (5, 8 und 3, diese 3, den Abschnitt schliessend, katalektisch) werden eingeleitet durch 2 anapästische Septenare und unterbrochen (die 5 und 8) durch 2 anap. Octonare und (die 8 und 3) durch 3 anap. Dimeter mit 2 kretischen Versen. Nach einem Zwischenspiel der beiden Lanscher folgt ein anapästisches System, aus 16 metra bestehend, nur zum Schluss Katalexis. Die Synaphie geht durch, das 10. ist mit dem 11. metron durch Synalöphe verbunden; in *B* ist zuerst ein Octonar geschrieben, dann die Folge gestört. Auf diese Periode folgen aber noch, als Abschluss der ganzen Monodie, 2 Septenare, wie dergleichen zwei die Monodie eingeleitet haben.

Auch die aus Octonaren bestehende Monodie des Charmides Trin. 820—842 wird durch ein solches System abgeschlossen[1]), ganz wie die Anapäste der Parabasen und Streitscenen, so viele tragische Scenen und die Tragödien selbst; ebenso die aus anapästischen Octonaren und Septenaren bestehende Scene Pers. 763—

1) Wahrscheinlich auch begonnen, v. 820—823.

802, wo ein paroemiacus (797) das System (14 metra) einleitet. Den charakteristischen Unterschied von rein stichischen Scenen kann man sich gut durch die Vergleichung mit Pers. 168—182 klar machen, wo von Systemen *ἐξ ὁμοίων* keine Rede sein kann, da sowohl Synaphie als Katalexis fehlt. Von gleicher Art wie Trin. 820 sq. ist die Monodie des Euclio Aul. 713—726, die auf 7 Octonare und einen Septenar ein schönes System von 22 metra folgen lässt, mit durchgeführter Synaphie bis zum Schlusse, mit Synalöphe zwischen den metra 6. 7 und 16. 17. Man kann diesem Liede gegenüber zweifeln, ob nicht auch seine erste grössere Hälfte eine einzige grosse Periode von 32 metra bildet; dagegen sprechen nur die beiden Hiate 715. 6 und 719. 20, dafür noch besonders der Schluss des 10. metron mitten im Wort (*investi | gare*).

So zählt vielleicht dieses Lied zu der anderen Kategorie, die bei Plautus wie im griechischen Drama stärker vertreten ist, den Systemen *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους*, d. h. solchen die nicht nur am Schlusse eine Katalexis haben. Zwei solche Systeme bilden im Stichus die anapästischen Lieder 18—47 und 309—330[1]). Zwei paroemiaci gehen v. 16. 17 voraus und beschliessen die erste Periode des Duetts der Schwestern, die aus Glyconeen und einzelnen anapästischen metra mit 2 Arten des Reizianus besteht (oben S. 9). Das *σύστημα* hat 4 Katalexen, die erste nach 22, die zweite nach 8, die dritte nach 10, die vierte nach 18 metra; in *A* und *B* sind Dimeter überliefert. Die zweite und dritte Periode hat ungestörte Synaphie, die erste nach dem 16., die vierte nach dem 4. und 8. metron syllaba anceps. Auch V. 309 beginnt der zweite Theil eines canticum: Pinacium beginnt seine Botschaft auszurichten, Gelasimus redet ihn an, aus dem Duett entwickelt sich durch das Erscheinen der Herrin (326) ein Terzett. Die erste Periode hat 18 metra, auf die Katalexis folgen 5 paroemiaci, bei deren zweitem Gelasimus einsetzt; auf die zweite Periode von 8 metra folgen 3 paroemiaci, deren erster durch enge Wortverbindung mit dem vorigen zusammenhängt (*si in te | pudor assit*). Dann kommt das Terzett, zwei Perioden von 8 und 11 metra, das letzte

Tuos inclama, tui delinquont,
ego quid me velles visebam. 328
nam me quidem harum miserebat.
Ergo auxilium propere latumst. 329
Quisnam hic loquitur
tam prope nos? Pinacium. Vbi is est. 330

Die Periode ist in 3 Zeilen wie bezeichnet (328. 329. 330) geschrieben, in *A* und *B*. Dieses *σύστημα* 309—330 hat also 12 Katalexen, von denen 8 auf paroemiaci fallen; die Häufung der paroemiaci entstammt, wie bemerkt, der Tragödie. Die Synaphie ist von 309 bis 330 nicht verletzt; ob 329 *quidem* und 330 *Pinacium* Hiatus machen steht dahin[2]).

1) G. Hermann Elem. 391. 395.

2) Auch das Lied des Pseudolus 905 beginnt mit 16 anapästischen metra, die Synaphie und schliessende Katalexis haben und von 2 paroemiaci gefolgt werden; danach Octonare und 2 Dimeter

Die beiden ersten Abschnitte der grossen Monodie des Lysiteles Trin. 223 enthalten zwar einzelne anapästische cola, aber keine Periode; der dritte beginnt v. 255 mit 4 Dimetern, die *κατὰ στίχον* gebaut sind (zweie schliessen mit Hiatus, einer mit syllaba anceps) und durch einen nichtanapästischen Vers beschlossen werden. Dann folgt 260 ein System mit 3 Katalexen (260—274), die erste nach 22 metra, die zweite und dritte nach je 4 metra, durchaus mit Synaphie (denn *habeto* | *Amor* ist kein Hiatus). Danach 6 Dimeter ohne Katalexis, mit deren drittem Philto einsetzt, worauf das Duett in die Masse des zweiten Abschnittes der Monodie einlenkt (s. Kap. II); v. 288 beginnen wieder die Anapäste, und zwar in 3 Perioden von 9, 4 nnd 16 metra, worauf 2 Octonare[1]) das canticum abschliessen:

haec ego doleo, haec
sunt quae med excruciant, haec dies
noctesque tibi canto ut caveas.
quod manu non queunt tangere tantum
  fas habent quo manus abstineant,
cetera: rape trahe, fuge late — lacrumas
  haec mihi quom video eliciunt,
quia ego ad hoc genus hominum duravi.
quin prius me ad plures penetravi?
nam hi mores maiorum laudant,
eosdem lutitant quos conlaudant.
hisce ego de artibus gratiam facio,
ne colas neve imbuas ingenium.
meo modo et moribus vivito antiquis,
  quae ego tibi praecipio ea facito.

A verbindet *haec ego — caveas* und die Dimeter zu Langversen, *B* theilt *haec — excruciant* und *haec — caveas*, dann *quia — prius* und *me — penetravi*. Die Synaphie geht durch.

Die Monodie des Alcesimarchus Cist. 203—228[2]) ist ein anapästisches *σύστημα* mit 8 Katalexen, von denen 5 das jedesmal 4. metron treffen; d.h. drei Septenare leiten das Lied ein und zwei sind in ihm verstreut (211[3]) und 221); jene drei sind als Septenare, diese zwei mit den übrigen cola in gestörter Folge ge-

ohne Katalexis, nach 2 jambischen Langversen wieder 3 paroemiaci. Aehnlich v. 1316 sq. 10 anapästische metra mit Synaphie und Katalexis, von 2 paroemiaci gefolgt, danach Septenare und Octonare.

1) Diese beiden Octonare (299. 300) enthalten, wie vor Augen liegt, nur schwache und die Wirkung schwächende Wiederholung; ich gebe zu bedenken, ob sie nicht später hinzugedichtet sind, um das ganze System 288—298 zu ersetzen. Das sonderbare *turbidos* wäre dann aus 286 *turbant* entnommen.

2) Vgl. Rhein. Mus. 38, 12.

3) Wohl zu schreiben *ubi sum ibi non sum, ubi non sum ibi animust, ita mi omnia sunt ingenia.*

schrieben. Die 3 andern Perioden bestehen aus 8, 13[1]) und·13[2]) metra. Die Synaphie geht durch (213 *continuo* | *ita* ist nicht als Hiatus zu rechnen).

Der letzte Akt der Bacchides (1076—1206) hat folgende Theile: Monodie des Philoxenus (1076—1086), Monodie des Nicobulus (—1103), Duett der beiden (—1116), Zwischengespräch in 3 trochäischen Septenaren; Dnett der beiden Bacchis mit Betheiligung der Alten (1120—1140); Zwischengespräch aller vier in 8 trochäischen Septenaren; Qnartett als Finale (1149—1206). Die beiden Monodien und das Quartett, also die umgebenden Hauptstücke, sind anapästische *συστήματα ἐξ ὁμοίων κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους*, die Monodien mit wenigen, das Quartett mit vielen Katalexen, jene in der gewohnten einfachen, dieses in mannigfaltiger Bildung. Das Duett der Alten besteht aus kretischen Versen, die durch 5 anapästische Septenare eingeleitet und durch eine anapästische Clausel geschlossen werden, das Duett der Schwestern aus baccheischen Versen mit jambischen Clauseln (Reiziana). Uns beschäftigen hier die anapästischen Lieder.

Das Lied des Philoxenus hat 4 Perioden, von 8, 8, 12 (mit Ausscheidung von v. 1081, syllaba anceps nach dem sechsten metron) und 10 metra; das letzte verläuft folgendermassen: *nunc Mnesilochum, quod mandavi, viso ecquid eum ad virtutem aut ad frugem opera sua compulerit, sic ut eum, si convenit, scio fecisse: eost ingenio natus*, d. h. nur mit 3 Diäresen die geeignet wären einen Vers zu theilen. *B* schreibt 3 Verse: *nunc — virtutem, aut — compulerit, sicut — natus.*

Das Lied des Nicobulus wird eingeleitet und abgeschlossen durch je 2 Septenare; dazwischen stehen 4 Perioden von 12, 24, 6 und 8 metra (mit Ausscheidung der Interpolation in v. 1100), das ganze System hat also 8 Katalexen; einmal findet sich in der Diärese syllaba anceps, ein zweiter Fall wird mit der Interpolation ausgeschieden.

Das Finale enthält 31 Septenare (wie ich sie der Kürze wegen nenne, es sind eigentlich Perioden von je 4 metra), die in Gruppen von 1—6 Versen verstreut sind, das Lied einleiten (2) und abschliessen (3); 8 paroemiaci, deren beide erste die erste grössere Periode (16 metra) aufnehmen, die folgenden vier jeder einer solchen voranfgehen (v. 1166. 1171. 1183. 1193), während die letzten beiden die letzten 9 Septenare in Gruppen von 4, 2, 3 zerlegen; endlich 9 Perioden von 6 bis 16 metra (16, 6, 8, 6 · 6, 6, 8, 12, 12), nur einmal, wo ich es durch den Punkt bezeichnet habe (v. 1173), zwei zusammenstossend, sonst stets durch paroemiacus (1184) oder Septenare (1176. 1181) oder paroemiaci mit Septenaren (1155) oder durch Septenare mit paroemiacus (1160. 1169. 1188) voneinander getrennt. Von Responsion, nach der zu suchen man bei dieser Vertheilung allenfalls versucht sein könnte, ist keine Spur. Es ist ein System mit 48 Katalexen, jedesmal bis zur Katalexis durchgehender Synaphie und mit keinem akatalektischen Verse (auch nicht 1151—1153); in diesen Daten liegt zugleich der Beweis und die Probe für die Richtigkeit der metrischen Auffassung.

---

1) Oder 12, vgl. zu v. 217.

2) Unsicher wegen der Verstümmelung des vorletzten Verses.

Die Gesangscene Poen. 1174—1200 besteht aus 3 Abschnitten; bis 1186 Duett der beiden Schwestern: 5 anapästische Octonare (die mit der folgenden Periode zusammenzunehmen nicht indicirt ist); ein System von 21 metra, dessen erste Hälfte der Adelphasium, die zweite der Schwester gehört, die Synaphie beim drittletzten metron (παρατέλευτον) gestört; dann 3 Septenare. Der zweite Abschnitt, bis 1191, ist Duett des Hanno und Agorastocles; das Gebet Hannos nimmt, wie vorher die Monodie der Adelphasium, den grössten Raum ein, es besteht, obwohl an zwei Stellen corrupt, augenscheinlich aus einem System von 16 oder 17 metra und folgendem Abschluss:

Omnia faciet Iuppiter faxo,
nam mi est obnoxius et me
metuit. Tace quaeso.
Ne lacruma, patrue,

d.h. einer kleinen anapästischen Periode (Septenar) und als Abschluss 2 cola Reiziana. Durch anapästische Dimeter mit Reiziana wird auch der letzte Abschnitt, der die vier Personen zum Quartett vereinigt, beschlossen und dadurch metrisch mit den voraufgehenden Theilen verbunden; denn dieser Schlussabschnitt ist im übrigen jambisch.

Mit Wahrscheinlichkeit ist noch hierherzuziehn der anapästische Theil der grossen Scene Curc. I, 2, nämlich v. 128—146. Die 6 Langverse zu Anfang können als Periode von 24 metra gefasst werden, freilich ohne andere Indicien als die Synaphie und schliessende Katalexis. Dann folgt eine kretisch-glyconeische Partie (s. u.), von den Anapästen eingefasst[1]); dann 1 Septenar, 10 metra mit Katalexis:

Tibin ego, si fidem servas mecum,
vincam pro aurea statua statuam,
quae tuo gutturi sit monumentum.
qui me in terra aeque fortunatus erit, si illa ad me bitet?

dann 5 Septenare.

Eine freiere Form finde ich auch in der kleinen Monodie der Erotium Men. 351—368. Sie besteht aus 3 Theilen, der erste (—356, Befehl und Betrachtung) aus anapästischen und jambischen metra (2 an. 2 i. 4 an. 1 an. 1 i. 3 i., alles ohne Katalexis, auch Hiatus und syllaba anceps zwischen metra gleicher Gattung); der zweite (—360, Vorbereitung der Anrede) aus folgenden beiden anapästischen Perioden (4 und 7 metra):

sed ubi illest quem cocus ante aedis
esse ait? atque eccum video,
qui mist usu et plurumum prodest.

1) Sehr ähnlich Pers. 753 sq., wo die einleitenden 5 Octonare auch Synaphie, aber keine Katalexis haben, die folgenden auch keine Synaphie (die erste Katalexis v. 770).

item binc nltro fit, ut merot, potissumus
nostrae domi ut sit;
nnnc eum adibo, adloquar ultro.

Den dritten Theil, die eigentliche Anrede, habe ich früher (Rhein. Mns. 40, 168) bis auf die beiden Schlnsscola nach Anderen auch für ein 'System' gehalten, aber es ist Willkür v. 366 darauf hin zu corrigiren, zumal die Verstheilung in *A* (das vorletzte colon schliesst — *ti neque tibi*) zn einer anderen Auffassnng führt:

animnle mi, mihi mira videntur
te hie stare foris, fores quoi pateant,
magis quam domus tua domus quom baec tua sit.
omne paratumst, ut iussisti
atque ut voluisti, neqne tibi
ulla morast intus,

d. h. anf 4 Dimeter folgt ein jambischer Dimeter mit Reizianum (d. b. ein versus Reizianus) wodurch ein Anklang an die metra des ersten Abschnitts gegeben ist. Dass die anap. Dimeter stichisch gemeint sind, wird um so wahrscheinlicher dadurch dass 2 anap. Dimeter ohne Katalexis die Monodie abschliessen.

Aus den übrigen anapästischen Liedern einzelne 'Systeme' aufzustechen ist nicht schwer[1]); aber ihre Masse wird mit überwiegender Wahrscheinlichkeit unter die *κατὰ στίχον* gebauten oder die *ἀπολελυμένα* zn rechnen sein.

Die anapästischen 'Systeme' sind, wie bemerkt, in Athen den trochäischen und jambischen, die zn den ursprünglichen und volksthümlichen Formen des Dramas gehören, nachgebildet und, wie es bei secundären Bildnngen zn geschehen pflegt, unter strengeres Gesetz gebracht, vor allem der regelmässigen Diärese unterworfen worden; so haben sie in Tragödie wie Komödie ihre feste Stelle und in der Tragödie freiere Entwicklung gefunden. Die entsprechende trochäische und jambische Form, mit den Charakterismen der wenigstens im allgemeinen herrschenden Diärese und des Verbots der unterdrückten Senkung, sind der Tragödie fremd, der alten Komödie geläufig, aber die jambische Form in weit minderem Grade als die trochäische. Wenn Plautus trochäische und jambische 'Systeme' bat, so können wir diese, soweit uns das griechische Drama bekannt ist, direct nur an die alte Komödie anknüpfen; freilich wird uns die Erklärung der akatalektischen Langverse lehren, dass auch aus der Technik der hellenistischen Zeit die trochäischen und jambischen 'Systeme' nicht verschwunden waren.

Was nun die trochäischen *συστήματα ἐξ ὁμοίων* betrifft, so ist die Frage ob Plautus sie angewendet hat ohne Schwierigkeit zn beantworten. Sie liegt nicht wesentlich anders als für die Anapäste. Die Formen und ihre Anwendung sind im allgemeinen dieselben, die Häufigkeit und das Verhältniss der Häufigkeit verschieden, entsprechend dem Bilde das die Anapäste und Trochäen der alten

1) 5 metra: Most. 860 Rud. 926 (927) Truc. 566. 572; vgl. zu Truc. 555—558.

Komödie geben. Während Plautus zahlreiche Lieder hat, die nichts anderes sind als anapästische συστήματα ἐξ ὁμοίων κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους, kann ich das mit Bezug auf trochäische Lieder nur von dem zweiten Theil des Duetts zwischen Amphitruo und Sosia Amph. 575—585 behaupten, dessen erster Theil baccheisch ist (Tetrameter) und durch eine anapästische Clausel geschlossen wird. Das System hat 3 Katalexen, nach 17, 10, 8 metra; Hiatus nach dem 2., 9., 14., 25. metron, aber den ersten bei Personenwechsel, den zweiten in *m*, den letzten in *m* vor *hodie*: das thut in der That nichts wesentliches zu oder ab. Keine der Katalexen fällt in den Satzschluss, an die letzte schliessen sich unmittelbar trochäische Septenare an.

Ein ἀπεριόριστον ist die kleine Monodie des Lyconides Aul. 727, die aus einem trochäischen System von 16 metra besteht; wofür freilich die Wahrscheinlichkeit nur in der Synaphie der auf die Katalexis ausgehenden metra gegeben ist. Auch hier folgen Septenare. Das canticum Pseud. 1103—1135 wird durch ein ähnliches trochäisches System abgeschlossen, das aber 2 Katalexen hat (1132):

Venus mi haec bona dat, quom hos huc adigit
lucrifugas damnicupidos qui
se suamque aetatem bene curant,
edunt bibunt scortantur: illi
    sunt alio ingenio atque tu,
qui neque tibi bene esse patere et
    illis quibus est invides.

In der grossen jambisch-trochäischen Anfangsscene des Epidicus habe ich oben (S. 10) ein System, v. 67—71, nachgewiesen (17 metra, wie Amph. 575—579); auch diese Scene schliesst wie es scheint, mit einem trochäischen System gleicher Art wie Pseud. 1132 ab:

Quia perire solus nolo,
te cupio perire mecum,
benevolens cum benevolente.
Abi in malam rem maxumam a me
cum istac condicione. I sane,
    siquidem festinas magis.
Numquam hominem quemquam conveni unde
    abierim lubentius.

In den Zusammenhang eines grösseren Liedes eingefügt ist auch das System Men. 590—593 (16 metra), aber es muss wegen der doppelten Corruptel zweifelhaft bleiben; sicher ist, dass von diesem ganzen Abschnitt (v. 588—601) nur in den bezeichneten Versen Synaphie herrscht. In die grosse jambisch-trochäische Monodie des Chrysalus Bacch. 925—978 ist das System 953—956 eingelegt, dessen Bau und Umfang genau mit Aul. 727 übereinstimmt. Der Schluss dieses Liedes (dem noch zwei Gruppen eingedichteter Verse und ein Uebergangsvers folgen) ist überliefert als troch. Septenar, jamb. Dimeter, jamb. Octonar mit

überschiessender Silbe und troch. Septenar (969—972). Eine Verbindung wie die der beiden letzten Reihen ist bekanntlich nicht beispiellos; aber der gleichmässige Bau des ganzen Liedes und der fortlaufende trochäische Rhythmus dieser 4 Verse legt die Frage nahe, ob nicht auch dieses Lied durch ein trochäisches System abgeschlossen wird:

cepi spolia. is nunc ducentos
nummos Philippos militi quos
dare se promisit dabit. nunc
alteris etiam ducentis
usus est qui dispensentur
Ilio capto, ut sit mulsum
    qui triumphent milites.

Auf dieses Lied folgt unmittelbar ein Duett des Chrysalus mit Nicobulus 979—996. Es beginnt mit trochäischen Langversen, bis 986; dann kommen 5 jambische Dimeter und 4 Glyconeen; dies ist die Mittelpartie des Liedes, sie wird aufgenommen wie eingeleitet durch trochäische Verse, 991—994. Die erste trochäische Gruppe enthält die Begrüssung und die Uebergabe des Briefes, die Mittelpartie den heimlichen Jubel des Chrysalus, während der Alte ihn zur Verlesung ruft und harmlos in die Falle geht, die zweite trochäische Gruppe die Vorbereitung der Lectüre; danach wird zum Abschlusse des ganzen Duetts durch eine jambische Folge von 7 metra (oder 3 Dimetern mit Monometer) und 1 Reizianum wirklich zur Verlesung des Briefes übergegangen. Das Schema ist *abac*, darin *a* trochäisch. Nun haben die beiden ersten Verse folgende Gestalt:

Quoianam vox prope me sonat? O Nicobule. Quid fit?
quid quod te misi, ĕcquid egisti? Rogas? congredere. Gradior.

Diese Verse hat R. Klotz (Grundzüge altrömischer Metrik 423) nebst zwei anderen, für die es sicher nicht zutrifft[1]), mit Ar. Eq. 616 *νῦν ἄρ' ἄξιόν γε πᾶσίν ἐστιν ἐπολολύξαι* verglichen, einem Verse den er als 'brachykatalektischen' Tetrameter ansieht. Die Analogie hat etwas bestechendes, kann aber sicherlich nicht gelten. Der angeführte Vers ist ein Tetrameter, dessen 4. metron beide Senkungen unterdrückt, er leitet das Liedchen ein, dass aus 22 metra besteht, aber nach dieser ersten noch eine ganze Reihe von Katalexen hat, bis die letzten 8 metra durchlaufen:

κἂν μακρὰν ὁδὸν διελθεῖν
ὧστ' ἀκοῦσαι. πρὸς τάδ' ὦ βέλ-
τιστε θαρρήσας λέγ' ὡς ἅ-
παντες ἡδόμεσθά σοι.

Die Langverse aber, in denen Plautus Senkungen unterdrückt, sind solche die in der griechischen Technik stichisch vorkommen (oben S. 19); eine Synkope

1) Bacch. 1149 Cas. 691.

wie diese bildet er nicht nach. Nun könnte man ja *Nicobule quid fit* und *rogas congredere gradior* als ithyphallici fassen; aber die ganze erste trochäische Gruppe von 23 und 8 metra hat Synaphie und zwei Katalexen, die zweite schliessend:

Quoianam vox prope me sonat? O
Nicobule. Quid fit? quid quod
te misi, ecquid egisti? Rogas? con-
gredere. Gradior. Optumus sum ora-
tor. ad lacrumas coegi hominem
castigando maleque dictis,
quae quidem quivi comminisci.
Quid ait? Verbum nullum fecit:
lacrimans tacitus auscultabat
quae ego loquebar;
tacitus conscripsit tabellas,
    obsignatas mi has dedit.
tibi me iussit dare, sed metuo
ne idem cantent quod priores.
nosce signum. estne eius? Novi.
    libet perlegere has. Perlege.

Die Absicht des Dichters wird vollends deutlich dadurch dass die zweite trochäische Gruppe (991 sq.) ein System gleicher Art bildet, in dem nur die kürzere Periode (Septenar) vorangeht und beide geringeren Umfang haben, 4 und 12 metra, zusammen etwa die Hälfte (16 gegen 31 metra):

Enge litteras minutas.
    Qui quidem videat parum,
verum qui satis videat, grandes
satis sunt. Animum advortito igitur.
Nolo inquam. At volo inquam. Quid opust?
At enim id quod te iubeo facias.
Iustumst ut tuos tibi servos
    tuo arbitratu serviat.

Das Duett der beiden Sklaven im Eingange des Persa wird durch zwei Monodien von je 6 jambischen Versen eingeleitet; dann verläuft das Gespräch zunächst in einer Gruppe trochäischer Verse (13—18) mit einem kretischen (17) und einer Gruppe jambischer Verse (19—25), sämmtlich Langversen. Darauf setzt folgendes trochäische System ein:

Quid ego faciam? disne advorser?
quasi Titani cum eis belligerem
    quibus sat esse non queam?
Vide modo, ulmeae catapultae
    tuom ne transfigant latus.
    Basilice agito eleutheria.

Quid iam? Quia erus peregrist. Ain tu?
peregrist? Si tu tibi bene esse
pote pati, veni: vives mecum,
basilico accipiere victu.
Vah iam scapulae pruriunt, quia
te istaec audivi loqui.

Die Perioden haben 6, 4, 12 metra; eingesprengt ist, wie oben (17) der eine kretische Vers, der glyconeische *basilice agito eleutheria*: er bedeutet die Peripetie des Gesprächs. Auf dieses System folgt eine von dem bisherigen verschiedene Partie, die aus Jamben und Trochäen gemischt ist (33—42) und vielleicht auch zu Perioden sich zusammenfügende Verse enthält (s. u.). Der Abschluss des Ganzen ist wieder jambisch: zweimal 4 Septenare (die Gruppe von 4 auch vorher v. 19—22), die wie es scheint 2 Octonare und einen Dimeter einschliessen; aber diese Verse sind durch Wortausfall undeutlich geworden.

Die Fälle, in denen vereinzelte jambische auf trochäische Verse in der Weise folgen, dass der trochäische Rhythmus sich fortsetzt und in Katalexis ausläuft, wie Amph. 1072 (Septenar + Dimeter) Epid. 23 (Sept. + Senar) Stich. 288 (Dimeter + Senar), will ich nur erwähnen, da eine solche Folge an sich wohl die Möglichkeit der Systembildung, aber kein Argument dafür abgeben kann.

Wir kommen nun zu der Frage, ob Plautus jambische συστήματα ἐξ ὁμοίων gebildet hat, eine Frage von der wir sehen werden dass sie sich auf inductivem Wege nicht ausreichend lösen lässt; doch wird es gerathen sein, auch hier zunächst das Material vorzulegen. Es gibt zunächst bei Plautus keine Lieder oder für sich stehende Theile von Liedern wie die anapästischen und trochäischen, die sich als Systeme von einer oder mehreren katalektischen Perioden erweisen. Man könnte dafür nur anführen einige Stücke, in denen eine Reihe von Octonaren durch einen Septenar aufgenommen wird, wie den jambischen Monolog Poen. 817—822 (4 Oct., 2 Sept.), der aber in v. 818 und 821 syllaba anceps hat; oder den jambischen Schluss der Gesangscene Most. III 2 (v. 741—746), dessen Lücken nicht hindern die metrische Form zu erkennen (4 Oct., 1 Sept.); oder den Schluss der Monodie Men. 131—134 (2 Oct., 2 Sept.); vgl. Stich. 769. 770 Men. 979. 980 Epid. 7—9 Pseud. 914. 915. Auf einige dieser Versgruppen werde ich unten noch zurückkommen; keine ist von der Art, dass sie an sich ausreichende Sicherheit für Systembildung gäbe. Andere Partien, wie Pseud. 146—172, lehren auf den ersten Blick, dass sie nur aus Tetrametern bestehen und Gruppen wie 146—153; 154. 5; 157—159; 170. 1 sich nicht auslösen lassen.

Das grosse Duett der Pardalisca mit Lysidamus Cas. III 5 hat einen jambischen Schluss 709—712, während vorher nur 636 sq. zwei jambische Octonare auf ionici folgen. v. 706 gehen die Baccheen in Trochäen über, 2 Octonare, dann der jambische Schluss nach der Abfolge in *A* (709):

si effexis hoc, soleas tibi dabo et
anulum in digitum aureum et bona pluruma.
Operam dabo.

Face ut impetres.
Eo nunciam,
nisi quippiam
remorare me.
Abi et cura.

B theilt die beiden ersten Verse ebenso ab und schreibt überdies *Et bona*, dann das Folgende in 2 Zeilen, die mit *nunciam* und *cura* schliessen. Der Metriker, dessen Hand hier vorliegt, nahm Bildung *ἐξ ὁμοίων* an und wollte die metra herausstellen. Es sind 11 metra; die syllaba anceps nach dem 5. kann, bei Personenwechsel, kein Bedenken geben. Auffallend und ohne Zweifel beabsichtigt ist die fast durchgehende Bildung ◡◡—◡—. Hier ist also ein Fall, auf dem sich weiter bauen liesse.

Sonst treten nur sehr selten jambische Gruppen auf, die mit Synaphie gebaut in Katalexis ausgehn; wo sie auftreten sind sie gelegentlich in die cantica eingestreut. Man kann in diesen Fällen wohl die Frage aufwerfen, ob man es mit Einzelversen oder Systemen *ἐξ ὁμοίων* zu thun hat. So wird der Schluss der baccheischen Scene Rud. 259—289 durch die Verse eingeleitet (283):

egomet ⟨meam⟩ vix vitam colo,
Veneri cibo meo servio.
Veneris fanum, obsecro, hoc est?
Fateor, ego huius fani
sacerdos clueo.

Wenn hier die ersten 6 metra eine Periode bilden, so wird das katalektische Kolon wiederholt (darauf ein Reizianum, das ganz zu diesen Versen gehört) wie im anapästischen System nach der Katalexis der paroemiacus; so im jambischen System Ar. Ach. 932 sq.

'Εμοὶ μελήσει ταῦτ', ἐπεί
τοι καὶ ψοφεῖ λάλον τι καὶ
πυρορραγὲς
κἄλλως θεοῖσιν ἐχθρόν.
Τί χρήσεταί ποτ' αὐτῷ;
Πάγχρηστον ἄγγος ἔσται.

Vergleichen kann man Poen. 1196, Pseud. 1256; Pers. 47—49, wo wie wir sahen der Wortverlust die Sicherheit der Messung behindert.

Andere jambische Versgruppen, die einerseits sich nicht ohne weiteres in die üblichen Trimeter, Tetrameter, Dimeter zerlegen, andrerseits die Deutung als System gestatten, weiss ich nicht anzuführen; deshalb nicht, weil allen die Katalexis, das unerlässliche Merkmal, fehlt. Kein Zweifel, dass der beliebig lange jambische Vers ohne Katalexis zu den Urformen dieser Gattung gehört; das beweist das Phalloslied des Dikaeopolis; aber es wäre widersinnig anzunehmen, dass Plautus auf eine Urform zurückgegriffen hätte. Gruppen der bezeichneten Art bestehen ohne Frage aus Einzelversen.

Zweifel kënnen, so viel ich sehe, noch einem Liede gegenüher geltend gemacht werden, dem Duett des Gripus und Trachalio Rud. 938. Der letzte Abschnitt des Liedes, 954—962, ist ein anapästisches System (oben S. 24); der erste, 938—948, ist jambiseh; heide fassen eine kretisch-glykeneische Gruppe ein. Das Lied würde offenbar sieh dureh einen hesonders durchsichtigen Aufbau auszeichnen, wenn anch der jambische Theil als System gebildet wäre. In der That heginnt er mit 13 Dimetern, deren keiner eine Freiheit des Versschlusses zeigt, und lässt auf diese, gleiehfalls neeh mit Synaphie, den ersten der beiden 'synkopirten' Septenare folgen, über die ich ohen gesprochen hahe (S. 19). Es wäre hiernach möglich, v. 938—945 als ein System von 28 metra aufzufassen, das durch einen ithyphallicns geschlessen würde, worauf dasselhe System in der Verkleinerung, wie so eft, folgen (dim. + ith.) und das Ganze in 4 katalektische Dimeter, deren gleichen uns ehen (S. 34) begegnet sind, ausgehen würde. Der ganze Abschnitt hätte anf diese Weise eine durchaus legitime Bildung, für den Ahsehlnss von Jamben durch den ithyphallicus giht es berühmte Beispiele wie *ἰάλεμοι δὲ ματέρων, ἰάλεμει δὲ παρθένων ἐστέναζεν οἴκοις*. Es wird auch richtig sein, die Verse 938—944 als Dimeter zu fassen und die syncopirten Septenare auf die angegehene Weise zu erklären. Aber gegen die Auffassung des Ganzen als *σύστημα ἐξ ὁμείων* werde ich gleich einon entscheidenden Grund anführen.

Als Beispiele jambischer Versgruppen, die keine Katalexis haben nnd deren Versen gewiss nnr zufällig die Freiheiten des Verssehlusses fehlen, führe ieh an Capt. 195—200:

Si di immortales id voluerunt, vos hanc aerumnam exequi,
decét id pati animo aequo: si id facietis, levior lahos erit.
domi fuistis eredo liberi:
nunc servitus si evenit, ei ves morigerari mes bonust
et erili imperio eamque ingeniis vostris lenem reddere.
indigna digna habenda sunt, erus qnae facit.

d. h. je 2 Octonare, die einen Dimeter einfassen; auf *reddere*, den ersten änsserlich bezeichneten Versschluss, folgt noch ein Senar als Ahschluss. Epid. 183 (vorher als Beginn des Liedes *st*, jamh. Dim., paroom., Reizianum):

acutum cultrum haheo, senis qui exenterem marsnppium.
sed eccum ipsum ante aedis conspicor ⟨cum⟩ Apoecide,
qualis volo vetulos duo.
iam ego me cenvertam in hirudinem atque eorum exugebo sanguinem,
senati qui columen cluent.

Es fehlt danach der Anfang des Gesprächs, aber schwerlich etwas diesem Liede (Octonar, Senar, Dimeter, Octonar, Dimeter). Epid. 58:

Nam quid ita? Quia cottidie ipse ad me ab legione epistulas
mittebat. sed taceam optumumst,
plns scire satinst quam loqui servem hominem. ea sapientiast.

Es felgen Trochäen. v. 324, an Kretiker ansohliessend:

copiam parare aliam licet. scivi equidem in principio ilico
nullam tibi esse in illo copiam. Interii hercle ego.

Auch hier folgen Trochäen. Die beiden ersten Abschnitte der grossen Scene Poen. 1174—1200 habe ich S. 28 besprochen; der dritte ist jambisch, 1192—1198, worauf zweimal anapästischer Dimeter mit Reizianum das Ganze schliesst. Die Jamben haben eine Katalexis (1197, s. o.), vorher 3 Octonare, je 1 Senar, Dimeter, Senar, dann der katalektische Dimeter, darauf 3 akatalektische Dimeter. Endlich zeigt noch eine besondere Eigenheit der jambische Schluss des oben (S. 31) analysirten Duetts zwischen Chrysalus und Nicobulus, Bacch. 995:

Hoc age sis nunciam. Vbi lubet,
recita: aurium operam tibi dico.
Cerae quidem haud parsit neque stilo;
sed quidquid est, pellegere certumst.

Wenn man *cerae — certumst* zu einem Verse zusammennimmt, so muthet man Plautus eine Uniform zu, die ihm fremd ist; wie wir gleich sehen werden; auch *sed — certumst*, das äolische Kolon λαῖφος δέ πᾶν ζάδηλον ἤδη, ist ihm fremd. Was hier vorliegt, sind 7 jambische metra mit einem Reizianum, das zugleich, wie so oft, das canticum abschliesst; zweifeln kann man nur, ob auf die trochäischen Systeme ein jambisches folgt, oder ob auf 3 Dimeter ein Monometer, auf 2 Dimeter ein Senar. Das Reizianum schliesst sich so legitim an wie in der stichischen Form Dimeter + Reizianum.

Die Entscheidung aller dieser Zweifel liegt in folgender Erwägung. Jede akatalektische jambische Versbildung, also auch jedes für sich stehende metron, bedarf für Plautus wie für die Griechen der reinen Senkung vor der letzten Hebung; *sed quidquid sit* ist für Plautus so wenig ein Jambus wie für Horaz. Das bedeutet einen wesentlichen Unterschied der jambischen Formen gegen die anapästischen und trochäischen. Die Senkungen der Anapäste werden sämmtlich rein gebildet, — oder ⏑⏑; die der Trochäen brauchen überhaupt nur vor der Schlusssilbe katalektischer Verse rein gebildet zu werden, eine beliebige Menge trochäischer metra kann ohne eine einzige reine Senkung daherlaufen (bekanntlich wird das im allgemeinen vermieden, aber das berührt die Theorie nicht, sondern die Praxis). Die metra der anapästischen und trochäischen Systeme, die wir bei Plautus gefunden haben, sind jedes einzelne für Plautus richtige anapästische und trochäische metra; die Systeme sind in der That ἐξ ὁμοίων. Wie wir sehen folgt aus der Thatsache, dass Plautus trochäische Systeme gebildet hat, keineswegs dass er auch jambische gebildet hat. Wenn er jambische συστήματα ἐξ ὁμοίων hätte machen wollen, so hätte er die zweite Senkung jedes Metrons rein erhalten müssen; erfüllte er diese Forderung nicht, so fielen diese Gebilde in Dimeter, Trimeter u. s. w. auseinander — wie sie es denn in der That thun; d. h. er hat in der That keine jambischen συστήματα ἐξ ὁμοίων gebildet. Daher kommt es dass die unregelmässigen Gruppen jambischer Verse in der Regel nicht katalektisch auslaufen. Dass aber solche in Katalexis endigende Versgruppen wie die Rede oder das Lied Poen. 817:

Expecto quo pacto meae techinae processurae sient.
stndeo hunc lenonem perdere, qni meum erum misere macerat,
is me antem porro verberat, incursat pugnis calcibus:
servire amanti miseriast, praesertim qui quod amat caret.
attat, e fano recipere video se Syncerastnm,
lenonis servom; qnid habeat sermonis auscultabo,

oder die Liedperiode Stich. 769:

qui Ionicus aut cinaedicust, qui hoc tale facere possiet?
Si istoc me vorsu viceris, alio me provocato,

dass solche Gruppen keine συστήματα ἐξ ὁμοίων sind, bedarf keines weiteren Beweises.

Dagegen ist es angenscheinlich, dass Plautus für seine jambischen Lieder und Perioden nach einem Ersatz für die Systeme ἐξ ὁμοίων gesucht hat. Er hat darum grössere Grnppen jambischer Dimeter häufiger als trochäische; er hat darum solche Gruppen jambischer Verse zusammengestellt wie die S. 35 angeführten. Dahin gehört auch eine besondere Form, die er öfter angewendet hat, dass er nämlich auf einen um eine Silbe verlängerten jambischen Octonar einen trochäischen Septenar oder Octonar + Septenar folgen lässt; dadurch wird der Rhythmns fortgeführt, aber auch hier die Katalexis vermieden. Es sind die Stellen, über die Kiessling Anal. Plant. 11 gehandelt hat, Amph. 1067 (vgl. die Note):

ut iacui, exsnrgo. ardere censui aedes, ita tum confulgebant.
ibi me inclamat Alcumena; iam ea res me horrore adficit.

Bacch. 971 (oben S. 30 sq.) Pers. 34; mit zwei folgenden Versen Pers. 39:

qua confidentia rogare tu a med argentum tantum audes,
impndens? qnin si egomet totus veneam, vix recipi potis est
qnod tn me rogas; nam tu aqnam a pumice nunc postulas

und Stich. 291:

atque oratores mittere ad me donaqne ex auro et quadrigas,
qui vehar, nam pedibus ire non queo. ergo iam revortar.
ad me adiri et snpplicari egomet mi aeqnom censeo.

Für die übrigen angeführten Stellen bitte ich die Probe, dass sich nirgend jambische metra rein herausstellen, selbst zu machen. Ein einziger Fall bildet eine Ausnahme; es ist der auf S. 33 sq. behandelte Liedschluss Cas. 709 sq. Hier ist nicht nur Synaphie und Katalexis, auch die metra sind rein und sogar durch Diärese von einander gelöst. Hier ist ein jambisches σύστημα ἐξ ὁμοίων, aber eine Singularität wie anderes in der Casina.

2.

Ionici bei Plautus hat G. Hermann nachgewiesen, zwar nicht als der erste und einzige, aber mit System und Sicherheit. *Plautum ionicis a maiore usum esse uti certum ita mirum est, cum quod sciam non inveniatur hoc metrum apud*

comicos graecos (Elem. 454). Nach dieser Einleitung analysirt er, zum Theil unter starken Textänderungen, vier cantica: Aul. 133—160; 415—446 Stich. 1—10 Amph. 163—172. Von diesen scheidet das zweite aus (es ist die in versus Reiziani geschriebene Scene); das erste und dritte wird uns noch beschäftigen. Kein Zweifel kann bestehen in Betreff der Verse Amph. 168—172; hier haben wir rein überlieferte, klar und schön gebaute katalektische Tetrameter in fallenden ionici vor uns:

noctesque diesque assiduo satis superquest
quod facto aut dicto adeost opus, quietus ne sis.
ipse dominus dives operis et laboris expers
quodcumquo homini accidit libere posse retur:
aequom esse putat, non reputat laboris quid sit.

Der 2. und 3. Vers sind *κατὰ μέτρον* gebaut; sonst gibt es keine Diäresen. Die zweiten Hälften, durchweg anaklastische Dimeter −́⏑−⏑ −́⏕, haben nur reine Senkungen; sie haben auch keine Auflösungen ausser v. 169, wo Zweifel erlaubt sind (überliefert *adest*: dies die einzige Aenderung, ausser *quod* für *quo* in demselben Verse). Die ersten Hälften sind rein im ersten und letzten Verse, −−⏖ −−⏖; ganz anaklastisch im mittleren, aber mit Auflösungen, so dass die Recitation zwischen der reinen und anaklastischen Form schwanken kann, −⏑⏑⏑⏑ −⏑⏑⏑⏑; das erste metron rein, das zweite anaklastisch im 2. und 4., aber im 2. choriambisch: −−− −⏖−, im 4. trochäisch −−⏖ −⏑−⏑; nur eine Contraction, im ersten metron des 2. Verses.

Es sind vollkommene Sotadeen, der erste und letzte Vers wie *εἰς οὐχ ὁσίην τρυμαλιὴν τὸ κέντρον ὤθει* (Athen. 621ᵃ), der vierte wie *ἔσθει νέμεται φλέγει κρατεῖ πυροῖ μαλάσσει* (Luk. Tragodop. 123) oder *ibant malaci viere Veneriam corollam* (Ennius bei Varro de l. l. V 62), der dritte wie *ἵστορα κακίης ἐμαυτὸν οὐκ ἔχων ἔλεγχον* (Inschrift des Maximus [1]) v. 4). Die Contraction wie im zweiten Verse kommt häufig vor, der Choriambus freilich ist im Sotadeus nicht belegt. Ich würde gar kein Bedenken tragen ihn für Plautus anzunehmen; aber *adeost* ist, wie schon bemerkt, nicht überliefert, und mit dem überlieferten *adest* wäre der Vers gut, das zweite metron wie in den beiden folgenden [2]).

Die Verse haben vollkommen griechische Technik, wie die des Ennius; diese verhalten sich zu Sotades wie die palliata zu Menander und sind von den plautinischen gänzlich fernzuhalten, selbst wenn des Ennius saturae und Sota vor dem Amphitruo entstanden sein sollten. Ueberhaupt ist der den Sotadeen in

1) Ber. Berl. Ak. 1895, 781.

2) Palmer, der die Verse überhaupt richtig misst, hat *adest* beibehalten, ohne doch zu sagen was es bedeuten könnte. Andrerseits ist auch *adeo* nicht einwandfrei, es steigert *dicto* in unnöthiger und wie mir jetzt scheint fehlerhafter Weise; denn *facto aut dicto* umfasst die Gesammtheit der möglichen Aufträge, da darf das eine der beiden Glieder nicht hervorgehoben werden. *dictod est* führt in die Irre; in unserer Ueberlieferung ist kein ablativisches *d* erhalten oder verdunkelt. Den Versen 168 sq. fehlt eine Verbindung mit dem vorhergehenden Thema: 'dem Sklaven eines reichen Herrn geht es besonders schlecht'; diese würde durch *ibi est* statt *adest* hergestellt.

stichischer Anwendung gegenüber nächstliegende Gedanke, der an Sotades, keineswegs unbedenklich, schon da die Verse in einer zweifellos gesungenen Partie und ohne kinädisches Ethos stehen. Sotades hat ja nicht die jonischen Tetrameter a maiore erfunden, sondern eine besondere Compositions- und Vortragsart dieser Verse; dass sie *κατὰ στίχον* auch unabhängig von ihm bei Plautus auftreten können, werde ich im 4. Abschnitt zeigen.

Die den Sotadeen im Liede des Sosia voranfgehenden und folgenden Verse widerstehen zum Theil gleichfalls den landläufigen Messungen. Es folgen auf die 6 einleitenden jambischen Octonare die Reihen:

ita quasi incudem me miserum homines octo validi caedant:
ita peregre adveniens hospitio publicitus accipiar.
haec eri immodestia coegit me qui hoc noctis a portu ingratiis excitavit.
nonne idem hoc luci me mittere potuit?
opulento homini hoc servitus durast,
hoc magis miser est divitis servos:
noctesque diesque e. q. s.

Diese Verstheilung trifft genau mit der Satztheilung zusammen, wie nicht anders zu erwarten. Priscian de metr. Ter. 422 befolgt eine andere Kolometrie; er sondert als jambische cola *ita peregre adveniens* und *qui hoc noctis a portu* (brachykatalektischer Dimeter, aus *'tres simplices pedes'* bestehend, d. h. ⏑́⏑́⏑⏑– ⏑⏑– und ––⏑–––), *ingratis excitavit* (katalektischer Dimeter, ––––⏑–⏑, mit falschem *ingratis* wie es die Handschriften geben), *hospitio publicitus accipiar* (hyperkatalektischer Dimeter *'id est quibus una abundat syllaba'* d. h. mit Elision des *s*: –⏑́⏑–– ⏑⏑–́⏑⏑– (vgl. Plaut. Forsch. 232[1]), wobei freilich gar kein jambischer Rhythmus übrig bleibt, oder nicht schöner –⏑́⏑–– ⏑́⏑́⏑–⏑⏑–). Das sind misslungene Versuche, die auch uns überlieferten Worte zu messen, genügend gekennzeichnet durch *ingratis*; weder cola noch metra können für uns massgebend sein. Die erste Reihe ist ein trochäischer Octonar. Trochäen kehren wieder zu Anfang von 164; anapästisch liest sich 167 und, nicht ohne Bedenken wegen der Messung von *servitus*, 166. Als baccheischer Hexameter löst sich aus 164 (*portu* macht nicht Hiatus), denn die Worte geben keinen anderen Rhythmus und diesen sicher, vorher *immodestia* trägt das Zeichen des Versschlusses[1]). Die übrigen Verse sind jonisch, wohl auch die beiden letzten:

–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑
⏑⏑⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑– –⏑⏑⏑⏑– ⏑⏑–
–⏑–⏑–⏑⏑̱
⏑––⏑––⏑––⏑––⏑––⏑––
––⏑̱ ––– ––⏑⏑ ⏑⏑–
⏑⏑–⏑⏑ ––⏑– ––
–⏑⏑⏑⏑ ––⏑⏑ ––

1) Baccheische Hexameter, durch die Umgebung gesichert, sind Amph. 640. 642 in der Monodie der Alcmene; daher auch 633. 635—637 anzunehmen.

Es sind die einfachsten Formen: keine sechssilbigen metra, keine choriambische Anaklasis; Katalexis ⏖– und zweisilbig. Wahrscheinlich sind 6. 7., die den Sotadeen unmittelbar voraufgehen, fallend, mit diesen vielleicht auch 5 (*idem nonne?*); dann ist in 6 im zweiten metron die Schlusskürze durch eine Länge ersetzt. 3 ist vielleicht ein anaklastischer, also fallender, Dimeter. 2 wird steigend sein, für *publicitus accipiar* macht es die Wortbetonung wahrscheinlich. Dieser katalektische Dimeter ist derselbe der im Liede des Agathon die meisten Perioden abschliesst: *δαίμονας ἔχει σεβίσαι* (Thesm. 106. 110 u. s. w.); der katalektische Trimeter vorher derselbe wie ebenda 115 *κόραν ἀείσατ' Ἄρτεμιν ἀγροτέραν*, von Hephaestion für Anakreon bezeugt p. 40 *Διονύσου σαῦλαι Βασσαρίδες* (frg. 55); der fallende 6. 7 Sapphos *πλήρης μὲν ἐφαίνετ' ἀ σελάνα* (53), 5 bereitet die Sotadeen vor.

Auf die Sotadeen folgen 3 baccheische Tetrameter (deren erster Variante zu 172 ist), danach als Schluss dieser Partie die beiden Reihen 176 sq.:

satiust me queri illo modo servitutem: hodie qui fuerim liber,
eum nunc potivit pater servitutis, hic qui verna natus est queritur.

Von den beiden baccheischen Tetrametern *satiust — servitutem* und *eum — servitutis* lösen sich ab die Worte *hodie qui fuerim liber* und *hic qui verna natus est queritur*; jene sind ein regulärer jonischer Dimeter, aber Palmer bemerkt richtig, dass sich in *eum nunc* jonisches Mass fortsetzt. Nimmt man das Verbum hinzu, so stellt sich ein schöner steigender Tetrameter mit der in anaklastischen Formen geläufigsten Katalexis dar; also, mit Hinzunahme der beiden voraufgehenden baccheischen Tetrameter, 174—179:

– – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏖ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏖ – – ⏖ – – ⏖ – – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏖ –

3 baccheische, 1 jonischer Tetrameter, baccheischer Dimeter, jonischer Trimeter. Dieser Trimeter schliesst die jonische Partie wie er sie einleitet, am Schlusse erscheint er in anaklastischer Form. So ist 159—179 ein jonisches Lied: in der Mitte stehen stichische Tetrameter, denen eine Gruppe freierer Bildungen voraufgeht und folgt; das Schema ist *aba*.

Verbunden sind mit den ionici, ausser den Trochäen zu Anfang, lediglich Baccheen; in der ersten Periode eine längere Reihe, in der entsprechenden dritten 3 Tetrameter und vor der jonischen Schlussreihe 1 Dimeter. Diese Verbindung lässt sich auf griechischen Vorgang zurückführen.

Das metron ⏑ – – erscheint in den ionici der jüngeren Tragödie und Komödie; zunächst als erstes einer Reihe Eur. Phoen. 1539 und in den beiden folgenden Versen (v. Wilamowitz Isyllos 151); das Kolon ⏑ – – ⏖ – – Bacch. 908 sq. 402 = 416, 413 = 428 (schwerlich Pherekrateen). Das Mystenlied in den Fröschen beginnt (324):

Ἴακχ' ὦ πολυτιμήτοις ἕδραις ἐνθάδε ναίων,
Ἴακχ' ὦ Ἴακχε

mit ⏑ — — zu Anfang und dem Dimeter ⏑ — — ⏑ — — nach dem ersten Verse (v. Wilamowitz Isyllos 137 sq.). Diesen Dimeter, richtiger das Metron zweimal, hat auch Sophokles Phil. 1179 unter ionici (v. Wilamowitz 152) und in der Parodie der euripideischen Monodien Aristophanes Ran. 1346 *ἐγὼ δ' ἁ τάλαινα* nach einem daktylischen und einem jambischen, vor jonischen Kola (v. Wilamowitz 155). Man mag hiernach annehmen, dass in der Folge die Baccheen häufigere Verwendung in jonischen Liedern gefunden haben. Isyllos freilich meidet sie, wie er die eigentliche Anaklasis und alle Nebenform und Beimischung meidet, vermuthlich weil sie dem Stile des feierlichen Päan fremd sind.

Wie im Liede des Sosia eine stichische Reihe regelmässiger Sotadeen, so zeigt in der letzten Monodie des Pseudolus die Bezeichnung des Tanzes, den er agirt, als jonisch den Weg zum Verständniss der metra. Das Lied (1246—1282) besteht aus 3 durch den Inhalt gesonderten Abschnitten: 1246—1258 die Trunkenheit und ihr Anlass; —1270 Seligkeit eines Liebesgelages, wie es drinnen zur Siegesfeier begangen wird; —1282 die Tänze die Pseudolus zum besten gegeben hat und deren Erfolg, der zugleich sein Heranstreten motivirt [1]. Der erste der 3 Abschnitte zerfällt in 2 Theile: im ersten umgeben 2 Paare baccheischer Tetrameter eine aus 2 kretischen Reihen mit einem trochäischen Kolon und einem anapästischen Dimeter bestehende Gruppe; der zweite beginnt mit anapästischem Septenar, versus Reizianus, 2 cola Reiziana, an die sich 6 jambische metra mit Katalexis anschliessen, endlich 2 einzelne jambische Metra. Der zweite Abschnitt besteht aus einem Satze, den ich in der Anmerkung zu v. 1259 sq. analysirt habe. Anfang und Schluss bilden trochäische Reihen, das Mittelstück sind Anapäste engverbunden mit Baccheen, 2 Tetrametern und 2 katalektischen Dimetern, über deren Messung ich oben S. 14 und 16 zur Genüge gehandelt habe. Der dritte Abschnitt wie der erste beginnt und schliesst mit je einem Paar

1) Hierzu muss bemerkt werden, dass die Handlung eine solche Motivirung nicht verlangte. In der Handlung lag es, dass Pseudolus dem Simo das Geld abverlangte; dieses Motiv seines Erscheinens ist 1239—1245 vorbereitet, es wird unmittelbar nach dem Liede von Pseudolus vorgebracht (1283. 1284) in trochäischen Versen, die den Uebergang von der Monodie zum Schlussduett des Stückes geben. Auch hatte Simo v. 1245 die Absicht das Geld zu holen und gleich damit herauszukommen: *nunc ibo intro, argentum promam, Pseudolo insidias dabo.* Er bleibt aber während der langen Monodie im Hause und erscheint erst auf das Klopfen und Rufen des Pseudolus v. 1283. 1284. Wenn diese beiden Verse (*nunc ab ero ad erum meum maiorem venio foedus commemoratum. aperite aperite, heus, Simoni me adesse aliquis nuntiate*) oder ihr Inhalt unmittelbar auf 1245 folgte, so wäre kein Bedenken. Dies ist der eine auffallende Umstand; der andere, dass jetzt zwei Motive für das Auftreten des Pseudolus verwendet sind und zwar in der Weise dass sie sich stossen: v. 1282 heisst es *inde huc exii, crapulam dum amoverem*, eine völlig ausreichende Motivirung; dann folgt unvermittelt die andere. Ich sehe hierin den Beweis, dass im Original die Monodie nicht vorhanden war, dass sie von Plautus eingelegt ist, der die Trunkenheit des Pseudolus ausgebeutet hat, um seinen letzten Akt musikalisch zu beleben.

baccheischer Tetrameter. Ich schreibe das Ganze aus; die Kolometrie ist nur von *occepi* bis *cado* (1277 sq.) bewahrt, meist sind mehrere cola oder Verse zusammengeschrieben:

illos accubantis potantis amantis cum scortis 1271
reliqui et meum scortum ibidem,
cordi atque animo suo obsequentes. sed post
quam exurrexi, orant med ut saltem,
ad hunc me modum intuli illis satis facete, nime ex disciplina, quippe ego
qui probe Ionica perdidici. sed palliolatim amictus
sic haec incessi ludibundus. plaudunt, 'parum' clamitant mi, ut revertar.
occepi denuo, hoc modo: nolui
idem; amicae dabam me meae,
ut me amaret: ubi circumvortor, cado:
id fuit naenia ludo. itaque dum enitor, prox, iam paene inquinavi pallium.
nimiae tum voluptati edepol fui ob casum. datur cantharus, bibi.
commuto ilico pallium, illud posivi; inde huc exii, crapulam dum amoverem.

(überliefert 1273 *corde*, sq. *me id ut*, 1274 *intulit*, 1276 fehlt *haec* in *CD*, vgl. meine Note; *me* für *mi*, 1278 *tibi* für *ubi*; 1274 *nime* ist = *nimis*: Plaut. Forsch. 267). Nach den beiden Tetrametern (*illos — ibidem*) lässt sich *cordi — exurrexi* allenfalls, aber nur mit Zulassung unerfreulicher Härten und ohne dass irgend der Rhythmus dem Ohr sich aufdrängte, als jambischer Langvers, auch *orant — facete* als trochäischer fassen; nicht so *nimis — perdidici* als trochäischer ohne das unantastbare *Ionica* zu ändern, noch *sed — ludibundus* ohne *haec* aufzugeben, das doch vorzüglich dient den die Tanzbewegung agirenden Pseudolus anschaulich zu machen. Diese Verse sind es, die von jonischem Tanze sprechen und ihn vorführen; sie gehen ohne Unterbrechung jonischen Rhythmus (*nimis ex disciplina — ludibundus*): ⏖—— ⏖—— —⏖— ⏖—⏖ —⏖— ——⏖ —⏑—⏑ ——— ——— ⏑——, 10 metra, deren letztes als Baccheus abschliesst. Nun ist aber in den Worten vorher deutlich gesagt, dass sie bereits den jonischen Tanz begleiten: *ad hunc me modum intuli illis satis facete*; es ist, mit Baccheus beginnend, ein katalektischer Tetrameter, dessen zweites metron die jambische, das dritte die trochäische Anaklasis hat: ⏑—— ⏑—⏑— —⏑—⏑ ——[1]). Es bleiben die beiden Zeilen *cordi — saltem*. Ich habe in der Ausgabe *suo* vor *cordi* gestellt und so Baccheen von *suo — saltem* gewonnen; aber *cordi — obsequentes* lässt sich als jonischer Trimeter, *sed — saltem* als Tetrameter lesen, beide katalektisch, freilich nach den ersten beiden metra mit beständiger Contraction: ——⏖ —⏑—⏑ —— ——— ——— ——— ——. Auch aus 1276 *plaudunt — revertar* ist ein baccheischer Tetrameter gemacht worden; aber auch hier liegt ein reiner jonischer Trimeter vor: ——⏖ —⏑—— ⏑—— steigend, das 2. metron mit der Länge beginnend, das dritte baccheisch, oder auch, mit *mihi*, ——⏖ —⏑—⏑ —⏑—⏑. Als sicher

1) *satis* jambisch wie Amph. 168. Möglich ist auch, mit Hiatus nach dem 2. metron, ⏑—— ⏑—⏑— ——⏖ ⏑——, *satis* pyrrhichisch.

jonisch ergibt sich aus dieser Analyse die Versgruppe *ad hunc — ludibundus*, der eigentliche Tanz.

Danach beginnt v. 1277 der neue Tanz, ein andrer *modus*: in einem andern Mass, in Kretikern (*occepi — cado*); dann ein Schlusscolon *id fūit naenia ludo* und für das Nachspiel Trochäen mit einem kretischen Dimeter + — ∪ — ∪ —; als Schluss, zum Anfang zurückkehrend, die beiden baccheischen Tetrameter.

Aehnlich beginnt Pers. 804, nach einem Einleitungsverse, mit dem Tanze (*vin cinaedum novom tibi dari?*) das neue Metrum; auch hier ist es kretisch, zweimal ein Tetrameter mit akatalektischem Schwänzchen (S. 18): *hui, babae, basilice te intulisti et facete.* So wird auch im Schlusstanz des Stichus das Metrum gewechselt. Zur *cantio cinaedica* (760) singt zuerst Sangarinus 769:

qui Ionicus aut cinaedicus(t), qui hoc tale facere possiet.

Dass dies jambisch gemeint ist (vgl. Plaut. Forsch. 239), beweist wohl der folgende Vers des Stichus:

si istoc me vorsu viceris, alio me provocato.

Es sind eben Jamben von der Art, die ihre Familienähnlichkeit mit den ionici an der Stirn tragen. Der zweite *vorsus* aber bewegt sich in Reiziani: *nunc pariter ambo, omnis voco cinaedos contra.* Diese Beispiele lehren deutlich wie das Metrum mit der Tanzart wechselt. Anders Pers. 824: hier tanzen Sagaristio und Toxilus dem Dordalus einen *staticulus* vor, der eine wie ihn Hegea, der andere wie ihn Diodorus *in Ionia* aufführte; das wird in trochäischen Septenaren ausgesprochen die, nach Beendigung der Sang- und Tanzscene (818 *iam iam, Paegnium, da pausam*), v. 819 begonnen haben. Der *staticulus* ist, nach dem Namen zu schliessen, ein σχῆμα das in einer grotesken Stellung besteht; wenn auch eine Tanzweise dazu gespielt werden mochte, war es doch nicht, wie bei einem bewegten Tanze, geboten die Worte sich dem Rhythmus fügen zu lassen.

Auch in der Monodie der Astaphium Truc. 95—111 liegt eine zusammenhängende Gruppe jonischer Verse vor. Das Lied besteht aus 2 Theilen, der zweite aus 7 anapästischen Octonaren, der erste aus folgenden gleichfalls 7 Reihen:

ad fores auscultate atque adservate aedis,
ne quis adventor gravior abaetat quam adveniat
neu qui manus attulerit steriles intro ad nos
gravidas foras exportet. novi ego hominum mores;
ita nunc adulescentes morati sunt: quini
aut seni adveniunt ad scorta congerrones.
consulta sunt consilia: quando intro advenerunt e. q. s.

(*abaetat* v. 96 nur in *B* gegen *CD* und Priscian (*abeat*); 101 *consilio*). Priscian macht hierzu Bemerkungen (de metr. Ter. 425) die so unnütz sind wie die zum Amphitruo. In den Versen erscheinen sehr selten einzelne Kürzen (6mal), etwas häufiger Doppelkürzen; das legt den Gedanken an Anapäste nahe. Aber anapästische Messung ist nicht durchzuführen. Verbindung anapästischer Kola mit

Reiziana ist metrisch möglich, aber durch Wortschlüsse nirgend indicirt. Einen sonst geläufigen Rhythmus kehren nur oinzolne Verse (98) und Vorstheile hervor. Auf jonisches Metrum hat mich der Klang von v. 98 geführt. Dieses ist das Schema:

–⏑–– ––⏒ ––– –––
–⏑–– –⏑⏑– ––– –⏑⏑–
––⏑– –⏑⏑– ⏑⏑–– (–)––
⏑⏑–⏑–––– –⏑⏑⏑–––
⏑⏑–⏑⏑ ––– ––– –––
––– ⏑⏑–– –⏑––––
––⏑– –⏑⏑⏒ ––– –––

Es sind auffallend viele Contractionen, abor koin anaklastisches metron ohne roine Senkung. v. 95. 96.. 99. 101 sind ohne Anstand als steigende akatalektische Tetrameter zu lesen, wobei in logitimer und besonders dem Isyllos durchaus geläufiger Weise die ersten metra von 95 nnd 96 die erste Kürze durch eine Länge ersetzen; v. 97 nur mit Hiatus nach *intro*, ohne den der Vers akatalektisch ist (in welchem Falle *intro ad nos steriles* ein deutlicheres Metrum ergeben haben würde), wie auch v. 96 mit *abeat* statt *abaetat* und 95 mit Synalöphe *auscultate atque*. Alle 7 Verse haben Wortschluss nach dem zweiten metron, zweie (95 und 101) mit versschliessender Silbe[1]); wir haben es also in der That mit Dimetern zu thun. Diese heben sich am deutlichsten in v. 98 nnd 100 heraus. Beide Verse haben als zweite Hälfte (*novi ego hominum mores* und *scorta congerrones*) einen fallenden anaklastischen Dimeter (gleich dem ithyphallicus), mit Länge schliessend, während der erste Dimoter in beiden steigend ist, in 98 anaklastisch (anacreonteus), in 100 rein mit Contraction des ersten Metrums.

So regulär nun jonische Verse sind wie *Διόνυσε σοὺς προφήτας ἐν ἀμίλλαισιν ἀνάγκας* oder *πολιοὶ μὲν ἡμὶν ἤδη κρόταφοι κάρη τε λευκόν* oder *ἔτι τοι γέρων ἀοιδὸς κελαδεῖ μναμοσύναν* so selton wird man in wirklichen ionici der griechischen Lyrik einen steigenden mit einem fallenden Dimeter verbunden finden. Anakreons *τὸν λυροποιὸν ἠρόμην Στράττιν εἰ κομήσει* zeigt diese Verbindung; es ist daher wohl möglich, dass sie später wieder häufiger wurdo. Ohne Bedenken wäre es, einen jonischen Dimeter mit ithyphallicus verbnnden anzunehmen. Aber die Verse 98 nnd 100 haben die stärkste Aehnlichkeit mit dem archilochischen, dem attischen Drama in Komödie und Tragödio geläufigen, von Diphilos noch verwendeten (Athen. 11, 499[e]) Verse *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε χρῆμά τοι γελοῖον*, dessen erstes Glied auch dio Freiheit der reinen Sendung und dadurch eine noch gesteigerte Aehnlichkeit mit dem anacreontens hat. Ja auch mit dem Sotadens, wenn er das zweite und dritte metron anaklastisch bildet, ist diese Versart zum Verwechseln ähnlich. Man vergleiche nur die Verse des Sotades (Athen. 14, 621[b]):

1) v. 95 habe ich sehr zweifelnd so angesetzt.

ὁ δ' ἀποστεγάσας τὸ τρῆμα τῆς ὄπισθε λαύρης
διὰ δενδροφόρου φάραγγος ἐξέωσε βροντήν

oder des Lukian Tragodop. 123 *ἔσθει νέμεται φλέγει κρατεῖ πυροῖ μαλάσσει* (vgl. 117. 120. 122) oder Amph. 171 *quodcumque homini accidit libere posse retur*. Man darf sich freilich hierdurch nicht verleiten lassen, ein Kolon ⏖–⏑–⏒–– anders als steigend zu lesen; sollte *gravidas foras exportet* fallend sein, so müsste man scandiren ⏖–⏖ –––, etwa wie Maximus v. 2 *ἀέρι τὸ ποθεινὸν ψυχῆς πνεῦμ' ἐπανεῖναι*. Ueberhaupt wäre es, wie sich jeder überzeugen kann, nicht schwer aus den vorhandenen Silben 7 Sotadeen nach dem Schema herauszuscandiren; aber recitiren lassen sich diese Sotadeen nicht, und wie Plautus die seinen baute zeigt der Amphitruo. Sehr verständlich aber ist es, dass Plautus dem Verse *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε*, der ihm mit jonischem Masse so eng verwandt erscheinen musste (und es in der That vielleicht ist), Aufnahme unter seine jonischen Verse gewährt hat[1]).

Im Liede des Messenio Men. 966 sq. sind die beiden Verse 977. 978:

id ego male malum metuo: propterea bonum esse certumst potius quam malum;
nam magis multo patior facilius verba, verbera ego odi

unter keines der bisher angewendeten Masse zu bringen, obwohl Verse und cola verschiedener Gattungen sich leicht herausschneiden lassen. Es folgen 2 jambische Septenare mit schliessendem Reizianum; gewiss sind auch jene beiden Verse eines Metrums:

⏖⏖ –⏖– –⏖– ⏑–⏑– –⏖–
–⏖– ⏖–– ⏖–⏖ ⏖–⏑– ⏖––

d. h. 10 steigende ionici oder zwei Pentameter (*id — potius, quam — odi*).

Die Monodie des Menaechmus 110—122 besteht in ihrem zweiten Theil (119 sq.) aus einem trochäischen Octonar und 5 jambischen Dimetern, ohne Versschluss aber auch ohne Katalexis; im ersten aus 5 kretischen Tetrametern, die durch eine aus 2 daktylischen cola (katal. Tetrametern) bestehende Reihe unterbrochen werden. Vorauf gehen 2 Verse, deren erster choriambisch ist, der zweite ein glyconeus mit ithyphallicus[2]). Die zweite Hälfte von v. 110 *ni mala ni stulta sies ni indomita imposque animi* ist mehrdeutig; es kann ein Vers sein wie *τὸν Σεμέλας τὸν παρὰ καλλιστεφάνοις εὐφροσύναις* (Eur. Bacch. 376) oder *ἀσπίδα ῥίψας ποταμοῦ καλλιρόου παρ' ὄχθας* (Anacr. 28); schwerlich ein choriambisch-jonischer Dimeter mit ithyphallicus. Denselben Vers hat in der gewöhnlichen choriambischen Form (wie Anacr. 28) Terenz in der Monodie des Aeschinus Ad. 610 sq. zweimal hintereinander[3]), gefolgt von 3 Choriamben; vorher geht das daktyli-

1) Die Verse Truc. 448—452 (die erste Periode einer Monodie der Phronesium) lassen sich jonisch messen, wie Palmer zu Amph. S. 143 bemerkt. Dasselbe gilt von vielen Versgruppen, die nach der häufigsten Analogie anapästisch gelesen werden; darauf einzugehen verlohnt nur wo sichere Kriterien vorhanden sind.

2) Rhein. Mus. 40, 198.

3) Auch hier in *membra metu debilia sunt animus timore* syllaba anceps am Schlusse des 2. metron.

sche Kolon *discrucior animi* —⏖—⏖— und vielleicht ein Roizianus, es folgt 3 mal das Kolon —⏑——— (oben S. 21), dann Trocbäon. Forner: wio Men. 110 der cboriambische Vers einer kretischen Periodo voransteht, so ist er (wie Men. 114 der daktylische) zwiscben cretici, wolcho die Monodie dos Argyrippus Asin. 127—137 ausmacben, eingesprengt v. 133: *perlecebrae permities adulescentum exitium*; hier ist dnrcb das 3. Metron der joniscbe Charakter des Verses deutlich gekennzeichnet: —⏖— —⏖— ⏖—— —⏖—[1]).

In allen diesen Fällen haben wir die joniscben Verso in enger Verbindung mit kretischen Liodern oder Versgruppen gefunden und erinnern nns dabei der Verwandtscbaft zwiscben jonischem und kretischem τρόπος, die sicb in Pseudolus und Persa herausgestellt hat. Dies führt hinüber zur Scene der Casina 621—712 (III 5), die mit einer aus 8 Tetrametern, deren letzter trochäisch ausgeht, bestehenden kretiscben Monodie der Pardalisca beginnt. Diesen 8 Versen scbliesst sich ein neunter in dem aus Menaechmi Asinaria Adelpbi bekannten cboriambiscben Masse an, und darauf unmittelbar folgt als Anfang eines grossen Duetts eine Gruppe jonischer Verse. Das Duett besteht aus 2 Abschnitten. Der zweite (647—712) ist im wesentlichen baccbeisch, mit dem colon Reizianum (S. 16) untermischt; er zerfällt in 3 Theile, deren erster durch 2 anapästiscbe (660. 661), der zweite wie der dritte durch trochäische Verse (677—681; 706—708) abgeschlossen werden; das Ganze schliesst das jambische System 709—712 (S. 33). Der erste Abschnitt zerfällt in 2 Tbeile: 629—640 jonisch mit daktylischen cola, durch 2 jambiscbe Verse bescblossen; 641—646 wieder 3 kretische Tetrameter, dann 1 dactyliscber, 1 joniscber, 1 anapästischer Vers, also dieser zweite Theil anf die Monodio zurückgreifend.

Auf den orsten Abschnitt des Duetts muss ich etwas näher eingehen, obwohl das Nöthige in meiner adnotatio gesagt ist. Die Monodie schliesst *eripite isti gladium quae suist impos animi* —⏖— —⏖— —⏑—— —⏖— Doch kann *suist* pyrrbichisch gefasst werden und das 3. metron auch die choriambiscbe Form erhalten[2]). Es ist offenbar derselbe Vers wie Men. 110 wo er am Anfang, wie Asin. 133 wo er in der Mitte einer Gruppe von cretici stebt. Nun greift Lysidamus ein:

Nam quid est quod haec bue timida atque exanimata exsilnit foras?
Pardalisca. Perii, unde meae usurpant aures sonitum?
Respico modo ad me. O ere mi. Quid tibist? quid timida es? Perii.
Quid, periisti? Perii et tu periisti. A perii? qnid ita?
Vae tibi. Immo, vae tibi sit. Ne cadam, amabo, tene me.
Quidquid est, eloquere mihi cito. Contino pectus,
face ventum, amabo, pallio. Timeo hoc negoti qnid siet,
nisi haec meraclo se uspiam percussit flore Liberi.

1) Weder ithyphallicus nach dem 2. metron noch Anapäste sind wahrscheinlich.

2) Dass im Auslaut von *impos* die Doppelconsonanz noch wirksam ist muss als wahrscheinlich gelten.

(630 *exsilivit A* statt *exiluit foras*; 631 *sonum A*; 632 *o* fehlt in *P*; 633 *tibi* statt *ita P*; 634 *immo istuc tibi sit P*; 635 *loquere A*). Dass die Verse trochäisch anfangen hat dazu verleitet sie trochäisch durchzumessen; aber es sind keine Trochäen, der vermeintliche Ausgang –⏑–⏑–⏑ erscheint nirgend mit auch nur einer reinen Senkung; das ist bei stichischer Verwendung eines seltnen Versgebildes undenkbar. Die metra von 629—635 sind folgende:

–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑–– –⏑⏑–
–⏑–⏑ ––⏑⏑ ––⏑⏑ ––⏑⏑ –⏑–
–⏑–⏑ ⏑⏑–⏑⏑ –––– –⏑⏑–
–⏑⏑⏑ ––⏑⏑ ––⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–⏑⏑⏓
–⏑–– –⏑–– –⏑⏑– –⏑⏑–
–⏑–– ⏑⏑⏑⏑ ––⏑⏑ ––

Es sind sämmtlich fallende ionici, verbunden in v. 632 und 633 mit dem daktylischen colon –⏑⏑–⏑⏑–, mit dem Terenz sein canticum beginnt (*dicrucior animi*). Der Vers den Lysidamus allein spricht, ehe er Pardalisca anruft (630), ist ein katalektischer Pentameter, die Form der Katalexis –⏑– beweist den auch sonst unzweideutigen fallenden Rhythmus. 631 und 634 sind akatalektische Tetrameter; auffallend ist im 3. metron von 631 die Anaklasis ohne reine Senkung (die Stellung *usurpant meae* würde den Anstoss heben, das metron hätte dann die Form ––⏑–, wie auch das 3. metron in 632 gelesen werden kann); aber doch theoretisch nicht bedenklicher als ebensolche trochäische und jambische metra. v. 632. 633 haben jeder vor dem daktylischen colon 3 jonische metra, 632 reine[1]), nur mit einer Auflösung, 633 choriambische. Endlich 635 schliesst die Gruppe durch seine katalektische Form. Es ist ein einfacher Sotadeus, das zweite metron ganz aufgelöst wie in *πόδα γόνυ κοτύλην* (Luk. Trag. 121) das erste; es ist gewiss kein Zufall, dass diese Häufung von Kürzen auf die Worte *eloquere mihi cito* trifft; ich erinnere nur an den wegen derselben Häufung vielbezweifelten Vers des Platon (schol. Eur. Hec. 838) *οὗτος τίς εἶ; λέγε ταχύ, τί σιγᾷς; οὐκ ἐρεῖς*; oder den Sotadeus des Kinesias (Wilamowitz Isyllos 155) Ar. Av. 1395 *τὸν ἁλάδρομον ἁλάμενος ἅμ' ἀνέμων πνοαῖσι βαίην* ⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑⏑ –⏑–⏑––. Im 3. metron ist *contine* daktylisch, nach vielen Analogien (Plaut. Forsch. 293). Die unmittelbar anschliessenden jambischen Verse zeigen wie sehr sich Plautus der Verwandtschaft des jonischen und jambischen Masses bewusst ist.

Auf das Duett des Lysidamus mit Pardalisca folgt Cas. III 6 eine neue Gesangscene, der ein anapästischer Vers des Lysidamus vorauf geht; diesen kann man beliebig zu dem folgenden System ziehen, mit dem Olympio und der Koch beginnen. Es hat bis zur Katalexis 21 metra; in den vorletzten Dimeter

1) Dabei sind *me* (*med*) und *o* (*oh A*) als Längen angesetzt, was für *o* vor Vocal nicht unbedenklich ist; fasst man *o* als Kürze, also *ad mĕ ŏ ere*, so entsteht die Messung –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, mit Hiat nach *modo*, wie er auch Asin. 818 und Rud. 1069 überliefert ist.

greift Lysidamus ein, von hier an schweigt der Koch und es geht im Duett weiter. Die anapästische Partie wird durch 3 Octonare abgeschlossen. Es folgt die zweite Periode des Liedes, in der Kolometrie des Ambrosianus (mit der die Palatini, in denen jetzt die kleinen Verse mit den grösseren verbunden sind, vielleicht ursprünglich übereinstimmten):

Dabo tibi
μέγα κακόν,
ut ego opinor, nisi resistis. Ὦ Ζεῦ,
potin a me abeas,
nisi me vis
vomere hodie?
Mane. Quid est? quis hic est homo?
Erus sum. Quis erus? Cuius tu servo's. Servos ego? Atque meus.
Non sum ego liber?
memento, memento. Mane atque asta. Omitte.
Servos sum tuos. Optumest. Opsecro te,
Olympisce mi, mi pater, mi patrone. Em,
sapis sane.
Tuos sum equidem.
Quid mi opust servo tam nequam?
Quid nunc? quam mox recreas me?
Cena modo si sit cocta.

(738 fehlt *te* in *P*, 739 *mi* vor *pater* in *A*; 742 *servo opus est P*). Die Verse 734—739 lesen sich leicht: ein trochäischer (oder auch jambischer) Dimeter, anapästischer Dimeter mit Reizianum, dies Kolon wiederholt; dann 3 baccheische Tetrameter. Am Schluss stehen 3 paroemiaci; 742 könnte (mit *mihi*) auch akatalektisch sein; das letzte Kolon ist eingerückt, vielleicht um es (mit *modŏ*) als jambisch zu bezeichnen. Es bleiben die kurzen cola 728—733 und 740. 741, mit deren Aussonderung der Urheber der Kolometrie natürlich eine Absicht verbunden hat. 732. 733 und 740. 741 passen auf das Schema ⏑⏑–– ⏑⏑⏑⏑–, und doch wohl nur auf dieses. Nun kann man *dabo — resistis* kretisch-trochäisch und *ὦ Ζεῦ — hodie* anapästisch messen (jambische cola sind durch nichts indicirt); aber wenigstens der Absicht und Ansicht jenes Metrikers, der freilich in nicht höherem Grade als Heliodor für uns Autorität ist, muss man doch zunächst nachgehn und sehen ob sie haltbar ist. Danach ergibt sich (mit *med*):

⏑⏑⏑–
⏑⏑⏑–
⏑⏑⏑–– ⏑⏑⏑–⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑–
⏑⏑–– ⏑⏑⏑⏑–

und 740. 41

⏑⏑–– ⏑⏑⏑⏑–

Das bedentet: creticus, creticus, das Kolon –⏑–⏑ mit ithyphallicus (wie Pseud.

922, oben S. 18); jonischer Dimeter zuerst katalektisch, dann akatalektisch; 2 jonische akatalektische metra wieder 740. 41, alle steigend. Diese jonischen metra sind verbunden mit Kretikern, das andre mal mit Baccheen, also in beiden Fällen mit Massen die uns als den Jonikern nahe verwandt wohl bekannt sind.

Es folgen 744—748 Anapäste und Daktylen; dann die letzte Periode des Duetts, 749—758, ganz bestehend aus Reiziani, d. h. jamb. dim. + 6 cola Reiziana, dim. + 3 cola, dim. + colon.

Dass der Vers mit dem die kleine Monodie der Pardalisca 815—821 beginnt ein guter jonischer Tetrameter ist, habe ich zur Stelle angemerkt. Der nächste Vers ist unsicher, vielleicht kretisch mit Kolon (wie zur Stelle bemerkt), vielleicht 3 jambische metra, nicht als Senar gebaut (*sospes iter incipe hoc uti viro tuo*), dann ithyphallicus. In beiden folgenden Scenen sind verstümmelte und sonst metrisch zweifelhafte Verse, die ich jetzt beiseit lasse. Nur von v. 935. 936:

Quid nunc? satin lepide aditast vobis manus? Merito.
sed concrepuerunt fores. num illa me nunc sequitur?

will ich bemerken, dass im ersten als versus Reizianus genommen die Betonung von *lepide*, im zweiten die Prosodie von *illa* bedenklich macht. Dagegen sind beide Verse schöne Sotadeen:

— — ⏑⏒ ⏑⏑⏑⏑ — — — ⏑⏒ ⏑⏑ —
— — ⏑⏑ — — ⏑⏒ — ⏑ — — ⏑⏑ —

Auch 934 *sed ubist palliolum tuom? hic intus reliqui* lässt sich hinzunehmen: ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — —. Andere Verse dieser Scenen bespreche ich an andrer Stelle.

3.

Das Plautus glyconeische Verse angewendet hat[1]), habe ich Rhein. Mus. 40, 196—201 nachgewiesen und die mir damals bekannten Stellen nach Massgabe der alten Komödie analysirt. Das neue Material und die neuen Gesichtspunkte haben an der metrischen Auffassung hier nichts wesentliches geändert; aber der Zusammenhang, in den ich die Dinge bringen muss, nöthigt mich doch auch die erledigten Stücke wieder mit vorzuführen.

In dem Duett Bacch. 979—996ᵃ (s. oben S. 31. 36) bildet den Kern der Mittelpartie folgende kurze Versgruppe (989 sq.):

ut scias quae hic scripta sient.
Nil moror neque scire volo.
Tamen ades. Quid opust? Taceas.
quod iubeo id facias. Adero.

1) Die Frage nach dem ursprünglichen Zusammenhange von Jamben, Jonikern und Glyconeen ist im Flusse, vgl. v. Wilamowitz Orestie II 154 und sonst, Weil Bull. de corr. hell. 19, 413 sq., Kaibel Elektra 93, Zielinski Philol. 55, 528. 540, Steurer de Aristophanis carminibus lyricis (Diss. Strassburg 1896) 17. Ich brauche nicht darauf einzugehen, da es sich für Plautus nur um Uebernahme ausgeprägter Formen handelt.

Das Versschema ist ⏓⏕—⏕—⏖—. Die letzte Senkung besteht überall, die vorletzte mit einer Ausnahme aus 2 Kürzen, die erste mit einer Ausnahme aus einer Kürze; die erste Hebung ist einmal aufgelöst. Der letzte Vers erscheint rein dactylisch. Wie geläufig diese Formen des glyconeus der Komödie und der jüngeren Tragödie sind ist bekannt; ich greife zur Ergänzung der Rhein. Mus. 40, 197 angeführten Komödienbeispiele ein paar euripideische Verse beliebig heraus: Bacch. 115:

Βρόμιος εὖτ' ἂν ἄγῃ θιάσους
εἰς ὄρος εἰς ὄρος ἔνθα μένει

Or. 831:

τίς νόσος ἢ τίνα δάκρυα καὶ
τίς ἔλεος μείζων κατὰ γᾶν

Iph. T. 1130:

ἀείδων ἄξει λιπαρὰν
εὖ σ' Ἀθηναίων ἐπὶ γᾶν

Hel. 1312:

τὰν ἁρπασθεῖσαν κυκλίων
χορῶν ἔξω παρθενίων.

Dazu kommen nun mit im wesentlichen gleicher Technik (polyschematistischer Form und Auflösung) die delphischen Hymnen, wenigstens die jüngeren; denn der des Philodamos, der älteste, hat zwar die Auflösung aber nicht die Doppelkürze vor der schliessenden Senkung [1]). Im Hymnus des Aristonoos [2]) z. B. v. 37 *τριετέσιν φαναῖς Βρόμιος*, 41

ἀλλ' ὦ Παρνασσοῦ γυάλων
εὐδρόσοισι Κασταλίας,

im glyconeischen Schlussgebet des zweiten kretischen Hymnus v. 35 [3]):

[ἀλλ' ὦ Φοῖβε] σῷζε θεό-
κτι[σ]τον Παλλάδος [ἄστυ καὶ
λαὸν κλεινόν, σύν] τε θεὰ
τόξων δέσποτι Κρησίω[ν.

Wenn sich bei Euripides lauter zweikürzige Senkungen finden (Bacch. 116 Or. 831), so wird man die Reihe daktylisch nennen; für Plautus liegt es näher anzunehmen, dass er —⏑—⏖—⏖— und —⏖—⏖—⏖— als identisch angesehen hat. Denn für diese und alle ähnlichen glyconeischen Verse und Versgruppen stellt sich als das Gemeinsame und Charakteristische heraus, dass er die Senkung vor der letzten Hebung aus 2 Kürzen bestehen lässt [4]).

---

1) Das Schema bei Weil Bull. de corr. hell. 19, 399.

2) Die Formen bei Crusius die delph. Hymnen 24.

3) Nach Weils Ergänzung Bull. de corr. hell. 18, 355.

4) Auch sapphische 'Elfsilbler' mit 2 Dactylen gibt es in der römischen Poesie, aber erst bei Seneca, Verse wie *sumere innumeras solitum figuras*, d. h. Zwölfsilbler (die Stellen bei B. Schmidt

Das Duett Epid. 533—546 besteht aus zwei Theilen. Im ersten beobachtet Periphanes die Philippa, die ihm bekannt vorkommt, diese sucht sein Haus (— 537), im zweiten erkennen sich die beiden und gehen auf einander zu (540—546); die beiden Theile werden durch 2 kretische Verse verbunden, die stark bewegten Inhalts sind: Periphanes kommt auf den Gedanken, dies sei Philippa, Philippa erblickt den Periphanes und erinnert sich ihn zu kennen (538. 539)[1]. Der zweite Theil ist anapästisch im Anfang, dann trochäisch. Den ersten setze ich her:

Quis illaec est mulier, timido
pectoré peregre adveniens
quae ipsa se miseratur? In his
dictus locis habitare mihi
Periphanes. Me nominat haec;
credo ego illi hóspitio usus venit.
Pervelim mércedem dare qui
monstret eum mi hominem aut ubi habitet[2].
Noscito ego hanc, nam videor nescio ubi mi vidisse prius.

Das Schema der ersten 7 Verse ist dasselbe wie Bacch. 989 sq., nur ist im ersten die erste Senkung eine Länge statt einer oder zweier Kürzen; 4. 6. 7 sind daktylisch, 2. 3 gleich den beiden ersten Bacch. 989, 5 gleich dem dritten mit Länge in der zweiten Senkung wie *τίς ἔλεος μείζων κατὰ γᾶν.* Der 8. Vers hat die Form —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑⏑—, das ist ein um eine Silbe fortgesetzter glyconeus, eine Reihe die grade als Abschluss einer glyconeischen Periode legitim ist, vgl. Wilamowitz zu Hipp. p. 190, Her.[2] II 147 und die Verse Hipp. 68:

ναίεις εὐπατέρειαν αὐ-
λὰν Ζηνὸς πολύχρυσον οἶκον,

Her. 676:

μὴ ζῴην μετ' ἀμουσίας (690 *εἱλίσσουσαι καλλίχοροι*)
αἰεὶ δ' ἐν στεφάνοισιν εἴην.

Ich halte es danach nicht für rathsam, *habet* statt *habitet* zu schreiben, um so weniger als die 8 Verse durch Synaphie verbunden sind. Der 9. Vers wäre durch Umstellung von *mi* vor *videor* in 2 dactylische Glyconeen aufzulösen. Aber von selbst ergiebt der Vers 3 Choriamben, *κατὰ μέτρον* gebaut, mit dem Abschluss ———⏑⏑⏓, den man sowohl als das glyconeische Kolon *Maecenas*

de emendandarum Senecae trag. rationibus 71 sq.). Dies mit Bergk poet. lyr. III 171 auf metrische Lehre zurückzuführen geht nicht an, da die von Seneca befolgte Theorie den Vers nur als hendecasyllabus kennt (Caes. B. p. 258).

1) v. 537 wird wohl richtiger auch zu dieser Gruppe gezählt.

2) In der adnotatio habe ich ein paar Aenderungen vorgeschlagen, von denen ich jetzt sehe dass sie nicht nöthig sind; nur 4 ist *dictust* überliefert (*A* nicht zu lesen), man kann das *est* natürlich auch nach *mihi* unterbringen. 6 stand in *A credo ego illi usus hospi* —: wenn der Vers ausging *hospitio est*, so ist das auch ein richtiger glyconeus. — In *A* sind je 2 Glyconeen verbunden, in *P* ist die Ordnung gestört, war aber wohl ursprünglich dieselbe.

atavis wie als dactylische Tripodie auffassen kann, in welchem Falle der Vers völlig den jonischen Cas. 632. 633 entsprechen würde (s. S. 46). Für die Verbindung der äolischen und jonischen Verse brauche ich nur auf das eben citirte Lied des Herakles und auf den Hymnus des Philodamos hinzuweisen — wenn es dessen bedarf; und für den Uebergang zu kretischen Versen (538. 539) auf Alles was wir über die Verbindung von ionici und cretici bei Plautus gefunden haben.

Von der Monodie des Menaechmus 110—122 habe ich S. 45 gehandelt. Wir finden da zwischen Kretikern v. 114 die beiden daktylischen cola

nam quotiens foras ire volo,
me retines revocas rogitas,

die auch in diesem Falle unter die Glyconeen gerechnet werden müssen; denn vorauf gehen 2 kretische Verse und vor diesen die Anfangsverse des Liedes:

ni mala, ni stulta sies, ni indomita imposque animi,
quod viro esse odio videas, tute tibi odio habeas,

d. h. der oben besprochene jonisch-choriambische Vers und —∪—∪∪—∪∪— —∪∪∪∪∪— ein glyconeus mit ithyphallicus. Es sind also genau dieselben Elemente in andrer Verbindung, die uns hier und im Epidicus begegnen. Dieselbe Reihe glyc. + ithyph. —∪———∪∪— —∪——∪∪— finden wir Most. 882, wo sie, wiederum nach einem kretischen Tetrameter, das canticum abschliesst:

hoc die crastini quom erus resciverit,
mane castigabit eos bubulis exuviis.

Dazu kommt Rud. 952. 953, auch hier nach kretischen Tetrametern (949—951):

si fidem modo das mihi te non fore infidum.
Do fidem tibi, fidus ero, quisquis es. Audi.

Hier ist das Schema —∪—∪∪—∪∪— —∪———, über das schliessende Kolon habe ich S. 21 gesprochen.

Die Scene Epid. 320—336 zwischen den beiden Jünglingen ist buntgemischt aus kretischen, jambischen, trochäischen, anapästischen Versen. An sie schliesst sich ein Monolog des Epidicus in jambischen Septenaren; die ersten beiden spricht er zu dem Herrn zurück, in der Thür stehend, die letzten Worte *hoc quidem iam periit* zum Publicum. Die Thür ist nun geschlossen, er bleibt vor ihr stehn und apostrophirt höhnisch den Geprellten im Hause (339):

ne quid tibi hinc in spem referas, oppido hoc pollinctumst;
crede modo mihi: sic ego ago, sic egerunt nostri.

Dann tritt er vor, dankt den Göttern, will abgehn seinen jungen Herrn zu suchen und erblickt ihn nun mit dem Freunde. Die beiden Verse zu Septenaren zu machen ist weder schwer noch leicht. Da sie einen Anstoss nicht geben und durch Spiel und Inhalt gesondert sind, muss man versuchen die Ueberlieferung metrisch zu erklären. Der zweite Vers ergibt ohne weiteres das bekannte Schema —∪∪—∪∪—∪∪— ———————, der erste, wenn man *ne* als

Kürze fasst (zu Aul. 340; vielleicht richtiger so als *quid* für kurz gelten zu lassen), das entsprechende ⏑⏑– – – ⏑⏑ – – ⏑ – – – –.

Pers. 29 steht in einem zwischen jambischen und trochäischen Versen und Systemen wechselnden Duett (oben S. 32) zwischen Trochäen:

basilice agito eleutheria.

Der Inhalt hebt die Worte besonders hervor; sie gestatten keine andere Messung als ⏑́⏑⏑ ⏑́⏑⏑ –́ ⏑⏑, das ist ein glyconeus, mit Auflösungen der beiden ersten Hebungen.

Einen Schritt weiter führt das Lied des Lysidamus Cas. 937—956. Er stürzt aus dem Hause mit den dactylischen Versen, die wir kennen:

Maxumo ego ardeo flagitio
nec quid agam meis rebus scio
nec meam ut uxorem aspiciam
contra oculis, ita disperii.

Die cola sind durch Synaphie verbunden. Es folgen trochäische cola (S. 14), dann in der verstümmelten Partie 941—947 wie es scheint anapästische und trochäische Verse. 948 ist ein kretischer Tetrameter, dann 949—956 (v. 953 setzt *A* ein):

sed ecquis est qui homo munus velit fungier pro me?
quid nunc agam nescio, nisi ut improbos famulos imiter ac domo fugiam.
nam salus nullast scapulis, si domum redeo.
nugas istic dicere licet. vapulo hercle ego invitus tamen 953
etsi malum merui.
hac dabo protinam et fugiam. Heus, sta ilico, amator.
Occidi, revocor. quasi non audiam, abibo.

v. 954. 955 sind in *P* in eine Zeile geschrieben. Zwei Stellen geben Anstoss: im vorletzten Verse kann *me* bei *dabo* nicht entbehrt werden, wie es denn Camerarius bereits zugesetzt hat (vgl. Curc. 363 *exinde me ilico protinam dedi*); und zwar darf es der Regel nach nicht vor *hac* stehen[1]), ob es unmittelbar nach *hac*, *dabo* oder *protinam* zu setzen ist muss das Metrum entscheiden (das, wie wir sehen werden, intact ist). Ferner v. 953 kann *nugas istic dicere licet* nicht richtig sein: 'gehe ich wieder nach Haus, so sind mir die Prügel sicher, denn herausreden kann ich mich nicht mehr; verdient habe ich die Prügel auch, aber ich mag sie doch nicht; so werde ich davonlaufen'. Das positive *nugas istic dicere licet* (wie er es in der Scene II 3 gethan hat) ist, wie man sieht (und Ussing bemerkt hat), widersinnig; verlangt wird nicht nur die Negation, sondern 'nicht mehr'. Was das Metrum angeht, so läuft der kretische Rhythmus bis *nescio*, dann wird er unterbrochen; der trochäische, der dann zu beginnen scheint, hört schon mit *salus* auf. Die 'dactylischen' Reihen im Anfang des Liedes rathen dazu es mit Glyconeen zu versuchen, und die Kretiker geben, wie wir nun wissen, eine gute Fährte. Die Verse sind folgende:

1) Kaempf de pronom. person. usu et collocatione 30. Eine Stellung wie Merc. 1001 *animus rursus te huc inducet* ist selten.

sed ecquis est qui homo munus velit fungier
pro me? quid nunc agam nescio nisi ut
improbos famulos imiter ac domo fugiam.
nam salus nullast scapulis si domum redeo.
nugas istic dicere ⟨iam non ut ante⟩ licet.
vapulo hercle ego invitus tamen etsi malum merui. hac
⟨me⟩ daho protinam et fugiam. Heus sta ilico, amator.
Occidi, revocor. quasi non audiam, abibo.

Die Verse 951—956 heginnen sämmtlich mit dem glyconeus in der festen Form —◡—◡◡—◡◡—, nur 953 (dessen Ergänzung natürlich nur zeigen soll dass der Vers in der Reihe stehen kann) bildet die Senkungen wie *τὰν ἁρπασθεῖσαν κυκλίων*. Darauf folgt 951. 952 das Kolon —◡—◡◡—, 954 dasselbe steigend ——◡—◡◡—[1]). Als zweites Kolon v. 955 das Reizianum anzusetzen (wie es ja auch 954 möglich wäre) widerräth der folgende Vers. Aber sehr wirksam ist es, dass mit dem Einspringen des Chalinus in die Monodie, das dieser ein jähes Ende hereitet, das Schlusskolon sich ändert: ein anderes logaödisches tritt für das hisherige ein, —◡◡—— der sogenannte adonius, und wiederholt sich im folgenden, dem Schlussverse der Monodie. Fragen kann man noch, oh die Ueberleitung von den Kretikern zu den Glyconeen nicht besser als durch das (übrigens grade in dieser Verbindung ganz gewöhnliche) trochäische Kolon *nescio nisi ut* durch das mit den folgenden Schlusskolon identische *nescio nisi uti* hergestellt wird.

Als ich die metra dieses Liedes erkannt hatte, verglich ich mit ihnen die Verse Curc. 155—157, die ich in der Ausgabe als Sotadeen analysirt habe, wie sie sich dem *παρακλαυσίθυρον* wohl anschliessen würden:

re spicio nihili meam vos gratiam facere.
st tace tace. Taceo hercle quidem. Sentio sonitum.
tandem edepol mihi morigeri pessuli fiunt.

Aber dass sich dreimal, auch durch Wortschluss, die dactylische Reihe —◡◡—◡◡—◡◡— sondert, dass dann dreimal das Kolon —◡—◡◡— folgt, nur einmal mit Contraction der zweiten Senkung, dass also in all diesen Versen nur *gratiam*, *sentio*, *pessuli*, und zwar in so identischer Bildung, als Senkung die Kürze zeigen, deutet doch mit Bestimmtheit darauf, dass die Verse mit Cas. 951 sq. und den vorher besprochenen zusammengehören. Die Contraction *pessuli fiunt* kommt freilich in dem Kolon —◡—◡◡— sonst nicht vor und es ist vielleicht richtiger,

1) Es wäre leicht den Vers gleichzumachen, indem man *tametsi* setzte, dreisilbig wie sicher Pseud. 244; so ist *tamen etsi* für *tam etsi* geschrieben Pers. 362 (*AP*) Trin. 679, vgl. Stich. 27. Aber auch Stich. 1 sq. steht das fallende neben dem steigenden Kolon; die syllaba anceps zwischen den beiden cola von 954 erinnert daran, dass Mil. 1209 *tamen* und *etsi* durch den Vers getrennt sind (vgl. Braune obs. gramm. et crit. 1881 p. 44). Sonst besteht von 951 bis 956 Synaphie (vor- und nachher Hiatus), daher habe ich *hac* an v. 954 gehängt (vgl. z. B. v. 643); man könnte sonst *me* hinter *dabo* setzen und gewönne so die dactylische Form des glyconeus.

das zweite Kolon aller 3 Verse mit dem von Rud. 952. 953 zu identificiren, vgl. Ter. Ad. 610 sq., oben S. 21.

—⏑—⏖— ist das Kolon *ἦλθες ἐκ περάτων* (*Maecenas atavis*), das die Lesbier mit —⏖—⏑— *γᾶς ἐλεφαντίναν* (*edite regibus*) verbunden haben; z. B. in der Strophe Eur. Her. 674 sq. erscheint sowohl *μολπὰν καὶ Λίβυν αὐλὸν οὔπω καταπαύσομεν* ———⏖—⏑— —⏖—⏑— wie *ὑμνοῦσ' ἀμφὶ πύλας τὸν Λατοῦς εὔπαιδα γόνον* ———⏖— ——————⏖—. Bei Plautus finden wir gradezu stichische Verwendung so verbundener Reihen, aber doch so dass die Beweglichkeit der Verbindungen nicht aufgehoben wird. Für die Verbindung des steigenden Kolons ⏑—⏑—⏖— mit dem glyconeus führe ich ein paar Stellen an: Eur. Hel. 1302:

μάτηρ θεῶν ἐσύθη
ἀν' ὑλάεντα νάπη
ποτάμιόν τε χεῦμ' ὑδάτων
βαρύβρομόν τε κῦμ' ἅλιον.

Io 112:

ἄγ' ὦ νεηθαλὲς ὦ
καλλίστας προπόλευμα δάφνας,
ἃ τὰν Φοίβου θυμέλαν
σαίρεις ὑπὸ ναοῖς
κήπων ἐξ ἀθανάτων,
ἵνα δρόσοι τέγγουσ' ἱεραί etc.

Dergleichen ist leicht zu häufen; statt anderer möge noch die Parodie aus den Fröschen gelten, 1348:

εἰειλίσσουσα χεροῖν, ⏑———⏖—
κλωστῆρα ποιοῦσ' ὅπως ——⏖—⏑—
κνεφαῖος εἰς ἀγορὰν ⏑—⏑—⏖—
φέρουσ' ἀποδοίμαν ⏑—⏖——

die unmittelbar zu dem das Kolon ⏑—⏑—⏖— stichisch verwendenden Liede des Plautus hinüberführen kann.

Wie die Anfangsscene des Stichus metrisch verstanden werden muss, habe ich Rhein. Mus. 40, 200 nachgewiesen. Die Kurzverse sind in *A* überliefert, in *B* je zwei verbunden. Die ältere Schwester beginnt, die jüngere folgt, in ihre Rede greift die ältere mit einer Frage ein:

Credo ego miseram
fuisse Penelopam,
soror, suo ex animo,
quae tam diu vidua
viro suo caruit;
nam nos eius animum
de nostris factis noscimus, quarum viri hinc absunt,
quorumque nos negotiis absentum, ita ut aequomst,
sollicitae noctes et dies, soror, sumus semper.

Nostrum officium
nos facero aequomst,
neqne id magis faeimus
quam nos monet pietas.
sed hic, soror, assidednm: multa volo tecnm
loqui de re viri. Salvene, amabo?

(8 *a. ut est aequum P*, 14 *mea soror P*), es folgen noch 4 Verse von der letzten Art, dann 2 cola Reiziana, 2 paroemiaei als Ueberleitung zu anapästischen Systemen. Hier finden sich also zunächst stichiseh verwendet die versus Reiziani (7—9. 14) und deren nur hier erscheinende Abart ⏑–⏑–⏑– ⏑–⏑–⏑ (S. 9) gleichfalls stichisch, 2 anapästische metra (10. 11). Das Lied beginnt mit dem Kolon –⏑–⏖–, es setzt sich fort stichisch (nicht mit Synaphie) in der steigenden Form ⏒–⏑–⏖⏓, die Senkungen stets gleich gebildet. Bei 6 kann man schwanken: die Worte ergeben sowohl das Kolon *Maecenas atavis* (= 1) wie das Reizianum; dieses vorzuziehen veranlasst mich die Bildung der ersten Senkung nnd die gute Ueberleitung zu den folgendeu Versen. Ein ähnlicher Zweifel entsteht vor 12. 13: es sind zwei reine cola wie 2—5; nur die Prosodie von *magis* (Plant. Forsch. 270) macht es mir wahrscheinlich, dass 12 mit 10. 11 metrisch identisch ist, nnd dann tritt 13 in die Analogie von 6. Aber die Möglichkeit bleibt offen, dass auch 6. 12. 13 = 2 sq. sind. Wegen der stichischen Verwendung dieses Kolons, wegen der augenscheinlichen Verwandtschaft des Reiziannm mit diesen Glyeoneen auch bei Plautus, wie im attischen Drama, ist das canticnm besonders wichtig.

Der adonius vertritt das colon Reizianum Trin. 240:

euppes avarus elegans despoliator

281:

patrem tuom si pereoles per pietatem

und ebenso wie es scheint v. 236. 247, alles in derselben Monodie und der sich anschliessenden Scene.

In der grossen mit der Monodie der Leaena beginnenden Gesangscene Curc. I 2 wird die Rolle der Leaena abgeschlossen durch das kurze Duett zwischen ihr und Phädromns 134—139:

hoc volo scire te: perditus snm miser.
At pol ego oppido servata.
sed quid est? quid lubet perditnm dicere
te esse? Quia id quod amo careo.
Phaedrome mi, ne plora amabo.
tu me curato, ne sitiam, ego tibi quod amas iam hue adduceam.

Der erste und dritte Vers sind kretisch. Die 3 übrigen vor dem letzten habe ich, wie es der letzte ist, anapästisch bezeichnet, da ich den an zweiter und vierter Stelle erscheinenden äolischen Vers –⏖–⏑–⏑–⏑ sonst bei Plautus nicht nachweisen konnte. Es ist aber doch nur der verlängerte glyconeus wie Epid. 536, in derselben Form z. B. Anacr. 46:

ἀστράγαλαι δ' Ἔρωτός εἰ-
σιν μανίαι τε καὶ κύδοιμοι,

sehr ähnlich für den Römer, wenn auch nicht gleichen Ursprungs mit dem alkäischen Zehnsilbler κατ᾽ Ἀγαμεμνονίαν λατρεύω (Iph. T. 1115). Dass hiermit das richtige getroffen ist, zeigt sowohl der vierte Vers, der ein einfacher dactylischer glyconeus ist, als die Verbindung dieser Verse mit kretischen. Die Periode hat also folgende metra:

—◡——◡——◡——◡—
—◡◡—◡———◡
—◡——◡——◡——◡—
—◡◡—◡◡—◡◡—
—◡◡———◡——

dann der anapästische Vers, mit dem Leaena abgeht.

Die Schlussscene des Pseudolus, ein Duett zwischen dem Sklaven und seinem Herrn, zerfällt in zwei grosse Abschnitte und einen kleinen zum Schluss. Der erste (1285—1314) besteht aus Kretikern mit zugehörigen und einigen jambischen cola; seine erste Periode, in der Simo und Pseudolus sich begegnen, wird durch einen anapästischen Septenar (1295) abgeschlossen, die zweite, in der Pseudolus mit der Frechheit des Sieges glänzt, durch einen trochäischen Septenar mit kretischem Tetrameter. Der zweite Abschnitt (1315—1328) ist anapästisch, er enthält die Bitten Simos und das Zugeständniss des Sklaven. Dann folgt der Abgesang der Scene und des Stückes: zuerst 8 Baccheen, dann 6 Kretiker mit einem glyconeischen Kolon (1330):

Te sequor. quin vocas spectatores simul?
Hercle me isti hau solent
vocare, neque ergo ego istos.

und genau dieselbe Gruppe wiederholt:

verum si voltis adplaudere atque adprobare
hunc gregem et fabulam,
in crastinum vos vocabo.

Das erste mal ist syllaba anceps nach dem 4. creticus, das zweite mal sind alle 6 verbunden. Das äolische Kolon ist dieses: ⏓—◡◡—◡—— δέδυκε μὲν ἁ σελάνα, es wird aber wohl für Plautus einfach mit dem enoplios zu identificiren sein, der dieselbe Form hat z. B. Eur. Her. 354 εἴτ' Ἀμφιτρύωνος ἶνιν (Wilamowitz II² 83). Die charakteristische Verbindung mit Kretikern tritt uns auch hier entgegen.

Rud. 229 beginnt das durch zwei Monodien eingeleitete Duett der Palaestra und Ampelisca mit folgenden Versen, um gleich danach gleichfalls in Kretiker überzugehn, die dann bis auf die Schlusskola herrschend bleiben:

Quoianam vox mihi prope hic sonat?
Pertimui, quis hic loquitur prope?
Spes bona, obsecro, subventa mihi,
exime ex hoc miseram metu.

Es sind 3 gleich lange Verse und ein kürzerer als Abschluss. 'Trochäische Pentapodien' sind ein metrisches Unding. Der fallende Rhythmus ist unzweifelhaft; dass es nicht Dactylen sind, zeigt die Bildung der Senkungen. Vielleicht sind auch dies äolische Reihen, diesesmal durchgehend mit der Kürze vor der letzten Hebung. Der erste Vers würde mit der Wortstellung *mihi vox* nicht seinen Rhythmus, aber sein Metrum deutlicher zeigen; wie er überliefert ist fehlt ihm der Dactylus. Der Vers erscheint z. B. Eur. Bacch. 866 zwischen 2 Glyconeen:

ῥίπτουσ' ὡς νεβρὸς χλοεραῖς
ἐμπαίζουσα λείμακος ἡδοναῖς
ἡνίκ' ἂν φοβερὰν φύγῃ

Auch bei Plautus schliesst (mit *ex* als Kürze) ein glyconeus:

— ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ⏓
— ⏑ — ⏑⏑ — — — ⏑ ⏓
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

Die plautinischen Glyconeen lehren uns, dass man von dactylischen Versen bei Plautus nur dann sprechen darf, wenn eine Reihe von cola reine Dactylen aufweist, wie Cas. 747:

sed lepide nitideque volo,
nil moror barbarico hliteo.
stasne etiam? i sis, ego hic habeo.
numquid est ceterum quod morae sit?

wo der letzte Vers Anlass zu Zweifel gibt (*morae*); der kretische Vers *númquid est céterum quód morae siet* (*siet* wahrscheinlich *A*) verhände sich gut mit jenen. Man darf wohl fragen, ob nach Plautus' Absicht diese dactylischen cola von den Glyconeen, denen auch rein dactylische beigemischt sind, verschieden sein sollen. Es folgt auf diese Verse, als Schluss des Duetts, eine Versgruppe die sich als den Glyconeen verwandt ohne weiteres ausweist: 3 versus Reiziani so vertheilt, dass zwischen dem ersten und zweiten 5, zwischen dem zweiten und dritten 2 Reizische cola stichisch beieinander stehn (S. 49). Aehnliche Erwägungen stellen sich ein, wenn man Curc. 122 auf Kretiker mit ithyphallicus zwei dactylische Tripodien folgen sieht:

Salve. Egon salva sim, quae siti sicca sum? At
iam bibes. Diu fit.
Em tibi anus lepida.
Salve, oculissime homo,

oder vorher 103 dasselbe dactylische Kolon auf Kretiker; vgl. Men. 114. Im ganzen hat Plautus nicht häufig genug reine Dactylen angewendet, dass eine sichere Bestimmung dieser Grenzlinie möglich wäre.

Hier ist der Ort, einige Bemerkungen über das colon Reizianum anzuknüpfen. Dass dieses nichts ist als ein äolisches colon (*κέχηνας, ὁ νοῦς δέ σου* |

παρὼν ἀποδημεῖ)[1]), das aber auch in dorischen[2]) jonischen[3]) jambischen[4]) dochmischen[5]) Liedern vorkommt, habe ich Rhein. Mus. 40, 185—195 nachgewiesen. Es ist, wie Bergk (Kl. Schr. II 395. 402) erkannt hat, eine zum Urbestande gehörige Form; die Senkungen, die ursprünglich frei waren, haben in der Metrik der Stämme verschiedne Ausbildung gefunden. Plautus bildet das Kolon mit völliger Freiheit der Senkungen, wie seine Jamben: ⏖ — ⏖ — ⏓, und zugleich mit der sonst nur seinen Anapästen eignen Silbenvertheilung: *quia fumus molestust* wie *ὄπαζε δὲ νίκην*. Doch scheint es dass er zwei Bildungsweisen gesondert und in deren Anwendung wenigstens einen negativen Unterschied gemacht hat; denn die charakteristisch anapästische Bildung der zweiten Senkung ist in der Regel in den cola nicht zugelassen, die er baccheischen Versen beigemischt hat[6]). Er verwendet das Kolon so häufig wie das griechische Drama, zum Theil in denselben Verbindungen. Die bekannteste von diesen ist der sogenannte versus Reizianus, in dem das Duett Aul. 415—446 geschrieben ist, unter Anwendung aller erdenklichen Formen des Kolons; ausserdem erscheint der Vers einigemal in kleineren Gruppen, wie am Anfang und Ende des Stichus je 3; und öfter einzeln, in Gesellschaft meist von Anapästen, auch von Jamben, Kretikern oder Baccheen: inmitten von Perikopen vor Anapästen nach Kretikern Most. 330, nach Anapästen Most. 877 (? vor cret.) 892 (unmittelbar vor und nachher andere Reiziana) Pseud. 589 (vor troch.) 1254 (bacch. und anap., dann Reiziana und iamb.) Rud. 189; nach Jamben vor Baccheen Cas. 826, nach Baccheen vor Jamben Poen. 238, unter Baccheen Bacch. 1124[7]), nach Kretikern vor Jamben Trin. 285. Zweimal beginnt der Vers ein canticum: Most. 858 Rud. 185 (hier ist vielleicht der verstümmelte zweite Vers gleichfalls ein Reizianus), beidemal als Einleitung von Anapästen; dreimal beschliesst er ein canticum: Aul. 160 Most. 347 Truc. 129 (in beiden letzten Fällen vielleicht auch der vorletzte Vers ein Reizianus, über den ersten s. u.), deren erstes vor den Reiziani (155 sq.) anapästisch, das zweite kretisch, das dritte in seinem letzten Abschnitt kretisch-anapästisch ist[8]). Perioden schliesst er Trin. 254 (nach kretischen, trochäischen, jambischen Versen[9])) Men.

1) Vgl. v. Wilamowitz Isyllos p. 143 Hippol. p. 211. Auch in der Parodie Ar. Ran. 1351.

2) Volksthümlich (*ἦλθ' ἦλθε χελιδών*) wie bei Epicharm (zu erschliessen aus Theokrits Epigramm: Rhein. Mus. 40, 193).

3) v. Wilamowitz Her. II 146, vgl. Bacch. 536. Scheinbare Ran. 333 Av. 1393 (v. Wilamowitz Isyllos 137. 155).

4) Tragödie z. B. Tro. 1086 (v. Wilamowitz comm. metr. I 24) Iph. T. 395. 425 Or. 994. Komödie Rhein. Mus. a. O., v. Wilamowitz Arist. u. Ath. 358.

5) v. Wilamowitz Her. I 146 II 219; vgl. Orestie II 169.

6) Rhein. Mus. 40, 190; unten S. 60 A. 6.

7) Bacch. 988ᵃ zwischen Jamben und Glyconeen *quid me tibi adesse opus est? volo ut quod iubeo facias* durch Interpolation entstanden; *iubebo* (*B*) ist noch weniger möglich. Ueber Most. 899 oben S. 14.

8) So schliesst Soph. Ai. 427 eine dochmisch-jambische Strophe *Ἑλλανίδος, τὰ νῦν δ' ἄτιμος ὧδε πρόκειμαι* (v. Wilamowitz Her. II 219). Ueber Cas. 935 sq. oben S. 49.

9) v. 251—258 ist vielleicht ein trochäisches System von 10 metra. Ueber v. 236 u. a. oben S. 56.

365 (Anapäste, oben S. 29) und vielleicht Truc. 452, wo es möglich ist auf anapästische Verse (8 metra ohne Katalexis) einen Reizianus folgen zu lassen. Neben diesem versus Reizianus, und zwar in seiner unmittelbaren Nähe, hat Plautus nicht selten den trochäischen Dimeter vor dem Kolon (s. u. Anm. 3) und an einer Stelle, in der stichischen Folge Stich. 10—14, den oben besprochnen Vers *spero quidem et volo, sed hoc soror crucior.*

Das Kolon gefolgt von einem jambischen Dimeter, also in umgekehrter Folge die Elemente des versus Reizianus[1]) leiten die Monodie der Astaphium Truc. 209 ein (danach 2 bacch. Tetr., jambische Langverse). Als Abschluss von Liedern und Abschnitten dient das Kolon häufig, häufiger als der Vers: Amph. 653 Bacch. 670. 996ᵃ. 1140ᵃ Capt. 790 Cas. 162. 873. 936 Poen. 1191ᵃ. 1200 Pseud. 935, vielleicht Pseud. 603 Stich. 330 Rud. 289, vgl. Men. 981 Rud. 218; verdoppelt Cas. 162. Es verbindet sich mit jambischen[2]), trochäischen[3]), kretischen[4]) cola und Versen, häufiger mit anapästischen[5]), am häufigsten mit baccheischen[6]). Unter diesen Bildungen wird besonders der baccheische Dimeter mit dem Reizianum wie ein eigner Vers behandelt. Häufig, wie in griechischen Liedern, erscheint das Kolon verdoppelt: als Abschluss einer kretisch-trochäischen Partie Bacch. 661, einer anapästischen Poen. 1191ᵃ, des Liedes Cas. 162, zwischen baccheischen Tetrametern Men. 760[7]) Most. 874, zwischen Anapästen Pers. 849, zwischen einem anapästischen und einem kretischen Verse Capt. 216, abwechselnd mit anapästischen und einem Senar Cas. 175. 177. 179, zwischen jambischen cola

---

1) Vgl. Rud. 253 sq.

2) Rud. 285 *fateor, ego huius fani sacerdos clueo* (vorher jamb. Octonar u. katal. Dim.) Cas. 843 *corpusculum malaculum mea uxorcula, quae res?* (folgen die beiden cola in umgekehrter Ordnung); Bacch. 996ᵃ (oben S. 36) Men. 981 (nach jamb. Sept.).

3) Trochäischer katal. Dimeter mit Reizianum, dem versus R. zunächststehend und meist mit ihm verbunden: Cas. 892 (vgl. zur Stelle) 934—936 Most. 346. 893; vgl. Bacch. 661 Cas. 159 Pseud. 938ᵃ. Eur. Hipp. 531 schliesst die äolische Strophe *οἷον τὸ τᾶς Ἀφροδίτας ἵησιν ἐκ χερῶν Ἔρως ὁ Διὸς παῖς.*

4) Nach kretischem Tetrameter Pseud. 935ᵃ, nach Dimeter mit –⏑–⏑– Cas. 873, vgl. Rud. 253.

5) Nach anap. Dimeter (analog dem versus Reizianus) Bacch. 670 Poen. 1199. 1200 Pseud. 931, vgl. Truc. 450 (nach 2, eigentlich dochmischen, Dimetern als Liedschluss Ion. 506 sq.); nach paroemiacus Epid. 182 Rud. 218 vgl. Truc. 128 (vgl. nach 2 *ἐνόπλιοι* Ion 191); nach Monometer Most. 328 vgl. Stich. 8; das Doppelkolon sehr häufig unter Anapästen. Nach daktyl. Tetrameter Cas. 887? vgl. Iph. A. 1331.

6) Nach bacch. Tetrameter Amph. 639. 646. (647) 650. 653 (zwischen Hexameter und Tetram. 641) Bacch. 1120; mit Trimeter verbunden Cas. 654. 659 Aul. 159 Poen. 254; mit Dimeter Aul. 155 Bacch. 1127. 1128 Capt. 788. 790 Cas. 649. 658. 662. 665. 673—675. 685. 694—696. 702 (stichische Gruppen zum Theil, s. oben S. 16 sq.) 831. 840, vgl. 894; Cist. 4. 35 Men. 762—763ᵃ Most. 814. 817. 818. Nach Monometer oder vielmehr nach Pentameter Bacch. 1121. 1139. 1140 Poen. 258 Rud. 287—289. Nach katal. Tetrameter Cas. 868 Men. 582, nach katal. Dimeter Cas. 668. 691. 703. 834 (oben S. 16); vgl. Most. 890. Einige dieser Verse ohne Diärese vor dem Kolon; doch sind nicht alle Messungen sicher.

7) Vgl. Plaut. Forsch. 268.

Cas. 844. 845; naoh einem versus Reizianus Psend. 1255, nach der Spielart dieses Verses Stich. 15, zwiscben anderen mit dem Kolon gebildeten Formen Most. 891. Einige Abschnitte von Liedern werden von dem Kolon und seinen verschiednon Verbindnngen förmlich beherrscht; so die zuletzt berührten Verse Most. 890—894 (katal. bacch. Dim., 3 cola R., versus R., troch. Dim. + col. R.); über den Sohluss der Liedscene Cas. III 6 oben S. 49. 58: hier ist das Kolon gradezu sticbisch angewendot; Anl. 155—160:

sed bis legibus, si qnam dare vis ducam:
quae cras veniat, perendie foras feratur [soror];
his legibus [quam] dare vis? cedo: nuptias adorna.
Cum maxuma possum tibi, frater, dare dote;
sed est grandior natn: media est mulieris actas.
eam si inbes, frater, tibi me poscere, poscam.

Hier sind 4 versus Reiziani, aber der erste und fünfte Vers beginnen baccbeisch: so wird das baccbeische Mass, aus dem der erste Abschnitt des Liedes besteht, wiedor angeschlagen, wie anch im zweiten Abschnitt durcb die beiden Verse 147. 148.

4.

Die Analyse lehrt uns viel, aber sie löst nicht das Problem. Wir können so gut wie alle einzelnen plautinischen Versformen auf ihre griechiscben Originale znrückführen und docb gibt ihre Gesammtheit ein anderes Bild als irgend ein nns bekanntes Gebiet der griechischen Verskunst zn irgend einer Zeit, ein anderes auch als die astrophische Lyrik des späteren griechischen Dramas, das Grenfellsche Liod eingeschlossen. Wo liegt der obarakteristiscbe Unterschied?

Er springt in die Augen, wenn wir die ganze Masse mit der griechiscben vergleicben. Die meisten cantica hat Plantns im kretischen oder baccheiscben Tetrameter gediobtet. Päonische Totrameter gibt es in der Komödie, aucb in stichiscber Verwendung; Verse in der jüngeren Tragödie, aber keine stichischen Tetrameter. Baccheische Verse gibt es in der dramatischen Lyrik; nirgends stichisobe Tetrameter. Da liegt der Untersohied. Er erstreckt sich gleichermassen über alle Versarten: die Elemente des versus Reizianns treten gelegentlich im griechischen Drama zusammen, sticbisch erscheint der Vers nur bei Plautus; der kretische Dimeter mit Kolon und andere combinirte Verse desgleichen. Die jambischen trochäischen anapästischen Dimeter und akatalektischen Tetrameter erscbeinen als Elemente und Gruppen der langen Verse in Komödie nnd Tragödie, stichisch bei Plautus.

Der Unterscbied liegt in Form und Stoff: in der Bildnng eigner Versarten aus vorbandnen Elementen zu stichiscber Verwendung und in der häufigen Verwendung theils dieser Bildungen theils vorbandner aber selten vorkommender Versformen.

Die Erkenntniss, die sich bier aufschliesst, ist entscheidend für die Beur-

theilung der plautinischen Kunstübung. Wer überhaupt die Dinge bedenkt und ihren Zusammenhang sich anschaulich zu machen sucht, musste immer wieder sich die Frage vorlegen, ob Naevius und Plautus in der Ausbildung ihrer lyrischen Masse einer metrischen Theorie gefolgt sind oder ob sie als Ausläufer, als ein letztes Glied in der lebendigen Bewegung der griechischen Verskunst standen. Denn dass sie nicht als Barbaren zutappten, um nur so die Fülle der Formen aus den Falten des Palliums zu schütteln, dass die plautinische Kunst auf Principien beruht, die in allen seinen Stücken gleichmässig hervortreten, dass wir es mit einer Weiterbildung, nicht mit einfacher Uebertragung zu thun haben, mit einer Weiterbildung, die das Ganze umfasst, nicht das Einzelne Schritt für Schritt ergreift, das alles lehrte der Augenschein. Die innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass ein System von solcher Freiheit der Behandlung nicht aus schulmässiger Aneignung fremden Stoffes, sondern aus lebendigem Nachschaffen organisch und im Zusammenhang wirkender Formen hervorgegangen ist[1]). Auch der Vorgang des Livius, der die Dialogverse (für diese liegt die Sache klar) ohne jede Rücksicht auf metrische Lehre frei umgebildet hat, musste in dieselbe Richtung weisen. Dagegen haben mich oft scheinbare Spuren metrischer Theorie beunruhigt und zweifelhaft gemacht, um so mehr als diese auf die varronische, nicht auf die alexandrinische Metrik wiesen[2]). Jetzt glaube ich für das früher Vermuthete den Beweis führen zu können: grade der charakteristische Unterschied der plautinischen von der griechischen Kunst beweist dass die plautinische in engem Zusammenhang mit der griechischen Kunstübung steht. Um die plautinische hier an ihrer Stelle einzuordnen, muss ich weiter ausholen.

Die Geschichte der griechischen Verskunst[3]) verläuft in der Durchbildung vorhandner Elemente zu Versen und der Weiterbildung vorhandner Versformen zu neuen Vers- und Compositionsformen; ihre Etappen sind dadurch bezeichnet, dass bestimmte Formen stichisch oder strophisch für bestimmte Gattungen festgelegt werden. Die Elemente stammen aus der griechischen Urzeit, aber sie haben bei den einzelnen Stämmen in Cult- und Volkslied eigene Formen angenommen bevor sie kunstmässig ausgestaltet wurden; dies letzte zum Theil in historisch heller Zeit, zum Theil so frühe für uns, dass man an dem Ursprung einzelner Formen zweifeln kann oder dass die Eigenschaften einer alten Versform die Theilnahme eines andern Stammes an der Fixirung des Gebildes beweisen; wie früh der Austausch der Formen begonnen und der eine Stamm aus der Kunst des anderen seinen Formenbestand bereichert hat, lehrt vor allen Alk-

1) Rhein. Mus. 40, 165, Herm. 24, 294.

2) Ich meine vor allem die Bildung des trochäischen Septenars und scheinbar ungriechischer Clauseln.

3) Was ich in diesem Absatz vorausschicke kann ich des Zusammenhanges wegen, auch mit anderen Erörterungen als der gleich folgenden, nicht zurückhalten. Es ist Altes und Neues, aber auch was davon mir gehört nur entwickelt aus Gedanken die von Wilamowitz herrühren.

man, in dessen Metrik jonische, äolische nnd dorische Bildnngen vereinigt sind. Der epische Hexameter[1] ist äolischen Ursprungs, denn er löst die Hebnngen nicht auf; die Jonier haben ihn ausgestaltet, denn mit der Contraction der Senknng ist das silbenzählende Princip aufgegeben. Er hatte nrsprünglich die 'Basis'[2]), war also ursprünglich ein gesungener Vers; als er znm Recitationsverse geworden war, wurde sein Bau durch die Cäsur gegliedert, und nun hatte er *τὴν ἑαυτοῦ φύσιν*. Die Elegie fand den so gestalteten Vers vor und verband mit ihm ein gleichfalls äolisches Doppelkolon, das in der ersten Hälfte wie der Hexameter, in der zweiten seinem Ursprung entsprechend silbenzählend behandelt wurde; eine relativ junge strophische Nenbildung, der andere voranflagen (den Beweis gibt Alkman), wie ihr die Fülle der anderen folgte. Das erste greifbare Beispiel einer nenen metrischen Kunstform, die dadurch hervorgebracht worden ist dass ein Dichter eine im Liede vorhandene Form stichisch machte nnd zu einer recitirenden Gattnng verwandte, ist der Trimeter. Urformen des jambischen Cnltliedes liegen vor in den Mystenliedern der Frösche und im Phallosliede der Acharner: dort besteht das Lied auf Demeter (384) ans 2mal 10 jambischen metra mit Katalexis, das auf Iakchos (397) ans jambischen Strophen von 2 katalektischen Trimetern, einem katalektischen Pentameter, einem akatalektischen Trimeter (Schema *aabc*), das folgende amöbäische Spottlied (416) aus Strophen von 2 katalektischen Dimetern und einem akatalektischen Trimeter (Schema *aab*); im Phallosliede (Ach. 263) folgt auf ein jambisches *μακρόν* mit Katalexis (das nur die Anrufung des Gottes enthält) ein zweites von 24 metra ohne Katalexis, dem sich drei Trimeter anschliessen, nnd zwar mit Vorsschluss nach dem zweiten; so dass es nicht etwa angeht, die Trimeter mit dem System zur Einheit zn verbinden. Das Fehlen der Katalexis drückt diesem Liede den Stempel der Alterthümlichkeit auf; denn attisch ist das nicht. Wohl aber findet sich dieselbe Form bei Alkman frg. 24:

οὐκ εἶς ἀνὴρ ἄγροικος οὐδὲ σκαιὸς οὐδὲ παρὰ σοφοῖσιν οὐδὲ Θεσσαλὸς γένος
οὐδ' Ἐρυσιχαῖος οὐδὲ ποιμήν, ἀλλὰ Σαρδίων ἀπ' ἀκρᾶν.

Der erste Hexameter ist mit der syllaba anceps zn Ende, der zweite Vers hatte vielleicht dieselbe Ansdehnnng. So hat Alkman auch (wie Anakreon) den akatalektischen trochäischen Tetrameter, im Partheneion und frg. 68, Alkaios den jambischen (Heph. p. 18 W.). Der Trimeter war vor Archilochos auch litterarisch und bereits in einem recitirenden Gedichte verwendet, im Margites, beigemischt den Hexametern[3]). Die stichische Verwendung des Trimeters und des trochäischen Tetrameters ist die That des Archilochos, nicht minder als die Schaffung epodischer Formen. Als recitirendes Mass erhielt der Trimeter, in Anlehnung an den Hexameter, die Cäsur, der einzige griechische Vers ausser

1) v. Wilamowitz Hom. Unters. 408.
2) W. Schulze quaest. ep. 374 sq.
3) Usener Altgriech. Versbau 112.

dem Hexameter, der mit Cäsur gebaut wird. Ein neues Gebilde stellen die Festlandsjonier den archilochischen Formen zur Seite, die durch viele metra oder gleiche cola bis zur Katalexis laufenden Verse; vielleicht gab es solche, wie wir sahen, schon in den volksmässigen jambischen Liedern, aber datirbar sind zuerst Anakreons glyconeische 'Systeme'[1]). Von ähnlicher Art, nur stichisch festgelegte Formen, sind sowohl der trochäische wie der von Epicharm stichisch verwendete anapästische katalektische Tetrameter. Die jonischen Systeme, die es in die Wahl des Dichters stellen, wie lang er die katalektischen Verse werden lassen will, haben die Attiker durchgebildet vor allem für die (dorischen) Anapäste und diese (nicht den Daktylus) zugleich der Form des jonischen Iambus und Trochäus unterworfen, deren metra 2 Hebungen haben. Von solcher Art sind die metrischen Neuschöpfungen des attischen Dramas, die wichtigsten ausserdem wohl die Ausbildung des Dochmius und der äolischen Verse, mit freier Stellung der Senkungen (dies gewiss nach volksthümlichen Formen) und Anflösung der Hebungen, d. h. keine Neuschöpfungen sondern nur kunstmässige Umbildungen des Vorhandnen; wie ja die metrische Form des attischen Dramas als Ganzes aus dem Gedanken entsprungen ist, den jonischen Iambus mit der dorischen Lyrik und dem lesbischen und jonischen Liede zu einer Einheit zu verschmelzen.

'Formen werden nicht geschaffen, sondern sie entstehen und wachsen. Der schöpferische Künstler erzeugt sie nicht, sondern bildet das Ueberkommene veredelnd um' (Usener Altgriech. Versbau 111). So gilt es bis ans Ende der grossen attischen Kunst. Es gilt auch, was die metrischen Formen angeht, für den jüngeren Dithyrambus und die spätere Periode des Euripides, sowie für die Folgezeit die unter ihrem Einfluss steht; nur scheint in dieser, der hellenistischen Epoche die Umbildung der Formen zu stocken. Das einzige Beispiel einer aus tragischer Nachwirkung hervorgegangnen Monodie, das Grenfellsche Lied, bewegt sich ganz in den euripideischen Formen; die Glyconeen der delphischen Hymnen sind die des Dramas. Die Hymnen zeigen auch sonst, wie Isyllos, keine wesentlich neuen metrischen Erscheinungen. Aber doch hat es in den ersten Generationen der hellenistischen Poesie eine in der gewohnten Richtung weiter laufende, die Formen der Metrik weitergestaltende Bewegung gegeben, die auf den Gebieten der poetischen Kleinkunst Gebilde von ähnlichem Verhältniss zur alten Poesie hervorgebracht hat, wie es die Formen des Plautus der euripideischen Tragödie gegenüber aufweisen.

Von Hephaestion und, soweit sie auf die ältere Lyrik eingehen, den römischen Metrikern wird in der Regel ausser dem 'Erfinder' eines Metrums der Dichter angeführt, der es stichisch gemacht, *ὅλα ᾄσματα* aus ihm componirt hat. Diese beiden Epochen erscheinen der metrischen Theorie als die wichtigsten in

1) Anakr. frg. 75 besteht nicht aus trochäischen Oktametern, wie v. 3 zeigt. Von Alkman könnte man hierherziehn die Dactylen frg. 33. 34, die Kretiker frg. 38, nicht frg. 28. 45, von Stesichoros frg. 2; aber diese Verse zeigen Beschränkung auf einen bestimmten (wiederkehrenden) kleinen Umfang.

der Geschichte eines Metrums, danehen werden die Verse herausgehoben, die überhaupt einmal stichisch gemacht worden aind, wie das *Ἀνακρεόντειον* (Heph. p. 17, 33 W.), der brachykatalektische jonische Tetrameter (Anakreon, p. 39, 14), das jonische *ἑφθημιμερές* (Timokreon, p. 40, 10), das *Φερεκράτειον* (*ἐξεύρημα καινόν*, p. 33, 5; 56, 7), anch wenn sie in der Geschichte der Poesie keine besondere Bedeutung haben. Von der ersten Art ist die Angabe über den Trimeter Mar. Vict. 133, 30 *hoc genere versuum primus usus est Homerus in Margite suo, nec tamen totum carmen ita digestum perfecit* (sondern erst Archilochus), vgl. Atil. Fort. 286, 3; die verschiednen Angahen hei Hephaestion über die Isolirung nnd selbständige Verwendung von cola die zuerst hei Archilochos in epodischen und asynartetischen Formen anftreten: 23, 6 *τὸ τετράμετρον εἰς δισύλλαβον καταληκτικόν, ᾧ πρῶτος μὲν ἐχρήσατο Ἀρχίλοχος ἐν ἐπῳδοῖς· ὕστερον δὲ καὶ Ἀνακρέων τούτῳ τῷ μέτρῳ καὶ ὅλα ᾄσματα συνέθηκεν*, 24, 2 *Ἀλκμὰν δὲ καὶ ὅλας στροφὰς τούτῳ τῷ μέτρῳ κατεμέτρησεν*, 28, 3 *Κρατῖνος δὲ ἐν Ὀδυσσεῦσι συνεχεῖ αὐτῷ ἐχρήσατο* (*πρῶτος δ' Ἀρχίλοχος*, nämlich *τῷ παροιμιακῷ*). Im *Ἀριστοφάνειον*, das zuerst bei Aristoxenos dem Selinnntier nachzuweisen ist (p. 26 sq.), hat schon Epicharm *ὅλα δύο δράματα* geschrieben; Choeroboscus (*ἐξήγ.* p. 73. 5) folgt der Schablone: *ἐπειδὴ δὲ συνεχῶς αὐτῷ ἐχρήσατο, ἐκλήθη Ἀριστοφάνειον* (vgl. 73, 13). Von den Metrikern der Derivatentheorie wird das *δίμοιρον ἐπικόν* angeführt, aus dem *Sappho dicitur carmen composuisse continnum pentasyllabum* (Mar. Vict. 116. 120. 162, Ter. M. 2159).

In dieser Anschanung von der Geschichte der Formen spiegelt sich die Geschichte der metrischen Kunst im 3. Jahrhundert; auch dies zu erkennen gestattet uns die metrische Tradition. In der alexandrinischen Metrik[1]) herrscht die Sitte, die einzelnen Versarten zu henennen nach dem 'Erfinder' oder nach einem Hauptvertreter. Die Erfindnng ist oft nichts als die stichische Isolirung oder Umhildung einer Versart aus der Fülle der klassischen Formen, geschehen in der Zeit in der die Grammatiker ihre metrische Theorie aushauten, durch Dichter die znm Theil bald vergessen waren. Fast alle Versnamen die von hellenistischen Dichtern hergenommen sind bedeuten nicht, dass der Dichter das Mass häufig, sondern dass er es stichisch verwendet hat. Den jüngeren Grammatikern war das nicht anschaulich, da sie die Dichtungen, um die sichs handelte, meist nicht mehr kannten; daher so falsche Angahen wie etwa im Abschnitt des Diomedes über die Versnamen (501, 24) *alia ab inventoribus, ut est Sapphicum Alcaicum, alia ab iis qui freqnentes in illis fuerunt, ut sunt Aristopha-*

1) Es ist eine irrige Behauptung Kiesslings (Horaz[2] I 4 A.) nnd Leichsenrings (de metris graecis quaest. onomatol., Greifsw. 1888), dass die bei Varro und Caesius Bassus erscheinende metrische Theorie mit dieser Nomenclatnr verwachsen sei. Ich habe das schon Herm. 24, 297, auf welche Abhandlung Kiessling sich bezieht, widerlegt und nachgewiesen dass die Metrik des Caesius Bassus von der alexandrinischen (Hephaestion), nicht im System aber in einzelnen Ausführungen und Namen, abhängig ist. Was ich in jener Abhandlung über die beiden Systeme und ihr Verhältniss zu einander (darnm handelt es sich) ausgeführt habe, besteht vollkommen zu Recht, mag man nun die Herleitung aus Pergamon zugeben oder nicht.

nia Archebulia Phalaecia Asclepiadia Glyconia; Angaben die doch heute kaum jemand in Zweifel zieht, da die Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen häufiger und stichischer Verwendung nicht gewürdigt wird.

Deutlich tritt der Sachverhalt hervor in Hephaestions Abschnitt über den choriambischen Hexameter, *Φιλίκιον* genannt, p. 31, 20: *Φίλικος δὲ ὁ Κερκυραῖος, εἷς ὢν τῆς πλειάδος, ἑξαμέτρῳ συνέθηκεν ὅλον ποίημα· τοῦτο δὲ καὶ ἀλαζονεύεται εὑρηκέναι Φίλικος λέγων·*

καινογράφου συνθέσεως τῆς Φιλίκου, γραμματικοί, δῶρα φέρω πρὸς ὑμᾶς.

ψεύδεται δέ· πρὸ γὰρ αὐτοῦ Σιμμίας ὁ Ῥόδιος ἐχρήσατο ἔν τε τῷ Πελέκει κὰν ταῖς Πτέρυξι· πλὴν εἰ μὴ ἄρα ὁ Φίλικος οὐχ ὡς πρῶτος εὑρηκὼς τὸ μέτρον λέγει, ἀλλ' ὡς πρῶτος τούτῳ τῷ μέτρῳ [τὰ] ὅλα ποιήματα γράψας, vgl. Caes. B. 263 (*hoc Philicus conscripsit hymnos*), Mar. Vict. 86 (*Philicium de auctoris nomine*). In den figurirten Gedichten des Simmias erscheinen die Verse, wie es die Figur verlangt, nur einzeln[1]); die *σύνθεσις* nimmt Philikos für sich in Anspruch[2]) und die Benennung erfolgte danach, zum Zeichen dass die gelehrte Welt diese That als etwas wesentliches ansah. Bei Simmias ist in den *Πτέρυγες* wie im *Πέλεκυς* die folgende Zeile der choriambische Pentameter; für diesen erwähnt Hephaestion (31, 17) nur den Kallimachos: *καὶ τῷ πενταμέτρῳ δὲ Κ. ὅλον ποίημα τὸν Βράγχον συνέθηκεν* (Ter. M. 1885 sq.). Simmias spielt als Ausprüger neuer Liedverse eine grosse Rolle. Der choriambische Siebzehnsilbler, den Hephaestion selbst (72, 2) aus Anakreon anführt, heisst *Σιμμιακόν* (35, 9); Simmias hat den akatalektischen Vers behandelt wie Alkaios und Sappho den katalektischen. Das *εἰς δισύλλαβον* katalektische daktylische Pentametron heisst *Σιμμίειον* (23, 3): es ist der Vers *ἐντελέων ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνεύει* (Aesch. Agam. 105), der bei Servius (cent. metr. p. 461, 2) *Stesichorium* heisst (Stes. frg. 8, 2) und, in äolischer Bildung, bei Sappho häufig ist. Im anapästischen katalektischen Trimeter hat Simmias *ὅλον ποιημάτιον* geschrieben (Heph. 27, 17), das Beispiel ist *Ἑστία ἁγνὰ ἀπ' εὐξείνων μέσα τοίχων*. Dies ist ein künstlich hergestellter Vers, er kann nur in der Weise entstanden sein, dass Simmias die drei letzten metra des anapästischen *πνῖγος* von ungleicher Metrenzahl isolirt hat, etwa den Schluss des Liedes Hec. 98—153:

1) Häberlin carm. fig. gr. 67 sq.

2) Auch diese Art sich als Erfinder zu proclamiren stammt aus den Kreisen der attischen Kunst: wie Philikos als *εὑρετής* seiner *καινόγραφος σύνθεσις*, Boiskos seines *ὀκτάπους στίχος*, so rühmt sich Kratinos seines *ἐξεύρημα καινόν* in der Korianno: *ἄνδρες πρόσχετε τὸν νοῦν ἐξευρήματι καινῷ συμπτύκτοις ἀναπαίστοις.* Die Metriker haben, als ihnen die Musik verloren gegangen war, das Kolon mit dem katalektischen glyconeus identificirt (Heph. 33 W., vgl. Crusius Rhein. Mus. 43, 197 ff.); Hephaestion nennt es p. 56 einen dikatalektischen Dimeter. Dass *σύμπτυκτος* die Katalexis bezeichnet, d. h. die Unterdrückung der Senkung, haben Christ und Crusius richtig erkannt; aber ein $^3/_4$ metron (Crusius p. 201) wird nicht unterdrückt. Vielmehr hat Kratinos in jenen Versen die zweite Senkung jedes metrons unterdrückt, wie im paroemiacus und Tetrameter die Senkung vor der Schlusshebung 'eingefaltet' wird. Der Dimeter — ⏗ — ⏑⏑⏗ — ist verdoppelt ein Tetrameter mit 4 unterdrückten Senkungen. Wenn man die 'synkopirten' Jamben und Trochäen *σύμπτυκτοι* nennen wollte, so hätte man an Kratinos einen Vorgänger.

ἢ δεῖ σ' ἐπιδεῖν τύμβου προπετῆ
φοινισσομένην αἵματι παρθένον
ἐκ χρυσοφόρου δειρῆς νασμῷ μελαναυγεῖ.

Ganz ähnlich verfuhr Boiskos, von dem Heliodor die Knnde übermittelt hat (Juba bei Rufin p. 564, Mar. Vict. p. 82):

Βοίσκος ἀπὸ Κυζίκου, παντὸς γραφεὺς ποιήματος, τὸν ὀκτάπουν εὑρὼν στίχον
Φοίβῳ τίθησι δῶρον.

Der Mann hat den jambischen Octameter 'erfunden': woher hatte er ihn? einen akatalektischen Tetrameter, den er mit dem katalektischen hätte verbinden können, gab es nicht; er hätte diesen mit demselben Rechte erfinden können (s. o.). Sein Vers ist derselbe wie etwa Ar. Ach. 948—952:

ἀλλ' ὦ ξένων βέλτιστε, νῦν
θέριζε καὶ τοῦτον λαβὼν
πρόσβαλλ' ὅποι βούλει φέρων
πρὸς πάντα συκοφάντην.

Was Boiskos gethan hat ist, dass er das *σύστημα καθ' ὁμοίων ἄνευ ἀριθμοῦ ὡρισμένου* zu einem *κατὰ σχέσιν μετ' ἀριθμοῦ τεταγμένου* gemacht hat, genau wie Alkaios und Horaz den jonischen Dekameter (*miserarumst*) behandelt haben (Heph. p. 66 sq.). Dies bezeichnet er als *στίχος*, er hat also das *σύστημα* stichisch verwendet; das ist seine Erfindung. Ungenau berichtet Hephaestion über das *Ἀρχεβούλειον*, *Φαλαίκειον*, *Γλυκώνειον*, aber für die ersten beiden ergibt sich der Sachverhalt vollkommen aus Caesius Bassus, dessen Darstellung dieser Masse, wie ich Herm. 24, 298 sq. nachgewiesen habe, ans derselben alexandrinischen Quelle stammt, die auch Hephaestion compilirt hat. Nach Heph. 29, 16 heisst der Vers ⏑(⏖)—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑—⏑ *Ἀρχεβούλειον ἀπ' Ἀρχεβούλου τοῦ Θηραίου ποιητοῦ* (der nach Suidas Lehrer des Euphorion gewesen sein soll) *χρησαμένου αὐτῷ κατακόρως*, dann führt er Beispiele des Kallimachos an und begreift offenbar ihn und die Erfinder unter die *ἐν συνεχείᾳ γράψαντες τὸ μέτρον*, die es (ausser dem Anlaut) silbenzählend behandelt hätten, während Alkman den Spondens zulasse. Die Sache erhellt deutlich aus Caes. B. 256: *Archebulcus accepit nomen versus non quod Archebulus eum invenerit; nam Stesichorus et Ibycus et Pindarus et Simonides usi sunt eo, sed passim et promiscue; Archebulus autem quia carmen ex hoc uno genere composuit, Archebuleum nominatum est*[1]). Seine That, die ihm die grammatische Unsterblichkeit eingetragen hat, ist die stichische Fixirung des vorhandenen Verses. — Von dem katalektischen Trimeter, der aus einem Antispast und zwei jambischen metra bestehe, sagt Hephaestion (33, 19) nur *Φαλαίκειον καλεῖται* und führt ein Beispiel aus Kratinos an. Caesius Bassus sagt (258, 13): *hendecasyllabum Phalaecium ex simili causa, ut plerique, a cultore*

1) Mar. Vict. 126, 7 wieder ungenau wie Hephaestion: *non ipso auctore editus, sed ab eo frequenter usurpatus.*

suo, non inventore, nomen accepit; das ist ungenau[1]), aber den Sachverhalt macht das Folgende deutlich: *nam hic versus apud Sappho frequens est, cuius in V libro complures huius generis et continuati et dispersi leguntur.* Freilich nicht ohne weiteres, denn hiernach hat auch Sappho bereits den Vers stichisch angewendet; die Aufklärung gibt Caesius 261, 18 (Ter. M. 2845. 2882): *Varro Phalaecion metrum ionicum trimetrum appellat.* Der Vers war ein steigender jonischer Vers und Sappho behandelte ihn als solchen; der scheinbar äolische phaläkische hendecasyllabus ist die anaklastische Form, daher erschienen die Verse bei Sappho *continuati et dispersi* (ich kann dies hier nicht verfolgen, auch ist *οὐκ ἐμὸς ὁ μῦθος*). Was Phalaecus gethan hat ist nichts andres als dass er die anaklastische Form herausgehoben und auf sich gestellt und so als äolischen Liedvers ausschliesslich stichisch angewendet hat; mit grossem Erfolge, der namentlich durch die römischen Neoteriker fortgewirkt hat. — Den Namen eines (ausser A. P. X, 124) verschollenen Dichters trägt das *Γλυκώνειον*. Die Scholien (Choerob. 77, 15) verwechseln Glykon mit Leukon, bei Hephaestion lesen wir nur (33, 9) *τὸ καλούμενον Γλυκώνειον αὐτοῦ Γλύκωνος εὑρόντος αὐτό*, was weder er noch ein andrer Metriker geschrieben haben kann (da allen sowohl die Lesbier und Anakreon bekannt waren als der Ueberfluss von Glyconeen im Drama), sondern *οὐ τοῦ Γλύκωνος εὑρόντος αὐτό*. Hephaestion führt ein aus 3 Glyconeen bestehendes Beispiel an; was Glykon gethan hat ist klar: er hat das Kolon, das einzeln, doppelt und vielfach in den verschiedensten Vers- und Strophenformen erschien, als Vers behandelt und dann natürlich die katalektische Form nicht zugelassen. Glyconeische Lieder im Sinne Glykons hat also für uns erst Seneca wieder gedichtet (Herc. 875 und oft), dann Septimius Serenus (Ter. Maur. 2628 *iunctis versibus*, das Beispiel ohne Synaphie, vgl. 2669 sq.); nur einmal kommt da der Pherecrateus vor, im Herc. Oet. 1060, d. h. in dem an Senecas Fragment angedichteten Theile. — *Aeschrionion* heisst bei Mar. Vict. 105, 12 das aus 2 katalektischen jambischen Dimetern (*ἡμίαμβοι*)[2]) gebildete Metron, dessen sich dann auch Kallimachos bedient (epigr. 37, vgl. 39), wenn nicht hier die anakreontischen cola vorliegen (fg. 92, Heph. p. 18); *Κλεομάχειον* bei Hephaestion 36, 1 das akatalektische jonische dimetron a maiore (Mar. Plot. 540, 17, das verdoppelte Atil. Fort. 289, 14)[3]). Die einzigen nach einem hellenistischen oder allenfalls in die hellenistische Epoche zu ziehenden Dichter benannten Masse, die nachweislich nicht von diesem Dichter zuerst stichisch verwendet worden sind, sind die Asclepiadeen[4]), die beide bei Alkaios (und Sappho) stichisch auf-

---

1) Weiter Mar. Vict. 118, 11 *appellatum a Phalaeco qui illo frequenter usus est*, dagegen Diom. 509, 11 *a Phalaeco inventum.*

2) Meineke Anal. Alex. 388 sq.

3) Ueber Kleomachos Leichsenring de metr. gr. 22 sq., Choeroboscus ἐξήγ. p. 80, 5. Das Chaeremonium (frg. Boh. 620, 7 jamb. Pentameter mit überschiessender Silbe, vielmehr Tetrameter mit ⏑–⏑–⏑) wird ausdrücklich dem Tragiker zugeschrieben.

4) *ab auctore dictum* Diom. 508, 5.

treten. Diese Benennung scheint in der That eine Höflichkeit gegen den Erneuerer der Versart zu sein.

Vor allem aber gehört in diese Reihe das *Σωτάδειον*. Sotades hat für seine recitirende Dichtung mit bestimmter Vortragsart den katalektischen Tetrameter stichisch festgelegt, der ohne Zweifel auch vordem in jonischen Liedern erschien [1]). Das Gegenstück ist der Galliambus. Hephaestion selbst (38) belegt den Vers mit Beispielen aus dem Tragiker und dem Komiker Phrynichos; Kallimachos hat das Mass stichich in charakteristischer Variation für eine bestimmte Gattung ausgebildet. Aber es ist nicht nach seinem Namen benannt worden, und auch kein anderes; *Callimachium* für den choriambischen Pentameter bei Mar. Plot. 536, 15 ist eine willkürliche Benennung, obwohl sowohl dieser Vers als z. B. der trochäische Pentameter (Heph. 21, 1; frg. 115) wohl hätte *Καλλιμάχειος* genannt werden können. Es ist danach sehr wahrscheinlich, dass die Benennungen von Kallimachos selbst oder seinem Kreise ausgegangen sind; sicher, dass keiner der auf jene Weise verewigten Dichternamen mit Sicherheit der Zeit nach Kallimachos angehört. Analog dem *Γαλλιαμβικόν* oder *Μητρῳακόν* ist die Benennung *Πριάπειον*, die das häufig, auch stichisch, in der dramatischen Poesie verwendete Mass in Folge seiner Fixirung für einen bestimmten Inhalt erhielt. Diese Fixirung geschah durch Euphronios, der sicher nicht älter als Kallimachos war: Choeroboskos 78, 5: *Πριάπειον δὲ ἐκλήθη ἐπειδὴ Εὐφρόνιος ὁ γραμματικὸς ἐπὶ τῶν Πτολεμαίων ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἔγραψεν εἰς Πρίαπον τούτῳ τῷ μέτρῳ· καὶ ὥσπερ τὸ ἰθυφαλλικὸν ἐκλήθη ἐπιτήδειον ὂν εἰς τὸν Διόνυσον, οὕτω καὶ τὸ Πριάπειον.*

Andere hellenistische Gedichte halten sich an die vorhandenen stichischen Masse: Theokrit hat in Asklepiadeen und dem sapphischen daktylischen Vierzehnsilbler gedichtet; von Phalaikos gibt es ein Epigramm in katalektischen Trimetern (A. P. XIII 5), die bei Archilochos epodisch, bei Alkman stichisch, im Iakchosliede der Frösche (397) und oft in der Tragödie (vgl. Ion 1463. 4) erscheinen. Aber der Trieb neue stichische Formen aufzubringen dauert fort. Aus späterer Zeit ist das Epigramm des Philippos auf Aphrodite in Pentametern anzuführen (A. P. XIII 1), die aber keine elegischen Pentameter sind, sondern daktylische Doppelkola mit Freiheit der Contraction [2]). Das Epigramm des Mesomedes A. P. XIV 63 verwendet stichich den Hinkanapäst ◡◡—◡◡—◡◡—◡—, ohne katalektische Form (paroemiacus); mit der katalektischen der Hymnos auf Nemesis (2 + 2 catal., 1 + 1 catal., 2 + 2 catal., 2 + 1 catal., endlich 7 ohne

1) Strabo p. 648. — Diom. 510, 33 *Sotadeus vocatur quia Sotades eo plurimum usus est.*

2) *Χαῖρε θεὰ Παφίη.* Es ist merkwürdig, dass die einzige aus Pentametern bestehende Inschrift (Kaibel epigr. 605 IGSI 411) einem Paphier gesetzt ist: *Παφιανὸς Πάφιος τῇδ' ὑπὸ γῇ λέλυμαι, κωμῳδός, λειφθεὶς τὸν βιότου στέφανον*, nicht unabsichtlich formlose Verse, sondern in gezierten Worten die Grabschrift eines Dichters. Die Inschrift aus der *Αἰνιακή* bei Aristot. mirab. 133 (p. 48 West.) besteht aus einem Hexameter und 5 Pentametern, sie enthält eine Weihung an *Πασιφάεσσα* (3 *τᾶς μ' ἐδάμασσε πόθῳ Πασιφάεσσα θεά*), die in v. 1 *Κυθήρα* genannt wird. Hiernach ist es wohl erlaubt den Ursprung dieser Form in Cultliedern der Aphrodite zu suchen.



catal.), mit Vorwiegen des paroemiacus der Hymnus auf Helios[1]). Es ist derselbe Vers, in dem Lukian Tragodop. 87 sq. und Diophantos im Epigramm an Asklepios[2]) dichten, entweder alle drei nach einem Vorbilde hadrianischer Zeit oder die beiden letzten nach dem des Mesomedes. Ohne Bedenken darf man in diese Reihe die römischen Neoteriker hinzunehmen, die frühen aus der cäsarischen wie die späten aus der hadrianischen Zeit; freilich mit Vorbehalt diese, da sie Verse nach metrischer Theorie zuschneiden, jene da die Wahrscheinlichkeit überwiegt dass sie lebendigen Beispielen nachdichten. Völlig im Charakter der hellenistischen *εὑρήματα* sind die reinen Trimeter Catulls *quis hoc potest videre, quis potest pati* und *phaselus ille*: eine bei den Griechen nicht selten erscheinende aber absichtslos gebildete Form (*ἐμεῦ δ' ἐκεῖνος οὐ καταπροΐξεται*), der Catull für einige Gedichte besonders raschen jambischen Tones ausschliessliche Geltung und zugleich eine Freiheit gab (*potest pati*), die im römischen Verse *Livi scriptoris ab aevo* verpönt, wie im griechischen zu jeder Zeit erlaubt war. Hier wird man eine eigne Erfindung des Römers im modern griechischen Stile anzuerkennen haben[3]).

Wir haben eine durch die Verskunst der hellenistischen Poesie sich hindurchziehende Bewegung beobachtet, die nur scheinbar neue Formen erzeugt, in der That vorhandene Versgebilde, oft oder selten in der klassischen Poesie auftretende oder auch nach der Analogie vorhandener leise umgebildete, dadurch dass ganze Lieder oder Gedichte von der erneuerten Versform beherrscht werden mit eigner Lebenskraft ausstattet. Die Dichter die das wagen thun es mit grösserem oder geringerem Kunstverstand, daher mit grösserem oder geringerem Erfolg; es sind Spielereien darunter wie das *Φιλίκιον* und *Βοίσκιον*, Gebilde von productiver Kraft wie das *Φαλαίκειον* und *Γαλλιαμβικόν*. Die Zeit, die den neugeprägten Formen ihre Namen gab, stand den Urhebern zu nahe um die Bedeutung der Gebilde historisch zu würdigen; die ersten alexandrinischen Metriker verewigten die einen wie die andern; Aristophanes von Byzanz oder wer sonst das metrische System durchgebildet hat behielt die Namen bei, dasselbe that das dem alexandrinischen entgegengesetzte aber auf dieselbe poetische Production begründete System der 'derivata'.

An diese Bewegung nun schliesst Plautus, richtiger gesagt schliessen Naevius und Plautus unmittelbar an. Die Zeit der Bühnenthätigkeit des Naevius reicht von 235—204 v. Chr., die des Plautus, mit Spielraum nach oben, von 204—184; die Jahre, in denen Naevius seine Verskunst ausgebildet hat, sind die 6 auf den ersten punischen Krieg folgenden, die Lehrzeit des Plautus dürfen wir etwa in das erste Jahrzehnt des hannibalischen Krieges legen. Von Naevius

1) Jan mus. script. gr. 462 sq. Das Epigramm des Mesomedes A. Plan. 323 verwendet trochäische Dimeter in ähnlicher Weise.

2) Kaibel Rhein. Mus. 34, 210.

3) Norden de Stilone Cosconio Varrone p. 13 adn. 2 leitet die catullische Neuerung aus grammatischer Lehre her.

und wahrscheinlich von Plautus kann man sagen dass sie *γηραιῷ τῷ Καλλιμάχῳ ἐπεβάλοντο*, von Plautus dasselbe mit Bezug auf Apollonios Euphorion Eratosthenes; die Lebensgrenzen des Naevius fallen etwa, um in alexandrinischen Synchronismen fortzufahren, mit denen des Eratosthenes, die des Plautus etwa mit denen des Aristophanes von Byzanz zusammen. Daraus will ich nicht folgern, dass sie von der Gelehrsamkeit dieser Männer berührt wurden (oben S. 7), aber ganz gewiss von den Wellenschlägen des hellenistischen Culturlebens, die in Sicilien und Grossgriechenland nicht niedriger gingen als in Asien und Aegypten. Ich will nicht weiter davon reden dass Plautus sich in griechische Kunst und Dichtung hat versenken müssen um zu erreichen was er erreicht hat[1]; wer überhaupt denkt wird nicht anders denken. Freilich ist die ganze erste Periode der römischen Dichtung classicistisch; nur einzelne Komödien (z. B. die Asinaria) rühren wahrscheinlich von Zeitgenossen her; erst mit Ennius beginnt die stoffliche Einwirkung der modernen griechischen Poesie. Dass aber Plautus in unmittelbarem Zusammenhange mit der poetischen Technik seiner Zeit steht, dafür liefern seine metrischen Formen den directen Beweis.

Der Unterschied der plautinischen Monodien und Gesangscenen von der euripideisch-hellenistischen Lyrik liegt, wie wir sahen, in der stichischen Verwendung solcher Verse, die griechisch nur einzeln, oft oder selten, auftreten oder erst aus vorhandenen Elementen zu Versen umgeprägt werden mussten. Wir wollen die wichtigsten Formen durchgehen. Die jambischen trochäischen anapästischen Octonare sind als stichisches Mass der griechischen Metrik fremd; sie sind (vor Plautus: Naev. trag. 8. 63) aus den attischen *πνίγη* entwickelt; dafür genügt es auf Rhein. Mus. 40, 167 f. zu verweisen[2]. Wir können aber nun sagen, dass der Römer als er seinen Vers bildete genau ebenso verfahren ist wie Boiskos als er den jambischen Octameter (S. 67), Kallimachos als er den trochäischen Pentameter (S. 69), Simmias als er den anapästischen Trimeter bildete (S. 66); sie haben jeder ein Stück des jambischen, trochäischen, anapästischen Systems herausgegriffen, als Vers isolirt und *ὅλα ᾄσματα* daraus gedichtet. Als Gegenstück finden wir bei Plautus die Dimeter der gleichen metra auch, wie er sie *ἐξ ὁμοίων* und als Clausel setzt, stichisch verwendet[3], in Analogie zu Glykons glykoneischen Liedern (S. 68); ähnliches gilt von einer Anzahl anderer

---

1) Plaut. Forsch. 75.

2) Ich weise darauf hin, dass Amph. 984 sq. das canticum Mercurs in jambischen Octonaren durch 3 Trimeter, mit Ueberleitung des Satzes von den Octonaren zu den Trimetern, abgeschlossen wird. Das erinnert sehr an das Phalloslied der Acharner (*ἐὰν μεθ' ἡμῶν ξυμπίῃς* beginnen die Trimeter, *siquidem vos voltis auscultando operam dare* bei Plautus die Senare).

3) Kiessling Anal. Plaut. (1878). Dem Anakreon schreibt Hephaestion 17, 32 *ὅλα ᾄσματα* aus akatalektischen jamb. Dimetern zu; die Fragmente zeigen Synaphie (ausser dem durch den zweimaligen Anlaut ⏑⏑ unsicheren 91) wie Alkman 76. Es verdient Erwähnung, dass Seneca ein Lied in stichischen Dimetern hat (Agam. 759—774), wie eine Anzahl in Glyconeen (oben S. 68), vgl. Sen. trag. I 145 A. Der trochäische Dimeter bildet stichisch das zweite Strophenpaar der Parodos der Phönissen, *Εὐριπίδειον* bei den Metrikern (Philoxenos bei Atil. Fort. 302, 20).

Clanseln. Der versus Reizianns ferner ist die Verbindnng eines jambischen Dimeters mit einem äolischen Kolon; dieselbe und ähnliche Verbindungen tauchen vielfach im griechischen Drama anf, das Besondere der plautinischen Form ist lediglich die Isolirung als Vers, die sich darans ergebende stichische Verwendung (oben S. 59).

Die Hauptformen der plautinischen cantica sind der baccheische und kretische Tetrameter. Baccheen erscheinen von jeher mit Dochmien verbunden, auch mit jonischen jambischen trochäischen äolischen Versen, einzelne metra, 2, 3, 4 metra, meist *κατὰ μέτρον* mit Synaphie[1]); also auch scheinbare Tetrameter, deren zwei, aber verbnndene, Hephaestion aus Aischylos als Beleg anführt (p. 43). Charakteristische Beispiele ans der jüngeren Tragödie sind Ion 1445 sq. (Wilamowitz Nachr. G. G. 1896, 217), Bakch. 1179:

τίς ἁ βαλοῦσα; πρῶτον ἐμὸν τὸ γέρας.
μάκαιρ' Ἀγαύη κλῄζομεθ' ἐν θιάσοις.
τίς ἄλλα; τὰ Κάδμου — τί Κάδμου; γένεθλα
μετ' ἐμὲ μετ' ἐμὲ τοῦδ' ἔθιγε θηρός. εὐτυχὴς γ' ἅδ' ἄγρα

(2 iambelegi, 4 bacch., 3 dochm.), Phoen. 1039 (2 Dimeter zwischen trochäischen Versen), Ion 190 (2 bacch., 2 *ἐνόπλιοι*, Reizianum). Die Baccheen haben meist, wie schon die häufigste Verbindung mit Dochmien lehrt, einen leidenschaftlichen Ton; in den meisten Fällen können wir natürlich nicht sagen, ob die metra nicht eigentlich jambisch sind, da wir die musikalischen Unterschiede nicht fassen können. Aber sio bestehen so gewiss zn eignem Recht wio die Päone den Trochäen gegenüber. Den sichersten Anhalt, übereinstimmend mit der Ueberlieferung, gibt Hephaestion: *τὸ βακχειακὸν σπάνιόν ἐστιν, ὥστε, εἰ καί πού ποτε ἐμπέσοι, ἐπὶ βραχὺ εὑρίσκεσθαι*[2]). Der Gebrauch des Masses ist in der jüngeren Tragödie nicht seltener geworden als vordem; am seltensten ist es bei Sophokles, in Euripides' späterer Periode wieder so bäufig und hänfiger als bei Aischylos. Aber immer sind es einzelne cola und kleine versprengte Grnppen, die sich deutlich abheben; niemals hat es, wie Hephaestion lehrt, Massen von Baccheen in der griechischen Poesie gegeben, den plautinischen entsprechend. Die Folgerung ist nun gegeben: Plautns hat einen baccheischen Tetrameter nicht gebildet sondern zu stichischer Verwendung dem vorhandenen Formenschatz entnommen, wie Sotades den fallenden, Kallimachos den steigenden jonischen Tetrameter. Die Analogie ist vollkommen und die Stellung dieses Verses in der Geschichte der griechischen Metrik liegt vor Augen; er kann am dentlichsten die Entwicklungsphase bezeichnen, in die er gehört, die directe Fortsetzung der griechischen Lyrik durch die römische. Als Plantus diesen Vers für seine cantica festlegte, fühlte er sich als Genossen der Phalaikos Simmias Sotades und durfte erwarten

1) Material bei Rossbach Gr. Metr.² 754 ff.

2) Der Name hat gewiss einen historischen Grund, aber was die Metriker über dionysische Festlieder in Bakcheen berichten (Choerob. ἐξήγ. 60, 8 Mar. Pl. 499, 6 u. a.) hat keine Gewähr, da es dem Namen entnommen sein kann.

dass man den baccheischen Tetrameter in der Metrik einmal versus Plautinus tituliren würde. Eines geht der Analogie ab, und darin liegt vielleicht der Unterschied dieser römischen Versbildung von der griechischen: das Mass hat kein ἦθος mehr (wie es das anapästische bei Plautus in der Regel hat): es dient für bewegte Stimmung wie für ruhige Unterhaltung und moralische Betrachtung; in ähnlicher Weise farblos wie die Glyconeen der jüngeren Tragödie.

Auf zwei Stellen der Tragödie mit gehäuften Baccheen muss ich noch eingehen, obwohl ich damit von der graden Linie dieser Erörterung abweiche. Die Stellen folgen im Liede des Φρύξ rasch aufeinander (Or. 1418. 1437), ohne doch einen Beweis gegen Hephaestion abzugeben; denn es sind ohne Zweifel Jamben, aber in einer langen Folge so entschieden baccheisch gebaute, dass ohne die Musik der baccheische Schein vollkommen ist. G. Hermann und viele nach ihm haben den grössten Theil dieser Verse kretisch gemessen; dagegen spricht die Composition der ganzen Monodie, die aus Trochäen Jamben Dochmien Anapästen und wenigen daktylischen und äolischen Reihen besteht. v. 1416 beginnt mit 2 Jamben und 1 dochmius, dann folgen Jamben:

ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἀμφίπολοι Φρύγες·
προσεῖπε δ' ἄλλος ἄλλον πεσὼν ἐν φόβῳ, μή τις εἴη δόλος. κα-
δόκει τοῖς μὲν οὒ τοῖς δ' ἐς ἀρκυστάταν μηχανὰν ἐμπλέ-
κειν παῖδα τὰν Τυνδαρίδ' ὁ ματροφόντας δράκων.

Es sind 14 jambische metra, die ein dochmius abschliesst wie einer voraufging; von den 14 metra ist das erste vollständig, die folgenden 12 sind sämmtlich mit Unterdrückung der 2. Senkung rein baccheisch gebildet ⏑——, nur das dem dochmius voraufgehende löst die erste Hebung auf. v. 1436 folgen auf Anapäste 2 Dochmien, dann Jamben:

φάρεα πορφύρεα, δῶρα Κλυταιμήστρα.
προσεῖπεν δ' Ὀρέστας Λάκαιναν κόραν· ὦ Διὸς παῖ, θὲς ἴχ-
νος πέδῳ δεῦρ' ἀποστᾶσα κλισμοῦ.

Auf diese 9 Jamben mit der Messung ⏑—— folgt noch eine Reihe anderer. Eine solche Häufung von Baccheen, die doch keine Baccheen sind, zweimal auf so kleinem Raume, ist ein Kunstmittel von angenscheinlicher Absicht. Das Lied, in dem es angewendet ist, ist eines der berühmtesten, man kann nicht zweifeln, dass in der dramatischen Lyrik dieser Effect nachgeahmt worden ist. Auch hier finden wir Plautus mit einer absonderlichen Form in der Continuität der modernen griechischen Technik; das Lied des Menächmus 571 beginnt mit der baccheischen Periode:

ut hoc utimur maxume more moro molestoque multum, at-
que uti quique sunt optumi maxume morem habent hunc: cli-
entes sibi omnes volunt esse multos: bonino an mali sint, id
haud quaeritant; res magis quaeritur quam clientum fi-
des cuius modi clueat. sist pauper atque han malus, ne-
quam habetur, sin dives malust, is cliens frugi habetur.

Hier haben wir einen Abkömmling der Monodie des Phryx, dies schwerlich in selbständiger Uebertreibung der euripideischen Form, sondern vermuthlich einem griechischen Nachzügler des Euripides nachgebildet; aber das Vorhandensein solcher Bildungen konnte Plautus darauf führen, die echten Baccheen für seine Metropöie aufzugreifen und durchzubilden.

Anders steht es mit den kretischen Tetrametern. Kretiker finden wir zwar in der Tragödie nur selten angewendet[1]); ja Aristophanes macht dem Euripides einen Vorwurf aus den kretischen Monodien des einen Stückes, das solche enthielt; aber in der alten Komödie sind die Kretiker häufig, grosse und kleine Verse, auch stichisch gefügte Tetrameter (*τὸ πολυθρύλητον τετράμετρον* Heph. 41, 4). Mir schienen daher die plautinischen Kretiker eins der sichersten Argumente für die Rückführung der plautinischen Polymetrie auf die alte Komödie zu sein (Rhein. Mus. 40, 170). Es bleibt aber ein Bedenken in der metrischen Behandlung, die Ersetzung der in der attischen Metrik häufigsten Form —⏑⏑⏑ durch die dreisilbige —⏑— in der plautinischen. Dies aus der Natur der *λέξις* zu erklären, wie es a. a. O. geschehen ist, führt in die Irre, da in der griechischen Technik derselbe Gegensatz spielt. Zunächst kann die Seltenheit der Kretiker in den erhaltnen Tragödien unser Urtheil nicht mehr bestimmen. Euripides hat selbst auch in andere Lieder seiner späteren Zeit das Mass eingelassen, vgl. Phoen. 1525 (nach choriambischen ionici) *τίν' ἐπὶ πρῶτον ἀπὸ χαίτας σπαραγμοῖς ἀπαρχὰς βάλω*, Or. 317 (s. u.)[2]); aber auch ohne das ist es mehr als wahrscheinlich, dass die jüngere dramatische Lyrik dem Beispiele gefolgt ist, über das Aischylos in den Fröschen sich beklagt. Von den delphischen Hymnen sind zwei in kretischen Perioden gedichtet[3]), wie durch Hephaestion schon früher ein kretischer Vers aus *Δελφικά* (Choerob. 84, 1) bekannt war; das ist freilich durch alten Gebrauch geheiligte Form[4]). Aber sicher in den Zusammenhang der hellenistischen Technik führt uns wiederum Hephaestions Mittheilung p. 42, 1 (nach Anführung päonischer Tetrameter): *Σιμμίας δ' ἐπετήδευσεν ἔν τισι ποιήμασι τοὺς πλείστους κρητικοὺς παραλαμβάνειν* (*σοὶ μὲν εὔιππος εὔπωλος ἐγχέσπαλος*). Wie in diesen Gedichten die Form —⏑—, so hat er in einem anderen die Form ⏑⏑⏑⏑⏑ vorherrschen lassen, offenbar diese wie jene dem Charakter der Lieder entsprechend. Hier haben wir die plautinische Form; Plautus fand sie vor, nicht in der hieratischen Poesie, die wir in Delphi finden, sondern in der ihr nachgebildeten eines berühmten hellenistischen Verskünstlers; ihm folgend *τοὺς πλείστους κρητικοὺς παραλαμβάνει*.

1) Ueber die cretici in Lyrik und Drama vgl. v. Wilamowitz comm. metr. I 5 sq.

2) Bei Mar. Vict. 98, 13 heisst *Εὐριπίδειον* der Vers —⏑——⏑— —⏑—⏑—⏑—, was natürlich Trochäen sein können, wie *πολλὰ μὲν γᾶ τρέφει δεινὰ δειμάτων ἄχη* (vgl. v. Wilamowitz Her. II 27 Orestie II 256 sq.). Aber freilich erscheint die Verbindung in der Parodie Ran. 1358 (oben S. 18).

3) Die Formen der metra zusammengestellt von Crusius die delph. Hymn. 54.

4) Vgl. Crusius a. A. 52.



Neben dem Tetrameter hat Plautus stichische Partien die aus diesem Verse gebildet sind —◡——◡— —◡—◡— (oben S. 11), denselben auch einzeln und mit Tetrametern vermischt. Welchen metrischen Sinn hat der Vers? Er stellt sich zunächst als trochäisch mit unterdrückten Senkungen oder als kretisches mit trochäischem Kolon dar. Wenn das die Meinung war, so ist es nicht griechisch gedacht (oben S. 8) und Plautus hat geirrt wie unsre Metriker, die an eine 'katalektische trochäische Tripodie' glauben. Dass er in der That anders gedacht hat und uns durch seinen Vers einen wirklichen kretischen Vers der späten dramatischen Lyrik ins Licht rückt, lehrt uns die Parodie der euripideischen Kretermonodie Ran. 1356:

ἀλλ' ὦ Κρῆτες, Ἴδας τέκνα, τὰ τόξα ⟨τε⟩ λαβόντες ἐπαμύνατε
τὰ κῶλά τ' ἀμπάλλετε κυκλούμενοι τὴν οἰκίαν.
ἅμα δὲ Δίκτυννα παῖς Ἄρτεμις καλά
τὰς κυνίσκας ἔχουσ' ἐλθέτω διὰ δόμων πανταχῇ.

Auf einen Spondeus und 7 Kretiker folgt ein trochäischer Dimeter (vgl. S. 74 A. 2), dann die Verse

◡◡◡— —◡— —◡—◡—
—◡— —◡— —◡— ◡◡◡— —◡—.

Hier liegt derselbe Vers vor wie der plautinische *in fabrorum potestate dum fui.* Man könnte unter anderen Umständen die Möglichkeit nicht zurückweisen, dass Aristophanes, der v. 1355 dochmisch geschlossen hat, auch *Ἄρτεμις καλά* habe als dochmius fassen wollen; aber die Periode ist rein kretisch, eingemischt (1357) ein richtiges troch. Kolon: das Kolon *Ἄρτεμις καλά* kann also nur entweder kretisch oder trochäisch sein; da es nicht trochäisch ist, so ist es kretisch, mit dem kretischen Kolon zu einem kretischen Verse verbunden. Noch einmal kann ich den Vers in der jüngeren Tragödie nachweisen[1]): Soph. Phil. 201. 210

ἀλλ' ἔχε τέκνον. λέγ' ὅτι. φροντίδας νέας·
ὡς οὐκ ἔξεδρος, ἀλλ' ἔντοπος ἀνήρ.

hier folgt auf —◡◡◡—◡◡◡ —◡—◡— ein jonischer Trimeter, dann Glyconeen; der Gedanke an Dochmien liegt fern, es ist der kretische Vers, den Aristophanes dem Euripides aufmutzt, von dem es nun sehr wahrscheinlich ist, dass er auch sonst in kretischen Liedern der jüngeren dramatischen Lyrik vorkam. Hiernach ist das Kolon —◡—◡— als ein dem kretischen Masse angehöriges Kolon anzusehen; es verhält sich zum creticus wie der dochmius zum baccheus; dass es bei Plautus, auch ausser der Verbindung mit dem kretischen Dimeter, seine feste Stelle in kretischen Liedern hat, ist oben S. 11 sq. nachgewiesen. Dann aber klärt sich auch der andere Vers auf, der bei Plautus mit dem eben behandelten abwechselnd, auch stichisch (Most. 339 sq. 696 sq. Rud. 215 sq.) oder vereinzelt erscheint, der Vers —◡——◡— —◡◡◡— *nunc dormitum iubet me ire, minime.* Das

1) Eur. Or. 316 ist *αἰαῖ* (und *ὦ Ζεῦ*) am Anfang nicht abzutrennen, sondern *αἰαῖ, δρομάδες ὦ πτεροφόροι ποτνιάδες θεαί* sind 2 Dochmien mit zwischentretendem creticus. Die Strophe besteht danach ganz aus Dochmien mit einmal eingesprengtem —◡—◡.

Kolon —⏑⏑⏑— ist überhaupt in der griechischen Metrik nicht nachznweisen [1]). Plautus hat es anch verdoppelt, in dem S. 13 besprochenen kretischen Liede Truc. 120:

pessuma, mane.
optnme, odio es [2]).

Ferner hat er es mit —⏑—⏑— verbunden, auf eine aus den Versen —⏑——⏑— —⏑—⏑— und —⏑——⏑— —⏑⏑⏑— bestehende Partie folgend, Most. 344 *da illi quod bibat. dormiam ego iam*, danach doppeltes —⏑—⏑—. Er behandelt also die beiden cola —⏑—⏑— und —⏑⏑⏑— ganz auf gleichem Fusse. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir es auch in dem zweiten mit einem Bestandtheil kretischer Lieder zu thun haben, von dem wir nur deshalb aus der griechischen Metrik nichts wissen, weil uns kretische Lieder der jüngeren Tragödie nicht zu Gebote stehen; die Metriker aber überliefern auch aus den dochmischen Liedern das häufige Auftreten der versprengten Stückchen wie —⏑—, ⏑——, ⏑— nicht. Dass Plautus eine Clausel wie —⏑⏑⏑— selbst gebildet haben sollte ist gar nicht zu glauben, man fände nirgend eine Anknüpfung oder Analogie dafür.

Dies ist im wesentlichen was im Formenschatze des Plautus von der Art der uns überlieferten griechischen Lieder abweicht. Wir haben Alles an das Material wie an die hellenistische Technik anknüpfen können. Damit ist das Fremdartige der plautinischen Lyrik gehoben und sie erscheint als ein Glied in der Kette der griechischen Kunstentwicklung. Der poeta barbarus hatte doch ein Recht sich ποιητής zu nennen und es ist doch keine Ungerechtigkeit der Geschichte, dass sie so viele feine Töne hat verklingen lassen und die grobkörnige Arbeit des Fremden, der aus dem attischen Stoff und den griechischen Formen ein neues Musikdrama von reichem und starkem Klange geschaffen hat, bis heute bewahrt.

II.

Die Lieder.

1.

Es kann nach den Ergebnissen, die wir für die Versformen der plautinischen cantica aus der Analyse und der metrischen Tradition gewonnen haben, kein Zweifel sein, dass auch die Lieder und Liedscenen als Ganze in der Continuität der griechischen Technik stehen. Mit dieser Erkenntniss kann meine frühere Hypothese, dass Naevius und Plautus, als sie die chor- und liedlose attische Komödie mit Liedern und Wechselliedern ausstatteten, auf das Vorbild

1) Dass die byzantinischen Tractate περὶ ποδῶν den πούς —⏑⏑⏑— θυμελικός oder στρόφιος nennen thut natürlich nichts zur Sache (Studemund A. V. 233, 11; 296, 27). Den πούς —⏑—⏑— nennen sie ὑποδόχμιος oder ἀντιπεριόδικος.

2) Von Priscian II 422 unrichtig als jambische Monometer erklärt.

der *ἀρχαία κωμῳδία* zurückgegriffen hätten, nicht mehr bestehen. Freilich haben nationalrömische Metriker dieselbe Vermuthung ausgesprochen [1]; aber wenn auch die Möglichkeit offen bleibt, dass die Herleitung für bestimmte einzelne Versarten zutrifft, so trifft sie für die gesammte Technik und damit auch für die Lieder als Kunstgebilde ohne Frage nicht zu. Es war nur eine Divination als Wilamowitz aussprach, dass von den Gesängen der neuen Bühne und dem neuen Dithyrambus die Brücke zu den Massen des römischen Dramas zu schlagen sei [2]; aber die Thatsachen haben seine Divination bestätigt.

Denn auch daran kann kein Zweifel bestehen, welches Gebiet der griechischen Dichtung als Vorbild und Ausgangspunkt der plautinischen Lieder zu betrachten und daher mit ihnen in Vergleichung zu ziehen ist. Es ist die junge dramatische Lyrik, wie sie sich in der Tragödie nach Euripides fortgebildet hat und in anderen Formen und Spielarten (Athen. XIV, 620. 621) [3] des Bühnenspiels lebendig war; ein solches Lied dramatischen Charakters besitzen wir nun und es lehrt uns an einem sicheren Beispiele, dass jene Poesie in ihren Versen und als Ganzes durchaus in der Tradition der euripideischen Monodie stand.

Für die Composition der plautinischen cantica sind zwei Eigenschaften in erster Linie characteristisch: einmal die Buntheit der Polymetrie, die äusserste Freiheit in der Verbindung der Versarten; zwar sind viele cantica metrisch einfach, ja vom einfachsten stichischen Bau, aber viele vereinigen auf kleinem Raum eine Fülle der verschiedensten Formen. Dieselbe Polymetrie ist charakteristisch für die Lyrik der jüngeren Tragödie [4]. Zum andern sind die sämmtlichen plautinischen cantica ohne Responsion, Plautus kennt keinen strophischen Bau. Dasselbe gilt für die Monodien der jüngeren Tragödie, denen die kommatischen Scenen folgen [5], sowie für den neuen Dithyrambus [6]. Wir wissen jetzt, dass dies kein äusserliches Zusammentreffen bedeutet, sondern dass das Aufgeben der strophischen Composition tief begründet ist in der Geschichte der Musik und der mit ihr zusammenhängenden Entwicklung der Bühnenlyrik [7]. In dem völligen Fehlen der *ἀνταπόδοσις* und *ἀνακύκλησις* in den plautinischen Liedern liegt ein vollkommener Beweis für ihren unmittelbaren Zusammenhang mit der hellenistischen Technik.

---

1) Mar. Vict. p. 78, 22 (Apthonius) und Firmianus (Lactantius) bei Rufin p. 564, 11, beide aus Thacomestus (Theomnestus), vgl. Herm. 24, 293 A.

2) Hermes 18, 249, vgl. Rhein. Mus. 40, 166 Nachr. d. Gött. Ges. 1896, 232.

3) v. Wilamowitz Nachr. d. Gött. Ges. 1896, 230, Crusius Philol. 55, 382.

4) v. Wilamowitz Hermes 18, 248.

5) Vgl. v. Wilamowitz Her. I 147 Isyllos 151 ff.

6) Aristot. probl. 19, 15 p. 918b 13 *διὰ τί οἱ μὲν νόμοι οὐκ ἐν ἀντιστρόφοις ἐποιοῦντο, αἱ δὲ ἄλλαι ᾠδαὶ αἱ χορικαί; — διὸ καὶ οἱ διθύραμβοι, ἐπειδὴ μιμητικοὶ ἐγένοντο, οὐκέτι ἔχουσιν ἀντιστρόφους, πρότερον δὲ εἶχον. — τὸ δ' αὐτὸ αἴτιον καὶ διότι τὰ μὲν ἀπὸ τῆς σκηνῆς οὐκ ἀντίστροφα, τὰ δὲ τοῦ χοροῦ ἀντίστροφα.* Hephaest. p. 66.

7) Crusius die delph. Hymnen 113 ff., Th. Reinach Bull. de corr. hell. 18, 386, Gevaert Revue de l'Instr. publ. en Belg. 39 H. 4 (S. 8 ff. des S. A.).

Auch eine andere Erwägung führt auf denselben Punkt. In der jüngeren Euripideischen Tragödie tritt der Chorgesang mehr und mehr zurück und wird durch den Gesang von der Bühne verdrängt; d. h. die Schauspieler werden in steigendem Masse an den Gesangpartien betheiligt[1]). Ich glaube nicht, dass die griechische Tragödie jemals den Chor aufgegeben hat, wenn es auch wahrscheinlich ihre römischen Bearbeiter gethan haben[2]). Aber dass Gesang und Wechselgesang auf der Bühne nach Euripides einen noch breiteren Raum eingenommen haben als in seinen letzten Stücken, das macht die letzte Entwicklung des Euripides selbst wahrscheinlich; es liegt in der Natur einer Einwirkung, wie die Euripideische Kunst sie auf die Folgezeit geübt hat, dass die charakteristischen Eigenheiten über das erreichte Mass hinausgeführt werden. Bei Plautus finden wir die Form des Dramas, die als Endpunkt dieser Entwicklung vorauszusetzen ist. Er hat Stücke mit wenigen oder gar keinen zweifellos für Gesang bestimmten Scenen[3]); in anderen Komödien aber ist die grosse Mehrzahl der Personen an Gesangscenen betheiligt: in der Casina alle ausser dem einen senex und dem einen Sklaven (der nur v. 955 durch seinen Anruf das canticum zum Schlusse bringt und gleich in Septenaren weiter spricht), in der Mostellaria alle ausser der alten Dienerin und dem Wechsler, im Pseudolus alle ausser dem einen senex, dem einen adulescens und zwei Nebenfiguren, im Truculentus alle ausser dem Truculentus, dem Bauernknaben, dem alten Herrn, in den Bacchides alle ausser Lydus, Cleomachus, dem Parasiten. Es ist das Singspiel der zu seiner Zeit lebendigen griechischen Bühne, deren musikalische Form Plautus der menandrischen Komödie aufgepropft hat. Ueber das so erwachsene Kunstgebilde wird das Urtheil vielleicht verschieden ausfallen, auch nicht für modernes Gefühl leicht zu fundiren sein; aber gewiss tritt durch diese Erkenntniss Plautus in die vorderste Reihe der Zeugen für die Entwicklung der griechischen Liederformen.

Bei dieser Sachlage müsste ich, um den folgenden Bemerkungen über die plautinischen Lieder den Hintergrund zu geben, zuerst von dem Bau der euripideischen Monodien und κομμοί handeln. Das würde über die meiner Abhandlung und mir selbst gesteckten Grenzen hinausführen; im allgemeinen muss ich auf die Commentare von Wilamowitz verweisen. Aber der Notwendigkeit, einige Beispiele anzuführen, die für die junge dramatische Lyrik besonders charakteristisch sind, kann ich mich nicht entschlagen; sie werden mehr als viele Worte

1) v. Wilamowitz Hermes 18, 242 Her. I 148.

2) Bethe Proleg. zur Gesch. d. Theaters 248 ff. Reisch das griech. Theater 258 ff. Dass sich Euripides nicht ohne Chor aufführen liess, hat Robert G. G. A. 1897, 39 dargelegt. Ein litterarisches Zeugniss von der Existenz des Chors finde ich darin, dass Aristoteles und die peripatetische Theorie von der Existenz einer chorlosen Tragödie nichts wissen. Die Rolle, zu der der Chor in der nacheuripideischen Tragödie gesunken sein muss, tritt uns bei Seneca entgegen; mögen diese Stücke gespielt worden sein oder nicht, sie sind ein Zeugniss für die Entwicklung.

3) Vgl. H. Schenkl in der Abhandlung Serta Harteliana p. 104 sq., in der zum ersten mal auf die Wichtigkeit des Gesichtspunktes hingewiesen und Fingerzeige für eine eingehende Untersuchung gegeben sind. Weiteres unten.

zur Illustration des Hauptsatzes dienen, dem ich Eingang verschaffen möchte: dass die plautinischen und diese griechischen Lieder in dieselbe Sphäre der dramatischen Lyrik gehören, dass von Euripides zu Plautus eine directe Richtungslinie führt[1]).

Das berühmteste Lied aus der letzten Zeit des Euripides ist die Arie des phrygischen Sclaven Or. 1369—1502. Man geht gewiss nicht fehl, wenn man dieses Stück unter die Muster der auf Euripides folgenden dramatischen Lyrik rechnet. Ich gebe v. 1369—1457 ohne die Zwischenreden des Chors (in Trimetern); das Folgende hat v. Wilamowitz Orestie II 258 (v. 1458—1472) und Nachr. der G. G. 1896, 218 (v. 1473—1502) analysirt.

I 1369	*Ἀργεῖον ξίφος ἐκ θανάτου πέφευγα βαρβάροις ἐν εὐμαρίσι κεδρωτὰ παστάδων ὑπὲρ τέραμνα*	dact.-epitr.
	Δωρικάς τε τριγλύφους,	2 tr.
	φροῦδα φροῦδα, γᾶ γᾶ,	2 tr.
	βαρβάροισι δρασμοῖς.	2 tr.
1375	*αἰαῖ.*	
	πᾶ φύγω, ξέναι, πολιὸν αἰθέρ' ἀμπτάμενος ἢ πόντον Ὠκεανὸς ὃν ταυρόκρανος ἀγκάλαις ἑλίσσων κυκλοῖ χθόνα;	10 tr.
II 1381	*Ἴλιον Ἴλιον ὤμοι μοι*	
	Φρύγιον ἄστυ καὶ καλλίβωλον Ἴδας ὄρος ἱερὸν ὥς σ' ὀλόμενον στένω	4 dochm.
1385	*ἁρμάτειον ἁρμάτειον μέλος βαρβάρῳ βοᾷ*	3 d.
	διὰ [τὸ τὰς] ὀρνιθόγονον ὄμμα κυκνοπτέρου	2 d.
	καλλοσύνας, Λήδας σκύμνου, δυσελέναν	2 d.
	ξεστῶν Περγάμων Ἀπολλωνίων	2 d.
1390	*Ἐρινύν. ὀττοτοῖ*	2 i.
	ἰαλέμων ἰαλέμων	2 i.
	Δαρδανία τλάμων Γανυμήδεος	4 dact.
	ἱπποσύνᾳ, Διὸς εὐνέτα.	glyc.
IIIa 1395	*αἴλινον αἴλινον ἀρχὰν θρήνου*	2 an.
	βάρβαροι λέγουσιν,	ith.
	αἰαῖ,	
	Ἀσιάδι φωνᾷ, βασιλέων	2 i.
	ὅταν αἷμα χυθῇ κατὰ γᾶν ξίφεσιν	2 an.
	σιδαρέοισιν Ἅιδα.	2 i.
b 1400	*ἦλθον [εἰς] δόμους, ἵν' αὔθ' ἕκαστά σοι λέγω,*	3 i.
	λέοντες Ἕλλανες δύο διδύμω· τῷ μὲν ὁ στρατηλάτας πατὴρ ἐκλῄζετο,	6 i.
1403	*ὁ δὲ παῖς Στροφίου, κακόμητις ἀνήρ,* bis 406:	4 × 2 an.

1) Die Stellen besonders anzugeben, über deren richtige Messung mich Wilamowitz belehrt hat, scheint mir überflüssig, da wir das Verständniss der lyrischen Metrik des Dramas überhaupt ihm verdanken.

1407	ἔρροι τᾶς ἡσύχου προνοίας	3 i.
	κακοῦργος ὤν. οἱ δὲ πρὸς θρόνους ἔσω	3 i.
	μολόντες ἃς ἔγημ' ὁ τοξότας Πάρις	3 i.
1410	γυναικὸς, ὄμμα δακρύοις πεφυρμένοι, ταπεινοὶ	4 i.
	ἕζονθ', ὁ μὲν τὸ κεῖθεν ὁ δὲ τὸ κεῖθεν, ἄλλος ἄλλοθεν πεφραγμένοι.	5 i.
c 1415	περὶ δὲ γόνυ χέρας ἱκεσίους ἔβαλον ἔβαλον Ἑλένας ἄμφω,	3 i. 1 an.
	ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἀμφίπολοι Φρύγες.	2 i. 1 d.
d 1420	προσεῖπε δ' ἄλλος ἄλλον πεσὼν ἐν φόβῳ μή τις εἴη δόλος κἀδόκει τοῖς μὲν οὔ, τοῖς δ' ἐς ἀρκυστάταν μηχανὰν ἐμπλέκειν παῖδα τὰν Τυνδαρίδ' ὁ ματροφόντας δράκων.	14 i. 1 d.
IV a 1426	Φρυγίοις ἔτυχον Φρυγίοισι νόμοις	2 an.
	παρὰ βόστρυχον αὔραν αὔραν	2 an.
	Ἑλένας Ἑλένας εὐπᾶγι κύκλῳ	2 an.
1430	πτερίνῳ πρὸ παρηίδος ᾄσσων [βαρβάροισι νόμοισιν] [1].	2 an.
b	ἁ δὲ λίνον ἠλακάτᾳ δακτύλοις ἕλισσε νῆμά θ' ἵετο πέδῳ	5 i.?
1435	σκύλων Φρυγίων ἐπὶ τύμβον ἀγάλματα συστολίσαι χρῄζουσα λίνῳ	4 an.
	φάρεα πορφύρεα, δῶρα Κλυταιμήστρᾳ.	2 d.
c	προσεῖπεν δ' Ὀρέστας Λάκαιναν κόραν· ὦ Διὸς παῖ, θὲς	
1440	ἴχνος πέδῳ δεῦρ' ἀποστᾶσα κλισμοῦ, Πέλοπος ἐπὶ προπάτορος ἕδραν παλαιᾶς ἑστίας, ἵν' εἰδῇς	14 i.
	λόγους ἐμούς. ἄγει δ' ἄγει νιν· ἁ δ' ἐφείπετ', οὐ πρόμαντις	
1445	ὧν ἔμελλεν· ὁ δὲ σύνεργος ἄλλ' ἔπρασσ' ἰὼν κακὸς Φωκεύς·	9 i.
	οὐκ ἐκποδὼν ἴτ', ἀλλ' ἀεὶ κακοὶ Φρύγες;	3 i.
	ἔκλῃσε δ' ἄλλον ἄλλοσ' ἐν στέγαισι, τοὺς μὲν ἐν σταθμοῖσιν ἱππικοῖς,	5 i.
1450	τοὺς δ' ἐν ἐξέδραισι, τοὺς δ' ἐκεῖσ' ἐκεῖθεν, ἄλλον ἄλλοσε διαρμόσας ἀποπρὸ δεσποίνας.	4 i. 2 d.
V a	Ἰδαία μᾶτερ, μᾶτερ,	2 an.
	ὀβρίμα ὀβρίμα, αἰαῖ	3 dact.?
1455	φονίων παθέων ἀνόμων τε κακῶν ἅπερ ἔδρακον ἔδρακον ἐν δόμοις τυράννων.	3 an. 1 ith.
b	bis 1472 trochäisch.	
VI 1474	bis Schluss, Jamben Anapäste Dochmien.	

Das Lied ist dadurch besonders geeignet, die Compositionsart zu veranschaulichen, dass die Hauptabschnitte (I bis VI), in sehr ungleicher Ausdehnung, durch die Zwischenreden gesondert sind; dadurch ist es auch für dieses Lied von vornherein deutlich, dass die inhaltlichen Abschnitte auch metrisch ausein-

1) Das Glossem von Wilamowitz entfernt.

andertreten. Innerhalb dieser Abschnitte lösen sich wieder metrische Perioden aus, von denen ich die am deutlichsten ins Ohr fallenden notirt habe. Die Vielheit, die Häufung und Abwechselung der Masse erhellt aus der Uebersicht ohne Worte; trochäische, jambische, dochmische, anapästische Verse herrschen vor, Daktyloepitriten leiten ein, Daktylen und glyconeus werden einmal als Abschluss verwendet.

Das zweite Beispiel, das ich vorführen will, ist die Parodie der euripideischen Monodie in den Fröschen, die durch die Verse eingeleitet wird (1329):

τὰ μὲν μέλη σου ταῦτα· βούλομαι δ' ἔτι
τὸν τῶν μονῳδιῶν διεξελθεῖν τρόπον.

Dass es eine gute Parodie ist, dafür bürgt der Dichter, die unwiderstehliche Wirkung beweist es, es ist aber auch im Ganzen wie im Einzelnen, für die Form und die Formen, leicht nachzuweisen. Eine gute Parodie ist aber für unsern Zweck besonders geeignet, da sie ja keine andere Absicht hat als die typischen Eigenschaften der parodirten Gattung grell hervortreten zu lassen; es kann nicht wohl anders sein als dass die zur Nachahmung auffordernden, zur Nachwirkung bestimmten Eigenheiten des Monodienstils sich hier besonders vordrängen und damit uns gleichsam in die folgende Epoche der Gattung mit hineinführen. An einem wichtigen Punkte, der Verwendung des kretischen Masses, haben wir oben (S. 75) diese Bedeutung der Parodie bereits nachweisen können.

I	*Ὦ Νυκτὸς κελαινοφαὴς*	glyc.
	ὄρφνα, τίνα μοι δύστανον ὄνειρον πέμπεις ἐξ ἀφανοῦς	
	Ἀίδα + πρόμολον, ψυχὰν ἄψυχον ἔχοντα, μελαίνας	7 an.
	Νυκτὸς παῖδα φρικώδη δεινὰν ὄψιν [μελανο]νεκυείμονα[1]),	3 d.
	φόνια φόνια δερκόμενον, μεγάλους ὄνυχας ἔχοντα.	dact.-epitr. (e. d. e.)
II a	*ἀλλά μοι, ἀμφίπολοι, λύχνον ἅψατε κάλπισί τ' ἐκ ποταμοῦ*	
	δρόσον ἄρατε θέρμετε θ' ὕδωρ,	10 dact.
	ὡς ἂν θεῖον ὄνειρον ἀποκλύσω· ἰώ	5 dact.
	πόντιε δαῖμον.	2 dact.
b	*τοῦτ' ἐκεῖν'· ἰὼ ξύνοικοι, τάδε τέρα θεάσασθε· τὸν ἀ-*	
	λεκτρυόνα μου ξυναρπάσασα φρούδη Γλύκη.	9 tr.
c	*Νύμφαι ὀρεσσίγονοι, ὦ Μανία, ξύλλαβε.*	dact.-epitr. (d. e. e.)
III a	*ἐγὼ δ' ἁ τάλαινα*	2 bacch.
	προσέχουσ' ἔτυχον ἐμαυτῆς	2 ion.
	ἔργοισι λίνου μεστὸν ἄτρακτον	3 ion.
	εἱειλίσσουσα χεροῖν,	glyc.
	κλωστῆρα ποιοῦσ', ὅπως	
	κνεφαῖος εἰς ἀγορὰν	
	φέρουσ' ἀποδοίμαν.	
b	*ὁ δ' ἀνέπτατ' ἀνέπτατ' ἐς αἰθέρα κουφοτάταις πτερύγων*	3 an.
	ἀκμαῖς, ἐμοὶ δ' ἄχε' ἄχεα κατέλιπε, δάκρυα δάκρυά τ' ἀπ'	

1) Die Interpolation entfernt von Wilamowitz, v. 1356 u. 1362 von demselben ergänzt.

	ὀμμάτων ἔβαλον ἔβαλον ἁ τλάμων.	5 i. 1 dochm.
IV	*ἀλλ ὦ Κρῆτες, Ἴδας τέκνα, τὰ τόξα ⟨τε⟩ λαβόντες ἐπαμύνατε τὰ κῶλά τ' ἀμπάλλετε κυκλούμενοι τὴν οἰκίαν.*	1 spond. 7 cret. 2 tr.
	ἅμα δὲ Δίκτυννα παῖς Ἄρτεμις καλὰ	2 cret., col.
	τὰς κυνίσκας ἔχουσ' ἐλθέτω διὰ δόμων πανταχῇ.	5 cret.
V	*σὺ δ' ὦ Διὸς*	i.
	⟨παῖ⟩, διπύρους ἀνέχουσα *λαμπάδας ὀξυτάτας χεροῖν, Ἑκάτα, παράφηνον* *ἐς Γλύκης, ὅπως ἂν εἰσελθοῦσα φωράσω.*	dact.-epitr. (3 d. 4 e.)

Die Perioden sondern sich scharf nach Inhalt und Metrum: I der Traum, äolisch anhebend und in Daktyloepitriten auslaufend, in der Mitte Anapäste und Dochmien, also so bunt wie möglich; II: a) die Absicht der Sühnung, Daktylen (mit Systole in *ἀποκλύσω*) b) Entdeckung des Diebstahls, Trochäen c) erster Hilferuf, Daktyloepitriten; also auf a) und b) vertheilt die in c) vereinigten metrischen Gattungen; der Schluss von II klingt an den von I an, im übrigen sind die metra grundverschieden. III Erzählung und Klage: a) wieder von ganz neuer Art, jonisch-äolisch, im Satze übergehend; b) Anapäste (wohl eigentlich Dochmien) und Jamben dochmisch schliessend: dieser Abgesang erinnert an die mittlere Hauptpartie von I wie der von II an den Abgesang von I. Nun folgt (IV) die Herbeirufung der Kreter und der Artemis, in 14 reinen cretici, vorauf ein Spondeus, untermischt 2 trochäische cola, die uns aus der plautinischen Technik vertraut sind. Bis hierher hat also jede Periode ihren specifischen metrischen Charakter, die Buntheit der Formen und des ganzen Bildes ist aufs äusserste getrieben. Wie aber einzelne Fäden von Periode zu Periode führen (auch die paar Trochäen in IV erinnern an die in II), so wird das ganze Lied durch eine grössere daktyloepitritische Periode (V Herbeirufung der Hekate, zum Leuchten, und Uebergang zur That) abgeschlossen, d. h. durch die Versgattung, von der kleinere Reihen auch die Perioden I und II abschliessen. So bekommt das Ganze, zerfetzt und zerfallend wie es ist, noch eine Art von Rundung und Rahmen.

Hier schliesst sich nun (da der Rhesos archaisirt) für unsere Kenntniss unmittelbar das Grenfellsche Lied an, von dem Wilamowitz nachgewiesen hat, dass es völlig in diesen Kreis der metrischen Form hineingehört. Es steht auch darin der aristophanischen Parodie besonders nahe, dass hier wie dort das Lied zwar als dramatisch, aber isolirt uns entgegentritt und die Situation der Singenden aus dem Liede allein hervorgehen muss. Es wird hier recht greifbar, wie aus der euripideischen Monodie eine eigne Gattung von der Art der Hilarodie hervorgehen konnte.

Der erhaltne Theil des Liedes [1]) zerfällt in 4 metrische Abschnitte, die zu-

1) Es genügt auf die Erörterungen von Wilamowitz (Nachr. G. G. 1896, 209) und Crusius (Philol. 55, 353) zu verweisen. Crusius' Auffassung von der metrischen Gestalt des Liedes halte

gleich Abschnitte des Inhalts und daher durch *παράγραφοι*[1]) von einander getrennt sind: I Exposition II Wanderung III vor dem Hause IV Drohung und Einlenken. Der 4. Abschnitt setzte sich vielleicht auf der folgenden Columne, von der nur die Zeilenanfänge erhalten sind, fort; diese enthielt noch 3 weitere Abschnitte, wahrscheinlich die letzten[2]). Von den erhaltenen Abschnitten ist der 1. 2. und 4. dochmisch-jambisch, mit anapästischen cola die als Ersatz der Dochmien stehen, der 1. durch einen daktylischen Hexameter abgeschlossen; der dritte besteht aus 20 reinen Dochmien, alle durch Wortschluss und mehrere durch Freiheit des Versschlusses gesondert. Dies ist eine wenigstens dem Grade nach neue Erscheinung in der dramatischen Lyrik; die stichischen Dochmien treten zu den stichischen Partien der plautinischen Lieder, besonders zu den stichischen Dimetern und anderen Kurzversen, in eine Art von Parallele. Aber es ist eben wie das Ganze nur eine Fortbildung des in der letzten Zeit des Euripides und Sophokles Geläufigen; und nicht die Abweichung, sondern die im allgemeinen vollkommene Gleichheit der Composition ist es was ins Auge fällt. Wir haben also hier in der That das griechische Mittelglied zwischen der euripideischen und plautinischen Technik; nur ein kleines Stück, aber eines das von der Jahrhunderte hindurch dauernden productiven Wirkung der euripideischen Lyrik, entsprechend der Wirkung seiner ganzen Kunst, redendes Zeugniss gibt.

Dies ist die Grundlage, auf der die Beobachtung der plautinischen cantica vorzunehmen ist; denn die Gesichtspunkte, aus denen ihre Composition zu beurtheilen ist, lassen sich nur durch Beobachtung gewinnen. Die Fragestellung ist jetzt sehr einfach: wie weit entspricht die Anlage der plautinischen Lieder der der euripideischen und des Grenfellschen Liedes? Es handelt sich dabei hauptsächlich darum, ob die Abschnitte des Inhalts mit denen des Metrums zusammenfallen, ob eine Architectur des Liedes trotz des astrophischen Baues, wie weit in der Wahl der metra für die verschiednen Abschnitte eine Absicht, eine Beziehung der Theile auf einander und aufs Ganze kenntlich ist. Ich kann bei der Neuheit der Sache[3]) mich der Aufgabe nicht entziehen, alle einzelnen Lieder vor

---

ich durch die Analyse von Wilamowitz für positiv widerlegt und kann mir darum ersparen meine Zweifel wider die einzelnen Verse, die Crusius ansetzt, zu begründen. Die *δύο στιγμαί* interpungiren den Sinn, die *παράγραφος* den Inhalt, beide sind je einmal falsch gesetzt. Die Ergänzungen der wahrscheinlich vorletzten und letzten Periode des Liedes, die Grenfell und Hunt New classical fragments (1897) p. 211 aus einem neuen Reste des Papyrus mittheilen, geben leider für die Form dieser Verse keine Sicherheit.

1) Unrichtig gesetzt zwischen v. 10 und 11 (19 Wil.), wie Grenfell und Hunt New cl. fr. p. 209 bezeugen.

2) Grenfell und Hunt p. 211.

3) Die einzige Vorarbeit, die darauf Anspruch macht es zu sein, ist der zweite Theil der Klotzschen 'Grundzüge altrömischer Metrik'. Aber mit dem verworrenen und willkürlichen Gerede dieser 'Rhythmik' ist garnichts anzufangen, so wenig wie mit den zu Grunde liegenden metrischen Vorstellungen.

den Augen des Lesers zu prüfen; die einen werden mit wenigen Worten erledigt sein, bei anderen wird es nöthig sein zu verweilen [1]).

Latinae comoediae chorum non habent, sed duobus membris tantum constant, diverbio et cantico (Diom. de poem. p. 491, 29). Dieselbe Anschauung liegt in der notatio *C* und *DV* der palatinischen Plautusausgabe vor [2]). Die notatio gehört dem 2. Jahrhundert n. Chr. an [3]) und lässt sich als Zeugniss für die ursprüngliche Gewöhnung nicht ohne weiteres benutzen. Mit *C* sind fast durchweg auch die trochäischen Septenarscenen bezeichnet; es wird mit Recht angenommen dass das nur Recitation zu Flötenbegleitung bedeuten kann, und diese Annahme wird durch die Senare Stich. 762 sq., während deren der tibicen trinkt, bestätigt [4]). Ein andres directes Mittel zur Distinction gesprochner und gesungener Verse besitzen wir nicht. Da aber der Gesang selbst vielfach bezeugt ist, so sind wir berechtigt, die Verse lyrischen Masses als gesungene Verse anzusehn. Das Zwischengebiet der stichischen Dialoge und Monologe können wir für unsere Zwecke beiseite lassen, denn in der Composition unterscheiden sie sich, wenigstens für unser Auge, von den sicheren diverbia nicht. Mit dieser Begrenzung rede ich von plautinischen cantica.

Die Monodie hat Plautus mit der jüngeren Tragödie gemein; an die Stelle des Chorliedes und des Kommos ist in natürlicher Consequenz die Gesangscene unter mehreren Personen (Duett, Terzett, Quartett, im Finale des Persa Quintett) getreten [5]). Die etwa 60 cantica theilen sich danach in c. 24 Monodien und c. 36 Scenen Mehrerer; doch ist dies keine ausreichende Sonderung, da die Scenen der Regel nach mit Monodien beginnen, auch, doch sehr selten (Bacch. 640 Curc. 147 Epid. 181), mit Monodien schliessen und da einige Monodien in kurze lyrische Dialoge auslaufen. Einige werden von einzelnen Reden Lauschender nicht anders unterbrochen als der Phryx im Orestes durch den Chor. Keines der Stücke ist ohne isolirte oder verbundene Monodie.

Nur der M i l e s ist ganz *κατὰ στίχον* gebaut, d. h. er gehört zu den *ποιήματα κατὰ στίχον μικτά, ὡς αἱ Μενάνδρου κωμῳδίαι· πῆ μὲν γὰρ τετράμετρα ἐν τῷ αὐτῷ ποιήματι, πῆ δὲ τρίμετρα εὑρίσκεται* (Heph. π. ποιήμ. 65). Das bedeutet nichts anderes als dass im Miles die metrische Form des Originals, oder vielmehr beider Originale (des nachmenandrischen [6]) *Ἀλαζών* und eines zweites Stückes) im Ganzen, das heisst natürlich nicht so dass sich die Versmasse der einzelnen

---

1) Viele der Cantica habe ich schon ihrer einzelnen Versformen wegen im Zusammenhange oder doch zusammenhängende Partien besprechen müssen; auf diese Erörterungen kann ich mich in der Folge berufen.

2) Bergk Kl. Schr. I 192, Ritschl op. III 1; Klotz Grundz. altröm. Metr. 382.

3) Plaut. Forsch. 14.

4) Klotz Grundz. altr. Metr. 384.

5) Sehr schön veranschaulicht das Verhältniss und wenn man will den Uebergang die Scene der 'lorarii' mit Philocrates und Tyndarus Capt. 195 sq., an der Stelle der Parodos, ein wirklicher Kommos — wenn die lorarii ein Chor wären.

6) Plaut. Forsch. 103.

Scenen entsprechen, beibehalten ist. Da nun der Miles unter den datirbaren Stücken das älteste ist, so liegt die Versuchung nahe, ihn als das erste Stadium einer von da aus bis etwa zu Casina und Pseudolus hinan zu verfolgenden Formentwicklung der plautinischen Komödie zu betrachten. Man könnte dafür noch anführen, dass Asinaria und Mercator in der Beschränkung des Lyrischen dem Miles am nächsten kommen; im Prolog der Asinaria aber wird Plautus der *Maccus*, in dem des Mercator der *Maccus Titus* genannt; es wäre wohl begründet, wenn man diese Benennungen in Plautus' frühere Periode rücken wollte. Ferner haben die als älter datirbaren Stücke Cistellaria Stichus Epidicus (über dessen Zeit Vind. Plaut. 6) mit dem (nicht datirbaren) Persa eine Besonderheit der lyrischen Anlage, Duett (Terzett) als Eingang des Stückes, gemein, so dass man versucht sein könnte hier eine Etappe früherer Entwicklung zu sehen. Aber vieles spricht gegen eine solche Construction, vor allem dass die Einführung der Gesangkomödie nicht dem Plautus sondern schon dem Naevius gehört. Eine Entwicklungsreihe durchführen zu wollen ist sicher aussichtslos. Dagegen hat es grosse Wahrscheinlichkeit, die Ungleichheit in Zahl und Art der lyrischen Partien, da es sich um lebendige Bühnenverhältnisse handelt, aus den zufälligen Personalverhältnissen der dem Dichter für jedes Stück zu Gebote stehenden Truppe zu erklären, wie es H. Schenkl in der S. 78 A. 3 angeführten Abhandlung gethan hat.

Wenn sich aber auch eine Entwicklungsreihe nicht construiren lässt, ist es doch bemerkenswerth, dass der Miles als stichisches Gedicht die Form der *νέα κωμῳδία* wiedergibt, nur dass in dieser der Trimeter überwog und der einzige Langvers der troch. Tetrameter war; die terenzischen Komödien stehen durch die häufige Unterbrechung der stichischen Form dem Original ferner. Freilich dürfen die angeführten Worte Hephaestions (vgl. Mar. Vict. 57) nicht dazu verführen, der *νέα* (Hephaestion setzt Menander statt ihrer) lyrische Masse überhaupt abzusprechen[1]); aber sie waren selten[2]). Asinaria und Mercator brauchen sich durch ihre vereinzelten lyrischen Partien vom Original nicht zu unterscheiden, wie auch Andria und Adelphi nicht durch die ihren; viel weiter aber diesen Kreis zu ziehen verstatten die Fragmente der neuen Komödie nicht, und das Verfahren des römischen Dichters illustrirt Caecilius' Plocion. Dass kein Stück der neuen Komödie aussah wie etwa Menaechmi Mostellaria Pseudolus Rudens Truculentus Bacchides Casina, dafür bedarf es keines Beweises. Weitere Anhaltspunkte für die Schätzung der dem Plautus eigenen Compositionsart wird die folgende Untersuchung ergeben.

Die **Asinaria** hat nur ein einziges Lied, und zwar eine Monodie des Liebhabers, 127—138; kretische Tetrameter mit einem eingesprengten choriambischen Verse (oben S. 46), der die I. Periode (Klagen und Drohungen) abschliesst,

1) Rhein. Mus. 40, 163.

2) *περὶ κωμ.* V, 10 D. *ἡ μὲν νέα κατὰ τὸ πλεῖστον στρέφεται περὶ τὸ ἰαμβικόν, σπανίως δὲ μέτρον ἕτερον, ἐν δὲ τῇ παλαιᾷ πολυμετρία τὸ σπουδαζόμενον.*



während die II. (Anklagen) in einen troch. Septenar ausläuft, das Mass der dann folgenden Rede, für welche das Liedchen auch materiell nur als Einleitung gedient hat; ganz ähnlich die einleitenden Liedverse Trin. 1115—1119 Truc. 209. 448 Pers. 251. Auch der Mercator hat ausser der Scene 111—140, die einzelne troch. Septenare unter die jamb. Octonare und gegen Ende, wo das Duett beginnt (134), eine Gruppe von Kurzversen einmischt, nur die Monodie des Liebhabers 335—363; sie ist im wesentlichen baccheisch, wird eingeleitet (I —340, allgemeine Klagen) durch 2 Tetrameter und 4 anap. Dimeter (oder Trochäen); II —356, die Situation und ihre Unschlüssigkeit, 13 Tetrameter die von 2 troch. Octonaren eingefasst werden; III Verzweiflung, 4 Tetrameter und 3 troch. Octonare, deren ersten die Tetrameter in ihre Mitte nehmen. Doch ist die Grenze von II und III unsicher, da v. 356 schwerlich an seiner Stelle steht und 357. 8 wohl noch zu II gehören.

Ein Gegenbild gibt der Curculio, der gleichfalls nur eine Gesangscene hat, aber eine solche die dem Stücke gleich nach dem Anfang einen stark lyrischen Charakter aufprägt, die grosse Scene 96—157. Sie wird durch die Monodie der Leaena eingeleitet, durch die des Phaedromus geschlossen; die von beiden Liedern eingefasste Partie 110—146 bewegt sich meist in Duetten zwischen Phaedromus und Leaena (112—122; 134—139) oder Phaedromus und Palinurus (123—133; 140—146); Zwischenverse dieser beiden 110—112. In den Schluss von 112 greift Leaena ein, in v. 131 wirft sie ein paar Interjectionen hinein; zum eigentlichen Terzett kommt es in III, sonst bleibt es bei der wechselnden Gruppirung einer der beiden Nebenpersonen zur Hauptperson. Die erste Monodie und das erste grössere Duett sind metrisch von ungemeiner Mannigfaltigkeit, die folgenden Partien nebst dem Schlussliede einfacher. Die höchste Steigerung ist in III, der Trinkscene, durch das Terzett gegeben; dann schwillt es ab: Duette, Monodie. Die Anordnung ist in paralleler Folge: Monodie Duette Terzett Duette Monodie. I Leaena, a) —104, sie begrüsst den Wein; in bunter Folge 2 Diphilei (daktylisch), 2 Anapäste 1 iambus, das Kolon $- \smile - \smile -$ (die Kretiker vordeutend), jamb. Dimeter (vgl. oben S. 14), dann 2 kret. Tetrameter, daktylisches Kolon mit jambischem, das zu dem schliessenden (ithyphallisch ausgehenden) synkopirten jamb. Septenar überführt; b) sie sucht den Wein, 5 kret. Tetrameter. Das Lied kommt mit seiner Polymetrie der Parodie in den Fröschen gleich; in Wahl und Ordnung der metra hat es Aehnlichkeit mit dem Liede des Menaechmus 110 sq. Es folgen als Einleitung von II drei jamb. Septenare des Phaedromus und Palinurus, entsprechend den dreien der Leaena (in III) 125—127. Das Duett zwischen Leaena und Phaedromus (Begrüssung) hat in zweimaliger Abfolge 1 troch. Dimeter, kret. Vers (1 creticus mit $- \smile - \smile -$, s. S. 13), bacch. Tetrameter, kret. Dimeter, wieder troch. (akat.) Dimeter, 2 bacch. Tetrameter, 2 cola $- \smile - \smile -$, endlich 2 kret. Tetrameter mit ithyphallicus als Abschluss. Diesen Theil heben die Trochäen und Baccheen gegen den ersten ab, den ersten gegen diesen die Daktylen, die Kretiker verbinden beide. III (das Trinken) beginnt mit der Ueberreichung des Kruges, 2 daktylischen cola wie 103; sicherlich

soll damit an Leaenas Eintrittslied angeknüpft werden; dann Palinurus und Phaedromus in Anapästen, die auch bisher nur im Anfang, v. 98, vorgekommen sind und nun für die Duette von Herr und Diener das herrschende Mass werden; dann Leaena in Jamben wie gleich nach ihrem Liede 110 die beiden Männer; endlich Berathung des Phaedromus mit Palinurus in 6 anap. Langversen. IV letzte Partie der Leaena, Duett mit Phaedromus 134—139, wieder Kretiker, verbunden mit glyconeischen Versen (oben S. 56), also ein Lied von ähnlicher Art wie I und II; es wird durch einen anap. Septenar beschlossen, der es an III und V anknüpft. Denn V (Phaedromus und Palinurus), 140—146, ist wieder ganz anapästisch (oben S. 28). Endlich VI das παρακλαυσίθυρον des Phaedromus, in kretischen Tetrametern [1]) mit einem aus daktylisch-glyconeischen Versen (oben S. 54) bestehenden Abschlusse, durchaus also an I. II. IV anknüpfend, so dass nach dem allgemeinen metrischen Character der Theile die Anordnung des Ganzen ist *a a b a b a*.

Nur zwei Gesangscenen hat trotz seines grossen Umfanges der Poenulus, 210—260 und 1174—1200, und zwar stimmt beider Anlage in auffallender Weise überein. Die zweite ist oben S. 28 und 36 analysirt. Beide beginnt Adelphasium mit einer längeren Partie, der eine kürzere der Schwester folgt; das Quartett wird vollständig durch die beiden Männer im Hintergrunde, 210 sq. Agorastocles mit Milphio, 1174 sq. mit Hanno. 1174 sq. sind die Abschnitte I und II anapästisch, II mit schliessenden Reiziana, III vorwiegend jambisch mit ähnlichem Schlusse; I gehört den Mädchen, II den Lauschern, III beginnen die Mädchen und schliessen die Lauscher. Auch in der Scene 210 sq. sind das erste Lied (I) und die folgenden Verse der Schwester von einem Metrum, bacch. Tetrametern [2]). Adelphasium erwidert (233) mit 1 Tetrameter, 1 Reizianus, 1 jamb. Septenar, die Schwester wieder mit 4 bacch. Tetrametern, die in freiere baccheische Verse auslaufen; dann wird II (233—249) durch kurze Zwischenreden der Lauscher (2 bacch. Tetr.) abgeschlossen. III, das Nachspiel, wird gleichfalls durch Milphio abgeschlossen, da sein Herr in Schweigen verloren ist; ein Vers ist unsicher (251), die übrigen sind Baccheen mit einem jambischen und 2 Reizischen cola. Die Unterschiede der Composition sind nur unwesentlich: ein Mass herrscht in beiden Liedern vor, die hinzutretenden Elemente sind im ersten untermischt, im zweiten beherrschen sie den Schlusstheil; aber in beiden hebt sich III metrisch gegen I. II ab. Die Männer schliessen in der ersten Scene nur II und III ab, in der zweiten gehört ihnen II und haben sie, gleichfalls schliessend, in III breiteren Raum. Aber es ist deutlich wie durch die beiden cantica das Ende an den Anfang erinnern will.

Diese beiden Scenen lehren uns aber noch ein Besonderes, das uns in der Beurtheilung der plautinischen Komödie und ihrer Kunstform um einen Schritt

1) Das παρακλαυσίθυρον der Ecclesiazusen (952) beginnt nur scheinbar kretisch, in der That trochäisch.

2) 232 ist dem Zusammenhange fremd.

fördert. Gleichviel wie ihre Form im Original gewesen sein mag, sie gehören nicht beide derselben attischen Komödie an, sondern die zweite dem *Καρχηδόνιος*, die erste dem mit ihm zusammengearbeiteten Stücke[1]). Da es nun ganz deutlich ist, dass die Scenen als parallele Scenen auf einander berechnet sind, dass sie als die eigentlich musikalischen Partien des Stückes eine bestimmte Wirkung thun sollen, so haben wir hier einen sicheren Beweis dafür dass, um den zutreffenden Ausdruck zu gebrauchen, die musikalische Composition der Komödie von Plautus selbst herrührt. Nun wissen wir, dass diese Gesangscenen in der Technik der dramatischen Lyrik des Zeitalters ruhen; und so folgt, wie ich meine, mit grosser innerer Wahrscheinlichkeit, dass Plautus mit dem Neuen, das eine solche Composition als Ganzes von Menander unterscheidet, sich an eine in der griechischen Technik vorhandne Gattung anlehnt; von der nun freilich die weitere Kunde versagt.

Ich habe diese beiden Stücke mit vereinzelten Gesangscenen mehrerer Personen vorweggenommen; aber unser Interesse müssen, im Hinblick auf das vorhandene griechische Material, zunächst die Monodien erregen. Die meisten sind nicht eigentliche Einzellieder, sondern leiten, wie bemerkt, Duette und andere Gesangstücke ein oder alterniren mit anderen Einzelliedern; isolirte Monodien haben ausser Asinaria und Mercator nur noch Menaechmi Trinummus Captivi Amphitruo Cistellaria Mostellaria, dazu wird man Bacchidos (640) Aulularia (713) Epidicus (181) rechnen und überhaupt nicht allzuscharf distinguiren wollen; einige kleine Monodien, wie die im Persa und Truculentus, verschwinden vor den grösseren Gesangscenen. Eine besondere Stellung aber nehmen die beiden zuerst aufgeführten, Menaechmi und Trinummus, dadurch ein dass sie, und zwar nicht in vereinzelten Nummern wie Mercator und Asinaria, ausschliesslich Monodien haben.

In den M e n a e c h m i singt der epidamnische Menaechmus zweimal[2]), Erotium, der Alto und Messenio je einmal. Die Composition aller 5 Monodien ist, in verschiedner Weise und so dass man bei der ersten und letzten an der Vortragsweise des dritten Abschnitts zweifeln kann, dreitheilig.

Das Lied des Menaechmus 110—122 hat zuerst (I) eine metrisch sehr bunte jonisch (äolisch)-kretische Periode, dann (II) eine einfache, durch einen troch. Octonar (119) eingeleitete, jambische; 2 troch. Septenare, die dann folgen, gehören inhaltlich noch zu 119. Auf die Zwischenrede des Peniculus folgen noch (III) liedartige Langverse 127—134, die aber vielleicht nicht zum Gesange sondern zur Recitation bestimmt sind. Die Abschnitte des Inhalts und des Metrums fallen zusammen.

Ueber die Composition des Liedes 351—368 (I Anordnung und Betrachtung; II Vorbereitung der Anrede; III Anrede; Metrum I III wesentlich, II ganz anapästisch, die Beimischung von III auf die von I zurückweisend) ist oben S. 28 gehandelt.

1) Plaut. Forsch. 154 ff.

2) Der andere spricht ausser der Schlussscene nur in Senaren: H. Schenkl Serta Hartel. 106.

Das zweite, grössere, Lied des Menaechmus, 571—601, besteht gleichfalls aus 3 Perioden: I Betrachtung, baccheisch-kretisch; II Erzählung des besonderen Falles, anapästisch-trochäisch; III Folgerung, jambisch. I und vielleicht II enthalten grosse Systeme (oben S. 73. 30), der Abgesang besteht aus Dimetern.

Auch das Lied des senex 753—774 hat deutliche Dreitheilung: I über das Alter, besondere und allgemeine Klage; II Besorgniss über den Ruf der Tochter; III Vermuthung und Betrachtung über den Anlass. I und III sind rein baccheisch (7 und 10 Tetrameter), nur beschlossen wird I durch ein doppeltes Reizianum (oben S. 60), III d. h. das Ganze durch ein jambisches Kolon; aus denselben Elementen nur bunter zusammengesetzt ist II (761—764): 1 bacch. Tetrameter, 3 mal Dimeter mit Reizianum, schliessend ein Dimeter, der aber auch als Reizianum gelesen werden kann. Die Absicht der Composition ist ganz deutlich.

Endlich Messenio 966—985. Das Lied beginnt (I) mit der Betrachtung über den guten Sclaven, Baccheen mit jambischen cola und einem troch. Septenar (973); es folgt (II) die Anwendung auf den eignen Fall 977—981, die beiden S. 45 analysirten jonischen Verse, 2 jamb. Septenare und als Schluss ein Reizianum. Vielleicht schliesst dieses die gesungene Partie ab; die folgenden Verse (III), 1 troch. und 2 anap. Langverse, 2 troch. Dimeter setzen die in II ausgesprochenen guten Vorsätze fort.

Der Trinummus hat ausser zwei anapästischen Monodien, der grossen des Charmides, 820—842 (oben S. 24), und der kleinen des Lysiteles 1115—1119 (wenige Dimeter, die die Rede in troch. Septenaren einleiten, oben S. 86), die beiden aufeinander folgenden Lieder des Lysiteles (223—275) und Philto (280—300), die durch ein kurzes Wechsellied in 4 anapästischen Dimetern verbunden werden.

Die Monodie des Lysiteles zerfällt unverkennbar in 3 Abschnitte: I Stellung der Frage: Liebe oder Solidität? II (237—254) tractatio: Amor und sein Opfer; III die Folgerung. I hat eine baccheische (die Streitfrage; 9 Tetrameter, 1 Dimeter) und eine jambisch-anapästische Periode (Methode der Behandlung; 2 jamb. Septenare, 1 anap. 1 jamb. Dimeter, das Schlusskolon Adonius oder Reizianum, s. oben S. 56); II zerfällt gleichfalls in 2 Perioden: *Amoris artes* —241 (anap. Dimeter, 2 paroemiaci, troch. Dimeter, jambischer Dimeter mit Adonius, anap. Dimeter mit paroemiacus); das Schicksal des Liebhabers, eingeleitet durch 2 anap. Dimeter, beschlossen durch troch. Octonar und Dimeter, jamb. Dimeter (doch s. S. 56 A. 9) und versus Reizianus, dazwischen das grosse Mittelstück in katalektischen Kretikern, die einen Vers noch unbestimmten Metrums und einen wie 236 (und 240) einschliessen (245. 247). III ist ganz anapästisch; nur läst die erste Periode (255—259) auf 4 Dimeter einen jambisch beginnenden Vers folgen, der entweder als Septenar oder Reizianus herzustellen ist. Die 2. Periode enthält das oben (S. 26) besprochene anapästische System. Jeder der 3 Abschnitte besteht also aus 2 Theilen; das Characteristische der metrischen Anlage ist dass die Anapäste in steigendem Masse eintreten: in I

füllen sie die zweite Periode, in II die erste überwiegend und beginnen die zweite, in III herrschen sie; andrerseits erhält I durch eine baccheische, II durch eine kretische Versgruppe seinen besonderen Character. II hebt sich durch seine Polymetrie nicht nur von III sondern auch von I als Mittelstück hervor.

Die Monodie des Philto zerfällt ebenso deutlich in 2 Abschnitte: I Warnung vor den Schlechten, II Klage um die Schlechtigkeit des Zeitalters; I ist metrisch mannigfaltig, II rein anapästisch, das S. 26 besprochene System. Die Angleichung an das Lied des Lysiteles, die hierin schon merklich hervortritt, wird noch augenfälliger wenn man die metra im einzelnen vergleicht. Philto beginnt (280) mit dem Verse, der dem II. Abschnitt des vorigen Liedes seinen Charakter gibt, einem katal. kret. Tetrameter; auch 282 und 284 sind kret. Tetrameter; 281 ist gleich 240 und 247; 285 ein Reizianus wie 254. Ausserdem enthält die Periode noch 3 jambische Octonare (283. 6. 7), entsprechend den jambischen Elementen des vorigen Liedes. Im ganzen sind mit durchaus kenntlicher Absicht in I und II des Philto die metrischen Formen von II und III des Lysiteles aufgenommen und variirt, so dass die beiden Monodien, durch das kleine im Metrum an Lysiteles anschliessende Wechsellied verbunden, zu einer Zweiheit mit deutlicher Gegenwirkung der beiden Theile aufeinander zusammengeschlossen sind. Auch im Ausdruck ist dieses Verhältniss an einer bezeichnenden Stelle markirt: der II. Abschnitt des Philto beginnt *haec ego doleo*, der III. des Lysiteles *haec ego quom ago*; es sind die beiden anapästischen Abschnitte[1]).

Gleichfalls mit offenbarer Absicht auf einander berechnet sind in den Captivi die über das Stück verstreuten 3 kurzen Lieder des Hegio, 498—515; 781—789; 922—927. Das erste zeigt den alten Herrn in fröhlicher Selbsttäuschung, das zweite in Kummer und Aerger, das dritte ist ein Dankgebet an Juppiter nach der Erfüllung seiner kühnsten Wünsche; jedes bezeichnet eine Hauptphase der Handlung, zusammen gehen sie die Scala der Stimmungen, durch die der passive Hauptträger der Handlung geführt wird. Alle 3 sind vorwiegend baccheisch: das dritte besteht ganz, das zweite fast ganz aus baccheischen Tetrametern (in den Schluss greift Ergasilus mit einem Verse ein), nur das erste ist, seinem heiteren Character entsprechend, mit anapästischen, trochäischen, jambischen Versen vermischt.

Zu diesen 3 Liedern des einen Hegio kommt das des Tyndarus, auf das erste folgend[2]) aber selbständig anhebend, 516—532; I —526 der gehäufte Ausdruck der verzweifelten Angst, jamb. Octonare, zuletzt 2 troch. Verse; II specieller über die Situation und Möglichkeit des Entrinnens, bunter wechselnde troch. und jamb. Verse. Die einzige Gesangscene unter Mehreren ist die Einleitung der Handlung, gleich nach der Exposition, durch die lorarii, d. h.

1) Vgl. Truc. 566.

2) Aehnlich geht dem zweiten Liede Hegios der Monolog des Ergasilus 768—780 in wechselnden troch. und jamb. Langversen voraus.

deren Führer (v. 216), und die beiden Gefangnen. Der lorarius beginnt (I) mit den S. 35 besprochenen jambischen Versen 195—200 und fährt auf den Schmerzenslaut der Gefangenen mit 1 troch. Septenar und 1 Senar wie 200 fort; der Inhalt ist specieller und allgemeiner Trost, beide Senare enthalten γνῶμαι. II Terzett: a) Uebergang von den Jamben zu cretici (jamb. Octonar, kretische cola. s. oben S. 21), Tetrameter, wieder jamb. Dimeter, wieder kret. Tetrameter, dann nach kret. Dimeter ein ithyphallicus; b) 2 troch. Octonare; c) —215 kretisch, mit einer Unterbrechung durch 2 ithyphallici oder 1 troch. Trimeter (vgl. S. 18 A. 2), als Schluss das Kolon —◡—◡ (S. 18). III Duett, im Anfang noch ein Commandowort des lorarius; es zerfällt in 3 Theile, im ersten und dritten hat Philocrates, im zweiten Tyndarus vornehmlich das Wort. a) wird durch 1 anap. Dimeter mit 2 Reiziana eingeleitet, dann zuerst eine Gruppe von 7 kretischen, zuletzt von 5 bacch. Tetrametern, zwischen beiden 2 jamb. Octonare; b) ist zuerst anapästisch-jambisch (1 anap. 1 jamb. 1 anap. 3 jamb. cola), dann kretisch (5 oder 4 Tetrameter); c) 240 sq. ist ganz trochäisch: 2 Octonare beginnen, dann folgen Septenare, die auch durch die folgende Scene dauern. Es lässt sich also auch hier nicht mit Sicherheit sagen, an welcher Stelle der Gesang in Rede übergeht; das Ethos ist 240 sq. vom vorigen nicht verschieden und v. 239 gibt weder metrisch noch im Dialog einen Abschluss.

Der Amphitruo beginnt gleich nach Mercurs Einleitungsrede mit der grossen Monodie des Sosia 153—262, an der Mercur im Hintergrunde einen gewissen Theil nimmt. Sie wird eingeleitet durch 6 jambische Octonare: Sosia fürchtet von der Polizei aufgegriffen zu werden. Dann folgt die S. 38 besprochene jonisch-baccheische Partie 159—179; sie zerfällt inhaltlich in 3 Abschnitte, deren jeder ionici und Baccheen enthält, der mittlere aber durch die stichischen Sotadeen ausgezeichnet ist: I das Schicksal das Sosia bevorsteht und Schuld des Herrn daran; II allgemeine Betrachtung über das Los von Sklaven reicher Herren (166—175); III ein Abgesang des im Hintergrunde lauernden Mercur. Es folgen 5 jamb. Octonare, die mit der Selbstanklage Sosias, dass er den Göttern noch nicht gedankt habe, den Uebergang zur Erzählung seiner Erlebnisse bilden; auch hier folgt, vor dem Beginn des Berichtes, eine Zwischenrede Mercurs (185). Dann die Botenrede in 32 Octonaren bis zu dem Punct wo die Schlachtbeschreibung einsetzt. Diese, 219—247, ist in Kretikern gedichtet: I die Aufstellung zur Schlacht, drei Tetrameter, durch einen trochäischen Septenar (222) abgeschlossen; II die Schlacht, Tetrameter, beginnend mit kret. Dimeter + —◡—◡—, dieser Vers noch einmal 233, schliessend (237) das Kolon —◡—◡; III die Entscheidung, 4 Tetrameter, dann Dimeter mit —◡—◡, 2 Tetrameter, Dim. + —◡—◡, Tetrameter und als Abschluss —◡—◡. Auch auf diese Partie folgt eine Zwischenrede Mercurs, aber in jambischen Octonaren (248. 9), die den letzten Theil der Erzählung Sosias einleiten; die Octonare dieses letzten Theils unterscheiden sich von den früheren durch den Versbau, s. Note zu 248—262.

Der Bau der Scene ist vollkommen durchsichtig. Die Octonare, wahr-

scheinlich gesprochen, umgeben zwei Gesangpartien, deren erste eine allgemeine Betrachtung enthält, die einzige der Scene; die zweite enthält die Schlachtbeschreibung, den Gipfel der Erzählung. Es sind die beiden durch ihren Inhalt zu lyrischer Bewegung drängenden Abschnitte, der eine elegisch der andere von epischem Pathos. Beide Lieder werden von Mercur mit einigen Versen aufgenommen, das einemal in einem sicher gesungenen Abgesang, während er sonst das Stück hindurch keine unzweideutigen Liedverse, doch 984 sq. wieder einen Monolog in jambischen Octonaren mit 3 mitten im Satze anschliessenden Senaren hat, den man vielleicht auch als Monodie bezeichnen muss (S. 71 A. 2). Ausserdem gehört ihm ein Vers nach der Einleitung des eigentlichen Botenberichts. Die Absicht dieser Zwischenreden an diesen Stellen ist klar: sie geben dem Träger der Scene die nöthigen Pausen zur Erholung. Natürlich thun sie das in dramatisch motivirter Weise; oder richtiger mit der conventionellen Motivirung, die zur dramatischen Sitte geworden ist: in der Tragödie ist der Chor dazu da (wie beim Liede des Phryx), in der Komödie eine im Hintergrunde lauschende Person[1]).

Plautus hat den Botenbericht[2]) in der Form des Liedes gegeben oder sich zum Liede steigern lassen; das ist merkwürdig genug. Wie viel davon er im griechischen Original vorgefunden hat können wir nicht sagen. Aber es ist deutlich, dass wir uns auch hier am Endpunkte einer bei Euripides beginnenden Entwicklung befinden. Auch der Phryger im Orest berichtet nur, wie sonst der tragische Bote, das im Hause Geschehene; freilich in der ganzen Aufregung des dem Schrecklichen entronnenen Schwächlings. Aber bei anderen Umständen und mit anderem Ethos brauchte ja der Dichter nur durch die Erinnerung oder den Gegenstand selbst die Stimmung des Erzählenden lyrisch zu erregen. Wie zur Vergleichung, und gewiss nicht ohne Absicht, ist das letzte Lied des Amphitruo ein dem Phrygerliede auch in der Situation und Stimmung sich nähernder Bericht des entscheidenden Ereignisses[3]). Bromia stürzt aus dem Hause 1053 und beschreibt zuerst ihre Angst in 8 jambischen Octonaren (I); es ist deutlich, wie das Gegenstück zu Sosias Rede hervortreten soll. Dann (II) erzählt sie: 1 jamb., 1 anap., 1 jamb. Octonar, 2 troch. Septenare, dann 4 jamb. Octonare, auf deren ersten das jambische Gebilde folgt von dem oben S. 37 die Rede gewesen ist. Endlich (III) bemerkt sie den am Boden liegenden Amphitruo: troch. Septenar, jamb. Dimeter und weiter Octonare, in denen sich dann das Gespräch mit Amphitruo bis 1085 fortsetzt, wo ohne Satzschluss trochäische Septenare einsetzen.

Die Monodie der Alcmene Amph. 633—653 hat am Anfang und am Schluss allgemeine Betrachtungen, dort (I) über die Verbindung von Unglück mit jedem

1) Plaut. Forsch. 217 A. Kaibel Elektra 128. Diomedes 491, 25 *in canticis una tantum debet esse persona aut, si duae fuerint, ita esse debent ut ex occulto una audiat nec conloquatur, sed secum, si opus fuerit, verba faciat.*

2) v. 201 *sed quo modo et verbis quibus me deceat fabularier, prius ipse mecum etiam volo hic meditari. sic hoc proloquar.* 261 *haec sic dicam erae.*

3) Plaut. Forsch. 120.



Glück, hier (IV) über die *virtus* als höchstes Gut; dazwischen (II) die Anwendung der ersten Betrachtung auf Alcmenes eigne Person, 637—641, und (III) die persönliche Erwägung die zu der Schlussbetrachtung hinüberführt, bis 647ª. Das Metrum geht durch, Baccheen mit katalektischen Dipodien (oben S. 15), jambischen cola und Reiziana, von denen eines das Gedicht schliesst.

Ueber das eine Duett des Amphitruo, zwischen Sosia und seinem Herrn, 551—585, ist S. 30 das Nöthige gesagt; es hat eine baccheische und trochäische Hälfte, jene in regelmässigen Tetrametern verlaufend, in eine anapästische Clausel auslaufend, diese ein grosses dreigetheiltes System.

Von den beiden Monodien der Cistellaria leitet die erste, die des Liebhabers, die eigentliche Handlung ein; es ist das anapästische System 203—228 (oben S. 26). Mit v. 228, dem letzten vor der grossen Lücke, kann das Lied zu Ende sein; die Möglichkeit ist aber nicht ausgeschlossen dass die lyrische Partie sich, vielleicht in den Dialog hinein, fortsetzte. Das Lied der Halisca 671—703 schliesst mit einem anapästischen System (oben S. 24). Es wird eingeleitet (671. 2) und beschlossen (702. 3) durch anapästische Septenare, jene nach der Entdeckung des Verlustes, diese nach dem fruchtlosen Suchen die Verzweiflung ausdrückend (I und VIII). Nach 672 in 5 baccheischen Tetrametern die Erzählung (II); Bitte an die Zuschauer (III) 2 anap. Octonare; das erste Suchen (IV) bacch. Tetrameter —687; von neuem (V) ihre Angst (3 anap. Dimeter), der Gedanke an den Finder (cretici) —691; die Absicht weiter zu suchen (VI) 3 katal. bacch. Tetrameter —694. Hier setzen Zwischenreden der Lauscher in 2 jamb. Septenaren ein. Dann erneutes Suchen (VII, anap. System) und der Schluss.

Das Stück beginnt mit einem in die Situation einführenden, noch nicht die Handlung exponirenden Terzett. Die 3 Personen (Selenium, Gymnasium, die *lena*) werden mit kleinen Einzelpartien (I) eingeführt, auf deren zweite Selenium mit ein paar Versen erwidert, in die dritte wirft sie eine Frage ein. Der Inhalt sind Höflichkeiten; mit 19 wird ein neuer Ton angeschlagen und die Kupplerin durch ein kurzes Gespräch auf ein allgemeines Thema (Verhältniss der Hetären und Matronen) gebracht, das sie in längerer Monodie ausführt (II). Die kleine Monodie der Selenium zu Anfang besteht aus 3 bacch. und 3 troch. Tetrametern, zwischen beiden Gruppen ein bacch. Dimeter mit Reizianum; die der Gymnasium ist zu Anfang metrisch unsicher, vielleicht beginnen 2 Baccheen und folgen 1 anapästisches, dann 1 jamb. und anap. Kolon, zuletzt ein bacch. Tetrameter, an den Selenium sich mit 2 gleichen anschliesst. Die Kupplerin hat 4 trochäische Verse, die beiden ersten mit kretischen cola vermischt. II hat baccheische Versgruppen am Anfang, in der Mitte und am Ende: die erste (3 Tetrameter) wird durch 1 troch. Septenar unterbrochen, die dritte (4 Tetrameter, doch der zweite überliefert als Dimeter mit Reizianum, vgl. v. 4) durch einen solchen eingeleitet, die erste und zweite (2 Tetrameter) durch einen troch. Dimeter abgeschlossen; zwischen der ersten und zweiten stehen 3 anap. Langverse und 1 jamb. Septenar. Nur die grössere anapästische Gruppe hebt II

merklich gegen I hervor. Mit v. 38 geht die Kupplerin auf ihre persönlichen Verhältnisse über, in jambischen Septenaren, in denen dann das Gespräch fortgesetzt wird.

Wie die Rolle des Lysiteles im Trinummus, so beginnt die des Philolaches in der Mostellaria mit einer grossen zur Charakterisirung des Jünglings bestimmten Monodie, 84—156. Ihr Inhalt ist die Vergleichung der Erziehung mit dem Hausbau, des Menschen mit dem Hause. I besteht ganz aus baccheischen Tetrametern mit 2 jambischen cola (katal. Dim.), die Perioden auch des Inhalts abschliessen: a) Ueberlegung, 6 Tetr. + Kolon, b) Thema, 4 Tetr. + Kolon, c) Aufforderung zum Hören, 2 Tetr. II das Bild (101—117). In diesem Abschnitte herrschen cretici: 6 Tetrameter, 4 Dimeter mit Kolon. Ein bacch. Tetrameter mit jamb. Kolon leitet das Ganze ein, als metrischer Nachklang von I; zwei jambische Octonare (103. 104) leiten zu den Kretikern über, ein dritter (107) folgt auf den zweiten kret. Tetrameter; zwei troch. Septenare schliessen den letzten kretischen Vers (116) ein. Die Theilung des Inhalts ist dreifach, in der Weise dass die erste baccheisch-jambische Periode als erster Theil erscheint: a) das schöne fertige Haus —104; b) Vernachlässigung durch den Besitzer —113, alles cretici ausser 107; c) das Haus verkommt, 2 kretische 2 trochäische Verse verschränkt. III die Vergleichung (—132). Die beiden ersten und die beiden letzten Verse sind jambische Octonare; zwischen ihnen steht, als die Masse des Abschnittes, eine Gruppe von 7 baccheischen Tetrametern, wieder durch das jambische Kolon geschlossen, das wieder zu einem jamb. Octonar überleitet, dem ein troch. Octonar und jamb. Dimeter (oder 6 Trochäen) folgen. Deutlich ist in den metrischen Elementen die Analogie zu I und II a) c), in ihrer Anordnung die Analogie zu II. Auch hier sind 3 Theile: a) Einleitung b) Ausführung c) Abschluss; aber a) und c) bestehen aus je 2 Versen, wie II a) und c) aus je 4. — IV die Anwendung. Herrschend ist wieder das kretische Mass, wie in II: 9 Verse von denen 3 Tetrameter, 6 Dimeter mit Kolon sind; 2 jamb. Octonare, 1 kret. Tetrameter und 1 troch. Septenar, 3 jamb. Octonare; dann wieder 4 kretische Verse, geschlossen durch einen Dimeter, und als Schluss des Ganzen 3 troch. Septenare. Der Inhalt entspricht wie das Metrum genau dem II. Abschnitt bis 148; danach theilt sich a) 133—145 (v. 145 zu vergleichen mit 113), die Vernachlässigung des Hauses, von b) 146—148 (jambisch), dem rettungslosen Zustande. Als dritter Theil folgt, das Ganze abschliessend, c) die Klage über das Verlorene und die Erkenntniss der Schuld.

Das Lied ist gleichmässig gegliedert in 4 dreigetheilte Abschnitte; die metrische Anlage ist genau *a b a b*[1]).

Ausser dieser grossen Monodie hat die Mostellaria noch drei Gesangscenen, die eine gleich vor dem Beginn der Handlung (313—347), die zweite mitten in der Haupthandlung (690—746 und 783—803), die letzte als Einleitung der Katastrophe (858—903). Alle drei beginnen mit Monodie und werden zum Duett,

1) Dies bemerkt richtig Klotz Grundz. altr. Metr. 543.

die erste steigert sich zum Terzett; in der zweiten folgt auf das erste Duett zwischen Tranio und Simo[1]) nach einem Gespräch in Senaren ein zweites zwischen Tranio und seinem Herrn.

313—347 zerfällt in I Monodie —319, Baccheen mit cola; II Duett, in 2 Gruppen: a) metrisch bunt, cretici, zum Theil katalektisch, mit anapästischen, trochäischen, Reizischen cola (nach dem ersten kretischen ein baccheisches?), geschlossen durch den Reizianus v. 330; b) anapästisch, mit 1 jamb. Dimeter (334). III Terzett in den aus 2 cretici mit —◡—◡— componirten Versen, geschlossen durch das 4 mal wiederholte Kolon. Dann als Abschluss des Ganzen 2 Reizianische Verse, deren erster, an die cola anschliessend, trochäisch beginnt; hier setzt Delphium wieder ein, die das Duett mit Callidamates gesungen aber am Terzett nicht theilgenommen hat. Mannigfaltig gemischte metra hat nur II a, das doch im ganzen ein kretisches Lied ist. Die metrische Anlage ist, den Hauptmassen (bacch. kret. anap. kret.) nach, *a b c b*, aber die beiden kretischen Partien nach Metrum wie nach Inhalt und Ethos sehr verschieden: die erste ein Prachtstück weinseliger Hetärenlyrik, ein *κωμαστικόν* das sicherlich nicht auf römischem Boden gewachsen ist, dessen Muster Plautus schwerlich bei Philemon aber gewiss bei einem Griechen gefunden hat, die zweite eine zierlich höfliche Begrüssung.

Die folgende Liedscene (690—746) ist ganz kretisch, nur dass die Monodie Simos mit Tranios Zwischenversen bis 712 in den mit —◡—◡— oder —◡◡— componirten Versen gebaut ist, dann der Uebergang zum Duett bis 717 in Tetrametern mit jenen verbunden, das Duett in Tetrametern (eine Gruppe ist zerstört) mit 2 eingestreuten und 1 schliessenden troch. Septenar, auf den zuletzt 4 jamb. Octonare und 1 Septenar folgen. Dagegen ist das Duett 783—803 ganz in Baccheen geschrieben.

Bunter ist 858—903. Zuerst (I) die Monodie des Phaniscus: a) Betrachtung über die guten und die schlechten Sclaven: Anapäste, durch einen versus Reizianus eingeleitet und einen troch. Septenar beschlossen; dann ein beschädigter Vers. b) Folgerung für seine Person (866—869): 2 beschädigte Verse, 2 anap. Dimeter. c) Verhalten der Herren —873, bacch. Tetrameter. d) Anwendung auf den eignen Fall: 2 Reiziana, 1 bacch. Tetrameter, dann unsichere Partie, doch wahrscheinlich troch. Septenar, anap. Dimeter, Reizianus; endlich cretici mit einem troch. Kolon, abschliessend ein glyconeisches mit ithyphallicus (oben S. 52). Nach 2 troch. Septenaren beginnt das Duett, gleichfalls polymetrisch: II das Wortgefecht: 4 troch. Dimeter, 1 baccheischer 1 trochäischer 1 anapästischer Vers, dann die bei Gelegenheit des Reizianum S. 61 erwähnte Gruppe 890—895, in synkopirten Tetr. (S. 19) auslaufend. III Abbrechen des Gefechts und Anklopfen: zu Anfang und Ende Anapäste, dazwischen Trochäen und Jamben (der erste jamb. Vers (899) unsicher, oben S. 14); möglich dass die beiden troch. Septenare, die den Uebergang bilden, recitirt werden sollten. Wenn sich auch nicht viele

1) v. 721ª fällt aus dem Zusammenhang.

Formen in Monodie und Duett gradezu wiederholen, fällt doch die Verwandtschaft der metrischen Bildung in beiden Stücken ins Auge; ebenso dass für die beiden Scenen 84 und 690. 783 einfachere, für die beiden 313 und 858 mannigfaltigere metra gewählt sind.

Von den 4 Gesangpartien der Aulularia bildet die erste den Beginn der eigentlichen Handlung, 120—160, Duett der Eunomia und des Megadorus. Eine Monodie (I) leitet mit feierlicher Vorbereitung das Gespräch ein; sie ist baccheisch, 11 Tetrameter und zuletzt 4 aus Dimeter und jamb. Kolon combinirte Verse. Das Duett zerfällt in 3 Theile: II scherzhaftes Wortgeplänkel, bis 141, ganz jambisch (5 Dimeter 1 Senar) mit einem troch. Septenar als Schluss; IV scherzhafter Bescheid, die eben S. 61 besprochene Gruppe von versus Reiziani 155—160, deren zweie baccheisch anheben. Zwischen diesen beiden metrisch einfachen Partien steht III der Vorschlag Eunomias und sein erster Eindruck auf Megadorus, ein metrisch mannigfaltiger, in 3 Versgruppen sich sondernder Abschnitt, doch so dass der Uebergang zur dritten mitten im Satze geschieht: 2 kretische Tetrameter, nach jedem ein ithyphallicus, dann ein anap. Dimeter; 2 bacch. Tetrameter; Anapäste: 4 Dimeter, dann 2 Trimeter, die aber unsicher sind (153 ist ein guter Reizianus). IV erinnert an II mit seinen jambischen cola, III und IV mit ihren baccheischen an I; die Kretiker von III treten dem baccheischen I entgegen.

Die Reiziani, die 155 sq. in einer Gruppe auftreten, machen, in singulärer Weise, das ganze zweite Duett 415—446 aus; ihm geht das Klagelied des Congrio voran, 406—412, bestehend aus 4 troch. und 1 anap. Octonar, 3 troch. und 1 anap. Dimeter, der letzte als paroemiacus schliessend. Die beiden jamb. Octonare 413. 414, die an dieser Stelle nicht bleiben können, sind der Satzform und dem Inhalt nach Parallele zu 408. 409[1]).

Das Klagelied Euclios 713—726 ist ein grosses anapästisches System, die paar Worte des Lyconides, die sich unmittelbar anschliessen, ein trochäisches: über beide ist S. 25 und 30 gehandelt worden. Danach geht das Gespräch in troch. Septenaren weiter.

Die letzte erhaltne Scene beginnt in troch. Septenaren; erst wo Herr und Diener sich anreden (818 sq.) setzen Octonare ein, die durch 3 Dimeter 824 sq. unterbrochen werden; der erste verstümmelte Vers (831) war wieder, wie es scheint, ein Septenar. Dass der verlorene Schluss des Stückes noch eine Gesangscene enthalten hätte, machen die Fragmente nicht wahrscheinlich.

Der Truculentus hat 5 cantica, darunter zwei isolirte Monodien, die das Gemeinsame haben dass sie mit einer lyrischen Partie persönlichen Inhalts (209—212; 448—464) beginnen und recitirend fortfahren, mit Erläuterung der

---

1) Die Verse neben 408. 409 beizubehalten geht nicht an, obwohl die Absicht der Variirung nicht einleuchtet. Dass die Verse von Plautus herrühren folgt natürlich nicht daraus dass wir *itaque* = *ita* nur aus Plautus kennen.

Situation und allgemeinen Betrachtungen. Astaphium singt nur ein paar Verse (Reizianum, jamb. Dimeter, 2 bacch. Tetrameter); Phronesium singt I (Los der Mütter) anapästische (oder jonische: S. 45 A. 1) Verse, dann II (Aufklärung über ihren Zustand) 11 bacch. Tetrameter.

Die Gesangscenen beginnen alle drei mit Monodie (95. 551. 711): zwei kurze Duette und, im Mittelpunct des Stückes, eine grosse Scene (551), an der sich zwei Männer und die beiden Frauen betheiligen. Von den Monodien singt allein Astaphium drei, so dass in den Gesangpartien die Soubrettenrolle überwiegt, Phronesium und Cyamus je eine, Diniarchus singt nur die beiden Duette mit Astaphium: es ist die erste und letzte Gesangscene, äusserlich und innerlich parallel.

95—129: zuerst Monodie (—111) aus 2 metrischen Theilen, (95—101 jonisch, 102—111 anapästisch, oben S. 43), die sich aber inhaltlich nicht sondern; Aufforderung an die Hausgenossen als Anlass zur Betrachtung (I), an diese knüpft Diniarchus beiseite stehend an, mit 2 paroemiaci, dann schliesst Astaphium mit einem anap. Septenar ab (II). Bis hieher (114) singt sie vor dem Hause stehend; nun geht sie weiter und Diniarchus hält sie. Es folgt das kleine Duett in Kretikern mit jambischen, trochäischen, anapästischen cola, beschlossen durch 2 Reizianische Verse (oben S. 13 u. s.): das Vorspiel (III) bis 123, die Begrüssung (IV) bis 129; IV von III metrisch gesondert, die anapästischen und Reizianischen Verse, nur ein kretischer (127) zwischen beiden Gruppen.

711—729: Astaphium singt vor der Thür zu Phronesium hinein (I), 1 anap. Octonar, 6 bacch. Tetrameter, auf deren zweiten aber wieder ein anapästischer Vers folgt. Diniarchus greift ein, Beginn des Gesprächs (II), Frage und Andeutung (III), Erzählung (IV). Die metra sind bunt: II jamb. Octonar, 2 bacch. Tetrameter (der zweite zweifelhaft), Senar; III: 2 kret. Tetrameter, zwischen ihnen ein Senar; IV: 2 trochäische, 2 (?) jambische Langverse. Nur II erinnert an I; Jamben sind in II. III. IV enthalten.

Die grosse Scene 551—630 wird durch die Monodie des Cyamus eröffnet (I). Phronesium Astaphium Stratophanes sind bereits auf der Bühne, da er mit seiner pompa anlangt; er singt, von ihnen bemerkt (548 sq. 575) aber ohne sie zu erblicken, bis 574: a) Aufforderung an die Träger: 2 bacch. Tetrameter; b) 553—558 Thorheit des verliebten Herrn: Anapäste mit 1 bacch. Tetrameter nach dem ersten Octonar (doch sind die folgenden Verse zweifelhaft); c) Cyamus macht sich die Thorheit zu nutze: Trochäen, 2 Octonare 5 Septenare, dann 5 Anapäste mit Katalexis; d) Hetärenart: 1 anap. Dimeter, 2 bacch. Verse (Tetr., Dim. + jamb. Dim.?), troch. Octonar; e) der vorliegende Fall: 5 Anapäste mit Katalexis, 1 bacch. Tetrameter. In allen Theilen ausser c) sind Baccheen, in allen ausser a) Anapäste; diese Masse überwiegen ausser im Mittelstück; Anfang und Schluss klingen aneinander.

Cyamus fährt in troch. Septenaren fort, und in diesen vollzieht sich die Begrüssung (Phronesium 577) und Uebergabe der Geschenke. Dieses Zwischenstück wird man als recitirt ansehen; aber freilich kommen die Septenare sowohl

in der Monodie als immer wieder in der folgenden Gesangscene vor, wie sie dann auch wieder 629. 630 das Ganze abschliessen.

Es beginnt ein kleines Terzett (II), Uebernahme der Geschenke mit Wortgefecht, 581—587: Phronesium hat einen jamb. Dimeter (581) und anap. Octonar (583), Cyamus (582. 5) und Astaphium (584) kretische Tetrameter, dann beide im Wechselgespräch 2 troch. Septenare. Die metra sind durchaus verschieden von der Monodie, nur der anapästische Vers erinnert an sie. Dann kommt (III) Duett zwischen Phronesium und Cyamus: a) ihr Dank an Diniarchus 588—592, b) Verspottung des Stratophanes —602. Das Ganze ist kretisch, mit Trochäen verbunden: a) 4 kret. Tetrameter, in ihrer Mitte 2 troch. cola; b) troch. Septenar, Dimeter, 2 Septenare, 5 kret. Tetrameter, nach deren erstem (unsicheren) noch ein troch. Octonar. Es folgt (IV) Terzett zwischen Stratophanes, Cyamus, Phronesium: Losfahren des Stratophanes gegen Cyamus (603—606), gegen Phronesium (607—611), beide weisen den Angriff zurück, der miles scheint besiegt (—618): alles Anapäste. Endlich (V) Duett zwischen Cyamus und Stratophanes: jener provocirt wieder, dieser greift an und schlägt ihn in die Flucht: Trochäen (2 Sept. 1 Oct.), cretici (4 Tetr.), Trochäen (1 Sept., 2 Oct., 2 Sept.).

Das charakteristische Element der Monodie sind Baccheen, der Scene Kretiker; Trochäen verbinden das Ganze. Die Anapäste von I herrschen in IV; die Elemente von III und V stimmen genau überein, II hat eine etwas buntere Mischung.

Der Rudens hat drei Gesangscenen, alle drei durch Monodien eingeleitet, die erste (185—289) durch eine grosse der Palaestra und eine kleine der Ampelisca, an die sich ein Duett und dann ein Terzett schliesst; die zweite (664—681), in der Hauptsache Monodie der Palaestra, läuft in ein kurzes Terzett Trachalios mit den beiden Mädchen aus (das Ganze in Kretikern mit einer Clausel), die dritte (906—962) nach dem grossen Liede des Gripus in ein Duett zwischen ihm und Trachalio.

185—289 ist eine zusammenhängende Folge lyrischer Scenen die als solche der gleichfalls die Handlung einleitenden Gesangpartie Cas. 144 sq. am nächsten kommt; von ähnlicher Art sind Curc. 96 sq. Bacch. 612 sq. Das Lied Palaestras (I) 185—219 ist metrisch bunt. Es beginnt a) nach einem allgemeinen Satz über Menschenschicksal mit ihrer persönlichen Klage über die Ungerechtigkeit der Götter (bis 197); der 2. und 3. Vers sind lückenhaft, aber es scheinen vorzuliegen 2 Reiziani, 6 Anapäste, Reizianus, 2 paroemiaci; dann setzen Baccheen ein (4 Tetrameter). 2 Reiziani, 1 bacch. Tetrameter, jambische Clausel. b) bis 203, dem Herrn gilt die Strafe; sein Verlust, auch Ampelisca scheint ertrunken: ein anap. Septenar hebt an, dann cretici (mit cola). c) bis 216, Ausmalung ihrer traurigen Lage, schliesst mit dem Gedanken an die Eltern: 2 bacch. Tetrameter, 2 jamb. Dimeter (dann in *A* zwei unleserliche Verse), cretici und zwar 3 mal abwechselnd je zwei Tetrameter mit einem Dimeter + colon; abschliessend diese letztere Form mit anapästischer Clausel. d) ist ein kurzer Abgesang wie b) im Verhältniss zu a): ein troch. Octonar und ein jamb. Septenar fassen einen paroemiacus mit Reizianum ein. — Ampeliscas Klagelied (II) 220—228 besteht aus

anap. Langversen: 5 Octonaren und 4 Septenaren. Dann das Duett (III): a) das erste Hören, Furcht und Hoffnung, in den 4 oben (S. 57) besprochnen äolischen Versen; das grosse Mittelstück b) 233—252, Erkennung Freude Berathung, in kretischen Tetrametern; c) sie erblicken den Tempel: künstlich wird durch einen kret. Dimeter über ein Reizianum von den Kretikern zu Jamben übergeleitet (1 Dimeter 1 Senar). Es sind nur wenige Verse, wie die einleitenden. Vor dem Beginn des Terzetts spricht dann Palaestra 3 Verse, deren letzter sicher ein troch. Septenar ist. IV beginnt wieder a) mit Baccheen (vgl. I), die in einen jamb. Septenar auslaufen: 259—265, Frage und Begrüssung. Es folgen wieder b) cretici, 14 Verse (deren letzte beide vielleicht schon Baccheen sind): Auskunft und Bitte. Der Abschluss des Ganzen (die Aufnahme) ist wieder bunter: c) 3 bacch. Tetrameter, 1 jamb. Octonar. 2 jamb. cola mit Reizianum, 2 mal bacch. Tetrameter mit einer Clausel die vielleicht mit dem Schluss von I a identisch ist. Ohne Zweifel soll diese Schlusspartie die metrische Erinnerung an I erwecken und so das Ganze durch Anfang und Ende zusammenziehn.

Wie diese Scene den Anfang des ersten Haupttheils der eigentlichen Handlung bildet, so die zweite grössere Gesangscene (906—962) den Anfang der Schlusshandlung. Ich habe sie oben S. 24 analysirt. Sowohl die Monodie (—937) als das Duett zerfällt in 3 Theile (I a b c, II a b c); sowohl I a c als II a c sind metrisch einfach (I a Baccheen mit einigen Anapästen, II a Jamben, I c wie II c Anapäste), sowohl I b als II b, die beiden Mittelstücke, mannigfaltiger, I b durch den Wechsel trochäischer und anapästischer Formen, II b durch Verwendung kretischer und glyconeischer Verse, nur an dieser Stelle des Ganzen. Die Aehnlichkeit der Anlage wird besonders herausgehoben durch die beiden anapästischen Partien I c und II c.

Wie die Cistellaria beginnen Epidicus Persa Stichus mit Gesangscenen, und zwar Epidicus und Persa mit exponirenden Sklavendnotten, Stichus mit Duett wie Cistellaria mit Terzett von Frauen.

Ueber die Eingangscene des Epidicus ist S. 9 sq. 30 ausreichend gehandelt, ich will nur die Abschnitte notiren die der Inhalt und zum Theil das Metrum an die Hand gibt; denn die wechselnden Lang- und Kurzverse gestatten ausser an einigen oben besprochenen Stelle verschiedene metrische Gruppirung: — 12 — 28 — 38 — 49 — 60 — 66 — 71 — 80. Das letzte trochäische System nimmt Epidicus mit 4 Septenaren auf; dann folgt seine Monodie (oben S. 13), deren Stellung nach statt vor dem Duett eine Seltenheit, aber grade im Epidicus (wie S. 84 nachzutragen) auch den beiden folgenden Gesangscenen eigen ist.

Von den 3 übrigen Gesangscenen leiten 166 sq. und 320 sq. die beiden folgenden Acte ein, 526 sq. bezeichnet die Höhe der Handlung. 166—188 ist ein Duett zwischen den beiden Alten, zu dem Epidicus mit einem eignen Liede hinzutritt. Dieses Lied wird in *A* und *P* zur folgenden Scene gezogen und dadurch bewiesen, dass das Duett mit v. 180 zu Ende ist. Wenn also nach v. 188 Liedverse ausgefallen sind, so gehörten sie dem Epidicus; wahrscheinlich aber sind nur Septenare verloren, die das Gespräch der beiden Alten einleiteten. 166—172

beginnt Apoecides (I) mit einer kleinen Monodie, deren 3 kurze Perioden (a) 2 trochäische b) 2 kretische c) ein anapästischer Vers mit jambischem Kolon) jede durch einen ithyphallicus abgeschlossen werden. Das dann folgende Duett (II) besteht gleichfalls aus wenigen Versen: 5 kretischen Tetrametern, deren letztem ein Senar voraufgeht und 2 jamb. Octonare folgen. Endlich das Liedchen des Epidicus (III), das oben S. 35 besprochen ist, fast ganz jambisch. So hängt II mit III durch die Jamben, mit I durch die Kretiker zusammen; wenn *a* Trochäen, *b* Kretiker, *c* Jamben bedeutet, so ist das Schema nach den vorwiegenden Massen *ab*, *bc*, *c*.

Ganz parallel ist die Scene 320 sq. angelegt: hier gehört das Duett, zu dem Epidicus dann hinzutritt, statt der beiden alten den beiden jungen Freunden. I —328, ungeduldiges Warten des Liebhabers, Schelten des Freundes auf Epidicus: 4 kret. Tetrameter, die auf S. 36 erwähnten Jamben, troch. Septenar, kret. Trimeter mit ithyphallicus als Clausel. II —336, Vertheidigung des Freundes gegen den Zorn des Liebhabers: 1 troch., 2 jamb. Octonare, zu anap. Septenar sich steigernd, 1 unsicherer troch. Septenar, jamb. Octonar, 1 unsicherer Vers (Senar?), Septenar. I zeichnet sich durch die cretici, II durch den anap. Vers aus, die in I in die Mitte genommenen Jamben und Trochäen herrschen in II. Ueber die folgenden Verse des Epidicus s. oben S. 52.

Die letzte Gesangscene, 526—546, hat wieder die häufigste Form: Monodie, dann Duett; über dieses (II. III) habe ich S. 51 das Nöthige gesagt. Das Lied der Philippa beginnt mit 1 troch. Octonar, die beiden nächsten Verse sind kretische Tetrameter; dann folgen 2 unsichere Verse, über die ich meine Vermuthungen noch nicht begründen kann, endlich 2 jamb. Octonare. Von III ist der grössere zweite Theil trochäisch wie der Eingang von I; III beginnt mit 2 kret. Tetrametern (538 sq.), wie sie in I auf den Anfang folgen; die Jamben sind I, die Anapäste III eigenthümlich. II ist ganz glyconeisch. Ueber III muss indessen bemerkt werden, dass die als trochäisch bezeichnete Partie zum grossen Theil mehrdeutig ist, die Möglichkeiten hier durchzusprechen scheint mir ohne Nutzen.

Das Sklavenduett im Eingange des Persa beginnt mit 2 parallel gebauten Monodien, dann folgt das Gespräch in 3 Abschnitten, deren mittlerer metrisch hervorgehoben, der erste und dritte mehrfach gegliedert ist; über das Einzelne ist S. 32 gehandelt. Die Monodie der Sophoclidisca 168—182 mit einer kurzen Zwischenrede der Lemniselenis ist ganz anapästisch, 7 Langverse 6 Dimeter 2 Langverse; die des Sagaristio 251 sq. beginnt mit 4 lyrischen Versen (1 kret. Dim., 2 bacch. Tetram., ein lückenhafter Vers der mit ithyphallicus schliesst), wie die andern S. 86 genannten, worauf wechselnde troch. und jamb. Langverse folgen, durch einen ithyphallicus beschlossen wie die einleitende lyrische Gruppe; daran knüpft sich ein kleines Duett: 2 anap. Langverse fassen 4 trochäische ein, 1 jamb. und 1 troch. Dimeter schliessen ab.

An der grossen Schlussscene 753—857 nehmen 5 Personen Theil, die in zwei Partien alle fünf zu Worte kommen: 789—802 (IV) und in der Schlusspartie 843 sq. (VII). Eingeleitet wird das Ganze durch eine Monodie des Toxi-

lus (I): a) Gebet, 4 anap. Octonare; b) Ankündigung des Gelages, 4 anap. Octonare zwischen deren erstem und zweitem eine kretisch-anap. Gruppe steht (Tetram. mit paroem. zweimal, der 2. paroem. unsicher). Dann II Terzett: a) Einleitung des Gelages 763—769, b) das Gelage —776, alles anap. Langverse, wie auch III die Verse des Dordalus allein und IV sein erstes Scharmützel mit jedem der fünf, auslaufend in das S. 25 berührte System. Als Steigerung und Gipfel der Scene folgt (V) der Tanz Paegniums 803—818 als Terzett zwischen ihm, Dordalus und Toxilus (oben S. 16. 43), zuerst kretisch (2 Tetrameter zwischen 2 Trimetern, in die Clausel —◡—◡ auslaufend), dann baccheisch, und zwar 7 Tetrameter, deren zweiter katalektisch und von 2 katal. Dimetern gefolgt ist, der dritte von 4 solchen oder 2 jamb. Dimetern, der fünfte von 1 katal. baccheischen und 1 troch. Dimeter, endlich der letzte, an alles diesem Abschnitt Voraufgegangene erinnernd, von der anapästischen Clausel. An diese metrische Ausgelassenheit knüpft sich (VI) die Fortsetzung des Gelages an, mit Verspottung und jonischen Tänzen, in trochäischen Septenaren (819—842), deren Ethos also ohne Frage κορδακικώτατον ist; man darf aber doch nur annehmen dass sie recitirt wurden, ein gutes Beispiel für diese Gattung des 'canticum', da der Tanz durchaus Musikbegleitung verlangt [1]). Endlich kommt der (v. 833—842 vorbereitete) letzte Angriff auf Dordalus (VII), an dem sich nacheinander Sagaristio Toxilus Paegnium Lemniselenis betheiligen: a) 843—850 Anapäste, vor den beiden letzten metra 2 Reiziana, zuletzt ein troch. Octonar; b) 2 troch. Septenare, den Abschluss einleitend; c) Dordalus erklärt sich besiegt und geht unter dem Hohn der Andern: 3 jamb. cola, dann Baccheen; aber der Abschluss ist durch die Ueberlieferung verdunkelt. Wenn wir das Ganze übersehen, so finden wir am Anfang in der Monodie und am Schluss im Quartett einige metrische Variation, in der Mitte, von den herrschenden Anapästen (und troch. Septenaren) flankirt, ein durch metrische Mannigfaltigkeit stark hervorgehobnes Tanzterzett. Man hat dieser Composition gegenüber einige Sicherheit, sich auch von dem Gesammteindruck, den das Finale durch Musik und Tanz hervorbringen sollte, eine richtige Vorstellung zu machen.

Der Stichus hat gleichfalls eine, freilich in Worten kurze Tanzscene am Schlusse, gleichfalls ein grosses Duett im Eingang, eine Monodie mit anschliessendem Wechselgesang 274—330. Das erste Duett beginnt (I) mit den Reden der beiden Schwestern über ihre Gattentreue 1—8 (oben S. 55); II sie nehmen Platz und die Schwester klagt über das Verhalten des Vaters 9—17: 1 Reizianus, Spielart des Reizianus 5 mal, 2 cola, dann die ersten Anapäste (2 paroemiaci); III das grosse anapästische System (oben S. 25) mit Fortsetzung und Schluss des Gespräches. Der Anfang des Systems (18. 19) greift inhaltlich in II über. I hat keine Anapäste, II bildet deutlich die Vermittelung. Es mag noch daran erinnert werden, dass das Stück in seiner letzten lyrischen Partie wie in seiner ersten versus Reiziani hat, freilich von überaus verschiednem Ethos.

---

1) Die nächste Vergleichung geben die Septenare Cas. 798 sq. mit dem hymenaeus.

Die Monodie des Pinacium (I) 274—308 erinnert an die des Sosia, durch die Erscheinung als Bote, die Langverse, die Zwischenrede des Gelasimus; durch diese ist a) abgesondert, die Freude und Eile (—287); dann b) er hält ein und kehrt wieder um, abgeschlossen durch Senar (300); c) er besinnt sich und läuft zur Thür (308). Nun folgt (II) ein Duett mit Gelasimus, das in ein Terzett mit ihm und Panegyris ansläuft, das Ganze ein grosses anapästisches System, über das S. 25 gehandelt ist. Vor dem Eintreten der Panegyris ins Gespräch findet Katalexis statt, man hat also die Freiheit das Terzett als dritten Abschnitt des Ganzen zu bezeichnen.

Persa und Stichus haben nicht nur mit Cistellaria und Epidicus die lyrische Anfangsscene, auch mit den noch nicht berührten Pseudolus Casina Bacchides die lyrische Schlnssscene gemein; d. h. sie sind die einzigen Stücke, die mit Gesangscenen beginnen und schliessen. Nun ist der Persa nicht nur einem Stücke der mittleren Komödie nachgebildet, sein Schlussakt ist auch, als Erbtheil der *ἀρχαία*, ein organischer Bestandtheil des Originals[1]) und dessen lyrische Form muss für das Original vorausgesetzt werden. Eben so gewiss ist es, dass der Schlnssakt des Stichns nicht aus dem menandrischen Originale stammt, sondern aus einer dem Persa gleichartigen Komödie[2]); alle Wahrscheinlichkeit ist also dafür, dass die metrische Form des Stichus, nicht der des Persa, sondern der Gattung der auch der Persa entstammt angeglichen ist, d. h. der *μέση κωμῳδία* oder vielmehr einer der in ihr lebendigen Formen. Weiter dürfen wir freilich nicht gehen; jeder Schritt, der über Persa und Stichus hinaus die mit lyrischem Anfang oder Ende versehenen Stücke auf die Composition der *μέση* zurückführen wollte, dürfte in die Irre führen.

Die noch übrigen drei Stücke heben sich durch ihren Reichthum an lyrischen Partien vor allen anderen hervor: Pseudolns Casina Bacchides.

Die 5 Gesangscenen des Pseudolus haben sämmtlich am Anfang eine Monodie: 574. 905. 1246 des Pseudolus, 133 des Ballio, 1103 des Harpax. Von Ballios grosser Scene 133—229 kann man nicht wissen, wie weit sie zur Recitation, ob vielleicht nur die erste Periode (—141, mit ithyphallicus schliessend) zum Gesange bestimmt war, wie vermnthlich die Zwischenreden der Lauscher. Die beiden Haupttheile (I —172 Anrede an die Sclaven, II an die Mädchen) zerfallen der eine in 3, der andere in 5 Abschnitte, wie Usener Greifsw. Progr. 1866, 4—7 sie zerlegt hat; zwischen II b und c ist ein kürzeres, zwischen c und d ein längeres Zwischenspiel des Calidorus und Pseudolus eingelegt. Dann folgt 230—240 ein anapästisches Duett (mit jambischer Clausel) zwischen diesen beiden (III), 241—264 Terzett (IV). Die Anapäste von III schliessen an die metra von I. II an, ebenso die Trochäen, mit denen IV beginnt: 4 akat. Dimeter (Ballio will gehen). Dann bringt das Terzett neue Elemente, Baccheen und Kretiker. Calidorus und Pseudolns rufen dem Ballio nach, verlegen ihm den Weg, rufen

1) v. Wilamowitz ind. schol. Gotting. 1893/94 p. 22.

2) Plaut. Forsch. 152.

ihm wieder nach; hier ist etwas wie Responsion: zweimal ein troch. Octonar und 5 bacch. Tetrameter, als Abgesang 1 Octonar mit 2 Tetrametern (243—257). Dann bricht Calidorus in Klagen aus, Ballio lässt sich bewegen zu halten: dies sind kretische Verse mit einem ithyphallicus als Abschluss des Ganzen. Das grosse baccheische Mittelstück, durch 3 trochäische Langverse gegliedert, wird also durch eine trochäische und eine kretische kleinere Periode umfasst.

574—603 ist bis 593 Monodie des Pseudolus. Sie wird eingeleitet und abgeschlossen durch je 2 anapästische Langverse: a) Freude über den gefundenen Kriegsplan, d) Ankündigung des Harpax. Dazwischen stehen zwei Abschnitte, die beide metrisch mannigfaltig sind: b) 576—583 Betrachtung und Allgemeines über die Kampfbereitschaft: trochäische (oben S. 14) anapästische baccheische Verse, die ersten 4 zweimal Langvers mit Kolon, die letzten 4 zwei anap. Octonare, die zwei bacch. Tetrameter einschliessen; c) —591 Kriegsplan und Siegeszuversicht: eine trochäische, eine anapästische Gruppe, durch einen Reizianus abgeschlossen; dann, die beiden Gruppen reflectirend, ein trochäischer Septenar und anapästischer Dimeter. Dann erscheint Harpax mit einer Einführung in Anapästen, Pseudolus schliesst, die neue Situation ergreifend, mit Anapästen ab, die vielleicht in ein Reizianum auslaufen.

Dagegen ist 905—950 ein grosses Duett mit kurzer Monodie vorauf. Diese (I) besteht aus anap. System, in 2 paroemiaci ausgehend (S. 25 A. 2) und 3 Octonaren, mit deren letztem (912) das Duett beginnt. Dieses zerlegt sich in eine Einleitung (II): Anapäste, die 2 jamb. Langverse einfassen; III Aufforderung zu handeln 919—922: jamb. Octonar, dann Kretiker (2 Tetrameter mit dem ihnen zugehörigen Kolon —◡—◡) in ithyphallicus auslaufend; IV Prahlerei Simias, von 930 an unter Beifall und Bewunderung des Pseudolus: a) 6 jamb. Dimeter; b) 5 kret. Tetrameter, bei deren letztem Pseudolus einsetzt, 1 anap. Dimeter mit Reizianum; c) 4 kret. Tetrameter mit Reizianum (935[a]). Inhaltlich gehört V hiermit zusammen, auch metrisch dadurch dass die erste Gruppe von 3 Versen (2 anap. 1 troch. Septenar) durch ein Reizianum abgeschlossen wird. Aber im übrigen besteht diese ganze Schlusspartie aus Anapästen wie die einleitende Monodie und überwiegend II; nur als Clausel der ganzen Scene tritt, nachdem den letzten katalektischen Langvers ein paroemiacus aufgenommen hat, zuletzt ein ithyphallicus ein. Es sind also 2 grosse anapästische Stücke, die das kretisch-jambisch-kretische Mittelstück einfassen.

1103—1135 hat nach der Monodie des Harpax (—1121) ein nicht viel kürzeres Terzett. Die Monodie (I) zerfällt in 2 Abschnitte: a) —1115, Betrachtung mit Nutzanwendung, metrisch bunt: 2 anap., 2 bacch. Octonare, 1 troch. Septenar mit kret. Dimeter, dann kretisch-trochäische cola, ein unsicheres Kolon (anap.?), wieder kretischer Dimeter; dann 3 synkopirte jamb. Tetrameter (oben S. 20), deren letztem ein ithyphallicus voraufgeht; b) die gegenwärtige Lage und Absicht: hier treten reine kretische Verse ein, 3 Tetrameter 1 Trimeter, dann 1 anap. Octonar und 1 Septenar. Es wird also wie 574 sq. die Monodie durch je 2 anap. Langverse eingefasst. Hierauf (II) geht Harpax auf das Haus zu, mit

Worten die für den Kuppler bestimmt sind (1122. 3), kret. Dimeter wie 1108 und 1111 und troch. Septenar, der die beiden folgenden des Ballio und Simo einleitet; dann 5 bacch. Tetrameter Ballios, dem Simo secundirt. Auch III wird durch Harpax eingeleitet, mit eben so viel metra wie 1122. 3, wahrscheinlich auch hier 1 kret. Dimeter, dem 2 trochäische folgen; dann ein trochäisches System Ballios (oben S. 30). Man sieht dass das Torzett zwar metrische Anklänge an die Monodie hat, aber doch durchaus von ihr geschieden ist: hier überwiegen Kretiker und Jamben, dort Baccheen und Trochäen.

Ueber 1246—1284 ist S. 41, über 1285—1335 S. 57 gehandelt worden.

Die Casina ist ein zweigetheiltes Stück: die erste Handlung, die Losung, von der die *Κληρούμενοι* den Namen hatten, ist v. 423 zu Ende; die folgenden Scenen bereiten die zweite Handlung vor, die Zweimännerhochzeit, eine durchaus den Character der Atellane tragende Farce. Diese Handlung beginnt v. 621. Der erste Theil, bis zu diesem Verse gerechnet, hat zwischen dem exponirenden Dialog und der Haupthandlung eine grosse Gesangscene, die sich durch Monodie (Cleostrata, mit einem Zwischenverse der Pardalisca), Duett (C. und Myrrhina), Monodie (Lysidamus) und Duett (C. und L.) hindurchzieht, durch die Figur der Cleostrata zusammengehalten. Sie reicht von 144 bis 251. I Monodie der Cleostrata —162, polymetrisch: 3 baccheische Tetrameter beginnen; die Zofe, die im zweiten Theil des Stückes eine Hauptrolle spielen soll, setzt mit 2 cretici und ithyphallicus, ihrem einzigen Verse, ein; Cleostrata fährt fort: troch. Dimeter, ithyphallicus, 7 cretici, 1 troch. Septenar, dann wieder 2 bacch. Tetrameter, wieder kret. Tetrameter, 2 trochäische cola (das zweite unsicher) mit Reizianum; wieder 1 bacch. Tetrameter, troch. Septenar, doppeltes Reizianum als Abschluss. Baccheen Kretiker Trochäen bilden den wesentlichen Bestand. II —182, Myrrhina, einige monodische Verse, Anfang des Duetts (Begrüssung und Frage). Sie beginnt anapästisch, fährt mit einem kret. Tetrameter fort, der an I erinnert und III vorbereitet. Dann ein jamb. Kolon und, als Beginn der Wechselrede, einige anapästische; dann 3 mal das doppelte Reizianum (mit dem I abschloss), zwischen 1 und 2 ein Senar, zwischen 2 und 3 ein anap. Dimeter; endlich ein anap. Octonar und vielleicht ein jambischer Vers. Also auch hier Polymetrie; die Anapäste in ähnlicher Vertheilung wie die Baccheen in I; Jamben statt der Trochäen in I; nur der kretische Vers und die Reiziana mit I gemeinsam. Alles Folgende ist einfacher nach Wahl und Vertheilung der metra. III —202, Klage und Entgegnung. Auf der Grenze steht ein bacch. Tetrameter, der letzte baccheische Vers, an I erinnernd und vielleicht noch zu II zu rechnen; er wiederholt dringlicher die vorige Frage und kann also inhaltlich zu II wie, einleitend, zu III gehören. Danach besteht III aus 13 kret. Tetrametern, zwischen deren 9. und 10. eine Gruppe von 4 troch. Dimetern steht; also die Anordnung einfach *a b a*. Die metrischen Elemente, Kretiker und Trochäen, sind die in I herrschenden, in II fehlenden; danach ist es wahrscheinlich dass auch der baccheische Vers zu Anfang zu III gehört, das somit den metrischen Bestand von I, aber in grossen geordneten Perioden, wiederspiegelt. IV Rath der Myrrhina, Abschied: ganz

anapästisch, also an II erinnernd wie III an I. Die nun folgende (V) Monodie des Lysidamus, 217—228, ist gleichfalls ganz in Anapästen geschrieben. Das Duett beginnt (VI, Einleitung) mit 3 jamb. Octonaren; dann 4 kret. Tetrameter und vor dem kretisch-trochäischen Schlussverse (237) wieder ein jamb. Octonar. VII (die Vorwürfe) besteht aus trochäischen Langversen wie V aus anapästischen. V VI VII sind also in der Weise geordnet, dass nur das Mittelstück einige metrische Mannigfaltigkeit zeigt.

Diese Gesangpartie führt durch ihre immerhin ungewöhnliche Ausdehnung eine Art von Gleichgewicht zwischen den beiden Hälften des Stückes herbei. Denn die zweite kleinere, 621—1018, ist ein Singspiel, nur unterbrochen durch die Senarscene 759—797 und die nach dem Duett gesprochenen Senare 847—854, beschlossen durch die Septenare 963 sq.; denn die Septenarscene 798—814 enthält das Hochzeitslied; alle anderen Scenen sind ausgesprochen lyrisch: eine Monodie der Soubrette leitet ein —629; Duett mit Lysidamus —719; Olympio Citrio —723; Olympio Lysidamus —758; nach den Senaren Olympio Lysidamus, recitirend und singend, —814; Monodie der Pardalisca —821; Terzett —834; Olympio Lysidamus —854; Terzett der Frauen (zu vergleichen nur das der Cistellaria) —874; Monodie des Olympio —891; Olympio Cleostrata (mit Zwischenreden der Myrrhina) —936; Monodie des Lysidamus —962.

So steht die zweite Hälfte der Casina ganz allein unter den Plautinischen Stücken als förmliche Gesangsposse. Diese Beobachtung legt es nahe, eine Frage, die ich schon Pl. Forsch. 151 (vgl. 189) aufgeworfen habe, wieder ins Auge zu fassen, die Frage nach dem Verhältniss der Casina zu ihrem Original.

Der grotesk possenhafte Charakter jener zweiten Handlung stimmt durchaus nicht zu dem was wir von der neuen attischen Komödie haben und wissen; es ist auch unter den plautinischen Stücken mit possenhaften Scenen keine dieser derben Verkleidungskomik ähnliche Erfindung. Wir müssten das gelten lassen, da Diphilos in so vielen Punkten sich der *μέση* zuneigt, von deren Stoffen und Art wir mit minderer Sicherheit urtheilen können; aber wir wissen aus Prolog und Epilog der Casina (65. 1013) einmal dass Plautus selbst das Stück und seine Handlung ganz wesentlich umgestaltet hat, zum andern dass die Erfindung, mit der Diphilos das Stück weitergeführt hat, mit der bei Plautus erscheinenden sich nicht wohl vereinigen lässt. Bei Diphilos war Casina die Tochter des Alcesimus und der Myrrhina, sie wurde erkannt und Euthynicus, ihr Liebhaber, heirathete sie; das zeigt mit Sicherheit eine Entwicklung in dem uns geläufigen Stile der Komödie, den ja auch für Diphilos der Rudens belegt. Ich sehe nicht ab wie diese Entwicklung neben der Verkleidungsposse hätte bestehen können; Euthynicus musste auftreten, die *ἀναγνώρισις* der Casina musste sich vorbereiten und vollziehen, schwerlich konnte sie selbst hinter der Scene bleiben, während sie jetzt selbst hinter der Scene persönlich nicht in Betracht kommt. Plautus hat sein ganz neues Motiv an Stelle des oft behandelten attischen gesetzt; darauf führt jede neue Ueberlegung. Nun sind wir gewöhnt, in solchem Falle der 'Contamination' ausschliesslich, wie Terenz es an die Hand gibt, an

Ergänzung aus einer anderen attischen Komödie zu denken. Aber diese Beschränkung ist doch nur eine selbstgemachte; jetzt, wo das Grenfellsche Lied uns den Gedanken an die Fülle untergeordneten komischen Bühnenspiels wieder nahe rückt, wird man sich erinnern, dass auf Plautus und seine Zeitgenossen auch andere Anregungen wirkten als die der Litteratur und der Technitenbühne; vor allem von griechischer Seite die φλύακες, von römischer die Atellane. Nun stimmt, wie gesagt, die Verkleidungsposse der Casina nicht zu den Stoffen und dem Ton der νέα κωμῳδία, aber sie stimmt vortrefflich zur Atellana. Von der kunstmässig gewordenen Atellana kann man grade das mit Bestimmtheit sagen, dass sie in Stoff und Ton mit der alten volksmässigen zusammenging; Pomponius und Novius dienen also direkt zur Vergleichung. Nun kennen wir von ihnen Titel wie Maccus virgo, Prostibulum, Sponsa Pappi, die theils sicher theils mit Wahrscheinlichkeit den verkleideten Maccus anzeigen; und Verse wie Pomp. 57 R. *vocem deducas oportet, ut videantur mulieris verba*, 67 *perii, non puellulast. numquid abscondidisti inter nates?* (womit man Cas. 902—914 vergleichen mag); auch unter den Phlyakenvasen stellt die sog. Antigone [1]) dar wie ein als Weib verkleideter Mann ertappt wird. In diese Sphäre gehört die von Plautus der Casina eingefügte Erfindung. Dass aber die italische Volksposse damals in Rom lebendig war lehren nicht nur die bekannten und oft besprochnen Zeugnisse, auch Plautus selbst bezeugt es, durch seinen Namen *Maccus* [2]) sowohl wie durch die Verse Curc. 150 *fite causa mea ludii barbari, sussilite obsecro* und Rud. 535 wo Charmides fragt *quid si aliquo ad ludos me pro Manduco locem?* und auf die Frage *quapropter?* antwortet: *quia pol clare crepito dentibus*; die Identität des *Manducus* und *Dossennus* bezeugt Varro de l. l. 7, 95 [3]).

Der Gedanke an die Atellana gibt zwei Möglichkeiten an die Hand: Plautus kann einen ihm geläufigen Atellanenstoff verarbeitet, er kann aber auch die Erfindung der Posse selbst gemacht haben. Wenn man aber in diesen Richtungen dem Gedanken nachgeht, so findet man bald dass er in die Irre führt; denn auch jenes Possenspiel der Casina wurzelt in griechischem Boden wie seine metrische Form und die gesammte plautinische Kunst. Nicht die griechischen Wörter 728 sq. zeigen das [4]), auch nicht die *Attica disciplina* 652, deren Erwähnung zwar in einem attischen Stück von selbst gegeben aber doch auch in einer dem attischen Stück eingefügten Partie vollkommen natürlich war; eher *Hector Ilius* 995, der hymenaeus 798 sq., vor allem aber die tragische Parodie im Anfange 621 sq. [5]). Dem Diphilos kann diese nicht mehr zugeschrieben werden, aber auf ein griechisches Original führt sie mit Bestimmtheit. Wenn man aber

1) Welcker A. D. III 504, Heydemann Arch. Jahrb. I n. t, Völker Rhinth. fragm. 21, A. Körte Arch. Jahrb. VIII 88.

2) Plaut. Forsch. 75. Marx bei Pauly-Wissowa II 1917 meint es liege 'ein Wortwitz des Prologsprechers' vor. Ich kann diesem Gedankengange nicht folgen.

3) Plaut. Forsch. 75.

4) Plaut. Forsch. 95.

5) Plaut. Forsch. 120.

auch für die alte volksmässige Atellana hilarotragödische Stoffe voraussetzen wollte, würde doch der Stoff um den es sich hier handelt mit tragischer Parodie gar nichts zu thun haben; dass aber komische Erhebung des Tons sich von selbst in Parodie der euripideischen Tragödie umsetzt, das ist nur auf griechischem Boden zu erwarten.

Die der Atellana nächstverwandte Gattung sind die unteritalischen φλύακες. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden hat zuletzt Bethe[1]) nachdrücklich betont, an ihr kann, wenigstens soweit das Stoffliche in Frage kommt, kein Zweifel sein (gar sehr an der Herleitung der Atellana von den φλύακες). Die litterarische Ueberlieferung zwar bezeugt vornehmlich paratragödische Stoffe, aber die Fülle der possenhaften Darstellungen aus dem Leben liegt in den Phlyakenvasen vor[2]). Wir dürfen was uns über die Stoffe der Atellana bekannt ist auf die φλύακες übertragen[3]).

Ueber die Form lässt sich nicht mit derselben Sicherheit reden. Die paar Fragmente Rhinthons gestatten so wenig einen Schluss wie die zahlreichen des Pomponius und Novius, da die litteraturfähige Atellana ihre Form nicht an die alte Atellana sondern an die ausgehende palliata angelehnt hat. Für die ursprüngliche Volksposse bezeugt Livius VII 2 nach Varro Gesang und Tanz; und auch für die φλύακες ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Singspiel unter ihnen einen breiten Raum einnahm, von vorn herein gross. Auf eine solche griechische Gesangposse, in der lyrischen Behandlung der ἱλαρῳδία und μαγῳδία verwandt, weist die wie der Stoff singuläre Form des Ausganges der Casina hin.

Die Scenen 621—758, Monodie der Pardalisca mit anschliessenden Duetten, die durch die Figur des Lysidamus zusammengehalten werden wie 144—251 durch die der Cleostrata, habe ich S. 46—49 behandelt. Die Abtheilung nach inhaltlich und metrisch sich sondernden Perioden ist wie in allen übrigen cantica; einige der auch sonst geläufigen Versarten sind reichlich verwendet. Aber besondere Eigenheiten dieser Lieder heben sich unverkennbar heraus: 1) die jonischen Gruppen und Verse (S. 46 ff.), 2) die ungewöhnlich zahlreichen bacch. Dimeter, akatalektische und katalektische (diese singulär), mit Reizianum (S. 16), 3) die stichischen Reiziana 749 sq. (S. 61), 4) das jambische System 710 sq. (S. 33. 37) mit den voraufgehenden dactylischen Tetrametern. Diese Eigenheiten zusammen geben den Scenen einen ganz besonderen, augenscheinlich dem lasciv ausgelassenen Singspiel besonders angemessenen Charakter.

Durch den Hymenäus der auf die Braut Wartenden vorne und durch 8 Senare hinten, die sich ohne Satztrennung anschliessen[4]), von der Umgebung

1) Proleg. zur Gesch. d. Theaters 293 ff.

2) Heydemann Arch. Jahrb. I, danach besonders A. Körte Arch. Jahrb. VIII, 61, Reisch das griech. Theater 311.

3) Auf Dieterichs Pulcinella kann ich noch während der Correctur verweisen; besonders auf das 4. Kapitel und die Anmerkung auf S. 85.

4) Ich bedaure v. 852—854 die falsche handschriftliche Personenvertheilung beibehalten zu haben, obwohl das Richtige Loman angegeben und Ussing ausgeführt hat. Natürlich gehört *vah* dem Lysidamus, *quid negotist* dem Olympio und so weiter.

gelöst sind Monodie, Terzett und Duett 815—846. Pardalisca, neben den beiden Matronen mit der Braut erscheinend, singt das Brautführerlied (I): a) 815 jonisch 816 jambisch (kretisch? S. 49) 817 ithyphallicus, b) Anapäste: 2 Octonare und Dimeter, beschlossen durch ithyphallicus; d. h. 2 kurze Perioden, die eine jonisch-jambisch, die andere anapästisch, beide auf dasselbe Schlusskolon ausgehend. II: a) Olympio und Lysidamus, jamb. Septenar, versus Reizianus, 2 bacch. Tetrameter, also drei neue Rhythmen; dann setzt Pardalisca ein mit anap. Dimeter und ithyphallicus, d. h. genau so wie ihr Lied geschlossen hat. Es kann wohl keine Frage sein, dass sie hier die Schlussmelodie des Brautliedes wiederholt oder variirt: der Weg den der Dichter dem Componisten vorgezeichnet hat, die Art der musikalischen Abwechslung und Rückweisung, das gesteigerte schelmische Ethos, Alles liegt hier einmal so deutlich vor dass man meint die Scene singen zu hören. b) wieder Baccheen (Dimeter mit Reizianum, Tetrameter), in die Pardalisca nun einstimmt, durch jambisches Kolon (katal. Dimeter) abgeschlossen, dann der Abschied: *Valete. Ite iam. Ite. Iam valete*, für dessen Messung doch wohl nur zwei Möglichkeiten vorliegen: entweder, wie in der adnotatio angegeben, ⏑––⏑– ⏑–⏑–⏑ (oben S. 16) oder, mit syllaba anceps im Kolonschluss, ⏑–––⏑– –⏑–⏑–⏑. Die zweite Möglichkeit empfiehlt sich durch den ithyphallicus, der so die beiden Perioden von II ebenso wie die beiden von I abschliesst; um so mehr als auch 840 *tene hanc lampadem. Immo ego hanc tenebo* unter derselben Voraussetzung dieselbe Messung zulässt, auch hier die Periode abschliessend. III Lysidamus und Olympio mit der stummen Braut; a) wieder Baccheen, und zwar 2 Tetrameter auf deren jeden der katal. jamb. Dimeter folgt: dieselbe Verbindung die im Terzett dem Abschiedsverse voraufging; ein in jambisches Kolon ausgehender bacch. Trimeter (oben S. 22) und als Schluss derselbe Vers der II abschliesst. Die metrische, das heisst in diesem Falle gewiss die musikalische Verwandtschaft von III mit II ist so deutlich wie die von II mit I. Der Ausgang des Duetts und Abgesang der Scene beginnt b) mit anap. Dimeter (vgl. I b II a) und bacch. Tetrameter (II a b III a) und endigt in 4 cola: 2 jambische wie in II b III a und, von ihnen in die Mitte genommen, 2 Reiziana (vgl. 826. 831); das 4. Kolon führt im Satze oder, wenn man will, mit dem Auftact zu dem Satze, zu den Senaren über. Mit Bezug auf die Buntheit wie auf die Besonderheit der metra ist auch diese Scene nur mit wenigen plautinischen zu vergleichen. Dabei ist die Anordnung von bemerkenswerther Einfachheit: drei zweigetheilte Gruppen, die sich äusserlich schon durch die Personen, innerlich durch die metra aufs deutlichste sondern.

Nach den Senaren beginnt das Finale: das Terzett der Frauen, dann Olympio und Lysidamus, beide über ihre Schande klagend, Olympio sie den Frauen unter ihrer lebhaften Theilnahme berichtend. Das Terzett (I) 855—874 beginnt einfach: bacch. Tetrameter mit denen sich die Frauen ablösen, die eine wirft einen troch. Septenar dazwischen. In der längeren Partie der Cleostrata wird das Metrum mannigfaltiger, Kretiker, wie es scheint auch Anapäste treten neben die Baccheen, aber das Einzelne ist durch die Verstümmelung der Hand-

schriften unkenntlich. Der Schluss ist kretisch (Dimeter mit Kelon) mit Reizianum. II Olympie: a) 8 anap. Langverse, c) 2 dergleichen, die durch das Zutreten der Frauen unterbrochen werden; dazwischen b) von mannigfaltigerer Bildung: 3 kret. Tetrameter, zwei unsichere Verse, der eine durch Verstümmelung (der zweite vielleicht dakt. Tetrameter mit Reizianum), dann kret. Dimeter mit Kolon und ithyphallicus (oben S. 18 A. 3). III die Frauen setzen ein, 3 Reiziani, der erste trochäisch, 2 jamb. Dimeter. Das Folgende ist stark verstümmelt, der Inhalt meist kenntlich aber das Metrum oft vieldeutig. Olympie fängt an zu erzählen, zuerst von seinem verunglückten Suchen nach dem Schwerte, stockend und mit beständiger Nachhilfe der Frauen; hier finden wir Anapäste (901), Kretiker mit —◡—◡— (906 sq.), Trochäen (909 sq.), Jamben (913), ein troch. Kelon zum Schluss (914). IV zusammenhängende Erzählung: troch. Langverse, nur die kosende Rede des jungen Gatten in bewegteren Massen: ein langer und ein kurzer katalektischer jambischer Vers, ein bacch. Tetrameter. Nach den Trochäen beginnen (V) wahrscheinlich v. 925 jambische Septenare, in denen die Erzählung zu Ende geht. Die Scene schliesst mit dem trochäischen Reizianus und vielleicht 2 jonischen Tetrametern, s. oben S. 49. Endlich erscheint Lysidamus und singt das Lied (VI), dessen metra ich S. 53 behandelt habe. Es beginnt mit Daktylen und läuft in eine grosse glyconeische Versgruppe aus.

Soweit sich aus der Wahl und Anordnung der metra ein Schluss auf die musikalische Behandlung eines antiken Gedichtes ziehen lässt, ist dieser zweite Theil der Casina als Ganzes durchaus und im Einzelnen nachweislich in vielen Stücken von der übrigen plautinischen Lyrik verschieden; die Analyse der poetischen Compositien wird durch die der metrischen lediglich bestätigt.

Am nächsten der Casina kommen in der Gestaltung der lyrischen Partien die Bacchides, die überhaupt am reichsten mit Gesangscenen ausgestattet sind. Dass dem so ist würde noch deutlicher hervortreten, wenn der Anfang erhalten wäre; denn die Fragmente des verlorenen Theiles ergeben mit Sicherheit zwei Monodien (frg. 1. 2 und 17) und ein oder zwei lyrische Gespräche (frg. 8. 12). Nach dem erhaltenen Anfang ist bis v. 611, d. h. bis zum Ende des ersten Theiles der Handlung, keine lyrische Scene; dann setzt eine grosse ein, 612—670 (Monodie, Duett, Monodie), in der durch die Gegensätze von Klage und Jubel die activen Träger der Handlung zur Vorbereitung ihres zweiten Theiles zusammengeführt werden. Die Höhe dieser zweiten Handlung wird durch eine grosse Monodie mit Duett bezeichnet (925—996); vollendet wird sie in der folgenden Senarscene. Dann kommt das Nachspiel, 1076—1206, in dem die Niederlage der Väter und der Triumph der Hetären vorgeführt wird, und dieses ist von Anfang bis zu Ende lyrisch; Ruhepausen für die Sänger geben nur die troch. Septenare 1117—1119 und 1141—1148. Aber es ist nur ein Nachspiel, das dazu da ist die Consequenzen der Handlung in recht grellen Farben auszumalen, und hat als solches am meisten Aehnlichkeit mit dem Ausgange des Pseudolus, einige mit dem des Persa und des Stichus, während für die Casina grade das charakteristisch ist, dass der zweite Theil der Handlung selbst

als Singspiel erscheint. Auch das haben die Bacchides mit der Casina äusserlich gemein, dass die Liedscenen in der Mitte der Komödie mehrere Gesangstücke zusammenfassen. Es liegt danach nahe für den verlorenen Anfang etwas ähnliches anzunehmen; und wer noch einmal die Fragmente zu ordnen unternehmen will wird gut thun, in dieser Richtung einen Versuch zu machen.

Zunächst 612—670. Das Lied des Mnesilochus (I) 612—624 besteht aus Selbstanklagen, deren Grund erst in den letzten 3 Versen angegeben wird; dann tritt Pistoclerus hinzu (II) und es gibt ein kurzes Wechsellied, das in trochäische Langverse (628—639) ausgeht, zuerst Octonare und Septenare wechselnd; den 9 letzten fehlen in der Ueberlieferung bis auf 1 Septenar die Schlüsse. Das Metrum ist sehr bunt: 4 troch. Octonare mit anapästischer, 2 anap. Dimeter mit jambischer Clausel; 2 bacch. Tetrameter, 2 mal —◡—◡—, 4 kretische Dimeter mit demselben Kolon; dann Zwischenworte des Pistoclerus (anapästischer Dimeter) und Wechsellied in 4 paroemiaci; endlich dieselben troch. Langverse mit denen die Monodie begonnen hat; also ohne die jamb. Clausel 4 verschiedene metrische Gattungen in 15 Versen, aber in Gruppen geordnet, nicht Verse verschiedener Gattungen in einander gemischt; die Folge ist *a b c d b a*. Chrysalus kommt hinzu und singt sein Lied (III) ehe er die beiden anredet, 640—670. Das Lied ist dreigetheilt: a) Chrysalus rühmt sich seiner Thaten —648; b) er zeichnet sein Ideal des klugen Sklaven —661; c) er kommt auf den vorliegenden Fall, erblickt seinen Herrn und redet ihn an. Wie in anderen Fällen finden wir die allgemeine Betrachtung in der Mitte des Liedes; dieser Abschnitt ist auch durch mannigfaltigere und bewegtere Masse ausgezeichnet. a) beginnt jubelnd mit anap. Octonar und Septenar, fährt erzählend fort mit troch. Octonar, überleitendem Doppelkolon —◡—◡—, 1 kret. Tetrameter; dann 2 mal das Doppelkolon und 2 kret. Tetrameter (oben S. 12); b) beginnt gleichfalls mit kretischem Tetrameter und führt in bunter Mischung kretische trochäische jambische cola fort, abschliessend 2 Reiziana (s. oben S. 19). c) geht weiter in Kretikern, führt über zu Jamben und schliesst mit anapästischem Dimeter und Reizianum. Als Ganzes ist das Lied in der Hauptsache kretisch, vermischt hauptsächlich mit Trochäen; Anapäste nur als Einleitung und Abschluss. Das bedeutet doch wohl einen ausgelassenen Tanzrhythmus.

925—996 grosse Monodie des Chrysalus (—978) mit kleinem Duett. Die Monodie besteht ganz aus Langversen, I aus jamb. Octonaren mit 2 troch. Septenaren (der drittletzte Vers ist unsicher) als Abschluss; dem Inhalt nach a) —931 Chrysalus vergleicht seinen Sieg mit dem der Atriden; b) —944 Prophezeiung von Trojas Untergang; c) Anwendung des Vergleichs auf die einzelnen Personen. Die trochäischen Verse bereiten den II. Abschnitt vor, der von den drei *fata* handelt; er beginnt und schliesst mit trochäischen Systemen (a) 16 und c) 14 metra, oben S. 30 sq., das zweite als System nicht ganz sicher), die in ihrer Mitte b) 8 jamb. Octonare haben; auf den fünften folgt 1 Octonar mit 3 troch. Septenaren, interpolirte Verse wie 937—940 und 973—977. Der Uebergang des Metrums zum schliessenden System findet mitten im Satze statt.

Ein jamb. Octonar verbindet die Monodie mit dem Duett (III), das oben S. 31 analysirt ist. Sie hat eine sich scharf heraushebende Mittelgruppe b) von jambischen und glyconeischen Versen, (oben S. 49), während a) ein grosses troch. System mit 2 Katalexen ist und c) als erste Hälfte ein ebensolches kleineres hat, worauf eine jamb. Gruppe besonderer Art mit Reizianum (S. 36) das Ganze abschliesst. Die Absicht der Composition liegt deutlich vor: III hat die grösste Aehnlichkeit mit II durch die Uebereinstimmung von III a c mit II a c; in dieser Umrahmung wird der Gegensatz von III b gegen II b um so fühlbarer.

Das Nachspiel 1076—1206 habe ich S. 27 im allgemeinen vorgeführt und die beiden einleitenden Lieder (I. II) und das schliessende Quartett (V), die alle durchweg aus anapästischen Systemen bestehen, eingehend besprochen. Das Duett der Alten (III), 1104—1116, beginnt mit 5 anap. Septenaren (Begrüssung) und schliesst mit 1 anap. Dimeter, die Hauptmasse (die gegenseitige Klage) ist kretisch: 7 Tetrameter, deren mittelster die Form Dimeter mit —◡◡— hat. Das Duett der Hetären (IV), 1120—1140[a], an dem sich die beiden Alten zu Anfang und Ende antwortend und anrufend, sonst mit einigen Zwischenversen betheiligen, besteht aus baccheischen Versen mit Beimischung des Reizianum (gleich 1120 Tetrameter mit diesem; dann 1121[a]. 1139. 1140[a] Monometer, 1127. 1128 Dimeter mit demselben) und des katal. jamb. Dimeters (1129 nach bacch. Dimeter wie es scheint) und eines versus Reizianus (1124), dessen Kolon ebenso wie die übrigen Reiziana als innere Senkung die Kürze hat; die übrigen Verse sind bacch. Tetrameter, nur gegen Ende ist ein katal. Dimeter (1137, oben S. 15) eingestreut. Das ganze Nachspiel hat also eine sehr einfache und durchsichtige Anlage: von anapästischen Partien eingefasst mit dem so häufigen Widerspiel dieser beiden Versarten ein vorwiegend kretisches und ein vorwiegend baccheisches Stück; die Anordnung *a b c a*. Nach der Scene der beiden Alten und vor dem Finale stehen eine kleinere und eine grössere Gruppe trochäischer Septenare, die also IV einfassen; offenbar als Ruhepunkt die eine nach die andere vor einer langen und anstrengenden Gesangleistung. Wenn man ferner beobachtet, wie in IV die beiden Alten nur mit wenigen Worten eingreifen, so wird man finden dass an die Sänger zwar grosse aber gleichmässig berechnete und ausgeglichene Forderungen gestellt werden.

2.

Eine Fülle verschiedenartiger Formen ist an uns vorübergezogen: ganz oder fast stichische Lieder, Lieder die in grossen stichischen Gruppen metrische Gegensätze in sich zeigen, polymetrische Lieder die entweder in Gruppen geordnet die einzelnen metra aufeinander folgen lassen oder bunt die verschiedenartigen Verse mischen; Erscheinungen deren jede schon aus den mitgetheilten Proben der jüngeren dramatischen Lyrik der Griechen zu belegen ist. Allen diesen Liedern ist ein Ordnungsprincip gemein, die Eintheilung in metrische Perioden die zugleich Perioden des Inhalts sind. Es ist das einzige Ordnungs-

princip das, für uns kenntlich, in allen Liedern herrscht. In vielen Fällen erkennen wir eine berechnete Vertheilung und Parallelisirung der Versarten und Perioden über das Lied hin oder einen beabsichtigten Gegensatz, wie besonders baccheischer und kretischer Partien, in manchen Liedern und Scenen einen durchgeführten symmetrischen Aufbau; gewiss bemerkenswerthe Momente, die weitere Untersuchung verdienen. Aber wenn man das Durchgehende und gleichmässig Wesentliche, das die Massen Zerlegende und Fügende zu fassen sucht, so bietet sich nichts anderes als das Princip der Perioden, die zugleich metrische und Inhaltsperioden sind; was diese belebte und zu organischen Theilen einer künstlerischen Einheit machte war die musikalische Composition — et canere nobis non licet haec cantica. Es ist aber dasselbe Ordnungsprincip, das auch in der euripideischen und hellenistischen astrophischen Lyrik herrscht, und auch hier als das einzige für uns kenntliche, und aus demselben Grunde. In diesem Nachweise liegt also der sichere Beweis für die unmittelbare Fortsetzung der in den euripideischen Monodien und dem Grenfellschen Liede für uns repräsentirten jüngeren dramatischen Lyrik durch Plautus. Hinfort muss Plautus, wie er es bisher für unsere litterarische Kenntniss von der *νέα κωμῳδία* gewesen ist, auch für die dramatische Lyrik der hellenistischen Epoche als unsere Hauptquelle erscheinen.

Diese Untersuchungen müssen nach unten und nach oben fortgesetzt werden: nach unten vor allem dadurch dass die Zusammenstellung, Verbindung, Ueberleitung der verschiedenen Versarten mit- und untereinander untersucht wird, wofür die Grundlage auch erst durch entsprechende Untersuchung der griechischen metra (nicht durch Redensarten von rhythmischer Metabole und Epimixis alloiometrischer Reihen) gewonnen werden muss. Ich enthalte mich diesmal, auf diese Dinge einzugehen und das Material vorzulegen das ich bereit habe, da ich diese Abhandlung nicht zu einem Buche werden lassen will. Nach oben muss weitergegangen werden zur Untersuchung der Composition dieser Komödien, wobei der Anfang wird sein müssen, die Theorie der 5 Akte[1], die jeder richtigen Erkenntniss im Wege ist, auf das Mass zu beschränken das ihr zukommt. Ueber den Zusammenhang der cantica mit dieser Composition der Stücke selbst will ich zum Schlusse ein paar Bemerkungen versuchen.

Wir haben gesehen, das Cistellaria Epidicus Persa Stichus mit einer Liedscene beginnen, während die erste Scene sämmtlicher übrigen Stücke (auch des

---

1) Plaut. Forsch. 205 ff. Ich hätte dort die Angabe bei Diomedes de poem. 491, 20 verwenden sollen: *membra comoediarum sunt tria, diverbium canticum chorus. membra comoediae diversa sunt, definito tamen numero continentur a quinque usque ad decem.* Hier ist *membrum* *μέρος* in doppeltem Sinne angewendet, zuerst im aristotelischen, dann in dem seit Philon und Aristophanes von Byzanz nachweisbaren *μέρος actus*. Die Worte (sie stehen in dem Anhang der Abhandlung, in dem Sueton citirt wird) geben den Beweis, dass die von Varro für Terenz durchgeführte Theorie wenigstens für die griechische Komödie (bis v. 29 wird nicht von der römischen sondern von der Komödie im allgemeinen gehandelt) auch später, also wahrscheinlich auch von Varro nicht anerkannt war.

Terenz) in Senaren geschrieben ist, wäre es auch nur die Einleitungsrede nach dem 'Prolog' (Menaechmi, Truculentus) oder der 'Prolog' selbst (Amphitruo, Mercator). Dieser letzten Kategorie muss man, doch mit einer Einschränkung, den Epidicus zurechnen, der seinen 'Prolog' verloren hat (Plaut. Forsch. 179), mit der Einschränkung nämlich dass die 'Prologe' von Amphitruo und Mercator, als von handelnden Personen gesprochen, materiell zum Stücke gehören, der verlorene des Epidicus vom Stücke gelöst war: auf solche 'Prologe' aber folgt der Regel nach eine Senarsceue oder -rede. Jene 4 Stücke haben also eine besondere Eingangsform, die gewiss nicht zufällig so geworden ist, sondern historischen Grund und ihr Vorbild in einer Form haben muss die im griechischen Drama lebendig war. Nun hat kein erhaltenes griechisches Drama nach Aischylos' Hiketiden und Persern lyrischen Anfang ausser dem Rhesos, der auch mit Chorgesang beginnt, und dem einzigen Stücke das, wie jene 4, ein lyrisches Zwiegespräch zu Anfang hat, der aulischen Iphigenie. Wieder ist es Euripides' letzte Periode, an deren Erzeugniss die besondere Erscheinung sich von selbst anknüpft. Die Frage ob man, da Persa und Stichus ins Spiel kommen (oben S. 102), hier die mittlere Komödie als Brücke zwischen Plautus und Euripides ansehen darf, will ich nur berühren.

Nicht an sich charakteristisch, verglichen mit den erhaltnen Dramen, ist der lyrische Schluss (Bacchides Casina Persa Pseudolus Stichus), der, abgesehen vom Auszugsliede, in Tragödie und Komödie häufig ist; selten nur bei Euripides, die meisten Fälle in der späteren Periode (Medea Troades Elektra Phoenissen Bakchen). Aber neben den plautinischen Komödien, die mit Gesangscenen beginnen, steht eine andere Gruppe, die das erste canticum unmittelbar nach der Eingangsscene, sei diese nun Dialog oder Monolog, und zwar vor dem Beginne der eigentlichen Handlung hat, also im πρόλογος: Amphitruo Curculio Menaechmi Mostellaria Poenulus Pseudolus Trinummus Truculentus; auch der Mercator gehört in diese Reihe, nur dass in ihm die Handlung gleich nach der Eingangsrede beginnt. Es ist also fast die Hälfte der Stücke, um die es sich handelt. Wenn wir uns nach der analogen Erscheinung, also nach lyrischen Partien im πρόλογος, im attischen Drama umsehen, so finden wir sie bei Aristophanes unter besonderen Bedingungen: Pac. 82 (Parodie) Av. 209 (Herbeirufung des Chors) Thesm. 101 und Ran. 209 (Parachoregeme); bei Aischylos nur im Prometheus, bei Sophokles nur in der Elektra. Unter den Tragikern ist es wieder Euripides, dem die Form eigen ist[1]), und zwar in der älteren Periode (Medea Hippolytos Hecabe, vgl. Andromacha) wie in der jüngeren (Io Elektra Phoenissen).

In einer anderen Gruppe beginnt die eigentliche Handlung mit einem canticum, sei es das erste des Stückes (Aulularia Captivi Casina Rudens Stichus, vgl. Mercator) oder das zweite (Cistellaria Mostellaria Stichus). Das ist die Stelle an die wenigstens bei Euripides der Regel nach die πάροδος des Chors

1) v. Arnim de prol. Eurip. arte p. 99.

gehört. Entsprechend finden sich sehr häufig die cantica an den Stellen der στάσιμα, d. h. unmittelbar nach den Aktschlüssen, zwar nicht als Zwischenakt, aber, wie wir sagen dürfen, an die Zwischenaktmusik (Pseud. 573) anschliessend als Beginn eines neuen Theiles der Handlung. Im Amphitruo beginnt das zweite canticum (Duett, 551) den zweiten Akt, das vierte (1053) den letzten, das dritte (633) steht als richtige Monodie in der Mitte der grossen Scene. Die erste und dritte Monodie Hegios (Capt. 498. 922) leitet neue Akte ein, die zweite (781) kommt in die begonnene Scene hinein. Im Epidicus leitet das zweite canticum (166) den zweiten, das dritte (320) den dritten Akt ein, in der oben berührten parallelen Anordnung, das vierte (526) tritt auf der Höhe der Handlung mit dem Auftreten der entscheidenden Person während des Aktes ein; ähnlich im Pseudolus die drei inneren cantica (574. 905. 1103). Das letzte canticum der Mostellaria (858) eröffnet die Katastrophe, wie das letzte in Poenulus (1174) und Trinummus (1115; das vorletzte, 820, Aktanfang), wie Aul. 713 Bacch. 925 Rud. 906 sei es die Katastrophe sei es den zweiten Haupttheil der Handlung einleiten. Im Truculentus steht die Monodie der Phronesium (448) im Eingange des Aktes, dessen Höhe dann das grosse canticum v. 551 bildet; auch das letzte steht in der Mitte des Aktes, wie unter verschiedenen Bedingungen und mit verschiedener Wirkung Most 690 Aul. 406 Bacch. 612 Rud. 664 Cist. 671, das letzte eine Monodie. Bemerkenswerth ist dass die 5 Monodien der Menaechmi sämmtlich mitten in den Akt gelegt sind.

Es scheint dass der Chor, der für die Kunstform der Komödie noch als er zu existiren aufgehört hatte bestimmend gewesen ist, auch auf das Verhältniss der cantica zur allgemeinen Composition der plautinischen Komödien Einfluss geübt hat. Hier fehlen die Mittelglieder; aber die Analyse der Stücke kann vielleicht den Weg zu ihrer Ergänzung öffnen.

Inhalt.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND 1. Nro. 8.

Asadî's neupersisches Wörterbuch

Lughat-i Furs

nach der einzigen vaticanischen Handschrift

herausgegeben

von

Paul Horn
Strassburg im Elsass.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1897.

Asadî's neupersisches Wörterbuch Lughat-i Furs

nach der einzigen vaticanischen Handschrift

herausgegeben

von

Paul Horn.

Vorgelegt durch J. Wellhausen in der Sitzung am 23. Januar 1897.

Verzeichniss der Abkürzungen.

A Asadî's لغت فرس, Vat. Pers. XXII.

B[V] برهان قاطع, nach Vullers.

D دشيشهٔ كبير, Münch. Pers. Nr. 303. Beruht im Wesentlichen sklavisch auf H, wo dieser genügte, habe ich daher D nicht eingesehen. Gegen Ende hat sich der Abschreiber (oder Verfasser?) die Belegverse mehr und mehr geschenkt.

F Shams i Fachrîi Ispahânensis Lexicon Persicum . . . . . ed. Carolus Salemann, Fascic. prior, Casani 1887.

G Nr. 48 Gothaer Šâhnâmechrestomathie, 61 Jahre nach Firdausî's Tode zusammengestellt.

H^m لغت حليمى, Münch. Pers. Nr. 302;

H^p do., St. Petersb. Asiat. Mus. Pers. Nr. 474;

H beide Handschriften zugleich.
Auf Ḥalîmî's wertvollen Ferheng hat mich Herr Akademiker Salemann aufmerksam gemacht; indem er mir in Petersburg seine handschriftliche Sammlung der Belegverse aus H^p zur Verfügung stellte, erleichterte er mir ferner die schnelle Excerpierung dieser Handschrift wesentlich und hat mich so zu grossem Danke verpflichtet. H^p ist übrigens gegen H^m stark gekürzt.

Jg فرهنگ جهانگیری, Goth. Pers. Nr. 11*;

Js do., Strassb. Pers. Nr. 8;

J beide Handschriften zugleich.
Gewöhnlich habe ich nur Jg als die bessere von beiden zu Rathe gezogen.

M-F مجمع الفصحا ed. مخبر الدوله علی قلی خان, Ṭeherân a. H. 1295.

M[F] مجمع الفرس, nach F.

Q 'Abdulqâdiri Baġdâdensis Lexicon Šâhnâmianum ed. Carol. Salemann, Tomi I Pars I, Petropoli 1895.

R فرهنگ رشیدی ed. by Maulawí Zulfaqár 'Alí und Maulawí 'Azíz Urrahmán, Calcutta 1875.

Š فرهنگ شعوری, Constantinopel a. H. 1155.

V Joannis Augusti Vullers Lexicon Persico-Latinum, Bonnae 1855, 1864.

α β etc. bezeichnen die einzelnen مصراع's der Belegverse.

hs = Handschrift.

[ ] nach einem Siglum bedeutet, dass das in Klammern Eingeschlossene sich nur auf das letzte, ( ) dass es sich auf alle vorstehenden Siglen bezieht; im persischen Text schliessen [ ] von mir eingeführte Ergänzungen ein.

ᵛ hinter den Fol.-Zahlen bedeutet bei mir retro.

Ich schliesse hier den Ausdruck meines verbindlichsten Dankes gegenüber den Bibliotheksverwaltungen an, die mir Handschriften zur Verfügung gestellt haben: Die vaticanische Bibliothek in Rom, die Münchener Hof- und Staatsbibliothek, die Bibliothek des Asiatischen Museums in St. Petersburg, die herzogliche Bibliothek in Gotha, die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg, und bitte, meinen persönlichen Dank noch entgegen nehmen zu wollen die Herren Bibliotheksleiter Padre F. Ehrle S. J., Akademiker Salemann, Geh. Hofrath Prof. Dr. W. Pertsch, sowie für Erleichterung anderer Studien, die indirect diesem Werke zu Gute gekommen sind, die Herren Staatsrath Byčkow und Dr. Kreisberg, Directoren der Handschriftenabtheilung der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek bezw. der Universitätsbibliothek in St. Petersburg. Auch den Namen des am 25. Januar 1895 verstorbenen Monsignore I. Carini möchte ich nicht unterlassen, hier dankend zu nennen.

Der verständnissvollen und wohlwollenden Förderung, welche orientalische Studien bei der Regierung des Reichslandes zu finden gewohnt sind, hat auch die vorliegende Ausgabe des bislang als ältesten auf uns gekommenen neupersischen Ferhengs ihre Entstehung zu verdanken. Die Herren Statthalter Elsass-Lothringens, Ihre Durchlauchten Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst und Fürst von Hohenlohe-Langenburg, ermöglichten mir auf den Vortrag der Kuratoren der Kaiser-Wilhelms-Universität, der Herren wirkl. geh. Oberregierungsrat Dr. Hoseus († am 28. April 1897) und Ministerialrat Hamm eine zweimalige Reise nach Rom, um die vaticanische Handschrift des Werkes, so viel bisher bekannt ist, ein Unicum, abzuschreiben (Osterferien 1894) und dann nochmals zu collationieren (Osterferien 1895). Für diese wohlwollende Unterstützung erlaube ich mir auch an dieser Stelle, nochmals meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Die Wichtigkeit von Asadî's لغتِ فرس betiteltem Wörterbuche ist eine doppelte: Einmal ist es der älteste uns erhaltene neupersische Ferheng und sodann die älteste auf uns gelangte, sehr reichhaltige Anthologie aus den Werken der früheren und frühesten neupersischen Dichter.

Vor Abul Ḥasan 'Alî ibn Aḥmad al-Asadî aṭ-Ṭûsî, dem Neffen des grossen Firdausî, hatten, so weit die Forschung bisher festzustellen vermocht hat, zwei Männer, und zwar, wie so manche spätere Lexicographen, beide Dichter, lexicalische neupersische Werke verfasst: Abû Ḥafç aus Soγd († vor 200 a. H.) und der weit grössere erste persische Klassiker Rûδakî[1]) († 304 a. H.). Beide sind, wie es scheint, hoffnungslos verloren gegangen. Des ersteren رساله wird öfters in Ferhengen als Quelle citiert, des letzteren تاج المصادر nicht. Dass Asadî Rûδakî's Werk gekannt habe, ist wahrscheinlich; Fol. 70^r s. v. راشه, spricht er von لغتها, also „Wörterbüchern", in denen dieses Wort fehle oder selten sei, s. v. ارتنگ (45^r) beruft er sich auf لغتِ دری und گفتار رودکی s. v. راشه, scheint direct auf Rûδakî's تاج المصادر zu gehen. Auch die Worte بعضی گویند u. dgl., mit denen Asadî manchmal eine Bedeutung stützt, deuten auf Lexicographen; und wenn er zu dem Verse s. v. برغست (Fol. 28^r) bemerkt, er wisse nicht, von

1) Da die Namen der älteren persischen Dichter fast sämmtlich arabisierte Formen aufweisen, so spreche ich, einer einmal geäusserten Anregung Prof. Nöldeke's folgend, Rûδakî, nicht Rûdagî.

wem er stamme, so muss er ihn doch wohl in einem Ferheng vorgefunden haben. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass ihm der auch später noch bekannte Abû Ḥafç zur Hand gewesen ist, wenn er ihn auch nicht nennt, sowie ausserdem auch noch andere Luγat's. Die mir vorliegenden Citate aus Abû Ḥafç's Werke in den Ferhengen sprechen nicht dagegen, eher dafür. Bei سماروغ (Fol. 35) hat Asadî zwar die nach Š s. v. für Abû Ḥafç stipulierte Bedeutung (خاك شوره) nicht, dagegen hat er sie bei (Fol. 35ʳ) سپريغ (Asadî's Vers von Šahid دريغ فرّ جوانى الخ stellt sich zu Chosruvânî's berühmtem دريغا جوانى دريغ جوانى, Ethé Sitzungsb. Königl. Bayer. Akad. d. W., Philos.-philolog. Kl., 1872 S. 300, 1873 S. 658,9); bei دخنوك (Fol. 39ʳ) hat er nicht die Bedeutung جماق, welche RŠ auf Abû Ḥafç hin durch Asadî's in *a* umgestalteten Vers Manjîk's belegen — lies übrigens خشتوك st. خشنوك — aber جماق „Keule“ ist wohl nur aus جناغ „Satteldecke“ verschrieben; eine deutliche Corruptel ist ferner تلبه bei Š s. v. كسك, das Vullers s. v. richtig in قليه emendiert hat, das aber ein ursprüngliches غلبه ist, wie A s. v. كشك (Fol. 42ʳ) richtig hat (der angebliche Vers des عمعق بخارى bei Š, der natürlich nicht schon bei Abû Ḥafç stehen konnte, zu dessen Zeit es überhaupt nur erst sehr wenige persisch dichtende Dichter gab, ist aus Asadî's Maḥmûdî-Vers verderbt, er gab die Veranlassung zu der Bedeutung تلبه bezw. قليه). Betreffs سماروغ vergl. im Texte unten die Anmerkung zu dem Verse, die es nicht ausschliesst, dass auch hier Asadî's Form des Verses die ursprüngliche ist.

de Lagarde hatte in seinen „Persischen Studien“ S. 40 die Absicht ausgesprochen, die vaticanische Handschrift abzuschreiben, der Tod hat ihn aber an der Ausführung dieses Planes verhindert. Textkritische Bemühungen um die Wiederherstellung ursprünglicher Lesarten einzelner Šâhnâmeverse führten mich auf die Ferhenge und ich hoffte, bei Asadî, dem Neffen des Dichters des Königsbuches, reiche Ausbeute in dieser Beziehung zu finden. Das ist nun zwar leider nicht in dem Grade der Fall gewesen, wie ich es erwartet hatte, dennoch aber ist Asadî's لغت فرس das wertvollste aller bisher bekannt gewordenen neupersischen Originalwörterbücher, gerade um der Citate aus zahlreichen alten Dichtern willen, nicht nur aus Firdausî allein. Mit zu den schönsten Ergebnissen für die Litteraturgeschichte gehören die Fragmente aus Rûdakî's *Kalîla va Dimna*-Uebersetzung und wahrscheinlich auch dessen *Sindbâdnâme*, sowie aus 'Unçurî's *Vâmiq u 'Adrâ*, sonst ganz verloren gegangenen Werken. Die späteren Ferhenge führen zwar auch viele Verse aus ihnen an, aber erst durch das Luγat-i Furs ist es jetzt möglich geworden, ihre Herkunft festzustellen.

„Persiano XXII“ lautet die Signatur des vaticanischen Asadî, über den ich 1894 einen vorläufigen kurzen Bericht auf dem zehnten internationalen Orientalistencongress in Genf vorgetragen habe (Actes du dixième congrès etc., III. Partie, Section III S. 25 folg.). Die Handschrift ist ihrem Colophon zufolge am Donnerstag dem 9. Muḥarram a. H. 733 (30. September 1332) vollendet worden, als Schreiber nennt sich ein gewisser عبد الرحمن بن احمد عبد الرحمن بن الطهير, den

Titel bezeichnet er, ohne einen Autor namhaft zu machen, mit لغت فرس. Der Colophon lautet in extenso:

تمام شذ کتاب لغت فرس در روز پنجشنبه نهم ماه
محرّم سنة ثلث وثلثين وسبعمايه هجری
وکتبه العبد الضعيف المحتاج
الی رحمة اللّه تعالی عبد الرحمن
بن احمد عبد الرحمن[1])
بن احمد بن
الطهیر

Dass der jüngere Asadî der Verfasser ist, ergiebt sich aus Fol. 44, wo s. v. آزفنداق ein Vers des اسدیْ مصنّف aus dessen کرشاسف‌نامه citiert wird; der einstige Titel in einem bunten, ausgemalten Arabeskenkreise vorn auf dem ersten Blatte ist bis auf die Worte هذا کتاب heute vollständig verwischt, dafür steht von jüngerer Hand daneben تصنیف حکیم اسدی خواهرزادهٔ حکیم ابو القاسم منصور فردوسی رحمه اللّه علیه. Die Schrift ist ein gutes, altes Naschî, 21 Zeilen auf der Seite; das ganze Werk umfasst 73 Blätter. Die Stichworte und Namen der Dichter sind in roter Schrift geschrieben, die meisten Stichworte nebst ihren Versen auch rot umzogen; nur zwei Zeilen, die Verse s. v. غوم (Fol. 56) und s. v. کیم (Fol. 56r), sind in blasslilaer Farbe geschrieben (beide gehören zu einem und demselben Gedichte, wie auch تکس Fol. 27). Die Punctation lässt häufig viel zu wünschen übrig; nicht nur, dass die diacritischen Punkte oft vollständig fehlen, sondern sie sind nicht selten in recht irreführender Weise geradezu falsch gesetzt. So findet man, um nur einige Beispiele von selteneren Wörtern anzuführen, بازپنج bezw. بازنبج (die Druckschrift gestattet häufig nicht die getreue Wiedergabe des Bildes eines Wortes, wie es die Handschrift bietet[2]) Fol. 13 statt بازبیج, ورنج statt ورتیج Fol. 13, اتکر statt واتکر Fol. 23, تلك statt نلك Fol. 41r, برکان statt بوکان Fol. 58r, توبان statt توبان Fol. 59r (wie verhält sich dieses aber zu تنبان etc., Fränkel, Die aram. Lehnwörter im Arab. S. 55, 289, Käš.-Dial. *temmūn tombūn tamūn tambū*?), بخسان statt بخسان Fol. 59r, غرن statt غرن Fol. 63r, شیّه (2 Mal) statt شنّه (im Buchstaben ن) Fol. 63r, خنبه statt جنبه bezw. چنبه

1) So sind wohl die nicht ganz deutlichen Züge zu lesen.

2) Wenn ich z. B. als Schreibung der hs سیمین angebe, so ist es nach der Druckschrift ja ohne Weiteres klar, dass dies nichts weiter als سیمین bedeuten kann, in der hs kann man aber noch پشمین بیتثمین تسمین und sonst etwas lesen. Dies Beispiel soll mich nur vor etwaiger missverständlicher Beurtheilung einzelner im critischen Apparate mitgetheilter Schreibungen der hs schützen. Wo die Belegverse nicht in anderen Ferhengen vorkommen, habe ich öfters auch in ziemlich klaren Fällen die unpunktierten Schreibungen der hs verzeichnet, um eine Controlle meiner Auffassung zu ermöglichen.

Fol. 64 und umgekehrt, برکون statt ترکون Fol. 64^r, منتین statt میتین Fol. 65, خاشکو statt جاکشو Fol. 67^r, oder das Stichwort ist richtig, der Beleg im Verse aber falsch punctiert und umgekehrt[1]). Statt قوس قزح ist, so oft das Wort vorkommt, consequent قوس وقزح geschrieben, statt مار پلاس zwei Mal an ganz verschiedenen Stellen در ملاس, ebenso بانك كربه zwei Mal statt بانگ گربه, مذعوش zwei Mal statt مدعوش u. dgl. m. Während ذ (spirantisches د) sonst consequent bezeichnet wird, unterbleibt dieses z. B. bei مذنگ (Fol. 46 und s. v. تره Fol. 24^r), سذکیس (Fol. 28), خذیش (Fol. 33), گذا (öfter)[2]), und, wie ja auch andere Punkte fehlen, sonst bisweilen (so کلیذ s. v. رخنه Fol. 64, aber کلیدان s. v. مدنگ Fol. 46; جهوذ s. v. نوان Fol. 56^r, aber جهودوار s. v. منو Fol. 68^r). Ich habe das meiste Derartige stillschweigend corrigiert, ohne die Mängel der Handschrift jedes Mal mitzutheilen, um den kritischen Apparat nicht zu sehr anschwellen zu lassen. Desgleichen habe ich in den Belegversen aus den Ferhengen nur die wichtigeren Varianten mitgetheilt; für die Šâhnâmeverse habe ich überhaupt keine solchen angemerkt, da diese doch einmal im Zusammenhange behandelt werden müssen. Wäre die Handschrift sorgfältiger geschrieben, so könnte sie bei Varianten in seltenen Worten wegen des Alters des لغت فرس öfter den Ausschlag geben, z. B. bei علبك s. v. لیولنگ (Fol. 46); unter den obwaltenden Umständen kann dies leider nicht der Fall sein.

Es passiert dem Schreiber gar nicht selten, dass er ein Stichwort, einen Dichternamen oder einen Belegvers weglässt, z. B. die Stichworte لوچ 14^r[3]), پنجبند 20, نهذ 21, 1. Wort im غ 34, آمرغ 34^r, لك 39^r, نارنگ 45^r, مالامال 53, جم 55^r, جغنه 61 — meist folgen hier zwei Verse desselben Dichters auf einander, so dass der Blick des Schreibers gleich auf das zweite Citat übersprang —; den Dichternamen s. v. آخشیج 13, زنده 20, مغنده 20^r, خنك 41^r, u. ö. oder die Verse s. v. راغ 34^r, لك وبك 39^r, سیرنگ 45^r, جمانه 61; Auslassungen wie s. v. گردباد 22, تش 31, deren Ergänzungen ich wie immer in eckige Klammern eingeschlossen habe, sind bei einer Abschrift merkwürdig[4]) (N. B. unter Freilassung des für die Ergänzung notwendigen Raumes), während bei کاریز 25, زاژ 25^r, فرغیش 33^r augenscheinlich im Augenblicke nur der rote Qalam nicht gefüllt war. Wir vermissen auch den ganzen Artikel خرجیك, auf den Fol. 42^r s. v. سرجیك verwiesen wird, der Artikel سماروغ (35) entspricht nicht dem, was seine Citierung s. v. جلّه (51^r) erwarten lässt, die Angabe der Bedeutung zu dem Verse unter پیروز (23^r) fehlt u. a. m.

---

1) Manchmal will es fast scheinen, als habe der Copist ein Stichwort nicht aus seiner Vorlage abgeschrieben, etwa weil diese defect war, sondern es aus dem Belegverse entnommen, z. B. منو als Stichwort statt نو (68^r). Sehr sonderbar ist نرست statt گرست (28^r), wenn hier nicht doch etwas anderes als eine Verschreibung für گرِشت vorliegt.

2) Ich hätte مذنگ, فذرنگ, سذکیس, خذیش u. dgl. auch in den Text setzen sollen.

3) Die Zahlen hinter den Stichworten bezeichnen die Fol. der Handschrift, auch wenn nicht besonders Fol. dahinter steht.

4) Die Vorlage war wohl unleserlich.

Aus den von Salemann gesammelten Citaten Asadî's bei Ḥalîmî und Ḥusain Vafâyî (N. B. den ersten, dankenswerten, authentischen Mittheilungen eines europäischen Gelehrten über das لغت فرس) fehlen die Worte خوالیگر (F S. ٤٣ Note n), پتیاره (F S. ١٣٣ Note i), بشار (Mél. asiat. IX S. 465) und منجوق (Mél. asiat. IX S. 490 — Asadî hat nur ein einziges auf ق auslautendes Wort, nämlich آزفنداق, und dieses unter ك) in unserer Handschrift vollständig, während bei سروش (Fol. 36ʳ) die Bedeutung جبرئیل (F S. ٥١ Note a, vgl. Š) fehlt und die Bemerkung zu ارتنگ (Mél. asiat. IX S. 461) im Anfang nicht zu ارتنگ (Fol. 45ʳ) stimmt. Dagegen stimmen حیز (F S. ٥١ Note k und Fol. 25), تموك (F S. ٧٣ Note c und Fol. 43), بادرنگ (F S. ٨٣ Note p und Fol. 46ʳ), ستام (F S. ٩٠ Note f und Fol. 54), تیمر (F S. ٩٣ Note b und Fol. 56ʳ), سرپابان (F S. ٩٧ Note f und Fol. 60), ستودان (F S. ١٠١ Note b und Fol. 59), خورابه (F S. ١١٥ Note i und Fol. 7ʳ), ورده (F S. ١١١ Note r und Fol. 17ʳ), بالوایه (F S. ١٣٣ Note a und Fol. 71), شببوی (F S. ١٣٨ Note a und Fol. 71ʳ).

Die gleichen Verse kommen gelegentlich doppelt mit mehr oder minder auffälligen Varianten vor, z. B. آکج 11 und 11ʳ, کلته 9ʳ und 10, اباردە 17ʳ und نسك 41, ناژ 25ʳ und هاژ 25ʳ, کاسموی 26ʳ und 71ʳ, سرف und کرف 36ʳ unmittelbar hinter einander, گمانیون 64 und آئین 65ʳ; allerdings können دخمه 55ʳ und مرغزن 63 zwei verschiedene Fassungen des Dichters 'Unçurî selbst sein, es ist aber noch wahrscheinlicher, dass bereits zu Asadî's Zeit einzelne Verse mit solchen Varianten umliefen wie چکك 43 und چغو 67ʳ, so dass derselbe Vers als Beleg für zwei Wörter verwendet werden konnte, deren eines das andere in ihm ausschloss. Dem analog könnten die Varianten im Šâhnâme häufig auch auf sehr alte Zeit zurückgehen.

Aus allem folgt, dass die Sorgfalt des Schreibers wohl hätte grösser sein können. Ich habe darum die von den einstimmigen Angaben der späteren Ferhenge abweichenden Aussprachen, wie solche allerdings nur seltener durch Lesezeichen angedeutet sind, nicht direct in den Text gesetzt sondern sie bloss in den Fussnoten mitgetheilt; ich traute ihrer Authenticität nicht unbedingt, wennschon man als Analogon auf die Vocalisationen in dem von Asadî geschriebenen Codex Vindobonensis hinweisen könnte, die sich auch häufig stark von denjenigen der jüngeren Ferhenge unterscheiden. So hat unsere Handschrift z. B. نوجُبه 8, خَنبه 8, انگُشبه 8ʳ, کُلته 9ʳ, بُت 10, سِفج 13ʳ, غُلغلیجه 14ʳ, کُلفت s. v. شند 19ʳ (کُلفت 37, zusammen dreimal mit Ḍamma des ك), بُرجیس 28, مَلك 41ʳ, یُل 50, نَغْل 50ʳ (aber gegen das Metrum), پِلَه (Nr. 2) 51, نُخله 51, بُشم 56, بُرزن 61ʳ, غَرَنْبه 64, مُحلَب s. v. کنستو 67 — vergl. immer die Fussnoten zu den betr. Stellen. Ein augenscheinlicher Fehler ist مَتَنی (s. v. خس 27ʳ) statt مِتِّنی, جُرخشت (33ʳ) ist vielleicht nur ein Versehen statt جرخُشت. Die „Pistazie" ist Fol. 9ʳ und 30 (s. v. مسته) بُسته d. i. پِسْته geschrieben (Reime auf شُسته und مُسته), vergl. dazu

arab. LW. فُسْتُق; also ist diese Aussprache doch vielleicht ursprünglicher gegen پِسْته (AM. 116,3) gr. πιστάκιον? Für die Vocalisation eines Wortes erscheint Asadî als Zeuge bei Ḥalîmî s. v. خله (s. F S. ۱۳. Note m), in der römischen Handschrift ist خله (Nr. 2, Fol. 52ʳ) unvocalisiert geblieben. Ein weiteres Beispiel ist mir nicht zur Hand (dass میزد hei Asadî nach Ḥalîmî, s. F ۳. Note i, بانگ حرکتیاله verzeichnet war, konnte Ḥalîmî auch aus der Aufnahme im Buchstaben د, nicht ذ ersehen), es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass fehlerhafte oder mangelnde Lesezeichen nur dem Schreiber von Vat. Pers. XXII zur Last fallen, der allem Anschein nach eine nicht immer correcte Vorlage hatte. (Vielleicht ist فلغز Fol. 24 im Stichwort, das ich فلغز gelesen habe, nur aus flüchtigem, mit ز verbundenen ر verlesen und nicht als Beispiel für verwandte Aussprache von غ und ر — uvular — zu verwenden; wie s. v. کیاخن Fol. 61ʳ aus mit ر verbundenem ا in وار dann ولد geworden ist). Im Codex Vindobonensis hat Asadî selbst bekanntlich die Majhûlvocale durch ein besonderes Zeichen ausgedrückt.

Im Allgemeinen habe ich die Orthographie der Handschrift, auch mit ihren manchen Inconsequenzen, beibehalten, wie auch die äussere Anordnung meines Textes derjenigen der Handschrift gleicht. So schreibe ich auch in arabischen Worten wie دائم, سائل mit ihr دایم, سایل etc., dagegen habe ich statt der vereinzelten ابتداء (Einleitung), امعاء (Fol. 12 s. v. آکنج), بازوء (Fol. 8 s. v. شست Nr. 2), غاوشوء (Fol. 67ʳ) ابتدای, امعای, بازوی, غاوشوی gedruckt, wie dio Handschrift sonst selbst hat. In einzelnen Fällen hat sich noch کی für که erhalten (z. B. s. v. تاب Nr. 2, Fol. 7; تاراج 11; بنلاد 21ʳ; هزاك 39; سلم 52; بُرو 68; کاو Nr. 1, 68); öfter ist که dann mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben, sogar کبا = که با (Fol. 70 s. v. شُکُه). پ wird nur sehr selten ausdrücklich bezeichnet, z. B. in پال (allerdings falsch statt تال) s. v. غرب (7ʳ), کپوك (42); das Gleiche gilt von چ, dagegen ist ژ gewöhnlich von ز geschieden (پوژ habe ich immer statt پوز der hs nach Fol. 26ʳ eingesetzt). Ich habe bei ganz unzweifelhaften Worten پ und چ gedruckt, sonst ب und ج gelassen. (Auf die türkischen Ferhengautoren kann man sich nicht verlassen, da sie eine augenscheinliche Vorliebe für die Tenues پ und چ haben). Die Länge der Idâfe nach vorhergehendem ی habe ich nicht immer durch einen senkrechten Strich bezeichnet, Lesezeichen nur selten neben den schon in der Handschrift gesetzten beigefügt. Neben gelegentlichem سد „hundert" findet sich öfter صد. و „und" zwischen Substantiven schreibt der Schreiber gewöhnlich und lässt es nicht, wie häufig, den Leser supplieren; wo es also fehlt, ist nach der Meinung des Copisten meist Idâfenverhältniss anzunehmen. Uebrigens kann ich in manchen Fällen aus meiner Abschrift selbst nicht mehr sehen, was die Handschrift genau bietet; es handelt sich aber dann stets nur um Fehler, die ich stillschweigend später emendiert habe, eine peinlich getreue Wiedergabe der Handschrift wäre ja ganz zwecklos gewesen.

Ohne Vergleichung der Ferhenge würde eine einigermassen befriedigende Ausgabe des لغت فرس nach der einzigen römischen Handschrift wohl nicht mög-

lich gewesen sein. Ich gebe als Specimen eines sonst nicht vorkommenden Verses den Farruchî's s. v. ژاله auf Fol. 49 in der Gestalt der Handschrift; dass ich unten im Texte die fehlenden diacritischen Punkte ganz richtig ergänzt hätte, behaupte ich natürlich nicht, vielleicht sind andere glücklicher als ich:

جو آب سبوبی کر ژاله برکرفتی مرد   جو آب جوبی کز سل درربودی ماز [bezw. ماز]

زریذکان سرابی جو ژاله بر سراب   بذان کنار فرستاذ رنذکی سه جهار

Glücklicher Weise sind nicht alle Verse so mangelhaft überliefert, aber doch eine ganze Reihe. Dass ich alle Verse, die ich ohne Fragezeichen abgedruckt habe, auch übersetzen könnte, muss ich ehrlicher Weise verneinen; ich rechne da auf die Hilfe der Fachgenossen und tröste mich damit, dass diese auch vielleicht diesen oder jenen Vers nicht richtig gestellt haben würden, dessen Verbesserung mir gelungen ist. Leider sind richtige Emendationen, zu denen häufig auch etwas Glück gehört, immer so schlagend, dass man sich hinterher schämen muss, sie nicht selbst gefunden zu haben.

Uebrigens würde es, was unseren Verhältnissen hier ganz analog ist, auch bisweilen selbst einem Deutschen nicht möglich sein, ein Paar deutsche aus allem Zusammenhange herausgerissene Verszeilen zu verstehen. Ich greife einige Beispiele für diese Behauptung aus Geibel's Juniusliedern heraus: „Das wie eine Bienentraub' am Stocke Um mich hing und tausend Wunder fragte“ (der Dichter meint das frische junge Leben, das in Gestalt der Kinder seiner Schwester ihn bei der Heimkehr umschlingt), oder ohne Interpunction, wie in orientalischen Texten: „Und mir ward es die Natur Schläft gebannt in ihren Kreisen“ (mir ward es = ich erkannte:); versteht auch ein jeder Deutsche ohne Weiteres das Wort „Herbstgestäude“ in den Zeilen „Durch's Feld vom Herbstgestäude Her trieb das dürre Laub“? Ganz abgesehen von Fällen, wie „Und lies uns deinen neusten Reim Im goldnen Pfropfenzieher“, wo der Dichter selbst eine Fussnote für notwendig erachtet. Dazu bezeichnet unsere Schrift die Vocale deutlich, die arabische nicht. Begeben wir uns gar auf das Gebiet der humoristischen Poesie, aus der auch Asadî Manches bietet, so mehren sich die Schwierigkeiten des Verständnisses; denn der Witz ist immer das Schwerste. Ein Ausländer müsste schon sehr viel vom Deutschen wissen, um die Zeile: „Er ahnte des Sängers Fluch bei seiner Frau Marie“ (die natürlich nicht von Geibel sondern aus dem — Commersbuche stammt) auch nur einigermassen so zu begreifen, wie sie gemeint ist, nämlich als reinsten Ulk.

Oefters, wenn die Lesarten der Ferhengverse besser schienen, durfte ich doch nicht nach ihnen emendieren, da die Fassung der Handschrift schliesslich auch einen Sinn ergab. Was für ganz merkwürdige Aenderungen manchmal Verse erfahren haben, davon kann man aus dem kritischen Apparat ein Bild gewinnen; was soll man z. B. dazu sagen, wenn ein بِمَیّان st. بَمِیَان in در عین oder در جای „verbessert“ worden ist (Seite ۱۸ Note z)? Jedenfalls sind meine Recensionen im einzelnen Falle immer die Resultate eingehender Erwägungen;

die Lesart der Handschrift habe ich, wenn es mir irgend möglich schien, principiell immer zu retten gesucht. Ich weiss übrigens, dass ich in der Einsetzung der mir sicher scheinenden Emendationen nicht durchaus consequent verfahren bin: bisweilen stehen sie im Texte, bisweilen in den Noten. Während des Verlaufes des Druckes habe ich es manchmal bedauert, dass ich nicht einen fortlaufenden Commentar zu dem Texte unternommen habe; ich hätte da, glaube ich, Manches bieten können, allerdings auch oft meine Unwissenheit eingestehen müssen.

Die einzigen bisherigen kritischen Ausgaben von Ferhengen, Salemann's *Šams-i Fachrî* und *'Abdul Qâdir*, besonders der erstere, haben mir oft die Angabe von Varianten bei zweifelhaften Vocabeln erspart; wo solche in F bereits verzeichnet sind, habe ich meist auch den Verweis unterlassen. Ueber die weiteren lexicalischen Hilfsmittel, die mir zu Gebote standen, giebt das Verzeichniss der Abkürzungen vorn Auskunft. Hätte ich noch mehr zur Verfügung gehabt, wie Salemann in seiner Fachrî-Ausgabe, so wäre mir dieses bisweilen sehr angenehm gewesen; principiell reichten aber meine Hilfsmittel aus, da andere Ferhenge schwerlich viel neue brauchbare Texte für die Belegverse geliefert haben würden. Auf die Auszüge Salemann's aus dem حسين وفائى in den Mél. asiat. IX S. 459 folg. wurde ich erst aufmerksam, als ich meinen Text schon ziemlich vollständig redigirt hatte; beim nachträglichen Durchlesen sah ich, dass ich für meine Bedürfnisse nicht viel an Vafâyî verloren habe. Dieser schreibt häufig Verse nicht den richtigen Dichtern zu, so in Nr. 17 (شامسار, ich setze den wahren Autor immer in Klammern bei), 36 (منجيك), 43 (بوشكور), 44 (فردوسى), 45 (عسجدى), 46 خيم Nr. 1 (شهيد), 70 (خطيرى), 91 (عنصرى); besonders schlecht ist 57 (رودكى) überliefert, das sonst nicht vorkommende ختفان = كر (Nr. 76) ist كُبر (Šâhn. 270, 450).

Die benutzten Handschriften habe ich meist nur vorübergehend, zu verschiedenen Zeiten benutzen können, so dass es mir nicht möglich war, die eine oder die andere, ebenso wie auch Vat. pers. XXII, nachträglich nochmals in zweifelhaften Fällen einzusehen.

Die Anordnung der einzelnen Vocabeln hat Asadî nach dem letzten Buchstaben getroffen, darauf kommt der Vocal oder auch der Consonant der schliessenden Silbe in Betracht, jedoch ohne dass in dieser Beziehung eine ganz strenge Ordnung durchgeführt ist. Diese Anordnung kennzeichnet den Ferheng wie manche andere als Reimlexicon, ein Zweck, der für den Dichter natürlich der nächstliegende war. Die Verba erscheinen im Praesenstamme, daneben ausnahmsweise كاليد statt كال (doch richtig unter ل), ماليذ statt مان (aber unter ذ). Schliessendes ت nach س, ش, ف erscheint auch unter diesen Buchstaben, also z. B. آخوست, پست, پرگست, چست doppelt unter ت und س, desgleichen پلشت, انگشت, چرخشت unter ت und ش, زفت unter ت und ف; stummes ه wird häufig ganz ignoriert, so dass انگشته unter ش, غنچه unter چ etc. stehen. کُستی findet man ferner unter س, آبى „Quitte" unter ب, sogar خُلم und سلم unter ل. Einzelne Wörter kommen sogar in demselben Buchstaben doppelt vor, z. B. پوشك

(38 und 40), جنگلوك (38 und 42), آكج (11 und 11ʳ), كلته (9ʳ und 10), نيرنگ (38 und 45), فتال (47 und 52ʳ), كوال (47ʳ und 53), كوبين (57 und 67ʳ), آئين (66 nnd 66ʳ), فرآينه (66ʳ), und zwar theils mit den gleichen, theils mit verschiedenen Belegversen oder Bedeutungen, ohne jeden Verweis; mit Verweis خشين und خشينه (65ʳ und 66). Aus allem gewinnt man fast den Eindruck, als sei nicht die letzte Feile an das Werk gelegt worden, als sei Asadî etwa über der abschliessenden Redaction weggestorben. Auch die höchst auffällige, formlose, verstümmelte(?) Einleitung scheint für eine solche Annahme zn sprechen. Mit بعد ما fangen übrigens bisweilen persische Handschriften an, z. B. habe ich in Ethé's persischem Bodleian Library-Kataloge einige gesehen, die ich leider augenblicklich nicht wiederfinde; Pers. VII des Vaticans (s. ZDMG. 51, 8 Nr. 12) ist als von dem Europäer della Valle stammend nicht massgebend.

Im Jahre 447 der Flucht hat Asadî bekanntlich die Abschrift des sog. Codex Vindobonensis vollendet. Die Abfassung seines Wörterbuches in der uns vorliegenden Form muss nun schon aus dem Grunde nach diesen Zeitraum fallen, weil verschiedene in ihm citierte Dichter 447 a. H. noch nicht gedichtet haben können. Es ist daher auffällig, dass der Copist des Buches der „pharmakologischen Grundsätze" für sein Lexicon nur sehr wenig von dieser früheren Arbeit profitiert hat. Die Beschreibung der vorkommenden Pflanzen, Thiere oder Heilmittel ist meist so wenig naturwissenschaftlich, wie nur möglich. Ich muss daher mein auf den ganz vereinzelten Ausnahmen beruhendes, anders lantendes Urtheil in meinem Congressberichte (S. 29) zu meinem Bedauern zurücknehmen. Es liegt vielmehr der Schluss nahe, dass Asadî nicht, wie Lagarde (Pers. Stud. S. 38/9) ihm imputierte, Botaniker und Mediciner aus Interesse am Gegenstande ihrer Disciplinen las, sondern dass er den Codex Vindobonensis nur um des Gelderwerbs willen im Auftrage des auch namhaft gemachten Grossen abschrieb; bei der Abfassung seines لغت فرس hat er ihn sicherlich nicht zur Hand gehabt[1]. Das لغت فرس fällt auch später als das كرشاسف نامه (vollendet a. H. 458), da er aus diesem einen Vers citiert (s. v. آزفنداق).

Grösser war augenscheinlich Asadî's sprachliches Interesse, nennt er doch in der Einleitung sein Werk „Persisches Wörterbuch nach der Sprache der Leute von Balch, Transoxanien, Chorâsân etc."; und so giebt er gern an, wie ein Wort in verschiedenen Gegenden des persischen Sprachgebietes laute. Auch bei ملك (42), كربسه und كربش (28, 31) hätte er hier aus Abû Mançûr die dialectischen

---

1) Eine auffällige Uebereinstimmung in beiden ist höchstens باذرو und باذروج (vergl. Fol. 67ʳ). — Als eine Ergänzung zu der geradezu schaudererweckenden Beschreibung der Wirkungen des Bieres bei Abû Mançûr Muvaffaq (s. v. فقاع 189; Achundow's Uebersetzung in Kobert's Histor. Studien aus dem pharmakolog. Institute der kaiserl. Universität Dorpat, III S. 241) möchte ich hier erwähnen, dass Asadî s. v. آروغ (35) von diesem Getränke berichtet, es bewirke „starkes Rülpsen", gewiss nicht, um damit ein Mittel anzugeben, wie man sich diesen nach beduinischen Begriffen als Zeichen dankbaren Wohlbehagens geltenden Genuss (Euting, Tagbuch einer Reise in Inner-Arabien I S. 37 u. ö.) billig verschaffen könne.

Formen S. ٧٩ und ١٣٩ anführen können, wenn er seine Abschrift noch besessen hätte. Es kommen locale Formen vor aus

Šîrâz s. v. برغست (28r), vergl. s. v. برغست (10); das nach F S. ٨٨ Nr. ٤٣ isfahanische نشکنج führt Asadî Fol. 11r als allgemein an (wie auch Ḥusain Vafâyî, Mél. asiat. IX, 491).

Ṭûs s. v. مغنده (20r; „das gemeine Volk von Ṭûs"), s. v. کیغ (36), تبوك (43r; „das gemeine Volk von Ṭûs"). Vielleicht bezeichnet ایجا (s. v. خنبه 8, ورتاج 11) sowie این ولایت (s. v. آنین 66) dieselbe Gegend; an Ghazna wird man nicht denken dürfen, da hier höchstens der Hof persisch sprach.

Chorâsân s. v. خرند (19), فلغز (24r).

Merw s. v. ریکاشه (30r).

Kôhistân s. v. خرند (19), فلغز (24r).

Balch s. v. خرند (19), فیال (47r).

Transoxanien s. v. نغنغ (35r), لوغ (35), کاك (38r), پوشك (40).

Farγâna s. v. فغ (34r).

Farγâna und Chatlân[1]) s. v. مخش (31r).

Badachšân s. v. فیلك (40r).

Dialectische Formen müssen auch فرداشتی (s. v. نیوشه 31r; — oder sonst nicht vorkommendes Compositum mit فرْ ap. *fra* gegen ورداشتی برداشتی ap. *upariy*?) oder زفان in عنده‌زفان (20r) u. a. m. sein. Fälle mit so zahlreichen Synonymen wie z. B. unter لیولنگ (46) sind nicht selten. Wörter wie ویش = غلیواج (Fol. 10r), خرك („Kropf" Fol. 11r s. v. مخج)[2]), مغز (Fol. 23), erklärt als „Weitaufschiebung"[3]), لازره s. v. فلغز (Fol. 24), زك „Mund" s. v. نس (Fol. 28) — zu زکیدن زکیدن „murmeln"? —, جاهك s. v. کاه Nr. 2, Fol. 69r „Schmelztiegel" etwa چاهك (?; an Arabisierung ist kaum zu denken), habe ich sonst nicht in Ferhengen gefunden; انبوشش, das Fol. 63r انبوذن erklärt, könnte *انبوشش „Einkleidung = Entstehung", انبوسش „Entstehung" (Lexica انبوسیدن) oder انْبُوش (vergl. skr. *sambhava*- „Entstehung"[4])) sein, jedenfalls ist hier ein seltenes Wort durch ein anderes erklärt. Die Etymologie von کی aus کیوان ist nicht schlechter als andere persischer Lexicographen (Firdausî hat nach den Reimen *kêvân* gesprochen, vergl. KZ. 35, 174; nach Asadî's Zusammenstellung mit کی möchte man bei ihm auf *Kaivân* raten).

1) FB[V] haben s. v. مخش daraus کیلان gemacht.

2) Etwa خرك aus *خبزك?

3) Etwa مرزیدن neben مغزیدن wie فلغز (Fol. 24) neben فلرز mit uvularem *r*? مرزیدن neben مالیدن (vergl. meinen Grundriss Nr. 962 und S. 283 Nr. 131) „reiben, fegen, schieben"? غزیدن passt nicht.

4) انبوش „Wurzel" der Wörterbücher soll neben انبوت stehen (?).

Ein mir sonst nicht bekanntes Pârsenwort findet sich s. v. بياستو (67ᵛ); auf eine Avestastelle spielt Lebîbî's Vers s. v. پازند (18ᵛ) an.

Fast jedes vorkommende Wort belegt Asadî durch einen, bisweilen auch mehrere Verse. Den grössten Theil seiner Belegverse muss er sich bei dem oben skizzierten Stande der nenpersischen Lexicographie vor ihm selbst gesammelt haben. So sagt er nach dem Buchstaben ش, wo er sich entschuldigt, dass ص, ض, ط, ظ und ع bei ihm ausfielen, er habe ديوان شعرا durchsucht, aber keine auf sie ausgehende (sc. persische) Wörter gefunden. Wie er sich seine Belegverse selbst ausgesucht hat, können wir verschiedentlich noch beobachten. So werden auf Fol. 72ʳ hinter einander fünf Worte aus 'Ummâra belegt, jedes mit einem Verse aus einem anderen Gedichte, hier hat Asadî also offenbar eine Sammlung 'Ummârischer Poesieen vor sich gehabt. Aus grösseren Gedichten 'Asjadî's und Qarî' uddahr's hat er ferner auf Fol. 51ʳ folg. (von پلە Nr. 2 an die هزج-Verse) sowie passim (vergl. unten nnter قريع الدهر) ausgewählt, was er brauchen konnte. Ich habe öfters zerstreute Verse zu قطعه's oder längeren Gedichten nuter den einzelnen Dichtern wieder vereinigt; um etwaige weitere Nachforschungen in dieser Beziehung, die unter Berücksichtigung der Verse anderer Ferhenge noch manche Resultate liefern werden, zu erleichtern, habe ich das Metrum jeden Verses bis auf das متقارب in den Fussnoten angegeben.

Dass es an einer wissenschaftlichen Darstellung der persischen Metrik fehlt, habe ich bei Abfassung meiner Arbeit sehr häufig schmerzlich empfunden. Gar nicht selten stiessen mir Verse auf, die sich in den bisher aufgestellten Schemen nicht vorfanden (ich habe ausser Rückert-Pertsch und Blochmann auch die Zusammenstellungen in Salemann-Schukovski's russischer Bearbeitung ihrer persischen Grammatik S. 84—86 benutzt). Da mir die Grundlage für eine Behandlung der persischen Metrik fehlt, nämlich die Möglichkeit einer selbstständigen Untersuchung der arabischen Originale, so könnte ich höchstens den bisher mitgeteilten einige neue Schemata hinzufügen, ohne ihre Berechtigung begründen zu können. Ich verspare dies auf eine Vervollständigung meiner Sammlungen und beschränke mich hier auf einige Bemerkungen.

Dass رباعی und هزج sich bei nur einzelnen Baits bisweilen nicht scheiden lassen, ist bekannt; ich habe, wie ich nachträglich aus dem deutlichen رباعی (dessen Schema Rückert-Pertsch und Salemann nicht anführen) s. v. كنستو (67/67ᵛ) sehe, verschiedentlich solche kurze Rubâ'î-Miçrâ's fälschlich als هزج notiert. Fälle, wo die einzelnen Miçrâ's eines Verspaares metrisch ziemlich verschiedene Formen aufweisen, sind nicht selten, besonders im رمل, هزج und مضارع. Allerdings liesse sich durch Emendation häufig die Gleichheit herstellen; so z. B. s. v. شيب وتيب (8) würde α durch شيب تو genau β gleich, dagegen spricht aber neben der Ueberlieferung (نشيب auch in HDŠ) der Parallelismus in der Ausdrucksweise in α. Daher habe ich z. B. auch s. v. تك (37ᵛ) يكى in α nicht in يك geändert, oder s. v. گوازه (26) das handschriftliche وريمن nicht in ريمن (ich brauche dann auch kein

كُوازه [1]) mit RS „metri cansa“ anzunehmen). Die Form des بسيط s. v. نخچيروال (48^r) ist nach Prof. Nöldeke im Arabischen häufig, je später, je beliebter, die persischen Metriker verzeichnen sie nicht; ebenso nicht die des رجز s. v. اندام (53), des قريب s. v. تاب Nr. 1 (7), شيب Nr. 2 (7^r), منده (20^r), des منسرح s. v. برجاس (26^r) in echt arabischem Rhythmus. In dem سريع Rûčakî's s. v. بارك (42^r) habe ich zwei Mal ein و ergänzt, um die gewöhnlichen Choriamben zu erhalten; der Dichter könnte sich aber auch statt ihrer Molossen erlanbt haben wie منجيك in β s. v. غنكَ (45) einen dritten Epitrit nach dem Choriambus („mühe dich und komme hervor unter der Keule des Kummers“; nähme man auch einen Molossus an, so müsste man weniger passend übersetzen „mühe dich nnd komme unten hervor, dn Kummerkeule = du vom Kummer Zerstossener“). Ich erwähne noch das مجتث s. v. ربّا (5^r), das eine Silbe zu viel aufweist, sowie das رمل s. v. بازان (57), das eine zu wenig hat.

Die Zahl der von Asadî citierten Dichter beträgt 76; meist sind es anch aus anderen Ferhengen bekannte Namen, doch war ich nicht im Stande, sie mit den mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln sämmtlich chronologisch zu fixieren. Dass diese letzteren vorzüglich Ethé's Schriften waren, brauche ich kaum zn bemerken, alle folgenden Notizen über die Dichter stammen aus ihnen, wenn nicht ausdrücklich andere Quellen angegeben sind (besonders kommt das sehr nützliche مجمع الفصحا neben Ethé in Betracht).

Bei den höchst verschiedenen Gebieten, anf welchen schon die alten Dichter ihren Pegasus getummelt haben, finden sich in Asadî's Wörterbuche denn auch die unpoetischsten Vocabeln belegt. Epigrammartige Gedichte, wie die 'Ummâra's unter سگاله (49) oder رخبين (65^r), oder Verse wie der Qarî' nddahr's unter آبشتنگاه (70) sind nichts so Seltenes; ihr Inhalt, der sich mit trocken gewordenem Hundekoth (in länglicher, dünner Form), welchen der Ch'âje als Zahnstocher verwendet, mit einer „Rotznase, die einem mit käsiger Milch ansstaffierten Kurdenhause gleicht“, oder mit dem Abort beschäftigt, ist allerdings nicht besonders aesthetisch, aber das sind Martial'sche Epigramme ja anch nicht, und der Alterthumsforscher würde sie doch nur sehr ungern missen.

Asadî führt die einzelnen Belegverse meist durch ein dem Namen des Dichters folgendes گفت ein; das manchmal mit diesem wechselnde گويد geht nicht etwa auf zn seiner Zeit noch lebende Dichter (wie bei dem eigenen Citate s. v. آزفنداق Fol. 44), es findet sich auch bei دقيقى ,رودكى ,بو شكور u. a. m.

Das zweite Citat nnter وسناد (21^r) verstehe ich nicht. Es scheint aus einem sonst unbekannten mittelpersischen *Pirân Vêsaknâmak* zu stammen und mittelpersische Formen zu enthalten (in β deutlich מאצאת und אפרזבר). Als mittelpersisch werden die Worte dnrch فهلوى, wie sonst bisweilen vor einem Verse

[1]) Die Verdoppelung von Konsonanten ist metri causa ja erlanbt, auch wenn keine etymologische Berechtigung vorliegt; Dichterlinge, die in dieser Beziehung zu wenig scrupulös sind, verfallen aber dem Spotte (vergl. den Vers des انشا bei Blochmann Prosody of the Persians S. IX Nr. XXI).

noch بيت oder شعر steht, ausdrücklich eingeführt. Der Schreiber scheint an einen reimenden Vers gedacht zu haben, doch vermag ich beim Silbenzählen kein altiranisches Metrum herauszufinden (liest man in β, im Uebrigen in Anschluss an Prof. Nöldeke's Emendation, ويم, so erhielte man 8 Silben, aber keinen Sinn[1]); man steht hier zunächst noch auf zu unsicherem Boden, ehe nicht der Sinn der Worte gefunden ist. Prof. Nöldeke meint, ein neupersischer Dichter könne vielleicht in Pehlevî zu dichten versucht haben). Dr. Andreas glaubt in der Hâjiyâbâdinschrift eine metrische Stelle entdeckt zu haben; dass die von Asadî angeführten Worte ein Vers sind, ist keinesfalls zweifellos. — Pehlevîworte sind auch روخچكاد (22), هيز (25).

Im allgemeinen habe ich die Publicationen Ethé's, Schefer's (Chrestomathie persane) und das M-F nach den bei Asadî vorkommenden Versen durchgesehen; dass ich den einen oder anderen dabei übersehen habe, ist möglich, da mir an der Auffindung verständlicher Verse nichts lag.

Asadî citiert nun die folgenden Dichter[2]):

اجامى wird جامى [احمد]ا sein, mit vollem Namen شيخ الاسلام ابو نصر احمد بن ابو الحسن النامقى الجامى, der nach M-F I S. ٦٨ a. H. 532, nach Ethé, Litteraturgesch. S. 284 a. H. 536 starb. Von ihm stammt der Belegvers zu تباه وتبست (8r).

احمد برمك (ملك 42).

اسدى طوسى (بُش 31), Firdausî's Lehrer حكيم ابو نصر احمد بن منصور, † ca. 430 a.H.

اسدى (آزفنداق 44, im كرشاسف‌نامه), der Verfasser unseres Werkes.

اشنانى جويبارى (موبد 21); jedenfalls nicht جويبارى بخارائى.

آغاجى (بل 41r; لك 27r; بخس 24; لغريدن 19r; تند وخوند 16; برد 11; برخفج 50; تخجل 50r; وارن 62; تنندو 67), امير ابو الحسن على بن الياس الآغاجى, Zeitgenosse des دقيقى — an Ableitung von türk. آغاچ ist so früh kaum zu denken, also wohl Nebenform zu آغاز „Anfang".

اورمزدى (سروا 6; كبسب 9; زواش 30r; تاول 40), ohne nähere Zeitangabe M-F I S. ٩٩.

بهرامى (آسا 4r; مروا Nr. 1, 5; زكاب 7; سيل‌آبكند 19r; باژ 25r; تكس 27; چوك 42; زراغن 62r; فرزان 58r; بهرمان Nr. 1, 58; كوم 56r; غرم Nr. 1, 56; كركم 55; اسپغول 52r; اهناخون 63r; خرامين 66), ابو الحسن على بهرامى سرخسى, † 500 a.H. nach M-F I S. ١٧٣.

پيروز مشرقى (شاپورد 17) im 3. Jahrhdt. d. H.

جلاب بخارى (سفته 9r; پند 19r/20).

1) Oder [illegible] (تندر اوروچيذ)?

2) Die Mittheilungen über شاكر بخارى und تجار verdanke ich der Güte Herrn Prof. Ethé's; über andere mir unbekannt gebliebene Dichter vermochte derselbe auch nichts aufzufinden.

کیا حسینی قزوینی (رنگ, Nr. 4, 45).

حکاک (روخچکاک 22 ; زیف 36r; چلک 38 ; شتالنگ 44r; فنگ 45r; کلال 47r; آغیل 51 ; فلخم 55r; بهنانه 60r; بادرو 67r).

ابو حنیفه اسکاف (پشنگ 46 — der Schuster [اسکاف] ruft hier einem anderen zu „bleib' bei deinem Leisten"), ابو حنیفه مروزی † a. H. 386 nach M-F I S. ۸۳.

خجسته سرخسی (سرخسی unter کذر ; بتکوب 7r; کنند 19r = ناوه 69 ; خاذ 21 ; کذر 23 ; بازه 23r; کوبین 65r), eine Dichterin (R s. v. خجسته: نام زنی است شاعر).

خسروانی s. ابو طاهر خسروانی

خسروی (کیتا 6 ; انفست 9, 29 ; رست 9r; جمست 10r; شوخ 16 ; فترد 17 ; کرمند 17r; میز 25 ; کروژ 26r; برجیس 28 ; خریش 33r; بلک Nr. 2, 39r; خبک 40 ; خنجک 40 ; برک 43 ; تراک 43 ; ونجنک 43 ; عامل 48 ; استیم 56 ; رخشان 59r; کابین 65 ; سیکی 66r; کمی 72 ; وشی 72r; die meisten Verse sind nichtreimende خفیف, wohl aus einem grösseren didactischen (?) Gedichte), شیخ جمال الدین ابو المشاهد d. i. خسروی بخارئی (nach M-F I S. ۱۴۹ ein Zeitgenosse des ملک خسرو, was aber nicht möglich ist, da dieser erst von a. H. 555—582 regierte; wenn der تخلّص wirklich von einem gleichzeitigen Herrscher herrührt, könnten nur zwei Buyiden in Frage kommen).

خطیری s. ابو سعید

خفاف (آسا Nr. 2, 4r; پایاب Nr. 2, 6r; کانور 22r; دوژه 26 ; ریژکلم 26 ; تالواسه 27 ; خرش 31 ; تخاله 48r; بسمل 49 ; شم 55).

دقیقی (رخشا 4r; پروا 5 ; اژدرها 5 ; فراخا 5 ; ثمانا 5 ; شیذا 5r; قسطا 5r; نغوشا 6 ; کلات 9r; فرهختة 9r; رخت 10 ; تاراج 11 ; کبد 16r; خرده 17 ; زند 18r; هرمز 23r; غمزه 24r; چشم‌آلوس 26r; بامس 27r; کبوس 27r; فرابسته 29r; فرسته 29r; ماغ 34r; فروغ 35 ; آیفت 37 ; خباک Nr. 1, 39 ; کراک 39 ; هراک 39 ; ازهرااکا 39 [1]; ترک 43 ; هال 47r; پالاپال 48 ; فرزام 53r; شجام 54 ; نغام 54 ; تهم 54r; شان 58 ; گرزمان 59r; برروشنان 60 ; سرپهان 60 ; کمانه 60r; گوزن 63r; شتّه 63r; آهون 64r; برهون 64r; فراون 64r; برمایون 64r; هیون 64r; بون 65 ; سخون 65 ; هین 65r; هرآینه Nr. 2, 66r; پوزه 69r; پاذافراه 69r; گراه 70 ; گرای 70r; گرای 70r; کی 71 ; خوی 71r; ماردی 72 — darunter 1 Šâhnâmevers [رخت 10], und auf die alte iranische Sage von Ṭahmûraϑ geht wohl auch der Vers s. v. گراه 70 ; Zoroastrisches خرده 17, زند 18r, vergl. auch die Pârsenworte گرزمان 59r und برروشنان 60).

رشیدی (تربان 59, J اسمعیل رشید), etwa ارشدی سمرقندی (M-F I S. ۸۷)?

رودکی (والا 4r; مروا Nr. 2, 5 ; آوا 5r; کزیا 6 ; ستا 6 ; شب‌تاب 6r; غاب 7 ; تاب 7r; بوب Nr. 1, 7 ; الفخت 8r; چرخشت 8r; انگشبه 8 ; ترب 8 ; نوجبه 8 ; شیب وتیب 8 ;

1) Die 4 Verse unter خباک bis ازهرااکا gehören zu einem und demselben Gedichte.

9r; جغبوت 10; کبت 10; فرتوت 10r; بچه 10r; تنج 11r; آهنج 12; فرنج 12; ترفنج 12; سمج 14; خفچه 14; کیج 14r; درواخ 15; زخ 15r; آشکوخ 16 (bis); انجوخ 16; ایفده 17r; پژاوند 18; فند 18; نوند 18r; زغند 19; دیرند 19; فرغند 19; آبکند 19; کنند 19r; دند 20; مانید 21; وسناد 21r; زشت‌یاد 22; آماده 22; واتگر 23; مغز 23; کندز 23r; گربز 23r; تز 23r; فلغز 24; گمیز 25; غرس 27; پرگس 27r; کربسه 28; شکست ومکست 29; دسته 29r; مسته 30; خراش Nr. 2, 30; شخش 30; غاش 30r; فرخشته 31r; آدرخش 31r; نیوشه Nr. 1, 31r; غیشه 32; شنوشه 32; زش 32r; خلالوش 32r; زوش 33; پیلغوش 33; غوشت 33; خذیش 33; آکیش 33; وغیش 33; دیش 33r; بندروغ 35; آمیغ 35r; کاغه 35r; غفه 37; کلفت 37; یافه 37r; خشوك 38; خاشاك 38r; خباك Nr. 2, 39; مغاك 39r; لك وبك 39r; پوپك 40; نشك 40r; تبك 41; کبك 41r = ویك 41r; شلك 41r; اسبیدرك 42r; شفك 42r; بارك 42r; تکوك 43r; سوگ 43r; بالیك 44; مجرگ 44; بیوگ 44; شرنگ 45r; مندل 49r; زیغال 49r; غول 49r; پیل 50; بیذبن‌ساله 50; ویل 50r; چنگل 50r; نغل 50r; زله 51r; فرغول 52r; مرغول 52r; اندام 53; دلام 53r; اشتلم 53r; سیام 54; کنام Nr. 2, 54; کرشمه 55r; اندمه 55r; غرم Nr. 2, 56; گرم 56; دیهیم 56; ستیم 56r; کذوتیمه 56r; جیلان 57; خذایگان 57r; ستان 57r; ستودان 59; بجسان 59r; پالکانه 61; زاولانه 61; برزن 61r; کیاخن 61r; گردبندن 61r; ریخن 61r; فواکن 61r; غن 61r; فلاخن 62; زغن 62r; شمن 62r; انبوذن 63r; نسترون 63r; خنبه 64; ربون 65; مینو 66r; باهو 66r; پرستو 67; بختو 67; چاو Nr. 2, 68; کروه 69; نستوه 69r; راهشاه 69r; داه Nr. 2, 70; گراه 70; فره 70r; فژه 70r; مایه 71; زی 71; تبنگوی Nr. 2, 71r; شاهبوی 72; داربوی 72; مدی 72 — der häufigst citierte Dichter). — Die vier Zeilen s. v. بندروغ 35 kennzeichnete ihr Inhalt deutlich als zu Rûdakî's verloren gegangener Kalîla va Dimna-Uebertragung gehörig (vergl. Ethé, Neupersische Litteratur S. 221 § 5 Ende), meine Hoffnung, noch mehr Verse aus dem Gedichte bei Asadî zu finden, betrog mich nicht. Da ein Werk Rûdakî's in jedem Falle Beachtung verdient, so stelle ich hier diejenigen Verse aus seinem verschollenen Meθnewî zusammen, die ich beim Durchlesen der Kalîla und Dimna-Uebersetzungen von Ph. Wolff (2. Aufl. 1839) und Keith-Falconer zu identificieren vermochte[1] (etwaige eingehendere Untersuchungen muss ich den Semitisten überlassen) und schliesse die Stichworte derer an, welche nach dem Metrum (kurzes reimendes Ramal) aus ihm stammen können. Andere Ferhenge werden vielleicht noch weitere Ausbeute liefern.

دمنه‌را گفتا که تا این بانگ چیست   با نهیب وسهم این آوای کیست   (s. v. بندروغ 35)
دمنه گفت اورا جزین آوا دگر   کارِ تو نه هست وسهمی بیشتر
آب هرچه بیشتر نیرو کند   بندروغ سست بوده بفگند
دل گسسته داری از بانگ بلند   رنجگی باشدت وآواز گزند
Wolff I S. 21 unten, Keith-Falconer S. 13 Z. 31 folg.

1) Bickell's Werk habe ich bei Seite gelassen, da es nicht auf die arabische Bearbeitung zurückgeht.

چون کشف انبوه غوغائی بدیذ   بانگ وزخ مردمان خشم آوریذ (s. v. زخ 15r)
Wolff I S. 86, Keith-Falconer S. 49 Z. 17/8.

شب زمستان بوذ کپّی سرد یافت   کرمکی شب‌تاب ناگاهی بتافت (s. v. شب‌تاب 6r)
کپّیان آتش همی‌پنداشتند   پشتهٔ آتش بذو بر داشتند
Wolff I S. 91/2, Keith-Falconer S. 55 Z. 32/4.

(s. v. تبنگوی Nr. 2, 71r)
وز درخت اندر گواهی خواهذ اوی   تو بذانگاه از درخت اندر بگوی
کآن تبنگوی اندرو دینار بوذ   آن ستذ زایذر که ناهشیار بوذ
Wolff I S. 96, Keith-Falconer S. 57 Z. 21 folg.

گفت دینیرا که این دینار بوذ   کین فژاگن موشرا پروار بوذ (s. v. فژاگن 61r)
Wolff I S. 165 Z. 8, Keith-Falconer S. 118 Z. 20/1.

مردِ دینی رفت وآوردش کنند   چون همی مهمان درِ من خواست کند (s. v. کنند 19r)
Wolff I S. 164, Keith-Falconer S. 118 Z. 11.

ایستاده دیذ آنجا دزد وغول   روی زشت وچشمها همچون دو غول (s. v. غول 49r)
Wolff I S. 213 unten, Keith-Falconer S. 145 Z. 33.

(s. v. غزم Nr. 2, 56)
شیر غزم آورد وجَست از جای خویش   وآمذ این خرگوشرا الفغده پیش
Wolff I S. 48, Keith-Falconer S. 27 Z. 28.

اندر آمذ مرد با زن چرب‌چرب   گنده پیر از خانه بیرون شذ بترب (s. v. ترب 8)
etwa Wolff I S. 215, Keith-Falconer S. 146 Z. 15 [1]).

شاه دیگر روز باغ آراست خوب   تختها بنهاد وبرگسترد بوب (s. v. بوب 7r)
wohl zu Wolff II 55 ff. (etwa an den Schluss der Geschichte), Keith-Falconer S. 219 ff.

(s. v. کیك und ویك 41r)
خشمش آمذ وهم آنگه گفت ویك   خواست کورا برکنذ از دیذه کیك
Wolff II S. 23, Keith-Falconer S. 179 Z. 10?

Ferner نوجبه (8), جغبوت (10), کبت (10), آهنج (12), فرنج (12), سمج (14), خفچه (14), درواخ (15), آشکوخ bis (16), لوند (18r), زغند (19), آبکند (19), آماده (22), مغز (23), کربز (23r), فلغز (24)[2]), کمیز (25), کربسه (28), زش (32r), پیلغوش (33), غوشت (33)[2]), کاغه (35r)[2]), غفه (37), خاشاك (38r), مغاك (39r), تکوك (43r), مجوك (44), یل (50), جنگل (50r), زله (51r), دلام (53r)[2]), اشتلم (53r)[2]), اندمه (55r), گرم (56), ستیم (56r), چیلان (57), خنبه (64),

1) Rûdakî hätte den Gatten dann als Alten dargestellt.
2) Sindbâðnâme, vergl. unten.

مینو (66r), فره (70r). Wie weit der Dichter Rûdakî Umgestaltungen seiner Vorlage sich erlaubt hat, können wir natürlich nicht einmal ahnen; dass in einigen der identificierten obigen Stellen die syrische Uebersetzung genauer zur persischen stimmt als beider arabisches Original, wird bei dem Stande der arabischen Ueberlieferung, nach der Wolff übersetzte, wohl nichts besagen. Herrn Prof. Nöldeke verdanke ich hierzu die folgende wertvolle Bemerkung: „Die Stelle s. v. فلغز (24r) ist aus Sindbâdh (vergl. die deutsche Uebersetzung des syr. Textes bei Baethgen. Sindban S. 20 ff.). Sie ist allerdings auch in gewisse Texte von Kal. v. D. gerathen (s. Benfey's Einleitung zum Pantschatantra § 99), aber da auch die Stelle s. v. غوشت (33) aus Sindbâdh ist — im Syrischen fehlt sie wegen Defects der Hdschr., aber in 1001 Nacht steht sie (die zweite Gesch. des vierten Tags) —, so muss man wohl annehmen, dass Rûdakî auch Sindbâdh in dieser Weise bearbeitet hat[1]). Zu Sindbâdh dürften auch die Verse mit den Weibern gehören: کاغد (35r); دلام (53r); اشتلم (53r); vielleicht auch گربز (23r)".

Anspielungen auf Kalîla va Dimna in der früheren neupersischen Literatur, wie bereits bei Abû Šukûr s. v. کلته 9r, 10, شرفاك 38r (Wolff I S. 210, Keith-Falconer S. 144 Z. 29/30), oder bei Ṭayyân s. v. لوش 32r (Wolff I 32 Z. 4 v. u., Keith-Falconer S. 19 Z. 33), oder bei Ma'rûfî s. v. کلاژه 26, oder bei Mu'izzî s. v. انگشت 9 (Nachahmung von den Worten der Sonne Wolff I 220, Keith-Falconer S. 149, 34), oder in 'Unçurî's Verse s. v. دخمه 55r (vergl. Keith-Falconer S. 147 Z. 34/5) werden auch auf Rûdakî's Werk zurückgehen. In dem Verse s. v. کنام Nr. 2, 54 spielt Rûdakî selbst auf Wolff I S. 79, Keith-Falconer S. 45 an. Die Thierparabeln und Anspielungen auf solche im Šâhnâme sind gewiss auch durch Kal. v. D. beeinflusst; auch die Geschichte, auf die Chujasta's Vers s. v. خنك 21 hindeutet, ist eine bekannte Thierfabel.

Ein دوبیتی über die Allmacht des Todes bilden die beiden Verse s. v. غن (61r) und زغن (62r)

جمله صید این جهانیم ای پسر   ما چو صعوه مرگ بر سان زغن
هر گلی بژمرده گردد زو نه دیر   مرگ بفشارد همرا زیر غن

Zu den Urtheilen persischer Dichter über Rûdakî bei Ethé, Göttinger Nachrichten 1873 S. 674 folg. vergl. den Vers Kisâyî's s. v. پرگست 8r.

[?]روزبه نکنی (شاشه 30r).

زرین کتاب (فراستوك 43; کرستون 64r).

زینتی (hs رهمی, meist زیبمی; ورتیج 13; کوس 26r; سارك 42r; شوشك 42r; پنجال 48; خرچال 50; سوفال 50; مالامال 53; die Ferhenge haben, wenn sie diese Verse citieren, andere Dichter, bis auf Š einmal زیبی)[2]), زینتی علوی محمودی خراسانی M-F

1) Ein دفتر سندباد erwähnt Šarîf im راحت الانسان, Schefer I S. ۲۰۸ Zeile 5 v. u.

2) حسین وفائی schreibt ihn wohl زیبی (Salemann, Mél. asiat. IX S. 457).

I ۳۴۱, nach Ethé S. 226 § 10 eine Dichterin; der Vers mit مالامال 53 findet sich im M-F. Vergl. unter محمودی unten.

سروذی (تخجیز 25).

بو سعید خضیری (لوچ 14r; فذرنکک 45; شنکک ومشنکک 46; کالیو 69).

بخاری (شاکره) شاکر (وانیچ 11; کلج Nr. 1, 13r; دخ 15r; انبسته 29r; خراش Nr. 1, 30; وخش 30; نیوشه Nr. 2, 31r; سوك 43r; زغنکک 45r; بخم 55; کوفشانه 61; اژکهن 63; بلندبین 65r; پهلو 67 (بخاری شاکرِ = Ferhenge شالخوار باکند 20 —); in هفت اقلیم wird شاکری aus Balch als alter Dichter erwähnt und Hindûšâh citiert in صحاح عجمیّه ein Paar Verse von ihm. In dem Verse s. v. کوفشانه (61) beklagt er sich bitter über einen ihm als Dichter vorgezogenen „Weber".

شاهسار (فتال 47; چال 47r — beide zusammengehörig), Lexica auch شاهشار (z. B. H^m s. v. چال, $ŠH^p$ s. v. فتال).

بو شریف (بیهی 72).

بو شعیب هروی (پاغنده 20r; کوست 30; کیغ 36; باهاله 40r; یکون 65; چاو Nr. 1, 68), ابو شعیب صالح بن محمّد, ein Zeitgenosse Rûdakî's.

بو شکور (بتا 5; آشنا 5r; زهاب 7 = کشن 62r; نیابه 7; وریب 8; خنبه 8; غوشت 9; کلته 9r = 10; کلته 10; سکنج 11r; آرنج 11r; عنج 12; الغنج 12; خفچه 14; سنکلاخ 15; جاخماخ 15; شخ 15r; رزد 16r; باذغرد 17; الغغده 17r; فرزد 17r; اورمزد 17r; دنند 18r; خرند 19; آبکند 19r; منده 20r; فلاذه 22r; کندوری 23; کوپال وکُرز 24; کشاورز 24 = شکاف 36; مزه 24r; بنیز 25; پرواس 26r; چاپلوس 27r; رس 28; جست 28r; پسادست 29; شخش 31; درخش 31r; پوزش 32; نکوهش 32; منش 32; ستایش 32; آغالش 32r; نفاغ 34r; راغ 34r; آمرغ 34r; یوغ 35; ستیغ 35r; جاف‌جاف 36; لاف 36; ژرف 36r; شرغاك 38r; نغوشاك 39; مفلاك 39r; تهك 40r; چکك 43 = چغو 67r; کابوك 43r; نوك 44; مجرك 44; غرپاسنکک 44r; شنکک 46; آذرنکک bis 46r; فیال 47r; شال 48; ویل 49; بشل 49; کیغل 50; خوهل 50r; داهل 50r; اوستام 53r; دژم 55; بافدم 56r; برزین 57; روان 57r; کیان 57r; کیوان 58r; انیسان 59r; پروانه 60; فرزانه 60; رخنه 64; غلبکین 66; تغو 67r; منو 68r; دژآگاه 69r; روان‌خواه 70r; ستی bis 71; تخاپوی 71r; خی 72; یك بسی 73) — meist متقارب-Verse im Stil des Šâhnâme's, vergl. Nöldeke, Das iranische Nationalepos § 18[1]); als ganz besonders characteristisch führe ich hier nur an

فروتر زکیوان ترا اورمزد   برخشانیِ لاله اندر فرزد   [s. v. فرزد 17r]

ein Bild, das Firdausî in das Šâhnâme übernommen hat, Calc. ۱۴۰۳ V. 8, vergl. auch ۱۴۰۱ V. 6,

[1]) Die von mir im Grundriss d. neup. Etym. S. XXI citierten angeblichen Verse Abû Šukûr's stammen aus Firdausî's Satiere.

oder [s. v. گرز 24] سری بی‌تن وبهن گشته بگرز تنی بی‌سر افکنده بر خاك برز

Herr Prof. Nöldeke macht mich darauf aufmerksam, dass mehrere der im Mutaqârib verfassten Verse des Dichters ganz deutlich zu Erzählungen gehören und dass kaum einer darunter ist, der gar nicht in einer solchen gestanden haben könnte. Die Erzählung als solche wird eingeleitet bei منو (68r) und فیال (47r). Und aus روان‌خواه (70r) scheint hervorzugehen, dass Abû Šukûr einen Kranz von Erzählungen verfasst hat[1]. Es ist höchst bedauerlich, dass uns hieraus nicht grössere Stücke erhalten sind; der Stil war den Späteren zu einfach.

شهرهٔ آفاق (بازان 57).

شهید (hs bisweilen سبهبذ; ترا 5r; کیب 8; جست 9; پستد 9r; یغتنج 12; بنانج 13; بغنج 14; آبکند 19r; زنده 20 (Vers fehlt); هراش 30r; ابیشه 31r; ستاغ 34; سپریغ 35r; تلاتوف 37; پوشك 40 = خروش 32r; بلکاجك 42r; ایزك 42r; جاخشوك 43; اورنگ Nr. 2, 44r; گوال 47r; پنام 54r; گذرنامه 54r; جم 55r; خلاشمه 55r; خیم Nr. 2, 56; شایگان 58r; تفنه 64; باشگونه 65; کاینه 66r; کسنتو 67; تریوه 69), ابو الحسن شهید بلخی, Zeitgenosse Rûdakî's. Ein Urtheil über seine Ghazelen in dem Verse Farruchî's s. v. ترانه 61.

صفّار مرغزی (سارنج 10r; ستیر 23 — aus 2 Rubâ'î's).

موفّق الدین ابو طاهر حانوتی (غند 20), „der Kneipier", falsch خاتونی M-F I S. ٢١ und damit die Ansetzung unter ترکان خاتون.

ابو طاهر خسروانی (مرغوا 5; ابستا 6; تراب 7; موسیچه 14; فلنج 15r; خرد 16r; ایارده 17r = نسك Nr. 2, 40r; ترفند 18; فرکند 19 = فرغن 62r; لاف Nr. 1, 21r; پژ 26; نوس 28; کستی 28; بست 29; پخسته 29r; گرزش 32; گنگ Nr. 1, 38; بك Nr. 2, 39r [falsch]; کوك 43r; غالوك 44; خامه Nr. 1, 54r; خفتان 59; فیرون 64r; خو Nr. 1, 68), Zeitgenosse des Rûdakî.

طاهر فضل (چکاد Nr. 1, 22).

طیّان مرغزی (کبیتا 6; کلابه 7r; تلاج 11; لنج 12r; نخج 13r; لخج 13r; فلنج 15r; ستاوند 17r; لاند 21 = کلج Nr. 2, 13r; کراسه 27; لوش 32r; خرفه 37; غساك 39; غاوشنگ 46; گوال 47r = 53; کابیله 51r; تگل 53; خیم Nr. 2, 56r = آنین 66; آنین 66r; لکانه 60r; پینو 67; غوشای 71), also zu trennen von طیّان ژاژخای (z. B. JŠ s. v. زونج) M-F I S. ۳۳۸. — Ein selbstbewusster Vers zur Characteristik des Dichters s. v. پینو 67.

بو عاصم (مچاچنگ 46r; باجنك 46r, wohl beide zusammengehörig).

1) Da die متقارب-Verse nicht immer in α und β reimen, so sind naheliegende Emendationen, wie z. B. بی‌چاره‌را s. v. خفچه (14) nicht notwendig. 'Abdul Qâdir hat in dieser Beziehung verschiedentlich gesündigt (vergl. unten im Text S. ۸۹ Note n).

برجلس ;19r كنند ;16r بلكفد ;12r Nr. 2, غنچه ;10r غليواج) ابو العبّاس عبّاسى
26r; ورکاك ;38 كرث ;37r بشك ;37r راند ;35r نغنغ ;35r زيغ ;29r نواجسته ;29r فرخسته
39; امنه ;63r غرن ;60r مالكانه ;49r غنجال ;49r دنگل ;48r انگشتال ;48r كنجال ;44 كلك
63r), ابو العبّاس الفضل بن عبّاس فاضلى زنجى بخارائى , Zeitgenosse Rûdaki's.

عبد الله عارضى (كب 8r; كرته 70r).

عرتامى (غارج 11), nach JRŠ von ابو سليك گرگانى (3. Jhdt. d. H.).

15; كابليج ;11r خنجه ;10 لت‌لت ;Nr. 2, 8r شست ;6 گردا ;6 سا) عسجدى
تمنده‌زقان ;20r زنده ;20r مغنده ;20r زنده ;20 پنچبند ;16r راود ;16 ربوخه ;15 ماخ
20r; 29 الست ;27r خس ;Nr. 1, 25r زاز ;61r گلخن = 25 هيز ;24r غوزه ;21r راف
41r; كلك ;37r پاشنگ ;34r شغه ;34 چشم‌گشته ;33 زوشيدن ;31r كشه ;29 پيخست
خلّه ;51r كلّه ;51 بحله ;Nr. 2, 51 پلّه ;49r جنگل ;46r كنگ ;46r شفترنگ ;45r زراغنگ
51r; 60 دستاران ;Nr. 2, 54r خامه ;52 خلم ;Nr. 1, 52 خله ;51r غلّه ;51r جلّه ;51r چلّه
Nr. 1, 66r; هرآينه ;65 ميتين ;65 شادگونه ;62r لژن ;62 روئين ;62 چندن ;62 خرمن
ربانى ,66r وسنى ;72r مارى ;— davon 's قطعه 6 سا und 6 گردا, 25 هيز, 49r جنگال, ein
s. v. زوشيدن 33, aus einem sehr zotigen Gedichte كلّه und folg. 51r), حكيم عبد
العزيز ابن منصور عسجدى مروزى , † a. H. 432.

ابو العلاى ششترى (غرب 7r, eine قطعه zum Lobe des Weines).

بو على الياس (پجول 52), ابو الحسن على بن الياس الآغاجى (s. oben آغاجى)?

بو على سيمجور (سان 57), der Emîr und samanidische Statthalter, welcher wohl sonst in den Anthologieen als Dichter nicht vorkommt.

على قرط اندگانى (غوشا 6; زفت 9r; فلج 11; يغتنج 12; ماكول 52r — 11 فلج und ماكول 52r vielleicht zusammen gehörig).

عمّاره (s. v. لنج 12 عمّاره, sonst gewöhnlich عماره; شيب Nr. 2, 7r; زيب 7r; نهيب
7r; بت 10; ميشته 10r; آماج 10r; لنج 12; كلخج 13; خشتچه 14; فرغند 18; فركند
19; شند 19r; آبگير 23; شبغاره 23r; غوش 33; دروشت 33r; بالغ 34r; تاك 37r; زنگ 37r;
43; تموك 43; ستاك 43; فتال 47 = 52r; غال 47r; ماله 48r; سگاله 49; غال 49r; كاليد 49r;
72r; توتكى 72r; زاهرو 65r; نوآئين 65r; غولين 65r; رخبين 64; لنبه 58; ماكيان 51; شوله
ابو منصور بن محمّد ,(49 سگاله unter قطعه eine — 72r سپرجى ;72r اندى ;72r ساتگنى
مروزى , † a. H. 360.

عنصرى (!عويذ 6; نقاب 7; تاب Nr. 3, 7; خورابه 7r; غلت 10; پست 10r; آكج 11
كوج ;14 نمج ;13 پخج ;Nr. 1, 12r غنچه ;11r نشكنج ;11r خنج ;11r ترنج ;11r =
14r; غفچى ;14r كالج ;14r ديولاخ ;15 نخ ;15r نژند ;19 پرند ;20 غند ;20 لاف Nr. 2,

21r; دلشاد 21r; آماده 22; رک 22r; هنجار 22r; خنک‌زیور 23; بوز 24; نغز 24; شرزه 24r;
فرناس 27; لوس 27r; بیوس 27r; گرست 28r; آخوست 29; پشت‌بست 29; خوسته 30;
اخش 30; ریکاشه 30r; کربش 31; انگشت 33r; سرگشته 34; فغ 34r; مغ 34r; سماروغ
35; کریغ 35r; زندواف 36; خف 36r; نوف 37; زفت 37; جلاک bis 38r; لاک 38r; بلالک
40; تنبک 40; یشک 40r; سرشک bis 41; رشک 41; جنگلوک 42; خذوک 42; سرجیک 42r;
دژآهنگ 44r; ترنگ 46r; بال Nr. 1, 47; بال 47; نهال 47; لال 47; شال 47r; کوتوال 48;
کاچال 48; هیکل 49; مل 50r; خله Nr. 2, 52; بشکول 52r; نزم 53; باذرم 53; پذرام 53r;
بهرام 53r; خم 54r, 55; بفخم Nr. 2, 55; آذرم 55; دخمه 55r; غرم 55r; خیم Nr. 1, 56r;
بالان 57; کاه‌کشان 57r; شمان 58r; یکران 58r; پژمان 59; براله 60r; بیوگانی 61; زلیفن 62;
میهن 62; ریمن 62r; مرزغن 63; اهرمن 63; کیسند 63r; همایون 64 = آئین 65r; رون 64r;
کاو Nr. 1, 68; تیو 69; غریو 69; خروه 69; ستایش‌گاه 69r; زواه 70; شکه 70r; بالویه 71;
پوی 72[1]) — قطعه's s. v. بلالک 40, بالان 57, یکران 59), der ملک الشعرا, † a. H. 441.
Wie aus Rûδakî's *Kalîla va Dimna*-Uebertragung hat Asadî auch aus 'Unçurî's verschollenem Gedichte وامق وعذرا (vergl. Ethé, Litteraturgesch. S. 240) Fragmente erhalten. Dieses Werk war in متقارب abgefasst. Fol. 11r s. v. ترنج findet sich nämlich der zweifelsohne aus ihm stammende Vers

بتاجید [2]) عذرا چو مردانِ جنگ   ترنجید بر بارگی تنگ‌تنگ

Mir steht zur Vergleichung nur Hammer's ausführlicher Auszug aus des Türken Lâmi'î gleichnamigem Meθnevî zur Verfügung (Gesch. der osman. Dichtkunst II S. 45 folg.), 'Aδrâ reitet dort zwei Mal auf einem Dêv (S. 55, 56). Auf den Kampf der Perî's (Hammer S. 52) gehen wohl die Verse s. v. پرند (Fol. 20), بوز (24), خف (36r); das بتخانه mit dem „Pehlevînamen" هیکل (Fol. 49) gehört wohl auf die Insel der indischen Feueranbeter (Hammer S. 57), in die Seeschlacht ebendort der Vers s. v. آکج (Fol. 11, 11r)[3]). Für so allgemeine Verse wie سرشک und رشک (Fol. 41) oder مل (50r) ist mehrfach Platz, نهال (Fol. 47) mag auf 'Aδrâ im Alter von einem Monat gehen. Dem Metrum zufolge können dem Werke noch angehören die Verse s. v. عویذا 6, خورابه 7r, غلت (10)[?], خنج (11r), غنچه Nr. 1, 12r, پخج 13, غند 20, رک 22r, نغز 24, خوسته 30, ریکاشه 30r, مغ (34r; ein zoroastrisches Bild), زندواف 36, لاک 38r, جنگلوک 42, خم 54r, غرم 55r, خیم Nr. 1, 56r, میهن 62, رون 64, کاو 68, تیو 69, خروه 69[4]).

عیاضی (سنجنبوی 72r), عیاضی سرخسی, ein Zeitgenosse des Mu'izzî M-F I ۳۰۴.

---

1) Aus einem Lobgedicht auf Maḥmûd's Feldzug nach Chwârezm.

2) Die Ferhenge haben عذرا durch خودرا ersetzt.

3) Ist dann also etwas Wahres an 'Abdul Qâdir's indischem Könige ورشیش (S. 233 Nr. ۱۴)?

4) In dem Verse des عسجدی s. v. خلجه (11r) ist natürlich keine Anspielung auf *Vâmiq u 'Aδrâ* zu suchen, hier bedeutet عذرا (meine Conjectur) „Jungfer".

حکیم غمناک (تبوراك 42; لیولنکک 46; کوبین 57 — diese drei gleich im Metrum und Reim —; کانون 57r; مری 72r).

غوّاص (پرکست 28r; تویل 50r), Hm s. v. ابتره: (? کنبدی) غوّاص کنبدی Ś کندی.

ابو الفتح بستی (جغز 24), نظام الدین ابو الفتح بستی, † a. H. 430 (M-F).

فرالاوی (auch فرّالاوی, فراولاوی, فراولاوی, قرولاوی; nie فرالادی bezw. فرالاذی bei A —; بنلاد 21r; بلاد 22; کنز 24; دخش 31; رخش 31; رشت 33r; کلفهشیك 42r; سلم 52; آغال 52r; بشم 56; کرنابجو 67), ابو عبد الله محمّد بن موسی, Zeitgenosse Šahîd's. HmŠ führen s. v. خرجیک einen Vers Ferâlâvî's an, der augenscheinlich eine Parodie auf denjenigen 'Unçurî's bei Asadî s. v. سرجیك (42r) ist; wenigstens scheint

ای بر همه فعبکانِ گیتی سرجیك   کونِ تو فراختر زسیصد خرجیك   :[فرالاوی]

eher nach

ای بر سرِ خوبانِ جهان بر سرجیك   پیشِ دهنت ذرّه نماید خرجیك   :[عنصری]

gemacht zu sein als umgekehrt. Dem widerspricht aber die Chronologie, vielleicht sind also die Namen vertauscht; immerhin sind solche Bezugnahmen späterer Dichter auf frühere litterarisch interessant. Von den beiden Versen unter فرخشته (31r) und ملك (42) ist auch einer nach dem anderen gemacht (beide in مجتث), da nicht ersichtlich ist, welcher ابو المؤیّد gemeint ist, lässt sich das Original nicht feststellen. 'Unçurî wiederholt sich in der Einkleidung des Gedankens s. v. دخمه (55r) und مرزغن (63); vergl. dann auch den Anfang des کتاب زبدهٔ رمل از جملهٔ تصانیف مولانا معنی (Vatic. Pers. Nr. 68, ZDMG. 51, 15 Nr. 30, 2). Daneben finden sich auch nur allgemeine Wiederholungen eines und desselben Gedankens, wie der Ausdruck von Unmöglichkeiten (vergl. unten S. 36).

فرّخی (شغا 5 = نیملنگ 46r; تاب 6r; آتی 7; آسیب 7r; یوبه 8; غوته 10r; کاخ 15; سنگلاخ 15; بخ 16; میزد 17r; ترفند 18; پازند 18r; پند 19r; پرند 20; کند 20; کردباد 22; برازد 22r; ژاژ Nr. 2, 25r; [کاس[موی = 26r کاسموی 71r; دیس 28; کمست; نیرنگ 28r; پاش 30; خنده‌خریش 33r; چرخشت 33r; ورغ 34; شندف 36r; کوف 37; هفتورنگ 38, 45; فیلك 38; اشك 40r; آزنگ 41; تنگ 44r; رنگ Nr. 2, 44r; Nr. 1—3, 45; ارتنگ 45r; سیرنگ 45r; نارنگ 45r; ونگ 46; نال 47; سگال 47r; شگال 48; آخل 48; تخچیروال 48r; نهاله 48r; ژاله 49; یل 49r; بیله 51; پلّه Nr. 1, 51; فسیله 52; تانول 52r; سوتام 53r; ستام 54; خرام bis 54; دوستگان 57r; لیان 58; بهرمان Nr. 2, 58; زیان 58; پرنیان 58; میزبان 58r; ایوان 58r; پریشان 59; موجان 59; مرجان 59r; آسمانه 60r; ترانه; لاوه ولاماتی 61; شیانی 61; نشیمن 61r; لادن 61r; [فرغن 62; 62r] پرن 62r; لکن 63; باب‌زن 63; نارون 63; کرکدن 63; بهمنجنه 63r; پهنه 64; خشین 65r; خستو 67; خیرو; خشو 67r; نوباوه 67r; زرساوه 69; گاه 69; داه Nr. 2, 69r; شببوی Nr. 1, 70; متواری 71r; 67r

72r — die beiden Verse s. v. خرام 54 stammen aus der Qaçîde bei Salemann F S. ۱۲۴ Vers ۱۳ und ۲۹), ابو الحسن علی بن جلوغ فرّخی سیستانی, † a. H. 429.

انگشت ;8 ستنبه ;6r شاداب ;Nr. 1, 6r پایاب ;Nr. 2, 6r نوا ;5 نیا ;4r بالا) فردوسی 16r; چغد ;16r ناورد ;16r, 17 نبرد ;16r گرد ;14r پسیچ ,13r لفچ ;12r کنج ;11 خوچ ;9 22r; رد ;22 نواد ;22 چکاد Nr. 2, 22 ;اورند bis 18 ;اروند bis 18 ;نبرده 17 ;هم‌آورد 17 اسپریس ;26r عراس ;26 ویژه ;24r کوز ;24 ارز = 24 مرز ;23r پیروز ;22r زوار ;22r هیربد 34; آغشته ;32r سروش ;32 نیایش ;31 درفش ;30r فش ;30r خاشه ;30r پرخاش ;28 سترگ ;41 پتک ;Nr. 1, 41 سرشک ;39 هبک ;38r چاک ;36 میغ ;Nr. 1, 35r تیغ ;34r شغ 52r; مول ;52 یله ;52 پیغله ;48 کوبال ;46r ناورنگ ;44r کنارنگ ;Nr. 1, 44r اورنگ ;44 57; زکان ;56r آسیمه ;56 دژخیم ;55 خم ;54r جم ;Nr. 1, 54 کنام ;53r رام ;53r فرجام 59r; پایان ;59r درفشان ;59 ارمان وارونه ;58r مرزبان ;58 پهلوان ;58 روزبانان ;57r ببر بیان خدیو ;Nr. 2, 68 خو ;Nr. 2, 68 کاو ;68 پساو ;68 برو ;67r چکاو ;65r جبین ;60r هروانه 68r; نیو ;69 گاه Nr. 1, 69r — alle Verse wohl aus dem Śâhnâme[1]) (zum Eintragen der mir unbekannten habe ich dem geneigten Leser in den Fussnoten Platz gelassen).

ابو القسم مهرانی (داسگاله 50)

41r; ممتک ;46 غذنگ = Nr. 1, 38r کاک ;15 ماخ ;13r گیج ;11r فنج) فریع الدهر مذنگ ;46 شنگ ومشنگ ;46 منگ ;46 نرگان ;58r آبشتنگاه 70 — die Verse گیج 13r, ماخ 15, کاک Nr. 1, 38r, شنگ ومشنگ 46, مذنگ 46, منگ 46 aus demselben satierischen Gedichte — über die Dichter seiner Zeit?)

? میر ابو احمد محمد خسرو ایران‌زمین unter ,(6r کفا .s. v ? قاضی رامی etwa) قصرامی

کسائی (ملا 5r; گردنا 5r; تاب Nr. 2, 7; پرگست 8r; هملخت 8r; خارپشت 9;
20r; غنده ;17 نرد ;17 نورد ;15r آزخ ;15r چخ ;12 آگنج ;10 الچخت ;33r = 9 پلشت شوغ ;Nr. 2, 35r تیغ ;34 انگشته ;32r بنیوش ;29r نیسته ;27 خراس ;26 گواژه ;25 کاریز 40; زک ;40 مک ;39r بساک ;37r ستاک ;36r کرف = 36r سرف ;36r شگرف ;36 شکافه ;36 هنگ ;45 بال Nr. 2, 47 ;پیاله ;48r ژاله Nr. 2, 48r ;تنبل ;49 قام ;53 خیم Nr. 1, 56; 60r; پهنانه ;60r لوسانه ;60 لانه ;60 کاشانه ;60 فانه ;60 پیمانه ;58r برکان ;57 سامان درونه ;65 یکونه ;63 باذخون ;63 چمن ;62 نهنبن ;62 دن ;61 (?) چغانه ;[61 جمانه] 71; بلایه ;70 راهشاه ;68r پرو ;68r غرو ;68r فنو ;68r گو ;66 خشینه ;65 نمونه ;65 لوسانه Nr. 1, 71r تبنگوی — zusammengehörig scheinen die Verse فانه 60, لانه 60, پهنانه 60r, sowie als قطعه's u. a. شگرف 36 und درونه 65, غرو und پرو 68r), مجد الدین ابو اسحق کسائی مروزی, jüngerer Zeitgenosse Rûdakî's.

لبیبی (لت 9; رت 10; کولانج 11; لنج 12r; غنج 12r; لخچه 12r; فرخچ bis 13; تزه ;22 سرواد ;20r کونده ;18r بازند ;18r پساوند ;18r دند ;16 رپوخه ;14r غلغلیچه 28; باذریسه ;27 آس ;26 تاز ;25r غلیواژ ;25r راژ ;25r هاژ = 25r تاژ ;25 پشیز ;24r

1) Wo soll allerdings der Vers s. v. شغ 34r stehen? یوسف وزلیخا ist mir nicht zugänglich.

مست 28r; مستی 28r; لست 29; پسادست 29; غرواشه 30r; خوش 30r; تخش 31r; ناغوش 33; فرغیش 33r; آروغ 35; کالفته 37r; جنگلوک 38 = چکوک 42; کاواک 38r; بلک Nr. 1 und 2 (vergl.) 39r; مکل 49r; تخکله 52; ٹول 52r; تیم 56r; فوکان 59r; آشیانه 61; چنبه 64 = غرنبه 64; رنبه 64; وارون 64r; شنگینه 66; خبزدو 67; غاوشو 67r; فرخو 68r; فریه 70r; پری‌سای 72r — darunter ein رباعی s. v. لست 29, قطعه's s. v. لنجه 12r, فرخج *bis* 13, غلغلیچه 14r, کونده 20r, تاژ 25r, فاژ 26, مکل 49r, تخکله 52, چنبه 64, فرخو 68r — ziemlich viel Obscoenes[1]), لبیبی خراسانی, vergl. M-F I S. ۴۴۴ (Lebenszeit unbekannt).

لمعانی عبّاسی (فرغست 10).

بو المثل (آبخوست 9[2]); بازبیچ 13; سفچ 13r; کشته 34; کاک Nr. 2, 38r; چخامه 54r; بلکن 62r; خو 68r — der Vers s. v. چخامه 54r als einziger dieses Dichters im M-F S. ۹۵), ابو المثل بخارائی, Zeitgenosse des Abû Šukûr.

محمودی (کشک 42r), die Dichterin زینتی (s. oben).

مرادی (آزخ 15r), ابو الحسن مرادی aus Buchârâ, Zeitgenosse des Rûdakî, der auf ihn eine Elegie gedichtet hat (s. Ethé Rûdegî Nr. 46).

مرصعی (پروازه 23).

مرواریذی (hs مروارندی; لامه 54r).

مسکور (ویک 41r) — der Vers könnte seinem Stil nach aus Rûdakî's کلیله ودمنه stammen, darf man daher statt des unbekannten Dichters Maskûr vielmehr مذکور conjicieren, womit Rûdakî gemeint wäre (ein Vers von ihm geht vorher)? Cod. Mns. Asiat. St. Pet. Nr. 477a (Ḥâfiẓ Anbihî's تحفة الاحباب, worans Š den Vers citiert, vergl. unten S. ۱۸ Note x) nennt leider keinen Verfasser (nach gütiger Mitteilung Salemann's).

ابو المظفر تخج (آباد 21r).

مظفری (کلیک 44 [R مظفری هروی]; ارغوان 57r [Š مطفر شاه]), مظفری پنجدهی هروی, M-F I S. ٥٠٥.

مسعودی غزنوی (رسته 29r; ورّان 58), ابو الفخر مسعود بن سعد بن سلمان, † a. H. 525 oder 515.

---

1) In dem Verse s. v. فریه 70r ist درکون‌هل ein scherzhaft gebildeter Paederastenname, entweder „In den Hintern lassend“ oder „Lass in d. H.“ (zur Bildung vergl. شاباش „Trinkgeld“ aus شاد باش، مبارکباد „das Willkommen“, کس‌مترس „furchtlos“, wörtl. „Fürchte-Niemand“, etc., deutsch „Fürchtegott“, „Vergissmeinnicht“, franz. *portemonnaie* etc.). Kretschmer's Erklärung des griechischen Hetärennamens Σεκλίνη (Griechische Vaseninschriften S. 209 § 195) als „Leg' dich hin“ würde ein hübsches Analogon sein, wenn sie wirklich möglich ist.

2) Im Text ist versehentlich hier بو المثال gedruckt.

معروفى (شست Nr. 1, 8^r; بسته 10^r; غلج 11; زونج 13; آسغده 17; كاز 25^r; كلازه 26; شبشت 33^r; خجك Nr. 1, 40^r; پل 50; شيم 53; بخسان 59^r; خستوانه 61; بيستو 67^r; پيشگاه 70, ديوپاى 71), ابو عبد الله محمّد بن حسن معروف بلخى, zuerst erwähnt von Ethé, Göttinger Nachrichten 1873 S. 664, dann Salemann F S. ١٨٨ (aus M·F I S. ٥٠٥, wo der Vers s. v. شيم 53 richtig steht).

مشفقى بلخى (خيرى 72).

معزّى (مروا Nr. 2, 5 [s. Note v]; آشنا 5^r; شيب Nr. 1, 7^r; شست Nr. 2 und 3, 8^r; انگشت 9; ورتاج 11; جغد 16^r; ترفند 18; موبد 21; آباد 21, 21^r; انبر 23; سپاسه 27; چك 37^r; كنكك Nr. 2, 38; رنكك Nr. 3 u. 4, 45; كام 53; اندام 53; نوان 56^r; سان 57; سامان 57), † a. H. 542, aber schon unter Melekšâh in hohen Würden — der Vers s. v. مروا stammt, worauf mich Herr Prof. Nöldeke aufmerksam macht, aus dem bei محمّد بن ابراهيم im تاريخ سلجوقيان كرمان (Houtsma Recueil de textes relatifs à l'histoire des Seljoucides, Vol. I) S. ١١٥ mitgetheilten Gedichte (dasselbe auch bei محمّد ابن على راوندى im راحة الصدور وآية السرور, vergl. Schefer in Nouveaux mélanges orientaux S. 46, wo der letzte Vers verderbt ist).

شيخ منجيك (ورا 5^r; ربّا 5^r; غلبه 8; ورتاج 11; منج 12; فنج 12; شنج 12^r; لج 13^r; سمج 14; هج 14; سوفچه 14; ديوچه 14^r; ژخ 15^r; ورده 17^r; سمند 18^r; سند 20; كهبذ 21; آباد 21; تخجد 22^r; انبر 23; مالازه 23; غباره 23; فرژ 26; كو 26; پوژ 26^r; كروژ 26^r; داس ودلوس 28; پست 28^r; تش 31; مرخشه 31^r; كندروش 32; فش 32^r; درخش 33^r; كناغ 34^r; توغ 35; لوغ 35; كنكك 37^r; پوشك 38; چنكك وشنكك 38; فغك 39^r; دفنوك 39^r; جرمك 40^r; نسك Nr. 1, 40^r; خايسك 41 = سفال 48; غوك 42; كپوك 42; پوك 43^r; تبوك 43^r; تنكك Nr. 1, 44^r; غرنكك 44^r; غنكك 45; باشنكك 45^r; زرنكك 45^r; بادرنكك 46^r; زال 47; ژاله Nr. 1, 48^r; نشپيل 50^r; كيله 51; تخله 51; تفشيله 51^r; كام 53; چامچام 54; بغخم Nr. 1, 55; كلاژ 55; فرم 55^r; يشمه 55^r; شم 56; نوژان 59; رمكان 59; توبان 59^r; توسن 62; تركون 64^r; باشتين 66; شوخكين 66; دستينه 66; جاكشو 67^r; مسكه 70^r — ziemlich viel ist das derbe, pikante und obscoene Genre vertreten, z. B. فنج 12, شنج 12^r, ورده 17^r, انبر 23, كروژ 26^r, دفنوك 39^r, كپوك 42, دستينه 66, جاكشو 67^r, مسكه 70^r), ابو الحسن على بن محمّد منجيك ترمدى, vergl. M-F I S. ٥٠٦ (Lebenszeit nicht ganz fest bestimmbar).

منوچهرى (فله 51; بيبى 72), † a. H. 432 (de Biberstein-Kazimirski's Ausgabe ist mir nicht zugänglich).

ابو المؤيّد (كالوس 27^r; سذكيس 28; بش 31; شكاف 36^r; خجك Nr. 2, 40^r; نلك 41^r; ملك 42 — s. v. نلك 41^r ein رباعى), nach J s. v. سذكيس: ابو المؤيّد بلخى (den M-F I S. ٨١ nicht mit Ethé von ابو المؤيّد رونقى scheidet), also auch die übrigen Verse?

مهستی (28 نس), die Dichterin مهستی گنجوی, welche eigentlich ماهخاتون geheissen haben soll (M-F I S. ٥٩٣). Ihr Dîvân ist bekanntlich im Jahre 1531 bei der Belagerung Herât's durch 'Ubeid Chân Uzbeg zu Grunde gegangen; zu den aus ihm erhaltenen Bruchstücken (Schefer, Chrestom. pers. I S. ١١۴ Z. 3 folg. v. u., M-F I S. ٥٩٣/۴, Vambéry ZDMG. 45, 426), die wie Asadî's Vers von ihr häufig ziemlich pikant sind[1]), kann ich aus dem Autograph von Chosrau 'Âbid Abarqûhî's[2]) فردوس التواریخ in der Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek in St. Petersburg (Dorn's Catalog Nr. CCLXVII) folgendes ungenierte Rubâ'î hinzufügen (Fol. 541r)

در بستان دوش از غم وز شیون خویش   میگشتم ومی‌گریستم بر تن خویش
آمد گل سرخ وچاک زد دامن خویش   وآلود با شکم همه پیراهن خویش

1) In H=Š(dem Rûdakî zugeschrieben) ist Mahistî's Vers in β noch viel obscoener geworden, aber die Situation ist damit auch unmöglich geworden.

2) Auf Fol. 591r berichtet der Verfasser über sich selbst (es fehlen zuerst viele, dann fast sämmtliche diacritische Punkte): خسرو عابد ابرقوی بندهٔ مصنف باشد با وجود قلّة استعداد وفقدان مراد سعی کرده وحسب المواد چند سواد بغیر ازین تاریخ تصنیف کرده

مصنّفات مولّف

کتاب منظوم المسمّی بهادی الاسرار
کتاب طبّ منظوم
کتاب فرس‌نامهٔ منظوم
کتاب نظم ونثر المسمّی بشامل وکامل
کتاب اخلاق بسیاقت نهاده
کتاب تیمورنامه در تاریخ فتح اصفهان
کتاب در ضوابط طبّ بسیاقت نهاده
بوسرنامه [?] در هزل
کتاب منظوم المسمّی بده دیوان

معاصر

پادشاه جهان تیمور گورگان
سلطان محمّد بهادر خان

Ausser dem فردوس التواریخ ist keines der Werke von Ḥâjî Chalfa verzeichnet, wenn nicht VI Nr. 14321 (anonym) der هادی الاسرار ist. Die älteste persische Geschichte berichtet Chosrau 'Âbid nach dem Šâhnâme, aus dem er lange Auszüge mitteilt. Bei dem Alter der Handschrift ist dieselbe für die Textkritik des Epos vielleicht von Wert; meine Stichproben, auf die ich nur wenig Zeit verwenden konnte, ergaben allerdings keine Ausbeute.

Es würde natürlich durchaus verfehlt sein, die Pikanterieen dieser litterarischen Madame sans gêne mit den Zoten von Prostituierten, wie sie L'Ombroso (La donna delinquente S. 549, vergl. auch Ellis-Kukula Verbrecher und Verbrechen S. 188 unten) erwähnt, auf eine Stufe zu stellen. Woran im Orient niemand Anstoss nimmt, das ist nach europäischen Anschauungen bei Frauen pervers. Beiläufig bemerkt, könnte unter orientalischen Verhältnissen, wo die Frau streng im Harem eingeschlossen ist, die Beobachtung der Alten auch ansprechend erscheinen, dass die Frauen die alte Sprache unverfälschter als die Männer erhielten, weil sie nicht so vieles Neue von aussen aufnehmen könnten (s. die Stellen bei Guil. Schulze Quaestiones epicae S. 343 und Anm. 2). Aus dem Sprachgebrauche der mir bekannten persischen Dichterinnen ergeben sich jedoch keine Beweise hierfür; der Bildungsstand der in einem persischen Harem zusammengewürfelten Weiber ist von jeher meist nur ein niederer gewesen.

تجّار (شترنگ 45r), zu Anfang der Ghazneviden (Sprenger Oudh-Cat. p. 3 Nr. 18).

نشناس (هاژ 25r).

يوسف عروضى (نوا Nr. 1, 6r; لچ 13r; نونده 20r; کُرزن 61r; غوشنه 66), Ŝ s. v. محمّد يوسفىّ بلخى :نونده.

Anonymi (مروا Nr. 2, 5 [von معزى]; آخشيج 13; پندچبند 20 [von عسجدى]; مغنده 20r [von عسجدى]; نهاك 21; بتفوز 24r; آس Vers 2 und 3, 27; برغست 28r; وغيش 33 [von رودكى]; خريش 33r [von خسروى]; 1. Vers im غ 34; آمرغ 34r [von بو شكور]; خنك 41r), zumeist durch Schuld des Abschreibers; doch waren bereits Asadî unbekannt die Dichter von مروا Nr. 2, 5 (ديگرى گفت) und برغست 28r (ندانم كراست).

Auffällig scheint es, dass ناصر خسرو nicht citiert wird. Aus dem Umstande, dass فخر الدين's Epos oder der später in Ferhengen häufig angeführte حكيم قطران nicht vorkommen, darf man wohl schliessen, dass Asadî beide Dichter nicht gekannt hat; die Beziehungen zu West- und Südpersien waren nicht so rege, dass dort entstandene literarische Productionen regelmässig schnell nach dem Osten gelangten. Doch will ich es unterlassen, weitere Schlüsse aus Argumenten ex silentio zu ziehen. In den citierten Versen kommen als Dichter noch vor بنانى وبو الحُرّ (s. v. فاژ 26), خوارزمى (s. v. لامانى 61). Der zwei Mal von منجيك verspottete خواجه برقعى (s. v. فرژ 26 und تش 31) scheint keine Verse gemacht zu haben.

Zur Feststellung der unteren Grenze der Abfassung des لغت فرس kommen die Dichternamen بهرامى , معزّى , مسعودى غزنوى und مهستى in Betracht. مهستى wird unter Sulṭân Sanjar (reg. a. H. 511—552) gesetzt, dies ist für Asadî wohl zu spät, aber Sanjar war schon seit ca. 491 Gouverneur von Chorâsân. Leider ist Asadî's Todesjahr nicht bekannt, nach meinen obigen Ausführungen (S. 13) ist es wahrscheinlich, dass das لغت فرس von seinem Verfasser selbst nicht „druckfertig" hinterlassen wurde.

Nach Ḥalîmî (s. F S. ١١٩ Note d) sollte man annehmen, dass Asadî häufig sein كرشاسف‌نامه für Citate benutzt hätte, dies ist aber nur für ein einziges Wort der Fall. Wie weit Ḥalîmî's Vorwurf, Asadî habe unsichere Wörter in sein Epos eingeführt, berechtigt ist, müsste eine Durchforschung dieses letzteren zeigen.

Da uns Asadî's لغت فرس nur in einer einzigen, für persische Verhältnisse ziemlich alten Handschrift erhalten zu sein scheint, so wird es nicht oft copiert worden sein. Asadî's Autorität hat immer als ehrwürdig gegolten, doch wird er in manchen späteren Ferhengen als Quelle citiert, deren Autoren sein Werk selbst nicht gesehen haben. Ḥalîmî und Ḥusein Vafâyî haben ihn noch vor sich gehabt; doch fehlt es mir an Material, um die Untersuchung in diesem Punkte weiter zu führen. Wenn spätere Ferhenge dieselben Verse doppelt unter verschiedenen Stichworten anführen, so erscheinen bisweilen die gleichen Varianten, welche schon Asadî in diesen Fällen aufweist; auch in der Erklärung der Vocabeln findet man häufig den Wortlaut Asadî's wieder.

Von den Ergebnissen des لغت فرس für das neupersische Wörterbuch seien hier die folgenden angeführt (alle zu notieren, würde zu weit führen; Verschiedenes s. auch in den Fussnoten):

اپاردہ „Commentar zum Pâzend" ist alte Corruptel aus کردہ „Karde (des Vîspered)", vergl. S. ٢٧ Note r, mittlerweile auch ZDMG. 50, 658. Auch میشتہ (Fol. 10٢), wenn aus Mišna, gehört neben خردہ als Analogon hierher.

پالاپال (48) erklärt Asadî durch سخت پایندہ, wozu aber sein arabisches Synonymon سیّال nicht passt; ich habe daher eine Negation eingefügt. Die späteren Lexicographen haben die Schwierigkeit auch erkannt, پالاپال (pêle-mêle) in dem ihnen ebenfalls vorliegenden Daqîqî-Verse in der überlieferten Bedeutung سخت zu interpretieren; vergl. besonders R.

بالوایه bezw. پالوایه (Fol. 71) ist also die richtige Form; پالوانه, das die späteren Lexica auf F's Autorität hin bevorzugen, ist eine Verschreibung. Nach freundlicher Auskunft des Herrn Collegen Dr. G. Jacob kann sachlich nur die Schwalbe gemeint sein, wie auch spätere Lexicographen angeben.

بیدبن‌ساله „so alt wie ein Weidenbaum", eine gewiss poetische Bezeichnung für hohes Alter, notieren die Lexica nicht. Asadî mag das Wort nebst Vers (Fol. 50) aus Rûčakî' تاج المصادر übernommen haben.

تنبك (Fol. 40) „Giessform für Goldschmiede" ist nach dem Belegverse mit vocalisiertem ن zu sprechen, also etwa تَنَبَكْ (vergl. H^m (تَنَبَكْ)[1]); die späteren Ferhenge haben den Vers meist in veränderter Form und sprechen meist تُنْبَكْ. Wir haben wohl auch hier wieder ein Beispiel für die häufige Thatsache, dass die heutigen Perser bei ungebräuchlichen Worten nicht wissen, wie eigentlich die richtige Form lautet.

---

1) *Tunbak-râ* ist in a metrisch unmöglich.

جزمك „Amulet aus Glasperlen" (40^r) gegen خورمك خرمك خرتك der Wörterbücher; etwa جزمك, dialectische Nebenform zu چشمك?

جند „Sorte, Geschlecht" (?) findet sich öfter; so bei der Erklärung der Worte كراك (39), كپوك (42), چال (47^r), زلّه (51^r), چكاو (67^r), بالوايه (71), تبنگوى Nr. 1 (71^r); doch ist wohl vielmehr چند „so gross wie" zu lesen.

جوزه in dem Verse des Labîbî s. v. لست (29) bedentet „Penis", wie ital. *uccello* etc.

چوك (42). Dieser Vogel, der nach späteren Ferhengen in dem von Asadî beschriebenen Zustande die ganze Nacht حق حق schreien solle, bis ihm Blutstropfen aus dem Halse liefen (er heisst daher auch حق‌گوى oder شب‌آويز), ist nach der Meinung Strassburger Zoologen in das Reich der Fabel zu verweisen.

خوى „Helm", die reguläre Form statt des sonst allgemein gebräuchlichen, nicht verschobenen خود, hat Asadî Fol. 71^r in einem Daqîqî-Verse bewahrt.

درخش in der Bedeutung دوگونه (Fol. 32^r) bieten die Wörterbücher sonst nicht.

دروشت soll nach Fol. 33^r بتر bedeuten, die Wörterbücher überliefern nur بَدْرُوشْتْ als ثغر. Nach Asadî's Belegverse (von 'Ummâra) wäre دَرُوشْتْ zu sprechen „O Muslim's! hütet euch vor den Ketzerkindern! Denn mein Herz ist in's neutrale Grenzland (ثغر) der schönen Liebchen von Tschigil gerathen" — dem 'Ummâra wäre aber auch, wenn بتر statt بترجا in der Handschrift stünde, „ward zum Genital" zuzutrauen. Das Richtige könnte auch دروشت ثغر sein.

دلام „Trug, List" (53^r) finde ich sonst nicht, nur in S دْلام = پيچش?

سبوذ „Krug" hat Asadî immer bis auf ein Mal statt des sonst gebräuchlichen, jüngeren سبوى; vergl. s. v. منده (20^r), سفال (48^r), خيم (56^r = آنين 66); s. v. غولين (65^r) habe ich سبوى durch Conjektur eingesetzt.

شاذگونه (Fol. 65) bedeutet مُضَرَّبَة („Dieselbe, die vordem meine Matratze war, ist jetzt dein Deckbett geworden, da durch Schandbarkeit bekannter"). So viel ich sehe, erscheint die Bedeutung زنان مطربه dann erst bei F, dessen Vers später als Beleg weiter citiert wird; R beanstandet مطربه wohl mit Recht, da es nur durch Verschreibung entstanden sein wird. Dozy notiert s. v. مُضَرَّبَة auch einmal die Corruptel مطربه.

شان „Wetzstein" (Fol. 58), dann auch HŠ, neben سان, also dialectisch, nicht etwa nur eine Verschreibung.

غَلّه „Waarenhaus" (Fol. 51^r), die Wörterbücher haben nur غُلّه „Geldkasse". In dem obscoenen Verse 'Asjadî's (s. v. خلّه, چلّه, جلّه, غلّه überbietet einer den andern an Unanständigkeit) bei A, der zu einem längeren Gedichte gehört,

scheint aber غلّه* „Getreide, Korn“ metonymisch „Saame“ zu bedeuten (کُنبل „Hinterer“).

غول (Fol. 49r). Der Belegvers aus *Kalila va Dimna* ist der Situation nach zu übersetzen: „Stehen sah er dort den Dieb und den Teufel, hässlichen Gesichts und mit Augen wie zwei Schufte“ (حرامزاده passt in seiner eigentlichen Bedeutung nicht; „wie zwei Dämonen“ würde man allerdings unwillkürlich meinen, wenn man Asadî's Erklärung nicht hätte). R hat چون دغول (Nöldeke Pers. Stud. II S. 46), ist dies vielleicht das Richtige?

فَرْخَشْتَهْ „ein Kuchen“ (Fol. 31r) lautet die Aussprache des Wortes nach Rûdakî's Verse bei A, die Wörterbücher haben nur فَرْخَشْتَهْ. Johnson's فرخشته „dragged along the ground“ ist Verschreibung aus فرخسته (A Fol. 29r).

قنكك (ein grüner Wurm oder Made) Fol. 45r, in den Wörterbüchern fehlend, halte ich für richtiger als قنك, das nur die Türken DHŠ haben.

كروه (Fol. 69) erklärt hs دندان تهی وقز سوده بود; da die Wörterbücher nur von „hohlem, verdorbenen Zahn“, nichts von „abgetragener, abgegriffener Seide“ wissen, so habe ich unbedenklich وفرسوده emendiert.

كندروش „hügeliges Terrain“ (Fol. 32), vergl. die Note v S. ٥٣.

Zu كنكك (Fol. 46r) „unbärtiger starker Bursche“ und „starker Mann“ vergl. Note z S. ٧٧.

كُنْك bezw. كنك „Melone“ (Fol. 37r) finde ich sonst in den Wörterbüchern nicht, nur كُنْك HQ[Nr. 2183] جزیره معناسنده, vergl. V s. v. كُنْك Nr. 5, und auch der Belegvers aus منجيك, den ich zwar nicht übersetzen könnte, scheint „Insel“ zu verlangen. So wird auch آخوست („Insel“ جزیره) als خربزه „Melone“ überliefert, und zwar mit detaillierter Beschreibung, R hat aber wohl mit Recht schon diese Bedeutung angezweifelt. Da Asadî Fol. 38 auf كُنْك „Gangâ“ ein „weiteres“ so lautendes Wort (بتخانهٔ بتركستان) folgen lässt, so muss er, da mit diesem *Kangdiz* gemeint ist, es *Gang* nicht *Kang* gesprochen haben.

كيغال (Fol. 50) „Mädchenjäger“ lies كَنْغال (besser als كُنغال) mp. **kanyakâlak*, vergl. كنغاله „Hure“ كنگاله „Weiberjäger“; γ aus *kg* wie in بزغاله „Zicklein“ mp. **buzak-âlak*, داسغاله „Sichelchen“ neben داسگاله.

ليولنكك (Fol. 46) bedeutet wie علباك und Varianten ursprünglich nur ترف „getrocknete saure Milch“, برف „Schnee ist daraus verlesen.

مروا erscheint zwei Mal auf Fol. 5, einmal als „glückliche Vorbedeutung“, das andere Mal durch ملوا erklärt, was wohl dialectisch für مروا steht, wenn es nicht bloss verschrieben ist (der Belegvers fordert auch „glückliches Vorzeichen, Zukunft“). مُروا ist ursprünglich identisch mit مُرغوا „böses Vorzeichen“, beides Vogelaugurien, vergl. phlv. bereits *murvâk* (Geiger Yâtk.-i Zar. S. 46 Anm. 1).

مسككك s. v. مسكه (70ʳ) erlaubt sich ماجيك als Gelegenheitsbildung, mit doppelter Diminutivendung; im Dialect von Nâyîn (Mém. Soc. Lingu. IX 111 ff). findet sich *mesge*.

نوان (Fol. 56ʳ) und منو (Fol. 68ʳ) werden eigentümlicher Weise erklärt „schwankend wie ein Jude gehend".

يكون (Fol. 65) „einerlei". R hat aus dem Verse Bû Šu'aib's durch Einsetzung eines و „und" die Bedeutung „Seidenkleid" für يكون erfunden, so unbedenklich verfahren auch bessere einheimische Lexicographen.

Arabische Worte, die Asadî für persisch hält, sind die folgenden: نقاب (7), نباوه (7), كراسه (27), نوك (44), كاينه (66ʳ); als arabisch erklärt er selbst ويك (41ʳ), هيكل (49), وبل (49), بسمل (49), während er auffälliger Weise bei dem bekannten غمزه (24ʳ) nicht sicher ist. ماكول „Vielfresser" (52ʳ) ist vielleicht durch ein Missverständniss Asadî's in dieser Bedeutung in das Persische eingeführt worden, nach Nöldeke bedeutet es „Frass" (also „damit jene zwei den Krokodilsfrass — d. i. die für ein Krokodil reichende Portion —ässen"); oder على قرط ist schon der Urheber.

Die Reime auf *ê î ô û*, die uns Asadî's Wörterbuch bewahrt hat, habe ich zumeist schon in meinem Aufsatze in KZ. 35, 155 folg. verwertet. Einen Reim von سوك auf ملوك (Rûdakî s. v. سوك 43ʳ) halte ich nicht für beabsichtigt, β und ô reimen hier, wie so oft, nicht auf einander. Leider habe ich KZ. 35, 178 زروست „ist Blutegel" — پوست „Haut" (also *ô*) aus Šâhn. 1222, 1589 vergessen, den wichtigen Reim (s. auch S. 175/6) möchte ich hier noch nachtragen; auch *ângahê* 1197, 1104 zu S. 158 sei noch erwähnt (mit P. „er suchte einen Weg in jenem Rachesuchen"); S. 179 sollte Zeile 24 *gulôi* unter *tufôi* nicht *ârsôi* stehen; S. 159/160 ist *Hâšimî* versehentlich als Reimwort weitergeführt, es sind vielmehr *γamî*, *-î* (2. sing.), *âdamî*, *âgahî*, *farrahî*, *tabâhî*, *g'rî*, *bi-zî*, *âvarî* als solche vorzurücken. Aus dem لغت فرس erwähne ich noch پنجهير (Ortsname), das Abû Šukûr s. v. كيغال (50) auf گرمسير reimt (پنجهير bei ياقوت I, 743 „Stadt in der Gegend von بلخ" vergl. Bibl. geogr. arab. IV, 34. *Panjhêr* bedeutet augenscheinlich „Fünffeuer", an dem selbständigen هير „Feuer" wird man kaum noch zweifeln können), und كابيله „hölzerner Mörser" — پاتيله „Kessel" (Ṭayyân 51ʳ; *î*). Ueber das Reimwort in γ s. v. فرخو (68ʳ) bin ich nicht sicher („ohne Seufzer" رو? oder پيرو?).

Die Ausbeute, welche Asadî's Anthologie im Einzelnen inhaltlich liefert, kann ich hier nicht in Angriff nehmen. Sammlungen gleichartiger Behandlungen der gleichen Themen durch verschiedene Dichter, kulturhistorische Beobachtungen etc. etc. lassen sich aus den Belegversen reichlich entnehmen. Die folgende poetische Form, die der vergleichenden Litteraturgeschichte angehört und die im لغت فرس öfter vorkommt, möchte ich allein hier kurz erwähnen.

Das Eintreten eines als ganz unmöglich angesehenen Ereignisses wird gern an eben so unwahrscheinliche Zukunftsbilder geknüpft. Geibel lässt so das Negerweib sagen:

„Ach, das mag geschehen, wenn der Mississippi rückwärts fliesset,
Wenn an hoher Baumwollstaude dunkelblau die Blüthe spriesset,
Wenn der Alligator friedlich schlummert bei den Büffelheerden,
Wenn die weissen, freien Pflanzer, wenn die Christen Menschen werden“ [1]).

In Asadî's Wörterbuche finden sich nun die folgenden ähnlichen Bilder:

Abû Šukûr (s. v. خرند 19): „Bis nicht der Fasan seine Eier in das Alkalikraut (vor dem alle Thiere eine grosse Abneigung haben) legt oder der Damhirsch aus seiner Brust Milch giebt“;

Farruchî (s. v. نارنگ 45'): „So lange nicht am Jasminstrauche Rosen spriessen, wächst [2]) auch keine Orange am Sauerkirschbaum“;

Farruchî (s. v. لادن 62): „So lange das Gold nicht an Werth wie Blei wird, so lange nicht Lehm dem Ladanum ähnlich wird (in seinen Wirkungen)“;

Farruchî (s. v. پرن 62'): „So lange der Venusstern nicht wie die Sonne wird, werden [2]) auch die Plejaden nicht wie die Zwillinge“;

Farruchî (s. v. نارون 63): „So lange die Raute nicht als Frucht Aepfel trägt, so lange die Orange nicht auf dem Sauerkirschenbaum wächst“ (نار und نارون vereint wegen des Wortspiels);

Farruchî (s. v. خشین 65'): „So lange sich der schwarze Rabe nicht mit dem weissen Falken paart, so lange sich nicht mit dem grauen Falken das Rebhuhn paart“;]

Farruchî (s. v. خیرو 67'): „So lange das Gras nicht tulpenfarbig wird, so lange der Dornstrauch nicht wie Goldlack riecht“;

Rûdakî (s. v. داربوی 72): „So lange die Aloe nicht des Zuckers Süsse hat, so lange die Weide nicht wie Aloe duftet“.

Diese Ausgabe des لغت فرس wird, wie ich hoffe, keine unwesentliche Vorarbeit zu einem grösseren Werke sein, das ich einmal auszuführen beabsichtige: nämlich ein neupersisch-deutsches Wörterbuch. Als weitere Grundlagen für ein solches besitze ich vorläufig handschriftliche Glossare zum Šâhnâme (die beiden ersten Bände und den halben dritten der Leidener Ausgabe umfassend) und Abû Manṣûr Muvaffaq, sowie Sammlungen aus verschiedenen Theilen der neupersischen

1) Wie populär diese Form ist, dafür möchte ich mir erlauben, einen Stammbuchvers aus meiner Knabenzeit anzuführen, der damals bei uns sehr beliebt war und mir daher im Gedächtniss geblieben ist:

„Wenn der Petersberg (bei Halle a/S.) fortwandelt,
Wenn der Jude nicht mehr handelt,
Wenn die Saale ist voll Wein,
Hör' ich auf, dein Freund zu sein“.

2) Bezw. „oder so lange nicht etc.“

Litteratur. Neben den ediert vorliegenden europäischen wie orientalischen Lexicis und Specialwörterbüchern zu einzelnen Werken sind dies allerdings nur erst wenige Bausteine zur Ausführung des Baues, wie er mir vorschwebt. Die Anzahl der wirklich in Betracht kommenden Ferhenge ist übrigens eine beschränkte; die Ausmerzung der von ihnen überlieferten blossen Verschreibungen bezw. deren Kenntlichmachung wird auch kein unwesentlicher Theil der zu leistenden Aufgabe sein.

Eine erste Stichprobe aus der vaticanischen Handschrift verdanke ich der Güte H. Prof. Guidi's; mit Salemann habe ich über einige Verse correspondiert. Prof. Nöldeke hat eine Correctur des persischen Textes gelesen; in einer Widmung (نیایش) in meinen Freiexemplaren habe ich dem hochverehrten Manne den Dank für diese Unterstützung wie für seine mir stets bewiesene Freundlichkeit während acht Jahren in Strassburg auszusprechen versucht.

Die Bearbeitung des لغت فرس hat mir ausserordentlich viel Freude bereitet, ich habe in ihrem Verlaufe oft de Lagarde's gedenken müssen, ohne dessen Hinweis in den „Persischen Studien" ich vielleicht nicht auf die vaticanische Handschrift aufmerksam geworden wäre. Hätte er seine Absicht ausgeführt und sie abgeschrieben, so würde er darüber gewiss in den Abhandlungen d. Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen berichtet haben. Es lag daher für mich nahe, in dem Publicationsorgan dieser Gesellschaft Interesse für meine Ausgabe zu erwarten. Meine Hoffnung hat mich nicht getäuscht, die gelehrte Körperschaft hat mich durch Aufnahme meiner Arbeit auf Antrag H. Prof. J. Wellhausen's zu grösstem Danke verpflichtet.

Die folgenden Fehler im persischen Texte bitte ich noch vor dem Gebrauche zu berichtigen:

S. ۱۳ Zeile 8 lies جولاهکان statt جولاهگان;
S. ۲۳ Z. 1 war die Glosse خلق der hs in حلق zu verbessern;
S. ۳۰ Z. 7 lies یا فتی statt یافتی;
S. ۴۴ Z. 2 lies بگداز statt بکداز, in Note n ist „hs α بکداز" zu streichen;
S. ۵۴ Z. 2 lies جعد statt جعد;
S. ۹۱ Z. 8 lies etwa ور کنون statt وکنون;
S. ۲۳ Z. 4 lies وی تو statt وتو;
S. ۷۱ Note a habe ich ولی خواهم statt وبخواهم lesen wollen, aber vergl. ونداند S. ۸۹ Z. 1 (— — ᴗ), also war لی nicht nöthig.
S. 16 Z. 14 endlich ist 78 statt 76 zu lesen.

فراستوك	43	فغاك	39r	كاشانه	60
فرتوت	10r	فلاخن	62	كاغه	35r
فرجام	53r	فلاذه	22r	كاك	38r (2)
فرخج	13	فلج	11	كاك غذنك	38r
فرخسته	29r	فلخ	15r	كلّ	49r
فرخشته	31r	فلاخم	55r	كالفته	37r
فرخو	68r	فلغز	24	كالر	55
فرژ	26	فله	51	كالوس	27r
فرزام	53r	فنج	11r, 12	كاليوه	69
فرزان	58r	فند	18	كام	53
فرزانه	60	فنك	45r	كانور	22r
فرزد	17r	فنو	68r	كانون	57r
فرسته	29r	فوگان	59r	كاو	68 (2)
فرغست	10	فيال	47r	كاواك	38r
فرغن وفركن	62r	فيرون	64r	گاورنك	46r
فرغند	18, 19 (?)	فيلك	40r	گاه	69r (2)
فرغول	52r			كاهكشان	57r
فرغيش	33r	ق		كاينه [a]	66r
فركند	19	قسطا	5r	كب	8r
فرم	55r			كبت	10
فرناس	27	ك گ		كبد	16r
فرنج	12	كابليج	15	كبست	9
فروغ	35	كابوك	43r	كبوس	27r
فره	70r	كابيله	51r	كبيتا	6
فرعخت	9r	كابين	65	كپوك	42
فريه	70r	كاج	14r	كخ	16
فزاكن	61r	كاچال	48	كذر	23
فزه	70r	كاخ	15	گذرنامه	54r
فسيله	52	كاريز	25	كذونيمه	56r
فش	30r, 32r	كاژ	25r	كراسه [a]	27
فغ	34r	كاس‌موى	26r, 71r	كراك	39

فهرست
مشتمل بر لغاتی
که در این فرهنگ بیان شد

[Fol. 72r] وشی سرخ بود خسروی گفت

[t] روی وشی‌دار کن بوشّیٌ ساغر   باغ نگه کن چگونه وشی‌وارست

سنجدبوی گلیست عیاضی گفت

[u] دانش اندر باغ سنجدبوی [بوی]   با می گلگون بسنجدبوی بوی

ماری کشته بود عسجدی گفت

[v] اگر ماری وگزدمی بود طبعش   بصحراش چون مار کردند ماری

پری‌سای یعنی پری‌افسای در وصف گفت لبیبی گفت

[w] گهی چو مردِ پری‌سای گونه‌گونه صور   همی‌نماید زیر نگینهٔ لبلاب

مری خصومت بود ومکر حکیم غمناك گفت

[x] یکسر[ه] میره همه بالست ودم   یکدله میره همه مکر ومریست

متواری تازیست یعنی نهان‌گشته فرّخی گفت

[y] دوش متوارِیك بوقتِ سحر   اندرآمد زخیمه آن دلبر

زاهری بوی خوش باشد عمّاره گفت

[z] تا پدید آمدت امسال خطِ غالیه‌بوی   غالیه خیره شد وزاهری وعنبر خوار

توتکی[a] درمی بونست از پیش چون کژکی وقلجی عمّاره گفت

[b] به ابرِ رحمت مانَد همیشه کفِ امیر   چگونه ابر کجا توتکیش‌بارانست

ساتگنی قدحی باشد بزرگ عمّاره گفت

[c] چون می خورم بساتگنی یادِ او خورم   وز یادِ او نباشد خالی مرا ضمیر

اندی خاصّه باشد عمّاره گفت

[d] گر خوار شدم سوی بتِ خویش بدا باد   اندی که برِ مهترِ ما خوار نیَم خوار

سپرجی خرّمی باشد عمّاره گفت

[e] با ماهِ سمرقند کن آئینِ سپرجی   رامشگرِ خوب آور با نغمهٔ چون قند [Fol. 73]

یك بسی یعنی یکبارگی بو شکور گفت

[f] بخیلی [مکن] جاودان یك بسی   بدین آرزو چون منم خود رسی

t) منسرح; hs α ومنی ساغر; α Ŝ(nur α) بوشنیٌ β Hᵐ کن که جمله   u) رمل; α
HᵐŜ α دادت اندر داد R چون زعنبر برد (سراج الدین راجی)   v) متقارب; HᵐŜ
w) مجتث, Hᵐ; S β همی‌نماید ازین بند آبگینه قباب   x) رمل; HᵐŜ   y) خفیف;
hs β آند رامد; HᵐS β بخیمه   z) رمل; β R تیره شد Hᵐ خوار شد RŜ زاهریٌ عنبر
a) HᵐS[توتکی], B[V]R توبکی   b) مجتث, Hᵐ; JŜ α دستِ امیر   c) مضارع;
ŜR[nur α]   d) رباعی; hs α مرابادْ oder مدابادْ; HŠ α روا باد   e) رباعی; HᵐŜ[β
نعمت!] R[سپرخی]   f) α Hᵐ بخیکی Ŝ بجنگی

[e] بجوش گردن وبالان وزیرها کن ازوی   نمك بسای وگزر بر تبنگوی نان کن

تبنگوی صندوق باشد رودکی گفت

[f] وز درخت اندر گواهی خواهد اوی   تو بدانگاه از درخت اندربگوی

کآن تبنگوی اندرو دینار بود   آن ستد زایذر که ناهشیار بود

کاسموی سبیل گراز باشد که کفشگران دارند فرخی گفت

[g] چو کاسموی گیاهانِ او برهنه زبرگ   چو شاخِ بید درختانِ او تهی از بار

[Fol. 72] شاهبوی عبیر باشد رودکی گفت

[h] بی‌قیمتست شکّر ازآن دو لبانِ اوی   کاسد شذ از دو زلفش بازارِ شاهبوی

داربوی عود باشد رودکی گفت

[i] تا صبررا نباشد شیرینیٔ شکر   تا بیذ بوی نَدْهَد بر سانِ داربوی

پوی رفتنی باشد نه بشتاب ونه بنرم عنصری گفت

[k] وگر چو گرگ نپوید سمندش از گرگانج   کی آرد آن همه دینار وآن همه زیور

خی خیك بود بو شکور گفت

[l] می خورم تا چو نار بشکافم   می خورم تا چو خی برآماسم

بینی یعنی نیکو منوچهری گفت

[m] بینی آن تُرکی کی چون او برزند بر چنگ چنگ   از دلِ ابدال بگریزد بصد فرسنگ سنگ

بو شریف گفت

[n] بینی آن روز وآن بدیع سرود   بینی آن دست وبینی آن دستار

کمی کمین باشد خسروی گفت

[o] ای سراپای معدنِ خرمی   چشمِ تو بر دلم نهاده کمی

ماردی سرخ بود دقیقی گفت

[p] خروشان وکف‌افگنان وسلیحش   همه ماردی گشته وخنگش اشقر

مدی یعنی مده رودکی گفت

[q] آنچ با رنج یافتیش وبذل   تو بآسانی از گزافه مدی

خیری[r] رواق بود مشفقی بلخی گفت

[s] روزیش خطر کردم ونانش بشکستم   بشکست مرا دست وبرون کرد زخیری

e) مجتث; hs α نجوس β کذر   f) رمل; Ś arg verderbt   g) Vergl. Fol. 26r s. v. کاس‌موی   h) مضارع; $H^{m}R$[nur β]   i) مضارع; ǰRŠ β تا بیدرا نباشد بوئی چو داربوی   k) مجتث   l) خفیف; $H^{m}Š$ β بیاماسم   m) رمل   n) خفیف   o) خفیف; $H^{m}Š$ β جمش تو بر دلم زیاده   p) متقارب; ǰRŠ α وسلاحش   q) خفیف; hs α برلنج; H^{m}, Ŝ β مدیش   r) hs جیری, im Verse حیری   s) رباعی; H^{m}

[r] یکی زراه همی زرّ برندارد وسیم   یکی زدشت بنیمه همی‌چند غوشای

بالوایه[s] مرغکیست جند گنجشکی سیاه وسپیذ بر زمین نشیند وبرنتواند خاستن کوتاه‌پای بر درخت نشیند یا بر دیوار که پایهاش[t] پهن بوذ عنصری گفت

[u] آب وآتش بهم نیامیزد   بالوایه زخاک بگریزد

بلایه[v] نابکار وفسادی باشذ کسائی گفت

[w] دل بکُس اندرشکن که کیرِ کسائی   دوست نذارد کُس زنانِ بلایه

مایه چون سرمایه بوذ وبنیاد مال که بذو سوذ کنند وبجای قیمت نیز بکار برند روذکی گفت

[x] بجایِ هر گرانمایه فرومایه نشانیذه   نه مانیذست ساوی اوی وکرّه اوت مانیذه

کی بزرگترین ملکانرا کی خوانند واین از کیوان گرفتند سوی بلندی دقیقی گفت

[y] کی‌کردار بر اورنگِ بزرگی بنشین   می‌گردان که جهان باوه وگردانستا

ژی آبگیر بوذ روذکی گفت

[z] ای آنکه من از عشقِ تو اندر جگرِ خویش   آتش‌کذه دارم سد وبر هر مژهٔ ژی

ستی آهنی بوذ سخت چون پولاذ که آب بخوذ نپذیرذ بو شکور گفت

[Fol. 71r] [a] می‌ستذ تا بذانکه کین زمی همچون ستی   آب چون مهتاب وبر ماه چو زندان گشته ژی
همواست

[b] زمین چون ستی بینی وآبِ روذ   بگیرذ فراز ونیارذ فروذ

خوی ترگ باشذ دقیقی گفت

[c] سیاوش است پنداری میانِ شهر وکوی اندر   فریذونست پنداری میانِ درع وخوی اندر

شببوی اسپرغمیست چون خیری وگلی دارذ زرد وگروهی گویند بتازی که منثورست فرّخی گفت

[d] خاری که بمن درخلذ اندر سفرِ هند   به چون بحضر در کفِ من دستهٔ شببوی

تگاپوی تگ وپوی باشذ بو شکور گفت

تگاپوی مردم بسوذ وزیان   بتا ومکر هر سوئی تازیان

تبنگوی تان‌دان باشذ که از بیذ بافته باشند جند خمی بزرگ وسرش تا بن راست باشذ کسائی گفت

r) مجتنث; hs etwa بیخمه; α in HmpŠ verderbt β Hp بسیمه [mit Glosse بقیمت] Hm خفیف (u   t) hs با بهاس   s) Vergl. F S. ۱۳۴ Nr. ۱۷۴ (پالوانه) und Note a   بتاجه
v) Auch بلاده; falsch بلابه بلانه   w) منسرح; α H کس Š دل بکش از محبتم که
x) هزج; hs β bis ⁰مانند   نیز نگاید کس Š β بسکن اندر فکن که   y) رمل
z) رباعی; HmŠ, R β مژه صد ژی   a) رمل; in α fehlt nach می‌ستذ ein einsilbiges Wort
b) β Hm بگردد فراز Š بگیرد قرار ونیاید   c) هزج; R(βα)   d) رباعی; Š

^e آنکه گردون‌را بدیوان برنهاد وکار بست   وآنکجا بودش خجسته مهرآهرمن‌گراه

واگر کسی بکسی مانذ گویند بفلان همی‌گراهذ یعنی همی‌مانذ روذکی گفت

^f ای دریغ آن حرِ هنگامِ سخا حاتم‌فش   ای دریغ آن گوِ هنگامِ وغا سام‌گراه

[Fol. 70r] روان‌خواه گذایان دریوزه بوند بو شکور گفت

^g پذر گفت یکی روان‌خواه بوذ   بکوئی فروشذ چنانکم شنوذ

همی در بدر خشك نان بازجست   مرورا همان پیشه بوذ از نخست

فره زیادت بوذ روذکی گفت

^h کاشك آن گویذ که گویذ هیچ نه   بر یکی بر چند بفزایذ فره

فوه پلیذ بوذ روذکی گفت

^i وین فوه [پیر] زبهر تو مرا خوار گرفت   برهاناد ازو ایزدِ جبّارِ مرا

شکه حشمت باشذ عنصری گفت

^k پاذشاهی که با شکه باشذ   خرّم او چون بلند کُه باشذ

فریه لعنت بوذ لبیبی گفت

^h ای فرومایه ودرکون‌هل وبی‌شرم وخبیث   آفریذه شذه از فریه وسردی وسته

مسکه روغن ناگذاخته بوذ تازیش زُبذ بوذ منجیك گفت

^l بالا چون سر[و] نورسیذه بهاری   کوهی لرزان میانِ ساق ومیان بر

صبر ماندم که آن بدیذم گفتم   خه که جز از مسککِ نزاذت مادر

کرته خاری بوذ اشترخوار خوانندش عبد الله عارضی گفت

^m راه بردلش‌را قیاسی نیست   ورچه اندر میانِ کرته وخار

باب الیا ^n

گرای گرائیذن بوذ چون میل وبازیذن دقیقی گفت

^o تیزهُش تا نیازمایذ بخت   بچنین جایگاه نگرایذ

[Fol. 71] گرای گزند کردن بوذ گویند دل‌گرای دقیقی گفت

^m کیست کش وصلِ تو نداردْ سود   کیست کش فرقتِ تو نگزایذ

دیوپای عنکبوت بوذ معروفی گفت

^p زبالا فرونست ریشش رشی   تنیذه درو خانه صذ دیوپای

غوشای خوشهٔ جو وگندم بوذ وگویند که سرگین چهارپایان بوذ که از صحرا برچینند طیّان گفت

e) رمل ; hs β بو بوذش   f) رمل ; hs α جُرِ d. i. حُرِ β گو   g) hs α یکی
β بکوئی   h) رمل   i) رمل ; Š   k) خفیف ; hs α کبا ; Š او β هَلَم   l) منسرح
m) خفیف   n) hs بای ی   o) خفیف ; hs α تیرهش   p) Q[Šâhn., ungedichtet]

پالفراه عقوبت باشد دقیقی گفت

[s] بجای هر بهی پاداش نیکی   بجای هر بدی پادافراهی

دژ[آ]گاه ودژند یعنی تند شده بو شکور گفت

[t] زجیبم کسان دست کوته کنی   دژآگاه‌را بر خود آگه کنی

ستایش[گاه] مخلص شعر باشد یعنی جای آفرین عنصری گفت

[u] بنام وکنیتت آراسته باد   ستایشگاه شعر وخطبه تا حشر

راهشاه گذری فراخ باشد که از آنجا براهها وجایها بسیار توان شد وگویند سیّاح باشد وجاده باشد رودکی گفت

[v] براه اندر همی[شد] راهشاهی   رسید او تا بنزد پادشاهی

کسائی گفت [Fol. 70]

[w] براهشاه بناز اندرون سفر مسگال   که مرد کوفته گردد بدان ره اندر سخت

وآن راهشاه که رودکی گفتست غریبست در لغتها ونیکوست یعنی مردی که براهها شدن پیشهٔ او بود وبدین کار شا[ه] بود چنانک نوشتیم از گفتار رودکی واللام[x]

زواه طعام بود که برای زندانیان سازند گویند این طعام زواه فلان زندانیست عنصری گفت

[y] بندیان داشت در پناه وزواه   برد با خویشتن بجمله براه

آبشتنگاه خلاخانه بود قریع الدهر گفت

[z] نه همی بازشناسند عبیر از سرگین   نه گلستان بشناسند زآبشتنگاه

پیشگاه طنفسه[a] بود که پیش خانه بازافکنند از فرش معروف گفت

[b] همه کبر ولاف بدست تهی   بنان کسان زندهٔ سال وماه
بدیدم من آن خانهٔ محتشم   نه نخ دیدم آنجا ونه پیشگاه
یکی زیغ دیدم فکنده درو   همذپارهٔ ترکمانی سیاه

داه پرستار بود فرّخی گفت

[c] خنک آن میر که در خانهٔ تو بارخدای   پسر ودختر آن میر بوَد بنده وداه

داه دیگر بمعنیٔ ده باشد از شمار رودکی گفت

[d] هفت سالار کاندرین فلکند   همه گرد آمدند در دو وداه

گراه گرای باشد دقیقی گفت

s) هزج ; HŠ[s. v. بادافراه]Q[anonym]   t) H^{m}Š   u) هزج ; H^{m}Š α بادا
v) هزج ; H^{m}Š   w) مجتث ; hs β راه ; Š   x) D. i. والله اعلم   y) خفیف ; RS
z) رمل ; hs bis شناسد (dann α عنبر); H^m, JŠ α شناسند زعنبر سرگین   a) hs طنفسه
b) Š [nur γδ] δ وتی   c) رمل ; ŠH^m d) خفیف ; vergl. den Vers (رمل) Rûδakî's in RŠ

[d] چو طوس وچو گودرزِ کشواد وگیو   چو گرگین وفرهاد وبهرامِ نیو

نوباوه میوه ورستنیِ نو بوذ که فرازرسذ تازیش باکوره بوذ فرّخی گفت

[e] چکچو نوباوه برنهم بر چشم   نامهٔ او خلیفهٔ بغداد

زرساوه زر سرخ خرد باشذ چو گاورسه فرّخی گفت

[f] بادرا کیمیای زرّ کی داذ   که ازو زرّساوه گشت گیا

ناوه تیشهٔ باشذ چوبین عجسته گفت

[g] برگیر کلند وتبر وتیشه وناوه   تا ناوه کشی خار زنی گردِ بیابان

کروه دندان تهی وفرسوذه[h] بوذ روذکی گفت

[i] باز چون برگرفت پرده زروی   کروه دندان وهشت چوگانست

کالیو[ه] آسیمه وسرگشته بوذ بو سعید خطیری گفت

[k] چون شذم نیمه‌مستِ کالیوه   باطل آن وقت نزدِ من حق بوذ

تربوه[l] راغ بوذ پشته‌پشته شهید گفت

[m] بر کُهِ والا چو چه چکچو[ن] عقاب اندر هوا   بر کریوه راه چون چه چکچو بر صحرا تربوه

خروه خروس باشذ عنصری گفت

[n] شب از حملهٔ روز گردذ ستوه   شوذ پرِّ زاغش چو پرِّ خروه

[Fol. 69r] پژوه بازجستن بوذ تا معلوم شوذ ومرد دانش‌پژوه یعنی مرد دانشمند دقیقی گفت

[o] ای امیرِ شاه‌زاده خسروِ دانش‌پژوه   ناپژوهیده سخن‌را طبعِ تدبیر آن بوذ

نستوه آن بوذ که در جدال روی برنگرداند وکوشنده بوذ روذکی [گفت]

[p] ابا خورشیذ سالارانِ گیتی   سوارِ رزم‌ساز وگردِ نستوه

باب الها

گاه وقت باشذ وگاه دیگر جای بوذ وگاه دیگر مسند بوذ فردوسی گفت

[q] بذو گفت بنگر بذین تخت وگاه   پرستنده چندین بزرّین کلاه

گاه جاهك سیم‌پالا بوذ فرّخی گفت

[r] چنان بخدمتِ او از هوار پاك شوند   بذان مثال که سیمِ نبهره اندر گاه

d) Šâhn. 318, 49   e) خفیف ; hs α برهم نهم ; HmŠ[s. v. نوباره] α بر می‌نهد
f) خفیف ; hs α لمماى زر بى   g) Vergl. s. v. كنند Fol. 19r   h) hs فر سوذه
i) خفیف   k) خفیف ; α HmŠ[ماجيك]Q[anonym] نیم‌مست ŠQ وکالیوه β ŠQ باطل آن روز پیش من
l) hs *bis* تربوه ; Q ترونه (vergl. ebenda کالویه st. کالیوه)   m) رمل ; α بر تربوه راه چون چه چکچو بر صحرا شمال JRS β بر کریوه راه چون چه چون عقاب اندر هوا R
n) JŠ   o) رمل   p) هزج ; HmŠ α ابا   q) Šâhn.   r) مجتث ; hs β اندر حاه ; R[nur β]HmS

خو گیائی باشذ نابکار که اندر میان کشتها رویذ وآنرا از زمین برکنند هرجا که کشت باشذ تا زور غلّه ورستنی کم نکنذ فردوسی گفت

q گر ایذونك رستم بوذ پیش‌رو   نماند برین بوم وبر خار وخو

[Fol. 68r] خو گیاهی باشذ که بدرخت درپیچذ وآنرا بتازی لبلاب خوانند بو المثل گفت

r چنان [چون] خو که درپیچذ بگلبن   بپیچم من بر آن سیمین صنوبر

فرخو پیراستن تاك رز بوذ لبیبی گفت

s گر نیستت ستور چه باشذ   خرّی بمزد گیر وهمی‌دو

مر کشت‌را خذو کن بیرو   رزرا بدستِ خوذ کن فرخو

منو جنبش جهوذوار بوذ بر جای بو شکور گفت

t تو از من کنون داستانی شنو   بذین داستان بیشتر زین منو

کو کندهٔ باشذ چون چاهی کوچك کسائی گفت

u چگونه سازم با او چگونه حرب کنم   ضعیف کالبذم من نه کوم ونه گوم

فنو فریفته وغرّه بوذ کسائی گفت

v سزذ که بگسلم از یارِ سیم‌دندان طمع   سزذ که او نکنذ طمعِ پیردندِ فنو

غرو w نی باشذ تازیش قصب است کسائی گفت

x غریب نایذش از من غریو کو شب وروز   بناله رعدِ غریوانم وبصورتِ غرو

پرو y پروین باشذ کسائی گفت

z سزذ که پروین بارذ دو چشمِ من شب وروز   کنون کزین دو شبِ من شعاع برزذ پرو

خذیو نام ایزدست وشاهانرا نیز خوانند از ملوك کشور خذیو عجم وخذیو هند وخذیو ترك وآنچ بذین ماند فردوسی گفت

a سیامك بدستِ خری‌زاد دیو   تبه گشت وماند انجمن بی‌خذیو

[Fol. 69] تیو تاب بوذ تازیش طاقتست عنصری گفت

b یکی مُهره‌بازست گیتی که دیو   ندارذ بترفندِ او هیچ تیو

غریو بانگ باشذ عنصری گفت

c تیز شذ عشق در دلش پیچیذ   جز غریو وغرنگ نپسیچیذ

نیو مرد دلیر ومردانه بوذ فردوسی گفت

q) Šâhn. 1017, 973; H=Š   r) هزج; H=Š   s) مضارع; γ پیبرو ? hs نمرو
t) H=Š β برین   u) مجتث; H   v) مجتث; hs β پیردندان   w) hs غَرَوْ
x) مجتث; Hp[s. v. غریو]   y) hs پَرَوْ, aber im Verse پَرْوْ   z) مجتث   a) Šâhn. 15, 38; vergl. ZDMG. 49, 739   b) H=Š   c) خفیف; Š[β unmetrisch]

[c] سرد ودراز وزرْد شده چون غاوشوی خام   نه سبز چون خیار ونه شیرین چو خربزه

بیاستو دهان‌درّه بود وپارسیان هاك خوانند معروفی گفت

[d] بیاستو نَبُوَد خَلق‌را مگر بدهان   ترا بکون بُوَد ای کون بسانِ در[واز]ه

خشو[e] مادر زن بود فرّخی گفت

[f] بدسگال تو ومخالفِ تو   خسوی جنگجوی‌را داماد

بادروّ[g] تره بود برگ او همچون شاهسفرغم وزود بالندة بادی ببزمرد حکّاك گفت

[h] گر بر درِ کونت موی هر یك چو بادروست   بخواهم از تو خدو که درمانش خدوست

چکاو مرغیست چند گنجشکی وبر سر خوچی دارد وبانگی زند خوش وتازیش قنبره است

فردوسی گفت

[i] چنین گفت با گیوِ جنگی تژاو   که تو چون عقابی ومن چون چکاو [Fol. 66]

بُرُو ابروی بود فردوسی گفت

[k] کی دارد که کینه پایابِ اوی   ندیدی بروهای پر تاب اوی

پساو پساویدنست فردوسی گفت

[l] بجنم که آزش همان نیز هست   زهر سو بیآرای وبپساو دست

چاو لابه وزاری کردن باشد بو شعیب هروی گفت

[m] ای عاشقِ مهجور زکامِ دلِ خود دور   می‌نال ومی‌چاو که معذوری معذور

چاو گنجشك که از اشکره بگریزد یا کسی بچه‌اش برگیرد او بانگ همی از درد واز بیم [کند]

آن آوازرا چاو خوانند گویند همی‌چاود رودکی گفت

[n] مرغ دیدی که بچّه زو ببرند   چاوچاوان درست چونانست

کاو در معنیْ شخودن بود عنصری گفت

بکاوید کالاشرا سربسر   کی داند که چه یافت زرّ وگهر

کاو مبارز بود چون دلیر وبا قدّ بلند وتمام باشد اورا کاو خوانند وگو مبارز بود فردوسی گفت

[o] اگرچه گوی سروبالا بُوَد   جوانی کند پیرِ کانا بُوَد

خوخو خره بود که از بهر نگارگر وگلیگر بزنند تا بر آن جای ایستد خسروانی گفت

[p] بینی آن نقّاش وآن رخسارِ اوی   از برِ خوهمچو گردون بر قمر

c) مضارع; α H^{p}Š زرد ودراز H^{p} بهر شده Š پر شده   d) مجتث; RŠ   e) Im Verse خسرو; Wörterbücher beide Formen belegend   f) خفیف; J[خشو]Š[خسو] β با داماد   g) hs بادروّ, im Verse بادرو; vergl. Cod. Vindob. 41 بادروج   h) So, hs α کر بر   i) Šâhn. 865, 1637; ŠH^{m} k) Šâhn. 813, 735 (wohl); JR   l) Šâhn.   m) رباعی; H   n) خفیف; H^{m}Š   o) Šâhn. 491, 945; H^{m} p) رمل; hs α نبینی; H^{m}Š β بر گردون قمر

[p] ای عشق زمن دور که بردِ[ی] همه رنجی همچو[ن] زبر چشم یکی محکم پالو

کرنجو سوداٸی باشذ وثقلی که در خواب بر مردم افتذ وتازیش کابوس است فرالاوی گفت

[q] زناگه [با]ز پیری بر من افتاذ چو بر خفته فتذ ناگه کرنجو

بختو وتندور رعد همه یکی باشذ روذکی گفت

[r] عاجز شوذ از اشك وغریوِ من هر ابرِ بهارگاه با بختو

تنندو [و]تنه[نـ]د عنکبوت بوذ آغاجی گفت

[s] زباریکی وسستی هر دو پایم تو گوٸی پای من پایِ تنندو[سـ]ت

خبزدو تازیش خنفسا بوذ لبیبی گفت

[t] آن روی وریش پر گُه وپر بلغم وخذو همچون خبزدوٸی که شوذ زیرِ پای پخچ

کنستو[u] نباتیست محلب[v] خوانندش در یمن وفرغانه رویذ شهید گفت

[w] تا کی روم از گردِ درِ تو کاندر تو نمی‌بینم چربو

ایمن بزی اکنون که بشستم دست از تو باشنان وکنستو [Fol. 67r]

خیرو خیری باشذ فرّخی گفت

[x] تا خویذ نباشذ برنگِ لاله تا خار نباشذ ببوی خیرو

جاکشو[y] دانهٔ باشذ سیهرنگ که با کافور دارند گروهی چشمزده خوانندش وسیه دانه باشذ ماجیان گفت

[z] چشمِ بی‌شرم تو گر روزی بیاشوبذ زدرد نوكِ خارش جاکشو باذ ای دریذه چشم وکون

تفو خذو انداختن بوذ بو شکور گفت

[a] بنشگرده ببریذ زن‌را گلو تفو بر چنان ناشکیبا تفو

چغو نوعی بوذ از بوم بو شکور گفت

[b] اگر بازی اندر چغو کم نگر وگر باشهٔ سوی بطّان مپر

غاوشو تخم خیار بوذ وگویند خیار کهن باشذ که از بهر [تخم نگاه دارند] لبیبی گفت

p) رباعی q) هزج; hs α زنا که زیدری; RŠ α بارِ پیری r) رباعی; hs β هوابر; بخنوور مطیر R بختور در مطیر J ابرِ بهارگاهی JR β اشكِ دو چشم وغریوِ α R[بخنو .s. v]J s) هزج; β JR بیشکی پایِ Š تو میگوٸی مگر پایِ JRŠ تنندست t) مصارع; α Q که پر از بلغم وخیوست QŠ ریش بد Š ریش بین u) Wörterbücher auch کنشتو v) hs مُحلّب w) رباعی; β چربو (hs جرىو) „Milde"; JŠ β بصابون وکنستو x) مصارع
y) Cod. Vindob. 83, 5 v. u.; hs bis خاشکو z) رمل; hs β باذ ای دریده[?]خاشکو ز
a) H=Š[auch s. v. نشگرده]J[s. v. نشگرده]Q[Nr. 2609, Šâhn.] α statt زنرا meist β ویرا چنین
b) Vergl. s. v. چکاو Fol. 43

[Fol. 66r] [z] آن روی او بسانِ یکی آغوشِ غوشِ خشک   وآن موی او بسانِ یکی آغوشِ غوشنه

کاینه چشم بود گویند کاینه بذو دار یعنی چشم ازو برمگردان شهید گفت

[a] موی سپیذ وروی سیاه ورخ بچین   بر زینتِ صدف شذه وگشته کاینه

هرآینه تازیش علی حال بود عسجدی گفت

[b] گر شوم بود[ه]ی بغلامی بنزدِ خویش   باریش شوم تو ببرِ ما هرآینه

آئین نیم‌خمی بود کوچک طیّان گفت

[c] دوغم ای دوست در آئینِ تو[می]خوام ریخت   تا کنم روغن از آن دوغ همی‌جنبانم

سنی [وسیبای] تشت[d] خوان بود خسروی گفت

[e] تو چه پنداریا که من ملخم   که بترسم زبانگِ س[ه]نی وطاس

وسنی مردی که دو زن دارد آن زنان یکدیگررا وسنی ویناتیج خوانند عسجدی گفت

[f] دوستانم همه مانندهٔ وسنی شذه اند   همه زآنست که با من نه درم ماند ونه زر

هرآینه علی حال بود واز پیش گفتیم[g] دقیقی گفت

[h] همه سر آرد باران سنانِ نیزهٔ او   هرآینه که همه خون خورد سر آرد بار

باب الواو

مینو بهشت بود رودکی گفت

[i] ار خورش از خوردن افزایذت رنج   ور دمی مینو فرازآرذت وگنج

باهو دستوار باشذ از چوب سطبر که در دست دارند براهها وآنرا شبانان نیز دارند رودکی گفت

[Fol. 67] [k] آن رفت کتانِ خویش من رُفتم وپردختم   چون گرد بماندستم تنها من واین باهو

خستو مقرّ باشذ فرّخی گفت

[l] بر فضلِ او گوا گذرانذ دل   گرچه گوا نخواهند از خستو

پرستو تازیش خطّاف بود رودکی گفت

[m] چرا عمرِ کرگس دوصذ سال وبجل   نماند فزونتر زسالی پرستو

پینو دوغ ترش خشک کرده بود گروهی کشک خوانندش طیّان گفت

[n] شعرِ ژاژ از دهانِ من شکرست   شعرِ نیک از دهانِ تو پینو

پالو بتازی ثولول[o] بود شاکر بخاری گفت

z) مضارع; hs α غوس; Š, α J ببین چو یکی R نگر چو یکی β JR نگر چو یکی
a) مضارع, H^m; Š β طرف شده   b) مضارع; hs α نمرد   c) رمل; H^mŠ β ازین
d) hs نشت   e) خفیف; Š[α verderbt]R[nur β] خسروانی   f) رمل; RH^mŠ   g) Siehe oben   h) مجتث   i) رمل   k) رباعی   l) مضارع   m) متقارب; hs α وبجل
n) خفیف   o) hs تولو

آئین رسم بوذ عنصری گفت

[k] آئینِ عجم رسمِ جهاندار فریذون   بر شاهِ جهاندار فری باذ همایون

[Fol. 66] آئین چیزی بوذ چون نیم‌خنبی [l] کوچك وبزرگتر نیز باشذ وسر ا[و] فراخ [Fol. 66] باشذ ودرین ولایت آنرا نهره خوانند ودودسته ویك‌دسته بوذ وسفالین واندرو دوغ زنند وبجنبانند تا کره از دوغ جذا کنند طیّان گفت

[m] سبوذ وساغر وآئین وغولین   حصیر وجای‌روب وخیم وپالان

خرامین [n] علف باشذ بهرامی گفت

[o] بماندم ایابجا بیچاره راه گم‌کرده   نه آب با من یك شربت ونه خرامینا

باشتین [p] بارها بوذ که از میان درخت ببرّند [q] منجیك گفت

[r] پیش گرفته سبذ باشتین   هر یك همچون درِ تیمِ حکیم

شوخگین وشوغگن هر دو پلیذ وچرکن باشذ منجیك گفت

[s] جاف‌جافست وشوخگین وسترگ   زنده مگذار دولرا زنهار

غلبکین [t] دری باشذ که از چوب بافته باشذ پنجره‌کردار که از بیرون در همه چیزی از خانه ببینند ودر سرای روستائیان ودر رزها بیشتر چنان باشذ بو شکور گفت

[u] زستن ومردنت یکیست مرا   غلبکین‌در چه باز یا چه فراز

دستینه توقیع باشذ منجیك گفت

[v] کی کنذ کار بر آن خطِّ تو رو پاك بری   در کُسِ زنت سزذ آن خط وآن دستینه

خشینه رنگی بوذ میان کبوذ وسیاه پیش ازین گفتم [w] کسائی گفت

[x] کوهسارِ خشینه‌را ببهار   کی فرستذ لباسِ حور العین

شنگینه چوبی باشذ که از پس در افگنند تا در قوی باشذ لبیبی گفت

[y] شنگینه برمدار زچاکر   تا راست باشذ او چو ترازو

غوشنه گیاهیست که بخورند ودست نیز بذان شویند ورنگش سپیذ وسیاه بوذ یوسف عروضی گفت

k) Vergl. s. v. همایون Fol. 64   l) hs خنبی   m) Vergl. s. v. خیم Nr. 2, Fol. 56r; hs خیّم wie *bis* Fol. 56r   n) B[V], ĴŠB[V] خراهن   o) مجتث ; β lies خرمینا ; p) hs باشمن , im Verse باشنین ; RŠ بامتین ĴŠB[V] باشتین   q) hs ببرند   r) سریع ; hs α سبر β دَرِتیم   s) خفیف   t) hs im Verse غلبکین , Wörterbücher غَلبَکین aber überwiegend درغُلبکین   u) خفیف ; ŠHĴR (zum Theil غلبکن غلپکن); dazu als erstes Bait nach Š اگر از من تو بد نداری باز * نکنی بینیاز روز نیاز   v) رمل ; α خشینه Š ; Hm; α Š که Š خر تو ای مردكِ HmŠ   w) Vergl. خشین Fol. 65r   x) خفیف ; Hm; α Š خشینهٔ   y) مضارع ; HmŠ که ĴR β پس از این ĴRŠ

شاذکونه مضرّبه[u] باشذ عسجدی گفت

[v] همان که بوذی از [این] پیش شاذکونهٔ من   کنون شذست دواج تو ای بدولی فاش

کابین مهر زنان باشذ خسروی گفت

[w] این جهان نو عروس‌را مانذ   رطل کابینش گیر وباده بیار

میتین[x] کلند چاه‌کنان بوذ عسجدی گفت

[y] کسی که افگنذ از کانِ کُه بمیتین سیم   مکن برو بر بخشایش ومباش رحیم

[Fol. 65r] بلندین پیرامن در باشذ شاکر بخاری گفت

[z] درو افراشته درهای سیمین   جواهرها نشانده در بلندین

کوبین چیزیست چون کفّهٔ ترازو از گیا بافته وبَزَرَك آسکر(?) درو کنند ودرو تنکٔ تیر[a] کنند تا روغن ازو بچکذ خجسته گفت

[b] بازگشای ای نگار چشم بعبرت   تات نکوبذ فلك بگونهٔ کوبین

هین یکیرا گویند بشتاب ویکی دیگر سیلرا خوانند دقیقی گفت

[c] از کوهسار دوش برنگِ می   هین آمذ ای نگار می آورد هین

جپّین سلّه باشذ که از بیذ بافند چون طبقی فردوسی گفت

[d] بچپّین درافگنند تاکه سرش   همه نانِ کشکین بپیش اندرش

رخبین چیزی بوذ ترش چون کشك واز دوغ ترش بغایت کنند آنرا قروت گویند ومصل گویند عمّاره گفت

[e] بینیت همی‌بینم چون خانهٔ کُردان   آراسته همواره بشیراز وبرخبین

غولین دودستی نیز گویند سبوئی[ee] بوذ سرفراخ عمّاره گفت

[f] غولی وفروهشته دو غولین بدو ابرو   پنهان شذه اندر پس اطراف دو غولین

خشین[g] بازی بوذ که رنگش میان کبوذ وسیاه وسبز وسپیذ باشذ یعنی خشینه‌رنگ فرّخی گفت

[h] تا نیامیرذ با زاغِ سیه بازِ سپیذ   تا نیامیزذ با بازِ خشین کبكِ دری

نوآئین نو پدیذآمذه باشذ وتازیش بدیع بوذ عمّاره گفت

[i] شاخست همه آتشِ زرّین وهمه شاخ   پر زرّ کشیذست وفراخست ونوآئین

u) hs مصربه; Dozy مُضَرَّبَة   v) مجتث, Š[verderbt]; Hm[α verderbt]R β بدولی
w) خفیف   x) hs مِنْتِین, im Verse بمتین   y) مجتث, Hm; Š[V ganz missverstanden]
z) هزج, H[Hp پلندیین]Š; J̇R(anonym) β جواهر برنشانده α او کنذ از کان وکه
a) Lies تنكّبیز?   b) منسرح; HmŠ   c) مضارع; hs هین als Schluss von α   d) Šâhn. ; Š   e) رباعی, HmŠ[verderbt]   ee) hs بستوبی   f) رباعی; HŠ   g) hs خشتی   h) رمل; HmŠ αβ نیامیرند (schwerfällig, Iḍâfen lang)   i) رباعی; HmŠ

[e] همّت تیز وبلند تو بذان جای رسید که بزی گشت مرورا فلك فیروز

کرستون کیّان بزرگ باشد زرّین‌کتاب گفت

[f] خواقی بشمارش ده خواقی بگزافه خواهیش بشاهین زن خواقی بکرستون

برمایون [g] گاو فریذون‌را نام برمایون بوذ دقیقی گفت

[h] مهرگان آمذ جشن ملك افریذونا آن کجا گاوِ نکو بوذش برمایونا

وارون نحس باشذ لبیبی گفت

[i] ندانم بخت‌را با من چه کینست بکی نالم بکی زین بختِ وارون

هیون شتر بزرگ بوذ دقیقی گفت

[k] چگونه یابذ اعدا[ی تو] قرار کنون زمانه چون شتری شذ هیونِ ایشان خاد

[Fol. 65] ربون [و]ارمون پیش‌مزد باشذ روذکی [l] گفت

[m] ای خریذار من ترا بدو چیز بتن وجان ومهر دانه ربون

بون بن باشذ دقیقی گفت

[n] موج کرمی برآمذ از لبِ دریا ریگ همه لاله گشت از سر تا بون

یکون یکسان بوذ بو شعیب گفت

[o] تو بی‌ارآیش آراستهٔ چه بکرباس وچه بخزّ یکون

سخون سخن باشذ دقیقی گفت

[p] ترسم کان وهمِ تیزخیزت روزی وهم همه هندوان بسوزد بسخون

یکونه [q] یکسان بوذ کسائی گفت

[r] تو زنامردهٔ شگفتی‌کار راست با مردگان یکونه شذیم

درونه کمان نذّافان باشذ کسائی گفت

[k] بنفشه‌زار بپوشیذ روزگار ببرف درونه گشت چنار وزریره شذ شنگرف

نمونه زشت بوذ کسائی گفت

[s] خوب کر شوی تمکنّه(؟) نکنذ کوبکن شو که ما نمونه شذیم

باشگونه مقلوب بوذ شهید گفت

[t] ای کارِ تو زکارِ زمانه نمونه‌تر او باشگونه وتو ازو باشگونه‌تر

e) رمل f) رباعی ; hs β بشاقی ; H^mŠ αβ وخواقی g) Falsch برمایون F S. ۱.۱ Nr. ۹۰ Note k h) رمل ; hs α افرونذونا β بکو ; RHŠ i) هزج ; β بکی = بکه (H^mŠ) k) مجتث l) Š دقیقی m) خفیف ; Š n) منسرح ; JRŠ o) رمل ; β lies با خزّ ; R [„Seidenkleid“!] Š α بآرایش β تو بیآراسته چه بدیبا (l. dann با خزّ) p) رباعی q) Johnson یگونه, aber یکون r) خفیف ; Š α ای زنامرده β مرده‌کان s) خفیف ; hs α کر سوی لکنه β نکن oder مکن, کو (?) — meine Lesung oben ist nur versuchsweise t) مضارع

[r] دو چیزش برکن ودو بشکن　　مندیش زغلغل وغرنبه

دندانش بگاز ودیذه بانگشت　　پهلو بدبوس وسر بچنبه

لنبه مرد فربهتن بزرگ باشذ عماره گفت

[s] چرا که خواجه بخیل وزنش جوامردست　　زنی چگونه زنی سیم‌ساعد ولنبه

غرنبه[t] تشنیع وبانگ کردن بوذ بخشم لبیبی گفت

[u] دو چیزش بشکن ودو برکن　　مندیش زغلغل وغرنبه

رنبه موی زهار باشذ لبیبی گفت

[v] دانم که چو این هجا بخوانی　　تو ریش کنی وزنت رنبه

خنبه[w] چهاردیواری بکنند بر مثال چرخشتی واندر آن غلّه کنند روذکی گفت

[x] خم وخنبه پر زانده دل تهی　　زعفران ونرگس وبیذ وبهی

همایون خجسته باشذ عنصری گفت

[y] جشن سذه آئین جهاندار فریذون　　بر شاه جهاندار فری باذ همایون

[Fol. 64v] آهون نقب باشذ دقیقی گفت

[z] حور بهشتی گرش ببیند بشک　　حفره کنذ تا زمین بیارذ آهون

برهون دایرهٔ پرگار بوذ دقیقی گفت

[a] آنچ بعلم تو اندرست گر آنرا　　گرد ضمیر اندرآوریش چو برهون

رون بهره باشذ عنصری گفت

[a] بخشم اندرم دیذه از رون تست　　بچشم اندرم جنبش از بون تست

ترگون[b] دوال فتراک باشذ منجیک گفت

[c] تا بدر پاذشاه عادل رفتند　　بسته بترگون درون فضول خطارا

فرارون کواکب بیابانیان فریرون گویند زآنک رفتنشان باز پس بوذ آنرا فرارون گویند آنچ بر صلاح بوذ وآنچ بر صلاح نبوذ آنرا فریرون گویند دقیقی گفت

[d] حسودت در بذ از بهرام فیرون　　نظر با تو زبرجیس فرارون

فیرون مفسد بوذ خسروانی گفت

r) هزج, vergl. s. v. غرنبه Fol. 64; α A[s. v. غرنبه]J̌[verderbt]RHᵐŠ بشکن ودو برکن　s) مجتث; RHᵐŠ وزغنبه β J̌RŠ　t) hs غَرَّنبه, Wörterbücher غُرُنْبه　u) Vergl. oben s. v. چنبه; hs α (auch s. v. چنبه) دو حیزش　v) هزج; α RHᵐ آنگاه که من هجات　w) hs bis جنبه　x) رمل　y) هزج; β J̌S گویم (بهشتی) زن (بهشتی) بس ریش کنی چو رنبهٔ زن; vergl. s. v. آئین Fol. 65r　z) منسرح　a) hs bis بچشم　b) hs برکون, im Verse ببرکون　c) منسرح; J̌RŠ β وخطارا　d) هزج; H[Hᵐ auch s. v. فیرون]QŠ[verderbt, auch s. v. فهرون] β نظر زی تو

انباخون[y] حصار باشد بهرامی گفت

[z] زسوی هند گشادی هزار ترکستان زسوی سند گرفتی هزار انباخون

انبودن انبوشش[a] باشد رودکی گفت

[b] بودنت در خاك باشد یا فتی همچنان کز خاك بود انبودنت

نسترون[c] نسرین باشد رودکی گفت

[d] از گیسوی او نسیمِ مشك آیذ وز زلفكِ او نسیمِ نسترون

گوزن گاو کوهی بود دقیقی گفت

[e] شیر گوزن وغرمرا بشکرد چونانك اعدای ترا بشکری

بهمنجنه رسم عجم است چون دو روز از ماه بهمن گذشته بودی بهمنجنه کردندی واین عیدی بودی وطعام پختندی وبهمن سرخ وبهمن زرد بر سر کاسها برافشاندندی فرّخی گفت

[f] فرّخش باد وخذاوندش فرخنده کناد عیدِ فرخنده وبهمنجنه وبهمن‌ماه

امنه تودهٔ هیزم شکافته بود ابو العبّاس گفت

[g] هیزم خواهم همی دو امنه زجودت چو[ن] دو جریب ودو خمِ سیکی چون خون

کیسنه ریسمان بر دوك پیچیذه بود بر مثال خایه ودوپخچه[h] همین باشد عنصری گفت

[i] سر که باید گسسته کیسنه‌را دور باشد بتاوه گرسنه‌را

شنّه[k] بانگ اسپ بود وشیر که از نشاط کنند دقیقی گفت

[l] میدانت حربگاهست [و]خونِ عدوّات تیغ اسپرغم وشنّهٔ اسپان سماعِ خوش

[Fol. 64] پهنه چون کفچهٔ[m] باشد که غازیان برو گوی بازند وبتازی طبطاب خوانندش فرّخی گفت

[n] نامه نویسذ بدیع ونظم کنذ خوب تیغ زنذ نیك وپهنه بازد وچوگان

تفنه پردهٔ عنکبوت باشد که گرد خویش بتنذ شهید گفت

[o] عشقِ او عنکبوت‌را مانذ بتنیذست تفنه گردِ دلم

رخنه راهی بود بدیواری در خانه بو شکور گفت

[p] دانش بخانه اندر دربسته نه رخنه بابم ونه کلیذستم

چنبه[q] چوبی باشد که زنان بذان جامه شویند واز پس در نیز نهند استواری‌را لبیبی گفت

y) hs *bis* انباخون z) مجتث; R[nur β], Š α هزار شهرستان a) So hs; ?انبُوِش ?انبوسش ?انپوشش* b) رمل; hs α بافتی, etwa بقدم nach عاقبت ǰRŠ(anonym)? c) hs *bis* نستردن, H^mB[V]Bh[V] d) هزج; H^mŠ, R *bis* نسیمك e) سریع; hs β تو اعدای f) رمل g) منسرح; hs β حریب; also أمْنّهْ h) hs دوپخاچه i) خفیف; hs β نماوه k) hs *bis* شیمه l) مضارع; hs α عدوهات m) hs لفاچه n) منسرح; H^mŠ o) خفیف; ǰRH^mŠ p) مضارع q) hs *bis* خنبه

[k] کردم تهی دو دیدهٔ برو من چنانك رسم   تا شد زاشکم آن زمیْ خشك چون لژن

[Fol. 63] لگن چون تشتی بود سیمین یا روئین وآنچ بذین مانذ فرّخی گفت

[l] ساقی بکش درکش چو سیمین ستون   جامی بکف برنه چو زرّین لگن

بابزن تشت آهنین بود که گوشت برو بریان کنند فرّخی گفت

[m] تو شادمانه وآنك بتو شادمانه نیست   چون مرغ برکشیذهٔ بتفسیذهٔ بابزن

نارون درختی باشذ سخت وبیشتر راست بالذ وچوب او از سختی کی بود بیشتر بدستافزار لادگران [n] کنند فرّخی گفت

[o] تا نبوَد بار سپیذرا سیب   تا نبوَد نار بر نارون

چمن راهٔ ساخته بوذ در میان دو صف درختان کسائی گفت

[p] سروبنان کندهٔ وگلشن خراب   لالستان خشك وشکسته چمن

بالخون منظرهٔ [q] باشذ که درو راهٔگذر باذ بوذ کسائی گفت

[r] عمر چگونه جهذ از دستِ خلق   باذ چگونه جهذ از بالخون

کرگدن جانوریست بر صورت بز ولیکن سروئی بر پیشانی دارذ چون ستون بنش سطبر وسرش تیز وبزور پیلرا برگیرذ واین در هندوستان باشذ فرّخی گفت

[s] بنیرهٔ کرگدنرا برکنذ شاخ   بروبین بشکنذ سیمرغرا پر

اژکهن کاهل وبیکار باشذ شاکر گفت

[t] بدل ربودن جلدی وشاطری ای مه   ببوسه دادن جان پذر بس اژکهنی

مرزغن گورستان بوذ وعنصری گفت

[u] هرکرا راهبر زغن باشذ   منزلِ او بمرزغن باشذ

اهرمن دیو باشذ عنصری گفت

[v] بس نباشذ تا بروشن روی وموی تیرهٔگون   مانویرا حجّة اهرمن یزدان کنذ

[Fol. 63r] غرن [w] بانگ ودمدمهٔ گریستن بوذ در گلو بو العبّاس عبّاسی گفت

[x] دو دستم بسستی چو پوذهٔ پیاز   دو پایم معطّل دو دیذهٔ غرن

k) مضارع ; HmŠ β تا زاشكِ من شد آن   l) سریع   m) مضارع   n) hs بمشتر باذ سپیذرا; in meiner Abschrift wohl falsch بدست افزارد لادکران   o) سریع ; in meiner Abschrift wohl falsch
p) سریع ; سروبن „Cypressenbaum“ (Šâhn. 156, 489; 160, 561; 163, 616; 1065, 29 u. ö.); HmŠ α سروبنان β وشگفته   q) hs منظرهٔ   r) سریع ; HpŠ, ĴR[nur β] بادخان
s) هزج   t) مجتث ; R[nur β], Ṡ α مردی وشاطر   u) خفیف ; HmŠ(ohne Namen) α رهبرش ; richtig ist مرغزن   v) رمل ; in β fehlt wohl nach حجّة ein Spondeus   w) hs *bis* غزن   x) hs α دستم بستی

[v] زمانی دست کرده جفتِ رخسار   زمانی جفتِ زانو کرده وارن

لادن جنسی است از معجون بر مثال دوشاب وگونهٔ عنبر دارد سیاه فرّخی گفت

[w] تا زرّ نباشد بقدرِ سربه   تا لاد نباشد بشبهِ لادن

میهن خان ومان وجای‌زاد بود عنصری گفت

[Fol. 62r] [x] بدل گفت اگر جنگ جوئی کنم   ببیکارِ او سرخروئی کنم

بگیرد مرا دونه ومیهنم   که با سر نبینند خسته تنم

بلکن[y] منجنیق باشد یعنی پیلوارافکن ابو المثل گفت

[z] سروست وکوهِ سیمین جز یک میانش سوزن   حسنست جانِ عاشق وز غمزگانش بلکن

زراغن زمین سخت باشد بهرامی گفت

[a] زمینی زراغن بسختی چو سنگ   نه آرام‌گاه ونه آب وگیا

ریمن مکّار بود وکینور عنصری گفت

[b] که حسد هست دشمنی ریمن   کیست کو نیست دشمنِ دشمن

فرغن وفرکن جوی بود وفرّخی[c] گفت

[d] دو فرکنست روان از دو دیده بر دو رخم   رخم زرفتنِ فرکن بجملگی فرغن

پرن پروین بود فرّخی گفت

[e] تا چو خورشید نباشد ناهید   چو دو پیکر نبود نجمِ پرن

زغن مرغ گوشت‌ربای بود رودکی گفت

[e] جمله صید این جهانیم ای پسر   ما چو صعوه مرگ بر سانِ زغن

شمن بت‌پرست باشد رودکی گفت

[f] بت‌پرستی گرفته ایم همه   این جهان چون بتست وما شمنیم

گشن انبوه بود بو شکور گفت

[g] سوی رود با کاروانی گشن   رهانی بدو اندرون سهمگن

لون[h] ولجن آغشته بود بگِل عسجدی گفت

v) هزج ; S   w) مضارع   x) H^mŜ δ ىٯسر ببينند   y) hs بَلْكَن   z) مضارع ; hs β وز زمين [RQ[Šâhn., β umgedichtet]   a) Ĵ; عاشق وآن ,حصن (besser) است H β ; غمزگانش   b) خفيف ; α H^m[α verderbt]Ŝ دشمنِ   زمينِ زراغن H^mŜ زراغن   c) H^m[s. v. فركن]Ŝ خسروانی, desgleichen oben s. v. فركند Fol. 19   d) مجتث ; α Ŝ دو فرغن β H^m بجملگی فرغند Ŝ فركند بجملگی   e) رمل   f) خفيف, H^m; Ŝ α ايم وشنيم   g) hs β زه آبی , vergl. s. v. رهاب Fol. 7 ; H^mŜ α كاروانِ   h) hs لَتن d. i. wohl لَتن (vergl. لَجِن)

گردبندن گردن‌بند بوذ روذکی گفت

[f] بزرگانِ جهان چون گردبندن   تو چون یاقوتِ سرخ اندر میانه

ریخن شکم‌نرم‌شذه باشذ یعنی رینده روذکی گفت

[g] یکی آلوده کس باشذ که شهری‌را بیالایذ   چو از گاوان یکی باشذ که گاوانرا کند ریخن

فژاکن[!]پلیذ وپلشت باشذ روذکی گفت

[h] گفت دینی‌را که این دینار بوذ   کین فژاکن موش‌را پروار بوذ

غن تیر عصّاران بوذ روذکی گفت

[i] هر گلی بژمرده گردذ زو نه دیر   مرگ بفشارذ همرا زیرِ غن [Fol. 62]

فلاخن فلاسنگ باشذ روذکی گفت

[k] گر کس بوذی که زی توام بفگندی   خویشتن اندرنهاذمی بفلاخن

خرمن قبّهٔ غلّه وگل وخاک بوذ عسجدی گفت

[l] وز ابر چو سر برون زنذ گوئی   چون ماه بر آسمان زنذ خرمن

زلیفن تهدّد باشذ وبیم داذن کسی‌را بگفتار وباشارت عنصری[m] گفت

[n] از لبِ تو مر مرا هزار امیذست   وز سرِ زلفت مرا هزار زلیفن

چندن صندل باشذ عسجدی گفت

[l] بفروز وبسوز پیشِ خویش امشب   چندانک توان زعود و[ا]ز چندن

روئین نای روئین باشذ عسجدی گفت

[l] آنجا که حسامِ او نمایذ روی   از خونِ عدو شوذ گیا روئین

توسن نافرهخته[o] بوذ یعنی ناآموخته منجیک گفت

[p] بس بکلف بینم ترا بطرف همی   جیزی خر ما توسن واسپ حرون

دن[q] آنک همی‌دوذ بنشاط گویند همی‌دنذ ودنانست کسائی گفت

[r] بارِ ولایت بنه از گاهِ خویش   نیز بذین شغل میاز ومدن

نهنبن[s] سر دیگ وکوزها وتنور بوذ کسائی گفت

[t] بگشای رازِ عشق ونهفته مدار عشق   از می که فایده که بزیرِ نهنبنا

وارن بندگاه زیر بازو بوذ آغاجی گفت[u]

f) هزج; RŠ
g) هزج; Hᵐ; RŠ α آلودهٔ باشد
h) رمل; hs β برواز; HᵐŠ
i) رمل; HŠ, R verändert
k) منسرح; hs بفکنذی
l) هزج
m) JRS فرّخی
n) منسرح, JRŠ; Š(s. v. زلیف) in سریع verändert (از لبِ لعلِ تو هزاران امید * وز سرِ زلفِ تو مرا صد زلیف)
o) hs فرهته
p) So; hs α نکلف β خرون
q) hs ذن
r) سریع; hs α از کاء
s) hs نهنپن. im Verse نهسا
t) مضارع
u) hs اغاجی کویذ اغاجی کفت

[چغانه نام پردهٔیست از موسیقی کسائی (؟) گفت]

[r] زاد همی‌ساز وشغلِ خویش همی‌پز   چند پزی شغلِ نای وشغلِ چغانه

خستوانه پشمینهٔ بوذ پلاه‌وریان دارند موی ازو آویخته معروفی گفت

[s] نگر زسنگك چه مایه بهست گوهرِ سرخ   زخستوانه چه مایه بهست شوشتری

آشیانه لانهٔ مرغ وآن مار وموش باشذ لبیبی گفت

[t] از مار کینورتر وللسازگارتر چه   گفتارِ چربش آرذ بیرون از آشیانه

زاولانه بندی آهنین بوذ ویك پاره که بر پای زندانیان نهند وجعد وموی مرغولرا نیز همین خوانند روذکی گفت

[u] زلفینكِ او برنهاذه دارذ   بر گردنِ هاروت زاولانه

لاوه ولامانی چاپلوسی ولابه‌گری بوذ در پذیرفتن وبجا نیاوردن فرّخی گفت

[v] نامهٔ مانی با نامهٔ تو ژاژست   شعرِ خوارزمی با شعرِ تو لامانی

بیُوگانی عروسی بوذ وبیوگرا عروس خوانند عنصری گفت

[w] ساخت آنگه یکی بیوگانی   هم بر آئین ورسمِ یونانی

[Fol. 61r] شیانی درمیست ده هفت بوذنی آنگه که بوذ فرّخی گفت

[x] باندازهٔ لشکرِ او نبوذی   گر از خاك واز گِل زدندی شیانی

گُرزن [y] نیم‌تاجی باشذ از دیبا بافته وجواهر درو نشاخته وگویند تاجی بزرگ بوذی که بسلسله از ایوان درآویختندی ملکان تخست داشتندی یوسف عروضی گفت

[z] او میرِ نیکوانِ جهانست ونیکوئی   تاجست سال وماه مرورا وگرزنست

برزن [a] محلّت باشذ روذکی گفت

[b] آمد این نو بهارِ توبه‌شکن   پرنیان گشت باغ وبرزن وکوی

گلخن تون باشذ عسجدی گفت

[c] گفتم همی چگوئی ای پیرِ گلخنی   گفتا که چه شنیذی ای پیرِ مسجدی

کیاخن آهسته وبدرنگ رفتن باشذ روذکی گفت

[d] درنگ آر ای سپهرِ چرخ‌وارا   کیاخن‌ترت باید کردگارا

نشیمن وپروارجای [dd] ومقام‌گاه بوذ فرّخی گفت

[e] حورِ بهشتی سرای منت بهشتست   بازِ سپیذی کنارِ منت نشیمن

r) منسرح   s) مجتث ; R β   t) مضارع ; hs α چه باشذ   u) سریع   v) رمل   w) حفیف ; R   x) متقارب   y) JRQŚ گُرزن, dazu syr. ברזנקא mand. בורזינקא (Fränkel brieflich an Nöldeke)   z) مضارع ; Hm[β وسال]S   a) hs بُرزَن, Wörterbücher nur بَرزَن   b) خفیف   c) Vergl. s. v. هیز Fol. 25   d) هزج, Hm; hs α سبهر حرخ ولدا ; β etwa گردگارا („گرد گاشتن „s. drehen"?)?   dd) hs بروازجای   e) منسرح

[d] سپه کشیده چه از تازی وچه از بلغار   چه از برانه چه از اوزکند واز فاراب

هروانه بیمارستان بود وپیش پارسیان جای باداافراه بود فردوسی گفت

[e] بفرمود کینرا بهروانه‌گه   برید وکنیدش هم آنجا تبه

پهنانه وبوزلینه وبوزینه همه یکی باشند کسائی گفت

[f] اگر ابروش چین آرد سزد گر روی من بیند   که رخسارم پر از چینست چون رخسار پهنانه

بهنانه کلیچهٔ نان سپید باشد یعنی نان به[g] حکاك گفت

[h] چو بنهاد آن یکی را سوسن زپیش من چنان بودم   که پیش گرسنه بنهی ثرید چرب وبهنانه

کمانه کاریزگن باشد وکومش[hh] همین بود ومردم رادرا کمانه خوانند دقیقی گفت

[i] چنانك چشمه پدید آورد کمانه زسنگ   دل تو از کف تو کان زر پدید آرد

آسمانه سقف خانه باشد فرّخی گفت

[k] وز دژم روی ابر پنداری   کآسمان آسمانهست خذنك

مالکانه هفت مغز بود حلوائی خشکست ابو العبّاس گفت

[l] کار من خوب کرد بی‌صلتی   هر که او طمع مالکانه کند

لکانه [m] عصیب باشد طیّان گفت

[n] من شاعری سلیمم با کودکان رحیمم   زیراکه جعل ایشان دوغست ویا لکانه

[Fol. 61] پالکانه در مشبّك کوچك‌را گویند اگر آهنین بود واگر چوبین باشد [Fol.61] پنجره رودکی گفت

[o] بهشت‌آئین سرائی‌را بپرداخت   زهر گونه درو تمثالها ساخت

زعود وچندن اورا آستانه   درش سیمین وزرّین پالکانه

ترانه دوبیتی بود فرّخی گفت

[p] زدلاویزی وتری چو غزلهای شهید   وز غم‌انجامی وخوشّی جو ترانه بو طلب

کوفشانه جولاهه بود شاکر بخاری گفت

[q] نفرین کنم زدرد فعال زمانه‌را   کو داد کبر ومرتبت این کوفشانه‌را

آنرا که با مکوی وکلابه بُوَد شمار   بربط کجا شناسد وچنگ وچغانه‌را

چمانه کدوی وسیکی باشد کسائی گفت

d) مجتث ; Š(β verderbt)   e) Šâhn. ; ǏRH=QŠ   f) هزج ; R(ابو شکور)
g) Also nicht پهنانه (F u. a.)   h) هزج   hh) hs کوهش   i) مجتث ; hs α وسنك (HǏRŠ
زسنك); β R پدید می‌آرد کف تو از دل کان زر ǏH^p پدید آورد   k) خفیف   l) خفیف ;
α R(unmetrisch) بی‌حیلتی Š بی‌وصلت β RŠ آنکه بی‌طمع مالکانه دهد   m) hs اکانه, im Verse
سلیمم α bis H=Š ; ومالکانه ,جعل باایشان β رحمم باکودکان hs α ; مصارع n)   ومالکانه
o) هزج ; HŠ[بو المثل, nur γδ] γ وصندل   p) رمل   q) مصارع ; α H=Š(nur αβ) زدرد وفغان
که با حکوك H= γ verderbt Š β این زمانه‌را (از ..... را nicht verstanden) H=RŠ زدرد وبلا R

بروروشنان[t] امّت باشد دقیقی گفت

[u] شفیع باش بر شه مرا برین زلّت   چو مصطفی بر دادار بروروشنان‌را

سرپایان عمامه باشد دقیقی گفت

[v] گرو رفتی بجای حیدری کرد   برزم شاه گردان عمر وعنتر
نه زآهن درع بایستی نه دلدل   نه سرپایانش بایستی نه مغفر

دستاران شاگردانه باشد گروهی نود[ا]ران خوانند عسجدی گفت

[w] بستی قصب اندر سر ای دوست بمشتی زر   سه بوسه بده مارا ای دوست بدستاران

پروانه پرّنده باشد که بشب گرد چراغ گردد وخویشتن‌را بسوزاند بو شکور گفت

بیاموز تا بد نباشدت روز   چو پروانه مر خویشتن‌را مسوز

فرزانه حکیم وفیلسوف‌را خوانند بو شکور گفت

[x] چرا این مردم دانا وزیرك باز فرزانه   زنانشان مولها باشد دو درشان هست یك خانه

پیمانه تازیش مکیالست کسائی گفت

[y] آنچ بخروار ترا داده اند   با تو نه پیمانه نماند وقفیز

فانه چوبکی بود که اندر شکاف چوب نهند تا زود شکافته گردد یا زیر ستونی درنهند تا بلندتر باشد کسائی گفت

[z] طبایع گر ستون تن ستون‌را هم بپوسد بن   نگردد هرگز آن فانی کش از طاقت زنی فانه

کاشانه شبستان بود یعنی تابه‌خانه کسائی گفت

[a] علار بهشت گشته عنبرسرشت گشته   کاشانه زشت گشته صحرا چو روی حورا

لانه بی‌کار وکاهل باشد کسائی گفت

[b] کنون جوئی همی حیلت که گشتی سست وبی‌طاقت   ترا دیدم ببرنائی فسارآهخته ولانه

[Fol. 60r] لوسانه چاپلوسی کردن بود کسائی گفت

[c] اجل چون دام‌کرده گیر پوشیده بخاك اندر   صیاد از دور یك دانه برهنه کرده لوسانه

برانه شهری است عنصری گفت

t) So hs *bis*, lies بروروشنان; vergl. F S. ١٠٠ Nr. ٥٣ Note n   u) مجتث; $\mathrm{H^m}$JRŠ
v) هزج; $\mathrm{H^m}$Š γβαδ R γδ (anonym), α Š (wohl richtig) گرو رفتی بجای حیدر کرد γ R
امروز بدستاران JR یك بوسه β JRŠ ای دوست بسختی بر α J; $\mathrm{H^m}$, رباعی (w   نه جوشن
x) هزج; hs α مار فرزانه   y) سریع   z) هزج; hs α بن بپوسید هم α $\mathrm{H^m}$;بن ستون‌را
$\mathrm{H^m}$Š نهی فانه $\mathrm{H^m}$Š طاعت β $\mathrm{H^m}$Š بپوسیدن Š بپوسید بن   a) مضارع; $\mathrm{H^m}$Š   b) هزج;
$\mathrm{H^m}$Š   c) هزج; hs α [d. i. گیر] کرده کلی بوسیده بخاك اندر لیر β ;از دو رنك $\mathrm{H^m}$Š[α
صبا از دور یکدانه برون کرده بلوسانه β وپوشیده α [جام کرده

تربان چپّینی [e] باشد بر مثال طبقی از بید بافته رشیدی گفت

[f] بیرون شد پیرزن بسوی سبزه   اورندِ پرند چیده بر تربان

خفتان قبا باشد بمعنی وقزاگند نیز کنند جنگ‌را خسروانی گفت

[g] گه حلّهٔ رومی بسته وگهی چینی   که کزین خفتان وگه زرّین جوشن

[Fol. 59r] گرزمان پارسیان گویند عرشست وشعرا گویند آسمانست دقیقی گفت

[h] مه وخورشید با برجیس واسمان   زحل با تیر وزهره بر گرزمان

همه حکمی بفرمانِ تو رانند   که ایزد مر ترا دانست فرمان

رخشان درفشان بود خسروی گفت

[i] آینه‌گونست همه رخشان   جز نرسد دست بدنشان

توبان [k] شلواری بود تنگ وجابك کشتی‌گیران دارند منجیك گفت

[l] بازم خبر آمد که یکی توبان کردست   مر خفتنِ شب‌را زدبیقی نکو [و]پاك

درفشان ورخشان ودرخشان همه یکی باشد فردوسی گفت

[m] سواری فرستم بنزدیكِ تو   درخشان کنم رای تاریكِ تو

بخسان [n] فراز هم ترنجیده بود از غم یا از درد رودکی گفت

[o] ازو بی‌اندهی بگزین وشادی با تن‌آسانی   بتیمارِ جهان دلرا چرا باید که بخسانی

معروفی گفت

[p] ای تُرك بحرمتِ مسلمانی   کم بیش بوعدها نخسانی

فوکان فقاع باشد لبیبی گفت

[q] می‌بارد از دهانت خدو ایدون   گوئی که برگشادند فوکان‌را

پایان کرانه وآخر بود فردوسی گفت

[r] سخن نیز نشنید ونامه نخواند   مرا پیشِ تختش بپایان نشاند

انیسان بپارسی مخالفت بود بو شکور گفت

[s] من آنگاه سوگند انیسان خورم   کزین شهر من رخت برتر برم

مرجان بسّد باشد وتازیان گویند لولو باشد فرخی گفت

[q] تا مورد سبز باشد چون زُمُرّد   تا لاله سرخ باشد چون مرجان [Fol. 60]

چون کیرِ مردِ غرچه برمگان نهان شده   e) hs حسیبی   f) هزج ; β lies آورد ? hs
اورند بزند ; Ĵ α (Ĵ^m نره (تره بسوی β آورده   g) So (رباعی ?)   h) هزج ; hs α آسمان ; α R
[nur αβ]H^mĴ بهرام وبهرام برجیس Ŝ برجیس β بهرام H^mŜ با گرزمان γ ĴŜ تو دارند   i) سریع ;
β ? α رخشان ?   k) hs *bis* توبان   l) رباعی   m) Šâhn. 646, 2211   n) hs drei
Mal بخسان   o) هزج ; Ŝ   p) هزج   q) مضارع   r) Šâhn. 648, 2248
s) HŜ β بیرون برم

فرزان حکمتست وفرزانه حکیم وعالم بهرامی گفت

t مخالفان زتو بی‌فرهند وبی‌فرهنگ   معادیانِ تو نافرّخند ونافرزان

برکان[u] زهدان بود تازیش رحم است کسائی گفت

v وزین همه که بگفتم نصیبِ روزِ بزرگ   غدودِ زهره وسرگین وخونِ برکان کن

کیوان زحل بود بو شکور گفت

v بلند کیوان با اورمزد وبا بهرام   زماه برتر وخورشید وتیر وبا ناهید

یکران لونیست میان زرد وبور از رنگ ستور وهر ستور که بدین رنگ باشد یکران خوانندش عنصری گفت

[Fol. 59] w مبارزرا سر وتن پیشِ خسرو   چو بگراید عنان وخنگ یکران
یکی خوی گردد اندر زیرِ خرده   یکی خف کرده اندر زیرِ خفتان

پریشان بباد برداده بود فرّخی گفت

v مگر که نارِ کفیدهست جسمِ دشمنِ تو   کزو مدام پریشان شدست دانهٔ نار

ستودان گورستان گبران باشد یا خانهٔ که مردگان در آنجا نهند روذکی گفت

x مرده نشود زنده وزنده بستودان شد   آئینِ جهان چونین تا گردون گردان شد

پژمان اندوهگین باشد عنصری گفت

y اندرین خانه بوده ام مهمان   کرده ام شاد ازو دل پژمان

ارمان وارونذ اتباعست ارمان رنجگی[yy] بود وارونذ تجربت فردوسی گفت

z بارمان وارونذ مردِ هنر   فرازآورد گنج وزرّ وگهر

موجان نرگس شگفته وچشم نیکوان‌را خوانند فرّخی گفت

a خوی گرفته لالهٔ سیرابش از تفِ نبیذ   خیره گشته نرگسِ موجانش از خواب وخمار

نوژان[b] رود با بانگ وسهم بود منجیک گفت

c ما برفتیم وشده نوژان وکچلان پسِ ما   بشبی گفتی تو کش سلب از انقاس است

رمگان موی زهار باشد ورنبه نیز گویند منجیک گفت

d رویک بریشک اندر ناپیدا   چون کیرِ مردِ غرچه برمگان در

t) مجتث; hs β معادنان; α HᵐRŠ تو R اند بی‌بهره Š بی‌فرهمند β RŠ موافقانِ تو با وبا فرزان [Š با فرهمند] فرهنّد   u) So hs bis, Wörterbücher بوکان, daneben پرکام   v) مجتث; hs β وزهره, وبرکان   w) هزج; hs β جو بکرند   x) رباعی   y) خفیف   yy) hs بحکی, vergl. aber oben S. ٢٨ Z. 8   z) Šâhn.; JR[s. v. اروند], HᵐS(اسدی)   a) رمل; HᵐRŠ s. v. موژان; β RŠ خواب خمار   b) HᵐŠ(mit dem Verse von منجیک) B[V], فوژان RFŠ   c) رمل; hs α وکحلان β انقاس; α Hᵐ نوژان S شده نوژان وتو HᵐŠ بسر ما کچلان   d) مصارع, HᵐR; Š(erweitert) * رویش بزیرِ ریش چنان گشته ناپدید

[d] گردون زبرق تیغ چو آتش لیان‌لیان   کوه از غریوِ کوس چو کشتی توان‌توان

بهرمان یاقوت سرخ گرانمایه بوذ بهرامی گفت

[e] چو پیروزه گشتست غمکش دلم   زهجرانِ دو لبِّ بهرامنی

بهرمان دیگر حریر رنگ‌رنگ بوذ فرّخی گفت

[f] گلستان بهرمان دارذ همی [تا] شیرخوارستی   لباسِ کوذکانِ شیرخواره بهرمان باشذ

ماکیان مرغ خانگی باشذ جفت خروه عمّاره گفت

[g] تو نزدِ همه کس چو ماکیانی   اکنون تنِ خوذرا خروه کردی

زبان سباع درّندهٔ جنگی‌را زبان خوانند فرّخی گفت

[h] برزم ریزذ ریزذ چه چیز خونِ عدو   بصید گیرذ گیرذ چه چیز شیرِ زبان

پرنیان حریر چینی باشذ که نقشها وچرخها دارذ فرّخی گفت

[i] چون پرند نیلگون بر روی پوشذ مرغزار   پرنیانِ هفت‌رنگ اندر سر آرذ کوهسار

پهلوان سپهبذ لشکر باشذ بر لشکرِ تمام فردوسی گفت

[k] کسی کو بُوَذ پهلوانِ جهان   میانِ سپه درنمانذ نهان

[Fol. 58ʳ] مرزبان صاحب طرف باشذ ومرز سرحدست فردوسی‌راست

[l] یکی مردِ فرزانهٔ کاردان   بر آن مردم مرز بر مرزبان

میزبان میهمان‌دار باشذ ومیزد[m] جای میهمانی باشذ فرّخی گفت

[n] از پیِ آن تا دهی برنامِ رندان مردمان   میزبانی دوست داری شاذ باش ای میزبان

نرّگان گذابان[o] باشند قریع الدهر گفت

[p] آنکه این شعرِ نرّگان گفتست   زیرِ سیصذ هزار تن خفتست

شایگان کاری باشذ که فرمایند بی‌مزد شهید گفت

[q] اگر بگروی تو بروزِ حساب   مفرمای درویش‌را شایگان

شمان بانگ گریهٔ دمادم درگلو باشذ عنصری گفت

[r] زان مُلک‌را نظام وازین عهدرا بقا   زان دوستان بفخر وازین دشمنان شمان

ایوان صفّهٔ بوذ بطاق فرّخی گفت

[s] همی بصورتِ ایوانِ نو پدیذ آیذ   مهِ نو وغرض تا کنی ازو ایوان

d) مضارع, Hᵐ[s. v. لپان]J[s. v. لیان]; β RŠ[s. v. لپان] نوان نوان; β lies نوان نوان, oder steht توان für تبان sonst تپان?   e) متقارب; hs β بهرمانی   f) هزج   g) مضارع
h) مجتث; hs α بنرم (das wäre ببزم); Š verderbt   i) رمل; hs α بوسد; Hᵐ α نیل‌گون
k) Šâhn. 482, 796; ŠQ   l) Šâhn.   m) hs میزد   n) رمل; hs α دندان مزدمان
o) hs کدابان   p) خفیف   q) HᵐJŠR[nur β]Q[Šâhn., umgedichtet]
r) مضارع; HᵐRŠ[β تفخّر]   s) مجتث; β lies غرضی?

روان جان بود وقومی گفتند که محلّ جان بود بو شکور گفت

[r] جانرا سه گفت هرکس وزی من یکیست جان ور جان گسست باز چه بر برنهد روان
جان وروان یکیست بنزدیکِ فیلسوف ورچه زراهِ نام دو آید روان وجان

ستان بپشت بازخفته‌را ستان خوانند رودکی گفت

[s] یاد کن زیرت اندرون تنِ شوی تو برو خوار خوابنیده ستان

ارغوان درخت گلست که سرخ بار آورد وبتازی آن گلرا ارجوان گویند مظفّری گفت

[t] چون غرابست این جهان بر من از آن زلفِ غراب ارغوان آن رخِ تو زلفِ تو چون زاغِ پران

ببر بیان پوشیدنی است از سلب جنگیان کیان داشتندی وگفتندی جبرئیل آورد از بهشت فردوسی گفت

[u] تهمتن بپوشید ببر بیان نشست از برِ اژدهای ژیان

دوستگان معشوقه بود فرّخی گفت

[v] کسی‌را چو من دوستگانی چه باید که دل شاد دارد بهر دوستگان

کاه‌کشان مجرّهٔ فلک‌را گویند عنصری گفت

[w] تیره بر چرخِ راهِ کاه‌کشان همچو گیسوی زنگیان بنشان

کیان خیمهٔ کُرد [و]عرب بود ووثاق کُردان بو شکور گفت

[Fol. 58] [x] چه بازبسته بدین آسمان که بر پرده بینی بسانِ کیان

شان سنگی نرم بود که کارد وتیغها بدان تیز کنند دقیقی گفت

[y] خورشید تیغِ تیزِ ترا آب می‌دهد مرّیخ [نوکِ] نیزت بر شان زند همی

روزبانان درگاه‌نشینان باشند که نوبتی[z] ودربان باشند فردوسی گفت

[a] شبانگه بدرگاه بردش دوان بر روزبانانِ مردم‌کشان

ورّقان[b] شفیع بود مسعودی غزنوی گفت

[c] دائم بده وگرنه کنم جانِ خویشتن مدحِ امیر ونزدِ تو آرم بورّقان

لبان فروغ آینه بود وتیغ وچیزهای روشن فرّخی گفت

r) مضارع ; β hs چه بر بر نهد s) خفیف ; β HmŠ وخوابنیده t) رمل ; β H زان Hp زان لسانِ زعفران HmŠ ارغوان نارست جسمم Š ارغوان بارست [بارست Hm] چشمم لبانِ زعفران u) Šâhn. 497, 1030; HmŠQ v) متقارب ; α Š دوستکامی β HmŠ دوستکانی [بر Hm] که دلشاد گردد بهر w) خفیف x) RŠQHm y) مضارع ; β HŠ نوکِ خشت تو بر SQ(s. v. سان) نیزهٔ تو سان کند همی z) hs نوبی a) Šâhn. ; b) hs ورقان, im Verse ورّقان ; vergl. F ورّقان S.1.. Note a c) مضارع ; α RHmS امیر گویم وآرم (ورّقان)R β کنم چاره (ورّقان)Š

[Fol. 67] سان رسم ومانند باشذ بو علی سیمجور[e] گفت

[f] این جهان بر کسی نخواهد ماند   تا جهان بُذ نَبُذ مگر زینسان

معزّی [گفت]

[g] زفرِّ ماهِ فروردین جهان چون خلدِ رضوان شذ   همه حالش دگرگون شذ همه رسمش دگرسان شذ

بازان آهنگ[کنان] باشذ شهرهٔ آفاق گفت

[h] زهمه خوبان سوی تو بذان بازم   که همه خوبی شذ سوی رُخَت بازان

بالان دهلیز بوذ عنصری گفت

[i] فلک مر قلعه ومر باغِ اورا   بپیروزی درافگندست بنیان

یکیرا سدِّ یاجوجست دیوار   یکیرا روضهٔ خلدست بالان

ژکان کسی باشذ که با خویشتن دمه کنذ از دلتنگی فردوسی گفت

[k] هشیوار واز تخمهٔ کیوگان   که بر درد وسختی نگردد ژکان

سامان اندازه باشذ کسائی گفت

[l] برفت دولتِ سامانیان وبلعمیان   چنین نبود چنین تا بها وسامان بود

معزّی گفت

[m] گمرهانی که کشیذند سر از طاعتِ او   سرِ تیغش همرا بی‌سر [وبی]سامان کرد

چیلان سنجذ گرگانی باشذ روذکی گفت

[n] سنجذ چیلان بدو نیمه شذه   سرمه بذ وبلبیلک زذه

برزین آتش‌گاهیست بگنبذ[o] وبس بنیشاپور بو شکور گفت

[m] بگهِ رفتن کان تُرکِ من اندر زین شذ   دلِ من زان زین آتش‌کذهٔ برزین شذ

کوبین کذینِ گازران باشذ حکیم غمناک گفت

[m] وآنگهی فرزندِ گازر گازری سازد زتو   سر بدو کوبذ ترا در زیرِ کوبینِ زرنگ

[Fol. 67] کانون آتش‌دان باشذ همراست

[p] بسانِ بت‌کذه شذ باغ وراغ کانون گشت   در آن زنور تصاویر واندر آن از نار

خذایگان پاذشای بزرگ بود وخذیو خذاوند بود چنانک گوئی کشورخذیو وکیهان‌خذیو

خذایرا شایذ گفت روذکی گفت

[q] خوبان همه سیاهند اوشان خذایگانست   مر نیک‌اختیم‌را بر روی او نشانست

e) hs سیمخور   f) خفیف   g) هزج   h) رمل; Š α از آن بازانم β
k) Šahn. 482, 786; Q   i) هزج   خوبی [so, nicht خوبیِ] سوی تو همی بازانست
m) رمل   نبود جهان [so richtig?] با نهاد وبا سامان β بعهدِ دولتِ α Š ; مجتث (l
q) مضارع   p) مجتث   ?o) hs ویس ; بکبند   n) رمل ; hs α کیلان β unvollständig

[p] بگربه ده وبغلبه سپرز وخیم شه   وگر یتیم بدزدد برنش وتاوان کن

خیم وپیخ وکیخ[q] رمص باشد شهید گفت

[Fol. 56r] [r] دو جوی روان در دهانش زخلم   دو خرمن زده بر دو چشمش زخیم

خیم جراحت بود عنصری گفت

[s] بسی خیمها کرده بود او درست   مرا خیمهای ورا بازجست

خیم[t] جوالی بود از پنبهٔ کهن بافته طیّان گفت

[u] سبوی وساغر وآنین وغولین   حصیر وجای‌روب وخیم وپالان

بافدم آخر باشد بوشکور گفت

[v] چه بایدت کردن کنون بافدم   مگر خانه روی چو روبه بدُم

ستیم آن آب بود که در ریش جراحت بود اوّل خون بود پس ریم گردد ستیم خوانندش رودکی گفت

[w] گفت فردا بینی اورا پیشِ تو   خود بیاهنجم ستیم از ریشِ تو

تیم[x] کاروان‌سرای بود لبیبی گفت

[y] از شمارِ تو کُسِ طرفه بمُهرست هنوز   وز شمارِ دگران چون درِ تیمِ دودرست

آسیمه متحیّر ومدهوش[z] باشد فردوسی گفت

[a] چنان لشکرِ گشن وچندان سوار   سرآسیمه گشتند از آن کارزار

کدونیمه قنینه بود رودکی گفت

[b] لعلِ می‌را زسرخ خُم برکش   در کدونیمه کن بپیشِ من آر

کوم سبزهٔ بود که از کنار حوض وجوی بروید بهرامی گفت

[c] آن حوض وآبِ روشن وآن کوم گردِ او   روشن کند دلت چو ببینی هر آینه

باب النون

نوان جنبیدن باشد چون جهودان معزّی گفت

[d] نوان وسست‌تنم تا مدیح‌گوی تو ام   مدیح‌گوی تو هرگز مباد سست ونوان

p) مجتث ; H^m
q) hs ننج ولینج
r) متقارب , متقارب , H^m; ĴRQŜ(ماجیك)
s) متقارب , H^m; ĴRŜ(s. v. خسم) α R بسی زخمها Ŝ بسی خسمها ĴŜ[از] نخست او بود β ĴRŜ مر این خسمهای [خیمهای Ĵ] مرا چاره جست
t) hs bis خیمّ
u) هزج , vergl. Fol. 66 s. v. آنین ; H^mĴ[auch s. v. آنین]R[nur s. v. آنین]Ŝ[auch s. v. آنین] α سبوی H^m β R وخاکروب وغولینش
v) RŜ
w) رمل ; H^m α فرد او بنشم α R[s. v. استیم] فردا نیشم Ŝ گفت دائم لشتر
x) hs bis یتم
y) رمل ; H^mŜ
z) hs مذهوش
a) Šâhn. ; SH^m
b) خفیف ; Ŝ[α verderbt]R[خاقان ; nur β]
c) مضارع ; H^m (گوم)
d) مجتث

پشمه پوست خام بود که نیك بمالند وترکان برنداق گویندش منجیك گفت

[b] چو خوان‌نهاد نهادی فرونهد پیشت   چو طبعِ خویش بخامی چو پشمه ی چربو

غرم میش کوهی بود عنصری گفت

[c] تو شیری وشیران بکردارِ غرم   برو تا رهانی دلرا زگرم

[Fol. 56] غرم صرّهٔ انگور بود که شیره وتکس[cc] در میانش بود بهرامی گفت

[d] بر گونهٔ سیاهیِ غرمست چشمِ او   هم بر مثالِ مردمهٔ چشم ازو تکس

غرم[e] هیبت باشد رودکی گفت

[f] شیر غرم آورد وجَست از جای خویش   وآمد این خرگوش‌را الفغده پیش

شم چارق[g] بود منجیك گفت

[h] چندی مدیح گفتم وچندی عذاب دید   گر سیم نیست باری جفتی شمم فرست

گرم اندوه بود رودکی گفت

[i] گر درم داری گزند آرد بدین   بفگن اورا گرمِ درویشی گزین

بشم[k] سرمائی بود که بامداد برگشته نشیند سپید چون آبی تنك فسرده تازیش صقیعست فرالاوی گفت

[l] چون مورد بود سبز گهی موی من همه   دردا که برنشست بر آن موم سبز بشم

دیهیم کلاهی بود بجواهر مرصّع کرده وملوك پیشین داشتندی وگروهی تاجرا دیهیم خوانند رودکی گفت

[m] بیك گردش بشاهنشاهی آرد   دهد دیهیم وتاج وگوشوارا

استیم آستین بود خسروی گفت

[n] خیز پیش آر از آن میِ خوشبوی   زود بگشای خیك‌را استیم

دژخیم بدخوی بود وقتّالرا باستعارت دژخیم گفتند فردوسی گفت

[o] بدژخیم فرمود کین‌را بکوی   زدار اندرآویز وبرتاب روی

خیم رندش شکنبه ورودگانی بود کسائی گفت

b) مجتث ; H^{m}Š

c) H^{m} ; Š α بکرم ,برون ار رهانی β چو شبیری

cc) Vergl. S. ۴۳ Note e

d) Vergl. Fol. 27 s. v. تکس ; hs β تکش ; Ĵ, R[auf تکس verweisend]

e) hs غُرْم statt غُرم

f) رمل

g) hs خارج

h) مضارع, H^{m}; α ĴŠ[s. v. شمم] صد بیت مدح گفتم وچندین β ĴŠR[nur β] جفتِ

i) رمل ; H^{m} ودرویشی

k) hs بُشم, Wörterbücher بَ

l) مضارع ; β مُوم „mein Haar"; α H^{p} همه بوی من ..... چون ورد Š چون مور HŠ موی نیز موردِ سبز R β کهن موی RŠ ; RH پشم

m) هزج

n) خفیف ; β H^{m} چنگ‌را [میر خسرو] H^{p}RŠ بگشاد جنگ‌را

o) Šâhn. 554, 578 ; RŠ

کالَر زنی بوذ که شوی کرده بوذ منجیك گفت

[o] ای خنگی کالَر شذه بر دستِ براهیم   مر خواجه‌ترا خیز بریش اندر کم جوی

شَم رمیذن بوذ خفّاف گفت

[p] گر آهوئی بتا [و]کنار منت خرم   آرام گیر با من واز من چنین مشم

خَم بوقی بوذ زرّین کوجك تیزآواز فردوسی گفت

[q] سپهبذ بزذ نای روئینه خم   خروش آمذ از نالهٔ گاودم

بَخم[r] نظام باشذ گویند کارم بخم است یعنی بنظام شاکر گفت

[s] چرا نه شُکر کنم نعمتِ ترا شب وروز   که به تو اخترِ من سعد گشت وکار بخم

[Fol. 55v] [چَم معنی ورونق باشذ] شهیذ گفت

[t] دعوی کنی که شاعرِ دهرم ولیك نیست   در شعرِ تو نه حکمت ونه لذّت ونه چم

فَرم[u] دلتنگی بوذ گویند فلان فرم شذه‌ست یعنی دلتنگ ومنجیك گفت

[v] رفت برون میرِ رسیذه‌فرم   پخچ شذه بوق ودریذه علم

کرشمه ناز ودلال بوذ روذکی گفت

[w] ناز اگر خوب‌را سزاست بشرط   نسزذ جز ترا کرشمه وناز

اندمه یاذ آوردن بوذ غم گذشته‌را چون شوق روذکی گفت

[x] بهترین یاران ونزدیکان همه   نزدِ او دارم همیشه اندمه

خلاشمه علّتی بوذ که از تخمه آیذ میان گلو ومیان بینی چون زکام شهید گفت

[y] آن کسی‌را که دل بُوَذ نالان   او علاج خلاشمه نکنذ

فلخم محلاج نذّافان بوذ حکّاك گفت

[z] گر بخواهی که بفخمند ترا پنبه همی   من بیایم که یکی فلخم دارم کاری

دخمه گورخانهٔ گبران باشذ عنصری گفت

[a] هر کرا رهبری کلاغ کنذ   بی‌گمان دل بدخمه داغ کنذ

o) رباعی ; hs β خیز بریش   p) مصارع , H^m; hs α حرم   q) Šâhn. 945, 1335 ; H^mŠQ   r) „In der Krümme“ (sc. des Schlägels), t. t. des Ballspiels   s) مجتث ; نه لذّت ونه حکمت JR β ; H^mQŠ , مصارع (t   که با تو β (s. v. بجم)S(s. v. بچم)H^m
u) hs immer فرم, Wörterbücher فرم (vergl. jüd.-pers. פרומגין „wüst, Wüste“, Indogerman. Forsch. II 140 neben np. فرمگین nur „betrübt“) فرم فرم (letztere beiden nur B[V] und Š)
v) سریع , Š ; R(خسروانی) β شده کوس   w) خفیف ; Sûdî zu Ḥâfiẓ 3, 3 spricht گِرِشمَه
x) رمل , H ; β RŠ[کسائی] نزدشان R اندمه شریك   y) خفیف , H^mŠ ; R β خلاشمه
z) رمل ; RŠQ[1846] α گر تو خواهی که بفلخنند β Q فلخمه داند   a) خفیف ; H^mŠ

گذرنامه جواز باشد شهید گفت

[b] همه دیانت ودین ورز ونیک‌رائی کن   که سوی خلد برین باشدت گذرنامه

لامه هرچه بر بالای دستار بلام الف بندند آنرا لامه گویند مرواریدی گفت

[c] پیراهن لولوی برنگ کامه   وآن کفش دریدهٔ وسر پر لامه

تهم بی‌همتا بوذ وتهمتن رستم‌را بذان می‌خواندند که مثل او نبوذ برای تن وقدّ وقامت دقیقی گفت

[d] کرا تخت وشمشیر ودینار باشذ   وبالا وتن تهم ونسبت کیانی

خم وبچکم خانهٔ تابستانی باشذ ونشستگاه که در زیر زمین سازند چون غود وبادغرد عنصری گفت

[e] هزاران بذو اندرون طاق وخم   هزاران نثار اندرو بیش وکم

جم[f] چون خم بوذ وخرپشتهای ایوانرا خم خوانند فردوسی گفت

[g] سپه‌پهلوان بوذ تا شاه خم   بجم اندرون شاد وخرّم بهم

[Fol. 55] خم چفته بوذ عنصری گفت

[c] آن زلفِ سرافکندهٔ بذان عارضِ خرّم   از بهرِ چه چیزست بذان بوی وبذان خم

بفخم بسیار بوذ منجیك گفت

[h] بذان مانذ بنفشه بر لبِ جوی   که در آتش زنی گوگردِ بفخم

بفخم آن چادر بوذ که شکرچینان بچوبها برافراخته دارند تا نثار در هوا بربایند[i] بذان عنصری گفت

[k] از گهر [گرد] کرد به بفخم   نه شکر چیذ هیچکس نه درم

آذرم نمذزین باشد عنصری گفت

[l] که نیك آذرم دارذ ومرد بذسلب [است]   پسرش باز فضولست ومرد وسواسا

کرکم قوس قزح باشذ بهرامی گفت

[m] فلك مر جامهٔرا مانذ ازرق   مر [اور]ا چون طرازی خوب کرکم

دژم پژمان واندوهگن باشذ واز غم فروپژمرده بو شکور گفت

[n] زبان‌آورش گفت وتو نیز هم   چو خسرو مکن روی بر ما دژم

b) مجتث, R (nur β); Š α دین جوی   c) رباعی   d) متقارب; hs α بحت
e) QH^mS aus dem Šâhnâme   f) Vergl. چَم Nr. 10 bei Vullers (l. خانهٔ statt جامهٔ)
g) α so hs, lies با شاه جم (Q[844]Bh[V] von عنصری, R Šâhn.)?   h) هزج, H; Š β بر آتش نهی   i) hs بربایند   k) خفیف; hs α کردن; α H^mR[s.v. فخم] بسکه از گرد کردن بفخم JŠ کردن بفخم. Vergl. تخم F S. ٩٣ Nr. ٤.   l) مجتث
m) هزج, S; α H^m وجامعرا R مانند β فلك بین جامهٔ H^mR طرازِ   n) متقارب

کنام شبگاه شیر ودد ودام‌را کنام خوانند فردوسی گفت

[o] ببینذ یکی روی دستانِ سام   که بُذ پرورانیذه اندر کنام

کنام چرانیذن اشتر باشذ گویند اشتررا بکنام بر یعنی بچرا بر رودکی گفت

[p] چنانك اشترِ بیذ سوی کنام شذه   زمکرِ روبه وزاغ وزگرگ بیخبرا

چام‌چام[q] درّه یا راقی که خم‌خم بوذ اورا چام‌چام خوانند یعنی جم‌جم منجیك گفت

[r] گفتا مرا چه چاره که آرام نیستم   گفتم که زوذ خیز وهمی گرد چام‌چام

خرامِ نویذ دادن بوذ بمهمانی چون ببرند گویند وقت خرام آمذست یعنی رفتن‌را بذان میهمانی فرّخی گفت

[s] دولت اورا بملك داذه نویذ   وآمذه تازه‌روی خوش بخرام

خرام رفتنی باشذ بتنعّم وبناز ولنجه همین باشذ ولیکن لنجه در هجو گویند فرّخی گفت

[t] کاخ او پر بتانِ جادوفش   باغِ او پر فُغانِ کبك‌خرام

نغام گردناك وتاریك وزشت‌نمای باشذ دقیقی گفت

[u] بخیزذ یکی گردِ تند از میان   که روی اندر آن گرد گرذذ نغام

[Fol. 54r] پنام تعویذ باشذ یعنی چشم بذ بازدارد وپنامیذن[v] بازیافتن بوذ چون باز داشتی شهید گفت

[w] بتا نگارا از چشمِ بذ بترس مکن   چرا نداری با خوذ همیشه چشم‌پنام

خامه قلم باشذ خسروانی گفت

[x] چنانك خامه زشنگرف برکشذ نقّاش   کنون شوذ مژهٔ من بخونِ دیذه خضاب

خامه تل ریگ[y] بوذ که در بیابان باشذ عسجدی گفت

[z] تا هست خامه‌خامه بهر بادیه زریگ   وز باذ غیبه‌غیبه بر نقش بیشمار

چکامه قصیدهٔ شعر باشذ بو المثل گفت

[a] چو گرذذ آگه خواجه زحالِ نامهٔ من   بشهر باز رساند سباك چکامهٔ من

dass 'Abdul Qâdir danach strebte, die Zahl seiner Šâhnâmecitate auch durch unerlaubte Mittel zu erhöhen; er wird also vielleicht in allen Fällen, in denen er dem Epos Verse anderer Dichter zuschreibt — ich habe mir ca. 32 solcher notiert — dies mit dem Bewusstsein der Täuschung gethan haben. Vielleicht stammen auch mehr Verse von نظامی als nur Nr. 2311)   o) Šâhn. 141, 217   p) مجتث   q) ĴRSB[V], جام‌جام Hm   r) مضارع Hm; ĴRS α چه جان که به آرام   s) خفیف   t) خفیف; ĴR[انوری, nur α]Š α جادووش F S. ۴ Nr. ۲۳ [شمس فخری, vergl. das Note h]   u) hs α تخواهی با β بترس همی α Š; مجتث   v) hs بناهیذن   w) مجتث; Š α ونند; HmŠ[s. v. نغام]   x) مجتث; hs α زشکرف   y) hs ریك   z) مضارع; hs β هیمهعیمه; خویشتنِ تو β برو نقش پر نگار Š[خامه s. v. Hm β برو نقش β (غیبه s. v. H   a) مجتث; α HmŠ ونامهٔ بشهریار RŠ β کارنامهٔ R

[c] چونکْ زن‌را دیذ لغ کرد اشتلم ‌ ‌ ‌ همچو آهن گشت ونداذ ایچ خم

پذرام خرّم باشذ یا مجلسی یا خانهٔ یا جائی که خرّم بوذ آنرا پذرام خوانند عنصری گفت

[d] چرا بگریذ ابر ار نه غمگنست غمام ‌ ‌ ‌ گریستنش چبایذ که شذ جهان پذرام

بهرام مرّیخ بوذ عنصری گفت

[e] سخاوت تو ندارذ درین جهان دریا ‌ ‌ ‌ سیاست تو ندارذ بر آسمان بهرام

فرجام آخر بوذ فردوسی گفت

[f] بکوشیم وفرجامِ کار آن بُوَذ ‌ ‌ ‌ که فرمان ورای جهان‌بان بُوَذ

سوتام اندك وکوچك بوذ فرّخی گفت

[g] آنچ کردست وآنچ خواهذ کرد ‌ ‌ ‌ سختم اندك نمایذ وسوتام

فرزام سزاوار بوذ دقیقی گفت

[h] مکن ای روی‌نکو زشتی با عاشقِ خویش ‌ ‌ ‌ کز نکورویان زشتی نبوذ فرزاما

رام فرمان‌بر باشذ یعنی آموخته فردوسی گفت

[i] برین گونه خواهذ گذشتن سپهر ‌ ‌ ‌ نخواهذ شذن رام با من بمهر

اوستام اعتماد باشذ وکامل نیز گویند بو شکور گفت

[k] به‌افزای خوانند اورا بنام ‌ ‌ ‌ هم از نام وکردار وهم اوستام

[Fol. 54] ستام ساخت اسپ واستر زینی بوذ از زر یا از سیم وآنچ بذین ماند ومرکب [Fol. 54] نیز گویند بتازی فرّخی گفت

[l] در زمان سوی تو فرستادی ‌ ‌ ‌ رخش با زینِ خسروی وستام

سیام کوهی است وگویند مقنّع ماه از آن کوه برآورد روذکی گفت

[m] نه ماه سیامی نه ماهِ فلك ‌ ‌ ‌ که اینت غلامست وآن پیشکار

شجام سرمای سخت بوذ دقیقی گفت

[n] سپاهی که نوروز گرد آوریذ ‌ ‌ ‌ همه نیست کردش زناگه شجام

c) رمل ‌ ‌ d) مجتث; hs α چرا بکیرذ ابر ار نه عمکنست عمام ‌ ‌ e) مجتث
f) Šâhn. 499, 1081; H^mŠQ ‌ ‌ g) خفیف, H^mĴ; R(قطران, nur β) β سخت Š α خواهی
h) رمل, H^mŠ; α Q روی نیکو ohne خویش β Q کز نکوروئی R کز نکوروئی Ĵ کُو نکوروئی فرزامی
i) Šâhn. 653, 2321; Q ‌ ‌ k) RŠ; β H^{mp}Q[Nr. 1458] هم از گفت H^mQ وکردار واز Hp
l) خفیف; H^mŠ α سوی او ‌ ‌ وگوی وهم از ‌ ‌ m) hs α ساقی β وانت; α R[nur α]Q[Nr. 1166, Šâhn.] wie A, ĴQ[Nr. 1461]Š سیام ونه β Ĵ[verderbt]Š wie A, Q که این چون شجامش بیکدم
n) ĴŠ β بناگه; Q[Šâhn., auch Nr. 859] غلامست وآن چون ردك فروخوابنید (solche Umdichtungen, vergl. Note m, ferner s. v. شایگان Fol. 58r Note, s. v. زراغن Fol. 62r Note, دیوپای Fol. 71 Note und sicher auch دیس Fol. 28 Note x, zeigen,

گوال اندوختن باشد طیّان مرغزی گفت

[p] بزرگان گنج وسیم وزر گوالند   تو از آزادگی مردم گوالی

تگل نو خوابدیده ونوخط بود طیّان گفت

[q] هرکجا ریدکی بُوَد تگلم   هرکجا کالمی بُوَد حطیءام

باب المیم

کام دهان باشد منجیک گفت

[r] رسیده آفتِ نشپیلِ او بهر کامی   نهاده کشتهٔ آسیبِ او بهر مشهد

معزّی گفت

[s] لفظِ گوهربارِ تو بر گوهرم کردست طبع   لفظِ شکربارِ تو بر شکرم کردست کام

فام گونه ورنگ باشد کسائی گفت

[t] نادیده هیچ مشک چه ساله مشکبوی   ناکرده هیچ لعل چه ساله لعلفام

اندام کاری پیوسته وساخته باشد رودکی گفت

[u] گیهان بآخواجهٔ عدنانی   عدنیست وکارِ ما باندااما

معزّی گفت

[v] بی‌وصلِ تو دل در بزم آرام نگیرد   بی‌صحبتِ تو کارِ من اندام نگیرد

شیم ماهئی باشد سپید معروف گفت

[w] [بانه] بر ساعدش از ساتگی سایه فگند   گفتی از لا[له] پشیزستی بر ماهیِ شیم

نزم [x] بخاری باشد بزمین نزدیک بتازی ضباب خوانند عنصری گفت

[y] زمیغ ونزم که بُد روزِ روشن از مهِ تیر   چنان نمود که تاری شب از مهِ آبان

باذرم بیهوده باشد عنصری گفت

[Fol. 68r] [z] چون بایشان باز خورد آسیب شاه شهریار   جنگِ ایشان عجز گشت وسحرِ ایشان باذرم

دلام [a] حیلت وفریبندگی باشد رودکی گفت

[a] تا بخانه برد زن‌را با دلام   شادمانه زن نشست وشادکام

اشتلم [b] راست وقوی باشد رودکی گفت

p) Vergl. s. v. گوال Fol. 47r   q) خفیف; als Glosse zu کالمی quer زن شوی‌کرده; hs β خصیم   r) مجتث; Hm(s. v. نشپیل) Ŝ(s. v. نسبیل, dem لطیفی zuschreibend)   s) رمل   t) مضارع   u) رجز; hs عدنست   v) رباعی; hs α در بزم   w) رمل, vergl. M-F I S. ٥٠٥; hs β لفتی از لانشیرستی   x) hs bis نرم, vergl. F S. ۹۹ Note d   y) مجتث; Hm α که ومیغ زنژم β که تاریست آن مه تابان   z) رمل; hs α خورد اسب; سماه J̌[β وشهر]RS   a) Vergl. Ŝ دُلام? hs in α بدلام   b) hs bis اشتم, kaum آشتم (nicht in den Wörterbüchern)

[Fol. 52ʳ] تانول زفر باشد فرّخی[a] گفت

[b] من پیرم وفالج شده‌ام اینك نگر تانول کژ بینی وکفته شده دندان

اسپغول بذر قطونا بود بهرامی[c] گفت

[d] بروز کرد نیارم بخانه هیچ مقام از آنك خانه‌ام پر اسپغول جانورست

مول بازایستادن بود بدرنگ در یعنی کنگ‌کاری[e] گویند مول یعنی درنگ مکن ومعنیِّ مولش درنگ بود فردوسی گفت

[f] بمولیم تا نزدِ خسرو شویم بدرگاه او لشکرِ نو شویم

فرغول تاخیر بود بر مدافعت ومطل وکسلانی رودکی گفت

[g] که فرغول پدید آیذ آن روز که بر تخته ترا تیره شود نام

مرغول جعد پیچیده بود یعنی موی سر رودکی گفت

جوان چون بدید آن نگاریده روی بسانِ دو زنجیر مرغولِ موی

ماکول[h] گلوبنده باشد یعنی بسیارخو[ر] علی فرط گوید

[i] قلیه کردم زود وآوردمش پیش تا بخوردند آن دو ماکولِ نهنگ

بشکول مرد قوی بود وحریص نیز گویند بر کار کردن عنصری گفت

[k] هرچه بانی وزان فرومولی نشمرند از تو آن [ب]بشکولی

گول[l] جائی باشد که آبی تنگ ایستاده بود لبیبی گفت

[m] گولی تو از قیاس که گر برکشذ کسی یك کوزه آب ازو بزمان تیره‌گون شوذ

آغال لفظی است که در تنذ [کرد]ن[mm] کسی‌را بر کسی گویند فرالاوی گفت

[k] من زآغالشت نترسم هیچ ور بمن شیررا برآغالی

فتال برفشاندن زر وسیم وگل ومانند این باشذ عمّاره گفت

[n] باد برآمد بشاخِ بیذِ شکفته بر سرِ می‌خواره برگِ گل بفتالیذ

[Fol. 53] [ملامال پر ولب‌ریز باشذ] زینتی گفت

[o] تهی نکرده بُذم جامِ می هنوز از می که کرده بونم از خونِ دیذه ملامال

a) ĴRŠ عسجدی   b) رباعی ; ĴRŠ α من پیرم وپیدا شده فالج همه بر من β کج   c) hs بهرام   d) مجتثث ; α ĴR بهیچ کار نیارم β خانه پر از Ĵ اسخول   e) hs کنگ کاری, etwa درنگ‌کاری?   f) Šāhn. 707, 473; HᵐQŠ haben 899, 495   g) هزج ; hs β تخته
h) Vergl. F S. ۸۷ Note a; گلوبند „Kehlenknecht“ d. i. Fresser   i) رمل ; α M[bei F S. ۸۷ Note a anonym]R آوردم [پیش]دوش nach دوش irrtümlich; عنصری zugeschrieben] HᵐRSM[F] به پیش   k) خفیف   l) hs اکول ; B[V] اهل ایران بکاف تازی خوانند, RĴHᵐ کول, vergl. Š   m) مضارع ; Š (ابو شکور) α گولِ تو, همی کشد β بهمان تیره میشود
mm) hs در بندن   n) Vergl. s. v. فتال Fol. 47   o) مجتثث

k چو کوئک سر فروذآرد بحجره بر سرِ حمدان چنان گردذ که پندارم سماروغست یا جلّه

غلّه کرای‌سرای وکلبه وکاروان‌سرای باشذ عسجدی گفت

l فرازِ گنبذِ سیمینش بنشستم بکامِ دل زززّ وسیم گنبذرا بکامِ او دهم غلّه [Fol. 52]

سیله وفسیله m هر دو رمهٔ گوسپند واسپ بوذ فرّخی گفت

n بباغ اندر کنون [مردم] نبرّذ مجلس از مجلس براغ اندر کنون آهو نبرّذ سیله از سیله

خله o آلتیست که ملّاحان دارند چون پاروی p وبذان آب از بر کشتی دور کنند تا کشتی آسان برود عسجدی گفت

q تو گفتی هر یکی زایشان یکی کشتی شذی زان پس خلهاش دریای وبندش دست ومرغابیش کشتی‌بان

خلّه وبافه وهرزه یکیست وآنچ گم شوذ همین عنصری گفت

r او مر آنرا در آن یله کردست مهرِ اورا زدل خله کردست

نخکله s گوز سخت بوذ لبیبی گفت

t ای بزُفتی عَلَم بگرد جهان برنگردم زتو مگر بهری

گرچه سختی چو نخکله مغزت جمله بیرون کنم بچاره‌گری

پیغله وپیغوله وکُنج یکی باشذ فردوسی گفت

u کنم هرچ دارم بایشان یله زگیتی گرفتم یکی پیغله

یله رها بوذ فردوسی گفت

v گله کرد بایذ زگیتی یله ترا چون نباشذ زگیتی گله

خلم آن آب سطبر بینی بوذ عسجدی گفت

w همان کز سگی زاهدی دیذمی همی‌بینم از خیل خلم وخذو

سلم x مدهون بوذ که کوذکان بران خطّ آموزند فرالاوی گفت

y ای من رهی آن دست وآن خط وکلکت از پوستِ رهی سلم کن کی شایذ

پاجول پزول شتالنگ بوذ بوعلی الیاس گفت

z نه اقعس سرون ونه دعول[?] دو پای نه اکفس پاجول ونه شم زآستر

k) هزج ; α Hm فراز Š فرو دارد β S پنداری l) هزج m) hs فسیاه وفشیاه n) هزج ; hs β بباغ اندر ; Q, HmJ[verderbt]R[bis بنبرد]Š s. v. سیله o) hs خَ, vergl. F S. ۱۳. Note m p) hs بارومی q) هزج ; hs β خلعاش دریای, مرغابیس کشتی‌بان r) خفیف, Hm; RŠ bis کرده s) hs بحکله, im Verse نحکلة t) خفیف ; HmŠ[δ چو ... چاره‌گری] u) Šâhn. ; QHmŠ v) Šâhn. 628, 1889 w) متقارب ; hs α سکه x) hs bis سِلم, Wörterbücher سَلْم سَلَمْ سِلَمْ y) مضارع oder رباعی z) متقارب

x اندر فضایل تو عدم گوئی   چون نخلهٔ کلیم پیمبر شذ

فلَه شیری بوذ ستبر که وقت زادن از آبستن جذا شوذ وبعضی آنرا گرماست خوانند منوچهری گفت

y نوآئین مطربان داریم وبربطهای گوینده   مساعد ساقیان داریم وساغرهای چون فله

[Fol. 51r] کابیلهٔ z هاون چوبین باشذ طیّان مرغزی گفت

a خایگانِ تو چو کابیله شذست   رنگِ او چون گونِ پاتیله شذست

تفشیلَه گوشت وگندنا وگشنیز ولوز b ومغز خایه وگزر وانگبین بدیگ اندرکنند وازین همه خوردنی پزند واورا تفشیله خوانند مجیباه گفت

c غمری ای نابکار چون غلبه   روی چونانک پخته تفشیله

زَلّه پرّندهٔ است بگرمای صعب بانگ دارذ بانگی تیز واو جند ناخنی باشذ وجزد d نیز خوانندش روذکی گفت

e بانگِ زلّه کرد خواهذ کرّ گوش   وایچ ناسایذ بگرما از خروش

برزنذ آواز دو نانك بدست   بانگ دو نانکش سه چند آو[ا]ی هست [?]

کلّه کسی که با کسی سربسری کنذ وبا یکدیگر همی‌کوشذ گویذ کوش تا کوشم گویند کلّه می‌کنذ f عسجدی گفت

g همی‌چینم همی‌کوشم بدندان با زنخدانش   همی‌پیچذ غلام از رنج وبا او می‌زنم کلّه

خلّه آبی سطبر باشذ که از بینی فروذآیذ عسجدی گفت

h چو آیذ زو برون همدان بذان مانذ سرِ سرخش   که از بینیِّ سقلابی فروذآیذ همی خلّه

چلّه چهل روز باشذ که زن بنشینذ از بعد زادن تا بذانگه که پاك شوذ وبذان چهل روز بگرمابه نشوذ ونماز نکنذ گویند بچلّه درست عسجدی گفت

i برافشاندم خذوآلوذ چلّه در شکافِ او   چو پستان مادر اندر کامِ بچّهٔ خرد در چلّه

جُلّه نباتی بوذ که بر لب جویها رویذ وسماروغ همین بوذ واندر باب غین شرح این دو کلمه گفته شذ عسجدی گفت

x) مصارع ; hs α تو نو ; R α تو قلم گوئی   y) رمل ; β R(nur β) نوآئین ساقیان
HmJŠR وساعدهای   z) HmŠ, کابیله JR   a) رمل , R(nur α) ; Hm(anonym)Š(لطیفی) β
کونِ تو چون سرِ پاتیله   b) F S. ۱۳۹ Nr. 150 وجوز , also etwa oben گوز ?   c) خفیف ;
hs α غمری β بخته جو نانك ; HmŠ[α verderbt] β چون نان که پخته   d) hs جُزد ; Wörterbücher جَزد چَزد , nur Š daneben auch جُزد [Wollaston s. v. 'Grashopper': „جزو jani" !]
e) رمل ; hs β ویچ γ او از دو α ; ÅR verderbt β Hm وانچه ÅR زانکه γδ nur A   f) Also zu کَلّه „Kopf etc."   g) هزج ; hs α بار بخداش   h) هزج , HmŠR[nur β] ; QJ α آمد
i) هزج ; hs β بچهٔ خرد جاه ; HmŠ α خیوآلود

نغل[i] کندهٔ باشد از برای گوسپندان وراه‌گذریان بکنند تا بشب بذان خانه اندرشوند در دشت ودامن کوه رودکی گفت

[k] گوسپندیم وجهان هست بکردارِ نغل   چون که خواب بُوَد سوی نغل بایذ شذ

نشپیل آهن‌پارهٔ باشذ که بر سر موی اسپ بندند وبذان ماهی گیرند منجیك گفت

[Fol. 51] [l] ای ماهیٔ سیمین ملهٔ [?] برزنه نشپیل   دیربست [?] بباغ اندر بر زیرِ قندیل

آغیل نگرستن بوذ بیك سوی چشم بخشم حکّاك گفت

[m] فرمك اورا یکی سلام زلم   کرد در من نگه بچشم آغیل

شوله آن جای‌را خوانند که گرمابه‌بانان سرگین خشك کنند عمّاره گفت

[n] بنیم گرده بروی بریش بیست کنشت   بسذ کلیچه سبالِ تو شوله‌روب برُفت

کهله گاورسهای سیم وزر وارزیز بوذ مستعمل دارند که بذان زرّینه وسیمینه باز بندند منجیك گفت

[o] بر کهلهٔ هجرانت کنون رانی کفشیر   بر کهلهٔ داغش بر کفشیر ندانی

بیله پیکانی بوذ پهن بشبه بیل در تیر نشانده وآن تیررا بیلکی گویند فرّخی گفت

[p] چنان چون سوزن از وشّی [و]آبِ روشن از توزی   زطوسی بیل بگذاری بآماج اندرون بیله

پلّه کفهٔ ترازو بوذ فرّخی گفت

[q] زبس برسختنِ زرّش بخانِ مادحان هزمان   زتاره بگسلذ کپّان زشاهین بگسلذ پلّه

پلّه[r] پایهٔ نردبان باشذ عسجدی گفت

[s] نه دام الّا مدامِ سرخ پرکرده صراحیها   نه تلّه بل که حجرهٔ خوش بساط او کنده با پلّه

بخله[t] پریهن[u] بوذ تازیش فرفخ است عسجدی گفت

[v] درآویزم حمایلوار یکسان خویشتن‌را زذ   بگردون گردن وپشتش کنم آغوش چون بخله

تخله[w] نعلین باشد منجیك گفت

i) hs نَغْل gegen das Metrum   k) رمل, HᵐŠ; R β شود سوی نغل بایذ رفت
l) رباعی; hs α ملهٔ سیمین ماهی β زیر بر اندر بماغ دیربست   m) خفیف; α JŠ اورا سلام
به نیمِ چشم R بچشمِ خشم Hᵐ کرد زی من HᵐR کرد سویم نگه JŠ β کردم وی
n) مخنث; hs α کنِشت بیست بریش بروئی کرِدَه پنم; α Š پیش بریش بروی β سیالِ,
Š بگذارد JR زنوری J β; نطوسی β hs; هزج (p   o) رباعی; hs β کفستر   نرفت
r) hs بُلّه gegen پَلّه vorher; Wörterbücher پَلّه, F تله S. ۱۳۰ Nr. ۱۴   q) هزج   بگذار و
t) hs bis بخله; Wörterbücher auch پخله   s) هزج; hs α درکرده β حجرهٔ   Note o
JŠ β خویش‌را بر وی (s. v. بُخله) α Š; یکسان .... زد α hs; هزج (v   u) hs بَرِیهن
w) hs im Verse تُخله, Wörterbücher تَخله   وسینه‌اش کنم J بگردِ گردن

[v] بکیغالگی رفته از پنجهیر   رمیذه ازو مرغکِ گرمسیر

بیذبن‌ساله[w] کهن سالخورده بوذ روذکی گفت

[x] زمانی برق پر خنده زمانی رعد پر ناله   چنان مادر ابر سوکِ عروسِ سیزده‌ساله
وگشته زین پرنذ سبز شاخِ بیذبن‌ساله   چنان چون اشکِ مهجوران نشسته ژاله بر لاله

پل یعنی پهل آغاجی گفت

[y] پل تا جگرم خشک شوذ وآب نماند   بر روی من آبست کزو دجله توان کرد

داسگاله دهرهٔ کوچک بوذ که تره وگیاه دروذن[را] بکار آیذ ابو القاسم مهرانی گفت

[z] ای تن ار تو کارد باشی گوشتِ فربه بُر همه   چون شوی چون داسگاله خوذ نبرّی جز بناز

پل پاشنهٔ پای باشذ معروفی گفت

[a] همیشه کفش وپلش‌را کفیذه بینم من   بجای کفش وپلش دل کفیذه بایستی

[Fol. 50r] خوهل کژ باشذ بو شکور گفت

[b] پس ار ژاژ وخوهل آوری پیش من   همت خوهل پاسخ دهذ پیرزن

ویل ظفر باشذ گویند بر فلان ویل یافتیم یعنی پیروز شذیم روذکی گفت

[c] لبت سیبِ بهشت ومن محتاج   یافتن‌را همی‌نبینم ویل

توپل پیش پیشانی‌گاه از بالا سوی میان سر بوذ وچکاذ نیز همین باشذ وبتازی چون آنجا موی نرویذ اصلع خوانندش غوّاص گفت

[d] پشت خوهل وسر توپل وروی بر کردارِ قیر   ساق چون سوهان ودندان بر مثالِ دستره

مُل نبیذ باشذ عنصری گفت

بزرّینه جام اندرون لعلِ مل   فروزنده چون لاله بر زرد گل

چنگل چنگک باشذ از آنِ باز وباشه وشاهین وآنچ بذین مانذ روذکی گفت

[e] پرّ کنده چنگک وچنگل ریخته   خاک گشته باذ وخاکش بیخته

داهل علامتهاست که بر زمین فروزنند واز بر او دام بگسترند تا نخچیر از داهل نترسذ وبدام آهنگ کنذ ودر دام افتذ بو شکور گفت

[f] جسته نیافتستم که چو بینم   گوئی زدام وداهل جَستستم

نخجل شکنج[g] باشذ وگویند ناخن برگرفتن باشذ آغاجی گفت

[h] نشانِ نخجل دارم زدوست بر بازو   رواست یاری گر دل ببرد مونس داذ

v) hs α ازبنهاجیر   w) hs bis پهذبن, fehlt in den Wörterbüchern   x) هزج
y) رباعی; HŠ   z) رمل; hs β بناز; α l. ای بت?   a) مجتث; Š(β schlecht)
b) متقارب; H^mŠ α پس از ژاژ وخوهل‌آوری   c) خفیف; Š β نیابم ویل   d) رمل; H^m
e) رمل   f) مضارع; α?   g) F S. ۸۸ Nr. ۴۳: اصفهانیان نشکنج گویند   h) مجتث; hs β ببرد; β H^mŠ که از Š یاری, ومونس Ĵ verderbt

گفتا که پنج بالك وغوك ومکل بکوب   در خایه هل تو چنگ خشیسار بامداذ

غال سوراخ گوسفندان بوذ در کوه عمّاره گفت

[g] کسی که غال شذ اندر حسودیٔ تو مَلِك   خذای خانهٔ وی جای رخنه دانش غال

جنگال [h] نشانه باشذ چون سوراخی عسجدی گفت

[i] چه دیلمانِ زره‌پوشِ شاه وترکانش   بتیر وزوبین بر پیل ساخته جنگال

درست گوئی شیرانِ آهنین‌چرمند   همی‌جهانند از پنجه آهنین چنگال

کالیذ [k] چون هزیمت شذنی بود گویند فلان بکالیذ عمّاره گفت

[l] خیز مکاسی بیار یار قدحرا   کانت مکاکفت از این سرای بکالیذ

زیغال [m] قدح بوذ روذکی گفت

[n] شگفت لاله تو زیغال بشگفان که همی   زپیشِ لاله بکف برنهاذه به زیغال

غول حرام‌زاده بوذ روذکی گفت

[o] ایستاذه دیذ آنجا دزد وغول   روی زشت وچشمها همچو[ن] دو غول

غنجال میوهٔ باشذ ترش که آنرا حبّ الملوك خوانند بو العبّاس گفت

[p] ودوش نامه رسیذم یکی زخواجه نصیر   میانِ نامه همه ترف وغوره وغنجال [Fol. 50]

یل [q] چون بزیر آمذن بوذ چیزی از چیزی ونیز دلرا [r] از اندیشه بوذ روذکی گوید

[s] زاسپ یلی آمد آنکه نرم‌نرم   تا برند اسپش همآنکه گرم‌گرم

خرچال [?] مرغیست زینتی گفت

[p] همیشه در فرع از وی سپاههای ملوك   چنان کجا بنواحی عقاب بر خرچال

سوفال یعنی سوفار تیر زینتی گفت

[t] از آنك روی سیه باشذ او بهر عز وی   همی‌گذارد شمشیرش از یمین وشمال

چو پشتِ قنفذ گشته تنورش از پیکان   هزارمیخ شذه درفش از بسی سوفال

کیغال [u] جمّاشی بوذ آنك پنهانك دوستر‌ا بینذ[ذ]د گویند کیغالگی کرد بو شکور گفت

g) کسی که در دلِ او جای کرد خصمیٔ تو ; مجتث (عمّاره * ; HᵐŠ ; vergl. RŠ(auch

h) Vergl. F S. ٨٥ Note c   i) مجتث ; R(عنصری بجای خانه وکاشانه چرخ دادش غال

k) Vergl. F S. ٨٥ Note a   l) منسرح ; hs β مکالفت

m) Ĵᶻ(im Verse aber einmal زیغال), Š زیغال زیغالی und ریغال (R), Hᵐ زیغال

n) مجتث , HᵐŠ[s. v. زیغال وزیغل] ; α Ĵ بدورِ لاله تو β ĴRŠ[s. v. ریغال] بدورِ لاله

o) رمل ; ĴRŠ α دیدم آنجا دزدِ غول β R همچون دغول   p) مجتث   q) hs یُل , Wörterbücher یَل

r) hs دُل (?)   s) رمل ; hs α یکی   t) مجتث ; hs α عزوی γ قنفه δ درفش

u) So im Verse, im Stichworte bis کیغال ; vergl. F S. ٨٥ Note d. Das Richtige ist wohl کنغال (vergl. Vis 28, 18)

ᵛ چو آبِ سیلی کز ژاله برگرفتی مرد   چو آبِ جوئی کز نیل درربوذی مار[?]
زریذکانِ سرائی چو ژاله بر سرِ آب   بذانِ کنار فرستاذ ریذکی سه چهار

سکاله گوه سگ بوذ آنچ دراز بوذ چون شافهٔ بزرگ عمّاره گفت

ʷ یکی بدیذ بگو[ه] ا[و]فتاذه مسواکش   ربوذ تا بزنش باز جای وباز کنذ
یکی بگفت که مسواکِ خواجه گنده شذست   که این سکاله گوه سگست خشك شذه

ویل نفیر باشذ واین لفظ تازیست ودر مصیبت گویند بو شکور گویذ

ˣ بذاندیش دشمن شذه ویل‌جوی   که تا چون ربایذ ازو جفتِ اوی

بسمل یعنی کُشته وگویند بسمل کن یعنی بکُش واین لفظ تازیست خفّاف گفت

ʸ دو زلفکانت بگیرم زدل پر از غمِ خویش   چو مرغ بسمل‌کرده ازو درآویزم

تاول گاو جواله بوذ اورمزدی گفت

ᶻ چنان تو بینی تاول نکرده کار هگرز   بچوب رام شوذ یوغ‌را نهذ گردن

بشل وبشلیذن ᵃ دوسانیذن بوذ بو شکور گفت

ᵃ که بی‌داور این داوری نگسلذ   وبر بی‌گناه هیچ بذ نبشلذ

هیکل بت‌خانه بوذ واین لفظ تازیست عنصری گفت

ᵇ چنان دان که این هیکل از پهلوی   بوذ نامِ بتخانه گر بشنوی

تنبل حیلت باشذ ومکر کسائی گفت

ᶜ ای آنك جز از شعرِ غزل شعر نخوانی   هرگز نکنی سیر دل از تنبل وترفند

[Fol. 49ʳ] دنگل ابله وبی‌اندام بوذ ابو العبّاس گفت

ᵈ گر دنگل آمذست پسر تا کی   بربندیش بر آخرِ هر مهتر

مندل خطّ عزیمتست که معزّمان کشند روذکی گفت

ᵉ ندیذه تنبلِ اوی وبدیذ مند[لِ] اوی   دگر نماند ودیگر بوَذ بسانِ شراب

یل مرد مبارز عنری باشذ فرّخی گفت

ᶠ جائی که برکشیذ مصاف از پسِ مصاف   وآهن‌سلب شوند یلان از پسِ یلان

مکل کرمیست سیاه در آب وآنرا بتازی علق خوانند لبیبی گفت

ᶠ علبه‌فروش خواجه که مارا گرفت باذ   بنگر که داروش زجه فرموذ اوستاذ

v) مجتث ; hs جو آب سبوبی کر ژاله برکرفتی مرد * جو آب جوبی کز دمل درربوذی
زریذکان سرابی جو ژاله بر سراب * بذان کنار فرستاذ ریذکی سه جهار + ماز [ماز?]
w) مجتث   x) متقارب ; Hᵐ α ودشمن پر از ویل جوی   y) مجتث ; hs α هرگز gegen das Metrum, Hᵐ مکرز d. i. عگرز ; Hᵐ   z) HᵐŠ پشلیدن (Ś auch بشلیدن mit anderem Verse)   a) HŠ β ایچ, lies oben بی‌گنه oder ایچ   b) Ś α که هیکل بد از
c) رباعی   d) مضارع ; hs α بس تاکی ; Hᵐ   e) مجتث   f) مضارع ; γ پالك ?

کاچال[h] آلات خانه باشد چون فرش واوانی وسپار[i] همین باشد عنصری گفت

[j]زود بردند وآزمودندش همه کاچالها مودندش

[Fol. 48r] کنجال ثفل هر مغزی که از روغن جدا کرده باشند آنرا کنجال وکنجاره گویند ابو العبّاس گفت

[k]بس پند بپذرفتم واین شعر بگفتم از من بدلِ خرما بس باشد کنجال

انگشتال بیمارناك بود ابو العبّاس گفت

[l]زخان ومان وقرابت بغربت افتادم بماندم اینجا بی‌ساز وبرگ وانگشتال

نخچیروال نخچیرانگیز باشد فرّخی گفت

[m]ناممکنست این سخن بر خاص لفظیست این در میانهٔ عام

نخچیروالانِ این ملك‌را شاگرد باشد فزون زبهرام

نهاله نخچیرگانرا بر کوه جای ساخته بود که در آنجا بنشینند تا نخچیر اورا نبیند تا از آنجا بتیرش بزند آن جای‌را نهاله خوانند فرّخی گفت

[n]از پیِ خدمتِ تو با تو ملك صیدکنی بنهاله‌گه تو راند نخچیر پلنگ

تبخاله اثر تب گرم باشد که از لب مردم برجهد چون خرد آبله خفّاف گفت

[o]کاشکی سیّدی من آن تبمی تا چو تبخاله گردِ آن لبمی

پیاله قدح آبگینه باشد که بدان شراب خورند کسائی گفت

[p]بیزارم از پیاله واز ارغوان ولاله ما وخروش وناله کنجی گرفته تنها

ماله لیف بود که بذو جولاهکان آهار دهند وبدسته کرده باشند گروهی سمه[q] کویندش عمّاره گفت

[r]کونی دارد چو کونِ خواجداش لت‌لت ریشی دارد چو ماله آلوده ببت

ژاله تگرگ باشد منجیك گفت

[s]چون ژاله بسردی اندرون موصوف چو[ن] غوره بخامی اندرون محکم

ژاله قطرهٔ باشد که از سردی صبح بر برگ نشینند کسائی گفت

[t]یاقوت‌وار لاله بر برگِ لاله ژاله کرده بذو حواله غوّاص دّرِ دریا [Fol. 49]

ژاله خیگك باشد که باد بذو اندردمند وبر او[u] بآب عبره کنند فرّخی گفت

h) hs کاخال, im Verse کاحالها i) Lexica meist سُپار j) خفیف; HᵐŠ[α verderbt] k) رباعی β hs خربا; S α زان پس بپذیرفتم β ای ساقی مرا فرما l) مجتث; α J̌ زخان ومال J̌Š ومراتب Hᵐ قرابت β مانِ Hᵐᵖ بماندهٔ J̌ verderbt (انگشتان) R[nur β] ی برگ وسازِ Hᵐᵖ برگِ انگشتال m) بسیط; HᵐŠ, J̌R(nur γδ) n) رمل; Š verderbt o) خفیف p) مضارع q) So auch F S. ۱۲۸ Nr. ۱۴۰, vergl. Note i r) رباعی; hs α چون β الذهٔ بیت s) هزج t) مضارع u) hs برّ او

کلاڵ میان سر بوذ حکّاك گفت

[v] یا زنذم یا کنذم ریش پاك   یا دهذم کارد یکی بر کلال

فیال آغاز بوذ بلغت بلخ وزمین فیال آن بوذ که از نخست باز بکارند بو شکور گفت

[w] کس آن داستان کس نگفت از فیال   ابر سیصذ وسی وسه بوذ سال

سگال کسی که سازگاری همی‌کنذ باندیشه گویند که همی‌سگالذ فرّخی گفت

[x] باقصای جهان از فروغِ تیغش هر روز   همی صلح سگالذ دلِ هر جنگ‌سگالی

[Fol. 48] کوتوال دزدار بوذ عنصری گفت

[y] آلیست آری ولیکن روزگارش زیردست   قلعه است آری ولیکن آفتابش کوتوال

پالاپال چیزی بوذ که سخت پاینده [ذ]بوذ تازیش سیّال بوذ دقیقی گفت

[z] بفرّ وهیبتِ شمشیرِ تو قرار گرفت   زمانهٔ که پر آشوب بوذ وپالاپال

سفال پوست گوز وپسته وفندق بوذ وانچ بذین مانذ همه سفال خوانند همچون چیزها که از گل سرشته بوذ چون سبوذ وکوزه وآنچ بذین مانذ منجیك گفت

[a] آنجا که پتك بایذ خایسك بیهده‌ست   گوزست خواجه سنگین مغز آهنین سفال

شگال جنسیست از روباه وبسگ مانذ وسرخ‌گون باشذ وموی او نیز با موی روباه بیامیزند فرّخی گفت

[b] کجا حملهٔ او بوذ چه کوهی چه مصافی   کجا هیبتِ او بوذ چه شیری چه شگالی

همال همتا وهمبار باشذ بو شکور گفت

[c] دلِ من پر آزار از آن بذسگال   تُبذ دستِ من چیره بر بذ همال

هامال همال باشذ خسروی گفت

[d] وین آتش وین باذ وسیُم آب وزپس خاك   هر چار موافق نه بیکجا ونه هامال

پخال سرگین مرغ باشذ ودر همه مرغان بکار برند وتازیش ذرق باشذ زینتی گفت

[e] چو بازِ دانا کو گیرذ از حباری سر   بگردِ دنب نگردذ بترسذ از پخال

کوپال لخت آهنین بوذ تازیش عمودست فردوسی گفت

[f] بپای آورذ زخمِ کوپالِ من   نراندذ کسی نیزه بر یالِ من

آخال سقط وناپکار بوذ فرّخی گفت

[g] از بس گلِ مجهول که در باغ بخندیذ   نزدیكِ همه کس گلِ معروف شذ آخال

v) سریع ; α RŠ کنمش .... زمش Š ریش چاك β RŠ یا زندم سنکٔ یکی   w) So;
پس این داستان کش بکفت α QŠ   x) هزج ; aber α (hs باقصای)   y) رمل
z) مجتث ; ĴRŠ β پالاپال بود Š α او قرار   a) مضارع, vergl. Fol. 41 s. v. خایسك
b) هزج   c) hs β حیره   d) رباعی, Š; R α ودکر خاك   e) مجتث; hs α خبازی
f) Šâhn. 452, 326   g) رباعی; H=RŠ

[g] باذ برآمذ بشاخِ سیبِ شکفته   بر سرِ مجحوارهٔ برگِ گل بفتالیذ

وشاهسار گفت

[h] کهرفتال شذ این دیذه از جفای کسی   که بوذ نزدِ من اورا تمام ریزفتال

نال قلم باشذ وگویند آن چوب باریك بوذ که در میان قلم باشذ وفرّخی گفت

[i] از لبِ جوی عدوی تو برآمذ زنخست   زین سبب کاسته وزرد ونوان باشذ نال

نهال درخت نونشانده بوذ عنصری گفت

[k] بیك ماه بالا گرفت آن نهال   فزون زآنك دیگر درختان بسال

لال[l] لعل باشذ عنصری گفت

[m] دو لب چو نارِ کفیذه دو لب چو سوسنِ سرخ   دو رخ چو نارِ شکفته دو برگِ لالهٔ لال

زال فرتوت پیر کهن گشته بوذ زر همچنین وپذیر رستمرا[n] زالزر از آن گفتند که از مادر سپید

موی زاذ وفرتوت خرف باشذ منجیك گفت

[o] یا رب چرا نبرّد مرگ از ما   این سالخوردهٔ زال وبُن انبانرا [Fol. 47ʳ]

هال آرام بوذ دقیقی گفت

[p] گمان مبر که مرا بی‌تو جای هال بُوَذ   جز از تو دوست گرم خونِ من حلال بوذ

شال گلیم کوچك بوذ عنصری گفت

[q] زان مَثَل کارِ من بگشت وبتافت   که کسی شال جست ودیبا یافت.

غال غلتیذن بوذ یعنی گردیذن بوذ بپهلو عمّاره گفت

[r] آهوبر جفت‌را بغالذ بر خویذ   عاشق معشوق‌را بباغ بغالیذ

چال مرغی باشذ جند زاغی وگوشتش بطعم گوشت بط باشذ شاهسار گفت

[s] چو بازرا بکَنَذ بازدار مخلب وپر   بروزِ صیذ برو کبك راه گیرذ وچال

گوال اندوختن بوذ طیّان گفت

[t] بزرگان گنج وسیم وزر گوالند   تو از آزادگی مردم گوالی

شهیذ گفت

[u] زمانه ازین هر دوان بگذرد   تو بگوال چیزی کزو بگذرد

g) منسرح, vergl. Fol. 52ʳ s. v. فتال, HŠ; A (Fol. 52ʳ) α بشاخِ بیذ   h) مجتث, hs β زیرفتال, l. ریزفتال ریز) „Tropfen“)? β Hᵖ (Hᵐ fehlt) غمامِ ریزفتال زابر Š غمام ابر   i) رمل; HᵐQŠ[verderbt]   k) متقارب   l) hs *bis* لآل   m) مجتث, Hᵐ; QŠ α دو برگِ سوسنِ   n) hs بذرورستمرا   o) مضارع   p) مجتث, hs β دوستکرم; HᵐŠ   q) خفیف   r) منسرح   s) مجتث; HᵐŠ α مخلب وچنگ   t) هزج, hs β ترا آزادکی, aber Fol. 53 s. v. گوال richtig; Hᵐ, JRŠ α گنج سیم   u) β hs می کوال

[v] زفرزند بر جان وتنت آذرنگ   تو از مهرِ او روز وشب چون نهنگ
وهم بو شکور گفت
بآهن نگه کن که بُرّید سنگ   نرست آهن از سنگ بی آذرنگ
گاورنگ گرز فریدون بود یعنی گاوسر همانا که بر شبه گاوی ساخته بود فردوسی گفت
[w] بیامد خروشان بدان دشتِ جنگ   بچنگ اندرون گرزهٔ گاورنگ
نیملنگ کمان‌دار[x] بود فرخی گفت
[y] بروزِ کارزار خصم وروزِ نام وننگ تو   فلك در گردن آویزد شغا ونیم‌لنگ تو
کنگ [z] امرد بزرگ قوی‌قالب بود عسجدی گفت
[a] کنگی بلندبینی کنگی بزرگ‌پای   محکم سطبرساق زین‌کرد ساعدی
مچاچنگ کیری بود از ادیم دوخته که سعتریان[b] ناسازگار بکار دارند وسعتریان سازگار خود بزنان مشغول باشند بو عاصم گفت
[c] مالِ رئیسان همه بسایل وزایر   وآنِ تو بکفشگر زبهرِ مچاچنگ
باجنگ [d] درکی خرد باشد که بیك چشم ازو بتوان نگریذ بو عاصم گفت
[e] مال فرازآوری نگه [ن]داری   تا ببرند از درِ دریچه وباجنگ   [Fol. 47]

باب اللام

بال گویند ببال یعنی ببوی وبا فزونی بالا کن عنصری گفت
[a] شاها هزار سال بعزّ اندرون بزی   وآنگه هزار سال بملك اندرون ببال
بال دیگر ساعد بوذ کسائی گفت
[a] دل نرم کن بآتش واز بابزن مترس   کز تخمِ مردمانت برونست پرّ وبال
بال گردن بوذ عنصری گفت
[f] ازو رسیذه بتو نقدِ صذ هزار درم   زبنده بوذنِ او چون کشیذه بایذ بال
فتال یعنی که از جای اندرآهخت واز جای بکند عمّاره گفت

v) HᵐŜ(آدرنگ) β از بهرِ   w) Šâhn. 498, 1067   x) Wohl کماندان (Ĵ)
y) هزج, vergl. Fol. 5 s. v. شغا; hs β شفا; HᵐQŜ   z) hs im Verse *bis* کُنکی; der Unterschied der Lexica zwischen کِنگ (z. B. RŜB[V], aber auch کُنگ Ŝ) امرد الخ und کُنگ (z. B. RB[V]) مرد الخ scheint mir Düftelei zu sein (aus امرد wurde مرد gelesen)
a) مضارع   b) سعتریان ist also F s. v. zu lesen (S. ۸۳ Note f)   c) منسرح, β lies بر کفشگر; HᵐŜ   d) Lexica meist پاچنگ   e) منسرح; α Hᵐᵖ ونگاه β HŜ از رهِ
f) مجتث; HᵐŜ β کشید

[f] چه زنی طعنه که با هیزان هیزند همه   که بوی هیز وبوی مسخره با شنگلِ شنگ

قریع الدهر گفت

[g] شعر بی‌زنگ ولیکن شعرا زنگ‌بزنگ   همه چون دیوِ دوان وهمه چون شنگ ومشنگ

مدنگ [h] وتزه [i] دندانهٔ کلیذان باشذ قریع الدهر گفت

[k] همه آویخته از دامنِ دعوی ودروغ   چون کفه از کُسِ گاو وچو کلیذان زمدنگ

غذنگ بی‌اندام وابله‌دیذار باشذ قریع الدهر گفت

[l] همه چون غولِ بیابان همه چون مارِ صلیب   همه چون زهرهٔ بحری وهمه چون کالِ غذنگ

منگ قمار باشذ قریع الدهر گفت

[m] نشکیبند زلوس ونشکیبند زفحش   نشکیبند زلاف ونشکیبند زمنگ

پشنگ [n] آلت گلیگران بوذ یعنی بیرم [o] بو حنیفهٔ اسکاف گفت

[g] با دوات وقلم وشعر چه کارست ترا   خیز وبردار تش ودستره وبیل وپشنگ

لیولنگ وهلباک [p] وپنیر تن [q] وهبولنگ این جمله ترف‌را خوانند غمناک‌راست

[r] وآن زر از تو باز خواهذ آنک تا اکنون ازو   چوغری خوردی همی وطایفی ولیولنگ

غاوشنگ آن چوب گازران باشذ که گاو بران رانند طیّان گفت

[g] مردرا نهمار خشم آمذ از این   غاوشنگی بکف آوردش گزین

[Fol. 46r] شفترنگ شفتالو بوذ عسجدی گفت

[s] با سماع چنگ باش از چاشتگه تا آن زمان   بر فلک پیدا شوذ پروین چو سیمین شفترنگ

ترنگ آوازهٔ زه کمان باشذ عنصری گفت

[t] از دل وپشتِ مبارز برگشایذ صذ تراک   کز زهِ علی کمانِ خسرو آیذ یک ترنگ

بادرنگ ترنج باشذ منجیک گفت

[u] یاسمن آمذ بمجلس با بنفشه دست سوذ   حمله کردند وشکسته شذ سپاه بادرنگ

آذرنگ غمی ومحنتی صعب باشذ بو شکور گفت

f) رمل; β H^mQŠ مسخره که توئی حیز وتوئی H^mŠ شنگان Q همچون شنگان وبا   g) رمل, β l. بر کف ?   h) F مذنگ, vergl. S. ٣٩ Note v   i) hs وبذه; kaum تزه (wegen تزه Fol. 24r)   k) رمل; hs β کفه, H^m wohl کنه   l) رمل, vergl. s. v. کال Fol. 38r S. ٣ Note d   m) رمل; hs vier Mal نشکیبذ; H^mŠ   n) hs بیشنک, nachher پشنک   o) hs بیرم   p) Wörterbücher هلیاک هلناک هلتاک (aber nicht برف sondern ترف)   q) hs پمیر تن   r) رمل; H^mS (beide auch s. v. چوغری) α ستاند [bezw. وا[با]   s) رمل; hs α جاشتگاه; β Š آید بدید پروین فلک R(nur β) آمد برون پروین فلک از   t) رمل, H^m; S α صد برآید می β آید رستم   u) رمل; hs α یا سمن .... یا H^m α; بنفشه β بساه; hs α بنفشه β H^m خله Š چلّه H^mŠ سیاه

فنكك[s] جانوریست که چوب خورد بر شبه زر وگاه باهمآید ورنگی سبز دارد حکّاك گفت

[t] بماندستم دلتنگ بخانه اندر چون فنكك   زسرما شده چون نیل سر وروی پر آژنگ

سیرنگ سیمرغ باشد فرّخی گفت[u]

[نارنگ نارنج باشد فرّخی گفت]

[v] همیشه تا زدرخت سمن نروید گل   برون نیاید از شاخ نارون نارنگ

زراغنگ وزراغن هر دو زمینی ریمناك باشد وریگناك عسجدی گفت

[w] زمینی زراغنگ وراهی درازش   همه سنگلاخ وهمه شوره یکسر

زغنگ یعنی فواق شاکر بخاری گفت

[x] مرا رفیقی پرسید کین غریو زچیست   جواب دانم کز غرم نیست هیچ زغنگ

شترنگ شطرنج بود نجّار گفت

[y] تا جز از بیست وچهارش نبود خانهٔ نرد   همچو دو سی ودو خانهست نهالش شترنگ

زرنگ درختی کوهی بود که بار نیارد سخت بود وآتش برو کم کار کند هیزمرا شاید منجیک[z] گفت

[a] چنان بگریم گر دوست بارِ من ندهد   که خاره خون شود اندر شخ وزرنگ زگال

شرنگ گیاهی تلخست چون زهر رودکی گفت

[b] همه بتنبل وبندست بازگشتنِ او   شرنگنوشآمیغست وروی زراندود

[Fol. 46]

وننگ سر خوشهٔ انگور بود که بدان آب همیخورد فرّخی گفت

[c] شاد باش ودو چشمِ دشمنِ تو   سال وماه از گریستن چو وننگ

شنگ خرطوم پیل بود بو شکور گفت

[d] تا کی کند او خوارم تا کی زند او شنگم   فرسوده شوم آخر گر آهن وگر سنگم

شنگ ومشنگ شنگل ومنگل بود یعنی دزد راهزن خطیری[e] گفت

s) HᵐŠD قنكك : „Wurm an Früchten und grünen Pflanzen, weiss und blau“ t) هزج, Hᵐ(قنكك); Š(قنكك) α بماند همی دلتنگ بخانه ستم u) Hierher etwa der Vers von فرّخی in HᵐŠ v) مجتث ; Hᵐ(α تازه!), Š(s. v. نارنج) α wenigstens نیابد .... تازه w) متقارب ; Hᵐ[زراغنك]Š[⁰ز und ⁰ز] α زمینِ .... وراه Š[⁰ز] β کوره یکسر x) مجتث ; S(سوزنی) α رفیق بپرسید کین غریوِ تو β کین گریه نیست هست زغنگ y) رمل z) Hᵐ; JŠ بو شکور Q anonym (شاعر) a) مجتث ; Hᵐ α اگر دوست دادِ بنالم QS بار دادِ β HᵐŠ ژکال b) مجتث c) خفیف ; Hᵐ; RŠ α ای دو d) رباعی ; β Hᵐ[verderbt]S گر زآهن وآن سنگم e) Hᵐ; QŠ عنصری

غنگ چوب عصّاران باشد که ازو سنگها درآویزند جهت روغن منجیک گفت

[f] چند بُوی چند ندیم الندم   کوش وبرون آی از بنِ غنگِ غم

رنگ بز کوهی باشد فرّخی گفت

[g] زسر ببرّد شاخ وزتن بدرّد پوست   بصیدگاه زبهر زه کمانِ تو رنگ

رنگ دیگر اشتران بوند که از بهر بچّه کردن دارند فرّخی گفت

[h] کاروانی بیسراکم داد جمله بارکش   کاروانی دیگرم بخشید بُختی جمله رنگ

رنگ دیگر حیلت ودستان باشد فرّخی گفت

[g] وگر بجنگ نیاز آیدش بدان کوشد   که گاه جَستن از آنجا چگونه سازد رنگ

معزّی گفت

[i] آمد آن ماه دوهفته با قبای هفت‌رنگ   زلف پر بند وشکنج وچشم پر نیرنگ ورنگ

رنگ دیگر منفعت باشد کیا حسینی قزوینی گفت

[k] از جان وروانِ خویش رنگت کردم   مارا زلبانِ خویش رنگی نکنی

معزّی گفت

[g] مگر چو پردهٔ شرم از میانه بردارد   مراد از آن لبِ یاقوت‌رنگ باشد رنگ

فدرنگ [m] چوبی باشد که بدو جامه‌شویان جامه کوبند واز پس در نیز نهند از بهر استواری ووقتی که جنگ افتد در دست گیرند خطیری [n] گفت

[o] پای بیرون منه از پایگه ودعویٔ خویش   تا نیاری بدرِ کونِ فراخت فدرنگ

نیرنگ حیلت باشد فرّخی گفت

[p] زهیچ گونه بدو جادوانِ حیلت‌ساز   بکار برد ندانند حیلت ونیرنگ

هنگ زور وآهنگ کردنست کسائی گفت

[l] ای زدوده سایهٔ تو زآینه فرهنگِ رنگ   بر خرد سرهنگ وفخرِ عالم از فرهنگِ هنگ   [Fol. 45r]

ارتنگ کتاب اشکال مانی است واندر لغت دری بجای تا تا دیدم یعنی ارتنگ فرّخی گفت

[g] هزار یک زان کاندر سرشت او هنرست   نگار ونقش همانا که نیست در ارتنگ

باشنگ [q] خیار باشد که از برای تخم اندر پالیز بگذارند وغاوشو نیز گویند منجیک گفت

[r] آن سگِ ملعون برفت این سندرا از خویشتن   تخمرا مانندِ باشنگ ایدرش بر جای ماند

f) سریع; α H^m چند شوی R ندم ندیم β RJ̌Š از ودل آر برون گوش H^m آی تو از
g) مجتث   h) رمل; hs α بسسراکم; J̌RQŠ   i) رمل; hs β وجمش   k) رباعی
l) رمل   m) F فذرنگ   n) HR خسروی, Š خسروانی   o) رمل; HRS α پایگه دعوی
p) مجتث; H^mŠ (خسروی) α برو   q) FŠ; HJ̌R پاشنگ   r) رمل; hs β wohl اندرش
[wie Š, wo auch α verderbt ist], HR ایدرش

سترگ لجوج باشذ وبی‌آزرم وتند فردوسی گفت

[r] ستوده بُوَذ نزدِ خرد وبزرگ   اگر زادمردی نباشذ سترگ

بیوگ عروس بوذ وبیوگانی عروسی روذکی گفت

[s] بس عزیزم بس گرامی شاذ باش   اندرین خانه بسانِ نوبهار

[Fol. 44ʳ] اورنگ اورنگ تخت بوذ فردوسی گفت

[t] بذو گفت کی‌تو نخواهم جهان   نه اورنگ ونه تاج وگرزِ گران

اورنگ زیبائی بوذ چون اورند شهید گفت

[u] ای از رخِ تو یافته زیبائی اورنگ   افروخته از طلعتِ تو مسند واورنگ

آژنگ چین روی باشذ فرّخی گفت

[v] بزرگواری وکردارِ او وبخششِ او   زروی پیران بیرون همی‌برذ آژنگ

تنگ درّهٔ کوه باشذ منجیک گفت

[w] بزلف تنگ ببندذ بر آهوی تنگی   بدیذه دیذه بدزدذ زجاذوی محتال

تنگ خروار[x] شکر باشذ فرّخی گفت

[y] درین [بلاد] فزون دارذ از هزار کلات   بهر یک اندر دینار تنگهای بتنگ

کنارنگ صاحب طرفی باشذ ومرزبان نیز خوانند فردوسی گفت

[z] ازین هر دو هرگز نگشتی جذا   کنارنگ بوذی واو پادشا

دژآهنگ بذخوی وبذجوی باشذ ودر پهلوی در وصف تیر وزوبین نیز بکار برند عنصری گفت

[a] بیک خذنگِ دژآهنگ جنگ داری تنگ   تو بر پلنگِ شخ وبر نهنگِ دربابار

غرباسنگ نان تنگ بروغن درجوشانیذه[a] بوذ بوشکور گفت

[b] گر من بمَثَل سنگم با تو غرباسنگم   ور زآنک توچون آبی با خسته دلم ناری

شتالنگ وپژول کعب پای بوذ حکّاک گفت

[c] گرفتم رگِ اوداج وگرفتمش بدو چنگ   بیامذ غرر ما بیل[?] ونشست از برِ من تنگ

چنان بنگر لفچی که برون آیذ از رنگ   بیاوردش جانم بر زانو زشتالنگ

غرنگ بانگ نرم گریه[d] بوذ در گلو منجیک گفت

[Fol. 45] [e] کارِ من در هجرِ تو دایم نفیرست وفغان   شغلِ من در عشقِ تو دایم غریوست وغرنگ

r) Šâhn. ; Q   s) رمل ; Š α پس عزیزان   t) Šâhn. 911, 699
u) رباعی   v) مجتث   w) مجتث, Š; Hᵐ β بدوزد   x) hs خراور   y) Šâhn. 799, 504; HᵐQS   z) مجتث, J̌ŠQR[α کردی تنگ]   a) hs درحوسانیذه   b) رباعی; α H نزدیکِ تو چون زهرست نوش وغرباسنگم H برخسته RŠ β غرماسنگم RŠ بمثل بادم
c) هزج ; β?   d) hs گریه   e) رمل

سوک خار خوشهٔ گندم وجو باشد وکوسمرا نیز سوکریش خوانند شاکر بخاری گفت

[e] اندامِ دشمنانِ تو از تیرِ ناوکی   مانندِ سوکِ خوشهٔ جو باد آژده

[Fol. 44] غالوک وژواله هرچه آن چون مهرهٔ گرد کنی غالوک وژواله خوانند ومهرهٔ گروهمرا غالوک خوانند خسروانی [f] گفت

[g] کمانگروههٔ زرّین شده محاقِ ماه   ستاره جمله چو غالوکهای سیم‌اندود

آژفنداق [h] قوس قزح بود اسدیّ مصنّف گوید در کرشاسف‌نامه

[i] کمان آژفنداق شد ژاله تیر   گُل غنچه ترک وزره آب‌گیر

نوک سر هرچه تیز باشد آن تیزی‌را نوک خوانند بو شکور گفت

چو دینار باید مرا یا درم   فراز آورم من زنوکِ قلم

پالیک [k] شم باشد یعنی پای‌افزار چرمین رودکی گفت

[l] از خر وپالیک آنجای رسیدم که همی   موزهٔ چینی میخواهم واسپ تازی

کلیک احول بود مظفّری گفت

[m] چون ببینم ترا زبیم حسود   خویشتن‌را کلیک سازم زود

کلک هم احول بود بو العبّاس گفت

[n] وز فروغش بشب تاری شد نقش نگین   بشب تاری برخواند مرد کلکا

مجرک [o] بیکار وسخره باشد رودکی گفت

[p] چون فرازآمد بدو آغاز مرگ   دیدنش بیکار گرداند مجرک

بو شکور گفت

[q] چنین گفت هارون مرا روزِ مرگ   مفرمای هیچ آدمی‌را مجرگ

e) خوشهٔ چون باد HŠ خوشه چو بادام R β ;خوشه β hs ;مصارع   f) HŠ s. v. خسروانی von غالوک s. v. ,عمّاره von کمان‌گروهه   g) مجتث ; hs α محاق , H محاق ; α ستاره یکسره ǰŠ¹ β شده بچرخ هلال [کمانگروهه s. v.] RŠ بچرخ گشته هلال [غالوک s. v.]ǰŠ ,آزفنداک آژفنداک Wörterbücher ;آذفنداق im Verse ,آذفیذاق hs (h   ستارگان همه R   B[V]Gazoph. auch آذینَنْده   i) ǰRŠ β غنچه پیکان. In den beiden oxforder Handschriften des Epos (Ethé Catalogue Nr. 507, 508) lautet der Vers nach gütiger Mittheilung des Herrn Prof. G. Hoffmann-Kiel auf Fol. 52ʳ bezw. Fol. 100 mit Ausmerzung von آژفنداک folgendermassen:

کمانش ابرِ گرینده شد ژاله تیر   گُل [گلی 507] غنچه ترک وزره آبگیر

k) Wörterbücher meist پالیک , auch پالنگ   l) رمل , R(پالنگ) ; HS β چینیّ تو خواهم   m) خفیف , Hᵐ; R α زچشمِ حسود   n) رمل ; RQŠ(s. v. رنگ) α وفروغش , شده تار β مرا در رنگا S مراورا رنگا Q مردی رنگا R (!)ز سم کنگره برخواند   o) hs bis مجرک ; ǰR مجرگ HᵐQŠ مجرک   p) رمل ; HᵐŠ   q) ǰRHᵐQ[Šâhn., βα]Š

[p] چون نمد همچو دیبه شد چه علاج   چاره چه غرقهرا بروذ بپرك

بساك[q] وستاك تاك رز باشد عمّاره گفت

[r] من بساك از ستاكِ بیذ کنم   با تو امروز جفتِ سبزه منم

تراك طراق بوذ خسروی[s] گفت

[t] وآن شبِ تیره کآن ستاره برفت   وآمذ از آسمان بگوش تراك

ونجنك[u] شاهسفرم بوذ خسروی گفت

[Fol. 43r] [v] ونجنامرا همی نمونه کنذ   زیرِ هامون بزلفِ ونجنکی

پوك[w] پوذهٔ که آتش در آن زنند تا بفروزذ منجیك گفت

[x] گر برفگنذ گرم دم خویش بگوگرد   وپوك زگوگرد زبانه زنذ آتش

تکوك گاوی باشذ سفالین یا زرّین یا از چیزی دیگر که بذان شراب خورند روذکی گفت

[y] خور بشاذی روزگارِ نوبهار   می گسار اندر تکوكِ شاهوار

تبوك[z] طبقی باشذ که بر مثل دفی بوذ چوبین وبقّالان دارند وگروهی بتکان خوانندش از مردم عامّهٔ طوس منجیك گفت

[a] من فراموش نکردستم ونخواهم کرد   آن تبوكِ جو وآن تاوهٔ اشنانِ ترا

کوك کاهو بوذ واورا بتازی خسّ خوانند خسروانی گفت

[b] خواب در چشم آورذ گویند کوك وکوکنار   تا فراقِ روی اورا روی بی‌خوابی شوذ

کابوك جای مرغ خانگی بوذ وچیزی که چون زنبیلی از میان خانهٔ بیاویزند آنرا نیز کابوك خوانند بو شکور گویذ

[c] چون بچّهٔ کبوتر منقار سخت کرد   هموار کرد موی وبپوشند موی زرد
کابوكرا نشایذ شاخ آرزو کنذ   وز شاخ سوی بام شوذ باز گردگرد

سوك مصیبت بوذ روذکی گفت

[d] بسا که مست درین خانه بوذم وشاذان   چنانك جاه من افزون بُذ از امیر وملوك
کنون همانم وخانه همان وشعر همان   مرا نگوئی کز چه شذست شاذی سوك

p) خفیف ; hs نمد ; α HQŠ نمد خود تبه شود β QS زرود H پرك   q) Sicher falsch; lies wohl استاك   r) خفیف ; hs α از بساك ; H^mŠ[شاعر]   s) J̆ خسروانی, S امیر خسرو   t) خفیف, J̆H^m ; Ŝ β صدای تراك   u) hs ونجیك α ونحنك β ونحنکی   v) خفیف ; hs α راقی ; RŠ β در گلستان بزلف   w) hs bis یوك   x) رباعی ; hs α دذنخویش   y) رمل ; hs α فـرکار (? فرّ) ; H^mS[βα], J̆[βα] α نوبهاری روزکار   z) So hs bis, F S. ٧٣ Note 1; H unter بتوك   a) رمل ; α l. وی خواهم ; H α نکردم ونخواهم کردن   b) رمل   c) مضارع ; H^m[nur αβ]Ŝ β موی شد آن   β H^{pm} تاوهٔ H^p بتوك تر H^m تو   d) مجتث   δ Ŝ موبگانش زرد سوی باغ

[b] خلّخیان خواقی [و]جمّاش جمش گردسرین خواقی [و]باریک‌میان

کُلفهشیک[c] آن آب فسرده بود که از ناودان آویخته بود وآب کُلفهسنگ نیز گویند فرالاوی گفت

[d] [آب] کُلفهسنگ گشته از فسردن ای شگفت همچنان چون شیشهٔ سیمین نگون آویخته

سارک مرغیست کوچک وخوش‌آواز زینتی گفت

[e] الا تا درایند طوطی وسارک الا تا سرایند قمری وساری

شوشک رباب چهاررود باشد زینتی[f] گفت

[g] گهی سماع زنانی وگاه بربط وچنگک گهی چغانه وطنبور وشوشک وعنقا

ایوک شرار آتش بود شهید گفت

[h] چو زرساوه چکان ایوک ازو لیکن چو بنشستی شدی زرساوه چون سیمین پشیزه غیبه وجوشن [Fol. 43]

ترک ترکستان بود دقیقی گفت

[i] اکنون فکنده بینی از ترک تا یمن یکچند گاه زیر پی آهوان سمن

جاخشوک[k] داسگاله بود شهید گفت

[l] ای خواجه با بزرگی اشغال نی ترا برگیر جاخشوک وبرو می‌درو حشیش

چکک مرغیست بو شکور گفت

[m] اگر بازی اندر چکک کم نگر وگر باشهٔ سوی بطّان مپر

فراستوک خطّاف بود زرّین‌کتاب گفت

[n] ای قحبه بنازی زدف ودوک مسرای چنین چون فراستوک

تموک تیریست که بلخاز می‌باشد واکنون بهر جای می‌سازند پیکانش‌را بندگشای باشد چنانکه در تن آسان رود ولیکن برون کشیدن از تن دشخوار باشد تا گوشت بازنگیرند بیرون نیاید عمّاره گفت

[o] پسر خواجه دست برد بکوک خواجه اورا بزد بتیر تموک

برک رودیست خسروی گفت

b) سریع; hs باریک; H^mR[nur β]Ś[α چشم] c) hs کُلفَهشیک d) رمل, hs شبشه; ĴR[α ای عجب]H^mŠ unter کُلفهشنک, Ś auch unter کَلفخشنک e) متقارب f) ĴRŠ فرّخی g) مجتث; hs β طنبور; ĴRŠ α گهی سماع [رباب R] زنی گاه بربط وگه چنگک h) هزج; hs β عبیهٔ; H β پشیز وغیبه وجوشن i) مضارع; Ś k) Gazophyl. چخسوک, ĴRH^mŠ s. v. جاخسوک, چخشوک l) مضارع; hs β جاخشوش; α H^mŠ واشغال β R(nur β) H^mŠ وبدو بردار جاخسوک m) A[Fol. 67r]H^mRŠQ[Šâhn.] s. v. چغو n) مضارع o) خفیف; hs α بر بلوک, aber hinter بلوک (d. i. بکوک) als Glosse rot نان, also fasste der Schreiber بکوک = بکاک (wie öfter ô neben â steht) nicht = بکاهو (Fol. 43r); H^mŠR[شاعر]

خذوك کسی بود که طیره شود عنصری گفت

[l] هرکه بر درگه ملوك بُوَد از چنین کار باخذوك بُوَد

کپوك[m] مرغیست آسمان‌گون جنذ باشد واز جنس خویش جفتش نبود گرد مرغی دیگر همی‌پرد تا ازو بچه آرد منجیك گفت

[n] با این همه سخن که همی جفت خواستم آمد فراخ‌مرز عباپیچ با پیام
خارش گرفته وخوی اندر شذه غمین همچون کپوك خاسته می‌جست کام‌کام

تبوراك دف باشذ حکیم غمناك گفت

[o] یاد تگی چون همی آن روزگارِ پیشتر تو تبوراکی بدست ومن یکی بربط بچنگ

[Fol. 42r] سرجیك[p] سرهنگ بود عنصری گفت

[q] ای بر سرِ خوبانِ جهان بر سرجیك پیش دهنت ذرّه نمایذ خرجیك
[r] وخرجیك بیابانی است واز پیش گفتم[s]

بلکنجك طرفه باشذ شهید گفت

[t] ای قامتِ تو بصورتِ کاونجك[u] هستی تو بچشمِ هرکسی بلکنجك

کشك غلبه بود یعنی عقعق محمودی گفت

[v] هرگز نبود شکر بشوری چو نمك نه گاهِ شکر باشذ چون باز کشك

اسبیدرك[w] دستارچه بود روذکی گفت

[x] ای قبلهٔ خوبانِ من ای طرفهٔ ری لبرا بسبیدرك بکن پاك از می

شفك یعنی جلف[y] وفرسوذه وناپکارشذه باشذ روذکی گفت

[z] اندی که امیرِ ما بازآمذ پیروز مرگ از پسِ دیذنش روا باشذ وشایذ
[a] پنداشت همی حاسد کو بازنیایذ بازآمذ تا هر شفکی ژاژ نخایذ

بارك باریك بود روذکی گفت

l) خفیف; hs α برد که; Hm[عسجدی]RQŠ m) hs کیوك, aber nachher کپوك
n) مضارع; hs β غباپیچ δ می‌جُست (also کام‌کام?) α Hm خفت β Hm مرد Š عیا بجفت
o) رمل; خسته وی‌جفت Š می‌خفت δ Hm غمی Š[verderbt]Hm γ بام‌بام HmŠ عیا نجیب
p) HmŠ سرجیك (سرجنگ Š سرچنگ ist davon zu trennen) q) رباعی; HmŠ r) HmŠ خرجیك (mit Vers von فرالاوی) s) Der betr. Artikel fehlt t) رباعی; α RŠ ای صورتِ تو چو u) F کاوبجك, vergl. das S. ٧f Note i v) رباعی; Š(عمعق بخاری) verderbt s. v. کسك
w) So hs bis, lies سپیذرك? HmŠ Gazophyl. [„Tovaglia“] سپردرك
x) رباعی, HmŠ[β زسپردرك]; JR (s. v. درك) Š[دژك] α ای شهرهٔ ... ای طرفهٔ β بسر لبرا
y) hs خلق z) رباعی; hs β مرگی a) JR; HmŠ β نخایذ مکن [bezw. دژك] درك

[w] خشمش آمد وهم آنکه گفت ویك   خواست کورا برکند از دیده کیک
مسکور [گفت]

[x] مانده گفتا هیچ شرمت نیست ویک   چو[ن] سبکساری نه بد دانی نه نیک

کلك قلم باشد عسجدی گفت

[y] کلکش چو مرغکیست دو دیده پر آبِ مشك   وز بهرِ خیر وشرّ زبانش دو شاخ وتر

شلك گِلی باشد سیه‌فام گیرنده چون [پای] برو نهی بجهد برآید رودکی گفت

[z] چو پیش آرند کردارت بمحشر   فرومانی چو خر بمیانِ شلکا

تلك[a] چیزی باشد گرد وسرخ وزرد نیز بود وترش بود وآلوی کوهی گویندش بو المؤیّد گفت

[b] صفرای مرا سود ندارد تلکا   دردِ سرِ من کجا شناسد علکا
سوگند خورم بهرچ هستم ملکا   کز عشقِ تو بگداخته ام چون کلکا

ملك[c] سپیدیِ بن ناخن باشد احمد برمك گفت

[d] ملك از ناخن همی جدا خواهی کرد   دردت کند ای دوست خطا خواهی کرد [Fol. 42]

ملك دانه‌یست چون ماش واز عدس مه باشد گروهی کلولش خوانند[e] بو المؤیّد گفت

[f] بسا کسا که ندیم حریره وبره است   وبس کسست که سیری نیابد [از] ملکی

چکوك تازیش قنبره مرغکی باشد آواز لطیف کند گروهی چکاوك وچکاو گویندش لبیبی گفت

[g] ای غوكِ چنگلوك چو پژمرده برگِ کوك   خواهی که چون چکوك بپرّی سوی هوا

چوك مرغیست که خویشتن از درخت بیاویزد بهرامی گفت

[h] آنی مگر چو من زغمِ عشق زرد گشت   وز شاخ هچچو چوك بیاویخت خویشتن

چنگلوك آن بود که دست وپای کژ دارد عنصری گفت

[i] بمردن بآب اندرون چنگلوك   به از رستگاری بنیروی غوك

غوك بزغ باشد منجیك [گفت]

[k] چشم چون جامهٔ غوك آب گرفته همه سال   لفج چون موزهٔ خواجه حسنِ عیسی کژ

w) Vergl. Note v   x) رمل; Š[aus der تحفة الاحباب von حافظ اوبهى]   y) مضارع   z) هزج, Hᵐ; β J̌ در جای شلکا RŠ در عینِ شلکا   a) hs *bis* تلك, Wörterbücher sämmtlich تلك   b) رباعی, HᵐŠ(nur αβ); R β نشاند علکا   c) hs مَلك, Wörterbücher مِلك   d) رباعی; R(شاعر) β ای خواجه, Hᵐ[β wie A]Š verderbt   e) Nach Abû Mançûr Muvaffaq ٧٩ ist مُلك chorâsânisch, کلول âḋarbâidschânisch, خلّر qazvînisch, جلبان arabisch   f) مجتث; hs α جویره β نیابد; HᵐŠ β از ملکش   g) Vergl. Fol. 38ʳ s. v. چنگلوك; hs α جکلوك   h) مضارع; R(کسائی) α گوئی بهی چو   i) hs β نه, Hᵐ; Š α بمردن بدل β دستکاری   k) رمل; HᵐŠ وعیسی

سرشك اشك بوذ فردوسی گفت

[i] بباريذ پيران زمژگان سرشك   تن پيلسم درگذشت از بزشك

عنصری گفت

[k] همه ديذه پر خون ورخ پر سرشك   سرشكش روان بر شگفته سرشك

سرشك درختی بوذ در نواحیِ بلخ واين جنس در آن طرف بسيار باشذ برگش چون گل ارغوان بوذ برنگ ولونش ببنفشی [l] زنذ چون گل خيری وگلهاش سپيذ بوذ عنصری گفت

[m] رخ زديذه نگاشته بسرشك   وآن سرشكش برنگِ تازه سرشك

رشك حسد بوذ وغيرت عنصری گفت

[n] نشست وهمی راند بر گل سرشك   از آن روزگار گذشته برشك

تبك [o] تز باشذ كه بجورب وكلاه بافند روذكی گفت

[p] فاخته‌گون شذ هوا زگردشِ خورشيذ   جامهٔ خانه بتبك فاخته‌گون‌آب

پتك كذين بزرگ آهنگران باشذ فردوسی گفت

[q] سرِ سروران زيرِ گرزِ گران   چو سندان برو پتك آهنگران

نمتك گهر باشذ وگويند نمتك زغرور [r] باشذ بتازی قريع گفت

[Fol. 41r] [s] گروهی اند كه ندانند باز سيم سرب   همه دروغ‌زن وخربطند وخيره‌سرند
نمتك وبسّذ نزديكشان يكی باشذ   از آن كه هر دو بگونه شبيهِ يكدگرند

لك بن لاك باشذ ولكا باشذ كه باز پس مانده بوذ ودر دستهای كارد بكار برند آغاجی گفت

[t] هيچ نيايم همی زخانه برون   گوئيم اندرنشاختند بلك

خنك تازيش طوبی باشذ

[u] خنك آن كس‌را كو چاكرِ چاكرت بُوَذ   چاكرِ چاكرت از ميرِ خراسان مهتر

كيك مردمك چشم بوذ روذكی گفت

[v] خشمش آمد وهم آنكه گفت ويك   خواست كورا بركنذ از ديذه كيك

ويك يعنی وبحك وچنان پندارم كه هر دو تازی اند وليكن ويك مستعملست روذكی گفت

i) Šāhn. 698, 302   k) متقارب   l) hs بنسفشی   m) خفيف ; RŠ
n) متقارب ; hs β برشك   o) HmŠ ; hs بتك , im Verse بتيك   p) منسرح ; HmŠ
q) Šāhn. 880, 171 ; HmŠ   r) زغرور   s) مجتث ; α so verdorben, lies nach Hm β Hp جماعتی كه ندانند باز سيم از سرب JŠ (سيم باز Hp) اند ندانند باز سيم زسرب γδ HJRŠ وخر بطبع هيچ نارم شدن   t) خفيف : [لُك s.v.]JŠ α ; بكلك β hs , منسرح Š[s. v. لُك] زخانه همی زخانه برون JŠ β هيچ نايم برون زخانه همی [lies اندر] نشانده اند گويم در بلك   u) رمل   v) رمل , vergl. s. v. ويك ; HmŠ خشم آمدش

خنجك خاری باشد که بتازی آنرا شیح[u] خوانند بو المؤید[v] گفت

[w] نباشد بس عجب از بختم ار عود شود در دستِ من مانندِ خنجك

جزمك[x] مهرۀ بود از آبگینۀ کبود وسپید وسیاه وآنرا چشمزد وجزمك گویند منجیك گوید

[y] ترسم چشمت رسد که سخت حقیری چونك نبندند جزمکت بگلو بر

تهك تهی باشد از پوشش وتهی وتهك گویند بر طریق اتباع بو شکور گفت

[z] ای زهٔ مردمی تهی وتهك مردم نزدیكِ تو چرا باید

باهك وباهکیدن شکنجه کردن وزدن باشد بو شعیب گفت

[a] دلمان چو آبِ بامی تنمان بهار بادی از بیمِ خشمِ حاسد کش [کنده] باد باهك

نشك درختیست که بار نیارد روذکی گفت

[b] آنك نشك آفرید وسروِ سهی آنك بید آفرید ونار وبهی

یشك چهار دندان پیشین بزرگ باشد از سباع ومار عنصری گفت

[c] [ما] بسازیم دل بجستنِ جنگ در دم اژدها ویشكِ نهنگ

فیلك تیر بذخشانی بوذ فرخی گفت

[d] بکوه بر شذ واندر نهالگه بنشست فیلك پیش وبزه کرده نیمِ چرخ بچنگ

نسك عدس باشد منجیك گفت

[e] آنکو زسنگخارا آهن برون کشذ نسکی زکفِّ تو نتوانذ برون کشیذ

نسك جزوی از اجزای کتاب گبرانست وهمچون قران سورتهاست خسروانی گفت

[f] چه مایه زاهدِ پرهیزگار صومعکی که نسکخوان شذ بر عشقش واپاردهگوی [Fol. 41]

خایسك مطرقه باشد منجیك گفت

[g] آنجا که پتك باید خایسك بیهذهست گورست خواجه سنگین مغز آهنین سفال

اشك وسرشك آب چشم باشد وقطر بارانرا اشك ابر گویند وقطر آبچشمرا همچنین فرخی گفت

[h] من همانم که مرا روی همی اشك شخود من همانم که مرا دست همی جامه درید

u) hs شیخ v) hs بوالموید w) هزج ; J̇RHᵐDṠ[خَنْجَك], alle in der Bedeutung خورمك خرمك خرتك x) hs جرزك aber nachher bis جزمك ; Wörterbücher خسك

y) منسرح ; R(s. v. خرمك) α نه بستند خرمکت β سخت خطیری z) منسرح ; HᵐDṠ[βα

a) مضارع ; hs α دممان بهار بادی ; H^{pm[verderbt]}Ṡ[s. v. پاهك, unter [شمس فخری b) خفیف ; HᵐRṠ c) خفیف ; α چشم β تنی چون بهار α [verderbt پاهك

d) مجتث, so β; J̇ β وزه بپیش فیلك, چرخ کمان e) مضارع ; Hᵐ α آنکو زکوه وخارا[!]

f) مجتث, Hᵐ; hs als Dichter خسروی ; vergl. oben S. ٢٧ Fol. 17ʳ s. v. اپارده g) مضارع, vergl. Fol. 48 s. v. سفال ; β HᵐṠ نغز (Ṡ سندان) h) رمل

[h] گفت ریمن مردِ خام للهدرای　　پیشِ آن فرتوت پیرِ ژاژخای

[Fol. 40] بلالك جنسیست از پولاذ گوهردار عنصری گفت

[i] چه چیزست آن رونده تیرِ خسرو　　چه چیزست آن بلالك تیغِ بُرّان

یکی اندر دهانِ حق زبانست　　یکی اندر دهانِ مرگ دندان

مك ومکیذن مزیذن بوذ کسائی گفت

[k] ویذون فروکشی بخوشی این پیِ حرام　　گوئی که شیرِ مام زمادر همی‌مکی

ژکّ کسی با کسی همی‌تنذذ وهمی‌درایذ گویند همی‌ژکذ کسائی گفت

[l] ای طبع‌سازوار چه کردم ترا چبوذ　　با من همی‌نسازی ودایم همی‌ژکی

تنبك [m] دریچه وقالب ومرکب [n] [زرگر] وسیم‌گر بوذ عنصری گفت

[o] تنبك‌را چو کژ نهی بیشك　　ریخته کژ برآیذ از تنبك

خبك گلو فشردن باشذ خسروی گفت

[p] تا بمیری بلهو باش ونشاط　　تا نگیرذ ابر تو گرم خبك

پوشك بلغت ماوراء النهر گربه باشذ شهید گفت

[q] چند بردارذ این هریوه خروش　　نشوذ باذه بر سماعش نوش

راست گوئی که در گلوش کسی　　پوشکی‌را همی‌مالذ گوش

پوپك ویوپش هدهد بوذ روذکی گفت

[r] پوپك دیذم بحوالی سرخس　　بانگك بربرده به ابر اندرا

چادرکی دیذم رنگین بر او　　رنگِ بسی‌گونه بر آن چادرا

خنجك خسك باشذ خسروی گفت

[s] چرا این مردمِ دانا وزیرك‌ساز وفرزانه　　بتیمار وعذاب اندر ابا دولت بپیگارست

اگر گل کارذ او صذ برگ ابا زیتون زخحتِ او　　بر آن زیتون وآن گلبن بحاصل خنجك وخارست

[Fol. 40r] خنجك درختیست که درکوه بوذ وآنرا بتازی حبّة الخضرا خوانند معروفی گفت

[t] یاذت آور پذرت‌را که مدام　　گه پلنگمش بذی وگه خنجاك

h) رمل ; JŠ[α خادم]　　i) هزج , Hm(s. v. بلالك) ; Š(s. v. بلارك) α تیرِ بِرّان γ falsch　　k) مضارع ; hs α پیِ حرام („verbotenes Fett")　　l) مضارع ; Hm α سازگار　　m) hs خلق, تنبك , nachher *bis* تنبك ; vergl. F S. ٧٣ Note n　　n) Term. techn.?　　o) خفیف , تُنْبَك ار نهد (verändert) J*RŠ α ; تَبْنَك s. v. بمنك‌را حو کر [so] vergl. Hm, ⏑⏑ — تَنْبَك also کسی بیشك　　p) خفیف , Hm; Š β مرگ خبك　　q) خفیف , vergl. oben S. ٥٣ Fol. 32r　　r) سریع ; hs β بانکك　　s) هزج (β خروش s. v. بر سرودش, wie JRŠ s. v. هریوه)　　t) خفیف ; hs بلنکش جذی ; β پلنگمش — — ⏑ st. — ⏑ — ⏑ ; Š(s. v. خِنْجِك und خُنْچَك) β بتنگش بدی

غساك گند وفرغند باشد طیّان گفت

[Fol. 39ᵃ] ᵗ از دهانِ تو همی‌آید غساك   پیر گشتی موی رختت از هباك

مغاك جائی باشد فروشده چون چاهی کوچك رودکی گفت

ᵘ ابله وفرزانهرا فرجام خاك   جایگاهِ هر دو اندر یك مغاك

بساك تاجی باشد که از اسپرغم بندند کسائی گفت

ᵛ چونك یکی تاج وبساك ملوك   باز یکی کوفتهٔ آسیاست

فغاك بغیض وحرامزاده وقلتبان وابله بود منجیك ʷ گفت

ˣ آنکت کلوخ‌روی لقب کرد خوب کرد   ایرا لقب گران نَبُوَد بر دلِ فغاك

مفلاك تهی‌دست بود ودرویش بو شکور گفت

ʸ هرزه ومفلاك ونیاز از تو   با تو برابر که راز بگشاید

دفنوك غاشیه بود وگروهی گویند جناغ بود منجیك گفت

ᶻ کون چو دفنوك پاره‌پاره شده   چاکرت برکتف نهد دفنوك

پك ᵃ وزغ باشد لبیبی گفت

ᵇ ای همچو پك پلید وچنو دیدها برون   مانندِ آن کسی که کند چشمِ خویش کژ

بك ᶜ رعنائی بود وگرد کسی برگردیدن نیز بطمع گویند ولیکن از آن پیشین درست‌تر است خسروانی گفت

ᵈ تا کی همی‌درآئی وگردم همی‌دوی   حقّا که کمتری وفزاکن‌تری زبك

خسروی گفت

ᵉ آن یکی بی‌هنر عزیز چراست   واین دگر خوار مانده زیرِ سمك

این علامت نه آنِ هیبت بود   پس چه دعوی کنی بدو وچه بك

لك وپك تکّه ویوی باشد رودکی گفت ᶠ

[لك سخنان بیهوده وهرزه وهذیان لبیبی گفت] ᵍ

t) رمل, H^m; ĴRŠ (alle s. v. غشاك) β ریختن مویت از هباك   u) رمل   v) سریع
w) دقیقی ĴŠ   x) مصارع, hs β ایراك unmetrisch; α H^m نغز کرد (hs نقر) β H^mĴŠ زیرا لقب
y) منسرح   z) خفیف, R (nach محمّد هندوشاه); H^mŠ β چاکرش   a) R etc. (vergl. kurd. بق); F etc. پَك, Gazophylacium پُك   b) مصارع; β HŠ [s. v. بَك und پَك] که کی مرورا (H^p: مردرا) $Š^1$ (رودکی) مرورا بچنك H^pŠ چنکش H^m خیك oder wohl خبك   c) hs im Stichwort بك, in den Versen bis یك   d) مصارع; H^pŠ [s. v. پَك] روی; nach H^{mp}Š [s. v. پَك] zu b als قطعه von لبیبی gehörend, was das Richtige sein wird (بك bedeutet hier auch „Frosch")   e) خفیف; H δ بگرد وجه   f) Es folgt Vers h, der von لبیبی herrührt; hier stand etwa Q Nr. 2280 ursprünglich   g) Hinzugefügt nach B[V] bezw. ĴŠ

[f] جهان همیشه بدو شاد وچشم روشن باد   کسی که دیذ نشایدش کنده باد[ش] كاك

چاك دریذه بوذ فردوسی گفت

[g] تن از خوی پر آب ودهان پر زخاك   زبان گشته از تشنگی چاك‌چاك

لاك ولكا ولك همه رنگی باشذ سرخ که نقّشان بکار دارند عنصری گفت

[h] همی‌دفت وپیچیذ بر خشك خاك   زخون دلش خاك همرنگ لاك

شرفاك بانگ پی باشذ بو شکور گفت

[i] تونگر بنزدیك زن خفته بوذ   زن از خواب شرفاك مردم شنوذ   [Fol. 89]

نغوشاك مذهبیست از آن گبرگان بو شکور گفت

[k] سخن‌گوی گشتی سلیمانت کرد   نغوشاك بوذی مسلمانت کرد

وركاك مرغیست مردارخوار بزرگتر از باز ومنقار راست دارد وابو العبّاس گفت

[l] بجای مشك نبویند هیچ کس سرگین   بجای باز ندارند هیچ [کس] وركاك

خبك حظیرهٔ گوسفند وآن مسجد وچهاردیوار سرگشاده بوذ دقیقی گفت

[m] زگلكش بیشه بر شیران قفص شذ   کمندش دشت بر گوران خباکا

خبك خناق بوذ روذکی گفت

[n] بدو سه بوسه رها کن این دل از گرم وخباك   تا بمنّت احسان باشذ احسن الله جزاك

كراك مرغی است سیاه وسپیذ جند خطّاف[o] ودم دراز دارد وبر کنار آب نشیند ودمرا بلرزاند دقیقی گفت

[p] چنان اندیشذ او از دشمن خویش   چو باز تیزچنگل از کراکا

هزاك ابله وزبون باشذ دقیقی گفت

[q] کی بارد داشت با او خویشتن راست   نبایذ بوذ مردمرا هزاکا

ازهراکا نام ضحّاکست بزبان پیشینگان دقیقی گفت

[r] ایا شاها منی که ملك تو قدیمی   نیاکت برد باك از ازهراکا

هباك میان سر باشذ فردوسی گفت

[s] یکی گرز زد ترك‌را بر هباك   کز اسپ اندرآمد همانگه بخاك

f) مجتث, Hᵐ; β RJŠ (alle verändert)   g) Šâhn. 489, 922; Q   h) Š; Q(Šâhn.)   i) HᵐŠ α توانگر   k) HᵐQŠ α زپیشش بغلنید شامس[so] بخاك Hᵐ α تنش خاك β خدنگش بیشه بر شیران کند تنگ R α; بر شیران hs β Hᵐ; هزج, m) HᵐŠ; مجتث l) ; β Metrum?; α HᵐŠ با دو β Hᵐ واحسان   o) Danach F zu corrigieren S. v. Z. 10   p) هزج; α J(anonym) β JR[شمس فخری]Š که باز Š تیزدندان خود   q) هزج, HᵐŠ[هزاك]; RQSHL[V] بباید داشت دایم خویشرا راست   r) هزج; α tilge منی nach Hᵐ β hs ازهراك Hᵐ بناکت پرده پاك از   s) Šâhn. ; QS

n) رمل

هفتورنگ بنات النعش باشد فرّخی گفت

[u] تا بذین هفت فلك سیر کنذ هفت اختر   همچنین هفت بدیذار بُوَد هفتورنك

چنگ وشنگ[v] چنگ کلنگ باشذ وشنگ درختی است ذیبوگی چوبِ سخت دارذ منجیك گفت

[w] ای توچو شنگی که همچو شنگ کنی چنگ   وتوچو مومی که همچو موم کنی سنگ

کرگ[x] مرغ باشذ بو سر خایه بو العبّاس گفت

[u] من بخانه اندر وآن عیسی عطّار شما   هر دو یك جای نشینیم چو دو مرغِ کرگ

چُك کسی باشذ که بر سر دو پای نشسته باشد حکّاك گفت

[y] رای سوی گریختن دارذ   دزد کز دورتر نشست بچك

چنگلوك کسی باشذ که دستش شل بوذ وانگشتهاش خشك برآمده بوذ لبیبی گوید

[z] ای غوك وچنگلوك چو بزمرده برگِ كوك   خواهی که چون چکوك بپرّی سوی هوا [Fol. 38r]

چالاك جای بلند ومرد چابك در کار وبزرگوار بوذ عنصری گفت

[a] ای میرِ نوازنده وبخشنده وچالاك   ای نامِ تو بنهاده قدم بر سرِ افلاك

چالاك دزد مردکش بوذ عنصری گفت

[y] گفت کین مردمانِ ذباکنند   همه هموارِه دزد وچالاکنند

خاشاك ریزهای کاه وچوب خرد گشته باشذ روذکی گفت

[b] گفت با خرگوش خانه خانِ من   خیز وخاشاکت ازو بیرون فگن

کاواك میان‌تهی باشذ لبیبی گفت

[c] بجز عمودِ گران نیست روز وشب خورشش   شگفت نیست ازو گر شکمش کاواك است

کاك بلغت ماوراء النهر مرد باشذ قریع الدهر گفت

[d] همه چون غولِ بیابان همه چون مارِ صلیب   همه بذزهره بخوی وهمه چون كاكِ غذنگ

كاكِ غذنگ ابله باشذ

كاك دیگر مردمهٔ چشم باشذ واورا کیك[e] نیز گویند بو المثل گفت

u) رمل   v) hs سنك   w) منسرح ; Hm(s. v. شنگ verderbt)Š(s. v. سرجنگ) : خفیف (شُنگ s. v.) Š ای تو چو شوخی که بشکنی سر سرجنك(so) * وی تو چو چوبی که همچو موم زشنگ   ای تو شوخی که بشکنی سرِ خنگ * ای تو چوبی که همچو موم زشنگ   x) Wörterbücher کُرْگ und کَرْك   y) خفیف   z) مضارع ; vergl. Fol. 42 s. v. چکوك (α غوكِ چنگلوك), R α خوكِ چنگلوك   a) رباعی   b) رمل ; hs β خیر   c) مجتث ; HmŠ   d) رمل , hs α نار β چون غولِ كاك , vergl. Fol. 46 s. v. غذنگ ; HmŠ(auch s. v. غدنگ) α همه چون هرّهٔ بحری (bezw. هره بخوی ; Hm s. v. غذنگ : تیره بخوی) β HmŠ(s. v. غدنگ) گاوِ غدنگ   e) hs كبك

[f] ترسم که روز بگذرد وزاژ بررسد   وز خانه آبِ رافه نیارد مرا حکیم

باب الکاف

ستاك شاخِ نو باشد که از درخت بیرون آید کسائی گفت

[g] آسمان خیمه زد از بیرم [و]دیبای کبود   میخ آن خیمه ستاك وسمن ونسرینا

تاك درخت انگور باشد عمّاره گفت

[h] یکی قدحِ خونِ بچهٔ تاکم فرست از آنك   هم بوی مشك دارد وهم گونهٔ عقیق

بشك [i] نمی باشد که بامدادان بر گیا وسبزی نشیند بلعبّاس عبّاسی گفت

[k] وکنون باز ترا برگ همی خشك شود   بیمِ آنست مرا بشك بخواهد زدنا

چك خطّ وقباله باشد معزّی گفت

[l] آن بزرگان گر شوندی زنده در ایّامِ او   چك دهندی پیشِ او بر بندگی وچاکری

زنگ روشنائیِ مهتاب باشد عمّاره گفت

[m] نوروز وگل ونبیذ چون زنگ   ما شاد وسبزه کرده آهنگ

پاشنگ خوشهٔ آونگ باشد وعسجدی گفت

[n] چو مشكِ بویا لکنش [?] نافه بوده زغزب   چو شیرِ صافی پستانش بوده از پاشنگ

کنگ خربزه باشد منجیك گفت

[Fol. 8a] [o] ای گوی که آرامجو دیو[ی] همی دریا کند   هرکجا آرامِ نحلِ سفلگان که رست کنگ

کنگ رودیست بهندوستان بو طاهر خسروانی گفت

[p] تا چون بهارِ کنگ شد از بوی او جهان   دو چشمِ خسروانی چون رودِ کنگ شد

کنگ دیگر بتخانهٔ است بترکستان معزّی گفت

[q] از کف ترکی دلارامی که از دیدارِ اوست   حسرتِ صورتگر از چین ونقاشیّانِ کنگ

پوشك گربه باشد منجیك گفت

[r] بینی آن نانت وآن قلیهٔ مصنوعت   چونك پوشك بنشست بغضاره اندر

خشوك حرامزاده بود رودکی گفت

[s] ایا بلایه اگر کار کرد پنهان بود   کنون توانی باری خشوك پنهان کرد

نیرنگ رنگ باشد که نگارگران زنند فرّخی گفت

[t] همه عالم زفتوحِ تو نگاری گشتست   همچو آگنده بصد رنگ نوآئین نیرنگ

f) مصارع; HmŠ (s. v. زافه) β زافه   g) رمل; hs α از بمرم   h) مصارع   i) F پشك   k) رمل   l) رمل; hs β بندهٔ   m) هزج   n) مجتث; hs α چون, لکمش, β زغزن بستایش   o) رمل; hs α در یالمد   p) مصارع; α Q از روی تو Ŝ از روی β QŠ دو رود   q) رمل; hs β نقاشان   r) رمل; β lies بنشسته   s) مجتث   t) رمل

[Fol. 37] خرفه موبز آب باشد طیّان گفت

[s] کسی‌را که [تو] بینی درد سرفه   بفرمایش تو آب ودوغ وخرفه

غفه پوستینی باشد از پوست برهٔ ومویکی جعد ونرم دارد رودکی گفت

[t] روی هر یك چون دوهفته گرد ماه   جامهشان غفه سموریشان کلاه

نوف بانگ بود که اندر میان دو کوه افتد وبتازی آنرا صدا خوانند وعنصری گفت

[u] از تکُ اسپ وبانگ ونعرهٔ مرد   کوه پر نوف شد هوا پر گرد

تلاتوف آن بود که خویشتن‌را پلید دارد وجامها از پلیدی بپرهیز ندارد ومردم‌را دل از وی واز پلیدیٔ وی نفرت گیرد شهید گفت

[v] زنی پلشت وتلاتوف واهرمن‌کردار   نگر نکردی از گرد او که گرمانی

زفت بخیل باشد عنصری گفت

[w] صعب چون بیم وتلخ چون غم جفت   تیره چون گور وتنگ چون دل زفت

کلفت [x] منقار مرغان باشد رودکی گفت

[y] از آن [?] کوز ابری بازکردار   کلفتش بسّدین وتنش زرّین

آیفت حاجت باشد که از کسی خواهی دقیقی گفت

[z] ناسزارا مکن آیفت که آبت بشود   بسزاوار کن آیفت که ارجت دارد

کوف مرغی باشد که اورا بوم گویند وچغد گویند وکوچ[a] گویند که در ویرانها باشد فرّخی گفت

[b] چون درو خذلان وعصیان تو ای شه راه یافت   کاخها شد جای کوف وباغها شد جای خاد

[Fol. 37'] کالفته آشفته باشد لبیبی گفت

[c] فروذآید زیشتش پور ملعون   شده کالفته چون خرسی خشینه

یافه وخله وژاژلک[d] همه بیهوده بود ونیز گویند خله کردم ویافه کردم وکمر کردم وهرزه کردم رودکی گفت

[e] خواسته تاراج گشته سر نهاده بر زبان   لشکرت همواره یافه چون رمه رفته‌شبان

رافه نباتیست مانند سیر کوهی وبوئی ناخوش دارد بو العبّاس [عبّاسی گفت]

Ś, ; خفیف (u   H ; رمل (t   هزج (s   بکوف ,برفشاندم Ś (نشاند α) سیم سید بکرف
تلخ چون بیم α Ś ; خفیف (w   ? تهی گرماب l. β ; مجتت (v   کوف بر [l. پر] β =H
سته‌دین β از ان α hs ; هزج (y   x) hs کلفت, vergl. S. ٣١ Note r   وصعب
a) hs کوخ, vergl. aber   z) رمل ; hs α نکنی آیفت β کنی ; H=٢(beide nicht correct)
تور α (فردوسی =Ś, H ; هزج (c   b) رمل ; β H=Ś(s. v. خاد) کوف وخانها   Fol. 14'
d) Wohl ژاژ ولك   e) رمل

لاف ستایش خویشتن بوذ وبتازی اورا صلف خوانند بو شکور گفت

[e] نگویم من این خواب شاه از گزاف   زبان زوذ نگشایم از بهرِ لاف

شکاف تراکی بوذ که در چیزی افتذ وشکافند وکافته وکافتیذه همه یکی باشند بو شکور گفت

[f] کشاورز وآهنگر وپای‌باف   چو بیکار باشند سرشان بکف

شکافه زخمهٔ خنیاگران بوذ کسائی گفت

[g] پیری آغوش بازکرده فراخ   تو همی‌کوش با شکافهٔ غوش

[Fol. 36r] زیف بیذادق بوذ وحکاك [h] گفت

[i] کی برو زرّ وسیم عرضه کنم   خویشتن‌را بگفت راذ کنم

تا بذین مکر وحیله زر بدهم   بردهٔ زیفش اوستاذ کنم

شکاف ابریشم بر کلابه زده بوذ بو المؤیّد گفت

[k] شکوفه همچو شکافست ومیغ دیباباف   مه وخورست همانا بباغ در صرّاف

شندف دهل وطبل باشذ فرّخی گفت

[l] تا بدرِ خانهٔ تو بر که نوبت   سیمین شندف زنند وزرّین مزمار

ژرف گویند چاهیست ژرف ومغاکی ژرف یعنی دور بو شکور گفت

[m] چه بینند بذین اندرون ژرف‌بین   چگوئی تو ای فیلسوف اندرین

خف رگوی سوخته باشذ یعنی حراق عنصری گفت

کزو بت‌کذه گشت هامون چو کف   بآتش همه سوخته شذ چو خف

شگرف قوی وسطبر باشذ وبحشمت وبلند کسائی گفت

[n] [از]این زمانهٔ جافی وگردشِ شب وروز   شگرف گشت صبور وصبور گشت شگرف

سرف وسرفه سعال باشذ وگویند سرف‌سرف[o] بوذم دوش تا هستم یعنی در سعال وعذاب سعال بوذم کسائی گفت

[p] پیری مرا بزرگری افگند ای شگفت   بیگاه دوذِ زردم همواره سرف‌سرف

[q] زرگرِ فرونشاند کرف سیمرا همی بسیم   من هاز برفشاندم سیمِ سیه بکرف

کرف قیر باشذ وگروهی گویند سیم ومس سوخته باشذ که بسودا کنند کسائی گفت

[r] زرگرِ فرونشاند کرفِ سیه بسیم   من باز برنشاندم سیمِ زده بکرف

e) Q(2172, Šâhn.) f) Vergl. S. ٣٨ Fol. 24 s. v. کشاورز g) خفیف h) H^m Š i) خفیف; hs α ورسیم; H^m(β بکف)Š k) مجتث; RŠ l) رباعی, J. کسائی (verderbt); α lies بر درِ? hs β مسمار m) Š n) مجتث, H^m Š o) hs سرف سِرف p) مصارع; α R ای دریغ β افگنده زردم وهمواره q) So! Corr. nach Note r r) Vergl. Note q; α H^m کرف سینه بسیم R(s. v. کزف) کزف Š(do) سیم بسینهٔ کزف β R برنشانم

زیغ بساطی باشد که از دیغ بافته باشند ابو العبّاس گفت

[u] زیغ‌بافانرا با وشّی‌بافان بنهند   طبل‌زن‌را بنشانند بر رودنواز

تیغ هرچه تیزی کار دارد ومانند آن وسر کوه‌را نیز خوانند وعکس نمودن که بزدن گویند همی تیغ زند وآن سر کوه وشمشیرست فردوسی گفت

[v] بیفتاد وبیژن جدا گشت ازوی   سوی تیغ با تیغ بنهاد روی

تیغ دیگر عکس بود کسائی گفت

[w] از پس پرده نهانی سوی چاکر نگرید   گفتی از میغ همی تیغ زند گوشهٔ ماه

تغنغ همچون قفیز باشد وازو چهار خرواری بود در ما وراء النهر ابو العبّاس گفت

[x] ای میر ترا گندم دشتیست بسد ده   بتغنغکی چند ترا انبازم

ستیغ هرچ بالا دارد چون سرکوه وسر نیزه وسر چیزی که تیزی دارد ومانند آن ستیغ خوانندش بو شکور گفت

[y] بدانگه که گیرد جهان گرد ومیغ   کل پشت چوگانت گردد ستیغ [Fol. 36]

میغ ابر بود فردوسی گفت

[z] همانا که باران نبارد زمیغ   فزون زآنک بارید بر سرش تیغ

کیغ سپیدی باشد که از پس خواب پیرامن چشم باشد ونیز بیمارانرا وکسی که چشمش درد کند در طوس وچند جای دیگر زغاه وبتازی رمص خوانند آنرا بو شعیب هروی گفت

[a] شگفت نیست گر از کیغ چشم من سرخست   یکی جو سرخ بوَد اشک سرخ باشد کیغ

شوغ آماسی باشد عظیم بر پای وآنرا داء الفیل خوانند کسائی گفت

[b] پشت کف دست وکفّ پای بشوغ   پشت فروخفته چون پشت سمن

باب الفا

زندواف هزاردستان باشد عنصری گفت

[c] فزاینده‌شان خوی از جهر لاف   سراینده‌شان از گلو زندواف

جاف‌جاف قحبه وفواجر فواحش باشند بو شکور گفت

[d] زدانا شنیدم که پیمان‌شکن   زن جاف‌جافست آسان‌فکن

u) رمل; HᵐŠ α ننهند β ننشانند   v) Šâhn. 818, 831; QŠ   w) رمل; β Hᵐ زهره ومه Š مهر وماه   x) رباعی; α Hᵐ بصد ره Š بصد مار β HᵐŠ ترا من شدم انباز   y) JRŠ (s. v. کل), R (s. v. ستیغ) β سر نوک رمح تو   z) Šâhn. 738, 1016   a) مجتث; α D من بود احمر β HᵐDŠ بلی چو (N.B. drei Türken!)   b) منسرح; β lies چونکه?   c) hs β زندواف; HᵐŠ   d) HᵐŠ, Q(Šâhn.) β بل کم ززن

g دمندرا گفتا که تا این بانگ چیست   بانهیب وسهم این آوای کیست
دمنه گفت اورا جزین آوا دگر   کارِ تو نه[؟] هست وسهمی بیشتر
آب هرچه بیشترِ نیرو کند   بندروغِ سست بوذه بفگنند
دل گسسته داری از بانگِ بلند   رنجگی باشذت وآزارِ گزند

فروغ شعاع باشذ دقیقی گفت
h برافروزِ آذریِ ایذون که تیغش بگذرد از بون[i]   فروغش از برِ گردون کنذ اجرام‌را اخگر

توغ هیزم کوهیْ سخت بوذ منجیك گفت
k گوئی همچون فلان شذم [واین] نه همانا   هرگز چون عود کی تواند شذ توغ

لوغ ولوغیذن دوشیذن بوذ بعبارت ما وراء النهر منجیك گفت
l من زهجای تو باز بوذ نخواهم   تات فلك جان وخواسته نکنذ لوغ

سماروغ[m] گیاهی باشذ که در دوغ کنند عنصری گفت
n نایذ زورِ هزبر وپیل زپشه   نایذ بوی عبیر وگل زسماروغ

آروغ باذی باشذ که ببانگ از سر معده برآیذ وبوقت فقاع خوردن بسیار بوذ لبیبی گفت
o چون در حکایت آیذ بانگِ شترِ کنذ   وآروغها زنذ چو خورذ ترب وگندنا

[Fol. 35r] آمیغ آمیخته بوذ وروذکی گفت
p ای ازین جور بْذ زمانهٔ شوم   همه شادیْ او غمان‌آمیغ

کاغه تن‌زده باشذ روذکی گفت
q پس شتابان آمذ اینك پیرزن   روی یکسو کاغه کرده خویشتن

گریغ گریز باشذ عنصری گفت
r از غمِ تو بدل گریغش نیست   هیچ دارد زتو دریغش نیست

سپریغ خوشهٔ انگور بوذ که هنوز دانها نکرده بوذ[s] شهید گفت
t دریغ فرّجوانی وعزّ وای دریغ   عزیز بوذ ازین پیش همچنان سپریغ

g) رمل; hs β کار تو بر هرجند s; HJŠ(nur sζ mit Varianten) h) هزج i) Lies بون „Fundament“ oder „Himmel“? k) رباعی l) منسرح, H=Š; R α خوانِ خواسته β بازگشت نجویم
m) hs bis شماروغ n) منسرح; vergl. den Vers 'Unçurī's in Š, der für سماروغ die ihm nach der رسالهٔ ابو حفص سغدی zukommende Bedeutung خاك شوره beweisen soll — der Gedanke in β ist in beiden Versen ziemlich ähnlich o) مضارع; hs α بانك شیر
p) خفیف; hs α جورید; HŠ[verderbt] q) رمل r) خفیف; hs α عم s) Š citiert رسالهٔ ابو حفص سغدی für diese Bedeutung t) مجتث; α l. وعزّ اوی? R دریغ روزِ جوانی هزار بار دریغ * که شادمانی من راست بود چون سپریغ Š (anonym) (مولوی!)

[s] بیگماز بنشست بمیانِ ماغ   بخورد وبیارانِ او شد لفاغ

کناغ تار ابریشم وآنِ ریسمان بود منجیك گفت

[t] زسیمین فغی من چو زرّین کنغ   زتابان مهی من چو سوزان چراغ

ماغ مرغی باشد سیاه‌گون بیشتر در آبگیرها باشد دقیقی گفت

[u] ای خسروِ مبارك بارا کجا بُوَد   جائی که باز باشد پرّید ماغ‌را

راغ راغ دامن کوه وصحرا باشد بو شکور گفت[v]

[آمرغ قدر وقیمت باشد بو شکور گفت] [w]

[x] جوان تاش پیری نیاید بروی   جوانی ی‌آمرغ نزدیك اوی

بالغ[y] ظنّ چنانست که از نام ترکیست امّا طاسی چوبین باشد که بدان سیکی خورند وسروئی گاو که پاك کرده باشند وبدان شراب خورند آنرا بالغ خوانند عمّاره گفت

[z] بنشان بطارم اندر مر تركِ خویش‌را   با چنگِ سغدیانه وبا بالغ وکدو

فغ بت باشد بعبارت فرغانیان عنصری گفت

[a] گفتم فِغان کنم زتو ای بت هزار بار   گفتا که از فُغان بُوَد اندر جهان فِغان

مُغ گبر آتش‌پرست بود وعنصری گفت

[b] چو شب رفت وبر دشت پستی گرفت   هوا چون مغ آتش‌پرستی گرفت

شغه ستبرئی بود که اندر دست وپای از رنج کار ورفتن بسیار پدید آید ودرد نکند عسجدی گفت

[c] همی‌روم بجهان اندر از پس روزی   دو پای پر شغه ومانده با دلی بریان

شغ سروی گاو بود فردوسی گفت

[d] شغِ گاو ودنبالِ گرگی بدست   بکوپال سر هر دورا کرد پست (Fol. 85)

یوغ آن چوب بود که بر گردن گاو نهند بوقت زمین کندن بوشکور گفت

[e] ور ایدونك پیش تو گویم دروغ   دروغ اندرآرد سرِ من بیوغ

بندروغ[f] سه‌پای بود که اندر میان آب نهند تا از گذرگاه بجائی دیگر روند رودکی گفت

s) HmŠ(s. v. تفاغ , nach H ist aber نفاغ richtig) β وبیاران بداد او (Š verderbt)
t) Q(Šâhn.)   u) مصارع ; HmŠ   v) Gehört hierher vielleicht Q Nr. 1163?
w) Hinzugefügt nach HmŠ   x) HmŠ[β verderbt]   y) Wörterbücher auch پالغ بالغ
z) مصارع ; HmŠ   a) مصارع , Š; hs β جهان فغار ; Hm α ای فغ   b) Hm(α verderbt) Q(Šâhn.)Š(α verderbt)   c) مجتث ; α RS همی‌دوم , از پی β Hm دل   d) Šâhn.? HmQ   e) Q(Šâhn.), HmŠ α گر ایدون که   f) Wohl alte Corruptel statt بَنْدُوَرْغ

[Fol. 84] [f] ای مسلمانان زنهار زکافربچگان   که بدروشتِ بتانِ چگلی گشت دلم

آغشته آنچ بسیار نمر بخوذ پذیرفته بوذ چنانک نرم شذه باشذ وآنرا آبآغشته خوانند فردوسی گفت

[g] از ایرانیان من بسی کشته ام   زمین‌را بخون وگِل آغشته ام

انگشته ومذری وپنج‌انگشت افزاری باشذ که برزگران دانه وکاه‌را بذان بباذ بردهند تا از هم جذا شوذ کسائی گفت

[h] از گراز وتش وانگشتهٔ بهمان [وفلان]   تا تبرزین ودبوسی ورکاب وکمری

سرگشته سرکسته [i] وی‌آگاه ومتحیّر باشذ عنصری گفت

[k] لاله از خونِ دیذه آغشته   متحیّر بمانده سرگشته

کشته [l] میوهٔ خشک‌کرده بوذ گویند امروذ کشته وشفتالوذ کشته وزردآلوذ کشته وآنچ بذین مانذ بو المثل گفت

[m] بگمازِ گل بکردی ومارا [بذاذ] نقل   امروذِ کشته داذی زین ریو دانیا

چشم‌گشته احول بوذ عسجذی گفت

[n] هجا کردست پنهان شاعرآنرا   قریع آن کورِ ملعون چشم‌گشته

ص ض ط ظ ع در دیوان شعرا طلب کردیم ودرین حروفات هیچ لغتی نبوذ تا مطالعان حمل بر کاهلیِ مصنّف نکنند

باب الغین

[o] رنگ‌را اندر کمرها تنگ شذ جای گریغ   ماغ‌را اندر شمرها سرد شذ جای شناه

ورغ بنداب باشذ فرّخی گفت

[p] دل برد مرا نیز که مردم نشمرد   گفتار چه سوذست که ورغ آب ببرد

ستاغ اسپ زین‌ناکرده بوذ گویند ستاغست شهید گفت

[Fol. 84r] [q] ببری برم قصبیر ودرم   چو بزین ولگام بند ستاغ

قحاف ونفاغ قحف [r] باشذ بو شکور گفت

f) رمل   g) Šāhn. 493, 983; H^{m}Š   h) رمل; hs α وانگشت وبهمان, $H^{m p}$RŠ
i) So! Wohl dittographisch   k) خفیف; Š s. v. آغشته   l) hs برکشته (kaum بر „Frucht") کشته
m) مضارع; hs α نکهار β ربودانیا   n) هزج; H^{m}ŠBh[V, s. v. گشته]
o) رمل; das Stichwort war گریغ oder ماغ, die beide noch folgen   p) رباعی; α JŠ نیز
β گفتا که چه سوذست وَرِغ بمردم   q) خفیف, α verderbt   r) hs نحاف, نحف H^{m} تحفه D تحفه

وغیش انبوه باشد [رودکی گفت]

[s] معذورم دارند که اندوهِ وغیشت   واندوهِ وغیشِ من از آن جعدِ وغیشت

[Fol. 33r] [فرغیش] آن موی باشد که از زیر پوستین سر فروذآورده بوذ وجامهٔ ریمناك ودریذه‌دامن نیز گویند لبیبی گفت

[t] زخشم دندان بگذارد بر کُسِ خواهر   همی‌کشند چو درویش دامنِ فرغیش

دیش یعنی بده رودکی گفت

[u] خویش بیگانه گردد از پیِّ دیش   خواهی آن روز مزد کمتر دیش

خریش یعنی پوستش از اندام بناخن بازگیر [خسروی[v] گفت]

[w] جهان بر شبهِ داودست ومن چون اوریا گشتم   جهانا یافتی کامت کنون زین پیش مخریشم

خنده‌خریش خندهٔ بفسوس بوذ فرّخی گفت

[x] ای کرده مرا خنده‌خریش همه کس   مارا زتو بس جانا مارا زتو بس

چرخشت[y] معصره باشد فرّخی گفت

[z] دو چشمِ من چو دو چرخشت کرد فرقتِ دوست   دو دیده همچو بچرخشت زیرپای انگور

پلشت پلیذ بوذ کسائی گفت

[a] با دلِ پاك مرا جامهٔ ناپاك رواست   بذ مر آنرا که دل وجامه پلیذست وپلشت

شبشت گران وبغیض بوذ معروفی گفت

[b] حاکم آمذ یکی بغیض وشبشت   ریشکی کنده وپلیذك وزشت

انگشت زگال باشد عنصری گفت

[c] خرنگاهش چو زنگیانی زشت   که سزند خردهٔ انگشت

رشت چیزی که از هم فروریزد چون کوشکی یا جامهٔ کهن‌شذه‌را گویند رشت شذهست فرالاوی گفت

[d] چون نباشذ بنای خانه درست   بی‌گمانم که زیر رشت آیذ

دروشت بتر[e] باشد عمّاره گفت

s) رباعی; H^mŠ bis وغیششت   t) مجتث   u) خفیف; H^mŠ α پیِّ سود (so wohl richtig)   v) Š خسروانی   w) هزج; hs α جیها; H^mŠ β جهانا یافتی, مخریشم   x) رباعی; H^mŠ همه کس خنده‌خریش   y) hs چُرخشت   z) مجتث, H^mŠ; α J^sR فرقتِ او   a) Vergl. oben S. ۱۱ Fol. 9 s. v. پلشت   b) خفیف, H^mRJ^s; Š α آید یکی (J^s تو)   c) خفیف, so β defectiv; hs α حرنکاهش حوزیکیانی نقیص   d) خفیف, H^m; JRŠ β آتی   e) Nach dem Belegverse دَرَوْشْت; lies بتر[جا]? Oder (vergl. Wörterbücher بَدْرُوشْت) بدروشت ثغر, dann β که ببَدْرُوشْت?

خلالوش وخراروش غلغل باشد واین از آواز کوز برگرفتند رودکی گفت

[f] گرد گلِ سرخ اندر خطّی بکشیدی   تا خَلقِ جهانرا بفگندی بخلالوش

لوش دهان کژ باشد طیّان گفت

[g] زن چو این بشنید[ه] شد خاموش بود   کفشگر کانا ومردی لوش بود

[Fol. 38] ژوش تند وسخت طبع باشد رودکی گفت

[h] بانگ کردمت ای فغ سیمین   ژوش خوانیدم که هستی ژوش

ژوشیدن در مردم آویختن ولیز آن با نمی که از جائی بیرون آید گویند بژوشیدست عسجدی گفت

[i] تا مشکِ سیاهِ من سمن پوشیدست   خونِ جگرم بدیده برجوشیدست

شیری که بکودکی لبم نوشیدست   اکنون زبناگوشم برژوشیدست

پیلغوش جنسی است[k] از سوسن که آنرا سوسن آزاد گویند وجنسی دیگر آسمان گون وآنچه منقّش بود آنرا پیلغوش خوانند رودکی گفت

[l] چون گلِ سرخ از میانِ پیلغوش   یا چو زرّین گوشوار از خوب گوش

ناغوش سر بآب فروبردن بود از مردم ومرغرا نیز گویند لبیبی گفت

[m] گردِ گرداب مگردان ای ناموخته شنا   که شوی غرقه چو ناگاه ناغوش خوری

غوش چوب دوك باشد عمّاره گفت

[n] خواهی تا توبه کرده رطل بگیرد   زخمهٔ غوشِ ترا بفندق گیر

غوشت برهنه بود رودکی گفت

[o] گفت هنگامی یکی شهزاده بود   گوهری وپرهنر آزاده بود

شد بگرمابه درون یك روز غوشت   بود فربی وکلان وخوب گوشت

خدیش[p] کذبانو باشد رودکی گفت

[q] نکو گفت مزدور با آن خدیش   مکن بد بکس گر نخواهی بخویش

آکیش آویختن بود گویند اندرآکیشید یعنی اندرآویخت رودکی گفت

[r] توشهٔ جانِ خویش ازو بردار   پیش کآیدت مرگِ پای آکیش

f) رباعی, Hᵐ; J*Ŝ α بفگنده β بر گردِ گلِ سرخ کشیده خطِ سبزی   g) رمل
h) خفیف; β lies خوانیدمت ?   i) رباعی, HᵐŜ s. v. ژوشیدن   k) hs hat hier mitten im Texte عسجدی گوید   l) رمل; HᵐŜ [s. v. پیلگوش]   m) رمل; hs α مکردارت; Ŝ α مگرد ای که ندانی تو شنا   n) منسرح, Hᵐ; Ŝ α رطل گران   o) رمل, HᵐpŜ; J̌R (nur γδ) γ استاد غوشت δ وکلان بسیارگوشت   p) F حذیش   q) α Q[Ŝāhn.]R چه خوش گفت آن مرد با β HᵐŜ مکن بد اثر بد   r) خفیف, R; α J̌ جانِ خود J̌Ŝ ازو بربای

[v] هرچه بخواهد بده که کنده‌زبانست   دیو رمنده نه کند داند ونه رش

نکوهش ذمّ بود بو شکور گفت

[w] نکوهش رسیدی بهر آهوئی   ستایش پر از هر هنر هر سوئی

منش همّت باشد بو شکور گفت

[w] بهر نیك وبد هر دوان بدمنش   براز اندرون هر دوان بدکنش

گرزش تظلّم باشد خسروانی[?] گفت

[x] بده داد من زان لبانت وگرنه   سوی خواجه خواهم شد از تو بگرزش

ستایش مدح باشد بو شکور گفت

[w] ستایش خوش آمدش بر یك هنر   نکوهش نیامدش خود ز[ا]بیچ در

نیایش دعا وآفرین باشد فردوسی گفت

[y] بپیروزی اندر نمایش کنید   جهان آفرین‌را نیایش کنید [Fol. 32r]

آغالش تضریب کردن بود میان دو تن یعنی بر یکدگر تند کردن بو شکور گفت

[w] بر آغالش هر دو آغاز کرد   بدی گفت ونیکی همه راز کرد

فش بش چهارپای باشد منجیك گفت

[z] جنگ کرده نشسته اندر زین   بر تن کرسه دمّ ریخته فش

درخش دوگونه بود چون شیخ منجیك گفت

[a] ریش درخشت بچشم آید ارزان   همچو سر ملمت قبّه قبّه بر نرم

زش یعنی چه رودکی گفت

[b] زش ازو پاسخ دهم اندر نهان   زش بپنداری میان مردمان

سروش فرشته بود فردوسی گفت

[c] بفرمان یزدان خجسته سروش   مرا روی بنمود در خواب دوش

بنیوش یعنی بشنو کسائی گفت

[d] آن جهانرا بدین جهان مفروش   گر سخن دانی این سخن بنیوش

خروش بانگ باشد باگریستن وی گریستن شهید گفت

[e] چند بردارد این هریوه خروش   نشود باده بر سرونش نوش

v) منسرح; HmŠ(s. v. رش) β رمیده. Soll man im Stichwort کند ورش verbessern (vergl. Q Nr. 1158 gegen 1998)? Für کندروش geben die Ferhenge keinen soliden Beleg   w) متقارب; hs β سوی   x) منقارب, HmŠ; R (خسروی) α از لبانت   y) Šāhn. 21, 18? Hm QŠBh[V] α نیایس β ستایش   z) حفیف; کرسه in β N. pr.?   a) منسرح   b) رمل; hs β پهند ابی; HmŠ بیندازی R ببیداری   c) Šāhn. 711, 532; QŠ   d) خفیف, hs این جهانرا   e) خفیف, vergl. unten s. v. پوشك Fol. 40; hs β نشنود

آذرخش صاعقه باشذ روذکی کفت

[i] نباشذ زین زمانه پس شگفتی   اگر بر ما بیایذ آذرخشا

خخش علتی باشذ که بر کردن مردم ختلان[k] وفرغانه وآن دیار فتذ مانند دبّه وآنرا هیچ درمان نباشذ ودرد نکنذ لبیبی کویذ

[l] آن خخش زکردنش بیاویخته کوئی   خیکیست پر از باذ بیاویخته از بار

مرخشه نحس باشذ منجیك کفت

[m] آمذ نوروز ونو دمیذ بنفشه   بر ما فرخنده باذ وبر تو مرخشه

ابیشه [n] جاسوس باشذ شهید کفت

[o] در کوی تو ابیشه [ه]می‌کردم ای نگارا   دزدیذه تا مگرت ببینم ببام بر

کشه خطّ که اندرکشند کشه کویند وگذای‌را کشه خوانند یعنی که مال مردم بخوذ کشذ عسجدی کفت

[p] کشه بربندی کرفتی در گذائی سرسری   از تبارِ خوذ که دیذی کشهٔ بربندذا

نیوشه کوش فرداشتن بوذ بحدیثی روذکی کفت

[q] همه نیوشهٔ خواجه بنیکوئی وبصلح   همه نیوشهٔ نادان بجنگ وکارِ نغم

نیوشه خروش بوذ از کریه شاکر بخاری کویذ

[r] چو کوشیذم که حالِ خوذ بکویم   زبانم برنگردیذ از نیوشه   [Fol. 82]

غیشه کیاهی بوذ مانند کیای حصیر بتابند وجوال کاه‌کشان کنند روذکی کفت

[s] یار بادت توفیق روز بهی با تو رفیق   دولتت باذ حریق دشمنت غیشه ونال

شنوشه عطسه باشذ روذکی کویذ

[t] رفیقا چند کوئی کو نشاطت   بنگریزذ کس از کرم آفروشه
مرا امروز توبه سوذ دارذ   چنان [چون] دردمندانرا شنوشه

پوزش عذر باشذ بو شکور کفت

[u] ور ایذونك پوزش پذیری زمن   وگر نیز رنج آیذ از خویشتن

تندروش زمین فراز ونشیب باشذ پشته‌پشته منجیك کفت

i) هزج ; H^{mp}Ŝ[s. v. آذرخشا]   k) FB کیلان (!)   l) رباعی ; α H^{m} برآویخته JŜ از کردن
بر تو خجسته B[V] بر عدو مرخشه J^{a} β ,H^{m}RŜ ; منسرح (m   درآویخته JŜ او خخش در
; مصارع (o   ابیشه n) Lexica ابیشه ایشه etc. ; hs zwei Mal deutlich خصم باد مرخشه
β hs ; مجتث (q   ? بربندرا l. β ; سرسدی α hs ; رمل (p   همی کردم α [verderbt]H^{mp}Ŝ
وفتنه β بصلحست α RŜ نغام β H^{m} ; یعنی فرنگ als Glosse dazu rot am Rande , نعام
? وذشمنتْ oder دشمن تو l. β ? α ; رمل (s   برنگردد β H^{m}Ŝ ; هزج (r   وغوغاست
t) هزج , H^{m} ; α Ŝ کوئی از δ R دردِ دندانرا   u) متقارب

[v] شد مژه گرد چشم او زآتش   نیش دندان کژدم وکربش

نَش تیشه باشد منجیک گوید

[w] بهیچ روی تو ای خواجه برقعی نخوشی   بگاه نرمی گوئی که آبداده تشی

بَش [x] آهن‌پارهٔ تنک باشد که بر صندوق ودوات ودر زنند وبمسمار بدوزند بو المؤیّد گفت

[y] از آبنوس دری اندرو فراشته بود   بجای آهن سیمین همه بش ومسمار

بُش موی قفای اسپ بود اسدی طوسی گفت

[z] بجای نعل ماه بسته بر پای   بجای دُرّ پروین بفته در بش

خوش خروش باشد خفّاف گفت

[a] فردا نروم جز بمرادت   بجای سه بوسه بدهم شش

شادی چه بُوَد بیشتر که زین   خامش چه بوی بتا زبخرش

درفش علامت باشد فردوسی گفت

[b] زبس گونه‌گونه سنان ودرفش   سپرهای سیمین وزرّینه کفش

شخش کسی که از نشستن‌گاه لختی برتر شود گویند برشخشید بو شکور گفت

[c] یکی بهره‌را بر سه بهرست بخش   تو هم بر سه بخش ایچ برتر مشخش

دخش ابتدا کردن بود گویند دخش بتو است یعنی نخستین معامله با تست فرالاوی[d] گفت

[e] من عاملم وتو معاملی   واین کار مرا با تو بود دخش

رخش قوس قزح باشد فرالاوی گفت

[Fol. 81r] [f] میغ چون ترکی آشفته که تیر اندازد   برق تیرست مر اورا مگر ورخش کمان

درخش برق باشد بو شکور گفت

[g] درخش ار نخندد بگاه بهار   همانا نگرید چنین ابر زار

فرخشته قطایف بود رودکی گفت

[h] بسا کسا که جوین نان همی‌نیابد سیر   بسا کسا که بره وفرخشت بر خوانش

v) خفیف; α H^{m}Š صد مژه   w) مجتث   x) hs *bis* بُش   y) مجتث; Š β وسیمین   z) هزج; hs α مه بسته بر نای   a) هزج; hs δ بتازبخرس (wie بِخُرْش) falsch (?بخرد)   b) Šâhn. 473, 636; H^{m}Š   c) H^{m}Š β بر سه بهر   d) H^{m}Š عنصری   e) مصارع; H^m α عاقلم β (so) دُخش با توست مرا خَلق وز Š (هزج) α هم ومعاملی β مراست خلق دز   f) رمل, H^m; QR α آشفتهٔ تیراندازیست β کمانش ورخش بُوَد برق تیرش با تو دخشم; J^g [تیغ] β رخش ورا [J بیوست] برق تیرست; JŠ α میغ چون ترکش واو تیراندازست کمانست باشد   g) H^m بخندد, بگرید, Š(anonym) بخندد بوقت, نگوید   h) مجتث, Rûdakî sprach also *faraxšt(a)*; hs β خانش; α Š نیاید سبز β H^{m}Š بره فرخشه است JR بره است وفرخشه

غراش قی باشد شهید[d] گفت

[e] از چه توبه نکند خواجه که هرجا که بوَد   فرّخی می بخورد راست کند زود غراش

زواش وزاوش ستارهٔ مشتری است اورمزدی گفت

[f] حسودانت‌را داده بهرام نحس   ترا بهره کرده سعادت زواش

غاش کسی باشد که بر کسی دوست‌دار بود رودکی گفت

[g] خویشتن پاك دار وبی‌پرخاش   هیچ کس‌را مباش عاشق وغاش

پرخاش جنگ وجلب[h] بود فردوسی گفت

[i] بصد کاروان اشترِ سرخ‌موی   همی هیزم آورد پرخاش‌جوی

ریکاشه[k] خارپشت بود ومرو ریکاشه گویند عنصری گفت

[l] کسی کرد نتوان ززهرِ انگبین   نسازد زریکاشه کس پوستین

شاشه بول باشد یعنی گمیز روزبه[m] نکتی گوید

[n] ناناه برآرند زکنجِ توخروشی   کردند همه جمله وبر ریش تو شاشه

خاشه خش وتماش[o] ریزهٔ کاه وجو باشد فردوسی گفت

[p] بهر خاشهٔ خویشتن پرورد   بجز خاشه وبرا جه اندرخورد

غرواشه گیاهی باشد که جولاهکان وکفشگران آنرا بلیف کنند ودسته‌دسته ببندند وبر روی جیزی[q] مالند لبیبی گفت

[r] چو غرواشه ریشی بسرخی وخندان   که ده ماله از ده یکش بست شاید

فش مانند بود فردوسی گفت

[s] چنین گفت رستم که ای شیرفش   مرا پروراتید باید بکش

خوش مادر زن باشد وخشو نیز گویند لبیبی گفت

[t] ای سبلت وریشش بکونِ خوش   دو پای خوشِ او بکونِ همبر [Fol. 81]

کریش مار پلاس[u] باشد عنصری گفت

d) hs سبهبذ   e) رمل; hs β فرخی می دخورد; α J̌RŠ که رود [bezw. جای] β Hᵐ قدح می بخورد J̌RŠ قدحی می نخورده کندی   f) متقارب, HᵐᵖŠ; J̌ s. v. زوش   g) خفیف; α Hᵐᵖ دار ی R دار باش Ŝ دار از خویشتنی β HᵐᵖRŠ عاشق غاش   h) Lies حرب   i) Šâhn. 550, 509   k) Hᵐ[mit ݣ]J̌Ŝ; ریکاسه R   l) HᵐŜ   m) hs روزنه   n) رباعی; α l. کنج? β l. ابر?   o) hs قهاش   p) Šâhn. 4, 57, vergl. QŠ, G Nr. 48 hat den Vers (wie QŠ) an der richtigen Stelle in der Einleitung   q) hs حزی   r) hs β دما ماله از ده یکمش; α lies wohl وچندان mit Hᵐ[auch s. v. ماله]RŠ; β R که صد لیف از, بکون بسته بتوان Ŝ حله   s) Šâhn. 528, 82; QŠ   t) مضارع; bei α بکونِ und β بکون wäre es arab. کامل   u) hs دار ملاس wie oben S. ۴۵ Note c

فرستە رسول بوذ دقیقی گفت

[r] ای خسروی که نزد همه مهترانِ دهر   بر نام ونامۀ تو نوا وفرسته سوذ

نیستە نیست باشذ کسائی گفت

[s] آس شذم زیر آسیای زمانه   نیسته خوامْ شذن همی بکرانه

[Fol. 30] خوسته درمْ آگنده بوذ یعنی درمْ جسته عنصری گفت

[t] زبس کس بخاک اندرون گنج بوذ   ازو خاک پخوستەرا رنج بوذ

مستە خورش شکره بوذ روذکی گفت

[u] منم خوکرده بر بوسش چنان چون باز بر مسته

چنان بانگ آرم از بوسش چنان چون بشکنی پسته

کوست وکوس آسیب بوذ بو شعیب گفت[v]

[w] شاکرِ نعمت نبوذم با فتی   تا زمانه زذ مرا ناگاه کوست

باب الشین

پاش وبرپاش یعنی برافشان فرّخی گفت

[x] تا چه شذست روی من از پس که تو بروی   یاقوتِ سرخ پاشی بجانه گستری

خراش وخریش وشخوده یکیست امّا خریش وخراش چیزهای درونهرا گویند ومیوهای نیمەخوردهرا نیز گویند شاکر بخاری گفت

[y] مجلس پراشیذه همه میوه خراشیذه همه   هر روی پاشیذه همه برجاکران کرده یله

خراش سقط باشذ روذکی گفت

[z] بت اگرچه لطیف دارذ نقش   ببرد ورخسان تو هست خراش

شخش مرغیست روذکی گفت

[a] گرگەرا کی رسذ ملامتِ شات   بازرا کی رسذ نهیبِ شخش

وخش نام شهریست از ترکستان شاکر بخاری گفت

[b] بکافی شمرد از خطا تا بجا   بیك تك دوبذ از بخارا بوخش

اخش قیمت بوذ عنصری گفت

[c] خوذ نمایذ همیشه مهر فروغ   خوذ فزایذ همیشه گوهر اخش [Fol. 30r]

r) مضارع; β lies شذ?   s) منسرح; β RBh[V] نیسته گشتم زبس جفای زمانه   t) H=S(s. v. پخوسته) α besser کش   u) هزج; hs β بسته wie S. ۳۳ Note b; H=Š β که بانگ آری تو از   v) bs بو شهید گفت بو شعیب گفت [پسته S]   w) رمل; hs α یافتی; QŠD   x) مضارع; hs α بروی (l. روی?) β یاقوة   y) رجز; α R(s. v. پراشیدن)   z) خفیف; β emendiere ich etwa نوذِ رخسارۀ تو   a) خفیف; α JŠ صلابت شیر β H= کی بَود   b) متقارب R شخیش J از شخش   c) خفیف; H=J=R[nur β]Š

بو شکور گفت

[e] ستذ وداد مکن هرگز جز دستادست کز پسادست خلاف آید وصحبت ببرد

پشت‌بست گلیمی باشذ که زنان وبرزیگران زیر بغل درشت بندند عنصری گفت

[f] ستی پس پشت پشت‌بستی بستست پیش بستی ستی بسی بنشستست

شکست ومکست اتباعست روذکی گفت

[g] ای از آن چون چراغ پیشانی ای از آن [زلفك] شکست ومکست

پچخست کسی که در جائی گرفتار آیذ ونتواند جستن گویند پچخسته شذ عسجدی گفت

[h] شادی وبقا بادت وزین بیش نگویم کین قافیهٔ تنگ مرا نیك بپچخست [Fol. 29r]

پچخسته همان بوذ خسروانی گفت

[i] من مانده بخانه اندر پچخسته وخسته بیمار وبتیمار نژند وغم‌خورده

دسته مردم‌را گستاخ کرده بوذ روذکی گفت

[k] نیست از من عجب بگستاخی که توأم داذهٔ باوّل [د]سته

فرخسته بر زمین کشیذه بوذ ابو العبّاس عبّاسی گفت

[l] او می خورذ بشادی وکام دل دشمن نزار گشته وفرخسته

نواجسته باغ نونشانده بوذ ابو العبّاس گفت

[m] مرا نیز ساعرك بسر ملکت تازه شذ چو باغ نواجسته

فرابسته [n] زیادت بوذ دقیقی گفت

[o] ای جای‌جای کاسته بخوبی باز از تو جای‌جای فرابسته

رسته کلبهای پیشه‌وران بوذ بر صف وهر صفی‌را رستهٔ خوانند مسعودی گفت

[p] دی بر رستهٔ صرافان من بر درِ تیم کوذکی دیذم پاکیزه‌تر از درّ یتیم

انبسته مداد یا خون یا حبر بوذ وهرچه بسته شوذ که حلّ نکنذ انبسته گویند شاکر بخاری گفت

[q] خونِ انبسته همی‌ریزم بر زرّین رخ زانك خونابه نماندست دربن چشمم نیز

e) رمل ; β RŠ[s. v. بسادست ,پسادست ,دستادست] خلاف آرد که بسادست
f) رباعی ; hs α بس دشب دشت β (ev. پستی) بمش بستی g) خفیف ; hs α بنشانی ; Hm, RS(s. v. مکست)
h) رباعی ; hs β تنکی JŠ(عنصری) β قافیهٔ تنکی S مرا تنکی i) رباعی
k) خفیف ; α Hm گستاخی من بتو عجب (vergl. Š) QR گستاخم که عجب β Hm که توم
l) مصارع ; Hm, Š α بشادی وخوشحالی m) So. QRŠ [R باوّلر] که تو کردی در اوّلر
n) JŠ فرابسته B[V] فزایسته o) مصارع ; hs α بخوبی p) رمل ; hs α β بردر تیم نتمم
q) رمل ; R(nur α), H β دربن دیدهٔ تر , JŠ verändert und شهریاری zugeschrieben

پرگست [r] معاذ الله باشذ غوّاص گفت

[s] پرگست باذ بر همه کردارهای بذ   آنك او بنسبتِ نبیِّ مصطفی بُوَد

گرست [t] یعنی نالیذ عنصری گفت

[u] از تربینی که او نرست همی   دلِ پولاذ خون گرست همی

پست وخیل وکوتاه وپهن شذه همه پهن بوند وپست بوند منجیك گفت

[v] چرات ریش دراز آمذست وبالا پست   محال باشذ بالا چنان وریش چنین

[برغست] قنابری باشذ که شیرازیانش سبزه خوانند ندانم کراست

[w] همیشه تا نَبُوَد خویذ چو[ن] گلنار   همیشه تا نَبُوَد سبز لاله چو[ن] برغست

انفست پردهٔ عنکبوت بوذ خسروی گفت

[x] عنکبوتِ بلاش بر دلِ من   گرد بر گرد برتنیذ انفست [Fol. 29]

بست قسمت آب باشذ که برزگران برهم بخشند خسروانی گفت

[y] وگرش آب نبوذی وحاجتی بوذی   زنوكِ هر مژهٔ آب راندمی صذ بست

لست چیزی قوی والبان [?][yy] باشذ لبیبی گفت

[z] گر سیر شذی زمن بتا درخور هست   زیراکه ندارم ای صنم جوزهٔ لست
از هستیٔ تو ببانكِ بینم پیوست   بر دیذهٔ کُس بلفجِ وبر کونِ الست

الست سرین کون فربه باشذ عسجدی گفت

[a] همچون رطب اندام وچون روغنش   سراپای وهمچون شبه زلفکان

آبخوست جزیره باشذ عنصری گفت

[b] بر سرِ باذِ تند وموجِ بلند   تا بیك آبخوستشان افگند

پسادست نسیه باشذ ودستادست[c] نقد بوذ لبیبی گوید

[d] ستذ وداذ جز بدستادست   داوری باشذ وزیان وشکست

r) Vergl. unter پرگست S. ۱. Fol. 8r Note o   s) مضارع ; hs β نسبت   t) hs نرست
u) منسرح (?); hs α از تر دمنی   v) مجتث , Hmp   w) مجتث ; in α fehlt etwa سرخ
x) Vergl. S. ۱۴ Fol. 9 Note s   y) مجتث , Hp ; α HmŠ وگر شراب β J̌RŠ مزهٔ راندمی دو
(s.v. برغست) صد برغست   yy) الیان ?   z) رباعی ; α RŠ (verderbt) β Hm ای حشم
a) So. Ich verbessere nach HJ̌RŠ[bis] همچون رطب جیزی لست RŠ کردهٔ لست
α HS[2] ; اندام وچو روغنش سراپای * همچون شبه زلفکان وچون دنبه الست (رباعی)
H همچون شبه زلفین β HJ̌RŠ[bis] وچو روغن کف دست J̌RŠ[1] وچو روغنش سراپای
آلست Ob A .وچو دنبه الست J̌RŠ[1] وچو پیلستد آلست Š[2] وچو پیلستداش آلست
oder آلست gemeint hat, ist nicht durchaus klar, hs hat immer الست   b) خفیف ; hs
α باذ بند ; HmS, R nur β   c) hs وسشادست (kaum وپستادست)   d) خفیف

اسپریس میدان بوذ وفردوسی گفت

[a] نشانه نهادند بر اسپریس   سیاوش نکرد ایچ با کس مکیس

برجیس[b] مشتری باشذ خسروی گفت

[bb] چشمهٔ آفتاب وزهره وماه   تیر وبرجیس وکوکب بهرام

کریسه مار پلاس[c] باشذ روذکی گفت

[d] جای غنده کریسه با گزدمان   خورد ایشان پوست وروی مردمان

باذریسه زنان بر دوك کنند وبتازی فلکه خوانند لبیبی گفت

[e] گر کونت از نخست چنان باذریسه بوذ   آن باذریسه خوش‌خوش چون دوك رشته شذ

نس وزك وزفر وپوز[f] وفرنج پیرامن دهان باشذ مهستی[g] گفت

[h] کیر آلوده بیاری ونهی در کس من   بوسهٔ چند بتزویر دهی بر نس من

رس گلوبندهٔ بسیارخوار بوذ بو شکور گفت

[i] بیلفنج والفغده پر لهو خور   گلورا زرسّی بسر بر مبر

[Fol. 26v] چُست هرچه تنگ وباندام در جائی نشیند گویند چستست ومیانرا که گویند تنگ ببند گویند چست ببند بو شکور گفت

[k] باز بسته شذ فرمان ده تون   تا میان خدمت‌را بندم چست

مُست گله بوذ لبیبی[l] گفت

[m] ای از ستیهش تو همه مردمان بمست   دعویت صعب ومنکر ومعنیت خام وسست

مُستی گله کردن باشذ لبیبی گفت

[n] باده خور ومَستی کن مُستی چکنی از غم   دانی که به از مُستی صذ راه یکی مَستی

کستی زنّار باشذ خسروانی گفت

[o] بر کمرگاه تو از کستی جورست بتا   چه کشی بیهذه کستی وچه بندی کمرا

کمست بپارسی جمست[p] فرّخی گفت

[q] میانِ خواجه وتو ومیانِ خواجه ومن   تفاوتست چنان چون میانِ زرّ وکمست

a) Šâhn. 603, 1462; H^mQ   b) hs بُرجیس, so auch Q   bb) خفیف   c) hs کریسه مار ملاس, vergl. unten s. v. کربش Fol. 31   d) رمل; hs کریسه ,عنده ,کزدمان; Š α چار غنده کربشه β خورده   e) مضارع   f) Oben Fol. 26r پوز   g) H^mŠ رودکی   h) رمل; H^mŠ β چند برو بر دق وبر   i) hs α بر; α H^mQ بیلفنج والفغدهٔ خود بخور [Q میلفنج, Šâhn.!] β Q گلو از رسیات بجائی مبُر [l. مبَر]   k) رمل; hs α شود   l) H^mŠ دقیقی   m) مضارع; H^mŠ ومنکر دعویت   n) رباعی; α H^m ومُستی کن β H^mŠ زیراکه بُوَد مَستی خوشتر زغم مُستی   o) رمل; H^m (خسروی) α چو رست   p) hs کمست   q) مجتث

بحس[m] تافتن دل باشذ از سختیٔ یا از غمی یا از تبشی آغاجی گفت

[n] ای نگارین زتو رهیت بسست   دلش‌را گو بحس وگو بگداز

لوس گفتار خوش وفریبنده باشذ وفروتنی بوذ بیش از اندازه عنصری گفت

[o] چون بیامذ بوعده بر سامند   آن کنیزک سبک زبامِ بلند

برسن سوی او فروذآمذ   گوئی از جنبشش درود آمذ

جانِ سامندرا بلوس گرفت   دست وپا وسرش ببوس گرفت

بیوس[p] طمع وانتظار کردن بچیزی بوذ عنصری گفت

[o] نکنذ میل بی‌هنر بهنر   که بیوسذ زرهر طمعِ شکر

کبوس کژ باشذ دقیقی گفت

[q] بجز بر آن صنمم عاشقی فسوس آیذ   که جز بر آن رخ او عاشقی کبوس آیذ

کالوس مردم خربط باشذ بو المؤیّد[r] گفت

[s] ملول مردمِ کالوس وبی‌محل باشذ   مکن نگارا این خو وطبع‌را بگذار

چاپلوس فریبنده باشذ بو شکور گفت

[t] مکن خویشتن سهمگن چاپلوس   که بسته بُوَذ چاپلوس از فسوس

[Fol. 28] داس ودلوس چون تباه وتبستست معنیش قاش وقاش است منجیک گفت

[u] دوش دانستم کین رنج بچه بس داسست   مردمِ داس ودلوس از درِ روی آملسست

نوس قوس قزح باشذ خسروانی گفت

[v] از باد رو[ی] خویذ چو آبست موج‌موج   وز نوس پشتِ ابر چو چرغست رنگ‌رنگ

دیس فش باشذ یعنی تنِّ[w] فرّخی گفت

[x] یکی خانه کردست فرخاردیس   که بفروزذ از دیذنِ او روان

سدکیس[y] قوس قزح باشذ بو المؤیّد گفت

[z] میغ مانندهٔ پنبدست همی باز نداف   هست سدکیس دروند که درو پنبه زنند

m) hs بحس, in β ناحس; Asadî wird citiert in HŠ   n) خفیف; hs α بگذاز; Hm α رهیت گسست, Hp (verderbt رهیست کشت)   o) خفیف   p) QR[s. unter پیوس]SHL[V, do.], پیوس ĴHm — übrigens kann pa- doch das Richtige sein   q) مجتث; رمل   r) hs بو المویذ Hm   s) مجتث; Š α ملول ومردمِ کالوس ی   t) متقارب   u) رمل   v) مضارع; hs α جوابست β رو خویذ; نوشه ĴRŠ α موج موج از بادِ کشت بینی چون آب   w) hs دبس قش باشذ یعنی تن [در Š] وز نوس ابر بینی چون باغ رنگ رنگ β   x) hs فش قردیس; HmDŠ; vergl. Q Nr. 983 (angeblich Šâhn.)   y) F سدکیس (hs liesse im Belegverse event. سرکیس zu)   z) رمل; Hm(verderbt) α Ĵ β ورا باز Ĵ شده سدکیس ĴHmR[nur β s. v. دروند von کسائی] بدو

[w] آسمان آسیای گردانست — آسمان آسمان کند هزمان

[x] تا دل من آس شد در آسیای عشق او — هست پنداری غبار آسیایش سر مرا

خراس آسیا بود که بچهارپایان گردانند کسائی گفت

[y] خراس وآخر وخنبه ببردند — نبود از جنگشان بس چیز پنهان

سپاسه لطف باشد معزّی[z] گفت

[a] وزان پس که بد کرد بگذاشتم — بدو بر سپاسه نپنداشتم

کراسه دفتر باشد طیّان گفت

[b] ای عن فلان قال چنان دان که پیش من — آرایش کراسه وتمثال دفترست

تالواسه تاسه[c] بود خفّاف گوید

[d] مر مرا ای دروغگوی سترگ — تالواسه گرفت ازین ترفند

تکس[e] وتکو استخوان انگور بود بهرامی گفت

[f] آن خوشه بین چنانک یکی خیک پر نبیذ — سربسته ونبرده بدو دست هیچ کس

بر گونهٔ سیاهیِ چشمست غژب او — هم بر مثال مردمهٔ چشم ازو تکس

غرس وغرم خشم باشد رودکی گفت

[g] گر نه بدبختمی مرا که فگند — بیکی جاف جاف زود غرس

او مرا پیش شیر نپسندد — من نتاوم برو نشسته مگس

[Fol. 27r] پرگس وپرگست[h] معاذ الله بوند رودکی گفت

[i] گرچه نامردمست مهر وفاش — نشود هیچ ازین دلم پرگس

بامس پای‌بسته وبیچاره بود که نه اندر مقام نفع بیند ونه اندر شدن ونه ره شناسد دقیقی گوید

[k] خدایگانا بامس بشهر بیگانه — فزون ازین نتوانم نشست دستوری

خس خاروبزه وکاهربوه باشد عسجدی گفت

[l] بدان رسید که بر ما برنده بودن ما — خدای‌وار همی منّتی نهد هر خس

w) خفیف; auch von لبیبی? x) رمل, der Name des Dichters fehlt; hs β آسیاش y) هزج z) QŠ بو شکور a) β QŠ بنگماشتم (Bh[V] سپاسه) برو بر سپاسی b) مضارع; H^m α ای عن فلان وقال فلان دان; hs β وبمثال c) hs قاسه d) خفیف; Š e) Jüd.-pers. تکس, s. Stade's Zeitschrift f. alttest. Wiss. XVII, 203 f) مضارع; hs γ غزبارا; H^mĴRŠ δ مردمک چشم. Vergl. s. v. غزم Fol. 56 g) خفیف, H^m; hs α وکند; α H^pŠ[s. v. غرش] δ Q نشست δ بدبختی h) Vergl. پرگست S. I. Fol. 8r Note o i) خفیف; H^{mp}(پرگس) RŠ(برگس) α ومهر α بشود سیر ازو β نامردمست آن ناکس α k) مجتث, Š; H^{pm}R α خدایگانا l) مجتث; hs β مَنّتی; H^mS

[Fol. 26r] پوژ زفر باشد منجیك گفت

[h] امروز باز پوژت ایدون بتافتهست   گوئی همی بدندان خواهی گرفت گوش

کروژ[i] نشاط باشد منجیك گفت

[k] نعمان نکرد شانی چندان بنعمتش   کز بهرِ کیرِ خواجه کنی تو همی کروژ

خسروی گفت

[l] چون دلِ باده خوار گشت جهان   با نشاط وکروژ وخوش‌منشی

باب السین

کلس [موی] موی خوك[m] باشد فرّخی گفت

[n] چو کلس‌موی گیاهای او برهنه زبرگ   چو شاخِ گاو درختانِ او تهی از بار

کوس آنچنان باشد که چیزی در چیزی کوبند زینتی گفت

[o] بذین شهر دروازها شد منقّش   از آسیبِ کوس وزچتر وعماره

برجاس نشانه‌گاه تیر باشد بو العبّاس عبّاسی گفت

[p] منجّمان آمذند خلّخیان   ابا سطرلابها چو برجاسا

چشم‌آلوس نگرستن بود بگوشهٔ چشم دقیقی گفت

[q] کبوسِ ترا بگیرند بچشم‌آلوس   بسانِ فرخِ شهبا امیر روز عزیز

پرواس[r] هرچه بسائی گوئی بپرواسیدم بتازی لمس خوانند بو شکور گفت

[s] تا کجا گوهریست بشناسم   دست سوی دگر نپرواسم

هراس ترس بود فردوسی گفت

[t] بیزدان هر آنکس که شد ناسپاس   بدلش اندر آیذ زهر سو هراس

[Fol. 27] فرلس کمایه باشد وغنوده یعنی مزه گرم کرده عنصری گفت

[u] گفت نقّاش چونك نشناسم   که نه دیوانه ونه فرلسم

آس آرد نرم باشد زیر سنگ لبیبی گفت

[v] دوستا جای یین ومرد شناس   شذ نخواهم بآسیای تو آس

h) مضارع; H^m(s. v. پوژ)Š(verderbt), H^m(s. v. پوژه) α پوژت (so) پا   i) H^mŠ (mit dem Verse), کروز FĴRŠ (mit anderen Versen)   k) مضارع; H^mŠ β همه کروژ   l) خفیف
m) hs کلس موی خوك   n) مجتث, vergl. Fol. 71r s. v. کلسموی; α A(Fol. 71r)RH^m گیاهانِ R او همه ز برگ β A(71r)H^m شاخِ بید R شاخِ رنگ   o) متقارب   p) منسرح
q) مجتث; α so; β hs عذیر oder عزیر, lies شبها?   r) FŠ, پرماس RĴ(auch jüd.-pers.; Jes. 59, 10)   s) خفیف; hs α کوهرست; ĴRŠ α هرکجا   t) Šâhn. 27, 82; H^mQŠ
u) خفیف; H^mŠ   v) خفیف; β H^{pm}D تند خواهم Š نشوم من

ژاژ[r] گیاهائی باشد که اندر تره‌دوغ کنند عساجدی گفت

[s] ژاژ[r] داری تو وهستند بسی ژاژخوران[s] وین عجب نیست که تازند سوی ژاژ خران

[ژاژ دیگر] سخن بیهوده بود فرخی گفت

[t] کسی که ژاژ درایذ بدرگهی نشود که چرب‌گویان آنجا شوند گنگ‌زبان

[Fol. 26] فاژ باز کردن دهان بود فراخ اندر نفس زدن واز کاهلی نیز باشد واز خواب نیز لبیبی گفت

[u] قیاسِ کونش چگونه کنم بیا وبگوی ابا گذشته بشعر از ینانی وبو الحر

اگر ندانی بندیش تا چگونه بود که سیرخورده بفاژد بهارگه اشتر

فرژ[v] بیخ گیاهی باشد طلخ‌طعم وگویند درد شکمرا سود دارد منجیک گفت

[w] وبحق ای برقعی ای تلخ‌تر از آبِ فرژ تا کی این طبع بذ تو که گرفتی سرِ پژ

پژ عقبه[x] باشد خسروانی گفت

[y] سفر خوشست کسی‌را که بامراد بود اگر سراسرِ کوه وپژ آیذش در پیش

کژ خوهل وخمیذه باشد منجیک گفت

[z] رویت براهِ سگبان مانذ همی درست باشد هزار کژّی باشد هزار خم

ویژه خاصّه بود فردوسی گفت

[a] مرا زین همه ویژه اندوهِ تست که بیداردل باشی وتن‌درست

دوژه خاری باشد که در اندام آویزد [خفّاف گفت]

[b] بدلها اندر آویزد دو زلفش چو دوژه اندرآویزد بدامن

گواژه طعنه باشد کسائی گفت

[c] ای گم‌شده وخیره وسرگشته کسائی گواژه زده بر تو امل وریمن ومحتال

کلاژه کلاغ‌پیسه بود معروفی گفت

[d] چو کلاژه همه دزدند وربایندهٔ چو خاد همه چون بومِ بذآغال وچو دمنه همه سال

کام وریژکام[e] هوا باشد خفّاف[f] گفت

[g] دیذی بریژکام بذو اندرون بسی با ریذکانِ مطرب بوذ[ی] بفرّ وزیب

r) hs راژ   s) رمل ; hs α راژ خران β شوی ; α Hm همی وهستند β Hm یازند S یازند سوی ژاژمزان   t) مجتث „ Ṡ(s. v. ژاژ); J̇(s. v. درای)Ṡ(s. v. درايد) β کندزبان   u) مجتث ; hs β بنانی ; Hp(verderbt)Ṡ(β بکارگاه)   v) HJ̇ فرز , RŠ   w) رمل   x) hs عقید   y) مجتث ; HpŠ   z) مصارع   a) Šâhn. 643, 2161 ; HmQŠ   b) هزج ; hs β آویز ; HmJ̇RŠ   c) هزج ; β RŠ (رباعی: بجهت ضرورت شعر بتشدید واو لیکن) R   d) رمل ; hs β دمنه ; β HmŠ وبدآغال شوم چون بوم S امل از بی‌بختی امل ریمن محتال   e) Wörterbücher ریژ وکام oder nur ریژ bezw. ریز   f) HmRŠ رودکی   g) مصارع ; α Hm(verderbt)RŠ چو دیدی تو ریژ وکام بدو

[d] نه آن زن بیازرد روزی بنیز   نه این‌را از آن اندکی بوذ نیز

تخجیز [e] پیچپیدن بوذ گویند در فلان تخجیزیذ یعنی درو پیچپیذ سرودی گفت

[f] آری مرا بذانکت برخیزم   وز زلفِ عنبرینت بیاویزم
داری مرا بذانك فرازآیم   زیر دو زلفکانت بتخجیزم

میز آب تاختن بوذ خسروی گفت

[g] هرکرا بخت یارمند بُوَذ   گو بشو مرده‌را زگور انگیز
یا بکردارِ ببر بر سرِ شیر   جیره گرد وبکونش اندر میز

گمیز غائط [h] بوذ وگروهی بول وشاشه‌را بهمین نام خوانند رودکی‌راست

[q] آتشی بنشانذ از تن تفت وتیز   چون زمانی بگذرد گردد گمیز [Fol. 25r]

باب الزا[i]

ناژ ونوز ونشك هر سه یك درخت باشذ لبیبی گفت

[k] ابا زبیم زبانم نژند گشته وهاژ   کجا شذ آن همه دعوی وژاژ وآن همه لاف
ترا شناسذ دانا مرا شناسذ نیز   تو از قیاس چو ناری من از قیاس چو ناژ

راژ قبّهٔ غله باشذ همو راست

[l] پای او افراشتند اورا چنانك   ته بر از کون رازها افراشتی

غلیواژ گوشت‌ربای باشذ همو راست

[m] ای بچّهٔ کمدونه غلیواژ غلیواژ   ترسم بربایذت بطاق اندر چه

هاژ خامش اندربمانده بوذ نشناس گفت

[n] درزی کنبزه گشته چرا گشتهٔ تو هاژ   چون ماکیان بکیرِ خر اندر همی گراژ
[لبیبی گفت]

[o] ابا زبیم زبانم نژند گشته وهاژ   کجا شذ آن همه دعوی کجا شذ آن همه ژاژ

کاژ احول بوذ معروفی گفت

[p] بیك پای لنگ وبیك دست شل   بیك چشم کور وبیك چشم کاژ

باژ خراج باشذ بهرامی گفت

[q] خسروِ غازی آهنك بخارا دارد   زنه از غزنین تا جیحون باژ وخرگاه

d) Š (Varianten)   e) JŠ, نهجیز HᵐDFŠ   f) مضارع   g) خفیف; hs β
بشو مرد مرده‌را δ ;حیره β Q[Nr. 2382] زخاك انگیز δ HᵐŠQ بگوشش   h) hs خایط
i) hs باب ر (so)   k) مجتث; vergl. unten s.v. هاژ, wo β richtig reimt   l) رمل; hs β
تّه براز   m) رباعی; hs α انجه   n) مضارع; hs α لتره کشمه جرا کستهٔ   o) Vergl.
Note k   p) HᵐRŠ, wohl auch Q(Šāhn.)   q) رمل

شرزه شیر برهنه‌دندان باشد ودر خشم وهر ددی که دندان برهنه کند شرزه گویندش عنصری گفت

[r] روز بیکار وروز کردنِ کار   بستذندی زشیرِ شرزه شکار

غمزه رعنائی چشم وبرهمزدن چشمك باشد وپندارم تازی است ودقیقی گوید

[s] بتی کز غمزه‌اش سندان کند گذاره   دلم بمژگان کردست پاره‌پاره

مَزه طعم باشد ومُزه[t] چشم باشد بو شکور گفت

[u] چو خورشیذت آید ببرجِ بُزه   جهانرا زبیرون نماند مَزه

تزه ومذنکك[v] دندانهٔ کلیذ باشد لبیبی گفت

[w] دهقانِ ىِ ده است وشتربانِ ىِ شتر   پالانِ ىِ خرست وکلیذانِ ىِ تزه

غوزه وگوزه پنبه باشد وکنده نیز گویند وبتازی جوزی خوانند عسجدی گفت

[x] حلقوم جُوالقی چو ساقِ موزه است   وآن معدهٔ کافرش چو خمّ غوزه است

بتفوز وپوز وکلفت دهن باشد

[y] دُمِّ سگك بینی تو با بتفوزِ سگك   گشن کرده کش نجنبذ هیچ رگك
پوز وبتفوز مردم‌را نیز شایذ گفتن

کوز یعنی دوتاه اندرآمده وکژ شذه فردوسی گفت

[z] بذو گفت نیرنگك داری هنوز   نگردد همی پشتِ شوخیت کوز

[Fol. 25] [کاریز و[   ]] آبی باشد که در زمین بجائی برون برند وبتازی قنات خوانند کسائی گفت

[a] سزد که دو رخ کاریزِ آبِ دیذه کنی   که ریزریز بخواهذت ریختن کاریز

هیز بغا بود ومخنّث‌را نیز گویند وگروهی هیزرا حیز خوانند وهم در پارسی نادرست وبعبارت پهلوی دول گرمابه‌بان‌را هیز خوانند مگر هیز ازین مشتقّ باشد عسجدی گوید

[b] گفتم همی چگوئی ای هیزِ گلخنی   گفتا که چه شنیذی ای پیرِ مسجدی
گفتم یکی که مسجدیم چون نه عزمتم   گفتا تو نیز هم بچنین زاهدی

پشیز درم بذ مسین بود بیقیمت لبیبی گوید

[c] گرچه زردست همچو زرّ پشیز   با سپیدست همچو سیم ارزیز

بنیز چون هرگز باشد وبجای هم بکار برند بو شکور گفت

r) خفیف; H^mŠ[α verderbt]   s) هزج (?)   t) hs ومُزه   u) H^m(s. v. مزه); H^mp(s. v. بزه)Š(s. v. بزه und مزه) α خورشید آید β ببیرون   v) F; hs مدنکك; vergl. s. v. مذنکك Fol. 46   w) مضارع; J^c[verderbt, J^g fehlt]Š[anonym] β کلیدی تهی زتژ   x) رباعی; hs α خون ساق   y) رمل   z) Šâhn. 554, 574, Q; darf man als zweites fehlendes Stichwort oben کهریز ergänzen, das Š s. v. dem F zuschreibt (Salemann S. ٥١ Vers ٣٠)?   a) مجتث   b) مضارع; in δ fehlt ein Jambus, αβ auch s. v. گلخن Fol. 61r   c) خفیف

تز مرغکی بوذ کوچك ونیکو نتواند پریذن ودر گلستانها بوذ روذکی گفت

[e] چون لطیف آیذ بگاه نوبهار   بانگِ کبك وبانگِ روذ وبانگِ تز

[Fol. 24] برز بلندی بوذ عنصری گفت

[f] فروکوفتند آن بتانرا بگرز   نه شان رنگ ماند ونه فرّ و[نه] برز

کوبال وگرز لخت باشذ بو شکور گفت

سری بی‌تن وبهن کشته بگرز   تنی بی‌سر افگنده بر خاكِ برز

نغز لطیف باشذ عنصری گفت

[g] بگویش که من نامهٔ نغزناك   فراز آوریذستم از مغزِ پاك

مرز سرحد باشذ فردوسی گفت

[h] پسنده کنذ زین جهان مرزِ خویش   بداند مگر مایه وارزِ خویش

کشاورز وانگشبه برزگر باشذ بو شکور گفت

[i] کشاورز وآهنگر وپای‌باف   چو بی‌کار باشند سرشان بکاف

ارز وارج وآمرغ مقدار باشذ فردوسی گفت

[k] پسنده کنذ زین جهان مرزِ خویش   بداند مگر مایه وارزِ خویش

چغز وغوك بزغ باشذ بو الفتح بستی گفت

[l] هرچند که درویش‌پسر فغ زایذ   در چشمِ توانگران همه چغز آیذ

کنز وکاناز بن خوشهٔ رطب باشذ فرالاوی[m] گفت

[n] دلا کشیذن بایذ عتاب ونازِ بتان   رطب نباشذ بی‌خار[و]کنز پر بارا

لغزیذن فروخزیذن بوذ اغاجی گفت

[o] ترّست زمین زدیذگان من   چون پی بنهم همی‌فرولغزم

فلغز[p] وفلرزنگ هرچه در ابزاری ها در رگوئی بندند چون زر وسیم ومانند این ودر کوهستان آنرا بدرزه خوانند ولازره نیز خوانند واندر خراسان فلرزنگ روذکی گفت

[q] آن گرنج وشکّرش برداشت پاك   واندر آن دستارِ آن زن بست خاك   [Fol. 24r]

این زن از دکّان فروذ آمد چو باذ   پس فلرزنگش بدست اندر نهاذ

شوی بگشاذ آن فلرزش خاك دیذ   کرد زن‌را بانگ وگفتا ای پلیذ

e) رمل; H^m(لطیفی)Š; ǰR α بس لطیف آمد بوقت   f) متقارب; H^mŠ   g) H^mŠ; H^mŠ نغزناك hs نغز ناك   h) Šâhn. 575, 955; Q 113. Vergl. s. v. ارز unten; hs. نداند   i) Vergl. unter شکاف Fol. 36; H^mŠ (auch s. v. پای‌باف) β بیکار مانند   k) Vergl. oben unter مرز   l) رباعی, H^m; Š α verderbt   m) hs فراولاوی   n) مجتث; H^mD β. Sonst كَنَز (Laṭifi-Vers bei H^mD)   o) هزج   p) hs فلغز, im Belegverse فلرز   q) رمل; ǰRH^m[nur sζ]DŠ

[r] برین شش ره آمد جهان‌را گذر   چنین دان که گفتم برای گذر

باب الزا

مغز دور[s] سپوزی باشد رودکی گفت

[t] گفت خیر اکنون تو ساز ره بسیچ   رفت بایذت ای پسر مغز تو هیچ

ملازه کذه باشد که از گلو فروذآیذ منجیك گفت

[u] خواجه غلامی خرید دیگرِ تازه   سست‌هل وجچره جچره گرد وملازه

غبازه وگوازه چوب کاروان[v] بوذ منجیك گفت

[w] پردل چون تاولست وتاول هرگز   نرم نگردد مگر بسخت غبازه [Fol. 23r]

شبغازه شبگاه بوذ که گوسفند درو دارند عمّاره گفت

[x] فربه کردی تو کون ایا بذسازه   چون دنبهٔ گوسفند در شبغازه

بازه چوبی باشد نه دراز ونه کوتاه آنرا دودستی گویند وچوبدستی[y] نیز خوانند وشتربانان دارند خجسته گفت

[z] نشسته بصد خشم در کازهٔ   گرفته بچنگ اندرون بازهٔ

پرواز[ه] خردنیٔ باشد که از پس قومی برند که بتماشاگاه رفته باشند ونیز درمنهٔ که از پیش عروسی برفروزند خرّمی‌را آنرا نیز پروازه گویند مرصعی گفت

[a] ای زنوی روسپی این شهررا دروازه نیست   نه بهر شهری مرا از مهتران پروازه نیست

هرمز واورمزد وزاوش وبرجیس نام ستارهٔ مشتریست دقیقی گوید

[o] بذُمّ لشکرش ناهید وهرمز   بپیش لشکرش بهرام وکیوان

کندز یعنی کهن‌دز واین دژ شهری باشد رودکی گفت

[b] که بر آن کندزِ بلندنشین   که درین بوستانِ چشم‌گشای

گربز طرّار باشد رودکی گفت

[c] گربزانِ شهر با من باختند   من ندانستم چه تنبل ساختند

پروز پیرامن جامهای افگندنی وپوشیذنی بوذ فردوسی گفت

[d] بذو گفت من خویش گرسیوزم   که از مام واز باب باپروزم

r) متقارب   s) hs مغز دوز سبوزی; ich weiss nicht, welches Verbum gemeint ist
t) رمل; lies α خیز?   u) منسرح   v) Lies گاوان?   w) منسرح, H^{mp}; R (ناصر خسرو) α خصمِ تو گاویست خرنهاد که هرگز   x) رباعی; R s.v. شبغاره (α verderbt)   y) hs جوب درستی   z) H^{m} (بازه, کازه) ĴRŠ   a) رمل; H^{m} α ای زن او   b) خفیف; H^{mp}R(β نظرگشای)Š   c) رمل; H^{m}Š α که تنبل β بر من تاختنند   d) Šāhn. 525, 37 (N.B. پروز in der Bedeutung „Adel"; durchsichtig ist die ursprüngliche Bedeutung aber 526[11], V. 1); ĴRQŠ β wie die Ausgabe

[d] دو مار بگزنده بر دو لب دو سال   زان [قلیه] چو طاعون زان نان چو[ن] تخجد

برازد زیبد بود فرّخی گفت

[e] گر سیستان برازد بر شهرها برازد   زیراکه سیستان‌را زیبد بخواجه مَفْخَرْ

باب الرا

هنجار کسی که راه برابر راه برگیرد هنجار گویند عنصری گفت

[f] همی‌شدند ببیچارگی هزیمتیان   گسسته‌پشت وگریخته گریغ‌را هنجار

زوار خدمتگر وپاری‌ده باشد فردوسی گفت

[g] بهارش توئی غمگسارش تو باش   بدین تنگ زندان زوارش تو باش

کانور[h] شیفته‌سار بشد خفّاف گوید

[i] چه چیزست آنک بازّست وبازور   همی‌سازد بکار سازش گور
بگور اندر شود ناآنه پیانه   برون آید سوار از گور کانور [Fol. 23]

ستیر قسمتی باشد هریك هفت درمسنگ صفّار گوید

[k] یا رب چه جهانست این یا رب چه جهان   شادی بستیر بخشد وغم بقبان

آبگیر آبدان باشد عمّاره گفت

[l] باد بهاری بآبگیر برآمد   چون رخ من گشت آبگیر پر از چین

انبر کلبتین باشد منجیك گفت

[m] بلیف خرما پیچیده خواهمت همه تن   فشرده خایه بانبر بریده کیر بکار[د]

وانگر[n] پوستین‌دوز باشد رودکی گفت

[m] چو پوست روبه بینی بخان واتگران   بدان که تهمت او دنبهٔ بسرکارست

خنگ‌زیور اسپ ابلق باشد عنصری گفت

[o] اگر بر اژدها وشیر جنگی   بجنباند عنان خنگ‌زیور

کندوری[p] مانده وسفره باشد بو شکور گفت

[q] گشاده در هر دو آزاده‌وار   میان کوی کندوری افکنده خوار

کذر مردم احمق باشد خجسته سرخسی گفت

d) رباعی; $\mathrm{H^m}$Š (منقارب) دو مار گزنده دو لب بر دو سویش * از آن قلیه بهتر وازآن نانِ تخجد e) مضارع; hs α سبر st. بر; $\mathrm{H^m}$Š α بنازد بر f) مجتث; hs β گریخته g) Šâhn. 1090, 429; Š h) So *bis* hs, Wörterbücher کاتوره i) هزج k) رباعی l) منسرح m) مجتث n) So die Wörterbücher (auch Gozophylacium) bezw. وانگر ($\mathrm{H^m}$D), hs bis اتکر o) هزج p) hs کندور q) RŠ (verderbt) β کندوره $\mathrm{H^{mp}}$ β افکنده زار

[r] ایستاده بخشم بر درِ اوی   این بنفرین سیاهِ روخ‌چکاد

چکادْ وهباك وكلال میان سر باشد طاهر فضل گوید

[s] گر خذورا بر آسمان فگنم   نی‌گمانم که بر چکاد آیذ

چکادْ سر کوه باشد فردوسی گفت

[t] بیامذ دوان دیذه‌بان از چکاد   که آمذ زایران سواری چو باد

نژادْ اصل ونسب باشد فردوسی گفت

[u] بپرسیذ ازو پهلوان از نژاد   برو یک‌بیك سر [و]بن کرد یاد

[گردبادْ دیوباذ باشذ] فرّخی گفت

[v] همی‌گرفت ببر وهمی‌گرفت بیوز   چو گردباد همی‌گشت بر یمین ویسار

زشت‌یادْ غیبت کردن باشذ روذکی گفت

[w] بتو باز گردذ همی عاشقی   نگارا مکن این همه زشت‌یاد

آماذهْ وسنجیذه وچیره وبسغده همه ساخته باشذ روذکی گفت

[x] خوذ تو آماذ[ه] نوی وآراسته   جنگِ اورا خویشتن پیراسته

عنصری گفت

[y] چۆن همی‌شذ بخانه آماذه   دیذ مردی بره براستاده   [Fol. 22r]

فلاذهْ بیهوده باشذ بو شکور گفت

[z] یك فلاذه همی‌نخواهم گفت   خوذ سخن بر فلاذه بوذ مرا

رذْ دانا وبخرد بوذ فردوسی گفت

[a] یکی انجمن ساخت با بخرذان   هشیوار وکارآزموده رذان

عنصری گفت

[b] سخن‌دان چو رایِ رذان آورد   سخن بر زبانِ دذان آورد

هیربذْ قاضیٔ گبرگان باشذ فردوسی گفت

[c] چو برداشت پرده زدر هیربذ   سیاوش همی‌بوذ ترسان زبذ

نخاجذْ ریم آهن باشذ وآن سنگ نیز بوذ که نذّافان محلاج بذان برزنند تا درشت گردد منجیك گفت

r) خفیف; Š α بر سر β ای, دروخ‌چکاد   s) خفیف; H=DŠ α خیورا; hs کلاک aber کلال Fol. 47r   t) Šâhn. ; H=RQŠ   u) Šâhn. 525, 36; H=   v) مجتث; w) α H=RS (sicher secundär) همی فکند بشیر وهمی فکند بیوز α H=Š; بسر, وبیوز hs α غمِ عاشقی   x) رمل; hs α نوی   y) خفیف   z) خفیف; H=Š, R β نی‌فلاده   a) Šâhn. 567, 819; H=Š   b) متقارب   c) Šâhn. 535, 211 (N.B. ist hier هیربذ N. pr.); H=Š; hs β بر سان

[c] انگشت بر رویش مانند ملوکست   پولاد بر گردنِ او همچون لادست

لاد دیواری که از گل برهمنهاده بود گویند بچینه برآوردست واز لاد کردست عنصری گفت

[e] بپای پست کند برکشیدهٔ گردنِ شیر   بدست رخنه کند لادِ آهنین دیوار

آباد جائی آباذان باشذ معزّی گویذ

[f] خراب کردهٔ هرکس تو کردهٔ آباد   مباد هرگز آبادکردهٔ تو خراب

ابو المظفّر پخنج گفت

[c] ویران شذه دلها بمی آباذان گردذ   آباذ بر آن دست که پرورّد آباذ

بنلاد بنا باشذ زیرا کی لاد بر سر بنلاد نهند فرالاوی[g] گفت

[h] لادرا بر بنای محکم نه   که نگهدارِ لاد بنلادست

داشاد ودهشت وداشن[i] عطا بوذ عنصری‌راست

[k] خواستم تا بناز وداشادش   پذر اینجا بمن فرستادش

حرکاتش همه رهِ هنرست   برم از جانِ من عزیزترست

راد سخی باشذ مسجدی گفت

[l] اگر نسبتم نیست یا هست خرّم   اگر نعمتم نیست یا هست رادم

وسناد وبفنجم[m] بسیار بوذ رودکی گفت

[n] امروز باقبالِ تو ای میرِ خراسان   هم نعمت وهم روی نکو دارم وسناد

وهمچنین اندر نامهٔ پیران ویسه گفتند بپهلوی زبان فهلوی

[o] آزدم کی دشهریار کت هیر وسناد   یَنذرا وروحمد ونم ساجاد

[Fol. 22] سرواد شعررا خوانند وچغامه وچکامه نیز لبیبی گفت

[p] دگر نخواهم گفتن همی ثنا وغزل   که رفت یکسره بازار وقیمتِ سرواد

بالاد جنیبت باشذ فرالاوی گفت

[q] من رهیِ پیر وسست‌پای شذم   نتوان راه کرد بی‌بالاد

روخ‌چکاد کلمتیست فهلوی روخ روذه باشذ وچکاد بالای پیشانی وبپهلوی روخ‌چکاد اصلع بوذ حکّاک گفت

e) مجتث; hs α بپای; HᵐDŠ β آهنین بنیاد

f) مجتث

g) hs فرّاولاوی

h) خفیف, H; ĴRŠ(s. v. لاد) falsch als von شمس فخری (vergl. F S. ٣٢ Note n)

i) hs داشِن

k) خفیف; Š α نثار داشادش

l) متقارب, Š; Hᵐ α هست مردم

m) hs بفنجم

n) رباعی; Hᵐ(s. v. وستاد), ĴR(s. v. وسناد), Š(s. v. وسنا und وسفاد)

o) ? So die hs (α lies wohl وشهریار). Prof. Nöldeke dachte etwa an: ازدمِ کی وشهریارِ . . . هیر [„Feuer“?] وسناد * تُندر اوروچند وتم ساجاد

p) مجتث; ĴŠ (anonym) β یکرهٔ مقدار

q) خفیف; HŠ(s. v. بالاد)

نونده تیزفهم باشد واندر باب خوذ یاد کردیم[ww] یوسف عروضی گفت

[x] گر بر درِ این میر تو بهبینی مردی که بوَد خوار وسرفکنده
بشناس که مردیست او بدانش فرهنگ وخرد دارد ونونده

[Fol. 21] لاند یعنی جنباند طیّان گفت

[xx] با دفترِ اشعار برِ خواجه شدم دی من شعر همی‌خواندم واو ریش همی‌لاند
صد کلیج پر از گوه عطا کرد بر آن ریش گفتم که بدان ریش که دی خواجه همی‌لاند

والله اعلم بالصواب

باب الذال

مانید بازماندگی باشد از چیزی یا از کاری رودکی گفت

[y] دریغ مدحت چون زرّ وآبدار غزل که چابکیش نیاید همی بلفظ پدید
اساسِ طبعِ ثنایست بل قوی پر از آن زآلتِ سخن آمد همی همه مانید

موبد دانشمند باشد اشنانی جویباری گفت

[yy] زردی‌بهشتِ[?] روزی‌ده رفت روزِ شنبه قصه فکند زنّا[?] باده بدست موبد

ومعزّی گفت

[z] موبدِ آذرپرستان‌را دلِ من قبله شد زآنکه عشقش در دلِ من آذرِ برزین نهاد

کهبد مستخرج[zz] مزارع دهقان باشد منجیک گفت

[نهاد رسم وآئین باشد]

[a] خدای عرشِ جهانرا چنین نهاد نهاد که گاه مردم ازو شاد وگاه ناشادند

آباد کلمتی است که اندر دعا گویند یعنی آفرین وبعنی که ویران مباد چنانک گویند آباد بر فلان باد منجیک گفت

[b] آباد بر آن کرّه خر ای پاکیت[?] آباد بشناس مر آنرا که خداوند ترا داد

معزّی گفت

[c] آباد بر آن شاه که دارد چو تو مؤنس آباد بر آن شهر که دارد چو تو داور

خاد مرغ گوشت‌ربای باشد خجسته گفت

[d] درآمد یکی خادِ چنگال‌تیز ربود از کفش گوشت وبرد او گریز

[Fol. 21r] لاد دیباتی باشد سرخِ نرم خسروانی گفت

ww) نوند Vergl. Fol. 18r
x) مضارع; II^{m}Š
xx) هزج; R(β)Ŝ(αβ); β S. ۲. Fol. 13r s.v. کلیج: فشاند
y) مجتث; hs α چو
yy) مضارع; hs α رفتند, β زبا oder فکندن با
z) رمل
zz) hs مستخرج; der Belegvers fehlt
a) مجتث; Stichwort und Dichter (vielleicht auch منجیک) fehlen
b) رباعی; hs α بالمت
c) رباعی
d) متقارب; hs β وبرد وکریز

دَندَ هرچه گلو فرازکشذ چون پوست انار ومازو آنرا دند خوانند[h] روذکی گفت

[i] قند جدا کن ازوی دور شو از زهرِ دند   هرچ بآخر بهست جانِ ترا آن پسند

زَنده متکبّر[j] وعظیمرا گویند آنک بشخص عظیم باشذ زنده پیل یعنی پیل عظیم شهید گفت

[پنچه‌بند عصابهٔ باشذ که زنان بر پیشانی بندند عسجدی گفت]

[k] بپیچذ دلم چون زپنجه تنم   گشایذ بر غم دلم پنچه‌بند

[Fol. 20v] مغنده وبغره هر دو چیزی بوذ که از درد اندامی در بندگاه افتذ ودر پوست آنجا که بوذ گرد آیذ وگروهی ورغاه[l] خوانندش از مردم عامهٔ طوس [عسجدی گفت[m]]

[n] بردار درشتی زدلِ خصم بنرمی   نر دوستی اندرآیذ ای دوست مغنده

زنده کهن وخلق باشذ عسجدی گفت

[o] تا پای نهند بر سرِ خرّان   با کونِ فراخ گنده وژنده

تمنده زفانرا بتازی لثا گویند عسجدی گفت

[p] سر ورویم چون نیل زبان گشته تمنده   زبالا در باران زپس وپیش سامان[q]

منده سبوذ وکوزهٔ گردن‌شکسته بوذ بو شکور گفت

[r] دو سه منده سبو آبکش بروز   شبانگاه لهو کن بمنده بر

غنده وتننده[s] ودیوپای همه عنکبوت باشذ کسائی گفت

[t] می‌تنذ گردِ سرای ودرِ تو غنده کنون   باز فرداش ببین بر تنِ تو تارتنان

کونده جوالی بوذ از گیا بافته بر مثل دام وکاه‌کشان دارند لبیبی گفت

[u] من در تو فگنده ظن بنیکو   وابلیس ترا زره فگنده

مانندِ کسی که روزِ باران   بارانی پوشذ از کونده

پاغنده[v] پنبهٔ برهم‌چیذه بوذ که زنان بریسند بو شعیب گفت

[w] جهانی شذه فرتوت چو پاغندهٔ سرگین   کنون گشت سه‌موئی وندیذه شذه جمّاش

h) Hm(danach Ŝ): وطبیبلر قننده حبّ السلاطین دیدکلری دارودر که اغولردندر امّا اسدی طوسی هرنسنه که غایتده قبضدن بوغز طوتلور مازو کبی ونار کبی دنددر دیدی

i) منسرح ; hs α قید ; HmDŜ α ازو   j) hs ومایجیکوگ [so] اشبو بیتنی استشهاد کتوردی ; der Belegvers fehlt   k) hs α ببندد بر β Ŝ ; پچ بند β سجید دلم جون زمانجه بنم ; منکر

l) hs ورغاه   m) Nach HmŜ   n) رباعی ; hs β نرِ دوستی اندر آیند β Hm(Ŝ verderbt) نر دوستی آراید

o) هزج ; α HmŜ(متقارب) خزان   p) هزج ; Hm α سردرویم   q) Sic; Hm wohl richtig گردِ درِ خانهٔ تو α HpŜ ; بیابان   r) قریب   s) hs تنیند   t) رمل ; HpŜ α گردِ درِ خانهٔ تو

u) هزج , RŜ(nur γδ) ; Hm α از ره β افگنده α hs ; که در بیابان γ وابلیس مرا زن β بر من تو α

v) hs آغنده, aber der Vers fordert auch پاغنده, vergl. پاغنده باغنده der Wörterbücher

w) هزج ; hs β سه موی وندیذه

شَنَد وکلفت[r] وبتپوز[s] ومنقار در دذان استعمال کنند وکلفت وشند جز مرغرا نگویند عمّاره گفت

[t] مرغِ سپیدشند امروز ناودان   گر زابرت[so] مرغ شذ آن مرغ سرخشند

تَندخوند تارمار ترت‌مرت همه یکی باشند آغاجی گفت

[u] هرچه ورزیذند مارا سالیان   شذ بدشت اندر بساعت تند وخوند

پَند وزغن وخاد وغلیواج وغلیو نام مرغ گوشت‌ربایست فرّخی گفت

[v] تا نبُوَذ چون همی فرّخ کرکس   هیچو نباشذ بشبهِ بازِ خشین پند

وجلّاب بخاری گویذ

[Fol. 20]

[w] چون پندِ فرمایه سوی جوزه گرایذ   شاهینِ ستنبه بتذروان کنذ آهنگ

پَرند وپرنیان حریر باشذ پرند ساذه بوذ وپرنیان منقّش فرّخی گفت

[x] چون پرندِ بیذگون بر روی بر شذ مرغزار   پرنیانِ هفت‌رنگ اندر سر آرذ کوهسار

عنصری‌راست

پری‌زادگان رزم‌را دل‌پسند   بپولاذ پوشیذه چینی پرند

غَند گرد آمذه بوذ عنصری گفت

[a] چو رانی نبایذ سپردن بکام   بوذ راندن تعبیه بی‌نظام

[b] نقیبان زکشتن بماندند کند   که ایشان همیشه نباشند غند

واستاذ موفّق الدین ابو طاهر حانوتی گویذ

[c] من غند شذه زبیمِ غنده   چون خرس بکون فتاذه در دام

کَند بندی چوبی باشذ که بر پای محبوسان نهند فرّخی گفت

[d] روزِ رزم از بیمِ او در دست ودر پای عدو   کندها گردذ رکیب وازدها گردذ عنان

یاکَند[e] یاقوت باشذ شادخوار بخاری گفت

[f] کجا تو باشی گردند بی‌خطر خوبان   جمست‌را چه خطر هرکجا بوذ یاکند

سَند وسنده وکوی‌یافت حرام‌زاده‌را خوانند منجیک گفت

[g] ای سند چو استر چه نشینی تو بر استر   چون خویشتنی‌را نکنذ مردِ مسخّر

r) hs کُلفْت, nachher کَلفْت   s) hs بُتْنوز   t) مضارع. Verderbt.
u) رمل; Š β بدست   v) منسرح   w) رباعی; Hmp (α verderbt)   x) رمل   a) hs α چو رانی ببایذ سپردن (es sind verschiedene Punktierungen möglich, etwa جو راسی ببایذ لگام ?)   b) Š α زدیدن Q(Šahnâme) α پیاده زکشتن   c) هزج   d) رمل; HmŠ (beide verderbt)   e) hs bis پاکند, wie auch spätere Ferhenge (vergl. F S. ٢٧ Note f); hs شادخوار
f) مجتث, HmŠ (s. v. پاکند) Js (پاکند) [in Js fehlt der Vers]; α باشی کشتند HmŠ (s. v. پاکند)   g) رباعی; HmR (erstes Bait)

خوانند وکسی که رە بجائی بسختی برد وجائی که هرگز ندیذه باشذ برسذ بذان جای گویند نیك بفرکندیذ باستعارت عمّاره گفت

[b] از پشت یکی جوشنِ خرپشته فرو نه   کز داشتنت غیبه وجوشنْت بفرکند

خسروانی گفت

[c] دو فرکنست روان از دو دیذه بر دو رخم   رخم زرفتنِ فرکند جملگی فرکند

دیرند دهر باشذ روذکی گفت

[d] یافتی شو بمال غرّه مشو   چون تو بس دیذ وبینذ این دیرند

فرغند[e] گیاهیست که خودروی باشذ وچون کذو برجهذ واورا خو وافرغنج[f] نیز خوانند وبتازی لبلاب خوانند روذکی گفت

[g] ایا سروِ نو در تکْ وپوی آنم   که فرغندواری بپیچم بتو بر

نژند بژمرده وغمگین‌چهره وفرومانده بوذ عنصری گفت

[h] از دلِ خسته وروانِ نژند   خویشتن در بهارخانه فکند

آبکند وزی وشمر وغدچی وگو ومغاك[i] همه یکی باشذ روذکی گفت

[k] آبکندی دور وبس تاریك جای   لغزلغزان چون درو بنهند پای [Fol. 19r]

وشهید گفت

[l] هرکه باشذ تشنه چشمهٔ نیابذ هیچ جای   بیگمان راضی بیابذ گر بیابذ آبکند

سیل‌آبکند سیل که در دامن کوه بایستذ وسیل‌آبکند خوانندش بهرامی گفت

[m] چگونه راهی راهی درازناك عظیم   همه سراسر سیل‌آبکند وخاره وخار

کنند تبر دوسر وبیلی باشذ سراندرجفته وزرگران[n] دارند روذکی گفت

[o] مردِ دینی رفت وآوردش کنند   چون همی مهمان درِ من خواست کند

وابو العبّاس عبّاسی گفت

[p] وگرت خنده نیایذ یکی کنند بیار   ویك دو بیتك ازین شعرِ من بکن بکنند

خجسته گفت

[q] برگیر[کنند و]تبر وتیشه وناوه   تا ناوه کشی خار زنی گردِ بیابان

b) رباعی ; hs عیبه ; β JŠ داشتنش J سبب چون غیبهٔ Š غیبهٔ جوشنت   c) مجتث, H[m]; α RŠ خفیف , فرکن بجملگی فژکن (فژگن .R(s. v ; β Fol. 62r فرغن .vergl. s. v   d) خفیف , H[m]; α RŠ   e) Lies فرغند? F S. ۲۷ Anm. g   f) hs وافرعنج , vergl. فرغنج ; aber یافتی چونکه مال ارغنج?   g) متقارب ; hs β پیچم ; H[m]Š   h) خفیف   i) hs مغل   k) رمل ; Š (anonym)   l) رمل ; hs β bis نمایذ ; α D وچشمه β H[m] بیاید (l. بیابد D) راضی بباشد , vergl. Š s. v. آبکیر   m) مجتث , J̌ ; H[m]Š α راه وراه راهی   n) Lies D راضی نماید گو برزگران?   o) رمل   p) مجتث   q) رباعی ; vergl. s. v. ناوه Fol. 69

[o] پری‌چهره فرزند دارد یکی   کزو شوختر کم بود کودکی
مر اورا خرد نی وتیمار نی   بشوخیش اندر جهان یار نی
شد آمدْش بینم سوی زرگران   همه ستوهند ازو دل‌گران
بخواند آنگهی زرگرِ دندرا   زهمسایگانان تنی چندرا
لبیبی گفت

[p] اندرین شهر بسی ناکس برخاسته اند   همه خرطبع وهمه احمق وبی‌دانش ودند

نوند ونونده اسپ باشد[q] رودکی گفت

[r] روزِ جستن تازیانی چون نوند   روزِ دن چون شصت‌ساله سوگمند

پساوند[s] قافیهٔ شعر باشد لبیبی گفت

[t] همه بانه همه جام وهمه شست   معانی با حکایت با پساوند

سمند اسپ زرده باشد منجیک گفت

[u] بر آن زمان که بر ابطال تیره‌گون گردد   همه گیتی نماید زخون سیاه سمند

زند تفسیر پازند واستا وابستا بود دقیقی گفت

[v] یکی زردشت‌وارم آرزویست   که پیشت زندرا برخوانم از بر

پازند اصل کتابست وابستا گزارش فرخی گفت

[w] زو دوسترم هیچکسی نیست وگر هست   آنم که همی‌گویم پازند قرانست
لبیبی گفت

[x] گویند نخستین سخن از نامهٔ پازند   آنست که با مردمِ بداصل مپیوند

[Fol. 19] خرند گیاهی است که اشنان‌را ماند چون رسته باشد وشخاررا[y] که رنگ‌[Fol. 19]رزان بکار دارند واندر کوهستان اورا قلیه خوانند ودر خراسان شخار[y] ازین خرند گیرند ودر ولایت بلخ اورا خرند وخلخان گویند بو شکور گفت

[z] تذرو تا همی اندر خرند خایه نهد   گوزن تا همی از شیر پر کند پستان

زغندرا بانگ یوز خوانند وگویند بانگی سهمگین وبیمزده نیز باشد رودکی گفت

[a] کرد روبه یوزواری یک زغند   خویشتن‌را شد بدر بیرون فگند

فرکند چون از جائی بجائی ره کنند یا زیر زمینی که از جائی بجائی ره کنند آنرا فرکند

o) Ferhenge nur Vers 4: Q; JRŚ β زهمسایگان p) رمل; HŚ q) hs نوند ونوند ده اسب باشند r) رمل s) So meist die Ferhenge; Gazophyl. بساوند t) هزج; α Ś (بساوند) همه یاد JRŚ (پساوند) همه سست وهمه خام وهمه پوچ β JRŚ پساوند [تا Ś] چکامه تا پیشش β H^mŚ; هزج v) مجتث u) معانی بازگونه نابساوند Ś معانی از [معانی R] w) رباعی x) رباعی; H α تو چند β ی اصل α D از بُوَد که نخستین پندی y) hs سخارا z) مجتث; H^mŚ a) رمل; hs روبه; RŚ (زغند) β خویشتنرا زان میان بیرون

گرمند شتاب‌کار بوذ خسروی گفت

[z] مکن امّیذ دور وآز دراز   گردش چرخ بین چه گرمندست

[Fol. 18] پژاوند چوبی باشد که از پس در افگنند وبوقت جامه شستن جامهرا بذو کوبند واورا سکنبه [?] وچنبه [a] وفدرنگ نیز گویند روذکی گفت

[b] دل از دنیا بردار وخانه بنشین پست   فرا بند در خانه بفلج وبپژاوند

اروند نام کوهیست بدر همذان ودجلهرا نیز اروند خوانند فردوسی گفت

[c] اگر پهلوانی نداني زبان   بتازی تو اروندرا دجله خوان

اروند وارمان بهم گویند ارمان رنج باشد واروند تجربت فردوسی گفت

[d] همه مر ترا بند وتنبل فروخت   باروند چشم خردرا بدوخت

اورنگ واورند [e] بها وفرّ باشد فردوسی گفت

[f] سیاوش مرا همچو فرزند بوذ   که با فرّ وبا برز واورند بوذ

همو راست

[g] گر ایذونک آیذ زمینو سروش   نباشد بذان فرّ واورند وهوش

فرغند [h] گندیذه باشد عمّاره گفت

[i] معذورست ار با تو نسازد زنت ای غر   زآن گنده دهان تو وزآن بینیٔ فرغند

ترفند محال ودروغ وزرق باشد فرّخی راست

[k] با هنر او همه هنرها ژافند   با سخن او همه سخنها ترفند

خسروانی گفت

[l] این چه ترفندست ای بت که همی گویذ خلق   که سقر باشد فرجام ترا مستقرا

معزّی گفت

[m] آری چو سخنهای جفای تو بشنونم   در گوش نگیرم سخن یافه وترفند

فند ترفند باشد روذکی گفت

[Fol. 18r] [n] نیز ابا نیکوان نمایذت جنگ فند   لشکر فریاد نی خواسته نی سوذمند

دند ابله بی‌باک خوذکامه باشد بوشکور گفت

z) خفيف; R(خسروانی)Š; übrigens wohl besser گرمند zu گرم wie دیرند zu دیر
a) hs سکینه وحبیبه   b) هزج; hs β تفلج بژاوند   c) Šâhn. 51, 825; H^mQJRŠ
d) Šâhn. 644, 2183; H^m(verderbt)Š   e) hs اوروند, in beiden Versen اروند   f) Šâhn. 1415, 2666; QŠ (اورند), JŠ (اروند)   g) Šâhn. 628, 1891; Š   h) hs فرعنده
i) رباعی; H^mŠ معذور بوَد گر زن تو با تو نسازد   k) منسرح   l) رمل, H^p; مستقرا als Choriambus   m) رباعی; α lies شنونم   n) منسرح (α nicht ganz in Ordnung)

بیلفغد بایذ کنون چاره نیست   بیلفنجم وچارهٔ من یکیست

ایغده [o] بیهذه‌گوی وسبکسار باشذ روذکی گفت

[p] این ایغده‌سری چه بکار آیذ ای فتی   در بابِ دانش این سخنِ بیهذه مگوی

ورده چوب کبوتربازان باشذ که کبوتررا از جای بپرّانند منجیك گفت

[q] چونِ مرغش از هوا بسوی ورده   از معده باز تاوه شود ثانت

اباره [r] چگونگیِّ پازندست وپازند گزارش زند واستا است خسروانیِ راست

[s] چه مایه زاهد وپرهیزگارِ صومعگی   که نسك‌خوان شذ بر عشقش واباره گوی

میزد [t] مجلس مهمانیِّ شراب باشذ فرّخی گفت

[u] مرّبخِ روزِ معرکه شاها غلامِ تست   چونانك زهره روزِ میزد[ی] کلامِ تو

[v] اندر میزد با هنرِ دانش   وندر نبرد با هنرِ بازو

فرزد گیائی بود که تابستان وزمستان سبز بود وبتازی ثیل خوانندش بو شکور گفت

[w] فروتر زکیوان ترا اورمزد   برخشانیٔ لاله اندر فرزد

اورمزد وراوش وبرجیس ستارهٔ مشتری باشذ بو شکور گفت

[x] نه بهرام گوهرت ونه اورمزد   فرزدئی جاویذ نبوذ فرزد

ستاوند چون صفّهٔ باشد بالای ستونی برداشته طیّان گفت

[y] جهان جای بقا نیست بآسانی بگذار   بایوان چه بری رنج وبکاخ وبستاوند

o) F ایغذه   p) مصارع; H^{mp} β درباب   q) مصارع   r) Vergl. مسعودی ed. Barbier de Meynard Vol. II, 126 (Chwolsohn ZDMG. VI, 409, Darmesteter Le Zend-Avesta I S. XL Anm. 1), aber اکرده (im کتاب التنبیه والاشراف) Vol. IX, 325/6 (de Sacy, Notices et Extraits Vol. VIII, 159) und zuletzt de Goeje, Bibliotheca geographorum arabicarum Vol. VIII S. ٩٣ Anm. f, g. Etwa phlv. *kartak* „Karde" (im Vispered) — auch خرده ist ja oben s. v. falsch erklärt — کرده اکرده اکارده اباره ? An der letzterwähnten Stelle bei de Goeje sind ناره und اکرده synonym und ناره augenscheinlich eine schon alte Verschreibung aus ersterem (Haug's Erklärung von بازده als „Yashts", Essays² S. 14, ist auch unbefriedigend).   s) مجتث; hs بشك‌خوان (vergl. aber s. v. نساك Fol. 40ʳ); α Q(1227)R شده در عشقی JṠ شده در QR زندخوان J̇ β وصومعه‌ثیر Ṡ وصومعگی   t) hs drei Mal میرد. Die älteren Dichter sprechen, so viel ich sehe, immer richtig مَیْزَد, die falsche Aussprache مَیَزْد wird in RH irrtümlich auf F zurückgeführt, der aber auch میزد hat; vergl. die nächste Note   u) مصارع; hs β جنانك (der Abschreiber hat augenscheinlich scandiert روزِ مَیَزْد, danach Bh[V] میِ خسرو) می‌زدِ پیشگارِ تو   v) مصارع; α H^{m}Ṡ با خرد و (im Einzelnen verderbt)   w) Q (Šâhn.)   x) hs β فرزدی   y) هزج; hs β وبکاخ ستاوند; H^{m}Q وستَنَاوند bezw. وسْتُناوند — ist letzteres wirklich die ältere Form?

[Fol. 17] [z] زدیذار خیزذ هزار آرزوی   زچشمست گویند رژدی [گلوی] (خلق : Glosse)

نورد درخور نرۀ او پسندیذه باشذ کسائی گفت

[a] تا نوردم وخوار واین نه شگفت   که تنِ ورد خار نیست نورد

نرد تنۀ درخت بوذ کسائی گفت

[b] مردم اندرخورِ زمانه شذست   نرد چون شاخِ گشته شاخ [چو] نرد

باذغرد وغرد خانۀ تابستانی بوذ بو شکور گویذ

[c] بسا خان وکاشانه وباذغرد   بذو اندرون شادی ونوش‌خورد

هم‌آورد [d] کوشیذن بوذ بجنگ فردوسی گفت

[e] هم‌آوردِ او در زمین پیل نیست   چو گردِ پیِ اسپِ او نیل نیست

فترد کسی که چیزی ازهم بدرّد گویند بفترد خسروی گفت

[f] خوذ برآورد وباز ویران کرد   خوذ طرازیذ وباز خوذ بفترد

شایورد طوق ماه بوذ پیروز مشرقی گفت

[g] بخطّ وآن لب ودندانش بنگر   که همواره مرا دارند در تاب

یکی همچون پرن در اوجِ خورشیذ   یکی چون شایورد از گردِ مهتاب

نبرد کارزار بوذ فردوسی گفت

[h] فرامرز پیش پذر شذ چو گرد   بپیروزیِ روزگارِ نبرد

نبرده مرد مبارز باشذ فردوسی گفت

[i] از ایرانیان بذ تهم کینه‌خواه   دلیر ونبرده بهر کینه‌گاه

خرده تفسیر اجزای [k] پازندست واباره تفسیر جملۀ [l] پازندست دقیقی گفت

[m] ببینم آخر روزی بکامِ دل خودرا   گهی اباره خوانم شها گهی خرده

آسغده هیزم نیم‌سوخته باشذ معروفی گفت

[Fol. 17r] [n] ایستاذه میانِ گرمابه   همچو آسغده در میانِ تنور

الفغده اندوخته بوذ بو شکور گفت

z) H^mĴD; α RŠ (s. v. ارژد (ارزو همه آرزو β RŠ (s. v. رزد und ارژد) رزدِ گلو [bezw. ارژد]. Die Wörterbücher erklären sonst رژد etwas anders   a) خفیف   b) خفیف ; H^mŠ β گشت
c) α ĴŠ خوش آن جای R بسا جای β H^mQ وخورد   d) hs ناورد   e) Šâhn. 461, 427; H^m f) خفیف ; H^pŠ[میر خسرو]   g) هزج ; Q(δ شایوردِ دورِ H^mŠ(γ پری)D, R(nur γδ) γ بر اوج δ شانورد از دورِ   h) Šâhn. 691, 172; H^mQ   i) Vergl. s.v. ستنبه Fol. 8
k) h^s احرای   l) hs تفسیرست جمله (bis) اباره ; vergl. Note r   m) مجتث ; hs α ببنم β خورده ; H^mĴRŠ (auch s. v. اباره)Q(1229)   n) خفیف ; H^mĴRŠ

وآنکس که چنین باشد گویند انجوخته وانجخته نیز گویند والله اعلم

باب الدال

بِرَد بِرد آن باشد که گویند از راه دور شو آغاجی[m] گوید

[Fol. 16r] [n] از ره نروم تام نگویند براه آی   بر ره نروم تام نگویند زره برد

خَرِد خرّه وگل باشد خسروانی گفت

[o] آن کجا تیزت برکشید بچرخ   باز ناگه فرو بردت بخرد

بلکفد رشوه باشد بلعبّاس عبّاسی گفت

[p] ای خواجهٔ معبّر خور سیرت مفسّر   خواجه دو شش ستاند دو یك دهد بخوذی

بلحرب بارِ تو بوذ از مرو تا نشاپور   سوگند خور که در ره بو الکفد او نخوردی

راود[q] جائی باشد پشته‌پشته وسبزه برو رسته عسجدی گفت

[r] الا تا زمی از کوه پدیذست وره از سدّ   بکوه اندر شخست وتره بر شخ [و]راود

کبد لجام[s] باشد دقیقی گفت

[t] از آنك مدح نگویم درست گویم راست   چرا بکار نیایذ سریشم وکبدا

گَرد مبارز باشد[v] فردوسی گفت

[u] بهومان چنین گفت سهراب گرد   که اندیشه از دل بباید سترد

آورد جنگ باشد نبرد جنگ دو کس باشد یا دو لشکر فردوسی گفت

[v] زبازور وآوردِ او در نبرد   رسد تا بگردونِ گردنده گرد

ناورد آورد باشد فردوسی گفت

[w] بناوردگه شد سپه‌پهلوان   زقلب اندرون با گروهِ گوان

چغد وبوف وچغو کنگر باشد فردوسی گفت

[x] بموبد چنین گفت دهقانِ سغد   که برنایذ از خانهٔ باز چغد

معزّی گوید

[y] بفرّ وعدلِ تو شذ جای عندلیب وتذرو   همان زمین که بذی جای چغد وجای غراب

رژد کم‌خوری بوذ که هرچه بیند اندکیش بایذ[yy] با آرزوئی تمام بو شکور گفت

m) hs اعلمی (oder lies عبّاسی?)   n) رباعی   o) خفیف; hs α سزت; β lies ببردت
p) مضارع; R[nur δ]Š[γδ] δ زِرِ بلکفد [R بار]ره که صد   q) Sonst meist راوَد (auch Šâhn. 832, 1065 nach QRJ̌)   r) هزج; Š falsch (hat einen متقارب-Vers daraus gemacht) Hm β بره زدست اندرون بکوه; hs α راه   s) hs لجام (auch J̌s)   t) مجتث; α Š تو گویم, β R(nur β)Š مرا بکار β وراست   u) Šâhn 500, 1118   v) Wohl aus der Episode Šâhn. 891, 358 ff., aber nicht in den Ausgaben; hs زنارورو   w) Šâhn.
x) Šâhn. ; HmQD   y) مجتث   yy) Lies بیاید?

[y] بی‌وفا هست دوخته بدو نخ   بی‌وفا هست هیمهٔ دوزخ

فلخ[z] ابتدای کارها باشد خسروانی گفت

[a] همّتِ او بر فلک زفلخ بنا کرد   بر سرِ کیوان فکند بن پیِ ایوان

وطیّان گفت

[b] مرا زندگانی بذین جای طلخ   همه جای دیگر کنندم زفلخ

دخ ودوخ گیاهی باشد که آنرا ببافند بسان فرش ودر مسجدها بگسترانند[bb] واورا زیخ نیز خوانند شاکر بخاری گفت

[Fol. 16] [c] روی مرا هجر کرد زردتر از زر   گردنِ من عشق کرد نرمتر از دخ

بخ وکُخ[d] چیزی بوذ که ترس کوذکانرا بسازند بدیذار زشت وآنرا بتازی فزع[dd] گویند فرّخی گفت

[e] آیم وچون بخ بگوشهٔ بنشینم   پوست بپاک رهٔ برون کنم زاستغفار

ربوخه هرکه وقت جماع بشهوة رسذ گویند ربوخه شذ لبیبی گفت

[f] که ربوخه گردد او بر پشتِ تو   که شوذ زیرش ربوخه خواهرت

وعسجدی گفت

[g] چون حیز طیره شذ زمیانِ ربوخه گفت   بر ریشِ خربطان رَیَم ای خواجه عسجدی

شوخ وکلخج چرک باشذ خسروی گفت

[h] اگر شوخ بر جامهٔ من بُوَد   چباشذ دلم از طمع هست پاک

آشکوخ[i] کسی که پایش بچیزی درآیذ وبانگشت پای بایستذ وخویشتن‌را از افتاذن بپایذ گویند بشکوخیذ روذکی گفت

[k] چون بگردذ پای او از پای‌دار   آشکوخیذه بماند همچنان

همو گفت

[k] آشکوخذ بر زمین هموارتر   همچنان چون بر زمین دشوارتر

انجوخ چین پوست بهم‌گرفتن بوذ چون بزمردن میوه که پوستش ترنجیذه شوذ روذکی گفت

[l] شذم پیر بذینسان وتو خوذ هم نه جوانی   مرا سینه پر انجوخ وتو چون چفته کمانی

y) خفیف; HᵐŠ β هیزم z) Nach beiden Belegversen قَلْخ, Wörterbücher später قَلَخ a) منسرح; HᵐŠ b) متقارب; HᵐŠ bb) hs کستردانند c) منسرح; hs α روی مرا زر (verbessert nach Š); α Š زر زردتر از رنگِ β RŠ از دوخ ودخ d) Wörterbücher nur کُخ, Jᵉ auch فخ dd) So; wohl eine Ableitung von فزع e) منسرح f) رمل, Hᵐ; RŠ (مانجیک) β که بزیرِ او ربوخه g) مضارع h) Q(میر خسرو) i) hs آشْکوخ; in beiden Belegversen آشکُ° k) رمل l) هزج; hs α هم ته; HᵐS (β verderbt)

من اندر نهان زین جهانِ فراخ   برآورده کردم یکی سنگلاخ

دَرواخ درستی باشد گوئی گمانم بفلان درواخست رودکی راست

[o] چونك مالیده بد وگستاخ شد   کارمالیده بد ودرواخ شد

چَخماخ کیسهٔ گرد باشد که با خویشتن دارند از بهر درم وشانه وبو شکور گفت

[p] برد چخماخِ من از جامهٔ من جامه نبرد   جامه از مشرعه بردند هم از اوّلِ تیر

چهل وپنجِ درو سوزن وانگشترئی   قلم وکارد ببردست یکی شوم حقیر

ماخ سیم برهنه بود ومردم دون‌همت‌را گویند که همّتی ماخ دارد عسجدی گفت

[q] جوان شد حکیمِ ما وجوانمرد دلفراخ   یك پیرزن خرید بیك مشتِ سیمِ ماخ

قریع الدهر گفت

[r] همرا همّتِ ماخ وهمه بر راهِ بساخ   همرا کونِ فراخ وهمرا روزی تنگ   [Fol. 15^r]

شَخ زمین سخت باشد بر کوه ودامن کوه بو شکور گفت

[s] خرامیدنِ کبك بینی بشخ   تو گوئی زدیبا فگندست نخ

چَخ چخیدن باشد چون کوشیدن کسائی گفت

[t] طعنه مزن که با دو لبِ من چرا چخی   اندیشه نیك ساز که یاقوت نشکنی

زَخ زخم[u] باشد رودکی گفت

[p] چون کشف انبوهِ غوغائی بدید   بانگ وزخ مردمان خشم آورید

منجیك گفت

[v] بوی برانگیخت گل چو عنبرِ اشهب   بانگ برآورد مرغ با زخِ طنبور

آزَخ ثولول باشد کسائی گوید

[w] از راستی تو خشم آری دانم   بر بامِ چشم سخت بُوَد آزخ

ومرادی گفت

[x] آن سرخ عمامه بر سرِ او   چون آزخ زشت بر سرِ کیر

نَخ تای ریسمان بود عنصری گفت

o) رمل; H=Š   p) رمل   q) مضارع; α Š ودلفراخ β H^m پیرهزن

(یکی Š)   r) رمل; α H^{m}r(s. v. بساخ) Š(s. v. باخ und بساخ) همّتِ باخ H^m (s.v. ماخ)

راهِ فساد   s) hs α کنك β بخ ولَندست (verbessert nach Q [Nr. 2026, 2456: Šâhn.] H=Š)

t) مضارع; hs α مرا چخی [H^m auch دولت]; β H=Š هرچند پیر گشتم وتو تازه نوجوان

u) In dem Verse von منجیك bedeutet es ناله etc.   v) منسرح; JŠ α برآمیخت β

برانگیخت   w) مضارع; hs α آوری   x) هزج; HŠ α آن زشت

کوچ وچغد وچغو جمله کنکر باشند عنصری گفت

[a] اندر آن ناحیت بمعدنِ کوچ　　دزدکه داشتند کوچ وبلوچ

[لوچ احول باشد][b] خطیری گفت

[c] آن توئی کور وتوئی لوچ وتوئی کوچ [و]بلوچ　　آن توئی کول وتوئی دول وتوئی بابتِ کنکه

بروآج[d] آبی که از باران بسقف خانه فرو چکد

غفچی وآبگیر وشمر یکی باشد عنصری گفت

[e] بهرِ تلّی بر از خسته گروهی　　بهر غفچی بر از فرخسته پنجاه

کاچ سیلی باشد عنصری[f] گفت

[g] مردرا کرد گردن وسر وپشت　　کوفته سربسر بکاچ ومشت

پسیچ ساختن کاری باشد فردوسی گفت

[h] بدو گفت زو خود میندیش هیچ　　هشیواری ورای دانش پسیچ

کیچ تفاریق باشد یعنی بهره‌بهره روذکی گفت

[Fol. 15] [i] بجمله خواهم یکماهه بوسه از تو بتا　　بکیچ‌کیچ نخواهم که فام من توزی

کابلیچ انگشت کهین پای باشد عسجدی گفت

[k] پا بکفش اندر بکفت وآبله شد کابلیچ　　از بسی غمها ببسته عمر کل(?) پارا بپا

باب الخا

کاخ کوشک باشد فرّخی گفت

[l] هر روز شادئ نو وبنیادِ راستی　　زین باغ جنّت‌آئین زین کاخ کرخ‌وار

دیولاخ سردسیر باشد ودر معنئ شورستان آید چنانک گوئی سنگلاخ یعنی سنگستان در یک حال عنصری گفت

[m] چرنده دیولاخ آکنده پهلو　　تنی فربه میان چون موی لاغر

سنگلاخ سنگستان باشد فرّخی گفت

[n] بر سنگلاخِ دشت فروذ آمذی خجل　　اندر میانِ خاره واندر میانِ خار

بو شکور گفت

a) خفیف; hs β درد که; H=Ŝ ساختند　　b) Bezw. کوچ وبلوچ als Kopf　　c) رمل
d) Fehlt in den Ferhengen　　e) هزج; hs بهر از; JŜ α گروهی ترا کشته β ترا تن‌خسته
f) Ŝ عسجدی　　g) خفیف; H=Ŝ　　h) Šâhn. 545, 415　　i) مجتث; Ŝ (anonym)
k) رمل; hs β پیا; α H=D پل بکفش β H=D α یکساله از تو بوسه β کام من بدهی
. نبشته اینچنین سرهای ما Ŝ نبشته[نوشته D]غملک باز Für die Bedeutung „kleine Zehe“ citieren HŠD ausdrücklich A　　l) مضارع; hs دمیاراستی; H=　　m) هزج; β H=Ŝ تن
n) مضارع

منجیك گفت

[f] بکیش [?] سر ونشست مالیده وسرتیز   ایدون که بدان سمج توان کند زتیزی

هج [g] راست باز کردن بود چون عَلَمی یا منجوق که راست باز کنند گویند هج کرد واگر جیزی از دست بیفگنی وراست بایستد گویند هج کرد منجیك گفت

[h] گردون عَلَمِ محنت بر بامِ تو هج کرد   بینی بخط خویش بکوس وعَلَم اندر

خشتچه زیر بغل بود از جامه گروی سوذچه خوانند وگروی کشمه بن [i] عمّاره گوید

[j] بجای خشتچه گر بیست نافه بردوزی   هم ایچ کم نشود بوی گنده از بغلت

[خذچه] شوشهٔ چوب بیذ یا از سیم یا از زر کشیده بود بو شکور گفت

[k] بفرمود داور که میخواهرا   بخذچه بکوبید بیچارهٔ

روذکی گفت

[l] سرخیِّ خذچه نگر از سرخ بیذ   معصفرگونِ پوشش او خود سپید

سوذچه شوشهٔ زر بود منجیك [m] گفت

[n] بیکی لقمه که بر خوانِ تو کرد آن مسکین   بیکی سوذچهٔ زرّش مفروش کنون

[Fol. 14r] دیوچه کرمکی باشذ که اندر پشم افتذ وورا تباه کنذ منجیك گفت

[o] دل بپرداز زمانی ومَنِه پشت بذو   که پدیذ آورَنش دیوچه اندر نمذا

غلغلیچه [p] ودَغْدَغَه وکلخرجه [q] این همه آن باشذ که دست زیر بغل مردم یا بپهلو بزنند وبکاوند تا خنده برو افتذ لبیبی گفت

[r] چو بینی آن خرِ بذبخت‌را ملامت نیست   که برسکیزد چون من فرو سپوزم نیش

چنان ندانم من جای غلغلیچه‌گهش   کجا بمالش اوّل برو فتذ بسریش

موسیچه مرغیباشذ سپیذگون بشبه قمری ودبسی نیز خوانندش خسروانی گفت

[s] موسیچه وقمری چو میفرمایند   از سروبنان هر یکی نئیخوان

f) رباعی; hs α سرتیز g) hs فجح h) ربجی; RBh[V] (nur α) عَلَم حکمت

i) So; etwa کش‌بُن? j) مجتث; α Hᵐ شصت نافه ṠJ° [سوزنی] مشابهافه k) Hᵐ (anonym) β وبیچاره‌را; Š hat einen anonymen متقارب-Vers, der mit بفرمود قاضی beginnt (ursprünglich identisch?) l) رمل; مُعْصَفَرْ statt مُعَصْفَرْ m) ĴŠ مختاری

n) رمل; α Š زان یکی Ĵ زانکه یك HₘĴRṠ تو خورد β R سوذچه زرّش بفروشی توکنون ĴŠ سوذچهٔ زر بفروشیش o) رمل; hs α وضه بشمت β بدیذارش, نمدا p) hs غُلْغلیچه

q) Vergl. Vullers s. v. گُلخوچه, RŠ r) مجتث; hs β چو; αβ HᵖŠ γ HᵖRŠ بدانم R که او بمالش اوّل شود زخود (s. v. غلغلیچ) RŞ بسترش Hᵖ همی بمالش δ HᵖŠ بمالم آن جای بیهوش s) مضارع; lies α می‌نمایند? hs β نمی‌خوان

کلیج شکن وچین باشد شاکر بخاری گفت

[oo] فری زآن زلفِ مشکینش چو زنجیر   فتاده سذ[p] هزاران کاج بر کلیج

کلیج دیگر سبد[pp] گرمابه‌بانان باشد طیّان گفت

[q] سذ کلیج پر از گوه عطا کرد برین ریش   گفتم که بران ریش که دی خواجه همی‌شاند

لیج لکذ[r] باشد منجیك گفت

[s] یك روز بگرمابه همی آب فروریخت   مردی بزلم لیج بغلط بر درِ دهلیز

یوسف عروضی گفت

[t] معاذ الله که نالم من زچشمش   وگر شمشیر بازد زآسمانش

ببیك پف خف[u] توان کردن مر اورا   ببیك لیج پخیج هم کردن توانش

نخیج زاك سیاه صبّاغان باشد طیّان گفت

[v] بینی آن زلفینگان چون جنبرِ مالان (؟) بخم   گر بلخیج اندر زنی ایذون بُوَد چون آبنوس

لفیج لب ستبر بوذ وکسی‌را گویند لب فروهشته است فردوسی گفت

[w] خروشان بکابل همی‌رفت زال   فروهشته لُفیج وبرآورده یال

سفیج[x] خربزهٔ نارسیذه بوذ وبما وراء النهر اورا بشکنند ومیانش تهی کنند وبذو شراب خورند بو المثل[y] گویذ

[z] نقلِ ما خوشهٔ انگور بُوَد ساغر سفیج   بلبل وصلصل رامشگر بر دست عصیر

[Fol. 14] بفیج[a] کسی که بوقت سخن گفتن خذو از[aa] دهن می‌آیذش گویند بفجش همی‌شود شهید گفت

[b] ق اوفتد آنرا که سر وروی تو بینند   زآن خلم واز آن بفیج چکان بر بر وبر روی

نمیج[c] نم باشد عنصری گفت

[d] سنگ بی‌نمیج وآب بی‌زایش   همچو نادان بُوَد بآرایش

سمیج وآهون نقب باشد روذکی گفت

[e] شو بذان کنج اندرون خمّی بجوی   زیرِ او سمچیست بیرون شو بذوی

oo) هزج, HᵐŠ (s. v. کلیج); ǏRŠ (s. v. کُلیج) ابوشکور: α موی کاکل وآن زلفِ مشکین
p) hs شذ HᵐǏRŠ صد   pp) hs سبد   q) رباعی; hs سبد; Hᵐ αβ بدان ریش
r) hs لکد   s) رباعی; β HᵐRǏŠ بردش   t) هزج   u) hs حف mit Glosse حراق; hs in δ نحیج
v) رمل; hs ببینی, جنر مالان   w) Šāhn. 190, 1102; α HᵐQRǏŠ زکابل β Ausg. لنج R برآهشته بال HᵐRŠ بال
x) hs bis سِفیج, Wörterbücher سَفیج   y) Ǐ استاد
z) رمل; HᵐŠ α بُد وساغر α وبر دست β Ǐ حصیر   a) hs پفیج, یفیج   aa) hs خدوا از
b) رباعی; hs β حلم; β Hᵖ بر سرِ رویت HᵐŠ (s. v. پفیج) بر بر ورویت   c) hs بمج
d) خفیف; hs ستك; β Hᵐ به زنادان RǏŠ بهتر از جاهلی   e) رمل

بازیبیچ[v] رسنی باشذ که زنان وکوذکان ببندند وبرو نشینند ومی‌آیند ومی‌روند در هوا معلّق بو المثل کویذ

[w] زنان خوشه فروهشته وزباد لوان   چو زنکیانی بر بازیبیچ بازیکر

ورتیبچ[x] سمانه باشذ زینتی[y] کفت

[z] آیذ از باغ بی‌سرود وبارنج   دستك بکراعه می‌برآرد ورتیبچ[x]

زونج وونلانه[a] عصب بوذ معروف کفت

[b] همی زآرزوی کیر خواجه‌را [کر خوان]   بجز زونج نباشذ خورش بخوانش بر

[آخشیج] ضدّ[c] باشذ

کجا کوهری چیره شذ زین جهان   یکی آخشیجش برو بر کمار[d]

پخج پهن کشته باشذ از زخمی یا از زور چیزی عنصری کفت

[e] اکر بر سر مرد زد در نبرد   سرِ قامتش با زمین پست[f] کرد

فرخج وپلشت وفراکف[g] همه پلیذ باشذ وزشت لبیبی کفت

[h] ای بلفرخج سالهٔ همیذون همه فرخج   نامت فرخج وکنیتِ ملعونت بلفرخج

همو کویذ

[i] کویند هیچو کرد فلان بلفرخج‌را   نامش چو نامِ تو بفرخجی بکستریذ

کلخج چرکی وشوخی که بر دست واندام بوذ عمّاره کفت

[k] کنده وبی‌قیمت ودون وحقیر   ریش پر از کوه وهمه تن کلخج[l]   [Fol. 13r]

نخج[m] کیائی درشت باشذ که خاکروبان بذان زمین روبند طیّان کفت

[n] دست وکفّ پای تزان پر کلخج   ریش پیران زرد از بس دودِ نخج[m]

کیچ احمق ومعجب وخویشتن‌ستای باشذ قریع [الدهر] کفت

[o] همه با حیزان حیز [و]همه با کیجان کیچ   همه با دزدان دزذ [و]همه با شنکان شنک

v) hs بازبنیج bezw. بازینفج (بازینیج), vergl. F S. ۱v Note m   w) مجتث; β HŠ   x) hs ورنج   y) HŠ لبیبی (vergl. Š زینی in α)   z) رباعی; der Vers که بر بکراغه بی‌سرود بازیچ β HŠ ist stark corrumpiert, vergl. α H (s. v. بازیچ und ورتیج)

a) Finde ich in den Wörterbüchern nicht   b) مجتث, Hm; hs از آرزوی, بخانش

c) hs صید   d) Es folgt eine neue Ueberschrift, باب الحا, die aber weder ح noch auch خ bedeuten kann   e) Q (Šâhn.) Hm; α Q لکد بر سر β Hm وقامتش Q سر وتنش‌را

f) Hm, lies پخج (Q)   g) فراکن ?   h) مضارع; hs شالهٔ; HmŠ (beide auch s. v. بلفرخج)

i) مضارع   k) سریع; Hm(defect)ŠD   l) hs خلخج   m) hs نخج   n) رمل, HmŠ (s. v. نخج); RŠ (s. v. کلخج) α دست وپای وروی خوبان β نخج   o) رمل; hs شکان سك (der Reim mit den Versen s. v. ماخ Fol. 15 etc., vergl. Einleitung unter قریع الدهر, ergiebt die Verbesserung)

لُنج بیرون رخ بوذ عمّاره گفت

[Fol. 12r] ⁱگفت من نیز کیرم اندر کون   سبلت وریش وموی لنج ترا

ولبیبی گفت

ᵏنه همه کار تو دانی نه همه زور تراست   لنج پر باد مکن هیچ وکتف برمفراز

شنج سرین مردم وچهارپای بوذ منجیك گفت

ˡپیری ودرازی [و] خشلشجی   گوئی بکُه آلوذه لتره غاجی

غنج جوال بوذ لبیبی گفت

ᵐوآن بادریسه هفتهٔ دیگر غضاره شذ   واکنون غضاره همچو [یکی] غنج پیسه گشت

کنج پیغوله باشذ فردوسی گفت

ⁿاگر تند بادی برآیذ زکنج   بخاك افکنذ نارسیذه ترنج

لنج آهختن بوذ چنان گوئی برون لنج وبرون آهنج طیّان گفت

ᵒکسی کورا تو بینی گو برون لنج   بکافش پشت زو سرگین برون لنج

غنچه گل ناشگفته بوذ عنصری گویذ

چو سرگشتهٔᵖ غنچهٔ سرخ گل   جهان جامه پوشیذ همرنگِ مُل

غنچه دگر گرد کردن وسرشتن باشذ چنانك گویند غنچه کرد یعنی سرشت ابو العبّاس عبّاسی گفت

ᑫهیچ ندانم بچه شغل اندری   ترف همی غنچه کنی با شکر

لنجه خرامیذن وتنعّم باشذ ولنجه در هجو گویند وخرامیذن در مدح لبیبی گفت

ʳکفش وصندوق ومُخنث وکُس زنش   این دو گردند وآن دو ناهموار

هیچ کس‌را گناه نیست درین   کو برد جمله‌را همی از کار

[Fol. 13] این یکی‌را بخانهٔ خفتن   وآن یکی‌را بلنجهٔ رفتار

ارمیجˢ نعلین باشذ

بنانج مردی که دو زن دارد واین زنان یکدیگررا گولانج ووسنی خوانند شهیدᵗ گفت

ᵘهمی نسازد با داغِ عاشقی صبرم   چنان کجا نبسازد بنانج باز بنانج

i) خفیف ; Hᵐ (α نیز کرم) Ŝ   k) رمل ; hs β برفراز ; β ĴŜ مکن پیش Q بیش Hᵐ
جاد مکن پیش وکتف من مفراز   l) مصارع ; Hᵐ α وخسك   m) مصارع ; Hᵐ β پیشه
n) Šâhn. 433, 3; HᵐQŜ   o) هزج ; α lautete also ursprünglich تو بینی دردِ قولنج vergl. ĴRQŜ
(بگیرد درد قولنج ; β Q وزو ĴR تو بشکافش شکم سرگین Ŝ بکاوش سینه و   p) hs سرگشتهٔ
q) سریع ; hs α بچه شغال   r) خفیف ; Hᵐ α کفش صندوق Ŝ کفش صندون مخنث کس
زن β هر دو کردند وهر دو γ دران δ همی هر دورا ε آن یکی‌را, وخفتن ζ ورفتار   s) hs
ارمیچ ; ich finde kein ähnliches Wort   t) hs سبهبد   u) مجتت

نشکنج قرار گرفتن بوذ از دست واندام بناخن عنصری گفت

[s] وآن صنمرا زگاز واز نشکنج   تن بنفشه شذست ولب نارنج

آرنج بندگاه دست بوذ که پیوستهٔ ساعد بوذ زیر بازو بو شکور گویذ

[Fol. 12] [t] گهی ببازی بازوشرا فراشته داشت   گهی برنج جهان اندرون سپرد آرنج

یغننج [u] مار بافی باشذ شهید [v] گویذ

[w] مار یغننج اثرت دی بگزیذ   نوبت مار افعیست امروز

علی قرط گویذ

[x] دو گیسو چو یغتنج وزلف چو گژدم   چون دو کربسهٔ پرّ چینش دو ابرو

آکنج وآژن امعای گوسفند باشذ که بچیزی بیاکنند کسائی گفت

[y] عصیب وکرده برون کن وزو زونج نورد   جگر بیاژن آکنج ازو بسامان کن

آهنج وهنج هر دو یکی باشذ بو شکور گفت

[z] چنانک مرغ هوا پر وبال برهنجذ   تو بر خلائق بر پرّ مردمی برهنج

روذکی گفت

[a] آفریذه مردمان مر رنجرا   پیشه کرده رنج جان‌آهنجرا

آلفنج اندوختن باشذ بو شکور گفت

[b] میلفنج دشمن که دشمن یکی   فراوان ودوست از هزاران یکی

فرنج ویوز ونول [c] هم پیرامن دهان باشذ روذکی گفت

[d] سر فروکردم میان آبخور   از فرنج منش خشم آمذ مگر

منج نحل انگبین باشذ منجیک گفت

[e] هرچند حقیرم سخنم عالی وشیرین   آری عسل شیرین نایذ مگر از منج

ترفنج راه باریک ودشوار باشذ روذکی گفت

[f] راهی آسان وراست بگزین دوست   دور شو از راهِ بی‌کرانهٔ ترفنج

فنج [g] وغر ودبه‌خایه باشذ منجیک گفت

[h] عجب آیذ مرا زتو که همی   چون کشی آن کلان دو خایهٔ فنج

s) خفیف; hs وان صنمزادکان وزنشکنج; β HmJŠ شذ ودو لب   t) مجتث; Hm
u) hs immer یغننج, vergl. F S. ۲. Note s, ۲۱ Note m   v) hs سبهبذ   w) خفیف;
x) So; lies α کرسبه بر چینیش; hs β (متقارب); β چو وزلفی; (یغتنج) ĴRŠ (یغتنج) Hm
y) مجتث; hs عصیب, زوبخ; H (s. v. نورد) Ŝ (α fehlerhaft) in β وآکنج (ضب als Glosse über کرسبه)   z) مجتث   a) رمل   b) متقارب; hs میغلنج; HᵖŜ (لطیفی)
c) hs یول   d) رمل; HmŠ, β R تنگ آمذ   e) رباعی; HmŠ β هزار اندکی
f) منسرح; hs β دور دشوار, بی‌کرانه; α Ĵˢ دوست ای نیکتر وراست آسان راه β Ĵ وترفنج
g) hs bis فنج   h) خفیف; Hm, α ĴR آمذ Ŝ زتو مرا β ĴRŜ آن گران

[c] بوصال اندر ایمن بُدم از گشتِ زمان   تا فراق آمد وبگرفتم چون برخفجا

فلج[d] غلق در باشد علی قرظ اندثانی گوید

[Fol. 11r] [e] در بفلجم کرده بودم استوار   وز کلید اندر فروهشته مدنك[f]

آکج قلّاب بود آهنین بر سر چوبی بسته عنصری گفت

[g] بجستند تاراج زشتیش را   بآکج گرفتند کشتیش را

تنج درهم فشردن باشد روذکی گفت

[h] مهر مفکن برین سرای سپنج   [کین] جهان پاك بازیِ نیرنج

نیكِ اورا فسانه دار شذ[i]   بدِ اورا کمرت سخت بتنج

ترنج هم این معنی دارد عنصری گفت

[k] بتنجید عذرا چو مردانِ جنگ   ترنجید بر بارگی تنگ تنگ

سکنج باطلست بو شکور گفت

[l] سکنجیده همی‌دارم بدرد   برنجیده همی‌دارم برنج

خنج نفع باشد منصری گفت

[m] مرا هرچ مُلك وسپه هست وگنج   همه آن تست وترا زوست خنج

تخج[n] تخمه باشد که در گلو آید وخرك نیز گویند

فنج[o] فنك باشد که در خایه وزهار پدید آید قریع الدهر[p] گوید

[q] تقویم بفرتان چنان خوار شد امسال   چون تخج تخمنا وزو چون فنج بخالنك

خاجه آواز که از مردم بوقت جماع کردن بیاید از خوشیِ مجامعت مر زن ومردرا عسجدی گوید

[r] گر خاجه کند عذرا بر بامچهٔ لر   بس تیز دهد خازنداش از رهِ کُس طِر [sic]

c) رمل ; α QŠ بوصالِ تو من ایمن بُدم از مکرِ جهان (J wie A, aber verdorben) β QJŠ ویگرفت چو برخفج مرا ; JRŠ برخفج   d) F غلج S. ۲۰ Nr. ۴۶   e) رمل ; α HŠ بفلاجی ; β HŠ بفلج اندر بکردم وز [در Š] کلیدانه R در کلیدان اندرون هستم R (anonym)   f) hs dazu am Rande als Glosse دندانهٔ کلید, übrigens hier wie Fol. 46 مدنك   g) Vergl. oben Fol. 11   h) خفیف ; β H ونیرنج Š وبرتنج   i) So; H وشد, Š داری شد, also lies وشُد?   k) H (اسدی) JRŠ بیاراست خودرا β JŠ ی بارگی   l) Die Bedeutung باطل finde ich in den Wörterbüchern sonst nicht   m) H[m] (اسدی ; vielleicht ist aber nur versehentlich der in D [beruht hauptsächlich auf H] etc. vorhergehende Vers dieses Dichters ausgelassen worden) Q (Šâhn.) RŠ mit kleinen Varianten   n) hs تخم ; einen Belegvers s. unter تخش unten Fol. 31r   o) hs فنك فتج (فتج ist sicher falsch, vergl. den Vers des سوزنی in R s. v. تخج ; die Bedeutungen von فتك passen schwerlich, wennschon ich den Vers nicht übersetzen kann; oder wollte der Schreiber قنج schreiben wie Fol. 12?)   p) hs فرقع الدهری   q) رباعی ; hs α نقویم بعرتان ; β lies [d. i. بخالناك] بخلناك وچون فنج بخمناور ?   r) رباعی ; hs غررا

[h] آن روزِ نخستین که مَلِك جامهاش پوشیذ   بر کنگرهٔ کوشك بُذم من چو غلیواج

سارنج مرغکی باشذ کوچك صفّار مرغزی راست

[m] تو کوذکِ خرد ومن چنان سارنجم   جانم ببری همی‌نذانی رنجم

[Fol. 11] ورتاج اینجا کیاتی باشذ که به پنیرك [n] خوانندش منجیك کویذ

[o] مثال بنده وآنِ تو نکارا   مثال کلیچهٔ آفتاب وبرکِ ورتاج

آکج [p] قلّابی آهنین بوذ که سقّایان بذان یخ از یخدان بکنار کشند عنصری کفت

بجستند تاراج ورسیش‌را [q]   بآکج [r] کرفتند کشتیش‌را

کولانج حلواتی که آنرا لابرلا خوانند لبیبی کفت

[f] کولانج وکوشت وکرده وکوذاب [s] وکاذنی   کرمابه وکِل وکُل وکنجینه وکلیم

وادیج [t] کوی چفتهٔ رز باشذ شاکره بخاری کویذ

[f] همه وادیج پر انکور وهمه جای عصیر   زآنج فرزند کنون برخورد برزکرا

غلیج کره بعلقه باشذ معروفی کویذ

[f] ای آنك [u] عاشقی بغم اندر غمی شذه   دامن بیا بدامن غلیج برافکن [v]

خوج تاج خروس بوذ وخوجه نیز کویند فردوسی کویذ

[w] سپاهی بکردارِ کوچ وبلوچ   سکالیذه جنك وبرآورده خوج

غارج صبوح کردن باشذ عرتامی [x] کویذ

[y] خوشا نبیذ غارجی با دوستانِ یکدله   کیتی بآرام اندر ومجلس ببانك وولوله

تلاج بانك ومشغله باشذ طیّان کفت

[z] آمذ این شبدیز با مردِ خراج   در بجنبانیذ با بانكِ تلاج

تاراج غارت باشذ دقیقی کفت

[a] دانی که دل من کی [b] فکندست بتاراج   آن دو خطِ مشکین که پدیذ آمذش از عاج

برخفج کرانی باشذ که در خواب بر مردمان افتذ آغاجی کویذ

m) رباعی ; R   n) hs به ببیرك (lies nur که پنیرك ?)   o) هزج ; aber β?

p) Vergl. Fol. 11ʳ (nur Q آکج)   q) hs ورستنش‌را Fol. 11ʳ زشتیش‌را Hᵐ ورستنش‌را (β کشتنش‌را) Q (Šâhn.) ورشیش‌را (Nr. 47 und 2652 „ورشیش ein indischer Herrscher") HŠ (Š auch unter آکج) unter زُشتن „jem. die Kleider ausziehen": α وزشتنش‌را (β کشتنش‌را)

r) hs بدان کج   s) Die Alliteration erweist کوذاب (FŠ) als falsch gegen کوذاب (ĴR)

t) hs وادنج und وادیج   u) R (غلیج, wie auch Ĵ) انکه ; غمین   v) Verdorben. Richtig RŠ با من بیا بدامنِ من درفکن غلیج   w) Šâhn. 786, 330 ; QR   x) ĴRŠ ابو سلیك کرکانی

y) رجز ; α ĴŠ زین خوش R آن خوش β R اندرون ; FŠ غارج RĴ غارج

z) رمل ; Hᵐ (β وتلاج) Š (verdorben)   a) هزج ; Hᵐ (β آیدش) Š   b) = که

[u] همچنان کبتی کذارد انگبین   چون بماند داستان من برین

کلته چارپای[v] پیر ودد ودام از کار باز مانده بود ودُم‌بریذه بو شکور گفت

[w] بشاه دذان کلته روباه گفت   که دانا زد این داستان در نهفت

همواست

[x] کمان برد کش کنج بر استران   بود به چو بر پشتِ کلته خران

[Fol. 10r] غوته [y] غوطه باشذ فرّخی گفت

[z] چو غوته [زد] در آب کبود مرغ سپید   زجسم دیذه نهان شذ زآسمان کوکب

میشته [a] معلم جهوذان [b] باشذ عمّاره گفت

[c] دیذم چنین بتی که صفت کردم   سرمست پیش[d] میشته بنشسته

فرتوت پیر خرف باشذ روذکی گفت

[e] پیرِ فرتوت گشته بوذم سخت   دولتِ او مرا بکرد جوان

بسته حریری باشذ که ملوّن بکرده باشند بچند رنگ معروف گویذ

[f] بسته حریر دارد [و]وشی[g] معمّدا   از نقش واز نگار همه خوب وچون بهار

جمست چیزی بود از جوهرهای فرومایهٔ کبود که پارهٔ بسرخی زنذ خسروی [گفت]

[e] دینِ من خسرویست همچو میَم   گوهرِ سرخ چون دهم بجمست

پست چیزی باشذ که با زمین راست کنی عنصری گفت

[h] چون آب زبالا بگرایذ سوی پستی   وزپست چو آتش بگرایذ سوی بالا

باب الثا ساقط وخالیا

باب الجیم[i]

یخچه تگرگ‌را گویند روذکی گفت

[j] یخچه می‌باریذ از ابرِ سیاه   چون ستاره بر زمین از آسمان

آماج خاکی باشذ توذه گرد کرده که نشانهٔ تیر برو نهند عمّاره گویذ

[k] سرشکِ دیذه برخسارِ تو فروگذرد   هر آنگهی که بر آماج‌گاهِ او گذری

غلیواج ویش[l] باشذ بلعبّاس عبّاسی گویذ

u) رمل; R (nur α) کبتی که دارد   v) hs vorher, wohl dittographisch, noch جای سپر   w) Vergl. Fol. 9r   x) HŠ   y) hs غوسه غوصه باشد   z) مجتث; hs غوسه   a) hs bis میشیته   b) hs جهودان   c) مصارع; H=Š (میشنه), R (anonym) als رباعی: دیدم بتِ ماه‌روی رعنا یکجا * سرمست بپیش میشته بنشسته   d) Nicht etwa پیشِ   e) خفیف   f) مصارع   g) hs وسی   h) رباعی   i) In absolut sicheren Fällen habe ich in diesem Capitel چ eingesetzt   i) رمل   k) مجتث
l) Fehlt in den Wörterbüchern

[c] دهان دارد چو یك پسته لبان دارد بمی[d] شسته   جهان بر من چو یك پسته بذان بسته دهان دارد

سُفته مالی[e] باشذ که بشهری یا بجائی کسی‌را دهند وبجائی دیگر باز ستانند جلّاب بخاری گویذ

[f] اینك رهی بمژگان راه تو رُفته   نزدیك تو نه نامه نه نیز هیچ سفته

تفته گرم باشذ [Fol. 10]

لت‌لت پاره‌پاره باشذ عسجدی گفت

[g] جغد که با باز وبا کلنگان پرّذ   بشکنذش پرّ ومُرز گردذ لت‌لت

بت[h] آهار جولاهگان باشذ عمّاره گفت

[i] ریشی چگونه ریشی چون مانهٔ بت‌آلوذ   گوئی که دوش تا روز بر ریش گوه آلوذ

غلت غلتیذن بوذ عنصری گفت

[k] زبیمش بغلتیذ سامش بخاك   زخون دلش خاك همرنگ لاك

رت[l] برهنه وتهی بوذ لبیبی گفت

[m] فرمان کن آهك کن وزرنیخ برانداى   [n] بر روی وبرون آر همه رویت ازو رت

جغبوت[o] پنبه باشذ که در جبّه وقبا زده باشذ واز آنجا باز گرفته روذکی گفت

[p] موی سر جغبوت وجامه ریمناك   از برون‌سو باذِ سرد وبیمناك

رخت بنگاه وبنه باشذ دقیقی گفت

[q] چو گشتاسپ‌را داذ لهراسپ تخت   فروذ آمذ از تخت وبربست رخت

الچخت امیذ بوذ کسائی گویذ

[r] جهان جای بتلخیست تهی‌بهر وپردخت   جزین بوذ مرا طمع وجزین بوذم الچخت

فرغست[s] گیاهی باشذ که بپزند وبخورند وپارسیانش سبزه گویند لمعانی عبّاسی‌راست

[t] ای میر شاعرست همه ژاژ آنك   ژاژ نی ولیکن فرغستم

کبت نحل انگبین باشذ روذکی گفت

c) هزج   d) hs دمی   e) hs فلی oder نالی, corr. nach R s. v.   f) مضارع, in α fehlt nach تو ein Trochaeus   g) منسرح   h) hs بُت (Wörterbücher بَت F, bezw. پَت HJRŠ)   i) مضارع; hs α بت als Schluss, β آلوذکی که und ohne آلوذ am Schlusse; β unmetrisch, HR (α)   k) متقارب   l) hs وت   m) رباعی; H   n) Š بیرون ودرون تن ورویت از رت (sic) (α am Schluss نساید)   o) F چبغوت S. ١٢ Note m   p) رمل   q) Šâhn. 1496, 14   r) هزج; hs α بتلخست; H hat den wohl zugehörigen (oder nur veränderten?) Vers جزین داشتم امّید وجزین داشتم الچخت   ندانستم کز دور گوازه زندم بخت   s) Wörterbücher nur برغست wie Fol. 28r   t) مضارع; β lies من ژاژ oder α ژاژ آن β که ژاژ?

[i] روزِ من گشت از فراقِ تو بشب[k] نوشِ من از اندهایت[l] شذ کبست

آخوست جزیره باشذ بو المثال گفت

[i] رفت در دریا بتنگی[m] آخوست راه دور از نزدِ مردم دوردست

چُست محکم باشذ شهید[n] گویذ

[o] برگزیذم بخانه تنهائی از همه کس درم ببستم چست

انفست[p] پردهٔ عنکبوت باشذ خسروی[q] گفت

[r] عنکبوت بلاش بر تنِ[s] من گرد بر گرد برتنیذ انفست

[Fol. 9r] کلات دیهی کوچك باشذ وبیشتر بر کوه باشذ چون دزگاهٔ دقیقی گویذ

[t] تیرِ تو از کلات فروذ آورد هزبر تیغ تو از فرات برآرد نهنگرا

الفخت بیندوخت است روذکی گفت

[u] با خردمند بی‌وفا بُوَد این بخت خویشتن خویش‌را بکوش تو یك لخت

بخور وبده که بر پشیمان نَبْوَد هر که بخورد وبداذ از آنك بیلفخت

بخشت از بیخ بکنده باشذ ودر نفرین نیز گویند که بخشت وبرکنده باذ

زَفت بزرگ وفربه باشذ وزُفت بخیل باشذ علی قرط اندگانی گویذ

[v] از لئیمان بطبع می‌نازی از خسیسان بغفل می‌خفتی

منظرت به زمخیرست پدید که بتن زَفتی وبدل زُفتی

رست رستهٔ بود از بازار ورده نیز گویند وبتازی صف خوانند خسروی گفت

[،] چون ملك الهندست از دیذگانش گردش بر[w] خادم هندی دو رست

فرهخت[x] ادب گرفته باشذ دقیقی گفت

[y] ای دل من بهر حدیث میازار کان بت فرهخته[y] نیست نوآموزست

کلته[z] دُم‌بریذه باشذ چون خر وسباع ومانند آن بو شکور گفت

[a] بشاه دذان کلته روباه گفت که دانا زذ این داستان در نهفت

پسته[b] فستق باشذ شهید گویذ

i) رمل k) hs شب l) hs راندهانت m) hs سکی n) hs سهبذ o) خفیف; امیر خسرو Ĵ خسروانی vergl. Fol. 28r p) hs bis انقشت q) Q (Nr. 682) R r) خفیف s) A[Fol. 29]HQĴR دل D سرِ t) مصارع; Q; β hs برون Ŝ تیغت از که خورد δ بخور وده γ lies; ننلفخت δ بر نشمان γ بکوش β hs; خفیف u) نهنگ v) خفیف; hs β بعفل γ زمحیرست w) hs کردشء بر (lies گردِ او oder گرده اش?); α lies الهند است x) hs هخت y) Corr. بت هخته (vergl. Note x)? z) hs کُلته (Wörterbücher sonst کَلته) a) Vergl. Fol. 10; hs α داذ آن; HŚ(عنصری) R (α) b) hs بُسته (Wörterbücher meist پِسته, doch auch بُسته), der Reim auf شُسته beweist nichts

u زلفی چوشست در دلِ مسکینِ من فکند   تا بر دلم جهان چوخمِ شست باز کرد

شست دیگر نیشترِ رگزن باشد عسجدی گفت

v آمد آن رگزنِ مسیح‌پرست   شستِ الماس‌گون گرفته بدست

کرسی افکند وبرنشست برو   بازوی خواجهٔ عمید ببست

شست دیگر شست تیر باشد معزّی گوید

w ظفر بخندد کز دستِ او بتابد تیغ   اجل بگوید کز شستِ او بپرّد تیر

تباه وتبست اتباع بود هر دو یعنی تباه ا[حمد] جامی گوید

x دریغ من که مرا مرگ وزندگانی تلخ   که دل تباه وتبستست وجان تباه وتبست

چرخشت چرس y باشد رودکی گوید

z این کارد نه از بهرِ ستم کرده اند   انگور نه از بهرِ نبیذست بچرخشت   [Fol. 9]

انگشت فحم باشد فردوسی گفت

a هر آنکه که برزد یکی بادِ سرد   چو زنگی برانگیخت زانگشت گرد

معزّی گفت

b گفت آتش گرچه من تابنده وسوزنده ام   بادِ خشمِ او کند انگشت وخاکستر مرا

خارپشت خوکل c باشد کسائی گفت

w بخارپشت نگه کن که از درشتیِّ موی   بپوستِ او نکند طمع پوستین‌پیرای

غوشت چیزی باشد که بر تن او عیبی مستوی نباشد بوشکور گفت

d مرید آن زبازوش برکند گوشت   مر آن کوبرا داد با یک دو غوشت

لت e لخت باشد لبیبی گفت

f ریشت زدم خنده وسبلت زدم تیز   گردن زدم سیلی وپهلو زدم لت

پلشت پلید باشد کسائی گوید

g با دل پاک مرا جامهٔ ناپاک رواست   بد h مر آنرا که دل وجامه پلیدست وپلشت

کبست گیاهی باشد طلخ اورمزدی گوید

u) مضارع ; β lies شست باز ?   v) خفیف ; J̌ (anonym) R (سلمان) Ŝ (سنای)
w) مجتث   x) مجتث ; Ŝ (anonym) α که دل تبست وتباهست واین β زندگی تلخیست
y) So die Lexica; hs جَرْش, vergl. dazu jüd.-pers. גריש „Kelter“ (Bacher Zeitschr. f. alttest. Wissensch. XVI S. 239), was גריש zu lesen wäre?   z) رباعی ; hs α کردند
a) Šâhn. 1065, 8   b) رمل   c) Die Wörterbücher haben an ähnlichen Formen, so viel ich sehe, nur جزك oder جوله (Wollaston)   d) متقارب ; hs α مریدان (Nom. propr.?) β با بك (d. i. بابك ? oder تا يك ?)   e) hs bis لست   f) رباعی ; J̌RŠ   g) رمل ; vergl. Fol. 33r   h) H^mŠ (verlesen) Ŝ بر دل ودیده

خنبه [d] اینجا بهلهه خوانند چون از انبار دور کنند بو شکور گفت

[e] پر از میوه کن خانهرا تا پذر   پر [f] از دانه کن خنبهرا تا پسر

کیب چنان باشد که گوئی از راستی بکژی میر شهید [g] گوید

[h] کی دل بجای داری پیش دو چشمِ او   کو چشمرا بغمزه بگرداند آز وزیب

یا رب بیافریذی روئی بذین مثال   خوذ رحم کن بر امّت واز راهشان مکیب

ترب حیلت وزبان‌دانی بوذ روذکی گویذ

[i] اندر آمذ مرد با زن چرب‌چرب   گنده پیر از خانه بیرون شذ بترب

[Fol. 8a] انگشبه [k] کشت‌ورز [l] بوذ روذکی گفت

[m] بر راهِ نشاپور دهی دیذم بس خوب   انگشبهٔ اورا نه عدد بوذ ونه مرّه

کب اندرون رخ باشذ عارضی گفت

[n] روان گشته دائم دو چیز از جهان شذ   زدو چشم کوری زدو کب لآلی

باب التا

پرگست [o] چنان بوذ که کسی گویذ معاذ الله کسائی گویذ

[p] روذکی استاذِ شاعرانِ جهان بوذ   صذ ازو هستی ای کسائی پرگست

ملخت چرم موزه وکفش باشذ [q] کسائی گفت

[r] اگر خلاف [کنی] طمع‌را [s] وهم بروی   بدرّد ار بمثل آهنین بوذ ملخت

شست آهنی باشذ چون معلاق تیز که بذان ماهی گیرند معروفی گویذ

[t] من شست بدریا فرو فگندم   ماهی برمیذ وببرد شستم

معزّی گفت

d) hs خَنْبَه (auch H), Wörterbücher sonst خُنْبه jüd.-pers. כֿנב   e) Zu lesen wird sein تا بدر beziehungsweise تا بسر, vergl. Š (تا پسر und تا پدر) H (تا بسد und تا ابد)   f) hs بسر   g) hs سبهبذ   h) مضارع; Hm (s. v. مکیب) hat noch vorher یك تازیانه خوردهٔ بر جان از آن * کز زخمِ آن بماندهٔ بر سانِ زرد شیب; چشمِ Hm (immer چمش statt چشم) Bh[V] (kleine Varianten)   i) رمل   k) hs اَنْگَشْبَه, Wörterbücher انگشبه oder انگشته   l) hs کشت وورز   m) رباعی; HŠ (β نه مرّه), R (کسائی, s. v. انکشته) Š (α در راه)   n) متقارب; α HŠ ohne شد β H کبش لالی Š لألْ   o) F(s. S. 1f Note a)HmŠ, vergl. arm. LW. p'argast; برْ ĴRŠ, vergl. auch پرگس   p) خفیف   q) hs باشند   r) مجتث; HĴŠ haben noch vorher (mit Verschreibungen und Varianten im Einzelnen) بشاهراه بناز اندرون * که مرد کوفته گردد بدان ره اندر سخت; سفر مشکل HŠ وگر   s) ĴŠ عقلرا R طبع‌را   t) قریب   hs وبم بروی

شیب آشفتن بوذ عمّاره گویذ

[m] نبود ایچ مرا با بتم عتاب　　مرا فی‌کهنی کرد شیب‌شیب

زیب نیکوئی باشذ عمّاره گفت

[n] ندارذ بر آن زلف مشکی بوئی　　ندارذ بر آن روی لالهٔ زیب

نهیب ترس وبیم باشذ عمّاره گویذ

[o] چنان یافته برکشم از عمان　　چنان گمره برکشم از نهیب

بوب بساط وفرش باشذ روذکی گفت

[p] شاه دیگر روز باغ[q] آراست خوب　　تختها بنهاذ وبرگسترد بوب

آسیب چون دوکس بهم رسند ودوش برهم زنند آنرا آسیب خوانند فرّخی گفت

[r] اندوهم از آنست که یك روزِ مفاجا　　آسیبی ازین دل بفتذ بر جگر آیذ [Fol. 8]

شیب وتیب سرگشته ومدهوش[s] بوذ روذکی گفت

[t] نشیب تو با فراز وفرازِ تو با نشیب　　فرزندِ آدمی بتو اندر بشیب وتیب

وریب [u] چولی[v] بوذ بو شکور گفت

[w] توانی برو کار بستن فریب　　که نادان همه راست بینذ وریب

نوجبه[x] سیل باشذ روذکی گفت

[y] خوذ ترا جویذ همه خوبی وزیب　　همچنان چون نوجبه جویذ نشیب

غلبه کلاغ پیسه باشذ منجیك گفت

[z] زاغ سیه بوذم یکچند نون　　باز چون غلبه شذستم دورنگ

یوبه[a] آرزومندی بوذ فرّخی گفت

[b] چو مرا یوبهٔ درگاهِ تو خیزذ چکنم　　ره آموز رهرا وازین غم برهان

ستنبه مردی قوی باشذ وبازور فردوسی گفت

[c] از ایرانیان بُذ تهم کینه‌خواه　　دلیر وستنبه بهر کینه‌گاه

m) Vergl. s. v. تاب Nr. 1, Fol. 7; J̌ hat folgenden (echten oder angeblichen?) Vers Daqîqî's نبوده مرا هیچ با تو عتیب　　مرا بیگنه کردهٔ شیب وتیب. Lies also oben in β فی‌کُنهی　n) متقارب; hs α مشك　o) So; lies گمرهی　p) رمل; HŠ　q) J̌R بار باغ D بزم　r) So　s) hs مذهوش　t) مضارع; HD (unter شیب und فراز) S mit einzelnen Verschreibungen　u) hs bis وزیب　v) hs خولی　w) H^mŠ (fehlerhaft) Q (Šâhnâme)　x) hs نوجُبه (Wörterbücher sonst نوجّبه)　y) رمل; J̌RŠ in α مر ترا, in β آنچنان　z) So; Metrum?　a) Vergl. F S. ۱۱۹ Note d　b) رمل; H^m (anonym)　c) Šâhn.　Vergl. s. v. نبرده (Fol. 17); HQ (Nr. 1497) Š (auch s. v. نبرده) mit Varianten

تراب پالائیذن آب بوذ از جائی خسروانی گفت

[x]بحل هیشه چنان ترابذ از آن روی   کآب چنان از سفالِ نو بترابذ

زهاب جائی بوذ که آب زایذ بو شکور گفت

[y]سوی روذ با کاروانی گشن   زهابی بذو اندرون سهمگن

زکاب صبر[z] باشذ بهرامی گفت

[a]جز تلخ وتیره آب ندیذم در آن زمین[b]   حقّا که هیچ باز ندانستم از زکاب

آبی به باشذ فرّخی گفت

[c]تا سرخ بُوَذ چون رخِ معشوقان نارنج   تا زرد بُوَذ چون رخِ مهجوران آبی

نیابه نوبت بوذ بو شکور گفت

[Fol. 7r] [d]آن به که نیابهرا نگه داری   کردارِ تنِ خویش کنی فربه

کلابه چرخهٔ بوذ که زنان ریسمان بران زنند طیّان گفت

[e]اگر بینذ بخواب اندر قرابه   زنیرا بشکنذ میخِ کلابه

خورابه جوئی بوذ که آب ازو باز گیرند عنصری[f] گفت

زجوی خورابه چو کمتر بگوی   چو بسیار گردد بیکباره جوی[g]

بتکوب ریچالیست که از شیر وماست کنند خجسته گویذ

[h]پسندیذه کردم ببتکوبِ خویش   شذم نزدِ آن کزمنش سبز بیش

غزب دانهٔ انگور باشذ ابو العلای ششتری گویذ

[i]مثی که اوت گواهی دهذ ... که منم   بگونه وگهر اندر چهار جای تمام

عقیقم اندر غزب وزمرّدم در تاك   سهیلم اندر خم آفتابم اندر جام

شیب رشتهٔ تازیانه بوذ معزّی گویذ

[k]بشیبِ مقرعه اکنون نیابتست ترا   زگرزِ[l] سامِ نریمان وتیغِ رستمِ زال

x) منسرح; hs α بحل   y) Vergl. s. v. گشن Fol. 62r; Q (Šâhn.)   z) Die Bedeutung „Aloe“, nicht „Tinte“, ergiebt der Sinn des Verses evident; حبر „Tinte“ der Lexica scheint aus صبر verlesen (ZDMG. 49, 737 verkehrt)   a) مضارع   b) H[m] ĴR (رودکی) درین جهان Ŝ بدان زمین   c) رباعی   d) هزج   e) هزج; HŜ   f) ĴŜ فردوسی   g) ĴRŜ اوی (unbedeutende Varianten sonst, wie auch H)   h) hs بسنده   i) مجتث; hs α که میم (vorher etwa شها oder بتا) γ عقیم, [sic] در پال δ وزمردم ;سلیم Ĵ lautet (verändert):

بیار آنکه گواهی دهد زجام که من   چهار گوهر اندر چهار جای تمام

زمرّد اندر تاکم عقیقم اندر غزب   سهیلم اندر خم آفتابم اندر جام

k) مجتث   l) hs زکوز

[f] میر ابو احمد محمّد خسروِ ایران‌زمین   آنکه پیش آرد درِ شادی چو پیش آید کفا

باب البا

تاب خالص باشد فرّخی گفت

[g] نابست هر آنچیز که آلوده نباشد   زین روی ترا گویم کآزاده تای[h]

شب‌تاب کرمکی است که بشب بر گونهٔ آتش نماید رودکی گفت

[i] شب زمستان بود کپّی سرد یافت   کرمکی شب‌تاب ناگاهی بتافت

کپّیان آتش همی‌پنداشتند   پشتهٔ آتش بدو[k] بر داشتند

پایاب طاقت بود فردوسی گفت

[l] که این باره‌را نیست پایابِ او   درنگی شود در پی از[m] تاب[n] او

پایاب دیگر حوض باشد خفّاف گفت

[r] گلِ کبود چو برتافت زآب تاب بزد[o]   زچشمِ دیده[p] نهان گشت در بنِ[q] پایاب

شاداب سیراب بود فردوسی گفت

[Fol. 7] [r] تو گفتی همه دشت سهراب[s] بود   بسانِ یکی سروِ شاداب بود

غاب باز پس افگنده بود چون سقط ونابکار رودکی گفت

[t] تا کی برِ عذاب کنی ریش‌را خضاب   تاکی فضول گوئی وآری حدیثِ غاب

نقاب چیزی برپیچیده باشد عنصری گفت

[i] ای رخِ رخشانِ جانان زیرِ آن زلفان بتاب   لالهٔ سنبل‌حجابی یا مهِ عنبرنقاب

تاب طاقت باشد رودکی گوید

[u] مرا با تو بدین باب تاب نیست   که تو راز به از من بسر بری

تاب دیگر رنج وسختی باشد کسائی گفت

[g] از بهرِ کی[v] بایدت بدینسان شب وکیر   وز بهرِ چه بایدت بدینسان تف وتاب

تاب دیگر درفشنده باشد چون تابش آفتاب وماهتاب وغیر آن عنصری گفت

[w] گفتم همی‌بری دلم از تاب‌دار زلف   گفتا که مشکناب ندارد قرارِ تاب

f) رمل Hᵐ; hs میر ابو محمد   g) رباعی   h) HŠD وتای   i) رمل   k) HŠ هیزم برو   l) Šâhn. 456, 389; H درنگی کند چرخ‌را m) Š   n) hs باب   o) Š آفتاب بردن   p) HᵖŠ زبیمِ چشم   q) Š دل   r) Šâhn 475, 671; Š   s) Hᵐ مهراب Q شهراب   t) مضارع; hs α حصاب; R(β)   n) Eine Variation von قریب wie Fol. 7ʳ s. v. شیب Nr. 2?   v) d. i. که   w) مضارع; D(anonym)Š گفتم نهی گفتم متاب زلف ومرا ای پسر متاب * گفتا زبهرِ Š hat noch vorher das Bait بربین دلم آن; تابِ تو دارم چنین بتاب

[f] کسی کز خدمتت[k] دوری کند هیچ[l]   برو دشمن شود[m] گردونِ گردا

غوشا سرگین گاو بود که بچراگاه زیر بیوگنند[n] وچون خشک شود برچینند علی قرط گفت

[o] رو همان پیشه که کردی پدرت   هیزم آور ورز وچین غوشا

ستا ستایش باشد رودکی گفت

[p] چه گر من همیشه ستاگوی باشم   ستایم نباشد نکو جز بنامت

نغوشا از مذهب گبرگانست دقیقی گفت

[q] تاویل کرد موبد از مذهب نغوشا   کز زردهشت گفتست اسناد پیش دارا

هویدا معاینه باشد عنصری گفت

[p] درشتی دل شاه ونرمی دلش   ندانی هویدا کند حاصلش

کبیتا ناطف باشد طیّان گفت

[r] در همه زندگان تربنه شوند   تو کبیتای کانجدینِ منی[s]

سروا حدیث بود اورمزدی[t] گفت

[u] چند دهی[v] وعدهٔ دروغ همی چند[w]   چند فروشی بخیره با[x] من سروا

استا وزند وستا [و]زند صحف ابراهیمست وابستا تفسیرش بود خسروانی گفت

[y] چو گلبن از برِ آتش نهاد وعکس افگند[z]   بشاخِ او برِ[a] درّاج شد ابستاخوان   [Fol. 6r]

نوا دستان بود که بر رودها راست کنند یوسف عروضی[b] گوید

[c] گر پارسا زنی شنود شعرِ پارسیش   وآن دست بیندش که بذانسان نوازنست

آن زن زنی‌نوائی چندان نوا زند   تا هر کسیش گوید کین بی‌نوا زنست

نوا دیگر گروگان باشد فردوسی گوید

[d] چنان چون بباید بسازی نوا   مگر بیژن از بند گردد رها

[e] از آن کار چون کامِ او شد روا   بس آن بار بستد زترکان نوا

کفا سختی بود قصارامی گفت

k) ĴŠ خدمت   l) D دوری گزینند   m) H^{m}ŠD بود   n) hs زر ینوکند   o) رمل ; hs هیزم آورد زروجین   p) متقارب H^m q) مضارع   r) خفیف ; H^m [auch s. v. ریدک] Š [s. v. ریدک] گر[D]همه ریدگان   s) D بینی   t) ĴŠ خاقانی (falsch)   u) منسرح   v) H^m کنی   w) Fehlt in ĴŠ   x) R بر [H^m] تو خیره ĴŠ بمن تو این سروا   y) مجتث   z) RŠQ عکس افگند [آتش‌بهار Q] آتش نهاد [بن H] از گل   a) RŠ بر   b) hs عرضی   c) مضارع ; hs in α بارسازنی شود, in β بمندش, in γ زنی نوائی حندان نوازند   d) Šâhn. 1103, 652; vergl. F S. ۸ Anm. a, Q Nr. 2435, aber überall in der Bedeutung سپاه ولشکر, doch genügt „Zurüstung"   e) Šâhn. [ev. پس‌آن باز]

[s] دلرا کز هوا جستن چو مرغ اندر هوا بانی   بحاصل مرغوار اورا بآتش گردنا بانی

شیذا آشفته وسرگردان باشد دقیقی گفت

P دل برد وچون بدانست که کم کرد ناشکیبا   بگریخت تا چنینم دیوانه کرد وشیذا

آشنا شناگر باشد در آب بو شکور گفت

کسی کندر آبست وآب‌آشناست   از آب ار چو زآنش نترسد سزاست[t]

معزّی گوید

[u] در چشمهٔ وزارت ودر بحرِ مملکت   ماند بآشنائی پدر آشنائی تو

آوا آواز بود رودکی گفت

P ای بلبلِ خوش‌آوا آوا ده   ای ساقی آن قدح با[v] ما ده

قسطا نام مردی است دقیقی گفت

P وآن حرفها[w] خطای کتابِ او   گوئی حروفِ دفترِ قسطا شد

ورا وبرا بود منجیک گفت

نداند مشعبذ ورا پندِ چون   نداند مهندس مرا دردِ[x] چند

ربّا یعنی ربا منجیک گفت

[y] میانِ ترکستان اندر سرشکِ جان‌ربّا   سرشکِ جان‌ربّا دیذی میانِ ترکستان

ترا دیواری باشد یگانه که در پیش چیزی بکشند شهید گفت

[z] صفِ دشمن تُرا ناستد پیش   ور همه آهنین تّرا باشد

[a] کزبا هلندور باشد وهلندور نوعی است از ریباس رودکی گفت [Fol. 6]

[b] پیشِ تیغِ تو روزِ صف دشمن   هست چون پیشِ داسِ تو کربا[c]

کیانا طبایع باشد فیلسوفان کیاناکیان خوانند خسروی گفت

[b] همه آزادگیست همّتِ او[d]   قهر کردست مر کیانارا[e]

سا خراج باشد عسجدی گفت

[f] تا رومِ زهند[g] لاجرم شاها   گیتی همه زیرِ باژ[h] وسا[i] کردی

گردا گردان باشد عسجدی گفت

s) هزج   t) Š (fehlerhaft) رواست   u) مصارع ; hs bis آشنای   v) H richtig بکف   w) hs حرفهای   x) Š ورا درز (in a ورا نید)   y) So; hs bis جان‌ربا ; مجتت, aber eine Silbe zu viel?   z) خفیف ; ناستد d. i. نیاستد „steht nicht“
a) hs im Stichwort کزیا, im Verse کریا (HŠ), F belegt کزبا (danach R und Varianten anderweitig)   b) خفیف   c) HŠ   d) R آزادگیٔ همّت تو (خسروانی), ŠD wie A   e) hs کیابازا   f) هزج   g) R تا هند زروم   h) R باج   i) hs ساو

[q] مروا ملوا[r] بوذ بهرامی گویذ

[s] روزه بپایان رسیذ وآمذ [نو][t] عید   دیر زی وشاذ ونیك باذت مروا

مروا فال نیك زذن باشذ روذکی گفت

[u] روزه بپایان رسیذ وآمذ نو عید   هر روز بر آسمانت باذا مروا

دیگری[v] گفت

[w] آری چو[x] پیش آیذ قضا مروا شوذ چون مرغوا   جائی[y] شجر گیرذ گیا جائی[y] طرب گیرذ شجن

شغا تیردان باشذ فرّخی گفت

[z] بوقت[a] کارزارِ خصم و[روزِ] نام وننگِ تو[b]   فلك در گردن آویزذ شغا ونیم‌لنگِ تو

نیا پذر پذر باشذ فردوسی گفت

[c] نبیره که خشم[d] آورذ بر[e] نیا   هم از ابلهی باشذ وکیمیا

بتا یعنی بگذار بو شکور[f] گفت

[g] بتا روزگاری برآیذ برین   کنم پیش هر کس ترا[h] آفرین

اژدرها اژدها بوذ دقیقی گویذ

[i] یکی صمصام فرعون‌کش[k] عدوخواری چو اژدرها   که هرگز سیر نبوذ وی زمغز واز دلِ اعدا

فراخا فراخی بوذ دقیقی گفت

[l] شالیش[m] باذ چندانك اندر جهان فراخا   او با نشاط وشاذی با رنج ودرد[n] اعدا

همانا مانند بوذ همواست

[o] دلت همانا زنگارِ معصیت دارذ   بآبِ توبهٔ خالص بشویش از عصیان

مرغوا فال بذ زذن بوذ بو طاهر خسروانی گفت

[Fol. 5r] [p] نفرین کنذ بمن بردارذ بآفرین   مروا کنم بذو بردارذ[q] بمرغوا

مانا مانند بوذ کسائی گویذ

[p] چندین حریر وحلّه که گسترده بر درخت   مانا که برزدند بفرتوتِ شوشتر

گردنا مرغی بوذ که با پر بریان کنند[r] کسائی گفت

q) hs مرّوا (Lexica richtig مُرْوا)   r) hs مسلوا   s) منسرح   t) Nach u eingesetzt
u) Der Halbvers ist irrtümlich wiederholt, (vergl. s), das folgende مصراع gehört zu einem رباعی   v) Nach ŠJ معزّی   w) رجز Š   x) J̌ هر که (رمل)   y) hs ŠJ̌ جای
z) هزج Š; vergl. s. v. نیملنگ (Fol. 46r)   a) A (unter نیملنگ) بروز   b) J̌ از تو
c) Šâhn 1293, 421.   d) Q جنگ   e) HmŠQ با   f) J̌R عنصری   g) متقارب R
h) J̌ زتو   i) هزج   k) J̌ اعداکش   l) مضارع   m) Hp شادیت   n) Hm وبشادی با درد ورنج   o) مجتث   p) مضارع   q) hs وبردارذ   r) Diese Bedeutung fehlt in den Wörterbüchern

بسم الله الرحمن الرحيم الحمد لله ربّ العالمين والصلوة والسلام على خير خلقه محمّد وآله الطّيّبين الطاهرين بعد ما كتاب لغت فرس لسان اهل البلخ وماورا النهر وخراسان وغيرهم والله الموفّق ابتدای این کتاب بر حروف تهجّی نهاده شد امّا چند حروف هست که لغت در آن نیست

باب الالف

والا بلند وبامرتبت بود وباگهر رودکی گوید

[a] چو هامون دشمنانت پست بادند   چو گردون دوستان والا همه سال

آسا باز شدن دهن باشد بهرامی گوید

[b] چنان نمود بما[c] دوش ماه نودیدار   چو[d] ماه نو که کند وقتِ[e] خوابِ خوش آسا

آسا دیگر بار مانند بود چنانك گویند شیرآسا وحورآسا خفّاف گوید

[f] بزمِ خوبِ تو جنّت المأوی   مثلِ ساقیّ[g] تو حورآسا

کمرا جائی بود که چهارپای درش کنند

کندا جادو بود ودانا وصاحب‌رای

بالا[h] جنیبت بود فردوسی گوید

[i] بفرمود تا اسپ‌را زین نهند   ببالای او زینِ زرّین نهند

رخشا درخشنده بود وروشن دقیقی گفت

[k] جمالِ گوهرِ آگینت چو زرّین[l] قبلهٔ ترسا   گهر بمیانِ زر[m] اندر چنان چون زر بود[n] رخشا

[Fol. 5] پروا فراغت بود وآرام هم دقیقی گوید

[o] ابو سعد آنك از گیتی برو بر بسته شد دلها[p]   مظفّر آنك شمشیرش ببرد از دشمنان پروا

a) هزج   b) مجتث   c) RŠQ بمن   d) R کد   e) HRŠQ ماه من که کنند گناه
f) خفیف   g) hs ساقیّ   h) Vergl. F S. ۱۳۶ (auch بالاد S. ۳۱ Nr. ۲)   i) Šâhn. 1657, 2851   k) هزج   l) HŠ آگینست چون زی   m) H وزر   n) HŠ چون کوکب
o) هزج   p) Hᵐ بدو برگشته شد بدها (Hᵖ fehlerhaft)

کتاب لغت فرس

تصنیف

ابو الحسن علی ابن احمد الاسدی الطوسی

رحمه الله علیه

که بسعی واهتمام

پاول هورن

طبع شد

در شهر
گتینگن

بمطبع دیتریخ
در سنه ۱۸۹۷ عیسوی






UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D00 001 051 X